Pastor,
Geschichte der Päpste

4. 13. '96

Library of the Theological Seminary,

PRINCETON, N. J.

Purchased by the
Mrs. Robert Lenox Kennedy Church History Fund.

BX 955 .P3 1886 v.3
Pastor, Ludwig, 1854-1928.
Geschichte der p apste seit
dem ausgang des

Geschichte der Päpste

seit dem Ausgang des Mittelalters.

Mit Benutzung des päpstlichen Geheim-Archives und vieler anderer Archive

bearbeitet von

Dr. Ludwig Pastor,
ordentl. Professor der Geschichte an der Universität zu Innsbruck.

Dritter Band.

Geschichte der Päpste im Zeitalter der Renaissance von der Wahl Innocenz' VIII. bis zum Tode Julius' II.

Freiburg im Breisgau.
Herder'sche Verlagshandlung.
1895.
Zweigniederlassungen in Wien, Straßburg, München und St. Louis, Mo.

Geschichte der Päpste

im Zeitalter der Renaissance

von der Wahl Innocenz' VIII. bis zum Tode Julius' II.

Von

Ludwig Pastor.

Erste und zweite Auflage.

Freiburg im Breisgau.
Herder'sche Verlagshandlung.
1895.
Zweigniederlassungen in Wien, Straßburg, München und St. Louis, Mo.

Petri dignitas etiam in indigno herede non deficit.

Leo I.

Das Recht der Ueberſetzung in fremde Sprachen wird vorbehalten.

Buchdruckerei der Herder'ſchen Verlagshandlung in Freiburg.

Vorwort.

Dem ursprünglichen Plane gemäß sollte der vorliegende Band bis zum Abschlusse des Lateranconcils (1517) reichen. Allein die Fülle des Stoffes war so groß, daß ich mich entschließen mußte, mit dem Tode Julius' II. (1513) abzubrechen, sollte nicht dieser Theil einen allzu ausgedehnten Umfang erhalten. Eine kürzere Fassung der Darstellung schien gerade bei so entscheidungsvollen Pontificaten, wie diejenigen Alexanders VI. und Julius' II. sind, nicht angebracht. Auch die Verschiedenheit der Urtheile über die genannten Päpste machte eine möglichst eingehende Behandlung nöthig; eine solche war endlich erfordert durch das weitverzweigte und ausgedehnte archivalische Material. Unter demselben befinden sich Acten, welche der neuern historischen Forschung gänzlich unzugänglich geblieben waren. Dies gilt namentlich von den Mittheilungen aus dem Consistorialarchiv im Vatican und aus den Bullen und Breven Alexanders VI. im päpstlichen Geheim-Archiv. Seit drei Jahrhunderten waren die Regesten des Borja-Papstes, im ganzen 113 starke Quartbände (Nr. 772—884), der Benutzung entzogen worden. Im Frühling des Jahres 1888 erhielt ich durch gütige Vermittlung des inzwischen leider verstorbenen Cardinals Hergenröther die zur Einsicht dieser Acten erforderliche besondere Erlaubniß Sr. Heiligkeit Papst Leo's XIII. Bei der Durcharbeitung war mir volle Freiheit gelassen, eine Liberalität, für welche ich dem hochsinnigen Wiedereröffner des päpstlichen Geheim-Archivs den Ausdruck meines ehrerbietigsten Dankes wiederhole.

Sehr wichtige Ergänzungen boten die Gesandtschaftsberichte der italienischen Archive, von welchen namentlich die Sammlungen zu Mantua, Modena

und Mailand hervorgehoben seien. Die beiden zuerst genannten Archive waren allerdings von Gregorovius und Balan benutzt, aber keineswegs erschöpft worden. So fand ich im Archiv Gonzaga zu Mantua ein Document, durch welches die Ansicht derjenigen unhaltbar wird, die Lucrezia Borja von aller Schuld freisprechen wollen.

Von großer Bedeutung sind die Acten des mailänder Staatsarchivs, welches neben den zahlreichen Depeschen der herzoglichen Botschafter die gesammte zum Theil chiffrirte Correspondenz des in die Geheimnisse der Borja tief eingeweihten Cardinals Ascanio Sforza mit seinem Bruder, dem Herzoge Lodovico Moro, bewahrt. Trotz der Wichtigkeit dieser Sammlung für die Geschichte der Borja hatte Gregorovius dieselbe wegen ihres ungeordneten Zustandes absichtlich ignorirt. Er schreibt darüber in der Allg. Zeitung 1876, Nr. 76 Beilage: ‚Es war mir nicht möglich, die Depeschen der mailändischen Oratoren in Rom zu jener Zeit, welche manche wichtige Notizen enthalten können, aus den hundert unbestimmbaren Fächern, worin sie gegenwärtig verzettelt sind, ans Tageslicht zu ziehen.' Eine Anzahl schöner Funde lohnte mir reichlich die Mühe einer Durcharbeitung dieser Documente.

Auf diese Weise wurden für die nachfolgende Darstellung drei der wichtigsten Archive zum erstenmal eingehend benutzt, daneben aber auch das Material anderer Archive und Handschriftensammlungen wie die ungemein reiche gedruckte Literatur mit möglichster Vollständigkeit herangezogen.

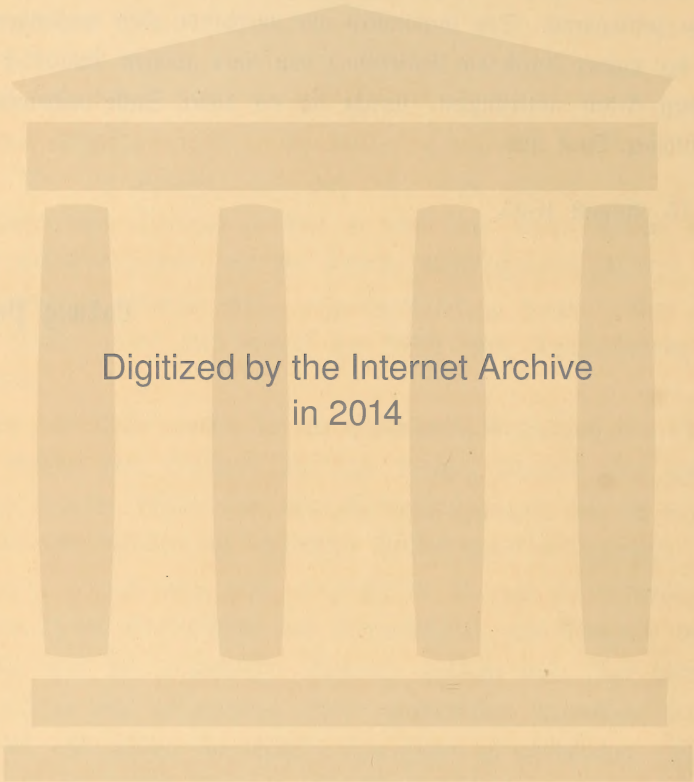
Wenn es nun auch nicht ausgeschlossen ist, daß an versteckten Orten noch neue Acten zur Geschichte des Borja-Papstes zum Vorschein kommen, so dürfte doch das wesentlichste Material erschöpft sein. Auf jeden Fall reichen die in dem vorliegenden Bande verwertheten Documente aus, um im großen und ganzen ein abschließendes Urtheil zu ermöglichen. In allen Punkten konnte freilich nicht das letzte Wort gesprochen werden, wie überhaupt der Detailforschung immer noch ein reicher Raum übrig bleibt; allein das Wichtigste dürfte feststehen: jeder Rettungsversuch Alexanders VI. erscheint fortan als aussichtslos.

Ein nicht minder reiches ungedrucktes Material stand mir für die Pontificate Innocenz' VIII. und Julius' II. zu Gebote. Auch für die denkwürdige Förderung der Kunst durch den Rovere-Papst, namentlich für die

Baugeschichte des St. Petersdomes und die Beziehungen Bramante's zu Julius II., gelang es mir, im päpstlichen Geheim-Archiv, in der Biblioteca Angelica zu Rom und dem Staatsarchiv zu Modena noch interessante ungedruckte Beiträge zu finden. Die eingehende und zum Theil neue Erklärung der unsterblichen Kunstwerke, welche Michelangelo und Raffael im Auftrage Julius' II. schufen, konnte ich vollständig mit meinem verehrten Freunde Prälat Friedrich Schneider, zum Theil mit Jakob Burckhardt besprechen. Beide äußerten sich zu der neuen Erklärung der Fresken Raffaels im Heliodorzimmer zustimmend. Den Genannten wie überhaupt allen denjenigen, welche mich bei meiner durch die Entfernung von einer größern Bibliothek sehr erschwerten Arbeit unterstützten, spreche ich an dieser Stelle nochmals meinen tiefgefühlten Dank aus.

15. August 1895.

Ludwig Pastor.



Digitized by the Internet Archive
in 2014

https://archive.org/details/geschichtederpap03past

Inhalt.

Einleitung.

Sittlich-religiöse Zustände und Wandlungen Italiens im Zeitalter der Renaissance.

Reichthum geistigen Lebens und Höhe der materiellen Cultur in Italien am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts — Urtheil von Fr. Guicciardini 3.

Politische und sociale Mißstände Italiens im Zeitalter der Renaissance 4.

Die Gottesgeißel der ansteckenden Krankheiten 5—7.

Das sittliche Verderben der Renaissancezeit 7—8.

Schwierigkeit eines Gesammturtheils über die Moralität und Religiosität einer Epoche — Licht- und Schattenseiten 8—9.

Bei den Italienern keine Mittelmäßigkeit weder im Guten noch im Schlimmen 9.

1. Fortdauer tiefer religiöser Ueberzeugung auch in der Uebergangszeit der Renaissance — Blick auf das Familienleben — edle Frauen 9—10.

Aus dem Briefwechsel einer florentinischen Edelfrau 10—11.

Große Religiosität der Laien in Florenz — F. Datini und Feo Belcari 11—12.

Private Aufzeichnungen als Zeugen echter Frömmigkeit 12. Aus den Aufzeichnungen des Florentiners Giovanni Morelli 12—14. Aus dem Gedenkbuch des Giovanni Rucellai 14—15.

Der florentiner Buchhändler Vespasiano da Bisticci 15.

Aus dem Tagebuch des Apothekers Luca Landucci 15—17.

Religiöses Familienleben 17—18.

Die Testamente als Zeugen des frommen Sinnes der Zeit 18—19.

Giovanni Dominici's Büchlein ‚von der Leitung der Familie' 19—22.

Erzbischof Antonino's ‚Anleitung zu einem guten Leben' 22.

Christliche Pädagogen. Maffeo Vegio 23—24.

Frauenbildung — Castiglione's Idealfrau — gelehrte und fromme Frauen 24—25.

Beichtbücher — Sorge der Kirche für alle Stände 25—26.

Religiöser Charakter der Zünfte 26—28.

Die Bruderschaften — Bedeutung derselben für die Kunst 28—29.

Charitatives Wirken der Bruderschaften 30—31.

Entwicklung des Bruderschaftswesens in Florenz und Rom — Bedeutung desselben für das religiöse Leben 31—34.

Bedeutung der Bruderschaften für die Entwicklung der religiösen Volksdichtung 34—35.

Blüthe des geistlichen Schauspiels im Italien der Renaissance — Devozione und Rappresentazione sacra 35—40. Das römische Passionsspiel im Colosseum 40—41.

Verbreitung der Rosenkranzbruderschaften und des dritten Ordens 41—43.

Die Brüder der Misericordia — Armen- und Krankenpflege 44—45.

Spitäler in Florenz, Mailand und Rom 45—46.

Charitative Thätigkeit der Päpste 46—47.

Reiche Entfaltung der christlichen Liebesthätigkeit auch in den kleineren Städten 47—48.

Statistische Uebersicht der Wohlthätigkeitsanstalten 48.

Luther und Eck über die Blüthe der Charitas in Italien 49.

Die Schöpfungen der Kunst als Zeugen des Glaubens 49—50.

Die Kunst der Renaissance 50—51.

Kirchliche Kunstwerke der Renaissancezeit — Uebersicht der bedeutendsten Leistungen auf dem Gebiete der Architektur und Sculptur 51—57.

Zur Beurtheilung der Renaissancekunst 57—58.

Christlicher Charakter der Malerei der italienischen Renaissance 58—61.

Die Kunst als Auslegung des Glaubens 61—62.

Vortreffliche Bischöfe und Cardinäle 62—63.

Die Heiligen und Seligen des Renaissancezeitalters 63—66.

Tief religiöse Gesinnung noch in allen Klassen des Volkes lebendig — man unterscheidet streng Person und Amt — Rückkehr zum Christenthum vor dem Tode — Achtung vor den kirchlichen Strafmitteln 66—69.

Verehrung der Reliquien der Heiligen 69—70.

Begeisterter Mariendienst — Pracht der kirchlichen Feste — Frohnleichnamsprocessionen 70—71.

Steigende Verehrung des allerheiligsten Altarssacramentes — Andachtsübungen und Gebete 71.

Bittgänge und Wallfahrten 72.

2. Das christliche und das unchristliche Italien — Gegensätze der Zeit 72—73.

Die heidnische Renaissance. Schrankenlose Entwicklung des Individuums 73. Ruhmesgier bis zum Dämonischen entwickelt — der Heidenhimmel 73—75.

Schlimme Folgen der einseitigen Renaissance antiken Wesens — ruchlose Gestalten 75.

Luxus und Prachtliebe der Renaissancezeit — Aussprüche der Prediger — Gesetze gegen den Aufwand 75—77.

Reichthum Italiens — übertriebener Luxus, besonders in Florenz 77—78.

Wucher und Betrug — Juden- und Christenwucher 78—80.

Die Franziskaner und die öffentlichen Leihhäuser (montes pietatis) 80—81.

Antisemitische Bewegung 81—82.

Der Heilige Stuhl für die Leihhäuser 82—83.

Spielwuth und Unsittlichkeit 83—84.

Sittenlosigkeit vorzüglich unter den gebildeten und höheren Ständen 84.

Entsittlichung der italienischen Fürsten. Die Este — Ferrante von Neapel — Lorenzo de' Medici 84—86.

Corruption in Venedig 86—87.

Moralischer Zustand der nicht zum Hofe gehörigen Gesellschaft — Unsicherheit der Quellen 87—88.

Verherrlichung des Ehebruchs durch die Novelliſten — die Frage der Eheſcheidung 88—89.

Der ‚Raſende Roland' des Arioſt in ſittlicher Hinſicht 89—90.

Das moderne italieniſche Luſtſpiel und ſeine Verbreitung 90.

Sittenloſe Komödien von Arioſt und Bibbiena 90—91.

Sittenloſe Komödien von Machiavelli (Mandrágola) 92.

Schlimmer Einfluß der Bühne — Gegenſätze der Zeit 92—93.

Orientaliſche Sclavinnen in Italien — Eheloſigkeit 93—94.

Die öffentliche Unſittlichkeit. Renaiſſance des Hetärenthums — das Unweſen der Courtiſanen in Venedig und Rom 94—96.

Wirkſamkeit der Kirche gegen die Sittenverderbniß 96.

Wiederaufleben des Nationallaſters der Griechen — Verbreitung desſelben in Italien 96—98.

Mordthaten in Kirchen — der von Staats wegen geübte Meuchelmord 98.

Religiöſe Indifferenz — der Morgante maggiore des Luigi Pulci 99.

Die Vertreter der falſchen Renaiſſance — Valla's Evangelium des Genuſſes 99.

Kein vollſtändiger Bruch mit der Kirche bei den ſchlechten Humaniſten — Vertreter ketzeriſcher Meinungen vereinzelt und ſofort beſtraft 100—101.

Schwanken der Humaniſten zwiſchen Freigeiſterei und Glauben — Giovanni Pontano und Antonio Galateo 101—102.

Schwächung des religiöſen Gefühls bei den Humaniſten 102.

Vermiſchung von Heidenthum und Chriſtenthum — Antikiſirung aller Lebensverhältniſſe 102—105.

Corteſius führt die heidniſche Phraſeologie in die theologiſche Wiſſenſchaft ein 105.

Adriano von Corneto ‚Ueber die wahre Philoſophie' verwirft alle Wiſſenſchaften 105—107.

Stellung der Kirche zur Wiſſenſchaft, ſpeciell zur Renaiſſance 107.

Aſtrologie und Aſtrologen im Zeitalter der Renaiſſance 107—110.

Bekämpfung und Abnahme der Aſtrologie 110.

Aberglaube anderer Art 110—111.

Die Philoſophen der Renaiſſancezeit. Plethon — Beſſarion 111.

Marſilio Ficino und Pico della Mirandola. Platoniſche Akademie 111—113.

Die Frage von der Unſterblichkeit und Beſchaffenheit der Seele — Beſtimmung des Lateranconcils 113.

Pietro Pomponazzi leugnet die Unſterblichkeit der Seele und endet durch Selbſtmord 113—115.

Niſo und Contarini gegen Pomponazzi 115—116.

Machiavelli, der genialſte Vertreter der falſchen Renaiſſance 116.

Unſittliches Leben Machiavelli's 116—117.

Machiavelli's Buch vom ‚Fürſten' verherrlicht die Loslöſung der Politik vom Chriſtenthum 117—119.

Machiavelli ſieht das Alterthum als unbedingt maßgebend für die Gegenwart an 119.

Machiavelli's Aufforderung zur Einheit Italiens eine Phantaſie 119—120.

Machiavelli's Haß gegen die Prieſter und das Chriſtenthum überhaupt 120—122.

Beleuchtung der Angriffe Machiavelli's gegen die Päpſte 122—123.

In Machiavelli's ‚Fürſt' gipfelt die falſche Renaiſſance 123.

Verweltlichung des italieniſchen Clerus von den Bettelmönchen an bis hinauf zur höchſten Spitze 123—126.

Klosterreformen — bessere Elemente 126—127.

3. Die Bußprediger der Renaissancezeit 127—130.

Außerordentliche Erfolge der Bußprediger — Freimuth derselben 130—131.

Mißbräuche im Predigtwesen 131—132.

Girolamo Savonarola vereinigt viele der schlechten wie guten Seiten des damaligen Predigtwesens in sich 132.

Geistliche Laufbahn Savonarola's 132—135.

Art und Eindruck seiner Predigten 135—136.

Savonarola und Lorenzo de' Medici 136.

Savonarola über die Verderbtheit des Clerus 137—138.

Savonarola's Einmischung in politische Angelegenheiten — seine Reform der florentiner Verfassung 138—139.

Savonarola als Reformator und Prophet 140—141.

Savonarola kein Feind der Wissenschaft und Kunst 141—143.

Savonarola's Opposition gegen die Verirrungen der Kunst — Beispiele — sein Einfluß auf die Künstler 143—147.

Ueberstürzte und theilweise übertriebene Reformthätigkeit Savonarola's — Strenge seiner Strafen — Spionage und Inquisition durch unmündige Kinder 147—150.

Streit und Unfrieden in Florenz 150.

Bedenkliche Seiten der Thätigkeit Savonarola's — sein politischer Fanatismus und sein Untergang 150—153.

Florenz nach Savonarola's Tod 153—154.

Weshalb die Reform der Kirche durch Savonarola scheiterte 154.

Welche Kräfte Savonarola in Bewegung setzte, indem er das Fundament jeder Reform in katholischem Sinne, d. h. die Unterordnung unter die höchste rechtmäßige Autorität, aufgab 155.

Martino di Brozzi, der närrische Prophet 155.

Pietro Bernardino, ein Anhänger Savonarola's, als Gegenpapst — das Ende der von ihm gestifteten Secte im Jahre 1502 S. 155—157.

Der Prophet Hieronymus von Bergamo 158.

Das Lateranconcil gegen das Unwesen der weissagenden Mönche und Eremiten 158—159.

Der Prophet Francesco da Montepulciano in Florenz 159—160.

Fortleben der Prophezeiungen Savonarola's in Florenz 160.

Der Prophet Francesco da Meleto zu Florenz 161.

Propheten auch in anderen Theilen Italiens — Hieronymus von Siena 161—162.

Fra Bonaventura als ‚Engelpapst' zu Rom im Jahre 1516 S. 163.

Gärung der Geister — Nothwendigkeit einer Reform der kirchlichen Zustände — Ahnung einer Katastrophe 163—164.

Erstes Buch.

Innocenz VIII. 1484—1492.

I. Unruhen in Rom während der Sedisvacanz. Wahl und Regierungsanfang Innocenz' VIII.

Allgemeine Bewegung gegen die Nepoten und Landsleute Sixtus' IV. Girolamo Riario und seine Gemahlin Caterina — gespannte Lage in Rom — Furcht vor einem Schisma 167—169.

Abkommen mit Girolamo Riario — Herstellung der Ruhe 169.

Beginn des Conclave — große Zahl der Wähler und deren Charakter 169 bis 170.

Aufstellung einer Wahlcapitulation 170.

Ansichten der Zeitgenossen über die Candidaten für die höchste Würde 170—171.

Die italienische Diplomatie und die Papstwahl des Jahres 1484 S. 171—172.

Cardinal Borja das Haupt der auf seiten der Liga stehenden Cardinäle — seine Bemühungen um die Tiara scheitern 172—173.

Giuliano della Rovere, das Haupt der Gegenpartei, verhilft dem Cardinal Cibò zum Papstthum 173—174.

Vorleben Innocenz' VIII. — seine Eltern — seine Jugend und seine geistliche Laufbahn 174—175.

Charakter des neuen Papstes — übermächtiger Einfluß des Cardinals Giuliano della Rovere 175—177.

Papstkrönung und Besitznahme des Laterans 177—178.

Schwierige Lage, besonders in finanzieller Hinsicht — gute Vorsätze Innocenz' VIII. 178—179.

Erfreulicher Regierungsanfang 179.

Erkrankung des Papstes — seine Schwäche — Streitigkeiten der Colonna und Orsini 180.

II. Zerwürfnisse des Papstes mit Ferrante von Neapel (1484—1487). Familienverbindung mit Lorenzo de' Medici.

Trübung der Beziehungen zwischen Rom und Neapel 181—182.

Der Papst sucht Bundesgenossen — offener Bruch mit Neapel im Jahre 1485 S. 182.

Innocenz VIII. zur Theilnahme an dem neapolitanischen Baronenkrieg genöthigt 182—183.

Cardinal Giovanni d' Aragona, der eine Vermittlung zwischen Rom und Neapel versuchen soll, stirbt an der Pest 183.

Der Heilige Stuhl macht die Sache der neapolitanischen Barone zur seinigen 184.

Ferrante von Neapel und Matthias Corvinus von Ungarn drohen dem Papste mit einem Concil 185.

Roberto Sanseverino Bannerträger der Kirche 186.

Alfonso von Calabrien vor Rom — Drohungen des Virginio Orsini 186—187.

Rom cernirt — Kämpfe in der Umgegend — Erkrankung des Papstes 188.

Innocenz VIII. sucht Hilfe bei Frankreich 189.

Gefahrvolle Lage des Papstes 190—191.

Friede zwischen Rom und Neapel im August 1486 S. 191—192.

Ferrante bricht den Frieden und bedrängt den Papst auf das ärgste — Schwäche und Unentschlossenheit Innocenz' VIII. 192—193.

Empörung des Boccolino Guzzoni in Osimo — Verbindungen desselben mit den Türken — Abkommen mit Boccolino Guzzoni 193—194.

Ferrante treibt den Streit mit Innocenz VIII. auf die Spitze — Beleidigung des päpstlichen Nuntius — Schwäche des Papstes 194—195.

Vermählung des Franceschetto Cibò mit Maddalena de' Medici — Bedeutung derselben 195—196.

III. **Wirren in der Romagna. Streitigkeiten und endlicher Friede zwischen Rom und Neapel.**

Revolution in Forli — Stellung des Papstes zu den romagnolischen Wirren 197—198.

Rebellion von Ancona 198.

Friedensbemühungen des Papstes 199.

Romfeindliches Verhalten des neapolitanischen Königs, der von Matthias Corvinus unterstützt wird 199—200.

Innocenz VIII. bemüht sich um die Hilfe des Auslandes 200—201.

Ferrante von Neapel durch den Papst abgesetzt (September 1489) 201.

Herausforderndes Benehmen des neapolitanischen Königs gegen den von allen Mächten verlassenen Papst — unerträgliche Lage des letztern — Gefahr der Wiederholung des avignonesischen Exils 202—204.

Beständige Kränklichkeit Innocenz' VIII. 204—205.

Das Verhalten der italienischen Staaten gegenüber den Streitigkeiten zwischen Ascoli und Fermo bestimmend zum Abschluß eines Ausgleiches mit Neapel im Jahre 1492 S. 205—206.

Ferrante schließt sich an Rom an — Frankreich sucht vergeblich die Investitur mit Neapel zu erhalten 206—208.

IV. **Die orientalische Frage. Der türkische Prinz Dschem in Rom. Fall Granada's. Tod des Papstes.**

Bemühungen Innocenz' VIII. zur Abwendung der Türkengefahr — schlimmer Einfluß der Streitigkeiten mit Neapel 209—211.

Päpstliche Kreuzzugspläne im Jahre 1487 — Raimund Peraudi in Deutschland 211—212.

Der deutsche Clerus verweigert den Türkenzehnten 212.

Päpstliche Gesandte nach Frankreich — Verhandlungen derselben über den Türkenkrieg — Friedensbemühungen der päpstlichen Nuntien 212—215.

Der türkische Prinz Dschem kommt in die Gewalt des Papstes 215—216.

Dschem in Rom — zeitgenössische Schilderungen des türkischen Prinzen 216—219.

Der Sultan durch Dschem bedroht 219.

Türkenzugscongreß zu Rom im Jahre 1490 S. 220—224.

Dem Türkenkriege hinderliche Ereignisse 224—225.

Türkische Gesandtschaft in Rom 225—226.

Die Eroberung von Granada — Bedeutung dieses Ereignisses — Eingreifen Spaniens in die italienischen Verhältnisse 226—227.

Der Sultan sendet die heilige Lanze nach Rom — feierliche Einholung dieser Reliquie 228—229.

Hoffnungslose Erkrankung und Tod des Papstes 229—231.

Das Grabmal Innocenz' VIII. in St. Peter 231—232.

V. **Beziehungen Innocenz' VIII. zu Kunst und Wissenschaft.**

Vergleich zwischen dem Rom Sixtus' IV. und Innocenz' VIII. 233.

Bauliche Thätigkeit Innocenz' VIII. — die Villa Magliana und das vaticanische Belvedere 233—235.

Pinturicchio und Mantegna im Dienste des Papstes — Thätigkeit anderer Maler in Rom 235—237.

Literarische Tendenzen Innocenz' VIII. — Poliziano — die Vaticana 237—238.

Die Auffindung einer antiken Mädchenleiche zu Rom im April 1485 S. 239—240.

VI. Schutz der kirchlichen Freiheit und Lehre. Die Hexenbulle von 1484. Sittliche Zustände am römischen Hofe. Verweltlichung der Cardinäle.

Kirchenpolitische Streitigkeiten mit der Republik Venedig 241—242.

Innocenz VIII. schützt die kirchliche Freiheit gegenüber Florenz, Bologna und Mailand 242.

Kirchenpolitische Conflicte mit Ungarn und Frankreich (Matthias Corvinus und Karl VIII.) 242—244.

Uebergriffe anderer Regierungen 244.

Zugeständnisse des Papstes an Ferdinand von Spanien 244.

Heiligsprechung des Markgrafen Leopold von Oesterreich — Einleitung anderer Canonisationen 244—245.

Verhältniß Innocenz' VIII. zu den Orden 245—246.

Schutz der kirchlichen Lehre — Waldenser und Hussiten 246.

Pico von Mirandola — Verurtheilung seiner Thesen durch Innocenz VIII. 246—248.

Die Judenfrage in Spanien — Ermordung des Pedro Arbues — Vertreibung der Juden aus Spanien 249—250.

Die sogenannte Hexenbulle vom Jahre 1484 — Inhalt, Bedeutung und Folgen derselben 250—252.

Innocenz VIII. und die Reformfrage — Einschreiten gegen die Concubinarier — Widerlegung einer Verleumdung Infessura's 252—253.

Fälscher päpstlicher Bullen bestraft 253.

Käufliche Aemter an der Curie — Finanznoth 254.

Bestechlichkeit der päpstlichen Beamten — schlimme Zustände in Rom — Ausschreitungen des Franceschetto Cibò 255.

Todesfälle im Cardinalscollegium 255—256.

Ernennung neuer Cardinäle 256.

Giovanni de' Medici als Knabe zum geistlichen Stande bestimmt — Bemühungen seines Vaters um Pfründen 257.

Giovanni de' Medici wird Cardinal und kommt nach Rom 257—258.

Ermahnungsbrief des Lorenzo de' Medici an seinen Sohn, den Cardinal 258—260.

Tod des Cardinals Marco Barbo 260.

Verweltlichung des Cardinalscollegiums 260—261.

Cardinal Rodrigo de Borja — sein Reichthum und sein sittenloser Lebenswandel — Vanozza de Cataneis 261.

Die Kinder des Cardinals Rodrigo de Borja — ihre Legitimirung und ihre Versorgung in Spanien 261—263.

Der Palast des Cardinals Borja und dessen luxuriöse Einrichtung 263—265.

Weltliche Gesinnung, Reichthum und Prachtliebe der Cardinäle Ascanio Sforza, Sanseverino, B. Orsini und Balue 265.

Cardinal Giuliano della Rovere 265—266.

Macht der verweltlichten Cardinäle 266—267.

Ahnung eines nahenden Strafgerichts — schreckliche Prophezeiungen 267—268.

Zweites Buch.

Alexander VI. 1492—1503.

I. Wahl und Krönung Alexanders VI. Beginnender Nepotismus. Streitigkeiten und Aussöhnung mit Ferrante von Neapel. Die Cardinalsernennung vom September 1493.

Gespannte Lage nach dem Tode Innocenz' VIII. 271.

Beginn des Conclave 272.

Parteiverhältnisse im Cardinalscollegium 272—273.

Die Diplomatie und die Papstwahl — Neapel und Frankreich für Giuliano della Rovere 273—274.

Rivalen des Giuliano della Rovere — der Reichthum und die Macht Borja's — Lage am Vorabend des Conclave 274—275.

Die ersten Scrutinien 275.

Simonistische Umtriebe bei der Wahl Alexanders VI. — urkundliche Belege über die Belohnungen der Wähler 276—278.

Der Annalist der Kirche über die Papstwahl vom Jahre 1492 S. 278.

Urtheil der Zeitgenossen über Alexander VI. Schilderungen seines Charakters und seines Aeußern 278—280.

Lockere moralische Anschauungen jener Zeit 280.

Zeitgenössische Urtheile über die simonistische Wahl Alexanders VI. 280—281.

Pracht der Papstkrönung 281—282.

Eindruck der Wahl Alexanders VI. — unrichtige Behauptungen von Guicciardini — Haltung Ferrante's von Neapel 282—284.

Unzufriedenheit der venetianischen Regierung über die Erhebung Alexanders VI. 284.

Obedienz-Gesandtschaften der italienischen Staaten — Reden der Gesandten 284 bis 285.

Eindruck der Wahl Alexanders VI. im Ausland. Urtheil des deutschen Chronisten H. Schedel 285—286.

Die ersten Regierungshandlungen Alexanders VI. erwecken bei vielen günstige Hoffnungen. Mäßigkeit der päpstlichen Hofhaltung 286.

Gute Vorsätze des neuen Papstes 286—287.

Beginnender Nepotismus Alexanders VI. Cesare Borja Erzbischof von Valencia — neue Legaten 287—288.

Lucrezia Borja — ihre äußere Erscheinung und ihr Charakter — sie ist von der Mehrzahl der auf sie gehäuften Beschuldigungen, aber nicht von aller Schuld freizusprechen 288—290.

Cesare Borja — sein Charakter — seine Portraits 291—292.

Trübung der Beziehungen zwischen Rom und Neapel — fruchtlose Sendung des Federigo von Aragona 292—293.

Intrigue des neapolitanischen Königs gegen den Papst — Streit wegen Cervetri und Anguillara. Gegensatz zwischen Ascanio Sforza und Giuliano della Rovere. Steigende Spannung mit Neapel 293—295.

Die Liga vom 25. April 1493 S. 295.

Ferrante von Neapel greift Alexander VI. persönlich an 295—296.

Vermählung der Lucrezia Borja mit Giovanni Sforza von Pesaro 296—297.

Lopez de Haro als Gesandter Ferdinands des Katholischen in Rom 297.

Drohungen Ferrante's — seine neuen Verhandlungen mit dem Papste 297—298.
Versöhnung und Familienverbindung mit Neapel 298—299.
Fruchtlose Mission des Perron de Baschi 299.
Zeitweiliger Sturz des Cardinals Ascanio Sforza — neue Trübung der Beziehungen zu Neapel 300.
Die Cardinalsernennung vom September 1493. Cesare Borja und Alessandro Farnese erhalten den rothen Hut. Giulia Farnese und Alexander VI. 300—301.
Unzufriedenheit der opponirenden Cardinäle 302.

II. Alfonso II. von Neapel im Bunde mit Alexander VI. Flucht des Cardinals Giuliano della Rovere nach Frankreich. Aufbruch Karls VIII. nach Italien.

Neuer Zwiespalt zwischen Alexander VI. und Ferrante von Neapel — Tod des letztern 303—304.
Intriguen Karls VIII. von Frankreich 304.
Alexander VI. erkennt Alfonso II. von Neapel an 304—305.
Drohungen der Franzosen 305.
Flucht des Cardinals Giuliano della Rovere nach Frankreich — Krönung Alfonso's II. und Heirath des Jofré Borja 305—307.
Karl VIII. von Frankreich — seine Absichten auf Italien und seine Drohungen gegen Alexander VI. 307—308.
Abfall der Colonna — überaus große Furcht des Papstes — seine Beziehungen zu dem Türkensultan 308—309.
Vertheidigungsmaßregeln Alexanders VI. und Alfonso's II. — gefahrvolle Lage des Papstes — Opposition der Cardinäle 310—311.
Aufbruch Karls VIII. nach Italien — Stärke der französischen Armee — Persönlichkeit des Königs — seine weitgehenden Pläne 311—312.

III. Siegeszug Karls VIII. durch die Lombardei und Toscana nach Rom. Bedrängniß und Rathlosigkeit Alexanders VI. Ostia im Besitz der Colonna. Abfall der Orsini. Die Franzosen vor Rom.

Prophezeiungen Savonarola's erfüllt durch Karls VIII. Siegeszug — unbeschreibliche Bestürzung der Italiener 313—314.
Empörung der Savelli und Colonna — letztere setzen sich in den Besitz von Ostia und hissen dort die französische Fahne 314—315.
Karl VIII. in Toscana — Sturz der Medici 315—316.
Karl VIII. läßt den Cardinallegaten Piccolomini nicht vor und empfängt Savonarola 316—317.
Die Franzosen in Florenz — drohendes Manifest Karls VIII. vom 22. November 1494 S. 317—318.
Furcht des Papstes — seine verzweifelte Lage 318—319.
Vergebliche Versuche, den Papst für Frankreich zu gewinnen 319.
Erfolglose Sendung der Cardinäle Peraudi und Sanseverino zu Karl VIII. 319—320.
Völliger Mißerfolg der Politik Alexanders VI., der sich vergeblich nach Hilfe umsieht 320.
Verwirrung in Rom. Rathlosigkeit Alexanders VI. 321.
Vertrag über den Einzug der Franzosen in Rom 322—323.

IV. Karl VIII. in Rom und Neapel. Die heilige Liga vom März 1495. Flucht des Papstes. Rückzug der Franzosen aus Italien.

Einzug der französischen Armee in Rom am 31. December 1494 S. 324—325.

Die Cardinäle und Karl VIII. 325—326.

Forderungen und Drohungen Karls VIII. — Panik in Rom. Alexander VI. flieht in die Engelsburg 326—327.

Alexander VI. mit Absetzung bedroht 327—328.

Karl VIII. ohne ernstliche Absichten zur Reform der Kirche 328.

Drohungen des Franzosenkönigs gegenüber dem Papste 328.

Vergleich Alexanders VI. mit Karl VIII. am 15. Januar 1495 S. 328—329.

Verdruß der Cardinäle der Opposition — Unversöhnlichkeit des G. della Rovere 330.

Zusammenkunft zwischen Papst und König 330.

Karl VIII. leistet Alexander VI. Obedienz. Ernennung von zwei französischen Cardinälen 331.

Abzug der Franzosen von Rom 332.

Die spanischen Gesandten mahnen Karl VIII. von dem Zuge nach Neapel ab — Flucht des Cardinals Cesare Borja 332—333.

Wunderbar schnelle Eroberung des neapolitanischen Königreiches durch die Franzosen 333.

Karl VIII. und die Kreuzzugsfrage 333—334.

Jäher Tod des türkischen Prinzen Dschem 334.

Schlimme Einwirkung des Aufenthalts in Neapel auf die französische Armee — Auftreten der Syphilis 334—335.

Bildung einer antifranzösischen Coalition — die heilige Liga vom März 1495 S. 335—337.

Rückzug Karls VIII. 337.

Verhandlungen Karls VIII. mit dem Papste — Verwirrung in Rom — Alexander VI. weicht einer Zusammenkunft mit dem Franzosenkönige aus. Karl VIII. zum zweitenmal in Rom 337—339.

Rückzug der Franzosen — Savonarola vor Karl VIII. 339—340.

Die Schlacht bei Fornuovo am 6. Juli 1495 S. 340—341.

Niederlage der Franzosen — Rückkehr des Papstes nach Rom. Scheitern der Pläne Karls VIII. 341—342.

Große Tiberüberschwemmung im December 1495 S. 342—345.

Auffindung eines Monstrums — Furcht der Römer vor neuen Drangsalen 345—346.

Schreckliche Prophezeiungen Savonarola's 346.

V. Vertreibung der Franzosen aus Neapel. Zug Maximilians I. nach Italien. Erfolgloser Krieg Alexanders VI. gegen die Orsini. Ermordung des Herzogs von Gandia. Reformpläne des Papstes.

Lage der Dinge nach dem Abzuge Karls VIII. — Bemühungen Alexanders VI. zur Vertreibung der Franzosen aus Neapel 347—348.

Ende der französischen Herrschaft in Neapel — Beitritt Englands zur Liga 348.

Mißglückter Zug Maximilians I. nach Italien (1496) 348—350.

Alexander VI. eröffnet den Kampf gegen den unbotmäßigen hohen Adel im Kirchenstaate 350.

Erfolgloser Krieg des Papstes gegen die Orsini — Belagerung des Schlosses zu Bracciano — Niederlage der Päpstlichen bei Soriano am 25. Januar 1497 S. 350—352.

Ungünstige Lage des Papstes nach dem mißglückten Kriege gegen die Orsini 353.

Die spanischen Majestäten erhalten den Titel der ‚Katholischen'. Gonsalvo von Cordova entreißt Ostia den Franzosen 353.

Nepotismus und sittenloses Leben Alexanders VI. 353—354.

Verstärkung der spanischen Partei im Cardinalscollegium — der Herzog von Gandia mit Benevent und Terracina belehnt — Cesare Borja zum Krönungslegat nach Neapel ernannt 354.

Geheimnißvolle Ermordung des Herzogs von Gandia (Juni 1497) 355—356.

Maßloser Schmerz Alexanders VI. über die Ermordung seines Sohnes — Vermuthungen über die Mörder 357.

Alle Nachforschungen nach den Mördern Gandia's resultatlos — Berichte des Cardinals A. Sforza. Verdacht gegen Giov. Sforza 358—359.

Reformabsichten Alexanders VI. Consistorium am 19. Juni 1497 S. 359—360.

Condolenzbriefe 361.

Neue Vermuthungen über die Mörder des Herzogs von Gandia 361.

Cardinal Ascanio Sforza wohl sicher am Morde Gandia's unschuldig 361—363.

Auch Giov. Sforza wahrscheinlich nicht am Morde Gandia's betheiligt 363.

Schwerwiegende Verdachtsgründe gegen die Orsini, welche Alexander VI. als die Mörder seines Sohnes verfolgt 364—365.

Der Herzog von Gandia allem Anschein nach bei einem Liebesabenteuer ermordet — Cesare Borja einige Jahre später mit Unrecht des Brudermordes bezichtigt 366—368.

Reformpläne Alexanders VI. 368—370.

Inhalt der großen Reformbulle Alexanders VI. 370—372.

Die Reformsache hinausgeschoben — dann vergessen 372.

Alexander VI. besitzt keine Kraft mehr zur Lebensänderung und verfällt mehr und mehr dem geistigen Banne Cesare's 372—373.

Cesare Borja Krönungslegat in Neapel — sein Plan, die Cardinalswürde niederzulegen 373—374.

Scheidung der kinderlosen Ehe Lucrezia's mit Giovanni Sforza 374—375.

Die Skandale im Hause Borja durch die Zeitgenossen noch vergrößert — Aufregung des gewöhnlichen Volkes 375—376.

VI. Savonarola und Alexander VI.

Hoffnungen einer Reform durch Savonarola 377.

Alexanders VI. Gleichmuth gegenüber den freimüthigen Aeußerungen Savonarola's 377.

Feinde Savonarola's 377—378.

Savonarola's Hoffnungen auf den sittenlosen Franzosenkönig und sein politischer Fanatismus 378.

Einschreiten Alexanders VI. — seine Mäßigung 378—379.

Savonarola verweigert dem Papste den schuldigen Gehorsam 379—382.

Die neue Theorie Savonarola's über den kirchlichen Gehorsam — hussitischer Charakter derselben 382—383.

Maßlos leidenschaftliche Predigten Savonarola's gegen die Laster Roms 383—384.

Große Mäßigung Alexanders VI. 384.

Nothwendigkeit eines Einschreitens 384—385.

Päpstliches Breve vom 7. November 1496 — Ungehorsam Savonarola's 386.

Verhandlungen Alexanders VI. mit dem florentinischen Gesandten 387.

Rücksichtslose Sprache Savonarola's 387.

Wendung zu Ungunsten Savonarola's in Rom und Florenz 387.

Alexander VI. excommunicirt Savonarola (12. Mai 1497) 388—389.

Nochmalige Untersuchung der Angelegenheit Savonarola's durch die Cardinäle — die Möglichkeit einer gütlichen Beilegung durch Savonarola's maßlose Leidenschaftlichkeit zerstört 389—390.

Verwendung des florentinischen Gesandten in Rom für Savonarola 390—391.

Sacrilegische Handlungen Savonarola's 391.

Savonarola nimmt unter dem Schutze der weltlichen Gewalt und mit Mißachtung der päpstlichen Entscheidungen seine Predigten wieder auf (Februar 1498) und vertheidigt seinen Ungehorsam 392.

Savonarola's Angriffe auf den Clerus — seine Blasphemien 393—395.

Freude der Feinde Savonarola's über dessen herausforderndes Benehmen — Alexander VI. droht mit dem Interdict und fordert die Auslieferung Savonarola's 395—396.

Die Ahndung der kirchlichen Vergehen steht im Vordergrunde 396.

Verhandlungen des florentinischen Gesandten mit Alexander VI. — seltsames Verhalten der Signorie 396—399.

Savonarola betreibt ein Concil zur Absetzung des Papstes — Ende des bisherigen, im ganzen milden Verfahrens des Papstes 399—400.

Wendung in Florenz zu Ungunsten Savonarola's 401—403.

Savonarola und die Feuerprobe 403—404.

Verhalten der florentinischen Regierung zur Feuerprobe 404—405.

Alexander VI. mißbilligt die Feuerprobe 405.

Die Feuerprobe am 7. April 1498 kommt nicht zu Stande — Sturz Savonarola's 405.

Proceß und Folterung Savonarola's 408—409.

Massenhafter Abfall der Anhänger Savonarola's 409.

Verurtheilung und Hinrichtung Savonarola's 409.

Schlußurtheil über Savonarola, der kein Vorläufer der sogenannten Reformation war, aber praktisch unkirchliche Tendenzen vertrat 410—412.

Die Reform durch Ungehorsam nicht erreichbar 412.

VII. Cesare Borja legt die Cardinalswürde nieder und wird Herzog von Valence. Wechsel der päpstlichen Politik: Bund Alexanders VI. mit Ludwig XII.

Tod Karls VIII. von Frankreich 413.

Ehrgeizige Pläne Ludwigs XII. von Frankreich, mit welchem Alexander VI. in enge Verbindung tritt 413—414.

Die Scheidung der Ehe des Franzosenkönigs 414.

Umstände, welche auf die Annäherung und den Bund des Papstes mit Frankreich einwirkten 414.

Cesare will weltlich werden und sich mit einer Prinzessin vermählen — seine Verbindung mit der Tochter des neapolitanischen Königs zerschlägt sich 414—415.

Vermählung der Lucrezia Borja mit Alfonso von Bisceglia 415.

Streit und geheimnißvolle Vereinigung der Orsini und Colonna, die sich gegen Alexander VI. richtet 416.

Cesare Borja legt die Cardinalswürde nieder, wird Herzog von Valence und zieht mit königlicher Pracht nach Frankreich (Herbst 1498) 416—418.

Portugal droht dem Papste mit einem Concil — Spannung mit Cardinal A. Sforza 418—419.

Die spanischen Gesandten wiederholen aus politischen Gründen dieselbe Drohung wie die Botschafter Portugals — sie gerathen in einen heftigen Wortwechsel mit Alexander VI. 419—420.

Kritische Lage des Papstes im Frühjahre 1499 — Spannung mit Frankreich — romfeindliche Bestrebungen in Deutschland und Spanien 421—422.

Benevent der Kirche zurückgestellt — Zugeständnisse an Spanien 422.

Cesare Borja mit Charlotte d'Albret vermählt 422.

Alexander VI. tritt auf die Seite von Frankreich und Venedig — Cardinal Ascanio Sforza verläßt Rom — Nepotismus des Papstes 422—423.

VIII. Die Franzosen in Mailand. Cesare Borja erobert Imola und Forli. Restauration des Lodovico Moro. Ludwig XII. gewinnt Mailand zum zweitenmal. Anarchische Zustände in Rom. Ermordung des Herzogs von Bisceglia. Leichtsinn und Nepotismus Alexanders VI. Theilung des neapolitanischen Königreichs zwischen Frankreich und Spanien.

Der französische König Ludwig XII. erobert Mailand (Herbst 1499) 424.

Nepotismus Alexanders VI. 425.

Die Eroberung der Romagna durch Cesare Borja beschlossen 426.

Cesare Borja erobert Imola und Forli. Tod des Cardinals Juan Borja 426.

Die Franzosen verlieren die Lombardei. Rückkehr Cesare's nach Rom — seine Macht 426—427.

Die Katastrophe Lodovico Moro's in Novara (April 1500). Cardinal Ascanio Sforza in französischer Gefangenschaft 427.

Anarchische Zustände in Rom 428.

Ermordung des Alfonso von Bisceglia — Furcht Alexanders VI. vor Cesare Borja 428—430.

Alexander VI. in Lebensgefahr — sein Leichtsinn und sein Nepotismus 430—431.

Ständiger Nuntius in Venedig 431.

Cesare Borja Herzog der Romagna 431—433.

Alexander VI. billigt die Theilung des neapolitanischen Königreiches zwischen Frankreich und Spanien 433—434.

IX. Alexander VI. und der Türkenkrieg in den Jahren 1499—1502.

Die Türkenfrage von 1492—1498 und die Haltung Alexanders VI. 435—436.

Siege der Türken im Jahre 1499 — Berathungen in Rom über die Kreuzzugsangelegenheit 436—438.

Kreuzzugsbulle vom 1. Juni 1500 — Besteuerung der Curialbeamten und Cardinäle für den Türkenkrieg — Taxrolle über die Beiträge der Cardinäle 438—440.

Lässigkeit der christlichen Mächte gegenüber dem Vordringen der Türken 441—442.

Maßregeln Alexanders VI. zur Bekämpfung der Türken — erfolglose Legation des Cardinals Peraudi nach Deutschland 442—443.

Stellung von England und Frankreich zur Türkenfrage — Appellation der französischen Geistlichen an ein Concil 443—444.

Mangel an Opfersinn in Ungarn 444.

Thätigkeit des Th. Bakocs — Bündniß zwischen Ungarn, Venedig und dem Papste gegen die Türken (Mai 1501) 444.

Erfolge der venetianischen, spanischen und päpstlichen Kriegsflotte — Eroberung von Santa Maura 445—446.

Leistungen Alexanders VI. für die Türkensache 446—447.

X. Kampf gegen die Colonna. Der Kirchenstaat im Besitz der Borja. Vermählung Lucrezia Borja's mit Alfonso von Ferrara. Cesare Borja Gebieter von Rom und Herzog der Romagna. Verschwörung der Soldbandenführer gegen Cesare; Ueberlistung und Vernichtung derselben. Bedrängniß der Orsini. Spannung des Papstes mit Frankreich. Cesare's weitergehende Pläne zerstört durch den Tod Alexanders VI.

Vorgehen Alexanders VI. gegen die römischen Barone 448—449.

Nepotismus und Sittenlosigkeit Alexanders VI. — die Verleumdung eines Inceste 449—451.

Vermählung der Lucrezia Borja mit Alfonso von Ferrara 451—453.

Tadelloses Leben der Lucrezia als Herzogin von Ferrara 453—454.

Cesare Borja Tyrann von Rom 454.

Pamphlet gegen die Borja 455—456.

Lässigkeit Alexanders VI. gegen Angriffe — Aufschwung des satirischen Epigramms — der Pasquino — Spottgedichte und Spottbilder gegen den Papst 456—459.

Alexander VI. und Cesare gehen nach Piombino 459.

Anschlag des Cesare Borja auf Toscana 459.

Cesare Borja erobert Urbino und Camerino 460—461.

Verschwörung der Soldbandenführer des Cesare Borja — dieser überlistet und vernichtet seine Feinde — die Tragödie von Sinigaglia 461—463.

Alexander VI. geht gegen die Orsini vor — Panik in Rom — Tod des Cardinals Orsini 463—464.

Feldzug Cesare's gegen die Orsini — Niederlage der Franzosen in Neapel — Cardinal Michiel wahrscheinlich durch Cesare vergiftet — simonistische Cardinalsernennung 465—466.

Ausschweifende Pläne Cesare's 467.

Alexander VI. und Cesare erkranken zu gleicher Zeit an der Malaria 468—470.

Tod des Papstes am 18. August 1503 S. 470.

Alexander VI. sicher nicht vergiftet, sondern dem römischen Fieber erlegen 471—472.

Schlußurtheil über Alexander VI. 473—474.

‚Die Würde des hl. Petrus geht auch in einem unwürdigen Erben nicht verloren' 474—475.

XI. Kirchliche Thätigkeit Alexanders VI. Das große Jubiläum des Jahres 1500. Censuredict. Missionen in Amerika und Afrika. Päpstliches Schiedsgericht über den Kolonialbesitz der Spanier und Portugiesen.

Schutz und Förderung der Orden 476—477.

Vertheidigung der kirchlichen Freiheit 478.

Heiligenverehrung — Einleitung von Canonisationen 478.

Sonstige kirchliche Thätigkeit 478—479.

Das große Jubiläum des Jahres 1500 — ansehnliche Zahl der Pilger 479—481.

Berühmte Rompilger: Coppernicus 482.

Trübe Eindrücke der Rompilger — Cesare Borja erhält Jubiläumsgelder 482—483.

Die Tiberüberschwemmung vom November 1500 S. 483.

Ausdehnung des Jubiläums — Peraudi's Legation in Deutschland 484.

Censuredict vom 1. Juni 1501 für Deutschland 484—485.

Einschreiten gegen Irrlehrer 485—486.

Duldsamkeit gegen die Juden — Zugeständnisse an die spanische Inquisition 486.
Missionen in Grönland 486—488.
Päpstliches Schiedsgericht über den Kolonialbesitz der Spanier und Portugiesen — Verdienst des Papstes; Grundlosigkeit der gegen ihn wegen dieser Angelegenheit erhobenen Anklagen 488—490.
Missionäre in Amerika und Afrika 490—491.

XII. Beziehungen Alexanders VI. zu den Künsten.

Sorge des Papstes für die Leostadt — Straßenanlagen — Zerstörung der Meta des Romulus 492—494.
Umbau der Engelsburg 494—495.
Bauten im Vatican — die Wohnräume Alexanders VI. im vaticanischen Palaste und ihre malerische Ausschmückung durch Pinturicchio 496—499.
Malereien des Pinturicchio in der Engelsburg — Grotesken-Decorationen 499—500.
Restaurationsarbeiten in Rom — Neubau der Universität — Kleinkünste 500.
Bauten Alexanders VI. außerhalb Roms — Paläste in Rom — Bramante und sein Tempietto — Kirche der Anima 501—502.

Drittes Buch.

Julius II., der Wiederhersteller des Kirchenstaates und des päpstlichen Mäcenates. 1503—1513.

I. Die Papstwahlen vom September und November 1503. Pius III. und Julius II.

Befürchtungen wegen der bevorstehenden Papstwahl — die Kraft des Cesare Borja durch Krankheit gelähmt 505—506.
Cesare Borja, von Rom entfernt, begibt sich unter den Schutz der französischen Armee 507.
Ansichten über die Candidaten für die Tiara 508.
Französische Intriguen, um die Wahl von Amboise durchzusetzen, durch Giuliano della Rovere zu nichte gemacht 508—510.
Lage der Dinge am Vorabend des Conclave 510.
Das Conclave vom September 1503 — die Aussichten von Amboise fallen, die von Giuliano della Rovere steigen, werden aber durch A. Sforza zerstört 511—513.
Die Abstimmung vom 21. September 1503 S. 513.
Wahl des Cardinals F. Piccolomini am 22. September 1503 S. 513—514.
Vorleben und Charakter Pius' III. 514—516.
Die ersten Regierungshandlungen Pius' III. entsprechen den freudigen Hoffnungen der Zeitgenossen 516.
Jähes Ende der Herrschaft des nach Rom zurückgekehrten Cesare Borja — seine Flucht in die Engelsburg 517—519.
Tod Pius' III. (18. October 1503) — Klage der Zeitgenossen 519—520.
Schnelle Wahl Julius' II. 520—523.
Wahlcapitulation 523—524.
Aeußere Erscheinung und Charakter Julius' II. Vergleich mit Michelangelo 524—526.

Julius II. und die Wiederherstellung des Kirchenstaates · Gegensatz zu Alexander VI. 527.

Bruch mit dem System des Nepotismus 528.

Die Cardinalsernennungen Julius' II. 528—531.

Finanzpolitik Julius' II.; seine Mäßigkeit und Sparsamkeit. Der Aemter- und Pfründenverkauf dauert fort. Das Ablaßgeschäft vielfach eine Finanzoperation. Einkommen und Schatz des Papstes 531—533.

Julius II. als Regent des Kirchenstaates. Ruhe und Ordnung in Rom. Die Schweizergarde. Münzreduction. Sorge für die Verproviantirung Roms. Förderung des Ackerbaues in der Campagna 533—535.

Sorge des Papstes für das Wohl seiner Unterthanen 535—536.

Innere Regierung — den Städten bleiben große Freiheiten. Zufriedenheit der Bewohner des Kirchenstaates 536—537.

II. Schwierige Lage Julius' II. bei seinem Regierungsantritt. Sturz und Ende des Cesare Borja. Zerwürfnisse mit Venedig.

Verwirrung infolge der Wirthschaft der Borja. Die Venetianer schädigen den Besitz der Kirche 538.

Papstkrönung und Besitznahme des Laterans 538—539.

Cardinal Amboise Legat von Avignon und Frankreich 539—540.

Haltung des Papstes gegenüber den Borja 540.

Klagen Julius' II. über die Schmälerung des Kirchenstaates durch die Venetianer 540—542.

Der Papst lavirt gegenüber Cesare Borja. Letzterer verläßt Rom, wird verhaftet und nach Rom gebracht 542—544.

Neapel für Frankreich verloren — Verträge zwischen Cesare Borja und Julius II. 544—545.

Cesare Borja, von Carvajal freigelassen, begibt sich nach Neapel, wo Gonsalvo von Cordova ihn verhaften und nach Spanien abführen läßt 545—547.

Tod des Cesare Borja 547.

Cesare Borja und der Kirchenstaat 548.

Die Venetianer berauben das Gebiet der Kirche — Spannung zwischen Julius II. und Venedig, das Faenza und Rimini besetzt 548—550.

Erfolglose Verhandlungen mit Venedig, das sich weigert, die in der Romagna geraubten Städte herauszugeben. Klagen des Papstes 550—551.

Julius II. fordert von dem Dogen vergeblich die Rückgabe der der Kirche geraubten Besitzungen 552—553.

Julius II. sucht die Hilfe des Auslandes gegen Venedig und droht mit Censuren 553—555.

Nebensächliche Zugeständnisse Venedigs. Obedienz-Gesandtschaft der Republik. Fortdauer der Spannung zwischen Venedig und Rom 555—556.

III. Unterwerfung von Perugia und Bologna. Sturz der Baglioni und Bentivogli.

Beruhigung und Gewinnung der römischen Barone durch Familienverbindungen 557—558.

Die Baglioni in Perugia und die Bentivogli in Bologna 558.

Julius II. beschließt, Perugia und Bologna unter die unmittelbare Regierung der Kirche zurückzuführen 559.

Zerwürfnisse des Papstes mit Frankreich 560.

Der Papst schafft gegenüber Frankreich und Venedig eine vollendete Thatsache — Urtheil von Machiavelli 561.

Aufbruch und Zug des Papstes von Rom gegen Perugia (26. August 1506) 562—564.

Unterwerfung des Giampolo Baglione und Einzug des Papstes in Perugia (13. September 1506) 564—565.

Pläne Julius' II. zur Bekämpfung der Türken — Predigt des Aegidius von Viterbo 566.

Anordnungen des Papstes in dem wiedergewonnenen Perugia 566—567.

Eiliger Zug Julius' II. gegen Bologna — Hartnäckigkeit des Giov. Bentivoglio. Beziehungen des Papstes zu Frankreich und Venedig. Giov. Bentivoglio excommunicirt, Bologna mit dem Interdict belegt 567—570.

Anstrengender Zug Julius' II. durch die Felsschluchten des Apennin 570—571.

Flucht des Giov. Bentivoglio. Der Papst rettet Bologna vor Plünderung durch die Franzosen 571—572.

Triumphzug des Papstes nach der Kathedrale von Bologna (11. November 1506) 572—574.

Neuordnung der bolognesischen Verhältnisse 574.

Trotz großer Zugeständnisse geräth der Papst in Spannung mit Frankreich 574 bis 575.

Rückkehr Julius' II. von Bologna nach Rom und sein dortiger Triumpheinzug (März 1507) 575—577.

Preis der Erfolge des Papstes durch Cardinal R. Riario 577—578.

IV. Wandlungen der europäischen Politik von 1507—1509. Bedrohung Julius' II. durch Spanien und Frankreich. Streben der Venetianer, das Papstthum auf kirchlichem und politischem Gebiet zu demüthigen. Widerstand Julius' II. Die Liga von Cambrai und der Krieg gegen Venedig. Sieg des Papstes.

Spannung zwischen Spanien und Rom 579—580.

Die geheimnißvolle Zusammenkunft Ferdinands des Katholischen mit Ludwig XII. in Savona. Legation des Cardinals Pallavicino 580—582.

Sendung des Costantino Areniti nach Deutschland 582.

Besorgniß Julius' II. vor der Romfahrt Maximilians I. — Legation des Cardinals Carvajal zu Maximilian I. 582—583.

Maximilian I. nimmt mit Zustimmung des Papstes den Titel eines erwählten römischen Kaisers an (Februar 1508) 584.

Die Venetianer besiegen Maximilian I. 584—585.

Machiavelli über die Ländergier Venedigs 585.

Die Liga von Cambrai (10. December 1508) 585—586.

Zurückhaltendes Benehmen des Papstes, der von Venedig zum Beitritt zur Liga gedrängt wird 586.

Streben der Venetianer, das Papstthum auf kirchlichem Gebiet zu demüthigen. Zwiespalt über die Besetzung der Bisthümer Cremona und Vicenza 587—588.

Weltliche Streitigkeiten Julius' II. mit Venedig, welches die Rebellion Bologna's unterstützt. Alidosi Legat von Bologna 588—590.

Uebermuth Venedigs gegenüber dem Papste. Der venetianische Botschafter Pisani beleidigt Julius II. 591—593.

Beitritt des Papstes zur Liga von Cambrai (März 1509) 594.

Excommunication Venedigs, welches an ein Concil appellirt 595.

Der Krieg gegen Venedig. Die Niederlage der Venetianer bei Agnadello (14. Mai 1509) 595—596.

Urtheil Machiavelli's über das Verhalten der Venetianer nach ihrer Niederlage 596—597.

Venedig gibt die in der Romagna occupirten Städte heraus und verhandelt mit dem Papste über einen Frieden 597—599.

Julius II. gegen die Vernichtung Venedigs 599.

Friede zwischen Rom und Venedig. Die Rache der Republik 600—601.

V. Julius' II. Kämpfe für die Unabhängigkeit des Heiligen Stuhles und die Befreiung Italiens von den Franzosen. Der Bund mit den Schweizern und der Krieg mit Ferrara. Schisma im Cardinalscollegium. Krankheit und Bedrohung des Papstes in Bologna. Sein Winterfeldzug gegen Mirandola. Verlust von Bologna. Schismatische Bestrebungen Ludwigs XII. und Maximilians I. Berufung eines Conciliabulums nach Pisa und des allgemeinen Concils nach Rom.

Plan des Papstes zur Befreiung Italiens von den Franzosen, den ‚Barbaren' 602—603.

Entschlossenheit Julius' II. und Schwanken Ludwigs XII. Tod des Cardinals Amboise 603.

Ferdinand der Katholische mit Neapel investirt 604.

Verbindung des Papstes mit den Schweizern. Matthäus Schinner 604—605.

Bruch zwischen Julius II. und Frankreich 606.

Der Papst excommunicirt Alfonso von Ferrara 607.

Ludwig XII. greift den Papst auf rein geistlichem Gebiete an. Willfährigkeit der in Tours versammelten französischen Hofbischöfe 608--609.

Schwanken des französischen Königs — Entschlossenheit und Energie des Papstes 609.

Julius II. zieht persönlich in den Krieg (August 1510) 610—611.

Schisma im Cardinalscollegium. Täuschung des Papstes durch Alidosi 612.

Die französische Armee bedroht den kranken Papst in Bologna. Fieberphantasien Julius' II. 613.

Der Papst gewinnt durch sein persönliches Erscheinen die Bolognesen 613—614.

Rückzug der Franzosen — allmähliche Genesung des Papstes 615.

Winterfeldzug Julius' II. gegen Mirandola (Januar 1511). Mittheilungen aus venetianischen Berichten über die Kühnheit und Energie des Papstes 616—617.

Eroberung von Mirandola und Fortsetzung des Krieges 617—618.

Cardinalsernennung vom 10. März 1511 S. 618—619.

Erfolglose Unterhandlungen des Papstes mit dem hochmüthigen Vertreter des Kaisers, Matthäus Lang 619—621.

Wiedereröffnung des Krieges durch die Franzosen 621.

Bologna für den Papst verloren. Muth und Standhaftigkeit Julius' II. 622.

Ermordung des Cardinals Alidosi durch den Herzog von Urbino. Unbegründete Anklagen über das Verhältniß Julius' II. zu Alidosi 623—624.

Berufung eines Concils nach Pisa durch die abtrünnigen Cardinäle 624—625.

Schismatische Bestrebungen Maximilians I. 625—628.

Ludwig XII. von Frankreich läßt den Papst auf der Bühne und durch Pamphlete verspotten (Gringoire und Lemaire) 628—630.

Der Papst kehrt krank und machtlos, aber ungebeugten Muthes nach Rom zurück (27. Juni 1511) 631—632.

Unentschlossenheit und Uneinigkeit der Gegner Julius' II. 632.

Berufung eines allgemeinen Concils nach Rom (18. Juli 1511) 633.

VI. Julius II. im Bunde mit Spanien. Schwere Krankheit und Wiedergenesung des Papstes. Die heilige Liga vom October 1511. Absetzung der schismatischen Cardinäle. Plan Maximilians, die Tiara zu erlangen. Mißlingen der französischen Winkelsynode zu Pisa. Die Schlacht bei Ravenna am Ostersonntag des Jahres 1512.

Der Concilsplan der eigenste Gedanke Julius' II. 634.

Verhandlungen über einen Bund des Papstes mit Ferdinand dem Katholischen 634—635.

Schwere Krankheit des Papstes — Aufstandsversuch in Rom — Wiedergenesung Julius' II. 636—638.

Abschluß der heiligen Liga (4. October 1511) 639.

Absetzung der abtrünnigen Cardinäle (24. October 1511) 639.

Theilnahmslosigkeit gegenüber dem Conciliabulum — Haltung Maximilians I. 640—641.

Plan Maximilians, die Tiara zu erlangen 641—647.

Veränderte Stellung Maximilians I. — seine Abwendung von dem Conciliabulum 647—648.

Die Schismatiker allein auf Frankreich angewiesen, aber selbst hier viele Gegner der Politik Ludwigs XII. 648.

Literarische Bekämpfung des Conciliabulums — Cajetan 649.

Vertheidigungen des Conciliabulums durch Ph. Decius und Z. Ferreri 649—650.

Ehrgeiz und Unbeständigkeit des B. Carvajal 650—651.

Schwankende Haltung der Florentiner gegenüber dem Conciliabulum 651—652.

Feindselige Haltung der Bevölkerung in Prato, Pistoja und Pisa gegen die Schismatiker 652.

Völliges Mißlingen der französischen Winkelsynode in Pisa — Verlegung derselben nach Mailand, wo das Volk die ‚antipäpstlichen Concilsposſen' verspottet 652—655.

Thätigkeit Julius' II. gegen die Franzosen und die Schismatiker 655—656.

Gaston de Foix als Retter der Franzosen in Italien 657.

Gefährliche Lage des Papstes 658.

Die Schlacht bei Ravenna am Ostersonntag des Jahres 1512 — Tod des Gaston de Foix 659—660.

Standhaftigkeit des Papstes nach der Schlacht von Ravenna 660—661.

Wendung zu Ungunsten der Franzosen — Haltung Julius' II. 661—662.

VII. Ueberhebung und Sturz der Schismatiker. Erfolge des fünften allgemeinen Lateranconcils. Die Schweizer als Retter des Heiligen Stuhles. Vernichtung der Franzosenherrschaft in Italien. Beitritt Maximilians zum Lateranconcil. Tod Julius' II. Schlußurtheil über sein politisches und kirchliches Wirken.

Die Schismatiker suspendiren den Papst 663.

Julius' II. Thätigkeit für das allgemeine Concil — Eröffnung desselben im Lateran am 3. Mai 1512 — Rede des Aegidius von Viterbo 663—666.

Die beiden ersten Sitzungen des Lateranconcils — Cajetan gegen die falsche Concilstheorie — veränderte Haltung des Kaisers 666—668.

Die Schweizer als Retter des Heiligen Stuhles (Cardinal Schinner) — Rückzug der Franzosen 668—669.

Ende der französischen Winkelsynode 669—670.

Sturz der Franzosenherrschaft in Italien — Freudenfeier in Rom (Juni 1512) 670—671.

Der Papst belohnt die tapferen Schweizer 672.

Der Herzog Alfonso von Ferrara eilt nach Rom und flieht wieder von dort 672—673.

Mantuaner Congreß — Rückkehr der Medici nach Florenz und der Sforza nach Mailand 673—674.

Erweiterung des Kirchenstaates — Kehrseite der Erfolge 674—675.

Matthäus Lang als Vertreter des Kaisers in Rom (November 1512) 675 bis 676.

Bund des Papstes mit dem Kaiser 676—678.

Dritte und vierte Sitzung des Lateranconcils — Vorgehen gegen die Pragmatische Sanction 678—679.

Plan Julius' II., gegen die spanische Uebermacht aufzutreten 679.

Allmähliche Abnahme der körperlichen Kräfte des Papstes — seine Todeskrankheit 679—682.

Letzte Anordnungen und Tod Julius' II. (20./21. Februar 1513) 682—683.

Urtheil der Zeitgenossen über Julius II. 684—685.

Pasquille gegen Julius II. 685.

Würdigung von Guicciardini's Urtheil über Julius II. als Priester 685—686.

Innerkirchliche Thätigkeit Julius' II. — Bulle gegen Simonie bei der Papstwahl — Förderung der Missionen — Bekämpfung der Irrlehren 686—689.

Stellung des Papstes zur Reformfrage — Klosterreformen und Förderung der Orden überhaupt — sonstige kirchliche Thätigkeit Julius' II. — die Capella Julia 689—692.

Bedenkliche kirchenpolitische Zugeständnisse Julius' II. 692.

Beabsichtigte Reform durch das Lateranconcil — Anfänge dazu 693.

Die Kriege Julius' II. und die Nothwendigkeit des Kirchenstaates — Würdigung der Ansichten von Vettori und Guicciardini 693—695.

Julius II. durch Wiederherstellung des Kirchenstaates der ‚Retter des Papstthums' 696—697.

VIII. Julius II. als Mäcen der Künste. Der Neubau der Peterskirche und des Vaticans. Bramante als Leiter der baulichen Unternehmungen Julius' II. Der Statuenhof im vaticanischen Belvedere. Auffindung von Antiken. Bauten im Kirchenstaate. Die Wunderwerke des neuen Rom Julius' II.

Bedeutung Julius' II. für die Kunst 698.

Die künstlerischen Bestrebungen Julius' II. sind der Verherrlichung der christlichen Kirche und des Papstthums geweiht 699.

Verwandtschaft und Unterschied der künstlerischen Bestrebungen Julius' II. gegenüber denjenigen Nicolaus' V. und Sixtus' IV. — Julius II. kein Gelehrter 699—700.

Julius' II. stellt der Kunst monumentale Aufgaben — das Zeitalter Leo's X. ist in der That das seinige 700—701.

Die baulichen Unternehmungen Julius' II. — Giuliano da Sangallo vermittelt die Berufung von A. Sansovino und Michelangelo nach Rom 701—702.

Plan Michelangelo's für das Grabmal des Papstes 702.

Bramante als Leiter der baulichen Unternehmungen Julius' II. 702.

Der Plan zum Neubau der Peterskirche und Bramante 703—704.

Drei Abschnitte in der Baugeschichte St. Peters zur Zeit Julius' II. 704.

Bramante's herrliche Entwürfe für den Neubau von St. Peter 705—707.

Die alte Peterskirche — Opposition gegen den Abbruch derselben — Satire gegen Bramante 707—709.

Baufälligkeit der alten Peterskirche 709—710.

Grundsteinlegung des neuen Petersdomes (18. April 1506) 710—711.

Die Anfänge des Neubaues — Bramante's Thätigkeit — sein Vandalismus gegenüber der alten Basilika 711—714.

Julius II. verweigert Bramante die Erlaubniß zur Umstellung des Petrusgrabes 715.

Religiöse Gesichtspunkte des Papstes bei seinen baulichen Unternehmungen 716.

Fortschritt der Arbeiten am neuen St. Petersdom — Baukosten und Beschaffung der Gelder 716—718.

Bramante's Entwurf für den Neubau des vaticanischen Palastes — großartige Hofanlagen — Erweiterung und Verschönerung des Belvedere 718—720.

Antikenfunde in Rom und erste Sammlungen von Resten des Alterthums 720 bis 721.

Der von Julius II. im vaticanischen Belvedere angelegte Statuenhof 721.

Entdeckung der Laokoongruppe (14. Januar 1506) — Aufstellung derselben im Belvedere — Einwirkung des Wunderwerkes auf die zeitgenössischen Künstler 721—723.

Weitere Antikenfunde — Vermehrung der Sammlung des Belvedere — große Nachfrage nach Alterthümern 723—724.

Förderung der Sculptur — Andrea Sansovino 724—725.

Anlage und Ausschmückung neuer Straßen in Rom — die Via Giulia — S. Maria del Popolo 725—728.

Bauten Julius' II. außerhalb Roms — Loreto und Savona 728—729.

Umwandlung der päpstlichen Residenz — Albertini über die ‚Wunderwerke des neuen Rom' Julius' II. 730—731.

IX. Michelangelo im Dienste Julius' II. Das Grabmal und die Bronzestatue des Papstes. Die Deckenbilder in der Sixtinischen Kapelle.

Berufung Michelangelo's nach Rom (Frühling 1505) 732.

Charakter Michelangelo's und Julius' II. 732—733.

Michelangelo wird beauftragt, das Grabmal Julius' II. zu verfertigen — Beginn dieser Arbeit 733.

Conflict zwischen Julius II. und Michelangelo, der von Rom flieht 734—737.

Ende des Zwiespaltes: Michelangelo erhält den Auftrag zu einer großen Bronzestatue des Papstes 737—738.

Aufstellung der Bronzestatue des Papstes in Bologna — spätere Zerstörung derselben 739.

Michelangelo zur Ausmalung der Decke der Sixtina nach Rom berufen 739—740.

Entstehungsgeschichte der Fresken der Sixtina — Schwierigkeit des Unternehmens — heroische Leistung des Künstlers 740—744.

Enthüllung der sixtinischen Fresken Michelangelo's 744—745.
Die architektonische Gliederung der Decke der Sixtina 745.
Michelangelo schließt sich an die Wandfresken der Zeit Sixtus' IV. und damit an die seit dem Mittelalter übliche Dreitheilung des Erlösungswerkes an 745—746.
Michelangelo's geniale Darstellung der Schöpfung 746.
Die Scenen aus dem Leben der ersten Menschen 747—748.
Die Propheten und Sibyllen 748—750.
Die ‚Vorfahren Christi' und die wunderbaren Errettungen des Volkes Israel 750.
Nachahmung einer Festdecoration durch Michelangelo 750—751.
Der geistige Inhalt der sixtinischen Deckenmalereien Michelangelo's 752—753.
Die verschiedenen Pläne Michelangelo's für das Grabmal Julius' II. — die Geschichte dieses Werkes wird zur Tragödie seines Lebens 753—756.
Der Moses von Michelangelo als Verkörperung Julius' II. 756—757.

X. Raffael im Dienste Julius' II. Die Camera della Segnatura und die Stanza d' Eliodoro.

Persönlichkeit und Entwicklungsgang Raffaels — seine Uebersiedlung nach Rom 758.
Julius II. beschließt, die vaticanischen Stanzen ausmalen zu lassen 759.
Raffael verdrängt alle übrigen Maler 760.
Raffaels Malereien an der Decke der Stanza della Segnatura — seine Darstellung der Theologie, Poesie, Philosophie und Jurisprudenz 761—763.
Die vier großen Wandgemälde Raffaels in der Camera della Segnatura — die Verherrlichung der Rechtsordnung 763—764. Raffaels ‚Parnaß' 764—765.
Raffaels ‚Schule von Athen' 765—768.
Deutung der ‚Schule von Athen', die auf dem Schema der sieben freien Künste aufgebaut ist 768—772.
Raffaels Verherrlichung des allerheiligsten Altarssacramentes (die sogenannte ‚Disputa') 772—782.
Erklärung von Raffaels ‚Disputa' 782—785.
Entstehungsgeschichte der Fresken der Camera della Segnatura 785—787.
Die Camera della Segnatura wahrscheinlich die Privatbibliothek Julius' II. 787—789.
Bedeutung und Zusammenhang der Fresken der Camera della Segnatura 789—793.
Raffaels Portrait Julius' II. und seine Muttergottesbilder — die Madonna di Foligno und die Madonna mit dem Fische — Isaias 794—796.
Die Stanza d' Eliodoro — Peruzzi und Raffael 796.
Raffaels ‚Messe von Bolsena' — Erklärung des dargestellten Wunders und die näheren Beziehungen desselben zu Julius II. 796—800.
Die ‚Vertreibung Heliodors' von Raffael und das Verhältniß dieses Fresco zu den Ereignissen der Regierung Julius' II. 800—802.
‚Leo der Große vor Attila' und die ‚Befreiung Petri' von Raffael — Erklärung dieser Fresken und ihrer Beziehungen zu Julius II. 802—805.
Die Verherrlichung der Kirche und des Papstthums durch Raffael 805.

Anhang.

Angedruckte Actenstücke und archivalische Mittheilungen.

Seite

Vorbemerkung 809

1. Cardinal Ascanio Sforza an seinen Bruder Lodovico Moro, Regent von Mailand. 1484 Sept. 22, Rom 809
2. Cardinal Ascanio Sforza an seinen Bruder Lodovico Moro, Regent von Mailand. 1484 Oct. 22, Rom 810
3. Innocenz VIII. an C. Bandinus. 1485 Oct. 12, Rom . . . 810
4. Innocenz VIII. an Roberto Sanseverino. [1485 Oct. 30, Rom] . . 811
5. Innocenz VIII. an Cardinal Giuliano della Rovere. 1486 Mai 11 [Rom] 811
6. J. P. Arrivabene an den Markgrafen von Mantua. 1486 Aug. 11, Rom 811
7. Bonfrancesco Arlotti an Ercole, Herzog von Ferrara. 1490 Sept. 26, Rom 811
8. Mailändischer Bericht über die Parteiverhältnisse im Cardinalscollegium. [Anfang 1491, Rom] 812
9. Giovanni Andrea Boccaccio, Bischof von Modena, an die Herzogin Eleonora von Ferrara. 1492 Aug. 4, Rom 813
10. Valori an Florenz. 1492 Aug. 11 [Rom] 814
11. Ambrosius Mirabilia an Bartholomäus Calchus. 1492 Aug. 13, Rom . 815
12. Thadeus Vicomercatus an Mailand. [1503] Aug. 18, Venedig . . 816
13. Papst Alexander VI. an den Vicekanzler Cardinal Ascanio Sforza. 1492 Aug. 26, Rom 816
14. Giacomo Trotti an den Herzog Ercole von Ferrara. 1492 Aug. 28, Mailand 817
15. Papst Alexander VI. verleiht dem Cesare Borja das Bisthum Valencia. 1492 Aug. 31, Rom 817
16. Papst Alexander VI. ernennt Juan Borja zum Cardinal. 1492 Aug. 31, Rom 818
17. Papst Alexander VI. an Jofré Borja. 1492 Aug. 31, Rom . . 819
18. Floramonte Brognolo an den Markgrafen von Mantua. 1492 Aug. 31, Rom 819
19. Papst Alexander VI. an Jofré Borja. 1493 Aug. 6, Rom . . . 820
20. Stefano Taberna an Mailand. 1493 Sept. 24, Rom 820
21. Cardinal Ascanio Sforza an seinen Bruder Lodovico Moro, Regent von Mailand. 1493 Sept. 28, Rom 821
22. Stefano Taberna an Mailand. 1493 Sept. 28, Rom 821
23. Stefano Taberna an Mailand. [1494] März 8, Rom 821
24. Alexander VI. an Franciscus de Sprats, päpstlichen Gesandten in Spanien. 1494 März 22, Rom 822
25. Cardinal Ascanio Sforza an seinen Bruder Lodovico Moro, Regent von Mailand. 1494 April 24, Rom 822
26. Giorgio Brognolo an den Markgrafen von Mantua. 1494 April 26, Rom 823
27. Papst Alexander VI. an Fabricio Colonna. 1494 Mai 24, Rom . . 824
28. Giorgio Brognolo an den Markgrafen von Mantua. 1494 Nov. 29, Rom 824
29. Giorgio Brognolo an den Markgrafen von Mantua. 1495 Jan. 4, Rom 825
30. Giorgio Brognolo an den Markgrafen von Mantua. 1495 Jan. 6, Rom 825
31. Giorgio Brognolo an den Markgrafen von Mantua. 1495 Jan. 8, Rom 826

Seite

32. Floramonte Brognolo an den Markgrafen von Mantua. 1495 Jan. 22, Rom 826
33. Papst Alexander VI. an den Cardinal Giovanni Colonna. 1496 Febr. 15, Rom 826
34. Papst Alexander VI. ernennt vier neue Cardinäle. 1496 Febr. 19, Rom 827
35. Papst Alexander VI. an Lodovico Moro, Herzog von Mailand. 1496 Juli 24, Rom 828
36. Schreiben eines Ungenannten an Giovanni Bentivoglio. 1497 Juni 17 [Rom] 828
37. Cardinal Ascanio Sforza an seinen Bruder Lodovico Moro, Herzog von Mailand. 1497 Juni 19, Rom 828
38. Ein Ungenannter an Giovanni Bentivoglio. 1497 Juni 20, Rom . 830
39. Cardinal Ascanio Sforza an seinen Bruder Lodovico Moro, Herzog von Mailand. 1497 Juni 20, Rom 830
40. Paulus Bilia an Lodovico Moro, Herzog von Mailand. 1497 Juni 21, Rom 832
41. Reformentwurf Papst Alexanders VI. [1497 Juni-Juli] . . . 833
42. Cardinal Ascanio Sforza an seinen Bruder Lodovico Moro, Herzog von Mailand. 1498 Juli 15, Rom 837
43. Cardinal Ascanio Sforza an seinen Bruder Lodovico Moro, Herzog von Mailand. 1498 Juli 17, Rom 838
44. Giovanni Lucido Cataneo an den Markgrafen von Mantua. 1498 Aug. 8, Rom 838
45. Auszug aus dem Schreiben eines Ungenannten. 1500 Jan. 23, Rom . 838
46. Giovanni Lucido Cataneo an den Markgrafen von Mantua. 1500 Aug. 19, Rom 839
47. Papst Alexander VI. an Cardinal Giuliano della Rovere, 1500 Sept. 1, Rom 839
48. Giovanni Lucido Cataneo an den Markgrafen von Mantua. 1501 Sept. 24, Rom 840
49. Bericht des florentinischen Chronisten Bartolomeo Cerretani über Pietro Bernardino, einen Anhänger Savonarola's, als Gegenpapst. [1502] 840
50. Beltrando Costabili an den Herzog von Ferrara. 1503 Aug. 18, Rom . 842
51. Giovanni Lucido Cataneo an den Markgrafen von Mantua. 1503 Aug. 18, Rom 843
52. Giovanni Lucido Cataneo an den Markgrafen von Mantua. 1503 Aug. 19, Rom 843
53. Ghivizano an den Markgrafen von Mantua. 1503 Sept. 12, Rom . 843
54. Ghivizano an den Markgrafen von Mantua. 1503 Sept. 15, Rom . 844
55. Ghivizano an den Markgrafen von Mantua. 1503 Sept. 19, Rom . 844
56. Cosimo de' Pazzi, Bischof von Arezzo, an Papst Pius III. 1503 Sept. 2[?], Florenz 845
57. Beltrando Costabili an den Herzog von Ferrara. 1503 Oct. 19, Rom . 845
58. Beltrando Costabili an den Herzog von Ferrara. 1503 Nov. 17, Rom 846
59. Ghivizano an den Markgrafen von Mantua. 1503 Nov. 20, Rom . 846
60. Papst Julius II. an Florenz. 1504 Jan. 28 [Rom] 846
61. Papst Julius II. an Forli. 1504 Jan. 30 [Rom] 846

Seite

62. Papst Julius II. an Forli. 1504 Febr. 1 [Rom] 846
63. Papst Julius II. an Angelo Leonini, Bischof von Tivoli, Nuntius zu Venedig. 1504 Febr. 7 [Rom] 846
64. Papst Julius II. an den Cardinal Bernardino Carvajal. [1504 Febr. 28, Rom] 847
65. Papst Julius II. an Florenz. 1504 Febr. 29 [Rom] 847
66. Papst Julius II. an Giovanni di Sirolo, Erzbischof von Ragusa, und an Petrus Paulus de Callio. 1504 März 23 [Rom] . . . 848
67. Papst Julius II. an Forli. 1504 April 11, Rom 848
68. Papst Julius II. an Philipp, Pfalzgrafen bei Rhein. 1504 April 26, Rom 848
69. Papst Julius II. an Gonsalvo von Cordova. 1504 Mai 11, Rom . 849
70. Papst Julius II. an Anna, Königin von Frankreich. 1504 Mai 16, Rom 850
71. Papst Julius II. an Ludwig XII., König von Frankreich. 1504 Juni 8, Rom 850
72. Papst Julius II. an Forli. 1504 Juni 10, Rom 850
73. Papst Julius II. an Angelo Leonini, Bischof von Tivoli, Nuntius zu Venedig. 1504 Juli 10, Rom 850
74. Papst Julius II. an Angelo Leonini, Bischof von Tivoli, Nuntius zu Venedig. 1504 Juli 28, Rom 851
75. Papst Julius II. an Angelo Leonini, Bischof von Tivoli, Nuntius zu Venedig. 1504 Sept. 12, Frascati 852
76. Papst Julius II. an Angelo Leonini, Bischof von Tivoli, Nuntius zu Venedig. 1504 Oct. 1, Rom 852
77. Papst Julius II. an Lodovico Bruno, Bischof von Acqui, und an Francesco de Monte, Botschafter des Kaisers zu Venedig. 1504 Oct. 1, Rom 853
78. Papst Julius II. an Angelo Leonini, Bischof von Tivoli, Nuntius zu Venedig. 1504 Oct. 17, Rom 853
79. und 80. Papst Julius II. an die deutschen Kurfürsten. 1504 Oct. 28, Rom 854
81. Papst Julius II. an Angelo Leonini, Bischof von Tivoli, Nuntius zu Venedig. 1504 Nov. 17, Rom 854
82. Papst Julius II. an Cosimo de' Pazzi, Bischof von Arezzo. 1504 Nov. 29 [Rom] 855
83. Papst Julius II. an Angelo Leonini, Bischof von Tivoli, Nuntius zu Venedig. 1504 Dec. 17 [Rom] 855
84. Floramonte Brognolo an Isabella, Markgräfin von Mantua. 1505 Jan. 17, Rom 855
85. Floramonte Brognolo an Isabella, Markgräfin von Mantua. 1505 Febr. 1, Rom 856
86. Papst Julius II. an den Markgrafen von Massa. 1505 Sept. 30, Viterbo 856
87. Julius II. an den Augustiner Aegidius von Viterbo. 1505 Nov. 4, Rom 856
88. Papst Julius II. an die Königin Anna von Frankreich. 1505 Dec. 1, Rom 857
89. Girolamo Arsago an den Markgrafen von Mantua. 1505 Dec. 24, Rom 857
90. Papst Julius II. an die Königin Anna von Frankreich. 1505 Dec. 24, Rom 857

Seite

90a. Papst Julius II. an den König Heinrich VII. von England. 1506 Jan. 6, Rom 857
91. Girolamo Arsago an den Markgrafen von Mantua. 1506 Aug. 16, Rom 858
92. Papst Julius II. an Francesco Gonzaga, Markgraf von Mantua. 1506 Aug. 22, Rom 859
93. Papst Julius II. an Francesco Gonzaga, Markgraf von Mantua. 1506 Sept. 10, Castiglione 859
94. Papst Julius II. an Francesco Gonzaga, Markgraf von Mantua, und Niccolò Buonafede, Bischof von Chiusi. 1506 Oct. 15, Forlì . 859
95. Papst Julius II. an den Cardinal Giov. Antonio di S. Giorgio. 1506 Nov. 5, Bologna 859
96. Papst Julius II. an Cesena. 1506 Dec. 10, Bologna 860
97. Papst Julius II. an Ferdinand den Katholischen. 1506 Dec. 11, Bologna 860
98. Papst Julius II. an Leonardo Loredano, Dogen von Venedig. 1506 Dec. 16, Bologna 860
99. Papst Julius II. an Leonardo Loredano, Dogen von Venedig. 1506 Dec. 18, Bologna 860
100. Papst Julius II. an Cardinal Alessandro Farnese. 1507 Jan. 1, Bologna 861
101. Papst Julius II. an Ferdinand den Katholischen. 1507 Jan. 5, Bologna 861
102. Papst Julius II. an Ludwig XII., König von Frankreich. 1507 Jan. 5, Bologna 861
103. Papst Julius II. an Cardinal George d'Amboise. 1507 Jan. 5, Bologna 861
104. Papst Julius II. an Gonsalvo von Cordova. 1507 Jan. 5, Bologna . 861
105. Papst Julius II. an den Herrn von La Trémouille. [1507 Jan. 5, Bologna] 862
106. Papst Julius II. an Pierre Le Filleul, Erzbischof von Aix. 1507 Jan. 5, Bologna 862
107. Papst Julius II. an Ascoli. 1507 Jan. 6, Bologna 862
108. Papst Julius II. an den Legaten der Mark. 1507 Jan. 11, Bologna . 862
109. Papst Julius II. an den Gouverneur von Spoleto. 1507 Jan. 23, Bologna 862
110. Papst Julius II. an den Gouverneur von Cesena. 1507 Jan. 27, Bologna 863
111. Papst Julius II. an P. Ferreri, Burgvogt zu Imola. 1507 Febr. 21, Bologna 863
112. Papst Julius II. an Cardinal Antonio Ferreri. 1507 Febr. 24, Imola 863
113. Beltrando Costabili an den Herzog von Ferrara. 1507 März 28, Rom 863
114. Cardinal Sigismondo Gonzaga an den Markgrafen von Mantua. 1507 März 29, Rom 864
115. Beltrando Costabili an den Herzog von Ferrara. 1507 April 12, Rom 864
116. Papst Julius II. an Ludwig XII., König von Frankreich. 1507 Mai 20, Rom 865
117. Papst Julius II. an Maximilian I., erwählten römischen Kaiser. 1508 Febr. 12, Rom 865
118. Cardinal Sigismondo Gonzaga an den Markgrafen von Mantua. 1508 Febr. 12, Rom 867
119. Cardinal Sigismondo Gonzaga an den Markgrafen von Mantua. 1508 Febr. 24, Rom 867

Seite

120. Beltrando Costabili an den Herzog von Ferrara. 1508 Sept. 11, Rom 868
121. Papst Julius II. an Bologna. 1509 April 12, Rom 868
122. Papst Julius II. an den Herzog Alfonso von Ferrara. 1509 April 19, Rom 868
123. Lodovico de Fabriano an den Markgrafen von Mantua. 1509 April 24, Rom 869
124. Lodovico de Fabriano an den Markgrafen von Mantua. 1509 April 24, Rom 869
125. Papst Julius II. an Cardinal Franc. Alidosi. 1510 Juni 5, Rom . 869
126. Papst Julius II. an den Cardinal Hippolyto von Este. 1510 Juli 27, Rom 870
127. Papst Julius II. an Cardinal Franc. Alidosi und die Behörden von Bologna. 1511 Mai 16, Forli 870
128. Papst Julius II. an Francesco Gonzaga, Markgraf von Mantua. 1511 Dec. 17, Rom 871
129. Giuliano de' Medici an Isabella d' Este, Markgräfin von Mantua. 1512 Aug. 31, Prato 871
130. Bericht des Aegidius von Viterbo über Julius II., Bramante und den Neubau von St. Peter 871

Berichtigungen und Zusätze 873

Personenregister 875

Verzeichniß der benutzten Archive und Handschriftensammlungen.

Aix (Provence), Bibliothek Méjanes 309.
Basel, Archiv 639, 672, 690.
Berlin, Bibliothek 309, 457.
Bologna, Staatsarchiv 242, 254, 310, 529, 548, 558—559, 576, 589, 590, 594, 610, 611, 621, 640, 658, 670, 693, 809—810, 868, 870—871.
Universitätsbibliothek 192, 281, 315, 432, 573, 576.
Brixen, fürstbischöfl. Archiv 477.
Dresden, Bibliothek 238.
Düsseldorf, Staatsarchiv 221, 223, 348.
Florenz, Biblioteca Riccardiana 137.
Bibliothek von S. Marco 137.
Nationalbibliothek 76, 128, 137, 156, 207, 208, 271, 272, 278, 606, 652, 654, 660, 662, 664, 833, 840 bis 842.
Staatsarchiv 69, 178, 193, 200, 239, 255, 256, 275, 295, 297, 308, 310, 336, 337, 351, 477, 539, 540, 626, 689, 814—815.
Frankfurt a. M., Stadtarchiv 484.
Gallen, St., Stiftsbibliothek 476.
Genua, Staatsarchiv 176, 682.
Universitätsbibliothek 178, 190, 193, 199, 234, 252, 567, 611.
Glis bei Brieg, Familienarchiv des Jörg auf der Flüe 657.
Grenoble, Bibliothek 282.
Gries, Klosterarchiv 584.
Hall (Tirol), Provinzialarchiv der Franziskaner 245.
Imola, Stadtarchiv 537.
Innsbruck, Statthaltereiarchiv 648.
Universitätsbibliothek 367.
Köln, Stadtarchiv 178.
Lucca, Capitelsbibliothek 225.
Staatsarchiv 214.
Stadtbibliothek 128.
Mailand, Ambrosianische Bibliothek 125—126.
Staatsarchiv[1] 86—87, 176—177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 185, 187, 188, 193, 196, 197, 202, 204, 225, 226, 227, 229, 242, 264, 271, 273, 275, 278, 281, 283, 284, 287, 293, 294, 295, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 310, 318, 319, 321, 322, 336, 338, 339, 342, 348, 349, 350, 351, 352, 356 bis 357, 357—358, 359, 360, 361, 362, 363, 365, 373, 374, 413—414, 415, 416, 422, 436, 437, 501, 654, 809, 810, 812—813, 815—816, 820—821, 822, 823, 828—829, 830—831, 832 bis 833, 837, 838.
Mantua, Bibliothek Capilupi 468, 554.
Archiv Gonzaga[2] 96, 131, 169, 174, 178, 182, 183, 184, 185, 188, 189, 192, 202, 204, 205, 206, 217, 218 bis 219, 220, 227, 228, 229, 230, 231, 255, 256, 258, 266, 271, 276, 277,

[1] Bezüglich der Citate aus diesem Archiv vgl. Bd. I², S. XXII, Anm. 1.
[2] Hinsichtlich der Citate aus dieser Sammlung s. Bd. I², S. XXII, Anm. 2.

281, 289, 290, 291, 293, 300, 304, 305, 306, 310, 315, 320, 321, 323, 327, 331, 332, 334, 338, 415, 423, 426, 427, 428, 429, 430, 432, 433, 437, 448, 451, 459, 460, 462, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 480, 507, 508, 509, 510, 511, 513, 514, 516, 518, 519, 520, 521, 522, 529, 530, 534, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 547, 553, 557, 558, 559, 561, 562, 564, 565, 566, 570, 575, 577, 580—581, 582, 583, 584, 585, 589—590, 594, 595, 601, 643, 654, 661, 673, 684, 700, 723, 728, 788, 811, 819—820, 822, 824—825, 826, 838, 839, 843, 844, 846, 855—856, 857, 858, 859, 864, 867—868, 869, 871.

Massa, Staatsarchiv 231.

Modena, Staatsarchiv 125, 164, 167, 171, 172, 175, 176, 178, 179, 183, 184, 185, 194, 195, 199, 202, 204, 205, 207, 211, 212—213, 217, 218, 219, 220, 225, 226, 227, 228, 229, 231, 238, 254, 255, 256, 257, 265, 275, 278, 283, 284, 287, 291, 294, 337, 356, 357, 361, 363, 369, 420, 421, 422, 449, 455, 467, 470, 482, 486, 493, 495, 511, 513, 514, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 529, 530, 531, 539, 540, 541, 543, 544, 545, 547, 549, 551, 555, 569, 575, 577, 581, 582, 590, 591, 592, 594, 595, 607, 610, 658, 673, 702, 712, 713, 728, 809, 811—812, 813—814, 817, 818, 842—843, 845, 846, 863—864, 864—865, 868, 869—870.

München, kgl. Hof- und Staatsbibliothek 103, 225, 457, 458, 583.

Neapel, Staatsarchiv 350.

Niederwald in Wallis, Archiv 672.

Palermo, Staatsarchiv 125, 244, 690.

Paris, Nationalbibliothek 225, 287, 598, 655, 670.

Pavia, Municipalarchiv 94, 125.

Perugia, Capitelsarchiv 234, 501, 728.

Stadtarchiv 564, 567, 611.

Preßburg, Stadtarchiv 481.

Regensburg, Ordinariatsarchiv 252.

Reggio, in der Emilia, Archiv 674.

Rom. a) Archive:

Archiv der Anima 502.

Archiv des Capitols 223.

Archiv der Ceremonieri im Vatican 309, 452.

Archiv Colonna 306, 348, 354, 539, 824, 826—827.

Archiv Gaetani 506.

Consistorialarchiv (im Vatican) 272, 276, 277, 278, 287, 288, 300, 305, 310, 316, 325—326, 330, 331, 338 bis 339, 341, 348, 354, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 427, 428, 431, 437, 442, 459, 466, 478, 479, 486, 493, 508, 511, 518, 522, 528—529, 530, 539, 557, 562, 563, 564, 567, 568, 569, 570, 571, 575, 576, 583, 584, 595, 604, 606, 610, 618, 631, 633, 636, 639, 656, 673, 681, 683, 684.

Päpstliches Geheim-Archiv 63, 131, 169, 176, 178, 180, 182, 184, 186, 188, 189, 190, 191, 209, 210, 223, 234, 238, 244, 245, 246, 252, 253, 254, 263, 272, 276, 277, 281, 286, 287, 295, 299, 305, 309, 316, 324, 330, 339, 348, 350, 351, 354, 370, 373, 412, 417, 427, 449, 450, 462, 477, 483, 491, 501, 529, 530, 531 bis 532, 533, 534, 535, 536, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 553, 554, 555, 557, 558, 560, 562, 563, 581, 582, 587, 589, 590, 607, 631, 632, 637, 656, 688, 689, 690, 692, 699, 700, 709—710, 711, 712, 725, 726, 727, 728, 729, 809, 810, 811, 816 bis 817, 818, 819, 820, 822, 827—828, 833—837, 839—840, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 865.

Staatsarchiv 173, 177, 281—282, 294, 446—447, 494, 496, 500, 531, 533, 700.

b) Bibliotheken:

Biblioteca Altieri 223.

Biblioteca Angelica 175, 196, 515, 699, 715—716, 725, 871—872.
Biblioteca Barberini 275, 276, 319, 326, 337, 341—342, 414, 449, 450, 460, 519, 818.
Biblioteca Borghese[1] 232, 285, 581, 833.
Biblioteca Casanatense 223.
Biblioteca Chigi 167, 281, 302, 322, 326, 346, 529, 578, 594.
Biblioteca Corsini 554, 710.
Biblioteca Vittorio Emanuele 309.
Bibliothek des Grafen Paar 137.
Bibliothek Plattner 460.
Vaticanische Bibliothek 76, 126, 223, 225, 238, 309, 428, 450, 457, 554, 611, 659, 833.
Salzburg, Archiv der k. k. Landesregierung 178.
Bibliothek St. Peter 556.
Siena, Bibliothek 428.
Staatsarchiv 515, 559.
Sitten, Staatsarchiv 605.
Turin, Staatsarchiv 449, 639.
Venedig, Marcusbibliothek 308, 316, 320, 341, 370, 516, 554, 845.
Staatsarchiv 18, 125, 182, 223, 295, 315, 316, 318, 361.
Verona, Stadtbibliothek 203—204, 220, 223—224.
Wien, K. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv 202, 224, 244—245, 253, 282, 677.
K. k. Hofbibliothek 196, 328, 457, 625.
Würzburg, Kreisarchiv 583, 584, 865 bis 866.
Zürich, Staatsarchiv 668.

[1] Jetzt im päpstlichen Geheim-Archiv.

Vollständige Titel der wiederholt citirten Bücher[1].

Abſchiede, die eidgenöſſiſchen. Amtliche Sammlung I f. Luzern 1839 f.

Achery (d'), Spicilegium sive collectio veterum aliquot scriptorum qui in Galliae bibliothecis delituerant. 3 voll. Parisiis 1723.

Acta Tomiciana, Epistole Legationes Responsa Actiones res gestae Serenissimi Principis Sigismundi ejus nominis primi regis Polonie magni ducis Lithuanie Russie Prussie Masovie domini. Vol. I et II. Posnaniae 1852.

[Acton.] The Borgias and their latest Historian, in The North British Review. October 1870 — January 1871. New Series XIV, 351—367. London 1871.

Ademollo, A., Alessandro VI, Giulio II e Leone X nel Carnevale di Roma. Documenti inediti (1499—1520). Firenze 1886.

Adinolfi, P., Laterano e Via maggiore. Roma 1857.

Adinolfi, P., La Portica di S. Pietro ossia Borgo nell' età di mezzo. Nuovo saggio topografico dato sopra pubblici e privati documenti. Roma 1859.

Adinolfi, P., La Torre de' Sanguigni e S. Apollinare. Roma 1863.

Adinolfi, P., Roma nell' età di mezzo. 2 voll. Roma 1881.

Aegidius von Viterbo, Die Lebensbeſchreibungen der Päpſte im Zeitalter Kaiſer Maximilians I. [Hist. viginti saeculor.], herausgeg. von Höfler im Archiv für öſterr. Geſchichtskunde XII, 378 f. Wien 1854.

Albèri, E., Le Relazioni degli Ambasciatori Veneti al Senato durante il secolo decimosesto. 3 Serien. Firenze 1839—1855.

Albertini, Fr., Opusculum de mirabilibus novae urbis Romae. Herausgegeben von A. Schmarſow. Heilbronn 1886.

Alfani, ſ. Memorie Perugine.

Allegretto Allegretti, Diari delle cose Sanesi del suo tempo. Muratori, Script. XXIII, 767—860. Mediolani 1733.

Alvisi, E., Cesare Borgia duca di Romagna. Notizie e documenti. Imola 1878.

Amabile, L., Il Santo Officio della Inquisizione in Napoli. Città di Castello 1892.

Ambrosius, Fr., De rebus gestis ac scriptis operibus Baptistae Mantuani cognomento Hispanioli. Taurini 1784.

[1] Die ungedruckten Mittheilungen ſind durch ein Sternchen (*), die von mir in einer beſondern Sammlung zu publicirenden Quellen ſind durch zwei Sternchen (**) kenntlich gemacht. Band I und II des vorliegenden Werkes ſind nach der zweiten Auflage angeführt.

Amiani, M., Memorie storiche della Città di Fano. Fano 1757.

Ancona, d' A., Origini del teatro italiano con 2 app. s. rappresentazione drammatica del contado toscano e s. teatro Mantovano nel sec. XVI. 2. ed. 2 voll. Torino 1891.

Anecdota litteraria ex Mss. codicibus eruta. 4 voll. Romae 1772—1783.

Anecdota Veneta nunc primum collecta ac notis illustrata studio fr. Joannis Baptistae Mariae Contareni ord. Praedic. Venetiis 1757.

Annales Bononienses fratris Hieronymi de Bursellis. Muratori, Script. XXIII, 867—916. Mediolani 1733.

Anshelm, V., genannt Rüb, Berner Chronik. 6 Bde. Bern 1825—1833. (Neue Ausgabe Bern 1884 f.)

Antonius de Vercellis, Sermones quadragesimales. Venetiis 1492.

Archivio della Società Romana di Storia Patria. Vol. I ss. Roma 1878 ss.

Archivio storico, artistico, archeologico e letterario della città e provincia di Roma fondato e diretto da Fabio Gori. 4 voll. Roma-Spoleto 1875—1883.

Archivio storico dell' Arte pubbl. p. Gnoli. Vol. I—VI. Roma 1888—1893.

Archivio storico italiano ossia raccolta di opere e documenti inediti o divenuti rarissimi risguardanti la storia d' Italia. 5 Serien. Firenze 1842 ss.

Archivio storico lombardo, giornale della Società storica lombarda, e bollettino della consulta archeologica del museo storico-artistico di Milano. Vol. I ss. Milano 1874 ss.

Archivio storico per le provincie Napoletane pubblicato a cura della Società di storia patria. Vol. I ss. Napoli 1876 ss.

Archivio Veneto. Pubblicaz. periodica. Vol. I ss. Venezia 1870 ss.

Aretin, J. Ch. v., Beiträge für Geschichte und Literatur. Bd. I. München 1803.

Armand, Les médailleurs italiens des XV et XVI siècles. Vol. II et III. Paris 1883 et 1887.

Armellini, Mariano, Le chiese di Roma dalle loro origini sino al secolo XVI. Roma 1887.

Artaud v. Montor, Geschichte der römischen Päpste, deutsch von J. A. Boost. Bd. IV. Augsburg 1854.

Aschbach, J., Allgemeines Kirchenlexikon oder alphabetisch geordnete Darstellung des Wissenswürdigsten aus der gesammten Theologie und ihren Hilfswissenschaften. 4 Bde. Frankfurt a. M. 1846—1850.

Atti e memorie della R. deputazione di storia patria per le provincie di Romagna. 3 Serien. Bologna 1862 ss.

Atti e memorie delle RR. deputazioni di storia patria per le provincie Modenesi e Parmensi. 8 voll. Modena 1863—1876.

Atti e memorie delle RR. deputazioni di storia patria per le provincie dell' Emilia. T. I ss. Modena 1877 ss.

Atti e memorie della Società Storica Savonese. Vol. I e II. Savona 1888—1890.

Auton, Jean d', Chroniques. 4 voll. Paris 1834—1835.

Balan, P., Gli Assedii della Mirandola di papa Giulio II nel 1511 e di papa Giulio III nel 1551 e 1552 narrati secondo i più recenti documenti. 2. ediz. Mirandola 1876.

Balan, P., Storia d' Italia. T. V. Modena 1877.

Balan, P., Roberto Boschetti e gli avvenimenti italiani dei suoi tempi 1494—1529. 2 voll. Modena 1884.

Baldi, B., Vita e fatti di Federigo di Montefeltro, duca di Urbino. Vol. III. Roma 1824.

Baluze, St., Miscellanea, ed. Mansi. 4 voll. Lucae 1761.

Bangen, J. H., Die römiſche Curie, ihre gegenwärtige Zuſammenſetzung und ihr Geſchäftsgang. Münſter 1854.

Barleta, G., Sermones fratris Gabrielis Barelete, Ordinis Praedicatorum, quadragesimales de sanctis noviter impressi. Lugduni 1511.

Barone, N., Nuovi studi sulla vita e sulle opere di Antonio Galateo. Napoli 1892.

Barzellotti, G., Italia mistica e Italia pagana. Roma 1891.

Baschet, A., La Diplomatie Vénétienne. Paris 1862.

Baudrillart, Histoire du luxe privé et public. 4 voll. Paris 1878—1880.

Baum, A., Die Demarcationslinie Papſt Alexanders VI. und ihre Folgen. Diſſertation. Köln 1890.

Baumgarten, H., Geſchichte Karls V. Bd. I. Stuttgart 1885.

Beiſſel, St., Die Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien. Freiburg i. Br. 1890.

Belcarius, Fr., Rerum Gallicarum Commentarii. Lugduni 1625.

Belgrano, L., Della vita privata dei Genovesi. 2. ediz. Genova 1875.

Bellesheim, A., Geſchichte der katholiſchen Kirche in Schottland von der Einführung des Chriſtenthums bis auf die Gegenwart. Erſter Band: von 400—1560. Mainz 1883.

Bellesheim, A., Geſchichte der katholiſchen Kirche in Irland von der Einführung des Chriſtenthums bis auf die Gegenwart. Erſter Band: von 432—1509. Mit einer geographiſchen Karte. Mainz 1890.

Bellori, Descrizione delle immagini depinte da Raffaele nel Vaticano. Roma 1695 e 1700.

Bembus, P., Historiae Venetae libri XII. Basileae 1567.

Bembus, P., Opera historica. Basileae 1567.

Bergenroth, G. A., Calendar of Letters, Despatches and State Papers relating to the negociations between England and Spain preserved in the archives at Simancas and elsewhere. Vol. I and II. London 1862 and 1866.

Berliner, A., Geſchichte der Juden in Rom von den älteſten Zeiten bis zur Gegenwart. 2 Bde. Frankfurt a. M. 1893.

Bernaldez, A., Historia de los Reyes Católicos Don Fernando y Doña Isabel. 2 voll. Sevilla 1870—1875. (Publication der Sociedad de bibliofilos Andaluces.)

Bernays, J., Petrus Martyr und ſein opus epistolarum. Straßburg 1891.

Bernino, Dom., Historia di tutte l'heresie descritta da D. B. Tomo quarto, sin' all' anno 1700. Venezia 1724.

Bertolotti, A., Artisti Lombardi a Roma nei secoli XV, XVI e XVII. Studi e ricerche negli archivi Romani. 2 voll. Milano 1881.

Beſchreibung der Stadt Rom von Ernſt Platner, Karl Bunſen, Eduard Gerhard und Wilhelm Röſtell. 3 Bde. Stuttgart und Tübingen 1829—1842.

Bibliotheca pontificia duobus libris distincta auctore R. P. F. Ludovico Jacob a S. Carolo. Lugduni 1643.

Bibliothèque de l'École des Chartes. Revue d'érudition consacrée spécialement à l'étude du moyen-âge. Paris 1839 s.

Biographie, allgemeine deutſche. Bd. I ff. Leipzig 1875—1893.

Bisticci, ſ. Vespasiano.

Blätter, hiſtoriſch-politiſche, für das katholiſche Deutſchland. Herausgegeben von G. Phillips und G. Görres, ſpäter von E. Jörg und F. Binder. Bd. I—CXVI. München 1838—1895.

Blöſch, Cardinal Schinner. Bern 1891. (Vortrag, nicht im Buchhandel.)

Boccard, Histoire du Vallais. 1844.

Bode, W., Gruppe der Beweinung Chriſti von Giovanni della Robbia und der Einfluß des Savonarola auf die Entwicklung der Kunſt in Florenz, im Jahrbuch der königl. preuß. Kunſtſammlungen VIII, 217—226. Berlin 1887.

Böhm, W., Hat Kaiſer Maximilian im Jahre 1511 Papſt werden wollen? Programm. Berlin 1873.

Böhringer, F., Die Vorreformatoren des 14. und 15. Jahrhunderts. Abth. IV, 2. Zürich 1858.

Bole, F., Rafaels Wandgemälde „die Philoſophie", genannt die Schule von Athen. Brixen 1891.

Bole, F., Sieben Meiſterwerke der Malerei. Brixen 1893.

Bollettino storico della Suizzera italiana. T. I ss. Bellinzona 1879 ss.

Bonanni, Phil., Numismata Pontificum Romanorum quae a tempore Martini V. ad annum 1699 vel authoritate publica vel privato genio in lucem prodiere. Tom. I, continens numismata a Martino V. usque ad Clementem VIII. Romae 1699.

Borgati, M., Castel Sant' Angelo in Roma. Storia e descrizione. Roma 1890.

Borgia, Stef., Memorie istoriche della pontifizia città di Benevento. Parte terza, volume I, che contiene la storia delle sue vicende e delle geste de' suoi governatori dall' anno MLI all' anno MDL. Roma 1769.

Bottari, G., Raccolta di lettere sulla pittura etc. 8 voll. Milano 1822—1825.

Bouterwek, F., Geſchichte der Poeſie und Beredſamkeit. Bd. I f. Göttingen 1801 f.

Brewer, Letters and Papers of the reign of Henry VIII. Vol. I ff. London 1862 ff.

Briefe, römiſche, von einem Florentiner (A. v. Reumont). Erſter und zweiter Theil. Neue römiſche Briefe von u. ſ. w. 2 Theile. Leipzig 1840—1844.

Brom, G., Einige Briefe von Raphael Brandolinus Lippus, mitgetheilt von Dr. G. B., in de Waals Römiſch. Quartalſchrift II, 175—206. Rom 1888.

Broſch, J., Alexander VI. und Lucrezia Borgia, in Sybels hiſtor. Zeitſchr. XXXIII, 360 ff. München 1875.

Broſch, M., Papſt Julius II. und die Gründung des Kirchenſtaates. Gotha 1878.

Brown, ſ. Calendar.

[Brown, R.] Ragguagli sulla vita di Marino Sanuto detto il juniore. 3 voll. Venezia 1837.

Bruder, A., Staatslexikon der Görres-Geſellſchaft. Bd. I ff. Freiburg i. Br. 1889 ff.

Brunner, S., Studien und Kritiken in und über Italien. 2 Bde. Wien 1866.

Buddee, W., Zur Geſchichte der diplomatiſchen Miſſionen des Dominikaners Nikolaus von Schönberg bis zum Jahre 1519. Diſſertation. Greifswald 1891.

Büttner, F., Adam und Eva in der bildenden Kunſt bis Michelangelo. Jenenſer Diſſertation. Leipzig 1887.

Bullarium ordinis Praedicatorum opera Thomae Ripoll editum et ad autogr. recognitum, appendicibus, notis illustr. ab A. Bremond. Vol. III et IV. Romae 1731.

Bullarium Vatican., ſ. Collectio.

Bullarum, diplomatum et privilegiorum sanctorum Romanorum pontificum Taurinensis editio locupletior facta . . . cura et studio Aloysii Tomasetti. T. V. Augustae Taurinorum 1860. (Unter dem Citat ‚Bullarium' ist stets diese Ausgabe zu verstehen.)

Burchard, Joh., s. Pieper.

Burchardi, Joh. Argent., Diarium Innocentii VIII. Alexandri VI. etc. tempora complectens nunc primum publici juris factum commentariis et monumentis quamplurimis et arcanis adjectis ab Achille Gennarelli. Florentiae 1854.

Burchardi, Joh., Diarium sive rerum urbanar. commentarii 1483—1506, edid. L. Thuasne. 3 voll. Parisiis 1883—1885.

Burckhardt, J., Die Cultur der Renaissance in Italien. Ein Versuch. 3. Auflage, besorgt von L. Geiger. 2 Bde. Leipzig 1877—1878.

Burckhardt, J., Der Cicerone. Eine Anleitung zum Genuß der Kunstwerke Italiens. 4. Auflage, unter Mitwirkung des Verfassers und anderer Fachgenossen bearbeitet von Dr. Wilh. Bode. Theil II. Leipzig 1879.

Burckhardt, J., Geschichte der Renaissance in Italien. Mit Illustrationen. Stuttgart 1868. 3. Auflage, von Heinrich Holtzinger. Stuttgart 1891.

Busch, M., England unter den Tudors. Bd. I. König Heinrich VII. 1485—1509. Stuttgart 1892.

Buser, B., Die Beziehungen der Mediceer zu Frankreich während der Jahre 1434 bis 1494 in ihrem Zusammenhange mit den allgemeinen Verhältnissen. Leipzig 1879.

Buser, B., Lorenzo de' Medici als italienischer Staatsmann. Eine Skizze nach handschriftlichen Quellen. Leipzig 1879.

Calendar of State Papers and Manuscripts relating to English Affairs existing in the Archives and Collections of Venice and in other Libraries of Northern Italy edited by Rawdon Brown. Vol. I ff. London 1864 ff.

Cambi, G., Istorie, in den Delizie degli eruditi Toscani. Vol. XXI—XXIII. Firenze 1785 s.

Campagne et bulletins de la grande armée d'Italie commandée par Charles VIII 1494—1495 d'après des documents rares ou inédits, extraits en grande partie de la bibliothèque de Nantes par J. de la Pilorgerie. Nantes-Paris 1866.

Cancellieri, Fr., Storia de' solenni Possessi de' Sommi Pontefici detti anticamente processi o processioni dopo la loro coronazione dalla basilica Vaticana alla Lateranense. Roma 1802.

Cantù, C., Storia di Como. Firenze 1856.

Cantù, C., Gli eretici d' Italia. Vol. I. Torino 1865.

Cantù, C., Italiani illustri. Ritratti. 3 voll. Milano 1873—1874.

Cappelli, Antonio, Lettere di Lorenzo de' Medici detto il Magnifico conservate nell' Archivio Palatino di Modena con notizie tratte dai carteggi diplomatici degli oratori Estensi a Firenze. (Estratto dal vol. I degli Atti e Memorie delle Deputazioni di storia patria per le provincie Modenesi e Parmensi.) Modena 1863.

Cappelli, Antonio, Fra Girolamo Savonarola e notizie intorno il suo tempo. Modena 1869.

Cardella, Lorenzo, Memorie storiche de' cardinali della santa Romana chiesa. T. III. Roma 1793.

Carinci, G. B., Lettere di O. Gaetani. Roma 1870.

Caro, J., Geschichte Polens. Fünfter Theil, Abth. 1 und 2. (Geschichte der europäischen Staaten, herausgeg. von Heeren, Ukert und W. v. Giesebrecht.) Gotha 1886—1888.

Carpesanus, Franciscus, Commentaria suorum temporum, 1470—1526, bei Martène, Coll. ampl. V, 1175.

Carriere, M., Die philoſophiſche Weltanſchauung der Reformationszeit in ihren Beziehungen zur Gegenwart. Stuttgart und Tübingen 1847.

Caſtelar, E., Erinnerungen an Italien. Deutſche Ueberſetzung. Leipzig 1876.

Cecchetti, B., La republica di Venezia e la corte di Roma nei rapporti della religione. 2 voll. Venezia 1874.

Cecconi, G., Vita e fatti di Boccolino Guzzoni da Osimo capitano di ventura del secolo XV, narrati con documenti inediti ed editi rarissimi. Osimo 1889.

Cerri, D., Vita e gesta dei sommi pontefici Romani nati od oriundi nel regno degli stati Sardi. Vol. II. Torino 1856.

Cerri, D., Borgia ossia Alessandro VI Papa e suoi contemporanei. Torino 1858.

Cherrier, C. de, Histoire de Charles VIII, roi de France. 2 voll. Paris 1868.

Chevalier, Répertoire des sources historiques du moyen-âge. Paris 1877—1883. Suppl. 1888.

Chmel, J., Urkunden, Briefe und Actenſtücke zur Geſchichte Maximilians I. und ſeiner Zeit. (Bibl. des Lit. Vereins Bd. X.) Stuttgart 1845.

Chmel, J., Briefe und Actenſtücke zur Geſchichte der Herzoge von Mailand von 1452 bis 1513. Aus den Originalen herausgegeben im Notizenblatt zum Archiv für öſterreich. Geſchichte. Jahrg. 6 und 7. Wien 1856—1857.

Chmel, J., Regeſten des römiſchen Kaiſers Friedrich III. 1452—1493. 2 Abtheil. Wien 1859.

Christophe, J. B., Histoire de la Papauté pendant le XVe siècle avec des pièces justificatives. 2 voll. Lyon-Paris 1863.

Chroniken der deutſchen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert. Herausgeg. von der hiſtor. Commiſſion bei der königl. Akademie der Wiſſenſchaften. Bd. I ff. Leipzig 1862 ff.

Ciaconius, Alph., Vitae et res gestae Pontificum Romanorum et S. R. E. cardinalium . . . ab August. Oldoino Soc. Jesu recognitae. T. II et III. Romae 1677.

Cian, V., Caterina Sforza a proposito della Caterina Sforza di Pier Desiderio Pasolini. Torino 1893.

Cian, V., Il Cortegiano del conte Baldesar Castiglione annotato e illustrato. Firenze 1894.

Cicogna, Em., Delle iscrizioni veneziane. 6 voll. Venezia 1824—1853.

Cinagli, Angelo, Le monete dei Papi descritte in tavole sinottiche ed illustrate. Fermo 1848.

Cipolla, C., Le signorie dal 1300 al 1530. Milano 1881.

Cittadella, L. N., Saggio di Albero genealogico e di Memorie su la famiglia Borgia specialmente in relazione a Ferrara. Ferrara 1872.

Clément, Les Borgia. Histoire du pape Alexandre VI, de César et de Lucrèce Borgia. Paris 1882.

Collectio bullarum, brevium aliorumque diplomatum sacrosanctae basilicae Vaticanae. T. II. ab Urbano V. ad Paulum III. productus. Romae 1750.

Commines, Ph. de, Mémoires. Nouvelle édition revue sur les manuscrits de la Bibliothèque royale et publiée avec annotations et éclaircissement par M. Dupont. T. II. Paris 1843.

Commines, Phil. de, ses lettres et négociations publ. avec mun coment. histor. par Kervyn de Lettenhove. Bruxelles 1867—1874.

Condivi, A., Das Leben des Michelangelo Buonarroti. Zum erstenmal in die deutsche Sprache übersetzt durch Rudolf Valdek. Wien 1874.

Condivi, A., Vita di Michel Angelo Buonarrotti. Neue Ausgabe von Frey. Berlin 1887.

Contatore, D. A., De historia Terracinensi libri quinque. Romae 1706.

Contelorius, Felix, Pars altera elenchi S. R. E. cardinalium ab anno 1430 ad annum 1549 ex bibliotheca Francisci cardinalis Barberini Ep. Portuen. ac S. R. E. vicecancell. Opus posthumum. Romae 1659.

Coppi, A., Cenni storici di alcune pestilenze. Roma 1832.

Coppi, A., Memorie Colonnesi compilate. Roma 1855.

Corio, B., Storia di Milano. Vol. III. Milano 1857.

Corpo diplomatico Portuguez p. p. Luiz Augusto Rebello da Silva. Vol. I. Lisboa 1862.

Cortesius, Paulus, De cardinalatu libri tres ad Julium Secundum Pont. Max. In Castro Cortesio 1510.

Cosci, A., Girolamo Savonarola e i nuovi documenti intorno al medesimo. Archivio storico italiano, Quarta Serie, IV, 282—306. 429—468. Firenze 1879.

Creighton, A history of the Papacy during the period of the Reformation. Vol. III and IV. London 1887.

Creizenach, W., Geschichte des neuern Dramas. Bd. I. Halle 1893.

Cronaca di Viterbo di Giovanni di Juzzo dal 1475 al 1479, in Cronache e Statuti della città di Viterbo pubbl. ed illust. da J. Ciampi. Firenze 1872.

Cronaca Sublacense del P. D. Cherubino Mirzio da Treveri, monaco nella protobadia di Subiaco. Roma 1885.

Cronache della città di Perugia edite da Ariodante Fabretti. Vol. II. 1393—1561. Torino 1888. (Nicht im Buchhandel.)

Cronica di Bologna. Muratori, Script. XVIII, 241—792.

Cronica di Napoli di Notar Giacomo, pubblicata per cura di Paolo Garzilli. Napoli 1845.

Crowe, J. A., und Cavalcaselle, G. B., Geschichte der italienischen Malerei. Deutsche Original-Ausgabe, besorgt von Dr. M. Jordan. Bd. II, III und IV. Leipzig 1869—1871.

Crowe-Cavalcaselle, Raphael. (Deutsche Uebersetzung.) 2 Bde. Leipzig 1883—1885.

Dal Re, D., Discorso critico sui Borgia con l' aggiunta di documenti inediti relativi al Pontificato di Alessandro VI, im Archivio della Società Romana di storia patria IV, 77—147. Roma 1881.

Delaborde, H. Fr., L'expédition de Charles VIII en Italie. Histoire diplomatique et militaire. Paris 1888.

Delphini, P., Oratiunculae duae habitae coram summis pontificibus Pio III. et Julio II. nunc primum editae. Venetiis 1848.

Denifle, H., Die Universitäten des Mittelalters. Erster Band: Die Universitäten des Mittelalters bis 1400. Berlin 1885.

Dennistoun, J., Memoirs of the Dukes of Urbino illustrating the arms arts etc. of Italy from 1440—1630. 3 voll. London 1851.

Desjardins, Abel, Négociations diplomatiques de la France avec la Toscane. Documents recueillis par Giuseppe Canestrini. T. I et II. Paris 1859 et 1861.

Diario di Ser Tommaso di Silvestro Notaro con note di L. Fumi. Fasc. 1. 2. Orvieto 1891—1892.

Diario Ferrarese dall' anno 1409 sino al 1502 di autori incerti. Muratori, Script. XXIV, 173—408. Mediolani 1738.

Diario Nepesino di Antonio Lotieri de Pisano 1459—1468 pubbl. p. c. di G. Levi, im Arch. della Soc. Rom. di storia patria VII, 115—183. Roma 1884.

Dierauer, J., Geſchichte der ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft. Zweiter Band bis 1516 (in d. Heeren-Ukert'ſchen Sammlung). Gotha 1892.

Dispacci di A. Giustinian 1502—1505 pubbl. da Pasq. Villari. 3 voll. Firenze 1876.

Dittrich, F., Cardinal Gasparo Contarini 1483—1542. Eine Monographie. Braunsberg 1885.

Documenti di Pio II e III, ſ. Piccolomini.

Döllinger, J. J. J., Lehrbuch der Kirchengeſchichte. Zweiter Band, erſte Abtheilung. 2. Aufl. Regensburg 1843.

Döllinger, J. J. J., Kirche und Kirchen, Papſtthum und Kirchenſtaat. München 1861.

Döllinger, J. J. J., Beiträge zur politiſchen, kirchlichen und Cultur-Geſchichte der ſechs letzten Jahrhunderte. Bd. II und III. Regensburg und Wien 1863—1882.

Dumesnil, M. A. J., Histoire de Jules II. Sa vie et son pontificat. Paris 1873.

Du Mont, Corps universel diplomatique du droit des gens. T. III et IV. Amsterdam 1726.

Echard, J., et Quétif, J., Scriptores ordinis Praedicatorum recensiti notisque historicis et criticis illustrati etc. T. I. Lutetiae Parisiorum 1719.

Eggs, G. J., Purpura docta, s. vitae, legationes, res gestae, obitus S. R. E. Cardinalium, qui ingenio, doctrina, eruditione, scriptis etc. ab a. DXL usque ad aetat. nostr. inclaruere. Lib. III et IV. Fol. Francof. et Monach. 1710—1714. Acc. Supplementum novum purpurae doctae. Aug. V. 1729.

Ehſes, N., Römiſche Dokumente zur Geſchichte der Eheſcheidung Heinrichs VIII. von England 1527—1534. Paderborn 1893.

Empoli, F. L., Bullarium ord. Eremitarum s. Augustini. Romae 1628.

Endemann, W., Studien in der romaniſch-canoniſtiſchen Wirthſchafts- und Rechtslehre. 2 Bde. Berlin 1874.

Ennen, L., Geſchichte der Stadt Köln, meiſt aus den Quellen des Kölner Stadtarchivs. Bd. III. Köln-Neuß 1869.

L'Épinois, H. de, Le Pape Alexandre VI, in der Revue des questions historiques XXIX, 357—427. Paris 1881.

Eubel, K., Geſchichte der oberdeutſchen (Straßburger) Minoritenprovinz. 2 Bde. Würzburg 1886.

Fabretti, A., Biografie dei Capitani venturieri dell' Umbria scritte ed illustrate con documenti. Vol. III. Montepulciano 1844.

Fabricius, J. H., Bibliotheca latina mediae et infimae aetatis, ed. Mansi. 6 tom. Florentiae 1858—1859.

Fabronius, A., Laurentii Medices Magnifici vita. 2 voll. Pisis 1784.

Falk, F., Die Druckkunſt im Dienſte der Kirche, zunächſt in Deutſchland, bis zum Jahre 1520. Köln 1879.

Faluschi, Cose notabili di Siena. Siena 1784.

Fanti, J., Imola sotto Giulio II. Memorie di storia patria. Imola 1882.

Fantoni, S., Istoria della città d'Avignone e contado Venesino. 2 voll. Venezia 1678.

Fantuzzi, G., Notizie degli Scrittori Bolognesi. 9 voll. Bologna 1781—1794.

Fea, Carlo, Notizie intorno Raffaele Sanzio da Urbino ed alcune di lui opere, intorno Bramante, Giuliano da San Gallo, Baldassar Peruzzi etc. Roma 1822.

Ferri, A., L'Architettura in Roma nei secoli XV e XVI. Roma 1867 s.

Feßler, J., Sammlung vermischter Schriften über Kirchengeschichte und Kirchenrecht. Freiburg i. Br. 1869.

Fiorentino, Pietro Pomponazzi. Firenze 1869.

Fischer, K., Geschichte der neuern Philosophie. 3. Aufl. Bd. I, erster Theil. Heidelberg 1889.

Flechsig, E., Die Dekoration der modernen Bühne in Italien von den Anfängen bis zum Schlusse des 16. Jahrhunderts. Theil I. Leipziger Dissert. Dresden 1895.

Florus, De expeditione Bononiensi, bei Graevius, Thesaur. antiquit. IX, P. VI. Venetiis 1735.

Förster, E., Raphael. 2 Bde. Leipzig 1867—1868.

Forcella, V., Iscrizioni delle chiese e d' altri edifizi di Roma dal secolo XI fino ai giorni nostri. 14 voll. Roma 1869—1885.

Forgeot, H., Jean Balue cardinal d'Angers. Paris 1895.

Foucard, C., Carteggio diplomatico. Napoli 1879.

Fraknói, W., Ungarn und die Liga von Cambrai 1509—1511. Nach unbenützten Quellen. Budapest 1883.

Fraknói, V., Erdödi Bakócz Tamás. Budapest 1889.

Fraknói, W., Mathias Corvinus, König von Ungarn 1458—1490. Auf Grund archivalischer Forschungen und mit Genehmigung des Verfassers aus dem Ungarischen übersetzt. Freiburg i. Br. 1891.

Frantz, E., Fra Bartolomeo della Porta. Studie über die Renaissance. Regensburg 1879.

Frantz, E., Sixtus IV. und die Republik Florenz. Regensburg 1880.

Frantz, E., Geschichte der christlichen Malerei. Zweiter Theil. Freiburg i. Br. 1894.

Frati, s. Grassis.

Frey C., Studien zu Michelagniolo (Regesten), im Jahrbuch der preußischen Kunstsammlungen XVI, 91—103. Berlin 1895.

Fuchs, J., Die mailändischen Feldzüge der Schweizer. 2 Bde. St. Gallen 1810 und 1812.

Fulgosus, Bapt., De dictis factisque memorabilibus collectanea Camillo Gilino latina facta. Mediolani 1509.

Fumi, L., Alessandro VI e il Valentino in Orvieto. Notizie storiche raccolte da documenti inediti per le nozze Gamurrini-Giulietti. Siena 1877. (Edizione di 150 esemplari fuori di commercio.)

Fumi, L., Carteggio del comune di Orvieto degli anni 1511 e 1512, im Arch. d. Soc. Rom. XIV, 127—163. Roma 1891.

Furrer, S., Geschichte von Wallis. Bd. III. Sitten 1850.

Gabotto, F., Giason del Maino e gli scandali universitari nel Quattrocento. Studio. Torino 1888.

Gabotto, F., L'Astrologia nel Quattrocento in rapporto colla civiltà. Osservazioni e documenti inediti. Milano-Torino 1889.

Gairdner, Letters and Papers of Richard III. and Henry VII. 2 voll. London 1861 ff.

Gams, B., Die Kirchengeschichte von Spanien. 3 Bde. Regensburg 1862—1879.

Gams, B., Series episcoporum ecclesiae catholicae quotquot innotuerunt a beato Petro apostolo. Ratisbonae 1873.

Garampi, Saggi di osservazioni sul valore delle antiche monete pontificie con appendice di documenti. S. l. et a. (Romae 1766.)

Gaspary, A., Geschichte der italienischen Literatur. Bd. II. Berlin 1888.

Gatticus, J. B., Acta caeremonialia S. Romanae Ecclesiae ex mss. codicibus. Vol. I. Romae 1753.

Gaye, G., Carteggio inedito d'artisti dei secoli XV, XVI e XVII. 3 voll. Firenze 1840.

Gazette des beaux arts. Courrier européen de l'Art et de la Curiosité. Paris 1869 ss.

Gebhardt, B., Die Gravamina der deutschen Nation gegen den römischen Hof. Breslau 1884.

Gebhardt, B., Adrian von Corneto. Ein Beitrag zur Geschichte der Curie und der Renaissance. Breslau 1886.

Gebhart, La Renaissance italienne et la philosophie de l'histoire. Paris 1887.

Geffcken, J., Der Bilder-Katechismus des 15. Jahrhunderts. Leipzig 1855.

Gennarelli, s. Burchard.

Gerigk, Joh., Das opus epistolarum des Petrus Martyr, ein Beitrag zur Kritik der Quellen des ausgehenden 15. und beginnenden 16. Jahrhunderts. Königsberger Dissert. Braunsberg 1881.

Geschichte der päpstlichen Nuntien in Deutschland (von Moser). Bd. II. Frankfurt und Leipzig 1788.

Geymüller, H. v., Die ursprünglichen Entwürfe für St. Peter in Rom, nebst zahlreichen Ergänzungen und neuem Texte zum erstenmal herausgegeben. 1 Bd. Text und 1 Bd. Tafeln. Wien-Paris 1875—1880.

Gherardi, A., Nuovi documenti e studi intorno a Girolamo Savonarola. Seconda edizione emendata e accresciuta. Firenze 1887.

Giannone, P., Istoria civile del regno di Napoli. Ediz. accresciuta di note critiche etc. T. III. Venezia 1766.

Gieseler, J. C. L., Lehrbuch der Kirchengeschichte. Bd. II, Abtheil. 3 und 4. Bonn 1829—1835.

Gilbert, W., Lucrezia Borgia Duchess of Ferrara, a biography illustrated by rare and unpublished documents. London 1869.

Giornale storico della Letteratura Italiana. T. I ss. Roma - Torino - Firenze 1883 ss.

Gisi, W., Der Antheil der Eidgenossen an der europäischen Politik in den Jahren 1512 bis 1516. Ein historischer Versuch. Schaffhausen 1866.

Giustinian, A., s. Dispacci.

Gnoli, D., La Cancellaria ed altri Palazzi di Roma attribuiti a Bramante. Roma 1892.

Goldast, Monarchia S. R. Imperii. 3 voll. Hanau-Francof. 1611—1613.

Goldast, M., Collectio constit. imper. Francofurti 1613 et 1713.

Gori, Fabio, Archivio storico, artistico, archeologico e letterario della città e provincia di Roma. Vol. I—IV. Roma e Spoleto 1875—1883.

Gothein, Eberhard, Die Culturentwicklung Süd-Italiens in Einzeldarstellungen. Breslau 1886.

Gothein, Eberhard, Ignatius von Loyola und die Gegenreformation. Halle 1895.

Gotti, A., Vita di Michelangelo Buonarroti narrata con l' aiuto di nuovi documenti. 2 voll. Firenze 1875.

Gottlob, A., Der Legat Raimund Peraudi, im Histor. Jahrbuch VI, 438—461. München 1885.

Gottlob, A., Aus der Camera apostolica des 15. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte des päpstlichen Finanzwesens und des endenden Mittelalters. Innsbruck 1889.

Goyau, s. Vatican.

Gozzadini, Di alcuni avvenimenti in Bologna e nell' Emilia dal 1506 e 1511 e dei Cardinali legati Ferrerio ed Alidosi, in d. Atti d. Romagna, 3. Serie, IV, 67—177; VII, 161—267. Bologna 1886 s.

Gozzadini, G., Memorie per la vita di Giovanni II Bentivoglio. Bologna 1839.

Gräße, J. G. Th., Lehrbuch einer allgemeinen Literärgeschichte aller bekannten Völker der Welt. Bd. II und III. Dresden und Leipzig 1842—1852.

Graf, A., Studii Drammatici. La vita è un sogno. Amleto. Tre Commedie italiane del Cinquecento: La Calandria. La Mandragola. Il Candelajo. Il Fausto di Cristoforo Marlowe. Il mistero e le prime forme dell' auto sacro in Ispagna. Torino 1878.

Graf, A., Attraverso il Cinquecento. Torino 1888.

Grassis, Paris de, Diarium, in Döllinger, Beiträge III, 363—433. Wien 1882.

Grassis, Paris de, Diarium, ed. L. Frati, Le due spedizioni militari di Giulio II tratte dal Diario di Paris de Grassis Bolognese con documenti. (Documenti e Studi pubbl. p. c. della deputaz. di storia p. le provincie di Romagna. Vol. I.) Bologna 1886.

Graziani, Cronaca della città di Perugia secondo un codice appartenente ai conti Baglioni, pubbl. per cura di Ariodante Fabretti con annotazioni del medesimo, di F. Bonaini e F. Polidori. Archivio stor. ital. T. II. XVI. Firenze 1850 s.

Gregorovius, F., Wanderjahre in Italien. 5 Bde. Leipzig 1864—1880.

Gregorovius, F., Das Archiv der Notare des Capitols, in d. Abhandl. der historischen Klasse der bayerischen Akademie der Wissenschaften. München 1872.

Gregorovius, F., Lucrezia Borgia, nach Urkunden und Correspondenzen ihrer eigenen Zeit. 2 Bde. Stuttgart 1874. (Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage. Stuttgart 1875.)

Gregorovius, F., Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter. Vom 5. bis zum 16. Jahrhundert. Dritte, verbesserte Auflage. Bd. VII und VIII. 1880. (VII. Bd. in 4. Aufl. 1894.)

Gregorovius, F., Die Grabdenkmäler der Päpste. Marksteine der Geschichte des Papstthums. Zweite, neu umgearb. Aufl. Leipzig 1881.

Grimm, H., Leben Michelangelo's. 5. Aufl. 2 Bde. Berlin 1879.

Grimm, H., Leben Raphaels. 2. Aufl. Berlin 1886.

Grisar, H., Zu den neuen Publicationen über Savonarola, in der Zeitschr. f. kathol. Theol. IV, 391 f. Innsbruck 1880.

Gröne, V., Die Papst-Geschichte. Bd. II. 2. Aufl. Regensburg 1875.

Grotefend, H., Quellen zur Frankfurter Geschichte. Erster Band: Frankfurter Chroniken und annalistische Aufzeichnungen des Mittelalters, bearbeitet von Dr. R. Froning. Frankfurt a. M. 1884.

Grumello, A., Cronaca de 1467—1529 sul testo a pena etc., in der Raccolta di cronisti e documenti storici lombardi inediti. Vol. I. Milano 1856.

Gruyer, F. A., Essai sur les fresques de Raphaël au Vatican. Chambres. Paris 1859.

Güdemann, M., Geschichte des Erziehungswesens der abendländischen Juden. Bd. II. Wien 1884.

Guettée, Histoire de l'église de France. T. VIII. Paris 1853.

Guglielmotti, Alb., Storia della Marina Pontificia nel medio evo dal 728 al 1499. Vol. II. Firenze 1871.

Guglielmotti, Alb., La guerra dei Pirati dal 1500 al 1560. 2 voll. Firenze 1876.

Guglielmotti, Alb., Storia delle fortificazioni nella spiaggia Romana. Roma 1880.

Guhl, E., Künstlerbriefe. Zweite, vermehrte Auflage von A. Rosenberg. Bd. I. Berlin 1880.

Guicciardini, Fr., Storia d' Italia. Vol. I ss. Capolago 1836 s. (Ist stets gemeint, wenn nur der Name Guicciardini genannt ist.)

Guicciardini, Fr., Opere inedite illustr. da G. Canestrini. 10 voll. 1854—1868.

Guicciardini, Storia Fiorentina, in d. Opere inedite III.

Guidicini, Gius., Miscellanea storico-patria Bolognese. Bologna 1872.

Häbler, C., Der Streit Ferdinands des Katholischen und Philipps I. um die Regierung von Castilien 1504—1506. Dissert. Dresden 1882.

Haeser, Heinrich, Lehrbuch der Geschichte der Medicin und der epidemischen Krankheiten. Dritte Bearbeitung. Bd. I und III. Jena 1875—1882.

Haffner, P., Grundlinien der Geschichte der Philosophie. (Grundlinien der Philosophie als Aufgabe, Geschichte und Lehre zur Einleitung in die philosophischen Studien. Bd. II.) Mainz 1881.

Hagen, A., Raphaels Disputa, in R. Naumanns Archiv für die zeichnenden Künste. Jahrg. VI, S. 124—143. Leipzig 1860.

Hagen, Th., Die Papstwahlen von 1484 und 1492. Programm des Vincentinum. Brixen 1885.

Hahn, Geschichte der Ketzer im Mittelalter. Bd. 2. Stuttgart 1847.

Hain, L., Repertorium bibliographicum. 4 voll. Stuttgart. 1826—1838.

Hammer, J. von, Geschichte des osmanischen Reiches, großentheils aus bisher unbenutzten Handschriften und Archiven. Bd. II. Pest 1828.

Harff, A. von, Pilgerfahrt von Cöln durch Italien, Syrien u. s. w. in den Jahren 1496—1499, herausgegeben von E. von Groote. Cöln 1860.

Hase, K., Savonarola. Zweite verbesserte Auflage. (Neue Propheten, 2. Heft.) Leipzig 1861.

Hase, K., Erinnerungen an Italien in Briefen. Leipzig 1890.

Hautz, J. F., Geschichte der Universität Heidelberg, herausgeg. von Reichlin-Meldegg. Bd. I. Mannheim 1862.

Havemann, W., Geschichte der italienisch-französischen Kriege von 1494—1515. 2 Bde. Hannover 1833.

Hefele, C. J., Der Cardinal Ximenes und die kirchlichen Zustände Spaniens am Ende des 15. und Anfange des 16. Jahrhunderts. Insbesondere ein Beitrag zur Geschichte und Würdigung der Inquisition. Tübingen 1844.

Heidenheimer, H., Machiavelli's erste römische Legation. Ein Beitrag zur Beleuchtung seiner gesandtschaftlichen Thätigkeit. Straßburger Dissertation. Darmstadt 1878.

Heidenheimer, H., Petrus Martyr und sein opus epistolarum. Berlin 1881.
Heidenheimer, H., Die Correspondenz Sultan Bajazets II. mit Papst Alexander VI., in Briegers Zeitschrift für Kirchengeschichte V, 511—573. Gotha 1882.
Heinrich, J. B., Dogmatische Theologie. Bd. II. Mainz 1876.
Helyot, H., Geschichte der Klöster und Ritterorden. 8 Bde. Leipzig 1753.
Hergenröther, J., Anti-Janus. Eine historisch-theologische Kritik der Schrift: „Der Papst und das Concil, von Janus". Freiburg i. Br. 1870.
Hergenröther, J., Katholische Kirche und christlicher Staat in ihrer geschichtlichen Entwicklung und in Beziehung auf die Fragen der Gegenwart. Historisch-theologische Essays und zugleich ein Anti-Janus vindicatus. Zwei Abtheilungen. Freiburg i. Br. 1872.
Hergenröther, J., Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte. Bd. II und III. Freiburg i. Br. 1877—1880. (3. Aufl. 1884—1886.)
Hergenröther, J., Conciliengeschichte. Nach den Quellen dargestellt. Bd. VIII (Fortsetzung der Conciliengeschichte von Hefele). Freiburg i. Br. 1887.
Hertzberg, G. F., Geschichte Griechenlands seit dem Absterben des antiken Lebens bis zur Gegenwart. 4 Bde. Gotha 1876—1879.
Hertzberg, G. F., Geschichte der Byzantiner und des osmanischen Reiches bis gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts. (Allgem. Geschichte in Einzeldarstellungen herausg. von Wilh. Oncken.) Berlin 1883.
Hettinger, F., Apologie des Christenthums. 3 Bde. Freiburg 1863—1867.
Hettner, H., Italienische Studien. Zur Geschichte der Renaissance. Braunschweig 1879.
Heyd, W., Geschichte des Levantehandels im Mittelalter. Bd. II. Stuttgart 1879. (Édit. française refondue et considérablement augmentée par l'auteur. Traduct. de F. Raynaud. 2 voll. Paris 1885—1886.)
Hillebrand, K., Zeiten, Völker und Menschen. Bd. II. Berlin 1875.
Hinschius, P., System des katholischen Kirchenrechtes. Berlin 1869 f.
Höfler, C., Italienische Zustände gegen Ende des fünfzehnten und im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts, in den Abhandlungen der III. Klasse der k. bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. IV, Abtheil. 3. München 1845.
Höfler, C. v., Die romanische Welt und ihr Verhältniß zu den Reformideen des Mittelalters. Wien 1878.
Höfler, C. v., Zur Kritik und Quellenkunde der ersten Regierungsjahre Karls V. Abth. 2. Wien 1878.
Höfler, C. v., Das diplomatische Journal des Andrea del Burgo, kaiserl. Gesandten zum Congresse von Blois 1504, und des erzherzogl. Secretärs Joh. Haneton. Denkschrift über die Verhandlungen König Philipps und König Ludwigs XII. 1498—1506, in d. Sitzungsbericht. der Wiener Akademie 1885.
Höfler, C. v., Der Hohenzoller Johann Markgraf von Brandenburg. München 1889.
Höfler, C. v., Don Rodrigo de Borja (Papst Alexander VI.) und seine Söhne, Don Pedro Luis, erster, und Don Juan, zweiter Herzog von Gandia aus dem Hause Borja. Wien 1889.
Höfler, C. v., Die Aera der Bastarden am Schlusse des Mittelalters. (Abhandlungen der k. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften.) Prag 1891.
Höfler, C. v., Die Katastrophe des herzogl. Hauses der Borja's von Gandia. Wien 1892.
Hoffmann, W., Studien über Italien. Frankfurt a. M. 1876.

Hopf, C., Griechenland im Mittelalter und in der Neuzeit. (Allgemeine Encyklopädie, herausg. von Erſch und Gruber.) Erſte Section, Bd. LXXXVI. Leipzig 1868.

Huber, A, Geſchichte Oeſterreichs. Bd. III. Gotha 1888.

Hüllmann, K. D., Städteweſen des Mittelalters. 4 Bde. Bonn 1826—1829.

Jacobus Volaterranus, Diarium Romanum ab anno 1472 usque ad annum 1484, bei Muratori, Script. XXIII, 81—203. Mediolani 1733.

Jahrbuch der Königlich Preußiſchen Kunſtſammlungen. Bd. I ff. Berlin 1880 ff.

Jahrbuch, hiſtoriſches, der Görres-Geſellſchaft, redigirt von Hüffer, Gramich, Grauert, Paſtor und Schnürer. 16 Bde. Münſter und München 1880—1895.

Janitſchek, H., Die Geſellſchaft der Renaiſſance in Italien und die Kunſt. Vier Vorträge. Stuttgart 1879.

Janner, F., Geſchichte der Biſchöfe von Regensburg. Bd. III. Regensburg 1886.

Jannet, Cl., Le crédit populaire et les banques en Italie du XVe au XVIIIe siècle. Paris 1885.

Janſen, A., Leben des Soddoma. Stuttgart 1870.

Janſſen, J., Frankfurts Reichscorreſpondenz nebſt anderen verwandten Actenſtücken von 1376—1519. Zweiter Band in 2 Abtheilungen. Freiburg i. Br. 1866 und 1873.

Janſſen, Joh., Geſchichte des deutſchen Volkes ſeit dem Ausgang des Mittelalters. Bd. I. 15. Aufl. Freiburg i. Br. 1890.

Janſſen-Paſtor, Geſchichte des deutſchen Volkes. Bd. VIII. 1.—12. Aufl. Freiburg i. Br. 1894.

Infessura, Stef., Diario della città di Roma. Muratori, Script. III, 2, 1111—1252. Neue Ausgabe von O. Tommasini in d. Fonti per la storia d' Italia. Roma 1890.

Joller, Cardinal Schinner als katholiſcher Kirchenfürſt. Eine hiſtoriſche Skizze, in den Blättern aus der Walliſer Geſchichte. Herausg. von dem geſchichtsforſchenden Verein von Oberwallis. Jahrg. I, S. 49—62. 65—69. Sitten 1890.

Jorry, Storia di Papa Alessandro VI 1431—1503. Genova 1855.

Jovanovits, Forſchungen über den Bau der Peterskirche zu Rom. Wien 1877.

Jovius, P., Vitae illustrium virorum. 2 voll. Basileae 1576—1577.

Jovius, P., Elogia virorum literis illustrium. Basileae 1577.

Katholik, der. Zeitſchrift für kathol. Wiſſenſchaft und kirchliches Leben. Jahrg. I ff. Straßburg und Mainz 1820—1895.

Keiblinger, F. A., Geſchichte des Benedictinerſtiftes Melk in Niederöſterreich, ſeiner Beſitzungen und Umgebungen. Bd. I. Wien 1867.

Kerſchbaumer, A., Geſchichte des deutſchen Nationalhoſpizes ‚Anima' in Rom. Nach authentiſchen, bisher unbenutzten Quellen. Wien 1868.

Kervyn de Lettenhove, Philipp de Commines, ses lettres et négociations, publ. avec un comment. historique par K. de L. 3 voll. Bruxelles 1867—1874.

Kindt, B., Die Kataſtrophe Ludovico Moro's in Novara im April 1500. Eine quellenkritiſche Unterſuchung. Diſſertation. Greifswald 1890.

Kirche oder Proteſtantismus. Dritte Auflage. Mainz 1883.

Kirchenlexikon oder Encyklopädie der kathol. Theologie und ihrer Hülfswiſſenſchaften, herausgeg. von H. J. Wetzer und B. Welte. Freiburg 1847—1856. 12 Bde. Zweite Auflage, begonnen von J. Card. Hergenröther, fortgeſetzt von F. Kaulen. 9 Bde. Freiburg 1882 ff.

Klaczko, J., Florentiner Plaudereien. Deutſch von Lauſer. Berlin 1884.

Klein, J. L., Geschichte des Drama's. Bd. IV: Das italienische Drama. Erster Band. Leipzig 1866.

Knackfuß, H., Raphael. Zweite Auflage. Bielefeld und Leipzig 1895.

Knebel, Joh., Tagebuch 1473—1479, in Basler Chroniken, herausgeg. von W. Vischer und H. Boos. Bd. II und III. Leipzig 1880—1887.

Knöpfler-Rohrbacher, Universalgeschichte der katholischen Kirche. Bd. XXIII. Münster 1883.

Knuth, C., Beiträge zur Kritik des Geschichtschreibers Jean d'Auton, Hofhistoriograph des Königs Louis XII. von Frankreich. Dissertation. Greifswald 1889.

Kobler, A., Katholisches Leben im Mittelalter. Innsbruck 1887.

Kolde, Th., Die deutsche Augustinercongregation und Johann von Staupitz. Ein Beitrag zur Ordens- und Reformationsgeschichte. Gotha 1879.

Kraus, F. S., La Camera della Segnatura. Firenze 1890.

Krieger, A., Ueber die Bedeutung des 4. Buches von Coccinius' Schrift De bellis Italicis für die Geschichte Maximilians des Ersten. Heidelberg 1886.

Krones, F. v., Handbuch der Geschichte Oesterreichs. Bd. II. Berlin 1877.

Kuglers Handbuch der Geschichte der Malerei seit Konstantin dem Großen. Zweite Auflage von Dr. Jakob Burckhardt. Bd. II. Berlin 1847.

Labbe, Ph., Sacrosancta Concilia. 21 voll. Venet. 1728—1733.

Lämmer, H., Zur Kirchengeschichte des 16. und 17. Jahrhunderts. Freiburg i. Br. 1863.

Lamansky, Vlad., Secrets d'état de Venise: Documents, extraits, notices et études servant à éclaircir les rapports de la Seigneurie avec les Grecs, les Slaves et la Porte Ottomane à la fin du 15e et au 16e siècle. St-Pétersb. 1884.

Landucci, L., Diario Fiorentino dal 1450 al 1516, continuato da un anonimo fino al 1542, pubbl. da Jodoco del Badia. Firenze 1883.

Lang, Caspar, Theologischer Grundriß der alt und jeweiligen christlichen Welt bei Abbildung der alten und heutigen katholischen Helvetia und sonderbar des alten christlichen Zürichs. 2 Theile. Einsiedeln 1692.

Lange, K., Der Papstesel. Ein Beitrag zur Cultur- und Kunstgeschichte des Reformationszeitalters. Mit vier Tafeln in Lichtdruck. Göttingen 1891.

Lanz, K., Einleitung zum ersten Bande der Actenstücke und Briefe zur Geschichte Kaiser Karls V. Wien 1857.

Lea, H. Ch., A history of the Inquisition of the middle ages. 3 voll. London 1889.

Lebret, J. F., Geschichte von Italien. Theil VI. Halle 1784.

Le Glay, Correspondance de l'empereur Maximilien I et de Marguerite d'Autriche 1507—1519. 2 voll. Paris 1839.

Lehmann, P., Das Pisaner Concil von 1511. Inauguraldissertation. Breslau 1874.

Leo, H., Geschichte von Italien. Theil III, IV und V. Hamburg 1829 f.

Leonetti, A., Papa Alessandro VI, secondo documenti e carteggi del tempo. 3 voll. Bologna 1880.

Leopardi, M., Vita di Niccolò Bonafede, vescovo di Chiusi e officiale nella Corte Romana dei tempi di Alessandro VI ai tempi di Clemente VII. Pesaro 1832.

Leostello, Joampiero (da Volterra), Effemeridi delle cose fatte per il duca di Calabria 1484—1491, in d. Documenti per la storia, le arti e le industrie delle provincie Napoletane, p. p. cura di Gaetano Filangieri, principe di Satriano. Vol. I. Napoli 1883.

L'Épinois, H. de, Alexandre VI. Revue des questions historiques XXIX, 357—427. Paris 1881.

Letarouilly, P., Édifices de Rome moderne. Paris 1825—1857.
Letarouilly, P., Le Vatican et la Basilique de St. Pierre de Rome. 3 voll. Paris 1882.
Lettere di Michelangelo, pubblic. da G. Milanesi. Firenze 1875.
Lettres du roy Louis XII et du cardinal George d'Amboise. 4 voll. Brusselle 1712.
Leva, G. de, Storia documentata di Carlo V in correlazione all' Italia. P. I. Venezia 1863.
Lichnowsky, E. M., Geschichte des Hauses Habsburg bis zum Tode Kaiser Maximilians I. Theil VIII. Wien 1844.
Litio, Rob. de, s. Robertus.
Literaturblatt, theologisches. In Verbindung mit der katholisch-theologischen Facultät und unter Mitwirkung vieler Gelehrten herausgeg. von Prof. Dr. F. H. Reusch. Jahrgang I—XII. Bonn 1866—1877.
Litta, P., Famiglie celebri italiane. Disp. 1—183. Milano e Torino 1819—1881.
Ljubič, S., Dispacci di Luca de Tollentis, vescovo di Sebenico, e di Lionello Cheregato, vescovo di Traù, nunzi apostolici in Borgogna e nelle Fiandre 1472 sino 1488. Zagrebia 1876.
Llorente, J. A., Geschichte der spanischen Inquisition. Uebersetzt von Höck. 4 Bde. Gmünd 1819—1822.
Lübke, W., Geschichte der Plastik von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. 2 Bde. Leipzig 1870—1871.
Lübke, W., Geschichte der italienischen Malerei. 2 Bde. Stuttgart 1878.
Lünig, Christ., Codex Italiae diplomaticus. 4 voll. Francofurti 1725—1732.
Lützow, Karl v., Die Kunstschätze Italiens, in geographisch-historischer Uebersicht geschildert. Stuttgart 1887.
Luigi da Porto, Lettere storiche 1509—1518, ed. Bart. Bressan. Firenze 1857.
Luzio, A., Lettere inedite di Fra Sabba da Castiglione. Milano 1886.
Luzio, A., Federigo Gonzaga ostaggio alla Corte di Giulio II. Roma 1887.
Luzio, A., I Precettori d' Isabella d' Este. Appunti e documenti. Ancona 1887.
Luzio, A, e Renier, R., Delle relazioni di Isabella d' Este Gonzaga con Ludovico e Beatrice Sforza. Milano 1890.
Luzio, A., e Renier, R., Francesco Gonzaga alla battaglia di Fornovo secondo i documenti Mantovani. Estratto dall' Archivio storico italiano. Serie V, tom. VI. Firenze 1890.
Luzio, A., e Renier, R., Mantova e Urbino. Isabella d' Este ed Elisabetta Gonzaga nelle relazioni famigliari e nelle vicende politiche. Torino-Roma 1893.
Machiavelli, N., Le lettere famigliari, p. p. E. Alvisi. Firenze 1883.
Machiavelli, N., Opere. 8 voll. Italia 1813.
Machiavelli, N., Opere inedite, pubbl. da L. Passerini e G. Milanesi. Firenze 1873 ss.
Magenta, C., I Visconti e gli Sforza nel Castello di Pavia e loro attinenze con la Certosa e la Storia cittadina. 2 voll. Milano 1883.
(Mai, A.) Spicilegium Romanum. T. I—X. Romae 1839—1844.
Maistre (J. de), Du Pape. Louvain 1821.
Makuscev, V., Monumenta historica Slavorum meridionalium vicinorumque populorum e tabulariis et bibliothecis Italiae deprompta etc. T. I, vol. I et II. Varsoviae 1874—1882.

Malavolti, O., Istoria de fatti e guerre de' Sanesi. P. III dal 1405 al 1555. Venezia 1599.

Malipiero, D., Annali Veneti dall' anno 1457 al 1500 ordinati et abbreviati dal senatore Francesco Longo, in Archivio storico italiano. VII, p. I e II. Firenze 1843.

Mancini, G., Vita di Leon Battista Alberti. Firenze 1882.

Manni, D. M., Istoria degli anni santi dal loro principio fino al presente del MDCCL (tratta in gran parte da quella del P. L. F. Tommaso Maria Alfani dell' Ord. de' Predicatori). Firenze 1750.

Mansi, Miscellanea, ſ. Baluze.

Mantuanus, Baptista, Opera (De patientia — De vita beata). S. l. et a.

Marchese, P. Vincenzo, Memorie dei più insigni Pittori, Scultori e Architetti Domenicani. Quarta edizione accresciuta e migliorata. 2 voll. Bologna 1878—1879.

Marchese, V., Scritti vari. 2 voll. Firenze 1860.

Marini, Gaet., Degli archiatri Pontifici. Vol. I. II. Roma 1784.

Mariotti, Saggio di memorie ist. della città di Perugia. Perugia 1806.

Martène, Ed., Thesaurus nov. anecdotorum complectens regum ac principum aliorumque virorum etc. 5 voll. Lutetiae 1717 sqq.

Martène, Ed., et Durand, Urs., Veterum scriptorum et monumentorum, historicorum, dogmaticorum, moralium amplissima collectio. 9 voll. Parisiis 1724 sqq.

Martyr, Petrus, Opus epistolarum. Amsterdam 1670.

Massari, Ces., Saggio storico-medico sulle pestilenze di Perugia e sul governo sanitario di esse dal secolo XIV fino ai giorni nostri. Perugia 1838.

Matagne, H., Une réhabilitation d'Alexandre VI (Kritik von Ollivier) und Le card. R. Borgia, réponse au r. p. Ollivier in der Revue des quest. hist. IX, 466—475; XI, 181—198. Paris 1870—1872.

Matarazzo, Francesco, Cronaca della città di Perugia dal 1492 al 1503, pubbl. p. cura di Ariodante Fabretti. Archivio stor. ital. T. XVI, parte II. Firenze 1851.

Maulde, M. de, Procédures politiques du règne de Louis XII. (Documents inédits sur l'histoire de France.) Paris 1885.

Maulde-la-Clavière, de, Les origines de la Révolution française au commencement du XVIe siècle. Paris 1889.

Maulde-la-Clavière, de, La diplomatie au temps de Machiavel. 3 voll. Paris 1892 à 1893.

Maulde-la-Clavière, de, Histoire de Louis XII. I. Partie: Louis d'Orléans. 2 voll. Paris 1890. II. Partie: La diplomatie. Paris 1893.

Maurenbrecher, W., Geſchichte der katholiſchen Reformation. Nördlingen 1880.

Mazzuchelli, Gli scrittori d' Italia. 2 tom. Brescia 1753 s.

Meier, F. K., Girolamo Savonarola. Berlin 1836.

Meiners, Ch., Lebensbeſchreibungen berühmter Männer. Bd. II. Zürich 1796.

Mélanges d'archéologie et d'histoire (École française de Rome). Paris 1881 ss.

Memorie Perugine di Teseo Alfani dal 1502 al 1527 pubbl. p. c. di F. Bonaini, con annotazioni del medesimo, di A. Fabretti e F. Polidori. Archivio storico ital. T. XVI, parte II, p. 247 ss. Firenze 1851.

Memorie storiche di Mirandola. 4 voll. Mirandola 1872—1877.

Memorie storiche e documenti sulla città e sull' antico principato di Carpi. T. I. Carpi 1877.

Menzel, W., Christliche Symbolik. 2. Aufl. 2 Bde. Regensburg 1856.
Michael de Mediolano, Sermonarium triplicatum. Basileae 1479.
Michael, E., Ignaz v. Döllinger. 3. Aufl. Innsbruck 1894.
Michaelis, A., Geschichte des Statuenhofes im vaticanischen Belvedere, im Jahrbuch des deutschen archäologischen Instituts V, 5 f. Berlin 1891.
Michaud, Geschichte der Kreuzzüge. Uebers. von Ungewitter. 7 Bde. Quedlinburg 1827.
Michelangelo, B., Le Rime, pubbl. da C. Guasti. Firenze 1863.
Mignanti, F. M., Istoria della sacrosanta patriarcale Basilica Vaticana. Roma 1867.
Migne, Dictionnaire des Cardinaux. Paris 1857.
Minghetti, M., Raffaelo. Bologna 1885.
Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, redigirt von E. Mühlbacher. Bd. I ff. Innsbruck 1880 ff.
Möhler, J. A., Kirchengeschichte. Herausgegeben von P. B. Gams O. S. B. 4 Bde. Regensburg 1867—1870.
Mohl, R. v., Geschichte und Litteratur der Staatswissenschaften. Bd. III. Erlangen 1858.
Molini, Documenti di storia Italiana. T. I. Firenze 1836.
Molitor, W., und Wittmer, M., Rom. 2. Aufl. Regensburg 1870.
Molmenti, P. G., La storia di Venezia nella vita privata dalle origini alla caduta della republica. 2. ediz. Torino 1880.
Monumenta Hungariae historica. Acta extera. Mátyás. Vol. I—IV. Budapest. 1875—1878.
Moroni, Gaetano, Dizionario di erudizione storico-ecclesiastica da S. Pietro sino ai nostri giorni. 109 voll. Venezia 1840—1879.
Morsolin, B., Zaccaria Ferreri. Episodio biografico del sec. XVI. Vicenza 1877.
Morsolin, B., L'Abbate di Monte Subasio e il concilio di Pisa 1511—1512. Venezia 1893.
Morus, Biblioteca Picena osia notizie storiche delle opere e degli scrittori Piceni. 5 voll. Osimo 1792 s.
Mülinen, W. F. v., Geschichte der Schweizer Söldner bis zur Errichtung der ersten stehenden Garde 1497. Bern 1887.
Müller, G., Documenti sulle relazioni delle città Toscane coll' oriente cristiano e coi Turchi fino all' anno MDXXXI. Firenze 1879.
Müller, J. J., Des Heiligen Römischen Reiches Teutscher Nation Reichstags-Theatrum. 3 Theile. Jena 1713 ff.
Müllner, L., Literatur und kunstkritische Studien. Wien und Leipzig 1895.
Müntz, E., Les Précurseurs de la Renaissance. Paris et London 1882.
Müntz, E., Les historiens et les critiques de Raphaël 1483—1883. Essai bibliographique pour servir d'appendice à l'ouvrage de Passavant avec choix de documents inédits ou peu connus. Paris 1883.
Müntz, E., L'Atelier monétaire de Rome. Documents inédits etc. Paris 1884.
Müntz, E., Les monuments antiques de Rome à l'époque de la Renaissance. Nouvelles recherches, in der Revue archéologique. Troisième Série: V, 350—363; VI, 27—42; VII, 124—139. 224—243. 336—341; VIII, 33—40. 319—336; IX, 54—63. 170—180. Fin. Paris 1884—1887.
Müntz, E., La Renaissance en Italie et en France à l'époque de Charles VIII. Paris 1885.

Müntz, E., Raphaël. Sa vie, son oeuvre et son temps. Paris 1881. Nouvelle édition entièrement réfondue. Paris 1885.

Müntz, E., La Bibliothèque du Vatican au XVIe siècle. Paris 1886.

Müntz, E., Les antiquités de la ville de Rome aux XIVe, XVe et XVIe siècles. Topographie — monuments — collections, d'après des documents nouveaux. Paris 1886.

Müntz, E., et P. Favre, La Bibliothèque du Vatican au XVe siècle d'après des documents inédits. Paris 1887.

Müntz, E., Les sources de l'Archéologie chrétienne. Paris 1887.

Müntz, E., Histoire de l'Art pendant la Renaissance. I. Italie. 3 voll. Paris 1889—1895.

Muratori, Lud., Rerum Italicarum scriptores praecipui ab anno aerae Christi D ad MD quorum potissima pars nunc primum in lucem prodit ex codicibus Muratorius collegit, ordinavit et praefationibus. 28 voll. in folio. Mediolani 1723—1751.

Nardi, Jacopo, Istorie della città di Firenze, ed. L. Arbib. 2 voll. Firenze 1838 sino 1841.

Navagiero, A., Storia della republica Veneziana (—1498), in Muratori, Script. XXIII, 923 ss. Mediolani 1733.

Navarrete, M. F. de, Coleccion de los viajes y descubrimientos que hicieron por mar los Españoles desde el fin del siglo XV. 2. edit. 2 voll. Madrid 1858—1859.

Nemec, V., Papſt Alexander VI. Klagenfurt 1879.

Nibby, Le Mura di Roma. Roma 1820.

Niccola della Tuccia, Cronaca di Viterbo. Cronache e statuti della città di Viterbo, pubblicati ed illustrati da Ignazio Ciampi. Firenze 1872.

Nöthen, K. Cl., Geſchichte aller Jubeljahre und außerordentlichen Jubiläen der katholiſchen Kirche. Regensburg 1875.

Nolhac, P. de, Érasme en Italie. Étude sur un épisode de la Renaissance. Paris 1888.

Notajo di Nantiporto, Diario di Roma dall' anno 1481 al 1492, bei Muratori, Script. III, 2, 1071—1109. Mediolani 1734.

Notar Giacomo, ſ. Cronica di Napoli.

Notizenblatt, ſ. Chmel, Briefe und Actenſtücke.

Novaes, G. de, Elementi della storia de' sommi pontefici. 2. ediz. T. VI. Siena 1804.

Nuntiaturberichte aus Deutſchland nebſt ergänzenden Actenſtücken. Erſte Abtheilung, bearb. von W. Friedensburg. Bd. I und III. Gotha 1892 f.

Nunziante, E., Alcune lettere di Joviano Pontano. Napoli 1886.

Nuti, Lettera di Sigismondo Tizio. Siena 1877. (Rozze-Publication.)

Oliver, M. D., Rodrigo de Borja (Alejandro VI). Sus hijos y descendientes, im Boletin de la Real Academia de la Historia IX, 402—447. Madrid 1886.

Ollivier, Le Pape Alexandre VI et les Borgia. P. I. Paris 1870.

Owen, J., The Skeptics of the Italian Renaissance. London 1893.

Pagi, Fr., Breviarium historico-chronologico-criticum, illustriora Pontificum Romanorum gesta etc. complectens. T. IV et V. Antwerpiae 1727.

Palacky, F., Geſchichte von Böhmen, größtentheils nach Urkunden und Handſchriften. Bd. IV und V. Prag 1860—1865.

Paludan-Müller, C., De förste Konger af den Oldenborgske Slaegt. Kjöbenhavn 1874.

Panvinius, O., Romani Pontifices et cardinales S. R. E. ab eisdem a Leone IX. ad Paulum P. IV. creati. Venetiis 1557.

Paolo di Benedetto di Cola dello Mastro, Memoriale pubbl. p. Pelaez im Arch. d. Soc. Rom. XVI, 41—131. Roma 1893.

Papencordt, Felix, Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter. Herausgegeben und mit Anmerkungen, Urkunden, Vorwort und Einleitung versehen von Prof. Constantin Höfler. Paderborn 1857.

Parmenius, Laurentius, De operibus et rebus gestis Julii II. P. M. Commentariolus in d. Anecdota litt. III, 307—318. Romae 1783.

Pasolini, P. D., Caterina Sforza. 3 voll. Roma 1893.

[Passarini, L.] Memorie intorno alla vita di Silvestro Aldobrandini con appendice di documenti storici. Roma 1878. (Aggiunta Roma 1879.)

Passavant, J. D., Rafael von Urbino. 3 Bde. Leipzig 1839 f. (französische Ausgabe Paris 1860).

Pélissier, L. G., Sopra alcuni documenti relativi all' alleanza tra Alessandro VI e Luigi XII 1498—1499, im Archivio della Società Romana XVII, 303—373. Roma 1894.

Pératé, s. Vatican.

Perrens, F. T., Hieronymus Savonarola. Nach Original-Urkunden und ungedruckten Schriften. Uebers. von J. F. Schröder. Braunschweig 1858.

Perrens, F. T., Histoire de Florence depuis la domination de Medicis jusqu'à la chute de la république. T. I et II. Paris 1888 s.

Petrucelli della Gattina, F., Histoire diplomatique des Conclaves. Vol. I. Paris 1864.

Phillips, Georg, Kirchenrecht. 7 Bde. Regensburg 1845—1872. (Bd. VIII von Prof. Vering. 1889.)

Piazza, Carlo, Opere pie di Roma. Roma 1679.

Piccolomini, Enea, Alcuni documenti inediti intorno a Pio II e a Pio III. Siena 1871.

Pichler, A., Geschichte der kirchlichen Trennung zwischen dem Orient und Occident von den ersten Anfängen bis zur jüngsten Gegenwart. 2 Bde. München 1864—1865.

Pieper, A., Ein unedirtes Stück aus dem Tagebuch Burchards. Separatabzug aus der Römischen Quartalschrift, herausgeg. von de Waal und Finke. Rom 1894.

Pieper, A., Zur Entstehungsgeschichte der ständigen Nuntiaturen. Freiburg i. Br. 1894.

Pilorgerie, s. Campagne etc.

Piper, F., Mythologie der christlichen Kunst von der ältesten Zeit bis ins sechzehnte Jahrhundert. 2 Bde. Gotha 1847—1851.

Pitti, J., Istoria fiorentina dal 1215 al 1529, pubbl. da F. L. Polidori im Archivio storico italiano. Vol. I. Firenze 1842.

Platner-Bunsen, s. Beschreibung der Stadt Rom.

Podestà, B., Intorno alle due statue erette in Bologna a Giulio II, in den Atti e Memorie delle Deputaz. di storia patria per le provincie di Romagna VII, 107 ss. Bologna 1868.

Pöhlmann, Die Wirthschaftspolitik der florentiner Renaissance und das Princip der Verkehrsfreiheit. Leipzig 1878.

Pontanus, Joa. Jovianus, Opera omnia soluta oratione. 3 voll. Venetiis 1518.
Porto, s. Luigi da P.
Porzio, C., La congiura de' Baroni del Regno di Napoli contra il Re Ferdinando I. Ridotta alla sua vera lezione . . . per cura del comm. Stanislao d' Aloe. Napoli 1859.
Prato, Giov. Andrea, Storia di Milano, im Archivio stor. ital. Vol. III. Firenze 1842.
Prescott, W. H., Geschichte der Regierung Ferdinands und Isabella's der Katholischen von Spanien. Deutsche Uebersetzung. 2 Bde. Leipzig 1842.
Prölß, R., Geschichte des neuern Dramas. Erster Band. Zwei Hälften. Leipzig 1880—1881.
Pungileoni, Memorie intorno alla vita di D. Bramante. Roma 1836.
Quartalschrift, Römische, für christliche Alterthumskunde und für Kirchengeschichte. Herausgeg. von A. de Waal und H. Finke. Jahrg. 1—9. Rom 1887—1895.
Quartalschrift, Tübinger theologische. Jahrg. 1 ff. Tübingen 1831 ff.
Quétif, Jac., s. Echard.
Quidde, L., Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Jahrg. 1889—1894. Freiburg i. Br. 1889—1894.
Rafael (Maffeius) Volaterranus, Commentariorum urbanorum libri 38. Parisiis 1526.
Ranke, L. v., Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. Bd. I und VI. 2. Aufl. Berlin 1844—1847.
Ranke, L. v., Die römischen Päpste in den letzten vier Jahrhunderten. Bd. I und III. 6. Auflage. Leipzig 1874.
Ranke, L. v., Geschichte der romanischen und germanischen Völker von 1494—1514. 2. Aufl. Leipzig 1874.
Ranke, L. v., Zur Kritik neuerer Geschichtschreiber. 2. Aufl. Leipzig 1874.
Ranke, L. v., Historisch-biographische Studien. Leipzig 1877.
Ratti, N., Delle famiglie Sforza-Cesarini, Savelli, Peretti, Montalto etc. 2 voll. Roma 1794.
Ratzinger, G., Geschichte der kirchlichen Armenpflege. 2. Aufl. Freiburg i. Br. 1884.
Raynaldi, O., Annales ecclesiastici accedunt notae chronologicae, criticae etc., auctore J. D. Mansi. Tom. XI et XII. Lucae 1754 sq.
Redtenbacher, R., Architektur der italienischen Renaissance. Frankfurt 1886.
Renazzi, F. M., Storia dell' università degli studj di Roma, detta la Sapienza, con un saggio storico d. letteratura Romana dal sec. XIII sino al sec. XVIII. 2 voll. Roma 1803—1804.
Renier, s. Luzio.
Repertorium für Kunstwissenschaft, herausgeg. von Schestag, später von J. Janitschek, dann von Thode. Stuttgart und Berlin 1876 ff.
Reumont, A. von, Die Carafa von Maddaloni. 2 Theile. Berlin 1851.
Reumont, A. von, Beiträge zur italienischen Geschichte. 6 Bde. Berlin 1853—1857.
Reumont, A. von, Geschichte der Stadt Rom. Bd. II und III. Berlin 1867—1870.
Reumont, A. von, Briefe heiliger und gottesfürchtiger Italiener. Freiburg i. Br. 1877.
Reumont, A. von, Vittoria Colonna. Leben, Dichten und Glauben im 16. Jahrhundert. Freiburg i. Br. 1881.
Reumont, A. von, Kleine historische Schriften. Gotha 1882.
Reumont, A. von, Lorenzo de' Medici il Magnifico. Zweite, vielfach veränderte Auflage. 2 Bde. Leipzig 1883.
Reusch, H., Der Index der verbotenen Bücher. 2 Bde. Bonn 1883—1885.

Revue des études juives. Publication trimestrielle de la Société des études juives. T. I—XXII. Paris 1880—1892.

Revue des questions historiques. Livraison 1 ss. Paris 1866 ss.

Revue historique 1 ss. Paris 1876 ss.

Ricciardi, Franc. da Pistoja detto Ceccodeà, Ricordi storici dal 1494 al 1500, pubbl. p. c. di P. Viego, in d. Scelta di curiosità letterarie inedite o rare dal sec. XIII al XVII. Disp. 186. Bologna 1882.

Ricordi di Casa Sacchi dal 1476 al 1572, in Niccola della Tuccia, ed. Ciampi 423 s. Firenze 1872.

Rio, A. F., De l'art chrétien. Nouvelle édition entièrement refondue et considérablement augmentée. 4 voll. Paris 1861—1867.

Rio, Michel-Ange et Raphaël. Avec un supplément sur la décadence de l'école romaine. Paris 1867.

Ritter, H., Geſchichte der Philoſophie. Theil IX. Hamburg 1850.

Rixner, Thaddä Anſelm, Handbuch der Geſchichte der Philoſophie. Neue Ausgabe der zweiten Auflage. Bd. II: Geſchichte der Philoſophie des Mittelalters. Sulzbach 1850.

Robertus de Litio (Licio), Quadragesimale de peccatis per fratrem R. Caracholum de L. ord. min. Venetiis 1488.

Robinson, J. C., A critical account of the drawings by Michelangelo and Raffael in the University Galleries. London 1870.

Rodocanachi, E., Les Corporations ouvrières à Rome depuis la chute de l'empire Romain. 2 voll. Paris 1894.

Rodrigo, Fr. J., Historia verdadera de la Inquisición. 3 voll. Madrid 1876—1877.

Rösler, A., Cardinal Johannes Dominici 1357—1419. Freiburg i. Br. 1893.

Rösler, A., Kardinal Joh. Dominicis Erziehungslehre und die übrigen pädagogiſchen Leiſtungen Italiens im 15. Jahrhundert. Freiburg i. Br. 1894.

Rohrbacher, ſ. Knöpfler.

Romanin, Storia documentata di Venezia. T. IV e V. Venezia 1855 s.

Ronchini, A., Documenti Borgiani dell' Archivio di Stato in Parma, in d. Atti e memorie delle RR. deputazioni di storia patria per le provincie dell' Emilia. Nuova Serie I, 37 ss. Modena 1877.

Roscoe, W., Leben und Regierung des Papſtes Leo X. Ueberſ. von H. Ph. K. Henke. 3 Theile. Wien 1818.

Rosmini, Carlo de', Dell' istoria intorno alle militari imprese e alla vita di Gian-Jacopo Trivulzio detto il Magno tratta in gran parte da' monumenti inediti che conferiscono eziandio ad illustrar le vicende di Milano e d'Italia di que' tempi. Libri XV. 2 voll. Milano 1815.

Rosmini, Carlo de', Dell' Istoria di Milano. T. I. III. IV. Milano 1820.

Roßbach, H., Das Leben und die politiſch-kirchliche Wirkſamkeit des Bernaldino Lopez de Carvajal, Cardinals von S. Croce in Gierusalemme in Rom, und das ſchismatiſche Concilium Pisanum. Erſter Theil. Diſſert. Breslau 1892.

Rossi, Tribaldo de, Ricordanze, in d. Delizie degli eruditi Toscani XXIII, 236—303. Firenze 1786.

Rudelbach, Hieronymus Savonarola und ſeine Zeit. Hamburg 1835.

Rumohr, C. F. von, Italieniſche Forſchungen. 3. Theile. Berlin und Stettin 1827 bis 1831.

Ruth, E., Geſchichte der italieniſchen Poeſie. 2 Bde. Leipzig 1844.

Sägmüller, J. B., Die Papstwahlen und die Staaten von 1447 bis 1555 (Nicolaus V. bis Paul IV.). Eine kirchenrechtlich-historische Untersuchung über den Anfang des Rechtes der Exclusive in der Papstwahl. Tübingen 1890.

Saggiatore, il (Zeitschrift). 2 voll. Roma 1844—1845.

Sandonini, T., Modena sotto il governo dei Papi. Modena 1879.

Sandret, L., Le concile de Pise 1511, in der Revue des questions historiques XXXIII, 425—456. Paris 1883.

Santarem, Visconde de, Quadro elementar das Relações politicas e diplomaticas de Portugal con as diversas potencias do mundo ordenado e composto pelo V. de S., continuado e dirigido pelo Luiz Augusto Rebello da Silva. T. X. Lisboa 1866.

Sanudo, M., Vite de' duchi di Venezia. Muratori, Script. XXII, 405—1252. Medio lani 1733.

Sanudo, M., La spedizione di Carlo VIII in Italia, pubbl. per R. Fulin (Beilage zum Arch. Veneto). Venezia 1873—1882.

Sanuto, M., I Diarii. Tom. I—XV. Venezia 1879 ss.

Savonarola, G., Poesie, ed. Guasti. Firenze 1862. (Ausgabe von nur 250 Ex.)

Schaden, s. Thiersch.

Schäfer, Geschichte Portugals. 5 Bde. Hamburg 1836—1854.

Scheurl, Chr., Briefbuch, ein Beitrag zur Geschichte der Reformation und ihrer Zeit. Herausgeg. von F. v. Soden und J. K. F. Knaake. Bd. I. Potsdam 1867.

Schirrmacher, F. W., Geschichte von Spanien. Bd. VI. Gotha 1893.

Schivenoglia, Andrea, Cronaca di Mantova dal 1445 al 1484 trascritta ed annotata da Carlo d' Arco, in d. Raccolta di cronisti e documenti storici Lombardi inediti II, 121—194. Milano 1857.

Schlecht, J., Andreas Zamometič (demnächst in Paderborn erscheinend).

Schmarsow, A., Pinturicchio in Rom. Stuttgart 1882.

Schmarsow, A., Melozzo da Forlì. Ein Beitrag zur Kunst- und Culturgeschichte Italiens im 15. Jahrhundert. Berlin und Stuttgart 1886.

Schneegans, H., Geschichte der grotesken Satire. Straßburg 1894.

Schneider, J., Die kirchliche und politische Wirksamkeit des Legaten Raimund Peraudi 1486—1505. Unter Benutzung ungedruckter Quellen bearbeitet. Halle 1882.

Schneider, J., Der Türkenzugscongreß in Rom (3. Juni bis 30. Juli 1490). Nach archivalischen Quellen dargestellt. Programm des städtischen Realgymnasiums zu Gumbinnen. Gumbinnen 1893.

Schnurrer, F., Chronik der Seuchen. 2 Theile. Tübingen 1825.

Schönfeld, A., Andrea Sansovino und seine Schule. Stuttgart 1881.

Schröckh, Kirchengeschichte. Bd. XXX f. Leipzig 1772 ff.

Schulte, Joh. Friedr. von, Die Geschichte der Quellen und Literatur des canonischen Rechts von Papst Gregor IX. bis zum Concil von Trient. (Gesch. der Quellen u. s. w. von Gratian bis auf die Gegenwart. Bd. II.) Stuttgart 1877.

Schultheiß, Die Gesellschaft der italienischen Renaissance in Literatur und Geschichte, in der Allgem. Zeitung (Beilage) 1892, Nr. 294. 295. 357.

Schultze, V., Das Kloster S. Marco in Florenz. Ein culturgeschichtliches Bild aus dem 15. Jahrhundert. Leipzig 1888.

Semper, H., Bramante, in Dohme, Kunst und Künstler. Bd. III. Leipzig 1878.

Semper, H., Schulze, F. O., und Barth, W., Carpi. Ein Fürstensitz der Renaissance. Dresden 1882.

Senarega, B., De rebus Genuensibus, bei Muratori, Script. XXIV. Mediolani 1738.
Sentis, F. J., Die Monarchia Sicula. Eine historisch-canonistische Untersuchung. Freiburg i. Br. 1869.
Serapeum, Zeitschrift für Bibliothekwissenschaft, Handschriftenkunde und ältere Literatur. Im Vereine mit Bibliothekaren und Literaturfreunden herausgeg. von Dr. Robert Naumann. Jahrgang I—XXXI. Leipzig 1840—1870.
Serdonati, Vita d' Innocenzo VIII. Milano 1829.
Sigismondo de' Conti da Foligno, Le storie de' suoi tempi dal 1475 al 1510. T. I e II. Roma 1883.
Simon, F. A., Kritische Geschichte des Ursprungs der Syphilis. 2 Bde. Hamburg 1857—1860.
Sismondi, J. S., Geschichte der italienischen Freystaaten im Mittelalter. Aus dem Französischen. 11. bis 14. Theil. Zürich 1820.
Skaife, W. B., Florentine Life during the Renaissance. Baltimore 1893.
Soranzo, G., Bibliografia veneziana. Venezia 1885.
Springer, A., Raffael und Michelangelo. Leipzig 1878. 2. Aufl. 2 Bde. 1883.
Springer, A., Raffaels ‚Schule von Athen', in ‚Die graphischen Künste', Jahrgang V, S. 53—107. Wien 1883.
Staffetti, L., Il cardinale Innocenzo Cybo, contributo alla storia della politica e dei costumi italiani nella prima metà del secolo XVI. Firenze 1894.
Stein, H. von, Sieben Bücher zur Geschichte des Platonismus. Theil III. Göttingen 1875.
Stern, A., Geschichte der neuern Literatur. Bd. I: Frührenaissance und Vorreformation. Leipzig 1882.
Stevenson, E., Topografia e monumenti di Roma nelle pitture a fresco di Sisto V. della biblioteca vaticana, in d. Publication: Al s. pont. Leone XIII omaggio giub. della bibl. vat. Roma 1888.
Stimmen aus Maria-Laach. Katholische Blätter. Bd. I—XLIX. Freiburg i. Br. 1871—1895.
Stöckl, A., Geschichte der Philosophie. Bd. III. Mainz 1866.
Studi e documenti di storia e diritto. Pubblicazione periodica dell' accademia di conferenze storico-giuridiche. A° 1 ss. Roma 1880 ss.
Sugenheim, S., Geschichte der Entstehung und Ausbildung des Kirchenstaates. Leipzig 1854.
Symonds, J. A., The Life of Michelangelo Buonarroti, based of studies in the archives of the Buonarroti family at Florence. Vol. I. London 1893.
Szécsen, A., Rafael, in der Ungarischen Revue IX, 545 f. Budapest 1889.
Tangl, M., Die päpstlichen Kanzleiordnungen von 1200—1500. Innsbruck 1894.
Theiner, A., Vetera Monumenta historica Hungariam sacram illustrantia. T. II (1352—1526). Romae 1860.
Theiner, A., Vetera Monumenta Poloniae et Lithuaniae gentiumque finitimarum historiam illustrantia maximam partem nondum edita ex tabulariis Vaticanis. T. II (1410—1572). Romae 1861.
Theiner, A., Codex diplomaticus dominii temporalis S. Sedis. Recueil de documents pour servir à l'histoire du gouvernement temporel des états du Saint Siège extraits des archives du Vatican. T. III (1389—1793). Rome 1862.
Theiner, A., Vetera Monumenta Slavorum meridionalium historiam illustrantia. T. I (1198—1549). Romae 1863.

Thierſch, H. W. J., Erinnerungen an Emil Auguſt von Schaden. Frankfurt a. M. und Erlangen 1853.

Thode, H., Die Antiken in den Stichen Marcantons u. ſ. w. Berlin 1881.

Thode, H., Franz von Aſſiſi und die Anfänge der Kunſt der Renaiſſance in Italien, Leipzig 1885.

Thuasne, ſ. Burchardi Diarium.

Thuasne, L., Djem-Sultan, fils de Mohammed II, frère de Bayezid II 1459—1495. d'après les documents originaux en grande partie inédits. Étude sur la question d'Orient à la fin du XVe siècle. Paris 1892.

Tiara et Purpura Veneta ab anno MCCCLXXIX ad annum MDCCLIX seren. reipublicae Venetae a civitate Brixiae dicata. Brixiae 1761.

Tiraboschi, Girolamo, Biblioteca Modenese. 6 voll. Modena 1781—1786.

Tiraboschi, Girolamo, Storia della letteratura italiana. T. V. VI. VII. Roma 1783.

Tommasini, O., La vita e gli scritti di N. Macchiavelli nelle loco relazioni col macchiavellismo. Storia ed esame critico. Vol. I. Torino 1883.

Tonini, L., Rimini nella Signoria de' Malatesti. Parte seconda che comprende il secolo XV ossia volume quinto della storia civile e sacra Riminese. Rimini 1882.

Torraca, F., Fra Roberto da Lecce, im Arch. storico Napoletano VII, 141—164. Napoli 1882.

Tosti, L., Storia della badia di Monte Cassino. T. III. Napoli 1843.

Trinchera, Franc., Codice Aragonese osia lettere regie, ordinamenti ed altri atti governativi de' sovrani Aragonesi in Napoli riguardanti l'amministrazione interna del reame e le relazioni all' estero. 2 voll. Napoli 1866 s.

Tſchackert, P., Die Päpſte der Renaiſſance. Heidelberg 1879.

Tursellinus, Horat., S. J., Lauretanae historiae libri quinque. Editio ultima. Coloniae 1612.

Ughelli, F., Italia sacra, sive de episcopis Italiae et insularum adiacentium rebusque ab iis gestis opus. Romae 1644 sq. Editio II, ed. N. Coletus. 10 voll. Venetiis 1717—1722.

Ugolini, Fil., Storia dei conti e duchi d'Urbino. Vol. I. II. Firenze 1859.

Ulmann, H., Studie über Maximilians Plan einer deutſchen Kirchenreform im Jahre 1510, in Briegers Zeitſchrift für Kirchengeſchichte III, 199—220. Gotha 1879.

Ulmann, H., Kaiſer Maximilian I., auf urkundlicher Grundlage dargeſtellt. 2 Bde. Stuttgart 1884—1891.

Ulmann, H., Kaiſer Maximilians I. Abſichten auf das Papſtthum in den Jahren 1507 bis 1511. Stuttgart 1888.

Uzielli, G., La vita e i tempi di Paolo dal Pozzo Toscanelli. Ricerche e studi. Roma 1894.

Vairani, Thom. Augustin., Cremonensium Monumenta Romae extantia. Pars I. Romae 1778.

Valentinelli, G., Bibliotheca manuscripta ad S. Marci Venetiarum. Codices mss. latini. 6 voll. Venetiis 1868—1873.

Varchi, B., Storia Fiorentina per cura di M. Santorio. 2 voll. Milano 1845—1846.

Vasari, G., Le Vite de' più eccellenti pittori, scultori ed architettori. Firenze, Le Monnier, 1846 ss. (Nuova ediz. di G. Milanesi, Firenze 1878 s.)

Vatican, le, Les Papes et la Civilisation, par George Goyau, André Pératé et Paul Fabre. Paris 1895.

Venuti, Rudolphinus, Numismata Romanorum Pontificum praestantiora a Martino V. ad Benedictum XIV. Romae 1744.

Vermiglioli, Memorie di Pinturicchio. Perugia 1837.

Vespasiano da Bisticci, Vite di uomini illustri del secolo XV, in Mai, Spicileg. Rom. I. Roma 1839.

Vespasiano da Bisticci, Vite di uomini illustri del secolo XV, ed. Frati. Bologna 1892.

Vettori, Fr., Sommario della storia d'Italia dal 1511 al 1527, ed. Reumont im Archivio storico italiano. Append. VI, B, p. 261—387.

Vierteljahrschrift (bezw. Zeitschrift) für Cultur und Literatur der Renaissance, speciell für vergleichende Literaturgeschichte und Renaissanceliteratur. Herausg. von Geiger und Koch. Erste und zweite Folge. Leipzig 1886—1895.

Villanueva, J. L., Viage literario á las iglesias de España. T. I—XXII. Madrid 1803—1852.

Villari, P., Geschichte Girolamo Savonarola's und seiner Zeit. Unter Mitwirkung des Verf. übersetzt von M. Berduscheb. 2 Bde. Leipzig 1868. (2. ediz. [in italienischer Sprache]. 2 voll. Firenze 1887—1888.)

Villari, P., Niccolò Machiavelli und seine Zeit. Durch neue Documente beleuchtet. Mit des Verfassers Erlaubniß übersetzt von Bernhard Mangold und M. Heusler. 3 Bde. Leipzig 1877—1883.

Vischer, R., Luca Signorelli und die italienische Renaissance. Leipzig 1879.

Vita, la, Italiana, nel Rinascimento. I. Storia: Masi, E., Lorenzo il Magnifico. Giacosa, G., La vita privata ne' Castelli. Biagi, G., La vita privata dei Fiorentini. Del Lungo, J., La donna fiorentina nel rinascimento e negli ultimi tempi della libertà. II. Letteratura: Mazzoni, G., Il Poliziano e l'Umanesimo. Nencioni, E., La lirica del Rinascimento. Rajna, P., L'Orlando Innamorato del Boiardo. Tocco, F., Il Savonarola e la Profezia. 2 voll. Milano 1893.

Vitale, F. A., Storia diplomatica de' senatori di Roma. Roma 1791.

Vogel, J. A., De ecclesiis Recanatensi et Lauretana earumque episcopis. Commentarius historicus. 2 voll. Recineti 1859.

Voigt, G., Die Wiederbelebung des classischen Alterthums oder das erste Jahrhundert des Humanismus. 2. Aufl. 2 Bde. Berlin 1880—1881.

Volaterranus, s. Rafael.

Volaterranus, Jacobus, Diarium Romanum, bei Muratori, Script. XXIII, 81—203. Mediolani 1733.

Wadding, L., Annales Minorum seu trium ordinum a S. Francisco institutorum. Edit. secunda, opera et studio R^mi P. Josephi Mariae Fonseca ab Ebora. T. XIV et XV. Romae 1735 sqq.

Wahrmund, L., Das Ausschließungsrecht (jus exclusivae) der katholischen Staaten Oesterreich, Frankreich und Spanien bei den Papstwahlen. Wien 1888.

(Weiß, A. M.) Vor der Reformation. Drei Aufsätze in den Histor.-polit. Blättern LXXIX, 17—41. 98—125. 185—216. München 1877.

Weiß, A. M., Apologie des Christenthums vom Standpunkte der Sittenlehre. 5 Bde. Freiburg i. Br. 1883—1889.

Weiß, J., Berthold von Henneberg, Erzbischof von Mainz 1484—1504. Seine kirchenpolitische und kirchliche Stellung. Münchener Dissertation. Freiburg i. Br. 1889.

Weiß, J. B., Lehrbuch der Weltgeschichte. Bd. III: Die christliche Zeit; II, 2. Hälfte: Das Mittelalter in seinem Ausgang. Wien 1879. (3. Aufl. Bd. 6 und 7. 1889 ff.)

Wetzer und Welte, s. Kirchenlexikon.
Wickhoff, Die Bibliothek Julius' II., im Jahrbuch der preußischen Kunstsammlungen XIV, 49—65. Berlin 1893.
Wilson, Life and Works of Michel Angelo. London 1876.
Woltmann, Geschichte der Malerei. Fortgesetzt von Woermann. Bd. II. Leipzig 1882.
Wolzogen, A., Rafael Santi. Sein Leben und seine Werke. Leipzig 1865.
Yriarte, Charles, Un condottiere au XVe siècle. Rimini. Études sur les lettres et les arts à la cour des Malatesta d'après les papiers d'état des archives d'Italie. Paris 1882.
Yriarte, Charles, César Borgia. Sa vie, sa captivité, sa mort. 2 voll. Paris 1889.
Zahn, A. de, Notizie artistiche tratte dall' Archivio segreto Vaticano, im Archivio storico ital., 3. Serie, VI, 1, 166—194.
Zeißberg, H., Die polnische Geschichtschreibung des Mittelalters. Leipzig 1873.
Zeitschrift für bildende Kunst, herausgeg. von Lützow. Leipzig 1870 f.
Zeitschrift für die historische Theologie. In Verbindung mit der historisch-theologischen Gesellschaft zu Leipzig nach Illgen und Niedner herausgeg. von Kahnis. Gotha 1850 ff.
Zeitschrift für katholische Theologie, redigirt von Dr. J. Wieser und Dr. F. Stentrup, später von H. Grisar und E. Michael. Bd. I ff. Innsbruck 1877 ff.
Zeitschrift für Kirchengeschichte, in Verbindung mit W. Gaß, H. Reuter und A. Ritschl herausgeg. von Th. Brieger. Bd. I ff. Gotha 1877 ff.
Zeitschrift, historische, herausgeg. von Heinrich v. Sybel. Bd. I ff. München und Leipzig 1859 ff.
Zeller, J., Italie et Renaissance. Politique, lettres, arts. Nouvelle édit. P. II. Paris 1883.
Zingerle, A., Beiträge zur Geschichte der Philologie. Theil I: De carminibus latinis saec. XV. et XVI. ineditis. Innsbruck 1880.
Zinkeisen, J. M., Geschichte des osmanischen Reiches in Europa. 2 Theile. Gotha 1840—1854.
Zinkeisen, J. M., Die orientalische Frage in ihrer Kindheit. Eine geschichtliche Studie zur vergleichenden Politik, in Raumers Histor. Taschenbuch. Dritte Folge VI, 461—611. Leipzig 1855.
Zurita, G., Anales de la corona de Aragon. Vol. IV y V. Zaragoza 1610.

Einleitung.

Sittlich-religiöse Zustände und Wandlungen Italiens im Zeitalter der Renaissance.

Sittlich-religiöse Zustände und Wandlungen Italiens im Zeitalter der Renaissance.

Das fünfzehnte Jahrhundert, vor allem die zweite Hälfte desselben, und der Beginn des sechzehnten waren, wie für Europa überhaupt, so für Italien insbesondere eine Zeit des Uebergangs aus alten Formen des Daseins zu einer neuen Gestalt der Dinge. Auf allen Gebieten des Lebens vollzog sich ein großartiger Umschwung, bei welchem schneidende Gegensätze zu Tage traten: die politischen, socialen, literarischen, künstlerischen und kirchlichen Verhältnisse befanden sich in einer Gärung, welche den Anbruch einer neuen Periode verkündete.

Während die großen überseeischen Entdeckungen den Gesichtskreis der Menschheit in ungeahnter Weise erweiterten, war auch auf geistigem Gebiete durch die Culturbewegung der Renaissance eine neue Welt im Entstehen. An diesen beiden welthistorischen Ereignissen haben die Italiener in hervorragender Weise Antheil genommen; die Bewegung der Renaissance auf literarischem und künstlerischem Gebiete ist sogar vorzugsweise ihr Werk. Voll Bewunderung staunt die Nachwelt die Fülle von ausgezeichneten Gelehrten und Künstlern im damaligen Italien an, eine Fülle, wie sie in der ganzen Geschichte der Menschheit vielleicht nur das Zeitalter des Perikles aufzuweisen hat.

Dem Reichthume geistigen Lebens entsprach die Höhe der materiellen Cultur. ‚Im Schmucke bebauter Fluren, welche sich bis an die höchsten Gipfel der Berge hinaufzogen, keinen anderen als einheimischen Herrschern unterworfen, strotzte Italien von Menschen, Waaren und Reichthümern. Zahlreiche hochherzige Fürsten verherrlichten das Land, welches den besondern Vorzug hatte, den Mittelpunkt der Kirche zu besitzen.‘ [1]

In dem Bilde, welches der große Geschichtschreiber Francesco Guicciardini mit diesen Worten von Italiens Zustand im Jahre 1490 entwirft, ist

[1] Guicciardini I, c. 1.

die Kehrseite der damaligen Zustände, vor allem der politische Verfall, außer Acht gelassen, welcher so bald das Verderben des herrlichen Landes herbeiführen sollte. Gerade in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts tritt dem aufmerksamen Beobachter eine furchtbare Verrottung der politischen Verhältnisse Italiens entgegen. Die Politik ward immer mehr und mehr zu einem System des Treubruches und Verrathes, welchem das Einhalten von Verträgen als naive Thorheit erschien: stets waren Hinterlist und Gewaltthätigkeit zu befürchten, Argwohn und Mißtrauen vergiftete den Verkehr der Fürsten und Mächte.

Mit großartigem Cynismus hat Machiavelli diese Staatskunst empfohlen, ‚die, jeder Rücksicht auf Moral und Christenthum, ja auf göttliche Vorsehung und Gerechtigkeit völlig bar, lediglich nach dem Grundsatze handelt: „Der Zweck heiligt die Mittel", die stets und überall nur dem Götzenbilde des Erfolges und der vollendeten Thatsachen huldigt'[1]. Die Großen der Zeit, Francesco und Lodovico Sforza, Lorenzo de' Medici, Alexander VI. und Cesare Borja wie Ferrante von Neapel, waren Anhänger dieses zersetzenden Systems.

Auf dem Gebiete des Kriegswesens trieben die Soldbandenführer (Condottieri) ihr Unwesen. Nicht Volksheere zogen, begeistert für Ehre und Recht, für Haus und Hof, in den Kampf, sondern feile Söldner schlugen sich um wohlberechneten Lohn, heute dem Gegner von gestern ihre Dienste leihend. Das Söldnerwesen wurde zu einer wahren Landplage. Feld und Flur waren stetig mit Plünderung und Verwüstung bedroht. Große Kämpfe waren selten, aber jahraus, jahrein währten die Unruhe und der Kleinkrieg, die Räubereien und Ueberfälle durch die zuchtlose, habgierige Soldateska. Die Geschichtsbücher erzählen von ‚dreißigtägigen Umlagerungen armseliger Ortschaften, von Schlachten, in denen der Verlust sich auf Einen Mann belief, der in der schweren Rüstung erstickte'. Im Privatleben walteten vielfach Unsicherheit und Willkür, welche im Gerichtsverfahren zu grausamster Härte ausarteten. Von seiten vieler Staatsverwaltungen drückte die einseitige Rücksichtnahme auf den Steuersäckel die Bürger, welche meist nicht im Stande waren, sich gegen die steigenden Lasten zu schützen. Viele dieser politischen und socialen Uebelstände waren allerdings auch den übrigen europäischen Staaten eigen; allein ‚nirgends hatte man diese Auswüchse mit so vieler Kunst zu einem System erhoben, nirgends waren die alten Volksfreiheiten so vernichtet worden' wie in Italien[2].

---

[1] Hipler, Geschichts-Auffassung 72.

[2] Reumont, Caraffa I, 23; vgl. Burckhardt, Cultur I³, 85 f. Pöhlmann 17. 140 und Gisi 4.

Kein Wunder, daß niemand dem Sturme, der mit dem Einbruche der Franzosen unter Karl VIII. begann, Widerstand zu leisten vermochte. Für lange Jahre ward nun das erste Culturland Europa's der Schauplatz der blutigsten Kriege, der Preis, um welchen Frankreich und Spanien, die inzwischen zu modernen einheitlichen Monarchien und Großmächten geworden waren, auf Leben und Tod kämpften. Das Ende war der Ruin eines nationalen italienischen Staatensystems und das vollständige Uebergewicht Spaniens.

Zu den Kriegen kamen Elementarereignisse, welche den Menschen Noth, Gefahr und Untergang brachten. Die Chroniken des fünfzehnten Jahrhunderts, namentlich der zweiten Hälfte desselben, sind angefüllt mit Berichten über außergewöhnliche Himmelserscheinungen und Witterungszustände, Mißernten, Theuerungen, Ueberschwemmungen, Erderschütterungen und Seuchen[1]. Die ansteckenden Krankheiten faßte man damals wie noch später unter dem allgemeinen Namen der Pest zusammen, während das Volk sie einfach das Sterben (la moria) nannte.

Das Elend im Gefolge der unaufhörlichen Kriege und das enge Zusammenleben in festen Plätzen, zumal bei den oft lang dauernden Belagerungen, schufen sehr ungünstige Gesundheitsverhältnisse. Dazu kam der Mangel an Polizei sowie die Unreinlichkeit und schlechte Ernährung der ärmeren Klassen des Volkes. Auch bildete der wenig beaufsichtigte Verkehr mit der Levante eine nie versiegende Quelle für die Einschleppung ansteckender Krankheiten, welche darum in Italien kaum jemals wirklich ausstarben, sondern sich stetig fortschleppten[2].

Wohl in keiner Periode der italienischen Geschichte wurde das Volk so häufig von Epidemien heimgesucht als in dem vielgepriesenen goldenen Zeitalter der Renaissance. Der furchtbar ernste Aufzug mit dem Wagen des Todes, den ein Künstler jener Zeit, Piero di Cosimo, inscenirte[3], war der Wirklichkeit entnommen. Gleich einer bald heimlich fortglühenden, bald wieder hoch aufschlagenden Lohe zieht sich diese Heimsuchung fast durch das ganze

[1] Schnurrer II, 7 f. wollte nicht nur eine Chronik der Seuchen, sondern auch der sonstigen Nöthen geben, allein seine Arbeit ist außerordentlich unvollständig; so ist z. B. nicht einmal die große Hungersnoth von 1496 (vgl. Matarazzo 49 s.) erwähnt. Nur die epidemischen Krankheiten behandeln Massari 43 s., Coppi 47 s., Vita italiana I, 115 ss., Haeser III, 185 f. Ungleich reicher und auch die Theuerungen und Witterungserscheinungen in seinen Bereich ziehend ist das große Werk von Corradi, Annali delle epidemie occorse in Italia dalle prime memorie fino all' anno 1850. 8 vol. Bologna 1865—1894; vgl. Arch. st. ital. 5. Serie, X, 422 ss. Ueber die Epidemien, namentlich in Rom, s. auch unsere Angaben Bd. I², S. 348. 356 f.; II², 265 f. 298 f.

[2] Vgl. Reumont, Kleine Schriften 67.

[3] Weitläufig beschrieben von Vasari, s. Woltmann, Gesch. der Malerei II, 185.

fünfzehnte Jahrhundert in das folgende hinüber. Es sind keineswegs die großen Städte allein, welche unter dieser Gottesgeißel zu leiden hatten; auch kleinere und gesund gelegene Orte, wie Orvieto, wurden wiederholt in luftverpestende Leichenhäuser verwandelt [1]. Sobald sich in einem Orte die gefürchtete Krankheit zeigte, war Flucht das Losungswort. Für die Zurückbleibenden glaubte man durch große Loderfeuer auf den öffentlichen Plätzen wenigstens etwas thun zu können. Daneben suchte der fromme Sinn der Zeit durch Processionen, öffentliche Bußübungen und Gebete den Himmel zu versöhnen. Man nahm besonders zur allerseligsten Jungfrau und zu dem von Alters her in der ganzen Christenheit als Patron wider die Pest verehrten hl. Sebastian seine Zuflucht. Manches schöne Votivbild, wie z. B. das 1464 gemalte Fresco des Benozzo Gozzoli in S. Agostino zu S. Gimignano, entstand in solcher Zeit der Noth. Die Beliebtheit der Sebastiansbilder, in dessen Darstellung Meister wie Antonio Pollajuolo, Mantegna, Foppa, Perugino, Vecchietta und Benedetto da Majano wetteiferten, erklärt sich nur zum Theil aus künstlerischen Gründen; sie entsprang zugleich dem Glauben an die schutzbringende Kraft dieses Heiligen gegen ansteckende Krankheiten. In gleicher Weise wurde auch der hl. Rochus verehrt: beide erblickt man auf der für die Kirche S. Trinità zu Citta di Castello von dem jugendlichen Raffael gemalten Kirchenfahne sehnsuchtsvoll den Blick zum dreieinigen Gott gewendet, ihn bittend, das Land vor Seuchen und Plagen zu behüten [2]. Hie und da trafen energische Municipalbehörden und einsichtige Aerzte auch schon rationelle Vorkehrungen gegen das Uebel. ‚Allein dieselben trugen stets einen rein localen Charakter, da jede Commune nur an den eigenen Schutz dachte. Von allgemeinen und gemeinsamen Maßnahmen zur Abwehr des furchtbaren, die ganze Halbinsel heimsuchenden Feindes war nicht die Rede.‘ Obgleich gegen Ende des Jahrhunderts das System der örtlichen Absperrung nicht unwesentlich vervollkommnet, in größeren Städten Sanitätsbehörden eingesetzt, Isolirspitäler angelegt, besondere Pestärzte angestellt und die Desinfectionsmaßregeln syste-

[1] Man vergleiche die Todtenlisten in dem seit 1891 in Orvieto erscheinenden Diario di Ser Tommaso di Silvestro, das mit dem Jahre 1482 beginnt.

[2] Passavant, Raphael I, 60—61 (französ. Ausg. II, 7). Müntz, Raphael 81. Woltmann, Gesch. der Malerei II, 181. Von den hier in Betracht kommenden Bildern befindet sich das von A. Pollajuolo jetzt in London, das von Perugino (1505) in S. Sebastiano zu Panicale (Farbendruck der Arundel Society). 1518 malte Perugino einen zweiten hl. Sebastian. Mantegna's Sebastian mit der Namensbezeichnung des Meisters in griechischer Sprache besitzt die Wiener Galerie. V. Foppa's Sebastian in der Brera zu Mailand. Der 1515 von Fra Bartolomeo gemalte Sebastian ist verschollen, s. Woltmann II, 606. Vecchietta's Sebastian für den Dom zu Siena entstand 1478. Der Sebastian des Benedetto da Majano befindet sich in der Kirche der Misericordia zu Florenz (Phot. Alinari nr. 4901).

matischer gehandhabt wurden, war keine merkliche Abnahme in der Verbreitung und Häufigkeit der Seuchen wahrzunehmen[1]. Der Würgengel fand in dem blutgetränkten Boden der Halbinsel ein zu günstiges Feld seiner grausen Thätigkeit. Es waren harte Zeiten; kaum begannen die geängstigten Gemüther aufzuathmen, so tauchten die alten, nur zu wohl bekannten Kennzeichen wieder auf; das sicherste und gefürchtetste derselben war die schwarzblaue Beule in der Achselhöhle oder auf der Handfläche.

Gegen das glänzende Culturbild, das sich in allen Staaten des vielgetheilten Landes, namentlich in den Mittelpunkten des literarischen und künstlerischen Lebens, in Florenz und Rom, vor dem Beschauer aufrollt, ‚erscheint die Pest mit ihrem Wüthen, mit dem tausendgestaltigen Jammer, welchen sie mit sich führt, nicht nur wie ein Zerrbild jener Tage des Glanzes und aller weltlichen Herrlichkeit, sondern wie eine unwahrscheinliche Fabel von Dante'scher Ungeheuerlichkeit und Phantastik'[2]. Aber die Schilderungen der Zeitgenossen, die endlosen Klagen und die langen Todtenlisten der Chroniken lassen keinen Zweifel über die Wirklichkeit der Verheerungen.

Zu der Pest, die das Italien der Renaissance so unsäglich heimsuchte, kam seit dem Zuge Karls VIII. die Syphilis[3]. Bereits vorher bekannt, fand diese ekelhafte, in neuen Formen und mit der größten Heftigkeit auftretende Krankheit zum Theil infolge der bedeutend gewachsenen Unsittlichkeit eine so allgemeine Verbreitung wie keine andere je zuvor. Tausende wurden von ihr befallen. Die gleichzeitigen Berichte entwerfen entsetzliche Schilderungen von dieser Seuche, welche keinen Stand verschonte. Sie bezeichnen sie ‚als ein furchtbares, bösartiges, giftiges Uebel, vor dem die Menschheit zurückschaudere, als ein Leiden, das schlimmer als der Aussatz sei, dem keine andere Krankheit den Rang streitig machen könne, das den Leib aufzehre, den Geist erschöpfe und die Kranken in lebendige Leichen verwandle. Sie nennen es ein grausames, schreckliches, befleckendes, todbringendes Siechthum, eine gräßliche und giftige Krätze, ein Scheusal gleich dem Höllenhunde. Man kann diese Ausdrücke kaum der Uebertreibung beschuldigen, wenn man die Erscheinungen berücksichtigt, in welchen die Krankheit damals auftrat.'[4] Wie in den übrigen Ländern Europa's, so sah man auch in Italien das neue Uebel an als ein gerechtes Strafgericht für die Sünden der Menschen, für die große Sittenlosigkeit.

---

[1] S. Uffelmann, Oeffentl. Gesundheitspflege in Italien, in der Vierteljahrsschrift für Gesundheitspflege XI (Braunschweig 1879), 177. Vgl. auch Hörschelmann, Ueber die großen Epidemien in Italien während der Renaissancezeit, in der Allg. Zeitung 1884, Nr. 177 f. Beil.

[2] Hörschelmann a. a. O.

[3] Vgl. unten Buch 2, Kap. 4.

[4] Simon II, 4—5.

Das allgemeine sittliche Verderben der Renaissancezeit gehört zu jenen geschichtlichen Behauptungen, welche ebenso leicht ausgesprochen wie angenommen werden. Die objective, gerechte Forschung wird bei Beurtheilung der Moralität und Religiosität dieser Periode neben den Schatten- auch die Lichtseiten in Betracht ziehen und sich der Grenzen der geschichtlichen Erkenntniß bewußt bleiben müssen. Daß sich in dem Zeitalter der Renaissance vielfach eine gewaltige Veränderung der Verhältnisse zum Schlimmern vollzog, kann nicht bestritten werden. Schreckliche Ereignisse und tiefgreifende Veränderungen, wie die oben angedeuteten, konnten nicht anders als in der nachtheiligsten Weise auf die italienische Nation einwirken. Allein es bleibt doch noch zu untersuchen, ob die Behauptung von der grundlosen, unverbesserlichen Verkommenheit und völligen Paganisirung aller Verhältnisse begründet ist.

An und für sich ist es schon außerordentlich schwierig, ein Zeitalter, in welchem sich die größten Umwälzungen auf allen Gebieten vollzogen und die schneidendsten Gegensätze, schroff auf das Aeußerste getrieben, hervortreten, getreu zu schildern. Noch weit schwieriger aber ist es, ein erschöpfendes Gesammturtheil über die Moralität und Religiosität einer solchen Epoche abzugeben. In gewissem Sinne ist ein solches Unternehmen sogar unmöglich. Das Auge keines Sterblichen dringt in die Tiefe des Gewissens des Einzelnen; wie viel weniger läßt sich das Gewirr von entschuldigenden und belastenden Momenten durchschauen, von welchen die gerechte Beurtheilung des moralischen Zustandes einer ganzen Epoche abhängt! Solche Dinge lassen sich wohl bis zu einem gewissen Grade erforschen, niemals aber mit absoluter Sicherheit feststellen. ‚Je deutlicher die Aussagen auf diesem Gebiete zu sprechen scheinen, desto mehr muß man sich vor einer unbedingten Annahme, einer Verallgemeinerung derselben hüten.‘[1] Die größte Vorsicht ist hier geboten, weil die Vollständigkeit der überlieferten Zeugnisse für die einzelnen Schichten der Bevölkerung so sehr vom Zufall bedingt ist. Gerade für das Italien der Renaissance haben die Zeugnisse über das Leben und Treiben der humanistischen Literaten ein ganz unverhältnißmäßiges Uebergewicht. Daß in diesen Kreisen wie bei dem Clerus vielfach eine große Sittenlosigkeit eingerissen war, kann einem Zweifel nicht unterliegen. Allein eine unbefangene Forschung muß sich auch hier hüten, die Zustände des Zeitalters der Renaissance völlig schwarz in Schwarz zu malen. Aehnlich wie in der Natur wirken in jeder Periode der Geschichte neben den zerstörenden auch erhaltende Kräfte. Die Thätigkeit dieser letzteren ist dem Auge des Geschichtschreibers weniger bemerkbar, weil das Gute nicht so geräuschvoll, gewaltsam, auffallend wirkt als das Böse, eine ruhige gesetzmäßige Entwicklung die Neugier weniger reizt als plötzliche, sturm-

[1] Burckhardt, Cultur II³, 199.

artige Durchbrechungen des gewöhnlichen und geordneten Zustandes[1]. Deshalb findet man in Geschichtsdenkmälern aller Völker vorwiegend das Böse aufgeschrieben; die Tugend geht ihren stillen, heimlichen Pfad, Untugend und Laster schreien. Alle Welt redet von dem Lasterhaften und Frevler, während der brave Mann unbeachtet seiner Pflicht nachgeht und zur Rede wenig Anlaß gibt. Soll eine culturgeschichtliche Schilderung der Wahrheit entsprechen, so muß neben der zerstörenden auch der erhaltenden, neben den Schatten- auch der Lichtseiten gedacht werden. Im italienischen Volke prägten sich beide besonders scharf aus. Ein Politiker des fünfzehnten Jahrhunderts gibt bei einer sehr zutreffenden Bestimmung der pathologischen Merkmale der Culturvölker Europa's sein Urtheil dahin ab: bei den Italienern greife keine Mittelmäßigkeit Platz, weder im Guten noch im Schlimmen, aber das Gute überwiege[2].

1.

Eine tiefe religiöse Ueberzeugung war die Grundlage des italienischen Volkes im Mittelalter gewesen; sie erhielt sich in weiten Kreisen auch in der gefährlichen Uebergangszeit des fünfzehnten Jahrhunderts[3]. Der wohlthätige Einfluß der Kirche, mochten auch viele Vertreter derselben verderbt sein, zeigt sich unverkennbar auf allen Gebieten. Wie viel Gutes und Tüchtiges inmitten der Gärung und Uebelstände, welche die Stürme der Zeit und die Bewegung der Renaissance hervorriefen, noch vorhanden war, ergibt sich aus einem Blick auf das Familienleben jener Zeit.

Gerade in dem eigentlichen Culturlande Italiens, in Toscana, bietet der häusliche Kreis im großen und ganzen durchwegs sehr erfreuliche Bilder. Wenn sich auch schon manche Uebelstände ankündigen, so herrschte hier doch im allgemeinen Ordnung und strenge Zucht, Vaterlandsliebe, Opferwilligkeit, Sorge für den Unterricht der Kinder, liebevollste mütterliche Thätigkeit. Tüchtige und würdige Frauen, deren Bilder den Fresken der florentiner Maler jener Zeit einen seltenen Reiz verleihen, wachten streng über die Aufrechterhaltung der Religiosität und der guten Sitte. Aus den anziehenden Lebensbildern des

[1] Vgl. Kaufmann, Cäsarius von Heisterbach (2. Aufl. Köln 1862) 125.

[2] A. Marini (vgl. unsere Angaben II², 170 f.), Considerationes bei Thomas, Zur venet. Geschichtsforschung in der Allg. Zeitung 1876, Nr. 358 Beil.

[3] Hierin stimmen die bedeutendsten Forscher der verschiedensten Richtungen, wie Burckhardt, Reumont, Rösler, Gaspary, Müntz, Torraca und Guasti, überein. Die näheren Nachweise unten im Verlaufe der Darstellung; vgl. auch unsere Angaben I², 32 und Stern I, 152. Prölß I, 1, 20. 36. Gruyer 173. Vischer, Signorelli 125. 128. Gabotto, Un poeta beatificato (Venezia 1892) 7. Ciampi, Lorenzo il Magnifico e G. Savonarola (Estratto d. N. Antologia 1875, Gennaio, p. 14), und Cesareo in derselben Zeitschrift 1894, vol. 135, 102.

treuherzigen florentiner Buchhändlers Vespasiano da Bisticci sowie aus der Schrift des Jakob von Bergamo über die berühmten Frauen seiner Zeit lernt man eine ganze Reihe Vertreterinnen edler Weiblichkeit kennen[1]. Daß hier im Lob nicht übertrieben ist, zeigen die durch ein glückliches Geschick erhaltenen Privatbriefe jener Zeit.

Von unschätzbarem Werthe ist in dieser Hinsicht der Briefwechsel der florentinischen Edelfrau Alessandra Macinghi-Strozzi (geb. 1406, gest. 1471). Beim Durchblättern dieser intimen Schriftstücke blickt man tief in das häusliche Leben jener Zeit und liest gleichsam in der Seele der edlen, schwergeprüften Mutter, deren Leben und Trachten nur dem Wohle ihrer Kinder gewidmet war, nachdem ein früher Tod ihr den Gatten entrissen. Die Leiden und Freuden, Hoffnungen und Enttäuschungen eines Menschenalters ziehen an dem Leser vorüber. Ueberall zeigt sich ein tief religiöser Sinn. Als Alessandra's Sohn Matteo in der Fremde gestorben, schrieb sie: ‚So weiß ich denn nun, daß es am 23. August Dem, welcher ihn mir geschickt, gefallen hat, ihn wieder zu rufen in voller Besinnung und Begnadigung und mit allen Sacramenten, die sich für einen guten und getreuen Christen gebühren. Es ist die größte Bitterkeit, eines solchen Sohnes beraubt zu werden, und ich erachte es, abgesehen von der Sohnesliebe, als einen schweren Verlust, der euch, meine beiden überlebenden Söhne, trifft. Ich preise den Herrn und danke ihm für alles, was sein Wille ist; denn ich weiß, Gott hat erkannt, daß es die rechte Zeit war für sein Seelenheil, was mir dadurch bestätigt wird, daß du mir schreibst, wie er dem harten und bittern Tode so recht vorbereitet entgegengegangen ist. Und obgleich ich in meinem Herzen einen Schmerz empfinde wie nie zuvor einen ähnlichen, haben doch zwei Trostgründe auf mich gewirkt. Der erste, daß er bei dir war; denn ich bin gewiß, daß Aerzte und Arznei und alles, was zur Genesung anzuwenden möglich, ihm nicht abgegangen sind, alles zur Rettung seines Lebens geschehen ist, und wenn es nicht fruchtete, es Gottes Wille war. Das zweite, was mir Trost bereitete, war, daß unser Herr ihm im Tode Gnade und Waffe verliehen, sein Verschulden zu erkennen, das Bekenntniß desselben abzulegen, um Wegzehrung und letzte Oelung zu bitten, wie er, so vernehme ich, fromm gethan, eine Anwartschaft auf die Hoffnung, daß Gott ihn gnädig aufgenommen. Da ich nun weiß, daß wir alle diesen Schritt zu thun haben, das Wie aber dunkel bleibt und es ungewiß ist, ob wir ihn in gleicher Weise thun werden wie mein theuerster Matteo — denn der eine endet plötzlich, der andere wird in Stücke gehauen, und manche verlieren Leib und Seele zugleich —, so ergebe

[1] Reumont in der Allg. Zeitung 1876, Nr. 191 Beil.; Lorenzo II², 326 und Kleine Schriften 55 f. 64 f. Vgl. Braggio im Giorn. ligustico 1885, XII, 35 ss.

ich mich in Frieden, in Betracht, daß Gott mir noch Bittereres senden könnte. Erhält er mir in seinem Erbarmen euch, meine beiden Söhne, so werde ich nicht mehr klagen.' Einige Zeit später kommt Alessandra nochmals auf den Todesfall zurück, indem sie schreibt: ‚Wo wir nichts ändern können, müssen wir uns in Demuth ergeben; Gott weiß, was unseren Seelen frommt. Fasse nun du dich in Geduld und bete für ihn. Seien wir andern Leides gewärtig; denn Gott trifft uns, und die Leute dieser Welt thun es auch. Auf alles muß man gefaßt sein und es im Frieden ertragen.'[1]

Tiefe Religiosität dieser Art war nicht auf die Kreise der Frauen beschränkt, sondern auch vielen Männern in den verschiedensten Lebensstellungen eigen. Welch herrliche Gestalt ist der reiche florentinische Kaufmann Francesco Datini (gest. 1410), der Freund des Giovanni Dominici, der sich am Abend seines Lebens in seine Vaterstadt zurückzog und sein ganzes Vermögen den Armen Christi hinterließ! Die gleichgesinnte Gemahlin dieses ebenso thätigen wie frommen Mannes starb als Dominikaner-Tertiarin. Eine ähnliche Erscheinung, wie das fünfzehnte Jahrhundert deren eine Menge hervorbrachte, gleichsam als Gegengewicht gegen den Geist der einseitigen Renaissance, war der Florentiner Feo Belcari. Gleich Datini war auch Belcari ein Mann thätigen Lebens: er versah manche öffentliche Aemter, saß im Sommer 1454 im Magistrat der Prioren, war Beamter beim Staatsschuldenamt und starb 1484. Ein herrliches Zeugniß des die bessere Laienwelt beseelenden Geistes sind die erbaulichen Schriften Belcari's sowie seine Privatbriefe. Das Schreiben, welches er an seine in das Kloster des Paradieses zu Florenz getretene Tochter Orsola über die Demuth richtete, gehört zu den Perlen der geistlichen Literatur jener Zeit[2].

‚Die Demuth', schreibt Belcari, ‚ist unnennbarer Reichthum und göttliche Gabe. Die Demuth ist ein Abgrund der Selbsterniedrigung, gegen welchen die höllischen Mächte nichts vermögen, ein Thurm der Stärke im Angesichte des Feindes. Die Demuth ist göttlicher Schutz und Wache, wodurch unser inneres Auge so verhüllt wird, daß wir die eigenen Vorzüge und Tugenden nicht gewahren; die Demuth ist die Vollendung der Treuen und Reinen. Die Buße hebt die Seele, die Trauer läßt sie den Himmel berühren, die Demuth öffnet ihr denselben. Heiliges Geleite sind Liebe und Demuth, denn diese erhöht die Seele, jene läßt sie nicht fallen. Die heiligen Väter nennen die körperlichen Mühen unter den Mitteln, zur Demuth zu gelangen, und

[1] Vgl. Guasti, Alessandra Macinghi negli Strozzi. Lettere di una gentildonna fiorentina del sec. XV ai figliuoli esuli. Firenze 1877. Reumont, Kleine Schriften 73—75, und Müntz, Hist. de l'Art I, 15 s.

[2] Vgl. über Datini und Belcari Reumont, Briefe 82. 153 f., und Lorenzo I², 432 f.

St. Johannes Scholasticus sagt, der Weg zur Demuth sei Gehorsam und Herzenseinfalt und alles, was dem Hochmuth entgegenwirkt. Zu den Wegen der Demuth gehören auch Armuth, Pilgern, Verbergen der Kenntnisse, einfaches Reden, Almosen sammeln, Handarbeit, Verleugnen hohen Ranges, Kargheit in Worten, Mangel an Vertrauen auf Menschen, Vertrauen auf den Heiland allein. Auch die Erinnerung an Tod und Gericht wie an Christi Leiden erzeugt Demuth. Demuth macht die Seele sanft, milde, ergeben, geduldig, ruhig, heiter, gehorsam, theilnehmend, vor allem strebsam ohne Trauer, wachsam ohne Ermattung. — Indem ich also schließe und dir die Früchte der Demuth aufzähle, spreche ich mit dem hl. Bernhard: Willst du Gott ehren, sei demüthig; willst du deiner Sünden Vergebung erlangen, sei demüthig; willst du göttliche Gnade gewinnen, sei demüthig; willst du die Versuchung besiegen, sei demüthig; willst du deinen Feind überwinden, sei demüthig; willst du die Tugend bewahren und beschützen, sei demüthig; willst du die himmlischen Geheimnisse schauen, sei demüthig; willst du die heiligen Schriften ergründen, sei demüthig; willst du wahre Glorie erwerben, sei demüthig; willst du aller Gunst verdienen, sei demüthig; willst du den Seelenfrieden bewahren, sei demüthig. Diese Tugend wolle unser süßester Herr Jesus Christus uns und allen, die ihrer bedürfen, verleihen. Bete für mich Hoffärtigen.

Geschrieben zu Florenz, am 19. October 1455.

Feo Belcari.'[1]

Zeugen echter Frömmigkeit sind auch zahlreiche private Aufzeichnungen, an welchen namentlich Florenz reich ist. Es herrschte hier vielfach der löbliche Gebrauch, Gedenkbücher anzulegen, in welchen Geburten, Heirathen, Todesfälle und sonstige Geschicke der Angehörigen aufgezeichnet wurden. Zwischen diesen Eintragungen, welche von der Geschlossenheit des Familienlebens Kunde geben, findet man oft in buntem Wechsel auch Nachrichten über zeitgenössische Ereignisse der nähern und weitern Umgebung, Lesefrüchte, praktische Lebensregeln, allgemeine Betrachtungen. Aufzeichnungen dieser Art aus dem Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts, die bis 1421 reichen, sind von dem Florentiner Giovanni Morelli erhalten[2]. Morelli wollte durch Erzählung der eigenen Lebensschicksale dem Sohne eine Anweisung geben, wie er glücklich werden könne: er zeigt sich hier als Muster eines christlichen Vaters, der um das zeitliche und ewige Wohl seiner Kinder von deren frühester Jugend bis über das Grab hinaus Sorge trägt. Diese kerngesunde, dem Christenthum eigene Erziehung darf man bei den Florentinern jener Zeit

[1] Gedruckt bei Moreni, Lettere di F. Belcari. Firenze 1825. Uebersetzt von Reumont, Briefe 155—158.

[2] Cronaca di Giov. Morelli als Beigabe zu Malespini, Istoria di Firenze (1718) 217—354, vgl. Rösler, Dominici's Erziehungslehre 68 f.

noch als allgemein maßgebend betrachten. Das Jahrhundert der Renaissance war trotz aller Ausartung tief fromm und gläubig[1]. Sehr bemerkenswerth ist die fast an Ueberschätzung streifende Empfehlung des Studiums der Classiker durch Morelli, der seine Bildung auch in diesem Punkte als vernachlässigt schildert; jedoch erscheint diese Werthschätzung höheren Zwecken und besonders der religiösen Erziehung untergeordnet. Welch kindliche Frömmigkeit diesen edlen Florentiner beseelte, zeigen die tief empfundenen Worte, die er an das Lob seines früh verstorbenen Vaters anknüpft: ‚O wenn wir gläubige Christen und Freunde Gottes sein möchten, so würden wir Tag für Tag seine Macht und seine höchste Gerechtigkeit (in seinen Fügungen) sehen. Aber durch unsere Sünden sind wir alsdann verblendet und sind vielmehr zu dem Urtheil und dem Glauben geneigt, daß die glücklichen und unglücklichen Ereignisse uns vielmehr durch Zufall zustoßen oder infolge von viel oder wenig Ueberlegung, als durch den Willen Gottes. Das ist aber unrichtig, denn alles kommt von ihm her, je nach unseren Verdiensten. Und deshalb sage ich: Darin besteht der Vortheil der weisen Leute, daß sie Gott erkennen und Gutes thun und sich selbst nach Kräften helfen. Darum will Gott auch, daß du mit eigener Anstrengung und Mühe zur Vollkommenheit gelangest, wie du dies klar und deutlich im Leben meines Vaters Paul siehst.‘ Nicht minder rührend beschreibt er sodann, wie er den ersten Jahrestag vom Tode seines ersten Sohnes unter einem Kreuze in Gebet und Buße zugebracht habe. ‚Möge es dir gefallen,‘ schließt er sein langes Gebet für den Verstorbenen an den Gekreuzigten, ‚mein Gebet anzunehmen durch deine Gütigkeit und es zu erhören in deiner Barmherzigkeit, zum Heile, zum Lichte, zur Freude und Seligkeit der heimgegangenen Seele meinen süßen Kindes! Ich wünsche weit mehr, dieselbe zufrieden im ewigen Leben zu wissen, als daß ich ihn, falls es möglich wäre, lebendig im Körper auf Erden haben möchte.‘ Indem er sich dann an die Mutter Gottes wendet, betet er das Salve Regina und fügt folgenden Erguß seines väterlichen Herzens bei: ‚Süßeste Mutter, Wohnung des Sohnes Gottes, laß mich, ich bitte dich, theilhaben an deinem Schmerze und an deiner Betrübniß, damit ich, vollkommen gerechtfertigt durch diese Theilnahme an deinen Schmerzen, das Unterpfand des großen Glückes verdiene, das durch deinen Sohn am Holz des Kreuzes uns wiedererkauft worden ist. Mache mich würdig der Gnade, die ich von deinem gnädigsten Sohne erfleht habe, indem du mich und die Seele meines Sohnes der lebendigen Quelle der Gerechtigkeit empfiehlst. Zu dieser Bitte an dich, o Königin des Himmels, ladet mich ein jenes Wort, das ich vorher in dem Salve Regina zu deinem Lob und Preise gesprochen habe, wo du genannt wirst: unsere Fürsprecherin vor unserem Schöpfer.‘[2]

---

[1] Urtheil von Rösler a. a. O. 73.

[2] Rösler a. a. O. 72—73.

Ein Mann von ähnlichem Schlage wie Giovanni Morelli war Giovanni Rucellai. Durch glückliche Handelsgeschäfte war derselbe zu großem Reichthum gelangt, den er in der edelsten Weise für Kirche und Staat verwendete. In seinem Auftrage vollendete der berühmte Leon Battista Alberti die Marmorfaçade von S. Maria Novella, welche noch den Namen des Stifters trägt. Derselbe Meister erbaute in der Via della Vigna den Palast Rucellai, den man als eines der hervorragendsten Denkmäler der toscanischen Früh-Renaissance bewundert [1]. Unweit davon befindet sich das 1467 gleichfalls von Alberti im Auftrage Rucellai's errichtete Oratorio S. Sepolcro mit einer genauen Nachbildung des heiligen Grabes, nach einer Zeichnung, welche der Erbauer in Jerusalem hatte aufnehmen lassen. In seinen späteren Jahren legte Rucellai ein Gedenkbuch der oben bezeichneten Art an, das tiefe Einblicke in das innere Leben jener Zeit gestattet.

‚Ich danke Gott dem Herrn,' heißt es darin, ‚daß er mich als vernünftiges, unsterbliches Wesen geschaffen hat in einem Lande, wo der wahre Glaube, der christliche, herrscht, nahe bei Rom, welches der Mittelpunkt dieses Glaubens ist, in Italien, dem edelsten und würdigsten Theile der christlichen Welt, in Toscana, einer der edelsten Provinzen Italiens, in der Stadt Florenz, welcher man den Preis der schönsten nicht nur der Christenheit, sondern der Welt zugesteht. Ich danke ihm, daß er mir ein langes Leben mit vollkommener körperlicher Gesundheit gewährt hat, so daß ich mich nicht erinnere, im Verlaufe von sechzig Jahren einen Monat durch Unwohlsein zu Hause gehalten worden zu sein; denn Gesundheit ist die höchste irdische Gnade. Ich danke ihm, daß er mir Glück in meinen Geschäften verliehen hat, so daß ich von dem Wenigen, womit ich begann, zu Reichthum und allgemeinem Vertrauen aufgestiegen bin, während ich nicht bloß mit Ehren erworben, sondern gleicherweise ausgegeben habe, was noch größeres Verdienst als Erwerben ist. Ich danke ihm, daß er meinem irdischen Leben eine Zeit angewiesen hat, welche nach allgemeinem Urtheil für die Stadt Florenz die glücklichste zu nennen, die Zeit des erlauchten Bürgers Cosimo de' Medici, dessen Ruf in der ganzen Welt nicht seinesgleichen findet, eine Zeit zehnjährigen Friedens und ungestörter Ruhe, deren Wohlthaten um so süßer erschienen sind, je schwerere Lasten und Leiden vergangene Tage zu tragen gehabt haben. Ich danke ihm für eine treffliche Mutter, welche, bei meines Vaters Tode erst neunzehn Jahre alt, alle Anträge auf Wiederverheirathung abgewiesen und nur ihren Kindern zu deren großem Troste gelebt hat, wie für eine nicht minder treffliche Ehefrau, deren Liebe zu mir mit ernster Sorge für Hauswesen und Familie gepaart war, die mir lange

[1] Abbildung bei Burckhardt, Gesch. der Renaissance 63.

Jahre erhalten worden und deren Tod der schmerzlichste Verlust war, der mich treffen konnte und treffen kann. Indem ich alle diese unzähligen Gnaden und Wohlthaten betrachte, löse ich mich jetzt in meinem Alter von allem Irdischen, um nur dich, den Herrn und lebendigen Urquell, zu preisen und aus dem Innersten meiner Seele dir zu danken.'

So schrieb Giovanni Rucellai am Abende eines langen, an Prüfungen nicht armen, aber an Tröstungen reichen Lebens. Und in dem Buche, dem er seine Gedanken und Gefühle anvertraute, fügten seine beiden Söhne folgendes Zeugniß hinzu: ‚Zum Andenken daran, wie wir, Pandolfo und Bernardo Rucellai, die Söhne Giovanni's, von dessen Hand dieses Buch herrührt, bezeugen, von Freunden unserer Familie vernommen zu haben, daß das Haus der Rucellai keinen gehabt hat, der so viel Lob und Preis verdiente und ihm seit seinem Ursprunge solche Ehre verschafft hat, wie gedachter Giovanni, unser Vater.'[1]

Eine ähnliche tief fromme, gläubige Gesinnung kommt in den köstlichen Lebensbildern des treuherzigen florentiner Buchhändlers Vespasiano da Bisticci zum Ausdruck. Dieser einer Bürgerfamilie entstammende treffliche Mann, welcher die glänzendste Epoche des italienischen Buchhandels erlebte, stand mit zahlreichen hochgestellten Leuten in vertrautem Briefwechsel: die Medici, der Herzog von Urbino und nicht minder Papst Nicolaus V. würdigten ihn ihrer besondern Freundschaft. Von den Vertretern der falschen Renaissance hielt sich Vespasiano möglichst ferne: sein Ideal war der fromme Giannozzo Manetti[2]. In seinen letzten Lebensjahren widmete sich Vespasiano ganz dem Studium der Väter, die er den Classikern vorzog, ‚weil sie nützlich für das Heil der Seele seien'. Eine Reihe tief frommer ascetischer Schriften war das Ergebniß dieser Studien[3].

Welch gute Elemente in den bürgerlichen Kreisen von Florenz vorhanden waren, zeigt das Tagebuch des Apothekers Luca Landucci, der sicherlich nie daran gedacht hat, daß seine Ereignisse der Familie wie der Stadt in buntem Wechsel umfassenden Aufzeichnungen jemals gedruckt werden würden. Dieser schlichte Mann führte ein musterhaftes Familienleben: die Erwähnung des Hinscheidens seiner Frau begleitet er mit den Worten, daß dieselbe ihn in einer achtundvierzigjährigen Ehe kein einziges Mal erzürnt habe. In allen Unglücksfällen sieht er die Strafe des Himmels für die Sünden der Menschen. Tief durchdrungen von der Vergänglichkeit aller irdischen Herrlichkeit, hatte der Reichthum und die Pracht, die Landucci in Florenz umgaben, für ihn nichts Verlockendes.

---

[1] Reumont, Lorenzo de' Medici I², 328—329.

[2] Vgl. über denselben unsere Angaben I², 37 f. 441.

[3] Vgl. Frizzi, Di Vespas. da Bisticci (Separatabdruck aus den Annali d. R. Scuola Normale Sup. di Pisa 1880) p. 95 ss.

Vor seinen Augen erhob sich damals der herrliche Palazzo Strozzi. Am 15. Mai 1491 verstarb der Besitzer desselben, ohne die Vollendung seines Werkes zu erleben. Indem Landucci dies in seinem Tagebuche verzeichnet, bemerkt er: ‚Hier kann man so recht erkennen, wie hinfällig hienieden alle Hoffnungen sind. Es hat den Anschein, als sei der Mensch der Herr der Dinge, während es sich umgekehrt verhält. Dieser Palast wird eine Ewigkeit dauern: wie viele Herren wird er noch haben! Wir sind Verwalter der irdischen Dinge, soweit dies Gott gefällt, nicht Herren über dieselben.' Ein Jahr später stirbt Lorenzo de' Medici il Magnifico. ‚Was ist doch unser irdisches Leben!' ruft Landucci aus. ‚Nach dem Urtheil der Leute war dieser Lorenzo der berühmteste, reichste, mächtigste Mann der Welt. Jeder rühmte, daß er die Geschicke Italiens lenke: in der That war er ein reicher Mann; alles war ihm geglückt. Gerade jetzt hatte er das erreicht, was lange Zeit keinem Bürger mehr möglich gewesen: er hatte seinem Sohne die Cardinalswürde verschafft. Und doch vermochte nichts sein Leben um eine Stunde zu verlängern. Deshalb, o Mensch, welche Ursache hast du, stolz zu sein?'[1]

Mit Aufmerksamkeit und Liebe verfolgt Landucci die allgemeinen Ereignisse, vor allem die Geschicke seiner Vaterstadt, ohne sich jedoch in das wilde Parteitreiben einzulassen. Unendlich wohlthuend ist die Versöhnlichkeit gegen Feinde und der liebevolle Antheil, den Landucci an dem Schicksale seines Nächsten, auch ihm Fernerstehender, nimmt. So interessirt er sich bei der Vertreibung der Medici 1494 für den jungen Cardinal, den er am Fenster des mediceischen Palastes erblickte, wie er sich mit gefalteten Händen Gott empfahl. Als 1487 der in eine Verschwörung verwickelte Lorenzo Tornabuoni hingerichtet wurde, vergoß Landucci Thränen. Ein treuer Anhänger Savonarola's, durch den er bessere Zustände angebahnt glaubte, wandte sich Landucci sofort von demselben ab, als der Dominikaner mit der kirchlichen Autorität in Streit gerieth. Ob die Strafe gerecht oder ungerecht, hielt er doch dafür, daß sie zu beachten sei[2]. Wahrhaft rührend ist das Gottvertrauen, die echt christliche Ergebung des schlichten Mannes auch bei den größten Unglücksfällen.

‚Am 2. August 1507 brach, da es Gott so gefiel, in meinem Wohnhause ein Brand aus, der alle meine Sachen zerstörte, so daß ich über 250 Golddukaten verlor. Ich mußte mich mit meinen Söhnen im Hemde retten; mein Sohn Battista flüchtete sich nackt mit knapper Noth aus seinem brennenden Bette. Aber ich will das Schlimme mit gleicher Ergebung wie das Gute hinnehmen und Gott für das eine wie für das andere danken. Nur möge mir der Allmächtige meine Sünden verzeihen und mir jene Dinge schenken, die zu seiner Ehre gereichen. Gelobt sei der Herr von allen Geschöpfen! Mit

[1] Landucci, Diario 62. 64—65. [2] Vgl. unten Buch 2, Kap. 6.

diesem Heilmittel kann man alle Noth und Pein bekämpfen. Lernen wir von Job, der sagte: Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei gebenedeit!'[1]

Der echt religiöse Sinn, der sich in diesen und anderen Aufzeichnungen widerspiegelt, kam auch sonst im Familienleben allenthalben zum Ausdruck. Ein Crucifix, irgend ein frommes Bild, vor allem dasjenige der allerseligsten Jungfrau mit einer Lampe davor, fehlte fast in keinem Hause; in den besseren befand sich gewöhnlich auch eine kleine Kapelle[2]. Testamente jener Zeit zeigen, daß neben Erbauungsschriften, namentlich den stets populär gebliebenen ‚Blüthen des hl. Franciscus', auch die Heilige Schrift fleißig gelesen wurde[3].

Die religiösen Vorschriften wurden um so gewissenhafter gehalten, als sie meist eng mit den Lebensgewohnheiten verwachsen waren. Besondere Bücher[4] erleichterten das Verständniß der ebenso tiefsinnigen wie poetischen Gebräuche des Gottesdienstes, an welchem infolge der weit verbreiteten Kenntniß der lateinischen Sprache auch minder Gebildete den lebendigsten Antheil nahmen. Noch heute ist ja infolgedessen in Italien auch dem niederen Volke die kirchliche Liturgie durchaus geläufig. Die Feier der Sonn- und Festtage wird nicht bloß in den Beichtbüchern und Erbauungsschriften nachdrücklichst eingeschärft, sondern vielfach noch durch freiwillige Bestimmungen der Gewerbetreibenden nach Möglichkeit gemehrt[5]. Auch die von der Kirche vorgeschriebenen Fasten wurden streng gehalten. Machiavelli bemerkt, welch schlimmen Ein-

---

[1] Landucci, Diario 283—284.

[2] S. Rösler, Dominici's Erziehungslehre 217. Die Holzschnitte von Heiligendarstellungen wurden meist an die Thüren geklebt. Deshalb sind primitive italienische Xylographien heute so selten. Das Berliner Kupferstichcabinet besitzt eine Anzahl von Fragmenten zum Theil sehr früher italienischer Holzschnitte, welche bei dem Abbruch eines alten Hauses in Bassano von den Wänden einer Kammer abgenommen wurden. Vgl. die wichtige Abhandlung über den italienischen Holzschnitt von Lippmann im Jahrb. der preuß. Kunstsamml. V, 316. Einige italienische Holzschnitte und andere Bilderdrucke finden sich auch bei W. L. Schreiber, Manuel de l'amateur de la gravure sur bois et sur métal au 15me siècle (Berlin 1891 s.), z. B. n. 1 (Zeugdruck). 85. 86. 90. 167—169. 320. 598. 636 (637). 753. 755. 771. 830. 994. 995 etc. Auch hier kommen die hll. Rochus und Sebastian häufig vor, s. n. 1670. 1676.

[3] Vgl. das Testament des Benedetto Majano bei Leader, La Parrochia di S. Martino a Maiano. Firenze 1875. Bezüglich der italienischen Bibelübersetzung s. Zeitschrift für kathol. Theologie 1895, S. 341 f. Ueber geistliche Erbauungsbücher jener Zeit vgl. auch Lippmann im Jahrb. der preuß. Kunstsamml. V, 306 f.

[4] Italienische Ausgaben einer solchen Schrift (Lucidarius), die ‚vom Vesuv bis zum Hekla gelesen wurde', erschienen sieben vor dem Jahre 1500, vgl. die treffliche Arbeit von Schmitz, Der Einfluß der Religion auf das Leben beim ausgehenden Mittelalter, besonders in Dänemark (Freiburg 1894) 15.

[5] Vgl. Landucci, Diario 38.

druck das Gefolge des Herzogs von Mailand auf die Florentiner machte, als es bei dem Besuche Galeazzo Maria's im mediceischen Hause zu Anfang des Jahres 1471 die Fastengebote übertrat, was man bis dahin nicht gesehen[1]. Die Beziehungen der Laien zu Welt- und Ordensgeistlichen waren die innigsten. Milde Beiträge für Kirchen und Klöster wurden so reichlich gegeben, daß Seelenführer von Unterstützung jener Klöster abmahnten, die ihre Regeln nicht hielten, und auch davor warnten, guten Ordensleuten durch überreiche Gaben Versuchungen zu einer Erschlaffung im strengen Leben zu bereiten[2]. Auch auf dem Wege des Vermächtnisses wurden für kirchliche und charitative Zwecke fast regelmäßig Summen ausgeworfen und daneben Gottesdienst und Gebet für die Seele des Verstorbenen angeordnet. Schon die Form der Testamente zeugt für den frommen Sinn der Zeit. Fast alle beginnen mit der Anrufung Gottes und seiner Heiligen oder empfehlen die Seele des Testators dem Schöpfer und den Heiligen[3]. ‚Ich empfehle meine Seele dem allmächtigen Gotte und seiner glorreichsten Mutter, der allzeit jungfräulichen heiligen Maria,'

---

[1] Reumont, Kleine Schriften 136 f.

[2] Rösler, Dominici's Erziehungslehre 23.

[3] Pasolini (III, 537 s.) publicirte das Testament der Caterina Sforza, 1509 zu Florenz aufgesetzt. Zum Beweise des oben Gesagten gebe ich eine Uebersicht der Anfänge venetianischer *Testamente. 1) Testamente, von dem Notar Pietro Arrivabene aufgesetzt. 1474 Sept. 21: ‚Al nome de Dio dovendo mj Alvixe de Lion andar in Fiandra et considerando el viazo longo . . . perhò ho determinado voler ordinare' etc. Andere Testamente, z. B. ein solches vom 28. Mai 1475, beginnen allerdings mit den Namen der Testatoren, aber in dem Actenstücke selbst heißt es: ‚Committo animam meam altissimo Jehsu et b. Mariae et S. Ursulae' etc. 2) Die Testamente des Notars Niccolò Riga, der bis nach 1505 thätig war, beginnen fast sämmtlich mit den Worten: ‚In nomine Dei aeterni. Amen.' Eines derselben vom 4. Febr. 1475 hebt also an: ‚Al nome sia de miser Jehsu Christo et de la sua madre sant^ma Madonna S. Maria et de tutta la corte celestiale. Amen.' 3) Die Testamente des Notars Bernardino Ranemi (1471—1479) beginnen mit dem Namen des Testators, aber fast nie fehlt die Empfehlung an Gott, die allerseligste Jungfrau und die Heiligen. Einige haben als Anfang die Worte: ‚Al nome sia dello eterno Iddio padre et fiol et spirito santo et della gloriosa vergine' etc. 4) Die Testamente des Notars Pasino Grattaroli, die bis 1508 gehen, beginnen sämmtlich mit der Formel: In Dei aeterni nomine. Amen. 5) Die Testamente des Notars Cristoforo Colonnino (1513—1528) beginnen fast sämmtlich mit den Worten: ‚Quoniam humanum genus non est stabile, sed devenimus ad finem et nescimus diem neque horam animoque prudenti hoc pertinet, ut semper mortis periculum cogitetur eventus, hic est quod praedicta considerans Ego . . . in primis animam meam commendo altissimo Deo creatori.' Einzelne Testamente beginnen abweichend mit den Worten: In Christi nomine. Amen. 6) Die Testamente der Notare Francesco Zorzi und Bartolomeo Raspi (1515—1525) beginnen mit den Worten: In nomine Dei aeterni. Später, z. B. in den Testamenten des Notars Domenico Baldigara (1530—1540), ist der Anfang italienisch: In nome del Sig. nostro Gesù Cristo. Staatsarchiv zu Venedig, Sezione notarile.

beginnt das Testament des berühmten Reisenden Giovanni da Empoli, ‚dem heiligen Apostel und Evangelisten Johannes, dem hl. Hieronymus und hl. Blasius, meinen Patronen, und allen Heiligen des Paradieses, die kraft ihrer Güte und Erbarmung bei Gott und seiner Mutter für mich eintreten mögen, damit ich am Tage meiner Abberufung in ihren heiligen Kreis eintreten könne. Obgleich ich ein Sünder bin und große Strafe verdiene, so wird doch Gott der Herr ein zerknirschtes und demüthiges Herz nicht verschmähen; denn wir sind ja seine Kinder, bestimmt, die höchste Seligkeit zu genießen. Ich vertraue auf Gott, meinen Herrn, und seine glorwürdige Mutter, die mir die Gnade verleihen werden, in diesem Thale des Elendes ihnen zu dienen und im Jenseits an dem Ruhme theilzunehmen, der allen treuen Christen bereitet ist. Sie mögen mir die Gnade verleihen, dies Testament zur Entlastung meines Gewissens zu machen, auf daß meine Seele rein und ohne Schuld bleibe.‘ [1]

Wie viel auf der Erhaltung des christlichen Familienlebens inmitten der Gefahren und Wirrnisse der Zeit beruhte, haben die erleuchtetsten Vertreter der Kirche wohl erkannt.

Als zu Beginn des 15. Jahrhunderts die Renaissance zuerst einen fühlbaren Einfluß auf die italienische Gesellschaft auszuüben begann, schrieb der selige Giovanni Dominici sein goldenes Büchlein von der Leitung der Familie. Der frommen Gemahlin des Antonio Alberti setzt der seeleneifrige Dominikaner hier in kurzer, entschiedener Sprache ihre Pflichten auseinander. Meisterhaft versteht er es, seine Regeln für das gewöhnliche praktische Leben aufs vollkommenste mit der Religion zu vereinigen und durch sie zu verklären. Eine herrliche Harmonie zwischen Natur und Gnade tritt in Dominici's Anweisungen vor Augen. ‚Während die Humanisten einseitig zu einer Lebensweise anleiten, die für die Mehrzahl der Menschen unerreichbar ist und die zudem mit dem Christenthum nichts anzufangen weiß, lassen sich Dominici's Regeln von allen praktisch durchführen und lehren den Christen, in jeder Lage des Lebens nicht bloß das wahrhaft Vernünftige, sondern auch das allein Nothwendige anzustreben. Mit der idealsten Religiosität ist bei Dominici der nüchternste praktische Sinn verbunden.‘ [2] ‚Du hast‘, so wird Bartolomea angeredet, ‚Gott dem Herrn Seele, Leib, Vermögen und deine Kinder, soweit sie dir angehören, und hiermit dich selber ganz und gar geschenkt und willst nun wissen, auf welche Weise du jedes dieser Güter zu seiner Ehre gebrauchen sollst.‘ Dementsprechend wird in vier Theilen auseinandergesetzt, wie die Fähigkeiten der

[1] Giorgetti hat den Wortlaut des Testaments im Arch. st. Ital. 5. Serie, XIV, 324 s. publicirt.

[2] Rösler, Dominici's Erziehungslehre 18.

Seele, die Kräfte und Sinne des Leibes, das Vermögen zu gebrauchen und die Kinder zu erziehen seien, um den von Gott gewollten Zweck zu erreichen. Von besonderer Bedeutung sind der dritte und vierte Abschnitt, die zu dem Schönsten gehören, was die Literatur jener Zeit aufzuweisen hat. In der Anleitung zu dem richtigen Gebrauch der zeitlichen Güter nach Gottes Willen wird der Mutter die Pflicht eingeschärft, für die Sicherstellung jenes Vermögens Sorge zu tragen, das sie ihren Kindern als Erbe hinterlassen muß. Was das Uebrige, worüber sie frei verfügen kann, anbelangt, so wird sie ermahnt, eingedenk der Armuth im Geiste den Nächsten als Gottes Stellvertreter anzusehen und alles Hab und Gut zum Unterhalt des Nächsten an Gottes Stelle zu gebrauchen. Da aber nicht alle Menschen den gleichen Anspruch auf ihre Wohlthätigkeit haben, so wird die Reihenfolge der Unterstützungsbedürftigen bestimmt.

Hinsichtlich der Erziehungspflicht schärft Dominici fünf Punkte ein. Erziehe die Kinder 1. für Gott, 2. für ihren Vater und für dich, ihre Mutter, 3. für sich selbst, 4. für das Vaterland, 5. für die Prüfungen des Lebens. Die Mutter soll das Haus mit frommen Bildern schmücken, damit durch dieselben den Kindern von Anfang an Liebe zur Tugend, Verlangen nach Christus, Haß gegen die Sünde eingeflößt werde; durch Anschauen der Heiligen sollen sie angeleitet werden, den Heiligsten der Heiligen zu betrachten. Die Lectüre der heiligen Schriften hat erst zu beginnen, nachdem die Kinder zum Verständniß derselben genügend vorbereitet sind. Bei dem Unterricht der Knaben ist dem Mißbrauch der heidnischen Schriftsteller entgegenzuwirken. In Bezug auf die Kleidung sind die Kinder von Jugend auf zum Anstand und zur Bescheidenheit anzuleiten. ‚Sorge für guten Umgang; nichts von allem, was Gott dir anvertraut hat, ist ihm so theuer wie deine Kinder. In seinen Augen sind daher die Seelen derselben kostbarer als Himmel und Erde und alle unvernünftigen Geschöpfe, und du erweisest ihm einen größeren Dienst, wenn du die geschenkten Kinder gut erziehst, als wenn du im Besitze der ganzen Welt dieselbe zur Unterstützung der Armen verwendetest. Schwerlich kannst du deine Seele retten, wenn infolge deiner Nachlässigkeit diejenigen deiner Kinder zu Grunde gehen; umgekehrt darfst du über dein Seelenheil ruhig sein, wenn durch deine pflichtgetreue Sorgfalt die Seelen deiner Kinder gerettet werden.‘

Gleich herrliche Gedanken und Rathschläge spricht Dominici aus über die Art und Weise, ‚wie die Kinder angeleitet werden sollen, ihre Pflichten gegen die Eltern zu erfüllen‘. Die Ehrfurcht soll sich kundgeben zunächst in Worten. ‚Verlange zunächst von ihnen, daß sie im Reden auf dreifache Weise ihre Ehrfurcht an den Tag legen. Erstens sollen sie danken, wenn sie gestraft werden; zweitens sollen sie schweigen in Gegenwart der

Eltern; drittens sollen sie mit Bescheidenheit antworten.' Die Ehrfurcht vor den Eltern soll ferner ihren Ausdruck finden im Gebrauch der zeitlichen Güter und im äußern Betragen. ‚In Gegenwart der Eltern sollen sie sich nicht setzen, ohne von ihnen dazu aufgefordert zu sein; beim Stehen sollen sie eine aufrechte, anständige Haltung annehmen, bei jedem Befehle demüthig das Haupt neigen und in geziemender Weise durch Abnehmen der Kopfbedeckung grüßen. Besonderes Gewicht vor allem andern lege auf eine Sitte, die besonders geeignet ist, sie in und außer dem Hause glücklich zu machen. Dieselbe besteht in folgendem. Täglich wenigstens zweimal, nämlich am Abend vor dem Schlafengehen und morgens vor dem Ausgehen, sollen sie sich ehrfurchtsvoll vor dir oder dem Vater oder vor beiden zugleich auf die Kniee niederlassen und um den Segen bitten. Als geziemend möchte ich dieses zum dritten Male wünschen, wenn sie nach dem Mittagessen wieder ausgehen; bei Mädchen und solchen, die im Hause bleiben, mag es genügen, wenn sie sich zur Ruhe begeben und wenn sie aufstehen. Gib dann den Segen voll Demuth, und laß dir bescheiden eine solche Ehrfurchtsbezeigung gefallen, die ja nicht deinetwegen, sondern zu Gunsten der Kinder geschieht. Das Kind spreche also auf den Knieen: „Ich bitte um den Segen" (Benedicite), worauf du es segnen magst mit einem Spruche, der nach deiner Meinung Gott am angenehmsten und dem Kinde am zuträglichsten ist, wie z. B.: „Gott segne dich mit seinem ewigen Segen!" oder: „Gottes Gnade sei immer mit dir!" oder auch: „Mit seinem heiligen Segen erfülle dich Gott an Leib und Seele!" oder: „Gott mache dich wohlgefällig vor ihm und den Menschen!" oder endlich: „Gott führe dich zu der Vollkommenheit, die du in der Ewigkeit haben sollst!" In dieser Weise ändere die Formel je nach den Umständen. Hat das Kind den Segen erhalten, so verneige es sich und küsse beim Aufstehen die Hand dessen, der es gesegnet; darauf möge es mit der sichern Ueberzeugung weggehen, daß ihm nichts begegnen könne, was nicht zum Heile seiner Seele gereicht. Wie dir aber nach dieser Anweisung deine Kinder Ehrfurcht erweisen sollen, so, sage ich, betrage dich auch selbst in jeder Angelegenheit gegen Gott, den Vater im Himmel. Besonders gilt dies von der Kniebeugung vor ihm, unter der du um seinen Segen bitten sollst. Das sollst du nicht bloß zwei- oder dreimal am Tage thun, sondern so oft du an ein neues Geschäft gehen mußt. Dabei mache ein Kreuzzeichen mit dem Finger auf die Erde, auf das Holz, die Mauer oder was dir sonst bei dieser Gelegenheit gerade am nächsten ist, und küsse dasselbe. Hüte dich auch, irgend jemals aus Zorn oder aus Leichtsinn, oder um zu erschrecken oder aus sonst irgend welchem Grunde eine Verwünschung oder einen Fluch über deine Kinder, noch über irgend ein Geschöpf auszusprechen oder sie zum Teufel zu wünschen, weil ein solcher Fluch aus dem Munde des Vaters oder der Mutter entweder zutrifft oder (doch) schadet.'

Speciell auf florentiner Verhältnisse seiner Zeit nimmt Dominici Bezug in dem letzten Abschnitt: ‚Wie die Kinder zu nützlichen Mitgliedern des Staates erzogen werden sollen.' Er warnt sie besonders vor Betheiligung an dem Parteiwesen. Nichts Schlimmeres sei denkbar, ‚denn ein Parteigänger hilft das Gemeinwohl nicht ordnen, sondern zerreißt und verwüstet es'[1].

Ein Seitenstück zu der herrlichen Schrift Dominici's bildet die mehr als ein Menschenalter später entstandene ‚Anleitung zu einem guten Leben', welche dem großen florentiner Erzbischof Antonino zugeschrieben wird. Auch die Briefe Antonino's an Diodata degli Adimari gehören hierher, wenn sie auch eine eigentliche Anleitung zur Erziehung der Kinder nicht geben. Die hier in Bezug auf Leben, Haltung, Umgang, Kirchenbesuch und geistliche Uebungen ertheilten Lehren zeigen, wie dieser fromme, einfache, strenge, welterfahrene Mann von aller Uebertreibung und Frömmelei entfernt war. ‚Jedes Gebet', schreibt Antonino an Diodata degli Adimari, ‚ist Gott genehm, um so genehmer, je mehr es von Herzen kommt: doch habe ich nichts gegen das Lesen des Officiums. Bereite du dich, zu erdulden sei es Krankheit, Armuth oder andere Entbehrung, Schmach oder Verfolgung, häusliche Sorge oder Versuchung. Beichte einmal monatlich und gehe für jetzt alle zwei Monate zur Communion an irgend einem Festtag. In der Stadt, selbst bei Verwandten, rede so wenig als möglich, und nur wenn du mußt. Laß deine Kinder nicht außer Acht, auf daß sie in Gottesfurcht leben und sich von schlechter Gesellschaft fernhalten. Hüte dich nicht bloß in den Handlungen vor Bösem, sondern auch in den Gedanken. Sei wachsam, laß dich nicht gehen, richte deinen Sinn auf Anderes und Gutes. Wenn Hochmuth dich anficht, so hilf dir rasch, indem du auf deine vielen Sünden zurückblickst. Bei Kleinmuth oder Verzweiflung richte deine Gedanken auf Christi unendliche Milde und Barmherzigkeit, der gerettete Schächer stehe vor dir. Schwieriger als der Anfang ist die Ausdauer im Guten: der Anfang dient zu nichts, bleibt das Ziel unerreicht. Zur Stärkung des angegriffenen Geistes lies häufig geistliche Schriften und sinne reiflich und fleißig darüber nach. Ich tadle es durchaus nicht, daß du mit gottesfürchtigen Frauen Umgang pflegest. Vertraue aber nicht rasch einer jeden. Geleistete Gelübde muß man erfüllen, sobald man kann. Der Herr gewähre dir seinen Segen mit dem unsern.'[2]

Die tief religiösen Grundsätze, welche heilige Vertreter der kirchlichen Reformpartei, wie Dominici und Antonino, verkündeten, finden sich wieder bei den Anhängern der wahren Renaissance. In vortrefflicher Weise ver-

[1] Rösler, Dominici's Erziehungslehre 25—66.

[2] Reumont, Kleine Schriften 27 und Briefe hl. Italiener 140 f. Rösler (Dominici's Erziehungslehre 67—68) bezweifelt, ob Palermo mit Recht die Schrift Opera a ben vivere (Firenze 1858) dem hl. Antonino zuschreibt.

standen es dieselben, die christlichen Grundsätze mit der antiken Weisheit zu vereinigen. Vor allem ist hier an den edlen, frommen Vittorino da Feltre zu erinnern, der zwar keine einschlägige Schrift hinterlassen, aber durch seine berühmte Schule zu Mantua eine überaus segensreiche und weitgreifende Wirksamkeit entfaltet hat[1]. An Geistesadel kommt Vittorino am nächsten der Sieneser Agostino Dati (gest. 1479), dessen pädagogische Bedeutung erst die neueste Forschung gewürdigt hat. Neben ihm ist Antonio Ivani hervorzuheben, dessen Abhandlung über die Leitung der Familie von einem echt christlichen Geiste erfüllt ist. Hohen Ernst und wahre Frömmigkeit zeigt auch Francesco Barbaro, der schon als siebzehnjähriger Jüngling in einer von den Zeitgenossen vielbewunderten Schrift über die Ehe Familie und Erziehung eingehend behandelt hat[2].

Das bedeutendste pädagogische Werk der christlichen Humanisten des fünfzehnten Jahrhunderts verdankt die Welt einem Freunde Papst Pius' II., dem Maffeo Vegio. Seine sechs Bücher über die Erziehung, welche zuerst 1491 in Mailand im Druck erschienen, huldigen weder unfruchtbaren Ideen noch unerreichbaren Idealen. Für eine vernunftgemäße Erziehung stellt Vegio die Weisen des Alterthums vor Augen, für eine christliche Erziehung entnimmt er seine Grundsätze der Offenbarungswahrheit, der Schrift, den Werken der Väter und dem lebendigen Beispiel der Heiligen. Nachdrücklich betont er die Anwendung der christlichen Glaubens- und Sittenlehre auf das Leben. Mit Recht legt er das größte Gewicht auf das lebendige Beispiel sittlich vollkommener Vorbilder und wird nicht müde, den Eltern insbesondere eine hl. Monika und als Frucht ihrer wahrhaft guten und gottesfürchtigen Erziehung ihren großen, heiligen Sohn Augustinus, dessen ‚beredtes und süßes Buch' der Confessionen die Lieblingsschrift der christlichen Humanisten war, vor Augen zu stellen: ‚Das gute Beispiel der Eltern macht die Erziehung wirksamer, ihr Gebet fleht den Segen des Himmels auf dieselbe herab.' Auch stilistisch ist Vegio's Arbeit musterhaft. ‚Eine überaus wohlthuende Wärme, wie sie nur das Bewußtsein der Wahrheit und die eigene unerschütterlich feste Ueberzeugung hervorzubringen vermag und die sich oft bis zur Begeisterung steigert, beherrscht den Ausdruck. Jede Zeile legt Zeugniß ab, wie sehr der Verfasser von der Wichtigkeit und Erhabenheit seines Gegenstandes durchdrungen ist.'[3]

---

[1] Vgl. unsere Angaben I[2], 41 f.

[2] Die oben genannten Pädagogen hat Rösler, Dominici's Erziehungslehre u. s. w. 150 f. 164 f. 214 f., vortrefflich geschildert. Bezüglich Ivani's vgl. noch A. Neri, Notizie di A. Ivani. Sarzana 1868.

[3] Obige Charakteristik von Vegio's Arbeit nach Kopp, M. Vegius' Erziehungslehre. Einleitung, Uebersetzung und Erläuterungen (Freiburg 1889) 20 f.; vgl. auch des-

Die kerngesunden Grundsätze christlicher Pädagogik, welche mit solcher Einheitlichkeit in zahlreichen Abhandlungen niedergelegt wurden, bildeten einen mächtigen Damm gegen die Gefahren, welche das Eindringen der Renaissance in alle Lebensverhältnisse mit sich brachte. Diese Gefahren zeigten sich namentlich, als die Tendenzen der Renaissance auf die Bildung der Frau zum Durchbruch gelangten, die Schranken fielen, mit welchen das Frauenleben des Mittelalters umzogen gewesen war. Nicht ohne sittliche Nachtheile vollzog sich dieser Proceß, so daß die Vertreter der christlichen Renaissance ernste Warnungen ergehen ließen. ‚Erziehet eure Töchter zur Ehre Gottes und gemäß den Vorschriften eines frommen und gesitteten Lebens', sagt Vespasiano da Bisticci den Müttern, indem er ihnen die Schilderungen ausgezeichneter Frauen als Muster vorhält. ‚Gebet ihnen weder die Hundert Novellen in die Hand, noch Boccaccio's Bücher, noch Petrarca's Sonette, welche, mögen sie noch so züchtig sein, dennoch nicht für reine Gemüther passen, die nur Gott und ihre Ehemänner lieben sollen. Lasset sie Erbauungsschriften lesen, Lebensbeschreibungen der Heiligen und Geschichtsbücher, damit sie ihr Leben und Verhalten ordnen lernen und sich dem Ernste statt dem Leichtsinne zuwenden.'[1]

Die Nichtbeachtung solcher Warnungen hatte zur Folge, daß die Emancipationsbestrebungen häufig dem Unedlen und der Sinnlichkeit Vorschub leisteten. Daneben gelang es aber auch vielen, einen Einklang der neuen Tendenzen mit den ewigen Gesetzen des Christenthums herzustellen. Das fünfzehnte Jahrhundert zeigt ‚in bürgerlichen wie fürstlichen Häusern glänzende Muster der Vereinigung liberalster Bildung mit strengster weiblicher Sitte. Auch im sechzehnten Jahrhundert, in welchem manche Bande nur zu sehr theils gelockert theils gelöst waren, hat es an schönen Beispielen der Harmonie beider oft in Conflict gerathenen Tendenzen nicht gefehlt.'[2] Den Beweis liefert das weltberühmte ‚Buch vom vollendeten Hofmanne' (Cortegiano), welches der edle Freund Raffaels, der bekannte Literat und Diplomat Baldassaro Castiglione, verfaßte. Er hält in demselben seiner Zeit ein Ideal vor und schildert zugleich in reizvollster Weise den Ton der feinen Gesellschaft und vielleicht den ersten Salon, der diesen modernen Namen verdient. Kaum jemals ist der bildende Einfluß einer schönen und vornehmen Frau herrlicher geschildert worden als in diesem classischen Buche, welches den Hof von Urbino unsterblich gemacht hat[3].

---

selben Verfassers schöne Schrift: M. Vegio, ein Humanist und Pädagoge des 15. Jahrhunderts (Luzern 1887) 12 f., sowie Köhler, Pädagogik des M. Vegius. Schwäb. Gmünd 1856.

[1] Reumont, Kleine Schriften 25. [2] Reumont, Vittoria Colonna 100.

[3] Vgl. den geistreichen Aufsatz von Dr. K. Federn, ‚Ein Salon der Renaissance', in Nr. 11 003 der N. Fr. Presse vom 12. April 1895, Morgenblatt.

Castiglione's Buch stellt den Grundsatz auf, daß die Bildung der vornehmen Frau dieselbe Höhe erreichen solle wie die geistige Entwicklung ihres Mannes. Die Dame soll für die verschiedenen Zweige der Wissenschaft und Kunst sowohl Verständniß als treffendes Urtheil besitzen, wenn sie dieselben auch nicht ausübt. Der literarischen Ausbildung soll die praktisch-ästhetische entsprechen, wie sie sich im feinen Geschmack für die Toilette, frei von Eitelkeit und Leichtfertigkeit, in dem bald ernsten bald heitern, jedoch nie ausgelassenen oder verletzenden Tone der Unterhaltung, endlich in der körperlichen Grazie zeigt. Doch dürfen die sittlichen Eigenschaften und die häuslichen Tugenden nicht neben den geschilderten Vorzügen des Geistes fehlen. Die Frau soll sich auf die Verwaltung des Hauswesens und Vermögens sowie auf die Erziehung der Kinder verstehen. Bei allem Wetteifer mit dem Manne soll aber die Frau niemals, weder in körperlicher Beschäftigung, weder in der Bewegung noch in der Rede, ihre Weiblichkeit und Anmuth opfern. Das Weib steht somit von Natur aus dem Manne nicht nach, da es seine allerdings geringere Kraft besser zu beherrschen und zu verwenden versteht. Darum hat auch die Frau auf allen Gebieten, im Regieren, im Kampf, in Wissenschaft und Dichtkunst, Rühmliches geleistet [1].

War schon das Hervortreten der Frau in der Oeffentlichkeit, waren schon ausgeprägte weibliche Individualitäten in der Renaissancezeit viel häufiger als bisher, so bietet sich darin eine ganz neue Erscheinung, daß sich Frauen auch in den Wissenschaften auszeichneten, wie Cecilia Gonzaga, Isotta Nogarola von Verona, Cassandra Fedele. Den Lorbeer der Dichtkunst erwarben sich Antonia de' Pulci und Lucrezia Tornabuoni de' Medici, die Mutter des Lorenzo de' Medici. Charakteristisch für die Zeit ist, daß beide nur geistliche Lieder verfaßten. Einer spätern Periode gehören Veronica Gambara und Vittoria Colonna an. Erstere hat den Schwächen der Epoche ihren Tribut gezollt, letztere — Italiens berühmteste Dichterin — war eine in jeder Hinsicht so ausgezeichnete Persönlichkeit, daß der Geschichtschreiber der Cultur der Renaissance sie eine Heilige nennt [2].

Ein wichtiges Mittel, die religiöse Bildung des Einzelnen wie das christliche Familienleben zu pflegen und vor den Gefahren der Zeit zu schützen, lag im Bußsacrament. Die Beichtbücher jener Epoche, von welchen dasjenige des hl. Antonino [3] das am weitesten verbreitete war, schreiben fast sämmtlich

[1] Vgl. Reumont, Vittoria Colonna 100—101. J. Burckhardt, Die Cultur der Renaissance II³, 134 ff. H. Janitschek, Die Gesellschaft der Renaissance in Italien (Stuttgart 1879) 50 ff.

[2] Burckhardt, Cultur II³, 126.

[3] Vgl. Geffcken, Der Bilderkatechismus des 15. Jahrhunderts I (Leipzig 1855), 34 f. Hier auch das Nähere über andere Beichtbücher jener Zeit, vgl. S. 108.

vor, das niedere Volk nach dem Glauben, dem Vaterunser, den zehn Geboten Gottes und der Kirche zu fragen. Bei den Kindern will der hl. Antonino, daß sie besonders befragt werden sollen, wie sie sich gegen die Eltern verhalten; umgekehrt sind aber auch Vater und Mutter an ihre Pflichten zu erinnern sowohl gegenüber den Kindern wie den Dienstboten. Die Kinder müssen in Strenge und Gottesfurcht erzogen werden, den Dienstboten ist Zeit zur Erfüllung ihrer religiösen Pflichten zu geben, im Falle der Krankheit sind sie zu pflegen und zu unterstützen[1].

Die Beichtbücher enthalten außerdem noch besondere Fragen für die verschiedenen Stände und für die mannigfaltigen Klassen der Bevölkerung. So enthält das Beichtbuch des hl. Antonino besondere Fragen für die Richter, Advocaten (unter anderem, ob sie eine falsche Sache vertheidigten und die Armen schützten), Lehrer, Aerzte (ob sie auch die Armen besuchten), Kaufleute, Gastwirthe, Metzger (ob sie schlechtes für gutes Fleisch verkauften, ob das Gewicht zu leicht war), Bäcker, Schneider (ob sie die übriggebliebenen Stücke für sich behalten, ob sie ohne Ursache Sonntags gearbeitet), Schmiede, Wollweber, Goldarbeiter, Diener und Tagelöhner[2]. Kein Stand war der mütterlichen Sorgfalt der Kirche zu gering; man sieht, mit welchem Eifer das Leben des Volkes überwacht wurde, wie genau man die einzelnen Stände auch des niedern Volkes liebevoll beobachtete, ihre Schwächen zu erkennen und zu bessern suchte.

Die treue Sorge der Kirche für alle wie der religiöse Sinn der Masse der Bevölkerung zeigten sich glänzend in dem hochentwickelten Vereins- und Bruderschaftswesen.

Die überaus zahlreichen Zünfte verfolgten zwar zunächst weltliche Zwecke, sie verbanden jedoch damit fast ausnahmslos auch religiöse und charitative. Mehr oder minder hatten die Zünfte, die in keiner Stadt fehlten, sogar ein religiöses Gepräge. Jede Innung hatte ihre eigene Kirche oder Kapelle, ihren eigenen Geistlichen[3]. Die Statuten athmen einen tief religiösen Geist, hatte doch oft der Wunsch, eine Kerze an einem Altare zu unterhalten, das Fest eines Heiligen besonders zu feiern, eine eigene Kapelle zu gemeinschaftlicher

---

[1] Confessionale D. Antonini archiepiscopi Florentini 1508, f. 74[b] sq. et 43.

[2] Confessionale D. Antonini etc. f. 69 sqq. In der Diöcese Acqui bestand das Gebot, das unter dem Bischof Ludwig Bruno am 22. August 1499 durch Synodalbeschluß bestätigt wurde, jeder Beichtvater solle die Summa des hl. Antonino oder den Manipulus curatorum besitzen und fleißig studiren. Dieser Umstand erklärt die zahlreichen Drucke beider Schriften in den letzten dreißig Jahren des 15. Jahrhunderts; s. Allg. deutsche Biogr. XX, 591.

[3] Vgl. für das Folgende Rodocanachi I, LXXV s. XCIX s. und dazu Gottlob im Hist. Jahrb. XVI, 130 ff.

Andacht zu besitzen, zur Gründung der Zunft geführt. Strenge Vorschriften wachten über die Erfüllung der religiösen Pflichten seitens der Mitglieder. An Sonn- und Feiertagen hat jeder eine heilige Messe zu hören. Außerdem muß jeder wenigstens einmal im Monat dem Meßopfer in der Kirche der Innung beiwohnen. Für besonders fleißigen Kirchenbesuch waren Belohnungen festgesetzt. Die Statuten schärfen auch oft andächtiges Benehmen im Gotteshause ein und verbieten das Verlassen der Kirche vor Beendigung des Gottesdienstes. Einige Statuten bestimmen ausdrücklich, daß die Mitglieder zwei- bis dreimal im Jahre zu beichten haben; Kranke sollten nur dann unterstützt werden, wenn sie diese erste religiöse Pflicht erfüllt hatten. Fluchen wird in vielen Statuten mit besonderen Strafen belegt. Die Heilighaltung der Sonn- und Feiertage wird besonders geboten. Jede Zunft hatte ihren Schutzheiligen, der nach Legende oder Geschichte demselben Handwerk angehört oder sonstige Beziehungen zu demselben gehabt hatte. So verehrten in Rom als Patron die Hufschmiede und Goldarbeiter den hl. Eligius, die Schiffer den hl. Nicolaus, die Lohgerber den hl. Bartholomäus, die Ackerleute den hl. Isidor, die Müller den hl. Paulinus von Nola, die Faßbinder den hl. Jacobus, die Schenkwirthe den hl. Blasius, die Gastwirthe den hl. Julian, die Maurer den hl. Gregor den Großen, die Steinmetzen die vier Gekrönten, die Geldwechsler den hl. Marcus, die Krämer den hl. Sebastian, die Wollhändler den hl. Ambrosius, die Schuhmacher den hl. Crispinus, die Barbiere und die Aerzte die hll. Cosmas und Damianus, die Apotheker den hl. Laurentius, die Maler den hl. Lucas [1].

Das Patronatsfest ward durch feierlichen Gottesdienst und Procession, an welcher jeder theilzunehmen hatte, gefeiert. Vereinigt erschienen in Rom alle Innungen bei der großartigen Procession, welche sich am Vorabend von Mariä Himmelfahrt vom Lateran nach S. Maria Maggiore bewegte. Der genannte Marientag war in der Ewigen Stadt das eigentliche Fest der arbeitenden Klasse [2].

Die tiefe Religiosität, die wahrhaft innerliche Frömmigkeit, welche in Rom wie in den anderen italienischen Städten die Zünfte durchdrang, war es, welche die einfachen Handwerker mit den Gesinnungen der Brüderlichkeit, des gegenseitigen Wohlwollens und strenger Rechtschaffenheit in jeder Hinsicht erfüllte, wie sie dem Leser der Statuten entgegenwehen. Besondere Bestimmungen handeln von der Fürsorge für Arme, Kranke und Gefangene. Jede Zunft hatte ihren eigenen Arzt, ihr eigenes Spital. Der Besuch und die Unterstützung der kranken und derjenigen gefangenen Mitglieder, die sich nicht etwa durch ein

[1] Rodocanachi I et II passim.

[2] Adinolfi I, 237. Rodocanachi I, CI.

entehrendes Vergehen der Theilnahme ihrer Genossen unwürdig gemacht, wurde einzelnen Zunftmeistern als Amt übertragen; daneben waren die Innungsvorsteher zu persönlicher Fürsorge für dieselben verpflichtet. In manchen Zünften waren auch bestimmte Pensionen für bedürftige Mitglieder und ihre Wittwen und Waisen sowie zum Theil recht erhebliche Beiträge zur Aussteuer der Töchter festgesetzt. Ja über dieses Leben hinaus erstreckte sich die Sorge für den Einzelnen: alle Zunftangehörigen mußten an den Begräbnissen der Genossen theilnehmen, Arme wurden auf allgemeine Kosten bestattet, für jeden Todtenmessen gelesen, aller Verstorbenen an bestimmten Jahrtagen am Altare gedacht [1].

Neben und innerhalb der Zünfte bestanden vielfach noch besondere Vereinigungen, welche die religiöse und sittliche Vervollkommnung ihrer Mitglieder durch Ausübung besonderer Werke der Gottesverehrung oder der Nächstenliebe zum Zwecke hatten. Auch diese Bruderschaften hatten ihren besonderen Schutzheiligen, ihre besondere Kirche oder Kapelle. Mit den Beiträgen der Mitglieder der Bruderschaft wurden die Bedürftigen unterstützt, die Töchter mit Aussteuern versehen, die Kranken verpflegt, die Todten begraben [2].

Begüterte Bruderschaften verwendeten einen Theil ihres Vermögens auch für die Anlegung und Verschönerung einer eigenen Kirche, für die Stiftung von Gemälden, Reliefs oder eines heiligen Grabes in den anderen Gotteshäusern der Stadt, zur Anschaffung besonderer Fahnen oder zur Errichtung und Ausschmückung eines eigenen Hauses für ihre Zusammenkünfte, Scuola genannt [3].

In Venedig ließ die Confraternität S. Giovanni Evangelista 1481 eine Scuola mit zierlichem Vorhofe errichten und von Gentile Bellini das Wunder der Kreuzesreliquie in drei Bildern malen, welche gegenwärtig die Akademie der Lagunenstadt bewahrt. Zum Schmucke des 1485 erbauten Bruderhauses di S. Marco war die Predigt des hl. Marcus von demselben Meister, jetzt in der Brera, bestimmt [4]. Für die Societät S. Orsola schuf Carpaccio sein Hauptwerk: die Geschichte dieser Heiligen in neun Bildern (1490—1495). Dieser Maler zierte auch die Bruderschaftsgebäude von S. Giorgio degli Schiavoni und von S. Stefano mit Leistungen seines Pinsels [5]. Von der Scuola di S. Rocco ward 1489 eine eigene Kirche, dem hl. Rochus geweiht, errichtet; 1517 begann Bartolomeo Von den Bau eines großartigen Bruderhauses, welches später zu einer der reichsten Schöpfungen der venetianischen

[1] Rodocanachi I, XCV ss. und Gottlob a. a. O.

[2] Vgl. im allgemeinen Moroni XVI, 117 ss.

[3] Vgl. Burckhardt, Geschichte der Renaissance in Italien 182—185, wo mehrere Beispiele solcher Thätigkeit genannt sind.

[4] Burckhardt a. a. O. 184. Woltmann II, 287.

[5] Woltmann II, 298—299.

Architektur ausgestaltet und von Tintoretto durch 56 kolossale biblische Gemälde geschmückt wurde[1]. In Padua ragten hervor die Scuola del Santo, welche später 16 Fresken aus der Legende des hl. Antonius von Tizian und seinen Schülern erhielt, und die Scuola del Carmine.

In Siena errichteten sich die Bruderschaften in S. Bernardino und S. Caterina je zwei übereinander liegende Oratorien in reicher Ausstattung mit Hallenhöfen daneben[2]. Die Kirche der Misericordia zu Arezzo ward durch die überschüssigen Mittel mit einer prächtigen Façade geschmückt[3]; die Bruderschaft der Annunziata ließ von Piero degli Franceschi 1466 eine Kirchenstandarte malen, welche nicht mehr erhalten ist[4].

Zu Florenz besaßen mehrere Confraternitäten eigene Gebäude. Besonders hervorragend ist dasjenige der Laienbruderschaft dello Scalzo (weil bei den Processionen einer der Laienbrüder barfuß gehend das Crucifix zu tragen pflegte), dessen Hof zehn Fresken aus dem Leben Johannes' des Täufers von der Hand des Andrea del Sarto (aus den Jahren 1511—1526) aufweist[5].

Die Scuolen S. Niccolò di Foligno und Annunziata zu Perugia schafften sich Bilder und herrliche Processionsfahnen an[6]. Auch die Bruderschaft S. Bernardino verwendete ihren Reichthum auf eine Standarte, welche Benedetto Buonfigli 1475 malte[7], und zum Schmucke der Kirchenfaçade[8]. Ebenso ließ sich die Bruderschaft der Geißler in S. Gregorio zu Assisi 1468 eine Fahne anfertigen, welche sich gegenwärtig in Karlsruhe befindet[9]. Für die Confraternität S. Angeli zu Cagli malte Timoteo Viti 1518 das Noli me tangere[10]. Unter den Scuolen Roms zeichnet sich das schöne Oratorium mit Säulenhof zu S. Giovanni Decollato aus[11].

So haben diese zahlreichen Corporationen neben der Erfüllung ihrer charitativen Zwecke die Kunst nicht wenig gefördert.

Jede Stadt, ja fast jedes Dorf in Italien hatte solche Bruderschaften aufzuweisen. Eine der ältesten ist die Laienbruderschaft vom hl. Leonardus zu Viterbo, welche schon 1144 in der genannten Stadt das Ospedale Franco gründete[12]. Hundert Jahre später stiftete ein florentiner Tag-

---

[1] Burckhardt a. a. O. 184. [2] Burckhardt a. a. O. 186.
[3] Burckhardt a. a. O. 183.
[4] Woltmann II, 216. Giorn. degli Archiv. Tosc. VI, 11.
[5] Woltmann II, 614. [6] Woltmann II, 211. [7] Woltmann II, 214.
[8] Burckhardt a. a. O. 183. [9] Woltmann II, 212.
[10] Woltmann II, 323. [11] Burckhardt a. a. O. 185.
[12] Das Statut dieser Bruderschaft hat neuerdings Pinzi (Gli ospizi medioevali e l'ospedale grande di Viterbo V [1893]) publicirt. Durch diesen Fund wird die Ansicht Muratori's (Antiquit. Italiae Diss. 75) über die Entstehungszeit der Bruderschaften umgestoßen.

löhner die Maria als Mutter der Barmherzigkeit geweihte berühmte Bruderschaft, welche meist nur die Misericordia genannt wird. Die Mitglieder sollten Kranke und Verwundete auf der Straße aufsuchen und ins Spital schaffen und die Todten begraben. 1325 erwarben sich die Mitglieder der Misericordia große Verdienste bei der Pest. Von da an wurden auch Angehörige anderer Stände in die Bruderschaft aufgenommen. Infolge der 1425 vorgenommenen Vereinigung der Misericordia mit der Compagnia di S. Maria di Bigallo, die zu Werken der Nächstenliebe nicht verpflichtet war, verfiel die Misericordia. 1475 lebte sie wieder auf, und 1494 während der Pest machte sie sich außerordentlich verdient [1].

Die erschütternden Worte der Bußprediger oder die Heimsuchung der Pest waren vielfach Veranlassung, daß sich im fünfzehnten Jahrhundert zu den bestehenden noch fortwährend neue Vereinigungen dieser Art gesellten. So entstand 1415 in Venedig [2] die Rochusbruderschaft, welche bei den wiederholten Heimsuchungen der Pest eine überaus segensreiche Thätigkeit entfaltete. Die reichsten Bürger, Adelige und selbst viele Dogen gehörten ihr an. Infolgedessen verfügte die Bruderschaft über so große Mittel, daß außer der pflichtmäßigen Sorge für Kranke und Arme auch die Kunst, wie schon erwähnt, gefördert werden konnte.

Als in dem Jahre 1448 in Rom die Pest wüthete, stiftete der damalige deutsche Beichtvater an St. Peter für seine Landsleute die Bruderschaft von der Schmerzhaften Mutter, die noch heute fortbesteht [3]. Gleichfalls bis auf unsere Tage erhalten hat sich die 1441 von dem hl. Antonino gegründete berühmte Bürgergesellschaft der Buonuomini di S. Martino, welche den Zweck verfolgt, die verschämten Armen zu ermitteln und zu unterstützen. Schon nach kurzer Zeit wurden von dieser Bruderschaft 600 Familien bedacht. Hiermit noch nicht zufrieden, suchte Antonino persönlich die abgelegensten Viertel der Stadt nach Nothleidenden ab, überall persönlich Hilfe und Trost bringend. Dasselbe wird von dem hl. Lorenzo Giustiniani, Patriarchen von Venedig, berichtet [4]. Auch der selige Bernhardin von Feltre gründete in Vicenza zwei Anstalten besonders zur Unterstützung verarmter Adeliger und über-

[1] Vgl. P. Landini, Istoria della arciconfrat. di S. Maria della Misericordia, Firenze 1843 e Livorno 1871. C. Bianchi, La compagnia della Misericordia, Firenze 1855. Dublin Review 114 (1894), 333 ff.

[2] Ueber die corporative Einrichtung und Bedeutung der venetianischen Scuole vgl. Sansovino, Venezia 99 ss.

[3] Vgl. unsere Angaben I [2], 356 f.

[4] Ratzinger, Armenpflege 376. Vgl. auch Skaife 186 und namentlich N. Martelli, I buonuomini di S. Martino (Sep.-Abdr. a. d. Rassegna naz.), Firenze 1884. S. auch Correspondant 1889, Juillet 396, und Guasti in d. Rosa d'ogni mese, Calendario fiorentino 1864.

haupt verschämter Armen, die jahrhundertelang eine Quelle des Segens gewesen sind [1].

In Rom stiftete 1460 der gelehrte Cardinal Torquemada die Bruderschaft von der Verkündigung Mariä mit einer eigenen Kapelle in S. Maria sopra Minerva. Zweck der Vereinigung war, armen Mädchen eine Aussteuer zu theil werden zu lassen [2]. Auch in anderen italienischen Städten entstanden im fünfzehnten Jahrhundert Vereinigungen zu demselben schönen Liebeswerke, in dem zarter Edelsinn und christliche Klugheit sich einigen. So bildete sich in Parma 1493 eine Bruderschaft, um armen und tugendhaften Mädchen und jungen Männern das Heirathen zu ermöglichen [3].

Besonders reich an Bruderschaften waren Florenz und Rom. In der Arnostadt belief sich die Zahl der bürgerlichen Genossenschaften oder Compagnien zum Zwecke geistlicher Uebungen zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts auf 73; es gab dort Bruderschaften nicht bloß für Erwachsene, sondern auch für Kinder, so eng war das häusliche Leben mit dem kirchlichen verbunden. Diese Genossenschaften von Kindern versammelten sich alle Sonn- und Festtage, um an der Vesper theilzunehmen. Von den für Männer bestimmten Genossenschaften schlossen einige heitere Geselligkeit nicht aus, andere widmeten sich ausschließlich charitativen Zwecken, wieder andere den strengsten Bußübungen. Eine besondere Bruderschaft sorgte für religiöse Vorbereitung und Bestattung der zum Tode verurtheilten Verbrecher [4].

Den genauesten Begriff von dem Umfang dieses Bruderschaftswesens gibt ein Blick auf die Entwicklung desselben in Rom, der Hauptstadt der christlichen Welt. Die vornehmste der dortigen Vereinigungen, die später zu Erzbruderschaften erhoben wurden, war die noch heute fortbestehende Archiconfraternità del Gonfalone. Ursprünglich hieß dieser 1264 von zwölf Edelleuten gestiftete Verein, welcher sich zuerst in S. Maria Maggiore, dann in S. Lucia della Chiavica versammelte, Compagnia de' Raccommandati di Madonna S. Maria. Innocenz VIII. gab ihr nach der Processionsfahne den Namen del Gonfalone und vereinigte mit ihr fünf andere Bruderschaften. Auch Alexander VI. förderte die Bruderschaft des Banners (Gonfalone), welche neben frommen Uebungen auch charitative Zwecke verfolgte [5]. Eine solche Vereinigung zeigen auch die meisten übrigen Bruderschaften.

---

[1] Acta Sanct. Sept. VII, 869. [2] Vgl. unsere Angaben I², 297.

[3] Kobler, Kath. Leben II, 839.

[4] Varchi, Storia Fiorentina I (Milano 1845), 393—394. Reumont, Lorenzo II², 317 f. Skaife 186. D'Ancona I², 405 s.

[5] Vgl. die interessante Monographie von Ruggeri, L' archiconfraternità del Gonfalone (Roma 1866), wo 49 s. die Anordnungen Innocenz' VIII. aus dem Archiv der Bruderschaft mitgetheilt sind.

Auf Innocenz III. zurück geht die Heiliggeist-Bruderschaft, welche durch den Beitritt der Päpste Eugen IV. und Sixtus IV. einen neuen Aufschwung erhielt. Viele Cardinäle, fast der ganze Hofstaat gehörten dieser Vereinigung an: schon im fünfzehnten Jahrhundert war es Sitte, daß auch fremde Fürsten, welche die Ewige Stadt besuchten, sich in das Buch der Heiliggeist-Bruderschaft einschrieben, welches auf diese Weise zu einer in ihrer Art einzig dastehenden Autographensammlung geworden ist [1].

Nicht minder berühmt war die Bruderschaft von S. Salvatore, die erste, welche zu einer Archiconfraternità erhoben wurde. Sie verehrt in besonderer Weise das uralte Bild des Heilandes in der Kapelle Sancta Sanctorum, welches am Feste der Himmelfahrt Mariä in feierlicher Procession über das Forum nach S. Maria Maggiore getragen wurde, von wo man ihm mit dem dortigen Gnadenbilde der Madonna entgegenkam [2]. Dem dreizehnten Jahrhundert gehört die Bruderschaft der Sieben Schmerzen Mariä in S. Marcello an, dem vierzehnten die Bruderschaften von S. Maria del Popolo, von S. Bernardo und S. Anna de' Parafrenieri.

Ueberaus reich ist das fünfzehnte Jahrhundert an neuen Vereinigungen der bezeichneten Art. Unter Eugen IV. entstand die Bruderschaft von S. Bernardo alla Colonna Trajana; unter Pius II. die Priester-Bruderschaft von S. Lucia de' Ginnasii, welche Julius II. erneuerte. Außerdem gehört dem Pontificat des sienesischen Papstes an die schon erwähnte Stiftung des Cardinals Torquemada. Unter Paul II. bildeten sich die Bruderschaften von der Unbefleckten Empfängniß in S. Lorenzo in Damaso und die von S. Ambrogio [3]. Unter Innocenz VIII. ward 1488 in S. Giovanni Decollato durch fromme Florentiner die Confraternità della Misericordia gestiftet mit dem schönen Zwecke, für den geistlichen Trost und das Begräbniß der zum Tode Verurtheilten zu sorgen. Diese Bruderschaft, welche im Jahre 1490 vom Papst bestätigt und mit Vorrechten ausgestattet wurde, hielt einen eigenen Priester. Sobald ein Verbrecher zum Tode verurtheilt worden, begaben sich zwei Mitglieder zu demselben, um ihn auf die Generalbeicht und die heilige Communion vorzubereiten. Die ganze Genossenschaft begleitete unter Vorantragung eines schwarz verhüllten Kreuzes, die Bußpsalmen singend, den Verurtheilten zur Richtstätte, um dann den Körper auf ihrem Friedhofe zu bestatten. Die

---

[1] Vgl. unsere Angaben aus dem Archiv von S. Spirito in Bd. I², 283 f. und II², 629 f.

[2] Vgl. Piazza 361 s. B. Millino, Dell' oratorio in S. Lorenzo del Laterano detto Sancta Sanctorum, Roma 1666. G. Marangoni, Istoria dell' antichissimo oratorio . . . appellato Sancta Sanctorum, Roma 1747.

[3] Piazza 556 s. 347 s. 523 s. 514 s. 510 s. 484 s. 429 s. 423 s. und Moroni II, 295 ss.

Kleidung der Brüder war schwarz; auf der Kapuze trugen sie zur Erinnerung an ihren Schutzheiligen eine Abbildung des Hauptes Johannes' des Täufers [1].

Im Jahre 1499 bestätigte Alexander VI. die Confraternità di S. Rocco e di S. Martino al Porto di Ripetta. Diese Vereinigung, welche sich bald eine Kirche und ein Hospital erbaute, sorgte namentlich für die armen Schiffer und Wirthe jenes Stadttheils. Leo X. verlieh ihr besondere Ablässe. Gleichfalls in die Zeit Alexanders VI. zurück reicht die Entstehung der bald herrlich aufblühenden Erzbruderschaft vom allerheiligsten Sacrament und den fünf Wunden Jesu Christi. Die Mitglieder begleiteten in feierlichem Zuge das Allerheiligste, wenn es zu Kranken und Sterbenden getragen wurde. Sie hatten eine eigene Kapelle in S. Lorenzo in Damaso, die bald prächtig geschmückt wurde. Ein besonderer Gönner dieser Vereinigung war Papst Julius II. Unter Leo X. bildete sich ebenfalls eine Bruderschaft vom heiligsten Sacrament in der Kirche Giacomo Scossacavalli im Borgo. Der Zeit des Mediceerpapstes gehören noch zwei andere neue Genossenschaften an: die Archiconfraternità della Carità zu S. Girolamo und die Kreuzbruderschaft zu S. Marcello. Erstere, von Cardinal Giulio de' Medici gegründet, verfolgte vorwiegend die Unterstützung der Armen und Kranken; Leo X. übertrug ihr noch die Sorge für die bekehrten gefallenen Mädchen [2].

Die wohlthätigen Wirkungen, welche diese Bruderschaften zur Folge hatten, der Einfluß, den sie namentlich auf die Wahrung von Religion und Sitte im Bürger- und Handwerkerstande ausübten, lassen sich kaum hoch genug anschlagen. Von welcher Bedeutung Vereinigungen dieser Art nicht nur für das religiöse Leben der Stadt Rom, sondern für viel weitere Kreise werden konnten, zeigt die Geschichte des Oratoriums der göttlichen Liebe, dessen Anfänge noch in die Zeit Leo's X. fallen [3].

Mit der bisherigen Aufzählung ist jedoch die Zahl dieser frommen Vereinigungen in der Ewigen Stadt noch lange nicht erschöpft. Es kommen noch in Betracht die nationalen Bruderschaften und diejenigen der Handwerker. Von letzteren (Confraternità dell' Arti) bestanden damals solche für die Bäcker, die Köche, die Barbiere und Bader, die Apotheker, die Sattler, die Gold- und Silberarbeiter, die Maler, die Steinhauer, die Weber, die Gärtner, die Frucht-, Käse- und Würstehändler (Pizzicaroli) [4]. Bei den meisten Kirchen und Kapellen der genannten Bruderschaften befand sich ein besonderes Hospital. Für den Schmuck der Bruderschaftskapellen

[1] Bull. V, 343 ss. Piazza 502 ss.

[2] Moroni II, 300 s. Piazza 429 s. 391 s. 462 s. 549 s. 546 s.

[3] Näheres hierüber wird der 4. Band des vorliegenden Werkes bei Darstellung der kirchlichen Restauration bringen.

[4] Piazza 605 s.

wurden keine Kosten gespart; fast alle Kirchen zeichneten sich durch Schönheit und reichen Schmuck aus; sehr sinnig war in denselben meist auf das Gewerbe, dem die Mitglieder angehörten, Bezug genommen. So erinnern die Festons in S. Maria dell' Orto in Rom an die Fruchthändler; den Plan zu diesem Gotteshause entwarf Giulio Romano. Die Kirche der Bäcker, S. Maria di Loreto beim Forum Trajanum, ward unter Julius II. nach einem Plan von Antonio da Sangallo erbaut.

Eine nicht minder bunte Reihe eröffnet sich bei einem Blick auf die nationalen Bruderschaften, die theilweise speciell für Gewerbetreibende gestiftet waren. So bestanden in Rom besondere Bruderschaften für die deutschen Schuster und die deutschen Bäcker. Eine allgemeine deutsche Bruderschaft hatte ihren Sitz bei dem deutschen Nationalhospiz S. Maria dell' Anima. In ähnlicher Weise hatten auch die Franzosen, die Portugiesen, die Slavonier, die Spanier, die Sienesen, die Lombarden, die Florentiner ihre Bruderschaften, die in engster Verbindung mit dem Hospiz der betreffenden Nation standen [1].

Von der größten Bedeutung wurden die Bruderschaften für die Entwicklung der religiösen Volksdichtung und des geistlichen Schauspiels. Beide erlebten im fünfzehnten Jahrhundert eine hohe Blüthe.

In den geistlichen Volksliedern klangen die begeisterten himmlischen Töne weiter, welche der hl. Franciscus und Fra Jacopone da Todi angeschlagen. Die fromme Liederdichtung fand in den Bruderschaften nicht nur die eifrigste Pflege, sie ist recht eigentlich aus ihnen hervorgegangen. Es war namentlich in Toscana seit alter Zeit Gebrauch, daß sich die Mitglieder der Bruderschaften nach vollbrachtem Tagewerk zur Zeit des Ave Maria in ihren Kapellen oder auch vor den Madonnenbildern an den Straßenecken einfanden, um zu beten und geistliche Lobgesänge, Lauden, zu singen. In Florenz hatte sich schon am Ende des zwölften Jahrhunderts eine Compagnie der Laudensänger (Laudesi) gebildet: mit der Zeit folgten alle die vielen Bruderschaften, die Compagnien von Or San Michele, S. Maria Novella, S. Croce, von Carmine und Ognissanti nach. In den Statuten war der Laudengesang ausdrücklich vorgeschrieben. Das Volk sang, wie es ihm aus dem Herzen kam, und fand nichts Auffallendes oder Anstößiges darin, zu geistlichen Texten die Weisen weltlicher Lieder zu verwenden. Die Dichter dieser Lauden gehörten häufig den gebildetsten und höchsten Klassen der Gesellschaft an. So erscheinen unter den Laudendichtern der Cardinal Dominici, der gelehrte Lorenzo Giustiniani (gest. 1456), Antonio Bolognini, Bischof von Fo-

[1] Vgl. unsere Angaben I², 202 f.; Zeitschr. d. hist. Ver. f. Bamberg XXXVII (1875), 73 f., und Piazza 296 s. 298 s.

ligno (gest. 1461), Castellano Castellani, 1488—1518 Professor zu Pisa, Lucrezia Tornabuoni, die Mutter des Lorenzo de' Medici, und endlich dieser selbst[1].

Viele dieser ungemein zahlreichen Lieder, die nicht nur bei häuslichen und öffentlichen Andachten, sondern auch bei Processionen und Wallfahrten gesungen wurden, enthalten einen reichen Schatz wahrer Poesie und echter Religiosität. ‚Wenn das häufige Wiederholen derselben Motive ermüdet, so staunt man hinwieder über den unendlichen Reichthum der Variationen und über den feinen und in aller Einfachheit zierlichen Ausdruck der Affecte.' Dies gilt namentlich von den Lauden des hervorragendsten dieser geistlichen Dichter, des bereits erwähnten[2] Feo Belcari, der nicht müde wird, das unerschöpfliche Thema der göttlichen Liebe zu preisen. Eine Sammlung seiner Gedichte erschien bereits 1455 für die Compagnia de' Battuti di S. Zanobi zu Florenz. Als Belcari, der ‚christliche Dichter', 1484 starb, sang sein Schüler Girolamo Benivieni:

‚Die blinde Welt hat nun das Licht verloren,
Das längst, wo Dunkel lag vor meinen Blicken,
Zum Leitstern meiner Schritte ich erkoren.

Nie wird uns mehr der Himmelston beglücken,
Stumm sind die Harmonien der süßen Leier,
Die jetzt die lichte Engelswelt entzücken.'[3]

Die Laudendichtung, ursprünglich wohl rein lyrisch, nahm bald in unmittelbarer Anlehnung an den hochdramatischen Gottesdienst der Kirche[4] einen

[1] Neben Gaspary II, 194 f. 663 vgl. noch Reumont, Lorenzo I², 429 f. II², 22 f.; Stern I, 145 f.; Vischer, Signorelli 134 f.; Creizenach I, 305 f., und D'Ancona I², 112 s. Die vollständigste Laudensammlung gab Galletti heraus: Laude spirituali di Feo Belcari, Lorenzo de' Medici, di Francesco d' Albizzi etc. Firenze 1863.

[2] S. oben S. 11 f. [3] Reumont a. a. O. I², 431—433.

[4] Dieser Punkt wird meist zu wenig hervorgehoben. Er erscheint mir von der größten Bedeutung. Sehr richtig sagt Guido Görres in seinem geistvollen Aufsatze über das Theater im Mittelalter in d. Hist.-polit. Bl. VI, 10—11: ‚Wie dramatisch ist der Mittelpunkt alles katholischen Gottesdienstes, das Officium der Messe, geordnet; das Ganze zugleich eine dramatische Gedächtnißfeier und eine unblutige Wiederholung des größten und heiligsten Weltschauspieles, des Leidens und Opfers Christi, worin alle einzelnen Theile den Fortgang dieser großen Opferhandlung darstellen, die sich gleichsam in fünf Acten vor den Augen der Mitopfernden entwickelt. Zuerst im Introitus bis zum Credo die Vorbereitung und Heiligung des Opfernden, der den heiligen Berg besteigt, dann bis zum Canon die Oblation, hierauf in der Wandlung bis zum Pater Noster die unblutige Opferfeier selbst, darauf die Grablegung in der Communion und endlich zum Schlusse die Danksagung und der Segen; ferner die handelnden Personen, der Priester und die ihm beim Hochamte assistirenden Leviten und das Volk,

mehr und mehr ausgesprochenen dramatischen Charakter an. Die dialogisirten geistlichen Lieder wurden zu wahren dargestellten Dramen, die man devozione (Andacht) nannte. Es ist kein Zufall, daß das geistliche Schauspiel der Italiener in Umbrien, in dem südlichen Toscana und dem nördlichen Kirchenstaat entstand. Hier in dem stillen Felsenthal von Rieti hatte der hl. Franciscus den umwohnenden Hirten die erste Krippe gebaut, hier lebte unter der tief religiösen Bevölkerung der Geist des kindlich frommen Heiligen am lebendigsten fort. Und ebensowenig ist es ein Zufall, daß gerade die Bruderschaften das geistliche Schauspiel am frühesten und eifrigsten pflegten. Waren doch ihre Processionen mit den brennenden Kerzen und wehenden Bannern schon an sich ein geistliches Schauspiel. Sehr bald fand die neue Art weite Verbreitung, wie das eine dramatisirte Marienklage in abruzzischer Mundart beweist[1]. Hier wie in den wahrscheinlich umbrischen Devozionen des Gründonnerstags und Charfreitags[2] ist bereits ein bemerkenswerther Fortschritt erkennbar. Beide Spiele gehören sicher dem vierzehnten Jahrhundert, vielleicht noch der ersten Hälfte desselben an: sie stehen in engster Verbindung mit dem Gottesdienste. Sie fanden in der Kirche statt; sie sollten die Worte, welche der Priester am Altare und von der Kanzel sprach, dem Volke erläutern.

Die Gründonnerstags-Devozione ist reich an Stellen voll rührender Schönheit. Ergreifend ist, wie Maria ihren Sohn beschwört, nicht nach Jerusalem zurückzukehren, dort drohe ihm der Tod. Um die Mutter zu schonen, hat der

---

stets in lebendigem Wechselverkehr einander anredend und antwortend; alle einzelnen Theile, wie die Farbe und Gestalt der priesterlichen Kleidung und des Altares, ja der ganzen kreuzförmigen Kirche selbst ebenfalls symbolisch. Endlich ist auch die Vesper mit ihrem mehr reflectirenden, lyrischen Charakter dem Chore der alten Tragödie vergleichbar; auch sie stellt mit ihren Antiphonen, Kapiteln und Responsorien eine Wechselhandlung des Priesters am Altare, als Choragen, mit dem Chore des Volkes bildend, vor. So ist es denn auch wohl kein Spiel des Zufalles, daß sich aus diesem also geordneten Gottesdienste die größten Tonwerke christlicher Meister entwickelten; mit ihnen Hand in Hand entfaltete sich die heilige Dramaturgie des Mittelalters, die sich nur an das Vorbild im Gottesdienste halten durfte, der selbst an manchen Orten dem Volke eine dramatische Theilnahme an den Feierlichkeiten gestattete. — Noch gegenwärtig wird in der katholischen Kirche das Evangelium von der Passion dramatisch, mit vertheilten Stimmen, gesungen; noch feiert sie die sinnbildlichen Processionen und die Grablegung und die Auferstehung und so vieles andere, was der sinnlichen Darstellung und Anschauung dient.'

[1] D'Ancona I², 116 s. 163 s.

[2] Zuerst veröffentlicht von Palermo, I manoscritti palatini di Firenze II, 279 ss., dann von D'Ancona in der Riv. di Filol. Romanza II, 1 s. Vgl. Ebert im Jahrb. für roman. Literatur V, 51 ff. Klein IV, 156 f. und D'Ancona I², 184 ss.

Heiland seine Absicht nur der Maria Magdalena mitgetheilt. Aber sie liest in den Zügen Christi, was bevorsteht. Sie fragt ihn, warum er so betrübt sei; ihr selbst sprängen vor Schmerz die Adern, vor Angst gehe ihr der Athem aus.

O sag, mein Sohn, o sag es mir,
Woher der Gram in deinen Zügen?
Warum hast du der Mutter Schmerzgebühr
Mir Armen vorenthalten und verschwiegen?
Vor Kummer bricht mein Herze schier,
Es muß dem großen Leid erliegen.
O süßer Herre mein, bei meiner Liebe,
O sag es mir, was dich so sehr betrübe.

Nun theilt Christus ihr mit, daß er zur Erlösung der Welt in den Tod gehe. Maria sinkt ohnmächtig zu Boden. Wieder zu sich gekommen, ruft sie aus: ‚Nenne mich künftig nicht mehr Maria, seit ich dich verloren, mein Sohn.' Maria will den Heiland begleiten. Dieser erlaubt es. Vor den Thoren von Jerusalem segnet sie ihren Sohn und sinkt zusammen. Als sie wieder zum Bewußtsein kommt, ist Christus verschwunden. Schmerzdurchschüttert ruft sie aus:

O Sohn, mein Sohn, du reicher Liebesbrunnen,
Geliebter Sohn, wo bist du hingegangen?
Mein Herzenssohn, du aller Hulden Sonnen,
Durch welches Thor kann ich zu dir gelangen?
O Sohn, du Inbegriff von allen Wonnen,
Zogst du dahin so trostlos und voll Bangen?
O sprecht, im Namen Gottes, sprecht, ihr Frauen,
Wo ist mein Sohn? Wo kann ich ihn erschauen?

Daran schließt sich die Scene auf dem Oelberg und die Gefangennahme Christi.

Die Charfreitags-Devozione beginnt, wenn der Prediger zu der Stelle gekommen, wo Pilatus befiehlt, daß Jesus gegeißelt werde. Sie ist eine vollständige Darstellung des Leidens Christi. Hochpoetisch sind die eingeflochtenen Klagen Mariens. Nach dem Gebete Christi für seine Feinde, spricht sie zum Kreuz: Neige deine Zweige, damit dein Schöpfer Ruhe finde[1]. Hochdramatisch ist die Grablegung geschildert. Maria willigt in dieselbe ein, nur will sie den Geliebten noch einmal in ihren Armen halten. Zu Häupten Christi steht

[1] Inclina li toi rami, o croce alta,
E dola [dona] reposo a lo tuo Creatore;
Lo corpo precioso ja se spianta;
Lasa la tua forza e lo tuo vigore.

Johannes, Magdalena zu seinen Füßen, in der Mitte die allerseligste Jungfrau. Sie küßt die Glieder Christi der Reihe nach: die Augen, die Wangen, den Mund, die Seite, die Füße, indem sie rührende Worte zu sich oder den Umstehenden spricht. Zum Schluß wendet sich Maria noch einmal an das Volk, dem sie die Nägel zeigt, während Magdalena das Volk auffordert, seinen Feinden zu verzeihen, wie Christus gethan habe.

Seit der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts erscheint das geistliche Drama — nun Rappresentazione sacra genannt — zunächst in Florenz in anderer, reicher entwickelter Gestalt, aber noch immer in Verbindung mit den Bruderschaften. Es sind nun wirkliche Mysterienspiele, ganz den damaligen religiösen Dramen anderer Länder vergleichbar [1]. Die Vorstellungen finden nicht mehr in der Kirche, sondern im Freien statt, die Handlung wird vielgestaltiger, die Bühnenausstattung reicher, an Stelle der einfachen Laudensänger erscheinen wirkliche Dichter, wie Lorenzo de' Medici und Belcari. Von letzterem sind zahlreiche Mysterienspiele erhalten: so Abraham und Isaak (1449 aufgeführt), Mariä Verkündigung, Johannes der Täufer in der Wüste, das jüngste Gericht u. a. Von zahlreichen Stücken sind die Verfasser nicht bekannt. Der Inhalt ist entweder der Heiligen Schrift oder der Heiligenlegende entnommen, die Darstellung möglichst realistisch; alles ist auf die religiöse Erschütterung der Zuschauer berechnet. Geistliche Spiele erfreuten sich im fünfzehnten Jahrhundert in ganz Italien der größten Beliebtheit, beim Volk wie bei den Fürsten; aber nirgendwo fanden sie eine reichere Entwicklung als in Florenz, dem künstlerischen Vorort des damaligen Italien. Es ist kein Zufall, daß die dem Namen nach bekannten Verfasser von Mysterienspielen: Belcari, Lorenzo de' Medici, Bernardo und Antonio Pulci, Pierozzo Castellano, Giuliano Dati, alle Florentiner sind. Hervorragende Künstler, wie Brunellesco, brachten die Bühnenausstattung auf eine hohe Stufe der Vollendung. Es wird von Maschinenkünsten berichtet, welche in Erstaunen setzen: da gab es Flugmaschinen, auf welchen die verklärten Heiligen zum Himmel aufstiegen; Vorrichtungen, mittelst deren die Abgesandten Gottes auf die Erde herabschwebten; blendende, überraschende Lichteffecte fehlten nicht. Bei der Darstellung des Kreisens der Engelchöre um Gott Vater wetteiferten die ersten Künstler des Renaissancezeitalters [2].

---

[1] Vgl. D'Ancona I², 217 ss. und dazu die wichtigen kritischen Bemerkungen von Stiefel in Gröber's Zeitschr. für romanische Philologie XVII (1893), 573 ff. 582 ff. Eine vortreffliche Bibliografia delle antiche Rappr. italiane ne' secoli XV e XVI gab Colomb de Batines (Firenze 1852) heraus. Sacre rappres. de' secoli XIV, XV e XVI mit ausgezeichneten Einleitungen von D'Ancona in 3 Bänden zu Florenz 1872 publicirt.

[2] Vgl. über das oben Gesagte das große Werk von D'Ancona I², 245 ss. 277 s. 367 s. 401 s. 435 ss. 474 s. 505 ss. und Flechsig, Dekoration der modernen

Das geistliche Schauspiel, aus dem Gottesdienste und dem frischen Volksleben hervorgegangen, bewahrte im fünfzehnten Jahrhundert im wesentlichen, trotz der Einmengung komischer Elemente, einen durchaus religiösen Charakter.

Die weltlichen, komischen Elemente blieben stets nur Einschiebsel, eine Abwechslung, oft ein passender Gegensatz; als Hauptsache erscheint in allen Stücken die sittliche und religiöse Erhebung. Die Glaubenslehren, sogar das Geheimniß der Dreieinigkeit, werden auseinandergesetzt, die zehn Gebote erklärt, die häuslichen Tugenden empfohlen, die Ansichten der Juden und Heiden widerlegt. Dementsprechend findet die Aufführung fast ausschließlich an den großen kirchlichen Fest- und Jubeltagen zur Erhöhung und Läuterung der Freude des Volkes und an Tagen der Trauer und Wehklage statt, um gen Himmel zeigend durch die heiligen Bilder von dem Leiden und der Verherrlichung Christi und seiner Kirche die Gemüther zum Himmlischen zu lenken [1].

Will man die italienische Volksbildung jener Zeit in ihrem innersten Kerne kennen lernen, so muß man diese geistlichen Spiele befragen. Der fromme, gläubige Sinn kommt hier mit einer Stärke, mit einer feierlichen Einfachheit und Majestät zum Ausdruck, die selbst auf ungläubige Gemüther den tiefsten Eindruck machen [2].

Die Blüthe des geistlichen Liedes und Schauspiels im fünfzehnten Jahrhundert ist ein neuer unwiderleglicher Beweis für die Fortdauer gläubigen Sinnes im Zeitalter der Renaissance. Diese Blüthe dauerte bis in die ersten Jahrzehnte des sechzehnten Jahrhunderts hinein. So entstand noch im Jahre 1517 durch den Einfluß der Dominikaner unter den Namen Compagnia della Purità zu Pistoja ein Verein von Jünglingen zur Ausübung von Werken der Mildthätigkeit und Frömmigkeit, der symbolische Processionen abhielt und daneben geistliche Schauspiele veranstaltete. Ein von dieser Gesellschaft

---

Bühne 5, der sagt: ‚Fast möchte man behaupten, daß unsere Zeit bei ihren großartigen technischen Errungenschaften doch nicht im Stande sei, das zu leisten, was die Renaissance auf diesem Gebiete geleistet hat.‘

[1] Ueber den religiösen und moralischen Charakter der sacra rappresentazione vgl. D'Ancona I², 644—658, wo freilich diese Seite keineswegs erschöpfend dargestellt ist. Der Verfasser steht diesen Dingen zu fremd gegenüber und mischt zuweilen (z. B. S. 655) ganz irrige Dinge ein. Immerhin ist er unbefangen genug, das in Note 2 mitgetheilte Geständniß abzulegen.

[2] Ueber die Darstellung der Taufe in den Stücken S. Quirico e Julitta und S. Barbara sagt D'Ancona I², 658: Una scena simile a questa crediamo che anche al dì d'oggi nella sua nuda maestà, nella sua semplicità solenne, scuoterebbe profondamente il publico scettico de' nostri teatri.

aufgeführtes Marienspiel setzte die ganze Stadt in Bewegung und rührte auch die Härtesten zu Thränen[1].

Noch ergreifender war das römische Passionsspiel, das in seiner literarisch abgeschlossenen Gestalt dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts angehört, aber wohl sicher älter ist[2]. Auch in Rom war das geistliche Schauspiel von einer Bruderschaft, der bereits erwähnten Archiconfraternità del Gonfalone[3], ausgegangen. Dieser Verein besaß eine Kapelle im Colosseum, welche im Jahre 1517 erneuert wurde. Das Christenthum hatte diese gewaltigste aller Ruinen Roms mit Kapellen umkränzt und in der Mitte des Amphitheaters das Kreuz aufgepflanzt, um den Sieg des Christenthums über das Heidenthum auf jener blutgetränkten Stätte zu bezeugen, wo Schaaren von Christen ihren Glauben durch das Martyrium besiegelt hatten. Wie man, solange Rom noch päpstlich war, jeden Freitag und Sonntag bei Anbruch der Dunkelheit eine Procession nach dem Colosseum sich bewegen sah, so zogen auch die Mitglieder der Bruderschaft del Gonfalone seit alter Zeit dorthin, um am Kreuze in der Arena zu beten und sich zu geißeln. Innocenz VIII. gab der Bruderschaft im Jahre 1490 die Erlaubniß, in dem Amphitheater geistliche Spiele aufzuführen[4], und damit ein Theater von weltgeschichtlicher Erhabenheit ohne Gleichen auf Erden.

Die Vorstellungen fanden auf einem hohen Gerüste statt, das über dem flachen Dach einer den südlichen Arkaden des Amphitheaters angebauten Kapelle, S. Maria della Pietà, errichtet war. Künstler, wie Antoniasso Romano, welcher der Bruderschaft angehörte, hatten die Scene gemalt. Auch die Verfasser des Spiels, die Römer Mariano Particappa und Bernardo di Mastro Antonio und der Florentiner Antonio Dati (Pönitenziar zur Zeit Alexanders VI.) waren Mitglieder der Confraternität. Die Darsteller, den besseren bürgerlichen Ständen angehörend, erschienen in antiken Gewändern mit römischen Togen, Helmen und Panzern. Das Spiel bestand in einer lyrisch-dramatischen Darstellung der Leidensgeschichte in gereimten Versen. Die Sprache ist volksthümlich; ergreifend sind auch hier die Marienklagen. Das Spiel wurde nur am

[1] Vgl. die werthvolle Publication von P. Vigo, Una compagnia di Giovinetti Pistoiesi a principio del secolo XVI. Bologna 1887, und Arch. st. Ital. 4. Serie, XX, 240 s.

[2] Vgl. Gregorovius, Kleine Schriften III (Leipzig 1892), 177 ff. Amati, La passione di Christo in rima volgare secondo che recita e rappresenta di parola a parola la compagnia del Gonfalone di Roma etc. Roma 1866 (Ausgabe von nur 200 Exemplaren). Adinolfi, Roma I, 380 ss. Klein IV, 155. Reumont II, 999 ff. 1212. Creizenach I, 335 f. und D'Ancona I², 115 s. 171 ss. 353 ss. Nicht erwähnt findet sich in diesen Werken das sich auf das Passionsspiel beziehende Wandgemälde im westlichen Portal des Amphitheaters, von welchem Molitor 61 spricht.

[3] S. oben S. 31. [4] S. Adinolfi, Laterano Doc. XII.

Charfreitag, und zwar nach Einbruch der Dunkelheit bei Fackel- und Lampenlicht aufgeführt. So sah es im Jahre 1497 der bekannte Kölner Ritter und Reisende Arnold von Harff: er lobt die würdige, gute Darstellung durch Jünglinge wohlhabender Familien[1].

In Italien vielfach verbreitet waren die Rosenkranzbruderschaften, der dritte Orden und Vereinigungen für die Bestattung der Todten. Für die Ausdehnung der Rosenkranzbruderschaften, die man auf den hl. Dominicus zurückführt, waren die Dominikaner, aber auch päpstliche Nuntien, wie z. B. der Bischof Alexander von Forli, thätig. Die Mitglieder verpflichteten sich, an bestimmten Tagen den Rosenkranz zu beten, um Befreiung von schweren Heimsuchungen zu erflehen. Die Päpste Sixtus IV. und Innocenz VIII. suchten diese Bruderschaft durch Verleihung von Ablässen zu fördern[2].

Auch der dritte Orden war ein Vermächtniß der großen Zeit des Mittelalters. Meist wird derselbe auf den hl. Franciscus zurückgeführt; allein schon zur Zeit des hl. Norbert gab es im Prämonstratenserorden neben dem männlichen und weiblichen Zweige einen sogenannten dritten Orden, dessen Mitglieder zwar in der Welt lebten, aber dennoch an gewissen Gebeten und Uebungen des Klosters theilnahmen[3]. Allein erst durch den hl. Franciscus erhielt diese Einrichtung eine feste Gestalt und allgemeine Verbreitung. Die Regel, welche der Heilige im Jahre 1221 gab, besteht aus 20 Abschnitten. Als Bedingung des Eintritts wird gefordert: katholischer Glaube und Gehorsam gegen die Kirche, ein unbescholtener Wandel; kein Häretiker, sogar kein der Häresie bloß Verdächtiger kann Aufnahme finden; nach dem Eintritt aber muß ein solcher dem Gerichte zur Bestrafung übergeben werden. Der Aufzunehmende hat ungerechtes Gut, das er etwa innehat, vorher zurückzuerstatten und sich vor der wirklichen Aufnahme ein Jahr lang zu erproben und die Erfüllung der göttlichen Gebote zu versprechen; die Frauen können nur mit Genehmigung ihrer Männer eintreten. Beide Geschlechter haben ganz einfache Kleidung, ohne allen Schmuck, zu tragen, von Gelagen, Schauspielen und Tänzen sich zu enthalten und den öffentlichen Possenreißern nichts zu geben; auch wird ihnen häufigeres Fasten als anderen Christen vorgeschrieben und ebenso Gebete für verschiedene Stunden des Tages; die Sacramente der Buße und des Abendmahls sollen dreimal jährlich, an Weihnachten, Ostern und Pfingsten, empfangen werden. Angriffswaffen dürfen nur im Falle der Noth getragen werden; drei Monate nach seiner Aufnahme hat jeder sein Testament zu machen. Streitigkeiten, die übrigens Brüder und

[1] Harff 31. Durch die geistlichen Spiele wurde das Colosseum einigermaßen vor fortschreitender Vernichtung gesichert. Reumont III, 2, 454.

[2] Wetzer und Welte's Kirchenlexikon IX, 399.

[3] Hurter, Innocenz III. Bd. IV (2. Aufl. 1844), 146.

Schwestern sowohl unter sich als auch mit Anderen sorgfältig zu vermeiden haben, sind durch die Ordensoberen oder den Diöcesanbischof zu schlichten. Der Eid ward nur in den dringendsten Fällen gestattet; womöglich sollte man täglich einer heiligen Messe anwohnen, die kranken Brüder besuchen, den verstorbenen das Geleite zum Grabe geben und für die Ruhe ihrer Seelen beten. Die Ordensoberen sind nicht auf Lebensdauer, sondern nur auf eine bestimmte Zeit zu wählen; alle Mitglieder müssen jährlich einmal, im Nothfalle öfter, zur Visitation an einem gemeinschaftlichen Orte erscheinen; die Visitation soll von einem Priester geleitet werden und ein jeder sich der ihm auferlegten Buße unterziehen. Uebrigens verpflichten die vorgeschriebenen Satzungen, sofern sie nicht Gebote Gottes oder der Kirche enthalten, nicht unter einer Todsünde[1].

Die Tertiarier oder Brüder und Schwestern von der Buße sollten gleichsam eine Ordensfamilie in der Welt bilden, aber durch ihre Regel vor dem Geiste der Welt bewahrt bleiben. Laien und Weltpriester sollten auf diese Weise an den Wohlthaten und Gnaden des Ordens theilnehmen, ein Leben nach dem Geiste des hl. Franciscus führen.

Welch segensvollen Einfluß das Institut der Tertiarier auf die Hebung und Beförderung des kirchlichen Lebens und Sinnes ausüben mußte, liegt auf der Hand. Der Geist des hl. Franciscus oder vielmehr der Geist des Evangeliums wurde durch den dritten Orden in allen Klassen und Ständen verbreitet.

Von Anfang an war der dritte Orden ungemein populär im Heimathlande des Stifters. Die hervorragendsten Geister der italienischen Nation, ein Dante, ein Columbus, haben ihm angehört[2]. Die große Anzahl der Angehörigen des dritten Franziskanerordens in Italien bezeugt der hl. Antonino[3].

Wie der hl. Franciscus alles, was er that, zunächst dem Mittelpunkte der Kirche anschloß, so ließ er auch die Regel seines dritten Ordens durch den Heiligen Stuhl bestätigen. Seitdem hat es wenige Päpste gegeben, welche

---

[1] Regula Tertiariorum bei Holstenius, Codex regul. monast. III, 39—42. Wetzer und Welte's Kirchenlexikon X, 740.

[2] Diese bisher von niemand beachtete wichtige Stelle steht in der Summa theol. III, tit. 23, cap. 5, § 5 (Verona 1750, III, 1291). Der dritte Orden des hl. Dominicus war nach Antonino in Italien nur spärlich verbreitet.

[3] Segur, Die Bedeutung des dritten Ordens des hl. Franciscus (Mainz 1876) 2 f. 7 f. Der Verfasser behauptet, ebenso wie Zeiler (Normalbuch für die Brüder und Schwestern des dritten Ordens des hl. Franciscus [Warendorf 1881] 12), jedoch ohne einen Beleg zu bringen, daß auch Raffael und Michelangelo dem dritten Orden angehörten. Ich konnte dafür keinen urkundlichen Beweis finden. Raffaels Vater war Mitglied der Bruderschaft von S. Maria della Misericordia, s. Passavant I, 413. Nach Vischer (Signorelli 125) gehörte Signorelli in Cortona einer geistlichen Bruderschaft an.

diesem religiösen Institute nicht ein Zeichen ihrer Huld gegeben haben. Der Geschichtschreiber des Franziskanerordens zählt allein bis zum Jahre 1500 nicht weniger als 119 Bullen und Breven zu Gunsten des dritten Ordens auf. Im Zeitalter der Renaissance waren besonders die Päpste Martin V., Pius II., Sixtus IV., Julius II. und Leo X. Schützer und Förderer dieser Vereinigung.

Eine weitere Ausbildung fand der dritte Orden dadurch, daß zahlreiche Mitglieder mit dem Stande der Buße auch die völlige Zurückgezogenheit von der Welt zu verbinden trachteten und deshalb in klösterlicher Gemeinschaft lebten und sich in die Ordensgelübde fügten. So entstand der dritte regulirte Orden. Papst Nicolaus V. gestattete diesen Religiosen, neue Klöster zu stiften, Generalkapitel zu halten und einen eigenen Generalvicar und vier Definitoren aus ihrer Mitte zu wählen und statt der bisherigen Einsiedlerkleidung eine besondere Congregationstracht anzunehmen. Auf dem Generalkapitel zu Montefalco wurde im Jahre 1448 der erste Generalvicar gewählt. Zehn Jahre später stand bereits ein eigener General an der Spitze. Zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts entstanden dann durch die Bemühungen der hl. Angelina di Corbaro auch regulirte Tertiarierinnen des hl. Franciscus. Sie fanden in Italien eine schnelle Verbreitung und wurden durch die Päpste Martin V. und Eugen IV. gefördert. Pius II. unterwarf sie dem General der observanten Franziskaner[1].

In ganz ähnlicher Weise hatte sich ein dritter Orden des hl. Dominicus gebildet, der theils als Bruderschaft von Weltleuten beiderlei Geschlechts, theils als Genossenschaft von Klosterleuten bestand. Die Regeln desselben wurden von den Päpsten Innocenz VII. und Eugen IV. bestätigt. Dieser dritte Orden des hl. Dominicus rühmt sich mehrerer Heiligen und Seligen, von welchen hier nur Caterina von Siena, Colomba von Rieti, Osanna von Mantua und Lucia von Narni genannt seien[2].

Dieses von den beiden Bettelorden mit so viel Erfolg eingeführte Tertiarierwesen wurde dann auch von anderen Orden nachgeahmt. Den Augustinern gestattete Bonifatius IX. im Jahre 1401, Wittwen, Mädchen und Frauen das Gewand eines dritten Ordens zu verleihen; später gab Sixtus IV. auch die Erlaubniß zur Aufnahme von Männern. Auch bei den Serviten und den Minimen finden sich Tertiarier. Die von der hl. Francesca Romana gestifteten Oblate di Tor de' Specchi gehören ebenfalls hierher[3]. Der dritte Orden sowohl wie zahlreiche Bruderschaften haben sich in Italien inmitten aller Stürme der folgenden Jahrhunderte erhalten.

---

[1] Wetzer und Welte's Kirchenlexikon X, 741 ff.

[2] Wetzer und Welte's Kirchenlexikon III², 1444 f.

[3] Helyot III, 76 f. VII, 519. Wetzer und Welte's Kirchenlexikon X, 745 und über die Oblaten di Tor de' Specchi unsere Angaben I², 194 f.

Jedem Besucher des einzigen Landes bleibt vor allem unvergeßlich der Eindruck, welchen die Bestattung der Todten durch solche Bruderschaften macht.

‚Wie ein lebendig gewordenes Fresco aus den Tagen Giotto's und Orcagna's, mit dem schwarzen talarartigen Mantel und der schwarzen Kappe, die, Haupt und Nacken des Trägers bedeckend, nur zwei Ausschnitte für die Augen freiläßt, am Gürtel den raschelnden Rosenkranz, eine schwarz behangene Bahre in ihrer Mitte, durchschreiten die Brüder der Misericordia heute noch unter demselben Schweigen, in demselben gemessenen Schritt wie vor fünfhundert Jahren die Straßen der Stadt Florenz. Wie vor fünfhundert Jahren entblößt heute noch jeder Einheimische, von dem König an bis zum Bettler, das Haupt beim Herannahen der schwarzen Schaar. Heute noch hält der auswärtige Besucher und Neuling auf dem Boden Toscana's vor dem gespensterhaft erscheinenden Zuge befremdet seine Schritte an, und der Florentiner, an den er sich mit der Frage wendet: was der seltsame Auftritt bedeute, antwortet ihm, verwundert ob solcher Unwissenheit: „Es ist die Misericordia!"

‚Ja nicht weniger als fünf Jahrhunderte sind's, daß die Bevölkerung Toscana's mit derselben Ehrfurcht und Dankbarkeit den Namen der Misericordia nennt, die sich in ihrer altrepublikanischen Verfassung seit den Tagen Dante Alighieri's bis auf diese Stunde, unbekümmert um alle socialen und staatlichen Umwandlungen, die sich seitdem vollzogen, immer sich selbst getreu, unveränderlich wie ein Naturgesetz, aufrecht erhalten hat. Seit dem Moment, wo sie um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts zu Florenz ins Leben trat, wurde letzteres während des dreizehnten, vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts von nicht weniger als fünfundzwanzig Pestepidemien heimgesucht, und jedesmal wissen die Zeitgenossen zu erzählen „von den Brüdern der Misericordia, von ihrem Todesmuth und der nie rastenden Erfüllung ihrer Mission".'[1]

Ueber den Todten aber vergaß man die Lebenden nicht. Alle sieben Werke der Barmherzigkeit, die ein Künstler jener Zeit in lebendigen Scenen auf den Terracottareliefs des berühmten Ospedale del Ceppo zu Pistoja dargestellt[2], wurden geübt.

Schon die bisher gegebenen Andeutungen haben gezeigt, wie sich in ganz Italien die Sitte eingebürgert hatte, daß alle corporativen Berufsgruppen mannigfache Stiftungen gründeten für die leiblichen und geistigen Bedürfnisse ihrer Mitglieder. Mit den Zünften und Bruderschaften haben aber von je her auch die Klöster und städtischen Behörden in Werken der Charitas gewetteifert.

[1] Hörschelmann in dem oben S. 7 Anm. 1 citirten Aufsatz über die Pestepidemien Nr. 179.

[2] Vgl. Müntz II, 457. Näheres über das Schicksal des Ospedale del Ceppo in den unten S. 47 citirten Werken von Bargiacchi.

Allenthalben hatten sich im Mittelalter Armen- und Krankenhäuser, vielfach auch Waisenhäuser erhoben; große wie kleine Städte stellten sich in frommen Stiftungen der verschiedensten Art die Aufgabe, das menschliche Elend zu lindern, in welcher Gestalt es sich auch zeigen mochte. Nicht wenige Stiftungen hatten allerdings in den Stürmen der Zeit schwer zu leiden. An alle stellten die außerordentlichen Unglücksfälle des fünfzehnten Jahrhunderts die größten Anforderungen, denen man fast ausnahmslos gerecht wurde.

In ganz vorzüglicher Weise war die Armenpflege an den meisten Orten organisirt, und nur selten vermißt man bei der Schilderung der zahlreichen Epidemien Nachrichten über das, was die Bürgerschaft in solchen Zeiten der Noth für die mittellosen Klassen that. Es wurde für Obdach, Kleidung, gute Nahrung und ärztliche Hilfe nach Kräften gesorgt und dieser Theil der öffentlichen Fürsorge besonderen Organen überwiesen [1].

Gleich bewunderungswürdig wie die ungewöhnliche Zahl der Armen- und Wohlthätigkeitsstiftungen ist ihre Mannigfaltigkeit. Die großen Spitalbauten sind eine besondere Ruhmesthat des fünfzehnten Jahrhunderts. Auch hier zeichnete sich vor allem Florenz aus. In der Arnostadt gab es schon 1338 in den verschiedenen Anstalten über tausend Betten für arme Kranke [2].

Im fünfzehnten Jahrhundert stieg die Zahl der Spitäler auf 35. Das älteste und berühmteste derselben ist das vom Vater der Beatrice Dante's gestiftete von S. Maria Nuova. Im sechzehnten Jahrhundert, zur Zeit Varchi's, gab dasselbe für Verpflegung der Kranken jährlich 25 000 Scudi aus, von welchen 7000 Almosen, der Rest den Stiftungsgeldern entstammte [3]. An diese Anstalt, die zu einer der größten der Welt herangewachsen ist, reihte sich das 1306 gestiftete Spital Scala, das bis zum Jahre 1531 bestand. Niccolò degli Alberti gründete 1377 ein Hospital für arme Frauen; noch in demselben Jahrhundert ward das Spital von S. Niccolò, das später den Namen S. Matteo erhielt, gestiftet. Die schöne, nach einer Zeichnung von Brunellesco entworfene Halle von S. Paolo auf Piazza S. Maria Novella erinnert an das gleichnamige, 1451 gegründete Spital. Varchi nennt außerdem noch das Krankenhaus von S. Bonifazio und das der Unheilbaren (Incurabili), wozu dann die verschiedenen Anstalten der Zünfte kommen. Neben diesen zur Verpflegung der Kranken bestimmten Anstalten bestanden zahlreiche andere, welche Armen und Bedürftigen ein Obdach boten. Seit 1421 besaß Florenz auch ein Findelhaus (Ospizio degli Innocenti). Das Gebäude dieser Anstalt ist eine der trefflichsten Schöpfungen Brunellesco's;

[1] Obiges nach Uffelmann, Oeffentl. Gesundheitspflege in Italien, in der Vierteljahrsschrift für Gesundheitspflege XI, 178.

[2] Hüllmann, Städtewesen IV, 61. [3] Varchi I, 394.

einen besondern Schmuck desselben bildet die köstliche Renaissancehalle des Erdgeschosses mit den reizenden Fayence-Reliefs, Wickelkinder darstellend, von Luca della Robbia [1].

Alle Spitalbauten dieser Zeit werden aber übertroffen von dem Ospedale maggiore, welches Filarete erbaute, und dem Lazareth in Mailand, das 1488 von Lazzaro de' Palazzi begonnen wurde. Diese Häuser können sich mit den großartigsten Anstalten dieser Art aus unseren Tagen durchaus messen. Die Construction verfolgt das Princip, durch breite Wandelgänge, offene Bogenhallen, Höfe und Gärten Licht und Luft zu schaffen. Im großen Spital wurde der Krankensaal in Kreuzesform so angelegt, daß die Kranken den in der Mitte aufgestellten Altar sehen konnten; eine gleiche Einrichtung traf Papst Sixtus IV. für S. Spirito zu Rom [2].

Ueberhaupt gaben in der ewigen Stadt die Päpste in charitativer Beziehung das beste Beispiel. Schon Martin V., der Restaurator des verfallenen Rom, der ‚Vater des Vaterlandes', sorgte eifrig für die Bedürftigen [3]. Eugen IV. war ein Vater der Armen und Kranken im höchsten Sinne des Wortes. Er stellte das verfallene Spital S. Spirito in Sassia wieder her und förderte dasselbe dadurch, daß er sich selbst in die Heiliggeist-Bruderschaft aufnehmen ließ [4]. Seinem Beispiele folgte Sixtus IV., welcher jenes Hospital neu erbaute und die Vereinigung zum Heiligen Geiste sehr begünstigte. Von da an wurde es auch immer mehr Sitte, derselben beizutreten [5]. Anläßlich des Jubiläums Alexanders VI. im Jahre 1500 begründete die Bäckerzunft die Bruderschaft S. Maria di Loreto, welche die Kirche und das Spital S. Maria di Loreto de Fornari errichtete [6]. Das Spital für Unheilbare S. Giacomo in Augusta, für welches Antonio di Sangallo der Jüngere die Pläne gemacht hatte [7], erfreute sich der besonderen Gunst Leo's X [8]. Zu diesen öffentlichen Anstalten kamen die zahlreichen Nationalstiftungen, welche der Aufnahme der müden und der Verpflegung der kranken Pilger, sowie der Unterstützung von armen, in Rom

---

[1] Ueber die florentiner Wohlthätigkeitsanstalten vgl. neben Passerini, Storia degli stabilimenti di beneficenza di Firenze, Firenze 1853, noch Skaife, Florentine life 180 f., und die Monographie von Fr. Bruni, Storia d. Spedale di S. Maria degl' Innocenti di Firenze e di molti altri pii stabilmenti, Firenze 1819, 2 voll.

[2] Müntz I, 436. [3] Vgl. unsere Angaben I [2], 184.

[4] Vgl. unsere Angaben I [2], 283. [5] Vgl. unsere Angaben II [2], 629—630.

[6] Piazza 71. [7] Redtenbacher 365.

[8] Piazza 45. 46. Selbst Männer, wie der Graf Eversо von Anguillara und Cesare Borja, sind unter den Gönnern der Spitäler zu finden. Der erstere verfügte 1460 testamentarisch den Neubau des Krankenhauses S. Giovanni in Laterano (Armellini 272). Cesare erbaute den Frauensaal des Spitals S. Maria della Consolazione (Reumont, Gesch. d. St. Rom III, 1, 421—422). Pericoli, L'ospedale della S. Maria della Consolazione, Imola 1879, war mir nicht zugänglich.

angesiedelten Stammesgenossen dienten. Alle diese Stiftungen erfreuten sich des Wohlwollens der Päpste und wurden von denselben durch zahlreiche Gnadenbeweise ausgezeichnet, wodurch wiederum Anlaß zur Bildung von Bruderschaften zur Unterstützung der Hospize gegeben wurde; dies war z. B. bei der Anima der Fall. Nicolaus V. ermöglichte durch seine Freigebigkeit die Errichtung eines Hospitals mit Kirche für die Dalmatiner und Südslaven, S. Girolamo degli Schiavoni; unter Sixtus IV., in dessen Regierungszeit die Neugründung mehrerer Nationalhospize fällt, wurde diese Stiftung erweitert. 1456 wies Calixt III. den Bretagnern eine Kirche zu, an der 1511 ein Krankenhaus entstand [1].

Eine nicht minder reiche Entfaltung der christlichen Liebesthätigkeit weisen die kleineren Städte auf. Was in dieser Hinsicht durch neuere Quellenforschungen über Pistoja und Viterbo bekannt geworden, setzt in Erstaunen [2]. Von vielen Orten, besonders des Kirchenstaates, könnte eine ähnliche Geschichte der Charitas geschrieben werden; für andere fehlt leider das urkundliche Material, aber die Namen S. Spirito, S. Giacomo, S. Pellegrino, Misericordia reden auch hier eine verständliche Sprache. Es ist keine Uebertreibung, wenn einer der besten Kenner Italiens sagt: ‚In keinem Lande der Welt gibt es gleiche erhebliche Vermächtnisse, Stiftungen, Verbrüderungen zur Linderung und Abhilfe der Noth kranker, schwacher, unbehilflicher und verunglückter Menschen.‘ [3] Nach einer beiläufigen Berechnung betrug das Vermögen sämmtlicher Wohlthätigkeitsanstalten Italiens, Rom und die montes pietatis einbegriffen, in den siebziger Jahren unseres Jahrhunderts 1200 Millionen Lire [4].

Die Charitas, das göttliche Feuer, welches Christus vom Himmel gebracht und in den Herzen seiner Gläubigen entzündet, die wahre Gottes- und Nächstenliebe war im Zeitalter der Renaissance so lebendig, daß sie nicht bloß die

---

[1] Vgl. unsere Angaben I [2], 204—210.

[2] S. die werthvollen Monographien von Bargiacchi, Storia degl' istituti di beneficenza, d' istruzione ed educazione in Pistoia e suo circondario, Firenze 1883—1884, 4 voll., und Pinzi, Gli ospizi medioevali e l' ospedale grande di Viterbo. Viterbo 1893. Vgl. ferner Grisar in d. Zeitschr. f. kathol. Theol. XIX, 151 f. Arch. st. ital. 4. Serie, XV, 77 ss. Giorn. st. d. Lett. ital. I, 458. Bekannt ist der prächtige Hospitalbau in Fabriano, s. Müntz I, 436.

[3] Rumohr, Drei Reisen nach Italien (Leipzig 1832) S. 126.

[4] Allg. Zeitung 1874, Nr. 357 Beil. Bald freilich werden diese Summen der Geschichte angehören; denn die moderne Revolution hat auch hier unbarmherzig das Werk der Zerstörung bereits begonnen: das ganze Patrimonium christlicher Liebe, welches Glaube und Frömmigkeit der Vorfahren im Schatten und unter der Hut der Kirche angesammelt, ist jetzt jedem Einflusse der Kirche entzogen; alle Stiftungen, soweit sie nicht zum Vortheile bestimmter Familien gemacht wurden, sind gefährdet.

meisten alten Stiftungen erhielt, sondern auch noch in größter Zahl neue Wohlthätigkeitsanstalten zeitigte. Nur zu sehr ist bisher dieser Glanzpunkt im Leben jener Zeit übersehen worden. Es mag daher gestattet sein, das Gesagte durch eine statistische Uebersicht zu veranschaulichen.

	Piemont		Lombardei		Venetien		Ligurien		Emilia	
		von 1400		von 1400		von 1400		von 1400		von 1400
	bis 1399	bis 1524	bis 1399	bis 1524	bis 1399	bis 1524	bis 1399	bis 1524	bis 1400	bis 1500
Hospitäler und Häuser für Ausgesetzte	18	12	11	19	25	11	5	9	15	6
Armenhäuser	—	—	2	—	6	5	1	—	1	2
Waisenhäuser	—	1	—	1	—	1	—	1	—	1
Armenhilfe	1	3	28	56	15	14	3	7	4	6
Mitgiften	1	2	1	10	1	5	—	5	—	—
Unterricht	1	1	—	4	3	1	—	—	—	—
Unbestimmt	1	3	—	—	—	—	—	1	—	1
	22	22	42	90	50	37	9	23	20	16

	Toscana		Umbrien		Latium		Campanien		Sicilien	
		von 1400		von 1400		von 1400		von 1400		von 1400
	bis 1399	bis 1524	bis 1399	bis 1524	bis 1399	bis 1524	bis 1399	bis 1524	bis 1399	bis 1524
Hospitäler und Häuser für Ausgesetzte	30	6	9	5	5	16	7	5	9	12
Armenhäuser	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waisenhäuser	1	—	—	—	—	—	3	—	—	2
Armenhilfe	8	2	6	2	1	7	14	36	12	19
Mitgiften	—	2	—	—	—	4	—	6	3	19
Unterricht	5	1	—	—	—	—	—	—	—	2
Unbestimmt	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	46	11	15	7	6	27	24	47	24	54[1]

Diese zahlreichen milden und frommen Stiftungen geben lautes Zeugniß dafür, daß in Italien auch im Zeitalter der Renaissance echte Gottes- und Nächstenliebe im Herzen des Volkes glühte. Auf die das Land besuchenden

[1] Vgl. Statistica delle Opere Pie al 31. XII. 1880, Roma 1886—1891, 8 voll. Die in derselben fehlenden Zahlen für die Emilia sind der Statistik von 1861 entnommen. Beide Werke sind übrigens weder vollständig noch kritisch. Vollständigkeit konnte in dieser Einleitung überhaupt nicht erstrebt werden, da dieselbe sonst zu einem besonderen Werke angewachsen sein würde.

Fremden machten die großartigen Leistungen auf dem Gebiet der Pflege der Kranken, Armen und Verlassenen den tiefsten Eindruck. Zeuge dessen ist Martin Luther, der auf seiner Romreise im Jahre 1511 einen großen Theil Italiens besuchte.

‚In Italia', urtheilte derselbe, ‚sind die Spitale sehr wol versehen, schön gebauet, gut Essen und Trinken, haben fleißige Diener und gelehrte Aerzte, die Bette und Kleidung sind fein rein, und die Wohnungen schön gemalet. Als bald ein Kranker hinein wird bracht, zeuchet man ihm seine Kleider aus in Beisein eines Notarien, der sie treulich verzeichnet und beschreibet, werden wol verwahret, und man zeuchet ihm einen weißen Kittel an, legt ihn in ein schön gemacht Bette, reine Tücher. Bald bringet man ihm zweene Aerzte, und kommen die Diener, bringen Essen und Trinken in reinen Gläsern, Bechern, die rühren sie mit einem Fingerlin an. Auch kommen etliche ehrliche Matronen und Weiber, verhüllet unterm Angesicht, etliche Tage, dienen den Armen als Unbekannte, daß man nicht wissen kann, wer sie sind, darnach gehen sie wieder heim. Das habe ich also zu Florenz gesehen, daß die Spital mit solchem Fleiß gehalten werden. Also werden auch die Fündlinhäuser gehalten, in welchen die Kinderlin auf's Beste ernähret, aufgezogen, unterweiset und gelehret werden, schmücken sie alle in eine Kleidung und Farbe, und ihr wird auf's Beste gewartet.'[1]

Aehnlich urtheilte Johann Eck, welcher die Behauptung aufstellt, es sei gewiß, daß alle Spitäler der Deutschen ein Kinderspiel seien gegen die großartigen Anstalten zu Rom, Florenz, Siena, Venedig und anderen Orten[2]. Fast alle diese Spitäler erfreuten sich besonderer päpstlicher und bischöflicher Ablässe[3].

Eine besondere, culturhistorisch höchst bedeutungsvolle Aeußerung des religiösen Lebens der Renaissance-Epoche Italiens ist neben den vielen frommen

[1] K. E. Förstemann, D. Martin Luther's Tischreden oder Colloquia, so er in vielen Jahren gegen gelahrten Leuten, auch fremden Gästen und seinen Tischgesellen geführet, nach den Hauptstücken unserer christlichen Lehre zusammen getragen II (Leipzig 1845), 213. Vgl. auch das Lob des großen Spitals zu Siena in der Pilgerfahrt des Ritters Arnold von Harff 1496 f., herausg. von Groote 12 f.

[2] Eck, Der Fünft und letst Tail Christenlicher Predig von den Zehen Gebotten (Ingolstadt 1539; vgl. über dieses seltene Werk meine Angaben in Janssen, Gesch. d. deutsch. Volkes VII, 496) f. LVII[d]. Auf Butzers Anklage, bei den Katholiken finde man ‚kein wahres Vertrauen auf Christus, keine thätige Nächstenliebe, keine wahre Heiligkeit', antwortet Eck: Hic tamen ei obiicio unum hospitale s. Spiritus Romae aut hospitale Senense aut s. Marci Florentiae, aut ea quae sunt sub illustri Venetorum dominio, an non in his officiosius monstretur caritas in proximos etiam alienos, quam fiat in omnibus dominiis et civitatibus Luthericis. Replica Jo. Eckii adversus scripta secunda Buceri (Parisiis 1543) p. 32.

[3] Burckhardt, Geschichte der Renaissance 222.

Stiftungen die unermeßliche Fülle von Kunstschöpfungen jener Zeit, welche religiöse Gedanken verkörpern; diese Schöpfungen bilden einen nicht zu unterschätzenden Gradmesser für die Höhe des religiösen Standpunktes, sie erscheinen geradezu als die ‚bildlichen Zeugen des Glaubens'[1]. Die Kunst ist die Größe jener Zeit, in der sich alles in hohem Schönheitssinne dafür begeisterte, ihre Werke sind der unsterbliche Ruhm des genialen italienischen Volkes. Dem großen Publikum, den meisten Besuchern der apenninischen Halbinsel gilt diese Kunstthätigkeit im Dienste oder wenigstens im Ideenkreise der Kirche als das charakteristische Moment jener Tage, als die eigentliche Renaissance. So natürlich dieses Urtheil des Laien ist, so darf doch der Culturhistoriker neben allseitiger und gerechter Würdigung der künstlerischen Leistungen nicht die sonstigen Erscheinungen des Culturlebens übersehen oder in den Hintergrund treten lassen: können doch jene überhaupt nicht ohne klare Erkenntniß der übrigen Charakterzüge jeder einzelnen Epoche ganz verstanden werden.

Ohne auf ästhetische Streitfragen näher einzugehen, muß dennoch betont werden, daß bei der kritischen Beurtheilung und Würdigung der Kunst des Renaissancezeitalters zu scheiden ist zwischen dem Entwicklungsgange der Architektur und der ornamentalen Sculptur einerseits, der Malerei, besonders der Tafelmalerei, andererseits. Aber auch das Kunstgewerbe, dessen Zustand wohl den wichtigsten Gradmesser für den Geschmack und die Volksthümlichkeit des Kunstlebens einer Epoche darstellt, ist gesondert zu betrachten. Dieser Factor wird jedoch meist noch viel zu wenig in seiner großen nationalökonomischen und socialen Bedeutung gewürdigt.

Auf dem Gebiete der Baukunst und der decorativen Plastik vollzog sich im Renaissancezeitalter ein wesentlicher Umschwung. Die antike Form wurde wiederaufgenommen; wenn auch aus den heidnischen Culturverhältnissen erwachsen, so war dieselbe doch an sich nicht heidnisch, nicht antichristlich, sondern neutral[2]. Entscheidend für die religionsphilosophische Werthschätzung eines Baustiles kann nur der Geist sein, in welchem die Werke desselben errichtet worden sind, nicht aber das noch so zutreffende Urtheil über die größere oder geringere ästhetische Vollkommenheit. Allerdings mag es manchem Kunsthistoriker schwer fallen, von der mit den antiken Formen ursprünglich verbundenen Culturwelt abzusehen und die Bauwerke der christlichen Renaissance allein in dem Geiste zu betrachten, in welchem sie die große, gläubige Strömung der damaligen Zeit schuf und verstand. Gerade die Vermengung des religionsphilosophischen und des ästhetischen Gesichtspunktes hat die Beurtheilung der Kunst der Renaissancezeit oft sehr verwirrt. Die christliche Kunst jener Epoche suchte der

[1] Fr. Schneider in Alte und Neue Welt 1877, S. 488.

[2] Vgl. Graus, Die kath. Kirche und die Renaissance. 2. Aufl. Freiburg 1888.

antiken Hülle den Geist des Christenthums einzuhauchen, die christlichen Ideen durch die antike Form auszudrücken, letztere dem christlichen Culturleben ihrer Zeit anzupassen.

So bedeckte sich die apenninische Halbinsel mit zahlreichen, zum Theil großartigen neuen Kirchenbauten, welche noch heute den Schmuck und den Ruhm der Städte bilden. Municipaler Stolz und Frömmigkeit gingen hier Hand in Hand[1]. Diese zum Himmel aufgethürmte Predigt in Stein würde allein zum Beweise genügen, daß der Glaube in den breiten Schichten der Bevölkerung noch ein lebendiger war. Für diese Lebendigkeit zeugt auch die oft überreiche innere Ausschmückung der Gotteshäuser[2]. Eine auch nur annähernd vollständige Uebersicht der in der Zeit der Renaissance für kirchliche Zwecke entstandenen Kunstwerke würde ein eigenes Buch erfordern. Nachfolgende Uebersicht[3] soll nur an die bedeutendsten Leistungen auf dem Gebiete der Architektur und Sculptur erinnern.

1401 Ghiberti, Quercia, Brunellesco concurriren um die Bronzethüren des Baptisteriums zu Florenz.

1403 Ghiberti wird die erste Thüre des Baptisteriums übertragen.

1407 Donatello wird die Figur des David für den Dom zu Florenz übergeben.

1408 Donatello, Niccolò Lamberti und Nanni d' Antonio di Banco werden drei Evangelistenfiguren für den Dom zu Florenz übergeben.

1408 Quercia liefert eine Madonna für die Kathedrale zu Ferrara.

1409—10 Ciuffagni arbeitet Statuen für den Dom zu Florenz.

1409 Donatello für eine Prophetenfigur bezahlt.

1412 Donatello's Bezahlung für den Josua.

1414 Intarsien im Dom zu Orvieto.

1414 Ghiberti übernimmt die Bronzestatue Johannes' des Täufers für Or San Michele zu Florenz.

1415 Donatello erhält Auftrag für zwei Figuren des Campanile zu Florenz.

1415 Donatello für seinen Johannes den Täufer bezahlt.

1416 Donatello arbeitet die Statue des hl. Georg für Or San Michele.

1416 Quercia wird die Verfertigung des Taufbeckens in San Giovanni zu Siena übertragen.

1417 Weihwasserbecken im Dom zu Orvieto dem Matteo Sanese zugeschrieben.

1417 Ghiberti entwirft Silberleuchter für Or San Michele.

---

[1] Reumont in der Lit. Rundschau 1878, S. 333.

[2] Vgl. Müntz I, 34. 414. [3] Im wesentlichen nach Redtenbacher 453 ff.

1417 Quercia werden zwei Bronzeplatten für das Taufbecken von San Giovanni zu Siena übertragen.

1417 Ghiberti werden zwei Historien für den Taufbrunnen in Siena übertragen.

1419 S. Lorenzo zu Florenz durch Brunellesco begonnen.

1419 Ghiberti wird die Statue des hl. Matthäus für Or San Michele übertragen.

c. 1420 Pazzi-Kapelle zu Florenz von Brunellesco.

1421 Donatello und Giovanni di Bartolo eine Marmorstatue für den Glockenthurm (Campanile) zu Florenz übertragen.

1422 Donatello arbeitet zwei Prophetenköpfe für den florentiner Dom.

1422 Quercia arbeitet Figuren für S. Frediano zu Lucca.

1424 Ghiberti vollendet die Bronzethür des Baptisteriums zu Florenz.

1424 Ghiberti macht Glasfenster für den florentiner Dom.

1425 Ghiberti wird die zweite Thüre des florentiner Baptisteriums übertragen.

1425 Donatello erhält Auftrag zu einer Statue am Campanile zu Florenz.

1426 Brunellesco beginnt den Centralbau degli Angeli zu Florenz.

1426 Façade des Doms zu Como.

1431 Beendigung der florentiner Domkuppel.

1431 Luca della Robbia verfertigt die Marmor-Sängertribüne für den Dom zu Florenz.

1433 Brunellesco's Plan für S. Spirito zu Florenz.

1433 Sacramentshäuschen des B. Rossellino in S. Flora e Lucilla zu Arezzo.

1433 Donatello verfertigt den Sängerchor in der zweiten Kapelle des Doms zu Florenz.

1434 Glasfenster des Ghiberti für die Zanobi-Kapelle des Doms zu Florenz.

1436 Einweihung der Domkuppel zu Florenz.

1436 Sacramentshäuschen des B. Rossellino in der Badia von Fiesole.

1436 Donatello erhält Auftrag zu Bronzethüren der zwei neuen Domsacristeien zu Florenz.

1437 Luca della Robbia's fünf Reliefs für den Campanile zu Florenz.

1438 Luca della Robbia arbeitet zwei Marmoraltäre für den Dom zu Florenz.

1438 Turini's Werk für die Domsacristei zu Siena.

1440 Ghiberti vollendet den Reliquienschrein des hl. Zanobi.

1442 S. Marco zu Florenz.

1442 Michelozzo arbeitet mit Ghiberti an den Thüren des Baptisteriums zu Florenz.

1442 Luca della Robbia macht das Sacramentshäuschen für das Spital S. Maria Nuova zu Florenz.

1442 Vecchietta arbeitet einen Christus für den Dom zu Siena.

1443 Sacramentshäuschen im Dom zu Florenz von Buggiano.

1443 Ghiberti vollendet sechs Reliefs der zweiten Thüre des Baptisteriums zu Florenz.

1446 Luca della Robbia beginnt die Himmelfahrt Christi für die florentiner Domsacristei.

1446 Turini's Christusstatue für den Dom zu Siena vollendet.

1447—1448 Bronzegitter im florentiner Dom von Michelozzo.

1447 S. Michele in Bosco bei Bologna.

1448 Luca della Robbia's zwei Engel in der Sacramentskapelle des Domes zu Florenz.

1448 Turini's Reliquiar des hl. Bernardino.

1449 Luca della Robbia's Tympanon in San Domenico zu Urbino.

1450 Vollendung von S. Marco zu Fiesole.

1450 S. Giacomo auf der Piazza Navona zu Rom.

1451 Chor der Kirche S. Annunziata zu Florenz von Alberti.

1451 Donatello schnitzt einen Johannes den Täufer für die Frari-Kirche zu Venedig.

1452 Michelozzo arbeitet die Silberstatue Johannes' des Täufers für das Baptisterium zu Florenz.

1452 Vittorio Ghiberti vergoldet die Bronzethüre des Baptisteriums.

1452 Ghiberti's zweite Bronzethüre am Baptisterium aufgestellt.

1453 S. Maria sopra Minerva zu Rom vollendet.

1456 Façade von S. Maria Novella zu Florenz ergänzt.

1456 Kirche Corpus Domini zu Bologna.

1456 Hauptaltar der Kathedrale zu Ferrara (Meo del Caprina).

1457 Donatello beginnt die Bronzethüren von S. Giovanni zu Siena.

1459 S. Domenico zu Perugia.

1460 S. Sebastiano und S. Lorenzo zu Mantua durch Alberti begonnen.

1460 Hauptportal des Domes zu Como.

1460 Marmorchor in S. Maria della Spina zu Pisa.

1460 fl. Campanile am Dom zu Ferrara.

1462 Kapelle Portinari bei Sant' Eustorgio zu Mailand.

1462 Statuen der Apostelfürsten zu Rom durch Paolo Romano.

1463 fl. Stuhlwerk von Giuliano da Majano in der florentiner Domsacristei und der Badia zu Fiesole.

1463 Kapelle S. Andrea bei St. Peter zu Rom.
1463 Altartabernakel des Mino da Fiesole in S. Maria Maggiore zu Rom.
1463 S. Maria delle Grazie zu Mailand begonnen.
1463 Vecchietta's Holzstatue für die Kathedrale zu Narni.
1465—1472 Ciborium des Vecchietta im Dom zu Siena.
1465 Chorstühle des Lendinari im Dom zu Modena.
1465 Façade von S. Marco zu Rom.
1466 S. Michele zu Venedig.
1466 Kirche des Ospedale della Scala zu Siena.
1468 Chorstühle der Frari-Kirche zu Venedig.
1469 Grabmal des hl. Dominicus zu Bologna vollendet.
1470 Façade von S. Maria Novella zu Florenz vollendet.
1470—1475 Holzarbeiten des Giuliano da Majano für S. Annunziata zu Florenz.
1470 S. Satiro zu Mailand begonnen.
1471 Madonna della Neve zu Siena vollendet.
1471 Kirche dei Servi di Maria zu Siena begonnen.
1471 Kirche della Consolazione zu Rom geweiht.
1471 Verrocchio arbeitet Apostel für Sixtus IV.
1471 Mino da Fiesole's Sacramentshäuschen im Baptisterium zu Florenz.
1472 Dom in Città di Castello begonnen.
1472 S. Andrea zu Mantua von Alberti begonnen.
1472—1477 S. Maria del Popolo zu Rom.
1473 S. Maria in Vado zu Ferrara begonnen.
1473 Façade der Certosa bei Pavia begonnen.
1473 Sixtinische Kapelle zu Rom.
1473 Civitali's Marmorarbeiten im Dom zu Lucca.
1474 Benedetto da Majano arbeitet die Kanzel in S. Croce zu Florenz.
1475 S. Caterina zu Siena.
1475 Chor des pisaner Domes von Baccio Pontelli.
1475 fl. Sacristei von S. Satiro zu Mailand.
1475 Vecchietta's Statue des hl. Paulus für den Dom zu Siena.
1476 Chorbau von S. Annunziata zu Florenz vollendet.
1476 Kapelle Colleoni zu Bergamo.
1476 Stuhlwerk in S. Domenico zu Perugia.
1476 Bramante baut S. Satiro zu Mailand um.
1476 Verrocchio's David in Bronze.
1476 Vecchietta's Christus in Bronze für das Ospedale della Scala zu Siena.

1477 Neubau des Domes zu Pavia begonnen.

1477 Gestühl im Dome zu Pisa von Baccio Pontelli vollendet.

1478 Verrocchio's Statuen für das Tabernakel in Or San Michele zu Florenz.

1478 Kapelle Incoronata zu Pisa von Baccio Pontelli vollendet.

1478 Vecchietta's St. Sebastian von Silber für den Dom zu Siena.

1478 Vecchietta's Christuskind für das Taufbecken von S. Giovanni zu Siena.

1479—1481 S. Agostino zu Rom.

1480 S. Annunziata vor Bologna.

1480—1489 S. Maria de' Miracoli von Pietro Lombardo zu Venedig.

1481 Tabernakel des Mino da Fiesole für S. Ambrogio zu Florenz.

1482 S. Lorenzo in Cremona vollendet.

1482—1484 Civitali's Tempietto für das Volto Santo im Dom zu Lucca.

1483 S. Giovanni Crisostomo zu Venedig.

1483 S. Maria delle Grazie zu Pistoja.

1485 Holzdecoration des Hauptaltars im florentiner Dom von Giuliano da Sangallo.

1485 Grundsteinlegung der Kirche Madonna delle Carceri von Giuliano da Sangallo zu Prato.

1485 Madonna del Calcinajo zu Cortona gegründet.

1485 S. Maria Maggiore zu Città di Castello begonnen.

1485 Altar des Domes zu Siena.

1486 Chor von S. Francesco zu Treviso.

1487 Kirche Incoronata zu Lodi.

1487 S. Maria de' Miracoli zu Brescia begonnen.

1487 Ferrucci arbeitet das Ciborium für den Dom zu Prato.

1488 S. Giovanni de' Fiorentini zu Rom gegründet.

1488 S. Bernardino zu Assisi.

1488 Chorgestühl in S. Pancrazio zu Florenz.

1488 Chorgestühl im Dom zu Lucca.

1490 Chorgestühl im Dom zu Città di Castello.

1491 Campanile am Dom zu Ferrara begonnen.

1491 S. Maria in Via lata zu Rom begonnen.

1491 Vorhalle des Domes zu Spoleto.

1491 S. Maria presso S. Celso zu Mailand begonnen.

1491 fl. Chorgestühl von S. Maria Novella zu Florenz.

1491 fl. Civitali decorirt die Kapelle Johannes' des Täufers im Dom zu Genua.

1491 Chor des florentiner Doms vollendet.

1492 S. Maria Maddalena de' Pazzi zu Florenz von Giuliano da Sangallo begonnen.

1492 Kirche Pietrasanta zu Neapel.

1492 Ornamentik der Domkrypta zu Neapel.

1493 S. Croce zu Crema.

1493—1508 S. Niccolò zu Carpi.

1494 S. Francesco zu Ferrara.

1494 Madonna dell' Umiltà zu Pistoja.

1494 S. Chiara zu Pistoja.

1494—1498 Civitali's Kanzel im Dome zu Lucca.

1495 S. Maria di Monserrato zu Rom.

1495 S. Lorenzo in Damaso zu Rom theilweise erbaut.

1495 S. Maria dell' Annunziata zu Bevagna vollendet.

1495 Stuhlwerk von S. Petronio zu Bologna.

1497 S. Giacomo Maggiore zu Florenz.

1498 S. Francesco al Monte bei Florenz.

1498 S. Vincenzo del Orto zu Savona.

1499 Decoration des Chors im Dom zu Ferrara.

1499—1511 S. Sisto zu Piacenza.

1499—1500 Michelangelo's Pietà.

1499 Benedetto da Rovezzano arbeitet die Sängertribüne in S. Stefano zu Genua.

1500 S. Benedetto zu Ferrara begonnen.

1500 Neubau des Domes zu Foligno begonnen.

1500 S. Maria dell' Anima zu Rom.

1500 Bau von S. Maria di Loreto zu Rom beschlossen.

1500 S. Pietro in Montorio.

1500 fl. Kapelle des hl. Antonius zu Padua.

1502 S. Giustina zu Padua begonnen.

1502 Dom zu Cividale begonnen.

1503 S. Cristoforo zu Ferrara.

1504 S. Magno zu Legnano.

1504 Grundsteinlegung von S. Maria della Consolazione zu Todi.

1505 S. Giovanni Battista zu Ferrara.

1506 Grundsteinlegung zur neuen St. Peterskirche in Rom.

1506 S. Fantino zu Venedig.

1506 Benedetto da Rovezzano's Grab des hl. Gualberto für die Vallombrosa.

1508 Altar in Madonna delle Carceri zu Prato.

1508—1509 Bramante's Arbeiten in Loreto.
1509 S. Maria Maggiore zu Spello.
1509 S. Michele zu Orvieto.
1510 S. Giovanni zu Parma.
1511 fl. Die Servitenkirche zu Siena.
1511 J. Sansovino arbeitet die Statue Johannes' des Täufers für den Dom zu Florenz.
1512 S. Spirito zu Ferrara.
1512 Apostelstatue von Sansovino für den florentiner Dom.
1514 Sansovino's Arbeiten an der Casa Santa zu Loreto.
1514 Dom zu Carpi begonnen.
1515 S. Zaccaria zu Venedig vollendet.
1517 S. Maria di Piazza zu Busto Arsizio.
1518 S. Stefano zu Faenza begonnen.

Bei aller Anerkennung der so zahlreichen für die Kirchen bestimmten Kunstschöpfungen der Renaissancezeit kann nicht geleugnet werden, daß die Aufnahme der antiken Form auf dem Gebiete der Kunst wie auf demjenigen der Literatur die Gefahr einer Erneuerung des heidnischen Geistes, seiner Cultur- und Weltanschauung in sich schloß[1]. Wenn auch nicht so stark wie im Bereiche der Literatur, so war doch auch in demjenigen der Kunst das Aufkommen einer heidnischen Renaissancebewegung neben der christlichen zu befürchten. Gewiß war das Interesse und Verständniß für die classische Literatur und Kunst in Italien niemals ganz erloschen: verflocht doch die italienische Gotik mannigfache antike Elemente zu einem besondern Dialekt, der allerdings nicht aus so vielen großartigen Werken zur Nachwelt redet wie die Schöpfungen des Mittelalters in Deutschland, Frankreich oder Spanien. So widersprach die Renaissance in der Baukunst weder dem Geiste des Christenthums und der Kirche noch dem nationalen Empfinden und den äußeren Lebensverhältnissen des italienischen Volkes.

Eine ganz andere Frage aber ist die der ästhetischen Werthschätzung der Renaissancekunst, zumal im Vergleich zu den Grundsätzen der Gotik. Gewiß wird hier mit Recht von den Verfechtern der letztern die Freiheit und Mannigfaltigkeit neben der höchsten Gesetzmäßigkeit, die vollkommene Beherrschung der Massen, das dynamische Constructionsgesetz gegenüber dem statischen der Antike, das Neuschaffen jeder Form nach Idee, Zweck und Material, die erhabene Symbolik und vorzügliche Eignung der gotischen Formenwelt zum Ausdrucke reli-

[1] Vgl. unsere Angaben I², 12. 24 f. 45 f.

giöser, christlicher Gedanken — so besonders das Moment des Emporstrebens — entschieden betont [1]. Man kann wohl sagen, daß die praktischen Folgen, welche die Wiederaufnahme der antiken Formen in der Baukunst, der decorativen Plastik und im Kunstgewerbe besonders in der spätern Zeit bis auf unsere Tage nach sich gezogen hat, vielfach mehr von den Fehlern auf ästhetischem Gebiete als vom Verlassen der christlich-gläubigen Basis abhängen. Gewiß hat die Neu-Antike durch die Anwendung fertiger Formen und Typen, welche das Alterthum zum Theil in anderen Ideen und für andere Zwecke geschaffen, das Band zwischen Form und Idee sowie Zweck mehrfach gelockert, obwohl im Festhalten dieser Beziehungen eine Hauptbedingung für die ästhetische Vollkommenheit liegt [2].

Von anderen Gesichtspunkten aus muß die Malerei und theilweise auch die Figuralsculptur der Renaissancezeit betrachtet werden. Sie bedeutet in ihrem Wesen nicht, wie die neu-antike Baukunst, einen Gegensatz zu den Leistungen der Vergangenheit, sondern eine folgerichtige Weiterentwicklung, obwohl der Einfluß antiker Ideen und Vorbilder, besonders Statuen und Grotesken [3], sich in zunehmender Weise geltend macht. ‚Wenn sich auch die Formensprache der Architektur ganz auf das Alterthum gründet, so sind doch in Plastik und Malerei die antiken Reminiscenzen selten und beschränken sich auf das Architektonische und Decorative.‘ [4] Die Malerei der Renaissance-Epoche ist ‚die vollkommenste Blüthe des italienischen Nationalgeistes. Auch wenn dieses Volk nichts mehr producirt hätte als die glänzende Pracht seiner Malerschulen, so würde das allein hingereicht haben, ihm die geistige Unsterblichkeit zu sichern. Nichts Störendes läßt sich in der Entwicklung der italienischen Malerei entdecken, sondern sie bietet das Schauspiel des organischen Wachsthums einer Pflanze dar, für deren Gedeihen jede Bedingung gegeben war. Sie ruhte stets auf dem Grunde der Religion, aus welcher sie ihr inneres

---

[1] A. Reichensperger, besonders in der Schrift: Die Kunst Jedermanns Sache. 2. Aufl. 1891.

[2] Die Lockerung und Lösung dieses Verhältnisses tritt besonders in den Verfallserscheinungen der spätern Renaissance- und Barockzeit hervor. Dieser Fehler, sowie die in unserem Jahrhundert dazugetretene Mißachtung der Beziehung von Kunstform und Material hat, abgesehen von anderen Umständen, den tiefen Verfall zur Folge gehabt, aus welchem sich die Baukunst und das Kunsthandwerk erst allmählich erhebt. Mit Rücksicht auf diesen Gang der Kunstgeschichte und auf die modernen Verhältnisse ist auch die so oft und so verschieden behandelte praktische Frage zu beurtheilen, welcher Baustil, ob die Gotik oder die Antike bezw. Renaissance, heutzutage zu bevorzugen und weiterzubilden sei. Vgl. Dr. A. Tschermak, Ueber einen Hauptfehler des modernen Kunsturtheils, in Christliche Kunstanzeigen 1894 (Frankfurt), Nr. 11. 12.

[3] S. Näheres hierüber unten Buch 2, Kap. 12, und Buch 3, Kap. 8.

[4] Woltmann II, 135.

Leben zog.' Die italienische Malerei ward dadurch ‚die auserkorene Interpretin der Mysterien des Christenthums und ihr mächtigstes Organ' [1].

Besonders die Tafelmalerei hat, erfüllt von tief religiösem Geiste, die höchste Blüthe erreicht, welche die Geschichte aller Zeiten verzeichnet. Der Katholicismus aber war die Seele dieser Entfaltung, welche in der Malerei jener Epoche zur That ward [2]. Allerdings tritt neben der christlichen Geistesrichtung in den Gemälden hie und da, jedoch im fünfzehnten Jahrhundert nur ganz selten, bereits eine sinnliche, heidnische zu Tage; aber gerade die besten Leistungen athmen reine Religiosität. So wetteiferten Maler und Bildhauer in der Verherrlichung der allerseligsten Jungfrau. Bei Raffael bildet diese Darstellung ‚das Thema seines Lebens, den goldenen Faden, der sich in seine ganze Kunstübung einwebt', wie die etwa fünfzig Madonnenbilder von seiner Hand beweisen. Die Krone dieser Schöpfungen bildet seine Sixtina, die wie alle seine Werke mit dem Realismus der Formgebung den Idealismus der Darstellung harmonisch verbindet [3]; hier strahlt Maria als Jungfrau, Mutter der Gnade und Himmelskönigin in einer Gestalt [4]. Der Schmerz der Gottesmutter ist auf das ergreifendste in der Pietà von Guido Mazzoni (Terracotta in S. Giovanni zu Modena 1480 [5]), in der Pietà des Giovanni Bellini in Mailand [6] und in dem berühmten Meisterwerke Michelangelo's [7] dargestellt. Das Abendmahl von Leonardo da Vinci, die Disputa, die Cartons für die Teppiche der Sixtina und die Transfiguration Raffaels [8] bedeuten geradezu die Culminationspunkte der christlichen Malerei. Daneben weist Italien, ob-

[1] Gregorovius, Gesch. der Stadt Rom im Mittelalter VIII [3], 149.

[2] Also urtheilt Schaden 197.

[3] P. Keppler, Raffaels Madonnen, in den Histor.-polit. Bl. XCVI, 19 ff. 81 ff.

[4] Naumanns Archiv für zeichnende Künste, Jahrg. II, S. 100.

[5] Archivio st. dell' Arte III, 10. [6] Müntz I, 5.

[7] Die Zeitgenossen fanden Maria zu jugendlich dargestellt, worauf Michelangelo erwiderte, er habe jene Jungfrau darstellen wollen, in deren Seele sich niemals die geringste sündhafte Begierde verirrte, der Welt solle die Jungfräulichkeit und unvergängliche Reinheit der Mutter Gottes zur Anschauung gebracht werden Michelangelo ward durch das Werk der berühmteste Bildhauer Italiens; ursprünglich zum Schmuck der Kapelle der hl. Petronilla bestimmt, ist es 1749 auf den Altar der ersten Kapelle des rechten Seitenschiffes von St. Peter gelangt, wo eine volle Würdigung des Wunderwerkes leider nicht möglich ist. S. Grimm, Michelangelo I [5], 185 f.; Burckhardt, Cicerone 433, und Springer 15 f. Vgl. Arnold Wellmer, Michel Angelo's Spuren in Rom. Frankfurter Ztg. vom 6. März 1875, Nr. 65, Morgenblatt; Christliches Kunstblatt 1875 (Stuttgart), Nr. 7, und Wölfflin, Die Jugendwerke des Michelangelo, München 1891, sowie Tschudi in der Deutschen Lit.-Zeitung 1891, 885. Ueber andere Pietà-Darstellungen vgl. unten über Savonarola und die Kunst.

[8] Ueber die Disputa vgl. unten Buch 3, Kap. 10, über Leonardo's Abendmahl die schöne Abhandlung von Frantz, Das heilige Abendmahl des Leonardo da Vinci. Freiburg 1885.

gleich es fast alle Museen Europa's reich versorgt hat, noch heute eine solch unerschöpfliche Fülle von hervorragenden Werken der religiösen Malerei auf, daß eine auch nur annähernd vollständige Aufzählung derselben ein eigenes Werk erfordern würde.

Kirchenbilder waren die Hauptgattung der Tafelgemälde. Daneben wurden viele häusliche Andachtsbilder gemalt, sehr häufig biblische Vorwürfe behandelt und das Portrait cultivirt. Eine neue Stoffwelt wurde durch das Interesse für das Alterthum erschlossen, dessen Mythologie und Geschichte zum Schmucke der Prunkgemächer der Reichen und Vornehmen verwendet wurde [1]. Die religiösen Sujets bilden jedoch im fünfzehnten Jahrhundert noch die große Mehrheit; sie stehen zu den antiken etwa im Verhältniß von zwanzig zu eins [2]. Der Fortschritt der Malerei nach dem Realismus hin, der übrigens die ganze Kunst des fünfzehnten Jahrhunderts, auch die zu dieser Zeit in Europa noch überwiegende flandrische Kunst, kennzeichnet, wurde allerdings durch manche nicht ganz unbedenkliche Neuerungen erkauft: die Heiligen verlieren vielfach ihren Nimbus, ihre Attribute, mitunter selbst den traditionellen Typus, sie tragen oft die Züge von Zeitgenossen [3]. Das für eine naturwahre Darstellung unerläßliche Studium des Nackten wurde zwar durch die Renaissance bedeutend ausgedehnt [4]; jedoch sind während der Früh-Renaissance unbekleidete Männergestalten sehr selten, nackte Frauengestalten kommen fast gar nicht vor, Kinder werden dagegen häufig unbekleidet dargestellt [5]. Die Religion hielt ohne Engherzigkeit die Künstler noch in angemessenen Schranken, die zwar mitunter überschritten, aber erst in der Zeit der Hoch-Renaissance durchbrochen wurden.

Von besonderer Bedeutung als Vorkämpfer gegen die stellenweise eintretende Verweltlichung der Renaissancekunst waren die Maler aus dem Dominikanerorden [6] mit Fra Giovanni Angelico, dem christlichsten Maler aller Zeiten [7], an der Spitze. Später glänzte noch Fra Filippino, welcher die Fresken in Maria sopra Minerva zu Rom malte, sowie der große Fra Bartolomeo della Porta (gest. 1517) [8]. Der Kampf Girolamo Savonarola's gegen die Ausartungen der Renaissancekunst wird später geschildert werden, wobei auch auf die Verirrungen der Kunst des fünfzehnten Jahrhunderts näher

[1] Woltmann II, 134. [2] Müntz I, 232. 273.

[3] Müntz I, 298. 327—346. 604. [4] Müntz I, 232.

[5] Müntz I, 291: ‚En thèse générale les quattrocentistes évitaient de représenter des figures nues . . . L'emploi des figures nues ne cessa d'ailleurs, pendant tout le quinzième siècle, soulever des protestations.' 500.

[6] Renaissance und Dominikanerorden. Histor.-polit. Bl. XCIII, 897 ff.; XCIV, 26 ff. P. Vincenzo Marchese, Memorie dei più insigni Pittori, Scultori e Architetti Domenicani, ed. IV, 2 voll., Bologna 1878—1879.

[7] Vgl. unsere Angaben I², 432 ff.

[8] Vgl. Frantz, Fra Bartolomeo della Porta. Regensburg 1879.

eingegangen werden soll. Dieselben waren jedoch in jenem Zeitalter noch in verschwindender Minderheit.

Blickt man auf die fast unermeßliche Fülle von Werken der Baukunst, Malerei und Sculptur zurück, welche das fünfzehnte Jahrhundert in Italien geschaffen, so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß die immense Mehrheit trotz des Einflusses der Antike von gläubigem, religiösem Geiste erfüllt ist, daß die Kunst jener Epoche im wesentlichen eine wahrhaft christliche war[1]. Die Kunst der Renaissancezeit, mag man sie auch wegen des Erblühens an den Fürstenhöfen dort, wo sie direct der Laienwelt diente, als aristokratisch bezeichnen[2], schmückte doch vor allem die Kirche. ‚Wie die Griechen ihr Bestes für die Tempel schufen, so die damaligen Italiener für die Kirchenhallen. Schon lange, ehe es Museen dem Namen nach gab, waren jene Kirchen Museen, in denen sich alles vereinte, was die Architektur, die Malerei, die Sculptur und das Kunsthandwerk zu schaffen vermochten.‘[3] Alle diese Schätze standen dort offen vor den Augen des Volkes, täglich konnte dasselbe sie sehen und mit andachtsvoller Muße studiren. Es bildete seinen Geschmack daran und lernte sie nachahmen. So war damals in vollem Maße die

---

[1] Vgl. die gleichlautenden Urtheile von Müntz I, 273—274: ‚Das religiöse Gefühl inspirirte fortdauernd im 15. Jahrhundert die ungeheure Mehrheit der Kunstwerke. Die Kunst erscheint eng mit der Religion verbunden.‘ Thode, Franz von Assisi 525: ‚Trotz des Einflusses der Antike ist auch im Quattrocento die Kunst eine rein christliche.‘ P. Keppler, Kunstbetrachtungen, in den Histor.-polit. Bl. XCV, 17 ff.: ‚Auch die Renaissancezeit hat religiöse Kunstwerke hervorgebracht, die an Glaubensgehalt und religiöser Weihe den Vergleich mit den Meisterwerken der alten Kunstwelt bestehen können. Auch die Renaissance senkt gerade ihre kräftigsten und mächtigsten Wurzeln in den Boden der Kirche, des Glaubens, der Religion: sie ist weder ihrer Grundidee noch ihrem Hauptcharakter, noch ihren Hauptwerken nach religionslos. Auch sie verdankt ihr Erhabenstes dem Glauben und der Religion.‘ Vischer, Signorelli 143: ‚Wenn wir die Gebilde der italienischen Maler und Bildhauer der Renaissance betrachten, können wir uns mit dem Geiste der Italiener versöhnen, denn da spricht sich wahre Religiosität aus.‘ Gothein, Ignatius von Loyola 87: ‚In ganz anderem Maße als der Dichtung fiel der bildenden Kunst die Aufgabe zu, die religiösen Ideale zu gestalten. Wie sie diese Aufgabe gelöst hat, wie sie dem Christenthum ihren Dank abgestattet und welche Dienste sie insbesondere dem Katholicismus geleistet hat und noch leistet, das ist die bekannteste aller Thatsachen. Gewiß war es nicht nöthig, daß der Künstler, der die Frömmigkeit malte, auch selbst fromm empfand, obwohl wir von den bedeutendsten wissen, daß ihr Schaffen und ihr Empfinden im Einklange standen; aber was er malte und meißelte, mußte empfunden und so von ihm gesehen sein. So hat denn die italienische Kunst die ganze große Scala der religiösen Gefühle von den schlichtesten bis zu den erhabensten mit unvergleichlicher Vollständigkeit dargestellt.‘

[2] Müntz I, 234.

[3] R. Meyer in der wissenschaftlichen Beilage der Leipziger Zeitung, Nr. 129 vom 27. October 1894.

Kunst für hoch und niedrig eine Auslegung des Glaubens: in dieser Sprache redet die Religion noch heute auch zu denen, die ihr nicht anhängen.

Mit Recht sagt darum ein neuerer Forscher über die Bedeutung der Kunst für die religiös-sittlichen Zustände des italienischen Volkes während der Renaissance-Epoche: ‚Mit allen Makeln, die dem damaligen Italien anhaften, versöhnt die bildende Kunst. Sie ist nicht Sache vornehmer Genußmenschen, sondern die Sache des ganzen Volkes, dessen eigenstes Empfinden in ihr sich äußert.' Die Kunstwerke stehen ‚als Beweis dafür da, daß die innigste Frömmigkeit und gläubigste Erhebung noch aus den Gemüthern reden und von ihnen verstanden werden. Auch da, wo die Empfindung nicht als eigentlich kirchliche gelten kann, walten doch solch seelenvolle Schönheit, solche Lauterkeit des Gefühles, solch großartiger Ernst, solch feurige Begeisterung für das Höchste, daß bei aller moralischen Unzulänglichkeit der Epoche doch der Kern von Gesundheit, Adel und Reinheit unverkennbar hervortritt, der in diesem Volke lebt, das sich gewöhnt hatte, das Gute unter der Gestalt des Schönen aufzusuchen.'[1]

Die lebendige Triebkraft des Glaubens, welche diese Kunstschöpfungen hervorbrachte, wird noch durch viele andere Erscheinungen bezeugt. Neben den allerdings nur zu zahlreichen unwürdigen Prälaten, Bischöfen und Cardinälen treten dem aufmerksamen Beobachter auch eine Reihe trefflicher Männer entgegen, welche in jener gärenden Uebergangszeit voll und ganz ihre Pflichten erfüllten. An Bischöfen dieser Art waren: zu Mantua Matteo Bonimperto (gest. 1444), zu Venedig Lorenzo Giustiniani (gest. 1446)[2], zu Mailand Gabriel Sforza (gest. 1457), zu Florenz der hl. Antonino (gest. 1459), zu Osimo Gasparo Zacchi (gest. 1474), zu Bovino Natulo Lombardi (gest. 1477), zu Squillace Francesco Cajetani (gest. 1480), zu Foligno Antonio Bertini (gest. 1487), zu Cosenza Giovanni Battista Pinelli (gest. 1495), zu Imola und Rimini Jacopo Passarella (gest. 1495), zu Aquino Roberto von Lecce (gest. 1495), zu Modena Niccolò Sandonnino (gest. 1499), zu Belluno und Padua Pietro Barozzi (gest. 1507), zu Neapel Alessandro Caraffa (gest. 1503), zu Chieti (von 1505—1524) Giovanni Pietro Caraffa, zu Forli Pietro Griffi (gest. 1516), zu Pistoja Niccolò Pandolfini (gest. 1518)[3].

---

[1] Woltmann II, 136.

[2] S. Wetzer und Welte's Kirchenlexikon VII², 1528 f., wo die weitere Literatur.

[3] Vgl. über die Genannten Ughelli, besonders IV, 380; III, 224; I, 563; VIII, 384; IX, 622; I, 761; IX, 342 s.; II, 690; I, 445; II, 168; V, 439; VI, 224. 943; II, 626; III, 376. Ueber Antonino vgl. oben S. 22 und unsere Angaben II², 17. Ueber Caraffa's Reformthätigkeit in Chieti s. Dittrich in Hist. Jahrb. V, 346 f. Burckhardt II³, 104. 230 macht darauf aufmerksam, daß in Italien die Bisthümer fast nie nach Stammtafeln (wie z. B. in Deutschland) vergeben wurden, ferner daß

Auch im obersten Senate der Kirche glänzten nicht wenige Prälaten durch die Vorzüge des Geistes und Herzens. Martin V. ernannte eine Reihe ausgezeichneter Cardinäle, unter welchen besonders Domenico Capranica, Giuliano Cesarini, Niccolò d' Albergati hervorragten. Eugen IV. zierte den großen Griechen Bessarion, Juan Torquemada, Juan de Carvajal, Enrico de Alfosio und Nicolaus von Cusa mit dem Purpur. Calixtus III. erhob den trefflichen Infanten Jakob von Portugal, Pius II. den würdigen Bruder des Domenico Capranica, Angelo, Bernardo Eroli, Alessandro Oliva, Roverella. Unter Paul II. wurden der edle Olivieri Caraffa und Marco Barbo ernannt. Sehr würdige Glieder des Cardinalscollegs waren auch die von Sixtus IV. berufenen Stefano Nardini, die beiden Spanier Auxias de Podio und Pedro Gonzalez de Mendoza, ferner Gabriel Rangone und der heiligmäßige Elias de Bourdeilles [1].

Als dann die Verweltlichung mehr und mehr auch in das heilige Collegium eindrang, fehlte es neben unwürdigen Cardinälen doch nicht an frommen, gelehrten und geschäftstüchtigen Männern, welche der Kirche zur Zierde gereichten, wie Raymund Perauld, den Alexander VI. zum Cardinal erhob. Vor allem aber ist hier zu nennen der große Franz Ximenes, der mit der höchsten Einfachheit und Sittenstrenge ein glänzendes administratives Talent und überraschende wissenschaftliche Bildung verband; er erhielt unter Julius II. den rothen Hut. Später, unter Leo X., glänzte im Senate der Kirche Cajetan (Thomas de Vio), der als Legat in Deutschland, Frankreich und Ungarn eine staunenswerthe Thätigkeit entwickelte und wegen seiner hohen Gelehrsamkeit als der größte Theologe seit Thomas von Aquin bezeichnet wurde [2].

Selbst an Heiligen ist das Zeitalter der Renaissance reicher, als man gewöhnlich annimmt. Nachfolgendes, nicht einmal vollständiges Verzeichniß, das nach den Todesjahren geordnet ist, mag dem Leser einen Begriff geben von dem herrlichen Kranze von Heiligen und Seligen, welche das italienische Volk in jener Epoche hervorbrachte. Das Leben derselben eröffnet einen Blick in das christliche Italien der Renaissancezeit, das man so lange über dem heidnischen ganz aus den Augen verloren hat [3].

---

die Novellisten und andere Spötter der Bischöfe beinahe gar nicht gedenken. Von dem Novellenschreiber Bandello werden II, 39. 40 tugendhafte Bischöfe geschildert.

[1] Vgl. unsere Angaben I², 217—220. 257—259. 296—297. 336. 637. 661—665; II², 195—197. 199. 367. 590. 591. 594.

[2] Näheres über die Genannten unten. Vgl. außerdem Hist.-polit. Bl. LXXIX, 103 f. Im Lobe Caraffa's stimmen Paris de Grassis, ed. Frati 231, und Sanuto XI, 771. 773 überein. Als Perauld im September 1505 gestorben, schrieb Julius II.: Erat enim rectus et sedi apost. admodum utilis. Breve episc. Lesinen. s. d. Lib. brev. 29 sq. 72ᵇ. Päpstl. Geheim-Archiv.

[3] Im allgemeinen verweise ich für nachfolgende Zusammenstellung auf Chevalier,

1400 Oddino Barotti, Propst zu Fossano in Piemont.
1404 Jacopo d' Oldo, Priester zu Lodi.
1410 Orsolina da Parma.
1411 Daniello da Venezia, Camaldulenser.
1415 Beninceſa Rapaccioli, Servit.
1419 Chiara Gambacorti, Dominikanerin.
1419 Giovanni Dominici, Dominikaner.
1426 Beninceſa, Servit in Toscana.
1429 Gemma von Sulmona.
1429 Conradino, Dominikaner, der den Purpur ausſchlug und im Dienſte der Peſtkranken zu Bologna ſtarb.
1430 Manfredi von Riva, Eremit.
1432 Roberto Malateſta, Franziskaner-Tertiar zu Rimini.
1433 Stefano Agazzari, regulirter Canonicus zu Bologna.
1435 Pietro Gambacorti, Stifter der Eremitani von S. Girolamo.
1435 Angelina di Marsciano, Franziskaner-Tertiarin zu Foligno.
1440 Franceſca Romana.
1443 Niccolò d' Albergati, Biſchof von Bologna und Cardinal.
1444 Bernardino von Siena.
1446 Giovanni Tavelli, Biſchof von Ferrara.
1447 Tommaſo Bellacci.
1447 Coleta.
1450 Angelina, Clariſſin zu Spoleto.
1451 Ercolano von Plagario, Franziskaner.
1451 Matteo da Girgenti, Franziskaner.
1452 Pietro Geremia, Dominikaner.
1455 Fra Angelico da Fieſole, Dominikaner, Maler.
1455 Giovanni Baſſand, Cöleſtiner.
1455 Andrea von Modena, Franziskaner.
1456 Lorenzo Giuſtiniani, Patriarch von Venedig.
1456 Filippo d' Aquila, Franziskaner.
1456 Rita di Caſcia.
1456 Giovanni Capiſtrano, Franziskaner.
1456 Gabriel Feretti.
1457 Angela Felix.
1458 Angelo Maſaccio, Camaldulenſer.

Répert., wo die weitere Literatur äußerſt ſorgfältig und vollſtändig angegeben iſt. Einzelne Angaben über die Heiligen der Früh-Renaiſſance auch in dem vorliegenden Werke I², 33 ff. 189 f. 194 f. 589 f.

1458 Cristina Visconti zu Spoleto.
1458 Antonio ab Ecclesia.
1458 Elena Valentinis von Udine.
1459 Antonino, Erzbischof von Florenz.
1460 Antonio Neyrot von Ripoli.
1460 Archangelo von Calatafimi.
1463 Caterina von Bologna, Clarissin.
1463 Maddalena Albrici.
1466 Bartolomeo de Cerveriis, Dominikaner.
1467 Marguerita, Prinzessin von Savoyen, Dominikanerin.
1471 Antonio von Stronconio.
1471 Matteo Carrieri, Dominikaner.
1472 Giovanni Bonvisi, Franziskaner.
1476 Jacopo della Marca, Franziskaner.
1478 Caterina von Pallanza.
1478 Serafina von Pesaro.
1479 Andrea von Montereale, Augustiner.
1479 Michele di Barga, Franziskaner.
1480 Andrea von Peschiera, Dominikaner.
1482 Amadeo, Franziskaner zu Mailand.
1482 Pacifico Ceredano, Franziskaner.
1483 Giacomo Filippo Bertoni, Servit.
1483 Damiano Fulcheri, Dominikaner.
1484 Maria degli Alberici.
1484 Cristoforo von Mailand, Dominikaner.
1485 Jacopo, Franziskaner zu Bitetto.
1486 Bernardo von Scammaca, Dominikaner.
1489 Bartolomeo Foresta, Franziskaner.
1490 Pietro von Molino, Franziskaner.
1490 Lodovico Ravida, Carmeliter.
1491 Jacopo Alemannus, Dominikaner zu Bologna.
1491 Giovanna Scopelli zu Reggio.
1491 Eustochia Calafata, Clarissin.
1491 Vital von Bastia.
1494 Bernardino von Feltre.
1494 Sebastiano Maggi, Dominikaner.
1494 Antonio Turriani, Augustiner.
1495 Angelo von Chivasso.
1495 Francesca, Servitin zu Mantua.
1495 Veronica von Binasco.

1495 Domenica, Franziskanerin zu Urbino.
1499 Marco von Modena, Dominikaner.
1502 Girolamo Garibi, Franziskaner.
1503 Martino von Vercelli, Augustiner.
1404 Vincenzo von Aquila, Franziskaner.
1505 Marguerita von Ravenna.
1505 Osanna von Mantua.
1506 Colomba von Rieti.
1507 Francesco di Paola, Stifter der Minimen.
1507 Francesco von Caldarola, Franziskaner.
1510 Caterina Fiesco Adorna.
1511 Giovanni Licci.
1520 Elena Duglioli dall' Olio zu Bologna.

Die tief religiöse Gesinnung des italienischen Volkes, welche sich in den mannigfachen Werken der Charitas, der herrlichen Blüthe der Kunst und den zahlreichen Heiligen und Seligen offenbart, zeigt sich bei allen Klassen der Bevölkerung auf die verschiedenste Weise. Weder die Wildheit der Zeit noch die Verderbniß eines großen Theiles des Clerus waren im Stande, die fromme, in manchen Gegenden schwärmerisch fromme Richtung des Volkes zu vernichten. Selbst inmitten der blutigsten Parteikämpfe, wie sie z. B. Perugia aufzuweisen hätte, können die Chronisten nicht umhin, auf die Andacht und Frömmigkeit der besseren Bürger in diesen Schreckensjahren hinzuweisen [1].

Die Andacht der Massen kam bei den großen Jubiläen von 1450, 1475 und 1500 in überwältigender Weise zur Erscheinung [2]. Nicht minder brach bei allgemeinen Unglücksfällen, besonders bei den häufigen Pestepidemien, die religiöse Gesinnung bei allen Klassen der Bevölkerung mächtig durch; auf alle Weise suchte man in solchen Zeiten durch Werke der Buße, Frömmigkeit und Wohlthätigkeit den Himmel zu versöhnen. Als im Jahre 1457 Pest und Erdbeben Bologna heimsuchten, durchzogen nach dem Berichte des Stadtchronisten große Bittprocessionen die Straßen. Schaaren von Geißlern hielten Umzüge; wenn sie zu den auf der Straße stehenden Kreuzen kamen, riefen alle laut: Barmherzigkeit, Barmherzigkeit (misericordia)! Acht Tage lang fastete auf das strengste fast die ganze Stadt: die Metzger verkauften kein Fleisch. Selbst die von der Schande lebenden Weiber besserten sich [3]. Im Jahre 1496 inmitten der inneren Wirren in Siena verbreitete sich das Gerücht von wunderbaren Erscheinungen, die Schrecken hervorriefen. Sofort begannen die

[1] Burckhardt, Cultur I [3], 29.
[2] Vgl. unsere Angaben I [2], 348 f.; II [2], 486 f. und unten Buch 2, Kap. 11.
[3] Annal. Bonon. 890.

Bruderschaften Processionen abzuhalten, nach und nach thaten alle Pfarreien der Stadt dasselbe, ganze Züge von Männern und Frauen zogen zum Dome, wo jeder eine Wachskerze an dem Marienbilde des Duccio di Buoninsegna (der berühmten Majestas) opferte. Außerdem übte jeder nach Möglichkeit Werke der Mildthätigkeit: der eine, berichtet Allegretto Allegretti, kaufte einen Schuldgefangenen los, der andere stattete ein armes Mädchen aus, wieder andere ließen heilige Messen lesen. Das thaten die Mitglieder aller Bruderschaften. Tag und Nacht zogen dieselben barfuß und sich geißelnd umher, indem sie unaufhörlich Gebete sprachen, damit Gott sie von den Heimsuchungen erlöse [1].

Ende 1504 und Anfang des Jahres 1505 wurde Bologna von einem heftigen Erdbeben heimgesucht. Die Regierung befahl alsbald die Abhaltung von großen Processionen, in welchen die hauptsächlichsten Reliquien und die Madonna di S. Luca getragen wurden. Man legte Trauerkleider und Bußgürtel an, fastete und betete. Zum Dank für das endliche Aufhören der Plage ließ Giovanni Bentivoglio die Kapelle der hl. Cäcilia mit der Legende dieser Heiligen durch Francesco Francia und dessen Schüler ausmalen [2].

Eine ähnliche Einkehr vollzogen die Venetianer nach der furchtbaren Niederlage bei Agnadello am 14. Mai 1509. Die Regierung selbst befahl ein großes Bußfest zur Besänftigung des göttlichen Zornes. Ueber 70 000 Einwohner der Lagunenstadt empfingen in jenen Schreckenstagen die heiligen Sacramente [3].

Viele Vertreter der Kirche, selbst Päpste wie Alexander VI., waren im höchsten Grade verweltlicht. Aber weit schärfer als alle anderen Nationen unterschieden die Italiener Person und Amt. Die Worte der hl. Caterina, daß man unter allen Umständen jedem, auch dem schlechtesten Papste gehorchen müsse, sprachen die allgemeine Ansicht aus [4]. Mochten auch die Ausspender

[1] Allegretto Allegretti 856.

[2] Gozzadini, Giov. Bentivoglio 147 s. Woltmann II, 310. 318. Die Fresken, obgleich beschädigt, sind von so hoher Schönheit, daß sie jedem Besucher der Kapelle unvergeßlich bleiben werden; namentlich das Begräbniß der hl. Cäcilia ist ein Werk von unvergleichlicher Zartheit und Anmuth.

[3] Vgl. Bembo l. VIII.

[4] Schultheiß in der Allgem. Zeitung 1892, Nr. 294 Beil. Vgl. auch Gothein, Ignatius 79. Der hl. Antonino bespricht ausführlich die Möglichkeit, daß auch schlechte Priester sogar zum Papstthum erhoben werden, und die Pflicht, auch solchen zu gehorchen. Auf der obrigkeitlichen Gewalt, führt er aus, beruht die Ordnung in der menschlichen Gesellschaft, welche von Gott gewollt ist. Mögen also Obere oder Untergebene so schlecht sein wie immer, so ist doch diese Ordnung in sich etwas Gutes, und es entsteht aus ihr Gutes. Die Gewalt, welche Gott dem Teufel zur Versuchung

der Gnaden und Segnungen unwürdige Persönlichkeiten sein, man war überzeugt, daß auch ein unwürdiger Stellvertreter Christi in Ausübung seines Amtes immer noch sein Stellvertreter sei und daß die Sacramente von Christus ihre Wirksamkeit herleiteten, nicht von der Heiligkeit des unmittelbaren Spenders. Ein großer Frevler wie Vitellozzo Vitelli hatte vor seiner Hinrichtung keinen sehnlichern Wunsch, als vom Papste, einem Alexander VI., die Absolution zu erlangen [1]. Die Söhne der Caterina Sforza richteten an diese in ihrem Unglück die Mahnung, sie solle sich nicht vom Teufel in Verzweiflung führen lassen, wenn derselbe ihr auch alle ihre Missethaten vor Augen führe; denn ein Tropfen vom Blute Christi genüge, alle Sünden der Hölle zu sühnen. Caterina war von je her ein echtes Kind ihrer Zeit gewesen, welche bei allem Leichtsinn den Glauben nicht verloren hatte; inmitten ihrer sittlichen Verirrungen baute sie Kirchen und unterstützte Klöster. Im Alter bereute sie ihre Grausamkeit, besuchte täglich die heilige Messe und spendete Almosen [2]. In gleicher Weise suchte Lucrezia Borja durch Frömmigkeit und Werke der Charitas die Schuld ihrer leichtsinnigen Jugend zu sühnen [3].

Fälle, daß man auf dem Sterbebette die Tröstungen der Religion verschmähte, kommen nur ganz vereinzelt vor. Cosimo de' Medici hatte sich durch Grausamkeit gegen seine Gegner und willkürliche Vertheilung der Steuern viel zu schulden kommen lassen. Als sein Ende herannahte, zeigte er sich ernst auf sein Seelenheil bedacht, beichtete und empfing voll Glauben und Reue die heilige Wegzehrung, nachdem er alle um Vergebung gebeten [4]. Lorenzo de' Medici hielt trotz seiner sittlichen Verirrungen, trotz des bei ihm maßgebenden Einflusses der antiken Philosophie am positiven Christenthum fest. Auch er starb als frommer Katholik. Als man ihm die heilige Communion brachte, wollte er seinen Heiland nicht im Bette liegend erwarten. Den Vorstellungen der Umstehenden zum Trotz stand der Todkranke auf, kleidete sich an und

---

oder Belästigung des Job, des Petrus oder Paulus gegeben, habe ja zur Bewährung oder Demüthigung der Versuchten dienen müssen. Antonino betont dann in scharfen Ausdrücken die Pflicht des Gehorsams besonders gegen den Papst, den höchsten Obern auf Erden. Uebrigens könne ein sittlich unvollkommener Papst dennoch ein guter Regent sein. Und wenn es sich treffe, daß der Papst zugleich ein schlechter Mensch und schlechter Regent sei, so stamme zwar der Mißbrauch der Gewalt aus der Verdorbenheit der Menschen, die Gewalt selbst aber von Gott; den Auserwählten diene sie zur Reinigung und zum Heile, den Schlechten zur Qual und zur Verdammniß. S. Antonin., Summ. theol. III, tit. 22, c. 2.

[1] Machiavelli, Scritti minori 142. Burckhardt, Cultur I², 98. 148. 251. Vgl. Barzellotti, Italia mistica 51.

[2] Pasolini II, 290. 398 s. [3] Vgl. unten Buch 2, Kap. 10.

[4] Schultze, S. Marco 50. Reumont, Lorenzo I², 139. Ueber C. Marsuppini, der ohne Beicht und Communion starb, vgl. unsere Angaben I², 26.

trat von den Dienern unterstützt in den Saal, wo er vor dem Allerheiligsten auf die Kniee sank. Die Andacht, mit welcher er die heilige Wegzehrung empfing, machte auf alle den tiefsten Eindruck [1].

Selbst Männer, die sich in ihrem Leben den ärgsten Spott und Hohn gegen Priester und Kirche erlaubten, kehrten zum Glauben ihrer Jugend zurück, wenn der Ernst des Todes an sie herantrat.

Die kirchlichen Strafmittel wirkten theilweise durch die Schuld der Geistlichkeit, welche sie zu häufig und oft aus geringfügigen Ursachen verhängte, keineswegs mehr so kräftig wie in früheren Zeiten [2]. Allein sie wurden doch noch von Unzähligen gefürchtet und beobachtet. Zeuge dessen ist der Eifer, mit welchem man sich um die Aufhebung des Interdicts bemühte, Zeuge dessen ist auch der Eindruck, welchen die päpstliche Excommunication Savonarola's hervorbrachte [3].

Allgemein war der Glaube an die Fürbitte der Heiligen und die Gnadenwirkung ihrer Reliquien. Jede Stadt, jeder Ort war eifrigst bestrebt, sich solcher geistlichen Schützer zu versichern. Auch Regierungen wie die venetianische, welche durch ihren Staatsabsolutismus fast beständig mit Rom im Streite lagen, machten hier keine Ausnahme. Wiederholt wird berichtet, welche Opfer und Mühen aufgewendet wurden, um Reliquien aus den von den Türken eroberten Ländern zu erlangen. Bei dem Eintreffen derselben zogen alle Regierungsbehörden mit dem Dogen an der Spitze den heiligen Ueberresten in großer Procession entgegen. Für den ungenähten Rock des Herrn beschloß man 1455 bis 10 000 Ducaten aufzuwenden, konnte ihn aber nicht erhalten [4]. Die Republiken Siena und Perugia führten sogar einen Krieg um den Besitz des Brautringes der allerseligsten Jungfrau; Sixtus IV. bemühte sich um die Beilegung dieses Streites. Die an Reliquien reichste Stadt war Rom. Gerade im fünfzehnten Jahrhundert gelang noch die Gewinnung zweier hervorragender Heiligthümer: das von Pius II. erworbene Haupt des hl. Andreas und die vom Sultan Papst Innocenz VIII. geschenkte heilige Lanze. Die Einholung beider Reliquien gestaltete sich zu einem großartigen Feste, bei welchem die christliche Renaissance ihren ganzen Glanz entfaltete [5]. Wie eifersüchtig die Bevölkerung Roms auf ihre Heilig-

[1] Reumont, Lorenzo II², 416.

[2] Schon 1408 klagt P. P. Vergerio darüber (Arch. stor. per Trieste, l'Istria ed il Trentino I, 372); vgl. dazu den * Bericht des florentinischen Gesandten, dat. Rom 1454 Febr. 27. Staatsarchiv zu Florenz. Cl. X. Dist. 2. no. 20 f. 259b. S. auch unsere Angaben II², 559.

[3] Näheres unten. S. ferner Burckhardt, Cultur I³, 137, und Campori, CIII Lettere inedite di Sommi Pontefici (Modena 1878) 1 s.

[4] Burckhardt I³, 72.

[5] Vgl. unsere Angaben II², 222 f., und unten Buch 1, Kap. 4.

thümer war, zeigt die Thatsache, daß der Magistrat im Jahre 1483 dem Papste Sixtus IV. nachdrückliche Gegenvorstellungen machte, als dieser dem sterbenden Ludwig XI. einige von den in Rom aufbewahrten Reliquien zuwendete [1].

Die Verehrung der allerseligsten Jungfrau war, wie überhaupt von je her in Italien, so auch damals überaus groß. Hoch und niedrig, Päpste und Fürsten wie einfache Bürger und Landleute wetteiferten im Mariendienste; Kunst und Poesie thaten das Höchste zur Verherrlichung der Mutter des Herrn. Unzählige Kirchen und Kapellen waren ihr geweiht; ihre Gnadenbilder galten als der kostbarste Schatz der Städte und wurden in Zeiten großer Nöthen in feierlichem Zuge durch die Straßen getragen. Mit rührendem Vertrauen wandte man sich in allen Nöthen an die Mutter der Gnade. Es kommt vor, daß ganze Städte, wie z. B. Siena im Jahre 1483, sich der Himmelskönigin weihen [2]. Savonarola ahmte dies später nach, indem er unter begeisterter Zustimmung Christus zum König von Florenz erklärte.

Die kirchlichen Feste waren mit einem Pompe und einem Geschmacke ausgestattet, wovon der Norden keinen Begriff hatte. Die Majestät der Functionen war in Rom, dem Mittelpunkt der Kirche, von je her überaus groß gewesen; sie wurde unter Pius II. und Paul II. noch gesteigert. Am glänzendsten wurde das Frohnleichnamsfest gefeiert, für dessen würdige Begehung sich Martin V. und Eugen IV. bemühten. In Rom nahmen an der feierlichen Procession die Päpste selbst theil; sie erschienen dabei in vollem Pontificalschmucke, meist auf der Sedia gestatoria, umgeben von sämmtlichen Cardinälen, Prälaten und dem Clerus der ganzen Stadt. Nicolaus V. und Pius II. gingen aus besonderer Verehrung des heiligsten Altarssacramentes in der Procession zu Fuß und trugen die Monstranz persönlich. Auch wenn sich der päpstliche Hof auf Reisen befand, wie z. B. im Jahre 1462, wo Pius II. in Viterbo weilte, ward dennoch das Frohnleichnamsfest mit dem gleichen Pompe wie in Rom gefeiert. Die Beschreibungen der Zeitgenossen zeigen, wie bei solchen Gelegenheiten die ganze Herrlichkeit und Pracht des hoch ausgebildeten Festwesens der Renaissancezeit in den Dienst der Religion gestellt wurde [3].

---

[1] Sixtus IV. berief sich auf das Beispiel seiner Vorgänger, namentlich Gregors des Großen, die ebenfalls Reliquien verschenkt hätten. Jac. Volaterranus bei Muratori XXIII, 187.

[2] Die Ausführungen von Burckhardt (Cultur I [3], 252 f. 254 f. 256 f. 335) bedürfen mehrfach der Berichtigung. Ebenso Barzellotti, Italia mistica 52. Die hierher gehörige ausgedehnte katholische Literatur ist beiden unbekannt geblieben. Vgl. die Zusammenstellung derselben in Wetzer und Welte's Kirchenlexikon VIII [2], 848 f.

[3] Vgl. unsere Angaben II [2], 191 f. 355 f. Vgl. auch Burckhardt II [2], 144. 191; Moroni IX, 46 s. und D'Ancona I [2], 79 s. 296. Ueber die seit 1426 in Perugia

Besondern Werth legte man auf prächtige Kirchenfahnen, deren malerische Ausschmückung vor allem die umbrische Schule pflegte [1]. Berühmt war die Feier des Frohnleichnamsfestes in Venedig, an welcher sich stets der Doge und alle städtischen Behörden betheiligten [2]. Auch in Ferrara nahm das regierende Haus regelmäßig an der Frohnleichnamsprocession theil [3].

Einen halb dramatischen Charakter trug die berühmte Festprocession am Tage Johannes' des Täufers zu Florenz, von welcher Schilderungen aus den Jahren 1439 und 1454 erhalten sind. Aus der zuletzt erwähnten Aufzeichnung ist ersichtlich, daß in dem Festzuge die ganze Weltgeschichte vom Sturze Lucifers bis zum jüngsten Gerichte zur Darstellung kam [4].

Die steigende Verehrung des allerheiligsten Altarssacramentes, welche in den prachtvollen Frohnleichnamsprocessionen zum Ausdruck kommt, ist überhaupt eine der erfreulichsten Erscheinungen jener Zeit [5]. Sie zeigt sich auch in der Kunst durch zahlreiche herrliche Tabernakel. Die ersten Meister der Zeit wetteiferten in der Erfindung würdiger Stätten für den Leib Christi. So entwarf Ghiberti 1432 das Tabernakel für die Kirche der Leineweberzunft zu Florenz. Andere herrliche Sacramentshäuschen aus jener Epoche bewundert man noch heute zu Arezzo, Fiesole, Prato, im Hospital della Scala zu Siena, in S. Maria Nuova, in S. Ambrogio, im Dome und Baptisterium zu Florenz und an vielen anderen Orten. Es war kein Zufall, daß unter Julius II. durch Raffaels Disputa die heilige Eucharistie die wunderbarste künstlerische Verherrlichung fand [6].

Rührende Zeugnisse der Verehrung des allerheiligsten Sacramentes sind in den Gebeten jener Zeit niedergelegt. Auch in anderen damals gebräuchlichen Gebeten weht dieselbe Innigkeit religiösen Empfindens. Nicht ohne Bewegung kann man die Morgen- und Abendandachten, die Empfehlung an den hl. Hieronymus zum Schutz während des Tages, die Andachtsübungen während der heiligen Messe und vor der Beicht lesen. Sehr gebräuchlich war namentlich in Toscana die in die Volkssprache übersetzte Betrachtung des hl. Beda über die sieben letzten Worte Christi [7].

---

feierlicher gestaltete Frohnleichnamsprocession s. Cronache di Perugia, ed. Fabretti II, 6 s. Die prachtvolle Corpus Domini-Procession zu Bologna von 1492 ist beschrieben in Annal. Bonon. 911.

[1] Müntz, Raphael 81.

[2] Vgl. Sanuto VIII, 376 s. und Molmenti 326 s.

[3] D'Ancona I[2], 295. [4] Creizenach I, 303 f.

[5] F. X. Kraus führt sie auf die Wirksamkeit des Franziskanerordens zurück. Lit. Rundschau 1895, 9. Vgl. Stimmen aus Maria-Laach XXXIX, 45.

[6] Näheres unten Buch 3, Kap. 10.

[7] S. Orazioni antiche Toscane bei Palermo, Opera a ben vivere di S. Antonino 265 ss.

Solche Gebete versetzen in die Zeit, in welcher sich, unbekümmert um das weltlich-heidnische Treiben vieler Gebildeten und Reichen, die in zahlreiche Bruderschaften gegliederte Bürgerschaft nach vollendetem Tagewerk in ihren Kirchen und Kapellen oder vor den vielen Madonnenbildern an den Straßenecken versammelte, um zu beten und zu singen. Bittgänge und Wallfahrten waren Aeußerungen desselben frommen Sinnes und religiösen Bedürfnisses[1]. Als Wallfahrtsorte kamen neben Rom vor allem Loreto und Assisi in Betracht, sowie für den Süden das Heiligthum des Erzengels Michael auf dem Monte Gargano.

Was die übrigen Wallfahrtsorte, von welchen der 1491 gegründete Heilige Berg zu Varallo bald große Bedeutung erhielt[2], anbelangt, so sind die der allerseligsten Jungfrau geweihten bei weitem die zahlreichsten. Die Marienverehrung der Italiener kommt auch hier in schönster Weise zum Ausdruck. Zu den alten Heiligthümern dieser Art, von welchen einzelne bis in die ersten Jahrhunderte des Christenthums hinaufreichen, kamen damals noch als neue hinzu: in Piemont Unsere Liebe Frau vom Pfeiler bei Mondovi, in Ligurien Unsere Liebe Frau im Wäldchen von Camogli bei Genua, in der Lombardei Unsere Liebe Frau von der Gnade bei Mantua, S. Maria presso S. Celso in Mailand, in der Emilia Unsere Liebe Frau vom Feuer im Dome zu Forli, Unsere Liebe Frau von der Eiche bei Viterbo, Unsere Liebe Frau vom guten Rath zu Genazzano, Maria von der immerwährenden Hilfe zu Rom und andere[3].

Wie an diesen Gnadenorten, so strömte das gläubige Volk vor allem zusammen, wenn die großen Bußprediger ihre Stimme erschallen ließen. Der Freimuth, mit welchem diese Männer ihr Amt verwalteten, ist eine der erfreulichsten Seiten jener Zeit; nicht minder aber auch der tiefe Eindruck, welchen die Strafreden dieser gottbegeisterten Prediger machten. Bei solchen Gelegenheiten zeigte sich, wie tief der Glaube in den Herzen der Italiener wurzelte.

2.

Neben dem christlichen Italien gab es im Zeitalter der Renaissance auch ein unchristliches, das nur zu viel vom Geiste des alten Heidenthums in sich aufnahm. Dieses Italien, gegen welches die großen Bußprediger unaufhörlich ankämpften, hebt sich von dem andern um so schärfer ab, je mehr der Süden das Land der Extreme ist. Dasselbe Jahrhundert, welches von der Heiligkeit

[1] S. Reumont, Lorenzo II², 428 f.

[2] Vgl. Motta, Il beato Bernardino Caimi fondatore del Santuario di Varallo, Doc. e lett. ined. Milano 1891.

[3] Vgl. Wetzer und Welte's Kirchenlexikon VIII², 856 f., wo die Specialliteratur.

eines Antonino, Fiesole und Francesco von Paula bestrahlt wird, ist auch die Zeit eines Lorenzo Valla, Sigismondo Malatesta, Cesare Borja und Niccolò Machiavelli. Neben einem Alexander VI. saß ein Pius III., neben einem Innocenz VIII. ein Julius II. auf dem Stuhle Petri. Auf allen Gebieten liegt Gutes und Böses merkwürdig vermischt in den italienischen Staaten des fünfzehnten Jahrhunderts durcheinander [1].

Fragt man nach der Grundursache, welche in jener Zeit viele Italiener auf die schlimmsten Abwege führte, so kann die Antwort nicht zweifelhaft sein: es ist die schrankenlose Entwicklung des Individuums, wie sie die falsche Renaissance erstrebte. Die Anhänger dieser verderblichen Richtung stellten mit vollem Bewußtsein der Selbstverleugnung, Demuth, Abtödtung des Christenthums gegenüber die Selbstsucht, den Stolz, die Ruhmbegier, den Welt- und Sinnengenuß des alten Heidenthums. So entstehen jene unheimlichen Gestalten, die mit der höchsten Bildung frevelhafte Ruchlosigkeit, hinterlistige Tücke, Verachtung aller sittlichen Mächte verbinden, Menschen, deren Typus Niccolò Machiavelli ist [2]. Wenn dieser Mann den Ausspruch that: ‚Ja, wir Italiener sind vorzugsweise irreligiös und böse', so ist die Verallgemeinerung falsch, die Charakteristik der Anhänger der heidnischen Renaissance richtig. Die meisten dieser Menschen ergaben sich einem wüsten Sinnenleben; bei den übrigen trat, seit sie das Alterthum kannten, an Stelle des christlichen Lebensideals der Heiligkeit das der historischen Größen [3].

Mit dem Hervortreten heidnischer Tendenzen hängt eng zusammen die Entwicklung der Ruhmesgier bis zum Dämonischen. Ein fast heidnisches Streben nach Unsterblichkeit des Namens zeigt sich in starkem Maße schon bei Petrarca; bei ihm findet sich auch bereits jene Idee von einem verklärten Jenseits für die großen Männer, einem Heidenhimmel, der sich an Cicero und den Phädon des Plato anlehnt. Allein bei Petrarca und überhaupt bei den christlichen Humanisten nimmt man ebenso deutlich den Kampf wahr, der sich zwischen dem unbedingten Streben nach Ruhm und den Forderungen der christlichen Demuth erheben mußte [4]. Davon ist bei den Anhängern der falschen Renaissance keine Rede mehr. Die Begriffe des Ruhmes und der Tugend werden von ihnen identificirt; wer den Ruhmeskranz errungen, der allein gilt als der tüchtige Mann, gleichviel, welcher Mittel er sich bediente.

---

[1] Burckhardt, Cultur I [3], 16. Vgl. Höfler, Rodrigo Borja 21, und Grimm, Michelangelo I [5], 117.

[2] Vgl. Arnold E. Berger, Die ‚Rückkehr zum Zeichen' (ritornar al segno, wie Machiavelli sagt), in d. Allg. Zeitung 1894, Nr. 237 Beil. Sehr nachdrücklich geißelt Antonio von Vercelli die Selbstsucht seiner Zeit. Serm. III, 69.

[3] Burckhardt, Cultur II [3], 201.

[4] Vgl. unsere Angaben I [2], 3, und Burckhardt, Cultur II [3], 317. 361.

Wo in dieser Weise das Ideal des Ruhmes die Ideale des christlichen Lebens in den Schatten stellte, da trat der Heidenhimmel, für den sich auch noch andere Aussagen der Alten fanden, an die Stelle des durch Entsagung und Glauben gewonnenen christlichen Himmels. ‚Wenn Dante noch strenge darauf gehalten hatte, daß auch die größten Heiden, denen er gewiß das Paradies gönnte, doch nicht über jenen Limbus am Eingang der Hölle hinauskamen, so griff jetzt die Poesie mit beiden Händen nach den neuen liberalen Ideen vom Jenseits. Cosimo der Aeltere wird laut Bernardo Pulci's Gedicht auf seinen Tod im Himmel empfangen von Cicero, der ja auch „Vater des Vaterlandes" geheißen, von den Fabiern, von Curtius, Fabricius und vielen anderen; „mit ihnen", heißt es weiter, „wird er gewiß eine Zierde des Chores sein, wo nur tadellose Seelen singen".' [1]

Der moderne Ruhm zeigt sich im Cultus der berühmten Männer, ihrer Geburtshäuser und Gräber, in zahlreichen Erzeugnissen der humanistischen Literatur. ‚Die Poeten-Philologen bauen an einem allgemeinen Pantheon des Weltruhms, sie schreiben Sammelwerke von berühmten Männern, von berühmten Frauen.' Sie haben das stärkste Bewußtsein davon, Austheiler des Ruhmes, ja der Unsterblichkeit zu sein [2]. Zu ‚erschreckend wahrem Ausdruck' kommt die ‚unbedingte Ruhmesselbstsucht, der kolossalste Ehrgeiz und Durst nach Größe, unabhängig von Gegenstand und Erfolg', in der berühmten Vorrede Machiavelli's zu seiner florentinischen Geschichte, wo er seine Vorgänger tadelt wegen des allzu rücksichtsvollen Schweigens in betreff der städtischen Parteiungen. ‚Sie haben sich sehr geirrt und bewiesen, daß sie den Ehrgeiz der Menschen und die Begier nach Fortdauer des Namens wenig kannten. Wie manche, die sich durch Löbliches nicht auszeichnen konnten, strebten danach durch Schmähliches! Jene Schriftsteller erwogen nicht, daß Handlungen, welche Größe an sich haben, wie dies bei den Handlungen der Regenten und Staaten der Fall ist, immer mehr Ruhm als Tadel zu bringen scheinen, welcher Art sie auch seien und welches der Ausgang sein möge.' [3]

So erklärt es sich, daß bei mehr als einem auffallenden und schrecklichen Unternehmen der Renaissancezeit von besonnenen Geschichtschreibern als Beweggrund das brennende Verlangen nach etwas Großem und Denkwürdigem angegeben wird [4]. Es offenbart sich hier, wie selbst die größten Bewunderer der Renaissance zugeben [5], etwas wirklich Dämonisches. Der neueste Biograph

---

[1] Burckhardt, Cultur II [3], 317—318.

[2] Burckhardt, Cultur I [3], 173 f. [3] Burckhardt, Cultur II [3], 179.

[4] Vgl. unsere Angaben I [2], 459—460, wo Näheres über die enge Verbindung der damaligen Verschwörungen und Tyrannenmorde mit der einseitigen Renaissance antiken Wesens.

[5] Burckhardt I [4], 179—180. Villari I, 78.

Machiavelli's bemerkt in dieser Hinsicht sehr treffend: Cola di Rienzo, Stefano Porcaro, Girolamo Ogliati und viele andere waren weniger von wirklicher Freiheitsliebe als von dem Wunsche, Brutus nachzueifern, erfüllt. Gingen sie der Hinrichtung entgegen, so gab ihnen nicht mehr der Glaube an eine andere Welt, sondern nur die Hoffnung auf Ruhm in dieser den Muth, dem Tod ins Auge zu schauen[1]. Glücklicherweise waren Beispiele dieser Art doch nur mehr vereinzelt; von den meisten wurden die argen Speculationen verlassen, sobald der Ernst des Todes an sie herantrat; die Verwirrung der Ideen machte dann einer reuigen Umkehr zu dem Dogma des Glaubens Platz[2].

Dem schrankenlosen Individualismus, welchen die falsche Renaissance so sehr förderte, entsprangen außer der Ruhmgier noch zahlreiche andere schlimme Laster: Verschwendung und Luxus, Spiel und Rachsucht, Lug und Betrug, Sittenlosigkeit, Frevelsinn und Mord, religiöse Gleichgiltigkeit, Unglaube und Aberglaube. ‚Endlich erscheinen in dieser Zeit, wo das Individuelle in jeder Weise culminirt, einige Menschen von absoluter Ruchlosigkeit, bei welchen das Verbrechen auftritt um seiner selbst willen, nicht mehr als Mittel zu einem Zwecke, oder wenigstens als Mittel zu Zwecken, welche sich aller psychologischen Norm entziehen.' Zu diesen entsetzlichen Gestalten gehört Sigismondo Malatesta und in gewissem Sinne Cesare Borja[3]. Das aber waren Ausnahmen, und auch die Anhänger der falschen Renaissance bilden doch nur einen kleinen Bruchtheil der italienischen Nation. Aber ihr Einfluß wirkte mit der Zeit ansteckend auf immer weitere Kreise. Für diese betrübende Thatsache liegen unzweideutige Zeugnisse vor. Wenn auch die Prediger in ihrem Eifer zuweilen übertrieben, so ist doch kein Zweifel, daß hauptsächlich unter dem Einflusse der falschen Renaissance sich vielfach in Italien eine Wandlung zum Schlimmern vollzog. Je tiefer man in das innere Leben jener Epoche eindringt, um so mehr überrascht die Schärfe der Gegensätze[4].

Der Einfachheit und guten Sitte der alten Zeit trat in fast allen Städten gegenüber ein steigender Luxus, eine steigende Sittenlosigkeit. ‚Ich weiß nicht, was ich über den Luxus sagen soll, der bereits ganz Italien angesteckt hat', ruft Roberto von Lecce in einer seiner Predigten aus. ‚Seitdem der hl. Bernardin zu predigen angefangen, ist von ihm und anderen glühenden Predigern gegen die Eitelkeit und verschwenderische Kleidung gesprochen worden; aber es ist nichts geschehen, ja die Frauen sind von Tag zu Tag immer ärger geworden.' Er droht den Koketten mit dem Zorne Gottes: ‚O ihr übermüthigen Frauen, euretwegen zürnt Gott, wegen eurer Schleppen, wegen eurer entblößten Brüste, wegen eurer geschminkten Gesichter, wegen eurer Entweihung heiliger Orte

[1] Villari l. c. [2] Frantz, Sixtus IV. 187.
[3] Burckhardt, Cultur II³, 224 f. [4] Torraca, Roberto da Lecce 140.

und Zeiten, wegen eurer obscönen Gebärden u. s. w.' Ein andermal behandelt er den Gegenstand weniger entrüstet, aber praktisch: ‚Heutzutage ist die Prachtliebe so angewachsen, daß es nöthig ist, den heirathsfähigen Töchtern die größten Mitgiften zu geben. Deshalb kann derjenige, welcher mehrere Töchter hat, kaum eine unter die Haube bringen.'[1]

Aehnlich sprechen sich auch andere Prediger, wie z. B. Antonio von Vercelli[2] und Michael von Mailand[3], aus. Aber nicht bloß die Bußprediger eiferten gegen diese bedenkliche Wandlung, auch die staatlichen Autoritäten schritten allenthalben wiederholt dagegen ein.

Es gibt fast keine Stadt, welche nicht eine ganze Reihe von Gesetzen gegen den Luxus, gegen die verschwenderischen Trachten, namentlich der Frauen, die übertriebenen Ausgaben bei Hochzeiten[4], Ausstattungen, Gastmählern und Leichenbegängnissen aufzuweisen hätte. Die Nothwendigkeit der Wiederholung zeigt, wie tief und schnell das Uebel eindrang[5]. Das Aufblühen von Handel

[1] Vgl. Güdemann 214—215, wo auch jüdische Stimmen gegen den Kleiderluxus angeführt werden.

[2] Antonius Vercellen., Sermones f. 121. Vgl. Bapt. Mantuanus, De patientia l. II, c. 23.

[3] Michael de Mediolano I, 48; II, 48. 49; III, 48. 72.

[4] In Florenz verordneten die Statuten von 1415, daß bei Hochzeiten und Familienfesten die Zahl der Gäste auf der einen und der andern Seite 200 nicht übersteigen sollte. In Rom war bei Hochzeiten in vornehmen Familien die Zahl der Gäste so groß, daß man ganze öffentliche Plätze durch Leinwand in Festsäle verwandelte. S. Reumont in d. Allg. Zeitung 1874, Nr. 358 Beil.

[5] In Florenz wurden bereits 1306 und 1330 Bestimmungen gegen den Luxus erlassen; daran reihten sich strenge Verordnungen von 1352, 1355, 1384, 1388, 1396, 1439, 1456 (s. Vita italiana nel Rinascimento I, 100. Hüllmann IV, 139. Rösler, Dominici 54 f.), von 1464 November 29 und 1471 Februar 29 (diese beiden, meines Wissens noch ungedruckt, fand ich im Cod. Capponi CIV, f. 74—76. 102—104 der Nationalbibliothek zu Florenz) und 1511 (s. Landucci 307). Für Bologna kommt namentlich die Kleiderordnung des Card. Bessarion von 1453 in Betracht (s. Hüllmann IV, 140 f.), welche große Klagen der Frauen hervorrief, wie sich aus einer Schrift des Matteo Bosso aus Verona ergibt (*Matthaei Veronens. Can. reg. ad B.[essarionem] card. Tuscul. Bononiae legatum ne feminis Bononiensibus luxuriosa ornamenta vestium reddantur. Cod. Vat. 1196, f. 99 sq., s. Vaticanische Bibliothek). In Rom beschränkten die von Paul II. revidirten Statuten (s. unsere Angaben II², 299) und Bestimmungen Sixtus' IV. den Luxus, jedoch ohne Erfolg, wie die culturhistorisch interessanten Schilderungen in dem zur Zeit Julius' II. entstandenen Nuptiali di Marco Antonio Altieri, ed. Narducci. Roma 1873 zeigen. In Lucca wurden 1473 und 1484 Gesetze dagegen verkündet (s. Arch. st. ital. X, 124 s.). In Macerata beginnen die Bestimmungen gegen den Luxus mit dem 15. Jahrhundert; vgl. Gli statuti suntuari del secolo XV al XVIII per la Città di Macerata. Fano 1879 (Nozze-Publicat.). Ueberaus zahlreiche Luxusgesetze haben Venedig (s. neben Burckhardt, Cultur II³, 170, besonders Molmenti 279 s.; vgl. auch Sanuto XIV, 115 s.) und Genua (Belgrano 166. 254 s. 260 s. 493 ss.) aufzuweisen.

und Gewerbe, die steigende Wohlhabenheit und die dem Renaissancezeitalter wie der italienischen Nation überhaupt eigene Begeisterung für die äußere Form wirkten zusammen, daß der übermäßige Aufwand, namentlich in Bezug auf die Kleidung, in vielen Städten eine gefahrdrohende Ausdehnung gewann[1].

Hauptursache des steigenden Luxus und Wohllebens war der große Reichthum des Landes. Die Italiener waren eine der wohlhabendsten Nationen der Welt geworden. Die Staatseinkünfte betrugen 1455 in Neapel 310 000 Ducaten, in Florenz 200 000, im Kirchenstaate 400 000, in Mailand 500 000, in Venedig so viel, wie der König von Spanien einnahm, nämlich 800 000 Ducaten. Sie waren 1492 gestiegen in Neapel auf 600 000, in Florenz auf 300 000, in Venedig auf 1 000 000 Goldducaten: also trotz des Verlustes, welchen das Vordringen der Türken dem italienischen Handel brachte, noch eine Zunahme. Dann folgte freilich, besonders für Venedig, eine Reihe der schwersten Schläge, von welchen die Entdeckung des Seeweges nach Ostindien wohl der empfindlichste war; allein der Reichthum blieb trotzdem noch ein sehr bedeutender[2].

Neben Venedig war vor allem der Wohlstand in Florenz sehr groß. Hier ertönten denn auch die lautesten Klagen nicht bloß von Geistlichen, sondern auch von Weltlichen. ‚Die Ausstattung einer einzigen Kammer', schreibt Leon Battista Alberti, ‚kostet mehr als einst die ganze zum Hochzeitsfeste geschmückte Wohnung. Einst aßen die Handwerker in der Werkstätte zu Mittag mit etwas wenig Wein und Brod, während die Frauen zu Hause speisten. Außer der Mahlzeit tranken letztere keinen Wein. Gegenwärtig will die Jugend genießen, vergeudet das Geld beim Spiele, bei Mahlzeiten, mit

---

[1] Ueber den Luxus der Renaissancezeit bieten Ergänzungen zu den Angaben bei Burckhardt, Cultur II³, 112 f. 114 f. 117. 172, die auf S. 76 Anm. 5 genannten Werke. Vgl. ferner Baudrillart, Hist. du luxe III (Paris 1880), 333 ss. Cian, Cortegiano 43. 88 s. 155. Müntz, Hist. de l'Art I, 5. 198 s. 312 s. Mancini, Alberti 442 s. 453. Molmenti, La Dogaressa di Venezia (Torino 1884) 233 s. 256. Arch. d. Soc. Rom. I, 484, Note. Wie sehr unter Sixtus IV. und seinen Nachfolgern in Rom, das wenige Decennien vorher noch den gebildeten Florentinern von Kuhhirten bewohnt schien, der Luxus stieg, darüber vgl. unsere Angaben II², 456 f. Reumont III, 1, 463 f.; 2, 458 ff. und Allg. Zeitung 1874, Nr. 358 Beil. (nach dem bereits citirten Nuptiali des Marco Antonio Altieri). Ueber Gastmähler und Tafelschmuck der Renaissance vgl. die Aufsätze von M. Seibt in d. Frankf. Zeitung 1887, Januar 11 f.; Güdemann 212; L. Stecchetti, La tavola e la cucina nei secolo XIV, XV. Firenze 1884, und die durch neue Mittheilungen aus dem Staatsarchiv zu Modena wichtige Schrift von L. A. Gandini, Tavola, cucina e cantina della corte di Ferrara nel Quattrocento. Modena 1889 (Nozze Agazzotti-Testi).

[2] Vgl. Müntz, Renaissance 50 (Staatseinkünfte von 1455), Gregorovius VII, 347 (Einkünfte von 1492; vgl. dazu Gottlob, Cam. ap. 256 f.) und bezüglich Venedigs Luigi da Porto 26 und Burckhardt, Cultur I³, 63.

Putz und mit Frauen, hat die Ehrfurcht vor dem Alter verloren und verliert die Zeit mit Nichtsthun. Aus öffentlichen Aemtern sucht man Vortheil zu ziehen, gleichsam als handle es sich um ein Gewerbe.' ‚Die Zeiten', meinte Alessandra Strozzi in einem Briefe vom Jahre 1466, ‚sind dem Heirathen nicht günstig, die jungen Männer bleiben lieber ledig; die Dinge sind in schlechter Verfassung, und niemals sind für Ausstattung der Frauen solche Auslagen gemacht worden wie heutzutage. Keine Mitgift ist so bedeutend, daß nicht die Braut, wenn sie das Vaterhaus verläßt, sie an ihrer Person trüge in Seidenzeugen und Juwelen.'[1]

Zur Zeit des Lorenzo de' Medici, in der überhaupt auf allen Gebieten eine Wandlung zum Schlimmen eintritt, kommen sogar Fälle vor, daß man sich durch den Luxus völlig zu Grunde richtete. Ein auffallendes Beispiel dieser Art ist Benedetto Salutati; das Gastmahl, das derselbe mit seinen Handelsgenossen im Jahre 1476 den Söhnen König Ferrante's gab, erinnert im Uebermaß an das berüchtigte des Cardinals Pietro Riario[2]. Man hat jedoch mit Recht bemerkt, daß derartige Excesse sich auf seltene Fälle beschränkten; im allgemeinen war in ganz Italien die Lebensweise noch einfach, wie man denn auch die Klagen der Zeitgenossen nicht buchstäblich nehmen darf[3]. Allein eine Verschlimmerung ist doch für das fünfzehnte Jahrhundert nicht zu leugnen. Viele reiche Familien gaben ein böses Beispiel. Die im Juni des Jahres 1466 gefeierte Hochzeit des Bernardo Rucellai mit Nannina de' Medici verschlang mehr als 150000 Lire nach heutigem Gelde![4]

Mit dem Reichthum und Handel, welche den Luxus förderten, standen in enger Verbindung Wucher und Betrug. Schon der hl. Bernardino von Siena geißelt die verschiedenen Arten des Betrugs und der Uebervortheilung, deren sich die Kaufleute schuldig machten; insbesondere nimmt er die Stocchi (stocco = Stoßdegen) hart mit, welche durch Aufkaufen von Waaren ihren Preis vertheuern, sie theuer verkaufen und billig zurückkaufen. Sie führten ihren Namen mit Recht, denn sie durchbohrten und tödteten die Menschen und sollten aus der Stadt vertrieben werden. Ebenso züchtigt Bernardino diejenigen, welche falsches Maß und falsches Gewicht gebrauchten; sie wußten wohl, daß sie sündigten, aber sie sagten sich: ‚Mit rechtem und mit unrechtem Gut das Haus bis zum Dach sich füllen thut.' Voll Empörung spricht sich der Heilige über die christlichen Wucherer aus, ‚die sogar den Juden Geld geben,

[1] Reumont, Lorenzo II², 323 und Kl. Schriften 131 f.

[2] Palagi, Il convito fatto ai figliuoli del Re di Napoli da Benedetto Salutati e compagni mercanti fiorentini il 16 Febbraio del 1476. Firenze 1873. Ueber das Gastmahl des Cardinals Riario s. unsere Angaben II², 459 f.

[3] Urtheil von Reumont, Lorenzo II², 313. 323.

[4] Vita italiana nel Rinascimento I, 125 s. 130 s.

daß sie die Christen bewuchern'[1]. Daß diese Zustände nicht besser, sondern eher schlimmer wurden, ergibt sich aus den Predigten des Gabriel von Barletta (1470), Robert von Lecce und Michael von Mailand. Letzterer gibt ein vollständiges Verzeichniß betrügerischer Schlußgeschäfte und Contracte, indem er nach seiner Art die Kunstausdrücke zu erklären sucht[2]. Eine ganze Reihe von Predigten Michaels beschäftigt sich mit dem betrügerischen Handel und falschen Gewicht[3]. Eine der Predigten des Gabriel von Barletta bringt in der drastischen Art, welche denselben auszeichnete, folgendes Zwiegespräch: ‚Du, Bürger, bist du ein Christ?' ‚Ja, Pater, getauft in der und der Kirche.' ‚Was bist du?' ‚Ich treibe Wucher.' ‚O, wenn die Kleider deiner Frau unter eine Presse gelegt würden, dann käme das lebendige Blut der Armen heraus!'[4]

Schon aus diesen Stellen erhellt, daß es keineswegs die Juden allein waren, welche das Volk in unerhörter Weise aussogen; die Christenjuden wucherten, wie der Stadtrath von Verona klagte, in noch viel maßloserer Weise als die Juden[5].

Obgleich allerorten die Prediger gegen den Wucher eiferten und in manchen Städten, wie z. B. in Piacenza, die strengsten Strafen (Verweigerung der heiligen Communion und des Begräbnisses) darauf bestanden[6], wollte das Uebel nicht weichen. Natürlich zeigte sich dasselbe am ärgsten in denjenigen Städten, welche, wie Florenz und Venedig, Mittelpunkte des Verkehrs, namentlich des Geldhandels, waren. Alle Patrioten und Schriftsteller der Arnostadt, ihre Kanzelredner und Gesetzgeber nennen in erster Linie und als Grund- und Hauptübel den Wucher. Daß man es hier nicht mit rednerischen Uebertreibungen zu thun hat, zeigen authentische Acten. Ein Zins von 30 Procent war gar nichts Ungewöhnliches[7].

Im Jahre 1420 erging das Verbot an die Pfandleiher, mehr als 20 Procent zu nehmen; aber die Zustände besserten sich nicht. Zehn Jahre

---

[1] Güdemann 244 f., der, freilich im Widerspruch mit den Quellen, jeden Judenwucher leugnet. Daß die Prediger zunächst die Christen tadeln, ist doch ganz natürlich, da die Juden nicht in die Predigt kamen.

[2] Güdemann 245.

[3] Mich. de Mediolano, Sermones Theil II, n. 81 und der ganze dritte Theil. S. auch Rob. de Litio, Quadrag. de peccatis 123.

[4] G. Barleta, Sermones (Lugdun. 1511) 48 b.

[5] Della Corte, Storia di Verona III (Venezia 1744), 6.

[6] Güdemann 246.

[7] Pöhlmann 80 f. Vgl. Endemann, Studien I, 32 f. Jannet, Le crédit populaire et les banques en Italie 12 s. Nach Moroni (XLVI, 252) wurden damals in Italien sogar bei 70 und 80 % genommen. In Piacenza waren zur Zeit des Bernardin von Feltre 40 % üblich. S. Wadding XIV, 481.

später schlug man einen andern Weg ein und suchte durch Zulassung der Juden, denen 20 Procent gestattet wurden, den Christenwucher einzudämmen. Alles vergebens: Juden und Christen sogen nun vereint das Volk aus[1]. Geistliche wie Laien ergehen sich in erschütternden Klagen. Der hl. Antonino schrieb ein eigenes Werk gegen den Wucher, in welchem er auf das eindringlichste seine Stimme gegen dieses Laster erhebt[2]. Zwanzig Jahre nach dem Tode des Heiligen rief der ehrliche Vespasiano da Bisticci aus: ‚Du, o Stadt Florenz, mußt umkehren, denn du bist voll Wuchers und unredlichen Gewinnes! Einer zehrt den andern auf, schnöde Habsucht hat alles untereinander verfeindet, Uebelthun ist so zur Gewohnheit geworden, daß keiner sich dessen schämt. In den jüngsten Zeiten hast du so unerhörte Dinge bei deinen Bürgern erlebt, solche Unordnungen und Fallimente, daß es wie eine Strafe Gottes erscheint, und doch beharrst du in deiner Verstocktheit. Für dich gibt es keine Hoffnung, denn du denkst nur an Geldmachen und siehst doch, wie das Gut deiner Bürger in Rauch vergeht, kaum daß sie die Augen geschlossen haben.‘ Aehnliche Mahnungen richtet Vespasiano da Bisticci an die Mailänder[3]. Noch eindringlicher sprachen die Prediger; aber diese ließen es bei den Worten nicht bewenden, sondern suchten und fanden eine gewisse Abhilfe durch die Errichtung von öffentlichen Leihhäusern.

Es waren die Franziskaner, welche, wie einst im dreizehnten Jahrhundert, so jetzt in der zweiten Hälfte des fünfzehnten diese sociale Reformbewegung unter Billigung des Apostolischen Stuhles in die Hand nahmen[4]. Durch ihren innigen Verkehr mit allen Klassen der Gesellschaft hatten sie einen tiefen Einblick gewonnen in die rücksichtslose Art und Weise, mit der Juden und Christenjuden die zeitweilige Geldverlegenheit der Darlehenssucher durch einen unglaublich hohen Zins auszunutzen verstanden. Zur Beseitigung dieser wucherischen Ausbeutung der Nothlage namentlich des kleinen Mannes beschlossen sie, Anstalten zu gründen, bei welchen jeder, der baares Geld brauchte, solches gegen ein Pfand leihen konnte, und zwar ohne jeden Zins, da das Betriebskapital durch freiwillige Beiträge, Sammlungen, Schenkungen und Stiftungen beschafft wurde: daher der Ausdruck mons = Berg, soviel als Haufen Geld, als dessen Eigenthümer die Gesammtheit der Armen oder die Anstalt selbst gedacht wurde.

Dem Kirchenstaate gebührt der Ruhm, daß er die ersten dieser Wohlthätigkeitsanstalten, Berge der Mildthätigkeit (montes pietatis), aufzuweisen hat. Die Päpste erkannten sofort die Wichtigkeit und Bedeutung dieser In-

[1] Reumont, Lorenzo II², 308 f. Pöhlmann 81.

[2] De Usuris. Vgl. Fabricius-Mansi I, 111 und Endemann I, 34 f.

[3] Vespasiano da Bisticci, Vite, ed. Frati III, 322.

[4] Vgl. Jannet 10.

stitute und förderten sie nach Kräften. Im Jahre 1463 bestätigte Pius II. das erste Leihhaus zu Orvieto, 1464 Paul II. dasjenige zu Perugia. An beiden Orten waren es die Franziskaner, welche die wichtige sociale Reform anregten und durchführten[1]. Sixtus IV. errichtete ein solches in seiner Vaterstadt Savona. Mit der Zeit entstanden ähnliche Anstalten in Assisi, Mantua, Pavia, Ravenna, Verona, Alessandria, Ferrara, Parma, Rimini, Cesena, Montagnana, Chieti, Rieti, Narni, Gubbio, Monselice, Brescia, Lucca, Aquila u. s. w. Fast überall waren es die Franziskaner, welche dem Volke die große Wohlthat zu theil werden ließen. Namentlich der hl. Bernardino von Feltre war in dieser Hinsicht unermüdlich: seine sich auf ganz Italien erstreckende Thätigkeit als Prediger ist überall begleitet von der Befestigung oder Errichtung von Leihhäusern. Die schnelle Verbreitung dieser Anstalten ist der beste Beweis, wie sehr dieselben einem vorhandenen Bedürfnisse, namentlich in kleineren Städten, entsprachen. An Widerstand seitens der Wucherer fehlte es freilich nicht. Sehr bezeichnend für die Ueberhebung und sociale Macht, welche die Juden im damaligen Italien, namentlich durch die Beherrschung des Geldverkehrs, erlangt hatten, ist der Krieg, den sie gegen die Leihhäuser eröffneten[2].

Manche Fürsten, wie Giovanni Galeazzo Sforza von Mailand und Giovanni Bentivoglio von Bologna, standen auf Seite der wucherischen Juden; aber sie fanden einen unerbittlichen Gegner an dem seligen Bernardino von Feltre[3]. Aus dem scharfen und unermüdlichen Auftreten dieses muthigen Mannes gegen die Juden erkennt man, welch verderblichen Einfluß diese damals in Italien allenthalben ausübten, in wie hohem Grade sie das Volk, Reiche wie Arme, aussogen. Infolgedessen erfaßte eine antisemitische Bewegung weite Kreise des italienischen Volkes, so daß es vielfach zu bedauerlichen Excessen kam. Für letztere darf Bernardino von Feltre nicht verantwortlich gemacht werden; denn er predigte nicht nur gegen die jüdischen, sondern auch gegen die christlichen Wucherer und warnte vor Ausschreitungen. ‚Keinem, dem das Heil seiner Seele theuer ist,' predigte der Selige zu Crema, ‚darf den Juden schaden, weder ihrer Person noch ihrem Vermögen noch sonst. Denn auch den Juden muß man Gerechtig-

[1] Zu den in dem vorliegenden Werke I², 30 und II², 186 gegebenen Literaturangaben vgl. noch Wetzer und Welte's Kirchenlexikon VII², 1690 f. Bruders Staatslexikon III, 1092 f. Blaize, Des monts de piété. 2 vols. Paris 1856. Endemann in Hildebrands Jahrb. f. Nationalökonomie I (1863), 324 ff. Endemann, Studien der romanisch-canonistischen Wirthschafts- und Rechtslehre I (1874), 460—471. De Decker, Les monts de piété en Belgique. Bruxell. 1844 (Einleitung), und die viel zu wenig beachtete Arbeit von Jannet 4 s.

[2] Jannet 14.

[3] Vgl. Erlers Aufsätze über die Judenverfolgungen in Verings Archiv f. Kirchenrecht L, 61 ff.; LIII, 3 ff.

keit und christliche Liebe erweisen. So fordern es die Bestimmungen der Päpste, so die christliche Liebe. Andererseits aber verbietet das Kirchenamt beständigen und intimen Verkehr mit den Juden; auch als Aerzte soll man sie nicht heranziehen, wie dies jetzt allgemein geschieht.'[1] Trotzdem suchten jüdische Wucherer den berühmten Prediger durch Mord aus dem Wege zu schaffen[2]. Bernardino entging dem Anschlage und setzte seine Thätigkeit fort. Im Jahre 1486 rief ihn Innocenz VIII. nach Rom, von wo aus bald eine entschiedene Bulle zu Gunsten der montes ausging.

In Florenz sollte im Jahre 1473 ein Leihhaus errichtet werden, indessen wurde die Sache hintertrieben. Die Juden sollen die Behörden und Lorenzo de' Medici mit 100 000 Gulden bestochen haben. Als Bernardino von Feltre im Jahre 1488 in der Arnostadt weilte, trat er wieder für die Errichtung einer solchen Anstalt ein; allein die Juden behielten mit ihren Intriguen und Bestechungen auch dieses Mal die Oberhand. Erst Savonarola hat die Sache durchgesetzt. Die damals erlassene Verordnung deckt die ganze Größe des Judenwuchers auf. Es heißt in derselben, daß die in Florenz ansässigen Juden sich für ihre Darlehen $32^1/_2$ Procent mit Zinseszins bezahlen ließen, so daß 100 geliehene Gulden in 50 Jahren auf 49 791 556 Gulden, 7 Groschen und 7 Pfennige anwuchsen![3]

Mit der steigenden Inanspruchnahme der Leihhäuser wuchsen natürlich die Kosten der Verwaltung; man sah sich deshalb genöthigt, von der unentgeltlichen Darlehensgewährung abzugehen und eine kleine Vergütung für die Bestreitung der Betriebskosten einzuführen. Hiergegen machten die Dominikaner geltend, daß damit das canonische Zinsverbot verletzt werde[4]. Es entspann sich über diese Frage ein literarischer Streit, in welchen auch die Ordensrivalität hineinspielte. Die Weisheit des Heiligen Stuhles wußte indessen auch hier die rechte Mitte einzuhalten. Wie einst Martin V. die Erlaubtheit des Rentenverkaufs erklärte[5], so thaten seine Nachfolger dasselbe bezüglich der Leihhäuser. Schon Pius II., Paul II., Sixtus IV., Innocenz VIII. und zuletzt Julius II. hatten einzelnen Leihhäusern ihre Bestätigung zu theil werden lassen[6]. Allgemein wurden diese Anstalten durch einen Erlaß

[1] Acta Sanctor., Sept. VII, 868. 882. Erler a. a. O. LIII, 9. 13.

[2] Zu Modena sandte ihm eine Jüdin vergiftete Früchte. S. Erler a. a. O. L, 62.

[3] Vgl. Villari, Savonarola (deutsche Ausgabe) I, 223. Vgl. De Rossi, Ricordanze 238 s. Jannet 12, n. 5. Perrens II, 147. Reumont, Lorenzo II[2], 309. Das oben mitgetheilte Zeugniß widerlegt die Behauptungen von Güdemann (s. oben S. 79, Anm. 1) und Reinach (Hist. des Israélites [Paris 1885] 152), welche jeden Wucher der Juden ableugnen.

[4] Vgl. Jannet 13 und Bruders Staatslexikon III, 1093.

[5] Vgl. Bruder, Finanzpolitik Rudolfs IV. von Oesterreich (Innsbruck 1886) 95 f.

[6] S. oben S. 81, sowie Erler a. a. O. L, 63; LIII, 6. 9 und Jannet 24.

Leo's X. vom 4. Mai 1515 auf der fünften Lateransynode gegen jede Anfechtung sichergestellt und empfohlen. Die Zahlung einer Abgabe wurde für erlaubt erklärt, solange deren Betrag nicht über die nothwendigen Auslagen hinausgehe. Wer das Gegentheil behauptet, verfällt der Excommunication[1]. Das Sinken des Zinsfußes im sechzehnten Jahrhundert fällt zum Theil mit der Blüthe der Leihhäuser zusammen[2].

Wie der Wucher, so war seit Alters her die Unsitte des Spieles in Italien tief eingewurzelt. In keinem Lande der Welt hatte dasselbe damals eine so ausgedehnte Verbreitung gefunden wie hier. Schon im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert fröhnte arm und reich dieser Leidenschaft; selbst die italienischen Juden waren von dieser Spielwuth ergriffen. Besonders während des jährlichen Landaufenthaltes, wo man weniger beobachtet war, ergab man sich der verderblichen Leidenschaft. An Bestimmungen dagegen fehlte es nicht. Von all den zahlreichen Sammlungen der Städtestatuten gibt es keine einzige, welche nicht Verordnungen gegen die Spiele enthielte[3]. In Florenz wurden das Würfeln und andere Hazardspiele schon im Jahre 1285 untersagt. Allein hier wie anderwärts richteten diese Verbote, die auch im fünfzehnten Jahrhundert wiederholt wurden, um so weniger etwas aus, da an bestimmten Tagen das Spielen gestattet wurde. Erfolgreicher war das Auftreten streng kirchlich gesinnter Männer, wie des hl. Dominici, des hl. Bernardino und Antonino. Von letzterem wird erzählt, daß er einst, nachdem er in der Kirche S. Stefano gepredigt, durch Borgo SS. Apostoli ging. Als er an der Loggia der Buondelmonti vorüberkam, sah er dort eine Gesellschaft beim Spiele. Er trat ein und warf die Tische über den Haufen. Beschämt stürzten die Anwesenden vor ihm nieder und baten um Vergebung[4]. Leider wurde das Auftreten solcher Reformatoren wieder paralysirt durch die Excesse, welche sich verweltlichte Cardinäle und päpstliche Nepoten erlaubten[5]. Die drastischen Schilderungen, welche Leon Battista Alberti von den Spielern seiner Zeit entwirft[6], beziehen sich höchst wahrscheinlich auf römische Zustände. Uebrigens stand es in den anderen großen Städten, z. B. in Genua, nicht besser[7].

Eine andere und wohl die größte Schattenseite im damaligen Leben der Italiener war die Unsittlichkeit. Die Klagen der Zeitgenossen, namentlich der

[1] Hefele-Hergenröther VIII, 646. [2] Jannet 15.

[3] Neben Burckhardt, Cultur II[3], 305 f. vgl. für das dreizehnte und vierzehnte Jahrhundert die rechtsgeschichtlichen Studien von Zdekauer im Arch. st. ital. 4. Serie, XVIII, 20 s.; XIX, 3 s.

[4] S. Rösler, Dominici's Erziehungslehre 36, und Reumont, Lorenzo II[2], 315.

[5] So namentlich Franceschetto Cibò, von welchem noch später die Rede sein wird.

[6] Cena di famiglia in d. Opere volgari I, 176 ss. Vgl. Rösler und Reumont a. a. O.

[7] Belgrano 434.

Prediger, über dieses Gebiet sind unzählig. Einer derselben, Roberto von Lecce, versteigt sich sogar bis zur Behauptung, daß zu seiner Zeit die Unkeuschheit mehr um sich gegriffen habe als vor der Sündfluth[1]. Ist dies auch wohl stark übertrieben, so besteht doch kein Zweifel, daß die Sittenlosigkeit in allen großen und selbst in vielen kleinen Städten im Zeitalter der Renaissance betrübende Fortschritte machte, daß namentlich unter den gebildeten und höheren Ständen grobe Ausschweifungen sehr häufig waren. Unehelichen Kindern klebte kein Makel an: kaum daß ein Unterschied zwischen ihnen und den legitimen Abkommen gemacht wurde[2].

Wenn es auch ehrenwerthe Ausnahmen gab, so war doch die Mehrzahl der italienischen Fürsten des Zeitalters der Renaissance von der sittlichen Verderbniß nur zu sehr angesteckt. Die erschreckliche Immoralität der Borja ist keine vereinzelte Erscheinung, fast alle Großen des damaligen Italien lebten ähnlich. Schon die Herkunft vieler derselben ist bezeichnend. ‚Italien regieren zu unserer Zeit', schreibt Enea Silvio Piccolomini in seiner Geschichte Friedrichs III., ‚zum größten Theil außer der Ehe Geborene.'[3] Als Pius II. im Jahre 1459 nach Ferrara kam, fanden sich zu seinem Empfang sieben Fürsten ein, von denen nicht einer aus einer legitimen Ehe hervorgegangen war.

Verhältnisse dieser Art erklären, daß das Zeitalter der Bastarddynastien auch an dem Ursprung der Borja nicht viel Anstoß nahm, wie sich denn überhaupt eine übergroße Nachsicht im moralischen Urtheil einstellte[4]. Mit der Unsittlichkeit gingen Grausamkeit und Rachsucht Hand in Hand. Viele der illegitimen Herrscher erlaubten sich Dinge, die wahrhaft erschreckend sind. Die Geschichte der Malatesta in Rimini, der Manfredi in Faenza, der Baglioni in Perugia weist eine blutige Verwilderung auf, die schaudern macht. Giampaolo Baglione lebte mit seiner Schwester im Incest. Pandolfo Petrucci, seit 1490 Tyrann des von Parteien zerrissenen Siena, vergnügte sich im Sommer damit, Steinblöcke vom Monte Amiata hinunterzurollen, ohne Rücksicht darauf, wen sie trafen[5].

---

[1] Roberto Caraccioli, Quadragesimale de peccatis (Venet. 1490) 146. Güdemann 219.

[2] Vgl. Zeller, Italie et Renaissance 188. Villari, Machiavelli I, 10. Grimm, Michelangelo I[5], 114. Frantz, Sixtus IV. 37 f., und R. di Soragna in d. Rassegna naz. X (1882), 131.

[3] A. Sylvius, Gesch. Kaiser Friedrichs III., übers. v. Ilgen II (Leipzig 1890), 135. Vgl. Cugnoni 199. In den meisten anderen Ländern Europa's sah es freilich nicht besser aus. Vgl. Höfler, Die Aera der Bastarden am Schluß des Mittelalters (Abhandl. d. Böhm. Gesellsch. d. Wiss. VII. Folge, IV. Bd.). Prag 1891.

[4] Vgl. Cian, Cortegiano 35. Graf, Cinquecento 120.

[5] Burckhardt, Cultur I[3], 28 f. 34. Tommasini, Machiavelli I, 335.

Aller Glanz der Bildung kann nicht täuschen über die Entsittlichung und schrecklichen Thaten, welche die Geschichte der Sforza in Mailand und der Este in Ferrara aufweist. Die Hausgreuel wollten kein Ende nehmen. In Ferrara wird eine Fürstin ‚wegen vorgeblichen Ehebruchs mit einem Stiefsohn enthauptet (1425); eheliche und uneheliche Prinzen fliehen vom Hof und werden auch in der Fremde durch nachgesandte Mörder bedroht (letzteres 1471); dazu beständige Complotte von außen; der Bastard eines Bastardes will dem einzigen rechtmäßigen Erben (Ercole I.) die Herrschaft entreißen; später (1493) soll der letztere seine Gemahlin vergiftet haben, nachdem er erkundet, daß sie ihn vergiften wollte, und zwar im Auftrage ihres Bruders Ferrante von Neapel. Den Schluß dieser Tragödien macht das Complot zweier Bastarde gegen ihre Brüder, den regierenden Herzog Alfonso I. und den Cardinal Ippolito (1506), welches aber bei Zeiten entdeckt und mit lebenslänglichem Kerker gebüßt wurde.‘ [1]

Vielleicht noch entsetzlicher waren die Zustände am Hofe Ferrante's von Neapel. Rastlos thätig, vereinigte dieser Fürst mit hoher Geistesbildung die Tücke und Grausamkeit des Raubthieres. Mit Entsetzen betrachtete Pontano die satanische Freude Ferrante's, der kicherte und sich die Hände rieb, wenn er an die wohlverwahrten Gefangenen in seinem Kerker dachte, die er in peinigender Ungewißheit über das über sie verhängte Schicksal ließ. Alle diese Opfer waren fast lauter Männer, deren sich der König durch Verrath zum Theil an seiner königlichen Tafel bemächtigt hatte. Als völlig infernal hat man mit Recht das Verfahren Ferrante's gegen den im Dienste grau und krank gewordenen Minister Antonello Petrucci bezeichnet, der in wachsender Todesangst dem König immerfort Geschenke machte, welche dieser ruhig annahm. Endlich gab ein Anschein der Theilnahme an der letzten Baronenverschwörung den Vorwand zu seiner Verhaftung und Hinrichtung. Von Ferrante's Sohn und Nachfolger Alfonso, Herzog von Calabrien, sagt der französische Chronist Philippe de Comines, er sei der grausamste, schlechteste, lasterhafteste und gemeinste Mensch gewesen, der je gesehen worden [2].

Ungleich besser waren die Zustände am Hofe der Gonzaga zu Mantua, obgleich es auch hier an Ausschreitungen nicht fehlte. Selbst an dem Hofe der Montefeltre zu Urbino, von welchem Baldassaro Castiglione ein so anmuthiges, wenn auch stark idealisirtes Bild entworfen, wurden unsittliche Komödien wie die Calandra mit großem Beifall aufgeführt [3].

---

[1] Burckhardt, Cultur I[3], 47 f. Vgl. Müntz, Hist. de l'Art I, 139 s. und Belgrano 40.

[2] S. Gothein 32 f. 364 f. 523—526 und Burckhardt I[3], 36—37.

[3] Näheres hierüber unten bei Besprechung der Theaterzustände. Für die genannten Höfe vgl. Reumont III, 2, 136 f. 329 f. Burckhardt I[3], 43 f. Cian, Cortegiano 17 s., und namentlich Luzio-Renier, Mantova e Urbino. Torino 1893.

Tiefe, dunkle Schatten weist die Familie der Medici, vor allem Lorenzo de' Medici, auf. Von seiner trefflichen Mutter erzogen, hat Lorenzo den Glauben nicht verloren, wie das sein christlicher Tod beweist. Allein das Leben des großen Mäcens der Künste und Wissenschaften entsprach nur zu oft nicht den Vorschriften der christlichen Religion. Die grausame Plünderung der Stadt Volterra, der Raub der Gelder aus der Sparkasse für Mädchen, infolgedessen viele derselben, um ihre Mitgift betrogen, dem Laster verfielen, die schamlose Habsucht, mit welcher er das Staatseigenthum an sich riß, sind Schandflecken, die auch seine wärmsten Lobredner nicht wegzutilgen vermögen. Fast fortwährend war Lorenzo in Liebesabenteuer verwickelt; jahrelang unterhielt er ein Verhältniß mit einer verheiratheten Frau. Heute disputirte er in der platonischen Akademie über Tugend und Unsterblichkeit und schrieb fromme Gedichte, um am andern Tage in liederlicher Gesellschaft seine unsittlichen Carnevalslieder anzustimmen oder sich von Luigi Pulci die frivolen Gesänge der Morgante vorlesen zu lassen. Wort und Beispiel eines solchen Mannes mußten tief corrumpirend auf die Florentiner einwirken, seine Herrschaft ward zu einer verhängnißvollen Glanzzeit [1].

Wie in Florenz, so gaben auch in Venedig gerade diejenigen, welche an der Spitze des Staates standen, vielfach das schlechteste Beispiel. Was ein mailändischer Gesandter im Jahre 1475 über die Sittenlosigkeit des siebzigjährigen Dogen Pietro Mocenigo, was andere Berichterstatter über die Corruption der Nobili berichten, klingt fast unglaublich. Da kann es nicht überraschen, wenn im letzten Drittel des fünfzehnten Jahrhunderts Verräther in den höchsten Behörden der Republik erscheinen, ein Soranzo auswärts als Kirchenräuber gehängt und ein Contarini wegen Einbruchs in Ketten gelegt wird [2].

---

[1] Vgl. Reumont, Lorenzo II², 346 und Gesch. Roms III, 1, 355. Stern I, 178. Villari, Savonarola (deutsche Ausgabe) I, 30 f. 37 f. 40. Baudrillart 342 s. Owen 152. Gaspary II, 247 f. 251. Frantz, Sixtus IV. 33 f. Cantù I, 186. 222, und Buser, Lorenzo 11 f. Das hier S. 121 angeführte Document beweist freilich für Lorenzo's Sittenlosigkeit nichts; denn es handelt sich nicht um 50 schöne Sclavinnen, wie Buser meint, sondern um 50 slovenische Häute!

[2] S. Molmenti 291. 296. Belgrano 408. Burckhardt I³, 64. Den Beweis für die Sittenlosigkeit des P. Mocenigo liefert folgendes * Schreiben, das auch für die leichtfertige Beurtheilung solcher Ausschweifungen charakteristisch ist.

Illustrissimo Signore mio. . . . Preterea sono quatro giorni che questo Duxe è stato molto grave de doglia de fiancho, et de renella con la urina ignea et sanguinosa, in modo chel collegio delli medici di questa cità longamente disputorno se doverano cavarli sangue o non. Et tandem, propter nimiam senectutem, quoniam septuagenarius est, concluseno de non cavargello, ma applicarli altri remedii, et ita factum est, per modo che heri le doglie erano molto rimesse, et la urina asai ratificata; pur se dubita chel non voglia concedere el loco ad un altro. Advisando la Vostra Sublimità che la principale casone quale è attribuita

Ganz erstaunlich ist es, mit welcher Nachsicht die Gebildeten die Ausschweifungen der Großen ansahen. Dichter und Literaten, später auch Maler verherrlichten die fürstlichen Liebschaften zum Theil bei deren Lebzeiten in einer Weise, die späteren Jahrhunderten als der Gipfel aller Indiscretion, damals als harmlose Verbindlichkeit erschien [1].

Mit den Fürsten wetteiferten in Unsittlichkeit die Vertreter der falschen Renaissance: zahlreiche Humanisten, die sich als Prinzenerzieher, Prunkredner und Gesandte an fast allen Fürstenhöfen unentbehrlich zu machen gewußt hatten.

Was die nicht zum Hofe gehörige Gesellschaft anbelangt, so ist ein Gesammturtheil über deren sittlichen Zustand wohl nicht möglich. Wie viele gute und treffliche Elemente hier noch vorhanden waren, wurde bereits früher gezeigt [2]; namentlich gilt dies von dem geistigen Mittelstand, ‚jenen Schichten der Bevölkerung, die vom gewerbetreibenden Kleinbürger bis zum städtischen Patriciat reichen. Für sie stehen die religiösen Interessen entschieden im Mittelpunkte ihres Denkens; gewöhnt an ein fest geregeltes, auf pünktliche Thätigkeit gegründetes Leben, halten sie die Phantasie strenger im Zaum als die Stände über oder unter ihnen. Sehr lebhaft und energisch empfinden sie die Zerrüttung der Geistlichkeit und fordern eine Besserung, sei es auch nur für ihre Stadt; dafür spricht jede der zahlreichen Chroniken, die aus diesen Kreisen hervorgegangen sind.‘ [3]

Ueberhaupt aber würde es dem geschichtlichen Thatbestand nicht entsprechen, wollte man die Schilderungen der Dichter und Satiriker, Novellisten und Prediger wörtlich nehmen; denn die Genannten übertreiben und verallgemeinern fast ohne Ausnahme. Aus solchen Quellen können nur unsichere

---

ad questi soi accidenti si è il coito, perchè quando el ritorno capitaneo della armata, el meno doe femine Turche zovine et, ut fertur, asai belle, le quali per evitare la sollitudine, se dice che molte volte tene tute doe nel lecto. La quale cosa meo iuditio merita qualche excusatione perchè bisogna che la zoventude facia suo curso. Me racomando humilmente alla V. S. Illma.

Data Venetiis die dominico XI. februarii 1475.

Illustris ducalis dominationis vestrae
Servus Leonardus Botta.

(a tergo) (Illustrissi)mo principi et excellentissimo domino (domino G)aleaz Marie Sfortie Vicecomiti (duci) Mediolani etc. domino meo singularissimo, etc. Pot. estere. Venezia 1474 (zu diesem irrigen Jahre liegt das Schreiben). Staatsarchiv zu Mailand.

[1] Burckhardt I^3, 53. Gothein 525. [2] S. oben S. 9 ff.

[3] Gothein, Ignatius von Loyola 81, der weiterhin den großen Einfluß der ‚Göttlichen Komödie‘ auf die Bildung des Bürgerstandes hervorhebt. Mit Recht hat deshalb Raffael auf der Disputa dem großen Florentiner eine Stelle unter den Theologen angewiesen.

und trügerische Schlüsse gezogen werden[1]. Daß aber neben den noch reichlich vorhandenen guten Elementen die italienische Gesellschaft des fünfzehnten Jahrhunderts auch sehr viele schlechte aufzuweisen hat, unterliegt gleichwohl keinem Zweifel[2]. Neben den Ursachen allgemeiner Natur haben hier noch Literatur und Theater in nachtheiligster Weise eingewirkt.

Nur den Gebildeten zugänglich war die Schmutzliteratur der Vertreter der falschen Renaissance, eines Beccadelli, Valla, Poggio und ihrer unzähligen Nachfolger. In den weitesten Kreisen ward das Gift verbreitet durch die in der Volkssprache geschriebenen Novellen und Komödien. An die Novellen Boccaccio's, welche im fünfzehnten Jahrhundert wiederholt, zuerst durch einen Juden, gedruckt wurden[3], reihen sich die noch viel schmutzigeren Erzeugnisse eines Ser Cambi, Masuccio, Gentile Sermini, Francesco Vettori, Bandello und anderer. Der Lieblingsvorwurf dieser Novellisten sind die geschlechtlichen Beziehungen in ihrem krassen Realismus und in Verbindung damit die Anfeindung der Ehe und der Familie. Arglose Ehemänner werden hintergangen und eifersüchtige trotz ihrer Wachsamkeit betrogen, Priester und Mönche verführen und betrügen und werden wiederum geprellt und gezüchtigt. Ueberall tritt die Tendenz hervor, den Ehebruch zu entschuldigen, ja sogar zu verherrlichen, wenn er nur mit einer gewissen List und Schlauheit durchgeführt wird[4]. Wie bei den Vertretern der falschen Renaissance, so erscheint auch hier als das zu erstrebende Ideal die freie Liebe. Es kommt allmählich so weit, daß selbst sonst ehrenwerthe Männer die Ehescheidung verfechten. Von hohem Interesse ist in dieser Hinsicht ein Vergleich zwischen den Ansichten zweier der bedeutendsten Schriftsteller der Renaissancezeit, Leon Battista Alberti und Baldassaro Castiglione. Ersterer schrieb in der Volkssprache ein Werk über die Erziehung, welches, verglichen mit der Arbeit

---

[1] Vgl. die sehr beachtenswerthen, aber vielleicht hie und da doch zu weit gehenden Bemerkungen von Wotke in dem Programm über Ercole Strozza (Wien 1892) 11 f. und in d. Allg. Zeitung 1893, Nr. 29 Beil. Es wäre zu wünschen, daß der genannte Gelehrte seine Ansichten noch näher ausführte. Aehnlich wie Wotke spricht sich auch Schultheiß in d. Allg. Zeitung 1892, Nr. 301 Beil. aus. Vgl. auch Ranke, Z. Kritik 153*. Arch. st. ital. 4. Serie, II, 288 s. Gaspary II, 452—453. Grant in Die Nation IV, 482 f., und dazu Geiger in d. Zeitschr. f. vergleich. Lit.-Gesch. N. F. II, 250 f.

[2] Vgl. für ein bestimmtes Territorium Belgrano 422 s. 453 s. Wenn auch die Prediger häufig übertreiben, so sind doch manche ihrer Aussagen nur zu bestimmt und glaubwürdig. Vgl. z. B. Sermones de Sanctis Gabr. Barlete 12.

[3] Hofmann, Barbara von Mantua 25. Boccaccio's Decamerone war selbst in den Händen mancher Frauen; s. Mai, Spicil. IX, 616. Ueber die Verbreitung der schlechten Bücher vgl. u. a. Sermones Gabr. Barlete 13.

[4] Vgl. unsere Angaben I², 4, Anm. 3 und die dort verzeichnete Specialliteratur. S. auch Dandolo, Secolo di Leone X. II (Milano 1861), 155 s.

Dominici's, bereits den schlimmen Einfluß der falschen Renaissance erkennen läßt. Dort eine auf dem festen Boden des Christenthums aufgebaute Moral, hier eine solche rein menschlichen Ursprungs. Alberti gibt allerdings eine Reihe ganz trefflicher Anleitungen, aber der Name Christ kommt kaum vor; Beispiele und Gewährsmänner müssen die antiken Schriftsteller abgeben[1]. Trotzdem hält der geniale Mann in seiner Schrift an der Unauflöslichkeit des Sacramentes der Ehe fest. Ein Vierteljahrhundert später scheute sich der sonst so edle Baldassaro Castiglione nicht, in seinem ‚Hofmanne' Ansichten vorzutragen, welche einer Apologie des Ehebruches sehr ähnlich sind[2]. Pontano sprach es offen aus, die Frau müsse über die Liebesverhältnisse des Mannes zu den Mägden hinwegsehen[3].

Bedenklich in sittlicher Hinsicht mußten auch die romantischen Epen eines Bojardo und Ariost wirken. In dem romantischen Ritterepos des erstern fehlt es nicht an derben Späßen und schlüpfrigen Darstellungen[4]; noch weit schlimmer ist der ‚Rasende Roland' des berühmten Hofpoeten der Este. Nicht bloß sämmtliche hier geschilderten Kämpfe erwachsen aus der Sinnlichkeit der Helden und Heldinnen, es fehlt auch nicht an geradezu üppigen und unanständigen Schilderungen, die um so gefährlicher wirken mußten, eine je größere Farbenpracht der Dichter zu entfalten verstand. Manche Stellen in diesem bedeutendsten poetischen Kunstwerke, das die Renaissancezeit schuf, sind derartig, daß die meisten Uebersetzer sie nicht zu übertragen wagten[5]. Vor Erzählung des frechen, grotesk unanständigen Schwankes von der unüberwindlichen List und Untreue aller Frauen sagt Ariost selbst:

‚Ihr Frau'n und ihr, die ihr die Frauen achtet,
Bei Gott, leiht dieser Märe nicht das Ohr! . . .
Laßt diesen Sang! er ist von den verschrie'nen . . .
Wer will, der mag zehn Blätter überschlagen.'

Daneben kommen auch stark satirische Stellen gegen das schlechte Leben der Geistlichkeit vor. Die Geißel des Spottes hierüber zu schwingen, war

---

[1] Vgl. Rösler, Dominici's Erziehungslehre 186 f., und desselben Gelehrten schöne Schrift: Die Frauenfrage (Wien 1893) 207.

[2] S. den interessanten Aufsatz von Cian, Divorzisti e Antidivorzisti nel Rinascimento italiano in der Turiner Gazzetta Letteraria 1893, n. 6.

[3] Gothein 572. [4] Vgl. Ersch-Gruber 2. Section 26, 25.

[5] Vgl. Ruth, Gesch. d. ital. Poesie II, 293 f. Maffei, Storia di Lett. ital. 3, 2 (Milano 1825. II, 61—64). Gaspary II, 412. 429 f. 436 f. Weiß, Apologie II, 382. Burckhardt II[3], 45. Schneegans, Groteske Satire 112 f. E. Schmidt, Der rasende Roland, in d. Allg. Zeitung 1882, Nr. 308 und 310. Das Privileg, das Ariost zur Herausgabe des Orlando erhielt, hat zu der thörichten Beschuldigung Anlaß gegeben, Leo X. habe das Gedicht approbirt, während es nichts anderes bezweckt als den gewöhnlichen Schutz gegen Nachdruck. Reumont III, 2, 347.

der Dichter wohl am wenigsten berechtigt, da sein ganzes Leben mit Ausschweifungen angefüllt war[1]. Von Angriffen auf den Glauben hielt der Dichter sich dagegen fern: er warnt sogar in einer seiner Satiren vor jeder Abweichung davon[2].

Das Schlimmste in sittlicher Beziehung erlaubte sich Ariost auf dem Gebiet der Komödie. Die tiefe Verdorbenheit der italienischen Höfe im Zeitalter der Renaissance spiegelt sich wohl auf keinem Gebiete so grell wieder als auf diesem Literaturzweige. Der schlimme Einfluß des Alterthums ist hier unverkennbar.

Einem Vertreter der falschen Renaissance, Pomponius Laetus, und dem prachtliebenden Ercole I. von Ferrara gebührt der zweifelhafte Ruhm, Plautus und Terenz zuerst wieder auf die Bühne gebracht zu haben. Es gab kein Fest der römischen Akademie und des ferraresischen Hofes, welches nicht durch Aufführung der an schmutzigen Späßen reichen Komödien der genannten Autoren verherrlicht worden wäre. Indessen hatten die Aufführungen, die Pomponius Laetus veranstaltete, einen stark antiquarischen Beigeschmack. Anders in Ferrara: hier feierten Plautus und Terenz erst ihre wahre Auferstehung. Sie wurden die erklärten Lieblinge des Herzogs Ercole I., der als der eigentliche Gründer des Renaissancetheaters betrachtet werden muß[3]. Mit der Pracht der Ausstattung wetteiferte die Zweideutigkeit mancher Stücke, bei welchen das Ballett (moresca) nie fehlen durfte. Im Carneval des Jahres 1486 wurden zuerst in italienischer Sprache die Menächmen des Plautus in Ferrara aufgeführt[4]. Dieses Stück ist das im Zeitalter der Renaissance am meisten beliebt gewordene und hat auf die Entwicklung des modernen italienischen Lustspiels den größten Einfluß ausgeübt. Auch der Nachfolger Ercole's, Alfonso I., pflegte diese Art von theatralischen Lustbarkeiten eifrig. An seinem Hofe ward am Carneval des Jahres 1508 die dem Plautus nachgeahmte Cassaria (das Kästchen) des

---

[1] Ariost, sagt Ruth II, 245, brauchte zum Leben und Dichten immer eine Geliebte. Selbst noch im fünfzigsten Lebensjahre schlug er den ehrenvollen Posten eines Gesandten in Rom aus, der seinen materiellen Sorgen ein Ende hätte bereiten können, bloß weil diese Stellung ihn von seiner Geliebten in Ferrara getrennt haben würde (Satira VII, 57 s.). Um frei zu bleiben, sagt Ariost in der zweiten Satire, wolle er keine Ehe eingehen. Vgl. auch Fernow, Ariosto's Leben (Zürich 1809) 81 f. 86 f. 177. Prölß 1, 2, 107 und Schuchardt in d. Allg. Zeitung 1875, Nr. 149 Beil., und Renaissance und Keltisches, Berlin 1886.

[2] Vgl. neben Ranke, Z. Gesch. d. ital. Poesie, Werke 51—52, 204, namentlich Gabotto, La politica e la religiosità di L. Ariosto in d. Rassegna Emiliana. Modena 1889, Novembre.

[3] Das Folgende nach D'Ancona, Origini del Teatro italiano. 2. ediz. Torino 1891, und Flechsig, Dekoration der modernen Bühne 6 ff. 10 f.

[4] Diario Ferrarese 278.

Arioſt zum erſtenmal aufgeführt[1]. Der ſehr liederliche Inhalt dieſes Stückes (die Hauptperſon iſt ein Kuppler, der nach altrömiſcher Art ſchöne Sclavinnen zu verhandeln hat) wird noch überboten durch Arioſts Suppositi (die Unterſchobenen), welche 1509 zum erſtenmal in Ferrara über die Bühne gingen. Im Schlamme gemeinſter Sittenloſigkeit bewegt ſich Arioſts dritte Komödie Lena (die Kupplerin), welche 1528 bei Vermählung des Prinzen Ercole mit Renata von Valois vor dem ganzen Hofe aufgeführt wurde![2]

Mit gleicher Leidenſchaftlichkeit wie ihr Vater pflegte Iſabella d'Eſte, die Gemahlin des Markgrafen Francesco Gonzaga, das Theater zu Mantua. Auch in Urbino hielt das profane Theater ſeinen Einzug. In Rom wurden die erſten claſſiſchen Komödien wahrſcheinlich zur Zeit Innocenz' VIII. aufgeführt. Sie blieben nicht auf den kleinen Kreis der Humaniſten beſchränkt. Bald ſtellten verweltlichte Cardinäle und andere hohe geiſtliche Würdenträger dem Pomponius Laetus ihre Palaſthöfe zur Verfügung. Beſonders der Cardinal Raffael Riario ließ dem Theater fürſtliche Gunſt zu theil werden[3]. Unter Alexander VI. erfuhr die Luſt an theatraliſchen Aufführungen eine erhebliche Steigerung. Bei den Hoffeſtlichkeiten bildeten dramatiſche Darſtellungen von zum Theil gänzlich unpaſſenden Stücken einen weſentlichen Beſtandtheil. Zur Zeit des Carnevalstreibens, für das ſich Alexander VI. lebhaft intereſſirte, gab es ſtets zahlreiche Komödien. Im Jahre 1502 ließ dieſer unwürdige Papſt die Menächmen in ſeinen Gemächern aufführen[4]. Es war ein Glück, daß der kriegeriſche Julius II. für derlei Dinge weniger Neigung hatte. Sein Nachfolger, der vergnügungsſüchtige Leo X., hielt es leider anders. Er erröthete nicht, der pompöſen Aufführung der ſittenloſen Komödie Calandria des Cardinals Bibbiena beizuwohnen, die zum erſtenmal am Carneval 1513 zu Urbino über die Bretter gegangen war[5].

---

[1] Campori, Notizie per la vita di L. Ariosto (2. ediz., Modena 1871) 68—69. Flechſig, Dekoration der modernen Bühne 20 ff.

[2] Ueber Arioſto's Komödien vgl. Klein IV, 304 f. 326 ff. 351 ff. Gaspary II, 416 f. Prölß 1, 2, 109 ff. Bouterwek II, 58 f. Feuerlein, Die ital. Komödie, in d. Preuß. Jahrb. XLVII, 10 ff. Ueber die Aufführungen in Ferrara Campori l. c. 69 s. und Flechſig 22 ff. S. auch Campanini, L' Ariosto (Bologna 1891) und Giorn. d. lett. XX, 282 s.

[3] D'Ancona, Origini II², 65 ss. 347 ss. Flechſig 25 ff. 35 f. 41 f.

[4] Dispacci di A. Giustiniani I, 379. 404. 413. Sanuto IV, 722. 767. 782. Ademollo, Il Carnevale di Roma (Firenze 1891) 23 ss. Flechſig 46 f.

[5] Pungileoni 288. Vernarecci in Arch. st. p. le Marche III, 183 ss. Luzio-Renier, Mantova e Urbino 213 ss. D'Ancona, Origini II², 77 s. 88 s. 101 s. Luzio, F. Gonzaga 18 s. Flechſig 60 f. Celli in d. Nuova rivista Misena VII: Un carnevale alla corte d' Urbino e la prima rappresentazione della Calandria. Ueber die Calandria vgl. außer den Genannten noch Klein IV, 392 ff. Gaspary II, 577 f. Prölß I, 2, 101 ff. Graf, Studii drammatici 87 ss. Reumont III, 2, 138. Preuß.

Die Zweideutigkeiten der Komödien des Arioſt und Bibbiena werden noch überboten durch diejenigen des Machiavelli. Seine Mandrágola (der Zaubertrank) iſt die unſittlichſte von allen. In meiſterhafter Proſa wird hier ein Gegenſtand behandelt, wie er bedenklicher nicht gedacht werden kann. Der Ehebruch wird in dem blitzenden, ſchlagenden Dialog mit unglaublicher Frechheit verherrlicht, die ſchrankenloſe Leidenſchaft, die niedrigſte Begierde iſt ſelten lebendiger dargeſtellt worden. Machiavelli ergoß in dieſem ſchmutzigen Stück die ganze Verderbtheit ſeiner eigenen Natur und daneben den vollen Prieſterhaß, deſſen er fähig war. Es iſt nicht der heilige Zorn über die unwürdigen Vertreter der Kirche wie bei Dante, der Machiavelli beſeelt, ſondern der frivole Spott, der einen ganzen Stand lächerlich machen wollte, von welchem im Fra Timoteo das denkbar häßlichſte Zerrbild entworfen wird: der habgierige, gleißneriſche Mönch treibt mit dem Heiligſten ſeiner Kirche Spott, um das ihm für Verübung einer Schandthat angebotene Sündengeld zu verdienen.

Nicht beſſer iſt eine zweite Komödie Machiavelli's, die Clizia, die Nachahmung eines der verrufenſten Stücke des Plautus. Im Prolog bemerkt der Verfaſſer, er glaube, es ſei ihm gelungen, Unanſtändigkeiten zu vermeiden. Zum Lachen müſſe er freilich etwas bringen und er ſtelle ja nun einmal Verliebte dar; doch was hier etwa anſtößig ſein dürfte, das ſei ſo geſagt, daß die anweſenden Frauen es hören könnten, ohne zu erröthen. Thatſächlich enthält das Stück Stellen, die auch Männer erröthen machen können[1]. Selbſt ein Humaniſt wie Giglio Gregorio Giraldi rief zürnend aus: ‚O Zeiten, o Sitten! der ganze Schmutz der alten Scene, welche das Chriſtenthum vertrieben hatte, iſt wiedergekehrt.‘ [2]

Es waren zwei verſchiedene Welten, die Höfe, an welchen ſolche Komödien geſpielt werden konnten, und die bürgerliche Geſellſchaft, welche nach wie vor das geiſtliche Schauſpiel pflegte. Dieſes bildete ein heilſames Gegengewicht

---

Jahrb. XLVII, 15 ff. R. Wendriner, Die Quellen von B. Dovizi's Calandria, Halle 1895, zeigt, daß Bibbiena bei der Abfaſſung der Calandria mehr durch Boccaccio als durch Plautus beeinflußt wurde. Caſtiglione ſagt übrigens, bei der Aufführung der Calandria ſeien einige Scenen geändert worden, ‚welche man vielleicht nicht vortragen konnte‘.

[1] Vgl. Klein IV, 371 ff. 422 ff. Gaspary II, 579 ff. Prölß I, 2, 118 f. Graf, Studii drammatici 131 ss. Machiavelli als Komödiendichter in der Allg. Zeitung 1881, Nr. 237 Beil. Samoſch, Machiavelli als Komödiendichter. Minden 1888. Villari, Machiavelli III, 134 ff.; hier 136 der Nachweis, daß die Aufführung der Mandrágola vor Leo X. eine Fabel iſt. Die Bemerkungen Gaspary's über die Jeſuiten und die Mandrágola richten ſich von ſelbſt. Es iſt ja nicht nöthig, daß jedermann etwas von den katholiſchen Orden verſteht; wenn man aber darüber ſchreibt, ſoll man ſich vorher über die elementarſten Dinge unterrichten.

[2] Ruth II, 507.

gegen die frivolen Tendenzen der falschen Renaissance. Auf die Dauer konnte sich jedoch das geistliche Drama nicht halten; die von den humanistischen Kreisen ausgehende Bewegung, welche eine vollständige Wiedergeburt des classischen Schauspiels bezweckte, gefährdete seine Existenz und führte zuletzt seinen Untergang herbei[1].

Von sehr schlimmer Wirkung auf die Sittlichkeit der besser situirten Klassen war neben der schlechten Literatur namentlich der seit der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts in Italien bestehende Gebrauch, orientalische Mädchen, seltener Knaben und Jünglinge, als Sclaven zu halten[2]. Vor den Eroberungen der Türken waren es vorzugsweise Tatarinnen und Circassierinnen, welche besonders durch die Venetianer und Genuesen nach Italien gebracht wurden. Später findet man mehr Serbinnen, Bulgarinnen, Griechinnen und Albanesinnen. Die Gesetze über diesen Handel wurden wiederholt verschärft, da die Mißbräuche immer mehr zunahmen. Es macht einen sonderbaren Eindruck, wie in den Privatbriefen selbst sehr ehrenwerther Persönlichkeiten diese Unsitte als etwas ganz Selbstverständliches behandelt, die verschiedene Art und Beschaffenheit der Sclavinnen höchst naiv charakterisirt wird[3]. Für fast alle größeren Städte Italiens, für Venedig, Florenz, Mantua, Ferrara, Lucca, Genua und Neapel, läßt sich das Vorhandensein solcher unfreien Diener und Dienerinnen nachweisen. An den glänzenden Fürstenhöfen hielt man der Absonderlichkeit wegen neben Zwergen und Hofnarren stets einige Mohren und Mohrinnen, auf deren Schwärze besonderes Gewicht gelegt wurde. Die Hofkünstler haben einige derselben in ihren Fresken verewigt[4]. Die vornehmen Familien in Florenz hatten fast alle Sclavinnen. ‚Die schlimme Sitte führte ihre Strafe mit sich. Nicht selten wurde der Hausfriede durch die Gegenwart der Sclavinnen gestört, und legitime und illegitime Kinder wuchsen miteinander auf, wie z. B. im mediceischen Hause, wo Carlo, nachmaliger Propst von Prato, der Sohn Cosimo's des Aeltern und einer in Venedig gekauften tscherkessischen Sclavin, mit den übrigen Kindern erzogen wurde, während von Maria, einer Tochter von Cosimo's Sohn Piero, nicht bekannt ist, wer

[1] D'Ancona II², 61 ss. Flechsig 6.

[2] Vgl. Zamboni, Gli Ezzelini, Dante e gli schiavi (Wien 1870) 242 s. 280. Bongi, Le schiave orientali in Italia in d. Nuova Antologia (1868) II. Burckhardt II², 78 f. Zanelli, Le schiave orientali a Firenze nei sec. XIV, XV. Firenze 1885. Reumont in Hist. Jahrb. VII, 51 ff. Molmenti 293 ss. Gothein 411 f. Luzio-Renier, Buffoni, nani e schiavi dei Gonzaga ai tempi d'Isabella d'Este (Roma 1891) 61 s. Vita italiana nel Rinascimento I, 91 ss.

[3] Vgl. Lettere di Alessandra Macinghi negli Strozzi (Firenze 1877) 475.

[4] So Mantegna im Schlosse zu Mantua in der Camera degli Sposi. Später liebte es namentlich Paolo Veronese, Neger in seinen farbenprächtigen Compositionen anzubringen.

ihre Mutter war.' Man kann sagen, in allen Familien, wo Sclavinnen gehalten wurden, war die Sittlichkeit der Herren nicht gerade mustergiltig. Aus Privatbriefen erkennt man, wie die jungen adeligen Kaufleute an Ehescheu leiden; mit Bezug hierauf schreibt Alessandra Strozzi einmal an ihre Söhne, ‚der Teufel sei weniger schwarz, als man ihn male'[1].

Einen gewissen Maßstab für den Stand der Sittlichkeit gewährt eine andere peinliche Erscheinung, an welcher der Culturhistoriker nicht vorübergehen darf. Schon im vierzehnten Jahrhundert war in vielen italienischen Städten die Zahl jener Unglücklichen, die von der Schande lebten, groß gewesen. Im fünfzehnten Jahrhundert ist in dieser Hinsicht eine Steigerung wahrzunehmen. Selbst aus kleinen Städten, wie Orvieto und Perugia, liegen hierfür betrübende Zeugnisse vor[2]. Man duldete diese Personen allgemein, um Schlimmerem vorzubeugen. In den großen Mittelpunkten des Fremdenverkehrs, namentlich in Venedig, Rom und Neapel, bildeten sich im Fortgang des Jahrhunderts in dieser Hinsicht immer ärgere Zustände heraus. Der allerdings wenig zuverlässige Chronist Infessura schätzt für das Jahr 1490 die Zahl jener Elenden auf 6800[3]. In Venedig zählte man zu Beginn des sechzehnten Jahrhunderts nicht weniger als 11 000 bei einer Bevölkerung von 300 000 Ein-

[1] Reumont in Hist. Jahrb. VII, 57 und Kl. Schriften 134 f. In Siena sah man sich zu Anfang des 15. Jahrhunderts gezwungen, von Staats wegen der einreißenden Ehelosigkeit der Männer entgegenzutreten; s. L. Fumi, Bando di prender moglie in Siena. Siena 1878. In Lucca ward 1454 festgesetzt, daß kein Unverheiratheter zwischen zwanzig und fünfzig Jahren ein Amt bekleiden dürfe (s. Giorn. ligust. 1890, 188), eine Bestimmung, die 1465 von Citta di Castello nachgeahmt wurde; s. Muzi, Mem. eccles. e civili di Città di Castello I, 230; II, 28.

[2] Fabretti, Documenti di storia Perugina. Vol. I. Torino 1887, bringt Decrete von 1424, 1436, 1478, 1486, 1487 gegen die meretrici; aber alle diese Verordnungen nützten nichts. Schon 1488 erschien ein neues Edict, das ebenso wirkungslos blieb. Für Orvieto manche Zeugnisse in dem Diario di Ser Tommaso di Silvestro, z. B. 166. 168 u. s. w. Zahlreiche Angaben für andere Städte (Florenz, Bologna, Ferrara, Siena, Viterbo, Faenza und Rom) in dem Aufsatz von Rezasco im Giornale ligustico 1890, 161 ss. Für Mailand vgl. Arch. st. Lomb. XVIII, 1000 s. Für Genua Belgrano 429 s. Für Padua Lovarini, Die Frauenwettrennen in Padua. Berlin 1892. Für Turin Gabotto im Giorn. ligust. 1890, 316 ss. Für Mantua Giorn. d. Lett. ital. XIX, 472 s. Luzio-Renier, Buffoni 44, und Bertolotti in Mendico A°. V, N. 10. Für die Sittenlosigkeit in Pavia wichtig ist ein ** Edict des mailändischen Herzogs Galeazzo Maria Sforza vom 6. Juni 1475 gegen unanständiges Auftreten vor Gericht im Municipalarchiv zu Pavia. Ueber die Lasterhaftigkeit und Zügellosigkeit der Studenten in Rom s. Giorn. d. Lett. II, 134 s., in Pistoja s. Arch. st. ital. 4. Serie, VII, 114 s.

[3] Infessura, ed. Tommasini 260. Für Rom vgl. Reumont III, 1, 442 f.; 2, 461 f. Lange, Papstesel 70. Armellini, Censimento di Roma sotto Leone X. Roma 1882. Viollet (gegen Woker) in d. Rev. hist. XII, 444 s. und die unten S. 95, Anm. 3 citirten Specialwerke.

wohnern[1]. Sie genossen hier eine große Freiheit, während sie in den meisten Städten als ehrlose Personen mannigfachen Beschränkungen unterworfen waren. Trotzdem nahm die Frechheit dieser Menschenklasse immer mehr zu.

Besonders gefährlich war der Umstand, daß seit Ende des fünfzehnten Jahrhunderts das Laster feinere und deshalb um so verführerische Formen annahm. ‚Die Verfeinerung des Lebens erzeugte auch eine Renaissance des Hetärenthums.'

Charakteristisch ist in dieser Hinsicht, daß man statt des früher gebräuchlichen Namens ‚Sünderinnen' jetzt den wohlklingenden, ehrbaren Namen ‚Cortegiane' wählte. Burchards Tagebuch Alexanders VI. zeigt, daß dieser Name schon 1498 gebräuchlich war[2]. Der Benennung entsprechend bemühten sich die Trägerinnen derselben, auch durch Bildung zu glänzen. Man vernimmt, wie diese Damen Musik trieben, Dichter lasen, mit Eleganz zu sprechen und auch zu schreiben verstanden; Briefe derselben weisen einen sichern und correcten Ausdruck, sogar lateinische Citate auf. Namentlich im sechzehnten Jahrhundert spielten diese Vertreterinnen der Halbwelt, die mit dem größten Luxus in prächtigen Wohnungen lebten, in den großen Städten, besonders in Venedig und Rom, eine herausfordernde Rolle: wenn sie spazieren oder zur Kirche gingen, hatten sie ein zahlreiches Gefolge. Sie wurden Gegenstand der Dichtung und zuweilen selbst Dichterinnen. Eine der berühmtesten römischen Courtisanen, welche den stolzen Namen Imperia führte, die ‚Freundin' des reichen Banquiers Agostino Chigi, hatte den Strascino von Siena zum Lehrer in der Vulgärpoesie[3]. Ein früher Tod bewahrte Imperia vor dem Schicksal

---

[1] S. Sanuto VIII, 414. Molmenti 287. Graf 286. Leggi e memorie Venete sulla prostituzione sino alla caduta della repubblica. A spese del conte di Orford. Venezia 1870—1872, und (G. Tassini) Cenni storici e leggi circa il libertinaggio in Venezia. Venezia 1886. Les courtisanes et la police des moeurs à Venise. Bordeaux 1886.

[2] Cortegiana, hoc est meretrix honesta. Burchardi Diarium II, 442—444; vgl. III, 167.

[3] Vgl. neben der grundlegenden Studie von Graf 224 s.: Gaspary II, 508; Burckhardt, Cultur II[3], 138 f.; Gregorovius VIII, 281 f.; Canello, Storia d. lett. ital. (Milano 1880) 15 ss.; Schultheiß in d. Allg. Zeitung 1892, Nr. 298; Minghetti, Raffaele 94; Reumont a. a. O., sowie noch folgende Specialwerke, die sich freilich großentheils auf das 16. Jahrhundert beziehen. Ferrai, Lettere di Cortegiane del sec. XVI. Firenze 1884, und dazu Luzio im Giorn. d. lett. III, 432 sq. Bertolotti, Repressioni straodinarie alla prostituzione in Roma nel sec. XVI. Roma 1887. Arullani, Appunti sulle cortegiane nel cinquecento in Bibl. d. scuole class. ital. VI (1894), 14. V. Cian, Galanterie ital. del sec. XVI. in La Letteratura. Torino 1887. Rodocanachi, Courtisanes et Buffons. Étude des moeurs Romains au XVIe siècle. Paris 1894, und dazu Cian in Giorn. d. Lett. ital. XXIV, 446 ss.

der meisten ihrer Genossinnen, die, nachdem Schönheit und Reichthum verflogen, im Spital oder auf dem Stroh endeten[1].

Von kirchlicher Seite suchte man, namentlich durch Anordnungen in betreff der Verheirathung der unglücklichen Opfer, dem Verderben entgegenzuwirken[2]. Die Bußprediger waren unermüdlich gegen das Laster thätig und erzielten wenigstens zeitweilig eine Einschränkung desselben[3]. Zuweilen wurden auch besondere Predigten zur Bekehrung der Sünderinnen abgehalten. Der mantuanische Berichterstatter erzählt von solchen Predigten, welche der berühmte Aegidius von Viterbo während der Fastenzeit des Jahres 1508 zu Rom hielt[4]. Einige bekehrten sich damals, wie denn auch die Maitressen von Rodrigo und Cesare Borja, Vannozza de' Cattanei und Fiammetta, in späteren Jahren durch Bußwerke ihren lasterhaften Wandel zu sühnen suchten[5]. Allein im großen und ganzen blieben die Zustände so betrübend wie vorher[6], in Rom nicht zum wenigsten deshalb, weil der Clerus selbst ein sehr schlechtes Beispiel gab[7]. Erst die Zeit der katholischen Restauration hat mit diesem schmählichen Treiben aufgeräumt.

Das Unwesen der Courtisanen war indessen noch nicht das schlimmste Uebel, an welchem das Italien der Renaissance krankte. Der Geschichtschreiber dieser Zeit kann nicht umhin, eine noch peinlichere Seite zu berühren. Unzweideutige Zeugnisse lassen keinen Zweifel darüber, daß das scheußliche National-

---

[1] So gerieth die auch als Dichterin berühmte Tullia d'Aragona (vgl. Nuova Antologia IV [1886], 655 s.; Celani, Le Rime di T. d'Aragona. Bologna 1891; Luzio in d. Riv. st. Mantov. I [1885], und Bongi in d. Riv. crit. d. lett. ital. IV [1887], 186 s.) in solche Armuth, daß sie ihre letzten Jahre in einer Kneipe in Trastevere zubrachte, wo sie auch starb. S. Corvisieri, Il testamento di Tullia d'Aragona (1556) in Fanfulla della Domenica 1886.

[2] Vgl. Graf 272. [3] Vgl. Giorn. ligustico 1890, 319.

[4] A questi dì frate Egidio ha facto una predica per convertire tutte queste bagasse (bagascie) de Roma; quando furno alla presentia sua tutte volevano fare mirabilia et promessoli el partito molto largo; partite che furno a Lucha te vidi. Vero è che alcune per essere state assai in questo peccato se sonno convertite parte a le monache de ponte Sisto et in el monesterio de S. Georgio. Cesar de Bechadellis (nicht Beccodelli, wie Bertolotti [l. c. 8] schreibt) an die Markgräfin Isabella von Mantua, dat. Rom 1508 März 5. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[5] Ueber Vannozza s. unten Buch 1, Kap. 6. Ueber Fiammetta, nach welcher die von der Maschera d'Oro nach Sant' Apollinare führende Straße Piazza Fiammetta heißt, s. Adinolfi, Torre de' Sanguigni 15 ss. Wie selbst bei den Courtisanen die Religion nicht ganz erstorben war, zeigt Graf 279 s.

[6] Vgl. den Bericht des Grossino vom Januar 1512 bei Luzio, F. Gonzaga 29—30.

[7] Vgl. unten S. 124 f.

laster der Griechen damals wiederauflebte[1]. ‚Die Kirche und die Gesetzgebung, die mit ihr und unter ihrem Einflusse entstanden, hatten dieses Laster mit furchtbarem Ernste bedroht, mit der Schande gebrandmarkt und nahezu ausgerottet. Mit den hellenischen Mythen, die sie im reizenden Gewande vorführen, und mit den römischen Dichtern, die sie in leichtfertigem und üppigem Tone behandeln, schlich es sich in die moderne Welt wieder ein. In Venedig, Siena und Neapel tritt es schon im Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts auf. In der zuletzt genannten Stadt war es wohl, wo der hl. Bernardin von Siena öffentlich gegen das griechische Laster predigte und den Zorn Gottes verkündete, der Feuer wie über Sodoma und Gomorrha senden werde.‘[2] Von den späteren Bußpredigern erhoben namentlich Robert von Lecce, Michael von Mailand und Gabriel Barletta ihre mahnende und warnende Stimme gegen das wachsende Verderben[3]. Auch die staatliche Gesetzgebung suchte besonders in Venedig durch die strengsten Strafen dieser Form der Corruption Einhalt zu thun, jedoch vergebens. Die Vertreter der falschen Renaissance verherrlichten offen und ungescheut die unnatürlichsten Laster, die einst der Fluch der alten Welt gewesen. Einzelne rühmten sich desselben sogar, andere entschuldigten es nach dem Vorgang der edelsten Alten, denen gleichzukommen das höchste Ziel des Strebens dieser Humanisten war. In seiner siebenten Satire sagt Ariost geradezu, daß fast alle Humanisten von dem Laster befleckt seien, wegen dessen Gott Sodoma und Gomorrha zerstört habe[4]. Dies ist wohl übertrieben, wie überhaupt viele Beschuldigungen dieser Art angesichts des lästerlichen Charakters dieser Zeit, welche selbst den Ernst eines Michelangelo nicht verschonte, als unglaubwürdig abgewiesen werden müssen[5]. Aber gerade bei vielen Humanisten läßt sich an der Wahrheit der Anschuldigungen kaum zweifeln, wenn auch von einzelnen in Versen nur ein poetisches Spiel getrieben wurde[6]. Pomponius

[1] Neben unseren literarischen Angaben in Bd. I², 24, Anm. 4 vgl. für das Folgende noch Knebel II, 150. Landucci 251. 298. Platina bei Vairani, Mon. Cremon. I, 28. Cenni sul libertinaggio a Venezia (s. oben S. 95, Anm. 1) 17 ss. Güdemann 219 f. Lange, Papstesel 24. Perrens II, 147. Belgrano 427 ss. Guidicini, Miscell. Bologn. 43 ss. Machiavelli, Lettere familiari p. p. c. di E. Alvisi. Ediz. integra (nicht im Handel!) (Firenze 1883) 233. 317. 321. 325. 335. 337.

[2] Voigt, Wiederbelebung II², 471 f.

[3] Michael de Mediolano, Sermones P. I, 65; P. II, 64; P. III in fine. Gabr. Barleta, Sermones de Sanctis f. 78. Rob. de Litio, Serm. 30. S. auch Arch. Veneto 1888, fasc. 71, p. 237 s.

[4] Senza quel vizio son pochi umanisti
Che fe’a Dio forza, non che persuase
Di far Gomorra e i suoi vicini tristi.
Satira VII, 25 s.

[5] Vgl. Burckhardt I³, 180—190 und Jansen, Soddoma 42 f.

[6] Dies betont Retzer, Leben des F. Balbi (Wien 1790) 58, bezüglich seines Helden.

Laetus vertheidigte sich gegen eine derartige Beschuldigung mit der Berufung auf das Beispiel des Sokrates, der Dichter Cosmico berief sich in einem schmutzigen Gedicht auf Plato [1]. Es bleibt kaum mehr zweifelhaft, daß auch das Haupt der Poeten und Humanisten am Hofe des Lorenzo de' Medici, Angelo Poliziano [2], und der venetianische Chronist Sanuto dem griechischen Laster huldigten [3], und ebenso Antonio Loredano, venetianischer Botschafter in Rom zur Zeit Innocenz' VIII., der infolge des Skandals seine Stellung verlor [4].

Das Schlimmste für die Nation war, daß solche Laster auch in die niederen Stände eindrangen. Bereits zur Zeit des Einbruchs Karls VIII. schrieb ein Chronist: Das ganze Land, alle großen Städte, Rom, Florenz, Neapel, Bologna, Ferrara, seien angesteckt [5]. Viele Prediger bezeichnen das Unglück der Italiener, die Kriege, Theuerung und Erdbeben, als die gerechte Strafe des Himmels für den fortgesetzten Frevel. Der Patriarch von Venedig, Antonio Contarini, sagte im Jahre 1511 seinen durch ein großes Erdbeben erschreckten Landsleuten, das sei die Strafe Gottes, weil man von dem Lasterleben nicht ablasse [6].

Eine große Abstumpfung des sittlichen Gefühles zeigt auch die Begehung von Mordthaten in Kirchen; manche derselben stehen in engster Verbindung mit der einseitigen Renaissance antiken Wesens: die leibhaftigen Nachfolger der von den Humanisten gepriesenen Brutus und Cassius traten an vielen Orten hervor [7]. Schmachvoll war auch der von Staats wegen geübte Meuchelmord. Letzterer war namentlich in Venedig ein beliebtes Mittel, um sich sowohl äußerer wie innerer Feinde zu entledigen. Mit staunenswerther Unbefangenheit ward über diese Dinge in dem Rath verhandelt und beschlossen. Der Meuchelmord war von der Regierung als Mittel der Politik aufgenommen, so daß Pontanus sagen konnte: ‚In Italien ist nichts wohlfeiler als ein Menschenleben.' Kann man sich wundern, daß gleichzeitig das Duellunwesen zunahm und das alte Erbübel Italiens, das Räuberunwesen, in vielen Gegenden blühte? [8]

---

[1] Giorn. st. d. Lett. ital. XIII, 144. Ueber P. Laetus s. unsere Angaben II², 319.

[2] Vgl. Uzielli 232 s., wo auch der Nachweis, daß Poliziano ein Canonicat hatte. Ueber das Leben und die Schriften Poliziano's vgl. Graesse II, 3, 711 f.; Gaspary II, 213 f. 218 f.; Hoffmann, Lebensbilder berühmter Humanisten I, Leipzig 1837; Mähly, A. Poliziano. Leipzig 1864; C. Castellani, A. Poliziano. Carrara 1868; Vita italiana II, 1 ss., und die Abhandlung In memoria di A. Poliziano. Siena 1894. Del Lungo bereitet über Poliziano eine umfassende Arbeit vor.

[3] Den Beweis liefert eine bisher unbeachtet gebliebene Gesandtschaftsdepesche bei Luzio, P. Aretino (Torino 1888) 11, Note 1.

[4] Navagiero bei Muratori XXIII, 1194.

[5] Muratori XXIV, 12. Vgl. Knebel II, 150.

[6] Sanuto XII, 84 s.

[7] Vgl. unsere Ausführungen I², 459 f.

[8] Zu der von uns II², 507, Anm. 3 angeführten Literatur ist noch hinzuzufügen:

Eine moralische Verderbniß der oben geschilderten Art mußte bei vielen zu religiöser Indifferenz führen. Der wahrste und bezeichnendste Ausdruck derselben ist die berühmte Geschichte von den drei Ringen bei Boccaccio [1]. Daß ähnliche Ansichten im Kreise des Lorenzo de' Medici ungescheut ausgesprochen werden durften, zeigt der Morgante maggiore des Luigi Pulci. Jeder Gesang dieses romantischen Heldengedichtes hebt mit einem Gebet an, das von Gott und den Heiligen Kraft und Begeisterung erfleht, die tollsten Späße, die dann im Gesang vorkommen, zu erzählen. Im zweiten Gesang wird der gekreuzigte Jupiter angerufen, daß er die Geschichte beendigen helfe. Im vierten wird das Gloria in halb italienischen und halb lateinischen Versen parodirt, in einem andern das Gebet des Herrn. Je profaner ein Gesang ist, desto höher ist der Eingang gehalten. Gleich widerlich werden die raschen Bekehrungen und Taufen erzählt und motivirt. Man kann kaum unwürdiger und frivoler über eine heilige Sache spotten, als es hier geschieht. Dieser Spott führt den Dichter bis zum Bekenntniß seines Glaubens an die relative Güte aller Religionen, dem trotz der Betheuerungen seiner Rechtgläubigkeit eine wesentlich theistische Anschauung zu Grunde liegt [2].

Vielleicht noch bedenklicher waren die Gesinnung und die Lehren mancher Vertreter der falschen Renaissance. Das Programm dieser radikal antikisirenden Richtung hatte Lorenzo Valla in seiner 1431 veröffentlichten Schrift ‚Ueber die Lust' ausgesprochen. Der Epicureismus des Alterthums feiert hier seine Auferstehung. Genuß, Genuß und nichts als Genuß ist es, was Valla fordert. Die sinnliche Lust ist ihm das höchste Gut, und deshalb preist er jene Völker des heidnischen Alterthums glücklich, welche die Wollust zum Gottesdienst erhoben [3].

Glücklicherweise stand der heidnischen Renaissance gegenüber die christliche, und diese Richtung war auch später noch so stark, daß Valla theoretisch keinen Nachfolger fand [4]. Praktisch aber wurde sein Evangelium des Genusses, je mehr

Marini I, 277; Sybels Hist. Zeitschrift LII, 374 f. und Nolhac, Érasme en Italie 20. Ueber das Räuberwesen s. Burckhardt II³, 220 f., über das Duell Cian, Cortegiano 45.

[1] Burckhardt II³, 265. 340. Für das Folgende hoffte ich Aufschlüsse zu finden in dem Werke von Owen, The Sceptics of the Italian Renaissance. London 1893. Ich wurde jedoch arg enttäuscht und kann das abweisende Urtheil von Zimmermann im Handweiser 1893, 340 f. nur bestätigen. Auch dasjenige, was Skaife 131 s. für Florenz bringt, ist gänzlich ungenügend.

[2] Ruth II, 142 f. 198. 202 f. Burckhardt II², 266. Owen 147 ff. 153 f. Settembrini, Lez. di lett. Ital. 330. Reumont, Lorenzo II², 44 f. Gaspary II, 275 f. Spöttereien L. Pulci's über die Unsterblichkeit in einem Sonett im Arch. st. ital. N. T. IX, 49 ss.

[3] Vgl. unsere Angaben I², 15 f.

[4] Gabotto, L. Valla e l'Epicureismo nel Quattrocento. Parte prima (Milano-Torino 1889), 50. Die Fortsetzung dieser Arbeit ist leider bisher nicht erschienen.

sich das Jahrhundert dem Ende zuneigte, in immer weiteren Kreisen befolgt. Mit der Kirche offen zu brechen, trugen die antik naturalistisch gesinnten Humanisten schon aus Klugheitsrücksichten Bedenken, zum Theil waren sie auch viel zu gleichgiltig, um sich mit religiösen Fragen ernster zu beschäftigen. Einzelne gelangten in den Ruf von Atheisten, da sie indifferent waren und dabei ruchlose Reden gegen die Kirche führten; ‚einen irgendwie speculativ begründeten Ueberzeugungs-Atheismus hat keiner aufgestellt noch aufzustellen wagen dürfen' [1]. Daß man bei aller Freiheit gegen eigentlich ketzerische Ansichten von seiten der Kirche streng vorging, zeigt das Schicksal der römischen Akademiker unter Paul II. [2], sowie die Bestrafung eines Zanino de Solcia, Giovanni da Montecatini, Niccolò Lelio Cosmico und anderer. Solche Vertreter ketzerischer Ideen sind übrigens ziemlich vereinzelte Erscheinungen. Von den Waldensern und Fraticellen abgesehen, hat keine Irrlehre irgendwie größere Verbreitung im Italien der Renaissance gefunden [3]. So sehr auch Frivolität und Skepsis bei vielen das religiöse Gefühl schwächte [4], so kommt doch verstocktes Festhalten an ketzerischen Ideen fast gar nicht vor. Wenn man auch noch so frivole und freigeistige Anschauungen äußerte, so trieb man es doch fast nie zum förmlichen Bruch mit Christenthum und Kirche [5]. Angesichts des Ernstes des Todes wandten sich auch die Fortgeschrittensten der alten Wahrheit wieder zu. Codrus Urceus, Professor zu Bologna, sagte zwar seinen Zuhörern, was nach dem Tode des Menschen mit seiner Seele oder seinem Geiste geschehe, das wisse man nicht, und alle Reden über das Jenseits seien Schreckmittel für alte Weiber. ‚Als es aber ans Sterben ging, empfahl er doch in seinem Testamente seine Seele oder seinen Geist dem allmächtigen Gott, vermahnte auch jetzt seine weinenden Schüler zur Gottesfurcht und insbesondere zum Glauben an Unsterblichkeit und Vergeltung nach dem Tode und empfing die Sacramente mit großer Inbrunst.' [6] In gleicher Weise suchten selbst ein Sigismondo Malatesta wie ein Machiavelli vor

---

[1] Burckhardt II³, 272.

[2] Vgl. unsere Angaben II², 311 ff., und Uzielli 187 s.

[3] Vgl. unsere Angaben II², 189. 360 f.; Uzielli 212 s. und Cantù I, 182 ss.; III, 699 s. Ueber den paduanischen Dichter Niccolò Lelio Cosmico vgl. die vortreffliche Abhandlung von V. Rossi im Giorn. st. d. Lett. ital. XIII, 101 ss. und dazu den ebenda XXIII, 461 s. veröffentlichten Brief, der zeigt, daß die Anklage wegen Häresie nicht ganz ohne Gründe gegen den Dichter erhoben wurde. Ueber einen Ketzer zu Bologna, der sagte, Christus sei noch nicht gekommen, s. Baptista Mantuanus, De patientia l. III, c. 13.

[4] Vgl. die Klagen des Ant. de Vercellis, Sermones f. 243.

[5] Dies betont mit Recht v. Bezold in Sybels Zeitschrift XLIX, 212.

[6] Burckhardt, Cultur II³, 274. Vgl. Malagola, Codro Urceo (Bologna 1878) 186 ss.

ihrem Tode Trost und Hilfe bei der Kirche, der sie im Leben und Denken so fremd geworden: sie starben nach reumüthig abgelegter Beicht versehen mit der heiligen Wegzehrung [1].

Hier wie anderwärts zeigte sich wieder, wie tief das Christenthum in die Seele des italienischen Volkes eingedrungen war. Man kann sich überhaupt die Contraste, in welchen sich die Menschen jener Uebergangszeit zu bewegen liebten, kaum groß genug vorstellen. Gerade bezüglich des Sigismondo Malatesta ist neuerdings noch ein anderes Zeugniß dieser Art entdeckt worden. Dieser offen dem Heidenthum und seinen Lastern huldigende Mann ließ sich nämlich den Schädel eines seiner Ahnen in Marmor nachbilden, damit er — wie die Inschrift sagt — niemals seines Vorfahren vergesse und täglich für das Heil seiner Seele bete! [2]

Im Leben ein Schwanken zwischen freigeistigen Anschauungen und der anerzogenen Religion, an der man beim Sterben festhielt, war bei nur zu vielen Literaten und Humanisten das Gewöhnliche [3]. Dies zeigen auch zwei dem Süden Italiens angehörige Humanisten, Giovanni Gioviano Pontano und Antonio Galateo.

Pontano (1426—1503) [4] zeigt in seinen Schriften eine Aneignung heroisch-antiker Vorstellungen, die als höchst bedenklich bezeichnet werden muß. In seinem Kampfe gegen den Aberglauben ging er weit über das Ziel hinaus und griff auch die Anrufung der Heiligen an. Keck wird dieselbe ohne weiteres dem Götzendienst der Alten gleichgesetzt! Dabei schrieb Pontano als gelehriger Schüler Beccadelli's Gedichte, in welchen die ganze Ausgelassenheit des spätrömischen Alterthums nachgeahmt wird. Manche dieser Producte sind von einem widerwärtigen Cynismus durchdrungen. Noch als Greis verfaßte er höchst lockere Gedichte über das frivole Badeleben von Bajae. Eine verwandte Erscheinung ist Pontano's Schüler Marullus, der in seinen Naturhymnen die einzelnen antiken Götter fast wie existirende Wesen feierte. ‚Als Erasmus das Gedicht sehr wenig christlich fand, faßte man dies als eine absichtliche Beleidigung der Italiener auf und spottete: Christliche Musen verlangen heiße barbarische verlangen.' [5] Pontano bildete in Neapel den Mittelpunkt eines gelehrten Kreises, welcher den Namen Academia Pontaniana

---

[1] Vgl. unsere Angaben I², 26.

[2] Eine Abbildung des Schädels, der sich im Besitz des M. Campori in Modena befand, bei Yriarte, Un condottiere 230.

[3] Vgl. Carducci, Studi lett. 99; Gaspary II, 275, und Uzielli 218.

[4] Vgl. die Biographie von Sarno (Napoli 1761) und Tallarigo (Napoli 1874), sowie Gothein an den in der folgenden Anmerkung citirten Stellen.

[5] Gothein 34. 427 f. 439 f. 449 f. 537 f. 594 und Gaspary II, 299 f. 301 ff. 307 f. 317 f.

erhielt. Wie in der römischen Akademie des Pomponius Laetus nahmen die Mitglieder lateinische Namen an: Pontano nannte sich Jovianus statt Giovanni, Sannazaro Actius Sincerus [1].

Galataeus, gleichfalls ein Mitglied dieses gelehrten Kreises, ist der Verfasser eines merkwürdigen Dialoges, welcher den Titel ‚Eremita' führt. Nicht bloß starke Ausfälle gegen die Geistlichkeit, leidenschaftliche Anklagen gegen Rom enthält diese Abhandlung, es werden auch mit Ernst und Ironie Glaubenslehren angegriffen; ehrwürdige Personen der biblischen und heiligen Geschichte werden ironisirt, der hl. Hieronymus wegen seinen Ausführungen gegen die heidnischen Classiker geradezu verhöhnt. Aber die seltsame Schrift endet mit einem feurigen Marienhymnus! [2]

Derselbe Mann, der in jenem Dialog Rom so scharf angegriffen, begab sich zur Zeit Julius' II. nach der Ewigen Stadt, um dem Papst eine Abschrift der ‚griechischen Originalurkunde' der constantinischen Schenkung zu überreichen [3]. Von Neapel aus hatte einst Valla seinen Angriff gegen dieses Document gerichtet [4]; jetzt trat ein neapolitanischer Humanist für die Urkunde ein, welche bald darauf Ariost unter anderen nichtigen Dingen als auf dem Monde befindlich verspottete [5].

Ueberblickt man die Humanisten in ihrer Gesammtheit, so kann man wohl sagen, daß die übertriebene Begeisterung für das Alterthum bei vielen fast unmerklich eine Schwächung des religiösen Gefühles erzeugte. ‚Man zog die Menschen und zum Theil auch die Einrichtungen des Alterthums denjenigen des Mittelalters vor, strebte ihnen auf alle Weise nach und wurde dabei gegenüber dem Religionsunterschied immer gleichgiltiger. Die Bewunderung der historischen Größe absorbirte alles.' Das eigentlich Christliche und Dogmatische, sowie alles, was vom Mittelalter stammte, erschien den einseitigen Enthusiasten der Renaissance barbarisch und veraltet. Indifferent gegen den von der Kirche vertretenen wesentlichen Unterschied zwischen Heidnischem und Christlichem, mischten dieselben eines unter das andere und gefielen sich darin,

---

[1] Gaspary II, 301.

[2] Gothein 462 f., welcher den Dialog Galateo's in einer Handschr. der Bibl. zu Neapel benutzte und, „da eine Veröffentlichung so bald kaum zu erwarten", eine ausführlichere Analyse gibt. Hierbei ist übersehen, daß der Dialog längst gedruckt ist in d. Collana di Scrittori di Terra d'Otranto II (Lecce 1875), 1 ss. N. Barone (Studi sulla vita di A. Galateo 83) hat die Ausführungen von Gothein übersehen. Er glaubt (36), der Dialog sei gegen 1496 abgefaßt.

[3] Barone, Studi 47 ss. [4] Vgl. unsere Angaben I², 17 f.

[5] Orlando Furioso XXXIV, 80. Vgl. die oben S. 90 citirte Abhandlung von Gabotto 224. Sehr spöttisch sprach sich der venetianische Gesandte G. Donato über die constantinische Schenkung gegenüber Alexander VI. aus. Darüber vgl. Cian, Cortegiano 201.

den christlichen Gedanken in heidnischer Sprache zu verstecken. Gott heißt wieder Jupiter, wie schon bei Dante Sommo Giove, der Himmel Olymp, die Heiligen Götter, die Excommunicationen Dirae. Wo diese Humanisten das Christenthum anrühren, da paganisiren sie es[1]. Der Dichter Publio Gregorio von Citta di Castello ruft neben der Dreieinigkeit und der Jungfrau Maria auch die Musen an. Er sagt, Maria ‚öffnet und schließt die Pforten des Olymp'[2]. Noch weiter geht Pontano. Ein Heiliger heißt bei ihm nicht nur Divus, sondern sogar Deus, die Engel hält er schlechtweg für identisch mit den Genien des Alterthums, und der von ihm geschilderte Zustand nach dem Tode gleicht dem Schattenreiche der Alten[3]. Manche Humanisten waren so dreist, daß sie unbedenklich Heiliges und Obscönes aneinander reihten. Eine handschriftliche Gedichtsammlung aus der Zeit Alexanders VI. enthält eine fortlaufende Reihe von Epigrammen, welche erst die Jungfrau Maria und viele heilige Frauen feiern und dann in demselben Athemzuge, ohne Absatz, ohne Bemerkung, Courtisanen der Zeit verherrlichen. ‚Die Heiligen des Himmels und die Jüngerinnen der Venus wurden ohne weiteres nebeneinander gestellt als berühmte Frauen.'[4]

Es ist nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß die Nachahmung der Alten bei den Anhängern der falschen, unchristlichen Renaissance zur Manie wurde: ‚Die Tyrannen wollten Cäsar und Augustus gleichen, die Republikaner Brutus, die Söldnerführer Scipio und Hannibal, die Philosophen Aristoteles und Plato, die Schriftsteller Virgil und Cicero.'[5]

Wie in manchen Kunstwerken jener Zeit[6], so erscheint selbst bei so aufrichtig christlich gesinnten Humanisten wie Battista Spagnolo und Jacopo Sannazaro Heidnisches und Christliches in der seltsamsten Weise vermischt[7]. Gleich zu Anfang des ersten Buches seines berühmten Gedichtes über die Geburt Christi ruft Sannazaro nach den Engeln die Musen an. Der Himmel heißt bei dem Dichter in der Regel der Olymp, Gott Vater der Donnerer, der Herrscher des hohen Olymp und der König der Götter. Christus wird gefeiert als Vater der Götter und Menschen, Maria als Göttin Mutter und

[1] Burckhardt II³, 277—278; vgl. 201 und I³, 177. 201 f.; Gregorovius VII³, 498; Piper, Mythologie I, 280; Gruyer 176, und Schneegans 119 f.

[2] Gabotto, Publio Gregorio da Citta di Castello (ibid. 1890) 25.

[3] Burckhardt II², 278.

[4] * Epitaphia clarissimarum mulierum que virtute, arte aut aliqua nota claruerunt. Cod. des Hartmann Schedel in d. Staatsbibl. von München. S. Gregorovius, L. Borgia 89 (3. Aufl. 96).

[5] Villari, Machiavelli I, 22. [6] Vgl. unten S. 144.

[7] S. Gabotto, Un poeta beatificato. Schizzo di Battista Spagnolo da Mantova. Venezia 1892; La fede di J. Sannazaro. Bologna 1891, und Piper, Mythologie I, 282 f. Auf Sannazaro komme ich im folgenden Bande zurück.

Königin der Götter. Der Dichter betont zwar, daß die Götterfabel vor der evangelischen Geschichte nicht Stand halte; aber immer und immer vermischt er die Mythen mit den christlichen Vorstellungen. Tödtliche Fieber, heißt es bei der Schilderung der Wunder Christi, würden vor ihm weichen, der Zorn der Diana sich legen, die Furien zum Tartarus vertrieben und Besessene geheilt werden. Vielleicht in noch stärkerem Grade huldigte diesem Geschmacke Pietro Bembo. Seine Grabschriften feiern die Verstorbenen in ganz heidnischer Weise; in seinem Hymnus an den hl. Stephanus erscheint Gott Vater in seiner Herrlichkeit mitten auf dem Olymp, Christus als ‚der erhabene Heros', Maria als ‚strahlende Nymphe', zum Schluß fleht er um Abwendung des Zornes der Götter. Aehnliche Geschmacklosigkeiten finden sich in seinen Briefen, ja selbst als Geheimschreiber Leo's X. bediente er sich oft einer ähnlichen Ausdrucksweise[1]. Die Conservatoren Roms, welche auf dem Capitol eine Cisterne wiederherstellten, schrieben darauf wie antike Römer: ‚Wir haben das Gefäß gegründet; erfülle du es, o Jupiter, mit Regen, und sei den Vorstehern deines Felsens gnädig.'[2] Bezeichnend war auch die mehr und mehr aufkommende Sitte, griechische und römische Namen als Taufnamen zu gebrauchen. Schon Petrarca nannte seine Freunde Laelius, Sokrates, Simonides; er ließ sich selber Cicero anreden und seine Tochter Tullia. Ein adeliges Geschlecht nannte seine Kinder Agamemnon, Achill und Tydeus, ein Maler seinen Sohn Apelles und seine Tochter Minerva. ‚Selbst die liederlichen Dirnen Roms nannten sich nach antiken Vorbildern Lucretia, Cassandra, Porcia, Penthesilea. Und wie die Namen, so wurden auch sonst die Lebensverhältnisse, Aemter, Ceremonien antikisirt.'[3] Zunächst handelt es sich hier allerdings nur um eine Mode und um Spielereien, die nicht allzu strenge beurtheilt werden dürfen. ‚Pedanten machten sich ein Vergnügen daraus, jeden Stadtrath als Patres conscripti, jedes Nonnenkloster als Virgines Vestales, jeden Heiligen als Divus oder Deus zu betiteln, während Leute von feinerem Geschmack wie Paul Jovius damit wahrscheinlich nur thaten, was sie nicht vermeiden konnten. Weil Jovius keinen Accent darauf legt, stört es auch nicht, wenn in seinen wohllautenden Phrasen die Cardinäle Senatores heißen, ihr Decan Princeps Senatus, die Excommunicationen Dirae, der Carneval Luper-

---

[1] Piper, Mythologie a. a. O. Vgl. Gaspary II, 401; Reumont III, 2, 322 f., und Cantù I, 189—190.

[2] Forcella I, 32. Gregorovius VIII[3], 272 f., wo noch andere Beispiele, namentlich aus der Zeit Leo's X., auf welche wir im 4. Bande zurückkommen.

[3] Schneegans 119 und Burckhardt I[3], 291. Hier auch über die maccaronische Poesie und burleske Verhöhnung des von den Humanisten auf die Höhe getriebenen classischen Principes. Näheres hierüber, namentlich über Folengo, im folgenden Bande des vorliegenden Werkes.

calia u. s. w. Wie sehr man sich hüten muß, aus dieser Stilsache einen voreiligen Schluß auf die ganze Denkweise zu ziehen, liegt gerade bei diesem Autor klar zu Tage.'[1]

Trotzdem konnten diese Spielereien einen gefährlichen Charakter annehmen. Wohl das Allerbedenklichste war das Hereinziehen der heidnischen Phraseologie, des eleganten Humanistenstils, in die theologische Wissenschaft, wie dies Paulus Cortesius, Secretär Alexanders VI., später Apostolischer Protonotar, in seinem 1503 erschienenen Compendium der Dogmatik versuchte. Cortesius steht zwar auf kirchlichem Boden und widerlegt falsche Ansichten der heidnischen Philosophen, aber er ist doch davon durchdrungen, daß die antiken Lehren der Weltweisheit unentbehrlich seien zur Klärung und Erläuterung religiöser Lehrsätze. Unzweifelhaft gefährlich ist das heidnische Gewand, das Cortesius seiner Dogmatik gegeben hat. Nicht bloß für Personen und Einrichtungen des Cultus, sondern auch für rein theologische Begriffe werden hier heidnische Ausdrücke verwendet. So heißt Christus der Donner- und Blitzgott, Maria Göttermutter, die Verstorbenen die Manen. Augustinus wird als der Gott der Theologen und der pythische Seher der Theologie, Thomas von Aquin als Apollo der Christenheit gepriesen. Die Lehre vom Sündenfall wird durch den Satz eingeleitet, es solle jetzt der Phaethon des Menschengeschlechts in Betracht gezogen werden. Die Hölle wird ganz nach heidnischer Art geschildert als Tartarus mit den Flüssen Kocythus, Avernus und Styx[2].

Den denkbar schärfsten Gegensatz zu der von Cortesius vertretenen humanistischen Richtung bildet das 1507 zu Bologna erschienene Werk des Adriano von Corneto ‚über die wahre Philosophie'. In demselben wird sowohl die aristotelische wie die platonische Philosophie, der ganze Humanismus, das menschliche Erkennen und Wissen überhaupt auf das schärfste bekämpft. Die Quelle für allen Glauben und alles Wissen ist nach Adriano die Heilige Schrift. Der Glaube geht dem Wissen voran, ohne Glauben ist ein rechtes Wissen unmöglich, die menschliche Vernunft ist ohnmächtig zur Erkenntniß göttlicher Dinge, nur ein Versenken in die Bibel gewährt Wissen, Glück, Seligkeit. ‚Allen Philosophen', sagt Adriano, ‚fehlt das Beispiel der göttlichen Demuth, welches zur passendsten Zeit erleuchtet worden ist durch Christus. Ich frage nicht, was die Philosophen sprechen, ich frage, was sie thun. Die Dialektiker, deren Haupt Aristoteles ist, pflegen die Netze der Beweisführungen auszuspannen, ihre Kunst ist der Streit, aber der Christ muß ihn fliehen. Die Dialektik ist gänzlich zu verwerfen, auch die Zierlichkeit der Rhetorik verachten wir und wenden uns dem Ernste der Heiligen Schrift zu. Die kirchliche Interpretation

[1] Burckhardt I³, 292—293. Vgl. auch unsere Angaben I², 36.

[2] Piper, Mythologie I, 287—289, und Gebhardt, Adrian von Corneto 71 f.

muß zur ganzen Menschheit reden, da die Kirche nicht aus einer Akademie, sondern aus dem gewöhnlichen Volke besteht. Es nützt gar nichts, die Wahrheiten der Geometrie, Arithmetik und Musik zu kennen: Astrologie und Geometrie führen ja nicht zum Heile, sondern schicken in Irrthum und ziehen von Gott ab. Man soll den Herrn mehr im Herzen loben und preisen als durch Musik. Die Grammatik, auch die Literatur, kann zwar im Leben nützen, um recht zu sprechen und zwischen Wahrem und Falschem zu unterscheiden. Die freien Künste aber verdienen diesen Namen nicht: nicht sie, nur Christus macht frei. Teufelsspeise sind die Werke der Dichter, die Weisheit der Weltlichen, der Pomp rhetorischer Worte: sie fesseln die Ohren, besiegen das Herz, bieten aber keine Sättigung der Wahrheit. Plato, Aristoteles, Epicureer wie Stoiker sind alle als Verdammte in der Hölle mit dem Teufel, die Philosophen sind die Patriarchen der Ketzer. Nicht die Ursachen der Dinge, sondern der Schöpfer der Dinge ist zu erforschen. Die heiligste und gelehrteste Einfalt ist es, freiwillig thöricht zu sein und die fleischliche Weisheit nicht zu bewundern.'

Merkwürdig ist jedoch das Eingeständniß: ‚Allerdings, wenn die Philosophen vielleicht etwas Wahres und unserem Glauben Gemäßes gesagt haben, am meisten die Platoniker, so ist es nicht allein nicht zu fürchten, sondern von ihnen wie von unrechtmäßigen Besitzern zu unserem Gebrauche zu verwenden. Gewiß ist es im Vergleich zu dem, was die göttliche Schrift bietet, nur gering.' Gegen Schluß des Buches ruft Adriano aus: ‚Was soll ich reden über Physik, Ethik oder Logik? Was eine menschliche Zunge hervorbringen kann, ist in der Heiligen Schrift enthalten. Größer ist ihre Autorität als die Fähigkeit des ganzen menschlichen Geistes.' Der Inhalt des Werkes gipfelt also in dem Gedanken: ‚Alles weltliche Wissen ist Thorheit, nur bei Gott allein ist Weisheit und Wahrheit. Um zu Gott, um zu dieser Weisheit zu gelangen, bedarf es keiner Kenntniß der Philosophie oder einer andern Disciplin, bedarf es nicht des Studiums der platonischen und aristotelischen Schriften, sondern einzig und allein eines festen Glaubens an die geoffenbarte Religion, wie sie in der Bibel ausgesprochen ist.' [1]

Die sonderbare Schrift ist ganz aus Citaten zusammengefügt, welche den vier großen Kirchenlehrern entnommen, jedoch ganz willkürlich aus dem Zusammenhang gerissen, oft ungenau wiedergegeben und rein nach der Tendenz des Verfassers ausgewählt sind.

Adriano geht in seinem Urtheil weit über das richtige Maß hinaus, wenn man ihm auch in einzelnen Punkten nicht ganz unrecht geben kann [2]. Sein

[1] Gebhardt, Adrian von Corneto 54—67.

[2] So betont er mit Recht die Bedeutung des praktischen Verhaltens und des

absolutes Verwerfungsurtheil der Philosophie und der Wissenschaften steht im Widerspruch mit den von ihm hochgehaltenen Kirchenvätern [1], im Widerspruch mit den großen Theologen des Mittelalters, im Widerspruch mit der ganzen Stellung der Kirche zur Wissenschaft, zur literarischen Renaissance, zur Antike. Den Werth derselben, namentlich als Bildungsmittel, hat die katholische Kirche zu keiner Zeit verkannt, wenn sie auch das Alterthum niemals als Selbstzweck und zu erstrebendes Ideal betrachten konnte. Die Stellung der Kirche war im Princip klar vorgezeichnet: die Antike sollte zur Förderung der natürlichen Erkenntniß und zur Vertiefung des specifisch christlichen Bewußtseins, nicht zur Verflüchtigung oder gar zur Zerstörung desselben benutzt werden [2]. Durch die Ausschreitungen der Anhänger der falschen Renaissance wie durch Eiferer von der Art Adriano's ward freilich die Einhaltung der richtigen Mitte seitens der Vertreter der Kirche außerordentlich erschwert; so wenig die Kirche sich dem Humanismus ganz anvertrauen konnte, ebensowenig durfte sie ihn ganz verwerfen, weil das Studium der heidnischen Classiker in der That wichtige und unentbehrliche Bildungsmittel bot, wie denn z. B. die patristische Literatur ohne Kenntniß der heidnischen Antike gar nicht einmal verständlich ist. Es galt, die goldene Mitte zu halten, bei aller Rücksichtnahme auf die neue Richtung des Culturlebens und die Förderung der Wissenschaft und Kunst dennoch die Lehren und Forderungen des Christenthums praktisch in Geltung zu erhalten. In der Natur der Dinge lag es, daß bei aller Klarheit über die in letzter Linie maßgebenden Grundsätze die Praxis im einzelnen eine schwankende werden mußte, weil in jedem besondern Falle zu entscheiden war, was als zulässig anzusehen, was nicht. Die Grenzlinie zwischen heidnischer und christlicher Renaissance war zudem überaus schwer zu ziehen, da beide Richtungen sich oft nahe berührten und nicht selten in derselben Persönlichkeit sich bunt mischten. Außerdem handelte es sich für viele nur um das Mitmachen einer äußerlichen Mode [3]. Den richtigen Ausgleich der großen Gegensätze hat erst die Zeit der katholischen Restauration gefunden [4].

Eine ganz besonders gefährliche Wirkung des Alterthums war, daß es dem Zeitalter der Renaissance seine Art des Aberglaubens mittheilte. Da-

---

Lebenswandels der Philosophen selbst, sowie daß die Kirche in ihrer Lehrthätigkeit allgemein verständlich und volksthümlich bleiben müsse.

[1] Vgl. Gebhardt 67 ff.

[2] Vgl. unsere Ausführungen I², 6 f.

[3] Dies betont mit Recht Burckhardt II³, 291.

[4] Auf diese Verhältnisse wird der vierte Band bei Besprechung des Humanismus zur Zeit Leo's X. und Clemens' VII. noch näher eingehen.

neben haben freilich auch arabische Einflüsse mitgewirkt, die ja bereits bei Kaiser Friedrich II. eine große Rolle gespielt hatten [1].

Die am weitesten verbreitete Form des Aberglaubens war die Astrologie, die meist im engsten Bunde mit der Astronomie auftritt. Petrarca hatte seiner Zeit muthig die Astrologie bekämpft, er drang jedoch keineswegs durch. Das ganze fünfzehnte und ein Theil des sechzehnten Jahrhunderts sind beherrscht von dem Wahnglauben, man könne aus der jeweiligen Stellung der Planeten unter sich und zu den Zeichen des Thierkreises die Zukunft feststellen. Es bildete sich ein verwickeltes System aus, das jedem Planeten eine Menge von Eigenschaften ertheilte, die in der Hauptsache auf dem mehr oder minder mißverstandenen Charakter der antiken Gottheiten fußten. Man war fest davon überzeugt, daß bestimmte Planeten einen entscheidenden Einfluß auf den Menschen ausüben, welcher in der Zeit ihrer durch die verschiedenen Constellationen bedingten Wirksamkeit geboren war. Nur einzelne erleuchtete Geister, wie namentlich Pius II., hielten sich von jedem Aberglauben frei. An den meisten Universitäten waren neben den Astronomen eigene Professoren der Astrologie angestellt, welche ganze Systeme dieser Wahnwissenschaft schrieben. An keinem Hofe Italiens fehlte der Hofastronom; an manchen, z. B. in Mantua, gab es sogar mehrere. Fast alle wichtigen Beschlüsse der Herrscher, aber auch unbedeutende Dinge, wie Abreisen fürstlicher Personen, Empfang fremder Gesandten, Einnahme von Medicinen, wurden nach Befragung der Sterne bestimmt. Selbst die kühnsten Soldbandenführer des fünfzehnten Jahrhunderts, wie Bartolomeo Alviano, Bartolomeo Orsini, Paolo Vitelli, waren alle fest von dem Glauben an die Astrologie erfüllt [2]. Am meisten blühte die Wahnwissenschaft in Padua, Mailand und Bologna. Ueberall nisteten sich astrologische Vorstellungen ein, in Kalendern und in der Medicin, in den

[1] Für das oben Gesagte vgl. neben den grundlegenden Ausführungen von Burckhardt II³, 279 ff. noch folgende Arbeiten von Gabotto, in welchen vielfach archivalisches Material verarbeitet und neue Ansichten aufgestellt werden: 1. L'Astrologia nel Quattrocento in rapporto colla civiltà. Osservazioni e documenti inediti. Milano-Torino 1889. 2. Nuove ricerche e documenti sull' Astrologia alla corte degli Estensi e degli Sforza in der Zeitschr. La Letteratura. Torino 1891. 3. Bartol. Manfredi e l'Astrologia alla corte di Mantova. Torino 1891. 4. Alcuni appunti per la cronologia della vita dell' astrologo Luca Gaurico. Napoli 1892. Siehe auch Casanova, L' Astrologia e la consegna del bastone al capitano generale della rep. Fiorentina. Estr. d. Arch. st. ital. Firenze 1895. Meyer, Der Aberglaube des Mittelalters und der nächsten Jahrhunderte (Basel 1884) S. 5 ff. Gallardo, Bibl. Española II, 514 (ital. Drucke von astrologischen Werken). Gräffe III, 1, 936. Cian, Cortegiano 34. Schmarsow, Melozzo 87. Uzielli 214 s. Daß auch die Juden in Italien der Astrologie huldigten, zeigt Güdemann 221 f.

[2] Gabotto, L' Astrologia 8.

populären Weissagungen und in Vorstellungen des Volkes [1]. ‚Es ist so weit gekommen,' sagt Roberto von Lecce in seinen Predigten, ‚daß man ohne Befragung der Sterne nicht mehr wagt zu essen, neue Kleider anzuziehen und überhaupt irgend etwas zu beginnen.' [2] Die Astrologie war so eng mit dem italienischen Leben verknüpft, daß selbst mehrere Päpste, wie Sixtus IV., Julius II., Leo X. und noch später Paul III., sich den Anschauungen ihrer Zeit beugten [3]. Der große Cristoforo Landini hoffte im Ernste von den Sternen die Zukunft der christlichen Religion zu erfahren; der fromme Domenico de' Domenichi hielt eine Rede zum Lobe der Astrologie und zur Vertheidigung gegen ihre Gegner [4]. Der gelehrte Naturforscher und Arzt Paolo Toscanelli, der wie ein heiliger Ascet lebte, diente den Medici und der florentinischen Regierung als Astronom [5]. Bei ihm wie überhaupt bei den besseren Gemüthern darf man wohl voraussetzen, ‚daß sie sich nicht über einen gewissen Grad in ihrer Handlungsweise von den Sternen bestimmen ließen, daß es eine Grenze gab, wo Religion und Gewissen Einhalt geboten' [6]. Viele, wie Pontano, lebten in dem ‚ehrlichen Glauben, daß es sich um eine wohlbegründete Erfahrungswissenschaft handle, in der die antike Ueberlieferung ebenso sicher und unantastbar sei wie die Beobachtungen des Aristoteles über die Thiere. Auch war es nicht sowohl die Zukunft als die Anlage des Menschen und der Einfluß, den die Natur auf ihn ausübte, die Pontano zu erkennen suchte. Die Ueberzeugung, daß ein untrennbarer, einziger Causalitätszusammenhang das Größte und Kleinste im Weltall verbinde, daß auch der Mensch von demselben nicht ausgenommen sei und daß zu seinem Entstehen und weitern Werden die ihn umgebenden Naturmächte das Ihre beitragen, war es, was auch Leute von freierer Gesinnung damals der Astrologie in die Arme führte.' [7]

Der bildenden Kunst boten die astrologischen wie astronomischen Vorstellungen fruchtbaren Stoff in den Darstellungen des Thierkreises, der Sternbilder und der Planetengottheiten. Bekannte Werke dieser Art sind die Fresken im Palazzo Schifanoia zu Ferrara und in den Borgiazimmern des Vaticans.

---

[1] Siehe v. Bezolds interessanten Aufsatz über astrologische Geschichtsconstruction in Quidde's Zeitschrift VIII, 63. Vgl. auch Gabotto, Notizie ed Estratti del poemetto inedito ‚de excellentium virorum principibus' di Antonio Cornazzano (Pinerolo 1889) 15 s.

[2] Rob. de Litio, Quadrag. de peccatis 43.

[3] Ob auch Paul II. der Astrologie huldigte, ist zweifelhaft; s. unsere Angaben II², 321.

[4] Villari, Savonarola (deutsche Ausgabe) I, 243; vgl. Machiavelli I, 200 und Skaife 145 sq. Ueber Domenichi s. unsere Angaben II², 321 Anm.

[5] Vgl. Uzielli 214 s. Erst in seinen letzten Lebensjahren verlor Toscanelli infolge seiner Beobachtungen den Glauben an die Astrologie. L. c. 222—223.

[6] Burckhardt II³, 281. [7] Gothein 446.

Der Theil der astrologischen Lehren, der sich auf die Kinder der Planeten bezieht, fand im Zeitalter der Renaissance eine bildliche Fassung in den sogenannten Planetenbildern. Ein bestimmter Typus dieser Planetenbilder tauchte eben um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts auf. Wahrscheinlich in Florenz entstanden, hat er eine merkwürdige Wanderung von Italien nach den Niederlanden und nach Deutschland gemacht und sich bis ins sechzehnte Jahrhundert erhalten [1].

Eines der vielen Verdienste der Bußprediger jener Zeit ist, daß sie eine nachdrückliche Bekämpfung der Astrologie wagten. Summarischer, wie ein Bernardin von Siena, ein Antonius von Vercelli, Roberto von Lecce, Gabriel Barletta dies thaten, kann man den Unfug des Aberglaubens nicht verurtheilen [2]. Auch zahlreiche Humanisten erklärten sich gegen die Astrologie [3]. Paul II. wollte die Ausübung derselben verbieten [4]. Epochemachend aber war die gegen die Astrologen gerichtete Schrift des Pico della Mirandola, der auch laut und mit Nachdruck gegen das einseitige Hervorheben des classischen Alterthums auftrat [5].

Seitdem nahm der Wahn in Italien langsam ab; Komödiendichter, wie namentlich Ariost in seinen ‚Necromanten', konnten die betrügerischen Schwarzkünstler der Lächerlichkeit überliefern [6]. Die Malerei spricht die veränderte Denkweise aus: Raffael stellte in der Kuppel der Kapelle Chigi in S. Maria del Popolo ringsum die Planetengötter und den Fixsternhimmel dar, oben bewacht und geleitet von Engeln und von der Höhe herab gesegnet durch Gott Vater [7].

Neben der Astrologie gab es noch andern Aberglauben mancherlei Art. Namentlich eine Anzahl Humanisten waren den Wundern und Weissagungen ganz besonders zugänglich; Poggio glaubte fest an Prodigien antiker Art. Zwar Orakel gab es keine mehr, und Götter konnte man nicht mehr befragen; aber das Aufschlagen einer Stelle aus Virgil und die Deutung der

---

[1] Die Wanderungen und Wandlungen dieses Darstellungskreises legt die gelehrte Abhandlung von Lippmann dar: Die sieben Planeten (Publ. der internat. chalkographischen Gesellschaft für das Jahr 1895).

[2] Güdemann 222—224. Rob. da Lecce wandte sich besonders gegen die Alchemie: Quadrag. de peccatis 122. Auch Savonarola gehört hierher als Bekämpfer des Aberglaubens; vgl. Geffcken 208. Gegen die Alchemisten seiner Zeit spricht sich Bapt. Mantuanus scharf aus: De patientia l. III, c. 2; cf. ibid. c. 12 gegen die Astrologen.

[3] Vgl. Voigt, Wiederbelebung II², 492 f.

[4] Vgl. unsere Angaben II², 320. [5] Burckhardt I³, 244.

[6] Ruth II, 526 f. Carriere 81 f. Gaspary II, 418 f.; vgl. Gabotto, L' Astrologia 39.

[7] Burckhardt II³, 288. Ueber Pico vgl. Bezold, Astrolog. Geschichtsconstruction a. a. O. 65, und Uzielli 223 s.; vgl. 220 s. über Pico's Gegner Lucio Bellanti.

Verse, welche man traf, als Omen wurde wieder Mode. ‚Außerdem blieb der Dämonenglaube des spätesten Alterthums gewiß nicht ohne Einfluß auf denjenigen der Renaissance. Die Schrift des Jamblichus oder Abammon über die Mysterien der Aegypter, welche hierzu dienen konnte, ist schon zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts in lateinischer Uebersetzung gedruckt worden. Sogar die platonische Akademie in Florenz z. B. ist von solchem und ähnlichem neuplatonischen Wahn der sinkenden Römerzeit nicht ganz frei geblieben.' Auch der Wahn, daß man die Dämonen zu seinen Zwecken benutzen könne, lebte wieder auf. Schon Sixtus IV. mußte in einem Breve von 1474 gegen einige bolognesische Carmeliter einschreiten, welche behauptet hatten, es sei nichts Böses, von den Dämonen Bescheid zu begehren. Indessen blieb auch auf diesem Gebiet die Reaction nicht aus. Es ist bemerkenswerth, daß Dichter und Novellisten die Zauberkünstler lächerlich machen durften und dabei auf Zustimmung rechnen konnten. Seit Anfang des sechzehnten Jahrhunderts läßt sich im allgemeinen eine merkliche Abnahme des Zauberwesens feststellen[1].

Wie der Aberglaube, so hingen auch die bedenklichen Irrwege, auf welche nicht wenige Philosophen der Renaissancezeit geriethen, theilweise mit der einseitigen Erfassung des Alterthums zusammen[2]. Gemistos Plethon, der begeisterte Anhänger Plato's, den er im neuplatonischen Sinne faßte, ignorirte das Christenthum und kehrte in seinen religiösen Anschauungen zum Heidenthum zurück. Von der Erneuerung seiner Philosophie erwartete er die Wiederherstellung einer Universalreligion[3].

Plethons Streit mit den griechischen Aristotelikern seiner Zeit ward durch den großen Cardinal Bessarion gemildert. Dieser betont in seiner berühmten Schrift zur Vertheidigung Plato's die Uebereinstimmung der beiden attischen Meister unter sich, macht aber gleichzeitig auf die Irrthümer aufmerksam, welche sie vom Christenthum trennen[4]. Mit noch größerer Begeisterung als Plethon widmete sich der platonischen Philosophie Marsilio Ficino. Tief durchdrungen von der Wahrheit der christlichen Religion, suchte dieser geistvolle Mann, der im Jahre 1473 in den geistlichen Stand trat, den platonischen Cult mit dem Christenthum zu vereinigen. Persönlich war Ficino durch und

[1] Burckhardt II³, 291 ff.; vgl. Cian, Cortegiano 249. Interessant ist die Aufzählung der verschiedenen Arten des Aberglaubens bei Antonius Vercell., Sermon. f. 162 sq. Vgl. auch Rob. de Litio, Quadrages. 44.

[2] Neben Burckhardt II³, 312 vgl. Ritter, Gesch. der Phil. IX, 220 ff. Stöckl, Gesch. der Phil. III, 202 ff. Rixner, Gesch. der Phil. 194 ff. Haffner, Gesch. der Phil. II, 678 ff. Siehe auch Heinrich, Dogmatik I, 95. 104.

[3] Neben unseren Angaben I², 460 vgl. auch Burckhardt II³, 260 und Stein 126 f

[4] Vgl. über Bessarions Werk unsere Angaben I², 258 und Haffner a. a. O.

durch gläubig und ein untadelhafter Priester; aber sein Versuch, Christenthum und Platonismus zu vereinigen, war bedenklich. Plethon wollte an die Stelle des Christenthums ein Gemisch von Neuplatonismus und orientalischen Religionssatzungen treten lassen; Ficino suchte, bezaubert von der Schönheit der Antike, den Platonismus im Christenthum aufgehen zu lassen, ohne, wie es scheint, die Gefahr der Verflüchtigung des positiven Christenthums zu ahnen. Sein Mysticismus, durch starke Hinneigung zur Astrologie gesteigert, erregte Besorgnisse. Im Jahre 1489 wurde er bei Innocenz VIII. der Magie angeklagt, wogegen er sich jedoch mit Erfolg zu vertheidigen wußte. Von einer gefährlichen Vermengung des Platonismus mit dem Christenthum kann aber Ficino nicht freigesprochen werden, seine Begeisterung für Plato überschritt alle Grenzen. Ficino scheute sich nicht, seine Zuhörer statt mit dem alten Gruß ‚Geliebte in Christo' als ‚Geliebte in Plato' anzureden. Man trieb schließlich mit dem Philosophen einen förmlichen Cultus, als ob er ein Heiliger gewesen, zündete Lampen vor seinem Bilde an, stellte ihn den Aposteln und Propheten an die Seite und feierte Feste zu seiner Verehrung. Wie weit es gekommen, zeigt, daß allen Ernstes der Vorschlag gemacht wurde, neben den sonntäglichen Perikopen Stücke aus platonischen Schriften vorzulesen [1].

An Marsilio Ficino reiht sich sein junger Freund Giovanni Pico von Mirandola als die glänzendste Erscheinung der platonischen Akademie zu Florenz. Wie sein Lehrer, so ist auch er bemüht, die innere Uebereinstimmung aller heidnischen Philosopheme unter sich wie mit der christlichen Scholastik und Mystik nachzuweisen. In den Vordergrund aber stellt Pico nicht Plato, sondern die verworrenen Geheimlehren der Kabbala. Man kann diesen Versuch, in der von den Juden ausgebildeten Geheimwissenschaft eine bessere Stütze des Christenthums zu finden als auf dem alten Wege der großen Theologen, nur als eine Verirrung und Schwäche bezeichnen. So oft indessen Pico mit seinen kabbalistisch-neuplatonischen Ideen in eine schiefe Stellung zur Kirchenlehre gerieth, so lenkte er doch stets wieder ein und unterwarf sich der gottgesetzten Autorität [2].

---

[1] Vgl. Reumont, Lorenzo II², 25 ff. Rohrbacher-Knöpfler 310. Rocholl in Briegers Zeitschr. für Kirchengesch. XIII, 53 ff. Carriere 26 f. Stein 129 f. 154 f. Fischer I³, 88 f. Gaspary II, 166 f. Gabotto, L' epicureismo di Marsilio Ficino. Milano 1891. Vgl. Giorn. st. d. Lett. XVIII, 459 s.

[2] Haffner II, 681 f. Katholik, 1880 I, 192. Reumont a. a. O. Schröckh XXX, 441 f. Frantz, Sixtus IV. 9 f. Rixner 197 f. Gaspary II, 171 f. Rocholl a. a. O. 62 ff. v. Bezold in Sybels Zeitschr. XLIX, 194 f. Antol. Ital. N. S. IX, 2, 21 ss.; X, 1, 3 ss. Carriere 32 f. Dreydorff, Das System des Joh. Pico. Marburg 1858; vgl. dazu Hagemann im Liter. Handweiser 1868, Nr. 65. Ueber die astrologisch-medicinischen Werke des Marsilio Ficino s. Weitenweber, Des Marsilius Ficinus Werk De vita studiosorum, nebst Bemerkungen über den Hellenismus. Prag 1858.

Den florentinischen Platonikern standen die Aristoteliker gegenüber, welche sich in Averroisten und Alexandristen schieden. Ihr Hauptsitz war die Universität Padua. An dieser Hochschule wurde namentlich die Frage von der Unsterblichkeit und Beschaffenheit der Seele eifrig erörtert. Zu Beginn des sechzehnten Jahrhunderts war der Streit hierüber so lebhaft geworden, daß jedem neuen Professor die Schüler zuriefen, er möge zuerst seine Seelenlehre darlegen. In dieser Hinsicht waren die Aristoteliker der Renaissance zu sehr bedenklichen Sätzen gekommen. Alexandristen wie Averroisten stimmten darin überein, daß die persönliche Unsterblichkeit der Seele sich philosophisch nicht erweisen lasse. Die Averroisten behaupteten außerdem, die Seele sei in allen Menschen nur eine. Auf die Gefährlichkeit dieser Ansichten wies namentlich Marsilio Ficino hin. Beide, Averroisten wie Alexandristen, schrieb er, zerstören die Religion. Die Aristoteliker suchten sich zu decken mit dem Satze, daß etwas nach der Philosophie wahr, dem Glauben nach falsch sein könne; auch betheuerten sie alle ihre Unterwerfung unter die Lehre der Kirche[1].

Bei aller Weitherzigkeit konnte Rom nicht umhin, solch gefährlichen Grundsätzen entgegenzutreten. In der achten Sitzung des Lateranconcils vom 19. December 1513 ließ Leo X. eine dogmatische Constitution verkünden zum Schutze der Unsterblichkeit und Individualität der Seele. Zugleich wurde die neue Unterscheidung einer zweifachen Wahrheit, einer philosophischen und theologischen, verworfen, da das Wahre dem Wahren nicht widersprechen könne. Jede Behauptung, so wird entschieden, welche der Wahrheit des Glaubens widerspricht, ist falsch und darf nicht gelehrt werden. Ferner gebot das Concil den Professoren der Universitäten, die Wahrheit der christlichen Religion auch bei Besprechung philosophischer Sätze und Lehren klar zu machen und die Argumente der heidnischen und paganisirenden Philosophen für die Sterblichkeit oder Einheit der Menschenseele, für die Ewigkeit der Welt u. s. f. nach Kräften zu widerlegen[2].

Trotzdem hatte der von Padua nach Bologna berufene Pietro Pomponazzi, das Haupt der Alexandristen, die Kühnheit, im Jahre 1516 eine Schrift zu veröffentlichen, in welcher er die Sterblichkeit der Seele mit Einschluß ihrer vernünftigen Seite unter Berufung auf Alexander Aphrodisias als die wahre Meinung des Aristoteles vertheidigte und überhaupt die Unmöglichkeit, einen philosophischen Beweis für die Unsterblichkeit zu erbringen, darzuthun

[1] Neben den oben genannten Werken vgl. noch Wetzer und Welte's Kirchenlexikon I², 531 f. und 1750. Lea III, 575. Mabilleau verfaßte eine noch nicht erschienene, preisgekrönte Arbeit über die Paduaner Schule. Ein Vorläufer davon ist seine Schrift: Ét. hist. sur la philosophie de la Renaissance en Italie. Paris 1881.

[2] Hergenröther VIII, 586.

suchte [1]. In Venedig setzten die Minoriten die Verbrennung des gefährlichen Buches durch; in Rom und Bologna würde dasselbe ein gleiches Schicksal gehabt haben, wenn sich nicht Bibbiena und Giulio de' Medici eifrig für Pomponazzi verwandt hätten. Es war ja nicht schwer, die Sache so darzustellen, als habe der Philosoph nur dogmenhistorisch die Seelenlehre des Aristoteles feststellen, nicht positiv für ihre Wahrheit eintreten wollen. Zudem versicherte Pomponazzi in den stärksten Ausdrücken seine Unterwürfigkeit unter die Kirche. Dies täuschte viele. Trotz des großen Einflusses von Bibbiena und Giulio de' Medici ließ jedoch Leo X. am 13. Juni 1518 den Philosophen zum Widerruf auffordern [2]. Ob Pomponazzi denselben geleistet, ist nicht bekannt; wenn er es that, so gab er deshalb seine Ansichten nicht auf. Dies beweist unter anderem ein erst neuerdings bekannt gewordener Bericht über die letzten Lebenstage des Philosophen, welcher unter dem Schein unbefangener Erörterung die Principien des Materialismus in der Seelenlehre entwickelt hatte. Da der berühmte Philosoph, erzählt Antonio Brochardo seinem Vater in einem vertraulichen Schreiben vom 20. Mai 1525, an schweren körperlichen Gebrechen litt, beschloß er, statt tausendmal nur einmal zu sterben. Als wahrer Philosoph den Tod verachtend, weigerte er sich, Speise zu nehmen. Alle Drohungen, alle Gewalt, die man dagegen anwandte, waren vergebens. Erst in der siebenten Nacht, der letzten, brach er das Schweigen und sagte: Ich gehe freudig von dannen. Wohin willst du denn gehen? fragte man den Philosophen. Wohin alle Sterblichen gehen, war die Antwort. Auf

---

[1] Neben der keineswegs genügenden Monographie von Fiorentino, Pietro Pomponazzi. Firenze 1869, vgl. die Aufsätze von Ferri im Arch. st. ital. 3. Serie, XV, 65 ss., in La Filosofia delle scuole ital. 1877, in Giorn. Napolit. di Filosofia VIII (1878), 109—124 und in den Atti d. Lincei, Scienze mor. S. II. III, 875—876. Franck in Journal des Savants 1869, Mai und Juli. Ritter IX, 390 ff. Dittrich, Contarini 220 ff. Fischer I^3, 79 f. Fontana, Sulla immortalità dell' anima di Pietro Pomponazzi. Siena 1869. Podestà, Doc. sul P. (Estr. d. Atti d. Romagna). Bologna 1868. Davari, Lettere di Pietro Pomponazzi. Mantova 1877. Giorn. st. d. Lett. ital. VIII, 377 s. Owen 189 ff. Haffner II, 683 f. Stöckl III, 202 f. Lea III, 575 ff. Rixner 205 f. Lange, Gesch. des Materialismus (Iserlohn 1866) 103 f. Credaro, Lo scetticismo degli Accademici II (Milano 1893), 320. Ardigò, Pietro Pomponazzi. Mantova 1869; Opere filosof. I. Mantova 1882. L. Ferri, La psicologia di Pietro Pomponazzi secondo un manoscritto della Biblioteca Angelica di Roma (Comento ined. al De Anima di Aristotele). Roma 1877. Vgl. Zarncke's Centralblatt 1877, S. 1209. Wenig beachtet, aber sehr dankenswerth ist die Abhandlung über den Materialismus des Pietro Pomponazzi im Katholik 1861, I, 150 f. Spieker (Leben und Lehre des Pietro Pomponazzi, Münchener Diss. 1868 S. 8) ist der Ansicht, daß die Betheuerungen Pomponazzi's von seiner Unterwürfigkeit unter den Römischen Stuhl bloß formell und scheinbar sind.

[2] Vgl. das Document bei Ranke, Päpste I^6, 48, Anm. 1.

die Frage: Wohin gehen denn die Sterblichen? sagte Pomponazzi: Wohin ich und die anderen gehen. Die Umgebung machte einen letzten Versuch, den Sterbenden zu bestimmen, Nahrung zu sich zu nehmen. Vergebens! Zornig rief der Stoiker aus: Laßt mich, ich will sterben. Unter diesen Worten verschied er[1]. Diese Erzählung, welche auf den Bericht eines Augenzeugen zurückgeht, enthüllt die von den Freunden Pomponazzi's sorgfältig verschwiegene Thatsache, daß der Philosoph, der unter der Maske christlicher Gesinnung den offenen Materialismus gelehrt[2], durch Selbstmord endete. Glücklicherweise war diese Todesart im Zeitalter der Renaissance noch etwas ganz Ungewöhnliches[3].

Bei der Gefährlichkeit der von Pomponazzi aufgestellten Ansichten und der weiten Verbreitung derselben ist es freudig zu begrüßen, daß es nicht an Gegenschriften fehlte. Solche verfaßten der Philosoph Agostino Nifo, der seine Arbeit Papst Leo X. widmete, der Augustiner Ambrogio Fiandini, der Dominikaner Bartolomeo di Spina, der Mantuaner Bartolomeo Fiera, der Servit Hieronymus Amideus von Lucca und der jugendliche venetianische Patriciersohn Gasparo Contarini. Letzterer bekämpfte in feiner, höflicher Form seinen Lehrer hauptsächlich mit den Waffen, welche ihm die thomistische Schule lieferte. Pomponazzi würdigte von diesen Gegnern nur Nifo und

---

[1] Das Schreiben Brochardo's wurde veröffentlicht von Cian, Nuovi documenti su Pietro Pomponazzi (Venezia 1887) 29 s. Da diese nur in 37 Exemplaren gedruckte Nozze-Publication in Deutschland fast gänzlich unbekannt geblieben ist (die einzige Besprechung dürfte diejenige sein, welche ich im Hist. Jahrb. XII, 223 f. gegeben) und die Sache von größter Wichtigkeit ist, sei der Bericht hier im wesentlichen mitgetheilt: Il valente philosopho ... assai pativa da certo tempo in qua gravissimi dolori di fianco, ardore di vessica, doglia per cagione di preda et indispositione istrema di stomaco: laonde deliberando di non mille ma una volta sola morire qual vero philosopho disprezatore di morte si pose a non voler mangiare ne dire parola ad alcuno et ne per preghi minaccie o forza che sieno state adoperate mai non ha voluto far altrimenti se non che la settima et ultima notte intorno alle sei o otto hore comincio a parlare et dire: Abeo letus, abeo: et questi da cui sono informato di queste cose gli rispose: Quo ergo vultis abire, Domine? et egli: Quo mortales omnes. Onde costui un altra fiata gli disse: Et quo eunt mortales? Gli rispose: Quo ego et alii. Et in questa lo incominciorono a confortare et di novo a porzeli il cibo. Ma lo stoico indignato cominciò a gridare: sinite, volo abire. Et così gridando solvuntur frigore membra. Vitaque cum gemitu fugit indignata sub umbras. Auf das hier geschilderte Ende des Philosophen spielt vielleicht an die von Bayle, Art. Pomp. Note D mitgetheilte witzige Grabschrift: Hic sepultus jaceo; quare? nescio nec si scis aut nescis curo; si vales bene est; vivens valui: fortassis et nunc valeo; si aut non? dicere nescio.

[2] Vgl. Katholik a. a. O.

[3] Neben Cian l. c. 22 vgl. Motta, Suicidi nel quattrocento e nel cinquecento in Arch. st. Lomb. XV, 96 ss. S. auch Landucci 277.

Contarini einer Antwort. Ersterem trat er scharf, nicht selten hochfahrend, letzterem höflich entgegen. Contarini verfaßte auch noch eine zweite, kurze Schrift, in welcher er sich bei aller Rücksicht auf seinen einstigen Lehrer doch scharf und entschieden ausspricht. Schritt für Schritt seinem Gegner folgend, widerlegt er denselben in glänzender Weise[1].

Noch schlimmer waren die Folgerungen, welche Niccolò Machiavelli, der genialste Vertreter der falschen Renaissance, aus den Ideen des Alterthums zog[2]. Vielleicht niemals hat ein Mann den Geist des heidnischen Alterthums so in sich aufgenommen wie der genannte florentinische Politiker. Nach heidnischen Grundsätzen richtete Machiavelli auch sein Privatleben ein. Wahrhaft erschreckende Einblicke in dasselbe gestatten die Briefe an seinen vertrauten Freund Francesco Vettori[3]. Beide waren verwandte Seelen. Politik und Liebesabenteuer nahmen ihr Interesse fast ausschließlich in Anspruch. Ihr Schicksal war freilich ein sehr verschiedenes: Vettori lebte als Gesandter in Rom auf großem Fuße, Machiavelli sah sich seit der Staatsumwälzung des Jahres 1512 zu unfreiwilliger Muße verurtheilt. Das kam den an Thätigkeit Gewöhnten hart an. Bezeichnend für seine Sinnesweise ist es, wie er sich zu trösten suchte. Neben dem Studium der alten Dichter und Historiker suchte er Zerstreuung in elenden Kneipen und ging unablässig auf Liebesabenteuer aus. Von diesen ist neben der Tagespolitik hauptsächlich in dem vertrauten Briefwechsel mit Vettori die Rede. Kein einziges Wort widmet er seiner Frau und seinen drei Kindern (1514 wurde ihm noch ein viertes geboren).

---

[1] Neben den keineswegs objectiven Ausführungen von Fiorentino 41 s. 49 s. 52 s. 192 s. vgl. Hergenröther VIII, 585 f. und namentlich die treffliche Monographie von Dittrich über Contarini 222 ff. Die Darstellung von Reusch, Index I, 60, ist ungenügend; Reusch kennt nicht einmal Fiorentino.

[2] Die Literatur über Machiavelli hat Mohl III, 519 ff. zusammengestellt. Vgl. Mohl, Handwörterbuch der Staatswissensch. IV, 1093. Sehr beachtenswerth sind die Recensionen der Werke von Trendelenburg, Villari und Nitti durch Reumont in der Allg. Zeitung 1877, Nr. 248 ff., Beil. und im Bonner Literaturblatt 1872, S. 147 ff. Ueber die Schwächen der Arbeit von Tommasini s. Deutsche Literaturzeitung 1884, Nr. 8; vgl. auch Sybels Zeitschr. LII, 554 f. Vgl. ferner Owen 162 ff. Gierke, Althusius 299. Le Correspondant 1873. 1877 et 1882. Ellinger (Die antiken Quellen der Staatslehre Machiavelli's, in der Zeitschr. für die ges. Staatswissenschaften XLIV, 1—58 [erweit. Abdruck, Tübingen 1888]) zeigt Machiavelli's Abhängigkeit von der Antike. Zur Kritik der neuen Auflage des Werkes von Villari vgl. Pellegrini in der Rassegna bibliogr. d. Lett. Ital. II, n. 12. Pisa 1894.

[3] N. Machiavelli, Le lettere familiari, p. p. E. Alvisi. Firenze 1883. Durch die Güte des Herrn Prof. Uzielli zu Florenz konnte ich auch Einsicht in die editio integra dieses Werkes nehmen, die man aus Anstandsrücksichten dem größern Publikum vorenthält. So widerwärtig die Lectüre ist, so muß man doch die Secretirung dieser Documente bedauern; sie gehören ganz wesentlich zu dem Charakterbilde Machiavelli's.

Es mag sein, daß Machiavelli bei der Erzählung seiner Liebesabenteuer übertreibt und Dinge erzählt, welche nur zum Theil auf Wahrheit beruhen; trotzdem kann ein Zweifel nicht darüber bestehen, daß er ein wüstes und unsittliches Leben führte[1]. Im Sinnenrausch suchte er Trost für sein Unglück. ‚Obgleich ich mich bereits den Fünfzigern nähere,' schreibt er einmal, ‚bin ich doch von den Netzen Amors gefesselt. Weder harte Wege können meine Geduld erschöpfen, noch kann mich das Dunkel der Nacht einschüchtern. Ich habe alle Gedanken an große und ernste Dinge fahren lassen, auch erfreut mich nicht mehr, die Alten zu lesen noch über die Neueren zu sprechen. Alle meine Gedanken sind auf die Liebe gerichtet, wofür ich Venus danke.'[2] Manche Berichte Machiavelli's über seine Abenteuer sind in so schmutzigen Ausdrücken abgefaßt, daß selbst sein neuester Lobredner Widerwillen und Ekel empfindet[3]; ja mehrere Briefe sind derartig gemein, daß man bis heute ihre Veröffentlichung gescheut hat. Die Geldnöthen, in welchen sich Machiavelli befand, ließen ihm bald das freche Lachen über obscöne Dinge wieder vergehen. Er war zwar nicht gerade arm, aber sein Einkommen reichte nicht aus zur Versorgung seiner Familie. An flottes Geldausgeben gewöhnt, sah er sich nun genöthigt, jeden Heller zu zählen. Vergeblich suchte er auf alle Weise eine Anstellung, die ihm Brod und Beschäftigung gewährt hätte. Um die Medici wieder auf sich aufmerksam zu machen, schrieb er sein weltbekanntes Buch vom ‚Fürsten'[4].

Daß es im bürgerlichen Leben, führt Machiavelli hier aus, so gut wie im Hause und im engern Verkehre ehrenvoller sei, sein Wort zu halten und unbescholten zu leben, leuchte jedermann ein. Nichtsdestoweniger ersehe man aus der Erfahrung, daß jene die größten Dinge ausrichteten, welche mit List oder mit Gewalt sich die Menschen zu Diensten machten. Gut sein und gut

---

[1] Vgl. Giorn. st. d. Lett. ital. II, 176 s. Villari II, 191 f. Gaspary II, 342. 369 und Allg. Zeitung 1875, Nr. 25, S. 362. Ueber Vettori s. auch H. Rösemeier, N. Machiavelli's erste Legation zu Kaiser Maximilian I. (Bückeburg 1894) 40.

[2] Machiavelli, Lettere familiari 361. Vgl. oben S. 116, Anm. 3.

[3] Villari, Machiavelli II, 192; vgl. dazu Uzielli 232.

[4] Vgl. Baumgarten, Gesch. Karls V. I, 522 ff., der zeigt, daß weder die Ansicht Ranke's (Z. Kritik 163*), ‚der Fürst' sei unter dem Gesichtspunkte entstanden, der im Jahre 1514 vorwaltete, noch diejenige Villari's, das Buch sei erst 1515 geschrieben, annehmbar ist, sondern daß die Schrift, wie aus einem Briefe Machiavelli's vom 10. December 1513 (Opere VIII, 96) hervorgeht, bereits damals vollendet war; ferner daß die Schrift, die sich immer im allgemeinen hält und specielle Vorgänge der damaligen Politik gar nicht berührt, nicht für einen bestimmten politischen Moment, auch nicht eigentlich für die Medici geschrieben sei; denn Machiavelli überlegt noch nach Vollendung seiner Arbeit mit einem Freunde, ob er dieselbe den Medici widmen solle. Geiger in der Zeitschrift für vergl. Literaturgesch. Neue Folge II, 251 stimmt dem zu.

handeln sei in der Oeffentlichkeit nicht bloß nicht nothwendig, sondern sogar schädlich. Nur verlange es die Klugheit, daß man lerne, ein großer Heuchler zu werden und sich zu verstellen, um nach außen den Schein des Guten zu wahren. Unter allen Umständen aber gut handeln wollen hieße sich dem Verderben preisgeben. Man müsse sich darauf verstehen, je nach der Lage auch nicht gut sein zu können, halb Mensch halb Thier, bald Fuchs bald Löwe. Den meisten Erfolg hätten indes immer jene, welche den Fuchs am besten zu spielen verstünden. Dabei aber sei der Schein und die Schande des Lasters klug zu vermeiden. Wären die Menschen gut, so würden solche Grundsätze freilich böse sein. So aber seien jene einerseits voll Tücke, und darum brauche man ihnen auch das Wort nicht zu halten; andererseits seien sie so einfältig, daß sie nur der Noth und dem Zwange gehorchen, und daß der Betrüger immer solche finde, die sich gerne betrügen lassen. Die einzige Vorsichtsmaßregel, welche man unbedingt nie übersehen dürfe, laute: Wende dich stets nach dem Winde und achte darauf, daß dir der Erfolg nie entgehe. Denn der Pöbel urtheilt nur nach dem Scheine und nach dem Ausgange, und in der Welt ist nichts als Pöbel [1].

Man hat zur Entschuldigung Machiavelli's darauf hingewiesen, daß sein Buch nicht als allgemeiner Codex gedacht, sondern für Ausnahmefälle berechnet sei. Vom Standpunkte des Christenthums aus erscheint eine solche Entschuldigung hinfällig. Die Religion des Gottmenschen kennt für alle Menschen, für den höchsten wie den niedersten, für alle Fälle, die überhaupt denkbar sind, nur ein Sittengesetz: Nie kann ein guter Zweck ein schlechtes Mittel rechtfertigen.

Das directe Gegentheil lehrt Machiavelli. Was er in gedrängter, beredter, äußerst klarer Sprache verherrlicht, ist die völlige Loslösung der Politik von den ewigen Grundsätzen des Christenthums. Nie sind zersetzendere Lehren mit solcher Beredsamkeit, solchem Scharfsinn, aber auch mit solcher Schamlosigkeit vorgetragen worden. Inhalt und Geist seiner Politik sind derartig, ‚als ob so etwas wie das Christenthum oder überhaupt eine Gottheit und Gerechtigkeit Gottes gar nicht vorhanden wäre. Und doch war das Christenthum bisher als das Band der Nationen, der Grund der Staaten, Europa durch diesen geistigen Verein als eine Familie betrachtet worden. Auf dem Boden der Kirche ruhten noch immer alle Staaten, Gesetze und Rechte. Von all diesem, von der ganzen christlichen Staats- und Lebensrichtung nimmt Machiavelli gar keine Notiz; er schreibt nicht bloß wie

[1] Machiavelli, Il Principe c. 18. 15. Weiß, Apologie II², 623—624. Die Forderung, daß der Herrscher sich dazu verstehen müsse, die Bestie zu spielen, Fuchs und Löwe sein zu können, auf die Machiavelli öfter zurückkommt, stammt aus Plutarch; s. Ellinger in der Zeitschr. für die ges. Staatswissenschaften XLIV, 50.

ein Alter der heidnischen Vorzeit, sondern er denkt auch so, und zwar im allerentschiedensten und strengsten Sinne. Und wie die Macht des alten Rom eigentlich nur auf Gewalt und List gegründet war, wobei die Gerechtigkeit als eine ziemlich überflüssige Zugabe, äußerer Zierat oder bloße Nebensache erscheint, so sind auch Kraft und Verstand der eigentliche Hebel in Machiavelli's Politik. Von Gerechtigkeit ist dabei gar keine Rede, was nicht zu verwundern ist, da er Staaten und Völker ganz nur nach seinen Begriffen der Furcht und des Verstandes und ohne alle Beziehung auf Gott betrachtet.' [1]

‚Machiavelli sieht das Alterthum als unbedingt maßgebend für die Gegenwart an. Was die Römer in fremden Ländern thaten, mit denen sie keinerlei innere Beziehung verknüpfte, welche ihnen in allem, in Stamm, Sprache, Religion, Bildung, absolut fremd waren, das stellt Machiavelli in seinem „Fürsten" ohne weiteres als Muster hin. Er versucht die moderne Politik schlechthin auf das römische Alterthum zu stützen und sie aufzubauen, als wenn die Grundmauern der modernen Welt, das Christenthum und die enge Verwandtschaft der civilisirten Nationen, nicht existirten. Er hat kein Bedenken getragen, in seinem so construirten abstracten System in einigen Punkten sogar über die Unmenschlichkeiten hinauszugehen, zu denen selbst die furchtbarsten seiner Zeitgenossen gegriffen. Cesare Borja hat wohl seine alten Bundesgenossen ermordet, aber doch nie Städte zerstört', wie dies das fünfte Kapitel des ‚Fürsten' für gewisse Fälle empfiehlt. ‚Wer der Herr einer Stadt wird,' heißt es hier, ‚welche daran gewöhnt ist, frei zu leben, und sie nicht zerstört, der möge darauf gefaßt sein, von ihr abgethan zu werden.' Keine Stelle des ganzen Buches zeigt wohl deutlicher, daß dasselbe nicht als praktische Anweisung für Lorenzo de' Medici geschrieben sein kann. Wie abstract, ohne Gedanken an unmittelbare Befolgung seiner Lehren Machiavelli seine Theorie aufstellt, tritt hier klar zu Tage [2].

Dasselbe gilt von der berühmt gewordenen Ermahnung an die Medici im sechsundzwanzigsten, vielleicht erst später eingeschobenen Kapitel, ‚Italien von den Barbaren zu befreien', welche dem Verfasser den Ruf des begeistertsten Apostels der Einheit Italiens eingetragen hat. ‚Wir sehen,' heißt es hier, ‚wie Italien zu Gott fleht, daß er ihm einen senden wolle, der es von diesen barbarischen Grausamkeiten und Freveln erlöse; wir sehen es auch ganz willig und bereit, einer Fahne zu folgen, wenn nur einer wäre, der sie ergriffe.' Damit vergleiche man die vertrauten Privatbriefe Machiavelli's aus den Jahren 1513 und 1514. ‚Was die Vereinigung der Italiener angeht,' betont er hier, ‚so

[1] Fr. Schlegel bei Weiß, Weltgesch. IV, 963.

[2] Baumgarten, Gesch. Karls V. I, 531—532. Bei der Verschiedenheit der Standpunkte erscheint die Uebereinstimmung zwischen Baumgarten und Schlegel um so bemerkenswerther.

macht ihr mich lachen: zuerst weil hier nie eine Einigkeit für etwas Gutes zu Stande kommt, und wenn sich selbst die Häupter einigen, so reicht dies nicht aus, weil wir keine Soldaten haben, die einen Pfennig werth sind, die Spanier ausgenommen; zweitens weil die Glieder nie mit den Häuptern einig sind.' [1]

Die Behauptung von dem einmüthigen Verlangen Italiens wie die ganze im sechsundzwanzigsten Kapitel enthaltene Aufforderung zur Einheit und Befreiung Italiens ist nichts anderes als eine Phantasie, welche mit dem Grundgedanken des ‚Fürsten' nichts zu thun hat. Machiavelli empfand ‚kein Bedürfniß, seine Politik durch einen großen patriotischen Zweck zu rechtfertigen. Hätte er es empfunden, so würde er die Beziehung seiner Politik zu diesem Zwecke nicht so sorgfältig versteckt haben, daß sie erst nach dreihundert Jahren entdeckt wurde. Diese Politik war ihm vielmehr das sichere Ergebniß der in seinem Leben gemachten Erfahrungen und seiner Studien des Alterthums. Er kannte keine Fürstengewalt, die nicht auf scrupelloser Anwendung der Gewalt und des Truges ruhte. Einen auf sittliche Grundlagen gestützten Staat gab es auch für seine Gedanken nicht, da dieselben weder im privaten noch im öffentlichen Leben von sittlichen Geboten wußten. Er brachte in seinem „Fürsten" die politische Praxis seiner Zeit ungeschminkt, ja um einige grelle, dem Alterthum entlehnte Züge verschärft, in ein System. Und er glaubte mit dieser ganz nackten Darlegung seines politischen Heidenthums bei den Medici sein Glück zu machen.' [2]

Gleich bedenkliche Ansichten wie im ‚Fürsten' trägt Machiavelli in seinen ‚Discursen über Livius' vor. Schon in den ersten Kapiteln wird Romulus entschuldigt, daß er seinen eigenen Bruder tödtete und seinen Miterwählten ermorden ließ. ‚Die Verständigen', sagt Machiavelli, ‚werden Romulus jede ruchlose Handlung vergeben um der Zwecke willen, die er verfolgte, und des Erfolges, den sie hatte.' An einer andern Stelle sagt Machiavelli: ‚Wo es sich geradezu um die Rettung des Vaterlandes handelt, da muß kein Bedenken, ob gerecht oder ungerecht, mild oder grausam, löblich oder schimpflich, ins Spiel kommen, sondern unter Beiseitelassen jeder andern Rücksicht durchaus das Mittel ergriffen werden, das ihm das Leben rettet und seine Freiheit erhält.' [3]

Daß ein von solchen Ideen beherrschter Mann dem Christenthum und der Kirche nicht nur fremd, sondern innerlich feindlich gegenüberstand, ist erklärlich. Machiavelli ist von einem grimmigen Hasse gegen die Priester,

[1] Machiavelli, Opere VIII, 75 s. Baumgarten, Gesch. Karls V. I, 531—532.

[2] Baumgarten a. a. O. I, 535—536.

[3] Discorsi sopra la prima deca di Tito Livio I, c. 9; III, c. 41. Villari, Machiavelli II, 260. 266.

vor allem gegen die Päpste, erfüllt. Gegen sie erscheinen ihm alle, auch die verbrecherischsten Mittel erlaubt. Er tadelt Giampaolo Baglioni, weil dieser im Jahre 1506 die schöne Gelegenheit vorübergehen ließ, das Oberhaupt der Kirche hinterlistig gefangen zu nehmen; ‚aus Feigheit hat Baglioni es nicht verstanden oder, um es besser zu sagen, nicht gewagt, ein sich ihm darbietendes Unternehmen durchzuführen, bei dem jedermann seines Geistes Unerschrockenheit bewundert und durch welches er einen ewigen Nachruhm hinterlassen hätte. Denn er wäre der erste gewesen, den Prälaten zu zeigen, wie wenig derjenige Furcht einflößt, der lebt und herrscht wie sie, der erste, dem eine Sache gelungen, deren Größe alle Schmach und alle Gefahren, die mit ihr verbunden sein konnten, weit überrage.'[1] Selbst die entschiedensten Feinde des Papstthums bezeichnen diese ‚von Priesterhaß gesättigte' Stelle als ‚empörend' durch die Verleugnung aller Moralbegriffe, die aus ihr spricht[2].

Machiavelli's Haß erstreckte sich nicht allein auf die Person, sondern auch auf die Sache. Zwar kennt und betont er die Bedeutung und Nothwendigkeit der Religion für jedes Staatswesen, aber er hält die Religion doch nur für einen frommen Betrug. Eine in seinen Augen vollkommene Religion muß direct ein politisches Ziel haben: sie soll den Patriotismus, und zwar den heidnischen, fördern. Deshalb zieht ihn der römische Polytheismus so sehr an, daß er ihn als Ideal einer politischen Religion empfiehlt[3]. Wie den heidnischen Alten ist Machiavelli die Religion lediglich ein Staatsinstitut, ein politisches Mittel zur Leitung der Ungebildeten, und ihr Geschick erscheint ihm, wie alle anderen irdischen Dinge, den Gesetzen eines fatalistischen Kreislaufes unterworfen[4]. Für das Christenthum hat er kein Verständniß: ja die Religion des Weltheilandes erscheint ihm für sein Staatsideal gefährlich. ‚Die christliche Religion', sagt er, ‚lehrt nur leiden, und diese Art zu leben scheint die Welt geschwächt und sie zur Beute der Bösewichte gemacht zu haben. Die antike Religion hat niemanden heilig gesprochen als die Männer des weltlichen Ruhmes, wie es die Heerführer und Fürsten waren. Die christliche Religion dagegen hat mehr die Männer der Selbsterniedrigung und Beschaulichkeit verherrlicht. Sie hat überhaupt das größte Gut in die Niedrigkeit, in die Wegwerfung und Verachtung der menschlichen Dinge gesetzt, während die Alten es in die Größe des Geistes, in die Stärke des Körpers

---

[1] Discorsi I, c. 27.

[2] Urtheil von Brosch, Julius II. 128; vgl. Grimm, Michelangelo I^5, 292, und Gregorovius, L. Borgia 91 f.

[3] Owen 166. Vgl. Ellingers oben citirte Abhandlung 27.

[4] Hipler 72.

und in alle jene Dinge legten, die geeignet sind, den Menschen stark zu machen.'[1]

Wie von der christlichen Religion, so kennt der mit höchster Einseitigkeit antik-heidnischen Ideen huldigende Schriftsteller auch von der Kirche, von ihrem Primat und Priesterthum nur die Caricatur. ‚Wäre die christliche Religion', schreibt er heuchlerisch und im Widerspruch mit den offenkundigen Thatsachen, ‚aufrecht erhalten, so wie sie von ihrem Stifter gegründet worden, so wären die Dinge anders gegangen und die Menschen bei weitem glücklicher gewesen; man kann aber keinen deutlichern Schluß auf die Abweichung von der Religion und ihre Verderbniß ziehen, als wenn man sieht, wie die Völker, welche Rom am nächsten sind, am wenigsten Religion haben.'[2] Machiavelli, der hier der Kirche zur Last legt, was wider sie geschah, wußte wohl, daß er mit seiner gehässigen Deutung ziemlich allein stand. ‚Weil einige der Meinung sind,' sagt er selbst, ‚daß das Gedeihen der italienischen Nation von der römischen Kirche abhänge, so will ich diesen zwei der hauptsächlichsten Gegengründe anführen.' Der eine derselben ist eine Wiederholung dessen, was er bereits vorher bemerkt, daß infolge des bösen Beispieles des römischen Hofes Italien *alle* Frömmigkeit und *alle* Religion verloren habe![3] Diese Behauptung widerspricht direct der Wahrheit[4]; der Eifer für die christliche Religion im Munde eines Mannes, der gleichzeitig das Christenthum für staatsgefährlich erklärt, bedarf keiner weitern Beleuchtung. Dem ersten Gegengrunde ist der zweite gleichwerthig, nämlich daß allein die Päpste an der Uneinigkeit und Schwäche Italiens schuld seien[5]. Als Historiker hätte Machiavelli wissen können, daß das Papstthum ‚als Mittelpunkt der *einen* von Christus gestifteten Kirche seinen Sitz mit geschichtlicher Nothwendigkeit nur in der Hauptstadt der antiken Macht, Größe und Bildung nehmen konnte, und daß Rom in dieser Eigenschaft eine unendlich höhere Aufgabe erfüllte, indem es die Völker dem milden Joche des Evangeliums unterwarf, als in der Imperatorenzeit, wo es sie mit ehernem Fuße zertrat'[6]. Er übersah, daß ein

[1] Discorsi II, c. 2; vgl. Villari II, 265.

[2] Discorsi I, c. 12. Villari II, 262. Hipler 73. Wie ungerecht es ist, mit Machiavelli die Päpste allein für die politische Zerrissenheit Italiens verantwortlich zu machen, betont Wegele, Dante's Leben (3. Aufl., Jena 1879) 5. Vgl. das Citat in unserem ersten Bande (2. Aufl.) 19, Anm. 2. S. auch Höfler in den Hist.-polit. Bl. XLVII, 424.

[3] La prima è, che per gli esempi rei di quella Corte, questa Provincia ha perduto ogni divozione ed ogni Religione. Discorsi I, c. 12.

[4] Vgl. unsere Ausführungen oben S. 9 ff. Maulde (Origines 125) bemerkt gegen Machiavelli, nicht die Curie habe Italien verdorben, sondern umgekehrt, die Verderbniß der Italiener ergriff auch die Curie.

[5] Discorsi I, c. 12. [6] Hipler 73.

absolutistischer und militärischer Einheitsstaat nicht nur das reiche municipale und provinzielle Leben in Italien zerstört, die Nation unter das tyrannische Joch eines Despoten gebeugt, sondern auch die herrliche Blüthe von Kunst und Wissenschaft, welche der ewige Ruhm des Italien der Renaissance bleibt, unmöglich gemacht haben würde[1]. Für alles dieses hatte der im Zauberkreise antiker Ideen befangene Machiavelli keinen Sinn und kein Verständniß. Das Papstthum ist ihm die Wurzel aller Uebel; es hat die Religion und den Staat verdorben, deshalb muß es zerstört werden. Daß in einem solchen Falle die religiöse und damit auch die politische Einheit der italienischen Nation vernichtet worden wäre, scheint Machiavelli nicht bedacht zu haben. Sein letztes Ziel mußte übrigens über die Vernichtung des Papstthums und der römischen Kirche noch hinausgehen. Es konnte bei einem Manne, dem der Staat über alles, über Religion wie Moral ging, kein anderes sein als die Säcularisirung der Religion. Folgerichtig mußte Machiavelli wünschen, an die Stelle der christlichen Religion die altrömische oder das, was er Patriotismus nennt, gesetzt zu sehen, an die Stelle der allgemeinen Kirche den vergötterten Nationalstaat, der sich selbst Gesetz und Zweck ist[2].

Es kann nicht überraschen, daß ein Mann, der solche Ansichten vertrat, der in Theorie und Praxis ein Gemisch von Cyniker und Epicureer darstellt[3], zuletzt von seinen eigenen Landsleuten als ein Verbrecher angesehen wurde, und daß man an seine Bekehrung auf dem Todbette nicht glauben wollte. ‚Die Ursache des allgemeinen Hasses, der auf Machiavelli lastete,' schreibt Varchi, ‚war die Ausgelassenheit seiner Rede, sein schändliches Leben und sein Werk vom „Fürsten".'[4] In diesem Buche gipfelt die falsche heidnische Renaissance, deren Sieg die italienische Nation zerstört haben würde[5].

Muß man auch die Anschauungen, welche Machiavelli von den damaligen kirchlichen Zuständen vorträgt, als ein Zerrbild zurückweisen, so ist es doch unzweifelhaft, daß ein großer Theil des italienischen Clerus von den Bettelmönchen an bis hinauf zur höchsten Spitze reichlichen Antheil an fast allen bisher geschilderten Mißständen hatte. Je inniger die Kirche mit dem gesammten öffentlichen und socialen Leben verwachsen war, um so mehr wurde

[1] Cantù I, 193; vgl. 198 den merkwürdigen Ausspruch Guicciardini's. S. auch K. Fischer, Gesch. d. Phil. I³, 75.

[2] In diesem Sinne spricht sich fast wörtlich ein Forscher aus, der keineswegs auf dem katholischen Standpunkt steht: K. Fischer, Gesch. d. Phil. I³, 86. Vgl. auch Haffner im Katholik 1875, I, 234; Gaspary II, 356 f.; Cantù I, 192 s. und Carriere 217 f. über Machiavelli's Ueberspannung des Staatsbegriffs.

[3] Urtheil von Reumont im Bonner Lit.-Blatt 1872, 147.

[4] Varchi I, 150. Vgl. Burckhardt I³, 82.

[5] Auch Gregorovius (L. Borgia 124) ist der Ansicht, daß diese humanistische Cultur dem Abgrunde zutaumelte, der sie verschlingen mußte.

auch sie in ihren Gliedern und Repräsentanten von den Gefahren der Welt bedroht, von dem Verderben der Welt angesteckt. Selbstsucht, Stolz, Habgier, die in unerhörter Pfründencumulation und Simonie ihren Ausdruck fanden, Pracht und Ueppigkeit, verfeinerter und grober Sinnengenuß hatten im geistlichen Stande eine weite Verbreitung gefunden. Wie groß das Verderben war, zeigen die erschütternden Klagen der Zeitgenossen[1], zeigen zahlreiche unzweideutige Thatsachen.

Am schlimmsten war, daß auch der Heilige Stuhl von diesem Verderben nicht verschont blieb. Die Verweltlichung beginnt hier mit Paul II.; sie nimmt zu unter Sixtus IV.[2] und Innocenz VIII. und erreicht ihren Höhepunkt unter Alexander VI., welcher durch sein sittenloses Leben den Stuhl des Apostelfürsten schmählich entweihte[3]. Die moralische Verwilderung jener Zeit fiel auch auswärtigen Beobachtern, wie dem Ritter Arnold von Harff, auf[4].

Ein gar trauriges Bild bietet auch das Leben vieler Cardinäle, Bischöfe und Prälaten jener Zeit, welche Beneficien auf Beneficien in ihrer Hand vereinigten[5] und sich ungescheut einem ungeistlichen, üppig weltlichen, sündhaften Treiben hingaben. Der Wendepunkt im Cardinalscollegium trat unter Sixtus IV. ein[6]. Während der Regierung Innocenz' VIII. nahm die Verderbniß so zu[7], daß nach seinem Tode durch Bestechung ein Alexander VI. gewählt werden konnte. Welch sittenlose Männer unter den Borja in den Senat der Kirche kamen, zeigt ein Blick auf das Leben eines Ippolito d' Este, Francesco Joris, Cesare Borja und anderer[8]. Erst mit Julius II. begann eine wenigstens theil-

---

[1] Neben den Aussprüchen von Pius II., Nicolaus Cusanus und Domenico de' Domenichi, welche im 2. Band des vorliegenden Werkes (2. Aufl.) 177 ff. angeführt wurden, vergleiche, um nur bei kirchlich gesinnten Männern, deren Aussagen doppelt schwer wiegen, stehen zu bleiben, Rodericus de Arevalo, Speculum vitae II, 20; Bapt. Mantuanus, De calamitatibus temp. libri III, bes. p. 56 sqq., und die zahlreichen Aussprüche der Bußprediger, von welchen eine Anzahl bei Güdemann 218 f. zusammengestellt sind.

[2] Vgl. unsere Angaben II², 421. 451 f. 605 f.

[3] Näheres darüber unten im ersten und zweiten Buche.

[4] A. v. Harff, Pilgerfahrt 36—37.

[5] Beispiele bei Roscoe, Leo X. I, 21; Cantù I, 21 und unten im Verlaufe der eigentlichen Geschichtsdarstellung.

[6] Vgl. unsere Angaben II², 588 ff. Daß vielfach gerade die ungeeignetsten Leute sich bemühten, auf die Bischofsstühle zu kommen, beklagt Bapt. Mantuanus, De vita beata 182.

[7] S. unten Buch 1, namentlich Kap. 6.

[8] Näheres über die Genannten im Verlaufe der spätern Darstellung. Ueber den Cardinal Joris s. Paris de Grassis, ed. Döllinger 372. Von Cardinal Ippolito d' Este wird berichtet, daß er Meuchelmörder dang, um seinen natürlichen Bruder Julius zu blenden, weil eine Geliebte des Cardinals diese Augen schön gefunden hatte! Gregorovius VIII³, 72. Cian, Cortegiano 35. Vgl. auch Hesnaut,

weise Besserung, wenngleich auch er so unwürdige Männer wie Sigismondo Gonzaga und Francesco Alidosi mit dem Purpur schmückte[1]. Die streng kirchliche Richtung ward erst in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts im Cardinalscollegium wieder vorherrschend.

Es kann nicht überraschen, daß bei solchen Zuständen im hohen und höchsten Clerus die kirchliche Zucht daniederlag und auch unter der Ordens- und Weltgeistlichkeit Unordnung und sittliche Ausschreitungen aller Art immer mehr um sich griffen.

Das Salz der Erde war vielfach schal geworden. Wo aber die Reinheit der Sitten schwindet, da bleibt auch der Glaube nicht unversehrt. Dazu kam auch noch die Einwirkung der falschen Renaissance, um nicht wenige auf Abwege zu führen. Unwürdige Priester dieser Art waren es, welche Erasmus und Luther, die Rom zur Zeit Julius' II. besuchten, Anlaß zu ihren zum Theil ohne Zweifel übertriebenen Darstellungen gaben[2]. Unrichtig ist es indessen, wenn man glaubt, daß die Verderbniß des Clerus gerade in Rom am größten gewesen sei; für fast alle Städte der italienischen Halbinsel liegen Zeugnisse über die Verderbtheit der Geistlichkeit vor[3]. An manchen Orten, z. B. in Venedig, waren die Zustände weit schlimmer als in Rom[4]. Daß unter solchen

---

Le Mal français à l'époque de l'expédition de Charles VIII en Italie (Paris 1886) 24 ss. 49 ss. Thuasne, Djem-Sultan 304 s. Ueber die Verschwendung der Cardinäle s. unter anderen Gabr. Barletta, Sermones f. 87.

[1] Von Alidosi wird unten im dritten Buche ausführlicher die Rede sein. Ueber die Sittenlosigkeit des Cardinals S. Gonzaga vgl. das Zeugniß bei Luzio, F. Gonzaga 46—47. Welche Zustände noch zur Zeit Julius' II. herrschten, zeigt der * Bericht des estensischen Gesandten, dat. Rom 1506 Juni 17, über die Gunst, welche die Courtisane Imperia bei verschiedenen Cardinälen genoß. Staatsarchiv zu Modena.

[2] Vgl. Nolhac, Érasme en Italie 76—79.

[3] Im allgemeinen vgl. Cantù I, 201 s. Für Genua vgl. Belgrano 473 s.; für Verona Tüb. Quartalschrift 1859, 16; für Fermo Leopardi, N. Buonafede 18; für Ferrara Solerti, Vita ferrarese in Atti d. Romagna, 3. Serie, X, 18; für Nepi Diario Nepesino 121. 131. 157; für Chieti Hist. Jahrb. V, 347; für Pavia * Verordnung des mailändischen Herzogs an den Podestà von Pavia, dat. 1470 Sept. 27 (Klage über Geistliche, die nachts ohne geistliche Kleidung umherschweiften). Municipalarchiv zu Pavia. Auch in Sicilien waren die Mißstände im Clerus groß. Vgl. * Breve Sixtus' IV. an die Aebte von S. Maria de Bosco und S. Placidimo, dat. Rom 1475 November 4. * Verordnung des Vicekönigs, dat. Palermo 1500 October 26, gegen die Geistlichen, die Concubinen hatten. Beide Actenstücke im Staatsarchiv zu Palermo.

[4] Vgl. neben Brosch in Sybels Histor. Zeitschrift XXXVII, 309 f. noch Cenni sul libertinaggio 22 s. 30 und das ** Breve Innocenz' VIII. vom 31. October 1487. Staatsarchiv zu Venedig. Ueber die Zustände in Rom liegen unzweideutige Zeugnisse vor in Burchardi Diarium I, 240 s.; II, 79 s. S. ferner ** P. Candidus venerab. fratri Antonio ord. Jesuator., dat. Mediolani 1453 Jun. 5, Cod. J. 235 b. ambrosiani-

Umständen an vielen Orten der Einfluß und die Achtung vor dem Priesterstande schwand, wie dies zahlreiche Zeitgenossen beklagen[1], erscheint natürlich. Die Sittenlosigkeit in weiten Kreisen des Clerus war so groß, daß sich Stimmen für die Priesterehe erhoben. Gegen eine solche Schrift verfaßte Rodericus de Sancta Ella eine dem Papste Sixtus IV. gewidmete Abhandlung[2].

Unsäglich traurig waren die Zustände in vielen Klöstern. Vielerorten wurden die drei wesentlichen Ordensgelübde der Keuschheit, der Armuth und des Gehorsams verletzt[3]. Viele Ordensleute, sagt der Franziskaner Roberto von Lecce, sind dies nur dem Namen nach[4]. Welch schlechte Elemente mehrere Klöster beherbergten, zeigt das Beispiel des Malers Fra Filippo Lippi und des bereits erwähnten Novellisten Bandello, der freilich meist an den Höfen lebte[5]. Auch in vielen Nonnenklöstern war die Disciplin bedenklich gelockert[6].

Angesichts solcher Mißstände kann jedoch dem Zeitalter der Renaissance andererseits das Zeugniß nicht versagt werden, daß wohlgesinnte Ordensobere, wie namentlich Aegidius von Viterbo[7], fromme Bischöfe, wie Antonino und Lorenzo Giustiniani, sowie nicht wenige Päpste nicht müde geworden sind, immer wieder Reformversuche anzustellen. Gerade auf dem Gebiet der Klosterreform wurde Bedeutendes geleistet[8]. Einen großen und nachhaltigen Einfluß übte in Italien namentlich die von dem Venetianer Lodovico Barbo im Jahre 1412 gestiftete Benediktiner-Congregation von S. Giustina zu Padua auf

---

schen Bibliothek zu Mailand; Schreiben des P. Barrocius von 1481 in d. Anecdota Veneta, ed. Contarini f. 202; vgl. außerdem Fl. Ambrosius, De rebus gestis ac scriptis operibus Bapt. Mantuani (Taurini 1784) 186; Freher III, 186; Voigt, Pius II. III, 502 f.; Reumont III, 2, 457 f.; Gottlob, Cam. ap. 25 f.

[1] Vgl. Gabr. Barletta, Sermones f. 35.

[2] * Roderici de Sancta Ella (vgl. Graesse, Trésor VI, 1, 143. Hain, Rep. IV, 13 s. 31—32. Mazzetti, Prof. Bol. [1847] 266 s.) contra impugnatorem celibatus et castitatem presbyterorum ad Xistum P. M. Prächtiger Renaissancecodex mit dem Wappen Sixtus' IV. Cod. Vat. 3639. Vaticanische Bibliothek.

[3] Vgl. Cronica de Bologna 736. Molmenti 291. Güdemann 218 f. Gherardi, Documenti 69 s. Cantù I, 205. Reumont, Kl. Schriften 19. Fl. Ambrosius, Bapt. Mantuanus 190. Morsolin, L'Abate di Monte Subasio 4 s. Bollet. st. d. Suizz. ital. VIII, 234.

[4] Rob. de Litio, Quadrag. de peccatis 53. Der Prediger beklagt besonders die Einmischung der Ordensleute in die Pfarrseelsorge.

[5] Vgl. oben S. 8 und über Lippi unten. Ein Grundübel war, daß zu viele Unberufene in die Klöster eintraten und dort zu leicht Aufnahme fanden. Dies betont Rob. de Litio, Serm. 35.

[6] Beispiele in d. Annal. Bonon. 897 und bei Belgrano 477 s. 482. Vgl. Sanuto IV, 305 und im Giorn. ligustico XII, 37 s.

[7] Vgl. Lämmer, Z. Kirchengesch. 65 f.

[8] Ueber die Bemühungen der Päpste s. unsere Angaben I², 285 f.; II², 181 ff. 359. 587 f., und unten an zahlreichen Stellen. Im allgemeinen vgl. Weiß, Vor der Reformation 22 f.

die Erneuerung des guten Geistes in den Klöstern und auf die Besserung der Sitten des Volkes aus[1]. Dieselbe gründete nicht nur zahlreiche neue Niederlassungen, so in Bassano, auf dem Berge Agriano bei Verona, in Genua, S. Spirito bei Pavia, S. Dionisio in Mailand, sondern sandte auch Mönche in bereits bestehende Klöster, um dieselben zu reformiren. Mit der Zeit schlossen sich zahlreiche italienische Benediktinerklöster der neuen Reform an: so S. Maria in Florenz, S. Paolo in Rom, S. Giorgio maggiore in Venedig, S. Polirone im Mantuanischen, S. Severino im Neapolitanischen, S. Pietro bei Perugia, S. Proculo bei Bologna, S. Pietro bei Modena, S. Pietro de' Glisciate in Mailand, S. Sisto bei Piacenza. Während sonst vielfach die Klosterreformen nur vorübergehend waren, hat diese Reform der Benediktinerklöster den Vorzug, daß sie zu einer bleibenden wurde[2]. Zeuge dessen ist die glänzende Schilderung, welche der Ulmer Dominikaner Felix Faber, der im Jahre 1487 S. Giustina besuchte, von dem Zustand und Fortschritt dieser Congregation entwirft. Faber betont auch, daß das Beispiel der reformirten Benediktiner auf die anderen Orden günstig zurückwirkte[3].

Ein weiterer Beweis, daß neben den verderbten und reformscheuen auch bessere und sogar vortreffliche Elemente sich gerade in den am meisten geschmähten Klöstern erhalten hatten, zeigt ein Blick auf die großen Bußprediger, die fast ausnahmslos den Orden angehören.

3.

Die Bußprediger, welche in den großen wie kleinen Städten der Halbinsel unaufhörlich ihre Straf- und Mahnworte gegen das Verderben ertönen lassen, sind eine der merkwürdigsten Erscheinungen im Italien der Renaissancezeit. Was diese Männer für eine Besserung der Zustände geleistet, ist noch großentheils unerforscht. Das bisher Bekannte läßt ihre Thätigkeit als eine überaus segensreiche erscheinen. Der gewaltige Eindruck, den diese Wohlthäter und Retter des Volkes auf ihre Zeitgenossen machten, beruht wesentlich auf Erregung des Gewissens. ‚Es sind Moralpredigten ohne Abstraction, voll

[1] Vgl. Katholik 1859, II, 1361 f., und Dittrich in d. Hist. Jahrb. V, 320 f.

[2] Katholik 1859, 1360 f. 1489 ff.; 1860, 200 f. 425 ff. Dittrich im Hist. Jahrb. V, 320 f., wo noch weitere Literatur angegeben ist.

[3] F. Fabri Evagatorium, ed. Hassler III (Stuttgardiae 1849), 393. Auch ein sehr streng urtheilender Prediger jener Zeit sagt: ‚Nonne videmus in hac vita multos religiosos et religiosas qui propter Deum mundum contemnunt, castitatem perpetuam et voluntariam paupertatem observant; quique rejecta propria voluntate usque ad sepulturam obedientiae praelatorum se submittunt.' Ant. Vercell., Serm. fol. 244.

specieller Anwendung, unterstützt von einer geweihten ascetischen Persönlichkeit. Das gewaltigste Argument war weniger die Drohung mit Fegfeuer und Hölle, als vielmehr die höchst lebendige Entwicklung der maledizione, des zeitlichen, in der Person wirkenden Fluches, der sich an das Böse knüpft. Die Betrübung Christi und der Heiligen hat ihre Folgen im Leben. Nur so konnte man die in Leidenschaft, Racheschwüren und Verbrechen verrannten Menschen zur Sühne und zur Buße bringen, was bei weitem der wichtigste Zweck war.'[1]

So predigten im Zeitalter der Renaissance Bernardino von Siena (gest. 1444), Alberto da Sarteano (gest. 1450), Antonio von Rimini (um 1450), Silvestro von Siena (um 1450), Giovanni von Prato (um 1455), Giovanni Capistrano (gest. 1456), Antonio von Bitonto (gest. 1459), Jacopo della Marca (gest. 1476), Roberto von Lecce (gest. 1483), Antonio von Vercelli (gest. 1483), Michele da Carcano (um 1485), Bernardino von Feltre (gest. 1494), Bernardino von Busti's (gest. 1500). Die Genannten gehören dem Franziskanerorden an; aber auch aus den anderen religiösen Genossenschaften gingen nicht weniger berühmte Prediger hervor. Von den bedeutendsten seien hier genannt: die Serviten Paolo Attavanti und Cesario de' Contughi, die Dominikaner Giovanni Dominici, Giovanni da Napoli und Gabriel Barletta, der Carmeliter Battista Panezio, die Augustiner Aurelio Brandolino Lippi und Aegidius von Viterbo[2].

Man kann kaum etwas Ergreifenderes lesen als die Predigten dieser Männer, in welchen die Schattenseiten der Zeit schonungslos (wenn auch nicht selten mit Uebertreibung) aufgedeckt werden[3]. Die Reihenfolge der Predigten, soweit eine solche beobachtet wurde, schließt sich an die Gebote Gottes und der Kirche an. Die denselben entgegenstehenden Sünden und Laster werden mit dem Leben entnommenen Beispielen unbarmherzig gegeißelt. Die Argumente sind meist der Heiligen Schrift und den Kirchenvätern entnommen. Der Zweck der Predigten ist vor allem ein praktischer. Der eigentliche Unterricht des Volkes in den Glaubenswahrheiten blieb den gewöhnlichen ständigen Predigern überlassen; die Bußprediger gingen vor allem auf eine moralische Umwand-

[1] Burckhardt, Cultur II³, 239—240.

[2] Zu den in unserem ersten Bande (2. Aufl.) S. 30, Anm. 1 gemachten Literaturangaben ist noch hinzuzufügen: Tiraboschi VI, 2, 422 ss. und Gräße, Lehrbuch der Literaturgesch. II, 173 ff. Die gedruckten Predigten sind außer bei Gräße von Hain verzeichnet. Ueberaus groß ist die Zahl der noch ungedruckten, an welchen namentlich die Nationalbibliothek zu Florenz reich ist. Wie eifrig gepredigt wurde, ergeben die Aufzeichnungen mancher Kirchen; vgl. z. B. Nota de' predicatori che hanno predicato in S. Martino di Lucca de quali si è conservata la nota nell' Archivio de Signori Canonici dal 1406 ss. Handschr. der Bibl. zu Lucca. Aegidius von Viterbo wird noch unten und namentlich im vierten Bande eingehend behandelt werden.

[3] Urtheil von Güdemann 259.

lung ihrer Hörer aus. Sie traten zu besonderen Zeiten, namentlich in der Fastenzeit, dann vor allem bei schwerem öffentlichen Hader oder bei arger Privatzwietracht in den Städten, bei schrecklicher öffentlicher Unsicherheit und Unsittlichkeit oder bei verheerenden Krankheiten auf. Mit glühender Begeisterung widmeten sie sich der Bekehrung der Sünder, der Ermuthigung der Guten, der Befestigung der Schwankenden, zogen aber auch die socialen Schäden in ihren Bereich, wie dies die Errichtung der Leihhäuser beweist. Zuweilen förderten die Prediger auch die Andacht eines besondern Heiligen; so waren die beiden großen Bernardine des Franziskanerordens mit Erfolg für die Verehrung des hl. Joseph thätig[1]. Um ihren Zweck zu erreichen, bestrebten sich die Bußprediger, vor allem faßbar und leicht verständlich zu reden. Erzählungen aus dem gewöhnlichen Leben, eigene Erlebnisse dienen dazu, die Aufmerksamkeit zu fesseln. Der Ton ist theils ein strafender, drohender, theils der einer einfach freundlichen Unterredung mit den Zuhörern, die oft direct angeredet werden[2]. Wie sehr durch diese Art zu predigen der Geschmack des italienischen Volkes getroffen wurde, zeigt der ganz außergewöhnliche Zulauf wie der Erfolg der meisten der genannten Kanzelredner. Wenn sie erschienen, gerieth die ganze Stadt und ihre Umgebung in Bewegung; meist wurden alle Läden geschlossen; da die Kirchen nicht ausreichten, die Zahl der Herbeigeströmten zu fassen, wählte man sehr häufig öffentliche Plätze. Kopf an Kopf gedrängt stand die Menge zu Tausenden und harrte stundenlang aus; denn die Predigten waren meist sehr lang. Von der Predigt des Roberto von Lecce zu Perugia im Jahre 1448 wird berichtet, daß sich zu derselben 15000 Personen aus der Stadt und Umgegend eingefunden hatten, daß alle Plätze schon stundenlang vorher besetzt waren und daß die Predigt gegen 4 Stunden dauerte[3].

Bei den erwähnten Predigten des Roberto von Lecce im Jahre 1448 kam auch ein Mittel zur Anwendung, welches besonders geeignet war, die Hörer zu erschüttern: die Predigt ward durch Vorführung von lebenden Bildern begleitet. So trat damals aus dem peruginer Dom der kreuztragende Christus hervor; ihm entgegen ging Maria in schwarzem Gewande, und nun bewegte sich der Zug nach dem Standorte des Predigers, wo die Kreuzigung, die Klagen der Frauen am Fuße des Kreuzes und endlich die Kreuzabnahme dargestellt wurden. Das Volk begleitete diese Scenen mit Jammern und Weinen.

[1] Beissel in den Stimmen aus Maria-Laach 38, S. 284 f.

[2] Neben Burckhardt II³, 240 vgl. namentlich Torraca, Rob. da Lecce im Arch. st. Napolit. VII, 151 ss.

[3] Graziani 597 s. über die Predigt des Roberto von Lecce. Vgl. damit den Bericht über das Auftreten des hl. Bernardin in Perugia in den Cronache di Perugia, ed. Fabretti II, 5 ss. und ibid. 68 s. über die Predigt des Jacopo della Marca.

Auch von anderen Franziskanern wird die Veranstaltung ähnlicher Aufführungen bei der Predigt erwähnt[1].

Die ersten Erfolge, welche die Prediger fast überall in kurzer Zeit erzielten, waren die Freilassung ärmerer Schuldgefangener und ‚die Verbrennung der Eitelkeiten', das heißt Würfel, Karten, Masken, falsche Haare, Zauberzettel, unanständige Bilder, weltliche Liederbücher, Musikinstrumente. Diese Dinge wurden auf einem öffentlichen Platze an einem Gerüste befestigt, meist auf der Spitze eine Teufelsfigur aufgestellt und dann alles verbrannt. Hierauf ‚kamen die härteren Gemüther an die Reihe: wer längst nicht mehr gebeichtet hat, beichtet nunmehr; ungerecht vorenthaltenes Gut wird zurückgegeben, unheilschwangere Schmähreden werden zurückgenommen'. Gegen Ende des Predigtcyklus, wenn die Gemüther bereits mächtig erschüttert waren, kam der Redner auf das, was unter den obwaltenden Verhältnissen als das wichtigste Ziel erschien. Dies war bei dem damaligen furchtbaren Parteitreiben meist die Versöhnung der Streitenden, der Verzicht auf Rache. Das Kreuz hoch erhebend ließ der Prediger die Mahnung zur Vergebung, zum Verzeihen und Vergessen erschallen. Die Chronisten berichten, wie die Menge dann in Weinen und Wehklagen ausbrach, die Luft von dem Rufe ‚Jesus, Barmherzigkeit!' erbebte und sofort Anstalten zur Herstellung des lang entbehrten Friedens getroffen wurden. ‚Da kam es zu jenen feierlichen Friedensschlüssen und Umarmungen, auch wenn schon Wechselmord zwischen den streitenden Parteien lag. Man ließ wohl die bereits Verbannten zu so heiligem Vorhaben absichtlich in die Stadt kommen. Es scheint, daß solche Friedensschlüsse (paci) im ganzen beobachtet worden sind, auch wenn die gehobene Stimmung vorüber war, und dann blieb das Andenken des Mönches im Segen auf viele Geschlechter hinaus. Aber es gab wilde, furchtbare Krisen wie die der Familien Valle und Croce zu Rom 1482, wobei selbst der große Roberto von Lecce seine Stimme umsonst erhob.' Im allgemeinen aber waren die Erfolge, welche die Bußprediger in sittlicher wie socialer Hinsicht errangen, ganz außerordentliche. Wenige Zeitepochen haben so gewaltige Bilder der Bekehrung ganzer Städte und Provinzen aufzuweisen wie das Zeitalter der Renaissance[2]. Das Volk verehrte die Bußprediger vielfach wie Heilige. Wenn die Schlußpredigt, welche mit den Segensworten: ‚Der Friede sei mit euch' endete, verklungen war, fand meist eine feierliche Procession statt; an derselben nahm die ganze Bevölkerung, auch die Behörden theil. Zuweilen empfingen alle Erwachsenen, von den Magistratspersonen angefangen bis zu den Mitgliedern der Handwerkerbruderschaften, am Schlusse der Mission,

[1] Creizenach I, 313—314. D'Ancona I², 280 s.

[2] Zu den von uns I², 31, Anm. 3 citirten Werken, unter welchen wie stets Burckhardt II³, 240 f. hervorragt, vgl. noch die Abhandlung von Barzellotti 55 s.

wie man wohl die Wirksamkeit dieser Bußprediger bezeichnen kann, den Leib des Herrn[1]. Wenn dann der Prediger die Stadt verließ, kam die Begeisterung des Volkes für den geistlichen Wohlthäter oft in ergreifender Weise zum Ausdruck[2].

Bewunderungswürdig ist, wie hoch und nieder, Fürsten und Päpste den Tadel dieser Bußprediger ertrugen[3], und ebenso bewunderungswürdig der Freimuth, mit welchem jene Männer allen Klassen und Ständen ihre Sünden und Laster vorhielten.

Wie die sonstigen Schäden, so beklagten die ernsten und besseren Prediger auch die Ausschreitungen ihrer Mitbrüder bei der Verkündigung des göttlichen Wortes[4]. Man vernimmt da von Predigern, welche zu viel Schulgelehrsamkeit auf die Kanzel brachten, sich in spitzfindigen theologischen Fragen verloren oder allzutief zum Volksgeschmack herabstiegen. Es fehlte auch nicht an Predigern, welche die in bunter Pracht schillernde neuentdeckte heidnische Weisheit auf Kosten der einfach erhabenen Lehren des Christenthums in den Kirchen vortrugen, die bis dahin fast allein üblichen Schrift- und Väterstellen durch Berufungen auf die heidnischen Dichter und Philosophen ersetzten oder gar die heidnische Mythologie mit der christlichen Dogmatik vermengten[5]. Gleich bedenklich war das Treiben jener, welche, statt das Volk zu belehren und zu erbauen, nur eitlen Ruhm suchten, allerlei erdichtete Wunder von der Kanzel

---

[1] Vgl. Cronache di Perugia, ed. Fabretti II, 34.

[2] Burckhardt II³, 240—242, vgl. Torraca l. c. 143 s. und Cronache di Perugia, ed. Fabretti II, 68.

[3] Vgl. unsere Angaben I², 31 und II², 586, sowie Burckhardt II³, 244 und Güdemann 218. 259. Der gewaltigste Papst der ganzen Zeit, Julius II., war gerade einer der eifrigsten Förderer der freimüthigen Prediger. Wiederholt sandte er Prediger aus, vgl. Lib. brev. 25 f. f. 44′: 1506 Dec. 20 Bonon. (ao. 4°): fratri Martino Sennensi ord. de monte Carmelo. Befehl, in ecclesia Cruciferorum Venetarum verbum Dei et doctrinam evangelicam iuxta traditam tibi a Deo facultatem festis nativitatis et quadragesimae proximae futurae praedicare. Ibid. f. 117: 1507 Jan. 28 Bonon. (ao. 4°): Timotheo de Medicis Lucensi ord. S. Francisci: wird als Fastenprediger nach Siena geschickt. Welchen Werth Julius II. auf die Abhaltung von Predigten in Rom durch Aegidius von Viterbo legte, ergibt sich aus dem im Anhang abgedruckten *Breve vom 4. November 1505 an Aegidius von Viterbo. Päpstl. Geheim-Archiv. Unter Julius II. predigte zu Rom auch der Augustiner Mariano da Cavi. Cardinal Gonzaga lobt in einem Briefe, dat. Rom 1508 Jan. 20, die Gelehrsamkeit und das musterhafte Leben dieses Mannes, der vorher mit großem Erfolg zu Bologna, Florenz und Neapel gepredigt habe. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] Vgl. Rob. de Litio P. II, Serm. 8. S. auch Mich. de Mediolano P. III, S. 50. Andere Citate bei Güdemann 258.

[5] Hiergegen richtete sich später die Reaction der Theatiner, s. Tüb. Theol. Quartalschrift 1859, 12 f.

vortrugen, neue und falsche Prophezeiungen und thörichte Fabeln an heiliger Stätte verkündeten, die vorhandenen Schäden übertrieben, die Laster in höchst unpassender Weise ausmalten, die geistlichen Würdenträger, selbst den Papst, rücksichtslos angriffen, die Kirche als gänzlich verdorben hinstellten und unter Berufung auf trügerische Zeichen oder vermeintliche Offenbarungen nahe bevorstehende gräßliche Strafgerichte, die Zerstörung Roms, die Verwüstung der Kirche, die Ankunft des Antichrists verkündigten und mehr von Politik und anderen weltlichen Dingen redeten als von dem Einen, was noth that[1].

Viele dieser schlechten wie guten Seiten des damaligen Predigtwesens, auf das höchste entwickelt, vereinigte in sich ein Mann, der eine Zeitlang ganz Italien mit seinem Ruhme erfüllte: Girolamo Savonarola. Die Bußpredigt eines Augustinermönchs war es, welche bei diesem hochbegabten Sohne einer alten ferraresischen Familie den Entschluß hervorrief, ohne Vorwissen seiner Eltern in den Dominikanerorden zu treten. Zufällig hatte Savonarola (geb. 21. September 1452) auf einer Reise nach Faenza im Jahre 1474 jene Predigt gehört. Im folgenden Jahre war er Novize im Kloster der Dominikaner zu Bologna. Die Eltern des jungen Mönches fanden unter seinen Papieren eine Schrift ‚Ueber die Verachtung der Welt'. Der feurige Jüngling entwirft hier ein furchtbares Bild von den Sitten seiner Zeitgenossen. Für das noch reichlich vorhandene Gute scheint der junge Mann, welcher die Welt doch noch wenig kennen konnte, kein Auge zu haben. Er sieht nur das Böse, das ihn an Sodoma und Gomorrha erinnert. Im ersten Jahre seines Klosterlebens verfaßte Savonarola sein berühmtes Gedicht: ‚Von dem Verfall der Kirche', in welchem gleichfalls nur die Schattenseiten der damaligen Zustände geschildert werden. Die Kirche wird hier als keusche Jungfrau eingeführt, weil in ihr der Glaube stets unbefleckt blieb. Auf Savonarola's Frage: ‚Wo sind die Lehrer, wo die Gelehrsamkeit, die christliche Liebe und die Reinheit der Alten?' nimmt ihn die Jungfrau an der Hand und spricht: ‚Als ich

[1] Vgl. Antoninus, Summa theol. p. III, tit. 18, c. 4 und unten die Bestimmungen des Lateranconcils. Vor demselben herrschte unzweifelhaft ein Mangel an Controlle, wenn man auch im allgemeinen darauf hielt, nur Mönche oder Geistliche, welche wenigstens die niederen Weihen empfangen hatten, als Prediger auftreten zu lassen. Aber, bemerkt Burckhardt I³, 243, ‚eine scharfe Grenze ließ sich auch hier nicht feststellen, da die Kirche und also auch die Kanzel längst für allerlei Zwecke der Oeffentlichkeit, gerichtliche Acte, Publicationen, Vorlesungen ꝛc., in Anspruch genommen war, und da selbst bei eigentlichen Predigten bisweilen den Humanisten und Laien das Wort gelassen wurde'. Ueber das Einschreiten gegen einen Prediger zu Mailand im Jahre 1492 vgl. Ghinzoni im Arch. st. Lomb. XIII, 42 ss. Die Aussagen in den hier mitgetheilten Documenten lauten leider nicht bestimmt genug, um die wirkliche Schuld des Predigers feststellen zu können.

sah, wie stolze Ehrsucht in Rom eindrang und alles befleckte, da zog ich mich zurück und verschloß mich an diesen Ort, wo ich mein Leben nun in Gram verbringe.' Darauf zeigt sie ihm die furchtbaren Wunden, welche menschliche Bosheit und Leidenschaft ihr geschlagen. Schmerzerfüllt fordert Savonarola die Heiligen und Martyrer auf zu weinen. ‚Befleckt ist der Tempel und der keusche Bau.' Auf seine Frage, wer das verschuldet, erwidert die Kirche: Hoffart, Augen- und Fleischeslust. ‚Könnte ich doch so großer Bosheit steuern', ruft Savonarola. ‚Du weine und schweige,' antwortet ihm die Kirche, ‚denn das scheint mir besser.'[1]

In Gebet und Bußübungen suchte fortan der junge Dominikaner Trost gegen die Qual, welche ihm der Anblick der religiös-sittlichen Verkommenheit verursachte. In Bologna hatte Savonarola den Unterricht der Novizen geleitet; im Jahre 1481 oder 1482 sandten ihn seine Oberen als Prediger nach Florenz, dem Mittel- und Brennpunkte der Renaissance. Die tiefe moralische Verderbniß, welche Savonarola in der Residenz des Lorenzo il Magnifico entgegentrat, die weit verbreitete Sittenlosigkeit, der Zweifel und der Spott der Florentiner erfüllten den ernsten Mann mit tiefstem Schmerze. Sein leidenschaftlicher Eifer ließ ihn die Fülle des noch erhaltenen Guten ganz übersehen und nur das Schlechte wahrnehmen, welches er mit so ungestümem Eifer angriff, daß er viele von vornherein abstieß. Kein Wunder, daß seine ersten Predigten in der Kirche S. Lorenzo gar keinen Anklang fanden. Den Florentinern erschienen die Manieren und Redeweise des fremden Predigers roh und ungebildet, sein lombardischer Accent rauh, seine Ausdrücke derb und ungewählt, seine Gesten hastig und gewaltsam. Sie vermißten in diesen religiösen Vorträgen vor allem auch die beliebten Citate aus Dichtern und Philosophen. Die herbe, übertriebene, scharfe und rücksichtslose Kritik, welche Savonarola über die sittenlosen Zustände und die Ueberschätzung des Alterthums aussprach, stieß sie vollends zurück. Ihr Liebling war Fra Mariano, ein Günstling der Medici, bei dessen Predigten die weiten Hallen der Kirche von S. Spirito die Menge der Hörer kaum zu fassen vermochten. Angelo Poliziano rühmt an Mariano die sonore Stimme, den gewählten Ausdruck, die Kunst des Phrasenbaues, die Harmonie der Cadenzen. ‚Einen zugleich einnehmendern und behutsamern Mann', fährt er fort, ‚habe ich nie gekannt. Weder stößt er mit übermäßiger Strenge zurück, noch täuscht und verführt er durch übertriebene Nachsicht. Manche Prediger halten sich für Gebieter über Leben und Tod der Menschen. Indem sie ihre Gewalt mißbrauchen, schauen sie stets mit finsterem Blick und ermüden durch fortwährenden Sittenrichterton. Mariano ist jedoch ein Mann der Mäßigung.

[1] Poesie di Fra G. Savonarola, ed. Guasti 10—15.

Auf der Kanzel strenger Censor, ergeht er sich, von derselben herabgestiegen, in gewinnenden, freundlichen Reden.'[1] Die Kälte der Florentiner schreckte Savonarola nicht ab: sie entflammte ihn nur noch mehr zu einem rücksichtslosen Kampfe gegen die Laster; aber zugleich füllte sich seine Phantasie mit alt- und neutestamentlichen Vorgängen, die Bilder der alten Propheten und der Apokalypse belebten sich vor seinen Augen; ‚er glaubte eines Tages eine göttliche Vision geschaut und eine Stimme vernommen zu haben, die ihm befahl, die kommenden Leiden der Kirche dem Volke zu verkünden. Damit war er seiner göttlichen Mission gewiß geworden, und einmal in den Zauberkreis visionären Schauens und Träumens entrückt, ist er nie mehr bis zu seiner Gefangennehmung herausgekommen.'[2]

Es entsprach wohl durchaus den Wünschen Savonarola's, als ihn seine Oberen für die Fastenpredigten der Jahre 1485 und 1486 nach dem sienesischen Bergstädtchen S. Gimignano sandten. Hier wagte er zuerst sein prophetisches Programm auszusprechen in den drei berühmt gewordenen Sätzen: ‚Die Kirche wird gezüchtigt werden — und dann erneuert — und das wird bald sein.' In Brescia legte er 1486 die Apokalypse aus, drohte mit dem Zorne Gottes und forderte zur allgemeinen Buße auf. Der Anklang, welchen diese Predigten fanden, gab Savonarola wieder das Selbstvertrauen, das er in Florenz verloren. ‚Ich bin mehr als je entschlossen,' schrieb er den 25. Januar 1489 an seine Mutter, ‚Seele, Leib und alles Wissen, das mir Gott geschenkt hat, aus Liebe zu ihm und für das Heil des Nächsten dahinzugeben; und weil ich das in der Heimath nicht kann, so will ich es auswärts thun. Ermahnet alle zu rechtschaffenem Wandel; ich reise heute nach Genua ab.' Noch in demselben Jahre kehrte er nach Florenz zurück[3]. Am 1. August 1490 betrat Savonarola die Kanzel von S. Marco, um die Apokalypse zu erklären, und erzielte einen durchschlagenden Erfolg. Der Umschlag, der zu seinen Gunsten eintrat, war ein ebenso plötzlicher wie großartiger. Infolge des gewaltigen Zudranges zu seinen Predigten ward ihm in den Fasten 1491 die Domkanzel eingeräumt. Stundenlang harrte die tausendköpfige Menge auf das Erscheinen des kleinen Mönches mit dem bleichen Antlitz, der von Runzeln durchfurchten Stirn, der kühnen Adlernase, den feurigen, geisterhaft stechenden Augen[4]. Alles schien den Floren-

[1] Reumont, Lorenzo II², 390.

[2] Schwab im Bonner Literaturblatt 4, 898.

[3] Villari I², 88—89.

[4] Neben den feinen Gemmen des Giovanni delle Corniole gibt das Portrait des Bartolomeo della Porta, Copie (nicht Original, wie Woltmann II, 602 und fast alle Neueren angeben. Wohin das Original gekommen, ist nicht bekannt), jetzt im Kloster von S. Marco aufgestellt, am sichersten die Züge des großen Predigers wieder. Vgl. Rubieri, Il ritratto di Fra Girolamo. Firenze 1855, und Frantz, Fra Bartolomeo

tinern an Fra Girolamo neu: die Persönlichkeit des Predigers wie Stoff und Inhalt seiner Rede. ‚Man hätte bis zu den alten jüdischen Propheten zurückgehen müssen, welche ihn mit ihrem Geiste erfüllt hatten und deren Tradition er erneuern wollte, um eine ähnliche Erscheinung zu finden.‘[1] ‚Er führte gleichsam eine neue Art des Predigens ein,‘ schreibt der Florentiner Chronist Cerretani, ‚indem er, ähnlich wie die Apostel, keine Abschnitte machte, keine Fragen aufstellte und allen rednerischen Schmuck vermied. Er beschränkte sich darauf, irgend eine Stelle aus dem Alten Testamente zu erklären, und hatte als einziges Ziel die Wiederherstellung der Einfachheit der alten Kirche vor Augen.‘[2] Daß dieser Mönch in der Achtung der Florentiner beständig stieg, war um so wunderbarer, als er in rücksichtsloser, oft übertriebener Weise diesem ‚Volk von Künstlern und Kunstverehrern‘ die bittersten Dinge sagte, ‚daß ihre Schönheit eitle Wollust sei, daß die Maler unanständige Bilder verfertigen, während selbst der Heide Aristoteles davor warne, unzüchtige Bilder zu schaffen, weil die Seelen der Kinder dadurch verderbt werden. Das ganze Leben in Florenz schilderte er als eitel und nichtig, und trotz allem Geist und Witz als sinnlich und verworfen.‘[3] Die Art und Weise, in welcher Savonarola predigte, brachte es mit sich, daß die Hörer das alles hinnahmen, ja daß sie oft durch lautes Weinen ihre Schuld bekannten. In den Niederschriften der Predigten stößt man wiederholt auf die Bemerkung des Schreibers: ‚Hier brachen mir die Thränen aus, und ich konnte nicht weiter fortfahren.‘ Die Lectüre dieser Niederschriften kann natürlich die lebendige Rede nie vollständig ersetzen; allein ‚selbst die aufgeschriebenen Worte tragen

---

94 ff., wo auch das Nähere über sonstige Portraits und Münzen. Der Dominikaner Fra Benedetto schildert in seinem von Marchese herausgegebenen epischen Gedichte ‚Die Ceder des Libanon‘ das Aeußere Savonarola's also:

Von Körper war er klein, doch gar gesund,
Von Gliedern war er zart in solchem Maße,
Daß seine heil'ge Hand ihm leuchtend schien:
Stets freundlich war er, nie verstört,
Von wachen Blicken und durchdringend schön,
Das Aug' gesenkt und dunkel angenehm,
Und dunkel war sein Haar, sein Bart war dicht,
Der Mund gar fein und länglich sein Gesicht,
Die Nas' ein wenig ihm gebogen war.

Uebersetzung von Gregorovius, Wanderjahre I², 283—284. Ueber zwei Medaillen auf Savonarola und Domenico da Pescia im Wiener Museum s. Rivist. ital. di numismatica 1892.

[1] Perrens, Savonarola 79. [2] Villari I², 151, n. 2.
[3] Weiß IV, 231.

jenen ergreifenden Ausdruck an sich, daß sie in ihrer Originalität und Einfachheit fast wie ein gesprochenes Wort zu wirken vermögen'[1]. Seine kühnen Bilder rissen die lebhafte Phantasie der Menge hin, seine furchtbaren Drohungen von bevorstehenden Strafen übten eine unwiderstehliche Macht auf das leicht bewegliche Volk aus. Vergebens suchte Lorenzo de' Medici, der alles Bedeutende an sich zu ziehen bestrebt war, den zu solchem Einfluß gelangten Mönch für sich zu gewinnen. Obgleich Savonarola den Gewaltigen zwecklos reizte, indem er ihm nach seiner Wahl zum Prior des von den Medici neuerbauten Klosters von S. Marco den üblichen Besuch nicht abstattete, ließ ihn der kluge Mediceer ungestört; er verhielt sich seinem offensten, heftigsten und maßlosesten Widersacher gegenüber als vollendeter Weltmann und Staatsmann; so schwer er gereizt wurde, so ließ er sich doch zu keinem auffallenden oder unklugen Schritte verleiten: mit vornehmer Gelassenheit nahm er die Kränkungen und Beleidigungen des leidenschaftlichen Predigers hin[2]. Ja als Lorenzo seine letzte Stunde herannahen fühlte, verlangte er geistlichen Trost von dem furchtlosen Sittenrichter[3]. Hätte Savonarola Mäßigung besessen, sein Einfluß auf den bei allem Leichtsinn religiösen Erwägungen keineswegs unzugänglichen Lorenzo hätte ein unberechenbarer werden können. Aber sein ungestümer Geist riß ihn fort und ließ ihn im Streben nach dem ihm vorschwebenden Ziele einer durchgreifenden Reform aller Verhältnisse jede von Klugheit und Vorsicht gebotene Schranke vergessen.

Der Einfluß Savonarola's stieg wesentlich durch die von Alexander VI. erlangte Trennung der toscanischen Congregation seines Ordens von der lombardischen. In S. Marco ward jetzt eine strenge Reform durchgeführt; Savonarola selbst gab allen ein lebendiges Vorbild der Grundsätze, welche er einschärfte. Seine Kleider waren stets vom gröbsten Stoffe, sein Bett das härteste, seine Zelle die kleinste und ärmste[4].

---

[1] Frantz, Sixtus IV. 76.

[2] Reumont, Lorenzo II², 396.

[3] Ueber die berühmte Controverse, ob Savonarola wirklich bei dieser Gelegenheit die von Lorenzo verlangte Absolution an die Rückgabe der Freiheit von Florenz knüpfte, aber von Lorenzo eine ablehnende Antwort erhielt, vgl. Villari I², 182—186 und Arch. st. ital. 5. Serie, I, 201 s. Die Ausführungen von Schwab im Bonner Literaturblatt IV, 899 scheinen Villari ebenso unbekannt geblieben zu sein wie die von Frantz, Fra Bartolomeo 75 f. Vgl. über die ganze Frage auch die Bemerkungen von Pellegrini im Giorn. st. d. Lett. ital. X, 246 s., der mit Recht betont, daß Villari zu sehr dem Pseudo-Burlamacchi vertraut. S. auch Rev. hist. XXXVIII, 168; Armstrong in der Engl. Hist. Review IV, 448 f. und Hartwig in der Hist. Zeitschr. LXIV, 181. 188 f.

[4] Villari I², 179. Perrens 110 f. Die Zellen Savonarola's betritt man durch ein Oratorium, an dessen Außenwand folgende Inschrift steht:

Mit wachsender Kühnheit ganz ohne Maß sprach sich Savonarola in den Adventspredigten des Jahres 1493 über die Verderbtheit des Clerus, aber auch über die Lasterhaftigkeit der Fürsten aus. ‚Die Geistlichen', sagt er, ‚speisen das Ohr mit Aristoteles, Plato, Virgil und Petrarca und kümmern sich nicht um das Heil der Seelen. Warum lehren sie nicht statt so vieler Bücher das Eine, in welchem das Gesetz und das Leben enthalten ist? Das Evangelium, o Christen, solltet ihr stets bei euch tragen; ich meine aber nicht das Buch, sondern dessen Geist. Denn hast du den Geist der Gnade nicht, und trügest du den ganzen Band bei dir, es würde dir nichts nützen. Um wie viel thörichter sind nun gar diejenigen, welche sich den Hals mit Scheinen und Ablaßzetteln vollhängen, daß sie aussehen wie Krämer, die zum Jahrmarkt ziehen! Die christliche Liebe wohnt nicht in den Büchern. Die wahren Bücher Christi sind die Apostel und die Heiligen, und das wahre Leben besteht in der Nachahmung ihres Lebens. Aber heute sind die Menschen zu Büchern des Teufels geworden. Sie sprechen gegen den Hochmuth und Ehrgeiz und stecken doch bis über die Ohren darin. Sie predigen Keuschheit und halten sich Maitressen. Sie befehlen, die Fasten zu halten, und leben dabei im Luxus. Sie sind nichtsnutzige, falsche Bücher, Bücher des Teufels, denn er schreibt seine ganze Bosheit hinein. Die Prälaten brüsten sich mit

---

Leo X. P. M. die Epi ||
ph. MDXVI hoc ||
ora^{m} ingr^{us} X annos ||
et X quadr. fribus ||
totiens visitanti ||
bus concessit.

Dieses Klosteroratorium hat eigentlich mit Savonarola nichts zu thun, und Leo X. verlieh den Ablaß für die Besucher wohl sicher ohne Rücksicht auf diese Persönlichkeit. Erst die neueste Zeit hat das Oratorium mit dem gewaltigen Dominikaner in die engste Verbindung gebracht, indem ihm dort ein Denkmal errichtet wurde. An diesen Raum schließen sich das Studio und das Dormitorio Savonarola's an. Diese beiden Zellen sind sehr klein, jede hat nur vier Schritt im Gevierte und ein kleines, wenig über zwei Fuß hohes, oben gerundetes Fensterlein. S. Brunner, Studien I, 71. Der eine Raum diente als Studir-, der andere als Schlafgemach. In der ersten Zelle befinden sich jetzt die ehemals in der Sacristei von S. Marco aufbewahrten ‚Reliquien' Savonarola's: sein Rosenkranz, Mantel, Cilicium, Unterkleid und ein Stück von dem Pfahl, an welchem er den Tod erlitt. In S. Marco werden ferner zwei Bibeln aufbewahrt, deren Randbemerkungen von Savonarola sein sollen, was Villari II, 129 bezweifelt. Wirklich von Savonarola herrührend hält der genannte Forscher die Glossen zu zwei Bibeln in der Bibl. naz. und Riccardiana. Eine Bibel mit zahlreichen Randnotizen Savonarola's zeigte mir 1888 in seiner reichen Sammlung der österreichische Botschafter am Vatican, Graf Paar.

ihren Würden und verachten die anderen; sie verlangen, daß man vor ihnen sich bückt und kriecht; sie streben nach den ersten Lehrstühlen in den Schulen und nach den ersten Kanzeln in Italien. Sie haben es gern, daß man sie des Morgens auf dem Markte findet, sie grüßt und Meister und Rabbi nennt; sie machen die Säume an ihren Kleidern groß und ihre Denkzettel breit, blähen sich auf, geben sich eine gewichtige Miene und wollen auf einen Wink verstanden sein. Du siehst, wie jetzt die Prälaten ihren Sinn nur auf die Erde und die irdischen Dinge gerichtet haben; die Sorge für die Seelen liegt ihnen nicht mehr am Herzen. In der ersten Zeit der Kirche waren die Kelche von Holz und die Prälaten von Gold; heute hat die Kirche Kelche von Gold und Prälaten von Holz.' [1]

Noch größeres Staunen erregten die Fastenpredigten, welche Savonarola im Jahre 1494 hielt. Er brachte hier die von ihm prophezeiten Strafen in Verbindung mit der Ankunft eines neuen Cyrus, der Italien ohne Widerstand durchziehen werde. Im September kam er auf denselben Gegenstand zurück. Schon waren dunkle Gerüchte von dem Anzuge der Franzosen verbreitet und steigerten die allgemeine Aufregung. Am 21. September erreichte dieselbe ihren Höhepunkt. Die weiten Hallen des florentiner Domes vermochten kaum die Menge zu fassen, welche bereits seit mehreren Stunden in ungeheurer Spannung und Aufregung wartete. Endlich bestieg Savonarola die Kanzel. Mit furchtbarer Betonung begann er mit den Worten der Heiligen Schrift: Siehe, ich will Wasser über die Erde senden (Ecce ego adducam aquas super terram). Diese Worte zündeten, als wäre ein Blitz in das Gotteshaus gefahren: ein Grauen und Schrecken ergriff die zahllosen Zuhörer. So groß war das Entsetzen, das Weinen und Schluchzen, schreibt der Chronist Cerretani, daß jeder wie halbtodt und sprachlos in der Stadt umherging. Poliziano sagt, die Haare hätten ihm zu Berge gestanden [2].

Einige Wochen später waren die Medici vertrieben, und der Franzosenkönig hielt seinen glänzenden Einzug in Florenz. Die erschreckende Bewahrheitung der Vorhersagungen Savonarola's, sein erfolgreiches Auftreten für die Erhaltung der Ruhe in der Stadt während der Anwesenheit der Franzosen hatten seinen Einfluß ins Ungemessene gesteigert. Das Volk sah in ihm den wahren Propheten aller Dinge, die geschehen waren; er allein sei im Stande gewesen, den Franzosenkönig vor seinem Einzuge in Florenz umzustimmen, er allein habe ihn zur Abreise bewogen. Von ihm erwartete man daher Rath, Hilfe und Befehl in allem, was jetzt bei dem schwierigen Werke der Umänderung der Verfassung zu geschehen habe [3]. So ward der Mönch

---

[1] Villari, Savonarola (deutsche Ausgabe) I, 128—129. 132.
[2] Villari I², 203. [3] Villari I², 256.

von S. Marco durch die Verhältnisse mehr und mehr auf ein ihm fremdes, gefährliches und glattes Gebiet gedrängt. Er rechtfertigte seine Einmischung in die politischen Angelegenheiten damit, daß er es für das Heil der Seelen nothwendig gefunden. ‚Du wolltest mir nicht glauben,' rief er dem Volke in seinen Predigten über die Verfassungsreform zu; ‚aber jetzt hast du gesehen, daß alle meine Worte in Erfüllung gegangen sind, daß es nicht mein Wille ist, der sie mir eingibt, sondern daß sie von dem Herrn kommen. So höret also auf den, der ja nichts sucht als euer Seelenheil. Reiniget eure Herzen, wachet über das Gemeinwohl, vergesset die Privatinteressen. Wenn ihr in diesem Geiste eure Stadt erneuert, so wird sie glorreicher werden, als sie je zuvor gewesen. Und du, o Volk von Florenz, wirst damit die Reform von ganz Italien beginnen und wirst deinen Flug über die ganze Welt nehmen, um allen Völkern die Reform zu bringen.' Diese Reform, lehrt Savonarola weiter, müsse mit dem Geistlichen beginnen und das weltliche Wohl dem moralischen und religiösen dienen; wenn Cosimo de' Medici gesagt habe, die Staaten ließen sich nicht mit dem Vaterunser regieren, so sei das eben der Spruch eines Tyrannen; wolle man eine gute Verfassung, so müsse man sie auf Gott zurückführen. Wenn dem nicht so wäre, so wolle er wahrhaftig mit den Staatsangelegenheiten nichts zu schaffen haben.

Für diese neue Verfassung empfahl er in einer Predigt im Dome vorzugsweise vier Dinge: Gottesfurcht und Wiederherstellung der guten Sitten, Liebe zur demokratischen Verfassung (governo popolare) und für das Gemeinwohl mit Hintansetzung jedes Privatvortheils, eine allgemeine Amnestie für die Anhänger der frühern Regierung und Milde gegen die Staatsschuldner, endlich die Einsetzung einer Regierung auf breitester Grundlage (governo universale), an welcher alle Bürger theilhaben sollten[1]. Wie viele seiner Zeitgenossen, huldigte Savonarola dem ‚großen modernen Irrthum', daß man eine Verfassung machen, durch Berechnung der vorhandenen Kräfte und Richtungen neu hervorbringen könne[2]. Aber das Unglaubliche geschah: der Mönch von S. Marco setzt die Einführung einer demokratischen Verfassung durch, die in seinen Predigten ausgesprochenen Ideen werden zu Staatsgesetzen. Der Große Rath, wie er ihn vorgeschlagen, wird begründet, die Steuern reformirt, der Wucher durch Errichtung eines Monte di Pietà unterdrückt, das Justizwesen geordnet, der von den Medici ausgenutzte Mißbrauch der tumultuarischen Volksversammlungen, der sogenannten Parlamente, abgeschafft[3].

---

[1] Villari I², 276 s. 279. [2] Burckhardt, Cultur I³, 81.

[3] Ueber Savonarola als Reformator der florentiner Verfassung vgl. neben Villari I² 283 ss. 316 s. auch Frantz, Sixtus IV. 58 ff. S. ferner Gherardi 323 s. Thomas,

Die politische Reform war nur ein Theil der großen Aufgabe, welche sich Savonarola gestellt: seine Pläne umfaßten ebenso das sociale Leben wie Wissenschaft, Literatur und Kunst. Gegenüber dem Heidenthum der falschen Renaissance sollte auf allen Gebieten des Lebens das Christenthum wieder zur Herrschaft gebracht werden. Sein Evviva Christo sollte von Mund zu Mund gehen; das göttliche Gesetzbuch sollte die höchste Norm des politischen und socialen, wissenschaftlichen und künstlerischen Lebens sein. In diesem Sinne ward Christus zum König von Florenz und zum Schutzherrn seiner Freiheit proclamirt [1].

Die Einsetzung Christi zum König von Florenz hatte aber noch einen andern Sinn. Savonarola erhob den Anspruch, Organ besonderer göttlicher Offenbarungen und Aufträge zu sein. Sein poetisches, bis zur Schwärmerei erregtes Gemüth, seine glühende Phantasie, seine Versenkung in die prophetischen und apokalyptischen Bücher der Heiligen Schrift und die Vorhersagungen eines Joachim und Telesphorus erzeugten in ihm den festen Glauben an einen unmittelbaren Verkehr mit Gott und den Engeln. Er glaubte himmlische Stimmen zu hören und Gesichte zu sehen. ‚Die Visionen erhielten allmählich ein solches Uebergewicht über das reflectirende Bewußtsein, daß er selbst im Gespräch mit anderen den Himmel offen sah und Stimmen hörte und an der Wirklichkeit dieses unmittelbaren Verkehrs mit der Geisterwelt nicht mehr zweifelte.' ‚Was ich im Geiste sah und verkündete,' sagt er in der Schrift über die Visionen, ‚war für mich weit gewisser, als es die ersten Principien bei den Philosophen sind.' Ein äußerer Umstand bestärkte ihn noch in seinen Phantasien und bewirkte, daß er sich alle Zweifel gewaltsam ausredete. Im Kloster von S. Marco befand sich ein somnambuler Mönch, Namens Silvestro Maruffi, der häufig Visionen hatte und seltsame Reden führte. Diesem Manne schenkte Savonarola bald ein so blindes Vertrauen, daß er sogar einmal eine Vision Maruffi's im angeblichen Auftrage der Engel als eigene ausgab. Gegenüber den Visionen und Ahnungen anderer übte Savonarola eine ziemlich strenge Kritik, gegenüber den eigenen gar keine [2]. Die Möglichkeit, daß er sich über seine göttliche Erleuchtung täusche, erklärte er für ausgeschlossen. ‚Ich kenne die Reinheit meiner Absichten. Ich habe den Herrn aufrichtig gebeten und bestrebe mich, seinen Fußstapfen nachzufolgen. Ich habe ganze Nächte im Gebete durchwacht, ich habe meinen Frieden verloren, ich habe meine Gesundheit und mein Leben für des Nächsten Wohl geopfert. Nein, es ist nicht möglich, daß mich der Herr so getäuscht hat. Dieses Licht ist die

Les révolutions polit. de Florence (Paris 1881) 348 s., und Bernon in der Rev. des quest. hist. LXXXVIII, 563 s.

[1] Vgl. Frantz, Fra Bartolomeo 74. 76—79; vgl. Perrens 175 f.

[2] Burckhardt II³, 247.

Wahrheit selbst, es kommt meinem Verstand zu Hilfe und leitet meine christliche Liebe.' [1]

Im Feuer seiner Beredsamkeit gegen das durch die Mediceer gewaltig geförderte Verderben ließ sich der leidenschaftliche Dominikaner nicht selten zu übertriebenen Aeußerungen hinreißen. So predigte er: ‚Das einzige Gute, was Plato und Aristoteles geleistet haben, ist, daß sie viele Argumente vorbrachten, welche man gegen die Ketzer gebrauchen kann. Sie und andere Philosophen sitzen doch in der Hölle. Ein altes Weib weiß mehr vom Glauben als Plato. Es wäre gut für den Glauben, wenn viele sonst nützlich scheinende Bücher vernichtet würden.' Einmal verstieg er sich sogar zu der Erklärung, es sei gut, wenn nur einige wenige Leute sich mit der Wissenschaft befaßten, damit immer einige Athleten zur Bekämpfung ketzerischer Sophismen vorräthig wären; alle übrigen dürften nicht über Grammatik, gute Sitten und Religionsunterricht hinaus [2].

Auf Grund solcher Aeußerungen bildete sich die Ansicht, Savonarola sei ein Feind von Wissenschaft und Kunst gewesen. Die neuere Forschung hat indessen gezeigt, daß derartige Anklagen ungerecht sind. Es steht fest, daß Savonarola in seinem Kloster für die Studien sorgte und im Interesse der Mission besonders Erlernung der griechischen und orientalischen Sprachen empfahl, ohne daß freilich ein namhafter Erfolg erzielt wurde. Es steht ferner fest, daß Savonarola die herrliche Bibliothek der Medici für Florenz gerettet hat. Ein solcher Mann sollte ein Feind der Wissenschaft gewesen sein? Gegen den Vorwurf, er sei ein Gegner der Dichter und Dichtkunst, hat sich Savonarola noch selbst vertheidigt. ‚Es ist mir nie in den Sinn gekommen,' schreibt er, ‚die Dichtkunst zu verdammen, sondern nur den Mißbrauch, den viele mit ihr treiben.' Diesen Mißbrauch erklärt er dann näher. ‚Es gibt eine falsche Sorte von vorgeblichen Poeten,' sagt er, ‚die immer nur die Griechen und Römer nachzuäffen wissen. Sie wollen dieselben Formen und dasselbe Versmaß, sie rufen dieselben Götter an und gebrauchen immer nur dieselben Namen und dieselben Worte wie jene. Wir sind Menschen so gut wie die Alten und haben von Gott ebenfalls die Fähigkeit erhalten, den Dingen, die sich ja alle Tage verändern, andere Namen zu geben. Jene aber haben sich dergestalt zu Sklaven der Alten gemacht, daß sie nicht nur gegen deren Gebrauch verstoßen, sondern überhaupt nichts sagen wollen, was die Alten nicht auch gesagt haben. Das ist nicht allein eine falsche Art, zu dichten, es ist auch eine wahre Pest für die Jugend. Ich würde sicherlich die Mühe nicht scheuen,

[1] Vgl. Villari I², 330 s. Schwab im Bonner Literaturblatt IV, 903 f. und Tocco in La Vita ital. II, 381 s.

[2] Burckhardt II³, 249.

dies darzuthun, wenn es nicht klarer wäre als die Sonne. Die Erfahrung, die Lehrerin aller Dinge, hat die Schäden, welche aus dieser falschen Art, zu dichten, entspringen, allen so offen vor Augen gestellt, daß es nachgerade überflüssig wäre, sie erst noch nachzuweisen. Aber was werden wir sagen, wenn die Heiden selbst die Dichter verurtheilten? War es nicht Plato, den man heute so gern in den Himmel erhebt, der erklärte, es sei ein Gesetz erforderlich, welches diese Dichter aus den Städten vertriebe, die mit dem Beispiel und der Autorität verruchter Götter und mit dem Kitzel schändlicher Gedichte die schmählichsten Begierden wachriefen und den moralischen Verfall beschleunigten? Was thun dagegen unsere christlichen Fürsten? Warum verschleiern sie diese Uebel? Warum geben sie nicht ein Gesetz, welches diese falschen Dichter sammt ihren Büchern und denjenigen Schriften der Alten, die von unzüchtigen Dingen handeln und die falschen Götter loben, aus den Städten verbannte? Es wäre ein großes Glück, wenn diese Schriften verachtet würden und nur diejenigen übrig blieben, welche die Tugend fördern.'[1]

Ganz ähnliche Anschauungen vertrat Savonarola bezüglich der bildenden Kunst. Was er auch hier mit Recht bekämpfte, war die falsche heidnische Renaissance. ‚Nicht die Kunst an sich verdammte er, sondern nur die Verweltlichung derselben, die Einmischung irdischer oder gar unkeuscher Empfindungen und bunten Tandes in religiöse Motive; die Förderung einer frommen, echt religiösen Kunst war dagegen gerade ein hervorragendes Mittel zur Ausbildung und Stütze des von ihm geträumten und für kurze Zeit sogar verwirklichten Idealstaates.' Zu wiederholten Malen spricht sich Savonarola darüber aus, was er an der Kunst seiner Zeit tadelt und was er dafür an die Stelle gesetzt zu sehen wünscht. Von der Kunst, deren Hauptzweck die Erbauung sei, will er, soweit sie nicht der Religion dient, überhaupt nichts wissen; er geißelt daher namentlich die Darstellung des nackten Körpers als unkeusch und verderblich, zumal da die Gemälde in den Kirchen die Bücher für Kinder und Frauen seien[2]. ‚Sein Ankämpfen galt der Richtung, welche das Sinnliche in den Vordergrund stellt, dem Gelüste der Weltmenschen fröhnt, den Beruf der Kunst, dem Idealen zu dienen, zu Gott hinzuführen, außer Acht läßt. Wenn Savonarola gegen das Nackte in der Kunst eiferte, so galt dies keineswegs dem Studium des Nackten und seiner Verwendung in der

[1] Villari (deutsche Ausgabe) II, 118—119.

[2] Bode 223. Vgl. Müntz, Les Précurseurs 227; vgl. p. 229 ss. und 237. Daß Savonarola kein Kunstfeind war, hat zuerst überzeugend nachgewiesen L. Gruyer, Les Illustrations des écrits de J. Savonarole publiés en Italie au 15. et au 16. siècle et les paroles de Savonarole sur l'art. Paris, Didot, 1879. Vgl. ferner Rio, De l'Art chrétien II, 368. Frantz II, 666. Hettner, Italienische Studien 145—153.

Kunst überhaupt, sondern nur dem Speculiren auf die Sinnlichkeit.'[1] Mächtig erhob er seine Stimme gegen den Naturalismus auf dem Gebiete der religiösen Kunst, obwohl er das Naturstudium als Ausgangspunkt aller Kunstübung anerkannte; er rieth den Künstlern, mehr auf den Ausdruck, auf die Ideenschönheit zu sehen als auf Formvollendung.

Jeden Luxus suchte er aus der Kunst zu verbannen; jedoch verallgemeinerte und übertrieb er auch hier nicht selten in einer Weise, welche der Wirklichkeit nicht entsprach. ‚Wie eure Courtisanen kleidet und schmückt ihr die Gottesmutter und gebt ihr die Züge eurer Liebsten.' ‚Da sagen dann die jungen Leute von diesem oder jenem Weibe: das ist die Magdalena, das ist St. Johannes, das ist die Jungfrau. Denn ihre Portraits sind es, die ihr in den Kirchen malt, und das untergräbt die Ehrfurcht vor den heiligen Dingen. Ihr thut großes Unrecht, ihr Künstler, und wenn ihr wüßtet, wie ich es weiß, was ihr damit für Unheil stiftet, so würdet ihr es gewiß nicht thun. Es ist alles falsch und eitel, was ihr auf euren Gemälden darstellt. Oder glaubt ihr etwa, daß die Jungfrau Maria so einherging, wie ihr sie malt? Ich sage euch, sie kleidete sich wie eine arme Frau aus dem Volke.'[2]

Im Gegensatz hierzu verlangte Savonarola eine möglichst ernste und strenge Auffassung: ‚Die heiligen Gestalten sollen über die gewöhnliche Natur erhaben und als solche typisch kenntlich gemacht werden; ihre Tracht soll ernst und schmucklos sein und der antiken Zeit entsprechen, in welcher sie lebten.'

Manche Aeußerungen Savonarola's über die Kunst sind von Einseitigkeit, Härte und Uebertreibung nicht freizusprechen; aber in mehrfacher Hinsicht war seine Opposition gegen die Verirrungen der damaligen Kunst durchaus berechtigt. Es ist nicht zu bestreiten, daß namentlich in den letzten Jahrzehnten des fünfzehnten Jahrhunderts eine sinnliche, heidnische Richtung in die italienische Kunst einzudringen begann, eine Richtung, die auch von ästhetischem Standpunkte aus als fehlerhaft bezeichnet werden muß. Ein Blick auf viele damals entstandene Werke zeigt eine starke Zunahme des Realismus und die steigende Freude der Künstler an der Wiedergabe all der zahlreichen Nebensachen, die den Italienern im alltäglichen Leben lieb und werth waren und welche das malerische Auge erfreuten. Es ist unzweifelhaft, daß beides gerade zur Zeit Savonarola's nicht selten ‚so sehr überhand nahm und so sehr in den Vordergrund trat, daß das Motiv des Kunstwerkes darunter litt, wie dasselbe andererseits häufig durch den unabsichtlichen Naturalismus kaum noch als ein heiliges, zur Andacht bestimmtes Motiv zu erkennen war'.

---

[1] S. Aug. Reichenspergers Aufsatz ‚Zur Charakteristik der Renaissance' in Nr. 347 der Köln. Volkszeitung vom 16. December 1881.

[2] Villari (deutsche Ausgabe) II, 116.

Der Mißbrauch, Zeitgenossen als Heilige zu portraitiren, nahm in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts mehr und mehr zu. Wenn bereits Donatello einen Mann wie Poggio zum Modell für seine Statue eines Propheten nahm, so überschritt das doch die Grenzen des Zulässigen. Das Gleiche gilt in gewissem Sinne von den Fresken des Benozzo Gozzoli im Campo Santo zu Pisa und in S. Gimignano und von denjenigen des Ghirlandajo in S. Maria Novella zu Florenz[1]. Weit ärger war es, daß der sittenlose Carmelit Fra Filippo Lippi die Lucrezia Buti, mit welcher er in einem unerlaubten Verhältnisse stand, immer wieder als Madonna malte[2].

Wenn auch der Mißbrauch mythologischer Motive sowie sinnliche und schamlose Darstellungen im 15. Jahrhundert noch zu den Ausnahmen gehörten, so sind doch manche arge Verirrungen in dieser Richtung zu beklagen. So malte Fra Bartolomeo vor seiner Bekehrung den hl. Sebastian in einer solchen Darstellung, daß das Bild, wie Vasari erzählt, infolge der üblen Erfahrungen der Beichtväter binnen kurzem aus der Kirche entfernt werden mußte[3]. Auch manche Gemälde und Kupferstiche Mantegna's sind nicht einwandfrei[4].

Ebenso geht das jüngste Gericht von Luca Signorelli im Dom zu Orvieto in der Verwendung des Nackten über die in einer Kirche zulässigen Grenzen vielfach hinaus und zeigt in der Einfassung sogar mythologische Gegenstände. Derselbe Künstler malte für den ältern Lorenzo einige nackte Göttergestalten, im Palaste des Pandolfo Petrucci zu Siena unter anderem ein Bacchanal[5]. Von ihm stammt auch das Bild ‚Die Erziehung des Pan' mit Gruppen nackter Götter, welches sich in Privatbesitz zu Florenz befindet[6]. Höchst unpassend sind die allerdings der spätern Zeit angehörenden Fresken des jungen Correggio in der Camera di San Paolo zu Parma aus dem Jahre 1518, welche derselbe für die Aebtissin des reichen Nonnenklosters, Donna Giovanna, einer humanistisch gebildeten Dame, malte. Die Decke des Saales ist in eine Weinlaube umgewandelt, in deren Lücken sich Genien und Amoretten bergen. Die Grazien, die Parzen, Fortuna, Satiren und selbst eine unbekleidete Venus sind in 16 Lunetten grau in Grau gemalt. Auf der Hauptwand dieser

---

[1] So viele Schönheiten Ghirlandajo's Fresken im Chor von S. Maria Novella aufweisen, so muß es doch als eine Profanation der heiligen Geschichte bezeichnet werden, wenn in denselben nicht weniger als 21 Portraits von Gliedern der zwei Familien angebracht sind, welche die Fresken stifteten. Müntz, Précurseurs 230.

[2] Vgl. Guhl I, 24. Crowe-Cavalcaselle III, 52 f.

[3] Vasari III (ed. 1598), 1, 39. [4] Piper I, 1, 326.

[5] Piper I, 1, 322.

[6] Crowe-Cavalcaselle IV, 1. Hälfte, 85 ff.

Götterlaube erscheint wenig verhüllt Diana. Alles ist mythologisch, nichts christlich[1]. Scharfen Tadel verdienen auch die Venusbilder von Sandro Botticelli und Piero di Cosimo[2]. Ein geradezu heidnisches Bauwerk ist der sogenannte ‚Tempel des Malatesta' zu Rimini, welchen Leon Battista Alberti im Auftrage dieses Gewaltherrschers erbaute. Der prächtig geschmückte Bau weist kaum ein christliches Symbol, kaum eine Inschrift religiösen Bezuges auf. Die Statue des hl. Michael ist das Bild der Geliebten Malatesta's, der bekannten Isotta; in der Kapelle des hl. Hieronymus erscheint der heidnische Olymp: Diana, Mars, Mercur, Saturn und selbst Venus, unbekleidet[3]. Auch an den Thüren der Kathedrale in Como finden sich Gestalten der antiken Mythologie und Geschichte, Centauren, welche nackte Frauen auf dem Rücken tragen, Putten, Herakles sowie Mucius Scävola. Diese lediglich decorativen Darstellungen sind theils nach antiken Sarkophagen, Münzen oder Gemmen copirt, theils der Phantasie des Bildhauers selbst entsprungen. In ähnlicher Weise zeigen die von Antonio Filarete 1441—1447 verfertigten Bronzethüren für die alte Peterskirche mythologische Gruppen in dem arabeskenartigen Laubwerk, welches die Thürflügel einfaßt[4]. Sogar manche Grabdenkmäler entbehren jedes christlichen Zeichens. Beispiele dieser Art sind der Sarkophag von Jacopo della Quercia in der Galerie zu Florenz[5], das Grabmal von Piero und Cosimo de' Medici von Verrocchio in S. Lorenzo zu Florenz[6]. Das Grabmal des Roland de' Medici in der Annunziata[7], sowie dasjenige des Giovanni de' Medici von Donatello in S. Lorenzo zu Florenz[8] besitzen kein einziges christliches Symbol. Auf dem Grabmale des Girolamo della Torre (gest. 1506) und seines Sohnes in S. Fermo zu Verona, welches Andrea Riccio ausgeführt hat, macht sich die mythologische Allegorie breit. Sogar im Grabdenkmal des Papstes Sixtus IV., welches ihm sein Neffe Giuliano della Rovere setzen ließ, ist eine Verbindung christlicher und heidnischer Vorstellungen und der Uebergang zu einer ganz weltlichen Erscheinungsweise bemerkbar[9]. Im allgemeinen hielten jedoch die

---

[1] Vgl. Woltmann II, 706. Naumanns Archiv für zeichnende Künste VII, 117 ff., und Rumohr, Drei Reisen nach Italien (Leipzig 1832) 159.

[2] Piper I, 1, 327.

[3] Vergl. unsere Angaben II², 88—90.

[4] Piper I, 1, 292—294. S. unsere Angaben I², 289.

[5] Ein von Quercia gearbeiteter Taufstein im Dom zu Siena zeigt neben biblischen Scenen auch Amorinen, Tritonen, Centauren. Vgl. Piper I, 1, 292 ff.

[6] Müntz I, 59. [7] Müntz I, 424.

[8] Müntz I, 429.

[9] Vgl. Gregorovius, Die Grabmäler der römischen Päpste (1857) 101 ff. und unsere Angaben II², 568, Anm. 1.

Päpste des fünfzehnten Jahrhunderts die Kunst in entsprechenden Schranken, während dieselbe in Florenz bereits manche Auswüchse zeigte[1].

Solche Verirrungen, die freilich erst später häufig wurden, erklären manche scharfe, allerdings von Uebertreibung nicht freie Aeußerungen Savonarola's zur Genüge. Die Berechtigung der Opposition wurde auch von vielen Malern anerkannt, wie denn überhaupt der redegewaltige Dominikaner auf eine ganze Reihe von Künstlern einen tiefgreifenden Einfluß ausübte.

Im Kloster von S. Marco waren damals thätig die Miniatoren Benedetto, Filippo Lapacino und Eustachio; die Maler Agostino di Paolo del Mugello, Agostino de' Macconi, Andrea von Florenz und vor allen Fra Bartolomeo della Porta, endlich die Architekten Domenico di Paolo und Francesco di Prato sowie zwei von der Familie della Robbia. Aber auch außerhalb des Klosters war die Zahl der Künstler, welche als Anhänger Savonarola's bezeichnet werden müssen, sehr groß. Es seien nur genannt die Maler Sandro Botticelli und Lorenzo di Credi, welche gleich Fra Bartolomeo ihre Studien nach dem Nackten verbrannten, ferner Perugino; sodann der Architekt Cronaca und die Bildhauer Baccio da Montelupo, Ferrucci, Baccio Baldini, Giovanni delle Corniole und Michelangelo. Auf Fra Bartolomeo und Sandro Botticelli machte der tragische Tod ihres Meisters einen solchen Eindruck, daß ersterer zeitweise, letzterer überhaupt den Pinsel nicht mehr zur Hand nahm. Bei einer Reihe von damals entstandenen Kunstwerken läßt sich der Einfluß Savonarola's mit Gewißheit nachweisen[2]. Dies gilt namentlich von den ergreifenden Bildwerken des Giovanni della Robbia, welche die Beweinung des todten Heilandes darstellen. Der Tod Christi, die Klage um den gestorbenen Erlöser, welche Savonarola mit so eindringlichen Worten in seinen Predigten schilderte, sind zu keiner Zeit in Florenz so häufig dargestellt worden wie damals. Pietro Perugino hat in den letzten Jahren des fünfzehnten Jahrhunderts fast ausschließlich solche Darstellungen geliefert: das monumentale herrliche Fresco der Kreuzigung im Kapitelsaal von S. Maria Maddalena dei Pazzi, die Kreuzabnahme im Palazzo Pitti, Christus am Oelberg, Christus am Kreuz und die Pietà in der Akademie zu Florenz gehören sämmtlich den Jahren 1494—1497 an. ‚Etwa gleichzeitig mit diesen Gemälden sind die Darstellung der Grablegung von Michelangelo in der Nationalgalerie zu London und von Sandro und Filippino in der Pinakothek zu München entstanden;

[1] Müntz, Précurseurs 224. ‚En thèse générale les papes montraient une réserve excessive vis-à-vis des beaux arts. On chercherait vainement à Rome ces compositions mythologiques, qui remplissaient dès-lors les palais de Florence.'

[2] Bode 222—223. Vgl. Woltmann II, 602. Schultze, S. Marco 61. P. Marchese, Memorie dei più insigni Pittori, Scultori e Architetti domenicani I (ed. IV.), 512 ss. Müntz, Précurseurs 231—232.

wenig später fällt die Entstehung der Marmorniſche mit der Pietà von Andrea Sanſovino in S. Spirito und der Auftrag auf die große Kreuzabnahme (in der Akademie zu Florenz) an Filippino, die erſt 1504 von Perugino vollendet wurde. Zu derſelben Zeit malt Fra Bartolomeo ein Fresco des jüngſten Gerichts für S. Maria Nuova und meißelt Michelangelo ſeine berühmte Pietà in St. Peter zu Rom, weitaus das großartigſte Denkmal dieſer Kunſtrichtung.'[1]

Die Betonung des Ernſtes in den religiöſen Darſtellungen ſowie die Rückkehr zur Einfachheit und Schlichtheit in Form und Farbe war angeſichts der Gefahr mancher Kunſtrichtungen der damaligen Zeit, ſich in übertriebenen Naturalismus und in barockes Detail zu verlieren, ohne Zweifel verdienſtvoll. Doch fehlt den meiſten dieſer Kunſtwerke die natürliche Friſche und Naivetät, kurz die innere Wahrheit, wie man ſie ſonſt an den Malern des fünfzehnten Jahrhunderts bewundert. Die Werke jener Künſtler aber erſcheinen vielfach gezwungen und in ihrem Ernſte übertrieben[2].

Dieſe Richtung in der Kunſt entſprach dem Charakter von Savonarola's Wirken überhaupt, insbeſondere ſeiner überſtürzten und theilweiſe übertriebenen Reformthätigkeit auf dem Gebiete des bürgerlichen Lebens.

Die Erfolge, welche er durch ſeine Sittenpredigten namentlich ſeit 1495 in Florenz erzielte, waren für den Augenblick ganz außerordentliche. Das Ausſehen der Stadt ſchien wie umgewandelt. Die Frauen legten ihren reichen Schmuck ab, kleideten ſich einfach und gingen züchtig einher. Die ausſchweifenden jungen Männer waren mit einemmal beſcheiden und religiös geworden. Todfeinde umarmten ſich, Bankiers und Kaufleute ſtatteten freiwillig unrechtmäßiges Gut zurück. Feſte und Spiele wurden eingeſtellt. Die unſittlichen Carnevalslieder machten geiſtlichen Geſängen Platz. Die Kirchen waren überfüllt. Der Empfang der heiligen Sacramente ſteigerte ſich bedeutend, milde Gaben floſſen reichlicher denn je. Die Zahl der Mönche von S. Marco ſtieg von 50 auf 238. Unter den Eingetretenen befanden ſich Söhne der erſten Familien, auch Männer von reiferem Alter und großem Ruf in der Literatur, Wiſſenſchaft und Politik, wie Pandolfo Ruccellai, Giorgio Veſpucci, Zanobi Acciaiuoli, Pietro Paolo Urbino, Profeſſor der Medicin, ein jüdiſcher Lehrer des Pico von Mirandola und noch viele andere[3].

Ein neues Leben hatte in Florenz begonnen. Die große Frage war, ob es von Dauer ſein werde? Für ſeinen Beſtand wurde zunächſt verhängnißvoll, daß der feurige Mönch in ſeinem Kampfe gegen die von den Mediceern ge-

[1] Bode 224. [2] Bode 225. [3] Villari I², 362 s.

förderte Corruption vielfach nicht nur die gerade Linie der Klugheit, sondern selbst der Billigkeit überschritt.

Savonarola brachte eine Enge, Aengstlichkeit und Uebertriebenheit in das religiöse Leben, welche das Mittelalter nicht gekannt hatte. Ein Rigorist, ein Geistesverwandter Tertullians, wußte er nie die richtige Mitte einzuhalten. Von der falschen Ansicht ausgehend, die ganze Gesellschaft sei verdorben, übersah er all das noch reichlich vorhandene Gute. ‚Die Renaissance war ihm eine fremde Welt, die er nur in ihrem Extreme kannte.'[1] Diesem Extrem stellte er ein anderes gegenüber, dessen dauernde Verwirklichung am allerwenigsten in Florenz möglich war.

Savonarola wollte unzweifelhaft in der besten Absicht alles Weltliche aus der Kirche ausscheiden; er übersah aber in seinem leidenschaftlichen Eifer, daß die Kirche ihrer Natur nach in der Welt ist. Ohne je dem praktischen Leben nahe gestanden zu haben, übertrug er seine klösterlichen Anschauungen auf alle bürgerlichen Verhältnisse und verdammte mit einer beispiellosen Härte und Einseitigkeit auch Dinge, die an sich erlaubt waren. Der stehende Vorwurf seiner Gegner, er wolle die Stadt Florenz in ein einziges Kloster, alle Bewohner zu Mönchen und Nonnen machen, ist nicht unbegründet. Was die Kirche, welche stets die rechte Mitte einhielt, als Rath nur für die Vollkommenen empfiehlt, predigte er häufig als Vorschrift, als Pflicht für alle. ‚Ein Mönch des hl. Dominicus', schrieb schon am 17. November 1494 der mantuanische Gesandte, ‚hat die Einwohnerschaft in solche Furcht versetzt, daß alle sich der Frömmigkeit hingegeben haben und an drei Tagen der Woche nur Wasser und Brod und an zwei nur Wein und Brod genießen. Die Mädchen und zum Theil auch verheirathete Frauen sind in die Klöster geflohen, so daß man zu Florenz nur noch Burschen, Männer und alte Weiber sieht.'[2] Es kam so weit, daß man die Taxe, welche die Fleischer an den Staat zu zahlen hatten, herunterseten mußte, da diesen Leuten ein vollständiger Ruin drohte. Entgegen den Vorschriften der Kirche billigte Savonarola den Eintritt von verheiratheten Frauen in die Klöster ohne Erlaubniß der Männer oder die Trennung der Frauen von ihren Gatten gegen den Willen der letzteren[3]. Auch ganz erlaubte weltliche Vergnügungen verbot der Dominikanermönch in seinem Uebereifer[4]. Die krankhaften Uebertreibungen der Florentiner auf religiösem Gebiete, die von Savonarola mit unumschränkter Macht geleitet wurden[5], erregten den Spott von ganz Italien. Diejenigen, welche sich nicht

[1] Böhringer 1033; vgl. Stern 1, 277. [2] Arch. st. Lomb. I, 331.

[3] Perrens 200 f. 203. 214.

[4] Vgl. Gaspary II, 199 und 664, wo eine bemerkenswerthe Stelle von D. Gianotti citirt ist.

[5] Alles, was Savonarola sagte, schreibt Piero Vaglienti, galt seinen Anhängern

der neuen Bewegung anschlossen, klagten so laut darüber, daß sie wider ihren Willen in das ganze offenbar überspannte und vielfach lächerliche Treiben verflochten wurden, daß selbst einige Anhänger Savonarola's zuletzt zu glauben anfingen, die Sache gehe zu weit. Savonarola fühlte die Nothwendigkeit, die Seinigen zu befestigen und die immer mehr laut werdenden Einwendungen in einer Predigt zu widerlegen. ‚Bruder, du hast uns ganz heruntergebracht: den ganzen Tag Beten und Fasten und wieder Fasten und Beten. Wir können es nicht mehr aushalten; wir sind ganz Italien zum Gerede geworden. Unsere Nachbarn spotten: Fastet man denn nicht mehr in Florenz? Man verfolgt uns wegen unseres beständigen Fastens. Florenz, spricht man, hat die Kutte angezogen, das Volk ist jetzt eine Schaar von Mönchen. Wir können den Spott nicht mehr ertragen, den uns dieses Fasten und das ewige Beten zuziehen. — Komm einmal hierher! Sprich, ist das, was du thust, etwas Gutes oder etwas Böses? Du kannst nicht behaupten, daß Fasten und Beten etwas Böses ist. Weil es also etwas Gutes ist, so fahre darin fort und laß die Leute reden.‘ [1]

Auch die Mittel, welche Savonarola anwandte, um seine Reform durchzuführen, sind keineswegs sämmtlich zu billigen. Die Strenge seiner Strafen kannte keine Grenzen. Spielen sollte sofort mit der Tortur, Gotteslästerung mit Durchstechung der Zunge geahndet werden [2]. In allem Ernste verlangte Savonarola die Spionage der Dienerschaft gegen den Hausherrn, wie er denn vor keinem Eingriff in die zu Florenz stets hochgeschätzte Freiheit des Privatlebens zurückschreckte. Die ärgsten Zwangsmittel, Spionage und Denunciation sollten zusammenwirken, eine Vollkommenheit im Leben aller Bürger herzustellen, welche in dieser Vollendung stets nur wenigen möglich sein wird. Daß Savonarola mit seiner Einseitigkeit und Engherzigkeit im Grunde der ungeeignetste Mann [3] zu einer wirklich dauernden Umwandlung der Lebensverhältnisse war, zeigt vielleicht nichts deutlicher als die Thatsache, daß er seine ganze tyrannische Polizei in die Hände von Kindern legte, die noch nicht im Alter der Vernunft standen.

Diese Inquisitoren mußten überall in der Stadt umherwandeln, um die Lasterhaften zu verfolgen. Ihre Jurisdiction erstreckte sich bis auf die jungen Mädchen und Frauen. Es kam vor, daß diese Knaben mit Gewalt in die Häuser eindrangen, den Spielern ihre Karten und Würfel, selbst ihr Geld

---

als Evangelium, und es gab viele, die ihm mehr glaubten, als wenn es der hl. Paulus gesagt hätte. Rivista delle biblioteche dir. di G. Biagi IV, 52.

[1] Perrens 265—266. [2] Böhringer 853—854.

[3] Urtheil von Burckhardt II³, 249 f., der bemerkt: ‚Was später in Genf dem eisernen Calvin bei dauerndem Belagerungszustande von außen doch nur mühsam gelang, eine Umgestaltung des öffentlichen und Privatlebens, das mußte in Florenz vollends nur ein Versuch bleiben und als solcher die Gegner auf das äußerste erbittern.‘

wegnahmen, Harfen, Lauten, wohlriechende Essenzen, Spiegel, Masken und Dichterwerke confiscirten und zum Scheiterhaufen fortschleppten. Die Unzufriedenheit über diese unerträglichen Plackereien stiegen von Tag zu Tag, aber Savonarola spottete darüber. Da viele Bürger den mit großer Anmaßung auftretenden Kindern gegenüber von ihrem Hausrecht Gebrauch machten und dieselben mit Stockschlägen zurücktrieben, gab ihnen Savonarola Wachen zur Unterstützung. Sogar in die elterlichen Rechte einzugreifen, trug Savonarola kein Bedenken. Auch hier predigte er offen den Ungehorsam gegen die von Gott gesetzte Autorität und fügte noch den Spott hinzu. Einige Väter wollten ihre Kinder nach Frankreich schicken, um sie dem unwiderstehlichen Einflusse des Mönches zu entziehen. ‚Schickt sie, wohin ihr wollt,' rief Savonarola in herausforderndem Tone, ‚sie werden doch wiederkommen.'[1] Der Fanatismus der Kinder, in welchen Savonarola die heranwachsende heilige Bürgerschaft sah, stieg so sehr, daß dieselben jeden zu steinigen drohten, der gegen den neuen, alles mit Dictatorengewalt beherrschenden[2] Propheten sprach. Das Parteigetriebe, dessen Wogen den Volksführer verschlingen sollten, stieg von Tag zu Tag, die Verhältnisse wurden immer unnatürlicher und unerträglicher. Statt des verheißenen Friedens war ganz Florenz, jede Familie von Streit und Unfrieden zerrissen. Die Vorwürfe, welche später die erbitterten Gegner Savonarola's in dieser Hinsicht erhoben, sind berechtigt.

‚In allen Häusern', klagten dieselben, ‚war Zwiespalt ausgebrochen. Mann und Frau, Vater und Kinder, kurz alle lagen miteinander im Streite. Den ganzen Tag hörte man schreckliche Drohungen. Die Schwiegermutter jagte ihre Schwiegertochter aus dem Hause, der Mann seine Frau, und sie waren nur darin einig, voneinander getrennt zu leben. Die Frauen schrieben heimlich an Savonarola, um ihm die Anschläge zu verrathen, welche ihre Gatten gegen ihn machten.' Eltern verließen ihre Kinder, um in ein Kloster einzutreten. Schon um Mitternacht eilten die halbverrückten Weiber in den Dom, stritten dort mit den Gegnern des Propheten und sagten, er sei das wahre Licht, wer ihm nicht glaube, sei ein Ketzer[3]. Sie wiederholten nur, was Savonarola unzählige Male über seinen göttlichen Beruf gesagt hatte.

Mit diesem Berufe stand von Anfang an im Widerspruch die triviale Predigtweise, in welche Savonarola nicht selten verfiel. Den Florentinern hielt er vor: ‚Euer Leben ist eine Lebensart der Schweine.' Die Fürsten, welche in Italien einfallen sollten, stellte er als Barbiere dar mit großen Rasirmessern; das Unheil, das sie bringen würden, als ein Borage-Salat, bitter

---

[1] Perrens 206—209; vgl. Böhringer 857. [2] Vgl. Sanuto I, 79.

[3] Perrens 210. Vgl. Vaglienti's Schilderung in der Riv. delle bibliot. IV, 53. 61. S. auch Hase 35.

für den Mund; die Reform der Sitten als eine Mühle, welche hervorbringt das Mehl der Weisheit. Nach solchen Predigten gebärdeten sich dann seine Anhänger oft sehr seltsam, was sie ‚aus Liebe zu Christus närrisch sein' nannten[1]. Auch die sogenannte Verbrennung der Eitelkeiten nahm einen trivialen und stark theatralischen Charakter an. Beim Anzünden des Scheiterhaufens trat die Signoria auf den Balkon, die Glocke vom Palazzo Vecchio ertönte, Gesang und Trompetenschall erfüllte die Lüfte, dann zog man auf den Platz von S. Marco, um dort ein Fest der höhern Tollheit (maggior pazzia), wie Savonarola selbst es nannte, zu feiern. Man bildete drei Kreise, zu innerst die Dominikaner von S. Marco, abwechselnd mit Knaben, die als Engel verkleidet waren, dann junge Geistliche und Laien, zu äußerst Greise, Bürger und Priester. Alle hatten das Haupt mit Kränzen geschmückt, und sie tanzten dann auf dem Platze eine Ronde[2].

Für die Lächerlichkeit solcher Mittel hatte Savonarola keinen Sinn: er vertheidigte vielmehr diese seltsamen Tänze mit einem Hinweis auf David und verkündete, man werde bald noch außerordentlichere Dinge zu sehen bekommen[3]. Er bedachte nicht, daß die krankhafte Steigerung des religiösen Gefühls einer Erschöpfung Platz machen werde, und ebensowenig erkannte er, daß die Gewaltsamkeit seiner Bekehrungsmaschinerie eine Gegenbewegung hervorrufen mußte. Eine der bedenklichsten Seiten in dem Treiben der Anhänger Savonarola's lag darin, daß sie gleichsam eine Kirche in der Kirche bildeten. Durch diese Art von Separation war eigentlich schon der erste Schritt zu einer Nationalkirche geschehen, zu welcher es bei längerer Dauer dieses Wesens unfehlbar hätte kommen müssen[4].

Dieselbe krankhafte Uebertriebenheit, dieselbe Enge und Beschränktheit legte Savonarola an den Tag, wenn er das sittliche Gebiet verließ und den politischen Boden betrat, wie das bereits frühe geschah. Auch hier gab er sich in maßloser Ueberhebung als göttlichen Propheten aus. Er hatte kein Gefühl dafür, wie bedenklich es war, wenn er in seinen Weissagungen Gott großentheils von florentinischem Standpunkte aus reden ließ über den Franzosenkönig, über die Größe der Stadt, die Besiegung all ihrer Feinde und die Wiedereroberung von Pisa. Ja er übertrug auf diese seine Weissagungen das, was Christus von seinen Worten gesagt: Kein Jota werde fehlen oder unerfüllt bleiben. Man muß dabei bedenken, daß es sich hier keineswegs allein um Prophezeiungen handelte, welche die Entwicklung des Reiches Gottes betrafen, sondern oft um sehr äußerliche, rein politische Dinge, wie die zukünftige Macht von Florenz,

[1] Hase 125, vgl. 32.

[2] Burckhardt II³, 251. Perrens 267 f.; vgl. Hase 84 f. Das Treiben der Savonarolianer erinnert vielfach an dasjenige der Heilsarmee in unserer Zeit.

[3] Perrens 268. [4] Urtheil von Burckhardt II³, 246.

die Wiedereroberung von Pisa u. s. w. Ein solches Prophezeien kann von dem Vorwurfe der Blasphemie kaum freigesprochen werden[1].

Die politische Führerschaft Savonarola's, seine Thätigkeit auf einem dem Ordensberufe fremden Gebiete in Verbindung mit seiner Prophetenrolle brachte ihn nicht nur aus der Bahn des eigentlich kirchlichen Wirkens heraus, sondern trieb ihn unaufhaltsam dem Abgrund entgegen, der ihn verschlingen sollte. Es ist nicht zu leugnen, daß der Mönch von S. Marco durch seine Thätigkeit nicht nur politische Leidenschaften erweckte, sondern sich auch selbst bis zum politischen Fanatismus ereiferte[2].

Auch unbedingte Bewunderer Savonarola's müssen eingestehen, daß sich derselbe nicht selten auf der Kanzel zu einer Sprache hinreißen ließ, welche sich für einen Diener des Friedens keineswegs geziemte. So sagte er in seiner Predigt gegen die von den Medici so oft mißbrauchten tumultuarischen Volksversammlungen, die sogenannten Parlamente: ‚Jeder, der ein solches Parlament beruft, solle, wenn er Mitglied der Signoria ist, geköpft, jeder andere als Rebell erklärt und seiner Güter beraubt werden. Wenn die Signori ein Parlament halten wollen, so darf jeder sie ohne Sünde in Stücke hauen.' Es war am 28. Juli 1495, als Savonarola sich in seiner politischen Leidenschaft so weit verstieg. Vierzehn Tage später war sein Vorschlag zum Gesetz erhoben! Als im October nach dem Abzuge Karls VIII. die Medici einen Versuch machten, nach Florenz zurückzukehren, forderte Savonarola, das Crucifix in der Hand, den Tod für alle ohne Ausnahme, welche die Tyrannei wieder einsetzen wollten. Alsbald wurde ein Gesetz erlassen, welches den Preis auf das Leben der Medici erneuerte und gleichsam einen allgemeinen Aufruf zu den Waffen enthielt[3].

Der Mann, der solche Vorschläge machte und durchsetzte, beanspruchte aber für sich das Recht, der unmittelbare Vermittler des göttlichen Willens auch in Sachen der bürgerlichen Verwaltung zu sein. Sein Ziel war, eine Theokratie nach Florenz zu verpflanzen, wie sie bei den Juden zu den Zeiten der Richter bestanden hatte. Deshalb gestaltete sich die religiöse Idee zur politischen und wurde das monarchische Princip durch das demokratische unter dem unmittelbaren Einfluß der Gottheit ersetzt; Savonarola als neuer Daniel sollte dem florentiner Volke die göttlichen Antworten und Anordnungen vermitteln[4]. ‚Das Florenz am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts war nicht im Stande, eine derartige Theokratie auf längere Zeit zu ertragen, in der doch schließlich Savonarola als Interpretator des göttlichen Willens die letzte Instanz, das monarchische Princip bildete und sich eine gewisse Unfehlbarkeit

[1] Böhringer 881—886.

[2] Urtheil von Schwab im Bonner Theol. Literaturblatt IV, 902. Vgl. auch Grisar 396.

[3] Villari I², 309. 388. [4] Marchese I, 181.

vindicirte. Hier lag die Gefahr auch für alle seine kirchlichen Einrichtungen in Florenz. Die Kirche hat nur im Primat die Verheißung des unfehlbaren Magisteriums erhalten; mit welchem Rechte durfte Savonarola sich den unmittelbaren Vermittler des göttlichen Willens in Sachen der bürgerlichen Verwaltung nennen? Die Zeit war vorüber, da der göttliche Wille durch Propheten und Richter dem Volke kund wurde, nachdem einmal in Christo die volle Wahrheit erschienen war, die in der Kirche hinterlegt, durch das unfehlbare Lehramt vor irrthümlicher Auslegung geschützt, bestimmt ist, für alle Zeiten die Quelle des Heils zu bilden.'[1]

Was zuletzt den Sturz und Untergang Savonarola's bewirkte, war sein Prophetenthum, das ihm zum zweischneidigen Schwerte werden mußte: so leicht sich das Volk hatte überzeugen lassen, er sei der wahre Prophet Gottes, ebenso leicht ließ es sich, sobald seine Hoffnungen getäuscht wurden, überreden, er sei ein falscher Prophet gewesen, es sei von ihm betrogen worden[2].

Wie wenig tiefgreifend die geistige Erneuerung in Florenz war, trat sofort nach dem tragischen Untergange Savonarola's[3] zu Tage. Nur auf kleinere Kreise beschränkt blieb die von dem redegewaltigen Sittenprediger durchgesetzte Reform, bei der großen Masse des Volkes schwand der sittlich-religiöse Ernst sehr bald. Die Umgestaltung der Sitten, vielfach in kleinlicher und übertriebener Weise durchgeführt, war im wesentlichen nur eine äußerliche gewesen[4]. Savonarola hatte übrigens bereits zu seinen Lebzeiten die Wahrnehmung gemacht, daß der Einfluß, den er durch seine Predigten auf die Florentiner gewonnen, wenig tiefgreifend war. Sobald er schwieg, erhoben Laster und Unglauben sofort wieder ihr Haupt. Er brach dann gegen das Volk, das er so sehr liebte, in bittern Tadel aus, drohte mit dem Zorne des Herrn und erklärte, das versprochene Glück werde sich in furchtbare Strafen verwandeln. Allein all seine Beredsamkeit war nicht im Stande, den Grundzug des florentinischen Charakters, die Leidenschaft für die Politik, auszulöschen. Es bestand ein unausgleichbarer Gegensatz zwischen den Florentinern und ihrem begeisterten Propheten. Dieser hatte sich an der politischen Umwälzung betheiligt hauptsächlich im Interesse der Religion: der Staat sollte durch Zwangsmittel der Corruption entgegentreten, eine religiös-sittliche Erneuerung durchführen. Die Florentiner hinwiederum hatten wesentlich nur so weit Interesse für die religiöse Reform, als sie der politischen Freiheit diente. Daher die merkwürdige Erscheinung, daß, so oft sich Savonarola in seinen Predigten von der Politik entfernte, ihn die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer

[1] Frantz, Sixtus IV. 88 f. [2] Böhringer 886.

[3] Ueber Savonarola's Conflict mit Alexander VI. und sein Ende s. unten Buch 2, Kap. 6.

[4] Frantz, Sixtus IV. 84; vgl. 75 und Marchese I, 292 s.

verließ. So war er gezwungen, Christus zum König von Florenz zu erklären, die Jungfrau Maria von der Kanzel herab zur Annahme der neuen Verfassung rathen und den Herrn die Abschaffung der Parlamente befehlen zu lassen. Er sah sich genöthigt, immer wieder die neue Verfassung mit der Hierarchie der Engel und die Tage der Revolution von Florenz mit den sieben Tagen der Schöpfung zu vergleichen. Aber alles war vergebens. Die schlimmen Nachwirkungen der mediceischen Herrschaft hat Savonarola nicht zu beseitigen vermocht. Der religiöse Enthusiasmus, die sittliche Erneuerung, die er hervorrief, waren vorübergehend. Es war ein Feuer, das rasch aufflackerte, aber bald erlosch [1].

Während Savonarola in Florenz wenigstens einige Erfolge seines Wirkens zu verzeichnen hatte, scheiterte sein allgemeines, kühn gedachtes, aber durchaus nicht klar formulirtes Reformprogramm vollständig. Ungemein verhängnißvoll waren hier zunächst die Hoffnungen, welche er auf einen so leichtsinnigen und sittenlosen Monarchen wie König Karl VIII. von Frankreich setzte [2]. Als dieser neue Messias Italien verlassen, die französischen Pläne gescheitert, zerrannen auch die phantastischen Hoffnungen seines Propheten. Dieser aber, erfüllt von den falschen Theorien einer Oberhoheit des Concils über den Papst [3], betrat den Weg der Opposition gegen den freilich unwürdigen Inhaber der rechtmäßigen Autorität; er fand dabei nicht nur selbst seinen Untergang, sondern schadete auch der Sache der wahren Reform. Auf dem Wege der Revolution war diese nicht zu erreichen.

Die hl. Katharina von Siena hatte einst an die Regierung von Florenz geschrieben, selbst wenn der Papst ein eingefleischter Teufel sei, müsse man ihm doch gehorsam sein, nicht um seinetwillen, sondern als Statthalter des Herrn im Gehorsam gegen Gott [4]. Savonarola mißachtete die Excommunication Alexanders VI., ja drohte demselben mit einem Concil, griff die Grundlage aller kirchlichen Ordnung an [5]. Der Zusammentritt einer allgemeinen Kirchenversammlung zur Reform der kirchlichen Zustände war gewiß an sich dringend zu wünschen; allein ein Concil ohne, ja gegen das Haupt der Kirche konnte die vorhandenen Uebelstände nicht beseitigen, sondern mußte sie im Gegentheil noch vergrößern [6]. Schon die Synode von Basel hatte durch die endlosen Schwierigkeiten, welche sie statt der gehofften Verbesserungen ins

---

[1] Villari I², 456 ss. und Gelli, Fra G. Savonarola. App. alle Letture di Famiglia (Firenze 1857) 9.

[2] Sehr richtig sagt Höfler, Rom. Welt 226, Savonarola's ganzes Streben wurde haltungslos, als er seine Sache mit der des französischen Königs identificirte.

[3] Tocco in La Vita ital. II, 391. [4] Vgl. unsere Angaben I², 89.

[5] Näheres unten Buch 2, Kap. 6.

[6] Also urtheilt der Savonarola sehr gewogene Dominikaner Marchese (I, 254).

Leben rief, gezeigt, welch eine Verwirrung durch die falsche Lehre von der Oberhoheit des Concils über den Papst in die christliche Welt gebracht worden war, und welche Folgen sich unvermeidlich dem Versuche anschließen mußten, die natürliche Ordnung jeglichen Regimentes, zumal in der Kirche, umzukehren [1].

Savonarola war sich in seinem aufs höchste nervös gereizten Zustande, von vermeintlichen Visionen und Offenbarungen beeinflußt, der Folgen nicht ganz bewußt geworden, die sich aus seinem Verhalten ergeben mußten [2]. Welche Kräfte er in Bewegung gesetzt, indem er das Fundament jeder Reform in katholischem Sinne, nämlich die Unterordnung unter die höchste rechtmäßige Autorität, aufgab [3], sollte sich bald zeigen. Nach seinem tragischen Tode war eine harte Verfolgung über seine Anhänger hereingebrochen, vor welcher sich viele auf das Land zurückzogen [4]. Aber schon bald kamen die Frateschi, wie man die Anhänger Savonarola's nannte, wieder empor: im März 1499 hatten sie alle Aemter in Besitz. Das Andenken und die Verehrung Savonarola's lebten nun wieder auf, obgleich der General des Dominikanerordens durch die strengsten Befehle dagegen einschritt [5]. Zu Ende des Jahres 1500 trat in Florenz ein seltsamer Mensch, Martino di Brozzi mit Namen, als Volksprediger auf. In seinen zerlumpten Kleidern, mit wirren Haaren machte Martino, der beständig die furchtbarsten Prophezeiungen und Strafen verkündete, den Eindruck eines halb Verrückten; allein das leicht entzündliche niedere Volk interessirte sich auf das lebhafteste für den ‚Narren von Brozzi' (Pazzo di Brozzi; dies ist der Name eines kleinen Städtchens bei Florenz an der Straße nach Pisa). Dieser ließ sich die Bezeichnung gefallen. ‚Gott', so verkündete er, ‚wird Italien, Rom und Florenz züchtigen, weil Savonarola getödtet wurde; dem weisen Propheten hat man nicht glauben wollen, deshalb hat Gott in meiner Person einen närrischen Propheten gesandt.' Die Regierung ließ den seltsamen Schwärmer zweimal einkerkern, ohne daß derselbe deshalb seine Ansichten aufgegeben hätte [6].

Bald nachher vernahm man von einem höchst bedenklichen, sehr merkwürdigen Versuche, Savonarola's Ideen auf kirchlichem Gebiete durchzuführen. ‚Wenn bisher noch Zweifel über das Wohlthätige oder Verderbliche, wohin in letzter Consequenz die von ihm verfolgten Ideen führen mußten, vorhanden waren, so ward diese Frage jetzt entschieden. Nicht als wenn dadurch das processualische Verfahren gerechtfertigt werden könnte, welches durch die Folter

---

[1] Vgl. unsere Angaben I², 235 f. [2] Frantz, Sixtus IV. 82.
[3] Rösler, Dominici 60. [4] Sanuto I, 969.
[5] Vgl. Ranke, Studien 328. Marchese I, 305 s. Gherardi, Doc. 329 s.
[6] Cambi XXI, 168. Marchese I, 310.

Savonarola sogenannte Geständnisse erpreßte; aber man ist im Stande, das über ihn ausgesprochene geistliche Urtheil unparteiisch zu würdigen.'[1]

Nach dem Bericht des florentinischen Chronisten Cerretani[2] hatten sich zwanzig Anhänger Savonarola's aus dem niedern Volke zu einem Verein zusammengethan. Die Genannten hielten häufig geheime Versammlungen und wählten sich einen Papst, dem sie sich in geistlicher wie weltlicher Hinsicht völlig unterordneten. Der zu dieser Würde Erhobene war ein Florentiner von niederer Herkunft, Namens Pietro Bernardino, 35 Jahre alt, von kleiner Gestalt; er hatte schwarze Augen, eine lange Nase und eine heisere Stimme. Ohne jede höhere Bildung zeichnete er sich vor allem durch große Schlauheit aus. Dieser Mann sollte im Gegensatz zu den verweltlichten Nachfolgern des hl. Petrus zu Rom eine Reihe neuer Päpste der geläuterten Kirche eröffnen[3]. Durch fleißiges Hören der Predigten Savonarola's und eifriges Lesen seiner Schriften hatte sich Pietro Bernardino eine solche Kenntniß der Bibel angeeignet, daß er sie fast auswendig wußte. Bereits zu Lebzeiten Savonarola's hatte er auf den öffentlichen Plätzen und Hallen den Kindern und dem Volke so beredt gepredigt, daß jedermann staunte. Nach dem Tode seines Propheten setzte Bernardino diese Wirksamkeit in heimlichen Versammlungen fort. Die neuen Lehren, welche er seinen Anhängern verkündete, waren höchst bedenklicher, geradezu revolutionärer Natur. Die Kirche, so führte er aus, muß mit dem Schwerte erneuert werden; nach dem Tode Savonarola's ist kein Gerechter mehr auf Erden geblieben. Bevor die Erneuerung der Kirche stattfindet, ist es nicht mehr nöthig zu beichten, denn alle Priester und Ordensleute sind lau. Pietro Bernardino selbst übte kirchliche Functionen aus; er hatte Oel, mit welchem er die Räume salbte, welche seine Anhänger als Gotteshaus benutzten. Das sei die Salbung des Heiligen Geistes, sagte er. Die neuen Sectirer beteten nur im Geiste, sie hörten keine Messe und kleideten sich ärmlich. Wenn sie zusammen aßen, hielt Pietro Bernardino plötzlich inne

---

[1] Höfler, Italienische Zustände gegen Ende des 15. Jahrhunderts 30.

[2] Vgl. im Anhang zu Anfang des Jahres 1502 den Text der höchst merkwürdigen Erzählung, auf welche zuerst Höfler, Italienische Zustände 30 f. aufmerksam machte. Da indessen die von Höfler gegebenen Mittheilungen vielfach ungenau sind und der Bericht an sich von höchstem Interesse ist, hielt ich die wörtliche Publication desselben für nothwendig.

[3] Vgl. Höfler 31, der bemerkt, Bernardino's Auftreten erinnere an einen ähnlichen Propheten von Parma, der im dreizehnten Jahrhundert aufgetreten war und, ohne einen höhern Beruf nachweisen zu können, unter dem Vorwande höherer Eingebung und besonderer Gnaden des Heiligen Geistes eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Personen verleitet hatte, in anscheinender evangelischer Armuth und Einfalt zu leben, bis die eingerissene Zügellosigkeit seiner Sitten das Einschreiten der kirchlichen und weltlichen Behörden nothwendig machte.

und sagte: ‚Der Geist will, daß wir beten.' Nachdem sie dann still gebetet, gab er ein Zeichen zur Fortsetzung der Mahlzeit. Von seinen Anhängern wurde der neue Papst als ein Prophet verehrt. In allem, was er that oder sprach, sahen sie Anzeichen von bevorstehenden großen Veränderungen auf politischem Gebiet durch Franzosen, Deutsche oder Türken oder von dem nahen Umsturz der Kirche.

Die heimlichen Zusammenkünfte der Sectirer konnten auf die Dauer der Inquisition und dem Erzbischof von Florenz nicht verborgen bleiben. Auf ihr Andringen verbot der Rath der Acht die Zusammenkünfte und nahm eine Anzahl Verhaftungen vor. ‚Der neue Papst bewies den Seinigen, wie er auch dieses vorausgesehen, und gab dann das Zeichen zum heimlichen Aufbruch aus Florenz.' Die Sectirer begaben sich nach Bologna und von dort nach Mirandola, wo sie bei dem gelehrten, für Savonarola glühend begeisterten Grafen Gian Francesco, einem Neffen des berühmten Giovanni von Mirandola, freundliche Aufnahme fanden. Bald darauf ward dieser von seinen Brüdern Lodovico und Federigo, welche Erbansprüche auf Mirandola erhoben und von dem ferraresischen Herzog Ercole I. und Gianjacopo Trivulzi unterstützt wurden, belagert. Gian Francesco gerieth in so große Bedrängniß, daß ihm der Muth sank. Indessen bewiesen ihm die genannten Sectirer, es sei Gottes Wille, daß er alle seine Feinde besiegen werde. Der Graf glaubte diesen trügerischen Versicherungen, war aber seinen Gegnern nicht gewachsen und verlor im August des Jahres 1502 sein Gebiet[1]. Mit Noth rettete er das nackte Leben. Die Sectirer, die Gesalbten, wie sie sich nannten, fielen in die Hände der siegreichen Belagerer. Diese fanden, daß die Gesalbten häretische Meinungen hegten und sittenlos lebten. Infolgedessen ward Pietro Bernardino mit einigen Genossen verbrannt, die anderen verbannt oder nach Florenz[2] ausgeliefert. ‚Diesen unglücklichen Ausgang hatte der in Italien so oft wiederholte Versuch, mit Aufhebung der Heilsanstalten der Kirche und der priesterlichen Ordnung eine kirchliche Gemeinschaft aus dem Stegreife zu begründen, in welcher die Laien ohne weitere Vorbereitung und ohne höhere Autorisation zum Genusse priesterlicher Ehren und Würden emporgehoben werden sollten. Allein es war weder dieser Versuch der letzte in seiner Art, noch hörten, da die Zucht der Kirche immer mehr in Verfall gerieth und fast jeder der eigenen Eingebung blindlings folgte, die Männer auf, die sich eines besondern Berufes rühmten, die Welt nach ihrem Ermessen zu reformiren.'[3] So trat im Jahre

[1] Guicciardini V, c. 4; vgl. Tiraboschi VII, 1, 397. Mem. d. Mirandola II, 53. Balan, Assedii della Mirandola 10.

[2] Hier hatten sich gerade im Jahre 1502 die Anhänger Savonarola's wieder geregt, wie sich aus den Verordnungen des Dominikaner-Generals Bandello bei Gherardi, Documenti 335 ergibt.

[3] Höfler, Italienische Zustände 33.

1508 in Florenz, wo die abergläubische Verehrung Savonarola's und seiner Weissagungen, sowie der von ihm angeschlagene Predigerton über die Erneuerung und Züchtigung der Kirche fortlebte[1], ein Eremit, Hieronymus von Bergamo, auf. Von hagerer Gestalt, blaß, mit langem Barte, predigte Hieronymus in der Kirche S. Spirito, Italien werde zerrissen werden, Rom, Venedig und Mailand würden ganz zu Grunde gehen, Völker, von denen man früher nichts vernommen, würden diese Städte mit Feuer und Schwert verwüsten[2]. Auch andere Prediger ergingen sich damals zu Florenz in erschrecklichen Prophezeiungen über bevorstehende Heimsuchungen und die Erneuerung der Kirche[3].

In den folgenden Jahren erschollen ähnliche Stimmen von dem Fall der Priesterherrschaft, von der Demüthigung und Reform der römischen Kirche in der nächsten Nähe des Papstes selbst[4]. Unter Leo X. nahm das Unwesen der weissagenden Mönche und Eremiten so zu, daß man von kirchlicher Seite dagegen einschreiten mußte. In der elften Sitzung (19. December 1516) des Lateranconcils ward verordnet: Kein Welt- oder Ordensgeistlicher, wer er immer sei, ist zum Predigtamte zuzulassen, wenn er nicht vorher durch die betreffenden Oberen genau und gewissenhaft geprüft und nach Wandel, Alter, Rechtschaffenheit, Klugheit und Wissenschaft als tauglich befunden worden ist. Ueber seine Tauglichkeit muß er überall, wo er predigen will, den Bischöfen durch Zeugnisse den Beweis liefern. Den Predigern befiehlt das Concil, die evangelische Wahrheit und die Heilige Schrift nach der Erklärung und Auslegung der Kirchenlehrer zu verkünden, ohne Entgegengesetztes oder Abweichendes nach eigenem Gutdünken hinzuzufügen. Insbesondere sollten die Prediger sich enthalten, eine bestimmte Zeit für zukünftige Uebel, die Ankunft des Antichrists oder den Tag des letzten Gerichtes vorherzusagen; denn die Schrift sage, es sei nicht unsere Sache, die Zeiten und Augenblicke zu kennen (Apg. 1, 7). ‚Die solches bisher vorhergesagt,' fährt das Concil fort, ‚waren Lügner, und durch sie wurde auch das Ansehen der übrigen Prediger beeinträchtigt, die richtig das Wort Gottes verkündeten. Niemand darf aus der Heiligen Schrift etwas Zukünftiges vorhersagen oder behaupten, vom Heiligen Geiste oder durch göttliche Offenbarung es zu wissen, oder auf fremde und leere Divinationen sich stützen, sondern jeder hat nach göttlicher Vorschrift das Evangelium jeglicher Creatur mit Verabscheuung der Laster und Empfehlung der Tugenden zu verkündigen und zu erklären, den Frieden und die gegenseitige Liebe, welche der Erlöser so sehr empfiehlt, zu pflegen. Niemand darf

[1] Vgl. Landucci 285. Cambi XXI, 204. 256. Villari II, 309.

[2] Höfler, Italienische Zustände 33. Der von Sanuto VII, 409 erwähnte ‚Prediger aus Bergamo' ist wahrscheinlich mit Hieronymus von Bergamo identisch.

[3] Landucci 285. [4] Corp. dipl. Portug. I, 133 und Sanuto XII, 323.

das unzerreißbare Gewand Christi theilen, niemand die Bischöfe, Prälaten und sonstigen Oberen vor der Welt herabsetzen und verhöhnen.' Was die Prophezeiungen anbelangt, so sollen dieselben nicht eher dem Volke verkündet werden, bis der Apostolische Stuhl oder der betreffende Bischof sie geprüft — denn nicht leicht sei jedem Geiste zu glauben, und deshalb mahne der Apostel zur Prüfung derselben. Wer diesen Bestimmungen zuwiderhandelt, den trifft das Verbot des Predigens und die Excommunication, von welcher nur der Papst lossprechen kann[1].

Wie nothwendig solch strenge Bestimmungen waren, zeigt ein Blick auf die Ausschreitungen, welche sich gerade in den ersten Regierungsjahren Leo's X. predigende Eremiten und weissagende Mönche erlaubten.

Um das Jahr 1513, erzählt Jacopo Pitti, hatten sich zwölf Franziskaner-Conventualen zusammengethan, um die verschiedenen Landschaften Italiens zu durchziehen, wie sie dieselben unter sich vertheilt hatten, und ihren Zuhörern die Zukunft zu verkündigen[2]. Einer derselben, Francesco da Montepulciano, predigte im Advent in S. Croce zu Florenz und entwarf so schreckliche Bilder von der bevorstehenden Züchtigung der Italiener, besonders der Römer und Florentiner, daß den Zuhörern fast die Besinnung verging. Voll Entsetzen schrie das Volk ein über das andere Mal: Barmherzigkeit (misericordia). Die ganze Stadt gerieth in Bewegung, indem die Prophezeiungen des Predigers, gewiß eher verstärkt als gemildert, auch zu denjenigen gelangten, welche infolge des großen Andranges nicht selbst in seine Nähe hatten kommen können. Die Vorhersagungen Savonarola's wurden mit neuem Nachdruck wiederholt, alle Unzufriedenen regten sich, so daß die Regierung in Besorgniß gerieth. Der Vicar des florentiner Erzbischofs beschied den Prediger zu sich: er fand seinen Lebenswandel besser als sein Urtheilsvermögen. Am St. Stephanstag prophezeite Francesco da Montepulciano den Untergang der Stadt Rom, der Priester und Mönche. Keiner von den schlechten würde am Leben bleiben. Drei Jahre werde man ohne Predigt und Messe bleiben müssen. Ein furchtbares Blutbad werde unter den Menschen angerichtet werden; die Männer würden fast alle getödtet, aber auch die Weiber und Kinder nicht verschont bleiben. Alle Bande der Gesellschaft würden aufgelöst, Mütter würden ihre eigenen Kinder verzehren. All diese Dinge würden eintreten, wenn der französische König machtlos erscheine, wenn der Sohn König Federigo's in sein Reich zurückkehren und wenn ein canonisch gewählter Papst regieren werde. Der Prediger schloß mit der Aufforderung, Buße zu thun. Seine Zuhörer standen da wie von Sinnen. Die Regierung wandte

[1] Hergenröther VIII, 707—708.

[2] Pitti 112. Dieses und die folgenden Beispiele zeigen, daß Tocco (La Vita ital. II, 395) irrt, wenn er glaubt, mit Savonarola seien die Prophezeiungen verstummt.

sich sofort nach Rom um Rath an Papst Leo X., als der Prediger plötzlich am 31. December 1513 an einer Lungenentzündung starb. Das Volk strömte herbei, um dem Todten wie einem Heiligen die Füße zu küssen, weshalb man die Leiche nachts in aller Stille begrub. Aber den neu entzündeten Geist der Weissagung konnte man nur mit größter Mühe dämpfen. Andere Mönche traten auf und predigten über die Verfolgung, welche der Kirche bevorstehe, ein Gegenpapst würde gewählt, falsche Cardinäle, falsche Bischöfe, falsche Propheten würden aufstehen. Bald erhoben sich Nonnen, Betschwestern, junge Mädchen, Bauern, um zu prophezeien. Die bischöfliche Behörde verbot deshalb mit den strengsten Strafen jedes Predigen und Beichthören ohne Erlaubniß der rechtmäßigen Behörden, alles Prophezeien, die willkürliche Auslegung der Heiligen Schrift, alle geheimen religiösen Zusammenkünfte, sowie daß man Reliquien von Savonarola und seinen Begleitern trage[1].

Trotz diesen strengen Verordnungen kam die von Savonarola entfesselte Bewegung in der Arnostadt so bald nicht zur Ruhe. Ein volles Menschenalter hindurch erhielten sich die Anhänger des todten Propheten als eine im geheimen hinschleichende Secte. Der Glaube der Anhänger Savonarola's war zu einem System geworden, das man einen national-florentinischen Staatspietismus nennen könnte. Savonarola ward in diesen Kreisen zu einem richtigen Heiligen umgearbeitet. Man schrieb seinen Ueberbleibseln, Knochen, Asche und dergleichen, Wunderkraft zu und hielt fest an seinen Prophezeiungen vom grauenhaften Untergange Roms und der Wiederherstellung der florentinischen Republik. Selbst ein so ernster Mann wie Michelangelo scheint in dieses Treiben verwickelt gewesen zu sein. ‚In einem alten florentiner Manuscripte findet sich, wie er im Jahre 1513 in Rom ein Meteor gesehen und rasch entschlossen ihn abgezeichnet habe: einen dreifachen geschwänzten Stern, dessen einer Strahl auf Rom, der zweite auf Florenz, der dritte nach Osten gedeutet hätte. Jeder könne bei Michelangelo selbst das Blatt sehen, und was es bedeute, sei klar: furchtbare Schicksale, welche Rom und Florenz und der katholischen Kirche bevorständen, und zwar vom türkischen Kaiser oder irgend einem der christlichen großen Herren. In Rom und Florenz würden die Barbaren ärger hausen als in Prato im Jahre 1512.'[2]

Noch jahrelang gingen bei dem florentiner Volke die Prophezeiungen Savonarola's von einer Erneuerung der Kirche und einer neuen Zeit des Glückes und der Seligkeit für alle Christen, insbesondere eine Zeit des Friedens und der Freiheit für Florenz, von Mund zu Mund. Schwärmer suchten

[1] Pitti 112—113. Ueber Francesco da Montepulciano vgl. außerdem Cambi XXII, 37—39. Landucci 343—344. Burckhardt II³, 244 f. D'Ancona II², 163.

[2] Grimm, Michelangelo II⁵, 30—31.

eifrigst nach den Vorzeichen, welche die große Wandlung der Welt ankünden sollten. Ein solcher Prophet trat zur Zeit Machiavelli's in der Person des Francesco da Meleto auf[1]. Sohn eines Florentiners und einer tscherkessischen Sclavin war Francesco wahrscheinlich durch Handelsgeschäfte 1473 als junger Mann nach Constantinopel gekommen, wo er viel mit Juden über deren Bekehrung zum Christenthume disputirte. Während seines Aufenthaltes in der Hauptstadt des furchtbaren Feindes, welcher die Christenheit mit dem Aergsten bedrohte, wandten sich wohl zuerst die Gedanken des Jünglings der Entschleierung der Zukunft zu, welche die Welt von der Barbarei des Islam befreien sollte. Nach Florenz zurückgekehrt, wurde Francesco wahrscheinlich von der Bewegung, die Savonarola leitete, ergriffen. Später vertiefte er sich in die Lectüre prophetischer Schriften. Das Ende war, daß er sich im Stande glaubte, durch Eingebung des Heiligen Geistes den Schleier zu lüften, welcher die Zukunft verhüllte. Das Ergebniß seiner Nachforschungen, die sich hauptsächlich auf Berechnungen gründeten, legte er in zwei Schriften nieder, die alsbald gedruckt wurden. Die erste derselben, über die Geheimnisse der Heiligen Schrift, scheint solchen Anklang gefunden zu haben, daß Francesco in seiner prophetischen Mission sehr bestärkt wurde und sich entschloß, die zweite Arbeit dem neugewählten Papste Leo X. zu widmen, was dieser zugestand. In dieser zweiten Schrift führte der Prophet aus, daß die große Wandlung im Jahre 1517 mit der Bekehrung der Juden beginnen und 1536 mit der Ausrottung des Islam enden werde. Inzwischen hatten diese Ideen in Florenz weitere Verbreitung gefunden und wurden von manchen Predigern auf der Kanzel verkündet. Nicht mit Unrecht erschien dies der kirchlichen Behörde gefährlich. Das florentiner Provinzialconcil, welches 1517 unter dem Vorsitz des Cardinalerzbischofs Giulio de' Medici (des spätern Papstes Clemens VII.) zusammentrat, beschloß das Verbot der Werke des Francesco da Meleto sowie der Verkündigung seiner Ansichten von der Kanzel. Leo X. bestätigte diesen Beschluß, und der Prophet, der sich so sehr getäuscht, scheint sich unterworfen zu haben; denn man vernimmt von ihm weiter nichts mehr. Die außerordentliche Seltenheit seiner Schriften zeigt, daß alle erreichbaren Exemplare zerstört wurden.

Ueberaus merkwürdig ist es, daß in jener entscheidungsvollen Zeit ähnliche Propheten auch in anderen Theilen Italiens auftraten.

In Mailand erschien im August 1516, nach der zweiten französischen Eroberung, ein toscanischer Einsiedler, Hieronymus von Siena, und begann ohne Erlaubniß des Erzbischofs im Dome zu predigen. Erscheinung und Auftreten dieses Propheten waren so seltsam, daß bald die ganze Stadt ihn sehen und

[1] Für das Folgende vgl. den interessanten Aufsatz von S. Bongi im Arch. st. ital. 5. Serie, III, 62 ss.

hören wollte. Zeitgenössische Schriftsteller vergleichen den neuen Prediger mit Johannes dem Täufer; sie schildern ihn als einen großen, hagern Mann, der barfuß, ohne Hemd und Kopfbedeckung, nur ein Kleid von grobem Tuch und einen ärmlichen Mantel aus ähnlichem Stoffe trug. Die wirren Haare und der lange, struppige Bart vermehrten den ernsten, fast wilden Ausdruck des etwa dreißig Jahre alten Predigers, der sehr gewandt sprach. Nachdem er seine Ansprache beendigt, begab er sich stets an den Muttergottesaltar, wo er sich zu Boden warf und lange im Gebete verharrte. Allabendlich ließ er die Glocke des Domes läuten und betete mit den zahlreichen Andächtigen, die herbeieilten, das Salve Regina. Beim Volke fand der seltsame Einsiedler von Tag zu Tag mehr Anhänger. Besonders wirkte in dieser Hinsicht der außerordentliche Ernst der Lebensweise des neuen Propheten. Wasser, Brod und Wurzeln waren seine einzige Nahrung, der harte Boden sein Lager. Almosen nahm er nicht: was man ihm übergab, verwandte er für Kerzen vor dem Bilde der Jungfrau Maria, sowie für die Herstellung eines neuen Leuchters und eines besondern Altars im Dome. Daß überhaupt ein Laie ohne kirchliche Erlaubniß eine solche Thätigkeit ausüben konnte, erklärt sich vor allem daraus, daß die mailändische Wirksamkeit des toscanischen Einsiedlers in eine Zeit großer öffentlicher Unordnung fiel. Aber auf die Dauer konnte das ganze Treiben um so weniger ohne Widerspruch bleiben, als Hieronymus von Siena in der heftigsten Weise gegen die Priester und besonders gegen die Mönche loszog. Keine Predigt verging ohne solche Angriffe. Der Anhang des Predigers nahm besonders bei dem weiblichen Geschlechte von Tag zu Tag zu. Von der weltlichen und geistlichen Behörde über sein Thun zur Rede gestellt, erklärte Hieronymus kurz und bündig, er sei gekommen, das Wort Gottes zu verkündigen.

Eines Tages sagte ein Mönch dem unberufenen Prediger im Dome ins Gesicht, er sei excommunicirt, weil die Kirche nur Priestern, Diakonen und Subdiakonen die Verkündigung des göttlichen Wortes gestatte. Der Einsiedler verwies auf das Beispiel des hl. Paulus, der ohne Weihen die ganze Welt bekehrt habe. Dem Einwurf, daß der große Apostel die Gnade des Heiligen Geistes besessen, begegnete Hieronymus mit der Versicherung: Und ich bin von Gott gesandt. Die beständigen Angriffe auf die Geistlichkeit und die Störung des Gottesdienstes im Dome durch die Predigten bewirkten, daß endlich dem Einsiedler der Dom verschlossen wurde. Dieser räumte darauf das Feld und verließ am 28. December die Stadt, in der sich seine Anhänger erst nach einiger Zeit wieder beruhigten[1].

---

[1] Prato, Storia di Milano, im Arch. st. ital. III, 357—359; vgl. ibid. 431—432 den Bericht des Burigozzo.

Eine noch ungleich bedenklichere Erscheinung war ein gewisser Fra Bonaventura, welcher im Mai desselben Jahres 1516 in Rom auftrat und sich für den längst vorherverkündeten Engelpapst und den Erlöser der Welt ausgab. Höchst wahrscheinlich ist bei diesem wie bei den anderen Propheten jener Zeit ein Einfluß Savonarola's, der ganz im Bannkreise der Ideen der Joachimiten und des Telesphorus stand, wie es denn auch nicht zufällig ist, daß gerade im Jahre 1516 die Weissagung des Telesphorus in Venedig durch italienische Augustiner-Eremiten gedruckt wurde[1]. Die Zahl der Anhänger des Fra Bonaventura, welche ihm wie dem Stellvertreter Christi die Füße küßten, betrug angeblich 20000. Dieser Prediger verfaßte eine für den Dogen von Venedig bestimmte Schrift, in welcher er die römische Kirche als das apokalyptische Weib bezeichnete. An der Spitze der Arbeit stand ein Schreiben, das mit den Worten begann: ‚Bonaventura, von Gott zum Hirten der Kirche in Sion erwählt, durch Engelshände gekrönt, zur Erlösung der Welt bestimmt, entbietet allen Christgläubigen Gruß und apostolischen Segen.' Diese Schrift excommunicirt den Papst Leo X., alle Cardinäle und Prälaten und fordert zur Trennung von der römischen Kirche auf. Die christlichen Könige werden ermahnt, ihm beizustehen. Venedig wird im besondern empfohlen, gute Freundschaft mit dem König von Frankreich zu halten; denn dieser sei das von Gott auserwählte Werkzeug zur Erneuerung der Kirche und Bekehrung der Türken. Kein Wunder, daß man diesen Schwärmer in der Engelsburg einkerkerte, worauf der große Haufen seiner Anhänger sich verlor[2].

Erscheinungen dieser Art zeigen, welche Gärung die Geister ergriffen, wie tief das Bedürfniß einer Reform der kirchlichen Zustände empfunden wurde. Alles kam darauf an, daß diese Reform nicht durch Revolutionäre und Schwärmer, sondern durch die von Gott gesetzte Autorität auf dem rechtmäßigen Wege innerhalb der kirchlichen Ordnung erfolgte. Julius II. hatte, nachdem seine Vorgänger nur zu lange mit der Angriffnahme der Reform gezögert, durch Berufung des Lateranconcils den besten Weg beschritten, der allein Aussicht auf einen Erfolg versprach. Wie wenig für eine wirkliche Reform von seiten der schwärmerischen Richtung zu erwarten war, zeigte der Umstand, daß in diesem entscheidenden Momente die Anhänger der Prophezeiungen Savonarola's kein Bedenken trugen, sich auf seiten der rein den politischen Zwecken des französischen Königs dienenden revolutionären Pisaner Winkelsynode gegen das rechtmäßige Concil des rechtmäßigen Papstes Julius II. zu

[1] Vgl. Grauert im Deutschen Hausschatz XVII, 710. Ueber Telesphorus s. unsere Angaben I², 128 f.

[2] Vgl. Höfler, Italienische Zustände 36. 56—57. Schon im Jahre 1491 hatte in Rom ein Prophet das baldige Erscheinen des Engelpapstes verkündet, vgl. unten Buch 1, Kap. 6.

stellen[1]. Der Tod dieses energischen Kirchenfürsten gerade in dem Augenblick, als das Concil der wichtigsten Frage der Zeit nahezutreten sich anschickte, erhöhte die Bedeutung der bevorstehenden Papstwahl.

Die Aufgabe, welche dem Nachfolger Julius' II. zufiel, war die denkbar schwierigste. Was an der Kirche, an dem Papstthume Menschliches war, hatte das Loos alles Menschlichen getroffen: nicht den Kern, das Wesen hatte die Verderbniß ergriffen; aber die Schäden gingen tief genug, nicht in Italien allein, sondern auch in den meisten anderen Ländern der Christenheit. Fast überall gab es schwere Mißstände im kirchlichen Leben, allenthalben war das Ansehen des Papstthums erschüttert[2]. Vielfach waren die Zustände derart, daß es nur eines Funkens bedurfte, um den reichlich vorhandenen Brennstoff in Flammen auflodern zu lassen, welche mit dem Schlimmen auch das Gute verzehren mußten. Eine Katastrophe, wie man sie in Rom bereits in den Tagen der Borja fürchtete[3] und in vielen Ländern, namentlich in Italien und auch in Deutschland[4], in der Form von schrecklichen Prophezeiungen offen verkündete, ein Schisma, mit welchem die Beherrscher von Spanien, Deutschland und Frankreich wiederholt den Päpsten drohten[5], waren nur durch eine gründliche Reform an Haupt und Gliedern zu vermeiden: ob dies noch möglich sein werde, war die große Frage, auf welcher die Zukunft der Kirche und der Welt beruhte.

---

[1] Vgl. Perrens II, 480—481. Villari, Machiavelli II, 130.

[2] Näheres hierüber wird der vierte Band des vorliegenden Werkes bringen.

[3] Die gewöhnliche Angabe, daß die Münze Ludwigs XII. mit der Aufschrift: Perdam Babilonis nomen, der Zeit Julius' II. angehöre (Gieseler II, 4, 191 Note), ist irrig. Der estensische Gesandte bei Alexander VI., Beltrando de' Costabili, berichtet in einer * Depesche, dat. Rom 1502 Aug. 11: * Qui se he monstrato da diversi uno ducato novo facto stampare per la Maesta Christianissima, il quale da uno canto ha sculpita la testa de Sua Maesta, da l' altro ha li tri ziglii cum lettere che dicono: Perdam nomen Babilonis. Et pigliandosse universalmente Roma per Babilonia qui se ne fa varii iudicii. Staatsarchiv zu Modena.

[4] S. Döllinger im Hist. Taschenbuch 1871, 281 f., vgl. 358 f. Wir kommen im vierten Bande auf diese deutschen Weissagungen noch zurück.

[5] Näheres über diese Drohungen und ihre Folgen unten in Buch 2 und 3.

Erstes Buch.

Innocenz VIII. 1484—1492.

I. Unruhen in Rom während der Sedisvacanz. Wahl und Regierungsanfang Innocenz' VIII.

Die Kunde von dem am 12. Auguſt des Jahres 1484 erfolgten Tode Sixtus' IV. verſetzte ganz Rom in Aufregung: ſie bewirkte den ſofortigen Ausbruch der heftigſten Unruhen in der nur von wenigen Truppen beſetzten Stadt. Eine mächtige Bewegung zu Gunſten der Colonna und gegen den bevorzugten Günſtling des verſtorbenen Papſtes, Girolamo Riario, machte ſich bemerkbar. Raſende Volksmaſſen drangen ſchon am 13. Auguſt unter dem Rufe ‚Colonna, Colonna' in Girolamo's Palaſt ein und verwüſteten denſelben ſo vollſtändig, daß nur die nackten Mauern übrig blieben; ſelbſt an den Bäumen und Sträuchern des anſtoßenden Gartens ließ der Pöbel ſeine Wuth aus[1].

Gleich ſchlimme Tage wie für den Nepoten brachen jetzt überhaupt für alle Landsleute und Anhänger des liguriſchen Papſtes an. Noch an demſelben 13. Auguſt fielen die Getreidemagazine in Trastevere ſowie zwei mit Wein beladene Schiffe, welche Genueſen gehörten, der raſenden Menge zum Opfer. Bald war das Eigenthum keines Ligurers in Rom mehr ſicher: ſelbſt das genueſiſche Hoſpital ward zerſtört. Auch die von Girolamo's Gemahlin Caterina in Caſtel Giubileo aufgehäuften Vorräthe wurden vernichtet oder geraubt[2]. Caterina ſelbſt eilte muthig in die Engelsburg, ſetzte den Vicecaſtellan ab und erklärte, ſie werde die Feſte nur dem neugewählten Papſt ausliefern[3]. Die Cardinäle, von welchen ein Theil ſich alsbald im Palaſte des Camerlengo Raffael Riario verſammelte, thaten zwar, ſoviel unter dieſen Umſtänden möglich war, um die Ordnung in der Stadt wiederherzuſtellen[4]; allein ſie waren zunächſt gegenüber der allgemeinen Bewegung machtlos.

---

[1] Bericht des G. Veſpucci bei Thuasne I, 498. Vgl. den Bericht des Stefano Guidotti bei Cian, Cat. Sforza 8 (hier iſt Zeile 25 zu leſen soi ſtatt doi und Zeile 27 desfono ſtatt desono). Infessura 161. Vgl. auch die Fortſetzung der Chronik des Caleffini von G. Merenda im Cod. I-I-4 d. Bibl. Chigi.

[2] Infessura 161—163. Not. di Nantiporto 1089. [3] Pasolini I, 148.

[4] * Depeſche des B. Arlotti, dat. Rom 1484 Aug. 15. Staatsarchiv zu Modena.

Girolamo Riario hatte auf die Schreckensnachricht von dem Hinscheiden Sixtus' IV. sofort die Belagerung von Paliano abgebrochen. Dies geschah so eilig, daß der Abzug einen fluchtähnlichen Charakter annahm: Belagerungsgeschütze, Munitionswagen, Zelte und Zugvieh wurden im Stich gelassen. Am Vorabend vor Mariä Himmelfahrt traf Girolamo mit seinen Truppen vor Rom ein und bezog, gemäß dem Befehle der Cardinäle, ein Lager bei Ponte Molle. Hier wollte er bis zur Wahl eines neuen Papstes bleiben. Man fürchtete, der Nepot werde mit Gewalt die Erhebung eines ihm genehmen Kirchenoberhauptes erzwingen wollen[1]. In der That war der Muth des Grafen keineswegs gebrochen: er vertraute auf sein Heer, auf die Macht der Orsini und den Besitz der Engelsburg. Auch hoffte Riario auf die Unterstützung einiger Mitglieder des Cardinalscollegiums[2]. Jedoch bereits nach zwei Tagen fand er es gerathen, sich nach Isola Farnese zurückzuziehen. Dieses in der Gegend des alten Veji gelegene Castell gehörte dem Virginio Orsini[3]. Die Ursache des Rückzuges war, daß sich die Aussichten seiner Feinde von Tag zu Tag verbesserten. Die Bewohner von Cavi, Capranica und Marino hatten die Colonna zurückgerufen; in Rom wurde der Cardinal Giovanni Colonna vom Volke mit Jubel empfangen. Nun kehrten auch Prospero und Fabrizio Colonna mit bedeutender Truppenmacht nach Rom zurück[4]. Die Stadt, in welcher die bewaffneten Anhänger und Vasallen beider Parteien zusammenströmten, glich in kurzer Zeit einem offenen Heerlager. Jeden Augenblick drohte der Bürgerkrieg auszubrechen. Alle Läden waren geschlossen; wer sich aus dem Hause wagte, war seines Lebens nicht mehr sicher. Die Paläste der Cardinäle wurden zu kleinen Festungen umgeschaffen: nach dem Bericht eines Gesandten hatte es den Anschein, als ob die Besitzer einem sofortigen Angriff entgegensähen. In hervorragender Weise hatten namentlich die Cardinäle Giuliano della Rovere und Rodrigo Borja ihre Behausungen mit Truppen angefüllt, Bastionen errichtet und Artillerie aufgefahren. In Trastevere waren die Brücken und Thore abgesperrt. Die Orsini hatten sich auf Monte Giordano verschanzt, denn sie erwarteten jeden Augenblick den Angriff ihrer Feinde; die ganze Stadt war in Waffen und Aufruhr[5].

Das war der Zustand Roms, als am 17. August des Jahres 1484 die Exequien für Sixtus IV. begannen. Nur ein Theil der Cardinäle fand sich zu denselben ein. Giuliano della Rovere verließ seinen wohlbefestigten Palast auf

---

[1] Depesche des L. Lantus vom 14. August 1484. Arch. d. Soc. Rom. XI, 618. Ueber die Belagerung von Paliano s. unsern zweiten Band (2. Aufl.) S. 565.

[2] Bericht des G. Vespucci vom 15. August 1484 bei Thuasne I, 499—500.

[3] Not. di Nantiporto 1089. Vgl. Thuasne I, 502. [4] Infessura 164—165.

[5] Vgl. Not. di Nantiporto 1089—1090, sowie die sienesischen und florentinischen Berichte im Arch. d. Soc. Rom. XI, 619. 620 und bei Thuasne I, 502.

der Höhe von S. Pietro in Vincoli nicht. In gleicher Weise erklärten die Cardinäle Colonna und Savelli, sie könnten weder nach St. Peter noch zum Conclave in den Vatican kommen, solange sich die Engelsburg in der Gewalt der energischen Gemahlin des Girolamo Riario befinde. Nicht zufrieden mit den bereits herbeigeströmten Anhängern, ließen die genannten Cardinäle auch von Aquila, Terni, Amelia und anderen ghibellinischen Städten Truppen herbeikommen. Die Mehrzahl der Cardinäle, besonders Cardinal Cibò, war mit den genannten der entschiedenen Ansicht, daß ein sicherer Ort für die Papstwahl unumgänglich nothwendig sei [1]. Unterdessen nahmen Aufregung und Verwirrung von Tag zu Tag zu. Bereits sprach man von Doppelwahl und Schisma [2], als durch das Eingreifen des Cardinals Marco Barbo eine Wendung zum Bessern eintrat. Diesem ebenso klugen wie angesehenen Kirchenfürsten vertrauten alle, auch Giuliano della Rovere. Zunächst gelang es, ein Abkommen mit Girolamo Riario zu Stande zu bringen. Gegen Zahlung von achttausend Ducaten und noch andere Zugeständnisse ließ derselbe die Engelsburg ausliefern, welche im Namen des heiligen Collegs dem Bischofe von Todi anvertraut wurde. Man vereinbarte ferner, daß sich Girolamo in seine Staaten, Virginio Orsini mit seinen Anhängern nach Viterbo begeben sollten, während zugleich die Colonna mit ihren Truppen die Stadt zu verlassen und Giacomo Conti die Palastwache abzugeben hätten; vom Krönungstage des neuen Papstes an sollte einen Monat lang Waffenruhe herrschen [3].

Nachdem so einigermaßen die Ruhe wiederhergestellt, konnte man ernstlich an die Herrichtung des Conclave im Vatican denken. Am 25. August waren die Exequien für Sixtus IV. beendet, am folgenden Tage bezogen die 25 in Rom anwesenden Cardinäle das Conclave [4].

Seit langer Zeit war die Zahl der Wähler nicht so groß gewesen; nahmen doch an den Conclaven Nicolaus' V., Pius' II. und Sixtus' IV. nur 18, an demjenigen Calixtus' III. gar nur 15 Cardinäle theil, während

---

[1] Sigismondo de' Conti I, 207.

[2] Vgl. die Depesche des Vespucci bei Thuasne I, 502. 504, sowie den lateinischen Bericht bei Schmarsow, Melozzo 377.

[3] Infessura 164—165. Sanudo, Vite 1235. Pasolini I, 156 ss. Vgl. Thuasne I, 507. 510 und Arch. d. Soc. Rom. XI, 622—623. Caterina machte anfangs Schwierigkeiten, s. Pasolini l. c.

[4] Paolo dello Mastro, ed. Pelaez 106. Sigismondo de' Conti (I, 209) läßt die Cardinäle irrig erst am 27. August das Conclave beziehen. Die Zahl der Wähler wird verschieden angegeben. S. Novaes 56 und Ciaconius III, 92. 103; indessen nennen alle guten Quellen 25, so Sigismondo de' Conti I, 209 s.; Paolo dello Mastro l. c.; Burchardi Diarium I, 24; Arrivabene in einem *Bericht vom 25. August 1484 (Archiv Gonzaga zu Mantua), und die *Acta consist. Arm. 31, T. 52, f. 69. Päpstl. Geheim-Archiv.

allein bei der Erhebung Pauls II. 20 Mitglieder des heiligen Collegs anwesend gewesen waren. In nationaler Hinsicht war das Verhältniß ähnlich wie im Jahre 1471; die 21 italienischen Cardinäle hatten das vollständige Uebergewicht über die vier fremden — zwei Spanier: Borja und Moles, ein Portugiese: Giorgio da Costa, und ein Franzose: Philibert Hugonet.

Die Darstellung der Regierung Sixtus' IV. hat gezeigt, in welch unheilvoller Weise dieser Papst die Zahl der weltlich gesinnten Cardinäle vermehrte[1]. Die Folge davon war, daß die Conclaven der Jahre 1484 und 1492 zu den traurigsten gehören, welche die Kirchengeschichte zu verzeichnen hat.

Das erste, was die Cardinäle in dem Conclave von 1484 thaten, war die Aufstellung einer Wahlcapitulation; sie handelten dabei offen gegen das Verbot Innocenz' VI. Diese Wahlcapitulation, welche am 28. August von sämmtlichen Cardinälen unterschrieben wurde, zeigt eine Steigerung der Ansprüche der Cardinäle; es sollte die monarchische Verfassung der Kirche in eine aristokratische umgewandelt, vor allem aber für die persönlichen Vortheile der Wähler gesorgt werden. Dementsprechend stand an der Spitze des Actenstückes die Bestimmung: Jeder Cardinal erhält monatlich 100 Ducaten von der Apostolischen Kammer, wenn er nicht von seinen Beneficien jährlich 4000 Ducaten Einkünfte hat. Neu war die Festsetzung, durch welche jenen Cardinälen, welche wegen der Wahl etwa von den weltlichen Fürsten durch Entziehung ihrer Einkünfte gestraft würden, eine vollständige Entschädigung zugesichert wurde. Erst in zweiter Linie kamen die wirklich heilsamen Bestimmungen: Betreibung des Türkenkrieges, Reform der Kirche, Berufung eines Concils, Beschränkung des Nepotismus. ‚Daß eine gute Wahl ein viel wirksameres Mittel gegen Unfug jeder Art sei als die ausführlichste Wahlcapitulation, scheint den Cardinälen nicht beigefallen zu sein.'[2]

Die Ansichten, wem die höchste Würde zufallen werde, gingen sehr auseinander. Der mantuanische Gesandte berichtet am 15. August 1484, in erster Linie bewerbe sich der Cardinal Stefano Nardini, der von den Römern geliebt und von vielen Cardinälen begünstigt werde. ‚Andere nennen den zur orsinischen Partei gehörenden alten Cardinal Conti, der ein würdiger Mann ist und dessen kluger Bruder hier viel gilt. Dem Cardinal Moles schadet seine spanische Abstammung; da er ein alter, würdiger Herr und den hiesigen Wirren fremd ist, hat er nach der Meinung mancher Leute Aussichten, gewählt zu werden. Vielfach genannt wird auch der Cardinal Marco Barbo,

[1] Vgl. unsere Angaben II², 588 ff., und oben Einleitung S. 124.

[2] Döllinger, Kirchengesch. 357. Den Text der Wahlcapitulation s. bei Raynald 1484 n. 28 sqq.; Aretin, Beitr. z. Gesch. I, 6, 73 ff., und in Burchardi Diarium I, 33 sqq.; hier auch p. 62 die eidliche Bestätigung dieser Bestimmungen durch den Gewählten. Ueber einzelne Bestimmungen des Actenstückes vgl. Gottlob, Cam. ap. 238. 288. 291.

der wegen seines guten Charakters, seiner Klugheit und seines allgemeinen Ansehens ein trefflicher Papst sein würde, allein' — fügt der Gesandte bei — ‚er ist ein Venetianer.'[1] Das wohlthätige Eingreifen Barbo's in die Wirren nach dem Ableben Sixtus' IV. wurde bereits erwähnt; seine Wahl wäre unzweifelhaft für die Kirche ein Segen gewesen. Dieser Ansicht verleihen auch andere Zeitgenossen Ausdruck. ‚Allgemein', schreibt am 22. August der sienesische Gesandte, ‚wird von den Hofleuten und von allen nicht durch Leidenschaft Verblendeten im Interesse des Wohles der Kirche die Erhebung Barbo's oder Piccolomini's gewünscht. Piccolomini wird von Neapel, Barbo von Mailand begünstigt; Cardinal Borja arbeitet eifrig für sich.'[2] Für Borja, eventuell für Conti, war die mit dem Grafen Girolamo verbündete orsinische Partei bald nach dem Tode Sixtus' IV. thätig gewesen[3].

Selbstverständlich ruhte auch die italienische Diplomatie nicht. Das Streben der vor und in dem Frieden von Bagnolo[4] Verbündeten ging dahin, einem Freunde des italienischen Staatenbundes oder wenigstens einem neutralen Kirchenfürsten die dreifache Krone zu verschaffen: ein Venetianer, Genueser oder Ultramontaner (Nichtitaliener) sollte ausgeschlossen bleiben. Im einzelnen gingen jedoch die Bestrebungen der Verbündeten wieder sehr auseinander. Dazu kam der Ehrgeiz der einzelnen Cardinäle. Der estensische Gesandte Arlotti sagt in einer Depesche vom 26. August: ‚Der Wettstreit kann möglicherweise so stark werden, daß die Wahl auf einen neutralen Candidaten fallen wird, wie Moles, Costa oder Piccolomini, welche alle würdige Männer sind.'[5] Eine unmittelbare Einwirkung auf die Wähler versuchten der Herzog Alfonso von Calabrien und Lodovico Sforza, Herzog von Bari, Regentschaftsverweser von Mailand, durch ein am 26. August an ihre römischen Gesandten gerichtetes Schreiben. Dasselbe enthielt den bestimmten Befehl, dem Girolamo Riario und Virginio Orsini mitzutheilen, sich mit aller Macht der Wahl der Cardinäle Costa, Cibò, Savelli und Barbo zu widersetzen, ohne jedoch Gewalt anzuwenden. In dem Schreiben ist ferner die Rede von sechs leider nicht namhaft gemachten Cardinälen, deren Wahl zu

---

[1] Bericht des Stefano Guidotti, dat. Rom 1484 Aug. 15, bei Cian, Cat. Sforza 9.

[2] Arch. d. Soc. Rom. XI, 623—624.

[3] Bericht des sienesischen Gesandten vom 16. August 1484 l. c. 618—619.

[4] Vgl. unsere Angaben II², 566.

[5] *Per quelli da Milano se fa puncta per Novara o Milano, per la M^ta. del Re per Napoli o Vicecancelliero. Per altri S. Marco o Malfeta. Et tanta poteria essere la concurrentia tra costoro che la sorte poteria achadere supra uno de questi tri Gerunda, Portugallo o Sena che sono tenuti neutrali et persone digne. *Depesche des Arlotti, dat. Rom 1484 August 26. Staatsarchiv zu Modena.

begünstigen sei. An demselben Tage ging von den genannten Fürsten auch ein entsprechendes Schreiben an die Cardinäle Giovanni d' Aragona und Ascanio Maria Sforza ab, das an das Consistorium aller Cardinäle abgegeben und in demselben verlesen werden sollte. Wäre dies Schreiben noch rechtzeitig eingetroffen, so würde hier der erste Fall einer auch formellen staatlichen Exclusive und Inclusive in der Papstwahl vorliegen[1].

Das eigentliche Haupt der auf seiten der Liga stehenden Cardinäle war der Vicekanzler Rodrigo Borja. Sämmtliche Berichterstatter stimmen darin überein, daß dieser ehrgeizige Prälat alles aufbot, um die höchste Würde zu erlangen. Schon am 18. August des Jahres 1484 meldet der florentinische Gesandte, daß Borja eifrig agitire. Dem Cardinal Giovanni d' Aragona habe er das Vicekanzleramt und seinen Palast, dem Cardinal Colonna 25 000 Ducaten und die Abtei von Subiaco versprochen; ähnliche Belohnungen habe er auch dem Cardinal Savelli in Aussicht gestellt[2]. ‚Am meisten', erzählt drei Tage später der estensische Gesandte, ‚bewirbt sich Rodrigo Borja; jedoch kann man bis jetzt über seine Aussichten kein bestimmtes Urtheil abgeben.' Der Gesandte erinnert dann an das römische Sprichwort, das hier vielleicht zuerst erwähnt wird: ‚Wer als Papst ins Conclave trete, komme als Cardinal heraus.'[3] Giovanni d' Aragona, der Sohn Ferrante's von Neapel, Ascanio Sforza sowie der Camerlengo Raffael Riario waren entschieden für Borja; letzterer rechnete so sicher auf einen endgiltigen Erfolg, daß er alle Vorsichtsmaßregeln getroffen hatte, um seinen kostbaren Palast gegen die nach der Wahl übliche Plünderung zu schützen[4]. So umfassend indessen die Versprechungen waren, welche Borja an Geld, Gütern und Beneficien machte, eine sichere Mehrheit konnte er doch nicht erlangen. ‚Man hält den Borja für so stolz und treulos,' schreibt der florentinische Gesandte am 21. August, ‚daß man keine Furcht vor seiner Wahl zu haben braucht.'[5] Seine Treulosigkeit hatte der Vicekanzler alsbald nach dem Hinscheiden Sixtus' IV. an den Tag gelegt: er, der bisher stets auf seiten der Colonna gestanden, trat nun zu den Orsini über, um mit Hilfe derselben die dreifache Krone zu erlangen[6]. Endlich aber sah er doch die Unmöglichkeit ein, dieses Ziel schon jetzt zu erreichen; er

[1] Thuasne I, 512—513. Gennarelli 55. Petrucelli della Gattina I, 308 s. Sägmüller, Papstwahlen 104—105.

[2] Thuasne I, 503.

[3] * Sopra tutti piu forza de pratica fa el Vicecancelliero per se, ma certamente perfin a qua non se può firmare el iudicio. Anche è qua proverbio, che per opinione intra papa in conclave usisce fuora cardinale. * Bericht des B. Arlotti, dat. Rom 1484 Aug. 21. Staatsarchiv zu Modena.

[4] Not. di Nantiporto 1091. Vgl. Thuasne I, 519.

[5] Thuasne I, 507. [6] Vgl. Schmarsow, Melozzo 377.

bemühte sich nun für die Wahl seines Landsmannes Moles, dessen Alter und Gesundheitszustand ein baldiges neues Conclave erhoffen ließen [1].

Eine ähnliche Erfahrung wie Borja mußte auch das Haupt der Gegenpartei, Giuliano della Rovere, machen. Fest rechnen konnte derselbe nur auf die Cardinäle Savelli, Colonna, Cibò und die zwei Rovere. Die Schwäche beider Factionen ward gleich im ersten Scrutinium am Morgen des 28. August offenbar; denn in demselben erhielt Cardinal Barbo zehn, nach anderen Berichten elf oder gar zwölf Stimmen. Der Ceremonienmeister Jakob Burchard berichtet, daß an diesem Tage aus Furcht, Barbo möchte die nothwendigen siebzehn Stimmen bekommen, beschlossen wurde, mit dem ersten Scrutinium sei kein Accеß zu verbinden [2].

Nun griff Giuliano della Rovere entscheidend in die Verhandlungen ein. Sein Candidat war ein Mann, der ihm alles verdankte: Giovanni Battista Cibò, Cardinal von S. Cecilia und Bischof von Molfetta. Mit der rücksichtslosen Energie seines Wesens machte Giuliano seinen ganzen Einfluß für den Genannten geltend und verschmähte hierbei auch das Mittel der Bestechung nicht [3]. Die verweltlichten Kirchenfürsten zu gewinnen, war um so leichter, weil diese eine Verbindung Giuliano's mit den venetianischen Cardinälen fürchteten, in welchem Falle der sittenstrenge Barbo den Stuhl Petri bestiegen haben würde. Giuliano gewann zuerst die Cardinäle Orsini und Raffael Riario, dann den Ascanio Sforza, Sforza aber zog den Borja mit sich, und dieser vermochte den Giovanni d' Aragona zum Anschluß [4]. Jakob Burchard, der an dem Conclave theilnahm, berichtet, wie Cardinal Cibò in der Nacht in seiner Zelle den Wünschen seiner zukünftigen Wähler durch Unterzeichnung von Bittgesuchen entsprach [5]. Die ganze Nacht hindurch hatten

---

[1] Vgl. die Gesandtschaftsberichte bei Thuasne I, 512. 516. 518.

[2] Burchardi Diarium I, 56—57. In den *Mandati Innocenz' VIII. vol. I (1484—1486) findet sich zum 28. September 1484 gebucht eine Zahlung für Joanni Burkardo clerico cerimoniar. Staatsarchiv zu Rom.

[3] Die sich hierauf beziehenden Angaben der Gesandten lassen sich nahezu vollständig als richtig nachweisen. Vgl. Hagen, Papstwahlen 14—15.

[4] Vgl. die Berichte von Vespucci bei Thuasne I, 516 ss., sowie Infessura 170 s. und dazu Sägmüller 108 f. B. Arlotti berichtete am 1. September 1484 von Rom aus seinem Herzog: *Como sia proceduta questa ellection seria un lungo dire, ma questa è la verita che San Piero ad vincula è quello che lo ha facto papa et li rev^mi car^li Aragona et Vesconte l'hano seguito. Perche altramente tocavano cum mane, che San Piero ad vincula se seria inteso cum li cardinali Venetiani et seria ne caduta la sorte in el car^le S. Marco, el qual nel primo scrutinio hebbe piu voce cha niuno altro et per questo la seguente nocte fuo voltata tutta questa pratica in modo che costui è papa et chiamase Innocentio ottavo. Staatsarchiv zu Modena.

[5] Burchardi Diarium I, 61. Ich stimme Sägmüller 110 f. gegen Hagen, Papst-

die Verhandlungen gedauert: am Morgen des 29. August 1484 verfügte Giuliano della Rovere über 18 Stimmen für Cibò. Die Gegenpartei gab jetzt allen Widerstand als nutzlos auf. Um 9 Uhr morgens konnte Cardinal Piccolomini der vor dem Vatican harrenden Volksmenge verkünden, Cardinal Cibò sei zum Papste gewählt und habe den Namen Innocenz VIII. angenommen. Die Menge brach in Beifallsrufe aus; sofort begannen die Glocken des Palastes und der Peterskirche zu läuten, von der Engelsburg donnerten die Geschütze herüber[1].

Der Neugewählte, der zuerst wieder einen zur Zeit des Schisma gebrauchten Papstnamen annahm, stand im Alter von 52 Jahren. Er war von mehr als mittlerer Größe, kräftig und voll im Gesicht; seine Hautfarbe war auffallend weiß, das Auge schwach[2]. Er entstammte einem angesehenen genuesischen Geschlechte, welches mit den steinreichen Doria verwandt war[3]. Die genealogischen Angaben über die Familie Cibò sind durch sagenhafte Trübung entstellt. Ob die Cibò asiatischen Ursprungs sind, ob sie mit den Tomacelli, den Angehörigen Innocenz' VII., zusammenhängen, bleibt ungewiß. Sicher ist nur, daß Aran Cibò 1437 in genuesischen Urkunden als Anziane genannt wird, sowie daß er lange Zeit in Neapel in der Verwaltung wie Justiz thätig und im Jahre 1455 Senator von Rom war[4]. Aus der Ehe Arans mit der genuesischen Patricierin Teodorina de' Mari entstammte der im Jahre 1432 geborene Giovanni Battista Cibò. Derselbe machte seine Studien in Padua und Rom und dachte zunächst nicht daran, in den geistlichen Stand zu treten. An dem sittenlosen aragonesischen Hofe lebte Giovanni Battista nicht besser wie alle anderen. Zwei uneheliche Kinder wurden ihm geboren, eine Tochter Teodorina und ein Sohn Franceschetto[5].

---

wahlen 8 f., bezüglich der Auslegung dieser Stelle bei. Es ist kaum mehr zweifelhaft, daß Innocenz VIII. auf simonistischem Wege Papst wurde.

[1] Burchardi Diarium I, 62. Paolo dello Mastro, ed. Pelaez 106.

[2] Vgl. die Berichte bei Thuasne I, 517 und Sigismondo de' Conti II, 37. Portraitmünze des Papstes bei Fraknói, Math. Corvinus 227.

[3] Die Literatur über die Familie Cibò bei Staffetti 1 s. Die Verwandtschaft des Papstes mit Lazzaro Doria hebt Arrivabene hervor in einem * Bericht, dat. Rom 1485 Mai 10. L. Doria, heißt es hier, è molto intimo al papa; è lo piu ricchо citadino di quella cita. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] Vgl. Viani, Memorie d. famiglia Cibò. Pisa 1808. Atti Mod. VII, 309 s. 319. Ciaconius III, 104. Marini I, 228. Reumont, Beiträge IV, 192 f. Vitale, Storia de' senat. di R. II, 430. Was Cerri 59 ss. gibt, ist großentheils unkritisch.

[5] Die bereits von Infessura (p. 175) vorgebrachte Anklage, G. B. Cibò habe als Priester das votum castitatis gebrochen, ist falsch; denn Sigismondo de' Conti sagt ausdrücklich (II, 33): Habuit Innocentius Francischettum et Theodorinam filios ante sacerdotium. Ebenso falsch ist aber auch die Angabe, jene Kinder entstammten einer legitimen Ehe; denn Sigismondo fügt sofort bei: non ex uxore susceptos; vgl. dazu

Es ist bezeichnend für den Cardinal Giuliano, daß er keinen Anstoß daran nahm, einem Manne mit solchem Vorleben zur höchsten Würde zu verhelfen. Indessen ist zu beachten, daß, seitdem Giovanni Battista in den geistlichen Stand getreten, ungünstige Zeugnisse über seinen Lebenswandel nicht mehr vorkommen. Auch spricht der Umstand, daß ihn der sittenreine Cardinal Calandrini in seine Dienste nahm, für eine Besserung seiner Haltung. Im April 1467 verlieh ihm Paul II. das Bisthum Savona, das er unter Sixtus IV. mit demjenigen von Molfetta (bei Bari am Adriatischen Meere gelegen) vertauschte[1]. Mit dem Nepoten des Rovere-Papstes Giuliano schloß Cibò innige Freundschaft, und ihm vor allem verdankte er sein rasches Emporsteigen in der kirchlichen Hierarchie. Auch dem Papste Sixtus IV. gefiel der Bischof von Molfetta durch sein sanftes und mildes Wesen; er ernannte ihn zu seinem Datar und nahm ihn schon am 7. Mai 1473 in das heilige Collegium auf[2]. Nach seinem Bisthum ward Cibò fortan meist der Cardinal von Molfetta genannt.

An der Curie erfreute sich Cibò großer Beliebtheit. ‚Niemand', erzählt ein Zeitgenosse, ‚ging ungetröstet von ihm, alle nahm er mit wahrhaft väterlicher Güte und Milde auf; er war befreundet mit hoch und nieder, mit

---

II, 37 und Burchardi Diarium I, 321, sowie die dort citirten Autoren. Ob noch mehr als die genannten zwei Kinder vorhanden waren, wie man aus den Gesandtschaftsberichten bei Thuasne I, 517. 519 schließen könnte, bleibt ungewiß; s. Creighton III, 120. Uebertreibungen sind die Angaben des Infessura und des Dichters Marullus, welche von 7 resp. 16 Kindern sprechen. Ein Epigrammendichter ist für die vorliegende Frage eine ebenso zweifelhafte Autorität wie Infessura, dessen Unwahrhaftigkeit oben bereits nachgewiesen wurde, und zwar in einem noch schwerern Punkte. Das Epigramm des Marullus:

‚Octo nocens pueros genuit, totidemque puellas;
Hunc merito potuit dicere Roma patrem',

das man vielfach wörtlich genommen hat, verräth deutlich den Charakter eines Wortspieles. 1883 erwarb das berliner Museum eine überlebensgroße Büste der Teodorina Cibò mit folgender Umschrift auf dem Sockel: Teodorina Cibo Inno. VIII. P. M. f. singul. exempli Matrona formaeque dignitate conspicua.

[1] Vgl. Gams 822. 898 und Ughelli IV, 741; I, 918. S. auch Jacob. Volaterranus bei Muratori XXIII, 119 und unsere Angaben II², 590.

[2] B. Arlotti schreibt am 1. September 1484 an seinen Herzog: *Er habe den neuen Papst gut als Cardinal gekannt, aber honores mutant mores, ma certamente la benignita et afabilita l'ha tanto innata et abituata ch'ogniuno sta in ferma speranza che habiamo un bon papa. Staatsarchiv zu Modena. Aegidius von Viterbo bemerkt über Innocenz VIII.: *Qui cum omnium mortalium humanissimus ac comis maxime atque urbanus esset, Sixto carus effectus datarius ac tandem cardinalis est factus. Hist. viginti secul. Cod. C. 8. 19, f. 314. Bibl. Angelica zu Rom.

reich und arm[1]. Bei Sixtus IV. genoß Cibò so hohes Ansehen, daß er ihn bei seinem Weggang von Rom im Juni des Jahres 1476 als Legat zurückließ. Dies in Anbetracht der damaligen Verhältnisse doppelt schwierige Amt wurde von Cibò zur Zufriedenheit des Papstes verwaltet[2].

Wie alle Berichte im Lobe der Güte, der wohlwollenden und liebenswürdigen Gesinnung des Neugewählten übereinstimmen, so auch bezüglich seiner Nachgiebigkeit, Unselbständigkeit und Schwäche. ‚Er macht mehr den Eindruck eines Mannes, der von anderen sich berathen läßt als selber leitet', schreibt der florentinische Gesandte schon am 29. August 1484. Derselbe Berichterstatter vermißt bei dem Neugewählten eine tiefere Bildung und Erfahrung in Staatsgeschäften[3]. Bei diesen Charaktereigenschaften kann es nicht überraschen, daß Giuliano della Rovere, dem Cibò die Cardinals- wie Papstwürde verdankte, einen ganz übermächtigen Einfluß erlangte. ‚Während er bei seinem Oheim wenig oder nichts vermochte, kann er bei dem neuen Papste alles durchsetzen', meldete der estensische Gesandte am 13. September 1484[4]. ‚Sendet einen guten Brief an den Cardinal von St. Peter,' schrieb der florentinische Gesandte an Lorenzo de' Medici, ‚denn er ist Papst und mehr als Papst.'[5] Dies Verhältniß fand sofort seinen Ausdruck auch dadurch, daß Cardinal Giuliano im Vatican Wohnung nahm. Giuliano's Bruder, Giovanni della Rovere, blieb nicht nur Präfect von Rom, sondern wurde im December auch Generalcapitän der Kirche[6].

---

[1] Sigismondo de' Conti I, 211—212. Vgl. Thuasne I, 517. 519, und dazu Gottlob im Hist. Jahrb. VII, 316.

[2] S. unsere Angaben II², 492.

[3] Vgl. Fabronius II, 257. 259. Thuasne I, 517. Reumont, Lorenzo II², 200.

[4] * B. Arlotti an die Herzogin von Ferrara, dat. Rom 1484 September 13. Staatsarchiv zu Modena.

[5] S. Fabronius II, 259 und Brosch, Julius II. 308. Der genuesische Gesandte in Rom, Lazzaro Doria, bemerkt in einem * Berichte vom 23. August 1485, ob man mit dem Papste oder mit Giuliano della Rovere verhandle, sei ganz dasselbe: che è tutto uno effecto. Staatsarchiv zu Genua.

[6] Burchardi Diarium I, 71. 124. Not. di Nantiporto 1093 und Cappelli, Carteggi I, 277. Bereits am Tage seiner Wahl hatte Innocenz VIII. dem Giovanni della Rovere dieselbe mitgetheilt und die Aufforderung beigefügt, zu ihm zu kommen. * Lib. brev. 18, f. 2ᵇ. Päpstl. Geheim-Archiv. In dem Anm. 4 erwähnten * Briefe Arlotti's heißt es: * Madama. Se la V. S. J. ha inteso de la gran bona gratia ha cum el novo papa tra et sopra l' altri el r. carˡᵉ Sanpiero ad vincula l'ha inteso molto ben el vero; et la causa è nota che Sanpiero ad vincula lo fece far vescovo [doch nur von Molfetta] et poi cardinale et novissimamente li ha durato fatica assay et havuto bona parte a farlo papa et S. S. vole li stia apresso et alogia in pallatio. Staatsarchiv zu Modena. Die Ernennung des Giovanni della Rovere hatte Innocenz VIII. in einem Consistorium vom 26. November vor-

Alsbald nach seiner Wahl hatte Innocenz VIII. sich gegenüber den römischen Behörden verpflichtet, alle städtischen Aemter und Beneficien nur Bürgern Roms zu geben. Die Nichteinhaltung dieser Verpflichtung ist es in erster Linie gewesen, welche den römischen Senatsschreiber Infessura so sehr gegen Innocenz VIII. aufbrachte, daß er beißende Epigramme gegen ihn richtete[1]. Bei Beurtheilung dieser Angelegenheit ist indessen doch zu beachten, daß es dem Papste sehr schwer fiel, ‚sein der Stadt gegebenes Versprechen vor den Ansprüchen der gierigen Prälaten aufrecht zu erhalten'[2]. Die Wähler und deren Anhang wollten belohnt, persönliche Verwandte und Freunde berücksichtigt werden. Die berechtigten Klagen über einen solchen Regierungsanfang traten zunächst zurück gegenüber den glänzenden Festen der Papstkrönung und des Possesso.

Am 11. September waren alle Vorbereitungen für die Krönung beendigt, bei welchen Künstler wie Perugino und Antoniasso Romano beschäftigt waren[3]. Am folgenden Tage fand der feierliche Act statt. Am Morgen begab sich der Papst nach St. Peter, brachte das Hochamt dar und ertheilte dem Volke den Segen. Dann krönte ihn Cardinal Piccolomini vor St. Peter. Nach kurzer Rast zog man in feierlichem Zuge zur Besitznahme (Possesso) des Laterans. Die bei dieser Gelegenheit übliche Huldigung der Juden fand dieses Mal im innern Raum der Engelsburg statt; man wollte dieselben dadurch vor der Mißhandlung des rohen Pöbels schützen. Burchard hat von der großartigen Procession zum Lateran eine eingehende Beschreibung entworfen, dazu kommen italienische und ein deutscher Bericht, so daß man über alle Einzelheiten auf das genaueste unterrichtet ist. Eine ungeheure Menge füllte die mit Laub und köstlichen Teppichen geschmückten Straßen. Sechzehn mächtige Herren trugen ‚den himel, darunder der papst rait auf ainem weißen pferdt gar köstlich mit weis gulldein tüchern bedeckht und beklait und sein heiligkeit fürt auf seinem haubt ain schöne köstliche cron und das palm auf der achsl, und umb den hals ain köstlichs dünntüch und vor an der prust ein köstlichs gulldeins creucz und gab die benediction'[4].

---

geschlagen, wozu alle Cardinäle zustimmten. *Schreiben des A. Sforza von diesem Tage im Staatsarchiv zu Mailand.

[1] Infessura 174. [2] Gregorovius VII³, 272.

[3] Schmarsow, Melozzo 371. In den *Mandati 1484—1486 sind zum 28. September 1484 Zahlungen eingetragen für XIII tibianis qui interfuerunt coronationi S. D. N. Am 19. Januar 1485 kommen gleichfalls noch Zahlungen vor pro festo coronationis. Staatsarchiv zu Rom.

[4] Chmel, Materialien z. österreich. Gesch. II (Wien 1838), 358. Der hier aus dem Archiv zu Riedeck abgedruckte Bericht ist von Reumont wie von Gregorovius übersehen worden. Daneben vgl. namentlich Burchardi Diarium I, 90 sqq. (s. Can-

Innocenz VIII., dessen leutseliges Wesen der estensische Gesandte rühmt [1], konnte mit diesem Tage um so zufriedener sein, als sich alles ohne nennenswerthe Störung oder Unruhe vollzogen hatte [2]. An demselben 12. September wurden die feierlichen Bullen ausgefertigt, welche allen christlichen Fürsten und Mächten die Stuhlbesteigung des neuen Kirchenoberhauptes verkündeten und zum Gebet für einen glücklichen Pontificat aufforderten [3].

Gebet war allerdings sehr nothwendig; denn Innocenz VIII. übernahm die Regierung der Kirche wie des Kirchenstaates unter Verhältnissen, die um so schwieriger waren, als er in finanzieller Hinsicht die denkbar ungünstigste Lage vorfand [4]. Es läßt sich nicht leugnen, daß der Neugewählte von guten Vorsätzen erfüllt war. Drei Dinge, so sagte der Papst wiederholt an seinem Krönungstage, wolle er vor allem mit größtem Eifer fördern: den Frieden,

---

cellieri, Possessi 46 ss.; vgl. Berliner II, 75); Schreiben des Vespucci vom 13. September 1484 bei Gennarelli 48; Paolo dello Mastro, ed. Pelaez 106, und den * Bericht des B. Arlotti, dat. Rom 1484 September 13. Staatsarchiv zu Modena.

[1] In dem S. 177, Anm. 4 citirten * Berichte.

[2] * Der Herzog von Mailand schrieb am 19. September 1484 an seinen Gesandten J. A. de Talentis, mit Vergnügen habe er aus seinem Briefe vom 14. ersehen, daß die Krönung des Papstes stattgefunden habe con tanta solemnita et quiete de quello populo quanto desyderare se fosse potuto. Staatsarchiv zu Mailand. Vgl. auch Arch. d. Soc. Rom. XI, 629.

[3] Einzelne Fürsten und Prälaten wurden vom Papste schon vor der Krönung von der Wahl in Kenntniß gesetzt. Vgl. Raynald 1484 n. 46 s. Die officielle * Bulle Salvator noster, dat. prid. Id. Sept., ist erhalten in den Archiven von Florenz, Köln und Mantua. Aus Ennen III, 880 ergibt sich, daß eine solche Bulle auch an die Universität Köln abging, indessen ist diese Bulle nicht mehr erhalten; vorhanden ist dagegen diejenige an die Universität Krakau, s. Mon. Pol. XI, 506. Auch die pariser und die heidelberger Hochschule wurden von der Wahl durch ein besonderes Schreiben benachrichtigt, s. Guettée VIII, 60; Hautz I, 354. Auch die Städte des Kirchenstaates (vgl. Cod. C. IV, 1 der Universitätsbibl. zu Genua) und hervorragende Prälaten und Erzbischöfe erhielten diese Anzeige. Vgl. das Regest der an den Salzburger Erzbischof gerichteten Bulle im Archiv der k. k. Landesregierung zu Salzburg, Rub. 1, fasc. 4 a. Die zahlreichen Obedienz-Gesandtschaften sind in Burchardi Diarium verzeichnet. Von den meist schon damals gedruckten Beglückwünschungsreden der Gesandten erregten namentlich diejenige des Tito Vespasiano Strozza (vgl. die Monographie von Albrecht [Dresden 1891] 36) und die des wormser Bischofs Johann von Dalberg Aufsehen; letztere war eine für einen Deutschen ungewöhnliche Leistung; der Umstand, daß sie in zwei Auflagen in Rom erschien, beweist die Größe der Nachfrage. Vgl. Morneweg, Joh. v. Dalberg (Heidelberg 1887) 95—99.

[4] * Breve regibus Hispanie, dat. ut s. (7. Dec. 1484): Invenimus in hac nostra ad apostolatus apicem assumptione aerarium camere apostce non modo pecuniis exhaustum, sed debitis etiam magnis gravatum. Lib. brev. 18, f. 74. Päpstl. Geheim-Archiv.

die Gerechtigkeit und den Wohlstand der Stadt[1]. Dementsprechend wurde alsbald für strengere Justiz und Aufsicht in Rom gesorgt und zur Herbeiführung eines Friedens zwischen den Colonna und Orsini eine Cardinalsdeputation eingesetzt[2]. Auch über die Grenzen seines Gebietes hinaus war Innocenz VIII. sofort für den Frieden bemüht. Vor allem lag ihm daran, den langwierigen Streit wegen Sarzana beizulegen. Bereits am 17. September verhandelte er hierüber mit den Gesandten von Neapel, Florenz und Mailand. Nach der neuerlichen Verständigung, so äußerte sich bei dieser Gelegenheit der Papst, halte er es für eine Pflicht seines apostolischen Amtes, diesen Frieden zu sichern, damit alle italienischen Staaten dessen Früchte wirklich genießen und sich von den schweren Kosten erholen könnten, die dem Heiligen Stuhl eine Schuldenlast von mehr denn 250 000 Ducaten aufgebürdet hätten. Der Hader um Sarzana, durch den florentinischen Angriff auf Pietrasanta complicirt, mache ihm Sorge in Anbetracht der Gemüthsart der Genuesen, die sich nicht scheuen würden, die Welt in Brand zu stecken, und bereits zu anderen Zeiten das Ausland nach Italien gezogen hätten. Genua habe sich an ihn gewandt, die Angelegenheit auf dem Rechtswege zu erledigen. Er wisse, daß sein Vorgänger einen vergeblichen Versuch gemacht habe; als geborener Genuese und in günstigerer Stellung als Papst Sixtus hoffe er zum Ziele zu gelangen, da die Signoria von Florenz gewiß das Mögliche thun werde, den Streit zu schlichten[3].

Wenige Tage später, am 22. September, wurden die neuen Cardinallegaten publicirt. Nardini sollte nach Avignon, Moles in die Campagna, Savelli nach Bologna, Orsini nach der Mark Ancona und Ascanio Sforza in das Patrimonium gehen. Arcimboldi ward als Legat von Perugia bestätigt[4]. Die Absendung eines Legaten nach Avignon hatte in Anbetracht der

---

[1] * Che ad tre cose vole attender cum studio et efficatia: a pace, iustitia et abundantia. * Bericht des B. Arlotti vom 13. September 1484. Ueber die sehr friedliche Gesinnung des Papstes hatte Arlotti schon am 1. September berichtet. Beide * Schreiben im Staatsarchiv zu Modena.

[2] Infessura 177 und Gesandtschaftsbericht im Arch. d. Soc. Rom. XI, 631. Ueber die Cardinalsdeputation vgl. * Schreiben des Cardinals A. Sforza, dat. Rom 1484 September 26. Staatsarchiv zu Mailand.

[3] Bericht des Vespucci vom 18. September 1484 bei Gennarelli 51 s. Reumont, Lorenzo II², 208 f.; vgl. 197. 232 f. S. auch die seltene Abhandlung von Giacomo da Fieno, Della legazione a Roma di Lazzaro Doria il 1485. Saggio di studi sulla diplomazia genovese. Sampierdarena 1863, welche Reumont entgangen ist.

[4] In Burchardi Diarium I, 125 heißt es ohne Datumsangabe, dies sei im ersten oder zweiten Consistorium geschehen. Das oben angegebene Datum entnehme ich einem ** Berichte des A. Sforza vom 22. September, s. Anhang Nr. 1. Staatsarchiv zu Mailand.

dortigen Verhältnisse[1] besondere Eile; allein Nardini und Moles kamen gar nicht zum Antritt ihrer Legation: ersterer starb bereits am 22. October, letzterer am 21. November 1484[2].

Der Papst selbst war schon im October des Jahres 1484 erkrankt[3]. Bald zeigte sich, daß es ihm trotz der guten Vorsätze sowohl an Energie wie an Scharfblick gebrach, um mit Erfolg als Vermittler unter den eifer- und händelsüchtigen Staaten Italiens zu wirken. Die päpstliche Vermittlung im Streit um Sarzana blieb erfolglos. Im Frühling des folgenden Jahres erkrankte Innocenz VIII. von neuem, während gleichzeitig der Zwist zwischen den Orsini und Colonna wieder aufloderte. Am 12. März 1485, erzählt Sigismondo de' Conti, befiel den Papst ein heftiges Fieber, durch welches er drei Monate lang an das Bett gefesselt wurde; sein Zustand war so gefährlich, daß man ihn einmal bereits für todt hielt. Der Protonotar Obbietto Fieschi ließ darauf sofort den Orsini melden, der Papst sei gestorben. Diese besetzten fast unverzüglich Ponte Molle und alle Brücken des Anio, um sich den Zugang zur Stadt freizuhalten. Sie sollten dies sehr schnell bereuen; denn alsbald kam die Nachricht, der Papst lebe. Die sorgfältige Pflege der berühmten Aerzte Lodovico Podocatharo und Giacomo da Genesio hatte Innocenz VIII. von dem Tode errettet. Der Papst, bisher schon den Colonna geneigt, wurde ihnen von nun an in noch höherem Grade zugethan. Auch das Kriegsglück war den Colonna anfangs günstig: in zwei Tagen nahmen sie Nemi und Genzano, erlitten dann aber durch die Orsini eine Niederlage[4]. Die Bedeutung dieser endlosen Streitigkeiten, um deren Beilegung Innocenz VIII. sich vergeblich abmühte, wurde ganz wesentlich erhöht durch den immer heftiger werdenden Zwist des Papstes mit dem Könige von Neapel.

---

[1] Vgl. hierüber das * Breve an den König von Frankreich vom 16. October 1484. Lib. brev. 18, f. 36. Päpstl. Geheim-Archiv.

[2] Burchardi Diarium I, 113. 115. * Schreiben des Cardinals A. Sforza, dat. Rom 1484 October 24. Staatsarchiv zu Mailand.

[3] In der vergangenen Nacht erkrankte der Papst, meldet Cardinal Ascanio Sforza in einem * Schreiben, dat. Rom 1484 October 9. Staatsarchiv zu Mailand.

[4] Sigismondo de' Conti I, 218—220. Vgl. Burchardi Diarium I, 142. Infessura 178. Not. di Nantiporto 1093. Wie schwach und hinfällig der Papst infolge der Krankheit war, hebt Cardinal A. Sforza hervor in einem * Schreiben, dat. 1485 April 5. Staatsarchiv zu Mailand.

II. Zerwürfnisse des Papstes mit Ferrante von Neapel (1484—1487). Familienverbindung mit Lorenzo de' Medici.

Obgleich König Ferrante von Neapel für die Ausschließung des Cardinals Cibò bei der Papstwahl thätig gewesen, gab er sich doch den Anschein, als sei er über die Erhebung desselben zum Kirchenoberhaupte erfreut, und sandte sofort ein Glückwunschschreiben. Innocenz VIII. dankte umgehend, erinnerte an seine früheren Beziehungen zu Neapel und versicherte den König, alles für ihn thun zu wollen, was mit gutem Gewissen möglich sei; er hoffe aber auch, daß Ferrante sich als katholischer Fürst zeigen werde[1].

Es war der Sohn des neapolitanischen Herrschers, der Herzog Alfonso von Calabrien, welcher den ersten Mißklang in die Beziehungen zwischen Rom und Neapel brachte. Am 20. October 1484 kam Alfonso, von Ferrara zurückkehrend, nach Rom, wo er von dem Papste auf das ehrenvollste und freundlichste empfangen wurde[2]. Als der Herzog jedoch die Einverleibung von Benevent, Terracina und Ponte Corvo in das Reich seines Vaters verlangte, erklärte Innocenz VIII., dem nicht willfahren zu können. Wie es heißt, gab darauf Alfonso die drohende Antwort, er werde es in kurzer Zeit dahin bringen, daß der Papst aus freien Stücken jene Einverleibung erbitte. Durch diesen ersten Zusammenstoß der beiden Nachbarn war das Erscheinen einer neapolitanischen Obedienz-Gesandtschaft in Rom in Frage gestellt. Um deren Absendung zu erwirken, griff man zu einem sehr befremdlichen Auskunftsmittel. Es wurden Bullen über die Einverleibung der genannten Städte aufgesetzt; dieselben wurden jedoch nicht den Königlichen eingehändigt, sondern dem Cardinal Giuliano della Rovere zur Verwahrung übergeben. Innocenz VIII. seinerseits erklärte vor einem Notar, jene Urkunden seien nur zum Schein ausgestellt worden, um dem Ungestüm des Königs zu entgehen. Der Verzicht auf jene Städte liege durchaus nicht in seiner Absicht, vielmehr werde

[1] Raynald 1484 n. 47.

[2] Burchardi Diarium I, 111 und Leostello 43 s. Der Empfang Alfonso's beim Papste fand am 22. October statt; darauf gab Cardinal Borja in seinem herrlichen Palast dem hohen Gaste ein glänzendes Mahl, s. im Anhang Nr. 2 den Brief des Cardinals Ascanio Sforza vom 22. October 1484. Staatsarchiv zu Mailand.

er einen gewaltsamen Angriff mit Gewalt zurückweisen. Da Alfonso an der Grenze des Kirchenstaates Truppen anhäufte, richtete auch der Papst sein Augenmerk auf die Ansammlung von Soldaten und die Gewinnung von Bundesgenossen [1].

Vor allem suchte sich Innocenz VIII. Venedigs zu versichern. Am 28. Februar 1485 wurden die von Sixtus IV. über die Venetianer verhängten Kirchenstrafen aufgehoben, worauf die Signoria die Obedienz-Gesandtschaft abordnete [2]. Nach der Lagunenstadt wurde Tommaso Catanei, Bischof von Cervia, gesandt, um wegen des Uebertritts des Soldbandenführers Roberto Sanseverino in päpstliche Dienste zu unterhandeln [3].

Die Spannung zwischen Rom und Neapel stieg, da Ferrante nicht bloß den Lehenszins verweigerte, sondern sich auch in rein kirchlichen Angelegenheiten arge Uebergriffe erlaubte, den Clerus durch willkürliche Zwangsabgaben brandschatzte und Bisthümer an Unwürdige in schamloser Weise verkaufte [4]. Im Sommer 1485 kam es zum offenen Bruch. Am St. Peter und Pauls-Tage erschien der neapolitanische Gesandte ohne die Lehensabgabe, nur mit dem weißen Zelter. Die Entschuldigung, der König sei durch die Unternehmung gegen Otranto zahlungsunfähig, konnte Innocenz VIII. nicht gelten lassen; denn seitdem waren bereits mehrere Jahre verflossen. Als der Papst sich weigerte, den Zelter ohne den Zins anzunehmen, legte der Gesandte Ferrante's Protest ein [5].

Fast zur selben Zeit brach der neapolitanische Baronenkrieg aus. Den Anlaß zu diesem ‚furchtbarsten aller Dramen des fünfzehnten Jahrhunderts' gab Alfonso von Calabrien. Dieser ‚hochfahrende, gewaltthätige, treulose und grausame' Fürst bestimmte seinen Vater, den unzufriedenen Adel durch einen plötzlichen, verrätherischen Angriff niederzuschlagen. Im Sommer 1485 schien Alfonso die Gelegenheit günstig. Der Graf von Montorio, welcher in dem reichen Aquila die Regierung führte, wurde nach Chieti gelockt und dort gefangen genommen; neapolitanische Truppen besetzten die Citadelle von Aquila [6].

---

[1] Sigismondo de' Conti I, 216.

[2] Die Absolutionsbulle bei Raynald 1485 n. 45; vgl. Navagiero 1192. Malipiero 301. *Breve an den Dogen G. Mocenigo vom 2. März 1485 (Staatsarchiv zu Venedig). *Schreiben des Cardinals A. Sforza, dat. Rom 1485 Februar 28 (Staatsarchiv zu Mailand), und *Depesche des Arrivabene, dat. Rom 1485 März 26 (Archiv Gonzaga zu Mantua). Ueber die Obedienzleistung s. Burchardi Diarium I, 148—149; am 29. Juni *dankte dafür Innocenz VIII. dem Dogen, s. Lib. brev. 18, f. 207b. Päpstl. Geheim-Archiv.

[3] Sigismondo de' Conti I, 217.

[4] L. c. 226 s. Vgl. Reumont, Lorenzo II², 217. Christophe II, 311—312.

[5] Giannone III, 350 s.

[6] Vgl. Porzio 59 ss. Reumont, Lorenzo II², 217. Gothein, Süditalien 226.

Die Barone erkannten bald, daß ihnen das Schicksal bevorstand, das König Ludwig XI. von Frankreich den Großen seines Reiches bereitete; sie waren jedoch nicht gewillt, sich auf Gnade und Ungnade der aragonesischen Tyrannei zu unterwerfen, sondern beschlossen, sich zur Wehre zu setzen. Die Einwohner von Aquila vertrieben bereits im Herbste 1485 die neapolitanische Besatzung und pflanzten das Banner der Kirche auf [1]. Diesem Beispiele folgten bald noch andere neapolitanische Städte und Territorien [2].

In der päpstlichen Hauptstadt, welche im Juli durch die Pest zu leiden hatte [3], verfolgte man die Entwicklung der Angelegenheiten in dem benachbarten Königreiche mit gespannter Aufmerksamkeit. ‚Innocenz VIII.', berichtet der mantuanische Gesandte am 18. Juli 1485, ‚ist vollständig durch die Angelegenheit der Barone in Anspruch genommen.' Schon früher hatten dieselben ihre schweren Klagen gegen Ferrante dem Papste vorgetragen; nun erschienen ihre Boten aufs neue hilfesuchend in Rom. Die Sprache, welche diese Gesandten führten, war eine verzweifelte: eher würden sie das Aeußerste dulden als sich der Tyrannei Ferrante's und Alfonso's unterwerfen; wenn der Papst ihnen nicht helfe, würden sie sich einer fremden Macht ergeben [4].

Man sieht, Innocenz VIII. wurde förmlich genöthigt, an dem Baronenkriege theilzunehmen, und es bedurfte kaum weiterer Anstrengungen seitens des mit den Aragonesen verfeindeten Cardinals Giuliano, um die Entscheidung herbeizuführen. Die Gefahr war um so größer, als von beiden streitenden Theilen zu erwarten war, daß sie die Türken nach Italien rufen würden. Auf welche Seite der Papst zu treten habe, konnte nicht zweifelhaft sein: die Eingriffe Ferrante's in kirchliche Dinge sowie die von den früheren Päpsten mit dem ‚schrecklichen und treulosen' Ferrante gemachten Erfahrungen sprachen zu deutlich [5].

---

[1] Vgl. Croniche di Napoli in Arch. stor. Napolit. I, 57. Notar Giacomo 156 und Rivera, La dedizione degli Aquilani ad Innocenzo VIII., in Bollett. d. Soc. patria negli Abruzzi I (Aquila 1889), 36 ss.

[2] Notar Giacomo 157. Vgl. Borgia, Benevento III, 422.

[3] Vgl. hierüber die * Briefe des Cardinals A. Sforza, dat. Rom 1485 Juli 2, 11 und 22 (Zahlreiche Todesfälle — viele fliehen) im Staatsarchiv zu Mailand, sowie die * Depeschen des Arlotti. Am 7. Juli berichtet derselbe von zahlreichen Todesfällen; am 18. Juli erzählt er von dem Fortschreiten der Seuche, welche noch im October fortwüthete. * Berichte vom 7., 8. und 10. October, sämmtlich im Staatsarchiv zu Modena.

[4] Sigismondo de' Conti I, 227—228. Die * Depesche des mantuanischen Gesandten Arrivabene, dat. Rom 1485 Juli 18, im Archiv Gonzaga zu Mantua.

[5] Vgl. Lebret VI, 345 und Reumont, Lorenzo II², 218. Ueber die Beweggründe Giuliano's s. Brosch, Julius II. 34 f., und dazu Cipolla 632. Bezüglich der Hereinziehung der Türken s. Sigismondo de' Conti I, 228.

In diesem Momente suchte Ferrante den drohenden Sturm noch einmal aufzuhalten, indem er zu Anfang October 1485 seinen Sohn, den Cardinal Giovanni d' Aragona, zur Vermittlung nach Rom sandte. In der Ewigen Stadt herrschte gerade eine ansteckende Seuche; von ihr wurde auch Cardinal Giovanni befallen: bereits am 17. October war er eine Leiche[1].

Während Ferrante's Sohn auf dem Sterbebette lag, beriethen die Cardinäle[2] mit dem Papste über die neapolitanischen Angelegenheiten. Das Ergebniß war, daß der Heilige Stuhl die Sache der Barone zur seinigen machte, Aquila unter seinen Schutz nahm und den Krieg gegen den König beschloß[3]. Die Bulle, welche dies begründete, wurde am 14. October ausgefertigt und zehn Tage später an die Pforten der Peterskirche angeheftet[4].

---

[1] Infessura (ed. Tommasini 186 s.) läßt den Cardinal Aragona (vgl. Mazzuchelli I, 2, 927) an Gift sterben. Der Herausgeber Tommasini verschweigt hier, daß bereits Gennarelli 72 bemerkt: Monumenta legationum Florentinorum ne verbum quidem faciunt de veneno. Auch Notar Giacomo 153 sagt nichts von Gift. Leostello 81 berichtet ausdrücklich, daß der Cardinal einem Fieber erlag. Gegen Infessura, der zudem den Todestag unrichtig angibt, sprechen endlich entscheidend noch einige von mir aufgefundene * Gesandtschaftsberichte, so daß wohl selbst Tommasini die Unzuverlässigkeit dieses Chronisten hier nicht mehr bestreiten wird. Es kommen in dieser Hinsicht in Betracht: 1) * Bericht des Arrivabene, dat. Rom 1485 Oct. 17: Questa nocte a le hore X se ne morto lo card. de Aragona. (Von Gift ist hier keine Rede.) Archiv Gonzaga zu Mantua. 2) * Schreiben des Arlotti, dat. Rom 1485 October 7: Pest in Rom. Gleich nach Ankunft des Cardinals Aragona sind zwei aus seiner Begleitung gestorben. Der Cardinal selbst liegt zu Bett. October 8: Zahlreiche Todesfälle in Rom. El qual cardinale (d' Aragona) sta pur cosi debile con la febre continua et doi proportionali (sic!) benche mostrano esser legieri, pur questa sira ha preso una medicina de renbarbaro et prima per via del stomacale se li è facta in piu volte bone evacuation de sangue. S. S^ria R^ma spera ben de se et anche li medici non desperano. October 10: Es geht dem Cardinal besser. October 17: In quest' hora el rev. et ill. quondam cardinale de Ragona vestro cugnato (der Brief ist an den Herzog Ercole gerichtet) expiravit. Con gran devotion et religione è passato. Lob des Todten. Io de continuo me li sum trovato in la infirmita et in la morte. Staatsarchiv zu Modena.

[2] Die abwesenden Cardinäle wurden durch * Breve vom 4. Oct. 1485 zur schleunigen Rückkehr bis zum nächsten Samstag aufgefordert. Solche Breven erhielten M. Car^lis S. Marci, Andegav., Ulixb. und Neapolit. Lib. brev. 19, f. 12. Päpstl. Geheim-Archiv.

[3] Sigismondo de' Conti I, 222. Vgl. die * Breven an den episc. Balneoregien., dat. 1485 Oct. 18 (Freude, daß Aquila zur Kirche zurückkehrte), dil. fil. camerario et quinque artium civit. nostre Aquil., dat. ut s. (letzteres Breve ist jetzt in Bollett. st. d. Soc. patria negli Abruzzi I, 42 gedruckt). Lib. brev. 19, f. 21; ebenda f. 21 ein * Breve vom 26. October, durch das sofortige Truppensendungen nach Aquila verfügt werden; dasselbe ist gerichtet an Giov. Franc. de Balneo, Hector de Forlivio und andere päpstliche Capitäne. Päpstl. Geheim-Archiv.

[4] Die Bulle bei Sigismondo de' Conti I, 223—234. Sie ist gemeint in dem Bericht des Arrivabene vom 25. October 1485: * Heri la Sta di N. S. fece attachar

Wie wenig Ernst es dem neapolitanischen Könige mit den Friedensvorschlägen war, die er in Rom machen ließ, zeigte der Umstand, daß er sich offen zum Beschützer der Orsini aufwarf, welche kurz vorher die päpstliche Friedensvermittlung abgewiesen hatten [1]. Ferrante's Versuch, mit den Baronen Verhandlungen anzuknüpfen, scheiterte vollständig, da ihm niemand traute; der Aufruhr verbreitete sich in kurzer Zeit über das ganze Königreich.

Um den Papst einzuschüchtern, griff Ferrante zu dem Schreckmittel, das seit langer Zeit von allen denjenigen angewandt worden war, welche sich aus irgend einem Grunde mit Rom im Streite befanden: er rollte die Frage des Concils auf. Zu diesem Zwecke setzte er sich in Verbindung mit seinem Schwiegersohne Matthias Corvinus von Ungarn. Der neapolitanische Gesandte wurde angewiesen, von Matthias zu verlangen, daß derselbe seinem Schwiegervater materielle Hilfe leiste, Venedig von einer Unterstützung des Papstes abhalte und an ein Concil gegen die ungeheure Begehrlichkeit und unerträgliche Ueberhebung Roms appellire [2]. Matthias Corvinus ging auf diese Pläne ein: bereits am 29. Januar 1486 erklärte er in einer feierlichen Versammlung der ungarischen Prälaten und Großen und in Gegenwart der venetianischen und florentinischen Gesandten, er werde den Vater seiner Gattin nicht im Stiche lassen. Dem Papste drohte Matthias mit Entziehung des Gehorsams und Appellation an ein Concil, den Venetianern mit Krieg. Schon Ende März zogen 800 ungarische Reiter, später 200 Reiter und 700 Fußsoldaten nach Neapel ab. Gleichzeitig setzte sich Matthias mit den Türken in Verbindung, damit dieselben die Venetianer von einer Unterstützung des Papstes abhielten [3].

Wie Ungarn so erklärte sich auch Mailand für den neapolitanischen König. Letzterer suchte außerdem Lorenzo de' Medici zu gewinnen. Dieses zu verhindern, sandte der Papst den florentiner Erzbischof Rinaldo Orsini nach der Arnostadt. Hier erklärte derselbe, ‚Innocenz VIII. sei zum Kriege entschlossen; seit Monaten habe er den König gewarnt durch den verstorbenen Cardinal von Aragon, durch dessen Bruder Don Francesco; aber Ferrante sei immer schonungsloser vorgegangen, so daß die Dinge endlich ihren Lauf

a le porte di S. Pietro la bolla piombata de la justificatione suoa circa questa impresa del Reame. Archiv Gonzaga zu Mantua. Fraknói, Mathias Corvinus 227, irrt also, wenn er die Bulle erst am 1. November publicirt werden läßt, wogegen auch der Bericht bei Cappelli 45 spricht.

[1] Neben Infessura 180—183 vgl. die *Briefe des Cardinals A. Sforza, dat. Rom 1485 Juli 3 und 8 (Staatsarchiv zu Mailand), und die *Depeschen des Arlotti, dat. Rom 1485 Juli 7 und 18. Staatsarchiv zu Modena.

[2] Ferdinandi primi instruct. (ed. Volpicella. Napoli 1861) n. 5. Vgl. Tallarigo, Giov. Pontano I (S. Severino-Marche 1869—1871), 181.

[3] Fraknói, Mathias Corvinus 228.

nehmen müßten'. Die Sendung Orsini's hatte keinen Erfolg; Lorenzo trat auf die Seite Ferrante's[1].

Auch der Papst sah sich eifrig nach Bundesgenossen um. Mit Genua schloß er durch Vermittlung des Lazzaro Doria im November 1485 einen Bund; ferner suchte er die Hilfe Venedigs zu gewinnen. Die Barone wandten sich gleichfalls an die venetianische Regierung: sie erreichten jedoch ebensowenig etwas wie der Papst selbst; nur das gestattete Venedig, daß Roberto Sanseverino, welchen Innocenz VIII. für seinen Dienst zu gewinnen trachtete, ‚nach seinem freien Belieben' abziehen durfte[2].

Der Papst erwartete den Roberto Sanseverino so sehnlich, daß er ihm befahl, unverzüglich ohne seine Truppen zu ihm zu eilen, um den Kriegsplan festzustellen[3]. Roberto ritt am 10. November 1485 durch die Porta del Popolo in Rom ein, wo man ihn feierlich empfing. An dem genannten Tage hatte Innocenz VIII. die Aquilaner hiervon in Kenntniß gesetzt mit der Bemerkung, er werde ihnen demnächst seine mit Roberto gefaßten Beschlüsse mittheilen[4]. Zu demselben Zwecke wurden in den nächsten Tagen der Herr von Anguillara, Piero Giovanni de Savelli, Francesco de Colonna und andere nach Rom berufen[5]. Am 30. November leistete Roberto in die Hände des Papstes den Eid als Bannerträger der Kirche[6]. Es war die höchste Zeit, denn schon waren die Feinde vor Rom erschienen.

Mit zwölf Fähnlein Reitern war Alfonso von Calabrien in den Kirchenstaat eingerückt und hatte sich in Vicovaro mit Virginio Orsini vereinigt. Von Florenz kamen ansehnliche Hilfstruppen, von Mailand jedoch nur 100 Reisige[7]. Die Feinde bemächtigten sich alsbald der nomentanischen Brücke und dehnten ihre Raubzüge bis zu den Thoren Roms aus. In der Stadt entstanden die ärgsten Unordnungen. Inmitten der allgemeinen Verwirrung behielt nur ein Mann den Kopf oben: Cardinal Giuliano della Rovere. Wenn Rom

---

[1] Reumont, Lorenzo II², 222 f. Christophe II, 318.

[2] Raynald 1485 n. 43. Romanin IV, 422 N. Vgl. im Anhang Nr. 3 die *Breven aus dem päpstl. Geheim-Archiv.

[3] S. im Anhang Nr. 4 das *Breve vom 30. October 1485 (päpstl. Geheim-Archiv) und Sigismondo de' Conti I, 230.

[4] Burchardi Diarium I, 158 und das Breve vom 10. Nov. 1485 im Bollett. st. d. Soc. patr. negli Abruzzi I, 49.

[5] *Lib. brev. 19, f. 46ᵇ: Dom. Anguillarie, Pier Joh. militi de Sabellis, Paschali viceduci Gravine, dat. XIII. Nov. [1485]; Francisco de Columna notario nostro, episc. Massan., dat. XIV. Nov. Päpstl. Geheim-Archiv.

[6] Burchardi Diarium I, 166 sq. Bei Sigismondo de' Conti I, 239 ist statt Novemb. zu lesen Decemb.

[7] Sigismondo de' Conti I, 238. Reumont, Lorenzo II², 223. Noch am 1. Nov. 1485 hatte der Papst an Virginio und Paolo Orsini *Breven abgesandt, in welchen er sie von ihren Raubzügen abmahnte. Lib. brev. 19, f. 41. Päpstl. Geheim-Archiv.

nicht den Feinden, welche ihre ganze Hoffnung auf Hilfe aus der Stadt selbst setzten, in die Hände fiel, so hatte dies der Papst der eisernen Energie dieses Prälaten zu danken. Bei Tag wie bei der Nacht gönnte sich Giuliano keine Ruhe. In den kalten Decembernächten sah man ihn im Verein mit den Cardinälen Colonna und Savelli die Wachen der Thore und Mauern besichtigen. Der Vatican wurde zur Festung umgeschaffen, das Haus des neapolitanischen Gesandten geplündert, die Burg der Orsini auf Monte Giordano in Brand gesteckt. Virginio Orsini schwur, sich zu rächen: auf einer Lanze wolle er das abgeschlagene Haupt Giuliano's durch die Stadt tragen lassen[1].

Die Kühnheit der Feinde wuchs, je mehr sie erkannten, wie schwach Rom besetzt war. Roberto Sanseverino und Giovanni della Rovere hatten noch keine Truppen, die Colonnesen standen in Aquila, so daß die Stadt im wesentlichen nur durch die Palastwachen und einige Artillerie und Reiterei vertheidigt war[2]. In dieser Noth wurde allen Verbrechern die Rückkehr gestattet; man wollte auf diese Weise die Reihen der Vertheidiger verstärken. Kein Wunder, daß jetzt Raub und Mordthaten zu den gewöhnlichen Vorkommnissen gehörten[3].

Virginio Orsini führte den Krieg gegen Rom nicht nur mit dem Schwert, sondern auch mit der Feder. Durch Pamphlete verfocht er sowohl die Absetzung des Cardinals Giuliano, den er der greulichsten Laster bezichtigte, als auch diejenige Innocenz' VIII. Die Römer wurden zur Empörung gegen die unwürdige Herrschaft des ‚genuesischen Schiffers' aufgefordert, der gar nicht einmal wahrer Papst sei. Zur Aufstellung eines neuen Kirchenoberhauptes und neuer Cardinäle bot der Orsini seine Hilfe an und drohte, er werde Innocenz VIII. in den Tiber werfen lassen[4].

Obgleich die Römer der Aufforderung zur Revolution widerstanden, war die Lage des Papstes eine sehr schlimme: keine der nach der Stadt führenden Straßen war mehr sicher; Reisende und selbst Gesandte wurden erbarmungslos ausgeplündert[5]. Die Noth in der thatsächlich cernirten Stadt hatte ihren Höhepunkt erreicht, als endlich am 24. December 1485 die Truppen des Roberto Sanseverino eintrafen. Dieser führte seine Mannschaften alsbald dem Papste und den Cardinälen vor, dann zog er gegen den Feind[6].

---

[1] Infessura 189 s. 192. Sigismondo de' Conti I, 239 s.

[2] Dies sagt Sigismondo de' Conti I, 241 ausdrücklich.

[3] Not. di Nantiporto 1097. Infessura 190.

[4] Vgl. Infessura 192—193. Sigismondo de' Conti I, 241—242.

[5] Sigismondo de' Conti I, 241. Vgl. Infessura 196 und Not. di Nantiporto 1099 über die in das Jahr 1486 fallende Ausplünderung des Gesandten Maximilians von Oesterreich durch Söldner des Roberto Sanseverino.

[6] Vgl. Burchardi Diarium I, 171 sqq. und * Schreiben des Cardinals A. Sforza, dat. Rom 1485 December 27. Staatsarchiv zu Mailand.

Die Dinge nahmen nun eine Wendung zu Gunsten der Päpstlichen. Noch im December ward die nomentanische Brücke erstürmt, im Januar 1486 Mentana den Orsini entrissen. Darauf übergab Cardinal Orsini Monte Rotondo und verfügte sich nach Rom, um sich mit dem Papste auszusöhnen[1]. Der Abfall des Cardinals Orsini erschreckte den Herzog Alfonso so sehr, daß er sein Heer verließ und einem Flüchtling gleich nach Pitigliano eilte. Paolo Orsini nahm sich der von ihrem Führer verlassenen Truppen an und führte sie nach Vicovaro[2]. Zur selben Zeit erkrankte Innocenz VIII., der bereits im vorhergehenden Jahre Monate hindurch leidend gewesen war. Am 21. Januar 1486 verbreitete sich wie ein Lauffeuer das Gerücht, der Papst sei todt und Virginio Orsini in die Stadt eingedrungen. Eine grenzenlose Verwirrung bemächtigte sich der Bewohner Roms; denn man befürchtete eine allgemeine Plünderung. Die Aufregung währte den ganzen Tag und konnte selbst dadurch nicht beschwichtigt werden, daß sich der Papst wohlbehalten am Fenster zeigte. Das falsche Gerücht hatte zur Folge, daß sich Mentana empörte, worauf Innocenz VIII. die Zerstörung dieses Castells anordnete[3].

Der elende Zustand des Kriegswesens im damaligen Italien allein erklärt es, daß sich auch in den folgenden Monaten der Kampf ohne Entscheidung hinzog. Der Kirchenstaat hatte schwer zu leiden, und noch immer war kein Ende der Verwüstungen abzusehen.

Schon am 30. Januar 1486 hatte Innocenz VIII. durch einen Gesandten dem Kaiser seine Nothlage auseinandergesetzt und ihn zur Hilfe aufgefordert[4]. Wirksamere Maßregeln als von Friedrich III. waren von dem spanischen Königspaare zu erwarten, wie denn überhaupt damals diese aufstrebende Macht mehr und mehr in die italienischen Verwicklungen einzugreifen beginnt. Ferdinand und Isabella versuchten alsbald eine Friedensvermittlung,

---

[1] Not. di Nantiporto 1099. Infessura 193. Leostello 97 s. 104 s. Sigismondo de' Conti I, 243 s. Cappelli 49—50. Ueber den Kampf an der nomentanischen Brücke s. noch das * Schreiben des Cardinals A. Sforza, dat. Rom 1485 December 28. Staatsarchiv zu Mailand.

[2] Reumont, Lorenzo II², 224.

[3] Infessura 196—198. Not. di Nantiporto 1099. Sigismondo de' Conti I, 240. Cappelli 50. Borgia, Benevento III, 423 s. S. * Schreiben des Arrivabene, dat. Rom 1486 Januar 24 (Archiv Gonzaga zu Mantua), sowie den * Brief eines Ungenannten aus Rom vom 21. Januar 1486 im Staatsarchiv zu Mailand.

[4] S. * Breve vom 30. Januar 1486. Päpstl. Geheim-Archiv. Vgl. das * Breve an Basel vom gleichen Tage. Stadtarchiv zu Basel. Ueber Innocenz' VIII. Stellung zur Königswahl Maximilians I. im Februar 1486 s. Ulmann in den Forschungen XXII, 156. Die dort Anm. 1 ausgesprochene Vermuthung bezüglich des Datums der päpstlichen Briefe kann ich aus dem * Lib. brev. 19, f. 237 des päpstl. Geheim-Archivs dahin ergänzen, daß beide Schreiben (das an Kaiser Friedrich wie an Maximilian I.) vom 9. März 1486 datirt sind.

wofür der Papst am 10. Februar 1486 seinen Dank aussprach. Acht Tage später setzte Innocenz VIII. dem Herrscher der Bretagne, welcher ihn zum Frieden gemahnt hatte, die Vergehen Ferrante's auseinander und bemerkte hierbei ausdrücklich, die Barone seien durch den König in derartige Verzweiflung gebracht worden, daß sie im Falle der Verweigerung päpstlichen Schutzes bei den Türken Hilfe suchen würden [1].

Da von Venedig keine Unterstützung zu hoffen war, hatten der Papst oder vielmehr der Cardinal Giuliano della Rovere sowie der seit dem Februar 1485 als Gesandter Karls VIII. und Protector der französischen Angelegenheiten in Rom wirkende Cardinal Balue [2] ihr Augenmerk auf den Herzog René von Lothringen gerichtet. Dieser Fürst leitete aus den Rechten seines Großvaters Erbansprüche auf Neapel und Sicilien ab, welche jetzt Innocenz VIII. unterstützte. Nicht alle Mitglieder des heiligen Collegiums waren hiermit einverstanden. Am 6. März 1486 kam es hierüber im Consistorium zu sehr lebhaften Auseinandersetzungen: Balue und Ascanio Sforza geriethen so heftig aneinander, daß der Papst ihnen zu schweigen befahl [3]. Trotz dieser Opposition verstanden Balue und Giuliano Innocenz VIII. bei seiner bisherigen Politik festzuhalten und ihn für die Anrufung französischer Hilfe zu gewinnen [4]; am 23. März schiffte sich Giuliano in Ostia nach Genua ein, wo er Anfang April eintraf. Allem Anscheine nach sollte er sich von dort an den Hof Karls VIII. von Frankreich begeben, um auch diesen zur Hilfeleistung zu bewegen. Allein der Cardinal blieb in Genua, wo er mit dem Gesandten René's unterhandelte und für die Ausrüstung einer Flotte thätig war [5].

---

[1] Raynald 1486 n. 2—3.

[2] Vgl. die vortreffliche Monographie von Forgeot, J. Balue 125 ss.

[3] Vgl. die Briefe des A. Sforza im Arch. st. ital. IV, 2, 66 s. und im Arch. st. Napol. XI, 759 s., sowie den ** Bericht des Arrivabene, dat. Rom 1486 März 6. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] * Am 10. März 1486 schrieb der Papst dem französischen Könige, er habe seinen Brief über die neapolitanische Angelegenheit erhalten, und dann folgen Lobsprüche für den König. Lib. brev. 19, f. 240; ibid. * Lobbreve von demselben Tage an duci Borbonii und f. 250 * Breve an den französischen König vom 15. März: zum Dank für seine guten Gesinnungen sendet der Papst ihm geweihte Kerzen. Päpstl. Geheim-Archiv.

[5] S. Brosch, Julius II. 36 f., wo jedoch irrig die Abreise Giuliano's auf ‚Ende März' verlegt wird. Das oben angegebene Datum in Burchardi Diarium I, 182 und bei Cappelli 53 (beide Quellen kennt Brosch; er zog es jedoch vor, denselben unbewiesene Gerüchte statt Thatsachen zu entnehmen) wird bestätigt durch den chiffrirten Bericht des Arrivabene, dat. Rom 1486 März 23. Archiv Gonzaga zu Mantua. Zur Sache vgl. noch Buser, Beziehungen 246 f., und im Anhang Nr. 5 das * Breve an Giuliano vom 11. Mai 1486. Päpstl. Geheim-Archiv.

Am 9. Mai richtete Innocenz VIII. an die neapolitanischen Barone Worte des Lobes und versicherte sie, daß er zur Fortsetzung des Kampfes alles aufbieten werde[1]. Fast zur selben Zeit brachte Alfonso von Calabrien dem Roberto Sanseverino bei Montorio eine Schlappe bei[2]. Der Feind rückte jetzt wieder gegen Rom vor. Nicht bloß die Hauptstadt war in höchster Gefahr, sondern fast der ganze Kirchenstaat. Seit Monaten arbeiteten die Florentiner an der Rebellion von Perugia, Città di Castello, Viterbo, Assisi, Foligno, Montefalco, Spoleto, Todi und Orvieto. Wenn auch die in jenen Städten angezettelten Verschwörungen nicht von Erfolg begleitet waren, so wurde doch der Papst durch jene Intriguen zur Theilung seiner Kräfte genöthigt[3]. Im April des Jahres 1486 bemächtigte sich der Soldbandenführer Boccolino Guzzoni der Stadt Osimo[4], und zu gleicher Zeit traf in Rom die Kunde ein, daß Matthias Corvinus Truppen zur Besetzung des wichtigen Ancona abgesandt habe[5]. Andere Nachrichten meldeten das verdächtige Erscheinen türkischer Schiffe an den adriatischen Küsten. Zu alledem kam die drückendste Geldnoth, welche in zahlreichen Breven betont wird[6].

Unter dem Einfluß all dieser Ereignisse begann Innocenz VIII. es zu bereuen, daß er sich im Vertrauen auf die Hilfe der unzuverlässigen Venetianer[7] in den neapolitanischen Krieg eingelassen hatte. Solche Erwägungen waren bisher stets von Giuliano della Rovere zurückgedrängt worden; jetzt aber war dieser Mann, der als die eigentliche Seele des Widerstandes gegen Ferrante bezeichnet werden muß, fern von Rom. Am letzten Mai trafen die Gesandten

---

[1] * Principibus et baronibus regni Neapolit. Nobis et S. R. S. adherent. Lib. brev. 19, f. 361. Päpstl. Geheim-Archiv.

[2] Porzio, Congiura de' Baroni lib. II, c. 33 s. Rosmini, Trivulzio II, 143 ss. Cipolla 637. Bollett. d. Soc. negli Abruzzi I, 177.

[3] Sismondi XI, 289—290. Die meisten Städte blieben dem Papste treu. Vgl. die * Lobbreven an Viterbo vom 10. Februar und an Perugia vom 28. Februar und 5. März 1486. Lib. brev. 19, f. 178. 215. 228b. Wie der Papst zur Theilung seiner Kräfte genöthigt wurde, erhellt aus den * Breven an Perugia, dat. Rom 1486 Februar 5. 20 und April 12. Cod. C. IV, 1 der Universitätsbibliothek zu Genua.

[4] Ueber diese Angelegenheit vgl. Sigismondo de' Conti I, 272 s.; Ugolini II, 49 s.; Cecconi, Carte dipl. Osimane 71—72 und Boccolino Guzzoni 50 ss.

[5] * Gubernatori Marchie. Ex quodam magnae fidei viro e partibus Segnie nuper accepimus regem Hungariae aliquas copias suas navibus versus Anconam transmittere decrevisse non tam uti regi Neapolit. auxilium ferat quam ut terris nostris damnum aliquod inferat. Folgt der Befehl, entgegenzuwirken und Ancona treu zu erhalten. Dat. Rom. 23. April. 1486. Lib. brev. 19, f. 317. Päpstl. Geheim-Archiv.

[6] Die Zeugnisse hierfür unten in Kap. 6.

[7] Vgl. Cappelli 52 und Sigismondo de' Conti I, 258.

des französischen Königs und des Herzogs René in Rom ein[1] und traten mit dem Papste in Verhandlungen über die neapolitanischen Angelegenheiten. Allein die Botschafter Ferdinands von Spanien, welcher die Festsetzung der Franzosen in Italien fürchtete, wirkten ihnen entgegen und suchten den Papst für einen Ausgleich zu gewinnen. Die Vorstellungen der spanischen Gesandten wurden durch die Cardinäle Borja und Savelli unterstützt; Balue und Borja geriethen im Consistorium in den heftigsten Wortwechsel[2]. In Aquila brach ein Aufstand gegen die Herrschaft der Kirche aus, während das Heer des Herzogs Alfonso sehr bedrohliche Fortschritte machte. Seine Truppen drangen siegreich vor: sie schweiften bis an die Thore Roms. Die Beendigung des Krieges schien um so mehr geboten, als die Rebellion unter der Beamtenschaft des Papstes unaufhaltsame Fortschritte machte. Verräthereien waren an der Tagesordnung; nur den wenigsten Castellanen konnte getraut werden[3]. Auch ein nicht so schwacher Papst wie Innocenz VIII. würde unter solchen Umständen Frieden geschlossen haben. An Cardinal Giuliano wie an den Herzog René ging die Mittheilung ab: nachdem sie so lange gezögert, möchten sie ihre Ankunft auf eine andere Zeit verschieben; der Ruin Roms und des Kirchenstaates könne nur durch Friedensschluß vermieden werden[4].

Mit den Verhandlungen über die einzelnen Bestimmungen des Friedens wurde Cardinal Giovanni Micheli betraut. Man einigte sich sehr schnell, da Ferrante aus Furcht vor Frankreich große Nachgiebigkeit zeigte; sein Kriegshauptmann Gian Giacomo Trivulzio und der Humanist Pontano begaben sich heimlich in den Vatican, wo in der Nacht vom 9. auf den 10. August 1486 die Friedenspräliminarien unterzeichnet wurden[5]. Der endgiltige Abschluß erfolgte am 11. August. Die Hauptbestimmungen des Friedens, dessen Garantie die spanischen Majestäten, Mailand und Florenz übernahmen, waren folgende: Ferrante erkannte die päpstliche Oberherrschaft an und versprach den herkömmlichen Lehenszins sowie die Rückstände zu zahlen. Die empörten Barone sollten gegen volle Amnestie dem Könige gehorchen, Aquila frei

[1] Burchardi Diarium I, 204. Ueber die Reise derselben vgl. * Lib. brev. 19, f. 386—387. Päpstl. Geheim-Archiv.

[2] Infessura 202. Sismondi XI, 292. Forgeot, J. Balue 131—132. Ueber Aquila s. Cappelli 55.

[3] Infessura 206. 209. 210—214. Vgl. Leostello 110 s.

[4] Sigismondo de' Conti I, 260. Derselbe berichtet p. 259, der Friede sei im August 1486 geschlossen worden, damit nicht die Franzosen die Frucht des Kampfes ernteten und dann Spanien aus Neid dem Ferrante zu Hilfe eile. Giuliano kehrte am 12. September nach Rom zurück, fand aber bei dem Papste so wenig Neigung für einen neuen Krieg mit Neapel, daß er sich nach Ostia zurückzog. Cappelli 59.

[5] Vgl. das Schreiben Trivulzio's bei Rosmini II, 149. 150.

zwischen Rom und Neapel wählen, Virginio Orsini den Papst um Verzeihung bitten, alle Bisthümer und Beneficien frei durch Innocenz VIII. verliehen werden [1].

Man sieht: Ferrante bewilligte so viel, daß in dem Frieden seine siegreiche Stellung gar nicht zum Ausdruck kam. Es kann nicht allein die Furcht vor Frankreich gewesen sein, welche den König zur Eingehung solcher Verpflichtungen bewog. Man begreift den Frieden erst durch die nun folgenden Handlungen des Königs. So bereitwillig derselbe gewesen, schriftlich Zugeständnisse zu machen, so geschickt wußte er die Ausführung der Friedensbestimmungen zu hintertreiben. Der ganze Vertrag wurde ebenso schnell wieder zerrissen, wie er geschlossen worden war. Selten hat wohl die Geschichte eine schamlosere Friedensverletzung gesehen. Schon im September vertrieb Ferrante die päpstlichen Truppen in Aquila, ließ den dortigen Stellvertreter des Papstes tödten und unterwarf die Stadt ohne Vorbehalt seiner Herrschaft. Dann nahm der Treulose furchtbare Rache an den Baronen. Mit der Verhaftung derselben noch nicht zufrieden, warf der König selbst die Frauen und Kinder der Unglücklichen ins Gefängniß, während zugleich alle ihre Güter, selbst ihre im Ausland befindlichen Kapitalien, eingezogen wurden. Nachdem von den Baronen nichts mehr zu fürchten war, begann eine förmliche Verhöhnung der päpstlichen Autorität. Die Zahlung des Lehenstributes wurde verweigert, über die geistlichen Pfründen ohne jede Rücksicht auf den Papst verfügt. ‚Die Hand des Königs lastete schwerer als je auf der Kirche.‘ [2]

Mit alledem noch nicht zufrieden, suchte Ferrante den von allen Hilfsmitteln entblößten Papst noch durch Anfachung von Unruhen im Kirchenstaate zu ängstigen [3]. Gegenüber dieser zielbewußten, rücksichtslosen Politik der Gewalt legte Innocenz VIII. die größte Schwäche, Halbheit und Unentschlossenheit an den Tag. Durch sein unsicheres Umhertasten nach verschiedenen Bündnissen verscherzte er alles Vertrauen. Noch im Jahre 1486 hatte der Papst neue Verhandlungen mit Venedig angeknüpft, welche zu einer Anfang Februar

[1] Vgl. Infessura 214 s. Sanudo, Vite 1238 s. Porzio 148. Cipolla 638—639; hier auch das Nähere über das Schicksal des R. Sanseverino, an dessen Treue man nach Sigismondo de' Conti u. a. den Papst irre gemacht hatte. Vgl. auch im Anhang Nr. 6 die * Depesche des Arrivabene vom 11. August 1486. Archiv Gonzaga zu Mantua. Derselbe * Gesandte meldet in Uebereinstimmung mit Burchardi Diarium I, 208 am 12. September die erst damals erfolgte eigentliche Publication des Friedens. Vgl. Notar Giacomo 160. Von den in Bologna anläßlich des Friedensschlusses veranstalteten großen Festen berichtet * Ghirardacci, Istoria di Bologna ad a. 1486, Cod. 768 der Universitätsbibliothek zu Bologna.

[2] Sigismondo de' Conti I, 261; II, 30. Reumont, Lorenzo II², 228 f., und Rom III, 1, 192. Gothein, Süditalien 527 f.

[3] Lebret VI, 349 f.

1487 publicirten römisch-venetianischen Liga führten. Allein bereits im folgenden Monat machte er eine Schwenkung auf die Seite der Florentiner[1]. Ein Ehebündniß der zweiten Tochter Lorenzo's, Maddalena, mit Franceschetto Cibò ward verabredet. Wegen des jugendlichen Alters der Braut mußte indessen die Hochzeit noch aufgeschoben werden. ‚Währenddessen ereignete sich manches, was Lorenzo hätte stutzig machen können, wäre nicht sein Wunsch, sich in Rom einen Anhalt zu verschaffen, so dringend, seine Hoffnung, den schwachen Papst zu dominiren, durch neue Ereignisse bestärkt worden.'[2]

Noch im Jahre 1487 fand der Mediceer eine Gelegenheit, sich den Papst zu verpflichten. In Osimo hatte sich nämlich der Condottiere Boccolino Guzzoni von neuem empört und Verbindungen mit dem Sultan Bajazet angeknüpft. Der verwegene Rebell hatte, wie aufgefangene Briefschaften beweisen, thatsächlich die Absicht, den Türken die picenische Mark in die Hände zu spielen[3]. Da der Sultan nicht abgeneigt schien, auf den Vorschlag einzugehen, kam alles auf rasches Handeln an: Innocenz VIII. ließ es daran nicht fehlen. Bereits im März 1487 ward der kriegerische Giuliano della Rovere gegen Boccolino gesandt[4]. Da aber Giuliano infolge Geldmangels über ungenügende Kräfte verfügte und nichts ausrichtete, rief der Papst Mailand zu Hilfe; allein auch der von dort her im Mai gesandte Gian Jacopo Trivulzio, einer der tüchtigsten Feldherren jener Zeit, vermochte Osimo nicht zu nehmen. Im Juli bat Giuliano um seine Abberufung und ward durch Cardinal Balue ersetzt. Als dieser vor Osimo anlangte, hatte Trivulzio die Stadt bereits in solche Bedrängniß gebracht, daß die Uebergabe bevorstand.

Durch die geschickte Vermittlung des florentinischen Gesandten kam ein Abkommen zu Stande. ‚Gegen Zahlung von 8000 Ducaten willigte Boccolino ein, die Stadt zu verlassen und nach Florenz zu gehen.'[5] Die freundschaftlichen

---

[1] Brosch, Julius II. 39. Ueber die Liga mit Venedig, die Lorenzo in die höchste Bewegung versetzte (s. Cappelli 63), vgl. Sigismondo de' Conti I, 281. 423 s.; Burchardi Diarium I, 237 sqq. und Buser, Lorenzo 82.

[2] Reumont, Lorenzo II², 240—242. Vgl. den * Bericht des Pandolfini vom 21. März 1487. Staatsarchiv zu Florenz.

[3] Vgl. Sigismondo de' Conti I, 273 ss. 310. Sugenheim 361. Brosch, Julius II. 41. 309—310. Rosmini II, 158 s. Ugolini II, 54 ss. Cipolla 641 s. S. auch Morus, Bibl. Picena V, 197, und die Monographie von Cecconi, Boccolino Guzzoni 74 ss.

[4] Vgl. die * Berichte des Pandolfini vom 2., 10. und 11. März 1487. Staatsarchiv zu Florenz.

[5] Reumont, Lorenzo II², 238, und Cecconi, Boccolino Guzzoni 83 ss. 91 ss. 100 s. Thuasne, Djem-Sultan 156. 164 ss. Forgeot 142. Durch * Breve vom 16. August 1487 dankte Innocenz VIII. dem Herrscher Mailands, daß er Trivulzio zur Bezwingung Osimo's gesandt habe. Original im Staatsarchiv zu Mailand. Den Peruginern dankte Innocenz VIII. durch * Breve vom 1. September 1487 für ihre Geldunterstützung. C. IV, 1 der Universitätsbibliothek zu Genua.

Beziehungen des Papstes zu den Medici kamen bald auch den Orsini zu gute, denn Lorenzo's Gemahlin war die Schwester des Virginio Orsini. Diese Wandlung wurde von niemand bitterer empfunden als vom Cardinal Giuliano. Mißstimmt war derselbe am 19. Juli 1487 von Osimo zurückgekehrt. Als im August der Papst die Orsini förmlich wieder in seine Gnade aufnahm, verließ er Rom und begab sich nach Bologna; er söhnte sich jedoch bald wieder mit dem Papste aus[1].

Während der Krieg um Osimo noch unentschieden hin und her schwankte, war Ferrante bemüht, den Streit mit Innocenz VIII. auf die Spitze zu treiben. Im Mai 1487 ward Trojano de' Bottuni als außerordentlicher Botschafter nach Rom, Florenz und Mailand abgeordnet; er bekam von Ferrante die Weisung, alle im Frieden vom 11. August 1486 übernommenen Verpflichtungen keck abzuleugnen![2] ‚In der zweiten Hälfte des Juli 1487 hielt Innocenz VIII. ein Consistorium über die Lage der Dinge in Neapel. Das ganze Cardinalscollegium stimmte ihm bei, daß die Ehre des Heiligen Stuhles nicht länger zuzusehen gestatte. An den König von Spanien, an Mailand und Florenz, die das Abkommen gewährleistet, sollte über dessen Verletzung geschrieben werden. Ein Nuntius sollte nach Neapel gehen, Einsprache thun, und falls die Barone neuerdings gefehlt, den ordentlichen Rechtsweg wider dieselben unter Betheiligung des Papstes antreten lassen.' In diesem Sinne war die vom 24. Juli 1487 datirte Instruction für den Nuntius Pietro Vicentino, Bischof von Cesena, abgefaßt[3]. Die Art, wie dieser Gesandte in Neapel behandelt wurde, ist für Ferrante charakteristisch. Eine Audienz ward dem Nuntius verweigert. Darauf trat dieser dem zur Jagd ausreitenden König am Palastthor entgegen und zwang ihn, die Forderungen des Papstes anzuhören. In seiner Antwort fügte Ferrante zur schroffen Weigerung noch bittern Hohn hinzu. Die Zahlung des Lehenszinses habe er nicht vergessen, allein er habe jetzt infolge seiner für die Kirche gemachten Ausgaben kein Geld. Bezüglich der vom Nuntius an zweiter Stelle zur Sprache gebrachten Einmischung in die geistlichen Angelegenheiten bemerkte Ferrante, er kenne seine Unterthanen gut, der Papst jedoch nicht; er werde also auch ferner die Pfründen denjenigen geben, die er für würdig halte; Innocenz VIII. könne sich mit der Bestätigung begnügen. Als Pietro Vicentino zuletzt die vertragswidrige

---

[1] Infessura 227. Not. di Nantiporto 1105. Brosch, Julius II. 42. Nach einer * Depesche des Arlotti, dat. Rom 1487 Juli 19, kam Giuliano an diesem Tage zurück.

[2] Ferdinandi Instruct. L. 217 sqq. Reumont, Lorenzo II², 242 f.

[3] Reumont a. a. O. Der Text der Instruction bei Raynald 1487 n. 10. Ueber das Consistorium s. Cappelli 67 und ein * Schreiben des Arlotti, dat. Rom 1487 Juli 19. Staatsarchiv zu Modena.

Einkerkerung der Barone erwähnte, erinnerte der König an die Verhaftung und spätere Freilassung der Cardinäle Colonna und Savelli durch Sixtus IV. und fügte hinzu: So will auch ich mit meinen verrätherischen Unterthanen verfahren. Hierauf ließ er in das Jagdhorn stoßen und ritt davon, ohne den Nuntius auch nur zu grüßen [1].

Angesichts dieser Rücksichtslosigkeit scheint Innocenz VIII. zunächst alle Haltung verloren zu haben. ‚Gian Jacopo Trivulzio', schreibt der ferraresische Gesandte am 6. September 1487, ‚sagt von dem Kleinmuth, der Kopflosigkeit und Armseligkeit des Papstes, was man nur von dem einfältigsten Menschen sagen kann, und fügt hinzu, wenn man ihm nicht Muth einflößt und ihn lebendig erhält, werde er das kläglichste Ende nehmen.' [2]

Die unglückliche Schwäche des Papstes spornte Ferrante zu noch rücksichtsloserem Vorgehen an: er erließ jetzt eine feierliche Appellation an ein Concil [3]. Wenige Tage, nachdem diese Nachricht in Florenz eingetroffen, langte bei Lorenzo de' Medici der päpstliche Geheimschreiber Jacopo Gherardi von Volterra an. Derselbe hatte den geheimen Auftrag, einen florentinisch-mailändisch-venetianischen Bund gegen Neapel zu Stande zu bringen. Da jedoch Lorenzo von einem kriegerischen Vorgehen durchaus nichts wissen wollte und den Papst von der Verhängung kirchlicher Censuren abmahnte, löste sich der ganze Plan in nichts auf [4]. In Rom sprach man freilich schon im October öffentlich davon, daß Innocenz VIII. die Excommunication, Interdict und Absetzung gegen Ferrante vorbereite, schloß aber aus den fortwährenden Verhandlungen mit Mailand und Florenz, daß diese äußersten Schritte vermieden und statt derselben eine Verständigung erzielt werden dürfte [5]. Der Einfluß Lorenzo's beim Papste war gerade damals ein besonders mächtiger; denn die Vermählung Franceschetto Cibò's mit Maddalena de' Medici stand unmittelbar bevor.

Am 13. November zog die Braut, von ihrer Mutter Clarice begleitet, in Rom ein. Am 18. des genannten Monats gab der Papst zu Ehren der Brautleute ein Festmahl und beschenkte dieselben mit Kleinodien im Werthe von 10 000 Ducaten [6]. Derselbe Innocenz hatte noch zu Anfang seines Ponti-

[1] Zu Infessura 229—230 vgl. noch die modenesische Depesche bei Balan 242, Anm. 3. S. auch Nunziante, Lettere di Pontano 3.

[2] Cappelli 68. Reumont, Lorenzo II², 247.

[3] Vgl. die Berichte bei Buser, Lorenzo 85 f., und bei Cappelli 68, sowie Baluze I, 518 s.

[4] Vgl. Tabarrini im Arch. st. ital. 3. Serie, VII, 2, 3 s.; X, 2, 3 ss.; Reumont, Lorenzo II², 248 f., und Buser, Lorenzo 86 f.

[5] ** Schreiben des B. Arlotti, dat. Rom 1487 October 25. Staatsarchiv zu Modena.

[6] Burchardi Diarium I, 275. Cappelli 69. Staffetti 4.

ficats dem Franceschetto den Aufenthalt in Rom nicht gestatten wollen[1]; nun feierte der grenzenlos schwache Mann die Hochzeit desselben im eigenen Palaste. Am 20. Januar 1488 ward der Ehecontract unterzeichnet[2]. Zum nicht geringen Verdrusse Lorenzo's beobachtete Innocenz VIII. bezüglich der Ausstattung Franceschetto's mit Besitzthümern eine gewisse Zurückhaltung; noch mehr freilich brachte den Mediceer das Hinausschieben der Verleihung der seinem zweiten Sohne Giovanni versprochenen Cardinalswürde auf[3].

Die Ehe der Maddalena mit dem viel ältern Franceschetto war keine glückliche; der talentlose, rohe Cibò war von der Verderbniß seiner Zeit in hohem Grade erfaßt: er hatte nur Sinn für Geld, das er aber schleunigst in Spiel und Gelagen vergeudete. Allein ganz abgesehen hiervon war die Familienverbindung zwischen den Cibò und Medici ein höchst bedenklicher Vorgang: wurde doch durch dieselbe ‚zum erstenmal der Sohn eines Papstes gewissermaßen anerkannt und auf die politische Schaubühne gestellt'[4]. Mit Recht hat Aegidius von Viterbo namentlich im Hinblick auf diese traurige Verirrung ein sehr scharfes Urtheil über Innocenz VIII. gefällt[5].

---

[1] Dies wird von sehr glaubwürdiger Seite berichtet, nämlich von Cardinal A. Sforza in einem * Schreiben, dat. Rom 1484 October 12: * Sono circa tre dì chel figliolo de N. S. è venuto qui con poca dimonstratione de S. Sta et sta molto privatamente et per quanto intendo vole parta da qui et vada stare a Napoli o altrove ne li lochi de la chiesa. Staatsarchiv zu Mailand.

[2] Gregorovius, Das Archiv der Notare des Capitols 503.

[3] Vgl. Reumont, Lorenzo II², 359 ff., der bemerkt: ‚Die von dem Eidam an den Schwiegervater gerichteten Briefe sind mit ihren Klagen ehrenvoller für Innocenz VIII. als für die, welche ihn bestürmten.'

[4] Reumont, Lorenzo II², 240 f. Staffetti 5. 8 s.

[5] Im November des folgenden Jahres feierte Innocenz VIII. gleichfalls im Vatican die Hochzeit seiner Enkelin Peretta (Tochter der Teodorina) mit dem genuesischen Kaufherrn Gherardo Usodimare: an dem Festmahl nahm der Papst selbst theil, vgl. Burchardi Diarium I, 320—322, der bemerkt: Res hec secreta non fuit, sed per totam urbem divulgata et prescita. Ego non interfui, sed fratre prefati Guillielmi camerarii secreti, qui interfuit, hec mihi referente, notavi, licet contra normam ceremoniarum nostrarum acta sint, que expresse prohibent mulieres esse in convivio cum pontifice. Das Urtheil des Aegidius von Viterbo in dessen * Hist. XX. saecul. (nicht vollständig bei Gregorovius VII³, 271) lautet: Primus pontificum filios filiasque palam ostentavit, primus eorum apertas fecit nuptias, primus domesticos hymeneos celebravit. Utinam ut exemplo prius caruit, ita postea imitatore caruisset (f. 315). Ueber Satiren gegen Innocenz' VIII. Nepoten s. Luzio im Giorn. d. Lett. ital. XIX, 89, und dazu Cod. 9846 der Hofbibliothek zu Wien.

III. Wirren in der Romagna. Streitigkeiten und endlicher Friede zwischen Rom und Neapel.

Der Frühling des Jahres 1488 sah den Ausbruch gefährlicher Wirren in der Romagna. Am 14. April ward der wegen seiner rohen Willkür und Grausamkeit verhaßte Girolamo Riario durch drei Verschworene meuchlings getödtet. Der Zusammenbruch der Macht der Riari schien unvermeidlich. Allein die muthige Gemahlin des Ermordeten, Caterina, hielt das Castell von Forli bis zum Entsatz durch mailändische Truppen und rettete dadurch die Herrschaft für ihren jungen Sohn Ottaviano [1].

Die Verschworenen hatten sich sofort an Lorenzo de' Medici wie an Innocenz VIII. um Hilfe gewandt. Die von Checho Orsi, dem eigentlichen Rädelsführer, ausgesprochene Verdächtigung, der Papst sei in den Anschlag eingeweiht gewesen, ist durchaus grundlos. Ganz abgesehen davon, daß dem Zeugnisse eines solchen Mannes nicht getraut werden darf, widerlegte Checho sich selbst, indem er die Vermittlung Lorenzo's anrief, damit der Papst sich seinem Unternehmen günstig zeige [2].

Ein Theil der Bevölkerung von Forli wünschte auf das lebhafteste die unmittelbare Herrschaft der Kirche und ordnete Gesandte nach Rom ab mit der Bitte, der Papst möge die Stadt unter seinen Schutz nehmen. Darauf ließ Innocenz VIII. unter dem Befehl des Protonotars Bernardino Savelli

[1] Vgl. Cipolla 647. Pasolini I, 199 s. 207 s. Ueber die Beziehungen des Girolamo Riario zu Innocenz VIII., der ihn alsbald nach seiner Wahl mit Imola und Forli belehnt hatte, ist nur wenig bekannt. Von hohem Interesse ist jedenfalls ein hierher gehöriges theilweise chiffrirtes * Schreiben des Cardinals A. Sforza, dat. Rom 1485 Sept. 17, in dem es heißt (die chiffrirten Stellen sind gesperrt): * Da bon loco sono avisato che el C. Hieronymo ha facto offerire al papa squadre dece de gente d'arme per la impresa del Reame et lo Papa le ha acceptate. Staatsarchiv zu Mailand. Eine Bestätigung dieser Nachricht ist mir nicht bekannt.

[2] Bericht des Stefano de Castrocaro bei Gennarelli 101—103 und Thuasne I, 521—524. Bemerkenswerth ist auch, daß der andere Mörder, Lodovico Orsi, im directen Gegensatz zu Checho Orsi, aussagte, kein Mensch auf der Welt habe außer ihm, Checho und dem dritten Verschworenen von dem Vorhaben Kenntniß gehabt. Vgl. auch Pasolini I, 248; III, 116. Cian, Cat. Sforza 15, stimmt Pasolini zu, meint jedoch, die Stellung Innocenz' VIII. gegenüber den Wirren in der Romagna sei ähnlich gewesen wie diejenige Sixtus' IV. zu der Pazzi-Verschwörung.

einige Mannschaften von Cesena gegen Forli vorrücken, die jedoch von den mailändischen Truppen gefangen genommen wurden. Nun gab der Papst jede weitere Einmischung auf, obgleich er die Partei der ihm nach allen Regeln des Rechtes unterworfenen Stadt hätte nehmen können. Ungeachtet, daß Girolamo Riario ihm während der Regierung Sixtus' IV. sehr feindselig gewesen war, empfahl er den Forliwesen die unmündigen Kinder des Ermordeten und gab auch dem nach Forli gesandten Cardinal Raffael Riario dahingehende Weisungen [1].

Innocenz VIII. hatte noch einen besondern Grund, sich der Einmischung in die romagnolischen Wirren zu enthalten; denn gerade zu jener Zeit war der neapolitanische König unermüdlich thätig, die Städte des Kirchenstaates gegen ihren rechtmäßigen Herrscher aufzuwiegeln. Die Rebellion des wichtigen Ancona, welche man bereits vor zwei Jahren gefürchtet, erfolgte nun wirklich. Es war eine furchtbare Ueberraschung, als der Rath von Ancona in den ersten Apriltagen 1488 an dem Thurme des Rathhauses wie auf den Masten seiner Schiffe die ungarische Fahne aufhissen ließ zum Zeichen, daß die Stadt sich unter den Schutz von Ferrante's Schwiegersohn, Matthias Corvinus, gestellt habe [2]. Wenn Innocenz VIII. den Verlust seines bedeutendsten Hafenplatzes an der Adria dulden mußte, wie viel weniger konnte es ihm in den Sinn kommen, sich Forli's anzunehmen? Die Vorwürfe, welche ihm der leidenschaftliche römische Chronist Infessura in dieser Hinsicht macht [3], sind ungerecht. Hätte der Papst den Forderungen der Forliwesen nachgegeben, so wäre er nicht bloß mit Mailand, sondern auch mit Florenz in Krieg gerathen. Lorenzo de' Medici sprach es unumwunden aus, daß er Forli noch lieber in der Gewalt Mailands als in derjenigen Roms sehe. Die Kirche, sagte damals der Mediceer dem ferraresischen Gesandten, sei gegenwärtig mehr zu fürchten als selbst Venedig; diese Erwägung habe ihn wesentlich bestimmt, dem Könige Ferrante gegen den Papst beizustehen [4].

Bald wurde Innocenz VIII. durch eine neue Nachricht aus der Romagna in Schrecken versetzt. Am 31. Mai verlor Galeotto Manfredi, Herr von Faenza, durch seine eifersüchtige Gemahlin das Leben. Nun kam es auch hier zu Tumulten, und eine Zeitlang drohte ein Krieg zwischen Florenz und Mailand. Auch in diese Wirren griff der Papst vermittelst des Bischofs von Rimini im Sinne des Friedens ein [5].

---

[1] Sigismondo de' Conti I, 315—316.

[2] Fraknói, Mathias Corvinus 22 f. Hier auch das Nähere über die spätere Lösung des Bündnisses zwischen Ancona und Ungarn.

[3] Infessura 232, wo übrigens das ut fertur zu bemerken ist.

[4] Cappelli 72. Vgl. Reumont, Lorenzo II², 270 f.

[5] Sigismondo de' Conti I, 316.

Für den Frieden war das Oberhaupt der Kirche auch in dem durch Parteikämpfe zerrissenen Perugia thätig. Bereits im Jahre 1487 hatte der Papst sich in dieser Hinsicht bemüht[1]. Im December des genannten Jahres hatte er seinen eigenen Bruder Maurizio Cibò zum Gouverneur jener Stadt ernannt[2]. Dieser ‚verständige und tüchtige' Mann versuchte eine friedliche Lösung der nicht endenden Streitigkeiten; jedoch seine Bemühungen scheiterten ebenso wie diejenigen des im Juli 1488 nach Perugia gesandten Franceschetto Cibò[3]. Ende October brach zum tiefen Schmerze des Papstes[4] der erbliche Zwist der Familien Baglioni und Oddi von neuem aus und erfüllte die beklagenswerthe Stadt mit Brand, Raub und Mord. Die Kämpfe endeten mit der Vertreibung der Oddi. Da die Baglioni militärische Hilfe von Ferrante zu erwarten hatten, glaubte Innocenz VIII. sich schärferer Maßnahmen gegen dieselben enthalten zu sollen. Er sandte im November 1488 den durch Beredsamkeit wie Klugheit gleich ausgezeichneten Cardinal Piccolomini nach Perugia; der unermüdlichen Thätigkeit dieses Prälaten gelang es, das Ungestüm der Baglioni zu mäßigen und die gefürchtete vollständige Loslösung Perugia's von der päpstlichen Oberherrschaft zu verhindern[5].

Cardinal Piccolomini verstand es auch mit seltener Geschicklichkeit, die alten Grenzstreitigkeiten zwischen Foligno und Spello beizulegen, und befreite dadurch Innocenz VIII. wenigstens von dieser Sorge[6].

Desto mehr Kummer und Unruhe verursachte dem Papste das fortdauernd äußerst feindselige und herausfordernde Verhalten des neapolitanischen Königs. ‚Als im Frühling 1489 der spanische Hof eine Vermittlung versuchte, schien Ferrante Lust zu verspüren, durch persönliche Angriffe auf den Papst und die Seinigen dessen Groll zu steigern, ja augenblicklichen Bruch herbeizuführen: ein Verfahren, das man nur durch die Annahme erklären kann, daß er dem Gegner alles, auch das Unwürdigste, ohne Gefahr bieten zu können glaubte, oder daß er entschlossen war, es auf einen Kampf ankommen zu lassen, der ihn leicht bis an Roms Thore führen, aber ebenso leicht das Ausland herbeirufen konnte. Was im Jahre 1495 zum Unglück

---

[1] Vgl. das *Breve an Perugia, dat. 1487 Januar 10. Cod. C. IV, 1 der Universitätsbibl. zu Genua.

[2] *Breve vom 18. Dec. 1487 l. c. Stellvertreter des M. Cibò, der erst am 22. Februar 1488 nach Perugia kam (Graziani 669), war Angelo da Sutri.

[3] Neben Graziani 670 ss. vgl. die päpstlichen *Breven an Perugia vom 9. und 11. Juli und 22. Sept. 1488. Cod. cit. d. Universitätsbibl. zu Genua.

[4] Vgl. *Breve an Perugia vom 31. October 1488 l. c.

[5] Sigismondo de' Conti I, 317. Vgl. Reumont, Lorenzo II², 279 f. Bezüglich der Ernennung Piccolomini's vgl. Graziani 690 s. und ein *Schreiben des Arlotti, dat. Rom. 1488 Nov. 9. Staatsarchiv zu Modena.

[6] Sigismondo de' Conti I, 317.

von Ferrante's Dynastie und Reich geschah, hat dieser sechs Jahre vorher eigenwillig provocirt. Nicht an ihm noch an dem schlimmern Sohne, auch nicht am Papste hat es gelegen, daß nicht damals schon das Verderben hereinbrach, von welchem beide, der eine in habsüchtig tyrannischem Trotz, der andere in berechnungsloser Schwäche, keine Ahnung zu haben schienen. Daß es einstweilen noch vermieden ward, ist vor allem das Verdienst Lorenzo's de' Medici, ein Verdienst, welches manches aufwiegt, was er gesündigt.'[1]

Ferrante von Neapel ward in seinem herausfordernden Benehmen gegen Rom nicht wenig unterstützt durch den Ungarnkönig Matthias Corvinus. Dieser erstrebte damals vor allem die Ueberführung des türkischen Prinzen Dschem nach Ungarn. Da sein römischer Gesandter dies nicht erreichen konnte, verstieg sich Matthias zu der furchtbaren Drohung, im entgegengesetzten Falle den Türkensultan nach Italien zu führen. Den König von Neapel zu verlassen, erklärte Matthias dem päpstlichen Nuntius, verbiete ihm die Ehre[2].

Wie ‚die Ehre' dem Ungarnkönige nicht verboten hatte, sich Ancona's zu bemächtigen, so verbot sie ihm jetzt nicht, mit Vasallen des Papstes sowie dem berühmten Soldbandenführer Giulio Cesare Varano Verbindungen anzuknüpfen, welche die Rebellion derselben bezweckten[3]. Durch Aufruhr im Kirchenstaate sollte der Papst zu einem willenlosen Werkzeuge erniedrigt werden. Innocenz VIII. suchte sich diesen Angriffen gegenüber zu vertheidigen, so gut er vermochte. Im Mai 1489 faßte er den Entschluß, die äußersten Strafen über Ferrante zu verhängen[4]. Am 27. Juni ward Niccolò Orsini, Graf von Pitigliano, zum Generalcapitän der Kirche ernannt. Drei Tage später erging die Androhung der Excommunication gegen Ferrante, wenn dieser nicht innerhalb zweier Monate die im Frieden von 1486 eingegangenen Verpflichtungen erfülle[5]. Ferrante machte auch jetzt keine Miene, den Lehenszins zu zahlen, die Barone zu befreien und von seiner Einmischung in rein kirchliche Angelegenheiten abzustehen. Innocenz VIII. glaubte infolgedessen mit dem letzten Schritt nicht mehr zögern zu dürfen. Er setzte seine Hoffnung auf die Hilfe des Auslandes und ward hierin durch den Cardinal Balue bestärkt[6]. Karl VIII. von Frankreich und Maximilian von Oesterreich hatten gerade damals zu Frankfurt am Main Frieden geschlossen (Juli 1489).

[1] Urtheil von Reumont, Lorenzo II², 370—371.

[2] Fraknói, Mathias Corvinus 262. Ueber Dschem vgl. das folgende Kapitel.

[3] A. a. O. 262—263.

[4] Vgl. das Schreiben des Pier Vettori, florentinischen Gesandten in Neapel, vom 30. Mai 1489. Av. il princ. LI n. 8. Staatsarchiv zu Florenz.

[5] Infessura 245. Burchardi Diarium I, 360.

[6] Forgeot, J. Balue 136.

‚Konnten nicht die zwei versöhnten Fürsten ihre Streitkräfte vereinigen, als gehorsame Söhne der Kirche zunächst in Italien Ordnung schaffen, dann den Kreuzzug gegen die Türken beginnen? Wenn einer dieser beiden Fürsten um Genua's oder Mailands willen Lodovico bedrängte, mußte dieser nicht seine zweideutige Stellung dem Papst gegenüber aufgeben und ihm willig und entschieden gegen Neapel beistehen? Wie konnte Ferrante länger den Frieden zurückweisen, wenn die Macht der ganzen Christenheit dem Papste zur Seite stand?' Hoffnungen dieser Art, die freilich mit den thatsächlichen Verhältnissen wenig übereinstimmten, wurden in Rom namentlich durch den phantasiereichen Cardinal Balue wie durch französische Abgesandte genährt [1]. Auch von Spanien her erwartete Innocenz VIII. Unterstützung [2].

Anfang September 1489 war die dem neapolitanischen König gestellte letzte Frist abgelaufen. Am 11. des genannten Monats hielt der Papst ein Consistorium, zu welchem sämmtliche in Rom anwesenden Gesandten gerufen worden waren. In langer Rede setzte hier Innocenz VIII. die geschichtlichen und rechtlichen Beziehungen Neapels zum Heiligen Stuhle auseinander, besprach eingehend das Verhältniß der beiden letzten Könige zur Kirche und insbesondere die Verletzung der Lehenspflichten und den Vertragsbruch durch Ferrante, sowie deren Folgen. Dann verlas der Notar der Apostolischen Kammer ein im letzten geheimen Consistorium vereinbartes Document, durch welches Ferrante seiner Krone verlustig und Neapel als dem Kirchenstaate heimgefallenes Lehen erklärt ward. Der anwesende neapolitanische Gesandte erbat sich Abschrift dieses Actenstückes und die Erlaubniß, eine Erklärung zur Vertheidigung seines Herrn verlesen zu dürfen. Der Papst gestattete dies. Die Vertheidigungsschrift führte aus, weshalb der König den Zins nicht zu zahlen brauche und daß derselbe bereits in Neapel an ‚das Concil' (das baseler sei unrechtmäßig aufgelöst, dauere daher noch fort; wegen des päpstlichen Widerstrebens sei das Berufungsrecht an den Kaiser übergegangen) appellirt habe. Es war für den Bischof von Alexandrien nicht schwer, den seltsamen Standpunkt des Königs Ferrante in seiner Nichtigkeit aufzudecken.

---

[1] Buser, Beziehungen 269—271. Forgeot l. c. Innocenz VIII. hatte sich Maximilian zu Dank verpflichtet, indem er für die Befreiung des Königs aus den Händen der flandrischen Empörer thätig gewesen war, s. Forschungen zur deutschen Geschichte XXII, 158. Molinet, Chroniques, ed. Buchon III, 294. Wie damals noch die Franzosen beim Papste gegen Max I. intriguirten, ergibt sich aus einer von Ulmann übersehenen Depesche bei Cappelli 70; diese Depesche bestätigt übrigens die Vermuthung des genannten Forschers, daß aus Rücksicht auf Frankreich nur eine bedingte Anerkennung Maximilians in Rom statthatte. Ueber den frankfurter Frieden vgl. unten.

[2] Vgl. den Bericht des Lanfredini vom 23. October 1489 im Arch. st. ital. 3. Serie, XV, 296—297.

Der neapolitanische Gesandte wich deshalb auch einer weitern Verhandlung aus. Sodann schloß der Papst das Consistorium [1].

Der Krieg zwischen Rom und Neapel schien unvermeidlich zu sein; denn das scharfe Vorgehen des Oberhauptes der Kirche machte Ferrante nur noch halsstarriger und herausfordernder. Dem französischen Könige Karl VIII., der ihn von einem kriegerischen Vorgehen gegen Rom abgemahnt, schrieb Ferrante, er sei von kindlichem Gehorsam gegen den Papst erfüllt, Rüstungen oder gar kriegerisches Vorgehen gegen den Heiligen Stuhl lägen ihm durchaus ferne [2]. Wie diese im October 1489 abgegebene Erklärung des Verschlagenen zu verstehen war, zeigte sein Verhalten im folgenden Jahre. Den römischen König Maximilian suchte Ferrante damals, freilich vergebens, durch Uebersendung einer Schrift gegen Rom aufzureizen, in welcher das Leben des Papstes und seines Hofes mit den schwärzesten Farben geschildert ward [3]. Für Innocenz VIII. selbst hatte Ferrante nur Hohn und Drohungen. Den Zelter — so ließ er Januar 1490 erklären — werde er stellen, aber nicht einen Heller Tribut zahlen und auch keinem der schuldigen Barone verzeihen [4]. Im Mai sagte ein neapolitanischer Gesandter in Florenz, sein Herr sei nicht länger gesonnen, weitere Schmach und Unbilden vom Papst zu erdulden; wenn dieser bei seiner ungerechten und pflichtwidrigen Verstocktheit beharre, so werde der König, die Lanze am Bügel, in Rom erscheinen, um dem Papst auf eine Weise zu antworten, die ihm seinen Irrthum begreiflich machen werde [5].

König Ferrante konnte sich eine solche Sprache erlauben, weil das Oberhaupt der Kirche von allen Mächten verlassen schien. Der greise Kaiser Friedrich mahnte zwar im März den Neapolitaner zum Frieden [6]; allein er

---

[1] Ueber das Consistorium vom 11. September 1489, über das Infessura 250 und Burchardi Diarium I, 364 nur sehr kurz und ungenau (Burchard sagt ganz ehrlich: non interfui etc.) berichten, benutzte ich einen sehr ausführlichen, noch ungedruckten ** Bericht des ferraresischen Gesandten Arlotti, dat. ex urbe die XI. Septemb. 1489. Staatsarchiv zu Modena. Vgl. ebenda ein * Schreiben Arlotti's vom 15. September 1489 und * Depesche des G. L. Cataneo, dat. Rom 1489 September 12. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Nunziante, Lettere di Pontano 12—13.

[3] Infessura 256. Vgl. Lichnowsky VIII, Regest Nr. 1415. 1417. 1419.

[4] Cherrier I, 341.

[5] Bericht des ferraresischen Gesandten bei Cappelli 80. Ueber das Auftreten des neapolitanischen Gesandten, der wegen der Präcedenz stritt und zuletzt mit den Waffen drohte, vgl. Burchardi Diarium I, 410 sq. und * Schreiben des Cardinals A. Sforza, dat. Rom 1490 Mai 30. Staatsarchiv zu Mailand.

[6] Kaiser Friedrich III. an König Ferrante, dat. Linz 1490 März 29. Original im Haus-, Hof- und Staatsarchiv zu Wien, Romana I, weder bei Chmel, Regesten, noch in den Regesten bei Lichnowsky VIII erwähnt, und soweit ich sehe, auch sonst nicht gedruckt.

war ebenso wie sein Sohn Maximilian zu sehr durch andere Angelegenheiten in Anspruch genommen, als daß sie sich der Sache des Papstes thatkräftig hätten annehmen können. In Italien aber rührte niemand eine Hand zum Schutze der durch Ferrante beständig verhöhnten päpstlichen Autorität. Mit bitteren Worten führte Innocenz VIII. hierüber bei dem florentinischen Gesandten Pandolfini Beschwerde. ‚Den Vorstellungen der italienischen Mächte zuliebe habe er gegen den König Nachsicht geübt, die Nachsicht habe diesen nur dreister gemacht; die Mächte ständen da und ließen ihn beschimpfen. Wenn die Italiener sich so wenig um seine Ehre kümmerten, müsse er sich an das Ausland wenden. Nie, fügt Pandolfini hinzu, habe er den Papst so aufgeregt gesehen. Er that, was er vermochte, diesen zu beschwichtigen, stellte ihm vor, die dem Könige gegenüber bewiesene Mäßigung habe seiner Sache nur genützt, auf Unterstützung von Florenz, Mailand und Venedig könne er bauen. Der Papst ließ ihn nicht ausreden. Nur mit Redensarten werde er abgespeist. Wirklichen Beistand könne er von Florenz allein erwarten. Des Wankelmuths des Sforza wegen sei auf Mailand nicht zu zählen, Venedig schreite nie zum Handeln. Er sei entschlossen, ein Ende zu machen. Er werde den König excommuniciren, ihn der Häresie schuldig erklären, das Reich mit dem Interdict belegen. Er habe dazu volles Recht. Den verbündeten Staaten werde er von allem Anzeige machen. Wenn der König ihn, wie er drohe, mit Krieg überziehe und man ihm keinen Beistand leiste, gehe er ins Ausland, wo man ihn mit offenen Armen empfangen und zur Wiedergewinnung des Seinigen zur Beschämung und zum Schaden anderer unterstützen werde. In Italien könne er nicht bleiben außer mit der einem Papst gebührenden Würde; Widerstand gegen den König sei unmöglich, wenn man ihn im Stiche lasse, so wegen der geringen Kriegsmacht der Kirche wie wegen der Unzuverlässigkeit der römischen Barone, die sich über seine Verlegenheit nur freuen würden. Er halte sich für vollkommen gerechtfertigt, wenn er sich ans Ausland wende, falls die Würde des Apostolischen Stuhles sonst nicht zu retten sei. Andere Päpste hätten dies auch gethan, und sie seien mit Ehre und Ruhm zurückgekehrt.‘ [1]

Man sieht, eine Wiederholung des avignonesischen Exils schien bevorzustehen; denn Innocenz VIII. dachte bei dem Ausland zunächst an Frankreich. Die Lage des Papstes war in der That eine fast unerträgliche. Beinahe täglich wurde er durch neue Angriffe Ferrante's erschreckt: im Juli kam die Nachricht, Neapel habe den Abfall Benevents durchgesetzt [2]. Wenige

[1] Reumont, Lorenzo II², 377—378. Den Originaltext von Pandolfini's Bericht vom 28. Juli 1490 s. bei Fabronius II, 353—358.

[2] *Die ultima Julii 1490. L' è venuto lettere de Benivento che la terra è ribellata contra pontificem pro rege Ferdinando, tamen ancor non si crede. *Com-

Monate darauf hörte man von Intriguen Ferrante's, um die Colonna in sein Interesse zu ziehen[1]. Gerade um jene Zeit erkrankte Innocenz VIII., der bereits im August sehr leidend gewesen[2], so heftig am Fieber, daß er mit großer Frömmigkeit die letzte Wegzehrung empfing. Nach zeitweiliger Besserung gaben die Aerzte ihn auf[3]. Am 26. September hieß es in Rom, er sei todt. Die Nachricht trat mit solcher Bestimmtheit auf, daß sie der ferraresische Gesandte durch einen Eilboten nach Hause melden ließ[4]. Am folgenden Morgen glich Rom einem Kriegslager; jedermann wollte gegenüber den zu befürchtenden Unruhen gewaffnet sein. Inmitten der allgemeinen Verwirrung machte Franceschetto Cibò einen Versuch, sich des päpstlichen Schatzes und des im Vatican wohnenden Prinzen Dschem zu bemächtigen, des letztern, um ihn vermittelst des Virginio Orsini an Ferrante zu verkaufen. Glücklicherweise ward dieser verrätherische Anschlag durch die Wachsamkeit der Cardinäle vereitelt: von dem päpstlichen Schatze ward ein Inventar aufgenommen und Cardinal Savelli mit der Bewachung der Gelder betraut[5]. Die Nachricht von dem Ableben des Papstes stellte sich bald als falsch heraus. Innocenz VIII. war allerdings infolge eines schlagähnlichen Anfalles tod-

---

miss. S. D. N. Pape ad episc. Tarvisin. Codex n. 90 (chart. saec. XV), f. 32[b]. Stadtbibliothek zu Verona. Vgl. auch Infessura 258 und Leostello 351.

[1] Vgl. Desjardins I, 438, Note 2. [2] S. Thuasne, Djem-Sultan 273.

[3] * Bericht des Giov. Lucido Cataneo, dat. Rom 1490 September 21: Der Papst hat febra continua e vehemente. September 24: Dem Papste geht es besser: vero che la S[ta] S. ha habuto molto de sbatere e se communicho cum multa devotione tanto quanto dir se possa. September 25: Der Papst ist wohler, hat aber noch das Fieber. Sept. 26: Der Papst leidet an catarro e si tene da i medici per spaciuto. Archiv Gonzaga zu Mantua. Ueber den schwankenden Gesundheitszustand Innocenz' VIII. vgl. oben S. 180. 188 und nachfolgende Berichte von 1. * Arlotti, dat. Rom 1488 November 29: Der Papst war krank. December 8: Der Papst ist wieder gesund. Staatsarchiv zu Modena. 2. * Cardinal A. Sforza, dat. Rom 1490 Mai 30: Der Papst ist leidend. Staatsarchiv zu Mailand. 3. Am 15. August 1490 berichtete der venetianische Gesandte so Ungünstiges über den Zustand Innocenz' VIII., daß die venetianische Regierung am 20. August Anweisung gab, wie der Gesandte sich beim Todesfall des Papstes zu verhalten habe. Mon. Hung. IV, 263.

[4] Ich fand die betreffende * Depesche Arlotti's, dat. Rom 1490 September 26, im Staatsarchiv zu Modena. Dieselbe trägt außen den Vermerk: Subito, subito; cito, cito; vgl. auch Anhang Nr. 7 (Depesche vom 26. September). Die Datumsangabe bei Gregorovius VII[3], 289 und Creighton III, 136 (die auf Infesssura 260 zurückgeht) ist also irrig.

[5] Vgl. die florentinische Depesche bei Desjardins I, 484, N. 2 (der Herausgeber verlegt dieselbe irrig ins Jahr 1491) und Infessura 260—261; die hier gebotenen Angaben — allerdings mit dem Zusatze ut fertur — über den reichen Inhalt des Schatzes sind unglaubwürdig und widersprechen allen sonstigen zuverlässigen Nachrichten; s. unten.

krank gewesen; jedoch schon am 28. ging es ihm wieder besser[1], und er soll gesagt haben, er hoffe noch alle Cardinäle zu überleben. Dazu war nun freilich wenig Aussicht vorhanden, denn sein Gesundheitszustand blieb sehr schwankend. Vergebens suchte er Erholung in der stärkenden Seeluft von Porto d' Anzio und Ostia. Bei seiner Rückkehr am 30. November glaubte man zwar zu bemerken, daß ihm die Luftveränderung wohl bekommen sei[2]; allein schon wenige Tage später berichtet der mantuanische Gesandte von einem neuen Fieberanfall[3]. Diese beständige Kränklichkeit ist bei Beurtheilung der schwächlichen Haltung Innocenz' VIII. in Rechnung zu ziehen. Dazu kam die drückende Finanznoth, welche den Papst in die größten Verlegenheiten brachte[4].

Bei dieser Lage der Dinge war an eine päpstliche Action gegen Neapel nicht zu denken. Ferrante wußte dies sehr gut und beharrte unentwegt auf seinem herausfordernden Standpunkte. Am St. Peter und Pauls-Tage wiederholte sich der Vorgang vom Jahre 1485. Der Zelter ohne den Zins wurde zurückgewiesen, wogegen der neapolitanische Gesandte protestirte[5]. Nach dem Berichte des Sigismondo de' Conti glaubte der Papst auch um diese Zeit noch immer, von Florenz und Mailand Unterstützung zu erhalten. Diese angesichts der früheren Vorgänge nur schwer begreifliche Hoffnung ward erst völlig zunichte durch das Verhalten dieser Staaten gegenüber den Streitigkeiten zwischen Ascoli und Fermo. Bereits im Jahre 1487 hatte Cardinal Giuliano della Rovere diese ärgerlichen Händel beizulegen versucht, jedoch ohne Erfolg. Die Dinge verschlimmerten sich zusehends. Im Sommer 1491 griffen die Ascolaner die Stadt Offida an; der Vicelegat der Mark ward belagert, ein päpstlicher Abgesandter getödtet. Zur Bestrafung dieser Missethäter und Beendigung der anarchischen Zustände ordnete Innocenz VIII. im August den Cardinal Balue und Niccolò Orsini von Pitigliano mit Truppen ab. Diese nahmen Monte Brandone und würden auch die Ascolaner gebändigt haben, wenn ihnen nicht Virginio Orsini an der Spitze einer neapolitanischen Streitmacht entgegengetreten wäre. Innocenz VIII. wandte sich jetzt um Hilfe an Venedig, Mailand und Florenz, jedoch ohne jeden Erfolg. Alle diese Mächte waren im Gegentheil entschlossen, eine Beruhigung und Befestigung der päpst-

---

[1] * Bericht des Arlotti, dat. Rom 1490 September 28. Staatsarchiv zu Modena.

[2] * Schreiben des Arlotti, dat. Rom 1490 December 2. Staatsarchiv zu Modena.

[3] * El papa sta cum la quartana a modo usato hora mancho male hora piu. G. L. Cataneo aus Rom 1490 December 3. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] Vgl. unten Kap. 6. [5] Cappelli 81.

lichen Herrschaft nach Möglichkeit zu hintertreiben[1]. Es wirft ein sehr ungünstiges Licht auf Lorenzo de' Medici, daß er trotz seiner Verwandtschaft mit dem Papste, trotz der ihm von Rom aus zufließenden Wohlthaten an diesen Intriguen theilnahm, wie er es auch hauptsächlich gewesen, der in Perugia den Baglioni zum Siege verholfen hatte[2].

Die in der Angelegenheit von Ascoli gemachten Erfahrungen, dann die Bitten der Cardinäle und der Römer bewogen den Papst nun, eine unmittelbare Verständigung mit Ferrante zu versuchen[3]. Letzterer machte aus Furcht vor Frankreich, mit welchem Innocenz VIII. enge Beziehungen unterhielt, günstigere Bedingungen, als man hätte erwarten sollen. Giovianо Pontano ging im December nach Rom, wo nach Ueberwindung mannigfacher Schwierigkeiten eine Einigung erzielt wurde. Am 27. Januar 1492 ward in einem geheimen Consistorium der Ausgleich mit Neapel publicirt[4]. Die Bedingungen waren folgende: Die rechtliche Entscheidung über die gefangenen Barone fällt dem Papste anheim; als Lehensabgabe zahlt der König sofort 36 000 Ducaten; in Zukunft werden dagegen jährlich 2000 Reiter und 5 Dreiruderer zur Verfügung der römischen Kirche unterhalten, wobei die übliche Darbringung des Zelters bestehen bleibt[5].

Der alte König von Neapel war jetzt gegenüber dem Papste wie umgewandelt. Er erschöpfte sich förmlich in Dankes- und Freundschaftsbezeigungen und suchte sogar eine verwandtschaftliche Verbindung mit Innocenz VIII. anzuknüpfen. Sein Enkel Don Luigi von Aragon sollte Battistina, eine Tochter der Teodorina und des Gherardo Usodimare, heirathen. Es war die Furcht vor Frankreich, welche Ferrante zum engsten Anschluß an Rom bewog. Der kluge Fürst erkannte sehr wohl, wie gefährlich ihm das aufsteigende französische Königthum werden mußte. Dazu kam die Türkengefahr, welche zur

---

[1] Sigismondo de' Conti II, 32. Vgl. Burchardi Diarium I, 415. Balan V, 250 s. Wie keck Ferrante seine Betheiligung an den Ascolaner Händeln ableugnete, kann man aus Trinchera II, 1, 1 ss. ersehen.

[2] Reumont, Lorenzo II², 280 f.

[3] Die Darstellung des Sigismondo de' Conti II, 31—33, nach welcher das Verhalten der italienischen Mächte in der ascolaner Angelegenheit die Entscheidung bei Innocenz VIII. herbeiführte, wird vollständig bestätigt durch die Berichte des estensischen Gesandten bei Balan V, 251, N. 1. Danach ist Reumont, Lorenzo II², 380, der Balans Werk gänzlich übersehen hat, zu berichtigen.

[4] Cappelli 82. Burchardi Diarium I, 442. Tallarigo, Pontano (Napoli 1874) 234 s. Thuasne, Djem-Sultan 289 s. Nunziante, Lettere di Pontano 4 s., und * Schreiben des G. L. Cataneo, dat. Rom 1492 Februar 15. Archiv Gonzaga zu Mantua. Das Datum bei Raynald 1492 n. 10 ist unrichtig.

[5] Sigismondo de' Conti I, 33. Vgl. Gottlob, Cam. ap. 233, und Thuasne l. c. 293.

Absendung eines neapolitanischen Gesandten an den Papst führte[1]. Am 27. Mai kam Ferdinand, Prinz von Capua, der Sohn Alfonso's von Calabrien und Enkel Ferrante's, nach Rom, wo man ihn mit königlichem Glanze empfing[2]. Ein Chronist sagt, er wolle die Prachtentfaltung nicht beschreiben, weil man sie für erdichtet halten würde[3], eine Behauptung, welche durch die gleichzeitigen Gesandtschaftsberichte bestätigt wird; namentlich ein sechs Stunden währendes Prunkessen, das Cardinal Ascanio Sforza gab, soll alle Erwartungen übertroffen haben. Durch Schauspiele war auch für andere Genüsse gesorgt[4]. Zu neuer Prachtentfaltung gab die im Vatican gefeierte Vermählungsfeier des Luigi von Aragon mit Battistina Cibò Anlaß[5]. Neben diesen Festen aber gingen sehr ernste Verhandlungen her; denn der eigentliche Zweck der Reise Ferdinands war, sich vom Papste mit Neapel belehnen zu lassen, wodurch die Thronfolge sichergestellt werden sollte. Eine sehr eifrige Thätigkeit gegen diesen Plan entfalteten die französischen Gesandten, welche sich gerade damals wegen einer andern wichtigen Angelegenheit in Rom aufhielten. Karl VIII. von Frankreich hatte nämlich dem Könige Maximilian seine ihm schon durch Procuration angetraute Braut Anna, die Erbin der Bretagne, entführt, um diese wichtige Provinz in seinen Besitz zu bringen. Wegen jener Trauung durch Procuration war päpstliche Dispens nöthig; weitere Dispensen waren aber noch erforderlich, da Karl mit Margarethe von Burgund verlobt und mit Anna verwandt war. Diese Dispensen wurden ertheilt, aber vollständig geheim gehalten und von Innocenz VIII. gegenüber den Gesandten abgeleugnet[6].

Der französische König hoffte nach diesem Erfolg auch die Belehnung Ferdinands verhindern zu können. Unter einem Vorwand begab sich Karls VIII. Stallmeister Perron de Baschi im Frühling 1492 nach Rom, die Investitur des Aragonesen zu verhindern und dieselbe für Frankreich zu verlangen[7]. So

[1] Vgl. unten Kap. 4.

[2] Neben Burchardi Diarium I, 477 und der * Chronik des Parenti (Nationalbibliothek zu Florenz) vgl. noch den * Bericht des G. A. Boccaccio, dat. Rom 1492 Mai 27. Staatsarchiv zu Modena.

[3] Infessura 273—274.

[4] * El rev^mo mons. Ascanio fa uno apparato quodammodo incredibile per honorare el dicto principe a casa soa ad uno pranso che sera tuto il giorno; fa cuprire tute quelle strade et cosi il cortillo com quello suo orto guasto dove se farà el pranso con uno apparato regale et dove se recitarano molte comedie et representacione; non se attende ad altro se non de fare una cosa singulare ali di nostri. * Zweites Schreiben des G. A. Boccaccio vom 27. Mai. Vgl. dazu den ** Bericht vom 5. Juni 1492. Staatsarchiv zu Modena.

[5] Burchardi Diarium I, 487. 488.

[6] S. Ulmann, Max I. I, 124 f. 139 f.; vgl. dazu Grauert im Hist. Jahrb. VII, 451.

[7] Buser, Beziehungen 304. 531 f.

entgegenkommend der Papſt in der Dispensfrage geweſen, ſo wenig Neigung zeigte er, dieſem neuen Begehren zu entſprechen. Die Sendung des Perron de Baſchi ſcheiterte. Am 4. Juni ward in einem geheimen Conſiſtorium eine Bulle über die neapolitaniſche Thronfolge verleſen; zufolge derſelben ſollte dem Ferrante ſein Sohn Alfonſo, und wenn dieſer vor dem Vater ſtarb, der Prinz von Capua nachfolgen[1]. Der franzöſiſche Geſandte wollte hiergegen Proteſt einlegen; es wurde ihm jedoch auf päpſtlichen Befehl der Zutritt in das Conſiſtorium nicht geſtattet[2].

---

[1] Burchardi Diarium I, 488. Sigismondo de' Conti II, 34. *Parenti, Chronik (Nationalbibliothek zu Florenz). Raynald 1492 n. 11—13. Borgia, Dom. temp. nelle due Sicilie (Roma 1789) 198—199.

[2] Trinchera I, 115—116.

IV. Die orientalische Frage. Der türkische Prinz Dschem in Rom. Fall Granada's. Tod des Papstes.

Von allen schlimmen Folgen der fast während der ganzen Regierung Innocenz' VIII. andauernden Streitigkeiten mit Neapel war die Hemmung des Krieges gegen die Türken am verderblichsten.

Sehr betrübende Kunde langte fortwährend von Osten ein. Gerade zur Zeit der Papstwahl hatte Sultan Bajazet die Moldau mit seinen wilden Schaaren überfluthet und dort zwei wichtige Plätze, Kilia und Akjerman, erobert[1]. Unter dem frischen Eindruck dieser wie anderer Nachrichten über die Rüstungen der Türken zur See wandte sich Innocenz VIII. alsbald nach seiner Erhebung an die italienischen Staaten wie an alle Mächte Europa's, stellte ihnen die Größe der die abendländische Kirche wie Cultur in gleicher Weise bedrohenden Gefahr vor und forderte zu schleunigster Hilfeleistung auf: alle sollten in kürzester Zeit mit genügenden Vollmachten versehene Gesandte nach Rom zur weitern Berathung der wichtigen Angelegenheit senden, denn die Sache leide keinen Aufschub[2]. An demselben 21. November 1484, von welchem diese Encyklika datirt ist, ging noch eine besondere Mahnung an den mit dem Kaiser Friedrich III. in Krieg verwickelten König von Ungarn, Matthias Corvinus, er möge seine ganze Kraft gegen den Feind des Glaubens wenden[3]. Um dieselbe Zeit wandte sich der Papst an den König Ferdinand von Aragonien und Castilien, dem Sicilien gehörte, und forderte ihn auf, jene von den Türken bedrohte Insel zu schützen[4]. Auch für die Vertheidigung

[1] Fraknói, Mathias Corvinus 220.

[2] Raynald 1484 n. 61 aus *Lib. brev. 18, f. 63. Ebenda ist noch hinzugefügt: *Similia regi Ferdinando, duci Mediol., Florent., duci Sabaudiae, duci Ferrariae, march. Mantuae, march. Montisferrati, card. et duci ac ant. Januen., imperatori, regi Franciae, duci Britaniae, duci Maximil., regi Angliae, regi Hispaniae, regi Scotiae, regi Datiae, regi Portugalliae, regi Poloniae, duci Saxoniae, march. Brandeb., comiti Palat. Rheni, Joh. archiepisc. Treviren., Hermano archiepisc. Colon., Bertoldo archiep. Mogunt., ad confederatos, duci Austriae, duci Bavariae, Senensibus, Lucensibus. Päpstl. Geheim-Archiv.

[3] Theiner, Mon. Ung. II, 501—502, und Raynald 1484 n. 62—63.

[4] Raynald 1484 n. 67—68, vgl. 69 und 71.

von Rhodus interessirte sich Innocenz VIII. Bestimmte Vorschläge zum Schutze der durch die türkischen Seerüstungen gefährdeten italienischen Küsten machte der Papst im Februar des Jahres 1485 dem Könige von Neapel. Die Ausrüstung einer Schutzflotte von 60 Dreiruderern und 20 Lastschiffen sei nöthig; von den Kosten sollten Neapel und Mailand je 75 000, Florenz 30 000, Ferrara und Siena 8000, Mantua 6000, Montferrat und Lucca je 2000, Piombino 1000 Ducaten zahlen. Es war ein schlimmes Vorzeichen, daß das reiche Florenz sich sofort jeder Leistung unter nichtigen Vorwänden zu entziehen wußte. Für den Krieg mit Genua hatte man dagegen Geld genug, und alle Mahnungen des Papstes, wie viel wichtiger die Türkensache sei, bei der es sich um das Heil Italiens wie der Religion handle, begegneten tauben Ohren [1].

Während Innocenz VIII. Anfang des Jahres 1485 nochmals an Ferdinand von Aragonien und Castilien wegen des Schutzes der sicilianischen Küste schrieb, gab er selbst ein gutes Beispiel, indem er die Befestigung seiner Hafenstädte am Adriatischen Meere, besonders Ancona's, energisch in Angriff nahm. Der Legat der Mark, Cardinal Orsini, der Gouverneur von Fano, endlich die Anconitaner selbst erhielten dahingehende Befehle [2]. Als im April Nachrichten einliefen, denen zufolge für das Jahr 1485 ein Angriff der Türken nicht zu erwarten sei, wurde der Legat der Mark ermahnt, trotzdem in seinen Vertheidigungsmaßregeln nicht zu erlahmen [3].

Der im Sommer 1485 ausgebrochene Streit zwischen Rom und Neapel hatte zur Folge, daß die Frage des Türkenkrieges völlig in den Hintergrund trat. Der Papst mußte sich auf den Schutz seiner Küsten, die Abwehr der Seeräuber und die Unterstützung der vielen Flüchtigen aus den türkisch gewordenen Ländern beschränken [4]. Innocenz VIII. gerieth dann in solche Be-

[1] Raynald 1485 n. 4.

[2] * Legato Marchie, dat. ut s. (1485 Jannar 22): Varii rumores quottidie afferuntur de apparatibus Turci qui in Italiam venire meditatur et diverse etiam rationes extant ut id credatur. Soll für den Schutz der Küste, besonders Ancona's, Vorsorge treffen. Lib. brev. 18, f. 105; ibid. f. 114: Anconitanis, dat. ut s. (1485 Febr. 1); ibid. f. 115[b]: * Gubernatori Fani, dat. ut s. (1485 Febr. 4). Päpstl. Geheim-Archiv. Vgl. Gottlob, Cam. ap. 126 f.

[3] * Bapt. Card. de Ursinis, legato Marchie, dat. Romae VI. Aprilis 1485. Lib. brev. 18, f. 163. Im Juni des folgenden Jahres erschienen türkische Schiffe in der Adria, weshalb ein * Breve vom 12. Juni 1486 den Gouverneur der Mark anwies, die Küste gut zu bewachen. Lib. brev. 19, f. 416. Päpstl. Geheim-Archiv.

[4] Vgl. * Breve legato marchie Anconitane, dat. ut s. (1485 October 18): Placet nobis admodum quod provideri feceris locis maritimis provincie ob Turcorum incursionem. Lib. brev. 19, f. 21. Päpstl. Geheim-Archiv. Vgl. den Beschluß des Senats zu Loreto, um die dortige Wallfahrtskirche vor den Türken zu schützen, in Arch. st. dell' Arte I, 419 s. Wegen der Seeräuber vgl. Guglielmotti 481 ss., über die Pensionäre Innocenz' VIII. Gottlob, Cam. ap. 63. 203.

drängniß, daß er sich um die große Angelegenheit nicht weiter kümmern konnte. Der im August 1486 mit Ferrante geschlossene Friedensvertrag war noch nicht trocken, als der König denselben wieder brach. Im folgenden Jahre mußte es Innocenz erleben, daß der Herr von Osimo, Boccolino Guzzoni, sich mit dem Sultan in Verbindung setzte, um denselben zu einem Angriff auf die Mark zu reizen![1] Selbst in dieser schlimmen Zeit verlor der Papst die Kreuzzugsfrage nicht aus dem Auge. Im December 1486 wurde der Magister Raimund Peraudi (Perauld) an den Hof des damals gegen den Papst verstimmten Kaisers Friedrich, der Carmelit Gratian da Villanova an denjenigen Maximilians abgesandt. Gegen alle Erwartung fanden dieselben bei den genannten Fürsten Bereitwilligkeit zum Eingehen auf die päpstlichen Kreuzzugspläne[2]. Hierauf erließ Innocenz VIII. am 27. Mai 1487 eine Bulle, in welcher er ‚die Größe der Türkengefahr für Deutschland und Italien schildert, seinen Entschluß erklärt, kein Mittel unversucht zu lassen, um die Christenheit zum Widerstand zu ermuthigen, auch die Bereitwilligkeit des Kaisers neben der anderer Könige und Fürsten zum Türkenkriege verkündet und in allen zum Reiche gehörigen Provinzen den Kirchen, Stiftern und Beneficien sowie allen geistlichen Personen, seien sie dem Welt- oder Ordensclerus, den höchsten oder niedersten Ständen angehörig, den Zehnten ihrer Einkünfte von einem Jahre auferlegt. Zu Generalcollectoren wurden Raimund Peraudi und Gratian da Villanova ernannt und mit allen Facultäten und Rechten ausgestattet, die in solchem Falle gewöhnlich waren.‘[3]

Peraudi machte in Deutschland den besten Eindruck. ‚Er war‘, schreibt Trithemius, ‚ein Mann von reinsten Sitten und Lebenswandel, in jeder Beziehung ausgezeichnet durch Unbescholtenheit des Charakters. Groß war seine Gerechtigkeitsliebe; in der Verachtung der Ehren und Reichthümer der Welt bewies er eine bewunderungswürdige Standhaftigkeit. Ueberhaupt gab es niemand in unserer Zeit, der ihm ähnlich gewesen wäre.‘ Diese Worte klingen fast überschwänglich; allein die deutschen Fürsten und Gelehrten, welche in jener

[1] Vgl. oben S. 193.

[2] Schneider, Peraudi 10, und Gottlob, Peraudi 450.

[3] Gottlob, Peraudi 450, nach vaticanischen Quellen. Vgl. Chmel, Reg. 8001. Hierher gehört wohl auch ein leider halb zerrissenes päpstliches Breve an Ercole von Ferrara, dat. 1487 s. die, worin derselbe zur Türkenhilfe aufgefordert wird. Orig. im Staatsarchiv zu Modena. Wahrscheinlich wurde auch mit der Gesandtschaft des mit Innocenz VIII. in den besten Beziehungen stehenden Königs Heinrich VII. von England, welche am 8. Mai 1487 nach Rom kam (s. Arch. d. Soc. Rom. III, 182 s.), über die Türkenfrage verhandelt. Heinrich VII. gestattete zwar 1487 und 1489 die Verkündigung päpstlicher Kreuzzugsbullen, aber sonderliche Erfolge erreichten die päpstlichen Collectoren nicht. Der Hof verhielt sich ziemlich theilnahmslos, s. Busch, England I, 243. 388.

Zeit mit Peraudi in Berührung kamen, urtheilen mit gleicher Anerkennung[1]. Für den Türkenzug war der Legat von einem geradezu glühenden Eifer beseelt — trotzdem vermochte er nichts auszurichten. Die politischen Zustände des Reiches waren zu sehr verwirrt, der Egoismus der Stände zu groß: weder bei Laien noch Geistlichen war Sinn für die wichtige, gemeinsame Sache vorhanden. Peraudi mußte in dieser Hinsicht bald die bittersten Erfahrungen machen.

Am 26. Juni 1487 richteten Erzbischof Berthold von Mainz und die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg ein Schreiben an den Papst, in welchem sie baten, von dem Zehnten Abstand zu nehmen. Es sei unmöglich, denselben zu gleicher Zeit mit den Umlagen für die persönliche Unterstützung der kaiserlichen Majestät einzubringen. Wir wollen, sagen die Absender, von den gewöhnlichen Lasten der Kirche schweigen, welche keine geringe Beschwerde verursachen; aber Kriege, Gewaltthaten und fortgesetzte Plackereien, unter welchen Kirche und Clerus so lange leiden, haben die kirchlichen Zustände in so traurige Lage gebracht, daß keine Kirche und keine Würde den alten Glanz zu besitzen scheint, und es ist zu befürchten, daß sie bei der Ueberlastung zusammenbrechen. Ew. Heiligkeit möge erwägen, wohin die äußerste Noth die Menschen treiben kann. In verzweifelten Fällen reden sich die Menschen ein, alles ohne Unterschied sei erlaubt, Recht und Unrecht, gut und bös werden gleichgeachtet; denn die Noth kennt kein Gebot[2].

Nach Trithemius hielt damals der Clerus allenthalben Zusammenkünfte, pflog Berathungen und beschloß endlich, von dem schlecht unterrichteten an den besser zu unterrichtenden Papst zu appelliren[3]. Infolge dieses Widerstandes sah Innocenz VIII. sich genöthigt, die Einforderung des Zehnten in Deutschland einzustellen[4]. Den Plan des Türkenkrieges gab er indessen keineswegs auf. Da von Deutschland so gut wie nichts zu hoffen war, sollte Frankreichs Hilfe gewonnen werden. Am 16. November 1487 verließen die für den französischen Hof bestimmten Gesandten: der Vicentiner Lionello Cheregato, Bischof von Traù, und der Spanier Antonio Florez, die Ewige Stadt[5].

---

[1] Schneider, Peraudi 1—2, wo die Belege. Ungünstig über Peraudi sprach sich Flores aus; er nennt ihn eitel und geschwätzig (Brown, State-papers I, 191); allein dieses Urtheil eines Feindes kann nicht als unparteiisch gelten. Jedenfalls machte Peraudi in Deutschland einen guten Eindruck, wenn er auch von Eitelkeit und Geschwätzigkeit nicht frei war.

[2] Müller, Reichstagstheat. Friedr. III. 130 f. Gesch. d. Nuntien II, 700—711. Weiß, Berthold v. Henneberg 12. Gebhardt 58. Ueber die damals vom Kaiser gegen den Papst erhobenen Klagen vgl. Janssen, Reichscorresp. II, 477 f., und Forsch. zur deutschen Gesch. XX, 157.

[3] Trithemius II, 529. Weiß a. a. O. [4] Grotefend, Quellen I, 46.

[5] Gottlob, Peraudi 451, läßt dieselben schon am 13. November abreisen; indessen berichtet der gut unterrichtete Bonfr. Arlotti erst in einer * Depesche vom 17. November

Am 20. Januar 1488 hielt Cheregato im königlichen Palaste zu Paris vor Karl VIII. eine eindringliche Rede über die Türkenfrage. Er wies in derselben auf die glorreichen Thaten der Vorgänger des Königs wie der Päpste gegen die Ungläubigen hin und schilderte mit ergreifenden Worten den Gegensatz zwischen einst und jetzt. ‚Wer hätte es zur Zeit Deiner Vorfahren für möglich gehalten, daß wir heute kommen würden, um Deine Hilfe anzurufen für Italien, den Kirchenstaat gegen die unmenschlichen Feinde des christlichen Namens, da doch einst gegen den Halbmond und für die Religion Christi von eben Deinen Vorfahren gekämpft wurde?‘

Zum Beweise, wie groß augenblicklich die Gefahr sei, wies der Nuntius auf das Vorhaben des Boccolino Guzzoni hin. Die Vereitelung dieses Versuches habe den Sultan nur noch mehr zum unmittelbaren Angriffe auf Italien angestachelt. Die Staaten der apenninischen Halbinsel seien allein unvermögend, sich mit Erfolg zu vertheidigen; deshalb fordere der Papst die Hilfe der übrigen christlichen Mächte. Diese sei nur möglich, wenn unter denselben Frieden herrsche. Deshalb biete Innocenz VIII. seine Unterstützung zur Beilegung der traurigen Zwistigkeiten an. Da solche Streitigkeiten wie überhaupt die Kriege von Gott zur Strafe der Fehler der Fürsten und Völker verhängt würden, sei es an der Zeit, daß der König auch den in Frankreich eingerissenen kirchlichen Mißbräuchen entgegentrete. Die Art und Weise, wie Cheregato sich hierüber aussprach, bestätigt die Angabe anderer Quellen, daß er den Auftrag hatte, die romfeindlichen Grundsätze zu bekämpfen, welche in der sogenannten Pragmatischen Sanction ihren Ausdruck gefunden hatten. An letzter Stelle befürwortete der Nuntius in dringendster Weise die Auslieferung des vom Großmeister der Rhodiser im Jahre 1482 nach Frankreich gebrachten Bruders des Sultans, des bekannten unglücklichen Prinzen Dschem[1].

Die Verhandlungen der beiden Nuntien in Frankreich wurden in der Folgezeit nicht wenig erschwert durch den Gang, welchen die Dinge in Flandern nahmen. Dort war Maximilian seit dem 1. Februar 1488 der Gefangene seiner Unterthanen geworden, worauf der Papst den Bitten des Kaisers entsprach und über die Aufrührer durch den Erzbischof von Köln das Interdict

---

1487, gestern seien die Gesandten nach Frankreich abgereist. Staatsarchiv zu Modena. Hier wie in einem von der bisherigen Forschung nicht beachteten Berichte bei Cappelli 69 wird angegeben, die Gesandten hätten auch wegen Aufhebung der Pragmatischen Sanction verhandeln sollen, vgl. dazu Sigismondo de' Conti II, 22 und Thuasne, Djem-Sultan 184. Thuasne verlegt 174 die Abreise der Nuntien irrig in die ersten Tage des December.

[1] Die Rede Cheregato's ward noch in demselben Jahre zu Rom (wahrscheinlich durch Steph. Plank) gedruckt; sie wurde von neuem im Anhang zu Sigismondo de' Conti I, 428 ss. publicirt.

verhängte[1]. Als diese Nachricht an den französischen Hof gelangte, erklärte man dort: da Flandern zu Frankreich gehöre, hätte jene schwere kirchliche Strafe nicht ohne Wissen Karls VIII. verhängt werden dürfen; sie sei aber auch an sich nicht begründet, denn Maximilian habe den Flandrern vielfaches und schweres Unrecht zugefügt[2]. Die antirömische Partei in Frankreich bemächtigte sich sofort dieser Angelegenheit. Der königliche Advocat Johannes Magistri, ein Feind Gottes und des Apostolischen Stuhles, berichtet Cheregato am 16. Mai 1488 von Tours aus, jubelt über das gegen die Flandrer verhängte Interdict, weil es ihm einen Vorwand gibt, den Heiligen Stuhl zu verleumden[3]. Zur Unterstützung Cheregato's wurde später noch Raimund Peraudi nach Frankreich gesandt. Als geborener Franzose und wegen des großen Ansehens, das er bei Ludwig XI. genossen, erschien er geeignet, den Frieden zwischen Karl VIII. und Maximilian zu Stande zu bringen. Von Frankreich eilte Peraudi dann nach Deutschland, um dem Gelingen des Reichstages vorzuarbeiten, der nach Frankfurt am Main ausgeschrieben war[4].

Die frankfurter Versammlung ward am 6. Juli 1489 eröffnet. Ein auf derselben verlesenes Breve schildert mit beredten Worten die Türkengefahr. ‚Was hätten die Päpste nicht schon alles aufgeboten, um die christlichen Völker und Fürsten gegen den Erbfeind zu einen! Solle denn alles vergeblich sein? Die Sache dulde keinen Aufschub mehr: Se. Heiligkeit ermahne deshalb die Fürsten, möglichst bald Gesandte nach Rom zu schicken, die hinreichende Vollmacht hätten, einen gemeinsamen Kriegsplan mit ihm zu berathen. Besonders aber sei aller Hader und Streit zu beseitigen; er biete dafür gern die Hilfe seiner Legaten an. Er selbst wolle nicht nur alle Hilfsquellen des Heiligen Stuhles zur Verfügung stellen, sondern, wenn das so beschlossen würde, selbst an der Expedition theilnehmen. Im selben Sinne habe er an die übrigen Fürsten der Christenheit geschrieben und hoffe dort, wie von den deutschen, Erhörung seiner väterlichen Mahnungen und Bitten.'[5] Peraudi wußte diesen Worten mit außerordentlicher Geschicklichkeit Nachdruck zu verleihen. Schon nach zehn Tagen hatte er erreicht, daß der Friede zwischen dem römischen Könige und dem in Frankfurt anwesenden Gesandten Karls VIII. beschworen wurde[6].

---

[1] Vgl. oben S. 201, Anm. 1, sowie Thuasne, Djem-Sultan 405 s., und Friedrichs III. Brief an das Cardinalscollegium in Valentinelli, Lettere lat. di Principi Austriaci. Venezia 1856.

[2] Bericht Cheregato's bei Ljubič 51. [3] S. Ljubič 59.

[4] Schneider, Peraudi 12—14.

[5] Gottlob, Peraudi 452. Der Eifer des Papstes für den Türkenkrieg wird auch durch ein *Breve an Lucca vom 12. April 1489 bezeugt. Staatsarchiv zu Lucca. Arm. 6, n. 429.

[6] Du Mont III, 2, 237. Vgl. Burchardi Diarium I, 362. Kervyn de Letten-

In der folgenden Zeit war Peraudi einerseits mit der Verkündigung des Kreuzzugsablasses in Deutschland beschäftigt, andererseits nahm er Antheil an den vom päpstlichen Nuntius am ungarischen Hofe, dem Bischof Angelus von Orte, geführten Verhandlungen zur Herbeiführung eines Friedens zwischen Matthias Corvinus und dem Kaiser. In letzterer Hinsicht ward zuletzt wenigstens so viel erreicht, daß am 19. Februar 1490 der 8. September als Endtermin des Waffenstillstandes festgesetzt wurde [1].

Schon vor der Eröffnung des frankfurter Reichstages hatte Innocenz VIII. in einer andern, mit dem Türkenkriege eng zusammenhängenden Angelegenheit einen durchschlagenden Erfolg errungen, indem er sich eines Mannes versicherte, von welchem nach allgemeiner Anschauung das Gelingen eines Kreuzzuges abhängen würde. Es war dies ein jüngerer Bruder des Sultans, der wegen Thronstreitigkeiten zu den Rhodiserrittern geflüchtet war: der berühmte Prinz Dschem [2]. Dschem war im Jahre 1482 auf Rhodus gelandet. Der Großmeister des Johanniterordens, Pierre d'Aubusson, sah in dem Prinzen eine werthvolle Handhabe, den Sultan Bajazet in Schach zu halten. Es kam ein Vertrag zwischen dem Sultan und dem Großmeister zu Stande, zufolge dessen sich letzterer verpflichtete, den Prätendenten gegen Gewährleistung friedlicher Beziehungen und eines Jahrgeldes von 45 000 Ducaten in Gewahrsam zu halten [3]. Dschem lebte seitdem auf einer Komturei des Johanniterordens in der Auvergne. In der Folgezeit bemühten sich Karl VIII. von Frankreich, Matthias Corvinus von Ungarn, Neapel, Venedig und Innocenz VIII., den Großtürken, wie man Dschem nannte, in ihre Gewalt zu bekommen.

Bereits im Jahre 1485 hatte der Papst in dieser Hinsicht große Anstrengungen gemacht [4]. Allein alle Verhandlungen führten zu keinem Ziele; es war vor allem Ferrante, der Todfeind Innocenz' VIII., der es verstand, die Bemühungen des Papstes zu durchkreuzen [5]. Wenn die in Frankreich weilenden päpstlichen Nuntien Lionello Cheregato und Antonio Florez zuletzt die Auslieferung wirklich erreichten, so gelang ihnen dies nur infolge der großen Zugeständnisse, welche Rom machte. Der Großmeister von

---

hove, Lettres de Philippe de Commines II, 68 s. Schneider, Peraudi 14 f. Ulmann, Maximilian I. I, 70. Ueber einen Ablaßbrief Peraudi's aus dem Jahre 1489 s. Progr. des Gymnasiums zu Feldkirch 1860 S. 186 f., über einen solchen vom Jahre 1490: Serapeum 1849, S. 330.

[1] Schneider a. a. O. 14—19. Ulmann, Maximilian I. I, 82. Fraknói, Math. Corvinus 266.

[2] Schneider, Türkenzugscongreß 4, und namentlich Thuasne, Djem-Sultan 3 ss. Ueber einen Vorläufer Dschems siehe unsere archivalischen Angaben II², 262, Anm. 4.

[3] Thuasne, Djem-Sultan 84 ss. Vgl. Forgeot, J. Balue 143.

[4] Raynald 1485 n. 12. Zinkeisen II, 484. Thuasne, Djem-Sultan 131 ss.

[5] Vgl. Fraknói, Math. Corvinus 221.

Rhodus, Pierre d'Aubusson, bekam den Cardinalshut, der Orden bedeutende Rechte und Freiheiten; der französische König ward gewonnen durch Erhebung des Erzbischofs von Bordeaux (später von Lyon), André d'Epinay, zum Cardinal, und wahrscheinlich auch durch das Versprechen, vermittelst Dispensverweigerung die Ehe der Anna von Bretagne mit dem reichen Alain d'Albret zu verhindern [1]. Der von Karl VIII. genehmigte Auslieferungsvertrag, welchen Innocenz VIII. mit den Rhodiserrittern abschloß, bestimmte, ‚daß der Prinz auch fernerhin zu seiner eigenen Sicherheit eine aus Rhodisern bestehende Wache behalte, und der Papst zwar die bisher vom Sultan an den Orden gezahlten 45 000 Ducaten Unterhaltungsgelder beziehe, dagegen aber sich verpflichte, 10 000 Ducaten zu entrichten, wenn er ihn ohne des französischen Königs Zustimmung etwa an einen andern Monarchen ausliefern würde' [2].

Der neapolitanische König war so außer sich über den vom Papste errungenen Erfolg, daß er den abenteuerlichen Plan faßte, Dschem während seines Transportes von Frankreich nach Rom in seine Gewalt zu bringen [3]. Die Seereise des letztern ging indessen glücklich von statten; am 6. März 1489 landete der Großtürke in Civitavecchia, wo er am 10. von seinem Wächter Guido von Blanchefort, Prior von Auvergne, dem Cardinal Balue übergeben wurde [4]. Am Abend des 13. März hielt der Sohn des Eroberers von Ost-Rom durch die Porta Portese seinen Einzug in die Ewige Stadt. Ganz Rom war in Bewegung. Eine so große Menschenmenge jedes Alters und Geschlechtes war zusammengeströmt, daß man sich nur mit der größten Anstrengung durch das Gewühl den Weg zu bahnen vermochte. Das Volk konnte sich an dem seltsamen Schauspiel gar nicht satt sehen und hegte die feste Ueberzeugung, daß es einer großen Gefahr entgangen sei. In der ganzen Christenheit war nämlich die Prophezeiung verbreitet, es werde der Sultan nach Rom kommen und im Vatican seinen Wohnsitz aufschlagen. Allgemein gab man der Freude lauten Ausdruck, daß dies durch die Güte Gottes in einem so ganz andern Sinne in Erfüllung gegangen sei [5].

Auf Befehl des Papstes wurde Dschem mit allen Ehren eines Souverains empfangen. Am Thore begrüßten ihn die Familiaren der Cardinäle (unter welchen sich jedoch keine Prälaten befanden), die auswärtigen Botschafter, der

[1] Buser, Beziehungen 261—262. Thuasne, Djem-Sultan 173 s. Ljubič 56. Cherrier I, 187. Ueber die Cardinalsernennungen s. unten Kap. 5.

[2] Zinkeisen II, 485. Andere Berichte sprechen nur von 40 000 Ducaten Jahrgeld, s. Heidenheimer, Correspondenz 513, Note 1.

[3] Mon. Hung. IV, 6. Fraknói a. a. O.

[4] Burchardi Diarium I, 335. Thuasne, Djem-Sultan 226. Forgeot 145 s.

[5] Sigismondo de' Conti I, 325. Buser, Beziehungen 262, verlegt Dschems Einzug irrig auf den 30. März; Sigismondo l. c. irrt ebenfalls, wenn er den 15. März angibt.

Senator und Franceschetto Cibò. ‚Der Sohn Mohammeds würdigte sie keines Blickes; das Haupt mit dem Turban und das melancholische Antlitz mit einem Schleier bedeckt, saß er fast bewegungslos auf dem weißen Zelter des Papstes.' Nur ein leises Nicken des Kopfes zeigte, daß er die Begrüßungen verstand. Ebensowenig Beachtung schenkte er den Gaben des Papstes, die in 700 Ducaten und brocatnen Gewändern bestanden. Stumm ritt er zwischen Franceschetto Cibò und dem Prior von Auvergne nach dem Vatican. Der lange Zug, dem sich unter echt orientalisch-überschwänglichen Ehrfurchtsbezeigungen der Gesandte des babylonischen Sultans beigesellte, bewegte sich langsam über die Isola di S. Bartolomeo, Piazza Giudea und Campo di Fiore nach dem päpstlichen Palaste, wo dem Prinzen die für fürstliche Gäste bestimmten Gemächer angewiesen wurden[1].

Tags darauf fand ein öffentliches Consistorium statt; am Schluß desselben empfing der Papst den Großtürken. Von Franceschetto Cibò und dem Prior von Auvergne geleitet, trat Dschem in den Saal. Man sah von einer Beobachtung des üblichen Ceremoniells ab, damit nicht durch die Kunde davon das Ansehen des Prinzen bei den Türken geschädigt werde. Mit einer leichten Verbeugung des Hauptes, die rechte Hand ans Kinn legend, schritt Dschem auf den Papst zu und küßte dessen rechte Schulter. Vermittelst eines Dolmetschers that er Innocenz VIII. zu wissen, daß er es für eine Gnade Gottes ansehe, ihn begrüßen zu dürfen; in einer Privatunterredung werde er mehr mittheilen, was der Christenheit zum Heil gereichen werde. Der Papst versicherte Dschem seines Wohlwollens, er möge ruhig sein, es sei schon alles zweckmäßig angeordnet. Nachdem der Großtürke hierfür gedankt, begrüßte er der Reihe nach die Cardinäle[2].

Ein Beweis, welches Aufsehen Dschem in Rom erregte, sind die von den Zeitgenossen entworfenen zahlreichen Schilderungen seiner äußern Erscheinung. Am bekanntesten ist in dieser Hinsicht die Beschreibung, welche der berühmte Maler Mantegna in einem Briefe vom 15. Juni 1489 dem Markgrafen Francesco

---

[1] Vgl. Burchardi Diarium I, 336 s. und Sigismondo de' Conti I, 325, welche Augenzeugen waren. S. ferner Infessura 241 s. und von den Neueren Gregorovius VII[3], 286 f. und Thuasne, Djem-Sultan 227 ss. 422 s. Vgl. auch den *Bericht des ferraresischen Gesandten vom 14. März. Staatsarchiv zu Modena.

[2] Vgl. Burchardi Diarium I, 341, in allem Wesentlichen übereinstimmend mit Sigismondo de' Conti I, 326. Der abweichende *Bericht des Arlotti vom 14. März 1487 ist wohl nicht glaubwürdig. Vgl. auch Serdonati 66 und Thuasne, Djem-Sultan 233 s. G. L. Cataneo in einem *Schreiben, dat. Rom 1489 März 17, erzählt: *El fratello del Turcho hozi dè essere in audientia cum el papa. El dì che se ge apresentoe in publico [consistorio] non disse altro per interprete se non che li piaceria molto vedere S. B^ne^ per haver cosi desiderato longamente e se li prestava orechie li daria alchuni boni advisi. Archiv Gonzaga zu Mantua.

Gonzaga von Mantua entwirft. ‚Der Bruder des Türken', so schreibt er, ‚wohnt hier im Palast unter guter Aufsicht. Unser Herr gestattet ihm Zeitvertreib der verschiedensten Art, wie Jagden, Musik, Gastereien und ähnliches. Bisweilen kommt er zum Speisen in den neuen Palast, wo ich male, und für einen Barbaren benimmt er sich ganz gut. Seine Haltung ist voll stolzer Majestät; selbst in des Papstes Gegenwart entblößt er das Haupt nicht, sowie auch vor ihm die Mütze nicht abgenommen wird. Fünfmal am Tage ißt er und schläft ebenso oft; vor dem Essen trinkt er Zuckerwasser. Sein Gang ist der eines Elephanten, seine Bewegung zierlich gleich einer venetianischen Tone. Die Seinen loben ihn sehr und rühmen seine Reitkunst, wovon ich aber bisher nichts gesehen habe. Die Augen hält er oft halb geschlossen. Er ist von grausamer Natur; vier Leute, sagt man, habe er umgebracht. Dieser Tage hat er einen Dolmetscher arg mißhandelt. Man glaubt, daß ihm Bacchus oft einen Besuch abstatte. Im ganzen fürchten ihn seine Leute. Er achtet alles gering, wie einer, der es nicht versteht. Er schläft angekleidet; Audienz gibt er im Sitzen, wie die Parther, mit gekreuzten Beinen. Auf seinem Kopfe trägt er an dreißigtausend (!) Ellen Leinwand; seine Beinkleider sind so weit, daß er sich darin verstecken kann. Er hat ein schreckliches Gesicht, namentlich wenn ihn Bacchus heimsucht.' [1]

Eine Anzahl der hier mitgetheilten Züge beruht offenbar auf Uebertreibung, während das meiste andere durch sonstige Berichte bestätigt wird. Die Ansichten über Dschems Alter gehen sehr auseinander: während Guilleaume Caoursin ihm nur 28 Jahre zuschreibt, spricht Sigismondo de' Conti von 35. Letzterer betont das wilde Aeußere, die Unbeständigkeit und Grausamkeit seiner Sinnesart. Im übrigen stimmen die beiden genannten Schriftsteller in der Schilderung des seltsamen Gastes überein; sie zeichnen ihn als einen hochgewachsenen, starken Mann von dunkler Gesichtsfarbe mit einer Adlernase und bläulichen, schielenden Augen [2]. Die Gesandten von Ferrara und Mantua, welche die prächtigen, von italienischen Künstlern verfertigten Medaillen des Eroberers von Constantinopel kannten, betonen namentlich die Aehnlichkeit von Vater und Sohn [3].

---

[1] Bottari VIII, 22. Vgl. Reumont III, 1, 193 und Guhl I, 55—56. Reumont hat Mantegna's Uebertreibungen nicht betont. Ueber Dschems Dichtungen s. Hammer-Purgstall, Gesch. der osman. Dichtkunst I, 145 f.

[2] G. Caoursin bei Thuasne, Burchardi Diarium I, 537; vgl. ibid. 527 die Schilderung des M. Bossus. S. auch Feuillet de Conches, Causeries d'un curieux IV (Paris 1868), 461 s.; Le Bougy in d. Rev. contemp. 1862; Thuasne, Djem-Sultan 231 s., und Rev. d. quest. hist. 1892, Juillet, 289.

[3] Vgl. *Schreiben Arlotti's vom 14. März 1489 (Staatsarchiv zu Modena) und *Bericht des G. L. Cataneo, dat. Rom 1489 März 17: *Lui è del

Man sprach anfangs davon, Dschem, in welchem der Papst ein kostbares Unterpfand gegen Sultan Bajazet besaß, in Spoleto oder Orvieto zu interniren[1], hielt ihn aber zuletzt am sichersten im Vatican geborgen. Hier wohnte der Prinz in prächtig ausgestatteten Gemächern, welche den freundlichsten Ausblick auf Weinberge und Gärten gewährten. Für seinen Unterhalt wurde so freigebig gesorgt, daß dafür jährlich 15000 Ducaten verwendet wurden. Es fiel dies, sagt Sigismondo de' Conti, dem so vielfältig in Anspruch genommenen Papste zwar schwer, aber mit Rücksicht auf den Nutzen für die Christenheit ließ er sich dazu herbei[2].

Schon im Herbste 1489 war der Papst eifrigst mit den Vorbereitungen zu einem Kreuzzuge beschäftigt[3]. Der Sultan erkannte die beständige Drohung, welche in dem Besitze Dschems lag, sehr wohl; seine Sorgen wurden vermehrt durch die von der päpstlichen Diplomatie angeknüpften Unterhandlungen mit dem ägyptischen Sultan[4] und durch den Plan Innocenz' VIII., die Gesandten aller christlichen Mächte zur Berathung über die orientalische Frage um sich zu versammeln[5]. In dieser Noth nahm der Sultan zu einem Mittel seine Zuflucht, das in der damaligen Zeit leider auch von den abendländischen Mächten oft angewandt wurde. Durch einen verkommenen Edelmann aus der Mark Ancona, Cristofano di Castrano mit dem Beinamen Magrino, sollte der Brunnen beim Belvedere, der für die Tafel von Dschem wie Innocenz VIII. gebraucht wurde, vergiftet werden; das Gift sollte erst in fünf Tagen seine Wirkung ausüben; dem Mörder wurde Negroponte und eine hohe Stelle im türkischen Heere versprochen. Allem Anschein

---

aspetto che ho significato et de anni circha trentacinque e assai si asimiglia a la faza del patre secundo le medaglie [Abbildungen bei Herzberg 618 und Fraknói, M. Corvinus 97] si ritrovano. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[1] * Bericht des Arlotti vom 14. März 1489 (Staatsarchiv zu Modena) und * Schreiben des G. L. Cataneo vom 17. März 1489: * Esso Turcho ha facto pregare N. S^re^ lo toglia de mane a quelli da Rhodi e lo tenga a Roma. In summa S. S^tà^ persevera in volerlo mandare a Orveto e nel tempo chel sta qui se li da ogni piacere lasarlo vedere el palazo vechio e novo e simile cose. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Sigismondo de' Conti I, 328. Vgl. Thuasne, Djem-Sultan 238. 240.

[3] Forgeot, J. Balue 147.

[4] Vgl. Allegretti 825. Raynald 1489 n. 4. S. auch Müller, Relaz. 237; Thuasne, Djem-Sultan 254, und Weil, Gesch. d. Kalifen V (Stuttgart 1862), 345, A. 1.

[5] Sigismondo de' Conti I, 328. Zu Beginn des Jahres 1490 erschien der bekannte Callimachus im Auftrage des polnischen Königs in Rom; derselbe rieth von dem Plane einer Vereinigung der ganzen Christenheit gegen die Türken ab und wies im Gegensatze dazu auf die Vortheile hin, von welchen ein Bund des Papstes mit dem Könige von Polen, der zum Kampfe wider die Ungläubigen bereit und vor allen Fürsten geeignet sei, begleitet sein müsse. Zeißberg, Poln. Geschichtschreibung 369. Mon. Polon. XI, 521. Caro V, 2, 953 f. 646 f.

nach waren auch in Rom Mitwisser dieses Anschlags. Magrino verrieth sich in Venedig selbst; er ward verhaftet, nach Rom gebracht und dort im Mai 1490 hingerichtet[1].

Auf das päpstliche Einladungsschreiben vom 8. Mai 1489 liefen fast von allen Seiten zusagende Antworten ein[2]. Infolgedessen ergingen im December Breven, nach welchen der Gesandtencongreß am 25. März 1490 in Rom zusammentreten sollte[3]. Für den Congreß war namentlich der treffliche Raimund Peraudi thätig. In einem herrlichen Schreiben schilderte er dem Könige von Polen, ‚wie Papst Innocenz vom ersten Tage seines Pontificats an bis zur Stunde nichts anderes denke, als wie er der gefährdeten christlichen Republik helfen könne, zumal da jetzt durch den Besitz des Sultans-Bruders, des Prinzen Dschem, sich die beste Gelegenheit biete. Dschem habe versprochen, wenn er durch Hilfe der Christen das Kalifat erlange, die Türken vom europäischen Boden zurückzuziehen und sogar Constantinopel abzutreten. Der Papst habe darum seine Legaten an alle europäischen Höfe geschickt, um die obschwebenden Streitigkeiten beizulegen und die Völker zum gemeinsamen Zuge zu einen. Er selbst, Peraudi, sei nach Frankreich und dann nach Deutschland gegangen, und es sei der Friede zwischen König Karl und Maximilian gefolgt. Auch die Bretagne, Flandern und Brabant seien beruhigt. An dem Frieden zwischen dem Kaiser und Ungarn arbeite er jetzt. Er ersuche also Se. Majestät und beschwöre ihn bei der Erbarmung Christi, er möge als ein guter, katholischer und frommer König der Bitte des Papstes Folge geben.‘[4]

Auf Bitten Friedrichs III. und Maximilians wurde die Eröffnung des Congresses um einige Monate verschoben. Am 25. März hielt zwar der

---

[1] Infessura 254—256. Sigismondo de' Conti II, 39 und Thuasne, Djem-Sultan 261 s. 269 s. Wie der Papst sich schon im December 1489 auf alle Weise um die Ergreifung des Verbrechers bemühte, ergibt sich aus den * Commiss. S. D. N. Pape ad episc. Tarvisinum. Cod. 90 d. Stadtbibliothek zu Verona f. 5^{b}—6. Der Verbrecher wird hier Macrino Castracan genannt und bemerkt: * Non vidi mai homo più apassionato del N. S^{or} per questo et delibera sapere che sono quelli de urbe che ano intelligentia cum Macrino; de lui non fa tanto computo quanto de li complici et fautori. Wie sehr man von Anfang an bezüglich Dschems Intriguen Bajazets fürchtete, zeigt folgende Stelle aus dem S. 219, Anm. 1 erwähnten * Berichte des G. L. Cataneo vom 17. März 1489: * Un Turcho che desmonto a Napoli capito in questa terra nel arivare del Turcho e per suspetto è sta carcerato. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Schneider, Türkenzugscongreß 4.

[3] * Breve an Ercole von Ferrara, dat. Rom 1489 December 6. Original im Staatsarchiv zu Modena. Vgl. das Breve vom 7. December 1489 in Theiner, Mon. Pol. II, 251.

[4] Gottlob, Peraudi 453.

Bischof von Cesena, Pietro Mansi von Vicenza, eine schwungvolle Eröffnungsrede[1], allein die eigentlichen Verhandlungen begannen erst nach dem Pfingstfeste; an denselben nahm aber Venedig nicht theil, um seine guten Beziehungen zur Pforte nicht zu stören![2]

Ueber den Verlauf des Congresses liegt der Bericht des Sigismondo de' Conti vor, der durch eine Reihe von Actenstücken ergänzt wird[3]. Am 3. Juni fanden sich sämmtliche Cardinäle und die Gesandten im päpstlichen Palaste ein. In dieser Versammlung gedachte Innocenz VIII. in längerer Rede seiner bisherigen Bemühungen, einen Zug gegen die Türken zu Stande zu bringen. Nach vieler Mühe und großen Geldopfern sei er in den Besitz des Dschem gekommen; es sei ihm dies außerordentlich wichtig erschienen, da der türkische Prinz für seinen Bruder Bajazet ein Gegenstand beständiger Furcht sei, denn die Völker und Janitscharen wären entschlossen, zu seinen Gunsten eine Erhebung ins Werk zu setzen. Man dürfe diese vom Himmel geschickte Gelegenheit nicht unbenutzt lassen; daher müsse man zuerst überlegen, wo und mit was für Truppen, ob zu Land oder zu Wasser oder ob auf beiden zugleich der Kampf eröffnet werden solle; die Größe des Heeres, die Ausrüstung der Flotte, ob die Seetruppen und das Landheer getrennt vorgehen sollten, oder ob beide in mehrere Abtheilungen getheilt den Angriff wagen dürften, das müsse Gegenstand der Berathung sein. Ob einer oder mehrere Oberfeldherren zu wählen wären, wie große Geldsummen aufzuwenden seien und wie diese beschafft werden könnten, ob man einen Reservefonds für etwaige Unglücksfälle bilden wolle, wie lange der Krieg voraussichtlich dauern würde, wie viel Lebensmittel und wie viel Kriegsmaterial zu beschaffen sei, wie die Beiträge vertheilt werden sollten: über alle diese Fragen müsse man Rath pflegen. Auch die Cardinäle möchten hierüber nachdenken, damit sie zur rechten Zeit mitrathen könnten. Vielleicht dürfte man auch dies bedenken, ob es zuträglich sein würde, nach dem Vorgange von Papst Sixtus kraft apostolischer Autorität Frieden oder Waffenstillstand zwischen den christlichen Fürsten auf einige Zeit zu bestimmen[4].

In der Folgezeit fehlte es nicht an den üblichen Rangstreitigkeiten; die Verhandlungen der in eine deutsche und welsche Partei getheilten Gesandten gingen nur langsam voran. Es war hauptsächlich den Deutschen, in erster Linie den Gesandten des Kaisers, zu danken, daß endlich eine

---

[1] Nach einem gleichzeitigen Drucke im Anhang zu Sigismondo de' Conti II, 413—423 nochmals publicirt.

[2] Thuasne, Djem-Sultan 265.

[3] Namentlich durch den von Actenstücken begleiteten * Bericht des jülichschen Gesandten Johann Nagell an den Herzog Wilhelm I. im Staatsarchiv zu Düsseldorf (Abtheilung Jülich-Berg, Polit. Begebenheiten I, A), benutzt von Schneider, Türkenzugscongreß 1 ff.

[4] Schneider, Türkenzugscongreß 5—6.

Antwort zu Stande kam, welche genauer auf die vom Papste angeregten Fragen einging. In dem betreffenden Schriftstück, welches dem Papst und den Cardinälen übergeben wurde, führten die Gesandten der Hauptsache nach Folgendes aus: Zunächst danken wir Gott, daß er dem Papste solche Gesinnungen gegeben, dann Innocenz VIII. selbst für seine Bemühungen bezüglich Dschems, in welchem man das kräftigste Unterpfand besitze, um die Türken in Furcht zu erhalten und ihr Reich zu theilen. Deshalb solle man denselben in Rom möglichst gut bewachen und später nach dem Rathe Sachverständiger über seine Verwendung im Feldzuge beschließen. Hinsichtlich der Kriegsführung betonten die Gesandten die Nothwendigkeit der Aufstellung von drei Heeren: das eine solle von dem Papst und den italienischen Staaten, das zweite von Deutschland, Ungarn, Polen und den nordischen Reichen, das dritte von Frankreich, Spanien und England gestellt werden. Neben den besonderen Führern sollte noch ein gemeinsamer Oberfeldherr ernannt werden. Für den Fall, daß der Kaiser oder römische König an dem Zuge theilnehme, beanspruchten die Deutschen für diese die Oberfeldherrnwürde, während die übrigen der Ansicht waren, daß die Fürsten nach Berathung mit dem Papste vor Beginn des Krieges zur Wahl eines Oberbefehlshabers schreiten sollten. Weiterhin wurde hervorgehoben, wie ungemein förderlich es für das Kreuzzugs-Unternehmen sein würde, wenn der Papst an demselben persönlich theilnehme. Die Kosten für die Unterhaltung des Heeres sollten durch die einzelnen Fürsten von Geistlichen und Laien gleichmäßig erhoben werden. Für die Dauer des Krieges wurden zuächst drei Jahre in Aussicht genommen.

Von besonderer Wichtigkeit erschien es, die Truppen möglichst schnell und gleichzeitig zusammenzuziehen und zwar die deutschen in Wien, die übrigen in Ancona, Brindisi oder Messina. Das deutsche Heer sollte durch Ungarn und die Walachei vorrücken, die Flotte den Peloponnes und Euböa angreifen, die Franzosen und Spanier sammt den italienischen Reitern nach Vallona übersetzen und von dort sich auf den Feind werfen. Gleichzeitig sollen auch die Mauren bekriegt werden. Als nothwendige Vorbedingung aber erscheine, daß der Papst die Streitigkeiten der christlichen Fürsten zu schlichten und einen wenigstens zeitweiligen Frieden unter denselben zu erreichen suche.

In seiner Antwort dankte Innocenz VIII. für die guten Gesinnungen, die Türken vermittelst des Dschem zu bekämpfen. Die Frage, ob der türkische Prinz den Feldzug gebunden oder frei mitmachen solle, überlasse man allerdings am besten denen, die Land und Leute des Feindes kennen; jedoch müsse über die Verwendung des Prinzen möglichst schnell eine Entscheidung getroffen werden. Bezüglich der Aufstellung der Heere, des gleichzeitigen Beginns des Krieges, der Angriffsrouten und der Herbeiführung eines allgemeinen Friedens erklärte der Papst sich im Wesentlichen mit den Vorschlägen der Ge-

sandten einverstanden. Oberbefehlshaber müsse der Kaiser oder römische König sein, denn beide seien ja die Schirmvögte der Kirche. Was die Einsammlung der Kriegskosten anbelange, so sollten die Fürsten das Geld von den Laien eintreiben, während er die Kirchengüter besteuern werde; jedoch könne man darüber noch weiter verhandeln. Wenn das Heer im ganzen 15000 Reiter und 80000 Fußgänger umfaßte, so erscheine das genügend; jedoch könne man Näheres über die Stärke von Heer und Flotte noch mit den christlichen Fürsten vereinbaren. Ueber seine persönliche Betheiligung sprach sich Innocenz VIII. unbestimmt dahin aus, daß er dem Beispiel seiner Vorgänger folgen und es an nichts fehlen lassen werde. Der Krieg selbst müsse wenigstens fünf, nicht drei Jahre dauern und schon im nächsten Jahre beginnen, da zu dieser Zeit auch ein Angriff des ägyptischen Sultans auf die Türken zu erwarten sei. Weiterhin hob der Papst wohl mit Beziehung auf das feindselige Verhalten des neapolitanischen Königs hervor, auch die Fürsten hätten die ernste Pflicht, für die Ruhe des Kirchenstaates zu sorgen. Nachdrücklichst betonte Innocenz VIII. die Nothwendigkeit schneller Hilfe, denn von einem raschen Vorgehen hänge der ganze Sieg ab[1]. Zum Schlusse sprach er seine Verwunderung darüber aus, daß die Gesandten bei allen ihren Rathschlägen stets auf die endgiltige Entscheidung ihrer Fürsten verwiesen; er habe doch Abgeordnete verlangt, welche mit vollgiltigen Mandaten versehen seien; sie möchten sich wenigstens jetzt schleunigst diese Mandate verschaffen, damit die durch Dschem gebotene günstige Gelegenheit nicht infolge der neuen Verzögerung versäumt werde[2]. Am 30. Juli ward der Türkenzugscongreß vom Papste in der Ab-

[1] ‚Die Vorschläge, die in betreff der Kriegsführung von der Curie gemacht wurden,' urtheilt Schneider (Türkenzugscongreß 11), ‚bekunden große Sachkenntniß und Umsicht; jedenfalls gehen sie meist auf die Gesandten des deutschen Kaisers zurück. Man könnte allerdings auch an den im Kriegswesen so erfahrenen Cardinal Julian Rovere, den spätern Julius II., denken.' Wichtige Nachrichten über die Zustände im türkischen Reiche hatte der Papst durch Callimachus (s. oben S. 219, Anm. 5) erhalten.

[2] Sigismondo de' Conti II, 1—4 und die dort im Anhang 424—436 aus dem capitolinischen Archiv veröffentlichten Actenstücke. Letztere kommen auch sonst häufig vor; ich notirte folgende Handschriften, die zum Theil bessere Lesarten bieten: 1) Sammelcodex ohne Sig. der Bibl. Altieri zu Rom. 2) Cod. Ottob. 1888, f. 161—173. Vatic. Bibl. 3) Cod. D. IV, 22, f. 202—217 der Bibl. Casanat. zu Rom. 4) Politicor. varia VII, f. 330 sqq. Päpstl. Geheim-Archiv. 5) Düsseldorfer Staatsarchiv. S. Schneider, Türkenzugscongreß 7—11, dem jedoch der Abdruck in der Ausgabe des Sigismondo de' Conti völlig entgangen ist. Staatsarchiv zu Venedig, Cod. miscell. 672. Die Responsio Innocentii VIII. ist in dem Codex 6 Plut. XIV des capitolinischen Archivs, sowie in der Handschr. der Bibl. Casanat., dat.: die lunae XXVI. Julii; denselben Tag hat die Handschr. des düsseldorfer Archivs, sowie diejenige des Archivs zu Venedig. Der Cod. Ottob. hat dagegen die lunae 16. Julii. Da 1490 der 26., nicht aber der 16. Juli auf einen Montag fiel, scheint dieses Datum das richtige. Dagegen spricht aber, daß N. Franco in seinen

sicht geschlossen, daß er nach dem Eintreffen weitergehender Vollmachten wieder fortgesetzt werden sollte; hierzu kam es jedoch nicht[1].

Nach der wohl etwas optimistischen Ansicht des Sigismondo de' Conti würde damals trotz aller Schwierigkeiten ein gemeinsamer Türkenzug zur Ausführung gekommen sein, wenn nicht der Ungarnkönig Matthias Corvinus am 6. April 1490, erst 47 Jahre alt, einem Schlaganfall erlegen wäre[2]. Dieser Todesfall war ein um so härterer Verlust für die christliche Sache, als jetzt in Ungarn die ärgsten Streitigkeiten wegen der Thronfolge ausbrachen. König Maximilian benutzte die günstige Gelegenheit, um seine Erblande den Ungarn zu entreißen: am 19. August zog er, von den Bewohnern jubelnd begrüßt, in Wien ein. Am 4. October brach er von dort gegen Ungarn auf, um sein Thronrecht mit Waffengewalt zur Anerkennung zu bringen; allein Geldmangel und eine Meuterei seiner Landsknechte hemmten seinen Siegeslauf. Da vom Reiche sich nur sehr spärliche Hilfe erwarten ließ, ward am 7. November 1491 zu Preßburg zwischen Maximilian und Wladislaw von Ungarn Friede geschlossen. Auch der Papst hatte sich für einen friedlichen Vergleich bemüht; das ausschlaggebende Moment aber war sicher der mit neuer Schärfe hervorbrechende Zwist Maximilians mit Karl VIII. von Frankreich[3].

Während sich so die politischen Verhältnisse im Norden in einer für den Türkenkrieg sehr nachtheiligen Weise verwickelten, war der zeitweise von schwerer Krankheit heimgesuchte[4] Papst durch den neapolitanischen König in die höchste Bedrängniß gerathen. Die erste europäische Seemacht, Venedig, verfolgte unentwegt ihre alte Krämerpolitik, den Stand der Dinge zu erhalten, wobei man für den venetianischen Handel am meisten zu gewinnen hoffte. Venedig war es, welches den Sultan über die Verhandlungen des Türkenzugscongresses auf das genaueste unterrichtete[5]. Wie konnte da an einen allgemeinen Krieg

---

Aufzeichnungen bei Mittheilung eines Auszugs aus der Antwort des Papstes schreibt: *Die XII. Julii 1490. Questa matina el Nostro Signor in consistorio ha proposto questo et benche el sia piu diffuso, tamen sollicite collegi memoria. Cod. 90, f. 28 b s. der Stadtbibl. zu Verona. Hierbei ist zu beachten, daß 1490 auch der 12. Juli auf einen Montag fiel. Am 31. Juli 1490 richtete Innocenz VIII. ein *Schreiben an Friedrich III. über den Türkenzugscongreß. Staatsarchiv zu Wien. S. Regest bei Lichnowsky VIII, n. 1416.

[1] Schneider, Türkenzugscongreß 11.

[2] Sigismondo de' Conti II, 4. Fraknói, M. Corvinus 270. Vgl. auch die Aeußerung des Lascaris im Serapeum 1849, 68.

[3] Ulmann, Maximilian I. I, 97 ff. 110 ff. 112 f. Huber III, 295 ff. Krones II, 484 ff.

[4] Vgl. oben S. 204.

[5] Vgl. Schneider, Türkenzugscongreß 11, Note 4 u. 12. In welch freundlichen Beziehungen Florenz 1487 und 1488 zum Sultan stand, zeigen die Documente bei Müller, Relaz. 237. 288.

gegen den Halbmond gedacht werden? Nur aus diesem Gesichtspunkte läßt es sich erklären, daß Innocenz VIII. auf die Vorschläge einging, welche ihm im November des Jahres 1490 durch eine türkische Gesandtschaft gemacht wurden.

Sultan Bajazet lebte in beständiger Furcht, man möchte sich des Prinzen Dschem als eines sehr wirksamen Werkzeuges zum Angriffe auf sein Reich bedienen. Nach dem Mißlingen des Versuches, den Prinzen durch Gift aus dem Wege zu schaffen, beschloß er unter dem Drucke der Nachrichten über den Türkenzugscongreß, einen andern Weg einzuschlagen. Er ordnete eine Gesandtschaft nach Rom ab, welche dort am 30. November 1490 eintraf und nebst Geschenken einen Brief des Sultans an den Papst mitbrachte. Dieses in griechischer Sprache abgefaßte Document war auf eine geglättete Papyrusrolle geschrieben und nicht gesiegelt. Der Sultan bat in demselben, sein Bruder Dschem möge in Rom unter denselben Bedingungen in Gewahrsam gehalten werden, wie sie seiner Zeit mit dem Großmeister von Rhodus vereinbart worden seien[1].

Der Papst nahm die Gaben des Sultans an und gestattete auch, daß der Gesandte den Prinzen Dschem besuchte und sich von dessen Wohlergehen überzeugte. Zu den Verhandlungen zog der Papst die in Rom anwesenden Gesandten der christlichen Mächte hinzu, weil er in einer so wichtigen, Alle berührenden Angelegenheit nicht selbständig handeln wollte.

[1] Sigismondo de' Conti II, 23 s., dessen Bericht durchweg durch die Schreiben der Gesandten bestätigt wird. Von solchen Schreiben benutzte ich außer den bereits von Thuasne, Djem-Sultan 276 s., herangezogenen Berichten des florentinischen Staatsarchivs folgende: a) ** Bericht des Bonfrancesco Arlotti, dat. Rom 1490 December 2 (Staatsarchiv zu Modena). b) ** Bericht der mailändischen Gesandten (Jac. episc. Dherton. et Steph. Taberna), dat. Rom 1490 December 2 (Staatsarchiv zu Mailand); hier fand ich auch in der Serie Turchia eine gleichzeitige lateinische Uebersetzung des Sultansbriefes; der Inhalt stimmt mit der Uebertragung, die Sigismondo und Baluze geben, überein; die Uebersetzung selbst weicht vielfach ab, wie auch die Uebersetzungen bei Sigismondo und Baluze einen verschiedenen Wortlaut haben. Zum Vergleich sei hier der Anfang mitgetheilt: Sultan Parazit Chan Dei gratia magnus imperator ac utriusque etc. omnium christianorum patri et domino dom. Rom. eccles. antistiti dignissimo. Post condecentem et iustam allocutionem. Significamus Tue Divinitati intellexisse nos a r. card. magno magistro Rhodique domino germanum nostrum isthic degere ad presens, qui a nominati cardinalis proceribus istuc adductus nunc quoque sub illorum custodia est. Que res urbis quidem pergrata visa est admodumque letati sumus ipsum apud vos hospitari etc. Abweichend von Sigismondo de' Conti und Baluze, Miscell. I, 517, welche den 17. Mai nennen, hat die Uebersetzung des Mailänder Staatsarchivs als Datum den 16. Mai 1490. Uebersetzungen des Sultansbriefes an Innocenz VIII. kommen auch sonst in Handschriftensammlungen häufig vor; so ist der Brief enthalten im Cod. 511 der Kapitelsbibliothek zu Lucca. Ferner (mit dem Datum 20. Mai) im Cod. 716 der Bibliothek zu München und Ms. 1238 der Nationalbibliothek zu Paris, s. Thuasne, Djem-Sultan 277. Der griechische Text (vgl. Briegers Zeitschr. VII, 152) im Cod. Vatic. gr. 1408, f. 219[a b] hat als Datum: 28. Mai 1490.

Der türkische Gesandte hatte anfangs versprochen, daß sein Herr die ganze Christenheit nicht mit Krieg bedrängen werde, wenn Dschem in sicherem Gewahrsam gehalten werde. Später jedoch schränkte er diese Erklärung bedeutend ein: nur die Anwohner des Adriatischen Meeres sollten von Krieg verschont bleiben, Ungarn nahm er ausdrücklich aus. Infolgedessen kam eine eigentliche Vereinbarung nicht zu Stande. Der Gesandte ließ das Jahrgeld für Dschem, das bisher nach Rhodus gezahlt worden, in Rom zurück; er erhielt vom Papste ein Antwortschreiben an den Sultan, in welchem erklärt wurde, die endgiltige Antwort auf die Anträge des Sultans könne erst nach Einholung der Ansicht der übrigen christlichen Mächte ertheilt werden[1]. Es fehlte — berichtet Sigismondo de' Conti — nicht an gewichtigen Männern, denen es thöricht schien, daß der Papst sich gegenüber den türkischen Barbaren so nachgiebig erweise und aus Gewinnsucht sich mit denselben in eine Art Handel einlasse; jedoch, fügt er berichtigend hinzu, geschah dies alles in der Absicht, die Drangsal eines Krieges von der Christenheit abzuwenden und kostbare Reliquien des Heilandes, die sich im Besitz des Sultans befanden, zu erhalten[2].

So hoch man auch den Wunsch des Papstes anschlagen mag, jene Reliquien für Rom zu erwerben und die Christenheit vor türkischen Angriffen zu schützen, läßt sich doch nicht leugnen, daß jene Art von Tributzahlung sehr bestimmend auf sein Verhalten eingewirkt hat. Es ist in dieser Hinsicht übrigens mit Recht hervorgehoben worden, daß dieser Gewinn das einzige war, was unter den damaligen Verhältnissen und bei dem Mangel des Kreuzzugseifers seitens der meisten Fürsten erreicht werden konnte[3].

Während der Sultan Bajazet durch die stete Bereithaltung seines gefährlichsten Feindes in Schach gehalten und sogar zu einer Art von Tributzahlung genöthigt wurde, ward im Westen durch Ferdinand den Katholischen die Macht des Islams für alle Zeit gebrochen. Am 2. Januar 1492 fiel Granada, und auf der Alhambra ward die während des ganzen Feldzuges vor der Armee hergetragene Kreuzesfahne mit dem großen silbernen Crucifix, das Sixtus IV. geschenkt, aufgepflanzt[4]. Damit fand ein achthundertjähriges Drama

[1] Das bei Sigismondo de' Conti II, 25—26 fehlende Datum kann ich aus einer gleichzeitigen Copie im Staatsarchiv zu Mailand ergänzen: 1490 tertio Non. Januar. A. 7°.

[2] Sigismondo de' Conti l. c. Infessura 261. Ueber die Geschenke des Sultans s. den florentinischen Bericht bei Thuasne 278 (vgl. ibid. 280 z. Kritik Infessura's) und den S. 225, Anm. 1 citirten ** Bericht des Arlotti.

[3] Artaud von Montor, Geschichte der Päpste, fortgesetzt von Zailler IV (Augsburg 1854), 172. Vgl. Gröne II, 293.

[4] Prescott I, 402—403. 486. Hefele, Ximenes 23 f. Schirrmacher, Gesch. Spaniens VI, 712. G. Volpi, La resa di Granata (1492) descritta dall' oratore di

der spanischen Geschichte seinen Abschluß; die nationale Einigung jenes Landes war vollendet und dasselbe in den Stand gesetzt, mit Macht in die Geschicke Europa's, vor allem Italiens, einzugreifen. Ferdinand der Katholische ‚hatte bei diesem letzten und entscheidenden Kampfe mit dem Islam die ganze Falschheit seines Vetters Don Ferrante von Neapel kennen gelernt, der heimlich die Moros gegen ihn unterstützt hatte, und es bedurfte nur mehr des einen oder des andern Ereignisses, um ihn zu bewegen, statt der Nordküste von Afrika entlang den Kampf mit den Moros fortzusetzen, die Insel Sicilien als den archimedischen Punkt zu betrachten, von welchem aus Italien aus den Angeln gehoben und Stück für Stück in die Machtsphäre des aragonesischen Reiches hineingezogen werden konnte'[1].

Granada's Fall erregte in der ganzen Christenheit einen unendlichen Jubel: man sah das wichtige Ereigniß gleichsam als einen Ersatz für den Verlust Constantinopels an. Nirgends war jedoch die Freude größer als in Rom, wo man schon seit Jahren dem Kampfe gegen die Mauren mit lebhafter Theilnahme gefolgt war[2]. In der Nacht auf den 1. Februar traf die wichtige Kunde ein: Ferdinand hatte sie dem Papste selbst mitgetheilt[3]. Mehrere Tage lang wurde das hochbedeutsame Ereigniß mit kirchlichen und weltlichen Festen gefeiert. Innocenz VIII. zog selbst in feierlicher Procession vom Vatican zur spanischen Nationalkirche S. Giacomo auf der Piazza Navona, wo eine Dankmesse gelesen und zum Schluß der päpstliche Segen ertheilt wurde. Die spanischen Gesandten ließen die Eroberung Granada's, Cardinal Raffael Riario den Triumphzug der spanischen Majestäten bildlich darstellen, während Cardinal Borja, wohl zum erstenmal, den Römern das Schauspiel eines Stiergefechtes darbot[4].

Castiglia e di Aragona presso la s. sede. Lucca 1889. Florian, Gonzalo de Córdoba ó la conquista de Granada; historia de las acciones heroicas etc., escrita en francés y vertida al español por D. J. Lopez de Penalver. Paris 1892.

[1] Höfler, Rodrigo de Borja 54—55.

[2] Als am 17. Juni 1485 in Rom die Nachricht von einem Siege Ferdinands über die Mauren eintraf, wurden alsbald große Feste angeordnet, s. * Schreiben des Arrivabene, dat. Rom 1485 Juni 18 und Juli 16 (Archiv Gonzaga), sowie * Brief des Cardinals A. Sforza, dat. Rom 1485 Juli 22. Staatsarchiv zu Mailand. Im Jahre 1488 sandte Ferdinand dem Papst zum Dank für die Unterstützung des Krieges hundert gefangene Mauren nach Rom, s. Sigismondo de' Conti I, 307—308.

[3] * In questa nocte passata circa le sette hore giunse la nova vera et certa de la intrata del Re de Spagna in Granata cum grandissimo triumpho et ordine segondo ha scritto S. M^ta^ al papa. * Depesche des Boccaccio, dat. Rom 1492 Februar 1. Archiv zu Modena.

[4] Burchardi Diarium I, 444 sq. Vgl. Sigismondo de' Conti I, 328. 374—375; Trinchera II, 45 und die von Thuasne, Djem-Sultan 294 s., gesammelten Stellen, sowie

Seitdem König Ferrante am 22. Januar 1492 mit dem Papste Frieden geschlossen, schien er sich auch wieder für die orientalische Frage zu interessiren: wenigstens deuten darauf die Briefe des Königs hin, durch welche er Innocenz VIII. von dem Verhalten der Türken in Kenntniß setzte[1]. Im Mai 1492 ward Pontano nach Rom gesandt, um über gemeinsame Maßregeln zur Abwehr des mächtigen Feindes der Christenheit zu berathen[2]. Dem Sultan, der in beständiger Furcht wegen Dschems lebte, blieb diese Veränderung nicht verborgen: er sandte neue Boten nach Neapel[3] wie nach Rom. Letztere brachten im Auftrag des Sultans eine kostbare Reliquie: die Lanze, mit welcher Longinus bei der Kreuzigung die Seite des Heilandes öffnete. Auf Befehl des Papstes wurde das Heiligthum in Ancona von Niccolò Cibò, Erzbischof von Arles, und Luca Borsiano, Bischof von Foligno, in Empfang genommen und in einem mit Gold verzierten Krystallgefäße nach Narni gebracht. Von hier geleiteten es die Cardinäle Giuliano della Rovere und Giorgio Costa nach der Ewigen Stadt. Obgleich Innocenz VIII. damals sehr leidend war, bestand er doch darauf, an den Empfangsfeierlichkeiten theilzunehmen. Als sich am 31. Mai 1492 die genannten Cardinäle mit der heiligen Lanze der Stadt näherten, zog ihnen der Papst bis an die Porta del Popolo entgegen und nahm die Reliquie voll Ehrfurcht mit einer kurzen Rede über das Leiden des Herrn in Empfang; dann geleitete er dieselbe in großer Procession durch die festlich geschmückten Straßen nach St. Peter. Hier blieb die heilige Lanze indessen nicht, vielmehr ließ der Papst sie in seinen Privatgemächern aufbewahren[4]. Dem türkischen Gesandten erklärte er in einer Abschiedsaudienz am 14. Juni, er möge dem Sultan mittheilen, daß im Falle eines türkischen Angriffs gegen christliche Länder er, der Papst, ihm sofort mittels Dschems entgegentreten werde. Mit derselben Erklärung ward dann noch ein eigener Bote nach Constantinopel abgesandt[5].

---

* Schreiben des Boccaccio, dat. Rom 1492 Februar 8 (Archiv zu Modena), und des G. L. Cataneo, dat. Rom 1492 Februar 15 und 17. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[1] Trinchera II, 1, 57—58. 60. 79 s. 94. 101. 106 s. 124. Ueber die Sendung Alfonso's nach Otranto ibid. 128 s. [2] Nunziante, Lettere di Pontano 8.

[3] Trinchera II, 1, 98. 99. 102. 103. 105—106.

[4] Burchardi Diarium I, 473 ss. Sigismondo de' Conti II, 28—29. Infessura 274. Notar Giacomo 175. Not. di Nantiporto 1108. Bernabei bei Ciavarini, Croniche Anconit. (Ancona 1870) 204. Bernaldez I, 307, sowie die *Berichte des Boccaccio (dat. Rom 1492 Mai 27. Staatsarchiv zu Modena) und *Brognolus (dat. Rom 1492 Mai 31. Archiv Gonzaga zu Mantua). Ueber die Schicksale der Reliquie und die in Nürnberg und Paris aufbewahrten ähnlichen Reliquien vgl. Wetzer und Welte's Kirchenlexikon VII², 1419—1422 und Thuasne, Djem-Sultan 298. Hier sind auch noch eine Anzahl von neuen Berichten über die türkische Gesandtschaft von 1492 benutzt. [5] Thuasne, Djem-Sultan 302.

Die Einholung der heiligen Lanze, schreibt ein Zeitgenosse, kann man die letzte That Innocenz' VIII. nennen. Krieg und Kriegsfurcht hatten ihn während seiner ganzen Regierung derart beschäftigt, daß er weder Loreto noch die einzelnen Theile des Kirchenstaates besuchen konnte, wie das sein sehnlichster Wunsch war; nur ganz selten verließ er Rom, um sich nach Ostia oder zur Villa Magliana zu begeben[1]. Neben der Kriegsfurcht war es vor allem der schwankende Gesundheitszustand des Papstes, was denselben am Reisen verhinderte.

Aehnlich wie im Herbste 1490 war Innocenz VIII. auch im folgenden Jahre wiederholt vom Fieber und einem Unterleibsleiden heimgesucht worden, jedoch hatte die Kunst des berühmten Giacomo di San Genesio ihn noch einmal geheilt[2]. Allein seit dem März 1492 kränkelte der Sechzigjährige von neuem[3]. Gerade um diese Zeit schien der Friede Italiens infolge des Hinscheidens des Lorenzo de' Medici (8. April) wiederum bedroht; der Papst säumte nicht, Gegenmaßregeln zu treffen[4], ebenso wie einige Zeit nachher anläßlich der Rebellion Cesena's[5]. Trotz dieser Sorgen besserte sich das Befinden des Papstes so weit, daß er sich noch an der feierlichen Einholung der heiligen Lanze und der Vermählung des Luigi von Aragon mit Battistina Cibò betheiligen konnte. In der zweiten Hälfte des Juni ging es Innocenz VIII. ziemlich gut; nach dem St. Peter und Pauls-Feste gedachte er sich zu seiner Erholung in die Umgegend zu begeben[6]. Am 22. oder 23. Juni aber trat das Unterleibsleiden

---

[1] Sigismondo de' Conti II, 29.

[2] Sigismondo de' Conti II, 36. Vgl. Leostello 398 und das Breve vom 20. Febr. 1491 bei Lichnowsky VIII, Reg. Nr. 1510. Ueber die Krankheit im Herbst 1490 s. Graziani 737 und Leostello 371.

[3] * Bericht des G. L. Cataneo, dat. Rom 1492 März 19: Seit drei Tagen leidet der Papst an male di fianchi; April 12: Dem Papst geht es besser: tutavia non se reha ne è per liberarsi cosi presto. Archiv Gonzaga zu Mantua. Vgl. * Schreiben des Cardinals A. Sforza vom 16. April 1492. Staatsarchiv zu Mailand.

[4] Neben Reumont, Lorenzo II², 422 f., vgl. auch das Anm. 3 citirte * Schreiben des Cataneo, der berichtet, anläßlich des Todes des Lorenzo habe der Papst nach Florenz geschrieben et ha rasonato de far legato del patrimonio el carle de' Medici. Derselbe Gesandte berichtet am 15. April, der Papst habe im Interesse der Medici an alle italienischen Mächte geschrieben. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[5] Vgl. das * Breve an Ercole von Ferrara, dat. Rom 1492 Juni 21. Orig. im Staatsarchiv zu Modena.

[6] * Schreiben des F. Brognolus, dat. Rom 1492 Juni 17: El papa sta pure asai bene. Juni 23: El papa Dio gratia sta pur asai meglio; fatto el dì di S. Pietro S. Bne vol andare ad alcune terre qui contigue a Roma per pigliare un pocho di piacere con speranza di fortificarsi meglio. Archiv Gonzaga zu Mantua.

wieder auf, eine alte Wunde am Bein öffnete sich von neuem, und zu alledem kamen Fieberanfälle. Die Aerzte waren unter sich uneinig; aber man fürchtete schon jetzt das Schlimmste[1]. Der Papst hatte indessen noch so viel Lebenskraft, daß er zunächst die bösen Vorhersagungen zunichte machte. Am 30. Juni ging es ihm wieder besser. Dieser abwechselnde Zustand hielt zunächst auch noch im Juli an; jedoch ging das allgemeine Urtheil dahin, daß er langsam seinem Ende zugehe[2].

Die hoffnungslose Erkrankung des Papstes hatte zunächst zur Folge, daß sich die unsicheren Zustände in der Stadt noch bedeutend verschlimmerten. Eine Zeitlang drohten alle Bande der Ordnung sich aufzulösen: kaum ein Tag verstrich ohne eine Mordthat. Die Cardinäle ließen den Prinzen Dschem scharf bewachen. Ein Inventar des Kirchenschatzes wurde aufgenommen, während der Vicecamerlengo Bartolomeo Moreno es für gerathen hielt, in den Palast Mattei, dann in das Belvedere zu flüchten. Die Wirren nahmen derart überhand, daß mehrere Barone auf Zureden des Cardinals Giuliano ihren Parteihader hintansetzten und sich mit den Conservatoren bezüglich Aufrechterhaltung der Ordnung einigten. Darauf trat eine größere Ruhe ein[3].

Das Ende Innocenz' VIII. war ein würdiges. Schon am 15. Juli hatte er gebeichtet, am folgenden Tage communicirt[4]. Am 17. meinte man, er liege in den letzten Zügen[5]; allein seine zähe Natur leistete noch volle acht Tage Widerstand. Ein Wiederaufkommen war indessen ausgeschlossen. Alle Kunst der Aerzte erwies sich als vergebens[6]. ‚Es ist keine Hoffnung mehr', meldet am

---

[1] Neben Sigismondo de' Conti II, 37 ist zu vergleichen ein * Schreiben des F. Brognolus an die Markgräfin Barbara von Mantua: Io scrivo al vostro ill^mo sig. consorte de la Ex. V. come el papa sta molto male per una gran pasione che li da sei dì in qua in quella gamba dove la havuto male gran tempo; man fürchtet Schlimmes. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] * Schreiben des F. Brognolus an den Markgrafen von Mantua, dat. Rom 1492 Juni 30: Der Papst befindet sich besser. Juli 12: El papa sta ora ben or male; a iudicio de ognuno el si va consumando a pocho a pocho. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] Vgl. die florentinische Depesche bei Thuasne I, 569 ss. und Infessura 274 ad 276, wo aber die Daten nicht genau. Die Aufnahme des Inventars meldet Infessura die lunae 16. dicti mensis; allein F. Brognolus wußte die Thatsache schon in einem * Schreiben vom 12. Juli 1492 zu melden. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] Florentinische Depesche vom 15. Juli bei Thuasne I, 567.

[5] * Depesche des Brognolus, dat. Rom 1492 Juli 17: nunc laborat in extremis. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[6] Infessura 275—276 erzählt, der jüdische Leibarzt Innocenz' VIII. habe drei zehnjährige Knaben abschlachten lassen und dem Papste das gewonnene Blut als einziges Mittel, das Leben zu erhalten, gebracht. Da der Papst das Blut zurückwies, flüchtete

19. Juli der florentinische Gesandte; ‚die Kräfte des Papstes sind derart verzehrt, daß er nur mehr ein Geist ist. Uebrigens hat er noch volles Bewußtsein.'[1] Abgesehen von der auch noch auf dem Sterbebette hervortretenden Sorge für die Seinigen[2] war der Tod Innocenz' VIII. erbaulich. In Uebereinstimmung mit dem florentinischen Gesandten berichtet Sigismondo de' Conti, daß der Papst die Cardinäle an sein Sterbebett berief und, wiewohl ihm das Sprechen sehr große Anstrengung kostete, sich dennoch in langer Rede entschuldigte, daß er der schweren Bürde seines Amtes nicht gewachsen gewesen, weshalb er um Nachsicht bitte. Hierauf mahnte der Sterbende zur Eintracht und zur Wahl eines bessern Nachfolgers. Vor den Cardinälen ließ er sodann durch die Kämmerer über die vorhandenen Gelder und Werthsachen ein Inventar aufnehmen und gab den Befehl, die heilige Lanze nach St. Peter zu bringen. Nach Entlassung der Cardinäle empfing er unter Thränen die heilige Wegzehrung[3].

Nach einem fünftägigen Todeskampfe[4] verschied Innocenz VIII. am 25. Juli 1492 um die vierundzwanzigste Stunde (9 Uhr abends)[5]. Er fand seine letzte Ruhestätte in St. Peter. Sein Andenken ist lebendiger geblieben als das mancher großer Päpste, weil sein Bronzegrabmal, eine Arbeit des Antonio Pollajuolo, zu den wenigen gehört, welche aus der alten in die neue

---

sich der gewissenlose Leibarzt. Wäre dieser Bericht begründet (wie Gregorovius VII[3], 297 zu glauben scheint), so würde eine auffällige Thatsache vorliegen, daß die Juden Menschenblut zu medicinischen Zwecken verwendeten. Allein die von mir eingesehenen ungedruckten genauen Gesandtschaftsdepeschen der mantuanischen Agenten berichten nichts Derartiges. Auch in den Berichten Valori's liest man von der Sache nichts. Ein Berichterstatter, der ganz genau meldet, was der Papst zu sich nahm (vgl. Thuasne I, 571), würde ein derartiges entsetzliches Mittel wohl sicher nicht unerwähnt gelassen haben.

[1] Thuasne I, 569. [2] Thuasne I, 569.

[3] Sigismondo de' Conti I, 36—37. Nach der Angabe dieses Schriftstellers hat diese Scene stattgefunden pridie quam expiraret. Da Sigismondo in Daten nicht immer genau ist, möchte ich die Angabe des Valori vorziehen, welcher die Ermahnung des Papstes an die Cardinäle auf den 17. Juli verlegt, sonst aber (jedoch kürzer) dasselbe berichtet wie Sigismondo. S. auch die Notiz in dem eigenhändigen Tagebuch des Franceschetto, welches das Staatsarchiv zu Massa bewahrt, in Arch. st. ital. 5. Serie, XII, 152, n. 1.

[4] * Schreiben des F. Brognolus, dat. Rom 1492 Juli 25: El papa è stato quatro o cinque dì quodamodo in transito. Archiv Gonzaga zu Mantua. Vgl. auch Ricordi di Sacchi bei N. di Tuccia 426.

[5] * Depesche des Boccaccio, dat. Rom 1492 Juli 25: Der Papst starb circa le 24 hore. Staatsarchiv zu Modena. Das in Anm. 4 erwähnte Schreiben des Brognolus gibt eine spätere Zeit an: La notte seguente venendo li 26 el papa passò di questa vita fra le cinque e sei ore di notte. Notar Giacomo 175: de iovedi venendo lo venerdi ad nocte ad hore cinquo. Infessura 276: sexta vel septima hora; Ricordi di Sacchi l. c.: tra le sette e l' otto hore; Valori bei Thuasne I, 491 berichtet ähnlich wie Boccaccio.

Peterskirche versetzt wurden. Dort sieht man es noch heute an einem Pfeiler des linken Seitenschiffes: ‚Der Papst, eine namentlich in der Gewandung groß gehaltene Kolossalgestalt, auf dem Throne sitzend, in der Linken die heilige Lanze, hat die Rechte segnend erhoben; als Wanddecoration zu seiner Seite je zwei Cardinaltugenden in flachen Nischen und im Halbrund über ihm die theologischen Tugenden, reich bewegte, graziöse Gestalten in flachem Relief. Darunter die auf dem Paradebette ruhende Gestalt des Papstes, ursprünglich wahrscheinlich oberhalb auf dem weit vorspringenden Gesims unter dem Halbrund angebracht, wie überhaupt das Denkmal weit niedriger aufgestellt gewesen sein muß und dann erst perspectivisch wie in seiner trefflichen Durchbildung (namentlich auch der zierlichen Decoration) die richtige Wirkung erzielt haben kann. Nach seiner Originalität, Klarheit des Aufbaues und Meisterschaft der Bronzetechnik gebührt diesem Werke ein Hauptplatz unter den florentiner Bildwerken des Quattrocento.‘ [1]

Die spätere Grabschrift nimmt nicht ganz genau historisch auf die in jene Zeit fallende Auffindung Amerika's Bezug; denn erst am 3. August 1492 segelte des Papstes großer Landsmann Columbus aus dem Hafen von Palos, eine neue Welt zu entdecken.

---

[1] Urtheil von Burckhardt, Cicerone 358—359. Reumont III, 1, 198. 423 und Arch. st. dell' Arte IV, 367 s. Vgl. Burchardi Diarium II, 431 s. Die Oratio rev. dom. Leonelli episc. Concord. habita Rome in ecclesia S. Petri in funere fe. re. dom. Innocentii pape VIII. coram s. cetu rev. dom. cardinalium et tota curia die XXVIII. mensis Julii 1492 liegt in einem gleichzeitigen Druck vor. Ein Exemplar befand sich in der nun leider in alle Weltgegenden zerstreuten Bibl. Borghese.

V. Beziehungen Innocenz' VIII. zu Kunst und Wissenschaft.

Die unruhige Regierung Innocenz' VIII., seine beständige Finanznoth wie sein Mangel an Energie erklären die im Vergleich zur Zeit Sixtus' IV. verhältnißmäßig geringe Thätigkeit auf dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft während seines Pontificats. Da die meisten seiner Zeit angehörenden Werke theils zerstört theils völlig unkenntlich geworden sind, erscheint auf den ersten Blick die damalige Kunstthätigkeit in Rom unbedeutender, als sie thatsächlich gewesen ist. Geht man genauer auf das Einzelne ein, so ergibt sich, daß unter Innocenz VIII. doch sowohl auf dem Felde der Baukunst wie auf demjenigen der Malerei eine Anzahl von bemerkenswerthen Leistungen entstanden sind.

Im Vatican setzte Innocenz VIII. die Arbeiten Pauls II., mit welchem er die Liebhaberei für Edelsteine theilte, fort[1]. Den Petersplatz schmückte er mit einer herrlichen Marmor-Fontaine von zwei großen Rundschalen übereinander; eine derselben dient noch dem heutigen Springbrunnen rechts vom Obelisken[2]. Ziemlich ausgedehnt war die Restaurationsthätigkeit zur Zeit Innocenz' VIII. in Rom. Arbeiten dieser Art wurden vorgenommen an der Engelsbrücke und dem Ponte Molle, dem Capitol, der Fontana di Trevi, der Engelsburg, den Thoren und den Stadtmauern sowie an einer ganzen Reihe von Kirchen. Von denselben seien erwähnt: S. Agostino, S. Croce, S. Giuliano de' Fiamminghi, S. Giovanni in Laterano und S. Stefano in Coeliomonte[3]. S. Maria della Pace ward vollendet, S. Maria in Via lata neu erbaut, wobei leider der Rest eines antiken Bogens abgetragen wurde, wie man denn überhaupt nach wie vor sich wenig um die Erhaltung der Trümmer der Römerzeit kümmerte[4].

---

[1] Näheres bei Pératé 516. Vgl. Arch. st. dell' Arte IV, 368 s. und Müntz, Hist. de l'Art I, 102.

[2] Serdonati 79. Gregorovius VII³, 639. Vgl. Burchardi Diarium III, 173, Arch. st. dell' Arte IV, 368 und Adinolfi, Portica 123 ss.

[3] Müntz, Antiquités 129 s. 149 s. 153. 156. 162. Vgl. Burchardi Diarium II, 69; Arch. st. dell' Arte IV, 466 ss.; Borgati 88 und Arch. st. ital. 3. Serie, VI, 177.

[4] Armellini 634. Arch. st. dell' Arte IV, 464 s. Ueber die Zerstörung antiker Monumente vgl. Müntz, Antiquités 35 s.

In St. Peter setzte Innocenz VIII. den Bau der von Pius II. begonnenen Loggia der Segensspendung fort, ließ eine neue Sacristei beginnen und ein Tabernakel für die heilige Lanze errichten, das im Jahre 1606 mit der von Cardinal Lorenzo Cibò erbauten Kapelle untergegangen ist[1]. Von nicht geringer Bedeutung für die päpstliche Hauptstadt war die von Innocenz VIII. mit Eifer betriebene Fortführung der Straßenbauten seines Vorgängers. Die Aufsicht über diese Arbeiten ward dem von Sigismondo de' Conti gerühmten General-Tesoriere Falcone de' Sinibaldi übertragen[2].

Außerhalb Roms wurden zum Theil durch Baccio Pontelli auf Befehl Innocenz' VIII. bauliche Arbeiten ausgeführt oder unterstützt an den Burgen von Argnano, Corchiano, Jesi, Osimo, Terracina, Tolfa, sowie an den päpstlichen Palästen zu Viterbo und Avignon[3]; auch der Bau der Kathedrale zu Perugia ward durch den Papst gefördert[4]. Ziemlich ausgedehnt müssen nach den zahlreichen darüber handelnden Documenten die Arbeiten an dem Hafen und der Citadelle von Civitavecchia gewesen sein. Dieselben wurden hauptsächlich von Lorenzo da Pietrasanta geleitet, der auch sonst vielfach im Dienste des Papstes thätig war[5].

Mit den bisher erwähnten Arbeiten ist indessen die bauliche Thätigkeit Innocenz' VIII. noch nicht erschöpft; auf ihn gehen ferner zurück das Belvedere beim Vatican und die fünf Miglien vor der Stadt im Tiberthal gelegene Villa Magliana. Den Anfang zu dem Jagdschloß La Magliana hatte Innocenz VIII. bereits gemacht, als er noch Cardinal war. Als Papst ließ

[1] Vgl. Stevenson, Topografia e Monumenti 11. Arch. st. dell' Arte IV, 365 s. 456 s. Die Reste des Ciboriums sieht man heute in den vaticanischen Grotten. Eine Steuer für die Arbeiten in St. Peter erwähnt Janner III, 579.

[2] Sigismondo de' Conti II, 41. Arch. st. ital. 3. Serie, VI, 1, 176. Arch. st. dell' Arte IV, 62 s. 363 s.

[3] Müntz im Arch. st. dell' Arte IV, 466 ss.; ibid. III, 296 s. wichtige, neue, von Müntz gefundene Documente über B. Pontelli. Vgl. Schmarsow, Melozzo 344. Unter der Ueberschrift Pro fabrica palatii Viterb. fand ich im *Lib. brev. 17, f. 37 ein Document, in welchem R[aphael] s. Georgii card. einem Befehl des Papstes zufolge Geldzahlungen anordnet zum Bau des palatium quod modo ad habitationem presidii provincie patrimonii in civit. Viterbii extruitur. Dat. Viterbii in arce die XVIII. Maii 1484. Päpstl. Geheim-Archiv.

[4] Vgl. das *Breve Innocenz' VIII. an die Regierung zu Perugia, dat. Rom 1485 Februar 28 (Regest im Cod. C. IV, 1 d. Bibliothek zu Genua), und die *Bulle vom 16. September 1486 im Kapitelsarchiv zu Perugia.

[5] Müntz im Arch. st. dell' Arte IV, 61 sq. Hier ist noch auf Frangipani, Storia de Civitavechia 124 s. verwiesen, ein Werk, das mir nicht zugänglich war. Ich kann daher nicht mit Sicherheit sagen, ob das Breve Innocenz' VIII. an den thesaurarius provincie patrimonii, dat. Romae XI. Sept. 1484 ante coronat., ungedruckt ist, in welchem die Vollendung des Hafens von Civitavecchia angeordnet wird. *Lib. brev. 17, f. 37. Päpstl. Geheim-Archiv.

er diese jetzt arg verfallene Villa erweitern und ausschmücken, wie die Inschriften über den Fenstern beweisen. Die Magliana und Ostia waren die einzigen Orte, welche der Papst während seiner unruhigen Regierung besuchen konnte; so sehr er es gewünscht hätte, so erlaubten ihm die Zeitverhältnisse weder den Besuch der Städte seines Staates noch die Ausführung der gelobten Wallfahrt nach Loreto [1].

Eine völlige Umwandlung erfuhr in späterer Zeit besonders im Innern die auf Befehl Innocenz' VIII. angeblich nach einer Zeichnung des Antonio Pollajuolo an dem Abhang des Vaticanischen Hügels gegen den Monte Mario hin erbaute Sommervilla, welche jetzt den Kern des vaticanischen Statuenmuseums bildet. Die Leitung dieser Arbeiten lag in den Händen des Jacopo da Pietrasanta. Nach Infessura verwendete der Papst auf den Bau, ein Viereck mit Zinnen, das mit dem Rundthurm Nicolaus' V. verbunden wurde, 60 000 Ducaten [2]. In diese Summe einbegriffen sind wohl die Ausgaben für die malerische Ausschmückung der Villa, welche wegen ihrer herrlichen Aussicht auf Rom und die Umgegend vom Soracte bis zu den Albanerbergen das Belvedere genannt wurde.

Die Malereien, welche Pinturicchio und Mantegna in der genannten päpstlichen Gartenvilla ausführten, sind leider bis auf einige ganz geringe Reste untergegangen.

Nach Vasari schmückte Pinturicchio auf Wunsch des Papstes eine ganze Loggia des Belvedere mit Städteansichten, darunter Rom, Mailand, Genua, Florenz, Venedig und Neapel, ‚in der Manier der Flamänder', was, als bisher unbekannt, ihm großen Ruhm eintrug. Außerdem malte nach dem genannten Schriftsteller Pinturicchio im Belvedere noch ein Frescobild der allerseligsten Jungfrau [3]. Die poesievolle Schönheit der landschaftlichen Theile der Malereien Pinturicchio's in der Kapelle Buffalini in S. Maria in Aracoeli läßt ermessen, was die Welt durch die Zerstörung der Fresken im Belvedere verloren hat. Die Thatsache, daß Innocenz VIII. die besondere Begabung Pinturicchio's für die Landschaftsmalerei erkannte, läßt das nicht selten ausgesprochene Urtheil, der Papst habe von Kunst nichts verstanden, als ungerecht erscheinen.

Noch mehr zu beklagen bleibt der Untergang der Fresken des andern Malers, den Innocenz VIII. im Belvedere beschäftigte. Schon im Jahre 1484

---

[1] Sigismondo de' Conti II, 29. Vgl. Infessura 280. Auf die Magliana, über welche Reumont III, 1, 414 f. und L. Gruner, Villa M. (Leipzig 1847), zu vergleichen sind, kommen wir im vierten Bande zurück.

[2] Infessura 279. Arch. st. dell' Arte IV, 458 s.; vgl. Jahrb. d. deutsch. archäol. Instituts V, 11.

[3] Vgl. Vermiglioli, Mem. di Pintur. Perugia 1837; Crowe-Cavalcaselle IV, 275 f. und Schmarsow, Pinturicchio 27 f. 93 f.

unterhandelte Cardinal Giuliano della Rovere im Auftrage Innocenz' VIII. mit den Gonzaga, um den in Mantua mit Recht hochgeschätzten Andrea Mantegna für eine Arbeit in Rom zu gewinnen[1]. Aber erst 1488 begab sich der geniale Künstler mit Genehmigung des Markgrafen von Mantua, der ihm zuvor die Ritterwürde verlieh, nach Rom, wo ihm die Ausmalung der Kapelle im Belvedere übertragen wurde. Zwei volle Jahre arbeitete Mantegna in der Ewigen Stadt, wie er selbst sagt, mit allem Fleiß und Schweiß in dem Bestreben, sein Bestes zu thun und dem erlauchten Hause Gonzaga, als dessen Zögling er sich gleichsam betrachte, Ehre zu machen[2]. Um so schmerzlicher berührt die Zerstörung dieser Fresken beim Umbau des Braccio nuovo unter Pius VI. Der Kunsthistoriker Vasari, welcher die fast miniaturartige Vollendung der Schöpfungen Mantegna's im Belvedere rühmt, berichtet, daß in der dem hl. Johannes geweihten Kapelle unter anderem die Taufe Christi dargestellt war. Infolge der Finanznoth des Papstes hatte Mantegna sehr über die Bezahlung seiner Arbeiten zu klagen. Seine discreten Bemerkungen über geringen Lohn werden bestätigt durch Vasari. Dieser erzählt, Innocenz VIII. habe an Mantegna eines Tages die Frage gestellt, was eine wahrscheinlich nicht in den Auftrag mit einbegriffene Figur zu bedeuten habe. Der Künstler soll erwidert haben: ‚Es ist die Sparsamkeit' (discrezione). ‚Willst du', entgegnete der Papst, ‚ihr eine gute Begleiterin geben, so male die Geduld daneben.' Uebrigens scheint Innocenz VIII. den Künstler bei seiner Abreise im Jahre 1490 einigermaßen entschädigt zu haben[3].

Neben Pinturicchio und Mantegna waren damals in Rom noch Filippino Lippi und Perugino thätig. Letzterer erhielt reiche Aufträge von dem kunstsinnigen Cardinal Giuliano della Rovere[4], während Lippi für den Cardinal Oliviero Caraffa in einer von diesem Kirchenfürsten erbauten Kapelle der Dominikanerkirche S. Maria sopra Minerva den hl. Thomas von Aquin verherrlichte. Der Künstler entledigte sich seiner Aufgabe geschickt, aber in etwas äußerlicher Weise. Das Programm zu den Malereien stammt unzweifelhaft von dem Cardinal selbst. Zahlreiche Inschriften vermitteln das Verständniß dieser Fresken, von welchen ein Theil durch das Denkmal Pauls IV. verdeckt ist. Das Hauptbild an der Wand rechts vom Eingang schildert den Sieg des hl. Thomas über die Irrlehren. In der Lunette der gekreuzigte Heiland, welcher dem hl. Thomas sagt: ‚Du hast gut über mich geschrieben,

[1] Arco, Degli Arti in Mantova II (Mantova 1857), 69. Ueber Mantegna vgl. Baschet in Gaz. des beaux arts XX, 318 s. 478 ss.; Braghirolli im Giorn. di erudiz. art. I, 194 s., und Luzio-Renier im Giorn d. Lett. ital. XVI, 128 s.

[2] Bottari VIII, 25. Guhl I, 52 f.

[3] Cortesius, De cardinalatu 87. Guhl I, 54. Reumont III, 1, 431. Woltmann II, 255.

[4] Schmarsow, Pinturicchio 21 f. 31 f.

welchen Lohn verlangst du?' worauf der Heilige erwiderte: ‚Keinen andern als dich, o Herr!' An die Altarwand hat Lippi die Verkündigung mit dem Stifter gemalt. Hier zeigt sich die volle Kunst des Meisters: unaussprechlich schön sind die jubelnden schwebenden Engel [1].

Vielfach für Cardinäle thätig war auch Pinturicchio. In S. Maria del Popolo malte er für Giuliano della Rovere und Giorgio da Costa, in S. Croce für Carvajal [2].

Bemerkenswerth für die Kunstthätigkeit unter Innocenz VIII. ist die Thatsache, daß derselbe 1484 von flandrischen Kaufleuten gewirkte Teppiche kaufte, auf welchen man die Darstellungen des hl. Georg und der freien Künste sah [3]. Das Kunstgewerbe ward von Innocenz VIII. gefördert durch Bestellung von Ehrengaben, namentlich geweihten Schwertern. Ein solches vom Jahre 1491 wird noch heute im Museum von Kassel aufbewahrt. Der Papst verlieh es in dem genannten Jahre dem Landgrafen Wilhelm I. von Hessen, welcher damals auf der Rückreise vom heiligen Lande in Rom verweilte [4].

Wie auf dem Gebiete der Kunst, so kann sich auch auf demjenigen der Wissenschaft das Rom Innocenz' VIII. mit demjenigen Sixtus' IV. nicht im entferntesten messen. Dennoch würde die Annahme nicht zutreffen, Innocenz VIII. sei ganz ohne literarische Tendenzen gewesen. Deutlich zeigte sich dies, als Angelo Poliziano im Jahre 1484 mit der florentinischen Obedienz-Gesandtschaft nach Rom kam. Bei dieser Gelegenheit forderte ihn der Papst vor einer erlauchten Gesellschaft auf, die historischen Werke der Griechen, welche die Thaten der Römer erzählen, in das Lateinische zu übersetzen und dadurch allgemein zugänglich zu machen. Infolge dieser ehrenvollen Aufforderung wählte Poliziano den Herodian und bemühte sich, ihn zu übersetzen, wie der Grieche geschrieben haben würde, wenn er sich der römischen Sprache bedient hätte. Innocenz VIII. belohnte die Widmung dieser Arbeit durch ein besonderes Breve und ein Geschenk von 200 Ducaten, um den Uebersetzer in

---

[1] Hettner 144. Woltmann II, 178.

[2] Vgl. Lützow, Kunstschätze 423 f. Crowe-Cavalcaselle IV, 273.

[3] Reumont III, 1, 432.

[4] Burchardi Diarium I, 439 und Lessing im Jahrb. d. preuß. Kunstsammlungen XVI (1895), 117 f. Hier auch allgemeine Angaben über die geweihten Schwerter, welche diejenigen von (Zaluski) Analecta de sacra in die natali Domini usitata caeremonia ensem etc. benedicendi (Warschau 1726); Moroni, Diz., und Müntz, Les epées d'honneur in d. Rev. de l'Art chrét. 1889, 408 s.; 1890, 281 s. vervollständigen. Ueber Graveure und Medailleure Innocenz' VIII. vgl. Müntz, L'Atelier monét. de Rome. Doc. sur les graveurs et médailleurs de la cour pontif. depuis Innocent VIII jusqu'à Paul III in d. Rev. numismat. II (1884). Separat-Abdruck (Paris 1884) 5 s. Ueber das Münzwesen s. Reumont III, 1, 281 f. und namentlich das seltene Werk von Garampi, App. 202 ss.

den Stand zu setzen, solchen Studien ungestört obzuliegen. Poliziano vergalt diese Gunstbezeigung durch eine schöne, nicht bloß in der Sprache an das Alterthum erinnernde sapphische Ode [1].

Widmungen nahm Innocenz VIII. ferner an von Tito Vespasiano Strozzi [2], Petrus Marsus [3] und dem berühmten Arzte Gabrielle Zerbi [4]; auch auswärtige Humanisten, wie den Johann Fuchsmagen, zeichnete er aus [5].

Als Secretäre standen in dem Dienste Innocenz' VIII. Gasparo Biondo, Andrea da Trebisonda, Giacomo da Volterra, Giovanni Pietro Arrivabene, Sigismondo de' Conti und Giovanni Lorenzi [6]. Letzterer, 1440 zu Venedig geboren, war 1472 nach Rom gekommen, wo er Secretär seines Landsmanns, des Cardinals Marco Barbo, war; Innocenz VIII. nahm den ausgezeichneten Hellenisten 1484 unter seine Secretäre auf und verlieh ihm im folgenden Jahre das Amt eines Bibliothekars der Vaticana [7]. Die Finanznoth des Papstes erklärt es, daß die Bibliothek unter seiner Regierung so gut wie keinen Zuwachs erhielt; von Interesse ist, daß die große Liberalität in der Benutzung der Handschriften auch außerhalb des Locals fortdauerte. Auf Verwendung des Lorenzo de' Medici erhielt Poliziano sogar eine Anzahl von Manuscripten der Vaticana nach Florenz gesandt [8]. Die vielen Gunstbezeigungen, welche Giovanni Lorenzi von Innocenz VIII. erhielt, sind ein

---

[1] Meiners II, 35. 124 f. Reumont III, 1, 358 f. Die vaticanische Bibliothek bewahrt zwei Exemplare dieser Herodian-Uebersetzung im Cod. Vat. 1836 (Bibl. Altemps) und 1859 (Bern. Caraffe prior. Neapolit. liber).

[2] Die Innocenz VIII. gewidmete Gedichtsammlung von T. V. Strozzi befindet sich in der Bibliothek zu Dresden, s. Albrecht, T. V. Strozzi. Dresden 1891, und Giorn. d. Lett. ital. XVII, 166. 442.

[3] P. Marsus, Panegyricus Innocentio VIII. P. M. dicatus in memoriam S. Joannis Evang., s. l. et a. (ca. 1485 durch Plank in Rom gedruckt).

[4] Der Papst erhöhte die Besoldung dieses Gelehrten von 150 auf 250 Gulden, s. Marini I, 310. Am 25. September 1484 erneuerte Innocenz VIII. die Anstellung des Franciscus de Padua als Professors des canonischen Rechts in studio Romano, s. * Breve von diesem Tage im Lib. brev. 18, f. 16. Päpstl. Geheim-Archiv.

[5] Zingerle, Beiträge 114. [6] Sigismondo de' Conti II, 40.

[7] S. Nolhac, G. Lorenzi, in d. Mél. d'archéol. VIII (1888), 1 ss., wo das Nähere über die späteren Schicksale Lorenzi's, der unter Alexander VI. in Ungnade fiel und seine Stelle verlor, sowie über seine Stellung als Humanist.

[8] Marini II, 255. Müntz-Favre, La Bibl. du Vatican 307—310. Als Ergänzung zur Geschichte der Vaticana möchte ich noch aufmerksam machen auf zwei * Depeschen des estensischen Gesandten Arlotti, welche Müntz-Favre unbekannt geblieben sind. Der Genannte berichtet am 3. Januar 1488: * Lo inventario de li libri de la bibliotecha apostolica è fornito e tengolo in casa consignatome da M. Demetrio [de Lucca, Custode der Vaticana unter Sixtus IV., s. Müntz l. c. 299 und unsere Angaben II², 610]. Am 16. December 1488 berichtet Arlotto: * Demetrio nostro custode de la bibliotecha apostolica war schwer krank, jetzt geht es ihm besser. Staatsarchiv zu Modena.

neuer Beweis dafür, daß auch dieser Papst den Vertretern der literarischen Renaissance freundlich gegenüberstand [1].

Welche Macht die Bewegung der Renaissance in Rom zur Zeit Innocenz' VIII. erlangt hatte, wie die Begeisterung für alles Antike selbst in das Volk gedrungen war, zeigt ein Ereigniß aus dem Frühling des Jahres 1485 [2].

In der zweiten Hälfte des April stießen lombardische Maurer beim Graben auf dem bekannten Trümmerfelde an der Via Appia, welches den Namen Roma vecchia führt, auf dem den Olivetanern von S. Maria Nuova gehörigen Fondo Statuario, etwa am sechsten Meilensteine von der Stadt auf antike Monumente. Hier fanden sich zwei Statuenbasen mit Inschriften des Praefectus praetorio Herennius Potens, Reste eines Grabes von Freigelassenen der gentes Tullia und Terentia, endlich ein inschriftloser Sarkophag, welcher eine durch eine künstliche Mischung (aus Balsam, Cedernöl und Terpentin bestehend) [3] wunderbar conservirte antike Leiche barg. Man brachte den Körper alsbald in den Palast der Conservatoren, wo er öffentlich ausgestellt wurde. Der merkwürdige Fund brachte die ganze Stadt in eine Aufregung und Begeisterung, deren Nachhall in fast allen zeitgenössischen Berichten vernehmlich ist. Die Ekstase der Antiquare und Humanisten wie die Neugierde des niedern Volkes stiegen auf das Höchste. Die verschiedensten Gerüchte und Vermuthungen

---

[1] Nolhac l. c. 5.

[2] Der glaubwürdigste Bericht über die Auffindung der römischen Mädchenleiche von 1485 findet sich im Tagebuch des Notajo di Nantiporto 1094. Vgl. ferner den Brief des Barthol. Fontius an Fr. Sacchetti, den Janitschek, Gesellschaft der Renaissance 120, und dann in verbesserter Gestalt im Repert. f. Kunstwissenschaft VII, 239—240 publicirte sowie zwei andere von Hülsen in d. Mittheil. d. öst. Instituts IV, 435—438 zum Abdruck gebrachte Briefe (hier auch die beste Kritik der Berichte). Vgl. außerdem Infessura 178 s. (vgl. Arch. d. Soc. Rom. XI, 532 s.), Sigismondo de' Conti II, 44—45, Alexander ab Alexandro, Dies geniales III, c. 2, und Raffael Volaterranus, Comment. urb. (Lyon 1552) 954. Einen weitern, noch ungedruckten Bericht fand ich in dem * Protocollo Notarile des Paolo Benevieni (B 494) unter der Ueberschrift: Nuove Ricordo chome negli an. dom. 1485 del mese d' Aprile ci fu lettere da Roma chome in via Appia presso a S. Sebastiano luogo detto capo de bove in uno sepolcro marmoreo fu trovata una fanciulla morta integra nolle [= non le] manchava nulla ne naso ne capiletti [= piccoli capelli] ne labra ne denti ne lingua ne capelli imo piu che la carne cedeva e stimossi de circa 1700 anni fusse stata sotterra con una cuffia di filo d' oro all' ungheresca e per certi inditii che fusse Tulliola figliuola di Marcho Tullio Cicerone. Staatsarchiv zu Florenz.

[3] Hülsen a. a. O. 89 zieht das Gutachten eines Botanikers heran, welcher die Conservirung der Leiche in Olivenöl, dem allerhand Harze und aromatische Substanzen zugesetzt sein mögen, als das wahrscheinlichste erklärt. Diese Vermuthung wird theilweise hinfällig durch den Bericht des Sigismondo de' Conti II, 44, welcher ausdrücklich bemerkt, daß die oben im Text angegebene Art der Conservirung durch Sachverständige constatirt worden sei.

durchflogen Rom; Uebertreibungen, ja Fälschungen und Entstellungen tauchten auf. Die allgemeine Erregung spiegelt sich wieder in den mannigfachen abweichenden Berichten, deren nähere Angaben nur zum Theil auf genauere Beobachtung, ein anderer, sehr bedeutender auf die Phantasie der Berichterstatter zurückzuführen ist. Bezüglich der wunderbaren Erhaltung stimmen alle überein, und das weibliche Geschlecht der jugendlichen Todten betont die Mehrzahl. Mit Begeisterung beschreiben die Zeitgenossen, wie die Glieder ihre natürliche Biegsamkeit, das Haar seine schwarze Farbe, die Zähne und Nägel ihre Festigkeit und Weiße bewahrt hatten. Auch Schmuck soll sich am Haupt und an den Fingern der Leiche befunden haben.

Als ob ein Ablaß verkündet würde, so strömten die Einwohner zu Tausenden nach dem Conservatorenpalast, die todte Römerin zu bewundern. Angesichts dieses enthusiastischen Cultus des Leichnams einer Heidin scheinen bei Papst Innocenz VIII. Besorgnisse vor einem Volksheidenthum aufgestiegen zu sein, das ihm mehr Bedenken einflößen mochte als das literarische. Er gab Befehl, die Leiche, deren Antlitz infolge des Einflusses der Luft schwarz zu werden begann, zur Nachtzeit vor der Porta Pinciana heimlich zu verscharren [1].

---

[1] Obige Darstellung gründet sich vor allem auf die ausgezeichnete Untersuchung von Hülsen in d. Mittheil. d. öst. Instituts IV, 433—449, welcher den ebenda 75—91 abgedruckten Aufsatz von H. Thode wesentlich berichtigt und ergänzt. Hier wird auch mit Recht die Vermuthung zurückgewiesen, es könne der bekannte liller Mädchenkopf ein getreues Abbild der 1485 gefundenen Leiche sein. Zu demselben Resultat ist H. Grimm im Jahrb. d. preuß. Kunstsammlungen IV, 104—108 gekommen. Auch Heydemann in Lützow's Zeitschr. XXI, 8 f. erklärt sich entschieden gegen die Thode'sche Hypothese. Dagegen sprechen die Angaben, daß die römische Leiche lange, schwarze Haare, daß die Ohren klein, die Stirne niedrig gewesen sei, während der liller Wachskopf röthlich goldenes Haar, merkwürdig große Ohren und eine für antike Schönheit zu hohe Stirne hat; auch ist das Mädchen von Lille älter. Ueber die Mädchenleiche vgl. außerdem Burckhardt I[3], 230. Gregorovius VII, 555—556. Reumont III, 1, 363. Courrier de l'art 1883, 312. L'Art XXXV (1883), 1. Mittheil. d. deutsch. archäol. Instituts VI, 18. Bezüglich des Datums der Auffindung hat Hülsen 448 darauf hingewiesen, daß es von Interesse wäre, zu constatiren, ob die englischen Gesandten, deren Ankunft der Not. di Nantiporto mit der Ueberführung der Leiche unter gleichem Datum erwähnt, wirklich am 19. April angekommen sind. Diese Frage, die Hülsen aus Mangel an Quellen nicht zu entscheiden vermochte, läßt sich durch einen Blick in das inzwischen erschienene Diarium Burchardi lösen, in welchem (I, 145) die Ankunft jener Gesandten zum 20. April 1485 verzeichnet ist.

VI. Schutz der kirchlichen Freiheit und Lehre. Die Hexenbulle von 1484. Sittliche Zustände am römischen Hofe. Verweltlichung der Cardinäle.

Wie auf politischem, so sah Innocenz VIII. auch auf rein kirchlichem Gebiete seine Autorität vielfach heftig angegriffen und mißachtet. In Italien waren es neben Neapel namentlich die Republiken Venedig und Florenz, welche durch ihr beständiges Streben nach Ausdehnung der staatlichen Hoheit auf Kosten der kirchlichen Unabhängigkeit dem Papste ernste Sorgen bereiteten. Schon bei den Unterhandlungen wegen Aufhebung der von Sixtus IV. über die Lagunenstadt verhängten kirchlichen Strafen hatte Innocenz VIII. die venetianische Geistlichkeit gegen willkürliche Besteuerung und Einmischung in die Pfründenbesetzung seitens des Staates sicherzustellen gesucht, jedoch vergebens[1]. Die Folgezeit bekundete noch deutlicher, daß die Signorie dem Streben nach völliger Beherrschung des gesammten, auch des kirchlichen Lebens ihrer Unterthanen keineswegs zu entsagen gesonnen war. Im Jahre 1485 wurde das Bisthum Padua frei. Innocenz VIII. verlieh dasselbe dem Cardinal Michiel, während Venedig für den Bischof von Cividale, Pietro Barozzi, eintrat. Keiner der beiden wollte nachgeben. Umsonst ließ der Papst durch einen eigenen Gesandten in Venedig Vorstellungen machen; die Republik blieb fest und setzte zuletzt ihren Willen mit Gewalt durch. Dem Cardinal Michiel wurden die Einkünfte von seinen sämmtlichen Beneficien im venetianischen Gebiete mit Beschlag belegt, worauf der Papst wie der Cardinal nachgaben[2].

Der Tod des ausgezeichneten Cardinals Marco Barbo, Patriarchen von Aquileja, im Jahre 1491 rief einen neuen, heftigen Streit zwischen Venedig und Rom hervor. Innocenz VIII. hatte am 2. März die Patriarchenwürde dem venetianischen Botschafter in Rom, dem gelehrten Ermolao Barbaro, verliehen und dieser angenommen, ohne die gesetzlich nothwendige Erlaubniß der venetianischen Regierung einzuholen. Barbaro sollte dafür in der schärfsten Weise bestraft und zur Niederlegung der Würde, welche dem Niccolò Donato, Bischof von Cittanova, zugedacht war, gezwungen werden. Da Barbaro zu-

[1] Navagiero 1192. [2] Navagiero 1192—1193. Raynald 1486 n. 36.

nächst der Macht Venedigs entrückt war, drohte man seinem Vater mit Geldstrafen, wofern derselbe seinen Sohn nicht zum Nachgeben bewege. Ermolao Barbaro wollte nun der Würde entsagen, allein der Papst verweigerte seine Zustimmung. Darauf beschloß man in Venedig: Ermolao Barbaro habe sich innerhalb zwanzig Tagen vor dem Rath der Zehn zu stellen, widrigenfalls er aus sämmtlichen Gebieten der Republik verbannt und aller seiner venetianischen Beneficien verlustig erklärt werde. Barbaro zog die Verbannung vor; gelehrten Arbeiten sich widmend, ist er im Jahre 1493 im Exil gestorben. Das Patriarchat, dessen Einkünfte die venetianische Regierung einzog, blieb unter Innocenz VIII. unbesetzt; bei Alexander VI. erreichte Venedig alsbald die Ernennung des Donato [1].

Auch gegenüber Florenz und Bologna hatte Innocenz VIII. wiederholt über die Verletzung der kirchlichen Freiheit zu klagen. In Florenz war es die willkürliche Besteuerung der Clerus, welche den Papst zum Einschreiten bewog [2], in Bologna die Hinrichtung eines Priesters, wobei die Bestimmungen des canonischen Rechtes verletzt worden waren [3]. Ebenso sah sich der Papst mehrmals genöthigt, gegenüber der mailändischen Regierung die kirchliche Freiheit in Schutz zu nehmen [4].

Außerhalb Italiens fehlte es gleichfalls nicht an sehr bedenklichen Uebergriffen der weltlichen Gewalt. Mit großem Uebermuth ging namentlich der Ungarnkönig Matthias Corvinus vor. Schon im Jahre 1485 bestimmte derselbe, daß die außerhalb des Reiches weilenden Prälaten keine Beneficien in Ungarn besitzen, und falls sie solche innehaben, deren Einkünfte nicht genießen dürften. Mit größter Rücksichtslosigkeit wurde diese Verordnung sofort in Kraft gesetzt: einem Beamten des in Rom weilenden erlauer Cardinalbischofs wurden die 2500 Ducaten, welche derselbe seinem Herrn zuführen wollte, abgenommen und das Geld nach Ofen gebracht. In demselben Jahre kam es durch die von Matthias Corvinus vollzogene Ernennung des noch im Knabenalter stehenden Hippolytus von Este zum Erzbischof von Gran zu einem ernsten Conflict mit Rom. Vergebens stellte Innocenz VIII. dem Könige vor, daß die Leitung jener Kirche ‚einem Kinde anzuvertrauen ein ebenso unsinniges als ungerechtes Vorgehen sei'. Matthias Corvinus wies in seiner Antwort

---

[1] Malipiero 687—688. Navagiero 1200. Sigismondo de' Conti II, 35. 47. Sanuto, Diari I, 746—747. Tiraboschi VI, 2. 151 s. Ughelli V, 130—131. Arch. st. ital. 3. Serie, II, 1, 123 ss. Cecchetti I, 309.

[2] Raynald 1486 n. 35.

[3] * Vgl. die * Breven an Bologna, dat. Rom 1486 Sept. 4, October 30, 1487 Febr. 9, Mai 26. Staatsarchiv zu Bologna Q, 3.

[4] Vgl. das * Breve an Mailand, dat. Rom. 1492 April 18. Staatsarchiv zu Mailand, Autogr. III, und Desjardins I, 536.

darauf hin, ‚daß Se. Heiligkeit schon viel unbedeutenderen Leuten zuliebe Vergünstigungen gewährt habe, die vom kirchenrechtlichen Standpunkte aus weit mehr hätten beanstandet werden müssen. Gleichzeitig erklärte er, wenn Se. Heiligkeit einen andern zum Erzbischof von Gran ernennen wolle, dürfe dieser zwar den Titel führen, Hippolyt aber werde die Einkünfte des Erzbisthums genießen.' Und um seiner Erklärung den gebührenden Nachdruck zu verleihen, verfügte er, daß aus den Einkünften des Erzbisthums 2000 Ducaten gewissermaßen ‚als Vorgeschmack' nach Ferrara geschickt werden sollten. Thatsächlich hat Matthias Corvinus seinen Willen durchgesetzt. Hippolytus kam im Sommer 1487 nach Ungarn und bestieg den Primatialsitz [1].

Gab Innocenz VIII. in der graner Frage nach, so bestand er dagegen auf der Freilassung des von Matthias gefangen genommenen Erzbischofs von Kalocsa. Als ernste Breven nichts fruchteten, ward im Herbst 1488 der Nuntius Angelo Pecchinolli mit mündlichen Vorstellungen beauftragt. Matthias erklärte sich jetzt bereit, den Erzbischof bis zur Verhandlung des gegen ihn eingeleiteten Processes unter Aufsicht des päpstlichen Legaten stellen zu wollen, ein Versprechen, das aber bald wieder zurückgenommen wurde. Der Nuntius stellte darauf dem sehr erregten Könige ruhig vor, in welch schwierige Lage er gerathe, da er dem Papste schon das Versprechen des Königs gemeldet habe, den gefangenen Prälaten an ihn auszuliefern. ‚Wenn ich nun jetzt', sagte er, ‚das Gegentheil melde, wird Se. Heiligkeit entweder mich als einen Lügner oder Ew. Majestät als unzuverlässig ansehen.' Auf die eindringlichen Vorstellungen des Legaten erklärte sich Matthias endlich bereit, den Erzbischof von Kalocsa aus dem Kerker zu entlassen und ihn nach Belieben des Legaten entweder in Erlau oder Visegrad unter standesgemäße Aufsicht zu stellen. Dieses Versprechen wurde erfüllt [2].

Wie der Ungarnkönig, so erlaubte sich auch Karl VIII. von Frankreich nicht zu rechtfertigende Uebergriffe auf das kirchliche Gebiet. Bereits im Jahre 1485 mußte sich Innocenz beschweren, daß in der Provence die weltlichen Behörden den Clerus verachteten und mißhandelten. Auch sonst wurde in Kirchensachen im französischen Reiche sehr willkürlich geschaltet, von den Parlamenten das Placet gegen die päpstlichen Bullen angewendet, der Gehorsam gegen das Oberhaupt der Kirche oftmals verweigert, sogar von den Universitäten vom schlecht unterrichteten an den besser zu unterrichtenden Papst appellirt [3]. Wiederholt ist Innocenz VIII. auch gegen die Pragmatische Sanction aufgetreten: noch Ende des Jahres 1491 verhandelte er über eine Neuordnung der kirchlichen Ver-

[1] Fraknói, Math. Corvinus 287 f. 289.

[2] Fraknói a. a. O. 248. 258 f. Theiner, Mon. Ung. II, 497. 508 s. S. auch Fraknói in der Zeitschrift Századok, Jahrg. 1883, S. 489 ff.

[3] Hergenröther VIII, 282.

hältnisse Frankreichs durch ein Concordat[1]. Aehnliche Uebergriffe wie Karl VIII. erlaubten sich die Herrscher von England und Portugal, wogegen der Papst protestirte. Der energische Widerspruch Innocenz' VIII. gegen die Anmaßung eines Placets durch die weltliche Obrigkeit für päpstliche Briefe und Bullen veranlaßte den portugiesischen König Johann II., auf dasselbe zu verzichten[2]. Noch im Januar 1492 erließ Innocenz eine allgemeine Constitution zu Gunsten der Immunität und Freiheit der Kirche[3]. Trotzdem beschuldigt Sigismondo de' Conti Innocenz VIII. der Lässigkeit bei Vertheidigung der kirchlichen Freiheit. Als Beispiele führt er an, daß der Papst die Besteuerung des Clerus in Florenz und anderen italienischen Staaten zuließ und nach der Verbindung mit Lorenzo de' Medici in Perugia Dinge duldete, welche nicht der Würde der Kirche entsprachen[4].

Bedenklicher waren vielleicht die offenbar aus politischen Gründen gemachten Zugeständnisse des Papstes an Ferdinand von Spanien. Schon am 8. December 1484 verlieh er demselben das Patronat der Kirchen und Klöster von Granada und der vom maurischen Joche zu befreienden Länder und Inseln[5]. Daran reihte sich dann ein umfassendes Provisionsrecht für Sicilien[6].

Von Heiligsprechungen hat Innocenz VIII. nur diejenige des Markgrafen Leopold von Oesterreich aus dem Geschlechte der Babenberger vorgenommen. Bereits bei Paul II. und Sixtus IV. hatte Kaiser Friedrich III. diese Canonisation beantragt[7] und dann alsbald nach der Wahl Innocenz' VIII. seine Bitte erneuert: darauf wurde die Heiligsprechung für Weihnachten 1484 in

[1] Vgl. Thuasne, Djem-Sultan 184. 211 s. 287. 291 s., und oben Kap. 4, sowie Baluze IV, 28 s.

[2] Harduin, Conc. IX, 1511 s. Wilkins III, 617. Hergenröther VIII, 286. Bellesheim, Irland I, 572. Bezüglich Portugals s. Schäfer II, 645 f. und das * Breve an den König von Portugal, dat. 1486 Febr. 3. Lib. brev. 19, f. 162. Päpstl. Geheim-Archiv.

[3] Raynald 1491 n. 17. [4] Sigismondo de' Conti II, 142.

[5] Colección de los Concordatos 231. Moroni 68 p. 112. Phillips-Vering VIII, 200.

[6] Sentis 102; ibid. 108 über das in Sicilien streng aufrecht erhaltene königliche Exequatur. In einer * Urkunde Ferdinands, dat. in terra Platiae 1484 Dec. 13, wird befohlen, quod facta discussione cum magna curia et fisci patrono non procedatur ad executorias alicujus bullae Ap^cae praenotatae per fratrem Marium de Patti de Abbatia S. Pantaleonis. Staatsarchiv zu Palermo. Regia Monarchia I, 911. Ebenda f. 913 eine * Bulle Innocenz' VIII.: Romanum decet pontificem, dat. Romae 1485 Non. Maii, in qua papa confirmat privilegia facta in fundatione monasterii S. Salvatoris [vor Messina; ordinis S. Basilii] per Rogerium et alios successores, ex qua bulla — so schließt parteiisch der Verf. jener Zusammenstellung — confirmatur monarchia considerata fundatione dicti monasterii.

[7] Vgl. unsere Angaben II², 403. Keiblinger, Melk I, 637, und Schlecht, Zamometić 46. Vgl. Instructio nomine Ces. Maj. pro ven. dom. Petro Kuener.

bestimmte Aussicht gestellt[1]. Dieser Termin wurde ziemlich genau eingehalten; denn am 6. Januar 1485 fand die Aufnahme Leopolds in die Zahl der Heiligen statt[2].

Von Schweden aus wurde Innocenz VIII. wegen Canonisation der Katharina, Tochter der hl. Brigida, angegangen[3], während der Hochmeister des Deutschen Ordens für die Heiligsprechung der Dorothea von Marienwerder[4], König Ferrante für diejenige des Jacopo della Marca sich verwandte[5]. Von den über diese Persönlichkeiten eingeleiteten Untersuchungen kam indessen unter Innocenz VIII. keine zum Abschluß.

Von der sonstigen kirchlichen Thätigkeit Innocenz' VIII. ist zunächst hervorzuheben das vielfach angezweifelte Privileg, durch welches der Abt Johann IX. von Cîteaux und die Aebte der vier ersten Töchterabteien von Cîteaux, La Ferté, Pontigny, Clairvaux und Morimond, sowie deren Nachfolger neben anderen wichtigen Vorrechten die Vollmacht erhielten, das Subdiakonat und Diakonat zu ertheilen, und zwar jener den Mitgliedern des ganzen Ordens, diese den Mönchen ihrer Klöster[6]. Unzweifelhaft echt sind die Privilegienbullen, welche Innocenz VIII. den Franziskanern, Dominikanern und Augustinern ertheilte[7]. Da der Aussatz, eine der entsetzlichsten Krankheiten des Mittelalters, gegen Ende des 15. Jahrhunderts schon sehr selten geworden, hob Innocenz VIII. im Jahre 1490 den Orden der Lazaristen auf und vereinigte ihn mit den Johannitern. Allein diese päpstliche Bulle

---

1481 Kal. Oct. (meines Wissens nicht gedruckt) unter den Romana des Haus-, Hof- und Staatsarchivs zu Wien.

[1] * Breve an Kaiser Friedrich III., dat. 1484 Sept. 25. Lib. brev. 18, f. 14 b. Päpstl. Geheim-Archiv.

[2] Bull. V, 299—303. Burchardi Diarium I, 31 s. Not. di Nantiporto 1093. H. Pez, Hist. s. Leopoldi (Viennae 1747) 125 sqq.

[3] Raynald 1485 n. 61.

[4] S. Theiner, Mon. Pol. II, 233. Lämmer im Kath. Wochenblatt der Diöcese Culm 1860, S. 44. Wölky, Urkundenbuch des Bisth. Culm I, 574—575, und Hipler, Joh. von Marienwerder und Dorothea von M. (Braunsberg 1865) 122.

[5] Trinchera II, 110—111.

[6] Bulle Exposuit tuae devotionis vom 9. April 1489, gedruckt bei Henriquez, Regula et Privilegia ord. Cist. (Antv. 1630) 109. Für die Echtheit sprechen sich u. a. Janauschek, Orig. Cist. I (Vindob. 1877), p. X, und besonders Panhölzl in d. Stud. a. d. Benediktinerorden V, 441 ff. aus; ein von diesen Forschern nicht berücksichtigtes Bedenken gegen die Echtheit der Bulle ist der Umstand, daß gerade 1489 viele Bullen gefälscht wurden, vgl. unten S. 253.

[7] S. neben Serdonati 20 d. Bull. ord. praedic. IV, 7. 12. 29. 32. 43 und Kolde, Augustinercongregation 206. Vielfach mahnte Innocenz VIII. auch zum Schutze der Mitglieder des dritten Ordens. Vgl. seine * Schreiben an den Rath der Stadt Basel und an den dortigen Bischof, beide datirt Romae, Non. Maii A°. 2°. Archiv der Franziskaner zu Hall in Tirol.

fand nur Eingang in Italien, von den Franzosen wurde sie nicht angenommen [1].

Angesichts der an den verschiedensten Orten auftauchenden Irrlehren trat Innocenz VIII. entschieden für die Reinheit des Glaubens ein [2]. Es waren namentlich die Waldenser und Husiten, welche ihn in dieser Hinsicht beschäftigten. Die Waldenser verkündigten in der Dauphiné nicht nur offen ihre Lehren, sondern ermordeten auch jene Gläubigen, welche sich ihrer Secte nicht anschließen wollten. Im Frühjahre 1487 sandte Innocenz VIII. den Alberto de Cattaneo nach der Dauphiné, dem es mit Unterstützung des französischen Königs gelang, die Irrlehre in jener Provinz fast vollständig auszurotten [3]. Auch in Böhmen, wo Innocenz VIII. dem Wladislaw den Königstitel zuerkannte, glückte es dem Papste, eine Anzahl Husiten mit der Kirche wieder auszusöhnen [4].

Wie ängstlich man in Rom über die Reinheit des Glaubens wachte, zeigte sich, als im Jahre 1486 der berühmte Pico von Mirandola in der Ewigen Stadt erschien. Im Geiste dieses hochbegabten, aber phantastischen und leidenschaftlichen Philosophen hatten sich platonische Lehren mit kabbalistischen Ideen in seltsamer Weise vermischt [5]. Von großem Selbstgefühl erfüllt, stellte

[1] Später versuchte es Leo X. auf eine Verwendung Karls V., den Orden in Calabrien und Sicilien wiederherzustellen, und Pius IV. suchte ihm seine Wahlfreiheit zu sichern; aber die abgestorbene Lebenskraft war nicht wieder zu erwecken. Die französischen Ordensritter, deren Großmeister seit Innocenz VIII. vom Heiligen Stuhl nicht mehr anerkannt wurden, führten ihr zweckloses Dasein so lange fort, bis Heinrich IV. die noch vorhandenen Komtureien, Priorate und Pfründen dem von ihm selbst gestifteten Hosorden verlieh, welcher der Orden des hl. Lazarus zu Jerusalem und Unserer Lieben Frau vom Berge Carmel hieß und in der französischen Revolution seinen Untergang fand. S. Hist.-polit. Blätter XXVIII, 625. Haeser I³, 862; III³, 87. Cibrario, Les ordres religieux de St. Lazaire. Lyon 1860.

[2] Vgl. Raynald 1486 n. 57; 1488 n. 7. (Das hier citirte * Breve ist datirt Rom 1488 Mai 10. * Lib. brev. 20, f. 34.) Bernino 212. Arch. st. Lomb. VI, 552 s. Guettée VI, 61 s. Bull. ord. praedic. IV, 5. Lea II, 143. 266 f.; III, 621. Fulgosius, De dictis lib. IX, c. 11. Vgl. die * Breven an den Erzbischof von Mainz, dat. Rom 1486 Juni 18, und den Abt von Weingarten, dat. 1486 Juni 18. * Lib. brev. 18, f. 203. 204ᵇ. Päpstl. Geheim-Archiv.

[3] Neben dem eingehenden Bericht des Sigismondo de' Conti I, 302 s. vgl. noch Raynald 1487 n. 25. Berthier, Hist. de l'Église gallic., lib. L, an 1487, und namentlich die gründliche Arbeit von Chevalier, Mém. hist. sur les hérésies en Dauphiné (Valence 1890) 38 ss. Siehe auch Guettée VIII, 64 s. und Bender, Gesch. der Waldenser (Ulm 1850) 81, vgl. 125 über die Verfolgung der Waldenser in Piemont, sowie Hahn 744 f. und Lea II, 159 f.

[4] Siehe Palacky V, 1, 303, vgl. 381 und Raynald 1485 n. 19; 1486 n. 58; 1487 n. 24.

[5] Vgl. Tiraboschi, Bibl. Mod. IV, 96 ss. Meiners, Lebensbeschreibungen II, 1 ff. Ritter 9, 291 ff. Stöckl III, 167 ff. Berti in d. Rivist. contemporanea XVI. Torino

Pico nicht weniger als 900 ‚dialektische, moralische, physische, mathematische, metaphysische, theologische, magische und kabbalistische Sätze' auf, die theils seine eigenen theils aus den ‚Denkmälern chaldäischer, arabischer, hebräischer, griechischer, ägyptischer und lateinischer Weisen' entnommen waren. Bezüglich der Thesen, welche Pico in seinem eigenen Namen und mit seinen eigenen Gründen vertheidigen wollte, erklärte er ausdrücklich, ‚daß er nichts für wahr oder nur wahrscheinlich halte, als was die katholische Kirche und deren Oberhaupt Papst Innocenz VIII. dafür anerkenne'. Die Disputation über die Thesen, welche Pico überallhin versandte, sollte öffentlich sein; den aus der Ferne kommenden Gelehrten versprach er Ersatz der Reisekosten. Der ruhmbegierige, erst dreiundzwanzigjährige Fürstensohn hoffte durch die Disputation einen glänzenden Triumph zu erleben. Das Gegentheil trat ein. Da erfahrene Theologen einzelne der aufgestellten Thesen als der Häresie verdächtig bezeichneten, versagte der Papst die Erlaubniß zur Disputation und setzte eine Commission von Bischöfen, Theologen und Juristen zur Prüfung der Sätze des kühnen Philosophen ein. Das Ergebniß lautete: einige Thesen Pico's sind häretisch, der Häresie verdächtig und Anstoß erregend, mehrere erneuern die längst abgethanen Irrthümer der heidnischen Philosophen, andere begünstigen den jüdischen Wahnglauben. Innocenz VIII. eignete sich dieses durchaus berechtigte Urtheil[1] an; obgleich eine Anzahl Thesen als katholisch und wahr anerkannt wurden, verurtheilte er doch wegen der beigemischten falschen die ganze Thesenaufstellung und verbot deren Lectüre. Weil die Thesen von rein akademischem Charakter, weil der Verfasser seine Bereitwilligkeit ausgesprochen, sich dem Urtheil des Heiligen Stuhles zu fügen, und derselbe eidlich versichert habe, nie Aehnliches zu vertheidigen, stellte der Papst ausdrücklich den guten Namen Pico's sicher. Das päpstliche Breve, welches dies aussprach, war vom 4. August 1486 datirt, wurde jedoch erst im December publicirt[2]. In der Zwischenzeit hatte Pico, wie seine Gegner behaupteten, um seine Aufstellungen in katholischem Sinne zu deuten, eiligst (‚in zwanzig Nächten') eine Lorenzo de' Medici gewidmete Apologie verfaßt, dieselbe heimlich im Neapolitanischen drucken lassen

1859. Reumont, Lorenzo II², 80 ff. 460. Pfülf in Wetzer und Welte's Kirchenlexikon VIII², 1549 ff. Villanueva XVIII, 43 s. Tripepi in der Zeitschrift Il Papato, anno XVI, Serie V, vol. XXI, p. 1 ss. 30 ss.

[1] Einige Thesen sind unzweifelhaft mit den katholischen Dogmen nicht vereinbar. So die Behauptung, daß Christus nicht wirklich, sondern nur der Wirkung nach in die Hölle hinabgestiegen sei; daß eine Todsünde, die in Rücksicht auf Zeit beschränkt sei, nicht durch ewige Strafen gestraft werden könne; daß keine Wissenschaft uns von der Gottheit Christi mehr vergewissere als die Magie und die Kabbala. Meiners II, 24 f. Vgl. Tiraboschi, Stor. d. Lett. ital. VI, 1, 32ᵇ.

[2] Dies meldet ausdrücklich der estensische Gesandte bei Cappelli 70. Das Breve in Bull. V, 327—329.

und zurückdatirt (vom 31. Mai), um den Schein zu vermeiden, als vertheidige er vom Papste verworfene Behauptungen, nachdem er vorher seine Unterwerfung unter den Ausspruch der Kirche erklärt. Pico seinerseits allerdings versicherte, er habe erst am 6. Januar 1487 auf der Reise nach Frankreich Kenntniß von dem päpstlichen Breve erhalten. Streng genommen ist das keine Unwahrheit; allein es ist höchst wahrscheinlich, daß der Verfasser von dem bereits am 4. August fertiggestellten Breve Kenntniß hatte, als er seine Vertheidigung schrieb.

Die Sache verwickelte sich jetzt noch mehr. Pico ward angeklagt, er habe den oben erwähnten Eid gebrochen und suche seine Ansichten weiterzuverbreiten. Die Folge war, daß man ihn nach Rom citirte, ja seine Verhaftung zu bewirken suchte [1]. Infolge der energischen Verwendung des Lorenzo de' Medici konnte sich Pico jedoch auf eine Villa in der Nähe von Florenz zurückziehen. Hier vollzog sich in der Seele des durch die unerwartete Verdemüthigung tiefgebeugten Gelehrten, der bisher ziemlich leichtfertig gelebt, eine völlige Sinnes- und Lebensänderung. Er entsagte allem Ruhm und aller Ehrsucht, widmete sich eifrig dem Gebete, harten Bußübungen und den Werken der Mildthätigkeit. Daneben wurden theologische und philosophische Studien mit fieberhaftem Eifer betrieben. Es entstanden mehrere exegetische und philosophische Werke; unvollendet blieb eine Schrift gegen die sieben Feinde der Religion: die Ungläubigen, die Juden, die Mohammedaner, die Heiden, die Ketzer, die Scheinchristen und die Abergläubischen (Astrologen, Nekromanten u. s. w.). Auf Rath Savonarola's entschloß sich Pico zum Eintritt in den Dominikanerorden. Vor Ausführung dieses Planes ereilte den rastlos Thätigen der Tod (17. November 1494). Im Jahre vorher hatte der neue Papst Alexander VI. in einem eigenen Breve Pico für den Fall absolvirt, daß er sich gegen seinen Eid vielleicht nur indirect vergangen; zugleich wurde hier ausgesprochen, daß Pico auf keine Weise, auch nicht durch seine Apologie, zum formellen Ketzer geworden sei. Eine Anerkennung der durch Innocenz VIII. verurtheilten Thesen, welche man in dem Breve hat finden wollen, enthält dasselbe in keiner Weise [2].

---

[1] Vgl. den von Cappelli 75, n. 3 citirten Brief des Bischofs von Lucca vom 5. December 1487 und das von Fita publicirte päpstliche Schreiben vom 16. December 1487 im Boletín de la R. Acad. de la Historia XVI (1890), 315—316.

[2] Damit fallen die Versuche der Rosminianer (s. G. Pagani, Giov. Pico della Mirandola, condannato da Innocenzo VIII e prosciolto da Alessandro VI, in der Zeitschrift Il Rosmini vol. 5, n. 4, p. 232—249. Milano 1889), die Entscheidung Alexanders VI. in Gegensatz zu derjenigen Innocenz' VIII. zu stellen, in sich zusammen. Vgl. Civiltà cattolica 1883, II, 616 s.; 1889, II, 262 ss. Osservatore Cattolico (Milano 1889) n. 91 e 93. Scuola Cattolica, an. XVII, vol. XXXIII, p. 560 s. Tripepi in den oben citirten Aufsätzen, besonders 37 s. (wo auch das Breve Ale-

Vielfach hatte sich Innocenz VIII. auch mit den spanischen Juden zu beschäftigen. Der Wucher und die Proselytenmacherei derselben war zu einer wahren Landesgefahr geworden. Schon 1484 trat der Papst hiergegen auf; im folgenden Jahre gestattete er den heimlichen Juden wie den verborgenen Häretikern die geheime Abschwörung, ‚jedoch im Beisein des Königs und der Königin' [1]. Um dieselbe Zeit kam es in Aragonien infolge der Einführung der spanischen Inquisition zu Unruhen. Die getauften Juden, die sogenannten Maranos, setzten hier alle Mittel gegen die Inquisition in Bewegung. Als mit Geld nichts zu erreichen war, entschloß man sich zum Mord. Am 15. September 1485 ward der Inquisitor Pedro Arbues, dem man ganz fälschlich besondere Härte angedichtet hat, in der Kathedrale von Zaragoza durch Meuchelmörder überfallen und tödtlich verwundet [2]. Wie dies Ereigniß, so deuteten noch andere darauf hin, daß gegen die Juden nur die äußerste Strenge helfen könne. Crucifixe wurden verstümmelt, Unfug mit geweihten Hostien getrieben, ja in Toledo eine Verschwörung angezettelt, welche den Zweck hatte, am Frohnleichnamstage die Stadt in die Hände der Juden zu bringen und die dortigen Christen zu ermorden. Ferdinand der Katholische entschloß sich schließlich zu einer durchgreifenden Maßregel; am 31. März 1492 erließ er ein Edict, welches allen Juden befahl, Christen zu werden oder bis zum 31. Juli Spanien zu verlassen [3]. Die meisten spanischen Juden

---

xanders VI. abgedruckt ist). S. ferner Reusch, Index I, 59; hier auch (S. 58) über die Constitution des päpstlichen Legaten Niccolò Franco vom Jahre 1491, welche das älteste Verbot von gedruckten Büchern (u. a. die Thesen Pico's) enthält. Reusch erkennt an, daß Pico von Rom rücksichtsvoll behandelt wurde.

[1] Raynald 1484 n. 80. 81; 1485 n. 21. Ueber Innocenz VIII. und die spanische Inquisition vgl. Llorente I, 281 f. 289. 291. 307 f. Gams, Kirchengeschichte Spaniens III, 2, 22 ff. Fita in Bol. de la R. Acad. de la Hist. XVI, 367 s. (zeigt die Unzuverlässigkeit von Llorente). Rodrigo II, 99 s. 101 s. 104; die S. 101 f. abgedruckte Bulle bestätigt unsere Ausführungen über den Charakter der spanischen Inquisition in Bd. II², 584 fl.

[2] Die Canonisation des P. Arbues im Jahre 1867 (vgl. G. Cozza, P. de Arbues. Roma 1867) gab Anlaß zu den heftigsten Angriffen gegen den Heiligen Stuhl; die gehässigsten dieser Angriffe sind als das Werk Döllingers bekannt geworden durch Reusch, Kleine Schriften 286 ff. Gegen Döllinger vgl. Hefele im Deutschen Volksblatt 1867, Nr. 121. 134. 173. 185; Civ. catt., Serie VI. XI, 273 s. 385 s.; Hist.-polit. Bl. LX, 854 ff.; Gams, Spanien III, 2, 25 ff., und Hergenröther, Kirche und Staat 599 ff. Vgl. auch Rohrbacher-Knöpfler 73 f. Durch Döllinger angeregt (s. Michael, Döllinger [1892] 236 f.), schuf Kaulbach das Tendenzbild ‚Arbues'; den unhistorischen Charakter desselben geben zu Reusch a. a. O. und Lea, The Martyrdom of S. P. Arbués. New York 1889.

[3] Hefele, Ximenes 290 f. Amador de los Rios, Hist. de los Judíos de España III, 604 s., und Fita, Edicto de los reyes católicos desterrando de sus estados á todos los judíos, in Bol. de la R. Acad. de la Hist. XI (1887), 512—528. Ueber

wanderten nach dem benachbarten Portugal aus; eine Anzahl begab sich nach Italien [1], manche nach Rom, wo die meisten Päpste des fünfzehnten Jahrhunderts ihnen stets große Duldsamkeit gezeigt hatten [2]. In der Ewigen Stadt hatten sich schon früher vertriebene spanische Juden angesiedelt und selbst in kirchliche Aemter eingeschlichen, was Innocenz VIII. zum Einschreiten veranlaßte [3].

Die heftigsten Anklagen gegen Innocenz VIII. sind erhoben worden auf Grund seiner Bulle vom 5. December 1484, welche das Hexenwesen betrifft. Der Papst, so wird hartnäckig behauptet, habe damit dem deutschen Volke den Teufels-, Dämonen- und Hexenspuk aufgezwungen [4]. Nichts kann verkehrter sein als diese Behauptung. Aus zahlreichen, unzweideutigen Zeugnissen ergibt sich, daß der Hexenglaube schon längst vor Erlaß der Bulle Innocenz' VIII. in Deutschland verbreitet war. Wie bunt-phantastisch er sich schon zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts ausgestaltet hatte, ist aus dem ‚Formicarius' des Dominikaners und Inquisitors Johannes Nider zu ersehen, der zur Zeit des baseler Concils erschien. Hier treten schon fast alle jene Wahnvorstellungen auf, welche die späteren Hexenrichter beschäftigten. Wenn auch Hinrichtungen von Hexen mehr vereinzelt gewesen zu sein scheinen, so war doch der Hexenproceß schon längst vor der Bulle von 1484 vorhanden. In diesen hatte sich die weltliche Gewalt eingemischt, welche beim Inquisitionsproceß ganz unthätig war bis zur Vollziehung des Urtheils [5].

---

die Spanien von seiten der Juden drohende Gefahr vgl. C. F. Heman, Die historische Weltstellung der Juden (2. Aufl. Leipzig 1882) 24 f.

[1] S. Rev. d'étud. juives XV, 117.

[2] Vgl. Rev. d'étud. juives VII, 228.

[3] Infessura-Tommasini 227. Hierher gehört in gewissem Sinne des Ant. Lollius Oratio passionis dominice habita coram Innocentio Octavo contra cervicosam iudeorum perfidiam, s. l., a. et typogr. Panzer IX, 183.

[4] K. Müller, Bericht üb. d. gegenw. Stand d. Forschung auf dem Gebiet der vorreformatorischen Zeit 56. Der erste, welcher die Bulle Innocenz' VIII. als Quelle des ganzen Hexenprocesses erklärte, war der protestantische Pastor J. M. Schwager (Gesch. d. Hexenprocesse I [Berlin 1784], 39). Soldan konnte dieser Behauptung nicht beistimmen, da er eine Reihe von Hexenprocessen beleuchtet hatte, welche der Bulle vorausgingen. Gleichwohl benutzte er die Bulle zu den denkbar schwersten Anklagen gegen das Papstthum, welches durch diese ‚infallible Kundgebung' den bis dahin kirchlich verpönten Glauben an die Hexerei zum Dogma erhoben habe (I, 288 f.). Döllinger wiederholte diese Anklage (Janus 269 und Festrede d. Münch. Akad. 1887), welche von Sauter (Z. Hexenbulle [Ulm 1884] 65) und Haller in den Kathol. Schweizerbl. VIII (1892), 216 f. so schlagend widerlegt wurde, daß kein ernster Forscher sie mehr wiederholen darf. Vgl. auch Michael, Döllinger (3. Aufl., Innsbruck 1894) 257. 547 f. und Hergenröther, Kirche und Staat 609 f. Gegen die unhistorischen Behauptungen von Buchwald vgl. Hist.-polit. Bl. XCVIII, 312 f. 318 f. und Kayser im Hist. Jahrb. VII, 326.

[5] Vgl. Finke im Hist. Jahrb. XIV, 341 f. und Janssen-Pastor, Gesch. d. deutsch.

Was that nun Innocenz VIII.?

Er legt in seiner Bulle vom 5. December 1484 zunächst dar, daß er ‚nicht ohne schwere Bekümmerniß' neulich vernommen habe, daß in einigen Theilen Oberdeutschlands wie auch in den Provinzen, Städten, Ländern, Ortschaften und Bisthümern von Mainz, Köln, Trier, Salzburg und Bremen sehr viele Personen beiderlei Geschlechts, abfallend vom katholischen Glauben, mit den Teufeln fleischliche Bündnisse eingegangen und durch ihre Zaubersprüche und Zauberlieder, durch ihre Beschwörungen, Verwünschungen und andere nichtswürdige Zaubermittel Menschen und Thieren großes Unheil zugefügt und auch sonst argen Schaden verursacht hätten. ‚Sogar den Glauben, welchen sie in der Taufe angenommen, verleugnen sie mit verruchtem Munde.' Obgleich nun die beiden Dominikaner und Professoren der Theologie Heinrich Institoris in Oberdeutschland, Jakob Sprenger in einigen Theilen des Rheinlandes durch päpstliche Vollmacht zu Inquisitoren der ketzerischen Bosheit bestellt worden, so hätten doch in jenen Gegenden einige Geistliche und Laien, welche klüger sein wollten als nöthig, zu behaupten sich unterstanden: weil in den Bestallungsbriefen der Inquisitoren jene Kirchensprengel und Städte nebst den Personen und ihren Verbrechen nicht ausdrücklich genannt seien, dürften die Inquisitoren daselbst ihr Amt nicht verwalten und solche Personen nicht gefangen setzen und strafen. Daher ergehe kraft apostolischer Vollmacht der strenge Befehl, die beiden Inquisitoren gegen Personen jedes Ranges und Standes ihr Amt ungehindert ausüben zu lassen. Dann betont der Papst noch ausdrücklich die altkirchliche Praxis, indem er die Inquisitoren anweist, sie sollten zur Verhütung der Zauberei in allen Pfarrkirchen ihres Gebietes dem Volke das Wort Gottes auslegen, so oft es dessen bedürfe, und alles Zweckdienliche zum Unterricht desselben nach ihrem Gutdünken vorkehren. Den Bischof von Straßburg forderte der Papst namentlich auf, die Inquisitoren auf jede Weise zu schirmen und zu unterstützen und diejenigen, welche sich ihnen widersetzten oder ihnen Schwierigkeiten in den Weg legen würden, mit den schwersten Kirchenstrafen zu belegen und nöthigenfalls die Hilfe der weltlichen Gewalt gegen sie anzurufen[1].

Die ganze Bulle enthält keineswegs eine dogmatische Entscheidung über das Hexenwesen. Sie geht allerdings von der durch die Kirche stets festgehaltenen Voraussetzung über die Möglichkeit eines dämonischen Einflusses auf die Menschheit aus, beansprucht aber für ihre Mittheilungen über angeblich vorgekommene Ausschreitungen dieser Art absolut keine dogmatische

---

Volkes VIII, 495 f. 507 f. Hoffentlich wird mein verehrter College Finke seine Darlegungen noch näher ausführen.

[1] Bull. V, 296 sqq.

Autorität. Schon die einfach referirende Form, welche bloß dem Papste zugekommene Mittheilungen wiederholt, zeigt, daß durch das Actenstück niemand zum Glauben an diese Dinge verpflichtet werden soll. Ob der Papst selbst diese Angaben für richtig gehalten hat, ist durchaus gleichgiltig. Sein Urtheil in dieser Angelegenheit hat keine weitere Bedeutung als eine päpstliche Entscheidung in irgend einer andern nicht dogmatischen Frage, z. B. in einem Beneficienstreite. Auch traf die Bulle keine wesentlich neuen Bestimmungen bezüglich des Hexenwesens. Von einer Einführung der blutigen Hexenverfolgung durch dieselbe kann schon deshalb keine Rede sein, weil bereits nach dem Sachsenspiegel das bürgerliche Recht die Zauberei mit dem Feuertode bestrafte. Was Innocenz VIII. that, beschränkte sich darauf, daß er die Jurisdiction der beiden genannten Inquisitoren bezüglich der Zauberei feststellte. Die Bulle ermächtigte in Fällen von Zauberei nur zum canonischen Inquisitionsproceß, der ausschließlich vom geistlichen Richter geführt wurde und in seinem Verfahren völlig von den späteren Hexenprocessen abwich. Wenn die Bulle auch insofern die Hexenverfolgung beförderte, als sie die Inquisitoren zu ernstem Vorgehen ermunterte, so ist doch keine Berechtigung zur Anklage vorhanden, daß Innocenz VIII. die Hexenprocesse eingeführt und mit ihnen das grauenvolle Elend verschuldet habe, welches in der Folgezeit über die Menschheit kam[1].

Gegen die kirchlichen Mißstände geschah unter Innocenz VIII. leider nichts Durchgreifendes[2]. Gänzlich unglaubwürdig ist indes die Behauptung Infessura's, der Papst habe in Rom das Concubinat für erlaubt erklärt[3]. Es läßt sich

---

[1] Vgl. Janssen-Pastor VIII, 507 f., wo auch das Nähere über den Hexenhammer.

[2] Abgesehen von der Erneuerung der Constitution Pius' II. gegen den Mißbrauch der Clericalprivilegien (Raynald 1488 n. 21—22) erließ Innocenz VIII. noch Bestimmungen gegen das Unwesen der Commenden (s. Collecta quorundam privileg. ordin. Cisterciensis opera Johannis abbatis Cistercii. Divione 1491), eine Anzahl von Verfügungen zur Einführung von Reformen in Italien (vgl. Bull. ord. Praed. IV, 15. 39), Spanien und Portugal (Raynald 1485 n. 26; 1487 n. 19—22; 1488 n. 7) wie in England (Wilkins III, 632 f. Mansi, Suppl. V, 343 sq.) und anderen Ländern (vgl. Raynald 1490 n. 22. Christophe II, 366. Stud. aus d. Benediktinerorden VIII, 532. Theiner, Mon. Slav. I, 520—521. Busch, England I, 239. Bull. ord. Praed. IV, 65). Das Datum des * Reformbreve an den portugiesischen Episkopat ist: 1488 Mai 8. Lib. brev. 20, f. 25[b]. Päpstl. Geheim-Archiv. Auf die Reform des Clerus von Perugia beziehen sich zwei Breven Innocenz' VIII. vom 2. November 1487 und 3. April 1492 im Cod. IV, VI. 1 d. Universitätsbibliothek zu Genua; über Reformen im regensburger Bisthum s. Janner III, 596; die dort erwähnte Bulle ist datirt Romae 1490 18. Cal. Maji A° 6°. Copie im Diplomatar des regensburger Domkapitels I, 128 im Ordinariatsarchiv zu Regensburg.

[3] Es ist charakteristisch für den neuesten Herausgeber Infessura's, den H. Tommasini, daß er (p. 259) bei dieser ungeheuerlichen Behauptung keine kritische Anmerkung macht, während er sonst bei allen möglichen Kleinigkeiten Noten beifügt. Was Raynald

urkundlich feststellen, daß Innocenz VIII. in Frankreich, Spanien, Portugal und Ungarn mit strengen Strafen gegen dieses Laster einschritt[1]. Der Beweis, daß er es in Rom gebilligt habe, ist bis jetzt nicht geführt worden; jedenfalls müßten dafür andere Zeugnisse beigebracht werden als die durch nichts gestützte Behauptung eines parteiischen und leidenschaftlichen Chronisten, der nur zu oft ohne genügende Kritik das in Rom umlaufende Gerede verzeichnet. In dem vorliegenden Falle läßt sich nun deutlich nachweisen, wie ein so schmähliches Gerücht entstehen konnte. Im Jahre 1489 wurde nämlich in Rom eine Verbindung gewissenloser Beamter entdeckt, welche einen einträglichen Handel mit gefälschten päpstlichen Bullen betrieben. Weder Bitten noch Geldzusagen waren im Stande, den Papst abzuhalten, dieses Verbrechen auf das schärfste zu ahnden. Ueber die Schuldigen, Domenico von Viterbo und Francesco Maldente, wurde die Todesstrafe durch den Strang verhängt und die Leichname derselben auf Campo di Fiore verbrannt[2].

Von seiten dieser feilen Fälscher sind offenbar Bullen in dem angedeuteten Sinne ausgegangen[3], und denselben fällt auch die angeblich von Innocenz VIII. den Norwegern ertheilte Erlaubniß zur Last, das heilige Meßopfer ohne Wein darzubringen[4].

Die Verbindung päpstlicher Beamter zur Fälschung von Bullen wirft ein grelles Streiflicht auf die sittlichen Zustände am päpstlichen Hofe, wo Franceschetto Cibò das schlechteste Beispiel gab. Das Eindringen schlimmer Elemente in die Curie wurde noch sehr erleichtert durch die Fortschritte, welche

---

1490 n. 22 gegen die Angabe Infessura's vorgebracht hat, verschweigt H. Tommasini sorgfältig.

[1] Vgl. S. 252, Anm. 2. In dem *Befehl an den Erzbischof von Rouen, dat. Rom 1488 Juni 10, gegen das Priesterconcubinat einzuschreiten, heißt es: Nos igitur tales et tantos abusus equo animo tolerare nequeuntes. Lib. brev. 20, f. 167. Päpstl. Geheim-Archiv.

[2] Sigismondo de' Conti II, 37 s. Infessura 250. Vgl. Hergenröther, Kirche und Staat 357, und Zingerle, Beiträge XXVII. Ueber die Verbrennung eines andern Bullenfälschers im Mai 1489, dessen Falsificat noch im Staatsarchiv zu Wien aufbewahrt wird, s. Lichnowsky VIII, Regest Nr. 1251, und Mittheil. d. österreich. Instituts II, 615 ff.

[3] Es läßt sich sogar ein bestimmter Fall nachweisen, in welchem eine solche falsche Bulle den Papst zum Protest veranlaßte. Das oben Anm. 1 erwähnte *Schreiben an den Erzbischof von Rouen vom 10. Juni 1488 (vgl. Raynald 1488 n. 7) berichtet, daß der Pfarrer von St. Albin in der Normandie vorgab, vom Papste die Erlaubniß zur Verheirathung erlangt zu haben; der Erzbischof wird angewiesen, gegen diesen Frevel und diese Verleumdung processualisch vorzugehen.

[4] Gegen diese Nachricht des Rafael Volaterranus (Geogr. l. VII) s. Aschbach, Kirchenlexikon III, 461, und Tripepi, Religione e storia o tre pontefici e tre calumnie. Roma 1872.

damals die Käuflichkeit der Aemter machte. Der außerordentliche Geldmangel, mit welchem Innocenz VIII. während seiner ganzen Regierung zu kämpfen hatte[1], wie die allgemeine Sitte der Zeit[2] kann dies Verfahren nur erklären, keineswegs entschuldigen.

In der Bulle, durch welche das Collegium der Secretäre von sechs auf vierundzwanzig (beziehungsweise dreißig) erhöht wurde, ist ganz offen die Finanznoth, welche zur Verpfändung selbst der päpstlichen Mitra führte, als Grund dieser Maßregel angegeben[3]. Die neuen und die alten Secretäre (unter letzteren Gasparo Biondo, Andreas Trapezuntius, Jacobus Volaterranus, Johannes Petrus Arrivabenus und Sigismondo de' Conti) brachten zusammen 62400 Goldgulden auf und erhielten dafür gewisse Vergünstigungen und Taxenantheile zugewiesen. Innocenz VIII. schuf auch das Colleg der Plumbatoren; wer in dasselbe eintreten und an den Taxen desselben Antheil haben wollte, mußte einmal 500 Golducaten zahlen. Selbst das Amt des Bibliothekars der Vaticana ward jetzt käuflich[4]. Welche Nachtheile sich aus diesen Verhältnissen ergeben mußten, liegt auf der Hand. Sigismondo de' Conti schließt seine Erzählung von der Erhöhung der Zahl der Secretäre mit den Worten: ‚Seitdem wurde dieser Stand käuflich, der vorher nur als Lohn für Fleiß, Treue und Beredsamkeit verliehen wurde.'[5] Die Inhaber der neuen Aemter suchten sich bald auf Kosten anderer schadlos zu halten. Diese in allen Ländern verhaßten, gierigen Curialbeamten waren nur auf ihren persönlichen Vortheil bedacht sowie auf immer neue Mittel zur

[1] Vgl. Cappelli 52. Cecconi, Boccolino Guzzoni 140. 194 s. Gottlob, Cam. ap. 206 f. 213. 262; ebenda 232 f. über die Kosten, welche die Conflicte mit Neapel verursachten. In zahllosen Breven wird über drückenden Geldmangel geklagt. Vgl. Hist. Jahrb. VI, 455; * Breve an Bologna vom 2. August 1486 (Staatsarchiv zu Bologna); s. auch * Lib. brev. 19, f. 392. 406. 414. Päpstl. Geheim-Archiv. Ein Actenstück über die Beziehungen der Fugger zum päpstlichen Hofe im Jahre 1487 in Mittheil. d. Ver. f. Gesch. v. Nürnberg 1890.

[2] Vgl. Burckhardt, Cultur I[3], 48. [3] Bull. V, 330 sqq.

[4] Gottlob, Cam. ap. 248—249. Vgl. Infessura 230; Sigismondo de' Conti II, 39 s.; Tangl in d. Mittheil. d. Instituts XIII, 75; Arch. d. Soc. Rom. XII, 15 s., und * Schreiben des Bonfrancesco Arlotti, dat. Rom 1488 Februar 21: La Sta di N. S[re] a questi dì per liberarse da certi debiti et interesse, premissa matura consultatione, ha venduto l'intrata del suo secretariato ch'è in expeditione de brevi et bolle che passano per camera cum certi altri menicoli adiuncti per 62[m] et 400 ducati partiti fra XXX secretari novamente creati. Staatsarchiv zu Modena. — Bezüglich der Auditoren der Rota, deren Zahl Sixtus IV. im Jahre 1472 auf zwölf festgesetzt hatte, bestimmte Innocenz VIII. im Jahre 1485, daß das Amt derselben mit einem nicht in partibus infidelium befindlichen Episkopat unvereinbar sei. Es wurde damit die Verwendbarkeit sämmtlicher Auditoren für den Dienst an der Curie bezweckt, s. Hinschius, Kirchenrecht I, 398—399. Ueber die von Innocenz VIII. geschaffene Stelle eines segretario intimo s. Pieper, Nuntiaturen 4.

[5] Sigismondo de' Conti II, 40. Vgl. Döllinger, Beiträge III, 221.

Aussaugung der Kirchen und widerstrebten selbstverständlich jeder Reformmaßregel[1]. Auch sonst nahm die Bestechlichkeit und Geldgier der Beamten eine erschreckende Ausdehnung an. Verbrecher kauften sich von der Strafe mit Geld los: die Unsicherheit und die Unordnung in Rom wollten infolgedessen kein Ende nehmen[2]. Sogar die nächste Umgebung des Papstes gab vielfaches Aergerniß. Namentlich gilt dies von Franceschetto Cibò, der in der unwürdigsten Weise auf Geldgewinn ausging und ‚sich Unordnungen hingab, welche dem Sohne eines Papstes doppelt schlecht anstanden. Mit Girolamo Tuttavilla durchzog er nachts die Straßen und überfiel Bürgerhäuser zu schnöden Zwecken, wobei er dann wohl mit Schimpf und Schande abziehen mußte.' An Cardinal Riario verlor Franceschetto in einer Nacht beim Spiel 14000 Ducaten und klagte dann beim Papste, er sei hinters Licht geführt worden. Der Cardinal Balue verlor an denselben Riario an einem Abend 8000 Ducaten[3]. Um solchen und noch schlimmeren Leidenschaften fröhnen zu können, waren die verweltlichten Cardinäle eifersüchtig auf Erhaltung und Vergrößerung ihrer Macht bedacht.

Hieraus erklärt sich die Bestimmung der Wahlcapitulation, daß der Papst die Zahl der Cardinäle nicht über vierundzwanzig erhöhen dürfe. Innocenz VIII. hielt sich jedoch hierdurch nicht für gebunden, und schon im März 1485 vernimmt man von seiner Absicht, neue Cardinäle zu ernennen. Das Collegium war hiermit durchaus nicht einverstanden[4]. Der Widerstand der alten Cardinäle war so heftig und andauernd[5], daß noch Jahre vergingen, bis Innocenz VIII. sein Vorhaben durchsetzte[6]. Inzwischen waren von den alten Cardinälen nicht weniger als neun gestorben. 1484: Philibert Hugonet (12. September)[7], Stefano Nardini (22. October) und Johannes Moles (21. November); 1485: Pietro Foscari (September) und Johannes von

[1] Döllinger, Kirchengesch. 357.

[2] Vgl. Infessura 237 s. 242 s. 256 s. Gregorovius VII², 283 macht übrigens mit Recht darauf aufmerksam, daß es in allen anderen Städten Italiens nicht besser zuging.

[3] Reumont, Rom III, 1, 197 f. und Lorenzo II², 402.

[4] ** Depesche des J. P. Arrivabene, dat. Rom 1485 März 16. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[5] Depesche desselben, dat. Rom 1486 Februar 17 a. a. O.

[6] Ueber die Verhandlungen in betreff der Ernennung neuer Cardinäle in den Jahren 1487 und 1488 s. Buser, Lorenzo 73 f., und ein * Schreiben des Arlotti, dat. Rom 1488 November 29. Staatsarchiv zu Modena.

[7] Abweichend von Burchardi Diarium I, 90 heißt es in einem * Schreiben des G. A. Vespucci vom 13. September 1486: * Heri da nocte morì el rev^me car^le di Matiscon. Staatsarchiv zu Florenz F. 39, f. 368. Von der Leichenrede des Antonius Lollius auf Cardinal Hugonet existirt ein seltener gleichzeitiger Druck: Oratio in funere domini r. card. Matisconensis, s. l. et a. 4°.

Aragon; 1486: Thomas Boucher (Juni) und der treffliche Gabriel Rangoni (27. September); 1488: Arcimboldi und Karl von Bourbon (13. September)[1].

Erleichterten diese Todesfälle die Ernennung neuer Cardinäle, so wurde die Sache wieder sehr erschwert durch die ungemein zahlreichen dringenden Gesuche hervorragender Fürsten um Berücksichtigung ihrer Candidaten[2]. Anfang März 1489 waren endlich die Verhandlungen zum Abschlusse gelangt; am 9. des genannten Monats wurde die Ernennung von fünf neuen Cardinälen vorgenommen. Von denselben waren zwei abwesend: der Großmeister der Johanniter Pierre d'Aubusson und der Erzbischof von Bordeaux André d'Espinay. Die drei Anwesenden: Lorenzo Cibò (Sohn von des Papstes Bruder Maurizio), Ardicino della Porta von Novara und Antoniotto Pallavicini von Genua, erhielten sogleich bei jener Gelegenheit den rothen Hut. In petto behalten wurden noch drei andere: Maffeo Gherardo von Venedig, Federigo Sanseverino (Sohn des Grafen Roberto) und Giovanni de' Medici[3].

Von den neuernannten Cardinälen waren einige, namentlich Ardicino della Porta, tüchtige und würdige Männer[4]; um so peinlicher war es, daß ihnen der uneheliche Sohn des Bruders Innocenz' VIII. und der noch nicht dem Knabenalter entwachsene Giovanni de' Medici zugesellt wurde. Raphael von Volterra hat die sich hier offenbarende Verachtung der kirchlichen Satzungen, welche an die schlimmsten Zeiten erinnert, scharf getadelt, und der Annalist der Kirche hat sich mit Recht dieses Urtheil angeeignet[5].

---

[1] Neben Burchardi Diarium I passim vgl. Panvinius 329 sq. und Ciaconius III, 146, deren Angaben jedoch nicht stets genau sind. S. auch Bernays, P. Martyr 6 und Battaggia, Fr. G. Rangoni (Venezia 1881) 21. 26.

[2] ** Bericht des J. L. Cataneo, dat. Rom 1488 December 17. Archiv Gonzaga zu Mantua. Ueber das Drängen des englischen Königs, dem Lordkanzler John Morton den Purpur zu verleihen, s. Brown I, 537 und Gebhardt, Adrian von Corneto 6. Anfang 1490 bemühte sich Callimachus in Rom, um die Ernennung des 1488 von dem Kapitel zum Bischof von Krakau erwählten sechsten und jüngsten Sohnes Kasimirs von Polen zum Cardinal zu erwirken, jedoch vergebens. Zeißberg, Polnische Geschichtschreibung 369. Gleich vergeblich war eine spätere Bitte Friedrichs III. Vgl. Lichnowsky VIII, Regest Nr. 1598.

[3] Vgl. Burchardi Diarium I, 332 sq. Sigismondo de' Conti I, 326 s. Sanudo, Vite 1244 s. Panvinius 328—329. Cardella 229 s. Thuasne, Djem-Sultan 236 s. * Ardicino della Porta schreibt ex urbe 9. Martii 1489 dem Lorenzo de' Medici: Nuntiamus eidem nos ambos (Ardicino und Giovanni de' Medici) hodie ad cardinalatus dignitatem assumptos fuisse. Staatsarchiv zu Florenz F. 46, f. 557.

[4] Vgl. Sigismondo de' Conti I, 327 s.

[5] Raynald 1489 n. 19. Einen wie schlimmen Einfluß die Erhebung Giovanni's ausübte, zeigt die Thatsache, daß der ferraresische Gesandte sofort begann, die Aufnahme des jungen Hippolyto d'Este in das Cardinalscollegium zu betreiben. ** Bericht des Arlotti, dat. Rom 1489 März 14. Staatsarchiv zu Modena.

Giovanni de' Medici, der zweite Sohn Lorenzo's, stand damals erst im vierzehnten Jahre (geb. 11. December 1475). Von berühmten Gelehrten, wie Polizian und Demetrius Chalkondylas, unterrichtet, war er von seinem Vater zum geistlichen Stande bestimmt worden in einem Alter, wo von freier Entschließung noch keine Rede sein konnte.

Kaum sieben Jahre alt, erhielt er bereits die Tonsur. Sofort begann die Jagd nach reichen Pfründen. Mit erschreckender Naivität erzählt Lorenzo de' Medici in seinen Aufzeichnungen von diesem Treiben. Durch Ludwig XI. erhielt Giovanni schon 1483 die Abtei von Font Douce im Bisthum Saintes. Sixtus IV. bestätigte diese Verleihung, indem er den Siebenjährigen zur Erlangung von Beneficien für fähig erklärte und zum Apostolischen Protonotar ernannte! Fortan ‚fiel, was nur immer an Beneficien jeder Art, Commenden, Rectoraten und wie sie heißen mochten, in den Bereich der Medici kam, dem Sohne Lorenzo's zu', der schon 1484 die reiche vallombrosaner Abtei Passignano und zwei Jahre später selbst die alte, ehrwürdige Abtei Monte Cassino als Commende erhielt[1]. Aber das Fürstenkind sollte noch höher steigen. Mit einer Zudringlichkeit ohne gleichen wurden der Papst und die Cardinäle durch Lorenzo und seinen Gesandten unablässig bestürmt, den unreifen Knaben, den man unbedenklich zwei Jahre älter machte, in den Senat der Kirche aufzunehmen[2]. Innocenz VIII. leistete lange Widerstand, aber endlich gab er nach. Bei der Ernennung Giovanni's zum Cardinal wurde jedoch bestimmt, daß derselbe während der nächsten drei Jahre weder die äußeren Zeichen dieser Würde sich zueignen noch im Collegium Sitz und Stimme haben sollte. Diese Bestimmung war Lorenzo sehr unbequem, und bereits Anfang des Jahres 1490 ließ er durch seinen Gesandten auf Abkürzung jener drei Jahre dringen. Aber Innocenz VIII., der wünschte, daß Giovanni sich während dieser Probezeit dem Studium der Theologie und des Kirchenrechtes widme, blieb unerbittlich. Lorenzo mußte sich bis zum völligen Ablauf der festgesetzten Frist gedulden. Als der Ehrentag seines Sohnes endlich anbrach, war er bereits so leidend, daß er nicht einmal der kirchlichen Feier beiwohnen konnte[3]. Unmittelbar nachher brach der junge Cardinal nach Rom auf[4], wo man für seinen Empfang große Vorbereitungen traf[5]. Am Nachmittag des 22. März 1492 betrat der neue Cardinaldiakon von S. Maria in Dominica durch die Porta del Popolo die Ewige Stadt; am folgenden

[1] Reumont, Lorenzo II², 361 f. Tosti, Monte Cassino III, 199. Vgl. Cappelli 65.

[2] Roscoe, Leo X. App. 2 ff. Buser, Lorenzo 73 ff.

[3] Vgl. Roscoe, Leo X. I, 37 ff. Reumont, Lorenzo II², 400 f.

[4] de Rossi, Ricordanze 278.

[5] Vgl. *Depesche des Boccaccio, dat. Rom 1492 März 21. Staatsarchiv zu Modena.

Tag empfing ihn der Papst mit den herkömmlichen Ceremonien im Consistorium[1]. Der Camaldulensergeneral Pietro Delfino berichtet, daß der junge Cardinal durch Haltung und Benehmen auf alle einen günstigen Eindruck machte und man ihn reifer fand, als sein Alter erwarten ließ[2]. Lorenzo de' Medici richtete alsbald an den Sohn einen Ermahnungsbrief, welcher nicht bloß ein unleugbarer Beweis politischer Klugheit und feiner Menschenkenntniß, sondern zugleich ein Denkmal der guten Gesinnungen des Verfassers ist, der an dem Ende seiner Tage sich wieder der christlichen Wahrheit zuwandte. Nicht ohne Bewegung kann man die Mahnungen zu einem ‚ehrbaren, musterhaften, tugendsamen Leben' lesen, die doppelt notwendig erschienen für einen jungen Mann, der sich in eine große Stadt begab, die zum ‚Sammelplatz aller Uebel' geworden war. Es werde an ‚schlimmen Rathgebern, Verführern und Neidern' nicht fehlen, welche es versuchen würden, ‚ihn in die Grube hinabzuziehen, in welche sie selber gestürzt sind. Sie verlassen sich darauf, daß Eure Jugend ihnen dies erleichtern werde. Um so mehr müßt Ihr Euch angelegen sein lassen, diese Hoffnung zu Schanden zu machen, je ärmer heute das Cardinalscollegium an guten Eigenschaften ist. Ich erinnere mich, dieses Collegium voll gelehrter und tugendhafter Männer gesehen zu haben, und es ist rathsam, deren Beispiele zu befolgen. Denn Ihr seid um so gewisser, geliebt und geschätzt zu werden, je mehr sich Euer Wandel von jenem anderer unterscheidet. Wie Scylla und Charybdis müßt Ihr aber den Vorwurf der Gleisnerei ebenso fliehen wie den des bösen Leumunds. Ihr müßt Euch der Mäßigung befleißigen, so in Eurem Verhalten wie in Euern Reden alles vermeiden, was andere kränken kann, und nicht mit Austerität und Strenge prunken. Dies sind Dinge, die Ihr mit der Zeit kennen lernen und worin Ihr besser, als ich Euch heute anweisen kann, nach meinem Sinn handeln werdet.

Es wird Euch nicht schwer fallen, zu erkennen, wieviel auf Person und Beispiel eines Cardinals ankommt. Wären die Cardinäle, wie sie sein sollten, so würde es besser stehen um die Welt; denn sie würden immer einen guten Papst wählen und so die Ruhe der Christenheit sichern. Darum bemühet Euch, so zu sein, daß, wenn Euch die übrigen glichen, das allgemeine Beste daraus entspringen würde. In jedem Falle habt Ihr darauf zu achten, in Eurer Unterhaltung mit den Cardinälen und anderen von hohem Rang achtungsvoll und bescheiden zu sein, indem Ihr die Dinge gemäß ruhigem Urtheil und

[1] Neben Burchardi Diarium I, 454 sq., dem gleich zu citirenden Schreiben des Delfino und demjenigen des Giov. de' Medici bei Roscoe App. 17 f. vgl. noch den ** Bericht des J. L. Cataneo, dat. Rom 1492 März 27, im Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Schreiben des P. Delfino bei Roscoe App. 16 und in Burchardi Diarium I, 557—559.

nicht nach den Leidenschaften anderer bemessen; denn viele thun der Vernunft Gewalt an, indem sie Unerlaubtes sich zum Ziel setzen. Befriedigt somit Euer eigenes Gewissen, indem Ihr in Eurem Gespräche beleidigenden Dingen keinen Raum gewährt. Dies dünkt mich in Eurem Falle die erste und wichtigste Vorschrift; denn läßt sich auch einer durch Leidenschaft zu Feindschaft verleiten, so ist doch die Rückkehr leicht bei solchen, die zu einem Zerwürfniß keinen richtigen Grund gehabt haben. Bei dieser Eurer ersten Anwesenheit in Rom, glaube ich, werdet Ihr wohl daran thun, Euch mehr der Ohren als der Zunge zu bedienen.

Heute habe ich Euch ganz Gott und der heiligen Kirche übergeben. Drum ist es nöthig, daß Ihr ein braver Geistlicher werdet und jedem die Ueberzeugung einflößet, daß Ihr Wohl und Ehre der Kirche und des Apostolischen Stuhls allen Dingen dieser Welt und allen sonstigen Rücksichten und Interessen voranstellt. Behaltet Ihr dies im Auge, so wird Euch die Gelegenheit nicht fehlen, dieser Stadt wie unserem Hause nützlich zu sein; denn die Verbindung mit der Kirche gereicht der Stadt zum Vortheil, Ihr aber müßt das Band zwischen beiden bilden, während das Haus mit der Stadt geht. Obgleich nun die Zukunft sich nicht voraussehen läßt, glaube ich doch so im allgemeinen, daß es uns an Mitteln nicht fehlen wird, uns nach beiden Seiten hin zu sichern, wenn Ihr fest bei dem vornehmsten Entschlusse beharrt, die Kirche allem übrigen vorangehen zu lassen.

Ihr seid das jüngste Mitglied des Collegiums, nicht bloß des gegenwärtigen, sondern überhaupt von allen, die bis jetzt creirt worden sind. Deshalb ist es nothwendig, daß, wenn Ihr mit anderen zusammenkommt, Ihr so aufmerksam wie respectvoll seid und nie in Kapelle oder Consistorium oder Deputation auf Euch warten lasset. Bald werdet Ihr die mehr oder minder Empfehlenswerthen unter Euern Collegen kennen lernen. Mit denen von unregelmäßigem Wandel werdet Ihr vertrauten Umgang zu meiden haben, nicht bloß der Sache an sich, sondern auch der öffentlichen Meinung wegen. Eure Unterhaltung mit allen soll möglichst allgemeine Gegenstände berühren. In Eurem Auftreten bei festlichen Anlässen dünkt es mich rathsamer, unter der Mittellinie zu bleiben, als sie zu überschreiten.

Ich würde einen gut besetzten Marstall und gut geordnete, anständige Dienerschaft dem Reichthum und Pomp vorziehen. Suchet regelmäßig zu leben und nach und nach feste Ordnung einzuführen, was heute, wo Herr und Hausstand neu sind, unerreichbar ist. Seide und Juwelen passen nur in wenigen Fällen zu Eurer Stellung; vielmehr einige treffliche Antiquitäten und schöne Bücher, besser würdevolle und gelehrte als zahlreiche Genossenschaft. Ladet lieber des öftern Leute zu Euch, statt viele Gastmahle zu besuchen. Doch auch darin ist mit Maß zu verfahren. Bedient Euch selber einfacher Speisen

und macht Euch viel Bewegung; denn in Eurer jetzigen Stellung holt man sich durch Mangel an Vorsicht leicht irgend ein Leiden. Diese Stellung ist nicht minder gesichert als erhaben, weshalb es oft geschieht, daß solche, die dazu gelangt sind, nachlässig werden, indem sie sich sagen, daß sie ein hohes Ziel erreicht haben, welches sie ohne große Anstrengung bewahren zu können meinen, was oft so der Stellung wie der Gesundheit Nachtheil bringt. In Bezug auf letztere rathe ich Euch, so behutsam wie möglich zu sein und vielmehr zu wenig als zu viel zu vertrauen.

Eine Lebensregel empfehle ich Euch vor allen anderen: stehet am Morgen zeitig auf. Abgesehen vom Nutzen für die Gesundheit gewährt es Zeit, alle Tagesgeschäfte zu besorgen, und Ihr werdet es sehr vortheilhaft finden, Eure verschiedenen Obliegenheiten zu erfüllen, da Ihr das Officium zu beten, zu studiren, Audienz zu ertheilen und sonstiges zu thun habt. Ein anderes noch ist Euresgleichen von Belang: stets und namentlich jetzt in dieser Anfangszeit abends zu überlegen, was Ihr am nächsten Tage zu thun habt, damit die Geschäfte Euch nicht unvorbereitet finden. Was das Reden im Consistorium betrifft, so bin ich der Ansicht, daß es in allen vorkommenden Fällen am löblichsten und den Umständen am entsprechendsten sein wird, daß Ihr Euch, Eurer Jugend und Unerfahrenheit wegen, dem Heiligen Vater und dessen weisem Urtheil anschließt. Ohne Zweifel werdet Ihr oft angegangen werden, in Einzeldingen mit Seiner Heiligkeit zu reden und Euch zu verwenden. Laßt Euch angelegen sein, in diesen ersten Zeiten so wenig wie möglich zu erbitten und dem Heiligen Vater nicht zur Last zu fallen; denn er ist von Natur geneigt, dem am meisten zu willfahren, der ihm am wenigsten die Ohren betäubt. Mir scheint ersprießlich, darauf zu achten, daß man ihn nicht belästige, sondern ihm angenehme Dinge vortrage, während eine mit Bescheidenheit vorgetragene Bitte seiner eigenen Natur mehr entspricht und ihn besser stimmen muß. Haltet Euch gesund!'[1]

Das Urtheil des Lorenzo de' Medici über das Cardinalscolleg zur Zeit Innocenz' VIII. war leider nur zu sehr berechtigt. Es gab zwar immer noch einige ehrenwerthe Männer im Senat der Kirche, aber diese traten zurück gegen die Mehrzahl der verweltlichten; gerade einer der Führer dieser besseren Elemente, Marco Barbo, starb im Frühjahr 1491. Der Tod dieses vortrefflichen Mannes, sagt ein Zeitgenosse, war ein schwerer Verlust für den Heiligen Stuhl und die ganze Christenheit[2].

Unter den verweltlichten Cardinälen ragten hervor: Ascanio Sforza, Riario, Orsini, Sclafenatus, Jean Balue, Giuliano della Rovere, Savelli und Rodrigo de Borja. Von der Verderbniß der höheren Stände der italienischen

[1] Fabronius II, 308 sq. Reumont II², 406 ff.

[2] Sigismondo de' Conti II, 35.

Renaissancezeit waren diese großen Herren mehr oder minder alle stark berührt. In prächtigen Palästen, umgeben von dem ausgesuchtesten Luxus einer hochentwickelten Cultur, lebten diese Cardinäle ganz wie weltliche Fürsten und schienen ihr geistliches Kleid nur als Standesornat zu betrachten. Sie jagten, spielten um hohe Summen, gaben schwelgerische Gastmähler, feierten üppige Feste, nahmen an dem ausgelassenen Carnevalstreiben theil[1] und erlaubten sich in sittlicher Beziehung arge Ausschweifungen; namentlich war dies bei Rodrigo de Borja der Fall. Durch seinen Oheim Calixtus III. in jungen Jahren Cardinal und Vicekanzler geworden, hatte Rodrigo zahlreiche Beneficien in seiner Hand vereinigt und verfügte über ein fürstliches Einkommen. Schon zur Zeit Sixtus' IV. galt er nach Estouteville als der reichste aller Cardinäle[2]. Ein glänzender Cavalier, eine stattliche, heroische Erscheinung, dabei von heiterem Wesen und gewinnender Beredsamkeit, zog er, wie ein Zeitgenosse behauptet, stärker als ein Magnet das Eisen, schöne Frauen an. Durch seinen sittenlosen Lebenswandel hatte sich Cardinal Rodrigo bereits ernste Mahnungen seitens Papst Pius' II. zugezogen[3]. Aber alles war vergebens. Auch nachdem Rodrigo die Priesterweihe empfangen (wohl im August 1468, als er das Bisthum Albano erhielt, das er im Jahre 1476 mit dem von Porto vertauschte), gab er sein lasterhaftes Leben nicht auf: bis an sein Ende hielt ihn der Dämon der Sinnlichkeit gefangen.

Seit Ende der sechziger Jahre des fünfzehnten Jahrhunderts stand der Cardinal Borja in unerlaubten Beziehungen zu der 1442 geborenen Römerin Vanozza de Cataneis. Dieses Weib, welches dreimal vermählt war (1474 mit Domenico von Arignano, 1480 mit dem Mailänder Giorgio de Croce, 1486 mit dem Mantuaner Carlo Canale), gebar dem Cardinal vier Kinder. Auf ihrer Grabschrift — Vanozza starb sechsundsiebzigjährig am 26. November 1518 zu Rom — sind die Kinder in folgender Reihenfolge genannt: Cesare, Juan, Jofré und Lucrezia[4].

---

[1] Burckhardt II³, 163. Ueber die Verderbniß der höheren Stände vgl. unsere Angaben oben S. 84 ff.

[2] Jacobus Volaterranus 130. Nach Estouteville's Tod war er überhaupt der reichste von allen Cardinälen, s. Rossi, Ricordanze 279.

[3] Vgl. unsere Angaben I², 633 ff. Hier ist auch das Nähere über die modernen Apologeten Rodrigo's bemerkt. Wenn ich unter denselben Nemeč nicht nannte, so geschah dies deshalb, weil derselbe sich bezüglich des Lebenswandels Rodrigo's nach eigenem Geständniß (S. 38) ganz an die völlig verfehlte Arbeit von Ollivier anschließt. Gute Bemerkungen gegen die Apologeten Alexanders VI. enthält auch der Aufsatz von Douais in der Zeitschr. La Controverse: Les débats récents sur la vie privée d'Alexandre VI, der in allem L'Épinois, Rev. d. quest. hist. XXIX (1881), 357 s., zustimmt.

[4] Die ehemals in S. Maria del Popolo befindliche, gleich tausend anderen verschwundene, aber in einer Handschriften-Sammlung aufbewahrte Inschrift, an deren

Der Cardinal Rodrigo de Borja hatte außer den genannten noch andere Kinder, so einen sicher schon Anfang der sechziger Jahre geborenen[1] Sohn Pedro Luis und eine Tochter Girolama, die aber wahrscheinlich von einer andern Mutter stammten[2]. Das Glück dieser Kinder, die nach und nach legitimirt wurden, suchte Rodrigo zunächst in seiner spanischen Heimath. Für Pedro Luis erwarb er 1485 das Herzogthum Gandia; in dem von König Ferdinand ausgestellten Documente wird ausdrücklich gesagt, der neue Herzog stamme von edlen Eltern, habe sich durch Kriegskunde und militärische Disciplin ausgezeichnet und in dem Kriege gegen den König von Granada eifrig gedient. Pedro Luis, der sich mit der Tochter des Majordomo König Ferdinands und Oheims desselben, Donna Maria Enriquez, verlobte, kam 1488 nach Rom, wo er im August schwer erkrankte und starb (sicher vor dem Jahre 1491). Zu seinem Universalerben setzte er, wohl der beste unter den Söhnen Rodrigo's, seinen Bruder Juan ein. Dieser, 1474 geboren, heirathete später auch die Braut des Verstorbenen[3].

Der dritte Sohn des Cardinals, Cesare mit Namen, geboren 1475[4], ward ohne Rücksicht auf Anlagen und Willen schon als Kind für den geist-

---

Echtheit mit Ollivier zu zweifeln geradezu lächerlich ist (Reumont im Bonner Literaturblatt V, 690), lautet:

Vanotiae Cathanae Caesare Valentiae Joane Cādiae
Jofrido Scylatii et Lucretia Ferrariae ducib. filiis nobili
Probitate insigni religione eximia pari et aetate et
Prudentia optime de xenodochio Lateraneñ. meritae
Hieronymus Picus fideicomiss. procūr. ex test. pos.
Vix. an. LXXVI. m. IV. d. XIII. obiit anno MDXVIII. XXVI. No.

Forcella, Iscriz. I, 335. Ueber Vanozza (Verkleinerungsform für Giovanna wie Paluzzo für Paolo), welche nach dem Zeugniß von Jovius im Alter ihre Sünden durch Frömmigkeit zu sühnen suchte, vgl. Gregorovius VII[3], 305 f. und Lucrezia 10 ff. Henri de l'Épinois, Alexandre VI, in d. Rev. d. quest. hist. XXIX (1881), 379 s. Arch. st. ital. 3. Serie, IX, 1, 80 s.; XVII, 324 s. 510, und Arch. d. Soc. Rom. VII, 402 ss.

[1] Dies ergibt sich aus der von Sixtus IV. am 5. November 1481 ausgestellten Legitimationsurkunde, in welcher Pedro Luis adolescens genannt wird, abstammend de tunc Diacono Cardinali et soluta, sowie daraus, daß Pedro Luis nach einem andern Document 1483 mindestens 20 Jahre alt sein mußte. Thuasne, Burchardi Diarium III, Suppl. à l'app. p. III s. Oliver 108 glaubt, daß P. Luis schon gegen 1458 geboren sei; vgl. 429.

[2] Cittadella, Albero n. 32 und p. 49 s. Gregorovius, Lucrezia 18. Reumont in Arch. st. ital. 3. Serie, XVII, 330.

[3] Höfler, R. de Borja 50 f. Oliver 437 s. 439 s.

[4] Reumont in Arch. st. ital. 3. Serie, XVII, 327 läßt Cesare 1473 geboren werden. Thuasne, Burchardi Diarium I, 420, glaubt, Cesare sei 1474 geboren, während Gregorovius, Lucrezia 12, und Yriarte I, 36 an dem Jahre 1476 festhalten.

lichen Stand bestimmt. Sixtus IV. dispensirte ihn am 1. October 1480 von dem canonischen Hindernisse zum Empfange der Weihen, das aus dem Mangel an ehelicher Geburt hervorging, da er einen Cardinalbischof zum Vater und eine verheirathete Frau zur Mutter hatte[1]. Cesare ward schon im Alter von sieben Jahren Protonotar und erhielt Beneficien in Xativa und anderen spanischen Städten, sowie unter Innocenz VIII. das Bisthum Pampelona[2]. Auch Jofré, geboren 1480 oder 1481, ward für den geistlichen Stand bestimmt[3]; er erscheint als Canonicus, Präbendar und Archidiaconus der Kathedrale von Valencia. Wie alle Kinder Rodrigo's, so schien auch Lucrezia, geboren 1478[4], bestimmt, ihr Leben in der Heimath ihres Vaters zuzubringen; denn sie ward 1491 mit einem Spanier verlobt.

Die Mutter dieser Kinder, Vanozza de Cataneis, besaß in Rom einträgliche Güter und ein Haus auf dem Platze Branca, ganz in der Nähe des Palastes, den sich Cardinal Rodrigo errichtet hatte. Dieses Bauwerk, jetzt Palazzo Sforza-Cesarini, galt nicht nur für das schönste in Rom, sondern für eines der ersten in ganz Italien[5].

Jacobus von Volterra schrieb unter Innocenz VIII. über den Cardinal Borja Folgendes: ‚Er ist ein Mann von einem zu allem geschickten Geist und von hohem Sinn; seine Rede ist gewandt, und obwohl er nur eine mittelmäßige Literaturkenntniß besitzt, doch stilistisch wohl gefügt. Von Natur ist

---

L'Épinois, Alexandre VI 371 s. zeigt, daß diese Ansichten schwerlich richtig sein können und daß 1475 wahrscheinlicher erscheint. Höfler, R. de Borja 53, nimmt 1474/75 an. Für 1475 entschied sich endlich auch Oliver 409, vgl. 420. 427. 434, und hierfür spricht auch ein von mir im Päpstl. Geheim-Archiv aufgefundenes Document vom 31. Aug. 1492, s. Anhang Nr. 15.

[1] De Episcopo Cardinali genitus et conjugata. L'Épinois 373. Oliver 420.

[2] Oliver 427 s. und unten Anhang Nr. 15.

[3] Vgl. L'Épinois 378 und namentlich das von mir im Päpstl. Geheim-Archiv aufgefundene Document vom 31. August 1492. Vgl. Anhang Nr. 17. S. auch Nr. 19.

[4] Gregorovius, Lucrezia 12 (3. Aufl. 13), hält es für sicher, daß Lucrezia am 18. April 1480 geboren wurde. Diese Ansicht, welche auch Reumont im Arch. st. ital. 3. Serie, XVII, 331 und Leonetti theilen, erscheint jedoch nach den von L'Épinois 376 zusammengestellten Angaben irrig. An dem Jahre 1478 halten ferner fest Cittadella, Albero genealogico e di memorie sulla famiglia Borgia 34, und die Civ. catt. Serie III, IX, 724.

[5] Gasp. Veronen. bei Muratori III, 2, 1036. Vgl. Rosmini, Storia di Milano IV, 32; Cancellieri in Effem. lett. 1821; Ratti I, 84 s., und Leonetti I, 151 s. Gregorovius irrt, wenn er den Palast Borja's erst nach 1482 entstanden sein läßt. Die oben citirten Quellenstellen zeigen, daß der Bau im wesentlichen unter Paul II. vollendet war. Vgl. im Anhang Nr. 13 das Document aus dem Päpstlichen Geheim-Archiv.

er verschlagen und von wunderbarem Eifer in der Behandlung der Geschäfte. Sein Reichthum ist berühmt, sein Ansehen groß durch seine Beziehungen zu den meisten Königen und Fürsten. Er besitzt einen ebenso schönen als bequem eingerichteten Palast, den er sich beiläufig in der Hälfte des Weges zwischen der Engelsbrücke und Campo di Fiore erbaut hat. Ungeheuer ist die Menge seiner Einkünfte aus zahlreichen kirchlichen Beneficien, vielen Abteien in Italien und Spanien und aus den drei Bisthümern von Valencia, Porto und Cartagena, während ihm die Stelle eines Vicekanzlers, wie man sagt, jährlich 8000 Goldducaten einträgt. Die Menge seines Silbergeschirres, seiner Perlen, seiner in Gold und Seide gestickten Decken und Meßgewänder und seiner Bücher jeder Wissenschaft ist sehr groß, und alles dies von einer glänzenden Pracht, welche eines Königs oder Papstes würdig wäre. Ich übergehe den zahllosen Schmuck seiner Betten und den seiner Pferde und ebenso, was er sonst noch an Gold, Silber und Seide besitzt, sowie seine kostbare und reiche Garderobe und die von ihm aufgehäuften Goldschätze.'[1]

Einen höchst interessanten Einblick in die außerordentlich luxuriöse Einrichtung des Cardinals Borja gestattet ein bisher unbekannter Brief des Cardinals Ascanio Sforza vom 22. October 1484[2]. An dem genannten Tage gab Borja, sonst kein Freund der Tafelfreuden, in seinem Palaste ein glänzendes Abendessen, zu welchem sich außer Ascanio noch drei Cardinäle, darunter Giuliano della Rovere, einfanden. Der ganze Palast, erzählt Ascanio Sforza, war auf das prächtigste geschmückt. In dem ersten großen Saal erblickte man allenthalben an den Wänden gewirkte Teppiche, auf welchen historische Begebenheiten dargestellt waren. Daran stieß ein kleinerer Saal, gleichfalls mit den schönsten Gobelins an den Wänden und mit Teppichen am Boden, welche in voller Harmonie mit dem übrigen Zimmerschmuck standen. Unter letzterem ragte hervor ein Prunkbett mit einem Himmel darüber, auf das reichste mit rothem Atlas geziert. In diesem Salon befand sich auch die Credenza des Cardinals, ein Schrank mit einem Aufsatz, auf welchem in größter Fülle das Tafel- und Trinkgeschirr aus Gold und Silber zur Schau gestellt war, darunter Arbeiten von der feinsten Vollendung, ein wunderbarer Anblick. An den genannten Raum reihten sich noch zwei Zimmer, das eine in Atlas mit Teppichen am Boden und einem Prunkbett von alexandrinischem Sammt; das andere, noch viel reichere, barg gleichfalls ein Prunkbett, bedeckt mit Goldbrocat und so prächtig geschmückt wie nur möglich. In der Mitte ein

[1] Jacob. Volaterranus 130. Vgl. Gregorovius, Lucrezia 17, der hier wie in der 3. Aufl. 17 Chartaginensis gänzlich irrig mit Carthago übersetzt!

[2] S. den Text im Anhang Nr. 2 nach dem Original, das ich im Staatsarchiv zu Mailand fand.

Tisch mit einer alexandrinischen Sammtdecke, umgeben von feingeschnitzten Stühlen[1].

An Prachtliebe und Reichthum wetteiferte mit Rodrigo de Borja sein Rival Ascanio Sforza, 1484 aus politischen Rücksichten durch Sixtus IV. zum Cardinal erhoben und mit reichen Beneficien ausgestattet. ‚Rom staunte über seinen glänzenden Hof, dessen Kosten sein geistliches und weltliches Einkommen bestritt, und über die Menge Pferde, Hunde und Falken, welche der leidenschaftliche Jagdliebhaber unterhielt. Von einem nächtlichen Feste, welches Ascanio in den letzten Zeiten Innocenz' VIII. dem Prinzen von Capua, Ferrantino, König Ferrante's Enkel, gab, sagt der römische Annalist, wenn er die Pracht beschreiben wollte, würde man ihn als Märchenerzähler verlachen.' Die Freunde Ascanio's rühmten mit Recht seine große Gewandtheit in Staatsgeschäften. Dabei hatte der Cardinal viel Sinn für Literatur und Kunst; er war sogar selbst literarisch thätig, versuchte sich in lateinischen und italienischen Gedichten und unterstützte freigebig die Gelehrten. Anerkennung verdient, daß Ascanio Sforza bei Austheilung seiner Geschenke auch der Armen Roms nicht vergaß[2]. In sittlicher Hinsicht nicht viel besser als Rodrigo Borja waren die Cardinäle Federigo Sanseverino[3] und der reiche Battista Orsini[4].

Eine vorwiegend weltliche Gesinnung erfüllte auch den seit dem Februar 1485 wieder in Rom lebenden Cardinal Balue. Die Leidenschaft dieses ehrgeizigen, außerordentlich geschickten Mannes war die Politik und die Anhäufung von Reichthümern: darüber vergaß er alles andere. Trotz aller Wechselfälle seines bewegten Lebens hinterließ Balue bei seinem Tode im Jahre 1491 ein Vermögen von 100 000 Ducaten[5].

Stark verweltlicht war ferner unzweifelhaft die bedeutendste Persönlichkeit im Cardinalscollegium: Giuliano della Rovere. Politik und Krieg waren seine Leidenschaft. Ein Mann ‚durchaus vom Gepräge des fünfzehnten Jahrhunderts, welchem er angehörte und aus dem er die Willensstärke, das Ungestüm der That und die Großartigkeit von Plänen und Ideen in die neue

[1] Das hier entrollte culturhistorische Bild hat vor der von Gregorovius, Lucrezia 15 f., entworfenen Schilderung der Einrichtung des Hauses der Vanozza den Vorzug, daß es nicht der Phantasie und Combination eines vier Jahrhunderte später lebenden Schriftstellers entsprungen ist, sondern dem Berichte eines Augenzeugen entstammt.

[2] Reumont III, 1, 199 f. 263. Arch. st. Lomb. II, 379 s. Ratti I, 78 s. verfolgt zu sehr eine apologetische Tendenz.

[3] Vgl. die *Depesche des Costabile, dat. Rom 1508 März 4. Staatsarchiv zu Modena.

[4] Sigismondo de' Conti II, 264. Vgl. Dispacci di A. Giustiniani I, 309.

[5] Vgl. die sehr gründliche Monographie von Forgeot 125 s. 151 s., wo der Cardinal zuerst gerecht und allseitig gewürdigt ist.

Zeit hinübernahm. Er war stolz und ehrgeizig, vom stärksten Selbstbewußtsein, jähzornig bis zur Wuth, doch niemals niedrig und klein.'[1] Die Verpflichtung des Cölibats beobachtete dieser Cardinal ebensowenig wie zahlreiche andere seiner Collegen; doch hatte er sich trotz alles weltlichen Treibens stets einen gewissen Ernst, einen bessern Kern bewahrt, wie sich dies später noch zeigen sollte[2]. Groß stand Giuliano da als Förderer der Künstler, die er auch in den bewegtesten Zeiten seines Lebens nie vergaß[3].

Die Macht der Cardinäle hatte durch die Häufung von Pfründen und ausländischen Bisthümern und durch die Verbindung mit mächtigen Fürsten eine solche Steigerung erfahren, daß die Gefahr einer Unterwerfung des Papstthums unter das Collegium unleugbar drohte. Wie ganz ungebührlich war der Einfluß, den Giuliano della Rovere unter Innocenz VIII. ausübte! Die Eigenmächtigkeit, mit der er schaltete, war geradezu unerhört. Ließ Giuliano doch während des neapolitanischen Baronenkrieges auf eigene Hand einen Courier des Herzogs von Mailand abfassen und ihm seine Papiere nehmen. Die Gesandten von Mailand, Florenz und Ferrara klagten damals: Ein Papst genüge ihnen, zwei seien ihnen zu viel[4].

Ein neuerer Geschichtschreiber vergleicht die weltlichen, fürstlichen Cardinäle jener Zeit mit den Senatoren des Alterthums. ‚Fast ein jeder war, wie der Papst selbst, von einer Curie und von Nepoten umgeben. Sie gingen oder ritten einher in kriegerischer Kleidung, kostbare Degen an der Seite. Eine dienende Mannschaft von mehreren hundert Personen lebte im Palaste fast jedes Cardinals, und sie konnte durch Bravi vermehrt werden. Dazu kam der Anhang im Volke, welchem der Hof des Cardinals Nahrung gab. Fast jeder dieser Kirchenfürsten besaß seine Faction, und sie wetteiferten miteinander, ihren Glanz namentlich bei Cavalcaden und den Carnevalsspielen zu entfalten, wo sie Triumphwagen mit Masken, Sängerchören und Komödianten auf ihre Kosten ausrüsteten und durch die Stadt ziehen ließen. Die Cardinäle verdunkelten damals die römischen Großen.'[5] Die eifrige Pflege von Literatur

---

[1] Gregorovius VIII[3], 19 f.

[2] Giuliano della Rovere hatte drei Töchter (s. Luzio-Renier, Mantova e Urbino 159) und litt am mal francese, s. Sanuto VII, 32 und *Depesche des mantuanischen Gesandten, dat. Rom 1506 Januar 25. Archiv Gonzaga zu Mantua. Daß Giuliano auch dem griechischen Nationallaster gehuldigt, wie seine erbitterten politischen Gegner ihm nachsagten, ist nicht nachweisbar, s. Sybels Hist. Zeitschr. XXXVII, 305 und unten Buch 3.

[3] Müntz, Raphael 269 s.

[4] Ueber diesen Einfluß vgl. oben S. 176. Die Klage der Gesandten bei Cappelli 48.

[5] Gregorovius VII[3], 280. Vgl. Artaud 166. Die Stelle über das Carnevalstreiben steht in der neuen Ausgabe des Infessura 265.

und Kunst, deren Schmuck kein Hochgestellter im Zeitalter der Renaissance entrathen wollte, ist der einzige Lichtpunkt in dem Treiben dieser Kirchenfürsten, deren Verweltlichung in einem höchst anstößigen Widerspruche mit ihrer geistlichen Würde stand. Nicht bloß bei Auswärtigen erregte das Leben dieser Unwürdigen berechtigten Anstoß[1], auch Einheimische, wie namentlich die großen Bußprediger[2], sprachen sich in bitterster Weise aus. Alle aber übertraf in dieser Hinsicht der Dominikaner Girolamo Savonarola. In seinen Predigten, namentlich aber in seinen Dichtungen zeichnet er das denkbar grellste Bild von dem Verderben in der Kirche und verbindet damit die Verkündigung göttlicher Strafgerichte[3].

Die Ahnung eines nahenden Gerichtes ergriff auch andere Zeitgenossen. Schreckliche Prophezeiungen über den Umsturz alles Bestehenden und die Züchtigung des verderbten Clerus gingen von Mund zu Mund[4]; Propheten weissagten. Im Jahre 1491 erschien ein solcher in Rom.

Ein Zeitgenosse schildert den ärmlich gekleideten Prediger, der ein kleines Holzkreuz in der Hand trug, als sehr beredt und wissenschaftlich hoch gebildet. In prophetischem Tone sagte er der um ihn auf öffentlichen Plätzen sich sammelnden Menge: Römer, ihr werdet in diesem Jahre noch viel weinen, und große Drangsal wird über euch kommen; im nächsten Jahre wird diese Drangsal sich über Italien ausdehnen, 1493 aber erscheint der Engelpapst (Angelicus pastor), der ohne weltliche Herrschaft nur das Heil der Seelen sucht[5].

Ungleich eindrucksvoller waren die von Savonarola verkündeten Prophetien. Sie sind es recht eigentlich, welche seinen Predigten, seinen Schriften, seinem ganzen Auftreten eine so außerordentliche Macht verliehen. Viele seiner Prophezeiungen waren Deutungen von Visionen, die er gehabt haben wollte. Im Jahre 1492 hatte er zur Zeit der Adventspredigten einen Traum, den er unbedenklich für eine göttliche Offenbarung hielt. Es war ihm, als sähe er mitten am Himmel eine Hand mit einem Schwert, auf dem geschrieben

---

[1] Es fehlte auch nicht an solchen, welche aus dem ärgerlichen Treiben Anlaß nahmen, die kirchliche Institution des Papstthums selbst zu verwerfen. In dieser Hinsicht äußerte sich der Canonicus Dr. Theodorich Morung, der im Frühjahr 1485 in Sachen der bamberger Diöcese in Rom gewesen war, nach seiner Rückkehr in die Heimath, s. Kraußold, Th. Morung II (Bayreuth 1878), 76 und Beil. VII, und J. Schneider im Archiv für Gesch. v. Oberfranken XVII (1888), 5 f.

[2] Vgl. oben S. 124.

[3] Von den dunkelsten Bildern angefüllt ist Savonarola's Gedicht De ruina ecclesiae (1475) in der nur in 250 Exemplaren gedruckten Publication von Guasti, Poesie di Fra G. Savonarola (Firenze 1862) 10—15. Vgl. oben S. 132 f.

[4] Vgl. Malipiero 372.

[5] Infessura-Tommasini 264—265.

stand: Bald und schnell wird das Schwert des Herrn auf die Erde herabfahren. Zugleich hörte er bestimmt und klar viele Stimmen, welche den Guten Barmherzigkeit versprachen, die Bösen mit Strafen bedrohten und riefen, der Zorn Gottes sei nahe. Plötzlich wendet sich das Schwert gegen die Erde, die Luft verfinstert sich, es regnet Schwerter, Pfeile und Feuer, furchtbare Donnerschläge ertönen, und die ganze Erde verwüsten Krieg, Hungersnoth und Pest [1].

[1] Villari I², 165—166.

Zweites Buch.

Alexander VI. 1492—1503.

I. Wahl und Krönung Alexanders VI. Beginnender Nepotismus. Streitigkeiten und Aussöhnung mit Ferrante von Neapel. Die Cardinalsernennung vom September 1493.

Während der langen Krankheit Innocenz' VIII. waren in Rom arge Unordnungen vorgekommen; man sah mit Besorgniß der Zeit der Sedisvacanz entgegen[1]. Dieselbe ging jedoch infolge der energischen Maßregeln der Cardinäle und der römischen Behörden zunächst ziemlich ruhig vorüber[2]. Ein Gesandter berichtet vom 7. August 1492: ‚Es sind allerdings einige ermordet, andere verwundet worden, besonders zur Zeit, als Innocenz VIII. in den letzten Zügen lag; allein nachher entwickelten sich die Dinge besser.'[3] Die Lage war jedoch fortwährend derart, daß die Cardinäle die Abhaltung der Exequien für den verstorbenen Papst beschleunigten. Als Camerlengo führte Raphael Riario die interimistische Regierung mit Kraft und Energie. Gouverneur von Rom war der Abt von St. Denis, Jean Villier de La Grolaie, für welchen einige Jahre später Michelangelo die wunderbare Marmorgruppe der Pietà verfertigte[4].

Eine wichtige Frage war, ob die beiden von Innocenz VIII. noch nicht publicirten Cardinäle Sanseverino und Gherardo zum Conclave zuzulassen seien. Ersterer kam am 24. Juli in Rom an und erreichte sofort die Aufnahme in das heilige Collegium[5]. Für Gherardo hatte der Rath der Zehn

---

[1] * La parte Orsina e Colonnese tutta in arme si levo secondo l' usanza a guardia di Roma e per defender ciascuna se seguiva alcuna occisione. Parenti, Cod. Magliabech. XXV, 2, 519, f. 133b. Nationalbibliothek zu Florenz. Vgl. Sanudo 1249, L. Chieregato bei Sigismondo de' Conti II, 94 und Atti Mod I, 429; gegen Infessura s. Cipolla 671, n. 1.

[2] S. die florentinischen Depeschen bei Thuasne I, 570 s. 573 s. 575.

[3] * Vero è che le (l' è) stato amazato qualche persona e feriti alcuni altri maxime in quello tempo chel papa era in quello extremo: poi le cose tuta via sono asetate meglio. Depesche des Brognolus, dat. Rom 1492 August 7. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] Vgl. oben Einleitung S. 59.

[5] Infessura 278 und * Schreiben des Cardinals A. Sforza, dat. Rom 1492 Juli 26. Staatsarchiv zu Mailand.

in Venedig sehr nachdrücklich Fürsprache eingelegt, und so wurde auch er am Tage nach seiner Ankunft (4. August) als Cardinal anerkannt. Manche prophezeiten ihm die höchste Würde, weil er im weißen Gewande der Camaldulenser nach Rom gekommen war[1].

Unmittelbar nach der Beendigung der Exequien[2] begann am 6. August das Conclave, zu dem sich 23 Cardinäle in der sixtinischen Kapelle einfanden[3]. Die übliche Rede hielt der spanische Bischof Bernaldino Lopez de Carvajal, indem er mit würdigen und ernsten Worten die traurige Lage der Kirche schilderte und zu einer raschen und guten Wahl aufforderte. Die Wache des Conclave übernahmen die fremden Gesandten und eine Anzahl edler Römer[4].

In den Cabinetten der italienischen Mächte hatte man sich infolge des schwankenden Gesundheitszustandes Innocenz' VIII. schon seit längerer Zeit mit der Möglichkeit einer Papstwahl beschäftigt. Im Staatsarchiv zu Mailand befindet sich ein undatirtes, wahrscheinlich aus dem Anfang des Jahres 1491 kommendes Actenstück eines Gesandten der Sforza, welches über die Parteiverhältnisse im Cardinalscollegium interessanten Aufschluß gibt. Aus diesem Document erhellt, daß damals Cardinal Ascanio Sforza auf sieben Cardinäle sicher, außerdem auf vier mit einiger Wahrscheinlichkeit rechnen konnte. Sein Rivale, Giuliano della Rovere, hatte neun Parteigänger; keiner

[1] * Acta consist. Alex. VI. Pii III. Jul. II. Leon. X., f. 1. Consistorialarchiv des Vatican. Dieser unsignirte Band ist in der Folge einfach mit Acta cons. citirt. Außerdem sind in dem Consistorialarchiv für Alexander noch vorhanden: 1) Ein Band signirt C² Acta consist. 1489—1503, im wesentlichen mit dem oben citirten übereinstimmend. 2) Dasselbe gilt von einem mit Nr. 88 bezeichneten Band: Ex libro relat. consist. ab initio pontif. Alex. VI. 3) Viel ausführlicher, aber nur eine kurze Zeit umspannend ist ein C. 303 signirter Band: Liber relat. consistorii tempore pontificatus f. re. Alex. PP. VI. a die XII. Nov. 1498 usque in diem V. Julii 1499. Infessura 278 gibt als Tag der Ankunft Gherardo's irrig den 1. August an. Die Verwendung Venedigs bei Brosch, Julius II. 312; die Prophezeiung erwähnt * Parenti l. c. Nationalbibliothek zu Florenz.

[2] Die Kosten derselben waren bedeutend. In dem Introitus et Exitus vol. 524 findet man zum 30. März 1493 gebucht: * diversis mercatoribus (Medici, Sauli, Marcelli, Ricasoli, Gaddi, Rabatti) 16 033 ducat. de camera 58 Bolog. pro totidem expositis in pannis et cera et aliis rebus in exequiis pape Innocentii VIII. Päpstl. Geheim-Archiv.

[3] Hergenröther VIII, 302. Brosch a. a. O. 50, und Gregorovius geben irrig 20 resp. 25 Cardinäle an. Die obengenannte Zahl, für welche sich bereits Pagi V, 325; Novaes VI, 81; Hagen, Papstwahlen 15 f., und Sägmüller 116 entschieden, steht fest durch die * Acta consist. des Consistorialarchivs.

[4] Atti Mod. I, 429 und Zurita V, 14ᵇ. Die Rede Carvajals bei Martène, Thes. II, 1775 s., vgl. Roßbach, Carvajal 27, 9—32. Daß auch J. Burchard am Conclave theilnahm, ergibt sich aus * Regest. 867, f. 73. Päpstl. Geheim-Archiv.

von beiden hatte also die nöthige Zweidrittel-Mehrheit. Der Schreiber jener Aufzeichnung glaubt, daß Cardinal Ardicino della Porta und mehr noch der Portugiese Costa die meiste Aussicht hatten, gewählt zu werden [1].

Als am 25. Juli 1492 der Tod Innocenz' VIII. stündlich zu erwarten stand, waren die Praktiken bezüglich der Papstwahl in vollem Gange. Neben Costa und Ardicino della Porta wurden jetzt Caraffa und Zeno vielfach genannt. Andere waren für Piccolomini, wieder andere für Borja. ‚Ich will Euch', schreibt der florentinische Gesandte, ‚nichts Näheres über diese Praktiken berichten, um nicht Euch und mich in Verwirrung zu setzen; denn die Verhandlungen sind endlos und ändern sich stündlich.' [2] Derselbe Gesandte berichtet am 28. Juli von den eifrigen Bemühungen der römischen Barone, die Papstwahl in ihrem Sinne zu beeinflussen [3]. Nicht minder thätig waren in dieser Hinsicht die auswärtigen Mächte. Man erzählte sich, König Karl VIII. von Frankreich habe 200 000 Ducaten, Genua 100 000 zur Betreibung der Wahl des Giuliano della Rovere in einer Bank niedergelegt [4]. Infolgedessen erwarteten die Genuesen bestimmt die Erhebung ihres Landsmannes [5].

Die italienischen Mächte waren gleich auf die Nachricht von der tödtlichen Erkrankung Innocenz' VIII. miteinander wegen der Papstwahl in eifrige Verbindung getreten, sie konnten sich aber durchaus nicht einigen. Namentlich Neapel und Mailand standen sich feindselig gegenüber [6]. Der verschlagene König Ferrante von Neapel suchte in dieser wichtigen Frage seine Absichten möglichst in Dunkel zu hüllen. Am 24. Juli berichtete der mailändische Gesandte in Neapel, der König habe erklärt, er werde sich in die Papstwahl nicht einmischen; was dabei herauskomme, habe er bei der Wahl des verstorbenen Papstes erfahren; deshalb werde er den Dingen in Rom ihren ungehinderten Gang lassen [7]. Daß sich Ferrante trotzdem mit dem bevorstehenden Conclave eifrig beschäftigte, daran zweifelt der genannte Berichterstatter nicht. Er ist der Ansicht, der König werde auf die Wahl Piccolomini's hinarbeiten und den Cammillo Pandone nach Rom senden, um auch Giuliano della Rovere hierfür zu gewinnen. Etwas mehr Licht fällt auf die

[1] S. Anhang Nr. 8. Staatsarchiv zu Mailand. Ueber die Behandlung der Papstwahl im Mai 1492 s. Desjardins I, 549.

[2] Thuasne I, 572 s. 575. [3] Thuasne I, 577.

[4] Bericht des Cavalieri an Eleonora d'Aragona vom 6. August 1492 in Atti Mod. I, 429.

[5] * Schreiben eines Ungenannten, dat. Genua 1492 Juli 24. Staatsarchiv zu Mailand.

[6] Petrucelli I, 343, und Sägmüller 227.

[7] ** Bericht des A. Stangha, dat. Neapel 1492 Juli 24. Staatsarchiv zu Mailand.

Bestrebungen Ferrante's durch die Briefe an seinen Botschafter Joviano Pontano, die freilich nicht vollständig bekannt sind.

Aus dem ersten derselben vom 20. Juli ergibt sich, daß der König die Wahl des Giuliano della Rovere begünstigte; er stellte zu seiner Verfügung den in seinem Sold dienenden Virginio Orsini, sowie Fabricio und Prospero Colonna, welchen er den Befehl gab, sich heimlich Rom zu nähern [1]. Der zweite chiffrirte Brief an Pontano ist vom 22. Juli. Der König erklärt sich hier gegen die Wahl Costa's und mehr für diejenige des Pietro Gundisalvo de Mendoza; Pontano wird beauftragt, dies dem Cardinal Giuliano mitzutheilen [2]. Letzterer erscheint mithin als der unbedingte Vertrauensmann des Königs, und Zeno war wohl nur für den Fall in Aussicht genommen, wenn die Wahl des Rovere nicht durchzusetzen sein würde. Die einem letzten Entscheidungskampfe entgegengehenden Staaten Neapel und Frankreich hatten mithin den gleichen Candidaten für den päpstlichen Stuhl [3].

An Rivalen fehlte es Giuliano della Rovere nicht. Ein höchst interessanter, noch ungedruckter Bericht des Giovanni Andrea Boccaccio, Bischofs von Modena, an die Herzogin Eleonore von Ferrara nennt als ersten Bewerber Ardicino della Porta von der Partei des Ascanio Sforza, für welchen wegen seiner Güte die allgemeine Meinung eingenommen sei, als zweiten Caraffa, als dritten Ascanio Sforza, als vierten Rodrigo de Borja. Dieser durch seine Verbindungen mächtige Mann, fügt der Gesandte bei, ist im Stande, seine Anhänger reichlich zu belohnen; zunächst mit dem Amt des Vicekanzlers, das gleich einem zweiten Papstthum ist; dann durch die Städte Civita Castellana und Nepi; dazu kommt eine Abtei in Aquila mit 1000 Ducaten Einkünften, eine ähnliche in Albano, zwei größere im neapolitanischen Königreich, das Bisthum Porto mit 1200 Ducaten Einkünften, die Abtei Subiaco mit 22 Burgen, 2000 Ducaten eintragend, in Spanien nicht weniger als 16 Bisthümer, zahlreiche Abteien und sonstige Beneficien. Der Berichterstatter nennt als Candidaten für die höchste Würde außerdem noch die Cardinäle Savelli, Costa, Piccolomini, Michiel; viele, fügt er hinzu, sprechen auch von Fregoso, Domenico della Rovere und Zeno. Jeder der Genannten hatte seinen Palast verschanzt, um sich gegen Plünderung zu schützen; denn schon wiederholt war bei ähnlichen Gelegenheiten ein falsches Gerücht ausgesprengt worden, um der Sitte gemäß das Haus des Gewählten ausrauben zu können. Im geheimen,

[1] Trinchera II, 1. 143.

[2] Dies bei Trinchera fehlende Schreiben bei Nunziante, Lettere da Pontano 26—27.

[3] Sägmüller 116. Sigismondo de' Conti II, 56 sagt ausdrücklich: Ferdinandus post Innocentii obitum omnibus machinis est annixus, ut Alexandrum spe pontificatus deiiceret: totus namque incubuit in Julianum card. S. Petri ad vincula etc.

fährt der ferrareſiſche Geſandte fort, ſpricht man auch von Cardinal Giuliano, und doch kann bei ſo vielen Bewerbern nur einer das Ziel erreichen, es ſei denn, daß ein Schisma entſtünde[1]. Daß Ardicino della Porta große Ausſichten hatte, bezeugt auch eine Depeſche des mailändiſchen Geſandten vom 4. Auguſt. Derſelbe erzählt, Giuliano ſehe ein, daß er ſelbſt oder Coſta nicht durchdringen werde, deshalb müſſe er einem Anhänger des Aſcanio ſich zuwenden; von dieſen könne aber nur Ardicino della Porta in Betracht kommen; denn von Borja wolle Giuliano abſolut nichts wiſſen, wie er auch dem Piccolomini feind ſei; Caraffa habe wegen des neapolitaniſchen Königs keine Ausſicht; möglich ſei jedoch, daß der Rovere den Cardinal Zeno dem Ardicino della Porta vorziehe. Der erwähnte Geſandte berichtet ferner von einer Zuſammenkunft, welche Aſcanio und Giuliano am 4. Auguſt in der Sacriſtei von St. Peter hatten, in welcher letzterer dem mailändiſchen Cardinal ſeine und ſeiner Freunde Stimme angeboten haben ſoll[2].

Die Dinge lagen in der That am Vorabend des Conclave ſo, daß der wegen ſeines übermächtigen Einfluſſes auf den verſtorbenen Papſt und wegen ſeiner franzöſiſchen Sympathien verhaßte Giuliano della Rovere keine Ausſicht hatte, während die von Mailand begünſtigten Cardinäle Ardicino della Porta und Aſcanio Sforza ſich gegründeten Hoffnungen hingeben konnten. Gegen Borja fiel vornehmlich in die Wagſchale, daß er Spanier war und viele italieniſche Cardinäle keinen Ausländer wollten[3]. Aber der Reichthum dieſes Mannes ſollte in dem Conclave den Ausſchlag geben, wie dies der ferrareſiſche Geſandte mit merkwürdigem Scharfblick vorausgeſehen hatte.

Das Conclave begann am 6. Auguſt. Man ſetzte zunächſt eine Wahlcapitulation auf[4], dann begann der Wahlkampf. Längere Zeit blieb derſelbe ohne Entſcheidung. Drei Scrutinien, meldet der zur Conclavewache gehörige florentiniſche Geſandte am 10. Auguſt, ſind ohne Ergebniß geblieben; die meiſte Ausſicht hatten Caraffa und Coſta[5]. Beide waren tüchtige Männer, Caraffa ſogar eine ausgezeichnete Perſönlichkeit. Seine oder Coſta's Wahl wäre für die Kirche ein außerordentliches Glück geweſen[6]. Leider veränderte

[1] S. den Text dieſes wichtigen * Actenſtückes, das ich im Staatsarchiv zu Modena fand, im Anhang Nr. 9.

[2] ** Schreiben des St. Taberna, dat. Rom 1492 Auguſt 4. Staatsarchiv zu Mailand.

[3] Corio III, 463. Dieſe Stelle zeigt die Unrichtigkeit der Anſicht von Gregorovius VII³, 300.

[4] Florent. Depeſche vom 6. Auguſt 1492 bei Thuasne I, 577. Raynald 1492 n. 31 und Cod. XXXII, 242 der Bibliothek Barberini zu Rom.

[5] Dieſe ſeltſamerweiſe bei Thuasne fehlende * Depeſche gebe ich nach dem Original des Staatsarchivs zu Florenz im Anhang Nr. 10.

[6] Sägmüller 115; über Caraffa vgl. unſere Angaben II², 367.

sich plötzlich die gesammte Lage. Als Ascanio Sforza eingesehen, daß für ihn keine Möglichkeit vorhanden war, Papst zu werden, lieh er den glänzenden Verheißungen Borja's williges Ohr. Dieser versprach ihm nicht nur das Amt eines Vicekanzlers und seinen eigenen Palast, sondern auch das Castell von Nepi, das 10 000 Ducaten eintragende Bisthum von Erlau und andere Beneficien [1]. Dem Cardinal Orsini wurden die wichtigen und festen Städte Monticelli und Soriano, die Legation der Mark und das Bisthum Cartagena [2],

[1] Nach Infessura 281 soll Cardinal Orsini den Palast Borja's, Sclafenati Nepi erhalten haben; daß diese Angaben sicher falsch sind, hat Hagen, Papstwahlen 20 f. gezeigt; Tommasini, der um jeden Preis die größte Zuverlässigkeit Infessura's festhalten will, ignorirt dies gänzlich. Die oben erwähnten Belehnungen A. Sforza's erzählt Valori in seiner wichtigen Depesche vom 12. August 1492 bei Thuasne II, 610, vgl. Manfredi's Depesche vom 16. August bei Cappelli, Savonarola 26. Die Angaben Valori's werden durch die sonstigen Quellen bestätigt, wie Hagen 20 f. gut gezeigt hat. Da jedoch vielfach und noch neuerdings die simonistische Wahl Alexanders in Zweifel gezogen (vgl. Cerri 94. Nemeč 81 f. Leonetti und im Anschluß an ihn Tachy in d. Revue des sciences ecclés. XLV [Amiens 1882], 141 ss.) oder ganz geleugnet (s. R. de Soragna in d. Rass. naz. X [1882], 133) wurde, dürfte es angemessen sein, noch auf folgende, bisher unbekannte Originaldocumente hinzuweisen. Zunächst ist hier die im Anhang Nr. 18 abgedruckte *Depesche des Brognolo vom 31. August 1492 zu nennen, in welcher allerdings A. Sforza nicht genannt ist. Allein wie Fraknói im Erlauer Diöcesanblatt 1883, Nr. 20 bereits die Verleihung des Bisthums Erlau an A. Sforza dargethan hat (bezüglich des Datums irrt Fraknói, die Verleihung fand nach *Acta consist. am 31. August statt; damit stimmt überein die Ernennungsurkunde in *Regest. 772, f. 201^b: Rom. 1492 Prid. Cal. Sept.), so lassen sich auch die übrigen Belehnungen authentisch nachweisen. So zunächst die Verleihung des Vicekanzleramtes durch *Decret Eximia tue Circ. industria, dat. Rom. 1492 VII. Cal. Sept. *Regest. 869, f. 1, vgl. Cod. XXXV, 94 der Bibliothek Barberini, wo es f. 269^b heißt: Lecta et publicata fuit suprascripta bulla Romae in conc. apost. die lunae 27. mensis Aug. 1492. Ueber die Uebergabe des Palastes s. Anhang Nr. 13. Die Verleihung von Nepi steht fest; vgl. Leonetti I, 61. Ratti I, 86, dessen Entschuldigung Ascanio's jedoch durchaus hinfällig ist. Von sonstigen Belohnungen erhielt A. Sforza noch nach *Regest. 773, f. 15^b zwei Canonicate (dat. Laterani 1492 VII. Cal. Sept. A° 1°); f. 45: das Priorat eines Klosters der Diöcese Calahorra, das Alexander VI. besaß (D. ut s.); f. 167: eine Abtei (D. ut s.); weitere Gunstbezeigungen f. 187. 260 u. 295, alle dat. VII. Cal. Sept. 1492. Päpstl. Geheim-Archiv.

[2] Vgl. im Anhang Nr. 18 die *Depesche des Brognolo vom 31. August 1492 (Archiv Gonzaga zu Mantua), Thuasne II, 610 und *Regest. 772, f. 88^b: Bapt. S. Mariae Novae diac. card. de Ursini creatur in provincia Marchiae Anconit. ac civit., terris, castris et locis Massae Trebariae etc. nec non Asculi ap. sedis legatus ac pro S. P. et R. E. in temp. et spirit. vicarius generalis. Dat. Romae 1492 Prid. Cal. Sept. A° 1°. Päpstl. Geheim-Archiv. Bezüglich Monticelli's s. Hagen 23; bezüglich Cartagena's irrt Hagen, denn aus *Regest. 772, f. 31 ergibt sich, daß Orsini 1492 Prid. Cal. Sept. jenes Bisthum als Administrator erhielt. Dies bestätigen die *Acta consist. 1492 ult. Aug. im Consistorialarchiv.

dem Cardinal Colonna die Abtei Subiaco mit sämmtlichen umliegenden Burgen[1], dem Savelli Civita Castellana und das Bisthum Majorca[2], dem Pallavicini das Bisthum Pampelona[3], dem Giovanni Michiel das suburbicarische Bisthum Porto[4], den Cardinälen Sclafenati, Sanseverino, Riario und Domenico della Rovere reiche Abteien und einträgliche Beneficien zugesichert[5]. Mit der Stimme Borja's und denjenigen der zur Partei Sforza's gehörenden Cardinäle Ardicino della Porta und Conti verfügte man jetzt durch diese simonistischen Umtriebe über 14 Stimmen. Zur Zweidrittel-Mehrheit fehlte also nur noch eine einzige. Diese war jedoch schwer zu erlangen. Die Cardinäle Caraffa, Costa, Piccolomini und Zeno waren auch durch die glänzendsten Versprechungen nicht zu gewinnen; mit ihnen hielt der junge Giovanni de' Medici[6]. Dem Giuliano della Rovere, der um keinen Preis etwas von der Wahl Borja's wissen wollte, schloß sich Cardinal Basso an. Auch Lorenzo Cibò nahm an dem unerlaubten Handel

---

[1] Vgl. Anhang. Nr. 18 (* Depesche vom 31. August) und Thuasne II, 611.

[2] Der florentinische Gesandte bemerkt nur: Al card. Savello s'è dato Civita Castellana et qualche altra cosa, während Infessura 281 noch die ecclesia S. Mariae Majoris nennt; daß letztere Angabe unmöglich richtig sein kann, hat Tommasini übersehen; Hagen 25 deutet den ‚offenbar ungenauen Ausdruck' auf das Archipresbyterat jener Kirche. Auch dies ist irrig; statt Majoris ist vielmehr bei Infessura Majoricensis zu lesen. Dies ergibt sich aus den * Acta consist. und aus * Regest. 772, f. 157: Joh. Bapt. Card. s. Nic. in carcere erhält die ecclesia Majoricensis, die bisher der Papst innehatte, dat. 1492 Prid. Cal. Sept.; ibid. f. 4: Verleihung eines Klosters an den Cardinal Savelli von demselben Tage. Päpstl. Geheim-Archiv. Vgl. auch Anhang Nr. 18 die * Depesche vom 31. August.

[3] * Regest. 772, f. 27 (1492 s. d.) und * Acta consist. 1492 ult. Aug. Consistorialarchiv.

[4] * Acta consist. 1492 ult. Aug. und * Regest. 772, f. 55 b: Joh. Michaelis erhielt die ecclesia Portuen., welche bisher der Papst innehatte, dat. Rom. 1492 Prid. Cal. Sept. A° 1°. Danach sind Leonetti I, 61 und Hagen 27 zu berichtigen. * Regest. 869 findet sich noch f. 39: Joh. episcopo Portuen. commendatur cantoria, dat. Rom. 1492, IV. Non. Sept. A° 1°; ibid. 41: Joh. etc. reservatur can. et praeb. eccl. Feltren. dat. Rom. 1492 [= 1493] Prid. Id. febr. A° 1°.

[5] Sclafenati, für den Hagen 27 keine Belohnung nachweisen konnte, erhielt die Cistercienserabtei Ripolta (* Regest. 772, f. 104, dat. 1492 VII Cal. Sept. Vgl. auch Trinchera II, 1, 161—162). Sanseverino bekam nach Valori a. a. O. ‚la casa del Cardinale che fu di Milano con qualche altra cosa'; auch für letzteres vermag ich einen Beleg zu bringen aus * Regest. 773, f. 206: Verleihung einer Abtei an Sanseverino, dat. Rom. 1492 XIV. Kal. Nov. Ebenda f. 230 eine Gunstbezeigung für R. Riario (dat. Rom. 1492 tertio Id. Octob.) und * Regest. 772, f. 40 b et 43: Verleihung von Beneficien an R. Riario, dat. Rom. 1492 Prid. Cal. Sept. (vgl. dazu Hagen 26). D. della Rovere erhielt eine Benediktinerabtei in der Diöcese Turin, dat. 1492 tertio Cal. Octob. * Regest. 772, f. 187. Päpstl. Geheim-Archiv.

[6] Jovius, Vitae II, 39, und Hagen 18.

keinen Theil[1]. Es blieb also nur der greise Gherardo. Dieser fünfundneunzigjährige, kaum mehr zurechnungsfähige Mann wurde durch seine Umgebung gewonnen, so daß er den Ausschlag für Borja gab[2]. In der Nacht vom 10. auf den 11. August 1492 erfolgte die Entscheidung. In der Morgenfrühe ward das Conclavefenster geöffnet und der Vicekanzler Rodrigo de Borja als Papst Alexander VI. verkündet[3].

Dieses Ergebniß widersprach der Erwartung der meisten[4]; es war erzielt worden durch maßlose simonistische Umtriebe. Auf solchem Wege erlangte, wie der Annalist der Kirche sagt, nach dem geheimen Rathschluß der göttlichen Vorsehung ein Mann die höchste Würde, welchen die alte Kirche wegen seines unsittlichen Lebens nicht zu den untersten Stufen des Clerus zugelassen haben würde. Die Tage der Schmach und des Aergernisses für die römische Kirche begannen[5]; was Savonarola ahnungsvoll geweissagt, erfüllte sich: das Schwert des göttlichen Zornes hatte sich auf die Erde gesenkt; die Strafen fingen an[6].

So begründet dieses Urtheil ist, so muß man sich doch vor der Annahme hüten, es sei eine so ungünstige Meinung verbreitet gewesen, als Alexander VI. das Ziel seines Ehrgeizes erreichte. Ganz im Gegentheil galt Rodrigo de Borja bei seiner Wahl für eines der tüchtigsten Mitglieder des Cardinalscollegiums. Er schien alle Eigenschaften eines hervorragenden weltlichen Herrschers in sich zu vereinen; seine außerordentlichen Fähigkeiten und Kenntnisse ließen ihn vielen

[1] Hagen a. a. O. Wahrmunds Annahme (S. 58), Rovere sei nicht leer ausgegangen, und er habe die Wahl Borja's unterstützt, widerspricht allen authentischen Quellen.

[2] Vgl. Sanudo, Duchi di Venezia 1250 (und dazu Hagen 28), sowie im Anhang Nr. 12 u. 14 die * Depesche des Vicomercatus vom 18. August 1492 (Staatsarchiv zu Mailand) und des Trotti vom 28. August 1492. Staatsarchiv zu Modena.

[3] Depesche des A. Sforza an seinen Bruder, dat. Rom 1492 Aug. 11: Me congratulo cum la Ex. V. Staatsarchiv zu Mailand, Cart. gen. Der Notar Pietro Merili sagt, die Wahl habe stattgefunden: Summo mane ante ortum solis. Gori, Archivio IV, 242. All' aurora sagen die Ricordi di Sacchi bei Tuccia 426. Valori (in Burchardi Diarium, ed. Thuasne II, 1—2) nennt die zehnte Stunde. Die Acta consist. f. 1 b sagen: De mane circa horam undecimam. Consistorialarchiv.

[4] * Schreiben des Franc. Tranchedinus ex Bononia, 12. August 1492: In questa nocte passata circa le VII hore è portata qui la nova de la creation del moderno pontefice quale è per sorte venuta in lo r^mo Mon^re Vicecancellero preter omnium fere opinionem. Staatsarchiv zu Mailand, Cart. gen. Vgl. * Parenti l. c. Nationalbibliothek zu Florenz.

[5] Raynald 1456 n. 41; 1492 n. 26, sowie Döllinger 353. 357 und Hergenröther, Kirchengeschichte II, 1, 130. Ueber das Vorleben Alexanders VI. s. oben S. 261 ff.

[6] Villari, Savonarola I², 165 s.

als den rechten Mann erscheinen, welcher das Papstthum, das mehr denn je den Mittelpunkt aller Politik bildete, geschickt durch die Schwierigkeiten der Zeitlage leiten werde. Daß man sich hiermit begnügte, daß alle sonstigen Bedenken kirchlicher Natur in den Hintergrund traten, ist bezeichnend für die ganze Richtung jener Tage[1]. Ein Zeitgenosse, der sein Wesen schilderte, sagte von ihm nur dies: er ist ein Mann von hochstrebendem Sinn, bei mäßiger Bildung von fertiger und kraftvoll gesetzter Rede; verschlagen von Natur, und vor allem von bewundernswerthem Verstande in der Behandlung der Geschäfte[2]. Sigismondo de' Conti, der Gelegenheit hatte, den Cardinal Borja genau kennen zu lernen, charakterisirt ihn als einen äußerst gewandten Mann, der mit großer geistiger Begabung eine ausgedehnte Geschäftsgewandtheit verband; ‚seit 37 Jahren', fährt er fort, ‚sitzt er im Cardinalscolleg, und seit seiner Erhebung durch seinen Oheim Calixtus III. hat er niemals ein Consistorium verabsäumt, außer bei Krankheit, was übrigens sehr selten der Fall war. Bei Pius II., Paul II., Sixtus IV. und Innocenz VIII. galt er viel; er war Legat gewesen in Spanien und Italien. Auf die Etiquette verstand er sich weit besser als andere; er wußte sich sehr geschickt zu geben, verfügte über eine glänzende Sprache und würdevolles Auftreten. Dazu kam seine majestätische Gestalt. Auch stand er gerade in dem Alter, in welchem nach Aristoteles die Menschen am klügsten sind, er zählte etwa sechzig Jahre. Infolge seiner körperlichen Rüstigkeit und geistigen Frische konnte er den Verpflichtungen seiner neuen Stellung wohl entsprechen.' Später ergänzt der genannte Geschichtschreiber diese Charakteristik noch, indem er von Alexander VI. schreibt: ‚Er war groß und von kräftigem Körperbau; sein Auge war zwar blinzelnd, aber doch lebhaft, seine Sprache ausnehmend herablassend, auf Geldsachen verstand er sich trefflich.'[3] Auch der spanische Bischof Bernaldino Lopez de Carvajal

[1] Vgl. die ähnlichen Urtheile von Reumont III, 1, 201, von Lange 33 und von Gregorovius VII³, 303. 308 und Lucrezia Borgia 9, wo richtig bemerkt wird, daß nichts falscher sei als das Bild, welches man sich gewöhnlich von diesem Borja zu machen pflege, als wie von einem finstern und ungeheuerlichen Menschen. So richtig dies im Hinblick auf die oben mitgetheilten Zeugnisse ist, so möchte ich doch darauf aufmerksam machen, daß der Chronist Schivenoglia 137 zum Jahre 1459 von Rodrigo Borja schreibt: De uno aspecto de fare ogni male. Diese Schilderung steht indessen ganz vereinzelt da.

[2] Jacob von Volterra war es, der so urtheilte. Vgl. oben 263 ff. und Gregorovius VII³, 303.

[3] Sigismondo de' Conti II, 53. 270; vgl. auch 268. Das Alter des Papstes wird von einzelnen Zeitgenossen, z. B. Schivenoglia 137, Porzio (Thuasne II, 425) und Hieronymus Donato bei Sanuto II, 836, falsch angegeben. Daß Alexander VI. am 1. Januar 1431 geboren wurde, sagte er selbst 1498 im Beisein Burchards den Cardinälen, s. Burchard-Thuasne II, 425; vgl. III, 228. Höfler, Rodrigo de Borja 56, sagt irrig, Alexander VI. sei bei seiner Erhebung 59 Jahre alt gewesen.

rühmte 1493 die hervorragende Schönheit und Körperkraft des Neugewählten [1]. Das imposante Aeußere, eine Eigenschaft, auf welche die Italiener von je her großen Werth gelegt, wird noch mehr hervorgehoben in der Schilderung, welche Hieronymus Portius im Jahre 1493 von Alexander entwarf: ‚Er ist von hoher Gestalt, von mittlerer Farbe; seine Augen sind schwarz, sein Mund etwas voll. Seine Gesundheit ist blühend; er erträgt über jede Vorstellung Mühen aller Art. Er ist außerordentlich beredt; jedes uncivilisirte Wesen ist ihm fremd.‘ [2]

In allen diesen Schilderungen ist von dem sittlichen Verhalten Borja's keine Rede. Man darf indessen nicht annehmen, diese Dinge seien gänzlich unbekannt gewesen; richtig ist dagegen, daß man sie in dem damaligen Italien, aber auch in Frankreich und Spanien mit unglaublicher Nachsicht beurtheilte [3]. Ausschweifungen gehörten in den höheren Ständen im fünfzehnten Jahrhundert zu dem Alltäglichen: namentlich in Italien herrschten in dieser Hinsicht sehr schlimme Zustände. Die Sittenlosigkeit der Herrscher von Neapel, Mailand und Florenz war eine ganz außerordentliche [4]. Daß viele geistliche Fürsten nicht besser wie die weltlichen lebten, daran nahmen die Italiener der Renaissancezeit geringen oder gar keinen Anstoß; es war dies in erster Linie eine Folge der Laxheit der damaligen moralischen Anschauungen, wozu dann noch kam, daß man die hohen Prälaten hauptsächlich nur als Fürsten betrachtete.

Während man allem Anschein nach dem Cardinal Borja seinen frühern Lebenswandel verzieh, nahm man doch Aergerniß an der schamlosen Weise, wie er die höchste Würde erkaufte. Mit bitterer Ironie berichtet Infessura

---

[1] Roßbach, Carvajal 35. Ueber die Portraits Alexanders VI., welchen sämmtlich die gekrümmte Nase eigen ist, s. Yriarte, Autour des Borgia 79 s. Die hier abgebildete Medaille zeigt rohe, für unsern Geschmack keineswegs schöne Züge; sie stimmt nicht ganz zu dem Frescobilde von Pinturicchio in dem Appartamento Borgia, das Yriarte ebenfalls abgebildet hat und von welchem er urtheilt, daß es présente au point de vue de l'ensemble un aspect de grandeur incontestable. Eine viel bessere Wiedergabe dieses Portraits Alexanders VI. findet sich in der Papst Leo XIII. gewidmeten, leider nur in fünfundzwanzig Exemplaren hergestellten Veröffentlichung von J. C. Heywood, Documenta selecta e tabulario secreto vaticano, quae Romanor. Pontif. erga Americae populos curam ac studia tum ante tum paullo post insulas a Chr. Columbo repertas testantur phototypia descripta. Typis Vaticanis 1893. Ueber Schaumünzen Caradosso's, welche Alexanders Kopf geben, vgl. Jahrb. d. preuß. Kunstsamml. III, 38. Ueber die angebliche Büste Alexanders im berliner Museum s. Preuß. Jahrb. LI (1883), 408; Bode, Porträtsculpturen 19. 42 und Grimm, Michelangelo I[5], 547 f.

[2] Gregorovius, L. Borgia 8. Vgl. auch Christophe II, 375 und die von Acton 353 f. angeführten Urtheile.

[3] Cipolla 672. Bezüglich Spaniens s. Höfler, Aera der Bastarden 54.

[4] Vgl. oben S. 84 ff.

die Bestechung der Wähler mit folgenden Worten: ‚Sofort nachdem Alexander VI. Papst geworden, gab er den Armen alle seine Güter', worauf dann das Verzeichniß der Belohnungen für die einzelnen Cardinäle folgt[1]. Der römische Notar Latinus de Masiis bricht bei Erwähnung der simonistischen Wahl Alexanders in die Klage aus: ‚O Herr Jesus Christus, unserer Sünden wegen ist es geschehen, daß dein Statthalter auf Erden in so unwürdiger Weise gewählt wurde!'[2]

Trotzdem ist es Thatsache, daß vielfach in wie außerhalb Italiens die Wahl Borja's zum Papst mit frohen Hoffnungen begrüßt wurde. Am 16. August 1492 schrieb Giovanni Pico von Mirandola einen Gratulationsbrief an Alexander VI., in welchem er die größten Erwartungen an dessen Regierungsantritt knüpft[3]. In Rom waren viele von freudiger Stimmung beseelt. ‚Ein so angesehener und lebensfroher Mann versprach einen glänzenden Pontificat; außerdem gewann er das Volk durch seine schöne majestätische Erscheinung.'[4] Bereits am Abend des 12. August zogen die Conservatoren mit den angesehensten Bürgern, 800 an der Zahl, alle zu Pferde, mit Fackeln nach dem Vatican, dem Neugewählten zu huldigen. In der Stadt brannten allenthalben Freudenfeuer[5].

Mit ganz ungewöhnlicher Pracht ward am 26. August die Papstkrönung gefeiert. Der florentinische wie der mantuanische Gesandte berichten übereinstimmend, niemals habe man ein glänzenderes Fest gesehen[6]. Eine unzählbare

---

[1] Infessura 281.

[2] Gori, Archivio IV, 242. In der Chronik des Notar Giacomo 176 wird dagegen die simonistische Wahl Alexanders VI. ohne ein Wort des Tadels erwähnt.

[3] S. das interessante Actenstück, durch das Pico seine Aussöhnung mit der Curie einleitete, in d. Giorn. d. Lett. ital. XXV, 360—361.

[4] Gregorovius VII³, 308. Die hier nach einer Handschrift der Bibliothek Chigi angezogene Rede des G. Maino ist übrigens wiederholt gedruckt, s. Hain n. 10 975—10 978 und Gabotto, Giason del Maino 162—163.

[5] Vgl. den Bericht in Burchard, ed. Gennarelli 206 und * Schreiben des Senators Ambrosius Mirabilia an Barth. Calchus, dat. Rom 1492 August 13. Staatsarchiv zu Mailand. Ueber die Feste in Bologna s. Ghirardacci lib. 36. Cod. 768 d. Universitätsbibliothek zu Bologna.

[6] S. Thuasne II, 615 und im Anhang Nr. 18 den * Bericht des Brognolo. Archiv Gonzaga zu Mantua. Sehr eingehend ist die Beschreibung des Corio, welche Thuasne II, 615 s. von neuem hat abdrucken lassen. Vgl. Cancellieri, Possessi 51 s. Atti dell' Emilia III, 2, 250. Christophe II, 377 s. Arch. st. ital. 3. Serie, VI, 1, 187. 193. Ueber die vorzügliche Krönungsmedaille, wahrscheinlich von Caradosso, s. Jahrb. d. preuß. Kunstsl. III, 141. In den * Introitus et Exitus vol. 524, f. 147 findet man gebucht: 24. Nov. 1492 solvit [thesaurarius Camerae Apost.] ducat. 12 000 (= 15 087 de cam. 36 bol.) pro pannis diversarum sortium datis officialibus urbis et aliis personis pro die coronationis. Päpstl. Geheim-Archiv. Vgl. * Divers. Alex. VI.

Menge Volkes, fast der gesammte Adel des Patrimoniums hatte sich in der Ewigen Stadt eingefunden. Wunderbar war die Decoration der Straßen mit kostbaren Teppichen, herrlichen Blumen, Guirlanden, Figuren und Triumphpforten. Der ganze Zauber der Renaissance, aber auch ihre Schattenseiten machten sich bei dieser Gelegenheit geltend. ‚Nie hatte die römische Inschriften- und Devisenpoesie, welche einige Jahre später Namen und Andenken dieses Papstes scham- und erbarmungslos an den Pranger stellte, solchen Aufwand von classisch-heidnischen Lobsprüchen und Complimenten producirt. Man konnte nicht weiter gehen an profaner Gesinnung. Ein Beispiel bietet das Distichon:

Rom hat groß ein Cäsar gemacht, nun hebt Alexander
Kühn es zum Gipfel empor, Mensch der, dieser ein Gott.‘ [1]

Mit Recht nahmen erste Männer, wie der Camaldulensergeneral Pietro Delfini, Anstoß an einer derartigen maßlosen Schmeichelei. An die Hinfälligkeit alles Menschlichen, schreibt Delfini an einen Freund, erinnerte mich ein Vorfall, den ich mit eigenen Augen angesehen habe. In der lateranensischen Basilika wurde der Papst plötzlich von einer Ohnmacht befallen und gelangte erst wieder zu sich, nachdem man ihm Wasser in das Angesicht gespritzt [2]. Auch der ganze Hof war am Abend des Festtages infolge der Anstrengungen, des Staubes und der Sonnenhitze zu Tode ermüdet. Ew. Herrlichkeit möge bedenken, schreibt der mantuanische Agent Brognolo, was es heißen will, acht bis zehn Miglien weit an einem Tage zu reiten, inmitten einer derartigen Menschenmenge [3].

Die Behauptung des Geschichtschreibers Guicciardini, eines heftigen Gegners der Borja, die Wahl Alexanders VI. habe sofort bei allen Mächten Schrecken erregt, ist in dieser allgemeinen Fassung durchaus falsch. Von den italienischen Mächten begrüßten im Gegentheil manche, namentlich Mailand, die Wahl mit außerordentlicher Freude. Ein Gesandter berichtet ausdrücklich, daß Herzog Lodovico der Mohr laut über das Werk seines Bruders, des

1492—1494 I. Bulletar. 29. Aug. 1492: Alme urbis conservatoribus duc. quinquaginta pro emendis pannis ad coperiendas vias papales. Staatsarchiv zu Rom.

[1] Reumont III, 1, 202—203. [2] Thuasne II, 4.

[3] S. Anhang Nr. 18 (* Bericht vom 31. August). Vom Tage der Krönung sind datirt die nach allen Seiten hin versandten Schreiben, in welchen Alexander VI. seine Wahl anzeigte und um Gebet für eine glückliche Regierung bat (vgl. Ciaconius III, 156—157. Santarem X, 110—111. Leonetti I, 312—313. Handschriftlich ein solches Schreiben im Cod. 1641 d. Bibliothek zu Grenoble; dasjenige an Erzherzog Sigmund im Staatsarchiv zu Wien). In den oben S. 281, Anm. 7 citirten * Divers. Alex. VI. 1492—1494 findet man f. 1 zum 10. September 1492 (vgl. f. 4) die Ausgaben verzeichnet septem mazeriis euntibus cum litteris assumptionis in Franciam, Hispaniam, Angliam, Alamaniam, Neapolim, Mediol., Venet. Staatsarchiv zu Rom.

Cardinals Ascanio Sforza, jubelte[1]. Lodovico hatte allen Grund dazu. Cardinal Ascanio, schreibt der Senator Ambrosius Mirabilia am 13. August, ist derjenige gewesen, der Rodrigo de Borja zum Papst gemacht hat; infolgedessen hat derselbe so großes Ansehen und eine solche Machtstellung gewonnen, daß man es nicht genügend schreiben noch sagen kann; er ist nicht nur der einflußreichste bei Alexander VI., sondern er wird gleichsam selbst als Papst betrachtet[2].

Wie in Mailand, so feierte man auch in Florenz die Papstwahl durch Glockengeläute und Feste. Cardinal Sforza wie Alexander VI. selbst richteten noch vor den Krönungsfeierlichkeiten Briefe an Piero de' Medici, in welchen sie denselben ihrer Freundschaft versicherten[3]. So mochte der Sohn Lorenzo's von dem neuen Papste nur Gutes erwarten. Der Großmeister der Johanniter gab sich sogar der Hoffnung hin, die Weisheit und Rechtlichkeit Alexanders VI. werde den Orient von der Tyrannei der Türken befreien[4]. Daß in Italien einzelne mit dem Ergebniß des Conclave nicht zufrieden waren, kann nicht überraschen. Mißvergnügte dieser Art gab es sogar in Genua, wo die Mehrzahl in dankbarer Erinnerung an Calixtus III. die Erhebung von dessen Neffen jubelnd begrüßte[5].

Auch die Behauptung Guicciardini's, die Erhebung des Borja habe dem König Ferrante von Neapel Thränen des Schmerzes erpreßt, darf nicht wörtlich genommen werden[6]. Aus den Briefen des Königs geht nichts dergleichen hervor; daß ein Mann wie Ferrante Thränen bei jenem Ereignisse vergossen habe, ist nicht glaubwürdig; richtig dürfte dagegen sein, daß ihm die Erhebung Borja's, gegen die er eifrig gearbeitet[7], durchaus nicht an-

---

[1] * Depesche des Trotti, dat. Mailand 1492 August 13: Lo ill. S. Ludovico per il singular honor chel pretende che in questa creatione del pontefice habia havuto et guadagnato il rev^mo mons. Aschanio supra et ultra modum ne jubila. Staatsarchiv zu Modena. Vgl. auch das Sonett des Pistoja, das V. Rossi im Arch. Veneto XXXV, 209 citirt. Es ist mithin durchaus falsch, wenn Villari, Savonarola I², 164 sagt: L'annunzia della sua elezione fu ricevuto in tutta Italia con rammarico universale.

[2] S. den * Text nach dem Original d. Staatsarchivs zu Mailand im Anhang Nr. 11.

[3] Vgl. Landucci 66; Thuasne II, 113; Cappelli, Savonarola 27.

[4] Lamansky 289.

[5] Senarega 532 und * Bericht des E. Stangha, dat. Genua 1492 August 15. Staatsarchiv zu Mailand.

[6] Guicciardini, Storia d'Italia I, 1. Obgleich bereits Gregorovius VII, 316 (3. Aufl. 310) die Richtigkeit dieser Angabe bezweifelt, hält Villari, Savonarola I², 164, sie dennoch fest; in seinem Werke über Machiavelli I, 207 gibt übrigens Villari die Ansicht von Gregorovius theilweise preis.

[7] Sigismondo de' Conti II, 56, und Desjardins I, 439

genehm war. Der schlaue König wußte aber seine wahren Empfindungen sehr gut zu verbergen. Er richtete alsbald an den Papst ein in den freundlichsten Ausdrücken gehaltenes Gratulationsschreiben[1] und beauftragte am 15. August den Virginio Orsini, dem Neuerwählten seine Ergebenheit ‚als guter und gehorsamer Sohn' zu versichern[2]. Ferrante mochte damals hoffen, Alexander VI. noch für sich gewinnen zu können, freilich eine schwierige Aufgabe bei den Beziehungen zwischen Neapel und Rom, welche derart waren, daß jeden Augenblick ernste Streitigkeiten entstehen konnten[3]. Das Verhältniß Roms zu Neapel war es, welches auch am spanischen Hofe Besorgnisse wegen der Zukunft erregte. Man kannte in Spanien Alexanders ‚Neigung, Schwieriges zu unternehmen, und schrieb ihm die Lust zu großen Thaten zu. Hatte er als Cardinal das Herzogthum Gandia begründet, was gedachte er nicht als Papst für die Seinigen zu thun?'[4]

Offene Unzufriedenheit über die Erhebung Alexanders VI. zeigte die venetianische Regierung. Ihr Gesandter in Mailand sprach sich in der bittersten Weise gegenüber dem Vertreter Ferrara's aus. Die höchste Würde sei mit Simonie und tausend Betrügereien erkauft worden; wenn Frankreich und Spanien von diesem unerhörten Frevel Kunde erhielten, würden sie die Obedienz verweigern. Viele Cardinäle seien vom Papste mit Geschenken bedacht worden, aber zehn seien ohne Gunstbezeugung geblieben und unzufrieden[5]. Die hier angedeutete Hoffnung auf ein Schisma fiel in nichts zusammen; denn fast sämmtliche Staaten leisteten Alexander VI. unter überschwänglichen Huldigungen Obedienz. Lodovico Moro hatte den Vorschlag gemacht, die Gesandten der Liga (Mailand, Neapel, Ferrara und Florenz) sollten zu gleicher Zeit in Rom erscheinen; allein die Eitelkeit des Piero de' Medici zerstörte diesen Plan. Piero hatte die Genugthuung, an der Spitze der florentinischen Gesandten in die Ewige Stadt einziehen und dort seinen fürstlichen Reichthum zur Schau stellen zu können[6]. Nach den Florentinern erschienen zur Obedienzleistung die Gesandten von Genua, Mailand und Venedig. Der Sitte der Zeit gemäß waren diesen Abordnungen die berühmtesten Humanisten und Gelehrten beigegeben. So von seiten der Florentiner Gentile Becchi und

[1] * Bericht der mailändischen Gesandten, dat. Rom 1492 Aug. 20. Staatsarchiv zu Mailand.

[2] Trinchera II, 1, 147—148.

[3] So gleich damals wegen des Betragens des päpstlichen Gouverneurs von Benevent, s. Trinchera II, 1, 148. Dazu kam, daß Alexander VI. die Opposition Ferrante's gegen seine Wahl so leicht nicht vergaß, s. Desjardins I, 439.

[4] Zurita V, 15. Höfler, Rodrigo de Borja 58.

[5] * Schreiben des Trotti vom 28. August 1492 im Anhang Nr. 14. Staatsarchiv zu Modena.

[6] Guicciardini I, 1. Sismondi XII, 81. Buser, Beziehungen 308. Desjardins I, 434.

von seiten Mailands der berühmte Giason del Maino[1]. Die Reden, welche diese Männer vor dem Papste hielten, wurden als Schaustücke humanistischer Beredsamkeit allgemein bewundert und alsbald durch den Druck auch weiteren Kreisen zugänglich gemacht. Sie waren durchsetzt von unzähligen Anführungen aus den alten Classikern; ‚wenn in ihnen die ausgezeichneten Eigenschaften des Gewählten gerühmt wurden, so waren dies freilich Phrasen hergebrachter Schmeichelei, aber doch blickt daraus eine wirkliche Ueberzeugung von den nicht gewöhnlichen Gaben des neuen Papstes hindurch'[2].

Im Ausland war von dem neuen Papste eine hohe Meinung verbreitet. Der Deutsche Hartmann Schedel schrieb bald nach der Thronbesteigung in seinem Buch der Chroniken, daß die Welt von den Tugenden eines solchen Papstes viel zu erwarten habe! Der Neugewählte, meint Schedel, sei ‚ein man groß gemüets und großer klugheit, fürsichtigkeit und werltwitzigkeit. In seiner jugent ist er zu der lernung in der hohen schul zu Bononia gestanden und wuchße in rum der tugent, in lobe der lernung und in solcher geschicklichkeit zu allen dingen also auf, das er durch babst Calixtum den dritten seiner mutter bruder zu einem cardinal gemacht wardt und ein offenbare anzaigung seiner tüglichkeit und schickerlichkeit was das das er noch also junger in die zal und versammlung der hohwirdigen und übertreffenlichen cardinel genommen ward und die stat eines vicecantzlers erlanget. Auß erfarung und erkündung dieser ding aller ist er billich vor andern zu gubernirung und leytung sant Peters schifleins zeforden gewesen und wiewol er von angesycht ein herrlich man ist, so meret doch sein lob erstlich sein hyspanisch nation. — Zum andern Valentia, und zum dritten sein durchleuchtigs geschlecht. Er ist ein nachfolger babst Calixti seines vetters seliger gedechtnus in schriftlicher weißheit, erfarung der kunst und auffrichtigem leben. In ime ist holdseligkeit, glawbwirdigkeit, hailperer rat, gotßdienstlichkeit und kuntschaft aller der ding, die zu einer solchen hohen wirdigkeit und stand gepürlich sind. Darum selig ist der mit soviel tugenten geziert und in die höhe sölcher öberkeit erhebt. Wir hoffen, das er dem gemaynen cristenlichen stannd förderlich und nutzper sein und durch die wütenden anfelle des wallwegs und über die hohen und geferlichen meerfelsen wandern und den begerten fußsteige der himmlischen

[1] Burchardi Diarium I, 8 sq. 18 sq. Gabotto, G. d. Maino 159 s.

[2] Gregorovius VII³, 310. Vgl. Acton 353. Die vor Alexander VI. gehaltenen Gratulationsreden sind fast sämmtlich zu Rom von N. Plank 1492--1493 gedruckt. Reich an solchen gleichzeitigen Drucken war die 1893 versteigerte Bibliothek Borghese. Eine Anzahl dieser Gratulationsreden findet man abgedruckt in Clarorum hominum orat. Coloniae 1559, auch in den Orationes gratulatoriae in electione pontif. imperat. etc. (Hanoviae 1613), sowie bei Lünig, Orationes procerum Europae I (Lipsiae 1713), 113 sqq.

glori ergreifen werd.'[1] Der schwedische Reichsverweser Sten Sture sandte zum Zeichen seiner Freude Geschenke nach Rom: prächtige Rosse und kostbare Pelze[2].

Die Aeußerungen wie die ersten Handlungen des neuen Papstes bestärkten viele Zeitgenossen in ihrer günstigen Meinung von dem Borja-Papst. In Rom sorgte Alexander VI. zunächst für eine gute Verwaltung und strenge Rechtspflege, welche um so nöthiger war, als in der kurzen Zeit von der Erkrankung Innocenz' VIII. bis zum Krönungsfest Alexanders 220 Mordthaten verübt worden waren. Gegen diese Uebelthäter ließ Alexander eine strenge Untersuchung anordnen. Er ernannte zugleich Männer, welche die Gefängnisse besuchen, sowie vier Commissäre, welche die Klagen in der Stadt anhören sollten; Dienstags gab er jedermann Audienz, der ihm Beschwerden vorzubringen hatte[3]. In die Finanzen suchte Alexander durch Sparsamkeit Ordnung zu bringen; ‚die Rechnungen seines Haushaltes zeigen, daß überhaupt große Mäßigkeit die Regel seiner Hofhaltung war'. Monatlich wurden für den ganzen Haushalt des Papstes nur 700 Ducaten (3500 Francs) verwandt. Infolgedessen war der Tisch Alexanders von solcher Einfachheit, daß die verwöhnten Cardinäle Einladungen möglichst zu vermeiden suchten. Der Papst, schrieb der ferraresische Gesandte im Jahre 1495, ißt nur von einem Gericht, obschon dies reichlich sein muß. Ascanio Sforza und andere, zumal der Cardinal Juan Borja, welche die Tischgenossen Sr. Heiligkeit zu sein pflegten, und so auch Cesare, haben sich, weil ihnen solche Kargheit nicht gefällt, der Genossenschaft entzogen und fliehen dieselbe, wo und wie sie das nur immer thun können[4].

Auch sonst vernahm man zunächst von dem neuen Papst manches Lobenswerthe. Dem florentinischen Gesandten sagte er am 16. August, sein Bestreben werde dahin gehen, den Frieden zu erhalten und sich allen ohne Unterschied als gemeinsamen Vater zu erweisen[5]. Der Vertreter Ferrara's berichtet von Absichten Alexanders zur Reform des Hofes: bezüglich der Secretäre und drückenden Aemter solle Wandel geschaffen, auch die Kinder Alexanders von

[1] Schedel, Chron. Chronicar. (Nürnberg 1493) f. 257b. Vgl. dazu Lange 47 f.

[2] Diese Geschenke (nonnullos equos ac certas foderaturas de hermelinis et marta) werden erwähnt in der * Littera passus, dat. IV. Non. Mart. 1492 A° 1°. Regest. 879, f. 100. Päpstl. Geheim-Archiv.

[3] Infessura 282—283. Vgl. die Constitution vom 1. April 1493 in Bull. V, 359 s. und Dal Re 92. S. auch Leonetti I, 321 s.

[4] Gregorovius, L. Borgia 87—88, und Sybels histor. Zeitschr. XXXVI, 158, vgl. 161 f., sowie die spanische Zeitschrift von Chabas, ‚El Archivo. Revista de ciencias hist.' VII (Valencia 1893), 90. Irreführend ist die Darstellung von Gebhart 183—184.

[5] Thuasne II, 613.

Rom ferngehalten werden[1]. Dem mailändischen Botschafter versicherte der Papst, es sei sein fester Wille, für die Ruhe Italiens und die Einigung der Christenheit gegenüber der Türkengefahr zu sorgen; in dieser Hinsicht schwebe ihm sein Oheim Calixtus III. als leuchtendes Beispiel vor Augen[2].

Die Vermuthung ist wohl begründet, daß es einen Augenblick gab, in welchem Alexander sich mit dem Gedanken trug, seine Verwandtenliebe zu mäßigen und den Pflichten seines hohen Amtes gerecht zu werden[3]. Leider waren die guten Vorsätze von sehr kurzer Dauer; die ungemessene Liebe zu den Seinigen brach nur zu bald hervor. Der Gedanke, das Haus Borja zu dauernder Macht zu erheben, erlangte die Herrschaft über sein ganzes Sinnen und Trachten. Schon im Consistorium vom 31. August, in welchem die Wähler belohnt wurden, verlieh Alexander das 16000 Ducaten eintragende Bisthum Valencia seinem Sohne Cesare Borja, der bereits durch Innocenz VIII. das Bisthum Pampelona erhalten hatte[4]. In demselben Consistorium erhob er seinen Neffen Juan, Erzbischof von Monreale, zum Cardinal von S. Susanna[5]. Zugleich wurden damals sechs Legaten theils neu ernannt theils bestätigt: Giuliano della Rovere für Avignon, Fregoso

---

[1] Cappelli, Savonarola 27.

[2] *Bericht des mailändischen Gesandten, dat. Rom 1492 Aug. 20. Staatsarchiv zu Mailand.

[3] Gregorovius, L. Borgia 46, der darauf aufmerksam macht, daß Alexander Cesare nicht gleich nach Rom kommen ließ. Im October 1493 nahm Alexander VI. einen Anlauf zur Bekämpfung der gerade damals (s. Hammer II, 305) sehr drohenden Türkengefahr, der freilich alsbald durch die italienischen Verhältnisse in den Hintergrund gedrängt wurde. Vgl. die Breven vom 20. October 1493 an Giangaleazzo und L. Moro (im Notizenblatt 1856, S. 421) und an Ferdinand von Spanien (Orig. in der Nationalbibliothek zu Paris, Espag. 318, f. 1). A. Sforza meldet in einem *Briefe, dat. Rom 1493 Oct. 19, von den Berathungen über die Türkenfrage, die Erhebung eines Zehnten sei beschlossen. Staatsarchiv zu Mailand.

[4] Der Tag dieses Consistoriums wird sehr verschieden angegeben: Fraknói (s. oben) und Hagen 24 geben den 30. August, Gregorovius VII[3], 312 den 1. September an. In den *Acta consist. 1489—1503 C[2], f. 44 des Consistorialarchivs heißt es dagegen ausdrücklich die veneris ultima Aug. 1492, womit die im Anhang Nr. 15 gedruckte *Verleihungsurkunde des Bisthums Valencia (Päpstl. Geheim-Archiv) und der **Bericht des Boccaccio, dat. Rom 1492 August 31 (Staatsarchiv zu Modena), übereinstimmen. Durchaus falsch ist es, wenn Gregorovius, L. Borgia 45, die Verleihung des Bisthums Valencia auf den 26. August verlegt. Nach den *Acta consist. erhielt Cesare damals auch das monasterium Vallisdegnae Cist. ord. Valent. dioec. commendirt; damit stimmt überein Regest. 772, f. 1[b]. Päpstl. Geheim-Archiv.

[5] Vgl. Anhang Nr. 16 das *Ernennungsbreve vom 31. August 1492. Päpstl. Geheim-Archiv.

für Campanien, Savelli für Spoleto, Orsini für die Mark, Sforza für Bologna und Medici für das Patrimonium[1].

Alexanders Unglück war es, daß sich nun bald seine ganze Verwandtschaft in Rom einfand, entschlossen, mit äußerster Rücksichtslosigkeit die schöne Gelegenheit auszunutzen. Wie einst unter Calixtus III. eilten nicht bloß die näheren, sondern auch entfernte Seitenverwandte und Freunde der Borja nach Rom, um dort ihr Glück zu machen. ‚Nicht zehn Papstthümer würden ausreichen, diese Sippschaft zu befriedigen', so schrieb schon im November 1492 Gianandrea Boccaccio an den Herzog von Ferrara[2]. Der Umschwung, welcher sich leider nur zu schnell in der Handlungsweise Alexanders vollzog, beruhte auf einem an sich edlen Untergrunde, auf der Liebe zu seinen Verwandten, besonders zu seinen Kindern: Cesare, Juan, Jofré und Lucrezia[3]. Letztere, deren Name welthistorisch geworden ist, erfreute sich der besondern väterlichen Gunst. ‚Annalisten, Epigrammatiker, neuere Historiker haben mit Romanschreibern und Autoren von Spektakelstücken gewetteifert, Lucrezia Borja als eine der verworfensten ihres Geschlechts, als die Heldin des Dolches und Giftes darzustellen. Die Zeit war schlimm, der Hof war schlimm, die Beispiele in der eigenen Familie waren schlimm; aber Lucrezia Borja, wie immer sie von der fast allgemeinen Verderbniß berührt worden sein mag, war weit entfernt, solchen bösen Leumund zu verdienen. Die ärgsten Anklagen und Erzählungen beruhen auf Berichten, deren Uebertreibungen und schmutzige Bosheit die Grenze des Glaubbaren, ja des Möglichen überschreiten, auf den Satiren einer Stadt, deren Witz von je her der schärfste und einschneidendste gewesen ist. Eine Menge Thatsachen straft diesen Ruf Lügen.'[4] Auch alles, was

---

[1] * Acta consist. Alex. VI. Pii III. Jul. II. Leon. X., f. 2b im Consistorialarchiv.

[2] Gregorovius, L. Borja 47.

[3] Vgl. oben S. 261 ff. Treffend sagt Möhler II, 523: Das Unglück dieses Papstes war seine Familie, sie war aber zugleich das Unglück der Kirche.

[4] Reumont III, 1, 204. Vgl. S. 206: ‚Lucrezia Borja ist von der Mehrzahl der auf sie gehäuften Beschuldigungen ohne weiteres freizusprechen.' Vgl. auch Reumont im Bonner Literaturblatt V (1870), 447 f. Gregorovius ignorirt Reumont vollständig, kommt aber bei seiner Untersuchung über die Anklagen gegen Lucrezia (S. 159 ff.) zu einem ähnlichen Resultat: ‚Niemand wird glauben dürfen, daß Lucrezia Borja mitten in der Verderbniß Roms und in der persönlichen Umgebung, welcher sie angehörte, sich fehlerlos erhalten konnte. Aber ebensowenig wird jeder unbefangen urtheilende Mensch behaupten wollen, daß sie sich jener namenlosen Frevel wirklich schuldig gemacht hat.' In einer Recension in Hillebrands Italia I, 317 wird das Resultat der Forschung von Gregorovius in die Worte zusammengefaßt: ‚Es war nichts gegen Lucrezia zu entdecken. Mit diesem hinlänglich bedeutsamen Erfolge nun hätte sich der gelehrte Verfasser wohl begnügen können. Er hat aber weitergehen, construiren wollen, und da hat er denn die Lücken mit hypothetischen Schilderungen

über die äußere Erscheinung Lucrezia's bekannt ist, stimmt nicht zu der hergebrachten Vorstellung von ihrem Charakter.

Alle Zeitgenossen stimmen darin überein, daß ihr eine unbeschreibliche Grazie, Heiterkeit und Liebenswürdigkeit eigen war. ‚Sie ist von mittlerer Größe und von zierlicher Gestalt,' schreibt Niccolò Cagnolo von Parma, ‚ihr Gesicht länglich, die Nase schön profilirt, die Haare goldhell, die Augen von unbestimmter Farbe; der Mund ist etwas groß, die Zähne blendend weiß; ihr Hals schlank und weiß, bedeutend und doch voll Maß. Ihr ganzes Wesen athmet stets lachende Heiterkeit.' Andere Berichterstatter rühmen namentlich ihr langwallendes, goldgelbes Haar[1].

Sichere Bildnisse der merkwürdigen Frau gibt es leider nicht[2]; indessen kann man sich aus einigen Medaillen, welche während ihres Aufenthaltes in Ferrara geprägt wurden, eine ziemlich deutliche Vorstellung von ihren Gesichtszügen machen. Die vorzüglichste dieser Medaillen, wahrscheinlich im Jahre 1502

---

und mit ganz überflüssigen sentimentalen Betrachtungen der Art, welche die Franzosen rapprochements nennen, ausgefüllt, welche oft ans Geschmacklose grenzen.' Daß diese Kritik nicht unberechtigt ist, mag man daraus ersehen, daß Gregorovius ganz genau den ‚Salon' der Vanozza beschreibt (S. 15—16), ja er weiß sogar, was Vanozza während des Conclave gebetet! (S. 42.) Zur Kritik des Werkes von Gregorovius vgl. auch Hist.-pol. Blätter LXXVII, 577 f. Blaze de Bury in der Rev. d. deux mondes XX (1877), 243 ss. und S. Münz in der English Hist. Review VII, 699. Gregorovius 159 ff. knüpft an die Nachricht eines estensischen Agenten zu Venedig (dat. 15. März 1498), daß Lucrezia damals ein uneheliches Kind geboren habe, seine Untersuchung über die Beschuldigungen gegen Lucrezia an. Er führt hier aus, daß, abgesehen von Malipiero und P. Capello, ‚sonst niemand Lucrezia ein Liebesverhältniß zu irgend einer andern mit Namen genannten Person nachgesagt hat' (S. 163). Diese Behauptung ist unrichtig. Ein ungedruckter Brief des Cristoforo Poggio, Secretärs des Bentivoglio, an den Markgrafen von Mantua, dat. Bologna 1498 März 2, enthält nämlich folgende Nachricht, welche den oben erwähnten Bericht des estensischen Agenten aus derselben Zeit bestätigt: * Dopo le altre mie per non ci esser cavalcata da Roma non ho altro di novo di là, se non che quello Peroto (es ist derselbe, über dessen Tod ein geheimnißvolles Dunkel schwebt; Näheres darüber später) camariero primo di N. S., quale non se ritrovava, intendo essere in presone per haver ingravidato la figliola de S. Sta Mª Lucretia. Dieses nicht unwichtige Actenstück findet sich an einem ziemlich versteckten Orte, in der bolognesischen Correspondenz des Archivs Gonzaga zu Mantua. Durch dieses Document wird die Ansicht derjenigen, welche mit R. di Soragna (Rassegna naz. X [1882], 124) Lucrezia von aller Schuld freisprechen wollen, unhaltbar.

[1] Antonelli, L. Borgia in Ferrara (Ferrara 1867) 39. Vgl. Gregorovius 226.

[2] Dies ist die Ansicht von Crowe-Cavalcaselle, Gregorovius und Campori. Yriarte, Autour des Borgia 115 ss., bemüht sich zu zeigen, qu'à défaut d'originaux incontestables dus à la main de quelque grand artiste du temps, il existe au moins trois copies d'un même portrait de L. Borgia; zu sicheren Resultaten aber ist der französische Forscher nicht gekommen.

von Filippino Lippi verfertigt, zeigt, wie falsch die Ansicht ist, welche, von Parteileidenschaft und Médisance geschaffen, so lange über diese Frau verbreitet war: ein zartes Köpfchen mit feinen Linien, mehr anmuthig als schön, mädchenhaft, fast kindlich anzuschauen mit seinen über die Schultern wallenden Haaren, den großen, ins Weite blickenden Augen. Es liegt etwas Weiches, Unentschiedenes, Willenloses in diesen Zügen: keine Spur von heftigen Leidenschaften; alles deutet auf eine zarte und schwache passive Natur, die sich nicht selbst bestimmte[1]. Desto gewaltsamer griffen die Angehörigen Lucrezia's in ihr Schicksal ein. Elfjährig ward sie verlobt mit dem spanischen Edelmanne Juan de Centelles, dann mit Don Gasparo Grafen Aversa. Beide Verlöbnisse wurden rückgängig gemacht. Der allmächtige Cardinal Ascanio Sforza betrieb nun die Verlobung Lucrezia's mit einem Mitgliede seiner Familie, mit Giovanni Sforza, Grafen von Cotignola und Herrn von Pesaro. Alexander VI. ergriff freudig die Gelegenheit, seiner Tochter eine solch glänzende Versorgung zu theil werden zu lassen[2].

---

[1] Vgl. Blaze de Bury in d. Revue de deux mondes XX (1877), 248, und ibid. Gebhart LXXXVI (1888), 142. Die Medaille ist oft abgebildet, so bei Friedländer (Berl. Blätt. f. Münzkunde 1866, Nr. 8. Vgl. Grimm, Ueber Künstler und Kunstwerke II, 81 f.), Antonelli (l. c.), bei Gregorovius und bei Yriarte 118; hier 117 auch eine zweite Medaille. S. ferner Jahrb. d. preuß. Kunstsammlungen III, 34 f. Ueber den Charakter Lucrezia's bemerkt Hillebrand II, 47: ‚Die Geschichte verzeichnet keine That, kein Wort Lucreziens: sie läßt alles über sich ergehen, widersetzt sich nie, findet sich erstaunlich schnell in jede neue Lage, in die sie vom Vater oder Bruder versetzt wird. Die Briefe, die uns von ihr erhalten sind, verrathen keine Persönlichkeit: sie sind ganz correct, farblos, ohne Leidenschaft, ohne Witz, ohne eigene Beobachtung und stechen in ihrer Leerheit sonderbar ab gegen die lebendigen Briefe ihrer Correspondentin und Schwägerin, der schönen, geistvollen, angeregten Marchesa Isabella Gonzaga, die wohl verstanden hat, durch die trockene Form der damaligen Epistolographie ihre reizende Persönlichkeit durchscheinen zu lassen.' II, 49 sagt Hillebrand über die Heirath Lucrezia's: ‚Natürlich wurde sie nicht mehr befragt, als man überhaupt Fürstentöchter zu befragen pflegt.'

[2] Vgl. Gregorovius 39 ff. 47 f. Vgl. Sitzungsberichte d. Münch. Akad., hist. Kl., 1872, 505 ff. Ueber G. Sforza s. Ratti I, 163 ss. Für die römische Periode, die dunkelste Zeit im Leben Lucrezia's, hat Foucard im Archiv zu Modena einige neue Documente gefunden und Gregorovius für die zweite, 1876 erschienene Auflage zur Verfügung gestellt. Eine wesentliche Aenderung erleidet dadurch das Bild Lucrezia's nicht. Anders verhält es sich mit dem oben S. 289 aus dem Archiv Gonzaga zu Mantua mitgetheilten Briefe, durch welchen die Angabe eines estensischen Agenten zu Venedig vom 15. März 1498, Lucrezia habe ein uneheliches Kind geboren, eine Stütze erhält. Nach diesem Actenstücke halte ich es nicht für ausgeschlossen, daß noch neue Acten zum Vorschein kommen, welche es ermöglichen, das letzte Wort über Lucrezia zu sprechen. Das von Baschet für eine Biographie Lucrezia's gesammelte handschriftliche Material soll in die Hände von Yriarte gekommen sein; hoffentlich veröffentlicht derselbe diese Actenstücke mit mehr Sorgfalt als Gregorovius. Luzio

‚Die stets lachende Heiterkeit' Lucrezia's war auch ihrem Bruder Cesare als Erbtheil vom Vater eigen, so verschieden geartet derselbe auch sonst war. ‚Cesare ist von großem und ausgezeichnetem Genie und von vornehmem Naturell,' schreibt der ferraresische Gesandte im Jahre 1493; ‚er trägt die Art eines Fürstensohnes zur Schau; er ist ganz besonders fröhlich und heiter, ganz und gar Festlichkeit. Zum geistlichen Stande hatte er niemals Neigung; allein sein Beneficium trägt ihm mehr als 16 000 Ducaten ein.'[1] Nach der Richtung seiner Zeit vielseitig gebildet, schätzte Cesare die Kunst und die Künstler, verkehrte mit Dichtern und Malern, hatte sogar einen eigenen Hofpoeten. Seine eigentliche Liebhaberei freilich war das Kriegshandwerk und die Politik. Mit einem nicht gewöhnlichen militärischen und administrativen Talente vereinigte er eine ganz außerordentliche Willenskraft. Um zur Gewalt zu gelangen, schreckte er wie die meisten Fürsten seiner Zeit vor der Anwendung auch der schlimmsten Mittel nicht zurück, wenn er nur seinen Zweck erreichte. War dies der Fall, so zeigte er die bessere Seite[2]. Ein echter Condottiere, war er ein Meister in allen ritterlichen Uebungen und that es dem besten Espada im Stiergefechte zuvor: mit einem einzigen Hiebe trennte er einem mächtigen Stiere den Kopf vom Rumpfe. Sein dunkel gefärbtes Gesicht war später durch zahlreiche, leicht eiternde Flecken[3] entstellt; der stechende Blick aus den funkelnden, tiefliegenden Augen verrieth einen un-

---

(Precettori d'Isabella 42) hat bereits darauf hingewiesen, daß der von Gregorovius in Facsimile Nr. 62 beigefügte Brief der Lucrezia nicht an Isabella d'Este, sondern an den Markgrafen Francesco Gonzaga gerichtet ist, wie sich das auch deutlich aus dem Anfang: Illmo S^or mio ergibt. Eine Anzahl von Documenten bei Gregorovius sind durch grobe Lesefehler entstellt, was sich bei einem Vergleich mit den Originalen des Archivs Gonzaga zu Mantua herausstellte. So ist in dem im Anhang Nr. 35 abgedruckten Bericht des El Prete vom 2. Januar 1502 zu lesen zoie statt zove; so uno cosino statt so cosino; strete de uso statt strele; tanti alli colti statt tanti colti. In dem Schreiben des Troche (Anhang Nr. 42) ist statt des unverständlichen asé zu lesen cose. In dem Briefe des mantuanischen Markgrafen vom 22. September 1503 (Anhang Nr. 49) ist zu lesen ch' el spiri statt del respiro; cossi statt assi; nach incontra muß ein Punkt gesetzt werden u. s. w. Graf Malaguzzi-Valeri zu Modena sagte mir, daß auch die von Gregorovius dem Staatsarchiv zu Modena entnommenen Actenstücke vielfach der Correctur bedürfen.

[1] Gregorovius, Lucrezia Borgia 54. Vgl. ferner die Beschreibung des P. Capello in seiner Relation von 1500 bei Sanuto III, 846. Auch Sigismondo de' Conti II, 61 nennt Cesare adolescentem spei magnae et indolis optimae.

[2] Reumont III, 2, 17. Vgl. Hillebrand II, 45, der betont, daß Cesare ‚nicht viel schlimmer war' als Ludwig XI. von Frankreich, Ferdinand von Spanien und Heinrich VII. von England.

[3] Dieselben rührten wohl von Syphilis her (vgl. S. 292, Anm. 1) und dürften Cesare neben anderen Umständen bewogen haben, meistens mit einer Maske auszugehen.

heimlichen Charakter, Wollust, Herrschgier und Verschlagenheit[1]. Die nähere Umgebung Cesare's, seine Hausdienerschaar wie später seine Krieger und selbst sein Henker Don Michelotto, bestand fast ausschließlich aus Spaniern: mit Alexander VI. sprach er gewöhnlich spanisch[2].

Schon der Plan einer Verheirathung der Schwester Cesare's mit einem Sforza hatte das Mißvergnügen Ferrante's erregt[3]: bald traten noch andere Angelegenheiten hinzu, um die Beziehungen zwischen Rom und Neapel zu trüben. König Wladislaw von Ungarn hatte seine Verlobung mit Ferrante's Tochter für nicht verbindlich erklärt; es war Aussicht vorhanden, daß der Papst in diesem Sinne entscheiden werde[4]. Erfüllte schon diese Privatangelegenheit den neapolitanischen König mit großer Sorge, so galt dies noch mehr von den ehrgeizigen Plänen Lodovico's des Mohren. Dieser trachtete auf alle Weise dahin, seinen Neffen Giangaleazzo, der mit einer Enkelin Ferrante's vermählt war, von dem mailändischen Herzogsthrone zu verdrängen. Wie auf Frankreich, so hoffte hierfür Lodovico namentlich auf den Papst, auf den er durch seinen Bruder Ascanio Sforza einen übermächtigen Einfluß übte. Kein Wunder, daß Ferrante voll Spannung dem entgegensah, was sein zweiter Sohn Federigo von Aragon, Prinz von Altamura, in Rom erreichen werde. Am 11. December 1492 war derselbe dort eingetroffen, um Obedienz zu leisten und den Papst für ein Bündniß zu gewinnen[5]. Cardinal Giuliano

[1] Jovius, Elogia vir. illustr. (Basiliae 1575) 201—202. Cesare litt gleich A. Sforza und G. della Rovere an morbus gallicus (Syphilis), s. Thuasne II, 521, n. 1 und Alvisi 463. Daß das bekannte, neuerdings aus dem Palast Borghese nach Paris entführte Bild weder von Raffael herrührt, noch ein gleichzeitiges Portrait von Cesare ist, wird heute allgemein zugestanden. Nach Yriarte, Autour des Borgia 113, geht der Holzschnitt bei Jovius auf ein gleichzeitiges Portrait zurück: eine Copie des Portraits, das Jovius besaß, bewahrt die Galerie der Uffizien. Yriarte publicirt 112 bis 113 ein Bildniß Cesare's in der Sammlung des Grafen Codronghi zu Imola und sieht in demselben das authentischste Portrait des furchtbaren Mannes. Pasolini II, 227 legt irrig, und ohne die Bemerkungen von Lermolieff (Zeitschr. f. bild. Kunst X, 102) zu beachten, großes Gewicht auf ein Portrait Cesare's, das (ohne Grund) dem Giorgione oder Palmeggiani zugeschrieben wird und sich jetzt in der Galerie von Forlì befindet. Herr Dr. Vischer-Merian in Basel hatte die Güte, mir eine Nachbildung von einem bisher ganz unbekannten Portrait Cesare's zu senden, welches in der Galerie Albani zu Urbino bewahrt wird. Dr. Vischer sieht in diesem Portrait, das von dem bei Yriarte abweicht, den echten Cesare; ähnliche Portraits finden sich auch noch sonst in Umbrien, so u. a. eines im Besitze des Herrn Giov. Bocchi in Pennabilli.

[2] Burckhardt, Cultur I³, 104.

[3] Bericht des ferraresischen Gesandten bei Gregorovius, L. Borgia 48.

[4] Vgl. Ovary's Aufsatz im Századok XXIV, 761 ff. S. auch Ehses, Documente z. Gesch. d. Ehescheidung Heinrichs VIII. 60, N. 1.

[5] Burchardi Diarium II, 14 sq. Vgl. auch Notar Giacomo 176.

della Rovere hatte ihm in seinem Palast eine prächtige Wohnung bereitet[1]. Federigo leistete am 21. December Obedienz und empfing zu Weihnachten aus den Händen des Papstes ein geweihtes Schwert. Am 10. Januar 1493 verließ er Rom, ohne den Zweck seiner Sendung erreicht zu haben[2]. An ein Bündniß war gar nicht zu denken. Auch in der Verlobungsangelegenheit zeigte der Papst kein Entgegenkommen. Dies kann nicht überraschen, wenn man erwägt, daß Alexander VI. gerade damals Kunde von einer schlimmen Intrigue des neapolitanischen Königs gegen den Kirchenstaat erhielt.

Nach dem Tode Innocenz' VIII. war nämlich Franceschetto Cibò zu seinem Schwager Piero de' Medici geflohen und suchte von dort aus seinen Besitz im Römischen zu verkaufen. Schon am 3. September 1492 kam durch Ferrante und Piero de' Medici ein Abkommen zu Stande, demzufolge Virginio Orsini gegen Zahlung von 40 000 Ducaten Herr von Cervetri und Anguillara wurde[3]. Es war klar, daß Virginio Orsini eine solche Summe nur mit Hilfe seines Freundes und Schützers Ferrante aufbringen konnte. Alexander VI. war durch den Verkauf völlig überrascht und entschlossen, um keinen Preis zu dulden, daß jene wichtigen Landgebiete in die Hände eines Mannes kämen, der seiner Zeit gedroht, Innocenz VIII. in die Tiber zu werfen. Virginio Orsini, neapolitanischer Generalcapitän, stand in so engen Beziehungen zu Neapel und auch zu Florenz, daß Alexander VI. wohl mit Recht die Hand der Nachbarn in dem ganzen Handel sah, welcher dem mächtigsten römischen Baron einen bedeutenden Machtzuwachs brachte. Es bedurfte nicht erst der Aufreizung von seiten des Lodovico Moro und des Cardinals Ascanio, über welche Ferrante klagte: die Gefahr, daß sich jetzt in der Nähe Roms eine ähnliche Macht wie die der Präfecten von Vico bildete, lag offen zu Tage[4]. Als der Papst vernahm, daß die Truppen Virginio's bereits jene Städte besetzt, protestirte er vor den Cardinälen im Consistorium und beklagte sich namentlich über Giuliano della Rovere, welcher den Uebergang eines so wichtigen Gebietes in die Hände eines Feindes des Heiligen Stuhles befördert habe. Giuliano seinerseits erwiderte, das sei immer noch nicht so schlimm, als wenn jene Städte in die Gewalt eines Verwandten

[1] S. den ** Bericht des Brognolo vom 29. November 1492. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Burchardi Diarium II, 22 sq. 26. 33 sq. und * Schreiben eines mailändischen Agenten (Sebastianus), dat. Rom 1493 Januar 14. Staatsarchiv zu Mailand.

[3] Gregorovius VII³, 313—314 (4. Aufl. 320—321); Gottlob, Cam. ap. 227; Thuasne, Djem-Sultan 309, und Arch. d. Soc. Rom. X, 269.

[4] Vgl. Sigismondo de' Conti II, 57. Guicciardini I, 1 und dazu Arch. st. ital. 3. Serie, XIV, 390. In seiner Storia di Firenze sagt Guicciardini (p. 99), jene Landgebiete hätten sein sollen ‚un osso in gola' des Papstes. Vgl. auch Reumont in Sybels Zeitschr. XXIX, 322.

des Cardinals Ascanio gekommen wären[1]. Wie im Conclave, so standen sich auch jetzt gegenüber Ascanio Sforza und Giuliano della Rovere; letzterer konnte auf Neapel, die Orsini und Colonna fest rechnen. Trotzdem glaubte er in Rom für seine Sicherheit fürchten zu müssen; er begab sich deshalb gegen Ende des Jahres nach der festen Burg, welche ihm der berühmte Sangallo in Ostia erbaut hatte[2]. Ferrante lobte diesen Schritt und versicherte den Cardinal seines Schutzes[3]. In Ostia empfing Giuliano den Besuch des von Rom zurückkehrenden Federigo von Aragon und bald darauf auch denjenigen des Virginio Orsini, der ihm seine volle Unterstützung versprach. Der Gesandte, welcher dieses berichtet, fügt hinzu, daß Ostia in jeder Hinsicht wohl befestigt sei[4].

Die Burg zu Ostia galt damals für unbezwinglich: sie beherrschte die Mündung des Tiber. Giuliano's Festsetzung daselbst war eine directe Drohung gegen den Papst. Wie besorgt dieser war, zeigt ein Vorfall, den Infessura überliefert hat. Eines Tages, erzählt derselbe, machte Alexander VI. einen Ausflug nach der Villa Magliana. Als man dort zu seiner Begrüßung eine Kanone abfeuerte, befiel den Papst ein solcher Schrecken, daß er, obwohl noch nüchtern, schleunigst in den Vatican zurückkehrte; er fürchtete einen Ueberfall von seiten der Anhänger Giuliano's und glaubte, jener Schuß sei das verabredete Zeichen dafür gewesen[5].

Wie Alexander VI. auf alles gefaßt war, ergibt sich aus der Thatsache, daß er damals Civitavecchia befestigen ließ[6]. Da sich auch sonst im Kirchenstaate Anfänge von Unruhen zeigten, welchen Ferrante und Piero de' Medici allem Anscheine nach nicht fremd waren, neigte der Papst zu einem von Cardinal Ascanio Sforza und Lodovico Moro vorgeschlagenen Vertheidigungs-

---

[1] Sigismondo de' Conti II, 55. Um A. Sforza's Einfluß zu schwächen, hatte G. della Rovere im geheimen die Ernennung des Juan Borja zum Cardinal unterstützt, s. * Schreiben des Boccaccio vom 31. August 1492. Staatsarchiv zu Modena; hierdurch wird die Anschauung von Brosch, Julius II. 53, bestätigt.

[2] Infessura 284 und Thuasne II, 622 s. [3] Trinchera II, 1, 252—253.

[4] Sigismondo de' Conti II, 56 und * Bericht des Sebastianus, dat. Rom 1493 Januar 19: El S. Virginio è stato ad Hostia et dicto al car^le che non dubiti che per luy vole mettere il stato et la vita, cosi dicono Colonesi. Se terranno fermo cosi anche il Re Ferrando Ostia non ponno haver li adversarii; è ben munita et fornita di tutto. Staatsarchiv zu Mailand.

[5] Infessura 284. Wohl aus demselben Grunde zog der Papst im Februar von Bewaffneten begleitet nach S. Maria Maggiore. Burchardi Diarium II, 45.

[6] Ausgaben pro munitione arcis Civitevetulae sind zum 21. Februar 1493 gebucht in * Divers. Alex. VI. 1492—1494. Bullet. I. Staatsarchiv zu Rom. Im Mai 1493 beliefen sich die Ausgaben Alexanders für militärische Zwecke auf 26 383 Ducaten, s. Hist. Jahrb. VI, 444 (wo 1493 statt 1492 zu lesen ist).

bunde mit Venedig[1]. Nun wurde Ferrante doch bedenklich; er bot seine ganze diplomatische Kunst auf, ein solches Bündniß zu verhindern. Im März 1493 sandte er den Abt Rugio nach Rom, um den Streit wegen Cervetri und Anguillara beizulegen; mit demselben Auftrage gingen Boten nach Florenz und Mailand. Es wurde der Vorschlag gemacht, Cesare Borja, der wieder weltlich werden wollte, mit einer Tochter des neapolitanischen Königs zu vermählen; später wurde über eine Verheirathung von Cesare's jüngerem Bruder Jofré mit einer Prinzessin des Hauses Aragon verhandelt. Ferrante ging auf diesen Vorschlag begierig ein. Mit Angst erwartete er den Abschluß dieser Angelegenheit, allein alles zerschlug sich wieder[2]; höchst wahrscheinlich hatte hierbei Ascanio seine Hand im Spiele. Ferrante beklagte sich bitter; der Papst solle bedenken, schrieb er, daß wir keine Knaben sind und uns nicht von ihm an der Nase herumführen lassen. Zugleich verhandelte er eifrig mit Giuliano della Rovere und zog Truppen in den Abruzzen zusammen[3].

Der gefürchtete Bund Alexanders mit Venedig und Mailand kam nun zum Abschluß. Am 25. April 1493 ward in Rom die neue Liga, an welcher auch Siena, Ferrara und Mantua theilnahmen, verkündet; Mailand und Venedig verpflichteten sich, dem Papste sogleich einige hundert Mann Hilfe gegen Virginio Orsini zu senden[4].

Cardinal Giuliano della Rovere befand sich unterdessen noch immer in Ostia. Ein mailändischer Gesandter berichtete am 7. März 1493, daß der Cardinal nie ohne starke Bedeckung das Castell verließ[5].

Später berieth sich Giuliano mit Ferrante, an welchen andern sichern Ort er sich zurückziehen könne. Zugleich reizte der neapolitanische König die

---

[1] Sigismondo de' Conti II, 57.

[2] Trinchera II, 1, 317 s. 320 s. 325 s. 330. 338. 343. 344 s. 348. 351. 355 s.; Gregorovius VII³, 316, und die florentinischen Berichte bei Yriarte, Cesar B. II, 322—323. Jofré war ursprünglich für den geistlichen Stand bestimmt; diese bisher unbekannte Thatsache ergibt sich aus dem im Anhang Nr. 17 abgedruckten * Document aus dem päpstl. Geheim-Archiv.

[3] Trinchera II, 1, 360. 369 s. 382; vgl. Reumont III, 1, 209.

[4] Infessura 284—285. Burchardi Diarium II, 67 sq. Arch. Napolit. IV, 774. 776—777. Thuasne, Djem-Sultan 312. Sigismondo de' Conti II, 58. Ein * Breve an G. Sforza, dat. 1493 April 22, befiehlt demselben, zum Dank für den Abschluß der Liga eine feierliche Procession abhalten zu lassen. Staatsarchiv zu Florenz. Urb. eccl. An demselben Tage gingen Breven an die Gouverneure von Perugia, Todi u. s. w. mit dem Befehl, die Liga zu publiciren. Dem Dogen ward am 25. April die Publication angezeigt; das * Breve beginnt mit den Worten: Quod felix faustumque div. M^tas esse velit, hodie etc. Staatsarchiv zu Venedig.

[5] ** Bericht des Stef. Taberna, dat. Rom 1493 März 7. Staatsarchiv zu Mailand.

anderen, mit dem Rovere verbundenen Cardinäle, welche dem Plane des Papstes zur Ernennung neuer Cardinäle widerstrebten, auf alle Weise auf. Im Juni ließ er ihnen in größter Stille die Mittheilung zukommen: seine Truppen seien bereit, sie mit den Waffen wider den Papst zu unterstützen[1]. Um dieselbe Zeit richtete Ferrante an Antonio d'Alessandro, seinen Gesandten am spanischen Hofe, ein in den leidenschaftlichsten Ausdrücken abgefaßtes Schreiben, in welchem er sich bemühte, seine eigene Unschuld darzuthun und den Papst als den eigentlichen Friedensstörer hinzustellen; die ganze Politik desselben gehe darauf hinaus, in Italien Skandal und Streit zu erregen; durch die Cardinalsernennung bezwecke man nur Geld zu bekommen, um dasselbe gegen Neapel zu verwenden. Zuletzt wird der Papst auch persönlich angegriffen. ‚Alexander VI.', schreibt Ferrante, ‚führt ein solches Leben, daß er von allen verabscheut wird, ohne Rücksicht auf den Stuhl, den er einnimmt; er sorgt für nichts anderes, als mit Recht und Unrecht seine Kinder zu erhöhen; darauf geht sein ganzes Sinnen und Trachten. Er will Krieg; seit Beginn seiner Regierung hat er mir nur Schlimmes zugefügt. Rom ist voll von Soldaten mehr als von Priestern; alle Gedanken des Papstes sind nur auf Krieg und unser Verderben gerichtet. Ein Gleiches ist der Fall bei denjenigen, welche den Papst berathen (den Sforza) und auf nichts sinnen, als das Papstthum zu tyrannisiren, um es, nach dem Tode des gegenwärtigen Inhabers, dahin zu bringen, wo es ihnen beliebt. Rom wird ein Heerlager werden, namentlich für die Mailänder.'[2]

Nur wenige Monate vergingen, und Ferrante trat mit dem schwer beschuldigten Papste in die engste Verbindung! Daß übrigens die Anklagen über den Lebenswandel Alexanders VI. berechtigt waren, kann keinem Zweifel unterliegen. Gerade damals lieferte er dafür einen Beweis. Am 12. Juni 1493 ward im Vatican in Gegenwart Alexanders VI. mit größtem Pomp die Hochzeit der Lucrezia Borja mit Giovanni Sforza von Pesaro gefeiert. Bei

[1] Trinchera II, 1, 369 s. 383; 2, 48 s. 50. 51. 68 s.

[2] Trinchera II, 41—48. Das Schreiben, sagt Reumont (Hist. Zeitschr. XXIX, 337), ‚ist eine Anklageschrift gegen das Papstthum, speciell gegen Alexander VI. Zieht man in Betracht, wie sehr der König sich drei Monate vorher bemüht hatte, in ein Familienbündniß mit eben diesem Papste zu treten, und wie er dies nachmals wirklich bewerkstelligte, so wird man den sittlichen Motiven der Anklage kein besonderes Gewicht beilegen; aber als historisches Document des Verfalls der moralischen Autorität zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts hat das Schriftstück ein peinliches Interesse. Der König berechnete richtig, daß die Curie mit Spaniern gefüllt war, die nur das eigene Interesse im Auge hatten und ihm leicht bei ihren Souveränen schaden konnten, und so bestrebte er sich, ihnen mit einer Schilderung der römischen Dinge zuvorzukommen.' Der Datar Juan Lopez unternahm es, den Papst gegen Ferrante's Anklagen zu vertheidigen, s. Bolet. d. Acad. d. Madrid 1885, p. 438 sq.

dem Hochzeitsmahle sah man Alexander VI. mit zwölf Cardinälen in bunter Reihe neben den anwesenden Frauen, darunter die vielbesprochene Julia Farnese. ‚Zum Schluß', erzählt der ferraresische Gesandte, ‚tanzten die Frauen, und als Zwischenspiel wurde eine gute Komödie aufgeführt mit viel Gesang und Musik. Der Papst und alle anderen waren zugegen. Was soll ich noch mehr davon sagen? Des Schreibens würde kein Ende sein. So verbrachten wir die ganze Nacht; ob gut oder übel, das möge Ew. Herrlichkeit beurtheilen.' [1]

Alsbald nach diesem Feste traf der Botschafter Ferdinands des Katholischen, Diego Lopez de Haro, zur Obedienzleistung in Rom ein. Nach Infessura erklärte Lopez bei diesem Acte (19. Juni 1493) das Mißfallen seines Königs, der beständig mit den Ungläubigen im Kampfe liege, über die Friedensstörung in Italien und die Aufnahme der Marani (heimliche Juden) in Rom, die von dort verjagt werden müßten. Hieran soll sich nach dem genannten Berichterstatter die Forderung geschlossen haben, der Papst möge dem Könige für seinen Krieg gegen die Ungläubigen den Ueberschuß von spanischen Pfründen, die über 100 Ducaten trügen, überlassen, sonst werde er sich eigenmächtig diese Gelder zu verschaffen wissen. Der Gesandte soll ferner Klage erhoben haben über die in Rom herrschende Simonie und den Papst gemahnt haben, in Zukunft niemandem mehr als eine Curatpfründe zu verleihen. Anderes, was der Botschafter noch bezüglich der kirchlichen Reform vorbrachte, sagt Infessura, übergehe ich. Jakob Burchard, der im Gegensatz zu Infessura bei jener Audienz persönlich zugegen war, weiß von alledem nichts. Da es an und für sich wenig wahrscheinlich ist, daß ein Obedienzgesandter so aufgetreten, unterliegt der Bericht des römischen Senatschreibers gerechten Zweifeln [2]. Viel wahrscheinlicher klingt die Angabe des spanischen Geschichtschreibers Zurita, Lopez habe die Erklärung abgegeben, daß sein König die Angelegenheiten Neapels, des aragonesischen Hauses, wie seine eigenen betrachte [3].

Ferrante empfand begreiflicherweise über diese Erklärung des spanischen Botschafters die größte Freude [4]; er gab sich jedoch keiner Täuschung darüber hin, daß es noch gewaltiger Anstrengungen bedürfe, um den Plan Lodovico Moro's, vermittelst seines Bruders, des Cardinals Ascanio, dem französischen Könige die päpstliche Belehnung mit Neapel zu verschaffen, zu vereiteln [5].

[1] Tagebuch Burchards, herausgeg. von Pieper 21 f. Infessura 287 (zu dessen Kritik s. Ratti I, 166 s. und Pieper 9). Gregorovius, L. Borgia 57; Anhang Nr. 10; ebenda Nr. 9 der Heirathscontract vom 2. Febr. 1493. Vgl. Allegretti 827. Arch. st. Lomb. 1875, 180. Geistliche Privilegien erhielt das junge Paar durch eine *Bulle vom 29. Mai 1494. Staatsarchiv zu Florenz, Urb. eccl.

[2] Tagebuch Burchards, herausgeg. von Pieper 9—10. 27—28.

[3] Infessura 288. Zurita V, 26—27. Höfler, R. de Borja 61 (wo Burchard und Infessura verwechselt sind). Roßbach, Carvajal 33 f.

[4] Trinchera II, 2, 77. [5] Zurita V, 27.

Dieser Gefahr zu begegnen, entfaltete der neapolitanische König eine fieberhafte Thätigkeit. Noch in der zweiten Hälfte des Juni sandte er seinen zweiten Sohn Federigo von Altamura nach Rom, um den Streit wegen Anguillara beizulegen und den Papst der Liga abwendig zu machen. Dies zu erreichen, wurden keine Drohungen gespart. Federigo setzte sich mit den opponirenden Cardinälen, namentlich mit Giuliano della Rovere, in Verbindung, während Alfonso von Calabrien mit seinen Truppen drohend an der Grenze des Kirchenstaates erschien. Diese Maßregeln hatten aber zunächst nur die Folge, daß der Einfluß des Ascanio Sforza noch mehr stieg [1]. Ferrante beschloß deshalb, einen andern Weg zu versuchen. Federigo, der bereits in Ostia mit den Cardinälen der Opposition, Giuliano della Rovere, Savelli und Colonna, verhandelte, erhielt den Auftrag, nach Rom zurückzukehren, die orsinischen Händel um jeden Preis beizulegen, die sofortige Erlegung der Investiturgelder zu versprechen und mit den Borja eine Familienverbindung anzuknüpfen, noch ehe der französische Botschafter Perron de Baschi in Rom eintreffe. Der Plan der Vermählung des Jofré Borja wurde wieder aufgenommen; er sollte eine natürliche Tochter des Herzogs Alfonso von Calabrien, Sancia mit Namen, zur Gemahlin und als Mitgift das Fürstenthum Squillace und die Grafschaft Coriata erhalten; bis Weihnachten sollte diese Verbindung geheim bleiben [2]. Zugleich schlug der spanische Botschafter die Vermählung des Juan Borja, zweiten Herzogs von Gandia, mit Maria, Tochter des Oheims König Ferdinands, vor [3].

Wie hätte Alexander VI. solch lockenden Aussichten für die Größe der Seinigen widerstehen sollen? Er ging auf die Pläne um so eher ein, als seine Bundesgenossen Venedig und Mailand gerade damals eine Haltung einnahmen, welche ihn der Gefahr der Isolirung aussetzte [4]. Es blieben jetzt nur noch die Angelegenheiten mit Virginio Orsini und Giuliano della Rovere zu ordnen. Erst nach längerem Sträuben entschloß sich der erstere, dem Papst 35000 Ducaten zu zahlen, wofür er mit Cervetri und Anguillara belehnt wurde. Zugleich sollte auch die Versöhnung zwischen Giuliano della Rovere und Alexander VI. stattfinden. Am 24. Juli kam Virginio Orsini mit Cardinal Giuliano nach Rom, und beide speisten bei dem Papste. Am 1. August konnte Federigo seinem Vater melden, daß der Papst die Artikel des Vergleichs unterschrieben habe [5]. Am 2. August trat der vom Papste zärtlich geliebte

[1] Trinchera II, 2, 72. 79 s. 84. 86.

[2] Trinchera II, 2, 113 s. 121 s. 129 s. 135 s. 141 s. und ** Bericht eines Ungenannten, dat. Rom 1493 August 13. Staatsarchiv zu Mailand.

[3] Höfler, Rodrigo de Borja 62—63. [4] Cipolla 678.

[5] Infessura 292. Thuasne II, 641 s. Trinchera II, 2, 198. Die Forderung, A. Sforza müsse aus dem Vatican weichen, hatte man von seiten Federigo's und

Herzog von Gandia, auf das reichste ausgestattet, seine Hochzeitsreise nach Spanien an [1].

Wenige Tage später traf Perron de Baschi in Rom ein, um für Karl VIII. die Belehnung mit Neapel zu fordern! Die Antwort, welche er vom Papste erhielt, war in ganz allgemeinen Ausdrücken gehalten. Auch in einer geheimen Audienz sprach sich Alexander in dieser Weise aus. Unverrichteter Sache mußte der französische Gesandte am 9. August abreisen [2].

Ferrante gab sich jetzt der Hoffnung hin, der gefürchtete Sturm sei vorübergegangen. Jubelnd schrieb er an seine Gesandten in Frankreich: ‚Wenn Perron de Baschi nach Frankreich zurückgekehrt ist, so wird man dort viele Gedanken fallen lassen und sich über viele Täuschungen aufklären; seid guten Muthes, denn zwischen mir und dem Papst herrscht die allergrößeste Einigkeit.‘ [3] Am 17. August wurde die Belehnungsurkunde für Virginio Orsini ausgefertigt; am Tage vorher hatte sich Josré Borja mit Sanzia, der Tochter Alfonso's von Calabrien, durch Procuration vermählt [4]. Den Vergleich wegen Cervetri und Anguillara meldete Alexander VI. am 21. August dem Lodovico Moro [5]. Acht Tage früher hatte ein mailändischer Gesandter nach Hause berichtet: ‚Viele sind der Ansicht, daß der Papst seit seiner Erhebung den Scharfsinn verloren habe: nach meiner Ansicht ist das Gegentheil der Fall. Er hat es verstanden, eine Liga abzuschließen, welche den König von Neapel seufzen machte; er hat es verstanden, seine Tochter mit einem Sforza zu verheirathen, der außer dem mailändischen Sold jährlich 12000 Ducaten

---

G. della Rovere's zuletzt fallen gelassen, s. Trinchera II, 2, 189 s. Brosch 53. Arch. st. ital. 3. Serie, XVI, 392—393. Das zweite Drittel der neapolitanischen Investiturgelder wurde schon am 31. August 1493 mit 10823¼ Kammergulden an die Apostolische Kammer eingezahlt. Gottlob, Cam. ap. 233.

[1] Vgl. neben Höfler (Rodrigo de Borja 62 f.) noch die Documentos ineditos de Alejandro VI in d. Soluciones católicas I (Valencia 1893) 52 s., und Alejandro VI y el Duque de Gandia. Estudio sobre documentos Valencianos in der Zeitschrift El Archivo. Revista de ciencias historicas VII (Valencia 1893), 85 s. Hier ist das von Gregorovius und Höfler falsch angegebene Datum der Abreise berichtigt.

[2] * Schreiben des A. Sforza an L. Moro, dat. Rom 1493 Aug. 11 und 13. Staatsarchiv zu Mailand. Delaborde 283 kennt nur das zweite Schreiben; das erste, eine spätere Copie, liegt allerdings irrig im Cart. gen. 1492 Agosto.

[3] Trinchera II, 2, 205.

[4] Florent. Bericht bei Thuasne II, 641 s. Zu den von Gregorovius VII³, 325 (4. Aufl. 332) citirten Urkunden des Archivs Orsini vgl. * Regest. 869, f. 88 und 90, dat. Romae 1493 sexto dec. Cal. Sept. A°. 1°. An demselben Tage (17. August) ward V. Orsini von allen Censuren freigesprochen; die betreffende * Bulle, Consuetam Sedis Ap^ce clementiam, ibid. f. 98. Päpstl. Geheim-Archiv.

[5] Exemplum brevis ap. Jo. Galeacio duci Mediolani et Lud. Moro duci Bari. Copie im Staatsarchiv zu Mailand (liegt irrig bei 1495).

Einkünfte hat; er hat Virginio Orsini gedemüthigt und zum Zahlen genöthigt und den König Ferrante zuletzt dahin gebracht, daß er mit ihm in verwandtschaftliche Verbindung trat. Sind das Dinge eines Mannes ohne Scharfsinn? Alexander will seine Macht in Ruhe und Frieden genießen.' Bezüglich des Cardinals Ascanio Sforza ist der Berichterstatter der Ansicht, daß derselbe seine Stellung nicht verlieren werde trotz der Gunst, die nun Giuliano della Rovere genieße[1]. Es kam jedoch anders; die nächste Folge der Aussöhnung des Papstes mit Ferrante, Giuliano und den Orsini war vielmehr der zeitweilige Sturz des bis dahin allmächtigen Cardinals Ascanio, der aus dem päpstlichen Palaste weichen mußte[2].

Die Beziehungen Alexanders VI. zu Ferrante hatten indessen bald nach jener Uebereinkunft eine Trübung erfahren, sich dann wieder gebessert, um sich von neuem zu trüben. Unangenehm berühren mußte es Ferrante jedenfalls, daß bei der Cardinalsernennung vom 20. September 1493 alle bedeutenden Staaten mit Ausnahme Neapels berücksichtigt wurden[3].

Für Raimund Peraudi hatte sich Maximilian von Oesterreich verwandt, für Jean de la Grolaie Karl VIII., für Bernardino Lopez de Carvajal Ferdinand von Spanien. England erhielt damals einen Cardinal in John Morton, Erzbischof von Canterbury, Venedig in dem als Theologen hervorragenden Domenico Grimani, Mailand in dem Bernardino Lunati, Rom in Alessandro Farnese (bis dahin Generalschatzmeister) und Giuliano

---

[1] * Molti vogliono dire chel papa da poi che le papa non ha piu ingegno soleva havere. A me pare chel ne habia anchora piu che da poi chel era papa e capellano del Re ha saputo fare una liga con la quale da secore da sospirare al Re. Ha saputo maritare sua figlia in casa Sforzescha in uno S^re^ chi ha 12 mila duc. d'intrata l'anno senza el soldo che li da il duca di Milano. Ha saputo tochare dal S. Virginio [35 000] duc. et factolo venire piacevole et ha saputo cum la reputatione de questa liga condurre el Re ad aparentare cum lui et darli un tal stato con tal conditione per el figliolo. Non so se queste siano cose da homo chi non habia cervelo et ultimamente vole lui vivere et godersi el papato in pace et quiete. Bericht eines Ungenannten, dat. Rom 1493 Aug. 13 (liegt irrig bei 1495). Staatsarchiv zu Mailand.

[2] Hierüber handeln zwei leider halb zerrissene * Berichte eines Ungenannten, dat. Rom 1493 Aug. 26 (liegen irrig bei 1492), im Staatsarchiv zu Mailand.

[3] Trinchera II, 2, 208. 211. 221. 233. 235. 241. 244. 260. 271. 280. 309 s. Sigismondo de' Conti II, 61. Senarega 534. Allegretti 827. Ueber die Creation vom 20. September (Roßbach, Carvajal 36, gibt dafür irrig den 20. August, Cardella 249 den 21. August an) 1493 f. * Acta consist. f. 3 (Consistorialarchiv); nach derselben Quelle fand die assignatio titulorum am 23. September statt. Vgl. auch den * Bericht N. Taberna's vom 24. September 1493. Staatsarchiv zu Mailand. Damit stimmt überein ein * Bericht des mantuanischen Agenten Brognolo, dat. Rom 1493 Sept. 23. Derselbe Agent hatte am 24. Juni berichtet, die Cardinalsernennung sei verschoben worden. Beide * Berichte im Archiv Gonzaga zu Mantua.

Cesarini, Ferrara in Ippolito d'Este. Für den Erzbischof von Krakau, Friedrich Kasimir, waren die Könige Wladislaw von Ungarn und Albert von Polen eingetreten. Den Genannten fügte Alexander selbst hinzu den Cesare Borja und den durch juristische Kenntnisse wie Unbescholtenheit hervorragenden Bischof von Alessandria, Giovanni Antonio Sangiorgio.

Diese erste Cardinalsernennung Alexanders kann der Hauptsache nach nicht getadelt werden: es waren in derselben die verschiedenen Nationen berücksichtigt, wie es auch unstreitbar ist, daß unter den neuen Cardinälen mehrere tüchtige und würdige Männer sich befanden[1]. Tadel verdient die Erhebung des fünfzehnjährigen Ippolito d'Este und des weit mehr zum Soldaten als zum Geistlichen geeigneten Cesare Borja[2]. Bezüglich der Ernennung des Alessandro Farnese bemerkt Sigismondo de' Conti, sie sei erfolgt auf Bitten der Römer, während andere Berichterstatter von einem unerlaubten Verhältnisse Alexanders zu der Schwester Farnese's, der schönen Julia (La Bella) sprechen. ‚Ist dem so, so hat Farnese nachmals vollauf Gelegenheit gehabt, durch seinen persönlichen Werth so verdächtige Anfänge in Vergessenheit zu bringen.'[3]

---

[1] Sigismondo de' Conti II, 61—62. Vgl. Ratti II, 258. Busch, England I, 387. Gregorovius VII³, 330. Die Angabe Sigismondo's über Peraudi's Ernennung wird bestätigt durch die * Acta consist., in welchen es bei Peraudi ausdrücklich heißt: instante s. Romanor. imperatore. Nach derselben Quelle ist Schneider, Peraudi 33, zu berichtigen; hier wird die Verleihung des Cardinalshutes an Peraudi auf den 21. April 1494 verlegt. In den * Acta consist. aber heißt es, Peraudi sei am 22. April 1494 in Rom angekommen und am folgenden Tage im Consistorium empfangen worden. Der Grund, weshalb dem Cardinal Peraudi ebenso wie seinem polnischen Collegen der rothe Hut nicht gesandt wurde, erhellt aus einem * Briefe des A. Sforza, dat. Orvieto 1493 Nov. 26, in dem von der Absicht des Papstes berichtet wird, che questi dui cardinali per desiderio di haver il capello procurasseno che quelli signori mandasseno la obedientia et per honorarla venesseno cum epsa ad pigliar il capello. Staatsarchiv zu Mailand.

[2] Cesare erhielt am 26. März 1494 zugleich mit Juan Borja die niederen Weihen und den Subdiakonat (Burchardi Diarium II, 99). Die Priesterweihe hat er nie empfangen.

[3] Reumont III, 1, 267. Infessura, der freilich ganz parteiisch die gesammte Creation vom 20. September 1493 als Geldspeculation hinstellt, nennt (S. 293) Julia Alexanders Concubine, ebenso das Pamphlet des Matarazzo 4 und Sannazar, Epigr. l. 2. Beweiskräftiger ist ein Brief Alexanders VI. an Lucrezia Borja vom 24. Juli 1494, in welchem er über Julia's Abreise seine Unzufriedenheit ausspricht, Ugolini II, 521—522; jeder weitere Zweifel an den unerlaubten Beziehungen Alexanders zur schönen Giulia, die übrigens noch in seine Cardinalszeit zurückreichen, wird beseitigt durch die von Gregorovius, Lucrezia Borgia, Anhang Nr. 11, publicirten Briefe des L. Pucci vom 23. und 24. December 1493. Vgl. auch L'Epinois 397 s. und Pieper, Burchards Tagebuch 16. 22. Die Gerüchte über das skandalöse Verhältniß drangen

Die Cardinalsernennung vom 20. September 1493, welche die Macht Alexanders VI. sehr verstärkte, war ein furchtbarer Schlag für die Cardinäle der Opposition. Während der schlaue Ferrante seinen Aerger möglichst verbarg und auf die Zukunft hoffte[1], geriethen jene Cardinäle ganz außer sich. Vor allem war dies der Fall bei Giuliano della Rovere, der nun wieder mit dem Papst zerfiel. Als Giuliano in Marino die Nachricht von jener Ernennung erhielt, stöhnte er laut und erkrankte vor Verdruß. Voll Freude berichtet dies der mailändische Gesandte am 24. September und fügt hinzu: Ich kann es kaum schreiben, welches Ansehen dieser glückliche Erfolg Eurer Herrlichkeit und dem Cardinal Ascanio gebracht hat[2]. Am 28. September meldet letzterer seinem Bruder: ‚Die Cardinäle der Opposition fahren fort, Zeichen ihrer feindseligen Gesinnung gegen den Papst zu geben. Cardinal Caraffa bleibt von Rom fern. Costa will sich nach Monte Oliveto zurückziehen. Giuliano ist, wie er war; ihm folgen Fregoso und Conti. Von Piccolomini hört man nichts. Infolge dieser Verhältnisse fürchtet der Papst Unruhen und wünscht den Rath Eurer Herrlichkeit zu vernehmen[3].

---

bis nach Deutschland, s. Gregorovius VII³, 328 (4. Aufl. 334), und wurden später so allgemein geglaubt, daß man Paul III. die Art, wie er zum Cardinalat gelangte, öffentlich vorwarf, s. den Brief in d. Rivist. cristiana II, 261 und die Relation Soranzo's bei Alberi VI. Serie, III, 314. Alessandro Farnese (geb. 1468), Schüler des P. Leto, war von Innocenz VIII. zum Apostolischen Protonotar und Bischof von Montefiascone und Corneto ernannt worden. Alexander VI. machte ihn bald nach seiner Wahl zum Generalschatzmeister, s. Gottlob, Cam. ap. 21. 87. 275. An der oben erwähnten Stelle sagt Infessura bezüglich der Cardinalscreation vom September 1493 ferner: in eorum creatione consenserunt tantum septem cardinales, reliqui dissenserunt. Mariana, Hist. Hisp. c. XXVI, berichtet dagegen: Contra hiscere nemo cardinalium, cum quibus rem communicavit, ausus est. Ueber die Feste zu Ferrara anläßlich der Erhebung Ippolito's s. * Caleffini f. 312 in Cod. I-I-4 der Bibl. Chigi zu Rom.

[1] Vgl. Trinchera II, 2, 261. 266. 319. 346 s. S. auch ** Schreiben des A. Sforza an L. Moro vom 24. September 1493. Staatsarchiv zu Mailand.

[2] S. Anhang Nr. 20. Bericht des Stef. Taberna vom 24. September 1493. Staatsarchiv zu Mailand. Vgl. auch Anhang Nr. 22.

[3] S. Anhang Nr. 21. Bericht des A. Sforza vom 28. September 1493.

II. Alfonso II. von Neapel im Bunde mit Alexander VI. Flucht des Cardinals Giuliano della Rovere nach Frankreich. Aufbruch Karls VIII. nach Italien.

In den Beziehungen zwischen Alexander VI. und Ferrante von Neapel traten Ende des Jahres 1493 neue Anzeichen eines heftigen Zwiespaltes zu Tage. Am 5. December beklagte sich Ferrante über die allzu große Rücksicht, welche der Papst auf den französischen König nehme; am 18. des genannten Monats richtete er einen Brief an seinen römischen Gesandten, in dem es mit theilweiser Verkehrung des Thatbestandes heißt: ‚Wir und unser Vater haben immer den Päpsten gehorcht, und doch ist nicht ein einziger gewesen, der uns nicht das Schlimmste, was er konnte, zugefügt hätte. Mit diesem Papste aber, der doch aus unserem Vaterlande stammt, ist es nicht möglich, auch nur einen Tag in Ruhe zu leben. Wir wissen wahrhaftig nicht, warum er mit uns im Streit liegen will, es müßte denn durch den Einfluß des Himmels geschehen; denn es scheint ein Verhängniß, daß uns alle Päpste quälen müssen.‘[1] Die ganze spätere Correspondenz des Königs ist angefüllt mit Klagen über Alexander VI., der seine Versprechungen nicht halte und nichts gegen den von den Franzosen geplanten Angriff auf Neapel thue; jedoch blickt überall die stille Hoffnung durch, den Papst doch noch zu gewinnen[2].

Ferrante fühlte instinctiv, daß die Katastrophe von seinem durch so viel Blut zusammengekitteten Reiche nicht mehr abwendbar sei. Die Verbindung Maximilians von Oesterreich mit Bianca Sforza[3] war für den König ein Grund mehr, gegenüber dem schlauen Lodovico Moro auf der Hut zu sein. Unter schweren Sorgen brachte Ferrante die letzten Monate seines Lebens

---

[1] Trinchera II, 2, 322 s. 348 s.

[2] Trinchera II, 2, 378 s. 380 s. 390 s. 393 ss. 407 s. 411 s. 418 s. 421 s.

[3] Alexander VI. gratulirte Lodovico am 15. November 1493, s. Notizenblatt 1856, 422—423. Maximilian I. ward ein geweihtes Schwert gesandt, s. Jahrb. der kunsthist. Sammlung des österreich. Kaiserhauses 1883, S. XXXII; Lessing im Jahrb. der preuß. Kunstsammlung. (1895) XVI, 113 f. und * Depesche des Stef. Taberna, dat. Rom 1494 März 14. Staatsarchiv zu Mailand.

hin. Am 27. Januar 1494 traf in Rom die Nachricht von seinem Ableben ein[1].

Die große Frage war, welche Stellung der Papst gegenüber dem neuen Könige Alfonso II. einnehmen werde. Karl VIII. ordnete sofort eine Gesandtschaft nach Rom ab. Für den Fall, daß der Papst sich Alfonso günstig zeigen werde, sollten die Gesandten mit der Berufung eines allgemeinen Concils drohen. Zugleich setzte sich der französische König in Verbindung mit Giuliano della Rovere, welcher durch seine enge Verbindung mit den Savelli, Colonna und Virginio Orsini zu den gefährlichsten Gegnern des Heiligen Stuhles gehörte[2].

Im Cabinet Alexanders VI. war inzwischen die Entscheidung über die neapolitanische Frage bereits gefallen. Alfonso hatte alles aufgeboten, den Papst zu gewinnen; er zahlte nicht nur den von seinem Vater verweigerten Tribut, sondern versprach ihn auch für die Zukunft und bewog den Virginio Orsini, dem Papst völlige Unterwerfung zu versprechen[3]. Schon in den ersten Tagen des Februar 1494 mahnte Alexander VI. den französischen Gesandten von einer Unternehmung gegen Neapel ab; in derselben Zeit richtete er ein Schreiben an den französischen König, in welchem er seinem Erstaunen Ausdruck verlieh, daß derselbe eine christliche Macht angreifen wolle, während die Türkengefahr ein Bündniß aller Staaten Europa's nothwendig mache[4]. Um den Verdruß des französischen Königs etwas zu mildern, ward ihm am 9. März 1494 die goldene Rose gesandt. Am 14. kamen die neapolitanischen

---

[1] * Qui è nova della morte del Re de Napoli. Depesche des Cataneo, dat. Rom 1494 Januar 27. Archiv Gonzaga zu Mantua. An demselben Tage meldete A. Sforza seinem Bruder, Alfonso habe den Tod seines Vaters dem Papst angezeigt; dieser werde condoliren in einem Breve, in welchem Alfonso König genannt werde. Staatsarchiv zu Mailand. Vgl. dazu das Schreiben des A. Sforza vom 29. Januar 1494 im Arch. st. Lomb. VI, 695.

[2] Delaborde 306. [3] Sigismondo de' Conti II, 62.

[4] Balan V, 305. Delaborde 306—307, der jedoch Balans Angaben übersehen hat. Das Breve an Karl VIII. ohne Datum bei Mansi-Baluze III, 122 sqq. Ich fand das Breve in gleichzeitiger Abschrift im Staatsarchiv zu Mailand; hier ist als Datum genannt: 3. Februar 1494. Ueber den Verdruß des Königs s. Desjardins I, 280. Zum Beweise der Doppelzüngigkeit Alexanders VI. berufen sich die neueren Historiker von Cherrier (I, 346. 384) bis auf Gregorovius VII[3], 332 f. (4. Aufl. 339) auf eine Bulle desselben vom 1. Februar 1494, in welcher er Karls VIII. Einfall in Italien billigt und ihm für seinen Türkenzug freien Durchmarsch durch den Kirchenstaat zugesteht (abgedruckt bei Malipiero 404). Delaborde hat in seiner Bibl. de l'École des chartes 1886, 512 ss. überzeugend gezeigt, daß diese Bulle in das Jahr 1495 gehört. Es ist bezeichnend für die Oberflächlichkeit von Gregorovius, Roßbach, Carvajal 41, und Creighton III, 177, daß sie von diesem Nachweise keine Notiz nehmen. Auch bei nur oberflächlichem Lesen der Bulle wird es klar, daß dieselbe nicht in das Jahr 1494 gehören kann.

Gesandten: der Erzbischof von Neapel, Alessandro Caraffa, der Marchese von Gerace, der Graf von Potenza und Antonio d'Alessandro, an und leisteten am 20. im geheimen Obedienz[1]. Zwei Tage darauf war Consistorium. In demselben wurde eine Bulle verlesen, durch welche sich der Papst formell für die Aragonesen erklärte; Innocenz VIII. habe Alfonso bereits als Herzog von Calabrien die Belehnung mit Neapel ertheilt, diese könne jetzt nicht mehr zurückgezogen werden[2]. Nachdem Alfonso noch die Forderungen Alexanders für den Herzog von Gandia und Jofré Borja bewilligt, erfolgte ein weiterer Schritt zu seinen Gunsten. Am 18. April beauftragte Alexander VI. im Consistorium den Cardinal Juan Borja, nach Neapel zu gehen, um Alfonso zum König zu krönen. Das Consistorium dauerte 8 Stunden; die Oppositionspartei der Cardinäle widersprach heftig; der französische Gesandte drohte mit einem Concil[3]. Vergebens; an demselben Tage ward die Bulle für den Krönungslegaten ausgefertigt[4].

Am französischen Hofe erregte diese Wendung Bestürzung und Sorge. Briefe von dorther meldeten, Karl VIII. werde dem Papste die Obedienz entziehen, alle französischen Beneficien würden den mit Alexander VI. haltenden Cardinälen und Prälaten genommen und dem Cardinal Ascanio Sforza gegeben werden[5].

Eine weitere Gefahr drohte Alexander VI. von seiten des Cardinals Giuliano della Rovere. In einer chiffrirten Depesche des mailändischen Gesandten Taberna ist schon am 8. März 1494 die Rede davon, diesen bisher mit Neapel verbündeten Kirchenfürsten für Frankreich zu gewinnen und durch denselben den Papst auf geistlichem Gebiete angreifen zu lassen[6]. Geheime Unterhandlungen wurden in dieser Richtung angeknüpft[7]. Am 26. März

---

[1] Burchardi Diarium II, 93. 97 sq. und * Schreiben des A. Sforza, dat. Rom 1494 März 14 und 20. Staatsarchiv zu Mailand.

[2] * Schreiben Ascanio's vom 22. März, theilweise bei Rosmini II, 201 und Delaborde 308—309. Vgl. im Anhang Nr. 24 * Schreiben Alexanders VI. an Franc. de Sprats vom 22. März 1494. Päpstl. Geheim-Archiv.

[3] Infessura 296. Burchardi Diarium II, 108. * Acta consist. im Consistorialarchiv und * Bericht des Brognolo vom 19. April 1494 im Archiv Gonzaga zu Mantua. Bei den hierher gehörigen * Briefen des A. Sforza vom 18. und 23. April 1494 fehlt leider im Staatsarchiv zu Mailand die Auflösung der Chiffre.

[4] Raynald 1494 n. 3—4. Ueber die Ankunft des Legaten in Neapel und die Krönung s. die Depeschen des mailändischen Gesandten in Neapel im Arch. st. Lomb. VI, 712 s.

[5] Balan 307. 310. A. Sforza wollte schon Anfang April Rom verlassen; er erhielt jedoch vom Papste die Erlaubniß dazu nicht; vgl. sein ** Schreiben, dat. Rom 1494 April 6, im Staatsarchiv zu Mailand.

[6] S. Anhang Nr. 23. Staatsarchiv zu Mailand. [7] Delaborde 347.

kam Giuliano nach Rom, begab sich aber noch vor dem Consistorium am 18. April wieder nach Ostia, wo er enge Verbindungen mit den Colonna anknüpfte[1]. ‚Wenn es gelingt, den Cardinal Giuliano nach Frankreich zu ziehen,' schreibt Taberna am 2. Mai, ‚so würde man gegen den Papst eine furchtbare Waffe haben.'[2] Es gelang.

Am 24. April 1494 erhielt Alexander VI. die Nachricht, Giuliano della Rovere sei in der vergangenen Nacht auf einem Schiff mit 20 Personen geflohen; die Burg von Ostia sei für zwei Jahre verproviantirt und in den Händen des Stadtpräfecten Giovanni della Rovere. Der Papst schickte sofort zu den neapolitanischen Gesandten, sie zu bitten, ihm bei der Wiedereroberung des wichtigen, den Tiber beherrschenden Punktes behilflich zu sein. Ein gleicher Befehl erging an die Orsini und den Grafen von Pitigliano, der schon am Abend des 25. April eintraf. ‚Allenthalben', berichtet der mantuanische Gesandte am folgenden Tage, ‚wird Geschütz und Mannschaft gegen Ostia vorbereitet.'[3] So fest dieses war, so widerstand es doch nur kurze Zeit. Schon Ende Mai vermittelte Fabrizio Colonna die Capitulation. ‚Die Einnahme der Burg war für den Papst hochwichtig; denn Ostia, der Tiberschlüssel zu Rom, sicherte jetzt von der See her die Verbindung mit dem Könige von Neapel.'[4]

Am 8. Mai vollzog Cardinal Juan Borja in Neapel die Krönung Alfonso's. Am Tage vorher hatte man die Hochzeit des Jofré Borja mit Sancia gefeiert. Jofré ward Fürst von Squillace mit 40000 Ducaten jährlicher Einkünfte; seine Brüder Juan, Herzog von Gandia, und Cesare wurden ebenfalls bedacht: ersterer erhielt das Fürstenthum Tricarico, während Cesare reiche Beneficien verliehen wurden[5].

---

[1] Dies hat Brosch 55 f. gezeigt, worauf Gregorovius VII[3], 333 (4. Aufl. 339) keine Rücksicht nimmt. Die Rückkehr Giuliano's (gestern Abend) meldet Brognolo in einer * Depesche vom 27. März 1494. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Delaborde 346.

[3] Neben Infessura 296 und Allegretti 829 vgl. im Anhang Nr. 26 den * Bericht des Brognolo vom 26. April 1494 (Archiv Gonzaga zu Mantua) und ein chiffrirtes * Schreiben des A. Sforza, dat. Rom 1494 April 24. Staatsarchiv zu Mailand. S. Anhang Nr. 25. S. auch Arch. st. Napol. XI, 546 s. Sanudo, Spediz. 42, berichtet, Giuliano sei geflohen, um sein Leben vor einem Anschlage Alexanders zu retten; das Geschichtchen klingt nicht wahrscheinlich, sagt Brosch 57, und wird auch sonst nirgends erwähnt. Vgl. auch die Gesandtschaftsberichte bei Balan 310 und Desjardins I, 399.

[4] Gregorovius VII[3], 334 (4. Aufl. 340). Vgl. Malipiero 318 und im Anhang Nr. 27 das Breve vom 24. Mai 1494. Archiv Colonna zu Rom.

[5] Burchardi Diarium II, 129 sq. 151 sq. 154 sq. Sanudo, Spediz. 36. Allegretti 829. Hier wird ausdrücklich der 8. Mai genannt. Gregorovius VII[3], 334 (4. Aufl. 341), Creighton III, 178 und Reumont III, 1, 212 haben ein falsches Datum. Corrumpirt ist dasselbe bei Caraccioli in Muratori XXII, 116.

Cardinal Giuliano war zunächst nach Genua geflohen, von wo Lodovico Moro seine Reise nach Frankreich ermöglichte[1]. Er begab sich nach seinem Bischofssitz Avignon und von dort an das Hoflager Karls VIII., der schon am 17. März seine Absicht, nach Italien zu ziehen, kundgegeben hatte. Dies geschah lange vor der Ankunft Giuliano's, der erst am 1. Juni in Lyon eintraf. Die feurigen Vorstellungen des Rovere vereinigten sich nun mit den Bitten der neapolitanischen Verbannten und den Intriguen Moro's, um den Einbruch der Franzosen in Italien zu beschleunigen[2].

Die Verbindung Giuliano's mit dem französischen König schloß für Alexander VI. eine große Gefahr in sich. Gleich von Anfang an hatte man auf seiten der Feinde des Papstes darauf gerechnet, daß der Cardinal den Kampf auf das kirchliche Gebiet hinüberspielen werde. Dementsprechend erklärte Karl VIII. dem Rovere sofort, er wünsche ihn an seiner Seite zu haben bei der beabsichtigten Zusammenkunft mit Alexander VI. in Rom, wo über die Reform der Kirche verhandelt werden sollte. Giuliano selbst sprach offen von der Nothwendigkeit der Berufung eines Concils, um gegen Alexander VI. vorzugehen[3]. Welchen Eindruck die Kunde hiervon auf den Papst machen mußte, war klar. ‚Das geheime Schreckbild seines Lebens war seine simonistische Wahl. Er fürchtete, daß dieser Flecken seines Papstthums von den Cardinälen der Opposition und anderen Feinden einst zu seinem Sturze als Motiv benutzt werden könnte, zumal bei dieser allgemein empfundenen, schreienden Reformbedürftigkeit der Kirche.'[4] Dazu kamen die gallikanischen Tendenzen Frankreichs, welche die geistliche und materielle Macht Roms in gleicher Weise bedrohten. Es ist deshalb sehr glaubwürdig, wenn Ascanio Sforza am 18. Juni in einem chiffrirten Briefe seinem Bruder mittheilt, der Papst sei auf das höchste erschreckt wegen der Betreibung des Concils und der Pragmatischen Sanction durch den Cardinal Giuliano[5]. Alexanders Angst war schon offenbar, als im Mai die Botschafter Karls VIII. nach Rom kamen, um die Rechte ihres Herrschers auf Neapel auseinander zu setzen und die Belehnung zu fordern. Die Gesandten wurden auf Befehl des Papstes mit aller Aufmerksamkeit behandelt; in seiner Erwiderung ließ ihnen Ale-

[1] Balan 310.

[2] S. Cipolla 690. Cherrier I, 406. Delaborde 320. Brosch 51 hält die chronologische Reihenfolge der Ereignisse nicht fest. Ueber den Empfang Giuliano's durch Karl VIII. s. die Berichte bei Desjardins I, 299 s. 307. 310. 312; vgl. 392.

[3] Vgl. oben S. 305 (Depesche vom 8. März), sowie Delaborde 348 und Desjardins I, 399. 451.

[4] Gregorovius VII³, 334 f. Brosch a. a. O.

[5] * S. Sta sta in infinito timore per temere supra modo del card. S. P. in v. lo concilio et la pracmatica. * Chiffrirte Depesche des A. Sforza, dat. Rom 1494 Juni 18. Staatsarchiv zu Mailand.

xander VI. sogar einige Hoffnung und sprach davon, die Rechte Karls von neuem untersuchen zu wollen[1]. Die Gesandten sahen jedoch voraus, daß er an dem Bündniß mit Neapel festhalten werde, und trafen im geheimen mehrfache Vorbereitungen zur Aufwiegelung des Kirchenstaates, indem sie Prospero und Fabrizio Colonna sowie andere Barone definitiv in den Sold ihres Königs nahmen[2]. Es war Ascanio Sforza, welcher den Abfall der Colonna herbeigeführt hatte; am 28. Juni begab er sich auf die Burgen derselben. Der Papst hatte, sagt Sigismondo de' Conti, den Feind im eigenen Hause; thatkräftige Hilfe hatte er, der über keine nennenswerthe Truppenmacht verfügte, weder von dem römischen Könige noch von irgend einer andern Macht Europa's zu erwarten. Auch die entfernteren Theile des Kirchenstaates, namentlich Bologna, nahmen eine sehr zweifelhafte Haltung ein[3]. Kein Wunder, daß den Papst bei dieser Lage eine Furcht ergriff, welche an Verzweiflung grenzte. Dementsprechend waren die Schritte, die er zu seiner Vertheidigung unternahm.

Sein Verbündeter Alfonso von Neapel stand bereits seit dem Frühling mit dem Sultan Bajazet in Verbindung. Alexander VI. billigte dies und empfahl am 12. Mai dem Sultan den neapolitanischen Staat[4]. Im Juni verlangte er von Bajazet die vorherige Zahlung des Jahrgeldes für Dschem (40 000 Ducaten), um mit dieser Summe die Vertheidigungsmaßregeln gegen Karl VIII. bestreiten zu können. Sein Bote, der Genuese Giorgio Bocciardo,

---

[1] Delaborde 366. Buser, Beziehungen 333, wo jedoch das Datum des Briefes des Card. Peraudi irrig sein dürfte. Vgl. auch Schneider, Peraudi 37, Balan 312 und *Schreiben des A. Sforza vom 25. Mai 1494. Staatsarchiv zu Mailand.

[2] Delaborde l. c. Ueber die Gesinnung des Papstes berichtete der florentinische Gesandte am 13. Juni 1494: *Mostro un fermo proposito et una constante fede et intentione verso la M^ta del Re Alphonso, al quale non era per manchare, ma volea mettere la vita et il sangue per la defensione sua. Staatsarchiv zu Florenz.

[3] Sigismondo de' Conti II, 65. Burchardi Diarium II, 180. Auch Cardinal Fregoso floh damals von Rom, s. Balan 314. Ascanio schreibt am 6. Juli von Frascati, am 15. Juli, 13., 22. und 25. August von Genazzano, am 22. September wieder von Rom aus. Alle diese *Schreiben im Staatsarchiv zu Mailand. Ueber die Haltung Bologna's s. Sanudo, Spediz. 55 s. und Desjardins I, 489.

[4] Originalminute des Schreibens unter den Papieren des päpstlichen Secretärs L. Podocatharo in der Marcusbibliothek zu Venedig; benutzt von Gregorovius VII^3, 341, vollständig bei Thuasne, Djem-Sultan 326. Alexander VI. stand von Anfang seiner Regierung an wegen Dschems mit dem Sultan in Verbindung; vgl. den interessanten Bericht Burchards über die Audienz des türkischen Gesandten bei Alexander VI. am 12. Juni 1493, herausgeg. von Pieper 19 f. Daß fast alle italienischen Staaten jener Zeit sich offen und ohne Scheu mit den Türken in enge Verbindung setzten, betont Burckhardt, Cultur I^3, 88 f.; das Neue war, daß jetzt auch ein Papst in diese Bahnen einlenkte.

hatte den Auftrag, dem Sultan vorzustellen, der französische König beabsichtige, sich Dschems zu bemächtigen, um denselben nach Eroberung Neapels zum Herrscher von Constantinopel zu machen. Bocciardo sollte ferner den Sultan bitten, Venedig aus seiner strengen Neutralität zum Kampfe gegen Karl VIII. zu bewegen[1]. Später ließ der Papst nochmals durch einen eigenen Legaten

[1] Als Bocciardo (vgl. über ihn Pieper, Tagebuch Burchards 19, und Thuasne, Djem-Sultan 320) im November 1494 in Begleitung eines türkischen Gesandten heimkehrte, wurden beide gemäß eines schon im Juni von den Feinden Alexanders gefaßten Planes (s. Makuscev II, 202 f.) zehn Meilen von Ancona entfernt überfallen und ihrer Briefschaften beraubt; dem türkischen Gesandten, welcher Alexander VI. das Jahrgeld für Dschem überbringen sollte, gelang es, mit Zurücklassung desselben (40 000 Ducaten) zu entfliehen; Bocciardo aber ward von dem Anstifter des Ueberfalls, dem Stadtpräfecten Giovanni della Rovere in Sinigaglia, festgehalten. Giovanni della Rovere benachrichtigte alsbald seinen Bruder, den Cardinal Giuliano, von dem wichtigen Ereignisse (vgl. die Gesandtschaftsdepesche in Atti Mod. IV, 334). Die aufgefangenen Actenstücke wurden von den Feinden der Borja alsbald verbreitet. Burchard (II, 202 sq.) und Sanudo (Spediz. 42 s.) nahmen sie in ihre Geschichtswerke als echt auf. Die neuere kritische Forschung hat von diesen Actenstücken namentlich die Instruction für Bocciardo als unzweifelhaft echt anerkannt. Anders verhält es sich mit dem Briefe des Sultans an Alexander VI. vom 12. oder 15. September 1494 (über die Drucke s. die Zusammenstellung bei Heidenheimer, Correspondenz 519—520. Handschriftlich häufig, auch in den * Informat. polit. der Berliner Bibliothek, s. Zinkeisen 491, sowie in einem Sammelband der Bibliothek zu Aix in der Provence, M. no. 835, f. 285 ss., und im Cod. 124 [aus S. Andrea della Valle] der Bibl. Vittorio Emanuele zu Rom), in welchem derselbe den Vorschlag macht, Alexander möge Dschem aus dem Wege räumen; für den Leichnam werde er, der Sultan, 300 000 Ducaten zahlen. Bereits Du Bulais und später namentlich Ranke (Zur Kritik [2. Aufl.] 99 und Rom. und germ. Völker [2. Aufl.] 52) sowie Brosch (Julius II. 62) haben diesen Sultansbrief für eine Fälschung erklärt. Gregorovius VII[3], 341 meint, das Schreiben erscheine ‚unecht in der Fassung, ob aber dem Inhalt nach?' Heidenheimer [Correspondenz 531 ff. S. 524 findet sich die irrige Angabe, Raynald habe Burchard im Original vor sich gehabt. Weder im päpstl. Geheim-Archiv noch in der Vaticanischen Bibliothek ist Burchards Diarium Alexanders VI. im Original vorhanden. Auch in einer schwer zugänglichen Handschriftensammlung, welche das Original noch am ehesten besitzen könnte, im Archiv der Ceremonieri im Vatican, finden sich nur spätere Abschriften, wie ich im Frühling 1893 constatiren konnte. Ein originales Stück von Burchards Diarium vom August 1503 bis Mai 1506 ist dagegen im Vaticanischen Archiv erhalten und neuerdings von Pieper in der Römischen Quartalschrift VII, 392 ff. beschrieben worden. Diese gründliche Arbeit ist das Beste, was bis jetzt über Burchard gesagt wurde] ist mit größter Lebhaftigkeit für die Echtheit eingetreten. Creighton III, 301 ff. stimmt ihm unter Beibringung einiger neuer Momente völlig zu. Auch Thuasne, Djem-Sultan 338, hält an der Echtheit fest. Gegen Heidenheimer bemerkt Hergenröther VIII, 315: ‚daß das Manifest Karls VIII. vom 22. November 1494 Kenntniß dieser Briefe zeige, beweise nichts zu deren Gunsten; es handelte sich um ein französisches Parteimanöver'. Auch Cipolla 692 ist geneigt, Brosch zuzustimmen. Er bemerkt: Fosse pur vera la lettera di Bajazet, essa non aggraverebbe punto la colpa del Borgia, il quale ad

einen Versuch in dieser Richtung in der Lagunenstadt machen; es war jedoch alles vergeblich[1]. Der Papst und der neapolitanische König sahen sich allein dem Einbruch der Franzosen gegenüber. Am 14. Juli hatten sie in Vicovaro eine Zusammenkunft, um über ihre Vertheidigungsmaßregeln zu berathen. Man einigte sich dahin, daß Alfonso mit einem Theile seines Heeres bei Tagliacozzo Stellung nahm, während Virginio Orsini in der Campagna blieb, um die Colonna im Zaum zu halten. Die Hauptmacht der neapolitanischen und päpstlichen Truppen sollte, unterstützt von den Florentinern unter Alfonso's ältestem Sohne Ferrantino, Herzog von Calabrien, nach der Romagna vorrücken und von dort aus die Lombardei bedrohen. Federigo d'Aragona, der Bruder des Königs, ward Befehlshaber der Flotte, welche Genua erobern sollte.

Schnell und entschieden ausgeführt, hätte dieser Plan Erfolg haben können[2]. Allein gleich von Anfang an fehlte es in dieser Hinsicht außerordentlich. Große Sorge machte dem Papste das Verhalten Bologna's[3], noch größere dasjenige

ogni modo non ricevette i promessi ducati, nè per questi fece morire Gem. In der 4. Aufl. von Gregorovius VII, 348 heißt es bezüglich des Briefes, er ‚erscheint unecht in der Fassung, aber der Inhalt ist nicht befremdend. Die Echtheit hat zu erweisen gesucht Heidenheimer'. Heidenheimer wie Creighton kennen nicht die allerdings seltene Schrift von P. Ferrato, Il Marchesato di Mantova e l'impero Ottomano alla fine del secolo XV. Mantova 1876. Hier findet sich p. 3—5 ein Brief des Marchese Francesco Gonzaga an den Sultan vom 9. Januar 1495, in welchem derselbe den Ueberfall bei Ancona erzählt und meldet, es sei ihm gelungen, den türkischen Gesandten Cassim Bey zu retten. Vgl. dazu Heidenheimer 555. Wenn Heidenheimer (Correspondenz 518) bemerkt, ‚die Schätzung Alexanders VI. von seiten des so fern von Rom weilenden Sultans wird durch die Echtheit oder Unechtheit des wichtigsten dieser Briefe theilweise bedingt', so muß doch darauf hingewiesen werden, daß damals ganz allgemein von den verschiedensten Mächten, namentlich von Venedig, politische Morde geplant wurden. Dies ergibt sich aus Lamansky, Secrets d'état de Venise. St. Petersbourg 1884. Von Interesse für die ganze, wohl kaum jemals mit völliger Sicherheit zu entscheidende Frage (eine Anregung zu weiteren Untersuchungen in Briegers Zeitschrift VII, 152 f.) ist eine *Depesche des mantuanischen Agenten in Rom, G. Brognolo, vom 2. December 1494, in welcher es heißt: *Ho inteso per bona via come ne le robe che sono state tolte a lo oratore del Papa che portava li 44^{m} ducati sono stati ritrovati certi capituli che havea sigillati esso oratore col Turcho, dove el Papa si obligava a darli la testa del fratello dandoli esso Turcho duc. 400^{m} et cussi erano dacordo et si iudica ch'l Papa facesse questo per poder sostenere questa impresa in favore del Re, al quale fin qui se tochato cum mano che le andato sincerissimo, etiam che tutta Roma habia sempre predichato in contrario. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[1] Desjardins I, 506 s.

[2] Burchardi Diarium II, 180 s. *Acta consist. im Consistorialarchiv. Guicciardini I, c. 2. Arch. st. Napolit. XIV, 180 s. Ugolini II, 522. Delaborde 369. Creighton III, 182. Vgl. auch die *Breven an G. Sforza, dat. 1494 Juli 22 und 29. Staatsarchiv zu Florenz, Urb. eccl.

[3] Es kam so weit, daß der Papst den Bolognesen untersagen mußte, mailändische Truppen aufzunehmen und durchziehen zu lassen. Vgl. die *Breven, dat. Rom 1494

seiner nächsten, von Karl VIII. beständig aufgereizten Umgebung. Ende August gebot Alexander den geflohenen Cardinälen bei Verlust der Beneficien die Rückkehr nach Rom — jedoch ohne Erfolg. Ascanio Sforza blieb bei seinen colonnesischen Freunden, Giuliano della Rovere bei den Franzosen. Offen erklärten die Genannten, Alexander sei nicht rechtmäßig gewählt, man müsse ihn absetzen [1].

Karl VIII., der Bundesgenossenschaft Lodovico Moro's und der Neutralität Venedigs sicher, war am 23. August 1494 in Grenoble angekommen. Kurz vorher hatte er allen französischen Prälaten den Aufenthalt in Rom und die Sendung von Geldern dorthin streng verboten. Am 29. August nahm er Abschied von seiner Gemahlin, am 3. September überschritt er die französisch-savoyische Grenze, entschlossen, die alten, jedoch unberechtigten Ansprüche der Anjou auf die Krone von Neapel mit den Waffen geltend zu machen [2].

Die Stärke der französischen Armee, zu welcher auch mehrere tausend Schweizer gehörten, ist lange Zeit gewaltig überschätzt worden [3]. Eine nüchterne Forschung berechnet das Landheer auf 31500 und das zur See auf 10400 Mann, wozu dann eine wenigstens für italienische Verhältnisse bedeutende Artillerie kam [4]. Der jugendliche Befehlshaber dieser Armee war klein und schwächlich; mit seinem dicken Kopf und den dünnen Beinen machte er den ungünstigsten Eindruck. ‚Der französische König', schrieb der venetianische Botschafter Zaccaria Contarini, ‚ist ärmlich in der Erscheinung, häßlich von Gesicht, mit großen, glanzlosen Augen, die eher wenig als viel sehen, mit übermäßig starker Adlernase, mit dicken Lippen, die er stets geöffnet hält. Er macht fortwährend mit der Hand häßliche, krampfhafte Bewegungen und spricht schleppend.' [5] Dieser unscheinbare, kleine Mann, dessen Häßlichkeit die in dieser Beziehung besonders empfindlichen Italiener förmlich zurückstieß [6], hegte in seinem

---

Aug. 19 (Staatsarchiv zu Mailand, Autogr. III) und 1494 Sept. 2 im Staatsarchiv zu Bologna.

[1] Sanudo, Spediz. 64. Vgl. Balan 315.

[2] Delaborde 388. 391. 397. Vgl. Thuasne, Djem-Sultan 328. Daß die Bulle Clemens' IV. für Karl von Anjou keinen rechtlichen Grund für das Unternehmen Karls VIII. enthielt, zeigt v. d. Haeghen in d. Rev. hist. XXVIII, 28 ss.

[3] Noch Gregorovius VII³, 339 (4. Aufl. 345) gibt 90000 Mann, Villari, Savonarola I², 219, 60000 Mann an. [4] Delaborde 324 s. Vgl. Mülinen 128.

[5] Albéri Serie 1, VI, 15. S. auch Baschet, Dipl. vénet. 325. Vgl. das Portrait Karls VIII. nach einer Terracottabüste des florentiner Nationalmuseums in dem Werke von Delaborde und ebenda 241 ein noch abschreckenderes Portrait aus der pariser Nationalbibliothek. Die von Contarini erwähnten nervösen Handbewegungen zeigen sich in der Unterschrift Karls VIII., Facsimile bei Delaborde 245.

[6] Lo Re di Francia, schreibt Sebastiano da Branca de' Talini, era lo piu scontrofatto homo che viddi alli dì miei, piccolino, ciamaruto, lo piu brutto viso che havesse mai homo. Creighton IV, 292; ebenda III, 191, note 1 noch andere Aussprüche von Italienern. Karl VIII. war in der That in körperlicher Beziehung

Kopfe die weitgehendsten Pläne. Er beabsichtigte, das Königreich Neapel zu erobern, ‚Italien zwischen der neuen französischen Herrschaft und dem Hauptlande in die Mitte zu nehmen, ein Kaiserthum zu gewinnen — welches, ob das ost- oder weströmische, blieb fürs erste unentschieden — und das Papstthum aufs neue von Frankreich abhängig, sich selbst zum Herrn von Europa zu machen.' Was den von dem Könige beabsichtigten Krieg gegen die Türken zur Eroberung Jerusalems anbelangt, so fällt es allerdings schwer, an den Ernst einer solchen Absicht zu glauben. Unzweifelhaft aber war der Zug nach dem für einen Eroberer in jeder Hinsicht ungemein verlockenden Italien seine persönliche That: bei seinen Räthen und Feldherren fand Karl VIII. nur Hindernisse, das arme Volk wollte von einem blutigen Eroberungskriege nichts wissen. Aber der König setzte seinen Willen durch und leitete ein Unternehmen ein, welches eine vollständige Verschiebung des bisherigen Verhältnisses der südlichen und südwestlichen Staaten Europa's gegeneinander zur Folge hatte [1].

---

das rechte Gegenbild Philipps des Schönen, den Villani IV, 4 il piu bello Christiano che si trovasse al suo tempo nennt.

[1] Höfler, Joh. v. Brandenburg 7, und Markgraf in Sybels Hist. Zeitschr. LXV, 552. S. auch Fumi, Alessandro VI. 17.

III. Siegeszug Karls VIII. durch die Lombardei und Toscana nach Rom. Bedrängniß und Rathlosigkeit Alexanders VI. Ostia im Besitz der Colonna. Abfall der Orsini. Die Franzosen vor Rom.

‚Bald wirst du seh'n, wie die Tyrannen fallen
Und ganz Italien erobert wird,
Zu seiner tiefsten Schande, Schmach und Schaden.
O Rom, auch du wirst bald genommen werden;
Ich seh' das Schwert des Zornes auf dich stürzen,
Die Zeit ist kurz, und schnell fleucht jeder Tag.
. . . . . .

Die Kirche Christi will mein Herr erneuern,
Bekehren will er alles Volk der Heiden;
Und wird nur Eine Heerde sein, Ein Hirte.
Jedoch zuvor muß ganz Italien trauern
Und so viel Blut darin vergossen werden,
Daß der Bewohner nur noch wenig bleiben.'
. . . . . .

In diesen Worten faßt Fra Benedetto die Prophezeiungen seines Meisters Savonarola zusammen. Dieser hatte in den Fastenpredigten von 1494 die Ankunft eines neuen Cyrus verkündigt, der Italien siegreich durchziehen werde, ohne Widerstand zu finden und eine Lanze zu brechen [1].

Der ‚wiedererstandene Cyrus' hielt am 5. September des Jahres 1494 seinen Einzug in Turin. Wäre Karl VIII. der Herrscher von Savoyen gewesen, man hätte ihm keinen glänzendern und freudigern Empfang bereiten können. Im ganzen Lande war dasselbe der Fall. In Chieri kamen ihm die Kinder mit dem französischen Wappen entgegen; in Asti begrüßten ihn Lodovico Sforza, Ercole von Ferrara und Cardinal Giuliano della Rovere. Der französische König selbst that alles, um auf die lebhafte Einbildungskraft der Italiener zu wirken. Auf der weißen Seidenfahne seines Heeres sah man neben dem Wappen Frankreichs die Worte Voluntas Dei (Gottes Wille) und Missus a Deo (Gottgesandter) [2].

[1] Villari, Savonarola (deutsche Ausgabe) I, 134. Vgl. oben S. 138.

[2] Delaborde 397. 420. Balan, R. Boschetti I, 24.

Während seines Aufenthaltes in Asti erhielt Karl die Nachricht vom Siege, den sein Schwager Louis von Orleans bei Rapallo über Federigo von Aragon erfochten. Der moralische Eindruck dieses Erfolges in Italien war ein gewaltiger. In diesem Moment wurde jedoch der Fortgang der Expedition durch die plötzliche Erkrankung Karls VIII. in Frage gestellt. Allein der König genas bald, und es zeigte sich, daß er an seinem Plane festhielt. Am 14. October zog er im Triumph in Pavia ein; am 18. war er in Piacenza, wo ein Abgesandter des Papstes vergebliche Anstrengungen machte, den Verzicht auf das neapolitanische Vorhaben zu erreichen. In Piacenza erhielt Karl die Nachricht von dem Tode des unglücklichen Herzogs Giangaleazzo von Mailand. Lodovico Moro erreichte jetzt das Ziel seiner Wünsche, den mailändischen Herzogsthron[1]. Kurz darauf traf die Nachricht ein, daß Caterina Sforza und ihr Sohn Ottaviano sich für Frankreich erklärt hatten. Damit begann auch auf dem romagnolischen Kriegsschauplatze eine Wendung zu Ungunsten Alfonso's und Alexanders VI. Um dieselbe Zeit überschritten die französischen Truppen von der Lunigiana aus den Col de la Cisa und lagerten vor der florentinischen Festung Sarzana[2].

Die Nachrichten über das unaufhaltsame Vorrücken der fremden Barbaren erregten in ganz Italien eine unbeschreibliche Bestürzung. Bisher war man die Scheinkriege der Söldner gewöhnt gewesen: jetzt sah man den wirklichen Krieg mit all seinen Schrecken in seiner ganzen blutigen Wirklichkeit. Das Gerücht vergrößerte noch die Thatsachen und sprach von einer unabsehbaren Menge, von riesenhaften Gestalten, von wilden Naturen und unbesiegbaren Waffen[3]. In Rom war der Schrecken noch größer, weil die Colonna und Savelli, von Ascanio Sforza aufgemuntert, zu offener Empörung übergingen. Am 18. September setzten sich die Colonna durch Verrath in den Besitz von Ostia und hißten dort die französische Fahne auf[4]. Die Besetzung

[1] Das sofort auftretende Gerücht (Malipiero VII, 320), Lodovico Moro (über dessen Charakter man Müntz, Renaiss. 216 s. 273 vergleiche) habe seinen Bruder vergiftet, ist allem Anschein nach nicht begründet, wie neuerdings Magenta I, 535 s. nachgewiesen hat. Alexander VI. condolirte L. Moro am 9. November 1494, s. Notizenblatt 1856, 444 f. Ueber Lodovico's Belehnung mit Mailand durch Maximilian I. s. Ulmann I, 225 f.

[2] Delaborde 400 s. 406 s. 420. 427. 431—432. Vgl. Arch. st. Napolit. IV, 786 s.

[3] Villari, Savonarola I², 203. Gaspary II, 339 f.; hier 337 f. auch über den Widerhall des großen nationalen Unglückes in den damaligen Dichtungen. Die Grausamkeit der Franzosen bei der Eroberung von Rapallo vermehrte den Schrecken; vgl. F. Ricciardi da Pistoja, Ricordi 4—5.

[4] Sigismondo de' Conti II, 65, der von der Burg Ostia sagt: a qua urbs Roma propter comeatum quasi spiritum ducit. Vgl. auch Burchardi Diarium II, 186.

der Tibermündung war für Alexander VI. um so drohender, als dort bald französische Galeeren erschienen. Der Papst, den Verlust auch anderer Städte des Kirchenstaates fürchtend[1], berieth sich mit Virginio Orsini und beschloß den Krieg gegen die Empörer[2]. Am 6. October erging eine letzte Aufforderung an dieselben, die Waffen niederzulegen, Truppen wurden gesammelt und die Absendung des Cardinals Piccolomini zu Karl VIII. festgesetzt. Der französische König nahm in einem Schreiben an seinen römischen Gesandten die Colonna offen in Schutz; zugleich ließ er dem Papste mittheilen, er habe ein Gelübde gemacht, die heiligen Orte in Rom zu besuchen, Weihnachten hoffe er dort zu sein[3].

Ein Glück für Alexander VI. war, daß die Colonna nur wenig Kriegsvolk besaßen; am Willen, dem Papste zu schaden, fehlte es ihnen nicht. So entdeckte man einen Anschlag, der nichts Geringeres bezweckte, als sich Dschems zu bemächtigen, Rom zu revolutioniren und den Papst festzunehmen; gleichzeitig sollte eine Empörung im südlichen Theile des Kirchenstaates ausbrechen. Gegen solche Ueberraschungen suchten Alexander VI. und Alfonso sich sicherzustellen: Dschem wurde in die Engelsburg gebracht, die Colonna geächtet und Truppen gegen sie ausgesandt. Wenn die Colonna auch nicht im Stande waren, ihre weitergehenden Pläne auszuführen, so hatte ihre Erhebung doch die Folge, daß sie den neapolitanischen König verhinderte, den Franzosen mit aller Kraft in der Romagna den Weg zu verlegen[4].

Karl VIII. war unterdessen in Toscana eingerückt. Von Widerstand war so wenig die Rede, daß die Franzosen über ihr eigenes Glück erstaunten. Gott selbst, ruft Commines wiederholt aus, begünstigt unser Unternehmen. Die durch eine hohe Cultur verdeckte sittliche und politische Fäulniß des damaligen Italien, die grenzenlose Uneinigkeit und die kurzsichtige, engherzige Selbstsucht der einzelnen Staaten traten offen zu Tage. Piero de' Medici begab sich am 26. October in das französische Lager und lieferte ohne Schwertstreich die festen Plätze seines Landes dem fremden Eroberer aus. Statt

---

Balan 317 und ** Bericht des Brognolo, dat. Rom 1494 Sept. 22. Archiv Gonzaga zu Mantua. Am 22. Sept. 1494 schrieb Alexander VI. dem Dogen über die perfidia et insolentia der Colonna und Orsini und bat um Unterstützung; am 28. Sept. bat er die spanischen Majestäten um Hilfe zur Wiedereroberung von Ostia. Diese * Breven im Staatsarchiv zu Venedig.

[1] Vgl. das Breve vom 21. Sept. 1494 an Orvieto bei Fumi, Alessandro VI. 73.

[2] ** Bericht des Brognolo vom 22. Sept. 1494. A. a. O.

[3] Delaborde 419—420. Vgl. Thuasne, Djem-Sultan 329.

[4] Vgl. Desjardins I, 457—458; vgl. 463—465. 467 s. 475. Ghirardacci, Storia di Bologna, berichtet zum Jahre 1494: Il Papa promette di fare cardinale Antonio Galeazzo figliolo del Sig. Giovanni con patto che non si dia il passo al Re di Francia. Cod. 768 der Universitätsbibliothek zu Bologna.

Rettung führte gerade dieser Schritt den Sturz des unwürdigen Sohnes Lorenzo's herbei. ‚Das Schwert ist gekommen,' rief Savonarola am 1. November von der Kanzel des florentiner Doms, ‚die Prophezeiungen gehen in Erfüllung, die Strafen beginnen: der Herr ist's, der diese Heere heranführt.' Dem Einflusse des redegewaltigen Dominikaners war es zuzuschreiben, daß trotz der allgemeinen Aufregung kein größerer Exceß in Florenz vorkam und der unabwendbare Sturz der Medici sich ziemlich ruhig vollzog. Am 9. November erhoben sich die Florentiner unter dem Rufe: ‚Volk und Freiheit' — ‚Nieder mit den Kugeln' (das Wappen der Medici); Piero de' Medici und sein Bruder, der Cardinal, flohen, die Menge plünderte ihren Palast und ihre kostbaren Kunstsammlungen[1].

Karl VIII. war am 8. November im Triumph in Lucca eingezogen; hier hatte sich der von Alexander VI. zur Herbeiführung eines Ausgleichs abgesandte Cardinal Piccolomini eingefunden[2]. Allein der französische König ließ ihn nicht vor sich: er werde selbst nach der Ewigen Stadt kommen, um unmittelbar mit dem Papste zu verhandeln[3]. Was damit gemeint war, darüber konnte Alexander VI. nicht im Zweifel sein. Cardinal Piccolomini hatte ihm bereits am 4. November von Lucca aus berichtet, die Franzosen drohten, ihr König werde nach Rom kommen, ‚um die Kirche zu reformiren'[4]. Am 9. November ward Karl VIII. von den Bewohnern der Stadt Pisa als Befreier von der florentinischen Tyrannei bewillkommnet. Er empfing hier Savonarola und die übrigen florentinischen Gesandten. Der kühne Dominikaner begrüßte ihn als allerchristlichsten König, vom Herrn gesandt, um Italien von seinen Leiden zu befreien und die Kirche zu reformiren, ermahnte ihn,

---

[1] Villari, Savonarola I², 224 ss. Perrens, Hist. de Florence II, 69 ss. 84 ss. Ueber die Plünderung des Palastes der Medici vgl. Delaborde 445 s. und dazu Sigismondo de' Conti II, 72.

[2] Die Ernennung Piccolomini's zum legatus de latere für den französischen König hatte am 1. October, seine Abreise am 17. stattgefunden. * Acta consist. im Consistorialarchiv. Danach ist Delaborde 447 zu berichtigen. Das Decret für Piccolomini vom 8. October 1494 bei Raynald 1494 n. 16. Alexander VI. meldete Karl VIII. die bevorstehende Sendung Piccolomini's durch Breve, dat. Rom 1494 October 10. Staatsarchiv zu Venedig. Die * littera passus für Cardinal Piccolomini, ad car. in Christo filium nostrum Carolum Francor. regem ill. in presentiarum in partibus Italiae constitutum et ad universam Italiam ad quecunque ipsius Italiae loca, ad que eum declinere contigeret. Dat. Romae 16. Cal. Nov. 1494 in Regest. 879, f. 294. Päpstl. Geheim-Archiv.

[3] Sanudo, Spediz. 110. Sigismondo de' Conti II, 71. Allegretti 830.

[4] Aiunt etiam multo vulgo inter illos iactari, regem Romam venturum et statum Romanae ecclesiae reformaturum. Cardinal Piccolomini an Alexander VI., dat. Lucca 1494 Nov. 4, bei Acton 354, n. 5. Der * Brief ist wohl der Marcusbibliothek zu Venedig entnommen. Acton gibt keine Quelle an.

Barmherzigkeit, besonders gegen Florenz, zu üben, sonst werde Gott ihn mit furchtbaren Strafen züchtigen [1].

Am 17. November rückte die französische Armee in die festlich geschmückte Arnostadt ein. Das Volk rief: Viva Francia; am Abend war die ganze Stadt illuminirt. Den Festlichkeiten folgten Verhandlungen, die sich schwierig gestalteten. Man einigte sich auf folgende Bedingungen: Karl erhält den Titel eines Beschützers und Wiederherstellers der florentinischen Freiheit sowie 12 000 Goldgulden; die Festungen sollen nicht länger als zwei Jahre besetzt bleiben und im Falle der Beendigung des Krieges gegen Neapel früher zurückgegeben werden. Die Verbannung der Medici bleibt bestehen [2].

Um dieselbe Zeit gelang es dem Bruder des Cardinals Giuliano, den in Begleitung eines türkischen Gesandten heimkehrenden Bocciardo zehn Meilen von Ancona entfernt zu überfallen und ihm das Jahrgeld für Dschem sowie sämmtliche Briefschaften abzunehmen [3]. Mit diesem Ereigniß hat man in Verbindung gebracht das Manifest, welches Karl VIII. am 22. November an die gesammte Christenheit, gleichsam als sei er Kaiser und Papst in einer Person, erließ. In demselben erklärte er mit hochtönenden Worten: Nicht nach Eroberungen stehe sein Sinn, sondern in Nachahmung seiner Vorfahren allein auf den Sturz der Türkenmacht und die Befreiung des heiligen Landes; nur zu diesem Zwecke wolle er von dem ihm gehörenden Königreiche Neapel Besitz ergreifen. Vom Papste verlange er nichts als freien Durchzug und Verpflegung seiner Armee im Kirchenstaate; werde ihm dies verweigert, so sei er entschlossen, es sich zu erzwingen; schon jetzt protestire er gegen alle daraus sich ergebenden schlimmen Folgen und behalte sich vor, diesen Protest vor der ganzen Kirche und allen christlichen Fürsten, die er zur Türkenexpedition zusammenberufen werde, zu erneuern. Das Manifest wurde in lateinischer und französischer Sprache veröffentlicht, bald auch ins Deutsche übersetzt und durch den Druck vervielfältigt [4].

[1] Villari, Savonarola I², 239 s. Delaborde 447. 450. Perrens, Savonarola 143 s. und Hist. de Florence II, 81 s. Ueber die Beziehungen Karls VIII. zu Pisa s. Fanucci, Le relazioni di Pisa e Carlo VIII. Pisa 1892.

[2] Landucci 80 s. Sanudo, Spediz. 133 s. F. Ricciardi da Pistoja, Ricordi 13 s. Delaborde 457 s. Perrens, Hist. de Florence II, 95 s. Arch. st. ital. 1. Serie, I, 362—375; IV, 2, 47 s. Revue d'hist. dipl. I (1887), 593 s. Gegen Ranke (Zur Kritik 17. 41), welcher den bekannten Auftritt zwischen Capponi und dem Geheimschreiber Karls VIII. anzweifelt, hat sich Reumont in der Allg. Zeitung 1875, Nr. 103 Beil. ausgesprochen. Delaborde l. c. und Reinach im Recueil des instructions aux ambassadeurs de France X (Paris 1893), XLVI sind der Ansicht, daß Guicciardini die Sache aufgebauscht habe.

[3] S. oben S. 309, Anm. 1.

[4] Wie eine Bulle (sous la forme d'un bref, sagt Pilorgerie 101) beginnt das Manifest (bei Malipiero VII, 325—327; Sigismondo de' Conti II, 73—76, aber nicht

Das Ausschreiben Karls VIII. enthielt für Alexander VI. kaum mehr verschleiert die Drohung mit Concil und Absetzung. Es war der letzte Druck des Franzosenkönigs auf den Papst. Karl VIII. mochte hoffen, durch diesen Schritt um so eher einen entscheidenden Erfolg zu erzielen, als ihm die große Bedrängniß des Papstes wohl bekannt war.

Die Nachrichten über die Fortschritte der Franzosen wie die völlige Aussichtslosigkeit, von Venedig [1] oder sonst woher Hilfe zu bekommen, hatten Alexander VI. schon im October muthlos gemacht. Der König von Neapel drängte darauf hin, mit geistlichen Waffen gegen Karl VIII. und Lodovico Moro vorzugehen; allein der Papst ließ sich nicht darauf ein. Der neapolitanische König klagte dem florentinischen Gesandten auch über die Sparsamkeit Alexanders, seinen Nepotismus und seine Furchtsamkeit [2]. Man liest unschwer aus den Berichten des genannten Botschafters heraus, daß Alfonso sich des päpstlichen Beistandes schon nicht mehr sicher fühlte. Alexander VI. befand sich in der That in einer sehr schlimmen Lage. Die rebellischen Barone machten die Umgebung Roms unsicher; französische Schiffe brachten fortwährend den Vertheidigern von Ostia sowie den Colonna und Savelli Verstärkungen. Alle diese Feinde sprachen offen davon, daß der französische König auf einem Concil den Papst absetzen werde. Wie Karls Stimmung war, zeigte sein Manifest vom 22. November; in der Begleitung des Königs aber befand sich der Mann, der über die simonistische Papstwahl Alexanders am besten Zeugniß ablegen konnte: Cardinal Giuliano della Rovere. Mit Bangen sah Alexander in die Zukunft. Sanudo berichtet ausdrücklich von seiner Furcht, Karl werde seine Absetzung decretiren und einen Gegenpapst aufstellen [3].

---

ganz übereinstimmend) mit den Worten: Carolus Dei gratia Francorum rex universis Christi fidelibus praesentes litteras inspecturis zelum catholicae fidei et salutem in domino sempiternam. Considerantes attentius etc. Vgl. Delaborde 480—481 (der freilich den ganzen Inhalt für baare Münze nimmt) und Heidenheimer, Correspondenz 541 ff. Thuasne, Djem-Sultan 340, spricht sich gegen diejenigen aus, welche das Manifest mit den aufgefangenen Briefen in Verbindung bringen.

[1] Am 5. Juli 1494 zeigte Alexander VI. in einem *Breve (Staatsarchiv zu Venedig) die Absendung des Bischofs von Calahorra an; bat dann am 22. September 1494 direct um Hilfe (s. oben S. 315), aber alles ohne Erfolg; vgl. Desjardins I, 517. Wie vorsichtig die Venetianer schon 1493 gegenüber Karl VIII. auftraten, ergibt sich aus den von Perret, La mission de Péron de Baschi à Venise in Bibl. de l'École des chartes LII, 285—298 veröffentlichten Actenstücken.

[2] Vgl. Desjardins I, 466. 472. 477. 481. 483. Von den nepotistischen Absichten Alexanders, der mit den Gütern der Colonna die Seinigen ausstatten wollte, berichtet Taberna bereits in einem *Schreiben, dat. Rom 1494 Juli 5. Staatsarchiv zu Mailand.

[3] Sanudo, Spediz. 115.

Unter diesen Umständen glaubte man auf der Gegenseite die Möglichkeit vorhanden, den Papst noch in letzter Stunde für Frankreich zu gewinnen. Zwei Versuche wurden in dieser Richtung gemacht. Am 2. November kam Cardinal Ascanio Sforza nach Rom und hatte mehrere lange Unterredungen mit dem Papste; gleich die erste derselben währte fünf Stunden und fand erst um Mitternacht ihr Ende. Ascanio stellte Alexander die von dem Franzosenkönige drohenden Gefahren eindringlich vor und suchte ihn zur Neutralität zu bewegen. Der Papst soll erwidert haben, er wolle eher seine Krone, sein Reich und sein Leben verlieren als Alfonso verlassen. Thatsache ist, daß Alexander damals an Flucht dachte und in Venedig anfrug, ob er dort ein Asyl finden könne. Bei der Abreise Ascanio's wollte man bemerken, daß derselbe sehr zufrieden aussehe; viele glaubten deshalb, Ascanio habe ein geheimes Einverständniß mit dem Papste erzielt[1]. Dies war jedoch nicht der Fall. Wenige Tage später machte Pandulfo Collenuccio im Auftrage des Herzogs von Ferrara einen neuen Versuch, Alexander für Frankreich zu gewinnen. Dieser erklärte jedoch, er ziehe es vor, Rom zu verlassen, ja sein Reich und sein Leben zu verlieren, als Sclave des Franzosenkönigs zu werden, der sich zum Herrscher von ganz Italien aufschwingen wolle[2]. Als am 14. November die Nachricht eintraf, Karl habe den Cardinal Piccolomini nicht empfangen wollen, wurde sofort als neuer Legat der französische Cardinal Peraudi an den König gesandt[3]. Er hatte den Auftrag, Karl VIII. mitzutheilen, Alexander VI. wolle ihm entgegenkommen, um mit ihm über den Kreuzzug zu berathen. Der schlaue König

---

[1] Sanudo l. c. Burchardi Diarium, ed. Thuasne II, 194 s.; vgl. 646 s. Hierher gehört auch ein ** Breve Alexanders VI. an L. Moro, dat. Rom 1494 October 26. Staatsarchiv zu Mailand.

[2] Ueber die Mission des P. Collenuccio s. die Berichte aus dem Staatsarchiv zu Modena bei Balan V, 323 und I Papi ed i vespri Siciliani con doc. inediti (Terza ediz. Roma 1882) 95. Wahrscheinlich in diese Zeit gehört ein leider undatirter * Gesandtschaftsbericht, in dessen Postscript es heißt: Non mi pare anche tacere che presente lo ambax^re Spagnolo la Sta Sua dixe chel Re de Franza la menazava de concilio et altre cose et quando se venesse a questo deliberava anche intendere se la muliere ha la Christ^ma M^ta Sua è vera muliere o femina e che procederia alle censure etc. Al che io rispose (sic!) che la Sta Sua volesse abstenirse da simile parole perche la doveva sapere che papa Innocentio provedete a questa cosa talmente che la Christ^ma M^ta Sua po tenere sanctam^te la regina per sua vera consorte et che iterum la pregava ad non farne parola. Staatsarchiv zu Mailand, s. d.

[3] * Die 14. Novemb. 1494 litteris r^mi d^ni card^lis Senensis ad pontificem sacro senatui constitit, christianiss. regem Franciae se legatum noluisse admittere; ea de causa eo die car^lis Gurcensis (Mſ.: Cruccensis) regem adivit. Ex manuscriptis manu propria Juliani Secundi diaconi card^lis Caesarini temp. Alex. VI. et Julii II. S. P. Cod. XXXIII, 48. Bibl. Barberini zu Rom.

lehnte jedoch diese Ehre ab und erklärte, er wolle dem Papste in seinem Palaste seine Reverenz bezeigen. Zugleich gelang es dem Könige, den für den Kreuzzug aufrichtig begeisterten Cardinal Peraudi vollständig für sich zu gewinnen. Der Mißerfolg der Politik Alexanders VI. war ein vollständiger[1]. Verzweifelnd sandte er jetzt als dritten Legaten den Cardinal Sanseverino, der eine Zeitlang in Frankreich gewesen und zu der Partei Ascanio's gehörte, um den Anmarsch der Franzosen aufzuhalten. Allein Karl VIII. erklärte auch ihm, sein fester Wille sei, das Weihnachtsfest beim Papste in Rom zu feiern und dort alles zu verhandeln. In rasender Eile — er machte den 100 Miglien weiten Weg von Siena nach Rom in 36 Stunden — brachte Sanseverino diese Nachricht dem Papste[2]. Kurz nachher lief die Schreckenskunde ein, daß die Bewohner von Viterbo dem Feinde ihre Thore geöffnet; der päpstliche Gouverneur war geflohen, Virginio Orsini mit den Seinigen zu spät angelangt. Das Vorrücken der Franzosen kam so plötzlich, daß die auf der Reise befindliche Julia Farnese dem Feinde in die Hände fiel; sie wurde jedoch bald auf Ersuchen Alexanders VI. wieder freigelassen. Der Gesandte, welcher dieses meldet, schließt seinen Bericht mit den Worten: ‚Der Franzosenkönig wird in Rom nicht den geringsten Widerstand finden.'[3]

Der Papst sah sich noch immer nach allen Seiten um Hilfe gegen den furchtbaren ‚Pilger' um. Am 24. November ließ er den Botschafter Maximilians, den Fürsten von Anhalt, zu sich rufen. Karl VIII., sagte er, strebt nicht bloß nach der Herrschaft über die zum Reich gehörigen italienischen Gebiete, sondern nach dem Kaiserthum selbst. Er, der Papst, werde indes niemals seine Zustimmung dazu geben, selbst wenn man ihm das Messer an die Kehle setze. Hieran schloß sich die Aufforderung, der Botschafter möge den römischen König als den Schutzherrn der Kirche zum Eingreifen veranlassen[4]. Auch die venetianischen Gesandten flehte Alexander VI. um Beistand an[5].

Die Verwirrung in Rom stieg von Tag zu Tag. Von der Seeseite war die Stadt durch Ostia, von der Landseite durch die Colonna blockirt, so daß sich empfindlicher Mangel an Lebensmitteln einstellte[6]. Die Stadtthore

---

[1] Delaborde 478; ebenda 403 über Peraudi's Kreuzzugseifer. Vgl. auch Schneider, Peraudi 35 ff., und Hist. Jahrb. VI, 456 f. Zu Peraudi's Itinerar vgl. einen * Brief des Cardinals Piccolomini an Alexander VI., dat. Siena 1494 Nov. 20. Cardinal Piccolomini gratulirt hier zu Peraudi's Sendung und bemerkt: Heri vesperi hanc urbem ingressus est rev. Car^lis Gurcens. Das Original dieses Schreibens fand ich in dem kostbaren Cod. X, 174 der Marcusbibliothek zu Venedig.

[2] Sanudo, Spediz. 146—147.

[3] S. Anhang Nr. 28 * Bericht des Brognolo vom 29. November 1494. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] Burchardi Diarium II, 198—199. [5] Sanudo, Spediz. 149.

[6] Balan V, 330.

wurden durch Ketten geschlossen, einige vermauert, die Engelsburg in Vertheidigungszustand gesetzt. Man sprach davon, Alexander werde, um seiner Absetzung durch die Franzosen zu entgehen, nach Venedig oder Neapel fliehen. Cardinal Sanseverino empfahl dem Papste die Versöhnung mit dem Cardinal Sforza, welcher mit Karl VIII. in den engsten Beziehungen stand [1]. Man versuchte diesen Weg. Am 2. December kam Ascanio Sforza nochmals nach Rom. In seinem Namen verhandelten die Cardinäle Sanseverino und Lunati mit dem Vertrauten des Papstes, Juan Lopez; eine Einigung schien bevorstehend, Ascanio Sforza und Prospero Colonna sollten demnächst nach Viterbo aufbrechen. Als sie am 9. December abreisen wollten, wurden sie ebenso wie die Cardinäle Lunati und Sanseverino auf Befehl des Papstes verhaftet. Dem französischen Abgesandten wurde erklärt, der Durchzug durch den Kirchenstaat könne Karl VIII. nicht gestattet werden [2]. Wie konnte Alexander VI. also handeln? Die Erklärung ist nicht schwer. Der Herzog von Calabrien, Giulio Orsini, und der Graf von Pitigliano lagerten mit der neapolitanischen Armee vor Rom. Am 10. December hielt dieselbe ihren Einzug in die Stadt [3]. Alexander hoffte, daß durch die Verhaftung der genannten Cardinäle und des Prospero Colonna das wichtige Ostia wieder in seine Gewalt komme, sowie daß die Bewohner der Campagna sich gegen die Franzosen erheben würden. Keines von beiden trat ein: ohne ernstlichen Widerstand zu finden, rückte Karl VIII., begünstigt durch die ungewöhnlich milde Witterung, vor [4].

Bei näherer Erwägung erkannte der Papst immer mehr, daß die neapolitanische Kriegsmacht den Franzosen nicht gewachsen sei. Deshalb wurden die angesehensten Deutschen und Spanier in Rom aufgefordert, ihre Landsleute militärisch zu organisiren. Der Oberceremonienmeister Burchard berief die Deutschen in das Hospital der Anima; hier beschloß man, dem Wunsche des

---

[1] In einem von Marino den 12. November 1494 datirten * Schreiben spricht A. Sforza dem französischen Könige seine Freude aus über die königlichen Briefe, welche ihm Karls VIII. Ankunft in Siena gemeldet. Nichts sei ihm angenehmer gewesen als videre et venerari Maj[tem] Vest. Staatsarchiv zu Mailand.

[2] Burchardi Diarium II, 199 sq. Sanudo, Spediz. 149 s. Hilfegesuch des Papstes mit eigenhändiger Nachschrift an Lod. Moro vom 4. December 1494, in welchem von den Verhandlungen mit A. Sforza ausgegangen wird, im Notizenblatt 1856, 445—446. Zurita 50[b] s. Gesandtschaftsberichte bei Delaborde 495 s. und Balan V, 330 s. Vgl. auch ** Bericht des G. Brognolo, dat. Rom 1494 Dec. 11. Archiv Gonzaga zu Mantua. S. ferner ** Sommario de le lettere di Steph. Taberna et M. Mapheo de Trivilio a Nepe a di 17 de Decemb. 1494. Staatsarchiv zu Mailand.

[3] In questhora el duca de Calabria è entrato dentro (di) Roma col S. Virginio et conte da Pitiliano. * Depesche des Brognolo, dat. Rom 1494 Dec. 10. Archiv Gonzaga zu Mantua. Vgl. Gregorovius VII[3], 348 (4. Aufl. 354).

[4] Delaborde 500.

Papstes nicht zu entsprechen, weil man den Vorstehern der Stadtbezirke gehorchen müsse[1]. Die Rathlosigkeit Alexanders stieg unterdessen von Stunde zu Stunde. ‚Bald wollte er sich vertheidigen, bald sich abfinden, bald die Stadt verlassen.' Am 18. December, erzählt Burchard, war im Vatican alles bis auf die Betten und das Tafelgeschirr für die Flucht eingepackt, alles übrige in die Engelsburg gebracht; die Pferde der Cardinäle standen bereit[2]. In Uebereinstimmung damit berichtet der mailändische Gesandte an demselben 18. December, es sei gewiß, der Papst werde diese Nacht fliehen und die gefangenen Cardinäle mit sich führen[3]. Es geschah nicht, wohl deshalb, weil eine Flucht kaum mehr möglich war.

Am 17. December ward Civitavecchia von den Franzosen genommen[4]; ungleich wichtiger war der Abfall der Orsini, in deren gewaltigem Schloß zu Bracciano der Franzosenkönig am 19. December sein Hauptquartier aufschlug[5]. An demselben Tage erschienen die ersten französischen Vorposten auf dem Monte Mario. Von den Fenstern des Vaticans aus konnte Alexander VI. sehen, wie die feindlichen Reiter in den Wiesen vor der Engelsburg ihre Rosse tummelten[6]. Der Cardinal Sanseverino wurde jetzt freigelassen, damit er mit Karl VIII. unterhandeln könne. Unterdessen stieg der Mangel an Lebensmitteln in Rom bis zur Unerträglichkeit. Die Römer ließen dem Papste durch ihre Abgeordneten sagen, wenn er sich nicht binnen zwei Tagen mit dem Franzosenkönige einige, so würden sie selbst diesen in die Stadt hereinrufen[7].

Der Herzog von Calabrien rieth Alexander, nach Neapel zu fliehen, und verhieß ihm 50 000 Ducaten Jahrgeld sowie die Festung Gaëta. Auf Grundlage dieses Vorschlages ward ein Vertrag entworfen, der nur noch seiner Unterzeichnung durch den Papst harrte[8]. Im letzten Moment aber besann sich Alexander eines andern. Er beschloß, den Cardinal Sforza in Freiheit zu

---

[1] Burchardi Diarium II, 201 sq.

[2] Burchardi Diarium II, 211. Reumont III, 1, 215.

[3] * Per duplicate mie V. S. Ill. havera inteso la detentione del ill. suo fratello. Al presente quella sera avisata come è publico et certo nome chel papa [e] el duca de Calabria partiranno questa nocte et menaranno cum se Mre Ascanio, S. Severino et S. Prospero per haver mandato questa nocte passata circa doe squadre ad preparar et assecurare el camino de Tibuli et evacuato tucte le robbe de palazo insino a la sacristia. F. de Curte an Lodovico Moro, dat. Rom 1494 Dec. 18. Staatsarchiv zu Mailand.

[4] ** Bericht des Stef. Taberna und des M. de Trivilio vom 17. December 1494. Staatsarchiv zu Mailand.

[5] Sigismondo de' Conti II, 84.

[6] Burchardi Diarium II, 211. Ueber die falsche Auffassung der damaligen Haltung Peraudi's durch Gothein 108 f. siehe Schneider 42 f.

[7] * Chronik des Caleffini, Cod. I—I—4 f. 327^b^ der Bibl. Chigi zu Rom.

[8] Dieser Vertrag bei Theiner, Cod. dipl. III, 510—511.

setzen, den Franzosenkönig nicht durch weitern Widerstand zu reizen und ihm den Einlaß in die Stadt zu gewähren. Am Weihnachtsmorgen theilte er dies den Cardinälen und dem Herzoge von Calabrien mit. Für letztern sandte Karl VIII. einen Geleitsbrief [1], worauf der Herzog noch an demselben Tage mit seinen Truppen Rom verließ; er wandte sich zuerst nach Tivoli, dann nach Terracina [2]. In der Nacht waren drei französische Gesandte in Rom eingetroffen; das Gefolge derselben nahm in der Kapelle ohne weiteres die für die Prälaten bestimmten Plätze ein. Der pedantische Ceremonienmeister Burchard wollte ihnen dies wehren, allein der geängstigte Papst sagte ihm erregt: ‚Ihr macht, daß ich den Kopf verliere; laßt die Franzosen sich setzen, wohin sie wollen.‘ [3]

Die Erzielung eines Abkommens gestaltete sich besonders schwierig, weil Karl die sofortige Auslieferung des Dschem verlangte, während der Papst dies erst bei Beginn des Kreuzzuges bewilligen wollte. Die Entscheidung hierüber ward vertagt. Karl versprach, dem Papste auf geistlichem und weltlichem Gebiet kein Unrecht zufügen zu wollen; seinen Truppen wurde die ganze eigentliche Stadt links des Tiber eingeräumt. Eine Commission ordnete die Einquartierung der Franzosen, welche in kleineren Abtheilungen seit dem 27. December einzogen, während die päpstlichen Truppen (nur 1000 Reiter und einiges Fußvolk) den Borgo besetzten. Alexander selbst schloß sich mit seinen spanischen Wachen in den Vatican ein [4].

---

[1] Delaborde 505.

[2] Burchardi Diarium II, 214 sq. Sanudo, Spediz. 161. * In questa hora che sono circa XV lo ill^mo Sr Ducha de Calabria è ito in palazo armato per pigliare licentia da N. S^re, poi si aviarà cum tutta la comitiva sua per andare nel Reame. Farrà la via de Tivoli et porta cum si victualie per dui zorni; credo che hora el Re de Franza verrà a Roma. Tutto el di de heri se atese ad altro che a portare robba fora de palazo, dove si stimma chel p^to Re debba alogiare, et chel Papa debba ridursi in castello; pur non do questo per certo a la Ex. V. Brognolo an den Markgrafen von Mantua, dat. Rom 1494 Dec. 25. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] Burchardi Diarium II, 215.

[4] Sanudo, Spediz. 162; vgl. 165. Sigismondo de' Conti II, 85. Delaborde 505—506. Cherrier II, 71.

IV. Karl VIII. in Rom und Neapel. Die heilige Liga vom März 1495. Flucht des Papstes. Rückzug der Franzosen aus Italien.

An dem von den Astrologen für günstig erklärten Sylvestertage des Jahres 1494 schickte sich Karl VIII. an, seinen Einzug in die Ewige Stadt zu halten. Im Auftrage des Papstes ging ihm in der Morgenfrühe der Oberceremonienmeister Burchard entgegen, um die Formalitäten beim Empfang zu regeln. Bei dem Städtchen Galera traf er den König. Dieser erklärte ihm, er wolle ohne Pomp einziehen. Den bei dem Oberceremonienmeister befindlichen Abgeordneten der römischen Bürgerschaft gab Karl nur eine kurze, nichtssagende Antwort. ‚Mich ließ der König neben sich reiten,' erzählt Burchard, ‚und frug mich während des vier Miglien weiten Weges so viel über die üblichen Ceremonien, den Papst und den Cardinal Cesare Borja und anderes, daß ich kaum alles genügend beantworten konnte.'[1]

Bei Borghetto ward der König durch den Cardinal Sforza, bei Ponte Molle durch den Cardinal Cibò begrüßt. An der Porta del Popolo wurden dem Großmarschall des Königs die Schlüssel von sämmtlichen Thoren der Stadt übergeben. Der Einzug der Truppen währte von 3 Uhr nachmittags bis 9 Uhr abends. Die Via Lata, der heutige Corso, seit Einbruch der Dunkelheit durch Fackeln und Lampen erhellt, war von Neugierigen dicht besetzt. Aus den Reihen derselben vernahm man den Ruf Francia, Colonna, Vincoli (= Giuliano della Rovere).

An der Spitze der französischen Armee marschirten in langen Zügen die Schweizer und die deutschen Söldner: kraftstrotzende Gestalten, welche im Tacte nach dem Klange der Trompeten mit größter Ordnung daherzogen. Ihre Kleidung war kurz, vielfarbig und eng anschließend; einzelne hatten Federbüsche auf den Helmen. Dieses herrliche Fußvolk war mit kurzen Schwertern

---

[1] Burchardi Diarium II, 216. Sanudo, Spediz. 163 s. Die Zurüstungen für den Empfang Karls in Rom kosteten 500 flor. auri de cam. * Exitus 527, f. 192. Päpstl. Geheim-Archiv.

und zehn Fuß langen Speeren aus Eschenholz mit scharfer eiserner Spitze bewaffnet; ein Viertheil von ihnen trug statt der Lanzen furchtbare, zu Hieb und Stoß geeignete Hellebarden. An die Schweizer und Deutschen schlossen sich 5000 Gascogner, beinahe sämmtlich Armbrustschützen; durch ihre kleine Gestalt und den Mangel allen Schmuckes an ihrer Kleidung standen sie in einem nachtheiligen Gegensatze zu den Schweizern. Nun folgten 2500 schwere Reiter mit spitzen Lanzen und eisernen Streitkolben, unter ihnen die Blüthe des französischen Adels, prunkend mit seidenen Mänteln, kostbaren Helmen und vergoldeten Halsketten. Jeder Reiter hatte drei Pferde hinter sich; auf dem ersten ritt ein bewaffneter Knappe, auf den beiden anderen bewaffnete Stallknechte. Die Pferde waren groß und stark, aber nach französischer Sitte hatte man ihnen Ohren und Schwanz abgeschnitten. Die sich anschließende leichte Reiterei ward auf 5000 Mann geschätzt. Jeder derselben trug einen großen Bogen, auf englische Weise, um lange Pfeile abzuschießen; einige trugen kurze Spieße, um diejenigen zu durchbohren, welche die schwere Reiterei niedergeworfen hatte. Die Mäntel waren mit Schnürnesteln und Silberstreifen verziert, welche die Wappen der Anführer nachbildeten. 400 Bogenschützen, unter welchen sich 100 Schotten befanden, zogen dem König zur Seite; 200 ausgewählte französische Ritter umgaben ihn zu Fuß. Sie trugen eiserne Streitkolben gleich schweren Beilen auf den Schultern; wenn sie aber zu Pferde stiegen, waren sie ganz wie die schweren Reiter gerüstet, nur zeichneten sie sich durch die Schönheit ihrer Pferde, durch das Gold und den Purpur, mit dem sie bedeckt waren, aus.

Neben dem Franzosenkönige ritten die Cardinäle Ascanio Sforza und Giuliano della Rovere, hinter ihm die Cardinäle Colonna und Savelli. Prospero und Fabrizio Colonna sowie sämmtliche italienischen Generale ritten vermischt mit den französischen Großen daher. Besondern Schrecken flößte den Römern der Umstand ein, daß Mannschaften, Pferde und Fahnen bei dem unsichern Fackellicht größer erschienen, als sie in Wirklichkeit waren. Am meisten staunende Bewunderung und bange Angst aber erregte der französische Artilleriepark: mehr als 36 Kanonen von Bronze, welche mit größter Schnelligkeit über Stock und Stein daherfuhren. Jedes dieser Geschütze war über acht Fuß lang, 6000 Pfund schwer, mit einem Durchmesser von der Größe eines Menschenkopfes. Daran reihten sich Feldschlangen, um die Hälfte länger, und Falkonette, von welchen die kleinsten Kugeln von der Größe einer Granate schossen[1].

[1] Jovius II, 41b—42b. Vgl. Sanudo, Spediz. 162 s. Burchardi Diarium II, 217. Pilorgerie 143 s. Sebast. de Branca de' Talini bei Creighton IV, 291. Den Einzug verzeichnen kurz auch die * Acta consist.: * Die ultimo Decembris 1495 (sic!) hora prima noctis Ser. D. Carolus Francorum rex per portam b. Mariae de populo

Im Gefolge des Königs befanden sich außer den bereits genannten noch die Cardinäle Jean de la Grolaie, Peraudi, Sanseverino und Lunati; sie begleiteten denselben bis zu seinem Absteigequartier, dem Palast von S. Marco. Noch am selben Abend besetzten französische Heeresabtheilungen alle wichtigen Punkte der Stadt. Vor der Wohnung des Königs ward ein Theil der Artillerie aufgefahren [1].

Alle Cardinäle, Caraffa und Orsini ausgenommen, machten dem französischen Könige ihre Aufwartung. Hochmüthig erwies dieser ihnen nicht die gebührende Ehre, nur bei dem Cardinal Cesarini machte er eine Ausnahme [2]. Vom Papst verlangte Karl die Uebergabe der Engelsburg, die Auslieferung des Dschem und Begleitung durch Cesare Borja bis nach Neapel. Am 5. Januar 1495 sollte hierüber im Consistorium berathen werden. Da den Papst an diesem Tage eine plötzliche Ohnmacht befiel, mußte das Consistorium auf den folgenden Tag verschoben werden. Man beschloß, sämmtliche Forderungen abzulehnen. Als die mit den Verhandlungen beauftragten Cardinäle dem Könige diesen Bescheid überbrachten, erwiderte derselbe: ‚Meine Barone werden dem Papste meinen Willen kundgeben.‘ [3] Nun erklärte Alexander, Civitavecchia

---

intravit urbem cum exercitu suo et hospitatus est in palatio S. Marci. Consistorialarchiv.

[1] Sigismondo de' Conti II, 86. Sanudo, Spediz. 164 s. Delaborde 508. Vgl. Calaffini f. 328 (wo das Datum irrig). Bibl. Chigi zu Rom.

[2] Burchardi Diarium I, 217—218. *Ego 2. Januarii 1495 post prandium immediate Suam M^tem^ conveni et in S. Marci palatio descendenti mihi dominus de Albeny se obviam dedit; regi postmodum me advenisse pronuntiavit qui per passus circiter quindecim mihi recurrit et complexus est non minus ac ego capite detecto, quod paucis aliis effecit. Ego regem alloquutus, card^les^ S. Petri ad vincula, Gurcensem, Columnam, Sabellum, qui regi astabant, amplexus sum. Sequenti post die card^lem^ S. Petri ad vincula visitavi, quo factum est, ut mihi pontifex retulerit, dictum sibi fuisse a tribus cardinalibus, me meum votum ipsi cardinali obtulisse, quod non cederet; Suam Beat^nem^ quietavi etc. Ex manuscriptis Juliani card. Caesarini. Cod. XXXIII, 48, f. 17 der Bibl. Barberini zu Rom.

[3] Zur Ergänzung von Sanudo, Spediz. 170 und Burchardi Diarium II, 219 vgl. die *Aufzeichnungen des Cardinals Cesarini, deren Mittheilung ich Herrn Dr. Gottlob verdanke. Es heißt hier: *Die 5. Januarii post vesperas Epiphaniae exutus pontificales vestes Papa in camera pistacii volens se iam reducere, subito quodam accidenti defecit (Alexander VI. litt an häufigen Ohnmachtsanfällen, s. oben Kap. 1), quem S. Severini card^lis^ et ego ad cameram audientiae pedibus non subsistentem reduximus, ubi maximis stomachi doloribus vexatus est; postea ad cameram quietis portavimus . . . Eo vesperi regis Francorum oratoribus S. D. N. responsum daturus erat, sed praepeditus ad diem sequentem distulit post missam cappellae; nach der Messe Berathung über die drei Forderungen Karls. Omnia tria sacer senatus denegavit atque reiecit. Cod. citat. der Bibl. Barberini zu Rom.

herausgeben zu wollen, die Engelsburg jedoch unter keiner Bedingung. Mit Schrecken sahen die Gesandten in die Zukunft[1].

In der Stadt herrschte eine solche Panik, daß die Einwohner ihre Kostbarkeiten vergruben[2]. ‚Die Unzufriedenheit des Volkes ist auf das Höchste gestiegen,' berichtet am 6. Januar 1495 der mantuanische Gesandte Brognolo; ‚die Erpressungen sind furchtbar, die Morde unzählig, man hört nichts als Jammern und Wehklagen. Seit Menschengedenken war die römische Kirche nie in so schlimmer Lage.' ‚Es ist unmöglich,' schreibt Brognolo zwei Tage später, ‚daß ein so großes Heer lange in Rom bleiben kann, Lebensmittel und Geld beginnen bereits auszugehen. Heute war wegen eines kleinen Streites zwischen Franzosen und Schweizern das ganze Heer in Alarm, so daß alle Straßen mit Bewaffneten gefüllt waren.'[3] Die Ausschreitungen der wilden Soldateska wiederholten sich in den folgenden Tagen, obgleich der König auf den öffentlichen Plätzen Galgen aufrichten ließ[4]. Der Papst war am 7. Januar 1495 mit sechs Cardinälen (Caraffa, Orsini, Giovanni Antonio de S. Giorgio, Pallavicini, Juan und Cesare Borja) durch den bedeckten Gang in die Engelsburg geflohen[5]. Er hatte nicht bloß für seine persönliche Sicherheit zu fürchten, vielmehr handelte es sich für ihn in diesem Augenblicke um Sein oder Nichtsein. Fünf Cardinäle (Giuliano della Rovere, Ascanio Sforza, Peraudi, Savelli und Colonna) befanden sich beständig in der Umgebung des Königs[6], und aus diesem Kreise ward demselben eindringlichst gerathen, zur Absetzung des simonistisch Gewählten und zur Reform der Kirche ein Concil zu berufen. Das Wort ‚Reform' war hier nur der Vorwand, wie dies selbst der Franzose Commines erkannte. Die Beschuldigung der Simonie bei der Papstwahl, bemerkt derselbe, war begründet; aber derjenige, welcher sie erhob, Cardinal Ascanio Sforza, war

[1] S. Anhang Nr. 29, * Bericht des Brognolo vom 4. Januar 1495. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Vgl. Gregorovius VII³, 357 (4. Aufl. 363).

[3] S. Anhang Nr. 30 u. 31, * Berichte des Brognolo vom 6. und 8. Januar 1495. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] Burchardi Diarium II, 219 sq. Allegretti 838. Cappelli, Savonarola 43. Delaborde 509 sucht alle Schuld möglichst von den Franzosen abzuwälzen. Daß dieselben arg in der Stadt wie überhaupt im Kirchenstaate hausten, steht gleichwohl fest; vgl. neben den im Anhang abgedruckten mantuanischen Gesandtschaftsberichten auch Malipiero 330; Diario di S. Tommaso di Silvestro 25 und die Depesche des Trotti bei Balan 334, n. 6, sowie Berichte des Boccaccio im Arch. st. Napol. IV, 792. 794. Ueber die bedenklichen Elemente im französischen Heere liegt das Zeugniß von Brantôme vor, auf welches Cantù im Arch. st. Lomb. XV, 337—338 gegen Delaborde aufmerksam machte. Vgl. auch Luzio-Renier, F. Gonzaga alla batt. di Fornovo 9—10.

[5] Sanudo, Spediz. 171. Burchardi Diarium II, 220.

[6] Sigismondo de' Conti II, 86.

im Conclave für seine Stimme am besten bezahlt worden. Eine spätere Nachricht sagt, der Entwurf des Absetzungsdecretes für Alexander sei damals bereits aufgesetzt gewesen [1]. So weit zu gehen lag indessen nicht in der Absicht und auch nicht im Interesse Karls VIII.

‚Der König wünscht die Reform der Kirche, aber nicht die Absetzung Alexanders', schrieb damals Briçonnet an Karls Gemahlin [2]. Man hat den französischen König bis in die neueste Zeit scharf getadelt, daß er seinen Sieg nicht bis zur Vernichtung seines Gegners ausgenutzt habe. Eine solche Beurtheilung übersieht indessen gänzlich die thatsächlichen Verhältnisse.

Dem jungen leichtsinnigen Könige ernstliche Absichten für die Reform der Kirche zutrauen konnte man nur da, wo man ihn, wie in Deutschland, nicht näher kannte. Der Franzose Commines bemerkt: ‚Karl war jung und hatte zu schlechte Umgebung, als daß er ein so großes Werk wie die Kirchenreform hätte durchführen können.' [3] Lodovico Moro aber sagte voll Verachtung, der Franzosenkönig möge doch die Reform zuerst bei sich selbst beginnen [4]. Bezüglich der Absetzung Alexanders aber mußte Karl bei nüchterner Ueberlegung sich sagen, daß die bereits auf sein Glück eifersüchtigen Großmächte einem solchen Schritte nicht ruhig zusehen würden; Maximilian, die spanischen Majestäten und Venedig würden sich in diesem Falle auf die Seite Alexanders gestellt haben. Dem Könige war auch nicht verborgen, daß bei der Verehrung der Franzosen vor dem Oberhaupt der Kirche er bei seinen eigenen Untergebenen Widerstand gegen die Absetzung des Papstes zu gewärtigen habe [5].

[1] Commines VII, 15. Die Nachricht über das Absetzungsdecret in einer * Depesche des B. Navagero vom 21. Mai 1577 (Manuscr. Foscarini 6255 der Hofbibl. zu Wien), angeführt von Acton, The Borgias 355. Die Stelle lautet: Sua Sta (Paul IV.) entro a deplorar le miserie d' Italia et narrò l'historia dal principio che fù chiamato Rè Carlo in Italia da Ludovico Moro et Alfonso d' Aragona con li particolari del parentado fra questi due, la causa dell' inimicitia, il passar Rè Carlo per Roma, la paura di papa Alessandro di esser deposto, come publicamente dicevano li cardinali che vennero co 'l Rè tra quali erano S. Pietro in Vincola, che fù poi Giulio secundo; che furno fatti li capitoli della privatione da un Vicentino vescovo di [unleserlich], all' hora auditor della Camera.

[2] Pilorgerie 135. [3] Commines VII, 15.

[4] Romanin V, 56. Bezüglich der Ansichten in Deutschland s. Chmel, Urkunden zur Gesch. Maximilians I, 56. Wie Briçonnet in Florenz die Bereitwilligkeit Karls zur Reform der Kirche versicherte, ergibt sich aus Cappelli 46—47. Den sittenlosen Lebenswandel Karls VIII. vermag selbst Delaborde nicht zu verhüllen. Sehr zutreffend sagt Cipolla 720: un animo leggero ed effeminato quale era quello di Carlo VIII, diveniva perfino ridicolo mettendosi a predicar la morale. Danach ist Ranke, Studien 223 zu berichtigen.

[5] Ulmann, Maximilian I. I, 278 f. Delaborde 515. 528 s. 533. Ueber die Verehrung des Papstes durch die Franzosen s. Burchardi Diarium II, 219 und die auch

Von alledem abgesehen, was würde Karl gewonnen haben, wenn er an Alexanders Stelle Giuliano della Rovere oder Ascanio Sforza gesetzt hätte? War da nicht der schwankende und furchtsame Borja weit besser für die französischen Forderungen auszunutzen?[1] In der That ging denn Karls Streben dahin, durch Erregung von Furcht und Schrecken von Alexander möglichst viel herauszupressen. Drohung reihte sich an Drohung. Zweimal, erzählt Commines, war die französische Artillerie zum Aufbruch bereit[2]. Wenn Alexander VI. bis dahin geglaubt hatte, die Engelsburg könne eine Belagerung aushalten, so wurde er am 10. Januar 1495 eines andern belehrt: in der Nacht war ganz von selbst ein großes Stück von der Mauer der Burg eingestürzt. Es blieb nichts übrig als nachzugeben. ‚Obgleich sehr Schweres gefordert wurde,' schreibt Sigismondo de' Conti, ‚so willigte der Papst doch ein aus Furcht vor den Waffen.'[3]

Die Bestimmungen des Vergleiches vom 15. Januar 1495 waren folgende: Cesare Borja wird vier Monate lang die französische Armee als Cardinallegat (thatsächlich als Geisel) begleiten; Dschem wird dem König für die Zeit der Expedition gegen die Türken ausgeliefert. Trotzdem soll der Papst nach wie vor das Jahrgeld von 40 000 Ducaten erhalten; die mit den Franzosen verbündeten Cardinäle, Barone und Städte sowie der Stadtpräfect erhalten vollständige Amnestie. Cardinal Giuliano behält Ostia, die Legation von Avignon und alle sonstigen Besitzthümer und Beneficien. Dem Cardinal Peraudi werden seine Bisthümer bestätigt, Cardinal Savelli erhält die Legation Spoleto zurück. Die Cardinäle können in Zukunft nach Gutdünken Rom verlassen. Der Papst gestattet der französischen Armee freien Durchzug durch den ganzen Kirchenstaat und überliefert dem Könige Civitavecchia. Die Städte der Mark Ancona und des Patrimoniums erhalten Gouverneure, welche dem Könige genehm sind; dasselbe gilt für die Zeit der Expedition gegen Neapel bezüglich der Legaten der Campagna und Maritima. Die Engelsburg bleibt dem Papste, der nach Abzug Karls auch die Schlüssel der Stadt zurückerhält. Karl wird dem Papste Obedienz leisten, ihn in weltlichen und geistlichen An-

---

in anderer Hinsicht merkwürdige Stelle bei Sigismondo de' Conti II, 86; s. dazu Hist. Jahrb. VII, 320. Gegenüber den Vermuthungen von Gregorovius VII[3], 359 f. vgl. die Zeugnisse bei Balan 333 s.

[1] Delaborde 515.

[2] Commines VII, 15. Dieselbe Nachricht bei Bernaldez wird von Roßbach, Carvajal 43, ohne Grund angezweifelt. Commines hatte seine Kunde wahrscheinlich von Karl VIII. selbst erhalten, s. Kervyn de Lettenhove, Lettres et négociations de Ph. de Commines II (Bruxelles 1868), 208.

[3] Sigismondo de' Conti II, 92; vgl. Zurita V, 54. Ueber den Mauereinsturz s. Burchardi Diarium II, 220; Sanudo, Spediz. 171 und Diario Ferrarese 290.

gelegenheiten nicht bedrängen, sondern gegen alle Angriffe schützen. Bezüglich der Wahlcapitulation werden König und Papst sich einigen[1].

Ueber die Belehnung mit Neapel enthält der Vergleich nichts; hier hatte Alexander ebenso festgehalten wie bezüglich der Engelsburg. Höchst wichtig war auch, daß der Papst den Angriff auf seine geistliche Gewalt abgeschlagen hatte. Dies verdroß die Cardinäle der Opposition außerordentlich. Ascanio Sforza und Lunati reisten sofort ab. Cardinal Peraudi soll sogar so weit gegangen sein, dem Papste die bittersten Vorwürfe ins Gesicht zu sagen[2]. Der Unversöhnlichste der Unversöhnlichen aber war Giuliano della Rovere. Zweimal versuchte Karl VIII. persönlich, ihn zu besänftigen. Vergebens. Giuliano traute Alexander VI. selbst dann nicht, als dieser ihm durch ein eigenes Breve alle erdenkliche Sicherheit bot[3]; er blieb bei Karl VIII.

An demselben Tage, 16. Januar 1495, an welchem die Cardinäle Sforza und Lunati Rom verließen, folgte der französische König der Einladung des Papstes in den Vatican, wo die sogenannten neuen Gemächer (stanze nuove) für ihn hergerichtet waren. Alexander VI. kam durch den bedeckten Gang von der Engelsburg herüber, Karl eilte ihm entgegen; da, wo der Gang in den Garten mündet, trafen sie sich. Nach der ersten Begrüßung erbat Karl sofort für seinen Günstling und Freund Briçonnet den rothen Hut. Diesem Verlangen wurde auf der Stelle entsprochen; auch sonst wurden dem Könige alle erdenklichen Ehren erwiesen[4]. Am 18. Januar wurde der Vertrag

---

[1] Molini I, 22—28. Thuasne II, 661 s. Sanudo, Spediz. 185 s.; vgl. Sigismondo de' Conti II, 88 s.; die hier mitgetheilte Rede ist schwerlich authentisch; wichtig ist die weitere Angabe: Inflexit animum regis sapiens et vera oratio: sed multo magis largitio Alexandri qua penitiores regis amicos corruperat. Vgl. Delaborde, der übrigens p. 518 die Bestimmung wegen der Wahlcapitulation mißversteht; s. auch Heidenheimer, Correspondenz 560 f. Foucard, Carteggio dipl. (Napoli 1879) 44 und dazu Balan 336.

[2] Burchardi Diarium II, 233 mit dem Zusatz: si sui verum mihi retulerunt. Vgl. Schneider, Peraudi 44 f., und Heidenheimer, Correspondenz 567. S. auch Depesche des estensischen Gesandten vom 16. Januar 1495 im Arch. st. Napolit. IV, 791.

[3] Sanudo, Spediz. 196. Brosch, Julius II. 68. Vom 28. Januar 1495 ist auch eine päpstliche *Declaratio super benef. obtenta für Giuliano della Rovere datirt, Regest. 869, f. 239; ibid. 235 Jo. Bapt. S. Nic. in carcere et Jo. S. Mariae in Aquiro cardinalibus datur absolutio wegen unerlaubter Abwesenheit von der Curie D. 1494 [st. fl.] Cal. febr. A° 3°; f. 246b. Dieselbe absolutio für Cardinal A. Sforza D. R. 1494 [st. fl.] prid. Cal. febr. A° 3°. Päpstl. Geheim-Archiv.

[4] Burchardi Diarium II, 222 sq. Sanudo, Spediz. 185 s. Senarega 545. *Acta consist. im Consistorialarchiv und Depesche des estensischen Gesandten vom 16. Januar 1495 im Arch. st. Napolit. IV, 791—792. Ueber Briçonnets Bewerbung um den Cardinalat s. Delaborde 274 s. 294. 330. An Briçonnet (vgl. Cardella 268 s.) erinnert in Rom die Kirche SS. Trinità de' Monti, für welche der genannte Cardinal den Marmor kommen ließ.

officiell ratificirt, am folgenden Tage erschien Karl VIII. im Consistorium, um dem Papste Obedienz zu leisten. Der König machte die vorgeschriebenen drei Kniebeugungen, küßte dem Papste Fuß und Hand, worauf dieser sich erhob und ihn umarmte. Der Präsident des pariser Parlamentes, de Ganay, erklärte, sein König sei zur Obedienzleistung gekommen, er erbitte jedoch vorher vom Papste noch einige Gnaden, namentlich die Belehnung mit Neapel. Alexander VI. antwortete ausweichend. Trotzdem leistete Karl Obedienz, indem er auf französisch die vorgeschriebenen Worte sprach: ‚Heiliger Vater, ich bin gekommen, um Eurer Heiligkeit Obedienz und Reverenz zu erweisen, wie dies gethan haben meine Vorgänger, die Könige von Frankreich.' Diese Worte erläuterte de Ganay noch dahin, daß sein Herr Alexander als wahren Vicar Christi und Nachfolger der Apostel Petrus und Paulus anerkenne[1].

Die größte Gefahr für Alexander VI. war vorübergegangen: die Anerkennung des Herrschers von Frankreich und Eroberers von Italien war errungen. Der Papst erwies sich dankbar, indem er am 21. Januar den Vetter des Königs, Philipp von Luxemburg, zum Cardinal ernannte[2]. Am 25. Januar, dem Feste Pauli Bekehrung, begaben sich Papst und König mit großem Pomp, von Cardinälen und Gesandten begleitet, von St. Peter nach St. Paul, um so ihr Bündniß aller Welt zu zeigen[3]. ‚Alexander VI.', berichtet der mantuanische Gesandte, ‚bemüht sich auf alle Weise, die Wünsche der Franzosen zu erfüllen: alle Expectanzen, Reservationen und Gnaden gehören ihnen.'[4] Der Gesandte Ferrara's glaubte sicher zu wissen, daß Karl mit Neapel belehnt und zum Kaiser von Constantinopel ernannt worden sei. Aehnliche Gerüchte waren auch sonst in Italien und in Deutschland verbreitet. In Wahrheit hatte der König außer dem Vertrage vom 15. Januar nur die Ernennung zweier französischer Cardinäle erreicht[5].

---

[1] Burchardi Diarium II, 226 sq. und Depesche des estensischen Gesandten vom 14. Januar 1495 im Arch. st. Napolit. IV, 793.

[2] Panvinius 334 verlegt diese Ernennung irrig in das Jahr 1497, Cardella 270 in das Jahr 1496; sie wird mit dem obigen Datum erwähnt in Burchardi Diarium II, 233, in der *Depesche des Brognolo vom 22. Januar 1495 (Anhang Nr. 32. Archiv Gonzaga zu Mantua) und in den *Acta consist. im Consistorialarchiv.

[3] Burchardi Diarium II, 234 und **Bericht des Brognolo vom 28. Januar 1495. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] S. Anhang Nr. 32. *Bericht des Brognolo vom 22. Januar 1495. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[5] Vgl. Malipiero VII, 1, 329. Sanudo, Spediz. 188. Foucard, Carteggio 46 und Arch. st. Napolit. IV, 792. 794. Delaborde 522. 533. Maximilian hatte in einem wahrscheinlich dem December 1494 angehörenden Schreiben Verwahrung eingelegt gegen die Karl zugeschriebene Absicht, den Titel imperator Graecorum anzunehmen; Peraudi sollte dem Könige abrathen (s. Ulmann I, 272). Peraudi war es

Die Verpflegung der französischen Armee in Rom wurde täglich schwieriger. Auch wollten die Streitigkeiten der Einwohner mit der rohen Soldateska kein Ende nehmen. Wenn Karl VIII. trotzdem seine Abreise hinausschob, so liegt die Vermuthung nahe, er habe noch gehofft, die Belehnung mit Neapel zu erreichen. Hierin täuschte er sich. Als er am 28. Januar 1495 vom Papste Abschied nahm, überreichte ihm dieser nur die Bulle, welche seinem Heere den freien Durchzug durch den Kirchenstaat gestattete [1].

Vom herrlichsten Wetter begünstigt zog Karl VIII. auf derselben lateinischen Straße, die vor 229 Jahren Karl von Anjou gewählt, gegen Neapel. In Marino erwarteten ihn die Cardinäle Giuliano della Rovere und Peraudi. Hier erfuhr der König die Thronentsagung Alfonso's II. Von so wahnsinniger Angst gepeinigt, daß er im Schlafe aufsprang und schrie, ‚er höre die Franzosen, und Bäume und Felsen riefen Frankreich', war der despotische Herrscher nach Sicilien geflohen, indem er seinem unerfahrenen Sohne Ferrantino ein zerrüttetes Reich hinterließ, vor dessen Thoren der Feind stand [2].

In Velletri erhielt Karl VIII. ein deutliches Zeichen des Umschwunges, der sich infolge seiner italienischen Eroberungen in der Haltung der Großmächte vollzog. Die Gesandten Ferdinands des Katholischen erhoben vor ihm Klage wegen der schmachvollen Behandlung des Papstes, der Besetzung der Festungen und Staaten der Kirche, endlich wegen der Unternehmung gegen Neapel; sie erinnerten an die Bestimmungen des Vertrages von Barcelona über das Recht ihres Königs zur Vertheidigung der Kirche und forderten die Herausgabe von Ostia, die Freilassung Cesare's und die Einstellung des Zuges gegen Neapel. Karl antwortete ablehnend, und es kam zu heftigen Auftritten [3].

In Velletri wurde dem König noch eine andere unangenehme Ueberraschung zu theil. Cesare Borja war plötzlich verschwunden. Karl erhob

---

gewesen, der am 6. September 1494 von dem in Rom lebenden Andreas Paläologus die Abtretung seiner Rechte auf Byzanz an Karl VIII. erreicht hatte. Den Originalentwurf dieser Cession hat Foncomagne aus der Pariser Bibliothek publicirt, s. Mém. de l'acad. d. inscript. (Paris 1751) XVII, 539—578. Delaborde 405 gibt aus der Coll. Gaignières d. Bibl. nat. ein Portrait Karls mit den kaiserlichen Insignien.

[1] Burchardi Diarium II, 236 sq. Sanudo, Spediz. 192 (mit falschem Datum des Abschiedes vom Papste) und 195; vgl. Delaborde 526. Hier werden freilich die Ausschreitungen der Franzosen möglichst verschleiert; vgl. über dieselben die Depesche vom 22. Januar bei Balan 337, n. 5. Daß Karl VIII. sich am 28. Januar vom Papste verabschiedete, berichtet auch Brognolo in seinem ** Schreiben vom 28. Januar 1495. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Havemann I, 78—79. Reumont, Carafa I, 18 f.

[3] Zurita V, 54 b. Sanudo, Spediz. 196. 204 s. Prescott II, 29 ff. Delaborde 542 s. Höfler, Don Rodrigo de Borja 65. Bernays, P. Martyr 74, Anm. 2. Thuasne, Djem-Sultan 447.

Klage vor dem Papste; dieser erklärte, den Aufenthalt des Flüchtlings nicht zu kennen, und bedauerte den Zwischenfall, verweigerte jedoch die Absendung eines andern Cardinals[1]. Trotzdem zog Karl weiter nach Süden, wo ihm leichte Erfolge winkten; denn im ganzen Königreiche erhoben sich die Anjou. Am 27. Januar meldete Ferrantino selbst seinem Gesandten Camillo Pandone: ‚Aquila hat das Banner des französischen Königs aufgepflanzt, ebenso Sulmona und Popoli; in den Abruzzen ist alles verloren bis auf Celano.'[2]

Den Colonna zuliebe ließ Karl noch auf päpstlichem Gebiet die Burgen der Conti stürmen. Das feste Monte S. Giovanni ganz nahe an der neapolitanischen Grenze ward im ersten Anlauf genommen, in Brand gesteckt und fast alle Einwohner niedergemacht. Der Fall dieses für uneinnehmbar geltenden Platzes und die barbarische Kriegsführung erregten Entsetzen: ohne Kampf wichen die Neapolitaner zurück. Die Franzosen fanden die festen Burgen, die Pässe, selbst die treffliche Stellung von S. Germano unbesetzt. Sogar das Wetter schien den Feind zu begünstigen. Der Februar war außerordentlich mild; die Wiesen prangten in frischem Grün und farbigen Blumen. Am 16. Februar 1495 fiel Gaëta. Capua öffnete am 13. den Franzosen seine Thore. Ferrantino wartete vergeblich auf Hilfe von Spanien und den Türken: Am 22. Februar floh er nach Ischia, während Karl VIII., vom Volke enthusiastisch begrüßt, seinen Einzug in Neapel hielt. ‚Cäsars Wort: „Ich kam, sah und siegte",' schrieb Sigismondo de' Conti, ‚war übertroffen.'[3] Wie durch ein Wunder, bemerkt ein anderer Zeitgenosse, eroberten die Franzosen in der kurzen Zeit von wenigen Wochen ein ganzes großes Königreich, das ihnen fast ohne Schwertstreich zufiel[4]. ‚Die Franzosen', sagte Alexander VI., ‚sind mit Holzsporen gekommen und haben keine andere Mühe gehabt, als gleich Fourieren die Thüren der Quartiere mit Kreide zu bezeichnen.'[5]

Der von Karl VIII. so feierlich angekündigte Zug zur Eroberung des heiligen Landes konnte jetzt angetreten werden; an Mahnungen dazu fehlte es nicht. Niemand war eindringlicher als der Kirchenfürst, der sein ganzes

[1] Sigismondo de' Conti II, 101 s. Sanudo, Spediz. 197 ss. Diario Ferrarese 293. Cappelli, Savonarola 44. Burchardi Diarium II, 238 sqq. Alvisi 18—19.

[2] Fusco, Intorno alle zecche ed alle monete battute nel reame di Napoli da re Carlo VIII. (Napoli 1846) 132. Reumont, Carafa I, 25.

[3] Sigismondo de' Conti II, 102 s. 109. Senarega 546. Jovius II, 50 s. Diario di S. Tommaso di Silvestro 37. Sanudo, Spediz. 208 s. Notar Giacomo 187 s. Pilorgerie 176 s. Havemann I, 81 ff. Delaborde 547 ss. Cipolla 715. Daß der ganze Winter 1494/1495 außerordentlich mild war, hebt auch das Diario Ferrarese 289 hervor.

[4] Fr. Ricciardi da Pistoja, Ricordi 23; vgl. Diario di S. Tommaso di Silvestro 39.

[5] Commines VII, 14.

Leben dieser Sache geweiht hatte: Cardinal Peraudi. Gewisse Anzeichen deuten darauf hin, daß Karl VIII. sich damals mit dem Türkenkriege, für welchen Alexander VI. im Februar eine Bulle erließ [1], beschäftigte. Zu irgend einer That raffte er sich jedoch nicht auf; der leichtsinnige Monarch zog es vor, im Genusse des mühelos gewonnenen Paradieses zu schwelgen; mit größtem Eifer ging der angebliche Vorkämpfer der Christenheit und Reformator der Kirche galanten Abenteuern nach [2]. Das hinderte die Franzosen nicht, Alexander VI. mit einem Concil zu drohen, auf welchem Papst und Kirche reformirt werden sollten [3].

Ein schwerer Schlag für den König, aber auch für den Papst, war der jähe Tod Dschems (25. Februar 1495). Wie damals stets bei plötzlichen Todesfällen, sprach man von Gift; die Feinde Alexanders VI. beschuldigten denselben ohne weiteres dieses Verbrechens — aber ohne jeden Grund; denn es steht fest, daß Dschem eines natürlichen Todes, wahrscheinlich infolge seiner unordentlichen Lebensführung, starb [4]. Nach Sigismondo de' Conti war die nächste Folge dieses Todesfalles der gänzliche Verzicht des Königs auf den Kreuzzug [5].

Für die Armee des Franzosenkönigs war der Aufenthalt in dem entnervenden Neapel von den schlimmsten Folgen. Bacchus und Venus herrschten bei den Soldaten [6]. Damals trat zuerst in größerem Umfange eine neue Seuche, die Syphilis, auf, welche bald ihren Vernichtungsgang durch ganz

[1] Dieses bei Malipiero 404 erhaltene Actenstück wurde früher allgemein in das Jahr 1494 versetzt und als Beweis der Doppelzüngigkeit Alexanders VI. angeführt. Alle hieran geknüpften Betrachtungen zerfallen jedoch in nichts durch den von Delaborde erbrachten Nachweis, daß die Bulle dem Jahre 1495 angehört. Vgl. oben Kap. 2, S. 304.

[2] Vgl. Sanudo, Spediz. 261—262. Delaborde geht bei seiner ganzen Darstellung zu sehr von der Voraussetzung aus, der König habe wirklich mit allem Ernste einen Kreuzzug gegen die Türken geplant. Schneider, Peraudi 47, vertritt den ganz entgegengesetzten Standpunkt und bezweifelt es, ob der König je ernstlich mit jenem Plane umgegangen ist. Im wesentlichen dürfte diese Ansicht die richtige sein: sowohl der Kreuzzugs- wie der Reformeifer Karls VIII. erscheinen in einem verdächtigen Lichte; vgl. auch Markgraf in Sybel's Hist. Zeitschr. LXV, 552 und Fumi, Alessandro VI. 17.

[3] Vgl. die estensischen Depeschen bei Cappelli, Savonarola 45. 46.

[4] Zu den von L'Épinois 412 (vgl. Cipolla 719 und Forgeot 146) angeführten gedruckten Zeugnissen und Aussprüchen kommt noch folgendes ungedruckte Document, welches wohl auch Thuasne, Djem-Sultan 375, zu einer Aenderung seiner Ansicht (er läßt die Sache unentschieden) veranlassen dürfte. Brognolo berichtet nämlich am 3. März von Rom aus dem Markgrafen von Mantua: *Illmo S^r mio. Ali 25 del passato morì in Napoli el fratello del Gran Turcho; credo di sua morte, benche molti dicano che li sia stato dato da bevere: queste hè vero che l' era disordenatissimo de ogni cosa. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[5] Sigismondo de' Conti II, 111. [6] Sanudo, Spediz. 240.

Europa halten sollte[1]; die furchtbare Krankheit wurde zwar vielfach als eine Strafe des Himmels aufgefaßt; aber die allgemeine Sittenverderbniß war so groß, daß sich die Literaten den widerwärtigen Gegenstand zum Spiel ihres Witzes auserkoren und daß zugleich die unnatürlichen Laster nur noch zunahmen[2].

Während Karl VIII. und seine Soldaten in den Lüsten des Südens schwelgten, zog sich im Norden ein finsterer Sturm gegen die ‚fremden Barbaren' zusammen. Das ‚beispiellose Glück' der Franzosen erregte nicht bloß in den Cabinetten der italienischen Staaten, sondern auch in denjenigen des Auslandes die ernstesten Befürchtungen. Das französische Königthum schien sich den so lange erstrebten Zielen, dem Kaiserthum und der Weltmonarchie, zu nähern. Daß Spanien diesen Bestrebungen entgegentrat, wurde bereits erwähnt. Maximilian I. war gleich nach den ersten Erfolgen der Franzosen mit Venedig in Verbindung getreten, wo viele bereits einsahen, welche Folgen die Neutralität der Regierung habe. Aber die Verhandlungen gingen nur langsam von statten; erst der plötzliche Fall des aragonesischen Königthums brachte sie vorwärts[3]. Lodovico Moro, schon längst mit dem Franzosenkönige völlig verfeindet, theilte die schlimme Kunde dem venetianischen Gesandten mit, hinzufügend: kein Augenblick sei jetzt mehr zu verlieren. In der Lagunenstadt war die Bestürzung so groß, daß Commines an das Betragen der Römer

---

[1] Von zeitgenössischen Berichten vgl. namentlich Portoveneri im Arch. st. ital. VI, p. II, sez. II, 338. Sigismondo de' Conti II, 271 und Matarazzo 32 ss., der bemerkt: Et questo male veniva ad ogni persona, ma piu a le disviate persone che gli altri.... Et perche li Franciose erano venute novamente in Italia, se credevano li Italiani che fusse venuta tale malattia de Francia; et li Franciose se credevano che fusse una malattia consueta in Italia. Von dem mal francese ergriffen wurden unter anderem Cesare Borja, A. Sforza und G. della Rovere, s. die Zeugnisse bei Thuasne II, 521. Die Stelle, auf welche sich Simon II, 191 f. stützt, um ein Gleiches von Alexander VI. zu behaupten, beweist nichts. Vereinzelte Fälle von Syphilis kamen übrigens schon vor dem Einbruch der Franzosen vor, vgl. Senarega 558, Corradi in d. Annali di medicina vol. CXCIX (1867), 43 s., und Luzio-Renier im Giorn. st. d. Lett. ital. V, 408 ss. In der zuletzt genannten, sehr instructiven Abhandlung findet sich viel werthvolles culturgeschichtliches und literarhistorisches Detail; vgl. auch Haeser III³, 213 ff. 252. 256 ff. Simon II, 3 ff. Meyer-Ahrens, Geschichtl. Notizen über das erste Auftreten der Lustseuche in der Schweiz (Zürich 1841) 14 f. Corradi, Nuovi doc. p. la storia delle malattie veneree in Italia. Milano 1884. Für den amerikanischen Ursprung der Krankheit treten neuerdings entschieden ein Binz in der Deutschen medicinischen Wochenschrift 1893 und Melsheimer, Die Syphilis und ihre Heilmittel vom Jahre 1492 bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts. Bonn 1892.

[2] Vgl. hierüber die gelehrte, Anm. 1 citirte Abhandlung von Luzio-Renier 419 s.

[3] Vgl. Ulmann I, 282 ff. und dazu die Berichtigungen in den Gött. Gel. Anz. 1885, I, 336 f.

nach der Schlacht bei Cannä erinnert wurde[1]. Geheime Verhandlungen begannen. Daß denselben auch der Papst nicht fremd war, konnte Karl aus der dilatorischen Antwort entnehmen, welche Ende März sein Gesandter erhielt, als er von Alexander die Belehnung mit Neapel verlangte. Der Papst sprach bei dieser Gelegenheit offen von der Liga, für welche man ihn zu gewinnen suche, dem Dogen sandte er die goldene Rose[2]. Als dieselbe in Venedig eintraf, war die Coalition gegen Frankreich bereits ins Leben getreten.

Am 31. März 1495 schlossen Venedig, Ferdinand und Isabella von Spanien, Maximilian I., Lodovico Moro und der Papst zum Schutz der Christenheit gegen die Türken, zur Aufrechterhaltung der Würde des Heiligen Stuhles und der Rechte des Römischen Reiches eine heilige Liga, welche 25 Jahre dauern sollte. Die Verbündeten garantirten sich gegenseitig ihre Staaten gegen die Angriffe fremder Herrscher, die gegenwärtig einen Staat in Italien innehaben, auch wenn sie desselben während der Dauer der Liga verlustig gehen sollten; sie stellen jeder 8000 Reiter und 1000 Fußgänger, der Papst die Hälfte mit dem Versprechen, auch seine geistlichen Waffen zu gebrauchen[3].

Am Palmsonntag den 12. April ward die Liga in den Staaten, welche an derselben theilnahmen, feierlich verkündet. Der Papst befahl den Vicaren und Städten des Kirchenstaates, das Ereigniß zu feiern[4]. Dem fran-

---

[1] Commines VII, 20. Romanin V, 66. Delaborde 583 s. Balan V, 340 s. Zur Beurtheilung der päpstlichen Politik vgl. auch Maury in d. Rev. hist. VIII, 84.

[2] Sanudo, Spediz. 277. 280 s. Burchardi Diarium II, 248 sq. Malipiero 334. 338. * Empfehlungsbreve für den Ueberbringer der goldenen Rose vom 10. April 1495. Staatsarchiv zu Florenz. Cipolla 720. Delaborde 588 s. Alexander VI., welcher die Absichten Giuliano's auf seine Absetzung kannte (Sanudo 267), dachte damals einen Augenblick daran, aus Rom zu fliehen; allein A. Sforza, seit dem Februar wieder mit ihm versöhnt (vgl. * Schreiben des A. Stangha vom 23. Februar 1495. Staatsarchiv zu Mailand), rieth ab; vgl. Balan V, 343. Bezüglich Giuliano's berichtet Joh. Bapt. Brocchus am 23. Februar 1495 von Rom aus: * S. Pietro ad vinc. ha scripto alli soi di Roma che li mandino per mare a Napoli li soi argenti et sue tapezarie; barbugli et trame ogni modo ci saranno. Staatsarchiv zu Mailand.

[3] Lünig, Cod. I, 1, 1, 115 sqq. Sanudo 284 erwähnt noch geheime Artikel, über welche Guicciardini lib. 2 genauere Mittheilungen macht. Wenn auch diese Angaben Guicciardini's falsch sind, wie Ulmann I, 286 f. zeigt, so hält doch wohl mit Recht Huber III, 342 fest an der ‚fast selbstverständlichen Existenz geheimer Artikel' über die Vertreibung der Franzosen aus Italien. Vgl. auch die seltene Schrift von Portioli, La Lega contra Carlo VIII nel 1495 (Nozze del Vecchio-Norsa). Mantova 1876. Ranke, Germ. und roman. Völker 51, gibt als Abschluß der Liga irrig den 29. März an.

[4] Sanudo 305 s. Burchardi Diarium II, 250 sq. Diario Ferrarese 298. Malipiero 337. Portioli l. c. Fumi, Alessandro VI. 27. 79. Amiani II, 74. Bergenroth

zösischen König hatte der venetianische Gesandte bereits am 5. April amtliche Mittheilung von dem Abschluß der Liga gemacht. Karl VIII. gerieth in furchtbare Aufregung; vergebens suchte ihn Cardinal Giuliano zu beruhigen [1].

Schleunigster Rückzug, bevor die Verbündeten ihre Truppen gesammelt, war das Einzige, was jetzt noch Rettung bringen konnte. Um so unbegreiflicher ist es, daß der Franzosenkönig seine Zeit mit dem Versuche verlor, durch Bitten oder Drohungen vom Papste die Belehnung zu erlangen. Als er sah, daß alles vergebens war, zog er, den Reichsapfel in der Linken, das Scepter in der Rechten, die Krone auf dem Haupte, am 12. Mai 1495 mit einem glänzenden Gefolge in die Kathedrale von Neapel, gleichsam um sein Recht auf dieses Königreich wie auf das Kaiserthum des Ostens vor aller Welt zu zeigen; kein Zeichen der Freude begrüßte den seltsamen Zug [2]. Erst am 20. Mai trat der König mit der Hälfte seiner Armee den Rückzug an; die übrigen Truppen blieben unter dem Befehl von Montpensier zur Sicherung des eroberten Reiches zurück.

Für Alexander VI. erneuerte sich jetzt die gefährliche Lage vom December des vergangenen Jahres. Schon Anfang Mai hatte er den Gesandten von Spanien, Venedig und Mailand geklagt, daß nur Venedig Truppen zu seinem Schutze geschickt habe; ob die Herren denn nicht sähen, daß die Macht des Feindes ihn zuerst treffen werde, er wolle die päpstliche Würde nicht verlieren [3]. Am 3. Mai berieth man im Consistorium, ob der Papst fortgehen oder bleiben solle. Man neigte sich zu letzterem, besonders da die Römer die besten Versicherungen bezüglich der Vertheidigung der Stadt gaben; aber schon am 4. Mai machte Alexander den Cardinälen die Mittheilung: da während der Anwesenheit der französischen Armee leicht Unruhen entstehen könnten, werde er sich nach Orvieto begeben [4]. Am 6. Mai richtete Karl VIII. einen Brief an Alexander VI., um dessen Argwohn zu zerstreuen. Bei seiner königlichen Treue versicherte er, während der Anwesenheit in Rom weder gegen den Papst noch die Römer etwas unternehmen zu wollen. Alexander antwortete, er und das heilige Collegium könnten den Plan des Königs, nach

---

I, 57. Gregorovius VII³, 369, Anm. 1 (4. Aufl. 375, Anm. 1). * Breve an G. Sforza vom 7. April 1495. Staatsarchiv zu Florenz. Urb. eccl.

[1] Sanudo, Spediz. 294. Brosch, Julius II. 316. Cipolla 721.

[2] S. Notar Giacomo 190 s. Arch. st. Napolit. IV, 797—798. Pilorgerie 272 s. Cappelli, Savonarola 51. Thuasne 291—292, und * Bericht des G. Tuttavilla an A. Sforza, dat. Neapel 1495 Mai 13. Staatsarchiv zu Modena, benutzt von Balan 346.

[3] Sanudo, Spediz. 326. Die Rückberufung päpstlicher Truppen nach Rom meldet Allegretti 844.

[4] Sanudo, Spediz. 327 s. und die oben S. 326, Anm. 2. 3 citirten * Aufzeichnungen des Cardinals Cesarini, Cod. XXXIII, 48, f. 31 der Bibl. Barberini zu Rom.

Rom zu kommen, nicht billigen, er möge einen andern Ort, etwa Orvieto oder Spoleto, zur Zusammenkunft wählen; um den König durch den Kirchenstaat zu geleiten, würden zwei Legaten abgesandt werden[1]. Am 11. Mai erwählte man hierzu im Consistorium die Cardinäle Morton und Carvajal[2]. Zugleich ward Rom in Vertheidigungszustand gesetzt; um die Engelsburg wurden Laufgräben aufgeworfen. Am 19. Mai trafen neue französische Gesandte ein: der Cardinal de la Grolaie, M. de Bresse und François de Luxemburg; sie boten im Namen des Königs dem Papste für die Ertheilung der Belehnung einen jährlichen Zins von 50 000 Ducaten und die Zahlung der von Alfonso und Ferrante noch schuldigen 100 000 Ducaten; über den Türkenkrieg wolle Karl mit dem Papste persönlich verhandeln. Alexander antwortete ausweichend, obwohl die Gesandten in drohendem Tone sprachen[3].

In der Stadt wurde unterdessen die Verwirrung immer größer. ‚Jedermann', berichtet ein Gesandter am 20. Mai, ‚ist völlig verstört und in Furcht nicht nur für Hab und Gut, sondern für das Leben. Wahrlich seit 100 Jahren war Rom noch nie so leer an Silber und sonstigem Gut wie jetzt. Kein einziger Cardinal hat genügend Silberzeug, um sechs Personen bewirthen zu können, die Häuser sind leer und kahl. Täglich kommen mehr Soldaten; an vier Thoren errichtet man Bastionen.' Tags zuvor hatte derselbe Berichterstatter gemeldet, der Papst werde ohne weitere Verhandlungen mit dem Könige fliehen[4]. Dies geschah wirklich. Am 27. Mai verließ Alexander, von seiner Leibgarde und venetianischen und mailändischen Söldnern begleitet, mit zwanzig Cardinälen die Ewige Stadt und zog über Civitavecchia nach Orvieto[5]. Die Abreise erfolgte, heißt es in den Consistorialacten, um Unruhen zu vermeiden, welche in Anbetracht der verschiedenen Nationalität der päpstlichen und französischen Truppen leicht bei dem Durchzuge des Königs hätten entstehen können[6].

---

[1] Gregorovius VII[3], 370, Anm. 2 (4. Aufl. 376, Anm. 2). Balan 347.

[2] * Acta consist. im Consistorialarchiv.

[3] Sanudo, Spediz. 337. 343. 347. Schneider, Peraudi 47.

[4] ** Litterae Zambeccarii ad Nestorem Palliotum, dat. Rom. 1495 Maii 19 et 20. Staatsarchiv zu Mailand.

[5] Sanudo, Spediz. 356 s. Breve vom 1. Juni im Notizenblatt 1856, 448. Cappelli, Savonarola 55 s. Malipiero 342 s. 344 s. Balan 348. Diario di S. Tommaso di Silvestro 40. * Depesche des Brognolo vom 31. Mai 1495. Archiv Gonzaga zu Mantua. Cipolla 722. Ueber Alexanders VI. Aufenthalt in Orvieto s. Storia del duomo d'Orvieto (Roma 1791) 76 und Fumi's werthvolle Arbeit: Alessandro VI ed il Valentino in Orvieto 27. 28; vgl. auch Dal Re 123 s.

[6] * Causa autem huius discessus fuit ad evitandum scandala quae verisimiliter exoriri potuissent in adventu christ. Francorum regis cum exercitu e Neapoli redeuntis per urbem transituri attenta hominum et morum varietate praesertim gentium armigerorum diversarum nationum et factionum quae pro securitate eius Sanct[tis] et status ecclesiae per ill. d. Venetos et Mediol. ducem destinata

Am 1. Juni traf Karl VIII., begleitet von den Cardinälen Giuliano, Fregoso und de la Grolaie, vor Rom ein. Der im Auftrage des Papstes als Legat zurückgebliebene Cardinal Morton[1] bot ihm den Vatican als Wohnung an. Der König lehnte dies ab und nahm, nachdem er die Peterskirche besucht, sein Absteigequartier im Palast des Cardinals Domenico della Rovere im Borgo. Die Garnisonen aus Terracina und Civitavecchia wurden jetzt zurückgezogen, diejenige in Ostia blieb. Um seinen Feinden keine Handhabe zu bieten, hielt der König auf strenge Mannszucht: den Schweizern wurde der Eintritt in die Stadt gar nicht gestattet. Abgesehen von vereinzelten Plünderungen verlief der Aufenthalt der Franzosen diesmal ruhig. Schon am 3. Juni zog der König weiter nach Baccano[2].

Karl VIII. hoffte noch immer mit dem Papste zusammenzutreffen; er ordnete deshalb eine Gesandtschaft nach Orvieto ab. Selbst der Cardinal Sforza war noch am 1. Juni der Ansicht, eine Begegnung von Papst und König werde stattfinden. Alexander VI. traute jedoch den Franzosen nicht: am 5. Juni zog er eiligst mit seinen Cardinälen und den Gesandten nach dem festen Perugia[3]. Jetzt erst verzichtete Karl darauf, ihn zu sehen. Als die Kundschafter die Zusammenziehung venetianischer und mailändischer Truppen bei Parma meldeten, beschleunigten die Franzosen ihren Rückzug[4].

Am 13. Juni war der französische König in Siena, bald darauf in Poggibonsi; hier trat ihm Savonarola entgegen. ‚Allerchristlichster Fürst,'

---

fuerant. *Acta consist. Hier auch die Namen der zwanzig Cardinäle, die mit dem Papste zogen: 1. Neapolit., 2. S. Angeli, 3. Ulixbon., 4. Recanat., 5. S. Clementis, 6. Parmen., 7. Benevent., 8. Ursinus, 9. Montisregalis, 10. Alexandrin., 11. Cartagin., 12. Senen., 13. S. Georgii, 14. Valent., 15. De Caesaris, 16. Ascanius, 17. S. Severini, 18. Grimani, 19. Farnesio, 20. Lunati. Consistorialarchiv im Vatican.

[1] Das Decret, durch welches Morton zum legatus de latere in Rom ernannt wird, ist bei Raynald 1495 n. 21 falsch datirt: VIII. Cal. Januarii. Die Correctur Mansi's ist ebenfalls irrig. Das Decret ist datirt: R. 1495 octavo Cal. Junii A° 3°. *Regest. 869, f. 269. Päpstl. Geheim-Archiv.

[2] Gregorovius VII³, 371, Anm. 3 (4. Aufl. 377, Anm. 3) meint auf Grund einer Notiz im Bruderschaftsbuch von S. Spirito, Karl VIII. sei am 4. Juni noch in Rom gewesen. Der 3. Juni als Tag der Abreise wird indessen von allen übrigen Quellen genannt, s. Sanudo, Spediz. 366; Sigismondo de' Conti II, 114 s.; die Berichte bei Balan 348; den Brief der Conservatoren im Arch. Rom. XI, 692; *Acta consist. und die *Aufzeichnungen des Cardinals Cesarini. Bibl. Barberini zu Rom (s. unten S. 341, Anm. 4). Vgl. dazu die Depesche des Manfredi bei Cappelli, Savonarola 55. 57.

[3] Sanudo, Spediz. 367. Diario di S. Tommaso di Silvestro 42. Cronache di Perugia 113. Fumi, Alessandro VI. 29. A. Sforza meldet in einem *Briefe, dat. Orvieto 1495 Juni 1, Karl VIII. werde mit dem Papste eine Zusammenkunft haben. Staatsarchiv zu Mailand.

[4] Sigismondo de' Conti II, 115.

sagte er, ‚du hast den Zorn des Herrn herausgefordert, indem du die Reform der Kirche unterließest, welche dir der Herr durch meinen Mund so oft angekündigt und für die er dich mit so untrüglichen Zeichen auserwählt hatte. Für dieses Mal wirst du der Gefahr entrinnen; aber wenn du das versäumte Werk nicht wieder aufnimmst, wenn du den Befehlen, die dir der Herr durch seinen unwürdigen Knecht jetzt nochmals wiederholt, nicht gehorchst, so verkündige ich dir, daß Gott in seinem Zorne dir noch viel größeres Unglück senden und einen andern an deiner Statt erwählen wird.‘ [1]

Es gelang Karl VIII., mit seinem Artilleriepark den schwierigen Uebergang über den Apennin glücklich zu bewerkstelligen [2]. Erst am Taro bei Fornuovo trat ihm das Heer der Verbündeten unter dem Oberbefehl des Markgrafen Francesco Gonzaga entgegen. Am 6. Juli kam es zur Schlacht, die heftig, aber nur von kurzer Dauer war [3]. Der König stürzte sich selbst in das Gewühl des Kampfes; nicht minder tapfer focht der mantuaner Markgraf, welchem drei Pferde unter dem Leibe getödtet wurden. Vielleicht wäre den Italienern die Vernichtung der Franzosen gelungen, wenn nicht die in ihren Reihen befindlichen wilden Stradioten das feindliche Gepäck zu plündern begonnen hätten. Infolgedessen gelang es den Franzosen, allerdings unter empfindlichen Verlusten, sich durchzuschlagen. Die Beute, welche in die Hände der Italiener fiel, war ebenso groß wie werthvoll: zahlreiche Gepäckstücke, angefüllt mit den Raubstücken des müheloſen Siegeszuges durch die unglückliche apenninische Halbinsel: Edelsteinen, Gold und Silbergefäßen, zwei Fahnen, Helm, Schwert und Goldsiegel Karls VIII. sowie ein Buch mit den Bildern der zahlreichen Schönheiten, welche dem leichtsinnigen Könige in den verschiedenen Städten Italiens ihre Gunst geschenkt. Kein Wunder, daß die Italiener sich den Sieg zuschrieben, obgleich der eigentliche Zweck der Schlacht nicht erreicht worden war! Ein dauerndes Denkmal dieser Auffassung ist die wunderbare

---

[1] Villari, Savonarola I², 381.

[2] Ueber die heldenmüthige Aufopferung von Karls Soldaten, namentlich der Schweizer, vgl. Mülinen, Schweizer Söldner 138 f.

[3] Unbedeutend ist die Arbeit von Scardovelli, La battaglia di Fornovo. Mantova 1889; vortrefflich in jeder Hinsicht die Abhandlung von Luzio-Renier, Francesco Gonzaga alla battaglia di Fornovo secondo i documenti Mantovani. Firenze 1890. Hier findet sich nicht nur eine sehr gute Uebersicht der zahlreichen Quellen und der neuern Literatur (hinzuzufügen ist nur Balan, R. Boschetti I, 28 s., und Mülinen, Schweizer Söldner 140 f.), sondern auch sehr sorgfältige Angaben über die Verwerthung der Schlacht bei den damaligen Dichtern. Für die militärischen Gesichtspunkte verweise ich auf Ricotti, Storia delle compagnie di ventura in Italia III (Torino 1845), 304 s.; über die Oertlichkeit der Schlacht s. Symonds, New Italian Sketches (Leipzig 1884) 240 ff.

Madonna della Vittoria, welche der mantuaner Markgraf von Mantegna malen ließ (jetzt im Louvre zu Paris)[1].

Noch mehr gefeiert ward der ‚Sieg von Fornuovo' von seiten der italienischen Dichter, deren Vaterlandsliebe mächtig aufflammte[2]. Nur einer, Antonio Cammelli, bewahrte sich einen klarern Blick als seine übrigen Landsleute; offen gestand er ein:

‚Den Durchzug hat der Frankenfürst erzwungen
Im Trotz, vom Feind umstellt an beiden Enden,
Die Lanz' am Bügel und das Schwert in Händen,
Dem Fanghund gleich ist jäh er durchgebrochen.'[3]

Am 15. Juli konnte Karl VIII. seinen Truppen in Asti eine wohlverdiente Ruhe gönnen. Auf den übrigen Kriegsschauplätzen wandte sich das Glück völlig von den Franzosen ab. Die Expedition gegen Genua mißlang, Ferrantino erschien in Neapel und zwang die Franzosen zum Rückzug in das Castell nuovo.

Der Papst war schon am 27. Juni nach Rom zurückgekehrt[4]. Wenige Tage später verbot er den Schweizern, sich an dem Kriege gegen die Ver-

---

[1] Vgl. die interessante Arbeit von Portioli, La chiesa e la madonna della Vittoria. Mantova 1883. Crowe-Cavalcaselle II, 432 f. Müntz, Renaiss. 601 s. Abbildung bei Delaborde 650. Vgl. auch Heiss, Les médailleurs de la Renaissance, Sperandio de Mantoue (Paris 1886) 45, und Luzio-Renier l. c. 25, wo die Literatur über die Medaille des Sperandio, welche die prahlerische Umschrift trägt: Ob restitutam Italiae libertatem!

[2] Ueber den Einfluß der damaligen politisch-kriegerischen Ereignisse auf die italienische Poesie vgl. Luzio-Renier l. c. 34 s. 41 s. und Gabotto, Francesismo e antifrancesismo in due poeti del quattrocento in d. Rassegna Emiliana I. Eine völlige Uebersicht wird erst nach Veröffentlichung der werthvollen Gedichtsammlung des Marino Sanudo, welche die Marcusbibliothek zu Venedig (it. IX, 363) bewahrt, möglich sein. Werthvolle Auszüge daraus in der leider nicht im Buchhandel befindlichen Schrift: Poesie storiche sulla Spedizione di Carlo VIII in Italia, pubblicate da Vitt. Rossi per le nozze Renier-Campostrini. Venezia 1887 (Nozze-Publication von nur 35 Exemplaren!). Vgl. auch V. Rossi im Arch. Veneto XXXV, 207 ss.; H. Ungemach, La guerra de Parma. Ein ital. Gedicht auf die Schlacht bei Fornuovo 1495. Nach einem alten Drucke herausgegeben. Schweinfurt, Programm des Gymnasiums, 1892, und Giorn. st. d. Lett. ital. XX, 468—469.

[3] Reumont, Italienische Sonette (Aachen 1880) 10. Eine gute Ausgabe der Sonette des A. Cammelli lieferte Renier, Torino 1888; das oben citirte Sonett steht p. 324 und in der Ausgabe von Cappelli-Ferrari p. 5. Vgl. ferner Arch. Veneto XXXV, 218.

[4] * Cum ingenti pompa et triumpho ivit ad palatium, sagen die * Acta consist. des Consistorialarchivs. Aehnlich heißt es in den Aufzeichnungen des Cardinals Cesarini: * Rex ab urbe die Junii 3ª pacifice recessit et per suos oratores alloqui Pontifici supplicavit, quod Pontifex futura scandala praecavens denegavit;

bündeten zu betheiligen[1]. Noch feindseligere Maßregeln folgten bald. Auf Bitten der Venetianer ward am 5. August ein Monitorium erlassen, in welchem Karl VIII. die Excommunication in Aussicht gestellt wurde[2]. Gefährlicher für die Franzosen war, daß Maximilian von Oesterreich und Ferdinand der Katholische ihr Land mit unmittelbarem Angriff bedrohten. Eilige Heimkehr war dringend geboten. Es gelang dem König noch durch den Separatfrieden von Vercelli (9. October), den wankelmüthigen Lodovico Sforza von der Liga abzuziehen. Kurz darauf kehrte er in sein Königreich zurück. Seine hochfahrenden Pläne waren gescheitert; der Türkenkrieg, zu dessen Einleitung der Zug nach Italien dienen sollte, war infolge der Erschütterung der Verhältnisse von Südeuropa aussichtsloser denn je.

Das Unglücksjahr 1495 hatte der päpstlichen Hauptstadt zweimal die Franzosen gebracht; es schloß mit einer der schrecklichsten Ueberschwemmungen des Tiber, deren Hochwassermarken noch heute an einigen Stellen Roms sichtbar sind[3]. Am 25. November 1495 herrschte eine für jene Gegend ganz ungewöhnliche Kälte. Am 1. December schneite es ein wenig, dann trat plötzlich milde Witterung ein, und es begann so heftig zu regnen, als ob man mit Eimern vom Himmel gösse. Nachdem das Regenwetter zweieinhalb Tage gedauert

---

sequentique die Perusiam versus abscessit, ubi aliquantisper moratus est, et post Regis a patrimonio Ecclesiae abscessum Papa cum Sacro Collegio Romam reversus magno populi applausu atque laetitia. Cod. XXXIII, 48, f. 32 der Bibliothek Barberini zu Rom.

[1] * Breve vom 30. Juni 1495. Staatsarchiv zu Mailand. Am 5. August erließ Alexander VI. eine neue Abmahnung (Notizenblatt 1856, 468), aber alles war erfolglos, s. Delaborde 568 s.

[2] Malipiero 383 s. 391 s. 409. * Schreiben des A. Sforza, dat. Rom 1495 August 14. Staatsarchiv zu Mailand. Vgl. Sigismondo de' Conti II, 131. Romanin V, 82. Karl VIII. antwortete keck, s. Sanudo, Spediz. 181. Ueber weitere Schritte des Papstes gegen die Franzosen s. Raynald 1495 n. 17. 35.

[3] Hauptquelle die Briefe zweier Venetianer aus Rom vom 4. und 8. December 1495, erhalten bei Malipiero 409—415. Vgl. ferner Allegretti 854. Senarega 558. Diario Ferrarese 316. Landucci 120. Carpesanus 1205. Sigismondo de' Conti II, 271. Bollet. st. di Suizz. ital. VII, 97. Bezüglich der Notiz des P. Martyr s. Gerigk 45 und Bernays 102, Anm. 3. Ueber die Bittprocession: Burchardi Diarium II, 252 sq. Die Hochwassermarken mit Inschriften am Haus des venetianischen Botschafters, Via del Paradiso, und an der Façade von S. Maria sopra Minerva bei Reumont III, 1, 538. 574, andere an der Engelsburg und sonst s. Borgati 101. J. Castiglione, Trattato dell' inondatione del Tevere (Roma 1599) 36—37, und Carcano, Il Tevere e le sue inondazioni. Roma 1875. S. auch Brioschi, Le inondazioni del Tevere. Roma 1876, u. Narducci, Bibliografia del Tevere. Roma 1876. Zur selben Zeit traten auch die Flüsse der Lombardei und die Rhone aus, s. Diario Ferrarese l. c. Carpesanus l. c. Furrer II, 25.

hatte, hellte es sich am 4. December vollständig auf. Kurz darauf begann der Tiber mit außerordentlicher Geschwindigkeit anzuschwellen und die ganze untere Stadt zu überschwemmen. Die Cardinäle kamen gerade aus dem Consistorium, als die wilden Gewässer des Flusses die Straßen bei der Engelsburg in einem Augenblick in einen See verwandelten: nur mit Mühe konnten sie noch die Engelsbrücke passiren. Dem Cardinal Sclafenati war es nicht mehr möglich, seine Wohnung zu erreichen; als er umkehrte, ging seinem Pferde das Wasser bis an den Sattel. ‚Nach Tisch', erzählt ein Venetianer, ‚ritt unser Botschafter Girolamo Zorzi aus, um die Ueberschwemmung zu sehen. Wir begaben uns nach der Bankstraße (welche infolge der häufigen Ueberschwemmungen Canal del Ponte hieß) und fanden, daß das Wasser sich überallhin ausgebreitet hatte: es bedeckte fast gänzlich den Ponte Sisto, stieg beständig und brauste mit furchtbarer Gewalt daher, Holz, Mühlen, Stege und kleinere Häuser mit sich führend. Als wir uns nach S. Maria del Popolo begeben wollten, war dies nicht mehr möglich. Die Bilder der Fliehenden und einstürzenden Häuser, die sich uns darboten, waren so jammervoll, daß wir diesen Tag nichts mehr weiter sehen wollten und nach Hause zurückkehrten. Unsern Pferden ging das Wasser bis an den Sattel. Um 1 Uhr nachts kam die Fluth auch in unsere Straße; wir versuchten die Thür und das Fenster im Erdgeschoß zu verrammeln und zu verstopfen, um den dort lagernden Wein nicht zu verlieren; aber alles war vergeblich, in einem Augenblick war der halbe Keller von dem unten eindringenden Wasser gefüllt, und wenn unsere Diener nicht die Fässer auf die Schultern genommen und in einen höher gelegenen Saal getragen hätten, wären wir ohne Wein gewesen. Später zerstörten die wilden Gewässer auch die Verrammlung des Thores und füllten augenblicklich den Hof; unsere Diener im Keller entrannen mit knapper Noth dem Tode. Die Flamländer in unserer Nachbarschaft flohen, über ihre zurückgelassene Habe jammernd. Unser Hausherr Domenico de' Massimi suchte vergeblich seine mit kostbaren Spezereien angefüllten Magazine zu retten. Da das Wasser von verschiedenen Straßen her mit entsetzlicher Gewalt heranstürmte, ging alles verloren, und Massimi's Untergebene konnten sich nur schwimmend retten. Er selbst mußte mit seiner Dienerschaft bis an die Brust im Wasser waten; sein Schaden beziffert sich auf 4000 Ducaten. Wir versorgten ihn und die ganze Nachbarschaft mit Wein, während er uns mit Brod aushalf. Bis Samstag Abend stieg das Wasser unaufhörlich. In unserem Hofe stand es sieben, auf der Straße zehn Fuß hoch. In dieser Weise wurde fast die ganze Stadt heimgesucht. Allenthalben fuhr man in Kähnen und Barken durch die Straßen wie durch unsere Lagunen, die Blockirten mit Lebensmitteln zu versorgen.' An manchen Orten stellte sich die Wassersnoth so rasch ein, daß die Leute in ihren Betten davon überrascht wurden. Viele Menschen ertranken, eine noch größere Zahl verlor

Hab und Gut. Nachts hörte man weithin das Hilfegeschrei derer, die von der Fluth überrascht wurden. Drei Stunden lang raste ein Sturm, wie man ihn stärker nicht auf der See erleben konnte.

Da die Brunnen unbrauchbar und die Lebensmittelvorräthe zerstört worden waren, geriethen die Bewohner mancher Stadttheile in die größte Noth. ‚Viele können bis zur Stunde ihren Durst nicht löschen,' erzählt der genannte Berichterstatter, ‚und doch sind wir fast bis zum Ertrinken im Wasser. In Trastevere fürchtet man die Zerstörung der Brücken. Viele Häuser und Paläste sind eingestürzt und haben die Bewohner unter ihren Trümmern begraben. Die Mosaikfußböden der Kirchen sind vernichtet, ebenso die Gräber und alle Lebensmittel in der Stadt. Fast der ganze Viehstand in der Umgegend ist zu Grunde gegangen; um ihr Leben zu retten, flüchteten die Hirten auf die Bäume und banden sich dort an, kamen aber doch theilweise durch Hunger oder Kälte um; andere wurden mit den entwurzelten Bäumen halbtodt in die Stadt geschwemmt. Man fürchtet, daß die Umgebung Roms im nächsten Jahre keine Ernte geben wird. Auch zur Zeit Sixtus' IV. und Martins V. haben große Ueberschwemmungen stattgefunden; aber eine solche Wassersnoth hat Rom noch nicht erlebt. Viele sind von größter Furcht erfüllt und halten die Ueberschwemmung für etwas Wunderbares; doch mir ziemt es nicht, hierüber zu sprechen. Man fürchtet mit Recht eine allgemeine Sterblichkeit des Viehes, wie das stets nach solchen Ueberschwemmungen eingetreten ist. Diese Theile von Rom haben so gelitten, daß sie Mitleid erregen. Der Papst hat Processionen angeordnet, um die Barmherzigkeit Gottes anzurufen. Rom, 4. December 1495.'

In der Nacht vom Samstag auf den Sonntag[1] begann das Wasser langsam zu sinken. ‚Gestern Morgen', berichtet ein Venetianer am 8. December nach Hause, ‚war es von den Straßen verschwunden, aber die Höfe und Keller waren mit todten Thieren und sonstigem Unrath bedeckt; nicht in drei Monaten wird es möglich sein, sie zu reinigen. Der Schaden, welchen die Stadt erlitten, ist unberechenbar, in einem Vierteljahrhundert wird sich Rom nicht davon erholen. Die Kähne auf dem Tiber, die Mühlen und alle alten Häuser sind vernichtet, ebenso sämmtliche Pferde der niedrig gelegenen Ställe. Infolge der Zerstörung der Mühlen wird bald Brod mangeln. Gott sei Dank sind die Unsrigen unversehrt. In Torre di Nona sind viele Gefangene ertrunken. Die Gräben um die Engelsburg sind noch bis oben mit

[1] 5. auf 6. December, nicht erst nach 5 Tagen, wie Lange 16 annimmt, da der venetianische Bericht vom 8. December (Dienstag) datirt ist. Petrus Delphinus sagt zudem ausdrücklich, per sex et triginta horas quarta videlicet quintaque huius mensis sei das Wasser gestiegen. Raynald 1495 n. 38.

Wasser angefüllt. Viele Arbeiter in den Weinbergen sind umgekommen, ebenso alles Vieh der Umgegend sammt den Hirten. Am Freitag Abend fischte man am Ripa grande einen halbtodten Menschen auf, der sich krampfhaft an einem Baumstamme hielt; derselbe wurde bei Monte Rotondo, 11 Miglien von Rom, vom Wasser überrascht und fortgeschwemmt. Die Ordensbrüder von S. Paolo haben gestern unsern Botschafter besucht; sie erzählten, daß die Fluth bei ihrer Kirche bis zum Hauptaltare emporstieg; ihr wißt, wie hoch derselbe ist, und könnt daraus ermessen, wie es an anderen Orten ausgesehen haben muß. Was der Tiber dieses Mal angerichtet, klingt unglaublich. Ein Heft von fünf Bogen würde nicht ausreichen, die seltsamen Fälle, die vorgekommen sind, und die Schäden zu schildern, welche diese Stadt erlitten hat. Ich bitte Ew. Herrlichkeit, diesen Bericht dem Marino Sanudo mitzutheilen; wahrhaftig, seitdem Rom Rom ist, war keine größere Ueberschwemmung. Rom, 8. December 1495.' Der venetianische Annalist, welcher diese Briefe aufbewahrt hat, schätzt den Schaden der Stadt auf 300 000 Ducaten.

Es kann nicht überraschen, daß durch das furchtbare Ereigniß die lebhafte Phantasie des Volkes auf das höchste erregt wurde. Man erinnerte sich an das Schicksal von Sodoma und Gomorrha; ‚einige fürchten,' heißt es in dem erwähnten venetianischen Bericht vom 8. December, ‚daß ein Gottesgericht hereinbrechen und die ganze Stadt untergehen wird'. Erzählungen von allerlei wunderbaren Thatsachen spiegeln die herrschende Erregung wieder. Besonderes Aufsehen erregte eine Mißgeburt, welche man im Januar 1496 am Ufer des Tiber gefunden haben wollte. Die venetianischen Gesandten beschreiben dieselbe als ‚ein Ungeheuer, welches scheinbar den Kopf eines Esels mit langen Ohren hat und den Körper eines menschlichen Weibes. Der linke Arm hat menschliche Form, der rechte geht in einen Elephantenrüssel aus. Hinten befindet sich das Gesicht eines alten Mannes mit Bart. Als Schwanz kommt ein langer Hals heraus, an welchem ein Schlangenkopf mit offenem Maule sitzt. Der rechte Fuß ist der eines Adlers mit Krallen, der linke der eines Ochsen. Die Beine, von den Füßen aufwärts, mit dem ganzen Körper sind schuppig nach der Art eines Fisches.'[1] Die Römer erblickten in diesem wie in anderen Wunderzeichen einen Hinweis auf bevorstehende neue Drangsale, Krieg, Hungersnoth und Pest. Auch in anderen Theilen Italiens sah man in dem Monstrum, das man z. B. an der Thüre der Kathedrale von Como

[1] Malipiero 422. Lange 18. Lange scheint unbekannt geblieben zu sein die Arbeit des Franc. Rococioli, De monstro in Tyberi repert. Mutinae s. a. (Ad ill. ac eccell. principem divum Herculem Fr. R. Mutinensis libellus de monstro in Tyberi reperto anno domini 1495 [st. fl.]). Ein Exemplar dieser Schrift wurde 1893 aus der Bibl. Manzoniana versteigert; auf der Staatsbibliothek zu München wie anderwärts suchte ich diesen höchst seltenen Druck vergebens.

anbrachte, ein Wahrzeichen der schlimmen Zeitläufte[1]. Allenthalben blickte man mit Angst und Schrecken in die Zukunft.

Furchtbar düster und ernst lauteten namentlich die fortgesetzten Prophezeiungen des redegewaltigen Savonarola. ‚Ich verkünde,' rief er dem florentinischen Volke in den Fastenpredigten des Jahres 1496 zu, ‚daß Italien in Verwirrung gebracht und das Oberste zu unterst gekehrt werden wird. O Italien! Greuel auf Greuel werden über dich hereinbrechen: Greuel des Krieges außer der Theuerung; Greuel der Pest außer dem Kriege; Greuel über Greuel an allen Orten. Ein Gerücht wird das andere jagen. Kaum hört man hier vom Einfall eines Barbarenheeres, sofort zeigt sich dort ein anderes. Ein Gerücht von Westen, ein Gerücht von Osten; Gerüchte über Gerüchte von allen Seiten. Dann werden sie nach Visionen von Propheten verlangen und werden keine erhalten; denn der Herr wird sagen: jetzt ist das Prophezeien an mir. Sie werden zu den Astrologen laufen, und es wird ihnen nichts helfen. Das Gesetz der Priester wird untergehen, und sie werden ihre Würden verlieren. Die Fürsten werden sich in härene Gewänder kleiden und die Völker vom Unglück zermalmt werden. Verzweiflung wird die Menschen ergreifen, und so wie sie gerichtet haben, werden sie gerichtet werden.'[2]

---

[1] Lange 42—43. Hier S. 49 ff. auch über das die Ueberschwemmung behandelnde Gedicht des deutschen Humanisten Jacob Locher. Derselbe faßte das Ereigniß als ein göttliches Wahrzeichen auf, welches den König Maximilian zum Romzuge aufforderte. Diese weltliche Auffassung findet sich auch bei Seb. Brant, welcher die Ueberschwemmung in einer Elegie besungen hat. Ueber den schlechten Gesundheitszustand in Rom im Januar 1496 s. Sanudo I, 6. Vorher, von Herbst 1493 bis Herbst 1494, war Rom schon von einer Pest heimgesucht worden, s. Pieper, Burchards Tagebuch 29, und Haeser III³, 235—236. Wegen der Seuche hatte Alexander VI. am 26. October 1493 Rom verlassen. Erst am 19. December kehrte er nach Rom zurück, s. Pieper 10. 29—30; vgl. Ricordi di Casa Sacchi 427 und * Caleffini f. 312 d. Cod. I-I-4 d. Bibl. Chigi zu Rom.

[2] Villari I², 430—431. Vgl. dazu die Auffassung des P. Delphinus bei Raynald 1495 n. 38.

V. Vertreibung der Franzosen aus Neapel. Zug Maximilians I. nach Italien. Erfolgloser Krieg Alexanders VI. gegen die Orsini. Ermordung des Herzogs von Gandia. Reformpläne des Papstes.

Der Abzug Karls VIII. aus Italien war keineswegs gleichbedeutend mit der Befreiung der Halbinsel von den Franzosen. Diese blieben im Besitz des Ausfallthores Asti; sie behaupteten ferner als ‚wichtige Etappen für die Offenhaltung der Apenninenstraße' die florentinischen Schlösser; 10000 französische Soldaten hielten sich noch im neapolitanischen Königreiche auf. Karl VIII. selbst sprach offen von seiner Wiederkehr, welche Florenz mit aller Macht herbeizuführen trachtete[1]. Um so dringender erschien die gänzliche Vertreibung der Franzosen aus dem neapolitanischen Königreiche. Doch war das Gelingen dieses Unternehmens trotz der Unterstützung Ferrantino's durch päpstliche und spanische Truppen unter dem Oberbefehl des berühmten Gran Capitano Gonsalvo von Cordova keineswegs gewiß. Die Franzosen behaupteten sich noch in Calabrien, einem Theile der Abruzzen und in der Terra di Lavoro; Tarent, Salerno, Gaëta und andere feste Punkte waren in ihren Händen. Zu Anfang des Jahres 1496 erhielten die Vertheidiger von Gaëta durch französische Schiffe Lebensmittel, Munition und 2000 Mann neuer Truppen. Virginio Orsini trat dort trotz päpstlicher Abmahnung aus Haß gegen die mit Ferrantino haltenden Colonna in den Sold der Franzosen, welche in den Abruzzen einige Erfolge errangen[2].

Eine Wendung zu Gunsten Karls VIII. war keineswegs ausgeschlossen. Der Papst war in so großer Sorge, daß er mit bedeutenden Kosten die Engelsburg befestigen ließ; wiederholt sah man ihn persönlich diese Arbeiten besichtigen. Die Curie erlitt bedeutende finanzielle Einbußen, da kein Franzose mehr zur Erlangung von Beneficien in Rom erschien. Trotzdem, sagt Sanudo, blieb Alexander VI. fest bei der Liga[3]. Die Breven des Papstes aus jenen Tagen zeigen, mit welchem Eifer er die Unterstützung Ferrantino's betrieb.

---

[1] Delaborde 674 s. Ulmann I, 408. [2] Sanudo, Diari I, 8. 15. 34. 50.
[3] L. c. I, 8.

Um dieselbe Zeit bat der päpstliche Nuntius Leonello Chieregato Maximilian I., selbst nach Italien zu kommen[1].

Ein Umschlag zu Ungunsten der Franzosen erfolgte auf dem neapolitanischen Kriegsschauplatze erst, als die Hilfe Venedigs eintraf, welche Ferrantino durch Ueberlassung von Brindisi, Otranto und Trani erlangt hatte. Der französische Oberbefehlshaber Montpensier sah ein, daß er ohne nachdrückliche Unterstützung von seiten seines Königs verloren sei. Im April des Jahres 1496 waren Calabrien, Apulien und die Terra di Lavoro fast ganz den Franzosen entrissen[2]. Der Herzog Guidobald von Urbino, welchen der Papst gerne zur Eroberung der Gebiete des Virginio Orsini verwendet gesehen hätte[3], ward im Mai von der Liga in Sold genommen. Die Reste des französischen Heeres mit Montpensier und Orsini wurden Ende Juni in Atella in der Basilicata eingeschlossen; einen Monat später mußten sie capituliren[4].

Der Erfolg der Liga war ein vollständiger; nachdem England am 18. Juli 1496 dem erneuerten Bunde beigetreten, ward derselbe zu einer europäischen Coalition[5]. Kurz nachher erschien Maximilian I. in Oberitalien; in Mende bei Mailand begrüßte ihn am 31. August der päpstliche Legat Cardinal Carvajal[6]. Die ganze Macht des römisch-deutschen Königs betrug

---

[1] Neben Sanudo I, 3. 6. 23—29 und Gottlob, Cam. ap. 186, vgl. die ** Breven an den Cardinal Colonna, dat. Rom 1495 November 17 und 1496 Januar 16 und 20. Archiv Colonna. Ueber die Sendung des L. Chieregato s. Raynald 1495 n. 15 sq. Durch ein * Breve, dat. Rom 1495 October 26, forderte Alexander VI. den kölner Erzbischof Hermann auf, den päpstlichen Legaten zu unterstützen. Staatsarchiv zu Düsseldorf, Geistl. Archiv.

[2] Sanudo I, 12. 18. 133. Delaborde 677. [3] Sanudo I, 82. 141—143.

[4] Sanudo I, 253 s. 264 und dazu Racioppi, La capitulazione di Atella im Arch. st. Napolit. XVI, 863 s. In der Capitulationsurkunde erscheint Gonsalvo zuerst mit dem Beinamen gran capitano, womit die Franzosen den Titel capitan general umschrieben, s. Quidde's Zeitschr. für Gesch. III, 412 f. Wie Alexander VI. noch im Herbst 1496 Neapel unterstützte, ergibt sich aus seinem Ausgabenregister, s. Gottlob, Cam. ap. 234.

[5] Lanz, Actengesch. zur Gesch. Karls V. Einleitung 38. Ulmann I, 415. Brown, Stat. pap. I, 247. Busch, England I, 133. 387.

[6] Ulmann I, 465 f.; vgl. 443 ff. über die Thätigkeit des L. Chieregato. S. über diesen Nuntius Ljubić, Dispacci di L. de Tollentis et di L. Cheregato 9 ss. Carvajal, am 6. Juli 1496 zum Legaten ernannt (* Acta consist. im Consistorialarchiv und Raynald 1496 n. 3—4), erhielt gleichzeitig den Auftrag, Karl VIII. mit den geistlichen Censuren zu drohen, wenn er nicht vom Krieg gegen Italien ablasse. Breve Cum nos hodie, theilweise bei Raynald 1496 n. 5, vollständig * Regest. 873, f. 387 sq.; ibid. 389 sqq. Facultäten für Carvajal, ebenfalls datirt Rom 1496 Prid. Non. Jul. A° 4°. Päpstl. Geheim-Archiv. Vgl. Anhang Nr. 35, Breve vom 24. Juli 1496. Staatsarchiv zu Mailand. Ueber Carvajals Abreise am 29. Juli s. Burchardi Diarium II, 291 sq. und * Acta consist. Vgl. über die ganze Legation Roßbach 45 ff.

nur 4000 Mann, von den deutschen Fürsten war kein einziger erschienen. Mit den Geldmitteln sah es noch schlimmer aus, da Venedig mit der Zahlung der versprochenen Subsidien zögerte. Die venetianische Regierung hatte sichere Kunde, daß der französische König zunächst keinen neuen Einfall in Italien beabsichtige; deshalb kam ihr das Erscheinen des unter ganz anderen Verhältnissen herbeigerufenen deutschen Königs höchst ungelegen. Noch unangenehmer war den auf Mailand eifersüchtigen Venetianern der unzweifelhaft richtige Plan Maximilians: Savoyen und Montferrat zum Anschluß an die Liga zu zwingen und den Franzosen ihr Ausfallthor Asti zu entreißen, das dann freilich Lodovico Moro zugefallen wäre [1]. Die Venetianer blieben bei ihrer mißgünstigen Politik auch dann, als der Papst eindringliche Gegenvorstellungen machte. ‚Wir sind nicht der Ansicht,' schrieb Alexander am 4. September des Jahres 1496 dem Dogen, ‚daß man deshalb die Franzosen nicht bekämpfen solle, weil sie selbst augenblicklich gegen uns nicht Krieg führen; denn sie waren und sind uns noch zur Genüge feindselig, weil sie das Königreich Neapel nicht ganz aufgeben, Ostia noch besetzt halten, den Krieg gegen die Italiener offen angesagt haben, täglich Mannschaften und Kriegsgeräth nach Italien schicken, unablässig ausgerüstete Schiffe gegen Gaëta senden, die üblichen Gesandtschaften nach Rom verhindert haben und nichts unterlassen, was zum offenen Krieg gehört. Zu noch Schlimmerem fehlt ihnen nicht der Wille, nur die Macht. Wir sehen kein Zeichen des Friedens, sondern nur Zeichen des Krieges. Aus alledem folgt, daß wir durch Fortsetzung des Krieges, Besetzung der Päße nicht angreifen, sondern uns nur vertheidigen.' [2]

Es war alles vergeblich: Maximilian mußte seinen anfänglichen Kriegsplan aufgeben. Er beschloß nun, die Florentiner durch Eroberung ihrer Hafenstadt Livorno zum Verzicht auf die Herrschaft über Pisa und zum Aufgeben des Bundes mit Frankreich zu zwingen. Allein auch dies mißlang, nicht zum wenigsten deshalb, weil Venedig und Mailand die versprochene unentbehrliche Hilfe versagten. Gegen Ende des Jahres kehrte Maximilian tief ver-

[1] Ulmann I, 449.

[2] Sanudo I, 295—297. Karl VIII. widersetzte sich, soweit französische Beneficien in Betracht kamen, der Pfründenverleihung durch die Curie mit Erfolg und sperrte den Abfluß aller Geldzahlungen nach Rom. Im Juni 1496 ging sogar die Rede, er wolle in Frankreich als neuen Papst den Cardinal Giuliano wählen lassen, s. Brosch, Julius II. 73. Ueber die damaligen Beziehungen Maximilians I. zu Alexander VI. s. Sanudo I, 422. 448 und Ulmann I, 468 f. 481. Ueber Alexanders VI. Besorgnisse s. Höfler, Rodrigo de Borja 66. Vgl. einen *Brief des Cardinals A. Sforza vom 15. September 1496, in welchem es heißt: *N. S^re sta in grande suspensione de questi modi de la Ces. M^ta li quali non pareno alla B. Sua che siino cum quella prudentia et misura che recercharia il bisogno commune et la qualita de questi tempi periculosi. Staatsarchiv zu Mailand.

ſtimmt über die unverantwortliche Art, wie die eigenen Bundesgenoſſen ihn im Stiche gelaſſen, nach Tirol zurück[1].

Unterdeſſen war Alexander eifrig bemüht, den Vortheil der veränderten Lage der Dinge im neapolitaniſchen Reiche für ſeine Zwecke auszunutzen. ‚Durch die Vertreibung der Franzoſen aus Italien von großer Furcht befreit'[2], beſchloß er, den unbotmäßigen hohen Adel zu vernichten. ‚Die franzöſiſche Invaſion hatte die Unzuverläſſigkeit der päpſtlichen Lehensträger in gefährlichem Lichte erſcheinen laſſen. Die meiſten derſelben, und darunter gerade die mächtigſten, hatten den Papſt in der Stunde der Gefahr treulos verlaſſen, waren zum Theil eidbrüchig zum Feinde übergegangen oder hatten doch mit ihm ein Separatabkommen getroffen und den Papſt dadurch faſt wehrlos dem Belieben des Ausländers überliefert.'[3]

Am ſchlimmſten hatten es die Orſini getrieben: ihr Abfall war es recht eigentlich geweſen, der Alexander VI. in die Hände der Franzoſen geliefert; ſie ſollte deshalb zuerſt die Strafe treffen. Virginio Orſini war bereits im Februar 1496 als Rebelle erklärt worden[4]; da er wie alle die Seinigen bei Frankreich blieben, wurden am 1. Juni die ſchwerſten Cenſuren über die Empörer verhängt und die Einziehung ſämmtlicher Güter der Familie verfügt[5]. Alexander VI. dachte unzweifelhaft daran, mit dieſem Landbeſitz ſeine Angehörigen zu bereichern[6].

Zur Züchtigung der Orſini wurde der mit einer Tochter des Oheims Ferdinands des Katholiſchen vermählte Sohn Alexanders, Juan, Herzog von

---

[1] Ulmann I, 473 ff. 500 ff. 518—519. Huber III, 345 f. Cipolla 739 s.

[2] Sagt Sigismondo de' Conti II, 165.

[3] Rohrbacher-Knöpfler 278, wo richtig weiter bemerkt wird: ‚Als Landesfürſt mußte Alexander energiſch einſchreiten, falls nicht ſein Territorium von ewigen vulkaniſchen Zuckungen erſchüttert und ſchließlich mit der weltlichen auch die geiſtliche Macht alles Anſehen und alle Wirkung verlieren ſollte.' Vgl. dazu Balan 370; Maury in d. Rev. hist. XIII, 85 und Hergenröther VIII, 374.

[4] S. * Breve an den Herzog von Mailand, dat. Rom 1496 Febr. 6. Staatsarchiv zu Mailand, Autogr. III.

[5] S. * Bulle Sacri apostolatus ministerio, dat. Romae 1496 Cal. Junii A° 4°. Regest. 873, f. 246 sq. 341 sq. Päpſtl. Geheim-Archiv (nur theilweiſe bei Raynald 1496 n. 16).

[6] S. Gregorovius VII³, 382 (4. Aufl. 388). Zur Ergänzung der hier gegebenen Notizen über Cardinal Farneſe bemerke ich, daß am 16. Juli 1496 ein * Breve nach Viterbo ging, die Stadt möge den genannten Cardinal als Legaten des Patrimoniums gut aufnehmen; aber ſchon vom 15. September 1496 iſt ein zweites * Breve datirt, durch welches Juan Borja mit Zuſtimmung Farneſe's (!) als Gouverneur von Viterbo bezeichnet wird. Beide * Breven im Staatsarchiv zu Neapel. Perg. dell' Arch. Farnese. Curia eccl. n. 17. 18.

Gandia, aus Spanien nach Rom berufen[1]. Der Papst hatte von dessen militärischen Fähigkeiten mit Unrecht eine sehr hohe Meinung. Als der Herzog am 10. August in der Ewigen Stadt eintraf, war die Capitulation der Franzosen in Atella bereits erfolgt. Durch dieselbe geriethen Virginio Orsini und sein Sohn Giovanni Giordano in die Gewalt des Königs Ferrantino, welcher dieselben auf Befehl des Papstes in Gefangenschaft hielt. So entbehrten die Orsini ihres Hauptes und bedeutendsten Heerführers[2].

Diese günstige Gelegenheit sollte ausgenutzt werden. Sofort begannen umfassende Vorbereitungen für den Krieg gegen die Orsini, für welchen der Herzog von Urbino herbeigerufen wurde. Der Herzog von Gandia, schon im September zum Legaten im Patrimonium gewählt, ward am 26. October in St. Peter zum Generalkapitän der päpstlichen Truppen ernannt. Außer dem Herzog von Urbino sollte ihn noch der Cardinal Lunati als Legat begleiten. Am folgenden Tage zogen die Genannten mit den Truppen aus zur Eroberung der orsinischen Burgen. Anfangs ging alles glücklich von statten. Scrofano, Galera, Formello und Campagnano wurden in rascher Folge genommen. Anguillara öffnete sogar freiwillig seine Thore[3].

Man schritt nun zur Belagerung des eigentlichen Sitzes jener Familie in Bracciano. Dort erhebt sich noch heute hoch über dem blauen See die

---

[1] Die erste Nachricht von dem Wunsch des Papstes, daß Gandia nach Rom komme, fand ich in einem chiffrirten * Bericht des Cardinals A. Sforza vom 5. März 1496. Staatsarchiv zu Mailand.

[2] Burchardi Diarium II, 234—235. Höfler, Rodrigo de Borja 67—68.

[3] Vgl. Sigismondo de' Conti II, 166 s. Desjardins I, 696. Burchardi Diarium II, 336 sq. und Sanudo I, 372 s. Vgl. auch Baldi I, 163 s. und Fumi, Alessandro VI. 88 s. Ein * Breve vom 2. November 1496 fordert G. Sforza auf, am Kriege gegen die Orsini theilzunehmen. Staatsarchiv zu Florenz, Urb. eccl. Am 11. November 1496 meldet A. Sforza seinem Bruder von Rom aus: * Si è inteso chel card. Ursini era cum alchuni pochi cavalli in quello stato de Perosa et poi si era partito, ne sin ad hora si sa quale camino habia piliato. Staatsarchiv zu Mailand. Das undatirte * Decret, durch welches Joh. de Borgia, dux Gandie et Suesse ‚habita . . . cum venerab. fratribus nostris eiusdem S. R. E. deliberatione matura' ernannt wird omnium gentium armigerar. nostrarum et S. R. E. capitaneus generalis, findet sich in Regest. 873, f. 463. Vgl. Regest. 875 (Alex. VI. offic.), f. 28: * Die XXVI. Octob. 1496 ill^mus dominus dom. Johannes de Borgia Guandiae, Suessae etc. dux ac S. R. E. capitaneus generalis constitutus ad presentiam S. D. N^ri pape assistentibus pluribus r^mis dom. S. R. E. cardinalibus plurimisque episcopis et prelatis in ecclesia principis apostolor. finita missa sollemni S. Spiritus de huiusmodi capitanentus officio fideliter exercendo et administrando in manibus prefati S. D. N. pape debitum prestitit in forma solita iuramentum vexillumque S. R. E. . . . per manus ejusdem S. D. N. traditum servatis solitis sollemnitatibus recepit actualiter et alia solita insignia ut est moris. Steph. de Narnia, Cam. ap. not. rogatus. Päpstl. Geheim-Archiv.

graue Riesenburg der Orsini mit ihren gewaltigen fünf Rundthürmen. Hier hatte das bedrohte Adelsgeschlecht seine ganze Macht gesammelt. Der junge Alviano, unterstützt von seiner heldenmüthigen Gattin Bartolomea, der Schwester des Virginio, leitete die Vertheidigung. Von den Thürmen wehte die französische Fahne, das Feldgeschrei der Belagerten war Frankreich. Gleich zu Beginn der sich nun entspinnenden Kämpfe ward der Herzog von Urbino verwundet, worauf der junge und unerfahrene Gandia allein den Feldzug leitete[1]. Dieser war keineswegs glücklich. Außer Bracciano belagerte man auch das auf der andern Seite des Sees gelegene Trevignano, zunächst erfolglos. Erst als Ende November die Artillerie anlangte, welche der Papst dem Könige von Neapel geliehen, trat eine Wendung ein. Zunächst fiel jetzt Isola, dann auch Trevignano, Bracciano aber behauptete sich[2]. Die Truppen hatten schon damals viel von dem sehr schlechten und regnerischen Wetter zu leiden[3]; als der eigentliche Winter eintrat, wurden die Operationen immer schwieriger. Die Belagerten machten zahlreiche Ausfälle; einzelne Abtheilungen derselben streiften bis in die nächste Umgebung von Rom, wo sich die orsinische Partei in sehr bedenklicher Weise zu rühren begann. Der Papst war außer sich; man schrieb seine Erkrankung zu Weihnachten dem Verdruß über die schlechten Erfolge seiner Truppen zu. Verstärkungen wurden abgesandt; man hoffte sicher, zuletzt durch Gewalt oder Hunger die Burg von Bracciano einzunehmen[4]. Dies wäre auch wohl der Fall gewesen, wenn nicht Vitellozzo, der Tyrann von Citta di Castello, sowie Carlo und Giulio Orsini mit französischem Geld ein Heer zum Entsatz von Bracciano gesandt hätten. Beim Herannahen desselben mußten die Päpstlichen die Belagerung aufheben; die Artillerie ward nach Anguillara in Sicherheit gebracht, die Armee selbst zog dem neuen Feinde entgegen. Bei Soriano kam es am 25. Januar 1497 zur Schlacht, welche mit der gänzlichen Niederlage der Päpstlichen endete. Der Herzog Guidobald wurde gefangen, Gandia verwundet, ihr Heer vollständig zersprengt; die Orsini waren jetzt wieder Herren der Campagna[5].

---

[1] Sanudo I, 376. [2] Sanudo I, 419. Balan V, 371.

[3] * Lo exercito quale è in la impresa de li Ursini si trova anchora ad Trivigliano non essendo possuto prima che heri arivare l' artigliaria regia in campo, la quale facendo lo effecto si spera expugnara in brevi quello loco et N. S. fara procedere alla impresa etiam che fin qui siino tempi pluviosi et pessimi. A. Sforza an seinen Bruder, dat. Rom 1496 Nov. 22. Staatsarchiv zu Mailand.

[4] Sigismondo de' Conti II, 169. Sanudo I, 404 s. 409 s. Burchardi Diarium II, 344 sq. Das Unwohlsein des Papstes meldet A. Sforza in einem Briefe, dat. Rom 1496 Dec. 21. Staatsarchiv zu Mailand.

[5] Neben Sanudo I, 451 s. 462 s. 464 s. 468. 472 s. 484 s. 490 s. 491 ss. vgl. Sigismondo de' Conti II, 171 s. Diario di S. Tommaso di Silvestro 79 s., und von den Neueren Höfler, Rodrigo de Borja 71; vgl. auch Baldi I, 175 s. 180 und Fumi,

Alexander VI. beeilte sich nun, Frieden zu schließen (5. Februar). Gegen Zahlung von 50000 Goldgulden erhielten die Orsini sämmtliche Burgen zurück, während Anguillara und Cervetri dem Papste verblieben. Der Herzog von Urbino, der in dem Frieden nicht einbegriffen war, ward in Soriano gefangen gehalten, kaufte sich aber dann los [1].

Die Lage des Papstes war nach dem verunglückten Kriege gegen die Orsini eine sehr ungünstige: er konnte niemand trauen als seinen 3000 Spaniern und der Freundschaft des Gonsalvo von Cordova, des Feldherrn der spanischen Majestäten, die er kurz vorher mit dem Titel der ‚Katholischen' ausgezeichnet hatte [2]. Am 19. Februar kam Gonsalvo nach Rom, wo er drei Tage verweilte. Dann brach er mit seinen Truppen, 600 Reitern und 1000 Mann Fußvolk, gegen Ostia auf, das, noch immer in den Händen der Franzosen, eine fortwährende Drohung für den Papst war. Am 9. März mußte sich die wichtige Festung ergeben [3]. Um dieselbe Zeit beschloß der Papst aus eigener Machtvollkommenheit, dem Cardinal Giuliano della Rovere seine Beneficien, dessen Bruder Giovanni, der mit Vitellozzo gemeinsame Sache gemacht, die Präfectur von Rom zu entziehen [4].

Am 15. März 1497 kehrten Gonsalvo von Cordova und der Herzog von Gandia nach Rom zurück, ‚der eine ein wahrer Feldherr und Staatsmann, der andere ein läppischer Theaterprinz, der sich mit Schmuck und Gold bedeckte' [5]. Spätere Schriftsteller berichten, der spanische Heerführer habe Alexander VI. ernste Vorstellungen gemacht über seinen Nepotismus und seinen Lebenswandel. Die zeitgenössischen Quellen berichten jedoch nichts davon [6].

Vorstellungen dieser Art wären jedoch angesichts des sittenlosen Lebens und des Nepotismus Alexanders VI. sicher sehr am Platz gewesen. Um dieselbe Zeit sagte der Cardinal Peraudi den florentinischen Gesandten: ‚Wenn ich an das

---

Alessandro VI. 89—90. Der Tag der Schlacht wird verschieden angegeben. Gregorovius VII[3], 383 (4. Aufl. 389) nennt den 23. Januar, Burchardi Diarium II, 353 den 24., Balan 371 den 26., Sanuto l. c. den 25. Statt des jetzt üblichen Namens spricht Sigismondo de' Conti II, 195 von dem proelium Bassanense.

[1] Sigismondo de' Conti II, 172. Malipiero 484—485. Sanuto I, 506. 527. 547. 556. 576. 625. Burchardi Diarium II, 355. Gregorovius VII[3], 384 (4. Aufl. 390).

[2] Sanuto I, 424; II, 424 (vgl. Tommasini, Machiavelli I, 327). Die Zeitangabe bei Prescott II, 28 ist irrig.

[3] Wie die Franzosen in Ostia die Verproviantirung Roms erschwert hatten, darüber vgl. Diario Ferrarese 320. Ueber die Einnahme von Ostia s. Sanuto I, 539. 547. 555—556. Burchardi Diarium II, 359. Balan 372. Bernaldez bei Höfler, Rodrigo de Borja 72.

[4] Sanuto I, 555.

[5] Höfler, Rodrigo de Borja 73; vgl. Burchardi Diarium II, 358 sqq.

[6] Creighton III, 252, n. 2. Auch Brosch, Julius II. 77, bezweifelt die Sache, die Prescott II, 69 als sicher annahm.

Leben des Papstes und einiger Cardinäle denke, so schaudert mir vor dem Aufenthalt an der Curie; ich will nichts davon wissen, wenn Gott nicht seine Kirche reformirt.'[1] Auch in Rom herrschte arge Unzufriedenheit über Alexander VI., hauptsächlich weil derselbe sich fast ausschließlich mit Spaniern umgeben hatte[2]. Seit Februar 1496 war die Partei derselben auch im Cardinalscollegium verstärkt worden; am 19. des genannten Monats hatte Alexander VI. zu den fünf Spaniern, die schon im Cardinalscolleg saßen, vier neue hinzugefügt: Juan Lopez, Bartolomeo Martini, Juan de Castro und seinen Schwestersohn Juan Borgia[3]. Im Mai 1497 wurde letzterer Legat von Perugia[4]. Am 7. Juni war geheimes Consistorium; in demselben wurde der Herzog von Gandia und alle seine rechtmäßigen männlichen Nachkommen mit dem Herzogthum Benevent und den Städten Terracina und Pontecorvo belehnt. Von allen anwesenden 27 Cardinälen widersprach dieser Veräußerung kirchlichen Gebietes bloß Cardinal Piccolomini, jedoch ohne Erfolg. Nach dem spanischen Geschichtschreiber Zurita hatte auch der Gesandte des Königs von Spanien jene Belehnung als der Kirche und der Christenheit schädlich zu verhindern gesucht[5].

Diese Auszeichnung eines Mannes, der als Feldherr seine volle Unfähigkeit bewiesen, auf Kosten kirchlichen Gebietes war um so skandalöser, als ganz Rom den unsittlichen Lebenswandel des Herzogs kannte. Am 8. Juni ernannte der Papst den Cardinal Cesare Borja zum Legaten nach Neapel, wo derselbe den neuen König Federigo krönen sollte[6]. Große Freude herrschte angesichts solcher Erfolge in der Familie Borja: sie sollte bald in die tiefste Trauer verwandelt werden.

[1] Thuasne II, 668. Vgl. Schneider, Peraudi 48. Ueber Alexanders VI. sittenloses Leben berichtet Sanuto I, 369 (die Stelle war schon vorher in d. Civ. catt. 1873 marzo, p. 727 und bei Gregorovius, Lucrezia Borgia 88 mitgetheilt) schreckliche Dinge. Wenn an derartigen Erzählungen auch die Malidicenz ihren Antheil hat, so bleibt doch noch genug Thatsächliches übrig. Vgl. Cipolla 746.

[2] Vgl. den Bericht des A. v. Harff (33—34), der Ostern 1497 in Rom war.

[3] * Acta consist. im Consistorialarchiv (mit falschem Datum: 29. Febr.). Burchardi Diarium II, 264. Raynald 1496 n. 39 sq. Sanuto II, 31. 52 s. Panvinius 334. Cardella 271 s. Ueber die Einholung des Votums des Cardinals Colonna s. im Anhang Nr. 33 das Breve vom 15. Febr. 1496 (Archiv Colonna) und Anhang Nr. 34 (Decret des päpstl. Geheim-Archivs). Nach Panvinius publicirte Alexander VI. in demselben Jahre 1496 den früher in petto behaltenen Luigi d'Aragona als Cardinaldiakon von S. Maria in Cosmedin. Cardella 274 verlegt diese Publication in das Jahr 1497. Hier auch Näheres über diesen Prälaten.

[4] Burchardi Diarium II, 368. Raynald 1496 n. 39—41 und Matarazzo 89.

[5] Sanuto I, 650. Burchardi Diarium II, 386 sq. Zurita V, 123 s. Borgia, Benevento III, 430. Contatore, Hist. Terrac. 127.

[6] Burchardi Diarium II, 387. Raynald 1497 n. 9 sq. Sanuto I, 650 berichtet hier von einem Widerstand der Cardinäle. S. dagegen Arch. st. Napolit. XV, 226.

Am Abend des 14. Juni fand in der Vigna der Vanozza bei S. Pietro in Vincoli ein Gastmahl statt, an welchem der Herzog von Gandia und sein Bruder Cesare, sowie eine Anzahl von Freunden, darunter der Cardinal Juan Borja, theilnahmen. Es war ziemlich spät geworden, als die beiden Brüder und Cardinal Juan Borja ihre Maulthiere bestiegen, um mit wenigen Begleitern nach dem päpstlichen Palaste zurückzukehren. In der Nähe des Palastes Cesarini, welchen der Cardinal Ascanio Sforza bewohnte, verabschiedete sich der Herzog von Gandia von seinen Genossen unter dem Vorgeben, er habe noch zu seinem Vergnügen einen Gang allein zu machen. Vergebens suchten die genannten Cardinäle ihn zum Mitnehmen einer genügenden Begleitung zu bestimmen: mit einem einzigen Reitknechte und einem Vermummten, den er zu dem Gastmahl mitgebracht und der ihn schon einen ganzen Monat hindurch täglich besuchte, verschwand der Herzog in dem Dunkel der Nacht. Am Judenplatze entließ er auch den Reitknecht mit der Weisung, eine Stunde lang auf ihn zu warten, wenn er aber dann nicht komme, sich nach dem Palaste zu verfügen. Darauf nahm er den Vermummten hinter sich aufs Maulthier und ritt weg; wohin, weiß niemand.

Als der Herzog am folgenden Morgen (15. Juni) nicht in seinen Palast zurückkehrte, machten die vertrauten Diener dem Papst davon Anzeige. Dieser war bestürzt, gab sich aber wie auch die Diener der Hoffnung hin, der Herzog werde einem Liebesabenteuer nachgegangen sein und scheue sich nun, bei Tage das betreffende Haus zu verlassen. Als der Abend hereinbrach und der Herzog immer noch nicht erschien, gerieth Alexander VI. in die größte Aufregung: es ward der Befehl ertheilt, auf alle mögliche Weise der Sache auf den Grund zu kommen. Furcht und Schrecken ergriff die Bewohner Roms angesichts des geheimnißvollen Vorfalls: vielfach wurden die Läden geschlossen, die Hausthüren verrammelt, denn man befürchtete das Aeußerste von seiten der Feinde der Borja. In höchster Erregung sah man die Spanier mit gezogenen Schwertern durch die Straßen eilen. Die Orsini und Colonna zogen Truppen zusammen. Durch fortgesetzte Nachforschungen erfuhr man endlich die schwere Verwundung des Reitknechts, der aber keine Auskunft zu geben im Stande war. Dann ward auch das Maulthier des Herzogs aufgefangen, dessen Steigbügel Spuren einer Gewaltthat aufwiesen; von dem Herrn selbst aber fehlte jede Kunde. Endlich am 16. Juni ward man durch einen slavonischen Holzhändler, Namens Giorgio, der bei dem Hospital seiner Nation am Tiberufer Nachts sein Holzlager zu bewachen pflegte, auf die richtige Spur des Vermißten geführt. Der Slavonier sagte Folgendes über seine Beobachtungen in der Dienstagsnacht aus: ‚Es war gegen 2 Uhr Nachts, als zwei Männer aus der Gasse links vom Spital hervorkamen; sie schauten sich vorsichtig um und kehrten dann wieder zurück. Bald darauf

erschienen an derselben Stelle zwei andere, schauten gleichfalls um, und als sie niemand erblickten, gaben sie ein Zeichen. Darauf erschien ein Reiter auf einem weißen Pferde. Er hatte quer über dem Sattel einen Leichnam liegen, dessen Haupt und Arme auf der einen, die Beine auf der andern Seite herunterhingen, rechts und links von den erwähnten Männern unterstützt. Der schauerliche Zug begab sich an jene Stelle des Tiberufers, wo man den Kehricht in den Fluß wirft. Hier angelangt, ward die Leiche mit aller Kraft in den Strom geschleudert. Auf die Frage des Reiters: Habt ihr ihn gut hineingeworfen? erwiderten dessen Begleiter: Ja wohl, Herr. Die fünf Männer, von welchen zwei Wache hielten, verschwanden dann in einer andern Straße, welche nach dem Hospital des hl. Jacobus führt.' Auf die Frage, weshalb er dem Governatore keine Anzeige gemacht, gab der Holzhändler die für die Zustände im Rom der Borja bezeichnende Antwort: ‚Ich habe in meinen Lebtagen an jenem Ort wohl hundert Leichen in den Fluß werfen sehen, ohne daß sich irgend jemand darum gekümmert hat.'

Nun wurden zahlreiche Fischer beauftragt, dem Fluß sein Geheimniß zu entreißen. Um die Mittagszeit am 16. Juni zog man unweit von S. Maria del Popolo in der Nähe eines Gartens des Cardinals Ascanio Sforza eine Leiche aus den Wellen des Tiber. Es war der Herzog von Gandia. Neun schwere Wunden zählte man an seinem Körper, die Kehle war durchschnitten. Von den prachtvollen Gewändern war nichts geraubt, die Börse mit 30 Ducaten unberührt. Ein Raubmord konnte mithin nicht vorliegen. Man brachte die Leiche sofort in die Engelsburg, wo dieselbe gewaschen und mit den herzoglichen Gewändern angethan, dann auf offener Bahre liegend nach S. Maria del Popolo zur Beisetzung gebracht wurde. Den Zug begleiteten außer den adeligen Dienstleuten des Herzogs der spanische und mailändische Gesandte, viele Prälaten und eine große Anzahl anderer Personen [1].

---

[1] Obiges nach Burchardi Diarium II, 387—390, mit welchem in allem Wesentlichen übereinstimmen die venetianischen Berichte bei Sanuto I, 651; der mantuanische Bericht im Arch. st. Rom. XI, 309 s.; der Auszug aus dem Schreiben des venetianischen Botschafters bei Sanuto I, 651—652 (das Datum 15. kann nicht für den ganzen Brief gelten, denn die in demselben erzählte Auffindung der Leiche erfolgte erst am 16.); der Brief bei Malipiero VII, 1, 489—491, und mit Varianten bei Sanuto I, 658—659; das Schreiben des Hugolinus Mathäus bei Sanuto I, 657—658 und eine * Depesche des estensischen Berichterstatters Carissimi, dat. Rom 1497 Juni 16, Staatsarchiv zu Modena. Die Fischer, welche die Leiche fanden, erhielten 10 Ducaten; vgl. die Notiz aus dem römischen Staatsarchiv bei Yriarte, César Borgia I, 121. Ueber die Auffindung der Leiche meldete P. Bilia am 16. Juni 1497 dem mailändischen Herzoge Folgendes: * El corpo del S. duca de Gandia fo trovato hogi a mezodi nel Tevero verso S. Maria del populo et non molto discosto dal giardino de Mons. R^mo. Haveva ferita nela gola, nel pecto et in una cossa assai dis-

‚Als Alexander VI. vernahm, der Herzog sei ermordet und wie Kehricht in den Tiber geworfen, ward er auf das tiefste erschüttert. Von maßlosem Schmerze erfüllt, schloß er sich in seinem Zimmer ein und weinte bitterlich. Von Mittwoch Abend bis Samstag früh aß und trank er nicht das Geringste und schlief keine Minute von Donnerstag früh bis zum Sonntag.' Also berichtet Jakob Burchard, bei welchem man vergeblich ein Wort über den muthmaßlichen Thäter sucht [1]. Vieles deutete darauf hin, daß das Attentat lange geplant und meisterhaft ausgeführt worden war [2]. Der Einzige, der Auskunft geben konnte, nach welcher Richtung hin der Herzog sich entfernt, jener Reitknecht, war unschädlich gemacht. Die späte Auffindung der Leiche gab den Mördern einen nicht unbedeutenden Vorsprung. Auf diese Weise war es gelungen, alle Spur zu verwischen, welche auf die Entdeckung der Urheber hätte führen können [3]. In Rom schwirrten die tollsten Gerüchte durch die Gassen, und bald verdichteten sie sich zu den seltsamsten Romanen. Im päpstlichen Palaste herrschte eine beispiellose Bestürzung und Verwirrung [4]. Da alle Nachforschungen der Polizei sich als vergeblich erwiesen, war der mythenbildenden Phantasie der freieste Spielraum gewährt. Der erste Verdacht richtete sich gegen die Orsini und den Cardinal Ascanio Sforza, der kürzlich mit dem Herzoge einen heftigen Streit gehabt hatte. Gleichzeitig aber beschuldigte man sofort ganz andere Persönlichkeiten: so den Schwager des Ermordeten, Giovanni Sforza von Pesaro, den Cardinal Sanseverino, den Herzog von Urbino, die Aufständischen in Viterbo, den Grafen Antonio Maria della Mirandola. Viele glaubten, der Herzog sei bei einem Liebesabenteuer der Eifersucht eines Römers zum Opfer gefallen [5].

---

concie et era vestito del sayo suo con il cincto et il pugnale. Subito fo portato in castello dove è stato tenuto fin passate le 23 hore et la si è dicto che ando N. S. per vederlo. Al hora predicta fo levato vestito alla ducale et accompagnato dali m^ri^ oratori Hispano et de V. Ex. con molti prelati et grande numero de altre persone et con molti frati inante. L' hano portato al populo a sepellire. Non ho anche inteso se li farano altre exequie; facendosi faro l' officio debito a me. Dieser Brief liegt irrig bei dem Jahre 1498 im Staatsarchiv zu Mailand.

[1] Burchardi Diarium II, 390—391.

[2] In ogni modi si crede sia stato gran maestro, schreibt der florentinische Gesandte am 17. Juni, s. Thuasne II, 669.

[3] Obige Punkte betont mit Recht Höfler, Rodrigo de Borja 77.

[4] *La corte è sottosopra. *Schreiben des Carissimi vom 16. Juni 1497. Staatsarchiv zu Modena.

[5] S. neben den oben citirten Schreiben das Diario Ferrarese 345, den florentinischen Bericht bei Thuasne II, 669 und den *Bericht des P. Bilia an den mailändischen Herzog, dat. Rom 1497 Juni 16: *Qua appresso el vulgo è stato qualche oppinione che Mon^re^ R^mo^ non habbi facto fare questo, che è fora de omne rasone et verita; et il rispecto che li moveva era la ingiuria quale fu facta proxima-

Bereits am 17. Juni erhielt der Stadtgouverneur vom Papst den Befehl, alle in der Nähe des Tiber gelegenen Häuser bis nach S. Maria del Popolo auf das genaueste zu durchsuchen. Hiervon wurde auch der dort gelegene Palast des Cardinals Ascanio Sforza, der am Tage vorher in einem vertraulichen Bericht den Vorfall seinem Bruder in Mailand gemeldet hatte[1], betroffen. Der Cardinal lobte die päpstliche Anordnung und bemerkte, es wäre ihm lieber gewesen, wenn eine solche Durchsuchung bereits am Tage vorher vorgenommen worden wäre; er bat, man möge mit seinem Hause den Anfang machen. Seiner Stellung und Ehre wegen verließ der Cardinal seinen Palast; er erzählte dem mailändischen Gesandten, der Stadtgouverneur habe ihm mitgetheilt, daß man im Nachlasse des Herzogs Briefe des Fabrizio Colonna gefunden, welche dringend vor einem Römer warnten, auf welchen der Herzog sein ganzes Vertrauen setzte[2]. Am 20. Juni schrieb der Cardinal Ascanio seinem Bruder: ‚Obgleich man die sorgfältigsten Nachforschungen über die Ermordung des Herzogs von Gandia angestellt hat, wurde bisher irgend etwas Sicheres weder über den Ort der Ermordung noch über den Thäter ermittelt. Man hat den Herzog zuletzt in jener Nacht bei einem Kreuz gesehen, das an der nach S. Maria del Popolo führenden Straße steht; man glaubt, daß in der Nähe jenes Kreuzes der Mord vollführt wurde, weil man dort Reiter und Fußgänger erblickt hat. Die Ungewißheit über den Vorfall hat verschiedene Vermuthungen hervorgerufen. Man glaubt, daß ein Liebesabenteuer die Ursache war; auch hat man den Herzog von Urbino, die Orsini und den Cardinal Sanseverino verdächtigt. Man hat ferner gesagt, es könnten Leute aus meiner Umgebung wegen des frühern Streites mit dem Herzog gewesen sein. Endlich hat man auch ganz bestimmt behauptet, der Thäter sei Giovanni Sforza von Pesaro oder dessen Bruder Galeazzo.‘ Am Schlusse seines Schreibens erwähnt Ascanio Briefe seines Bruders, welche melden, Giovanni Sforza sei nach Mailand gekommen und der Bruder desselben habe Pesaro nicht verlassen. ‚Obgleich es unglaublich ist,‘ fährt er fort, ‚daß von einem der beiden eine solch grausame That aus-

---

mente alla R. S. Sua de esserli impiccati alcuni servitori suoi [vgl. Sanuto I, 843]. Poi suspicono del R^mo S. Severino che credo sia medesimamente falso. Staatsarchiv zu Mailand.

[1] Dieses Schreiben (bei Gregorovius VII³, 390, Anm. 1 [4. Aufl. 396, Anm. 1]) gibt das Wesentliche der oben erwähnten Berichte im Auszuge; man darf hier, wie Knöpfler (Tod des Herzogs von Gandia 449) richtig bemerkt, doch keine Rücksichtnahme auf den Vatican voraussetzen, zumal die Stellung Ascanio's zum päpstlichen Hofe nicht mehr die freundlichste war.

[2] ** P. Bilia an den Herzog von Mailand, dat. Rom 1497 Juni 17. Staatsarchiv zu Mailand.

geführt worden sei, so lobe ich es, daß Giovanni hierher geschrieben und seine und seines Bruders Unschuld dargethan hat. Nachdem man hier vernommen, daß Giovanni sich nach Mailand begeben und sein Bruder Pesaro nicht verlassen, hat man neue Vermuthungen über den Urheber des schrecklichen Mordes aufgestellt, und noch immer sucht man auf alle Weise die Sache zu ergründen.' [1]

In Uebereinstimmung hiermit heißt es in einem Briefe an Giovanni Bentivoglio vom 20. Juni 1497: ‚Vor zwei Tagen nannte man öffentlich als Mörder den Bruder des Herrn von Pesaro; heute glaubt man es nicht mehr. Es werden die verschiedensten Meinungen ausgesprochen. Allein weil jedes Wort, jedes Urtheil über diesen Vorfall schwierig und gefährlich ist, überlasse ich die Sache denjenigen, die sie angeht. Der Papst ist durch den Verlust tief bewegt und willens, sein Leben zu ändern und ein anderer Mensch zu werden. Er ist nach St. Peter gegangen und will dort die Tribuna des Hauptaltares nach dem Plane Nicolaus' V. mit einem Aufwande von 50 000 Ducaten erbauen lassen; in S. Maria Maggiore soll eine neue Tribuna für die Segenssprechung errichtet werden, wofür er bereits 2000 Ducaten angewiesen hat. Außerdem hat er gestern im Consistorium eine Reform der Kirche im Weltlichen und Geistlichen versprochen und zu diesem Zwecke eine Commission von sechs Cardinälen und drei Prälaten eingesetzt. Endlich erklärte er, vierzig Schwadronen anwerben zu wollen, darunter jedoch keine römischen Barone. Man glaubt, daß er den Gonsalvo von Cordova zum Befehlshaber ernennen werde, einen tüchtigen und wirklich vortrefflichen Mann; er verspricht auch, noch viele andere lobenswerthe und gute Dinge auszuführen. Ob es ihm damit Ernst ist, wird die Zukunft lehren.' [2]

Ueber die Vorgänge in dem Consistorium vom 19. Juni liegt ein ausführlicher Bericht des venetianischen Botschafters sowie ein Schreiben des Cardinals Ascanio Sforza vor. Sämmtliche in Rom anwesenden Cardinäle mit Ausnahme des Ascanio Sforza waren erschienen, außerdem die Gesandten der Liga, der spanische, neapolitanische, venetianische und mailändische Bot-

---

[1] S. Anhang Nr. 39, wo dieses gleichfalls bisher unbekannte * Schreiben abgedruckt ist. Ich fand es unter den von Gregorovius fast gänzlich vernachlässigten, allerdings ungeordneten Acten des Staatsarchivs zu Mailand. Es war also falsch, was ein venetianischer Bericht vom 17. Juni meldete, Giovanni Sforza sei in Rom gewesen, habe den Herzog in eine Vigne begleitet, dort erdrosselt und in den Tiber geworfen; das Motiv der blutigen That sei Eifersucht auf Lucrezia gewesen. Malipiero 490. Diese Erzählung wird weiter ausgeführt von Matarazzo 71; vgl. Knöpfler, Tod des Herzogs von Gandia 445 ff.

[2] Vgl. Anhang Nr. 38. Die Ursache der Truppenwerbung war die drohende Haltung der Orsini und Colonna; vgl. Sanuto I, 663.

schafter. Nachdem die Cardinäle einzeln ihr Beileid ausgesprochen, hielt der Papst eine Rede, in welcher er seinem maßlosen Schmerze Ausdruck verlieh. ‚Ein härterer Schlag', sagte er, ‚hätte Uns nicht treffen können; denn Wir liebten den Herzog von Gandia mehr als alles auf der Welt. Sieben Papstkronen würden Wir gerne hingeben, um ihn zum Leben zu erwecken. Wegen Unserer Sünden hat Gott diese Prüfung über Uns verhängt; denn der Herzog verdiente einen solch entsetzlichen und geheimnißvollen Tod nicht. Man hat verbreitet, Giovanni Sforza sei der Thäter. Wir sind sicher, daß dies nicht wahr ist. Ebensowenig hat Giovanni's Bruder oder der Herzog von Urbino den Mord vollbracht. Gott möge dem Thäter verzeihen. Wir aber sind entschlossen, von nun an auf Unserer und der Kirche Besserung bedacht zu sein. Diese ganze Reform soll in die Hände von sechs Cardinälen und zwei Auditoren der Rota gelegt werden. Von jetzt ab sollen die Beneficien einzig und allein nach Verdienst verliehen, die Voten der Cardinäle bestimmend sein. Dem Nepotismus wollen Wir entsagen, die Reform mit Uns selbst beginnen, dann zu den anderen Gliedern der Kirche übergehen und das Werk zu Ende führen.' Als Mitglieder der Reformcommission wurden sofort sechs Cardinäle ernannt.

Nach der Rede des Papstes erhob sich der spanische Botschafter Garcilaso de la Vega, um das Nichterscheinen des Cardinals Ascanio Sforza zu entschuldigen. Der Cardinal, so führte Garcilaso aus, lasse Se. Heiligkeit bitten, doch vor allem dem Gerüchte, als ob er der Mörder sei und sich zum Haupte der Orsini gemacht habe, keinen Glauben zu schenken. Sobald der Papst gestatte, werde er selbst erscheinen, um sich zu rechtfertigen. Nur aus Furcht vor der Wuth und Rache der Spanier habe er sich von dem heutigen Consistorium ferngehalten. ‚Gott verhüte,' erwiderte der Papst, ‚daß ich gegen den Cardinal einen solch entsetzlichen Verdacht habe; ich habe ihn stets für einen Bruder gehalten, und wenn er erscheint, soll er mir willkommen sein.'[1]

An demselben 19. Juni ward der Tod des Herzogs von Gandia officiell den Mächten Italiens und des Auslandes mitgetheilt. ‚Wir wissen nicht,' hieß es in diesem Schreiben, ‚durch wen, wo und weshalb der Mord ausgeführt wurde.'[2] Den Verlust dessen, den er, der Papst, vor allen anderen

[1] S. den Bericht des venetianischen Botschafters, gedruckt bei Brown I, 74—76 und in der neuen Ausgabe des Sanuto I, 653—654, und im Anhang Nr. 37 ein * Schreiben des Cardinals A. Sforza an den Herzog von Mailand, dat. Rom 1497 Juni 19, im Staatsarchiv zu Mailand. Vgl. auch Anhang Nr. 40 * Schreiben des P. Bilia vom 21. Juni, ebenfalls aus dem Staatsarchiv zu Mailand.

[2] Breve an Venedig bei Sanuto I, 661—662, und ähnlich an Mailand ibid. 660—661.

und nur zu viel geliebt habe, betrachte er als eine Heimsuchung Gottes, als eine ernste Mahnung zur Lebensbesserung. Die Mächte antworteten alsbald durch Beileidsbriefe. Maximilian ließ die Mahnung einfließen, der Papst möge bei seinen guten Vorsätzen bleiben und sie ausführen. Auch der mit dem Papste in Ausgleichsverhandlungen stehende Cardinal Giuliano della Rovere[1] und Girolamo Savonarola sprachen ihre Theilnahme aus[2]. An den spanischen König hatte Alexander VI. in dem ersten heftigen Schmerze geschrieben, daß er gesonnen sei, der Tiara zu entsagen. Ferdinand, der Don Rodrigo wohl kannte, mahnte in seiner Antwort zur Besonnenheit und verwies auf die heilende Zeit[3].

Am 20. Juni 1497 empfing der Papst die Gesandten der Liga und Federigo's von Neapel; er erklärte denselben, alles für den Frieden und das Heil Italiens aufbieten zu wollen[4]. Am folgenden Tage berichtete der mailändische Gesandte nach Hause, Cardinal Ascanio Sforza sei wegen der ausgestreuten Verdächtigungen in größter Aufregung; es habe demselben nichts Mißlicheres begegnen können als der Tod des Herzogs, denn wichtige Unterhandlungen, die schon fast zu Ende geführt, seien nun ins Stocken gerathen. In Chiffren fügt der Gesandte sodann bei, man habe endlich einige Anzeichen gefunden, daß die Orsini die Urheber und Ausführer des Mordes gewesen; man gehe mit höchstem Eifer diesen Anzeichen nach; je mehr sie sich bestätigten, desto vorsichtiger sei der Papst, damit die Sache nicht vorzeitig bekannt werde. In demselben Schreiben ist die Rede davon, daß Alexander VI. zweifelhaft geworden sei, ob er nicht statt Cesare's den Cardinal Ascanio als Krönungslegaten nach Neapel senden solle[5]. Dies sowie der Umstand, daß Ascanio

---

[1] Brosch, Julius II. 77, bezweifelt die Nachricht des venetianischen Botschafters, daß schon im Juni ein Ausgleich zwischen Alexander VI. und Giuliano erzielt worden sei. Uebrigens meldet auch der estensische Gesandte in einer * Depesche, dat. Rom 1497 Juni 8: S. P. ad vinc. rev^mo s' è acordato con il papa; er werde nach Italien zurückkehren. Staatsarchiv zu Modena. Jedenfalls falsch ist, wenn Gregorovius VII[3], 394 (4. Aufl. 400) vermuthet, daß das Condolenzschreiben Giuliano's die diplomatische Annäherung der beiden Feinde eingeleitet habe.

[2] Das Schreiben Venedigs bei Sanuto I, 662—663, * dasjenige Maximilians, dat. Imst 1497 Juli 24, im Staatsarchiv zu Venedig (theilweise bei Gregorovius VII[3], 394, Anm. 1); der Brief von Savonarola bei Perrens App. 9, der von G. della Rovere bei Gregorovius, Lucrezia Borgia, Anhang Nr. 14. Das Concept des * Condolenzschreibens von L. Moro, dat. Mailand 1497 Juli 1 (In summo dolore), sah ich im Staatsarchiv zu Mailand.

[3] Zurita V, 125^b.

[4] ** Schreiben des A. Sforza an L. Moro, dat. Rom 1497 Juni 20. Staatsarchiv zu Mailand.

[5] ** Schreiben des Stef. Taberna an L. Moro, dat. Rom 1497 Juni 21. Staatsarchiv zu Mailand.

am 21. Juni eine lange Unterredung mit dem Papste hatte [1], scheinen anzudeuten, daß Ascanio wirklich für schuldlos gehalten wurde. Möglich ist freilich auch, daß alles nur Verstellung war. Jedenfalls wechselte die Stimmung des Papstes sehr bald. Venetianische Berichte melden im Juli von einem heftigen Zerwürfniß zwischen Alexander VI. und Ascanio, weil es gewiß sei, daß letzterer der Mörder des Herzogs gewesen. Der Cardinal fand es angesichts der feindseligen Stimmung der Spanier gerathen, Rom zu verlassen, um sich nach Frascati, dann nach Grottaferrata und Genazzano zu begeben. Es scheint, meint der venetianische Gesandte, daß der Cardinal sich den Colonna zuwenden will, da die Orsini über einen Frieden mit dem Papste unterhandeln. Im August berichtet derselbe Diplomat, Cardinal Ascanio sei zum Leichenbegängniß seines Freundes, des Cardinals de Luna, nach Rom gekommen und habe eine Unterredung mit dem Papste gehabt; nach dem allgemeinen Urtheil sei Ascanio der Mörder des Herzogs gewesen [2].

In einem theilweise chiffrirten Berichte des Cardinals an seinen Bruder, datirt Genazzano 26. Juli 1497, bezieht der Cardinal sich auf ein Schreiben vom 6. Juli, in welchem er mitgetheilt, der Papst habe wegen des Mordes Verdacht gegen die Orsini ausgesprochen; bestätige sich dies, so werde er Rache nehmen; etwaige neue Ergebnisse der Untersuchung würden dem Herzog von Mailand mitgetheilt werden, der Papst werde nichts ohne dessen Rath thun [3]. Später, im August, meldet der venetianische Botschafter: Ascanio sei in Rom, der Papst zeige ihm keine Feindschaft, obgleich man für gewiß annehme, Ascanio sei der Mörder Gandia's gewesen [4]. Diese Ansicht kann indessen Alexander VI. nicht getheilt haben; denn bei den heftigen Auseinandersetzungen zwischen dem Papste und dem Cardinal im December 1498 ward

---

[1] Ueber dieselbe s. im Anhang Nr. 40 den * Bericht des P. Bilia vom 21. Juni 1497. Vgl. die florentinische Depesche bei Thuasne II, 672.

[2] Sanuto I, 686. 689. 695. 710.

[3] ** A. Sforza an L. Moro, 26. Juli 1497. Staatsarchiv zu Mailand.

[4] Sanuto I, 737. Diese Nachricht taucht noch einmal auf im Juni 1498, freilich mit ut dicitur. Sanuto I, 994. Als Ascanio im September nach Loreto ging, sagte man, er werde sich nach Mailand begeben; thatsächlich kehrte er jedoch nach Rom zurück. Sanuto I, 796. 802. Aus einem noch später zu erwähnenden chiffrirten * Schreiben Ascanio's, dat. Rom 1497 Dec. 24 (Staatsarchiv zu Mailand), ergibt sich sowohl dessen Anwesenheit zu Rom wie seine vertraulichen Unterhandlungen mit dem Papste. Diese Berichte sind Knöpfler, Tod des Herzogs von Gandia 467, unbekannt geblieben; sie zeigen die Unhaltbarkeit der Ansicht Knöpflers, Ascanio habe den Hof Alexanders VI. bereits im September 1497 für immer verlassen. Damit fällt die von Knöpfler gezogene Schlußfolgerung: ‚Diese Angaben und Ascanio's freiwillig gewähltes Exil rechtfertigen gewiß die Vermuthung, seine Hände seien nicht ganz rein gewesen von Gandia's Blut', in sich zusammen.

ein derartiger Vorwurf nicht erhoben, und erst Mitte Juli 1499 verließ Ascanio die Curie für immer, jedoch aus Gründen, welche mit dem tragischen Vorfall vom Juni 1497 nichts zu thun hatten [1]. Ascanio selbst fühlte sich so wenig schuldig, daß er im Juni 1498 seinem Bruder schrieb, die neuerdings gegen ihn erhobene Anklage, er habe bei der Ermordung Gandia's durch Prospero Colonna und Giovanni Sforza die vermittelnde Stellung übernommen, berühre ihn wenig [2]. Viel begründeter erscheint die gegen die Orsini und Giovanni Sforza ausgesprochene Beschuldigung einer Betheiligung an der blutigen That [3].

Der Tyrann von Pesaro war seit dem Frühjahr mit den Borja vollständig zerfallen, weil er in die ihm angesonnene Auflösung seiner Ehe mit Lucrezia nicht einwilligen wollte [4]. Im März floh er von Rom nach Pesaro [5]. Laut einem venetianischen Bericht wäre Giovanni heimlich zur Zeit der Mordthat nach Rom gekommen, allein mailändische Briefe melden im Gegentheil seine Anwesenheit bei Lodovico Moro; übrigens konnte der schwer Gekränkte, auf welchen außer den persönlichen vielleicht auch noch politische Gründe einwirkten, sich ja sehr wohl gedungener Mörder bedient haben. Daß der Gemahl Lucrezia's ‚einer solchen That fähig, zeigt sein Wüthen in Pesaro im September 1503' [6]. Andererseits spricht für seine Schuldlosigkeit an der Ermordung des Herzogs von Gandia der Umstand, daß Alexander VI. schon am 19. Juni die Beschuldigung gegen den Herrn von Pesaro abwies, worauf man dann den Verdacht fallen ließ [7]. Während der langen Verhandlungen über die Ehescheidung ward Giovanni Sforza, so viel Schimpfliches man ihm auch sonst damals nachsagte, nicht jenes Mordes beschuldigt.

---

[1] Vgl. unten Kap. 7.

[2] ** Schreiben des A. Sforza an L. Moro, dat. Rom 1498 Juni 5. Staatsarchiv zu Mailand.

[3] Vgl. oben S. 358 f. [4] Gregorovius, Lucrezia 95 ff.

[5] Sanuto I, 569, vorher schon bei Brown I, 65 gedruckt. Ein Bericht vom 14. Juni bei Sanuto I, 656 sagt, daß Lucrezia mit ihrem Gemahl in Streit sei und sich in das Nonnenkloster S. Sisto auf der Via Appia zurückgezogen habe. Schon dieser Bericht zeigt, daß die Ansicht von Balan 372—373 irrig ist, Lucrezia habe erst nach der Ermordung Gandia's den Vatican verlassen. Daß dies früher geschah, und daß Lucrezia damals auch mit ihrem Vater in Streit war, ergibt sich aus dem * Briefe eines estensischen Berichterstatters, der bereits am 8. Juni 1497 meldet: * Mad. Lucretia, figlia del papa e moglie del S. de Pesaro, s'è partita di palazo insalutato hospite et essene andata in uno monasterio di moneche chiamato S. Sixto et la se sta; alcuni dicono che vole esser monacha et etiam alcuni dicono molte altre cose que non sunt credenda litteris. Staatsarchiv zu Modena.

[6] Knöpfler, Tod des Herzogs von Gandia 464—465. Vgl. auch Höfler, Don Rodrigo de Borja 77—78.

[7] Vgl. oben S. 360.

Offen und unaufhörlich aber wurden die Orsini als die Hauptanstifter der blutigen That angeklagt [1]. ‚Grund, dem Papst und seinem Sohne feind zu sein, hatten die Orsini hinlänglich. Sie waren es ja gewesen, denen der erste Angriff des Papstes gegolten, um aus ihren Besitzungen für seinen Sohn ein borja'sches Fürstenthum zu schaffen. Die Antwort hierauf war zwar Soriano gewesen, und es war ein für die Orsini nicht unehrenvoller Friede zu Stande gekommen, allein die gegenseitige Stimmung blieb eine tief erbitterte; zudem konnte den Orsini nicht entgehen, daß bei gebotener Gelegenheit der Kampf aufs neue beginnen werde. So mußte der Hauptschuldige als Opfer fallen, und mit seiner Ermordung durften die Orsini zugleich hoffen, die Möglichkeit eines erneuten Angriffs beseitigt zu haben.' Das Gegentheil trat ein. Alexander VI., der allem Anschein nach in den Orsini die unzweifelhaften Hauptanstifter des Mordes sah, sann auf Rache. Im December vernahm man, die Vernichtung der Orsini sei beschlossen; in diesem Augenblick legte sich Venedig ins Mittel und zwang den Papst, von seinem Vorhaben abzustehen. Aufgegeben aber war dasselbe nicht und konnte nicht aufgegeben werden angesichts der Haltung, welche die Orsini einnahmen. Wird doch im Februar 1498 berichtet, daß die Orsini dem Papst nach dem Leben trachteten! Angesichts des spätern Verfahrens Alexanders VI. ist die Vermuthung wohl berechtigt, der Papst habe in den Orsini die Mörder seines Sohnes verfolgt, wie dies gleichzeitige Berichte aus Rom klar und deutlich aussprechen [2].

---

[1] Vgl. oben S. 358 f. und Cappelli, Savonarola 89.

[2] Knöpfler, Tod des Herzogs von Gandia 468—469. In seiner Bearbeitung von Rohrbachers Kirchengesch. nimmt Knöpfler 279 es für sicher an, daß die Orsini den Herzog aus dem Wege zu räumen beschlossen. ‚Dieser Plan wurde so trefflich ausgeführt, daß die Mörderhand, die den Todesstoß geführt, niemals zu ermitteln war, ja sogar die Blutthat als ewiger Schandfleck der eigenen Familie des gehaßten Feindes anhaften sollte.' Höfler, Rodrigo de Borja 77, macht auch auf den räthselhaften Tod des Virginio Orsini im Kerker des Ei-Schlosses zu Neapel aufmerksam. ‚Seine Leiche kam am 26. April aus Neapel in Rom an und wurde von da nach Bracciano gebracht (Burchardi Diarium II, 365). Es ist sehr begreiflich, daß dieses Ereigniß den Haß der Orsini gegen die Borja aufs neue entflammte, und wenn sie den von ihnen so sehr verachteten Herzog von Gandia aus dem Wege schafften, so wußten sie genau, welcher von den Lebenden dadurch am empfindlichsten getroffen wurde.' An einer andern Stelle (81—82) bemerkt Höfler: ‚Was die Frage betrifft, wer den Mordstahl geschliffen, dem der Lieblingssohn Alexanders VI. bei nächtlicher Weile meuchlings erlag, so dürfte diese Frage durch den Decemberbericht Marino Sanuto's (I, 827) entschieden sein. Hier ist ausdrücklich gesagt, daß der Papst die Gewißheit erlangt habe, die Orsini hätten seinen Sohn ermordet.' Dasselbe meldet ein estensischer Bericht vom 22. December 1497 bei Cappelli, Savonarola 100. Offenbar eine Anspielung auf den Tod Gandia's und eine Ermunterung zu weiterem Vorgehen auf diesem Wege enthielt das

Völlige Gewißheit über die Schuld der Orsini ist freilich auf Grund des vorliegenden Quellenmaterials nicht zu erlangen, und es bleibt immerhin die Möglichkeit, daß die in der Juninacht des Jahres 1497 vollführte That kein politischer Mord war. Der ausschweifende Lebenswandel des Herzogs von Gandia war stadtbekannt; man dachte deshalb auch sofort und allgemein, daß er bei einem Liebesabenteuer umgekommen sei. Diese natürlichste Vermuthung kommt vielleicht der Wahrheit am nächsten [1]. Die Nachforschungen über den geheimnißvollen Vorfall waren noch ein volles Jahr nachher nicht eingestellt [2]; neue Ergebnisse brachten sie nicht zu Tage. Desto mannigfaltiger waren die allenthalben umlaufenden Gerüchte. Nichts pflegt mehr die Thätigkeit der Einbildungskraft zu reizen als das Geheimniß. Wenn man die Wahrheit nicht kennt, glaubt man das Unglaublichste. So brachte man jeden, der irgend ein Interesse an der Ermordung des Herzogs haben konnte, mit der gräßlichen That in Verbindung: nicht bloß die Orsini, den Cardinal Sforza und Giovanni von Pesaro, sondern auch den Bruder des Ermordeten, Jofré. Die Vermuthungen gegen die Genannten wies Alexander VI. bereits in dem Consistorium vom 19. Juni von sich, nur von den Orsini schwieg er. Hierin liegt wohl ein neuer Fingerzeig in betreff des Mörders [3]. Je mehr man alle dem gräßlichen Ereigniß, das kaum jemals ganz aufgeklärt werden wird, vorhergehenden und nachfolgenden Thatsachen betrachtet, desto größer erscheint der auf der genannten Partei lastende Verdacht. Dabei ist sehr wohl möglich, daß die Orsini, die lasterhaften Neigungen des Herzogs kennend, denselben bei einem galanten Abenteuer aus dem Wege schafften. Mehr als von einem starken Verdacht kann aber nicht gesprochen werden: mit Bestimmtheit eine Anklage zu formuliren, ist unmöglich.

Epigramm, welches nach der Versöhnung der Orsini und Colonna 1498 am päpstlichen Palaste angeschlagen wurde und zur Versenkung der Sprößlinge Alexanders VI. in den Tiber aufforderte; vgl. unten Kap. 7, S. 416. In einem chiffrirten ** Berichte, dat. Rom 1498 Juni 15, meldet A. Sforza seinem Bruder von dem beabsichtigten Unternehmen des Papstes gegen die Orsini: essendo la Sta Sua tanto accesa ad questa vindicta che piu non saria possibile dire. Staatsarchiv zu Mailand.

[1] Vgl. oben S. 357 und Creighton III, 258. ‚Interessant ist', sagt Höfler (Rodrigo de Borja 78), ‚die Bestimmtheit, mit welcher sich André Bernaldez über den Mord ausspricht, den er jedoch irrig auf den 29. Mai verlegt. Er erwähnt genau die Zerwürfnisse zwischen Sforza und Don Juan, nennt die Geliebte des letztern Madama Damiata und bezeichnet die Person mit der Maske als eine Kupplerin, die das Stelldichein verabredete, zu dem der Herzog, betrunken und lasterhaft, wie er war, sich verfügte.'

[2] Dies ergibt sich bestimmt aus dem chiffrirten * Berichte des A. Sforza an L. Moro, dat. Rom 1498 Juni 15. Danach ist Gregorovius VII^3^, 395—396 (4. Aufl. 402) zu berichtigen.

[3] Darauf haben mit Recht sowohl Knöpfler, Tod des Herzogs von Gandia 468, wie Höfler, Rodrigo de Borja 79, aufmerksam gemacht.

So mannigfaltig die Vermuthungen waren, in keinem einzigen gleichzeitigen Berichte — soweit sie bis jetzt bekannt sind — wird auch nur mit einem Worte das angedeutet, was einige Jahre später fast allgemein geglaubt wurde: Cesare Borja sei der Mörder gewesen. Neun Monate nach der schrecklichen Begebenheit wird Cesare zuerst angeschuldigt, und zwar bezeichnenderweise in einem Berichte des ferraresischen Gesandten zu Venedig [1]. Von der Lagunenstadt aus, wo viele Orsini und der schwer gekränkte Giovanni Sforza eine Zuflucht gefunden hatten, ward die Anklage dann weiter verbreitet. Paolo Capello wiederholte sie in seiner Relation vom September 1500 und Silvio Savelli in seinem Pamphlet vom November 1501. Völlig durchgedrungen war die Beschuldigung aber noch nicht: die neapolitanischen Dichter, welche die Borja aller erdenklichen Laster anklagen, erwähnen vor 1500 den Brudermord nicht, und auch noch später wurden ganz andere Personen als Cesare beschuldigt. Je weiter die Zeit vorschreitet, desto entschiedener wird die Anklage geltend gemacht, bis sie zuletzt als völlig gewiß angenommen wird. Das ist die gewöhnliche Entstehungsgeschichte geschichtlicher Fabeln. In dem vorliegenden Falle freilich hat Cesare durch sein späteres Auftreten es selbst verschuldet, daß die furchtbare Beschuldigung immer mehr Glauben fand, bis sie zuletzt allgemein angenommen wurde. Wenn man bedenkt, welche Summe Hasses Cesare sich später in Rom und ganz Italien zuzog, kann es keine Verwunderung erregen, ‚daß zu den vielen Anklagen, die mit Recht gegen ihn erhoben wurden, auch noch eine gekommen, die er nicht verschuldet. Ebenso leicht aber begreift es sich aus den damaligen Verhältnissen, daß diese Beschuldigung Glauben finden konnte. Da die skandalöse Chronik von allem, was an irgend einem Hofe geschah, damals so schnell von Hof zu Hof ging wie heutzutage, begreift es sich, wie besagte Beschuldigung bald genug auch nach Spanien gelangte und auch hier Glauben fand.' [2] Ganz durchgedrungen

[1] Die Stelle ist abgedruckt bei Gregorovius, Lucrezia 161, Anm. 1, und bei Alvisi 44, n. 1. In den Annal. Bonon., die bis October 1497 reichen, ist 916 keine Rede von Cesare; der Mord wird hier allein als Folge des sittenlosen Lebens des Herzogs hingestellt. So gleichfalls in zahlreichen anderen zeitgenössischen Berichten, auch im Diario di S. Tommaso di Silvestro 103.

[2] Knöpfler, Tod des Herzogs von Gandia 470—475. Reumont III, 1, 225. Alvisi 44—45. Brosch, Alexander VI. 370. 372. Nemeč 124 f. Sehr richtig sagt Höfler, Rodrigo de Borja 79, die Behauptung des Brudermordes ‚wurzle zuletzt doch nur darin, daß, weil unter ganz anderen Verhältnissen, Cesare, um sich zum Herrn der Romagna zu erschwingen, die kleinen Tyrannen daselbst beseitigte'. Der Schrecken vor Cesare spiegelt sich wieder in einem merkwürdigen Schreiben der Markgräfin Isabella an ihren Gemahl vom 23. Juli 1502, in welchem die Beschuldigung des Brudermordes ausgesprochen ist, abgedruckt bei Luzio-Renier, Mantova e Urbino 137. Dieselbe Beschuldigung ironisch in dem von Renier edirten Gedichte, s. Arch. st. ital. 5. Serie, V, 140 s.

ist sie dort nicht. Bernaldez z. B. erwähnt in seiner Chronik nach Mittheilung der Ermordung des Herzogs allerdings den Cardinal von Valencia, bringt aber in keiner Art und Weise dessen Person mit dem Morde in irgend eine Beziehung [1].

Nicht einzusehen ist, warum Cesare ‚mit der Kainsthat in einem Augenblicke begonnen haben soll, als ihm selbst eine der größten Ehren bevorstand, den König von Sicilien zu krönen und dadurch an den Ehren und Würden theilzunehmen, die jetzt der Papst dem Hause Borja bestimmt hatte. Zur Entschuldigung oder um die Greuelthat, welche in Spanien und Portugal so großes Entsetzen hervorrief, zu erklären, weiß man aber nur zu sagen, Don Juan sei dem Don Cesare in dem Wege gestanden, und deshalb habe dieser, unzufrieden mit seiner kirchlichen Stellung, ihn aus dem Wege geräumt. Nun ist sicher, daß, wenn auch Don Juan beseitigt war, dessen Sohn und nicht Don Cesare das Herzogthum Gandia und das neue Herzogthum erbte und seine Beseitigung die Stellung Don Cesare's nicht veränderte. Nicht minder aber müßte denn doch bewiesen werden, daß Don Juan ihm wirklich im Wege stand, und daß die Pläne, mit denen sich damals Don Cesare getragen, nur auf diesem Wege sich realisiren ließen. Dieser Beweis ist nicht geliefert.' Im Gegentheil, man kann mit Recht fragen: Wie konnte eine Persönlichkeit wie der Herzog von Gandia, der in den Feldzügen gegen die Orsini seine volle Unfähigkeit an den Tag gelegt, einem Cesare im Wege stehen? Auch das Verhalten Cesare's nach der Mordthat beweist seine Schuldlosigkeit. ‚Er bleibt ruhig in Rom, geht erst am 22. Juli, um seine neapolitanische Mission zu übernehmen, nach Neapel. Er war somit Zeuge aller Vorgänge in Rom vom 14. Juni bis 22. Juli, und doch findet sich kein Beweis, der aus seinem Benehmen abgeleitet werden konnte, gegen ihn. Es ist ferner geradezu undenkbar, daß der Papst, wenn er der Meinung gehuldigt hätte, Cesare sei der Mörder seines Bruders, ihm die Verlassenschaft Don Juans übergeben und die Base des Königs von Spanien, Donna Maria, gezwungen hätte, mit ihm, dem Mörder ihres Gemahls, in nähere Beziehungen zu treten.' [2]

In dem Exemplar der Comment. urb. des Rafael Volaterranus, das die innsbrucker Bibliothek bewahrt, hat eine Hand des 16. Jahrhunderts f. CCXXXV^b zur Erzählung von der Ermordung des Herzogs von Gandia hinzugeschrieben: Fuit autem Caesar frater.

[1] Höfler, Rodrigo de Borja 78.

[2] Also Höfler, Rodrigo de Borja 79—80, der noch weiter bemerkt: ‚Wenn Gregorovius der Meinung ist, die schwächlichen Gründe, mit denen Roscoe Cesare freispricht, ehren das Gefühl dieses mittelmäßigen Autors, doch sie erregen nur das Lächeln des Richters, so darf doch der Beweis der Schuld nicht in einer moralischen Unmöglichkeit gesucht werden, noch ein Richter, vorausgesetzt, daß das Richteramt dem Historiker zusteht, ohne die überzeugendsten Beweise das Verdict eines noch dazu so scheußlichen Mordes aussprechen. Und welchen nachweislichen Vortheil zog er denn wirklich von

Mag der Herzog von Gandia als Opfer der Rache der Orsini oder des Giovanni Sforza oder als Opfer seiner Ausschweifung oder beider zugleich gefallen sein, Cesare war an der Blutthat wohl sicher nicht betheiligt. ‚Für Papst Alexander aber war es eine furchtbare Lehre in Bezug auf die Richtung, die er eingeschlagen, als ihm nach dem bessern Sohne auch der so sehr gehätschelte, auf den er alle seine Hoffnungen gesetzt, und zwar in einer geradezu entsetzlichen Weise entrissen, seinem eigenen Leben und Treiben ein nicht mißzuverstehendes Halt zugerufen wurde. Im ersten Schmerze hatte er die besten Vorsätze in betreff der Reformation der Kirche, der Besserung seines eigenen Lebens, einer durchgreifenden Aenderung der Dinge gefaßt und zu

der Ermordung seines Bruders, den er nicht wohlfeilern Kaufes hätte erringen können? Die Frage, auf welche es hier ankommt, lautet einfach so: Ist es denkbar, daß Papst Alexander, welcher sich jetzt ganz und gar auf die Casa de Aragona im Mutterlande und in Neapel stützen mußte und stützte, König Ferdinand den Schimpf anthun konnte, seine Base, die Mutter der Kinder des ermordeten Don Juan, zu zwingen, mit dem Mörder ihres Gatten in betreff der Verlassenschaft in die intimsten Verbindungen zu treten? Ist es denkbar, daß Papst Alexander, welcher damals mit König Friedrich von Sicilien (Don Fadrique de Aragon) auf dem allerbesten Fuße stand, auch diesem Zweige des königlichen Hauses von Aragon den Schimpf anthat, den Brudermörder frisch von der blutigen That als legatus a latere nach Neapel zur Krönung zu senden? So blödsinnig darf man sich doch Papst Alexander nicht vorstellen, um diesen Schimpf dem stolzen königlichen Hause anzuthun, und so gemein darf man den stolzen König von Spanien, der gerade damals sich auf das engste mit dem römischen Könige verband, und Don Fadrique nicht denken, derartige Zumuthungen sich ruhig gefallen zu lassen.‘ Vgl. auch die Ausführungen S. 81—82 und Die Katastrophe der Borja's von Gandia 13. Leider ist Höfler der Aufsatz von Knöpfler, Tod des Herzogs von Gandia, entgangen, welcher namentlich S. 455 ff. noch verschiedene andere gewichtige Gründe gegen die von Gregorovius festgehaltene Ansicht eines Brudermordes geltend macht. Auch die von Gregorovius geltend gemachten ‚Gründe der Wahrscheinlichkeit‘ sind hier schlagend zurückgewiesen. In der drei Jahre nach dem Erscheinen des Aufsatzes von Knöpfler ausgegebenen ‚dritten, verbesserten Auflage‘ wiederholt Gregorovius 396 f. seine Behauptung (ebenso in der 4. Aufl. S. 404), ohne auf die Gegengründe Knöpflers auch nur mit einer Silbe einzugehen. Ebenso läßt er unerwähnt, daß Brosch, Alexander VI. 370. 372, sehr gewichtige Gründe gegen die Thatsache geltend gemacht hat. Brosch, gewiß kein Freund der Borja, schreibt hier: ‚Eine sorgfältige Erwägung der Gründe, welche für und wider Cäsar sprechen, ein unparteiisches Zeugenverhör, soweit wir es heute führen können, dürfte mit dem Ergebniß abschließen, daß wir in der Sache nichts Bestimmtes wissen.‘ Ganz dasselbe hatte schon viel früher, wohl als der erste, Reumont III, 1, 225 gesagt. Creighton III, 258 kennt weder Knöpfler noch Brosch, kommt aber auch zu ähnlichen Ergebnissen. Ganz unabhängig von den genannten deutschen Forschern gelangen auch Alvisi 44 s., Leonetti II, 234 und Balan 372 zu einem für Cesare günstigen Resultate. In gleichem Sinne sprechen sich auch Luzio (s. oben S. 366, Anm. 2), sowie die Franzosen Maury in d. Rev. hist. XIII, 87 und L'Épinois 403 aus. Abgesehen von Gebhart (Rev. des deux mondes LXXXIV (1887), 918) vertritt von den neueren Historikern niemand mehr die Ansicht von Gregorovius.

diesem Ende eine Commission von sechs Cardinälen niedergesetzt (19. Juni). Es war der entscheidende Punkt seines Lebens. Erfüllte er die in den traurigsten Stunden seines Lebens gefaßten Vorsätze, sah er sich in der That künftig nur mehr als den Verwalter und nicht als den Herrn der Kirche an, entfernte er Kauf und Verkauf und jede Art von Simonie und erblickte er nicht mehr wie bisher in der Versorgung seiner Kinder die Hauptaufgabe seines Pontificates, wollte er wirklich, wie er im ersten Augenblicke desselben ausgesprochen, der allgemeine Vater der Christenheit sein und seinen erhabenen Pflichten leben: so hatte er jetzt eine fürchterliche Warnung erhalten, nicht länger damit zu säumen. Noch konnte er, da von allen Seiten die Anforderungen nach einer durchgreifenden Reformation kamen, durch consequente Hebung der zahllosen Mißstände, vor allem durch Beseitigung jener großen Wechslerbank des officiellen Pfründenverkaufes und durch Austreibung der Käufer und Verkäufer aus Rom seiner Zeit eine bessere Wendung geben. Aber die Reform mußte Schritt für Schritt unaufhaltsam voranschreiten, bei dem Papste beginnen, zum Cardinalscollegium übergehen, allmählich Bischöfe, Prälaten, Priester, Mönche und die gesammte Laienwelt umfassen.'[1]

Es ist unzweifelhaft, daß sich Alexander VI. in jenen trüben Sommertagen des Jahres 1497 ernstlich mit umfassenden Reformgedanken getragen hat. Jeden Morgen, berichtet am 22. Juni der florentinische Gesandte, hält die Reformcommission Berathung in dem päpstlichen Palaste[2]. Mit Erstaunen las man in Venedig im Juli die Meldungen aus Rom über die beabsichtigten kirchlichen Verbesserungen[3]. Die kirchlich Gesinnten, wie der fromme Camaldulensergeneral Petrus Delphinus, jubelten, hoffend, daß das furchtbare Ereigniß eine Wendung zum Bessern anbahnen werde[4]. Im August vernahm man, daß Alexander VI. den Befehl ertheilt, Jofré mit seiner Gemahlin habe Rom zu verlassen und von nun an auf seinem Fürstensitz Squillace Wohnung zu nehmen. Bereits am 7. August ward diese Weisung ausgeführt. Es hieß ferner, der Papst wolle überhaupt in Zukunft weder Kinder noch Nepoten in seiner Nähe haben, selbst Lucrezia werde nach Valencia geschickt werden[5]. Außer den sechs Cardinälen zog man auch andere zu den Be-

[1] Höfler, Rodrigo de Borgia 77. 82. [2] Thuasne II, 670; vgl. Gherardi 171.

[3] Sanuto I, 655. 844. Die Nachricht S. 654 ist sicher falsch und offenbar ein späteres Einschiebsel. Irrig ist gleichfalls die Meldung S. 686. Vgl. auch Malipiero 494.

[4] S. die Briefe des Delphinus bei Raynald 1497 n. 5. 6; vgl. Martène, Coll. III, 1158.

[5] * Heri se partite de qui il principe de Squilazo con la principessa per andare ad habitare al loro principato . et se dice che la S. del papa non vuole piu tenirsi apresa (sic) figlioli on (sic) nepoti alcuni et che in brevi mandara etiam madona Lucretia, mogliere del Sig. de Pesaro ad habitare ad Valentia. Schreiben des Lod. Carissimi, dat. Rom 1497 Aug. 8. Staatsarchiv zu Modena.

rathungen hinzu; für den Anfang November wurden auch die abwesenden Cardinäle an die Curie entboten, um an den Reformberathungen theilzunehmen [1].

Wie ernst es die Cardinäle der Reformcommission nahmen, zeigen die noch erhaltenen Vorarbeiten von Costa und Caraffa. Man ersieht aus denselben, wie einerseits die Verordnungen und Reformentwürfe früherer Päpste gesammelt, andererseits Gutachten über die Mißstände besonders der päpstlichen Kanzlei eingeholt wurden. Auf Grund dieser Vorarbeiten wurden zunächst Vorschläge aufgestellt, diese dann mehrfach ergänzt und umgestaltet und zu Beschlüssen formulirt [2]. Zuletzt schritt man dann zur Abfassung einer großen Reformbulle [3], welche mit folgenden Worten beginnt:

‚Durch Gottes Fügung sind wir auf die Hochwarte des Apostolischen Stuhles gestellt, um nach Maßgabe unserer Hirtenpflicht Schlechtes zu tilgen, Gutes zu fördern. Deshalb trachten wir aus ganzer Seele nach Besserung der Sitten, deren allmählichen Verfall wir beobachtet haben. Die heilsamen alten Satzungen, durch welche Concilien und Päpste die Sinnlichkeit und die Habsucht eingedämmt hatten, sind durchbrochen. Eine unerträgliche Zügellosigkeit ist eingerissen; denn die menschliche Natur ist zu Bösem geneigt, und das niedere Streben gehorcht nicht immer der Vernunft, sondern hält nach den Worten des Apostels den Geist gefangen unter dem Gesetz der Sünde. Schon als Cardinal haben wir unter Pius II., Paul II., Sixtus IV. und Innocenz VIII. nach dieser Richtung hin gearbeitet. Auch zu Beginn unseres Pontificates wollten wir dieser Angelegenheit vor allem andern unsere Aufmerksamkeit schenken; allein durch die äußerst schwierige Lage, in die wir durch die Ankunft Karls VIII. von Frankreich versetzt wurden, sahen wir uns genöthigt, die Sache bis heute zu verschieben. Wir beginnen nun die Reform mit unserem römischen Hofe, der sich aus allen Nationen des christlichen Bekenntnisses zusammensetzt und ein Beispiel tugendhaften Lebens den übrigen geben soll. Um diese so heilige und so nothwendige, längst von uns gewünschte Sache ins Werk zu setzen, haben wir aus dem gesammten Collegium der

---

[1] Diese bisher unbekannte Thatsache ergibt sich aus einem * Originalbriefe des Cardinals Ippolito d'Este an den Papst, dat. Ferrara 1497 Sept. 28: * Volentem impulit et currenti calcar adiecit. S^tas^ V. superioribus diebus cum per breve suum debita a me reverentia susceptum et osculatum praecepit ut pro reformatione Romanae Curiae Kal. his Novemb. ad urbem me conferrem etc. — er will kommen — bittet um einen kleinen Aufschub, bis die Angelegenheit des graner Erzbisthums geordnet. Cod. lat. Cl. X. 177. Marcusbibliothek zu Venedig.

[2] Alles Nähere hierüber bei Tangl 361 ff.

[3] Vgl. im Anhang Nr. 41 die Mittheilungen aus diesem Actenstücke, von dem ich im päpstl. Geheim-Archiv zwei Copien fand.

Cardinäle sechs der besten, die vor allem auf Gott schauen, auserwählt, nämlich Olivier Caraffa, Giorgio Costa, Antoniotto Pallavicino, Giovanni Antonio di S. Giorgio, Francesco Piccolomini und Raffael Riario. Mit Hilfe der Genannten, nach Durchsicht der früheren Verordnungen sowie mit genauer Rücksicht auf die gegenwärtige Zeit haben wir kraft apostolischer Vollmacht die nachfolgenden Bestimmungen herausgegeben, welche immerwährende Kraft haben sollen. Wir befehlen, daß dieselben unverbrüchlich beobachtet werden; jedoch sollen die hierher gehörigen übrigen Satzungen unserer Vorgänger ihre Giltigkeit behalten.'

Die Reformbulle beginnt mit Bestimmungen über den Papst und seinen Hof. Dann folgen Satzungen über den Gottesdienst in der päpstlichen Kapelle, namentlich bezüglich des Stillschweigens. Ueber das sittliche Leben der Sänger wie der übrigen Hofbeamten werden strenge Vorschriften gegeben.

Weiter greifend sind die folgenden Bestimmungen gegen die Simonie und die Reservationen. Ein besonderer Abschnitt richtet sich gegen die Veräußerung von Theilen des Kirchenstaates. Der Papst soll auch nicht unter dem Titel eines Vicariats Gebiete desselben vergeben dürfen. Alle entgegenstehenden Satzungen, welche nicht mit Zustimmung der Cardinäle getroffen, werden für wirkungslos erklärt. In dasselbe Gebiet gehören dann noch die Bestimmungen bezüglich der Governatoren und Castellane des Kirchenstaates. Weiter ausgreifend ist das sich hieran anschließende Verbot, den Fürsten für die Verleihung von Bisthümern Versprechungen zu machen. Bezüglich der Absetzung und Versetzung der Bischöfe werden die Verordnungen des gemeinen Rechts eingeschärft.

Sehr eingehend befaßt sich dann die Bulle mit der Reform des Cardinalscollegiums. Die wichtigsten Punkte in dieser Hinsicht sind folgende: Kein Cardinal soll mehr als ein Bisthum innehaben und auch aus Beneficien nicht mehr als 6000 Ducaten jährlich an Einkünften beziehen; die Cardinäle sollen keine lebenslänglichen Legationen erhalten, sondern bei pünktlicher Einhaltung der Residenzpflicht alle zwei Jahre wechseln. Strenge Bestimmungen richten sich gegen simonistische Umtriebe bei der Papstwahl, sowie gegen den weltlichen Lebenswandel der Cardinäle. Hier werden eingeschärft die canonistischen Verbote von Spiel und Treibjagd. Es wird ferner untersagt der häufige Besuch an Fürstenhöfen ohne schriftliche Erlaubniß des Papstes, die Einmischung in weltliche Geschäfte der Fürsten, die Theilnahme an Turnieren, an Carnevalslustbarkeiten und an der Aufführung von heidnischen Theaterstücken. Die Zahl der Familiaren wird auf höchstens achtzig, von welchen wenigstens zwölf die höheren Weihen zu empfangen haben, festgesetzt, die Zahl der Pferde auf dreißig. Gauklern, Possenreißern und Musikanten wird der Eintritt in die Paläste der Cardinäle verboten; auch sollen dort Knaben und

junge Leute nicht als Kammerdiener angestellt werden. Die Residenzpflicht an der Curie wird eingeschärft. Die Kosten des Leichenbegängnisses dürfen nicht 1500 fl. überschreiten.

Zeigen schon diese Bestimmungen, welche Mißstände im Cardinalscollegium eingerissen waren, so gestatten einen noch tiefern Einblick in die zerrütteten Verhältnisse die Verordnungen bezüglich der päpstlichen Beamten, die sich namentlich Ueberschreitungen der Taxen zu Schulden kommen ließen. Auch die Käuflichkeit der Aemter soll abgeschafft werden. In betreff der Kirchenfabrik von St. Peter werden über Vermögen und Baupersonal genaue Festsetzungen gemacht. Weitere tiefe Schäden decken die Bestimmungen bezüglich der Expectanzen und Reservationen, ferner bezüglich der Concubinarier auf. In letzterer Hinsicht wird festgesetzt, daß jeder Geistliche, auch der höchstgestellte Prälat, innerhalb zehn Tagen nach Erlaß der Reformbulle derselben Folge zu leisten habe; widrigenfalls verliert der Schuldige nach Ablauf eines Monats sein Beneficium und wird unfähig, weitere zu erlangen.

Die Bulle erneuert sodann das Verbot des Strandrechtes und regelt die Getreideversorgung der päpstlichen Hauptstadt, um sich dann wieder mehr den kirchlichen Dingen zuzuwenden. So wird unter anderem die Ablegung feierlicher Gelübde durch Kinder für nichtig erklärt. Weitere Verordnungen betreffen die Ueberlieferung von Zehnten an weltliche Fürsten, das Unwesen der Commenden und die Mißstände in Männer- wie Frauenklöstern. Ungemein ausführlich wird die Reform der Apostolischen Kanzlei behandelt. Gegen die hier eingerissenen großen und mannigfachen Mißbräuche werden die strengsten Gegenmaßregeln getroffen. So soll z. B. ein Secretär über die vorgeschriebene Taxe nichts annehmen dürfen, selbst wenn es aus freien Stücken gegeben würde. Ist es doch geschehen, so muß er es zurückgeben oder den Armen überweisen. Jede Käuflichkeit ist auf das strengste untersagt.

An den eingehenden Bestimmungen erkennt man den ehemaligen, langjährigen Vicekanzler, dem wohl bewußt war, welch feindselige gereizte Stimmung die Uebelstände in der großen curialen Expeditionsbehörde, die mit der ganzen Christenheit in lebhaftem Verkehr stand, allenthalben hervorgerufen hatten. Der Schluß des Actenstückes beschäftigt sich mit der Reform der Pönitentiarie.

Die Bulle, welche diese vortrefflichen Bestimmungen enthielt, ist leider Entwurf geblieben. Die Reformsache ward zunächst hinausgeschoben, dann vergessen [1]. Inzwischen hatten Betrübniß und Reue nachgelassen, und es zeigte sich, daß Alexander VI. ‚die moralische Kraft fehlte, aus einem zügellosen Leben einzulenken. Er hätte sich, wenn es sich nicht um flüchtige Vorsätze,

[1] Zurita V, 126 und Sigismondo de' Conti II, 270.

gefaßt in furchtbar ernster Stunde und bald vergessen, sondern um ein großes Beispiel handelte, wo nur eine vollständige Umkehr helfen und retten konnte, — wenn nicht in ein Kloster zurückziehen, doch mit seiner ganzen Vergangenheit und, was vielleicht noch schwerer war, mit seiner ganzen Umgebung brechen müssen. Er durfte nicht Don Rodrigo de Borja gewesen, nicht Papst Alexander sein, um noch die Kraft zu besitzen, ein anderer zu werden.'[1] Allmählich erwachten wieder mit verstärkter Gewalt die nepotistischen Neigungen, und der Dämon der Sinnlichkeit erstickte alle besseren Regungen. Die letzten Dinge wurden jetzt ärger als die ersten.

Der willensschwache Mann verfiel dann mehr und mehr dem geistigen Banne Cesare's[2]. Am 22. Juli hatte letzterer mit großem Gefolge Rom verlassen, um sich als Krönungslegat nach Neapel zu begeben[3]. Er verlangte dort Geld und sonstige Begünstigungen mit solcher Aufdringlichkeit, daß der florentinische Gesandte schrieb: ‚Es wäre nicht zu verwundern, wenn sich der arme König, um solchen Quälereien zu entgehen, verzweifelt den Türken in die Arme werfen würde.'[4] Anfang September kehrte Cesare zurück[5]. Jakob Burchard berichtet, daß bei dem Empfang im Consistorium Vater und Sohn miteinander kein Wort sprachen[6]. Bald vernahm man, daß Cesare die Cardinalswürde niederlegen und eine Fürstin heimführen werde[7]. Im December scheint Alexander VI. in diesem Punkte noch nicht nachgegeben zu haben; denn es wäre sonst unverständlich, daß er damals Cesare die Beneficien des ver-

[1] Höfler, Rodrigo de Borja 83; vgl. Die Katastrophe der Borja's 15 und Aera der Bastarden 55.

[2] Im Februar 1498 meldet der venetianische Gesandte: El pontefice fa tutto nè in altro vigila che in dar stato a' soi fioli, zoè a questo Valenza e a Don Jufredo. Wie sehr Cesare schon 1499 den Papst in der Gewalt hatte, zeigt ein merkwürdiger Bericht des Zurita 159—160. Nach diesem Autor, dem offenbar spanische Gesandtschaftsberichte vorlagen, sagte der Papst anläßlich der französischen Reise Cesare's, ‚er gebe ein Viertheil seines Papstthums darum, daß derselbe nicht wiederkomme, bald, — denn er glaubte beleidigt zu sein, — wenn nur Cesare da wäre, so wolle er anders thun'. Vgl. Ranke, Germ. und roman. Völker 135, und Acton 363.

[3] Vgl. Sanuto I, 698 und *Schreiben des A. Sforza, dat. Genazzano 1497 Juli 22. Staatsarchiv zu Mailand. In der *Exitus 529, f. 211 ist verzeichnet zum 18. Juli 1497: solvit duc. 3000 auri de cam. R^mo dño Card^li Valentino Legato ad coronationem Ill^mi Regis Frederici pro suis expensis. Päpstl. Geheim-Archiv.

[4] Villari, Machiavelli I, 234.

[5] Gregorovius VII³, 398 (4. Aufl. 404) gibt als Tag der Rückkehr irrig den 4. September an. Den 5. beziehungsweise 6. nennen Burchardi Diarium II, 402 und die *Acta consist. Vgl. auch das *Schreiben des A. Sforza an L. Moro, dat. Rom 1497 September 9. Staatsarchiv zu Mailand.

[6] Burchardi Diarium II, 404.

[7] Sanuto I, 787. 792; vgl. unten Kap. 7.

ſtorbenen Cardinals Sclafenatus im Betrage von 12 000 Ducaten verlieh. Allein gleichzeitig berichtet der venetianiſche Botſchafter ſchon von dem Plane, Ceſare zum Herrn von Ceſena und Fano zu machen[1]. Am 24. December 1497 meldete Cardinal Aſcanio Sforza ſeinem Bruder in einem chiffrirten Berichte: ‚Ich ſowie die Geſandten König Federigo's und die Ew. Herrlichkeit hatten eine Unterredung mit dem Papſte, welche länger als vier Stunden andauerte. Der Hauptinhalt derſelben war kurz folgender. Ceſare bemüht ſich täglich mehr, die Cardinalswürde ablegen zu dürfen. Der Papſt iſt der Anſicht, daß, wenn dies geſchehen ſoll, es mit möglichſt geringem Aergerniß unter einem möglichſt anſtändigen Vorwand erfolgen ſoll.‘[2] In derſelben Unterredung ward dann noch eine andere Angelegenheit berührt, welche nicht minder geeignet war, Aufſehen zu erregen und dem Rufe des Papſtes zu ſchaden: die Scheidung der kinderloſen Ehe Lucrezia's mit Giovanni Sforza.

Seit dem Frühjahr 1497 ſchwebten die Verhandlungen über dieſe ſkandalöſe Angelegenheit. Anfangs ſcheint Lucrezia noch auf ſeiten ihres Gemahls geſtanden zu haben; allein bereits am 14. Juni vernimmt man von einem völligen Zerwürfniſſe der beiden Eheleute. Der Papſt ſowohl wie Ceſare und der Herzog von Gandia erklärten damals dem Cardinal Aſcanio, ſie würden nie mehr dulden, daß Lucrezia in die Hände eines ſolchen Menſchen komme, die Ehe ſei nicht vollzogen worden, ſie könne und müſſe gelöst werden[3]. Auch nach der Ermordung des Herzogs von Gandia ward die Angelegenheit mit Eifer weiter verfolgt[4]. Demgemäß wurde bereits im Auguſt über eine neue Verheirathung der Lucrezia verhandelt[5]. Aber Giovanni Sforza leiſtete noch bis Ende December den heftigſten Widerſtand. Erſt zu jener Zeit verſtand er ſich auf Andrängen ſeiner Verwandten, Lodovico Moro's und des Cardinals Aſcanio, zu der ſchriftlichen Erklärung, daß er die Ehe mit Lucrezia niemals vollzogen habe. Am 20. December erfolgte darauf die gerichtliche Scheidung, infolge deren Sforza die Mitgift ſeiner Gattin im Betrage von

---

[1] Sanuto I, 832. 833.

[2] ** Extractus zifre rev. dom. card. Sfortie ad ill. ducem Mediolani, dat. Rom 1497 Dec. 24. Staatsarchiv zu Mailand.

[3] Dieſe bisher unbekannte Thatſache entnahm ich einem ** Briefe des Cardinals A. Sforza an L. Moro, dat. Rom 1497 Juni 14. Staatsarchiv zu Mailand.

[4] Vgl. Anhang Nr. 37 * Schreiben des A. Sforza vom 19. Juni und einen * Brief desſelben Cardinals vom 26. Juni 1497, beide im Staatsarchiv zu Mailand.

[5] * Zifra d. Vicecancellarii (A. Sforza), dat. Rom 1497 Aug. 20: * Io presento tractarsi certa pratica fra N. S. et il principe di Salerno per dare dona Lucretia, fiola di S. Sta, al fiolo del principe cum certe conditione le quale quando fossero vere et se mettessero in effecto non credeva fosseno ad alcuno bono proposito ne de la M^ta^ R. ne de Italia. Staatsarchiv zu Mailand.

31 000 Ducaten wieder herausgeben mußte[1]. Der so schwer Gekränkte nahm furchtbare Rache, indem er Alexander VI. der denkbar schlimmsten Beweggründe beschuldigte. Die Ehescheidungsangelegenheit erregte allenthalben solchen Anstoß, daß man den Feinden der Borja alles glaubte, Frevel für wahr annahm, ‚welche auszusprechen das sittliche Gefühl sich sträubt'[2]. Alexander VI. kann wenigstens von der Schuld nicht freigesprochen werden, daß er durch sein Verhalten die öffentliche Meinung einer tief verdorbenen Zeit in bisher unerhörter Weise herausforderte. Die Skandale im Hause Borja schienen kein Ende nehmen zu wollen: zuerst die Flucht des Sforza aus Rom, dann die geheimnißvolle und schimpfliche Ermordung des Herzogs von Gandia, hierauf die offenbar politischen Zwecken dienende Ehescheidung Lucrezia's, nun die bevorstehende Niederlegung der Cardinalswürde durch Cesare, dazu das Aufgeben der Reformpläne und die Rückkehr des Papstes zu seinem frühern lasterhaften Leben. Kann man sich wundern, wenn man in Rom über die Familie Borja jedem Gerede, mochte es auch noch so monströs und grauenhaft sein, Glauben schenkte?[3] ‚Ich lasse solche Dinge dahingestellt,' schreibt im September 1497 der venetianische Botschafter mit Bezug auf die in Rom umlaufenden schmählichen Gerüchte, ‚das Eine ist sicher: dieser Papst erlaubt sich Außerordentliches und Unerträgliches.'[4]

Während die sittlich verdorbene höhere Klasse sich im Erzählen der skandalösesten Geschichten über die Familie Borja gefiel, glaubte das gewöhnliche Volk an die Einwirkung dämonischer Mächte. Am 14. Juni 1497 wollte man in St. Peter ein großes Geräusch vernommen und überall in der Kirche Fackeln hin und her fahren gesehen haben, ohne daß sie jemand getragen hätte; eine Hellseherin erklärte, es sei der Fürst der Hölle mit seinen Dämonen gewesen. Im December des folgenden Jahres wollte man den Geist des Herzogs von Gandia in der Engelsburg gesehen und schreckliche Töne ausstoßen gehört haben[5]. Noch größer war der Schrecken gewesen, als am

---

[1] S. Gregorovius, Lucrezia Borgia 101.

[2] Gregorovius a. a. O. 101. Bezüglich der hier mitgetheilten Stelle aus der Depesche des ferraresischen Gesandten Costabili (daß nämlich Giovanni Sforza dem Herzog Lodovico über Lucrezia gesagt habe: Anzi haverla conosciuta infinite volte, ma chel papa non gelha tolta per altro se non per usare con Lei) bemerkt Creighton III, 261, note 1: It will be observed that Giovanni did not accuse Alexander VI in the past, but imputed a motive for his conduct in the future. This motive was shown to be false by the fact that the Pope instantly set to work to provide a new husband for Lucrezia. Auch Hillebrand, gewiß kein Freund der Borja, sagt II, 43: ‚die ihnen (den Borja) vorgeworfene Blutschande ist nicht erwiesen'. Vgl. hierüber auch unsere Ausführungen unten in Kap. 10, S. 449 f., Anm. 5.

[3] Creighton III, 261. [4] Sanuto I, 792—793.

[5] Sanuto I, 656—657. 842.

29. October 1497 der Blitz in die Pulverkammer der Engelsburg schlug; die Explosion vernichtete den obern Theil der Festung, zertrümmerte den marmornen Engel und schleuderte gewaltige Steine über die Engelsbrücke bis zu der auf der andern Seite des Ufers gelegenen Kirche S. Celso. ‚Große, außerordentliche Zeichen', schreibt der venetianische Chronist Malipiero, ‚geschehen zu Zeiten Papst Alexanders: der Blitz ist in sein Vorzimmer gefahren; er hat die Tiberüberschwemmung gehabt, sein Sohn ist ihm auf gräßliche Weise ermordet worden, und jetzt ist auch die Engelsburg in die Luft geflogen.' [1]

[1] Malipiero 497; vgl. Sanuto I, 814. 815. Annal. Bononiens. 916. Diario di S. Tommaso di Silvestro 133. Landucci 159 und Burchardi Diarium II, 411—412. S. auch Lange 27—28.

VI. Savonarola und Alexander VI.

Je weniger von Rodrigo de Borja etwas für die Reform der Kirche zu hoffen war, desto mehr wandten sich die Blicke der Italiener dem redegewaltigen Dominikaner zu, in welchem sich alle Schärfe des Widerspruchs gegen die antichristliche Renaissance und die in Alexander VI. vollzogene Verweltlichung des Hauptes der Kirche concentrirte [1].

In dem durch die Medici arg verderbten Florenz, inmitten der ‚heidnischen Philosophen, der Genußmenschen, der Kunstschwelger, der Wechsler und Kaufleute, der politischen Rechenmeister und der feinsten Kritiker' [2], hatte Savonarola wenigstens momentan einen ganz ungeahnten Umschwung zum Bessern zuwege gebracht. Für viele lag es nahe, von demselben Manne nun auch eine Reform Roms zu hoffen, besonders da derselbe beständig behauptete, Florenz als ‚das Herz Italiens' sei berufen, das Licht der Erneuerung über den ganzen Erdkreis auszubreiten [3]. Die unbedingte Nothwendigkeit einer Reform Roms, des Papstes und der Curie aber ward von Savonarola mit wachsender Heftigkeit in seinen Predigten betont. An solchen freien Aeußerungen nahm man damals gerade am Hofe der Borja nur sehr geringen, ja fast keinen Anstoß. Alexander VI. sah diese Kundgebungen mit großem Gleichmuth an. Der Mönch von S. Marco leugnete keine Glaubenslehre, und der Papst dachte zunächst nicht daran, die Freiheit seines Redens einzuschränken. Hätte sich Savonarola in den Grenzen des Ordensmannes und Predigers gehalten, so wäre er wohl kaum jemals mit Alexander VI. in ernstlichen Streit gerathen [4]. Indem er jedoch seine Competenz offenbar überschritt und in seiner schwärmerischen Begeisterung mehr und mehr das Gebiet der Politik betrat, bot er seinen Feinden eine bequeme Handhabe, ein Einschreiten von seiten Alexanders VI. zu verlangen.

Die Feinde des Mönches, der auf dem besten Wege war, der ‚König von Florenz' zu werden, waren ebenso zahlreich wie mächtig: zunächst Piero

---

[1] Frantz, Sixtus IV. 56. Vgl. oben Einleitung S. 124. 132 ff.

[2] Gregorovius VII³, 404 (4. Aufl. 410). [3] Guicciardini, Stor. fiorent. 138.

[4] Vgl. Cosci, Savonarola 437, und namentlich Pellegrini im Arch. d. Soc. Rom. XI, 710.

de' Medici und seine Anhänger, dann alle Gegner der von Savonarola eingeführten demokratisch-theokratischen Staatsverfassung und seiner strengen Sittenzucht, die Partei der Arrabiati, das heißt der Wüthenden, im Gegensatz zu den Anhängern Savonarola's, welche man Frateschi (Mönchsgenossen) oder Piagnoni (Heuler oder Wimmerer, weil sie über die verderbten Zeiten klagten) nannte, endlich alle jene italienischen Staaten, welche entschieden eine antifranzösische Politik vertraten. Florenz allein widerstrebte dieser vom Papste gebilligten und unterstützten Politik; Savonarola aber war der unermüdlichste und feurigste Anwalt des Bündnisses mit Frankreich. Wie er aber bei allen seinen Vorschlägen als der Gesandte Gottes anerkannt sein wollte, so beanspruchte er auch, als Anwalt des Anschlusses an Karl VIII., eine unmittelbare göttliche Sendung zu haben. Nach wie vor sah er in dem leichtsinnigen, sittenlosen Franzosenkönige ein auserwähltes Werkzeug Gottes zur Reform der Kirche; Karl, so weissagte er, werde in jedem Falle siegen und Florenz, wenn es ihm treu bleibe, alle seine verlorenen Besitzungen wiedererhalten. Fast jede Predigt betonte die Nothwendigkeit des Bündnisses mit Frankreich [1]. Oft sprach er auch davon, daß Karl VIII. ‚jedenfalls die Kirche reformiren werde' [2].

Wenn man bedenkt, daß der Franzosenkönig den Papst wiederholt mit einem sogenannten Reformconcil, das heißt mit seiner Absetzung, bedrohte, so kann es keine Verwunderung erregen, daß allmählich das Auftreten des schwärmerischen Dominikaners in Rom mit argwöhnischen Augen betrachtet wurde, und das um so mehr, als sich herausstellte, daß der vom Papste gewünschte Anschluß der Florentiner an die Liga keinen entschiedenern Feind hatte als Savonarola. Dieser selbst fühlte sich infolge der außerordentlichen Volksgunst vollkommen sicher; alle Berichte stimmen darin überein, daß sein Ansehen ein außerordentliches war. ‚Man betet ihn als einen Heiligen an und verehrt ihn als einen Propheten,' berichtet der estensische Gesandte [3]; ‚viele', erzählt der florentinische Chronist Landucci, ‚waren so sehr für den neuen Propheten eingenommen, daß sie für ihn ohne Bedenken ins Feuer gegangen wären.' Von solcher Volksgunst getragen, eröffnete der heißblütige Dominikaner einen förmlichen Vernichtungskrieg gegen alle seine Gegner; so weit ging er in seinem politischen Fanatismus, daß er in einer Predigt, das Crucifix in der Hand, den Tod für alle forderte, welche die Tyrannei in Florenz wiedereinsetzen wollten [4]. Endlich mußte sich Alexander VI. zum Eingreifen entschließen: er legte jedoch dabei große Mäßigung an den Tag [5].

---

[1] Meier 93 und Ranke, Studien 258. [2] Cappelli, Savonarola 52.

[3] Cappelli, Savonarola 41. 51. 52. 56. 63.

[4] Vgl. oben Einleitung S. 152.

[5] Ranke, Studien 246, erkennt dies an, während Villari auch in der neuen Auflage I², 392 von dem sofort aufflammenden Zorn und der Rache des Papstes spricht.

Ein in den freundlichsten Ausdrücken abgefaßtes Breve vom 25. Juli 1495 forderte Savonarola ‚bei der heiligen Pflicht des Gehorsams' auf, unverzüglich nach Rom zu kommen, um Rechenschaft abzulegen über die Prophezeiungen, welche er als göttliche Offenbarung verkünde. Savonarola antwortete bereits am 31. Juli ablehnend: die Pflicht des Gehorsams namentlich bei einem Ordensmann erkannte er an, allein seine geschwächte Gesundheit und die von seinen Feinden zu erwartenden Nachstellungen erlaubten ihm keine Reise, auch werde sein Weggehen von Florenz der Stadt zum Verderben gereichen [1].

Darauf kam ein zweites Breve vom 8. September, gerichtet an die Mönche von S. Croce, welche mit denjenigen von S. Marco verfeindet waren. Dasselbe sprach von einem gewissen Fra Savonarola, der sich für einen göttlichen Propheten ausgebe, ohne dies durch Wunder oder ein specielles Zeugniß der Schrift zu erweisen. Die Geduld des Papstes, hieß es weiter, sei zu Ende, Savonarola habe sich jeder Art von Predigt zu enthalten, das Kloster von S. Marco gehöre fortan wieder zur lombardischen Congregation; der Superior derselben habe zu bestimmen, wohin Savonarola zu gehen habe. Wer gegen diese Anordnungen sich auflehne, verfalle von selbst dem Banne [2].

Mit diesem päpstlichen Befehle war der entscheidende Wendepunkt für Savonarola gekommen. Als Priester wie als Ordensmann war er eidlich zum Gehorsam verpflichtet gegenüber dem Oberhaupt der Kirche, mochte dasselbe persönlich wie immer beschaffen sein und mochten auch politische Beweggründe auf dasselbe mächtig einwirken. Der Papst selbst aber hatte nach den canonischen Gesetzen unzweifelhaft das Recht, die in dem Breve vom 8. September enthaltenen Anordnungen zu treffen. Savonarola verkannte das alles nicht. ‚Wenngleich alle diese Dinge von denjenigen ausgehen, welche die Freiheit von Florenz und mich tödtlich hassen,' schrieb er am 15. September an einen Ordensbruder zu Rom, ‚so bin ich trotzdem entschlossen, wenn ich anders mein Gewissen nicht retten kann, zu gehorchen, und sollte auch die ganze Welt darüber in Trümmer zerfallen. In keiner Weise will ich mich in dieser Angelegenheit versündigen, auch nicht läßlich.' [3] Nicht ganz so entschieden und dabei unklar war die Antwort, welche der Mönch am 29. September an Alexander VI. sandte. Er beklagte sich hier zunächst darüber, daß seine Feinde den Papst getäuscht. ‚Was meine Lehre anbelangt,' fährt er fort, ‚so habe ich mich stets dem Urtheil der Kirche unterworfen; was meine Prophezeiungen betrifft, so habe ich niemals geradezu behauptet, ein Prophet zu sein, obgleich auch das noch keine Ketzerei gewesen wäre. Ich habe allerdings einige Dinge vorausgesagt, welche dann eingetroffen sind;

[1] Villari I², CIV—CVII. [2] S. Gherardi 388.
[3] Publicirt durch Perrens 534—538. Vgl. Villari I², 404.

andere werden sich mit der Zeit erfüllen. Uebrigens ist es ganz Italien bekannt, daß die Strafen bereits begonnen haben und allein durch mein Wort der Friede in Florenz erhalten wurde. Die Uebertragung der Entscheidung an die lombardische Congregation ist nichts anderes als den Gegner zum Richter machen. Indem wir uns von dieser Congregation trennten, haben wir nur etwas Erlaubtes gethan; denn nach allen Autoritäten ist es jedem gestattet, zu einer strengern Regel überzugehen. Eine Wiedervereinigung mit jener Congregation würde nur neue Streitigkeiten und Aergernisse heraufbeschwören. Ew. Heiligkeit sagt, sie habe jene Vereinigung verfügt, damit andere nicht in meine Irrthümer verfallen. Da ich nun bewiesen, daß ich in keinen Irrthum gefallen, muß mit der Ursache auch die Wirkung aufhören. Da ich alle gegen mich erhobenen Anklagen als falsch erwiesen habe, erwarte ich eine Antwort auf diese meine Vertheidigung und eine Freisprechung. Ich verkünde nichts als die Lehre der Kirchenlehrer; wenn ich davon abgewichen sein sollte, will ich es reumüthig vor allem Volke bekennen. Ich wiederhole endlich das, was ich stets gesagt, daß ich mich und meine Schriften dem Urtheil der heiligen römischen Kirche unterwerfe.'[1]

Alexander VI. legte einen hohen Beweis von Klugheit und Mäßigung an den Tag, indem er durch ein neues Breve vom 16. October in dem wichtigsten Punkte, der Vereinigung von S. Marco mit der lombardischen Provinz, nachgab, für den Fall, daß Savonarola das Predigtverbot beachte. Predigen aber war für den Mönch von S. Marco fast gleichbedeutend mit politisch thätig sein. Das mit ‚großer Schonung' abgefaßte päpstliche Schreiben warf zunächst einen Rückblick auf die bisherigen Schritte Roms. Früher bereits habe der Papst sein Mißfallen über die Bewegungen ausgesprochen, die namentlich durch Savonarola's Predigten in Florenz veranlaßt seien, weil er, statt gegen die Laster zu predigen, Zukünftiges verkündet und behauptet habe, daß er dieses durch Eingebung des Heiligen Geistes wisse. Solche Lehren seien für das Seelenheil vieler gefährlich und müßten Zwietracht stiften. Deshalb habe er nach reifer Ueberlegung Savonarola nach Rom berufen, damit er sich dort rechtfertige. Nun habe er aber kürzlich aus seinem Briefe und durch andere zu seiner Freude vernommen, daß Savonarola sich, wie es einem guten Christen gezieme, in allem der römischen Kirche unterwerfe. Er wolle deshalb annehmen, daß Savonarola mehr aus Eifer als böser Gesinnung gefehlt habe. Um jedoch eine so wichtige Sache nicht lässig zu betreiben, habe er beschlossen, nochmals an ihn zu schreiben und befehle ihm kraft des heiligen Gehorsams, sich hinfort öffentlich und privatim alles Predigens zu enthalten, bis er sicher und bequem in Rom erscheinen könne oder bis eine

[1] Villari I², 405—406; vgl. Perrens 326—329.

Commission abgesandt werde. Erzeige er sich diesem Befehle gehorsam, so solle der Inhalt der früheren Breven aufgehoben werden[1].

Savonarola hatte inzwischen bereits am 11. October angesichts der Gefahren, welche Florenz von seiten des Piero de' Medici drohten, alle Rücksichten beiseite gesetzt und die Kanzel wieder bestiegen, um seine Mitbürger zum Kampf gegen den Tyrannen zu entflammen. Wiederum forderte er von heiliger Stätte aus den Tod für alle diejenigen, welche die Rückkehr der Medici begünstigten. ‚Du mußt es mit ihnen machen,' rief er, ‚wie die Römer mit denjenigen, welche den Tarquinius wiedereinsetzen wollten. Gegen Christus nimmst du keine Rücksicht und willst sie gegen einen Bürger nehmen? Laß der Gerechtigkeit ihren Lauf. Schlage ihm den Kopf ab; und wäre er auch das Haupt der vornehmsten Familie, schlage ihm den Kopf ab!'[2] Aehnliche Ergüsse wiederholten sich in den Predigten vom 15. und 26. October. Jetzt erst traf durch eine noch nicht aufgeklärte Verspätung das Breve vom 16. October ein. Savonarola hatte durch seine Predigten allerdings erreicht, daß die Unternehmung des Piero de' Medici scheiterte; aber er mußte sich sagen, daß er den am 15. September gelobten Gehorsam gegen den Befehl seines höchsten Vorgesetzten, von welchem allein die apostolische Sendung zum Predigtamt ausgehen mußte, gebrochen hatte. Das Breve mußte ihn in die größte Verlegenheit bringen. Daß der erregte Mann eine solche Mäßigung nicht erwartet hatte, zeigt eine Thatsache, welche ein sehr bedenkliches Licht auf seinen Charakter wirft. Ganz im geheimen hatte er sich durch den florentinischen Gesandten des Herzogs von Ferrara mit diesem Fürsten in Verbindung gesetzt und für den Fall, daß der Papst seine Entschuldigung nicht anerkennen und weiter gegen ihn vorgehen werde, dessen Hilfe angerufen[3]. Da der Papst sich jetzt zur Nachgiebigkeit und Verzeihung bereit zeigte, auch der eigentliche und nächste Zweck der Predigten, die Vereitelung des mediceischen Angriffes, erreicht war, konnte Savonarola ohne große Ueberwindung sich im Advent des Predigens enthalten. Er konnte das um so eher, als seine Anhänger mehr und mehr in der Stadt das Uebergewicht erlangten[4]. An dauernde, loyale Unterwerfung dachte er wohl nicht, vielmehr setzte er alle Hebel in Bewegung, um vom Papste die Aufhebung des Predigtverbotes zu erreichen. Die florentinische Regierung war in diesem Sinne auf alle Weise und unermüdlich thätig. Sie wandte sich namentlich an den Protector des Dominikanerordens zu Rom, den Cardinal Caraffa. Dieser Kirchenfürst, so meldeten

[1] Meier 115. 359—360 mit falschem Datum; das richtige hat Gherardi 390—391.

[2] Vgl. oben Einleitung S. 152.

[3] Depesche vom 26. October bei Cappelli, Savonarola 69. Aus derselben ergibt sich, daß das Breve vom 16. October damals noch nicht in Florenz eingetroffen war.

[4] Ranke, Studien 252.

florentinische Berichte aus Rom, habe den Papst in einer Unterredung bestimmt, Savonarola das Predigen wieder zu gestatten, wenn derselbe sich auf das religiöse Gebiet beschränke. Daß eine solche Erlaubniß in Wirklichkeit ertheilt wurde, hat selbst Savonarola nicht zu behaupten gewagt. Das Nichtvorhandensein auch nur einer mündlich ertheilten Erlaubniß — ein Breve darüber lag jedenfalls nicht vor — ergibt sich klar aus dem Verhalten der Signoria in Florenz[1]. Diese beschloß am 11. Februar 1496, Savonarola bei Strafe der Indignation geradezu den Befehl zu ertheilen, seine Predigten im Dome wieder aufzunehmen[2]. Der Ordensmann, der unzählige Einwendungen gegen die Anordnungen seines höchsten geistlichen Obern gehabt, entsprach sofort diesem Befehle der weltlichen Gewalt.

Am 17. Februar bestieg Savonarola wieder die Kanzel und predigte die ganzen Fasten hindurch. Gleich in der ersten Predigt zeigte sich, wie weit der phantastische Mann bereits auf der abschüssigen Bahn, die er betreten, vorgeschritten war. Wie einst Hus nahm er keinen Anstand, die subjective Ueberzeugung zum Maßstabe des kirchlichen Gehorsams zu erklären. ‚Der Papst', so sagte er, ‚kann mir nichts befehlen, was der christlichen Liebe oder dem Evangelium widerspricht. Ich glaube nicht, daß er es jemals wird thun wollen; aber wenn er es thäte, so würde ich ihm sagen: In diesem Augenblicke bist du nicht Hirt, nicht römische Kirche, sondern du irrst. Sobald kein Zweifel darüber ist, daß ein Befehl der Oberen den Befehlen Gottes und besonders dem Gebote der christlichen Liebe widerspricht, darf sogar niemand gehorchen. Wenn aber die Sache nicht ganz klar ist und auch nur der allergeringste Zweifel bleibt, so muß man gehorchen.'[3] Weiter erklärte

---

[1] S. Cosci 431—432; vgl. Cipolla 735. Beachtenswerth erscheint mir auch der Brief Savonarola's vom 2. Febr. 1496 an Antonio de Olanda (bei Villari II², CXIV), in welchem es heißt: Si impetrabitur licentia praedicandi pro me a Summo Pontifice, dabo vobis in praedicatorem Fr. Dominicum de Piscia. Excitate ergo fratres et alios devotos ad orandum pro hac causa, quia res habet difficultatem.

[2] Gherardi, Documenti 129 ss. Aus dem hier p. 136 s. mitgetheilten Actenstücke ergibt sich, daß schon damals nicht alle in Florenz mit diesem Vorgehen einverstanden waren.

[3] Diese wichtige Erklärung steht in den Prediche di frate Hieronymo da Ferrara. Firenze 1496 (st. fl.). Gegen Villari I², 425, welcher die hussitische Doctrin Savonarola's für ‚durchaus katholisch und in nichts von den Lehren des hl. Thomas und anderer Kirchenlehrer und Päpste verschieden' erklärt, vgl. Schwab im Bonner Literaturblatt IV, 904 und namentlich Frantz, Sixtus IV. 79 f.; vgl. 182. Letzterer erinnert daran, daß bereits Bayle darauf hinwies, daß, wenn bei Savonarola das Princip vorwaltete, Gott durchaus mehr gehorchen zu müssen als den Menschen, es inconsequent war, wenn er auf Anordnung der Regierung das Predigtamt niederlegte. Frantz a. a. O. 80 zeigt auch, daß der hl. Thomas ganz anders als Savonarola lehrte; ‚denn der äußerste Fall, daß das Volk ganz ohne Predigt, Spendung der Sacramente blieb, war hier aus-

er, in ernster Selbsterforschung seine Wege geprüft und vollkommen rein gefunden zu haben, weil er seine Lehren stets der Kirche unterworfen habe. Obgleich er sich überzeugt, daß die von Rom erlassenen Breven ungiltig seien, weil sie nur auf wahrheitswidrigen und lügenhaften Berichten beruhten, wolle er doch mit aller Vorsicht handeln. Deshalb habe er bis jetzt geschwiegen, aber der erkaltende Eifer der Guten, die zunehmende Kühnheit der Bösen habe ihn bewogen, auf seinen Platz zurückzukehren. ‚Zuvor wandte ich mich jedoch an den Herrn und sprach: „Ich sehnte mich nach Frieden und Ruhe; du aber hast mich hervorgezogen, indem du mir dein Licht zeigtest. Ich möchte mich ausruhen und finde keine Stätte. Ich möchte mich stillehalten und nicht sprechen, aber ich kann nicht; denn das Wort Gottes brennt in mir wie Feuer und verzehrt mir das Mark in den Knochen, wenn ich ihm nicht Luft mache. Wohlan denn, o Herr, weil du es willst, daß ich auf dieser stürmischen See umhertreibe, so soll dein Wille geschehen."' Der Redner hatte wohl schon vergessen, daß die weltliche Gewalt es gewesen, welche ihm das Predigen befohlen, ihn wieder auf ‚die stürmische See' hinaustrieb.

Die zweite Predigt Savonarola's richtete sich vorzüglich gegen die Laster Roms. Er begann mit einer seltsamen Auslegung der Stelle bei Amos (4, 1): ‚Höret dies Wort, ihr fetten Kühe, die ihr auf den Bergen Samaria's seid.' ‚Für mich', begann er, ‚bedeuten diese fetten Kühe die Buhlerinnen von Italien und Rom. Oder gibt es etwa deren keine in Italien und Rom? Tausend ist zu wenig gesagt für Rom, zehntausend, vierzigtausend sind noch zu wenig. In Rom treiben Männer und Weiber das Gewerbe.' In dieser Weise fährt er fort und beschreibt die Laster Roms in Ausdrücken, die sich heutzutage nicht alle wiedergeben lassen[1]. Der Prediger bedachte nicht, daß er Hunderte von unschuldigen Kindern in der Kirche versammelt hatte, für welche an den Wänden ein eigenes Amphitheater erbaut worden war.

Jene Predigt am zweiten Fastensonntage war keineswegs ein vereinzelter Ausbruch der Leidenschaft, sondern durch den ganzen Predigtcyklus zieht sich diese maßlose Schilderung der Sünden Roms. Wenn auch wiederholt politische Fragen berührt wurden, der Hauptnachdruck lag in den Declamationen gegen die Curie. Diese steigerten sich bis zu Ausrufen wie: ‚Flieht von Rom; denn Babylon bedeutet Verwirrung, und Rom hat die ganze Heilige Schrift verwirrt, hat alle Laster untereinander gewirrt, hat alles verwirrt.' In der Schlußpredigt aus den Fasten 1496 wiederholte Savonarola nochmals seine neue Theorie vom kirchlichen Gehorsam, welche alle Ordnung in der Kirche

---

geschlossen, da in S. Marco noch andere gute Prediger vorhanden waren und für die geistlichen Bedürfnisse der Stadt hinreichend gesorgt war.

[1] Also urtheilt ein begeisterter Verehrer Savonarola's: Villari I², 428.

umstürzen mußte. ‚Wir sind nicht verpflichtet,‘ rief er, ‚allen Geboten zu gehorchen. Wenn dieselben auf falsche Berichte hin erfolgen, so sind sie ungiltig; wenn sie dem Gesetz der christlichen Liebe, das im Evangelium enthalten ist, offenbar widersprechen, so muß man sich ihnen widersetzen.‘ [1]

Selbst gegenüber diesen Herausforderungen legte Alexander VI. große Mäßigung an den Tag und übereilte nichts [2]. Länger als ein halbes Jahr ließ er Savonarola Zeit, zur Besinnung zu kommen. Unterdessen drang in Rom immer mehr die Ansicht durch, daß ein weiteres Einschreiten nicht mehr zu vermeiden sei. Politische wie kirchliche Gründe forderten es. Die Nichtachtung des Predigtverbots, die fortgesetzten Schmähpredigten, endlich die angemaßte Prophetenrolle wurden auf die Dauer unerträglich [3]. Andererseits bedrohte die französische Politik, zu welcher derselbe Mönch Florenz veranlaßte, Alexander VI. mit einer Wiederholung der Invasion Karls VIII., vielleicht mit seiner Absetzung und einem Schisma.

Unterdessen erhitzten sich in der Arnostadt täglich mehr die Gemüther, und Savonarola's Predigten waren in hohem Grade geeignet, die Leidenschaften noch mehr zu steigern [4]. Man meldete von dort, er behandle den Papst ärger als einen Türken und die italienischen Fürsten schlimmer als Ketzer. Die schmähenden Predigten des Dominikanermönches gelangten bald auch in das Ausland: Savonarola sagte wiederholt, selbst aus Deutschland habe er zustimmende Briefe erhalten. Es wird sogar berichtet, daß der Sultan die Predigten ins Türkische übersetzen ließ [5]. Es bedurfte nicht noch der Aufhetzung von seiten der Liga, von seiten des Cardinals Ascanio Sforza, um Alexander VI. zu einem entscheidenden Schritte zu veranlassen. Savonarola und seine Anhänger entfalteten immer mehr einen unerträglichen Terrorismus. Wer ihm nicht glaube, predigte der überspannte Prophet, könne kein guter Christ sein. In noch stärkeren Ausdrücken wiederholte dies sein eifrigster

---

[1] Villari I², 439, der richtig bemerkt, daß diese Aeußerungen wie eine Kriegserklärung klangen.

[2] Vgl. Pellegrini im Arch. d. Soc. Rom. XI, 713. S. auch Creighton III, 224.

[3] Vgl. Gherardi 141.

[4] Wenn Savonarola, urtheilt Perrens 261, in Wahrheit in seinem öffentlichen Leben die Demuth besessen hätte, welche er zur Schau trug und welche eine der ersten Tugenden eines Mönches sein muß, so würde er Florenz verlassen oder wenigstens seine Predigten eingestellt haben. Er mochte noch so fest glauben, im Besitze der Wahrheit zu sein, ein Priester durfte doch nicht wollen, sie um den Preis von Blut zur Geltung zu bringen, auch es nicht zugeben, daß er noch länger die Ursache des schrecklichsten Zwiespaltes unter den Bürgern wurde. Aber seine Seele war stark für jeden Kampf gehärtet; diese Agitationen waren sein Leben. ‚Ich kann nicht leben,‘ sagte er, ‚wenn ich nicht predige.‘

[5] Villari I², 458; vgl. Ranke, Studien 255, und Perrens 236.

Anhänger Fra Domenico da Pescia. Land und See und selbst der Himmel würden eher vernichtet, versicherte dieser, als die Lehre Savonarola's umgestoßen werden; Cherubim und Seraphim, die heilige Jungfrau und Christus selbst würden eher zu Grunde gehen[1].

Das neue Breve, welches der Papst am 7. November 1496 erließ, bezweckte, diesem Unwesen ein Ende zu machen und Savonarola, die Seele der französischen Partei, von Florenz zu entfernen, jedoch auf eine den Urheber möglichst schonende Art und Weise. Der Plan der Vereinigung von S. Marco mit der feindlichen lombardischen Congregation ward fallen gelassen. Alexander VI. bildete vielmehr eine neue Congregation aus sämmtlichen Dominikanerklöstern im Toscanischen und Römischen mit einem eigenen Vicar, welcher den Statuten des Ordens gemäß alle zwei Jahre von den verschiedenen Prioren gewählt werden sollte. Für die zwei ersten Jahre verlieh er diese Würde dem Cardinal Caraffa, der stets ein Freund Savonarola's gewesen war[2].

Der Prophet der Florentiner verweigerte diesem Befehle seines höchsten Vorgesetzten unbedingt den Gehorsam. Die Gründe, welche er zu seiner Rechtfertigung anführte, waren sehr eigenthümlich. ‚Der Anschluß an die neue Congregation', erklärte er in seiner ‚Apologie der Congregation von S. Marco', ‚hängt gar nicht von meiner Entscheidung allein ab, sondern außerdem noch von dem Willen von 250 Mönchen, die sämmtlich in entgegengesetztem Sinne an den Papst geschrieben haben und deren Entschluß ich mich weder widersetzen kann noch mag, da er gerecht und ehrenhaft scheint. Die vom Papste befohlene Vereinigung ist unmöglich, unvernünftig, schädlich. Die Mönche von S. Marco können nicht dazu gezwungen werden, weil die Oberen nichts befehlen dürfen, was gegen die Constitution des Ordens, gegen die christliche Liebe und das Heil unserer Seelen verstößt. Wir müssen also annehmen, daß sie durch falsche Berichte irregeleitet sind, einstweilen aber einem Befehl, welcher die christliche Liebe verletzt, widerstehen. Wir dürfen uns durch keine Drohungen oder Excommunicationen einschüchtern lassen, sondern müssen uns lieber dem Tode aussetzen als einer Maßregel unterwerfen, welche Gift und Verderben für unsere Seelen sein würde.' Zugleich predigte Savonarola nochmals und sprach dabei viel von seinem prophetischen Lichte, mehr noch von Politik.

Alles dies — noch vergrößert durch die Intriguen der in Rom eifrig thätigen Gegner Savonarola's — mußte Alexander VI. tief verletzen. Allein die von den Zeitgenossen gerühmte Klugheit hielt auch jetzt noch den Papst

[1] Bericht Parenti's bei Ranke, Studien 265.

[2] Das Breve aus Cod. 2053 der Bibl. Riccardi bei Villari I², CXLII—CXLIV, auch im Bull. ord. praedic. IV, 124—125.

davon ab, sich in einen unmittelbaren Kampf mit dem Mönche von S. Marco einzulassen. Als praktischer Staatsmann zog er es vor, zunächst noch einen andern Weg einzuschlagen. Um die Florentiner von dem französischen Bündnisse abzubringen, versprach er ihnen Pisa und verlangte die Absendung eines neuen Gesandten, um hierüber zu verhandeln. Die Signorie entsprach am 4. März 1497 diesem Begehren, indem sie Alessandro Bracci nach Rom schickte. Am 13. März trat derselbe vor den Papst. Auf Lodovico Moro anspielend sagte Alexander: ‚Gott möge dem verzeihen, der die Franzosen nach Italien gerufen; denn daraus sind alle Leiden für das Land hervorgegangen.' Dann suchte er den florentinischen Gesandten zum Aufgeben des französischen Bündnisses zu bewegen. ‚Haltet mit uns,' rief er, ‚seid gute Italiener und laßt die Franzosen in Frankreich! Hierüber müßt ihr mir Sicherheit geben, keine schönen Worte, sondern etwas Bindendes.' Der Gesandte machte vergeblich die Gründe seiner Regierung für den Anschluß an Frankreich geltend, der Papst blieb dabei, Florenz müsse diese Politik aufgeben. Er wisse sehr wohl, daß die Ursache dieses einer italienischen Macht unwürdigen Verhaltens das Vertrauen der Florentiner auf die Prophezeiungen eines Schwätzers sei. Es schmerze ihn tief, daß die florentinische Regierung dulde, daß dieser Mönch ihn, den Papst, in unerhörter Weise angreife, bedrohe, schmähe [1].

Diese Klage war nicht unbegründet, denn auch in den Fastenpredigten des Jahres 1497 bildeten die Anklagen gegen die römische Kirche das Hauptthema Savonarola's. Seine Sprache wurde immer heftiger und rücksichtsloser. ‚Tritt her, verruchte Kirche!' rief er aus, ‚höre, was der Herr zu dir spricht: Ich habe dir die schönen Gewänder gegeben, und du hast Abgötterei mit ihnen getrieben. Mit den Prachtgefäßen hast du den Stolz genährt. Die Sacramente hast du durch Simonie entweiht. Die Wollust hat aus dir eine schamlose Dirne gemacht. Du bist schlimmer als ein Vieh; du bist ein abscheuliches Ungeheuer. Früher schämtest du dich wenigstens deiner Sünden; aber jetzt thust du auch das nicht mehr. Früher nannten die Priester ihre Söhne Neffen; jetzt nicht mehr Neffen, sondern Söhne, schlechtweg Söhne. Ein Haus der Unzucht hast du aufgeschlagen, zum Haus der Schande hast du allerorten dich gemacht. Was thut die feile Dirne? Sie sitzt auf dem Stuhle Salomonis und lockt alle heran; wer Geld hat, geht hinein und kann thun, was ihm gefällt; wer aber das Gute will, wird fortgejagt. So hast du, feile Kirche, deine Schande vor der ganzen Welt enthüllt, und dein Pesthauch ist zum Himmel aufgestiegen; überall hast du deine Unzucht ausgebreitet.' [2]

[1] Gherardi 149 s.; vgl. Cosci 440 s.

[2] Villari II², 4, der richtig bemerkt, daß die Stelle über die Söhne der Priester sich direct gegen Alexander VI. richtet.

Solche Reden waren geeignet, dem florentinischen Propheten auch die Gemüther derjenigen zu entfremden, welche ihn bisher begünstigt hatten. Der General des Ordens und auch Cardinal Caraffa wandten sich von ihm ab. Die Sache Savonarola's war nun in Rom so gut wie verloren; aber auch in Florenz vollzog sich eine Wendung zu seinen Ungunsten. Seine unversöhnlichen Gegner, die Arrabiati und Compagnacci (das heißt die gesellschaftlichen Lebemänner und Weltgenießer), erlangten mehr und mehr das Uebergewicht. Die Aufregung stieg so sehr, daß die Signorie ein Decret erließ, durch welches vom Himmelfahrtstage an allen Mönchen, gleichviel von welchem Orden, das Predigen verboten wurde. An dem genannten Tage (4. Mai) bestieg Savonarola noch einmal die Domkanzel; wiederum wagte er zu sagen, wer ihn verfolge, der verfolge Gott; Italien, besonders Rom, werde schwere Züchtigungen erfahren, dann aber werde die Erneuerung der Kirche erfolgen. Ganz falsch sei, wenn man sage, er hätte heute nicht predigen sollen, weil Unruhen entstehen könnten; auch wenn die Signorie das Predigen verbiete, so würde sich sehr darüber streiten lassen, ob er einer solchen Tyrannei Folge zu leisten habe. In diesem Augenblick erhob sich ein furchtbarer Tumult, der sich bald auf die Straßen fortpflanzte. Es fehlte nicht viel, so wäre es zum offenen Kampfe zwischen den Anhängern und den Gegnern Savonarola's gekommen [1]. ‚Die Zeiten der Guelfen und Ghibellinen', schrieb ein Gesandter, ‚sind wiedergekehrt.' [2] Aus dem Umstande, daß die Urheber dieser Unruhen unbestraft blieben, mußte Savonarola erkennen, daß seine Partei das Uebergewicht verloren. Unter diesen Umständen beschloß der stolze Mönch, einen Versuch zu wagen, das von Rom drohende Unwetter abzuwenden. Am 22. Mai schrieb er an den Papst einen Brief, der mit den Worten begann: ‚Warum zürnt mein Herr über seinen Knecht?' Niemals, erklärte er, habe er in seinen Predigten jemand speciell angegriffen, am wenigsten den Stellvertreter Christi. Hieran reihte sich die Erklärung, sich dem Urtheil der Kirche zu unterwerfen und keine andere Lehre zu predigen als diejenige der heiligen Kirchenlehrer, wie er das in kurzem der ganzen Welt durch seine Schrift ‚Triumph des Kreuzes' beweisen werde [3].

Als Savonarola diese Zeilen schrieb, war in Rom die Entscheidung bereits gefallen. Von der Nothwendigkeit eines Einschreitens hatte sich zuletzt selbst der einstige Freund und Gönner Savonarola's, Cardinal Caraffa, überzeugt. Unter nichtigen Vorwänden war der sich selbst überhebende Mönch der ihm zur strengen Pflicht gemachten Prüfung der Echtheit seiner propheti-

[1] Ranke, Studien 274 ff.

[2] Bericht des Somenzi vom 4. Mai im Arch. st. ital. XVIII, 2, 19.

[3] Villari II², 26.

schen Gaben ausgewichen, einer Prüfung, welche dem Heiligen Stuhl unzweifelhaft zustand. Was sollte aus der päpstlichen Autorität werden, wenn andere diesem Beispiel folgten? Derselbe Mann, der auf diese Weise sich von seinem eidlich gelobten Gehorsam loszumachen suchte, verlangte für alle seine Anordnungen als göttliche Offenbarungen blinden Gehorsam![1]

Am 12. Mai des Jahres 1497 unterzeichnete Alexander VI. das Excommunicationsbreve. Lange genug hatte der Papst gezögert und dem phantastischen Manne geraume Zeit gelassen, zur Besinnung zu kommen. Gelegentlich der Klagen über das Treiben Savonarola's ließ Alexander VI., wie der florentinische Gesandte ausdrücklich berichtet, deutlich durchblicken, ‚daß er nicht gern alle Mittel, die in seiner Hand seien, wirken lassen möchte'. Allein die hartnäckige Weigerung Savonarola's, den vom Heiligen Stuhl vorgeschriebenen Anschluß des Klosters von S. Marco an die neu errichtete toscanisch-römische Congregation zu vollziehen, sowie seine Nichtachtung des Predigtverbotes bedeuteten eine derartige Auflehnung gegen die päpstliche Autorität, daß Gegenmaßregeln ergriffen werden mußten. Dazu kamen die beständigen Angriffe gegen Rom, in denen sich Savonarola erging, und seine angemaßte Rolle als göttlicher Prophet[2]. Daneben wirkten freilich auch politische Motive, die von Alexander VI. mit allem Eifer betriebene Loslösung der florentiner Republik von Frankreich, welcher Savonarola mit aller Macht widerstrebte. Allein den eigentlichen Ausschlag gab zuletzt doch der Ungehorsam Savonarola's gegen den Heiligen Stuhl. ‚Ein Prophetenthum über der Hierarchie durfte auch ein Alexander VI. nicht anerkennen.'[3]

Das Excommunicationsbreve hat folgenden Wortlaut: ‚Von vielen glaubwürdigen Personen haben wir erfahren, daß ein gewisser Fra Girolamo Savonarola, gegenwärtig, wie man sagt, Vicar von S. Marco zu Florenz, verderbliche Lehren verbreitet hat zum Aergerniß und Schaden der einfältigen Seelen. Wir befahlen ihm daher bei seiner heiligen Pflicht, vor uns zu erscheinen, um sich wegen der Irrthümer, deren man ihn beschuldigte, zu rechtfertigen und seine Predigten auszusetzen; aber er wollte nicht gehorchen und brachte statt dessen verschiedene Ausflüchte vor, die wir mit allzugroßer Nachsicht gelten ließen, in der Hoffnung, daß ihn unsere Milde bekehren würde.

---

[1] Perrens 230 ff.

[2] Vgl. die römische Depesche des florentinischen Gesandten bei Gherardi 141.

[3] Grisar in der Zeitschr. für kathol. Theologie IV, 397; Balan 379 und Ranke, Studien 278, welcher den Einfluß der antifranzösischen Politik des Papstes richtig beschränkt, indem er bemerkt: ‚Das vornehmste Motiv aber lag in der Behauptung der höchsten geistlichen Autorität, wofür man jetzt wieder auf eine städtische Partei in Florenz rechnen konnte.' Ueber den Antheil des Cardinals Caraffa an dem Breve s. Gherardi 160 ss. Vgl. auch Pellegrini im Arch. d. Soc. Rom. XI, 717.

Nichtsdestoweniger beharrte er nach wie vor in seiner Verstocktheit, worauf wir ihm in einem zweiten Breve (vom 7. November 1496) bei Strafe der Excommunication befahlen, das Kloster von S. Marco mit der jüngst von uns geschaffenen toscanisch-römischen Congregation zu vereinigen. Aber auch da noch blieb er bei seiner Hartnäckigkeit und zog sich so ipso facto die Censur zu. Daher befehlen wir euch jetzt, besagten Fra Girolamo an den Festtagen vor dem versammelten Volk für excommunicirt zu erklären und jedermann zu verpflichten, ihn als excommunicirt zu betrachten, weil er unsern apostolischen Ermahnungen und Befehlen nicht gehorcht hat. Auch sollt ihr bei der gleichen Strafe der Excommunication jedermann verbieten, ihm zu helfen, mit ihm umzugehen oder ihn, sei es wegen seiner Worte oder wegen seiner Thaten, zu loben, als einen Excommunicirten und der Ketzerei Verdächtigen. — Gegeben zu Rom, den 12. Mai 1497.'[1]

Um die Florentiner möglichst zu schonen, war das Breve nicht an die Stadt, sondern an die einzelnen Klöster gerichtet. Die feierliche Publication erfolgte erst am 18. Juni[2]. Unterdessen waren die florentinischen Gesandten in Rom eifrig thätig, um eine Zurücknahme oder wenigstens Suspension der Sentenz vom Papste zu erlangen. Dieser war durch das inzwischen eingetroffene Schreiben Savonarola's vom 22. Mai milder gestimmt, wie er denn von Anfang an dahin gestrebt hatte, die Sache nicht bis zum Aeußersten kommen zu lassen. Alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß damals trotz der Gegenanstrengungen der Feinde Savonarola's eine Suspension des Breves zu erreichen möglich gewesen wäre. Alexander VI. war durch die schreckliche Ermordung des Herzogs von Gandia auf das tiefste erschüttert, und da man den Urheber der Greuelthat nicht entdecken konnte, auch geängstigt[3]. Es konnte deshalb nicht in der Absicht eines so klugen Staatsmannes liegen, die vorhandene gespannte Lage noch durch einen neuen Conflict zu verschlimmern. Er übertrug deshalb die Angelegenheit Savonarola's der zur Reform der Kirche neu eingesetzten Cardinalscommission zur nochmaligen Untersuchung; ein friedlicher Ausgleich lag in jenen Tagen durchaus im Bereich der Möglichkeit[4].

In diesem kritischen Momente war es die maßlose Leidenschaftlichkeit Savonarola's, welche die Hoffnung auf eine gütliche Beilegung der Sache zunichte machte. In größter Eile schrieb er am 19. Juni eine ‚Epistel wider

[1] S. Del Lungo im Arch. st. ital., N. Serie, XVIII, 1, 17 s. und Villari II², XXXIX—XL (deutsche Ausgabe II, 151 f. 339 f.); vgl. Sanuto I, 632 s. Die Berechtigung der Excommunication geben auch protestantische Forscher, z. B. Krabbe, Savonarola (Berlin 1862) 56 zu.

[2] Landucci 152—153. [3] Vgl. oben S. 357 ff.

[4] S. Pellegrini im Arch. d. Soc. Rom. XI, 719.

die erschlichene Excommunication, gerichtet an alle Christen und Geliebten Gottes'. Savonarola sucht sich hier gegen die Anklagen seiner Gegner zu vertheidigen und wiederholt den Anspruch auf seine göttliche Sendung. ‚Diese Excommunication', sagt er am Schlusse, ‚ist ungiltig sowohl vor Gott wie vor den Menschen, weil sie auf Gründen und Anklagen beruht, die von unseren Feinden fälschlich erfunden sind. Ich habe mich immer dem Urtheil der Kirche unterworfen und unterwerfe mich auch jetzt noch, und nie werde ich die Pflicht des Gehorsams versäumen. Aber einem Befehl, welcher der christlichen Liebe und dem Gesetze des Herrn widerspricht, darf man nicht gehorchen; denn dann vertreten unsere Oberen nicht mehr die Stelle Gottes. Inzwischen bereitet euch auf das, was da kommen muß, durch das Gebet vor; wir aber werden, wenn die Sache noch weiter verfolgt wird, die Wahrheit vor der ganzen Welt offenbaren.' [1] Diese Theorie widersprach direct der Lehre der Kirche, daß auch die ungerechte Excommunication zu respectiren ist, und mußte die Grundlagen aller kirchlichen Ordnung umstoßen [2]. Zum Gehorsam gegen den Heiligen Stuhl war Savonarola verpflichtet, auch da er ihn durch einen Alexander VI. auf das ärgste entweiht sah.

Der Papst mußte dieses Auftreten Savonarola's als eine Kriegserklärung auffassen. Am 26. Juni sagte er dem florentinischen Gesandten, er sei entschlossen, gegen den ungehorsamen Mönch vorzugehen nach Maßgabe der kirchlichen Bestimmungen über die Verächter und Rebellen wider die Kirche. Die Florentiner hofften noch immer durch diplomatische Unterhandlungen eine Wendung zu Gunsten ihres Propheten zu erzielen, besonders da Alexander VI. erklärte, wenn Florenz von der französischen Allianz ablasse, werde er der Republik in allem nachgeben, soweit er könne. Auch bei den Cardinälen war der florentinische Gesandte unablässig im Interesse Savonarola's thätig: zunächst nicht ganz ohne Erfolg, indem einige Mitglieder der Cardinalscommission sich dahin aussprachen, man möge die Censur für zwei Monate suspendiren, in welcher Zeit Savonarola nach Rom kommen sollte. Diese Ansicht drang indessen nicht durch. In Uebereinstimmung mit dem Papste beschlossen die Cardinäle der Reformcommission, die von der Signorie erbetene Lossprechung könne unter keinen Umständen ertheilt werden, es sei denn, daß Savonarola vorher den Befehlen seines Ordensgenerals und des Papstes Gehorsam leiste. Schon war von der Verhängung des Interdictes über Florenz die Rede. Der florentinische Gesandte verlor auch jetzt den

[1] Villari II (deutsche Ausgabe), 153. Meier 135 f. Die Antworten Savonarola's wurden sofort gedruckt; vgl. Sanuto I, 634, der bemerkt, er habe sie deshalb nicht aufgenommen, und dann, weil sie sehr lang seien und per esser cosa fratescha.

[2] Frantz, Sixtus IV. 82.

Muth noch nicht, mußte sich aber nach monatelanger Arbeit am 12. Februar 1498 gestehen, daß die Schwierigkeiten außerordentlich groß seien [1].

Savonarola, fester denn je von seiner besondern göttlichen Mission überzeugt [2], that um dieselbe Zeit alles, was in seinen Kräften stand, um diese Schwierigkeiten zu vermehren, den Papst auf das äußerste zu reizen, jede Aussöhnung unmöglich zu machen.

Bisher hatte er sich der geistlichen Functionen, selbst als die Pest Florenz heimsuchte, enthalten; er wußte ja sehr gut, daß jede derartige Handlung von seiten eines förmlich und feierlich Excommunicirten ein Sacrileg gewesen wäre.

Zu Ende des Jahres 1497 besann er sich eines andern. Am Weihnachtstage celebrirte er drei Messen und reichte allen seinen Mönchen und zahlreichen Laien die Communion. Selbst viele seiner Anhänger mißbilligten diese sacrilegischen Handlungen [3]. Bald vernahm man, daß der Excommunicirte auch seine Predigten wieder zu beginnen gedenke. Die Excommunication, so sagte derselbe dem ferraresischen Gesandten, sei ungerecht und entbehre der verpflichtenden Kraft; er werde sich absolut nicht um dieselbe kümmern; man möge nur bedenken, welchen Lebenswandel Alexander VI. führe; er werde auf alle Fälle predigen ‚in Beauftragung eines, der höher stehe als der Papst und alle Creaturen' [4]. Der Vicar des Erzbischofs von Florenz suchte dies zu verhindern.

---

[1] Gherardi 172. 174—176; vgl. die estensische Depesche bei Cappelli, Savonarola 89 s., die zugleich über Savonarola's unversöhnliche Gesinnung berichtet.

[2] Vgl. den Bericht des estensischen Gesandten vom August 1497 über seine Unterredung mit dem Propheten, der erklärte, nur ein Werkzeug Gottes zu sein, deshalb fürchte er nichts, Gott werde Sieger bleiben. Cappelli 90; vgl. 98—99 über die feste Absicht des Trotzigen, dem Papste den Gehorsam nicht zu leisten.

[3] Nardi sagt I, 120: con gran maraviglia d' ognuno e dispiacimento non piccolo de' suoi divoti habe Savonarola seine geistlichen Functionen wieder aufgenommen.

[4] Cappelli, Savonarola 102. Ranke, Studien 289 f., meint: ‚Bei weitem mehr (als die geistlichen Handlungen Savonarola's) hatte es auf sich, wenn man damit umging, dem Frate auch die Predigt selbst außerhalb S. Marco wieder zu erlauben; denn darin lag eine offene Widersetzlichkeit gegen die päpstlichen Anordnungen und die im vorigen Juni abgekündigte (sic!) Excommunication desselben. Nicht als ein einfacher Act des Ungehorsams darf das betrachtet werden; es liegt am Tage, daß damit das ganze System der Kirche angefochten wurde. Die höchste Autorität des Papstes, die Infallibilität desselben war dabei in Frage gestellt. . . . Der Excommunication zu widerstehen, war eine Anbahnung der allgemeinen Reform, mit der Savonarola umging.' Gegen letztern Satz haben Villari II², 85, n. 2 und Pellegrini im Giorn. st. d. Lett. ital. XII, 258, n. 2 Einsprache erhoben, nicht mit Unrecht; allein noch weit größer ist der Irrthum in den anderen oben mitgetheilten Sätzen. Ranke's Studie über Savonarola hat vor allem den Vorzug einer nüchternen Betrachtung des Propheten und einer entschiedenen Abwendung von der dominikanischen Legende, der Villari zu viel gefolgt ist. Um so mehr muß man Bemerkungen wie die obige bedauern. Sobald sich Ranke auf das Gebiet der katholischen Theologie begibt, geht er

In einem besondern Erlaß verbot er allen Geistlichen auf das strengste, einer Predigt Savonarola's beizuwohnen, und befahl den Pfarrern, dem Volke die Giltigkeit und die schweren Folgen der Excommunication darzulegen: wer eine solche Predigt anhöre, verfalle selbst der Excommunication, schließe sich selbst von den Sacramenten und dem kirchlichen Begräbniß aus. Die Signorie machte diesem Widerspruch sofort ein Ende, indem sie den Vicar mit den schärfsten Strafen bedrohte [1].

Unter dem Schutz der weltlichen Gewalt und mit offener Mißachtung der Befehle seines höchsten geistlichen Vorgesetzten bestieg der excommunicirte Mönch von S. Marco am Sonntag Septuagesima, den 11. Februar 1498, von neuem die Kanzel des florentiner Domes. Mit zornglühenden Worten vertheidigte er offen seinen Ungehorsam gegen den Heiligen Stuhl. ‚Der Fürst, der Geistliche, wenn er gut ist, ist nichts als ein Werkzeug in der Hand des Herrn, mittels dessen er die Welt regiert. Wenn sich aber Gott von ihm zurückzieht, so hört er auf, ein Werkzeug zu sein, dann ist er nur noch ein „zerbrochenes Eisen". Aber, werdet ihr sagen, wie überzeuge ich mich denn, ob Gott ihm fehlt oder nicht? Sehet zu, ob seine Gesetze oder Gebote dem widersprechen, was die Grundlage und Wurzel aller Weisheit ist, nämlich dem guten Wandel und der christlichen Liebe. Wenn sie gegen diese beiden verstoßen, so könnt ihr völlig sicher sein, daß er ein „zerbrochenes Eisen" ist, und dann seid ihr nicht verpflichtet, zu gehorchen. Aber saget mir, was bezwecken denn jene, die mit ihren falschen Berichten die Excommunication veranlaßt haben, anderes, als das gute Leben zu vernichten und dem allgemeinen Besten zu schaden? Das weiß jedes Kind. Nun die Censur gekommen ist, gehen sie in die Trink- und Spielbuden und führen ein ausschweifendes Leben. Darum werde ich dieselbe nicht anerkennen; denn ich kann nicht gegen die Liebe handeln. Wer aber etwas gegen die Liebe gebietet, der sei von Gott excommunicirt. Und wenn es auch ein Engel sagte, wenn es alle Heiligen und die Jungfrau Maria sagten (was natürlich nicht möglich ist), der sei excommunicirt. Wenn ein Gesetz, ein Canon oder ein Concil es sagte, so sei es excommunicirt. Und wenn irgend ein Papst dem, was ich hier sage, je widersprochen hat, so sei er excommunicirt. Ich behaupte nicht, daß ein solcher Papst existirt hat, aber wenn er existirte, so

---

infolge großer Unkenntniß durchaus in der Irre. So S. 327 (Savonarola habe die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben in voller Deutlichkeit hervortreten lassen!). Nur halb wahr ist die S. 331 gezogene Parallele zwischen Savonarola, Luther und Calvin. Hier sagt übrigens Ranke, daß Luther ‚Stellung außerhalb der Hierarchie der Kirche nahm, Savonarola an derselben festhielt'. Aber wie kann dann Ranke S. VI Savonarola doch ‚einen Vorläufer der Reformatoren des sechzehnten Jahrhunderts' nennen?

[1] Villari II², 86—87; vgl. Anhang LI. Perrens 333. Meier 140 f.

war er kein Werkzeug des Herrn, sondern ein „zerbrochenes Eisen". Manche besorgen, daß die Excommunication, wenn sie auch vor Gott nicht gelte, doch für die Kirche Kraft habe. Mir ist es genug, daß ich nicht von Christo gebannt bin. O mein Herr und Gott, wenn ich von diesem Banne Absolution begehre, so schicke mich in die Hölle, ich würde mir eine Todsünde daraus machen.'

‚Der Papst kann irren,' predigte Savonarola am 18. Februar, ‚und zwar in zweierlei Weise, entweder aus falscher Ueberzeugung oder aus Bosheit. Doch überlassen wir das letztere billig dem Gerichte Gottes und nehmen lieber an, daß er hintergangen sei. Auch in unserer Sache kann ich beweisen, daß der Papst durch falsche Ueberredung hintergangen ist. Wer daher die Excommunication hartnäckig geltend macht und behauptet, ich solle diese Lehre nicht predigen, der spricht wider das Reich Christi und für das Reich Satans, ist selbst ein Ketzer und von der christlichen Gemeinschaft auszuschließen.' [1]

Zu solchen und ähnlichen Aeußerungen ließ sich der Unglückliche durch seine aus Visionen geschöpfte Ueberzeugung von einer ihm speciell gewordenen göttlichen Sendung hinreißen. Daneben griff er den ganzen italienischen Clerus, besonders den römischen, schonungsloser denn je an. ‚Die Schändlichkeit', sagte er, ‚fängt in Rom an und geht durch das Ganze; sie sind schlimmer als Türken und Mohren. Fange nur von Rom an, und du wirst finden, daß sie alle ihre geistlichen Pfründen durch Simonie gewonnen haben. Viele suchen sie für ihre Kinder oder Brüder, die mit Uebermuth und tausend Sünden dieselben antreten. Ihr Geiz ist ungeheuer; alles thun sie um Geld. Ihre Glocken tönen um Habsucht, rufen nichts anderes als Geld und Lichter. Die Priester gehen um Geld zum Chore, zur Vesper, zum Amte. Sie verkaufen die Pfründe, verkaufen die Sacramente, handeln mit der Messe, kurz alles geschieht um Geld. Und dann fürchten sie die Excommunication. Sobald der Abend kommt, geht der eine zum Spiel, der andere zur Concubine. Und wenn sie zur Todtenfeier gehen, gibt es große Gastmähler; wo sie für den Verstorbenen still beten sollten, wird reich gegessen und getrunken und viel geschwatzt. Und welch schändliche Laster treiben sie! Doch gehen sie am Tage geputzt, tragen schöne Hemden und sind gar zierlich. Andere kennen nicht einmal ihre Ordensregel, wissen nicht, wo sie steht, sind voller Unwissenheit; Beichte und Seelsorge sind ihnen unbekannt. — Es ist kein Glauben mehr, keine Liebe, keine Tugend. Sonst hieß es noch: Wenn nicht rein, so doch fein! Jetzt ist die Vorsicht unnöthig, da es sogar Schande ist,

[1] Villari II², 87 s.; vgl. Meier 141 f. und Perrens 335 ff., der mit Recht urtheilt, daß Savonarola's Theorie jede Auflehnung gegen die Autorität leicht mache. S. auch Frantz, Sixtus IV. 82.

gut zu leben. Siehe, ob noch ein Priester oder ein Canonicus gut leben will? Man spottet seiner und schilt ihn einen Heuchler. Jetzt heißt es nicht mehr: meine Neffen, sondern mein Sohn, meine Tochter. Die H.... gehen öffentlich zu St. Peter; jeder Priester hat seine Concubine; ohne Hehl treibt man die Schande. Dieses Gift ist zu Rom so angehäuft, daß Frankreich, Deutschland und alle Welt davon angesteckt ist. Es ist so weit gekommen, daß man jeden vor Rom warnen muß, und daß es heißt: Willst du deinen Sohn verderben, so mache ihn zum Priester.' [1]

Noch unerhörter als solche Aeußerungen war das, was Savonarola sich am letzten Carnevalstage erlaubte. Zuerst las er in der Kirche von S. Marco eine Messe und reichte seinen Mönchen und vielen Laien die Communion. Dann bestieg er eine vor der Kirche errichtete Kanzel, brachte das heiligste Sacrament mit sich und sprach in furchtbarster Aufregung die blasphemischen Worte: ‚O Herr, wenn ich nicht aus der vollsten Ueberzeugung handle, wenn meine Worte nicht von dir kommen, so schmettere mich in diesem Augenblicke nieder!' [2]

‚O ihr Priester,' rief Savonarola am 1. März von der Kanzel aus, ‚ihr habt die Heiden übertroffen, daß ihr der Wahrheit und der Sache Gottes so großen Widerspruch und solche Verfolgung erregt. O meine Kinder, jetzt ist es klar, daß sie schlimmer sind als Türken. Jetzt müssen wir wider die Bösen streiten wie die Martyrer wider die Tyrannen. Ihr Schlechten, streitet gegen diese Sache wie die Heiden; schreibet nach Rom, daß dieser Mönch mit den Seinen gegen euch kämpfen wird wie gegen Türken und Ungläubige. Es ist ein Breve von Rom gekommen; es ist wahr, darin nennt man mich einen Sohn des Verderbens. Schreibe ihnen also: Der, den du so nennst, sagt, daß er keine Concubinen noch Buben hält, sondern das Evangelium Christi predigt. Seine Brüder und alle, die seine Lehre hören, sehen nicht nach solchen traurigen Dingen, empfangen die Sacramente und leben ehrbar. Doch wie Christus selbst, so wollen wir auch jetzt dem Zorne etwas nachgeben, und somit sage ich euch, daß ich auf dieser Kanzel nicht mehr predigen werde, außer wenn es mir von denen geboten wird, die ein gutes Leben wollen. Ich werde in S. Marco predigen, doch für die Männer allein, nicht für die Frauen; die Umstände erfordern es so.' [3]

---

[1] Meier 143 f.

[2] Landucci, welcher die furchtbare Scene beschreibt, fügt hinzu (p. 163): Eravi venuto grande popolo, stimando vedere segni: e tiepidi si ridevano e facevano beffe e dicevano: Egli è scommunicato e communica altri. E benche a me e' pareva errore, ancora che gli credessi; ma non volli mettermi mai a pericolo andare a udirlo, poichè fu scommunicato.

[3] Meier 146.

Niemand empfand über dieses herausfordernde Treiben größere Freude als die erbitterten Feinde Savonarola's. Seine Freunde geriethen in die peinlichste Verlegenheit. Der florentinische Gesandte in Rom war völlig rathlos gegenüber den Vorwürfen, welche ihm der Papst über die Predigten des leidenschaftlichen Dominikaners wie das hartnäckige Festhalten der Florentiner an ihrem Propheten und der französischen Allianz machte. ‚Eine derartige Auflehnung gegen die Autorität', sagte Alexander VI. am 25. Februar 1498 dem florentinischen Gesandten, ‚würden selbst die Türken nicht dulden.' Offen drohte er, das Interdict über Florenz zu verhängen[1]. Tags darauf unterzeichnete er ein Breve an die Florentiner, in welchem es hieß: ‚Als wir von den verderblichen Irrlehren gehört hatten, die der Sohn des Bösen, Girolamo Savonarola, verbreitete, befahlen wir demselben, sich des Predigens völlig zu enthalten und zu uns zu kommen, um sich zu entschuldigen und seine Reue auszusprechen. Aber er gehorchte nicht. Dann befahlen wir ihm bei Strafe des kirchlichen Bannes, die Congregation von S. Marco mit der neuen römisch-toscanischen zu vereinigen. Aber auch da verweigerte er den Gehorsam, indem er sich so ipso facto die angedrohte Strafe zuzog. Wir ließen nun die Excommunication in den Hauptkirchen eurer Stadt aussprechen und veröffentlichen mit der Erklärung, daß jeder der gleichen Censur verfallen werde, der den besagten Fra Girolamo höre oder mit ihm spreche und umgehe. Nun aber vernehmen wir, daß derselbe immer noch zum großen Schaden der Religion und der Seelen zu predigen fortfährt, indem er die Autorität des Römischen Stuhles verachtet und die Excommunication für ungiltig erklärt. Darum befehlen wir euch bei eurer heiligen Pflicht des Gehorsams, uns besagten Fra Girolamo unter guter Bewachung hierher zu senden, wogegen wir versprechen, ihn, wenn er zur Buße zurückkehrt, väterlich aufzunehmen. Denn wir wollen nicht den Tod, sondern die Bekehrung des Sünders. Oder trennt ihn wenigstens als ein verdorbenes Glied von dem übrigen Volke und haltet ihn eingeschlossen und bewacht, daß er mit niemand sprechen und keine Zwietracht säen kann. Weigert ihr euch aber, diesen Befehlen zu folgen, so werden wir zur Aufrechthaltung der Ehre und Autorität des heiligen Römischen Stuhles genöthigt sein, zum Interdict und anderen noch wirksameren Mitteln zu schreiten.'[2]

Das Breve[3] enthielt also noch nicht das Interdict selbst, sondern nur die Androhung desselben. Ein zweites Breve befahl den Canonikern des Domes, Savonarola unter keinen Umständen mehr predigen zu lassen. Der Papst beschränkte sich mithin auch jetzt noch auf das absolut Nothwendige. Sein

[1] Gherardi 180 s.; vgl. Pellegrini im Arch. d. Soc. Rom. XI, 721.

[2] Villari II (deutsche Ausgabe), 203 f. 345 f.

[3] Publicirt von Villari II², LXVI—LXVII.

Vorgehen war durchaus berechtigt. Wegen der kirchlichen Straffälligkeit Savonarola's und nach den damals anerkannten Gesetzen schon wegen seines Standes als Ordensmann konnte der Papst mit Recht seine Auslieferung an das Gericht des Römischen Stuhles fordern. Richtig ist, daß, wie bei der ganzen Angelegenheit von Anfang an, so auch jetzt das politische Motiv, daß Savonarola die Seele der französischen Partei in Florenz war, schwer in die Wagschale fiel. Uebertreibung ist es dagegen, das ganze Vorgehen Alexanders VI. einzig und allein herzuleiten aus der Politik desselben, Florenz zum Anschluß an die italienische Liga gegen Frankreich zu bewegen; gerade jetzt stand für den Papst die Ahndung der kirchlichen Vergehen Savonarola's im Vordergrund[1]. ‚Wenn der Mönch eine Zeitlang sich gehorsam erweist', sagte Alexander VI. am 27. Februar dem florentinischen Gesandten, ‚und sich des Predigens enthält, so werde ich ihn alsbald von den Censuren freisprechen, die er sich zugezogen. Beharrt er dagegen bei seinem Ungehorsam, so müssen wir zum Interdict und allen anderen erlaubten Strafen vorschreiten. Das fordert unsere eigene Ehre und die des Heiligen Stuhles.'[2] In ähnlicher Weise äußerte sich der Papst, als ihm am 7. März der florentinische Gesandte die Antwort seiner Regierung auf das Breve vom 26. Februar überbrachte. In derselben wurde zunächst darauf hingewiesen, daß Savonarola seit dem Eintreffen des Breve die Domkanzel nicht mehr betreten habe. Im übrigen enthielt die Antwort eine warme Vertheidigung Savonarola's, der verleumdet werde, und die Erklärung, man könne dem Begehren des Papstes nicht entsprechen. Alexander VI. war indessen wohl bekannt, daß Savonarola die im Dom eingestellten schmähenden Predigten in S. Marco ungestört fortsetzte. ‚Das ist ein schlechter Brief,' sagte er dem florentinischen Gesandten am 7. März, ‚den mir Eure Regierung geschrieben. Ich bin nicht falsch informirt; denn ich habe die Predigten Eures Frate gelesen und mit Leuten gesprochen, welche sie angehört haben. Mit frecher Verachtung der Censuren hat er sich erdreistet, zu sagen, daß der Papst ein „zerbrochenes Eisen" sei, daß er lieber in die Hölle fahren wolle als um Absolution bitten.' Dann beklagte sich Alexander VI., der in immer größere Erregung gerieth, daß die Signorie Savonarola ungehindert predigen lasse. Nicht einmal, daß er sich nach S. Marco zurückgezogen, sei auf ihren Befehl geschehen; er verlange, daß die Predigten unbedingt aufhörten, andernfalls werde er die Stadt mit dem Interdict belegen. Der Gesandte bemühte sich, den Papst zu besänftigen, und wies darauf hin, daß die Lehre Savonarola's sicher gut sei. Alexander VI. erwiderte: ‚Ich verdamme den Mönch nicht wegen der Lehren,

[1] Grisar in der Zeitschr. für kathol. Theologie IV, 397; vgl. Ranke, Studien 78.
[2] Gherardi 183.

die er predigt, sondern weil er sich weigert, um Lossprechung von der Excommunication zu bitten, ja diese Censur schlechthin für ungiltig erklärt und gegen unsern ausdrücklichen Willen mit dem Predigen fortfährt. Das alles ist eine offenbare Verachtung unserer und des Heiligen Stuhles Autorität und ein höchst gefährliches Beispiel.' [1] Dieser Erklärung entsprach ein neues, am 9. März ausgefertigtes Breve. Der Papst rügte hier nochmals mit ernsten Worten den Ungehorsam Savonarola's, der, obgleich excommunicirt, gottesdienstliche Functionen verrichte, Predigten halte, die päpstlichen Censuren für ungiltig erkläre und solche die apostolische Autorität umstürzende Lehren in Druckschriften verbreite. ‚Der Verwegene glaubt wohl, daß er allein ausgenommen worden sei, als Gott der Herr dem hl. Petrus, unserem Vorgänger, die Binde- und Lösegewalt ertheilte? Die Hirtenpflicht erlaubt uns nicht länger, das Treiben des ungehorsamen Mönches zu dulden. Wir stellen daher nochmals das peremptorische Verlangen, Savonarola entweder nach Rom zu senden oder denselben in ein Kloster einzuschließen, so daß er weder predigen noch mit jemanden sprechen kann, bis er zu sich kommt und unsere Absolution verdient. Entspricht man diesem Befehl nicht, so wird das Interdict über Florenz verhängt werden; von Savonarola verlangen wir nur Anerkennung unserer höchsten Autorität.' [2]

Die Verlegenheit des florentinischen Gesandten angesichts der durchaus berechtigten Forderung des Papstes spiegelt sich wider in seinen zahlreichen Briefen. Seine Lage ward von Tag zu Tag peinlicher: von Florenz erhielt er nichts als schöne, Savonarola entschuldigende Worte, während Alexander VI. dringend eine That verlangte. In einem äußerst freimüthigen Schreiben schilderte der Gesandte noch einmal am 16. März die wirkliche Lage der Dinge. Der Papst bestehe unbedingt auf der Einstellung der Predigten, andernfalls werde sicher das Interdict verhängt. Schöne Phrasen, um Savonarola's Vorgehen zu entschuldigen, möge man sich sparen, dieselben machten auf niemand mehr Eindruck. Im Gegentheil, man lache über die Anmaßung, daß die über Savonarola verhängte Excommunication nicht gelten solle. Die päpstliche Autorität bestehe nicht zum geringsten Theile in der Befugniß, Censuren zu verhängen. Man möge sich nicht einbilden, daß man dieses Recht in Frage stellen lassen werde. ‚Was ich Euch schon so oft geschrieben, wiederhole ich heute noch einmal: Gehorcht man dem Papste nicht, so kommt das Interdict. Erwäget übrigens, was Ihr thun würdet, wenn einer, der Euch zum Gehorsam verpflichtet ist, das Gegentheil von Euren Befehlen thun und Euch noch dazu beschimpfen würde!' [3]

---

[1] Marchese im Arch. st. ital. VIII, 167 s.

[2] Gherardi 194 s.; vgl. Pellegrini im Arch. d. Soc. Rom. XI, 723.

[3] Gherardi 198—201 hat den höchst interessanten Gesandtschaftsbericht vom 16. März, der Villari unbekannt geblieben war, zuerst veröffentlicht.

Zwei Tage später meldete der Gesandte, Alexander VI. habe neue Berichte über die fürchterlichen Schmähungen erhalten, welche Savonarola in seinen Predigten gegen Papst, Cardinäle, den ganzen römischen Hof ausstoße. Das Resultat einer Berathung mit mehreren Cardinälen sei: das Predigtverbot genüge nicht, Savonarola müsse nach Rom ausgeliefert werden, andernfalls werde er nicht nur zur Verhängung des Interdicts schreiten, sondern auch zur Verhaftung aller in Rom weilenden Florentiner und zur Confiscation von deren Gütern[1].

Daß die Sache sich so weit zuspitzte, daran war die florentiner Signorie so wenig unschuldig, daß man eine Intrigue der Feinde Savonarola's, welche mehr und mehr Einfluß gewannen, vermuthet hat. Der mailändische Gesandte in Florenz schrieb schon am 2. März 1498 nach Hause, die Signorie suche den Papst zum Aeußersten zu reizen, um dann selbst mit dem Schein des Rechtes gegen Savonarola vorgehen zu können[2]. Wie weit dies richtig ist, mag dahingestellt bleiben. Thatsache ist, daß das Verhalten der Signorie Alexander VI. erbittern mußte. Der Papst klagte über Savonarola's Ungehorsam und daß man es dulde, daß ihn dieser Prediger öffentlich schmähe. Die Signorie erwiderte, der Prediger stifte unendlich viel Gutes, sei ein wahrer Reformator, man könne dem Befehle des Papstes nicht gehorchen. Als die Nachrichten aus Rom immer drohender wurden, that man einen halben Schritt zurück und untersagte endlich Savonarola das Predigen[3]; dagegen ließ man seine Gesinnungsgenossen Fra Domenico und Fra Mariano Ughi ihre Schmähpredigten gegen Rom fortsetzen! Der Papst beklagte sich hierüber in einer Unterredung mit dem florentinischen Gesandten am 23. März und forderte eine Antwort auf sein letztes Breve. ‚Ich verlange nicht,' sagte er, ‚daß den Mönchen überhaupt das Predigen untersagt werde; allein die Herabwürdigung der Autorität des Apostolischen Stuhles und das Schmähen gegen meine Person muß ein Ende nehmen.' Sehr merkwürdig und ein deutlicher Beweis, daß jetzt die Ahndung der kirchlichen Vergehen im Vordergrunde stand, sind die Worte, welche er bezüglich Savonarola's hinzufügte: ‚Wenn derselbe eine Zeitlang sich gehorsam erweist und dann um Absolution bittet, so werde ich

[1] Gherardi 204.

[2] Dieser Bericht bei Villari II², LIV; vgl. Arch. st. ital. 3. Serie, XIII, 186 und Pellegrini im Arch. d. Soc. Rom. XI, 722 s.; vgl. 724 s.

[3] In seiner letzten Predigt vom 18. März sagte Savonarola, man müsse jetzt zu der letzten Hilfe seine Zuflucht nehmen. ‚Vom Papste muß man sich zum himmlischen Papste, das ist zu Christo, wenden.' Er habe sich niemals der wahren Kirchengewalt widersetzt. ‚Ist aber freilich diese Gewalt der Kirche verderbt, so ist sie keine kirchliche, sondern eine höllische Macht des Satans. Ich sage dir, wenn sie Concubinen, Buben und Räuber unterstützt, die Guten aber verfolgt und das christliche Leben zu hindern trachtet, so ist sie eine teuflische Macht, der man widerstehen muß.' S. Meier 150.

ihm dieselbe gerne gewähren und ihm dann auch die Erlaubniß zum Predigen wieder ertheilen, jedoch muß er sich der Schmähungen des Heiligen Stuhles, des Papstes und des Cardinalscollegiums enthalten; denn ich mißbillige nicht seine Lehre, sondern bloß, daß er predigt, ohne losgesprochen zu sein, sowie daß er mich schmäht und meine Censuren verachtet; ihn auf diese Weise gewähren lassen hieße die apostolische Autorität vernichten.' [1]

Wenn der stolze Dominicanermönch es in diesem Momente über sich gebracht hätte, sich zu demüthigen und den Papst um Absolution zu bitten, wäre vielleicht noch in letzter Stunde der Sturm beschworen worden, der ihn vernichten sollte. Allein der Unselige dachte nicht an Unterwerfung; erfüllt von der falschen Theorie einer Oberhoheit des Concils über den Papst [2], trieb er im Gegentheil die Dinge auf die Spitze. Schon am 13. März richtete er einen offenen Fehdebrief an den Papst, ‚der sich mit seinen Feinden verbunden und wilden Wölfen Macht gegeben habe, gegen ihn, den Unschuldigen, zu wüthen' [3]. Dann betrat er den Weg aller Rebellen und betrieb die Abhaltung eines Concils, auf welchem der Papst als ‚Simonist, Ketzer und Ungläubiger' abgesetzt werden sollte. Die florentinischen Gesandten in Frankreich und Spanien wurden zur Unterstützung dieses Planes durch die Freunde Savonarola's angegangen; Savonarola selbst entwarf Briefe an die hervorragendsten Fürsten der Christenheit, an die Herrscher von Frankreich, Spanien, England, Ungarn und Deutschland, in welchen dieselben auf das dringendste aufgefordert wurden, den antipäpstlichen Concilsplan auszuführen. ‚Die Stunde der Rache ist gekommen,' heißt es hier. ‚Es ist der Wille des Herrn, daß ich neue Geheimnisse enthülle und der Welt die Gefahr offenbare, in welche das Schifflein Petri durch Eure Versäumniß gerathen ist. Die Kirche ist voller Schmach und Frevel vom Scheitel bis zu den Füßen. Ihr aber legt nicht nur nicht Hand an, um ihr zu helfen, sondern Ihr neigt Euch sogar vor der Quelle aller dieser Uebel. Deshalb ist der Herr erzürnt und hat die Kirche lange Zeit ohne Hirten gelassen. Ich versichere Euch in verbo Domini, daß dieser Alexander kein Papst ist, noch dafür gelten darf. Denn abgesehen davon, daß er durch die schändliche Sünde der Simonie den päpstlichen Stuhl erkauft hat und noch täglich die geistlichen Pfründen an einen jeden vergibt, der ihm am meisten dafür zahlt; abgesehen von seinen anderen Lastern, welche die ganze Welt kennt, behaupte ich auch, daß er kein Christ ist und nicht an das Dasein Gottes glaubt, was das Maß alles Unglaubens überschreitet.' Nach dieser Einleitung forderte nun Savonarola alle Fürsten auf, so schnell als möglich

[1] Depesche des Bonsi vom 23. März 1498 bei Gherardi 209; vgl. 210.
[2] Vgl. oben Einleitung S. 154.
[3] Meier 148 f. 381 f.

an einem geeigneten und freien Orte ein Concil zu versammeln. Dagegen verpflichtete er sich seinerseits nicht nur, alle seine Behauptungen mit Gründen zu beweisen, sondern verhieß auch, daß Gott die Wahrheit derselben durch wunderbare Zeichen bestätigen werde[1].

Die Betreibung eines Concils zur Absetzung des Papstes erhielt einen realen Untergrund durch die Alexander VI. abgeneigte Stimmung weiter Kreise. Die Art und Weise, wie derselbe die nach dem Tode des Herzogs von Gandia gefaßten Vorsätze zu einer Reform aufgegeben hatte, in Verbindung mit seinem immer offener hervortretenden Nepotismus mußte in und außerhalb Italiens eine tiefe Erbitterung erzeugen. Allenthalben gärte es. Am bedrohlichsten erschien wohl die Verbindung Savonarola's mit dem französischen König Karl VIII.; hatte letzterer doch bereits am 7. Januar des Jahres 1497 sich ein zustimmendes Gutachten der Sorbonne für seine Concilspläne ausstellen lassen[2]. Aufgefangene Briefe oder irgend eine unvorsichtige Aeußerung hatten Alexander VI. Kunde von diesen Intriguen verschafft. Er glaubte jetzt allen Grund zu der Befürchtung zu haben, daß die früher nicht hoch angeschlagenen dunkeln Drohungen des florentiner Mönches (z. B.: ‚Eines Tages werde ich den Schlüssel umdrehen' oder: ‚Ich werde rufen: Lazarus komm heraus!') mehr seien als bloße Worte. Alexander VI., der sich unzweifelhaft jetzt auch des Concilsversuches des Andrea Zamometič erinnerte, fürchtete namentlich Verbindungen des Frate mit den ihm abgeneigten Fürsten oder Cardinälen zu seiner Absetzung durch ein Concil. ‚Damit war sein bisheriges, im ganzen mildes Verfahren zu Ende. Gleichwohl brach die Katastrophe über Savonarola von einer andern Seite herein.'[3]

---

[1] Die Entwürfe dieser Schreiben bei Meier 349 ff. Für die Echtheit sprach sich nicht nur Marchese im Arch. st. ital. VIII, 86 s. (vgl. Scritti I, 254 s.) aus, sondern gleichfalls Ranke, Studien 307 f.; hier sind auch die Aussagen, die Savonarola in seinem Verhör machte, gewürdigt.

[2] Du Plessis d'Argentré, Coll. judic. T. I, P. II, p. 335—336. Hergenröther VIII, 333.

[3] Schwab im Bonner Literaturblatt IV, 906; vgl. Pellegrini im Arch. d. Soc. Rom. XI, 726. Die leidenschaftliche Parteilichkeit, mit welcher Villari auch in der neuen Ausgabe, theilweise in directem Widerspruche mit den besten Quellen, namentlich den florentinischen Gesandtschaftsberichten, das Verhalten Alexanders VI. in der Sache Savonarola's dargestellt hat, wird namentlich von Armstrong in d. Engl. Hist. Review IV, 455 scharf verurtheilt. Dieser protestantische Autor bemerkt unter anderem: Even a pope has some rights of self-defense, and had Alexander overlooked the contumacy of the friar, the continuance of the papacy would have been impossible. Until the last act of the drama he seems to have acted with singular moderation, and the changes with the author ascribes to malevolent cunning were clearly due to a real difficulty in taking stringent measures against a man for whose life and moral teaching he had considerable respect. It the pope had a right to se-

In demselben Augenblicke, in welchem der Mönch von S. Marco eine europäische Fürstenrevolution zum Sturze des Papstes ins Werk zu setzen versuchte, verlor er in Florenz völlig den Boden unter den Füßen.

Die Zeiten, in welchen Savonarola wie ein König das ganze Leben der Arnostadt geleitet, waren längst dahin. Der entscheidende Wendepunkt war eingetreten, als im Jahre 1497 die neue Unternehmung des Piero de' Medici gescheitert und fünf seiner Anhänger als Hochverräther enthauptet worden waren. Die Verwandten der Hingerichteten stellten fortan als Bluträcher Savonarola nach[1]; die Arrabiati gelangten zu so großem Einflusse, daß seitdem die Partei Savonarola's gewaltig zu kämpfen hatte, um ihr Uebergewicht zu behaupten. Die Lage der Fratesch i wurde natürlich bedeutend verschlimmert durch die Verhängung der päpstlichen Excommunication, welche in der ganzen Stadt einen tiefen Eindruck machte und von vielen als bindend angesehen wurde[2]. Die Streitigkeiten hierüber wie über die Schuld oder Unschuld Savonarola's wurden immer leidenschaftlicher. Das offenbar revolutionäre Vorgehen Savonarola's[3] wurde am schärfsten durch die Franziskaner von S. Croce gebrandmarkt. Als Savonarola durch die Regierung zum Schweigen verurtheilt war, verdoppelten sich diese Angriffe. Die Dominikaner waren nicht lässig, ihren Meister zu vertheidigen: ihr stärkstes Argument war stets die göttliche Mission Savonarola's. In seinen Predigten hatte dieser es wiederholt ausgesprochen, daß es auch an übernatürlichen Beweisen für die Wahrheit seiner Sache nicht fehlen werde, wenn die natürlichen nicht

parate the Tuscan from the Lombard congregation against the will of the latter, he certainly had the right to unite it to the Romain against the will of the former. Professor Villari is never weary of assuring his readers that Savonarola's opposition was directed not against the papacy, but against the pope, and that no taint of heresy lingers round his memory. But it is difficult to draw a hard and fast line between doctrine and discipline, and the head of the church would appear to have an even stronger claim to enforce his views of discipline than of doctrine. An einer andern Stelle (S. 459) sagt Armstrong: Villari's Biographie sei ein Panegyrikus und eine Apologie. Schon vorher hatte Gaspary II, 664 gegen Villari's Standpunkt Einsprache erhoben. Hartwig in der Hist. Zeitschr. LXIV, 178 f. sucht Villari gegen seine Gegner zu vertheidigen, muß aber doch zugeben, daß Villari es unternahm, Savonarola zu verherrlichen (S. 179), und dem Geschicke der Voreingenommenheit für seinen Helden verfallen ist (S. 187). Wenn Hartwig in diese Frage das Unfehlbarkeitsdogma von 1870 hereinzieht (S. 179), so zeigt das nur, daß er dieses Dogma nicht versteht. Aus dem soeben erschienenen Werke von Gothein, Ignatius von Loyola 782, ersehe ich, daß auch er Villari's Grundanschauung für ‚verfehlt' hält.

[1] Vgl. Hase, Savonarola 53.

[2] Landucci 162 berichtet, daß viele über die Excommunication sagten: Gerecht oder ungerecht, sie ist zu fürchten. Vgl. Guicciardini, Op. ined. III, 167, und Armstrong l. c. 456.

[3] Urtheil von Creighton III, 238.

ausreichten[1]. Eine Zeitlang hatte er hierfür durch sein zuversichtliches Auftreten, und da sich manche seiner Prophezeiungen erfüllten, in den weitesten Kreisen Glauben gefunden. Allmählich wurde man skeptischer, und immer häufiger mußte er sich gegen jene vertheidigen, welche an seiner Prophetie zweifelten. Die sehr greifbaren Nachtheile der Spannung mit Rom als der natürlichen Folge der Beschützung eines excommunicirten Mönches, namentlich die vom Papste nicht gewährte Bewilligung zur Auflegung eines Zehnten auf die geistlichen Güter, brachte viele zum Nachdenken und vermehrte die Zahl der Zweifler. Wie weit es in dieser Hinsicht kam, zeigen die Berathungen vom März 1498 über das gegenüber Rom zu beobachtende Verhalten: Francesco Valori, der vertraute Freund Savonarola's, und andere traten warm für den Frate ein; sie fanden aber starken Widerspruch.

Von dieser Seite wurden sowohl die materiellen Nachtheile, welche für die Florentiner beim Beharren auf dem bisherigen Wege unvermeidlich waren, geltend gemacht als auch höhere Gesichtspunkte. Giovanni Canacci betonte die allgemeine Jurisdictionsgewalt des Papstes: man solle dem Papste geben, was des Papstes ist. Giuliano Gondi erinnerte an die dem Papste geleistete Obedienz: versage man jetzt den Gehorsam, so mache man sich eines Meineids schuldig. Savonarola predige, Alexander VI. sei nicht Papst, und schmähe denselben in ganz unerhörter Weise; er werde noch eine Secte in der Stadt stiften. Für einen solchen Menschen solle man sich doch nicht mit allen Mächten Italiens und dem Papste verfeinden. Das Ende werde sein, daß die Florentiner als Rebellen gegen die Kirche erklärt und demgemäß behandelt werden würden. Giovanni Brunetti bemerkte, Savonarola möge noch so gut, noch so gelehrt sein, irren könne er trotzdem. Guid' Antonio Vespucci sagte, nach Erwägung aller Momente erscheine es ihm am besten, dem Papste zu gehorchen. ‚Ihr habt euern Gesandten in Rom,' rief er, ‚der beauftragt ist, vom Papste die Bewilligung des Zehnten zu verlangen, ohne welchen unsere Stadt nicht mehr bestehen kann, und ihn in Bezug auf die Wiedererlangung dessen, was wir verloren, bei gutem Willen zu erhalten. Gnadenerweise vom Papst verlangen und zugleich ihn beleidigen, ist sinnlos. Ob Savonarola schuldig oder unschuldig ist, kann dahingestellt bleiben; der Apostolische Stuhl hält ihn nun einmal für schuldig. Wenn man dem Papst in dieser Sache keine Genugthuung gibt, so wird man keine Gnaden von ihm empfangen, ja das Interdict mit allen seinen schlimmen Folgen ist zu fürchten. Man hat auf die Nachtheile des Predigtverbotes hingewiesen. Indessen, da der Obere dem Frate das Predigen verboten, begeht man keine Sünde, wenn man ihm Einhalt gebietet. Die ganze Angelegenheit ist keineswegs, wie einige gesagt haben,

[1] Vgl. oben S. 394. 400 und Arch. Veneto VIII, 77.

für Rom eine geringfügige Sache. Die Waffen des Apostolischen Stuhles sind die Censuren; nimmt man dieselben weg, was bleibt noch von der Würde und dem Ansehen des Heiligen Stuhles übrig? Man weiß das in Rom sehr wohl. Man hat gesagt, man müsse die Ehre Gottes im Auge haben. Dieser Ansicht bin auch ich; aber der Papst ist Stellvertreter Christi auf Erden, er hat seine Gewalt von Gott. Seinen Censuren, mögen sie nun gerecht oder ungerecht sein, zu gehorchen, ist deshalb verdienstlicher als den Frate zu vertheidigen. Freilich, wäre es ganz gewiß, daß Savonarola ein Gesandter Gottes ist, so dürfte man ihn gegen den Papst schützen; aber eben dies bleibt doch immer zweifelhaft; deshalb ist es das beste, dem Papst zu gehorchen.' [1]

Savonarola selbst hielt unbeugsam fest an dem übernatürlichen Charakter seiner Prophetie, ja er scheute sich nicht, das letzte Mittel, das hier entscheiden konnte, anzurufen: das Wunder. Das heiligste Sacrament in der Hand betete er am letzten Carnevalstage des Jahres 1498 vor allem Volk: ‚O Herr, wenn meine Worte nicht von dir kommen, so schmettere mich in diesem Augenblicke nieder!' [2] Am Sonntag Quinquagesima desselben Jahres rief er in der Predigt: ‚Ich bitte jeden von euch, inbrünstig zu Gott zu beten, daß er mir, wenn meine Lehre nicht von ihm herkommt, ein Feuer schicke, das mich in die Hölle hinab verzehre.' In anderen Predigten hatte er seinen Zuhörern wiederholt von Fällen erzählt, bei welchen die Wahrheit nur durch ein Gottesgericht an den Tag gekommen war, und sich auch selbst erboten, zum Beweis der Wahrheit seiner Mission durchs Feuer gehen zu wollen [3]. Angesichts solcher Aeußerungen ist es nicht zu verwundern, daß am 25. März 1498 der Franziskaner Francesco von Apulien in einer Predigt in S. Croce sich erbot, die Feuerprobe gegen den Excommunicirten zu bestehen. ‚Ich glaube zwar, daß ich verbrennen werde,' sagte Francesco, ‚allein ich bin zu diesem Opfer bereit, um das Volk zu befreien. Wenn Savonarola nicht mit mir verbrennt, so mögt ihr an ihn als Propheten glauben.' [4]

Savonarola zeigte indes jetzt wenig Neigung, seine göttliche Sendung durch die Feuerprobe zu erhärten. Anders seine Anhänger. Nicht bloß der leidenschaftliche Fra Domenico da Pescia, sondern auch zahlreiche andere Dominikaner, ja

[1] S. den Bericht über die Verhandlungen unter den von Lupi im Arch. st. ital. 3. Serie, III, 1, 33—53 herausgegebenen Documenten. Vgl. Ranke, Studien 300 f.; Frantz, Sixtus IV. 71 f. und Hase 61.

[2] ‚Ein wohlfeiles Gottesurtheil allerdings,' sagt Böhringer 974, ‚und die Arrabiati konnten mit Recht sagen, Savonarola hätte, statt ein Mirakel zu versprechen, wenn Gott gegen ihn wäre, besser ein solches versprechen sollen, wenn er für ihn wäre; denn der negative Beweis beweise nichts. Aber der Gedanke eines Gottesurtheils war ins Publikum geworfen.'

[3] Perrens 361. Vgl. Böhringer 988.

[4] Vgl. Landucci 166—167 und Gherardi 216.

selbst nicht wenige Laien, namentlich viele überspannte Weiber, erklärten sich freudig zu dem gefährlichen Versuch bereit. ‚Es ist zum Erstaunen,' schrieb ein Florentiner am 29. März des Jahres 1498 an einen Freund, ‚wie viele hier zur Feuerprobe bereit sind; man sollte meinen, sie drängten sich zu einer Hochzeit.' [1]

Die Gegner Savonarola's erkannten wohl, daß hier eine Frage aufgeworfen sei, welche den Sturz des Verhaßten herbeiführen konnte, vielleicht mußte. ‚Wenn er in das Feuer geht,' sagten sie, ‚so verbrennt er; geht er nicht hinein, so verliert er den Glauben seiner Anhänger, und wir erhalten eine Gelegenheit, einen Tumult zu erregen und während desselben ihn gefangen zu nehmen.' Sie beschlossen daher, ihr Möglichstes zu thun, um die Feuerprobe zu Stande zu bringen. Dazu bedurfte es jedoch der Erlaubniß der Regierung. Hier fehlte es nicht an Gegnern des frevelhaften Versuches; auch erregte es einen gewissen Anstoß, daß Savonarola selbst die Probe nicht bestehen wollte. Allein die Mehrheit sprach sich dahin aus, daß alles, selbst die Feuerprobe, versucht werden müsse, um die Entzweiungen in der Stadt zu heben. Die Anhänger Savonarola's waren es, welche am meisten für den gefährlichen Versuch eintraten. Wie oft hatten sie aus dem Munde ihres Meisters gehört, daß seine Worte eines Tages durch ein Wunder bestätigt, seine Feinde durch ein Wunder vernichtet werden würden. Dieser Augenblick schien jetzt gekommen. Mit wahnsinniger Begierde verlangten gerade die Piagnoni nach der Feuerprobe; sie hofften, ihr Meister würde sich im entscheidenden Augenblick nicht zurückhalten können und selbst in das Feuer gehen, um das Wunder zu vollbringen [2].

Die Sätze, welche der Dominikaner Domenico da Pescia durch die Feuerprobe erhärten wollte, faßten die von den Gegnern Savonarola's am meisten bestrittenen Lehren desselben also zusammen: ‚Die Kirche Gottes bedarf einer Erneuerung; sie wird heimgesucht und danach erneuert werden. Auch Florenz wird nach der Heimsuchung erneuert werden und aufs neue blühen. Die Ungläubigen werden zu Christo bekehrt werden. Alles dies wird in unseren Tagen geschehen. Die jüngst gegen unsern verehrten Pater Girolamo Savonarola erlassene Excommunication ist ungiltig. Die sie nicht halten, sündigen nicht.'

Das Verhalten der Regierung gegenüber der Feuerprobe hätte die Anhänger Savonarola's wie diesen selbst bedenklich machen müssen; allein klare Ueberlegung war auf dieser Seite längst nicht mehr vorhanden, man vertraute blindlings den somnambulen Mittheilungen des Fra Silvestro Maruffi. Am 30. März hatte die Signorie beschlossen: Der in der Probe unterliegende

[1] Gherardi 216. Ranke, Studien 310, sagt, daß man zu ‚dem wunderlichen Zweikampf' kam, weil es ‚keine von den beiden Parteien anerkannte kirchliche Autorität mehr gab'. [2] Villari II², 146. Vgl. Ranke, Studien 311 f.

Theil habe die Stadt zu verlassen; dieselbe Strafe solle den treffen, der sich weigert, in die Probe einzutreten; verbrännten beide, so sollten die Dominikaner weichen. In einem neuen Beschluß vom 6. April war überhaupt von einer Strafe für die Franziskaner nicht mehr die Rede; es hieß nur: Wenn der Dominikaner Fra Domenico verbrennt, hat Savonarola binnen drei Stunden Florenz zu verlassen [1].

Sobald die Nachricht von diesen neuen Vorgängen nach Rom gelangte, sprach Alexander VI. seine Mißbilligung des frevelhaften Versuches aus. Der florentinische Gesandte suchte vergebens eine Umstimmung des Papstes herbeizuführen; dieser verdammte die Feuerprobe mit den schärfsten Ausdrücken, und ebenso urtheilten die Cardinäle, ja der ganze römische Hof. Der florentinische Gesandte verfocht seinerseits die Ansicht: Das einzige Mittel, die Sache zu verhindern, sei, wenn der Papst Savonarola absolvire. Eine solche Forderung muthete freilich dem Papste etwas Unmögliches zu [2].

Unterdessen war der 7. April, an welchem der Franziskaner Giuliano Rondinelli gegen den Dominikaner Domenico da Pescia auf der Piazza della Signoria die Feuerprobe bestehen sollte, herangekommen. Savonarola war infolge einer somnambulen Mittheilung des Fra Silvestro von Engelserscheinungen jetzt gleichfalls der Sache nicht mehr abhold. Er las an dem genannten Tage eine Messe und hielt dann eine kurze Ansprache an das versammelte Volk. ‚Ich kann euch nicht verbürgen,' sagte er, ‚daß die Feuerprobe stattfinden wird, weil die Sache nicht von uns abhängt. Wohl aber kann ich euch versichern, daß, wenn sie zur Ausführung kommt, der Sieg unser sein wird.' Dann brach er, von allen seinen Mönchen begleitet, welche den Psalm sangen: ‚Gott erhebt sich, es zerstieben seine Feinde', nach der Piazza auf. Die Franziskaner, die still gekommen, waren hier bereits versammelt; außerdem eine gewaltige Menschenmenge, welche in höchster Spannung das nie gesehene Schauspiel erwartete. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung hatte die Signorie die umfassendsten Anordnungen getroffen. Zwei Scheiterhaufen, mit Oel und Pech getränkt, 40 Ellen lang, waren nebeneinander aufgeschichtet, zwischen beiden ein Weg so breit, daß ein Mensch hindurchgehen konnte. Es war bereits 12 Uhr, als die Dominikaner und ihre Anhänger in feierlicher Procession (Savonarola trug das heiligste Sacrament) auf dem

---

[1] Diese Beschlüsse bei Villari II², XCI—XCIII.

[2] Die von Villari auch in der zweiten Auflage seines Werkes II², 145 festgehaltene Ansicht, Alexander VI. habe das Gottesurtheil begünstigt, ist angesichts der von Gherardi 217 s. veröffentlichten Documente gänzlich unhaltbar geworden. Mit Recht sprechen sich Creighton III, 240, Pellegrini im Arch. d. Soc. Rom. XI, 727 und Armstrong in der Engl. Hist. Review IV, 458 entschieden gegen die Hypothese von Villari aus. Vgl. auch Christophe II, 503, n. 1 und Cipolla 755, n. 2.

Platze anlangten. Vorher waren die Franziskaner gekommen, einfach und ohne Aufsehen zu machen; sie verhielten sich auch auf dem ihnen angewiesenen Theil der Loggia ruhig und still, während die Dominikaner laut beteten. Alles war bereit. Aber nun entstanden Meinungsverschiedenheiten über das, was jeder der beiden Streiter mit sich in die Flammen nehmen dürfe. Fra Domenico bestand nämlich darauf, das Crucifix mit sich zu tragen, was die Franziskaner nicht zugeben wollten. Während man hin und her stritt, drohte ein Platzregen alles auseinander zu scheuchen; allein die Begierde des auf das höchste erregten Volkes war so groß, daß es ausharrte, besonders da der Regen ebenso unerwartet aufhörte, wie er gekommen war. Fra Domenico beharrte unterdessen noch immer darauf, mit dem Crucifix den Scheiterhaufen zu betreten. Endlich erklärte er, das Kreuz mit der heiligen Hostie vertauschen zu wollen. Dagegen erhob sich allgemeiner Widerspruch nicht nur bei den Franziskanern, sondern auch beim Volke. Man sah mit Recht darin eine Entweihung des Heiligsten. Savonarola und Domenico da Pescia waren anderer Ansicht; letzterer hat später gestanden, er habe nicht nachgeben wollen, weil die Engel des Somnambulen Fra Silvestro ausdrücklich befohlen hätten, mit dem heiligsten Sacrament ins Feuer zu gehen. Nur durch den Einfluß, welchen Fra Silvestro auf Savonarola ausübte, ist es erklärlich, daß letzterer sich in diesem Punkte gleichfalls durchaus unnachgiebig zeigte. Als Priester mußte er wissen, daß das canonische Recht die Verwendung des heiligsten Sacramentes zu persönlichen Experimenten auf das strengste verbietet. Nur zur Anbetung und zur Speisung der Gläubigen darf der Leib des Herrn in der Kirche verwendet werden. Savonarola schien dies völlig vergessen zu haben. Er erklärte, nur die Species werde verbrennen, das Sacrament selbst bleibe unversehrt. Für diese Meinung führte er eine Menge von Kirchenlehrern an, während die Franziskaner ihre Ansicht nicht minder hartnäckig vertheidigten[1]. Inzwischen war die Dämmerung hereingebrochen, und die Gegner Savonarola's nahmen eine immer drohendere Haltung ein. Der Signorie blieb zuletzt nichts übrig, als den beiden Parteien zu befehlen, sie möchten sich entfernen. Nun aber brach die Wuth des in seiner Erwartung auf ein Gottesurtheil getäuschten Volkes aus. Sie richtete sich naturgemäß gegen die Dominikaner; ‚ihre Prätension, nur mit dem Crucifix oder dem Sacrament in der Hand ins Feuer gehen zu wollen, wurde von der Menge als eine Beleidigung des Heiligsten betrachtet'. Der Eindruck, den dies alles

[1] ‚Wenn Savonarola an die Möglichkeit der Gewißheit eines Wunders zu Gunsten seiner Sache glaubte,' sagt Böhringer 999, ‚wozu dann noch die heilige Hostie mit in die Flamme nehmen? Oder aber davon abgesehen, wenn die Hostie sozusagen ein Talisman in den Händen Domenico's sein sollte, wie dann, wenn Rondinelli auch eine genommen hätte? War dann nicht die Wirkung neutralisirt?'

auf das leidenschaftliche Volk machte, war um so nachtheiliger, weil der Franziskaner ohne alles weitere in das Feuer zu gehen bereit gewesen war und auch gar nicht den Anspruch auf wunderbare Rettung gemacht hatte. Allgemein verurtheilte man das unwürdige und unerlaubte Verhalten Savonarola's und seiner Partei, die allein das Eintreten eines Wunders behauptet hatte; ‚die Meinung gewann das Uebergewicht, daß alles doch nur auf Betrug abgesehen gewesen sei' [1]. Wenn er seiner Sache so gewiß war, so sagte man, weshalb wollte er die Feuerprobe nicht selbst bestehen? Weshalb bestand er darauf, daß sein Ordensbruder nur mit dem heiligsten Sacrament ins Feuer gehe? Selbst Anhänger des Propheten sagten, er hätte allein in das Feuer gehen müssen, um endlich einen unbestreitbaren Beweis seiner göttlichen Sendung zu geben. So hatte Savonarola an einem Tage bei der großen Masse des Volkes seinen Nimbus als göttlicher Prophet vollständig eingebüßt [2]. Sein Schicksal war entschieden. Nachdem ‚einmal die Volksmassen, die er selbst im Glauben an solche äußere Zeichen, wie die Feuerprobe war, befestigt, in ihrer Erwartung getäuscht waren, mußte ihre Rache schonungslos sein wie alle Rache des Volkes überhaupt, das sich in seiner Würde und Erwartung getäuscht fühlt' [3].

Savonarola verschlimmerte seine Lage noch dadurch, daß er am andern Morgen (Palmsonntag) die Kanzel von S. Marco bestieg und sich damit in Widerspruch mit dem Gebot der Signorie setzte. Noch an demselben Tage beschloß diese seine sofortige Verbannung [4]. Hierzu kam es aber nicht. Die Compagnacci beschlossen, die Erbitterung des enttäuschten Volkes auszunutzen und dem Treiben der Frateschi ein Ende zu machen. Noch am Palmsonntag kam es zu einem gewaltsamen Zusammenstoße der beiden feindlichen Parteien, in welche die Stadt gespalten war. Die Predigt eines Dominikaners im Dom ward gewaltsam gestört, Francesco Valori, die Hauptstütze Savonarola's, ermordet und endlich das Kloster S. Marco gestürmt. Savonarola hatte anfangs ernstlich an bewaffneten Widerstand gedacht; als indessen Beamte

---

[1] Ranke, Studien 313—314 (vgl. 352 f.), mit Berufung auf Cerretani und den Bericht des mailändischen Gesandten Somenzi im Arch. st. ital. XVIII, 2, 31 ss. Ranke folgt mit Recht namentlich dem sehr unparteiischen Cerretani und verwirft die dominikanische Legende, welche sich bei Violi und Burlamacchi findet und von Villari im wesentlichen wiederholt wurde. Als neue, von Villari freilich übersehene Quelle ist jetzt noch Sigismondo de' Conti hinzugekommen (II, 194), wichtig schon deshalb, weil er die großen Eigenschaften Savonarola's anerkennt. Gegen die tendenziöse Darstellung der Feuerprobe durch Villari hat sich auch Pellegrini im Giorn. st. d. Lett. ital. XII, 262 s. entschieden ausgesprochen.

[2] Il popolo si conturbò tutto quasi perdendo la fede del Profeta, schreibt Landucci 169. Vgl. Creighton II, 242. Cosci 456 und Perrens 378 ff.

[3] Frantz, Sixtus IV. 80.

[4] Das Decret bei Villari II², XCIV. Vgl. Portioli im Arch. st. Lomb. I, 351 s.

der Stadt erschienen und ihn aufforderten, sich der Signorie zu stellen, folgte er ihnen. Bei Fackelschein führte man ihn und Domenico da Pescia durch die wüthende Volksmenge, welche den Propheten auf alle Weise verhöhnte, nach dem Palast[1].

Wie die verschiedenen italienischen Mächte, so ließ die Signorie auch den Papst alsbald von den jüngsten Vorfällen in Kenntniß setzen. Der florentinische Gesandte in Rom wurde außerdem beauftragt, vom Papste eine allgemeine Absolution von allen Kirchenstrafen zu erbitten, die man sich zugezogen haben könne, indem man die Predigten Savonarola's zu lange geduldet oder weil man gegen Personen geistlichen Standes eingeschritten sei. Ferner verlangte man Vollmacht, die gefangenen Mönche richten zu dürfen, und berührte von neuem die Frage wegen der Besteuerung der geistlichen Güter. Alexander VI. sprach seine Freude aus, daß endlich dem Unwesen des excommunicirten Mönches ein Ende gemacht sei, ertheilte bereitwillig die erbetene Absolution, verlangte jedoch die Auslieferung des Gefangenen nach Rom. Obgleich das Verlangen in der Folgezeit noch sehr dringend wiederholt wurde, gab man ihm in Florenz keine Folge. Die Würde der Republik, so meinte man, dulde keine Auslieferung; auch müsse das Urtheil dort vollstreckt werden, wo das Verbrechen stattgefunden. Man einigte sich endlich auf die Zulassung von zwei päpstlichen Delegirten zum Proceß; als solche erschienen (19. Mai) in Florenz der General des Dominikanerordens, Gioacchino Turriano, und Francesco Romolino, Bischof von Ilerda. Ehe dieselben ankamen, hatte der Proceß schon längst begonnen. Bei demselben zeigte es sich, daß die Gegner Savonarola's die unumschränkten Herren der Stadt geworden waren. Kein Mittel der Folterung und der Fälschung wurde von ihnen beiseite gelassen.

Die durch reichliche Anwendung der Folter erpreßten Aussagen Savonarola's, zudem noch durch Einschieben oder Weglassen einzelner Sätze und Worte entstellt, beweisen selbstverständlich nichts. Wie weit seine Verurtheilung zum Tode berechtigt war, wird daher stets ungewiß bleiben. Die Lage von Florenz aber war derart, daß die Regierung von der Ueberzeugung durchdrungen war, es müsse unter allen Umständen dem Treiben Savonarola's ein Ende gemacht werden. Gewiß drang auch Alexander VI. energisch auf Bestrafung des Ungehorsamen, der ihn mit Hilfe der weltlichen Gewalt vom Throne zu stoßen beabsichtigt hatte. Allein der treibende Factor, daß die

[1] Vgl. die Berichte von Cerretani und Parenti bei Ranke 314 f. ‚Die Wuth des Volkes', sagt der Chronist Baglienti, ‚war so groß, daß man Savonarola ohne das heilige Sacrament in Stücke gerissen haben würde', s. Riv. d. biblioteche dir. di G. Biagi IV, 60. S. auch Jacopo Pitti, Ist. fior. im Arch. st. ital. I, 52 und den Brief eines mantuanischen Agenten im Arch. st. Lomb. I, 347 s. und dazu Cosci 457 s.

äußerste Strenge gehandhabt werden müsse, lag bei der florentinischen Regierung. Man hat in dieser Hinsicht mit Recht gesagt, daß die Republik sich damals nach innen und außen in einer so gefährdeten Lage befand, daß die Florentiner nach dem altrömischen Spruche: ‚Oberstes Gesetz sei das Volkswohl', handeln und bis zum äußersten Mittel der Abwehr vorgehen zu dürfen geglaubt haben [1].

Was von den ‚Bekenntnissen' Savonarola's verlautete, war derart, daß selbst seine gläubigsten Anhänger an seinem Prophetenthum, seiner göttlichen Mission irre wurden: schon begann der massenhafte Abfall seiner Anhänger. ‚Am 29. April 1498', schrieb der treuherzige Luca Landucci in sein Tagebuch, ‚war ich zugegen bei der Verlesung der Proceßacten von Savonarola, den wir für einen Propheten hielten. Er bekannte, daß er kein Prophet sei, daß seine Weissagungen nicht von Gott seien. Als ich das hörte, erfaßte mich Staunen und Verwunderung. Ein tiefer Schmerz ergriff meine Seele, als ich erkannte, daß das ganze auf Lüge gegründete Gebäude zusammenstürzte. Ich wähnte, Florenz werde ein neues Jerusalem werden, von welchem die Gesetze für ein gutes Leben und die Erneuerung der Kirche, die Bekehrung der Ungläubigen und der Trost für die Guten ausgehen werde. Nun vernahm ich das Gegentheil. Mein Trost ist der Spruch: In voluntate tua, Domine, omnia sunt posita' (In deinen Willen, o Herr, ist alles gestellt) [2]. Selbst die Mehrzahl der Mönche von S. Marco verließ jetzt ihren Meister. Am 21. April richteten sie an Alexander VI. Entschuldigungsbriefe. ‚Nicht nur wir,' hieß es hier, ‚sondern auch Männer von weit größerem Verstande ließen sich von der Arglist Fra Girolamo's täuschen. Der Scharfsinn seiner Lehre, die Rechtschaffenheit seines Wandels, die Heiligkeit seiner Sitten, die erheuchelte Frömmigkeit, das Ansehen, welches ihm die Unterdrückung der schlechten Sitten, des Wuchers und anderer Laster aller Art in Florenz verlieh, die vielen Ereignisse, welche über alle menschliche Macht und Vorstellung hinaus seine Prophezeiungen bestätigten, waren derart, daß wir, wenn er nicht selbst widerrufen und erklärt hätte, daß seine Worte nicht von Gott gewesen, nimmermehr an ihm gezweifelt haben würden. Unser Glaube an ihn war so groß, daß wir uns alle mit Freuden bereit erklärten, unser Leben dem Flammentode auszusetzen, um die Wahrheit seiner Lehre zu beweisen.' [3]

Wie vorauszusehen, endete der Proceß damit, daß am 22. Mai Savonarola nebst Fra Domenico und Fra Silvestro ‚wegen der ungeheuren Verbrechen, deren sie überführt worden', zum Tode verurtheilt wurden. Tags darauf wurde der Spruch vollstreckt.

---

[1] Cosci 460; vgl. 462. [2] Landucci 173.

[3] Villari II (deutsche Ausgabe), 279. Vgl. Perrens 597 ss.

Die Verurtheilten starben muthig und gefaßt. Sie wurden zuerst als ‚Ketzer[1], Schismatiker und Verächter des Heiligen Stuhles' ihrer geistlichen Würden entkleidet, dann dem weltlichen Arme übergeben und durch den Strang hingerichtet. Ein Zuschauer soll Savonarola bei Besteigen des Schafotts zugerufen haben: ‚Prophet, der Augenblick ist da. Thue das Wunder!' Die Leichen der Gehängten wurden verbrannt; als ein Windstoß die Flammen für einen Augenblick entfernte, schrieen viele: ‚Ein Wunder, ein Wunder!' Allein bald hüllten die Flammen die entseelten Leiber wieder ein. Um den Anhängern Savonarola's keine Reliquien zu lassen, ward die Asche in den Arno gestreut[2].

So endete der geistvolle, sittlich tadellose, aber phantastische und überspannte Mann, dessen größte Fehler seine Einmischung in politische Händel und sein Ungehorsam gegen den Heiligen Stuhl waren. Seine Absichten waren zum mindesten in den ersten Jahren seiner öffentlichen Thätigkeit rein und lauter; später ließ er sich durch seine leidenschaftliche Natur und die Eingebungen seiner erhitzten Phantasie weit über die Grenzen fortreißen, welche ihm als Ordensmann und Priester gesetzt waren. Er wurde zum politischen Parteihaupt, ein politischer Fanatiker, welcher öffentlich den Tod für alle Feinde der Republik forderte; das mußte seinen Untergang herbeiführen.

Dem katholischen Dogma als solchem ist Savonarola in der Theorie stets treu geblieben; gleichwohl hat er mit seiner Leugnung der Strafgewalt des Heiligen Stuhles und seinen Concilsplänen, die im Fall des Gelingens zum Schisma führen mußten, praktisch unkirchliche Tendenzen vertreten[3]. Zur Ent-

[1] Für Leser, die mit der kirchlichen Terminologie wenig vertraut sind, halte ich es nicht für überflüssig, noch Folgendes zu bemerken. Nicht bloß die päpstlichen Commissäre, auch Alexander VI. beschuldigte Savonarola der Verbreitung von falsa et pestifera dogmata (s. das Breve vom 12. Mai 1498 bei Gherardi 267). Hierunter sind nach dem damaligen Sprachgebrauch und der juristischen Anschauung, wie sie auch von der kirchlichen Inquisition der folgenden Jahrhunderte festgehalten wurde, nicht eigentliche Irrlehren zu verstehen. Man nannte also, wie Grisar in der Zeitschr. für kathol. Theologie IV, S. 398 richtig hervorhebt, unter gewissen Umständen auch bloß praktisch schismatische oder unkirchliche Tendenzen. ‚Wer sich z. B. der insordescentia in excommunicatione schuldig machte, lud schon dadurch vor dem Gesetze den Verdacht der Häresie auf sich, indem er die Berechtigung der kirchlichen Gewalt zur Verhängung des Bannes oder die Nothwendigkeit der Zugehörigkeit zur Kirche zu leugnen schien.' Dazu kam bei Savonarola noch seine angemaßte göttliche Prophetenrolle. Vgl. das Schreiben der päpstlichen Commissäre vom 23. Mai 1498 bei Rudelbach 494—497, aus dem sich klar ergibt, was im vorliegenden Fall unter Häresie in diesem uneigentlichen Sinne gemeint ist.

[2] Landucci 177—178; vgl. Villari II², 243 ss. S. auch F. Ricciardi da Pistoja, Ricordi 51—52, und Un testo oculare del supplizio del Savonarola in der Zeitschrift Zibaldone vom 1. Januar 1888.

[3] Die altlutherische Anschauung, Savonarola gehöre zu den Vorläufern der Reformation und er habe bereits das Princip der Rechtfertigung durch den Glauben

schuldigung gereicht ihm gewiß, daß in Florenz wie in Rom, ja in ganz Italien vielfach sehr traurige sittliche Zustände herrschten, daß die Verwelt-

geltend gemacht, kann heutzutage von keinem ernsten Forscher mehr aufrecht erhalten werden (vgl. Guerzoni, Rinascimento 80, und Jahresberichte der Geschichtswissenschaft I [1878], 325. 360). Für die Beseitigung dieser unhistorischen, namentlich von Rudelbach vertretenen Anschauung hat sich neben Marchese (I, 193 ss.) Villari unstreitig große Verdienste erworben, wenngleich er bei seiner nicht vollständigen Kenntniß der katholischen Theologie und Philosophie Widersprüche und Irrthümer nicht vermieden hat. Schwab im Bonner Literaturblatt IV, 897 und Frantz, Sixtus IV. XV f. 91—93, haben hierauf bereits aufmerksam gemacht, aber Villari hat zu seinem eigenen Schaden diese Ausführungen ignorirt. Die seltsame Idee, den Mönch von S. Marco, der in seinem ‚Triumph des Kreuzes' das Abweichen von der römischen Kirche mit dem Abweichen von Christus gleichstellt (Qui ab unitate Romanae Ecclesiae doctrinam dissentit, procul dubio per devia aberrans a Christo recedit, sed omnes haeretici ab ea discordant, ergo ii a recto tramite declinant neque Christiani appellari possunt. Lib. IV, c. 6), am wormser Lutherdenkmal anzubringen, hat eine Anzahl von katholischen Schriften hervorgerufen, welche seine Rechtgläubigkeit darthun. Hierher gehören: 1) Das Lutherdenkmal zu Worms im Lichte der Wahrheit. Mainz 1868. 2. Aufl. 1869. 2) Rouard de Card, H. Savonarola und das Lutherdenkmal zu Worms, ins Deutsche übersetzt. Berlin 1868. S. auch Sickinger, Savonarola. Eine historische Studie. Würzburg 1877. Frantz, Sixtus IV. 80 f. Cipolla 760. Dittrich, Contarini 478 f. Cantù, Eretici I, 232 und Ital. ill. III, 640 s. Capponi, Gesch. der florent. Republik II, 229. American Catholic Quarterly Review XIV (1889), 36 ff. und Hergenröther VIII, 335. Letzterer schreibt über Savonarola: ‚Sicher war er kein formaler Häretiker noch ein Vorläufer der sogenannten Reformation, wenn nicht Opposition gegen den Papst allein den Ausschlag gibt; seine Lehre war durchaus katholisch, seine Schriften blieben bis auf wenige, die dem Index einverleibt wurden, in der Kirche unangefochten.' In der Reaction gegen die unhistorische Auffassung Savonarola's als eines Vorläufers der sogenannten Reformation ist der Dominikaner C. Bayonne so weit gegangen, ein Buch zu schreiben (Étude sur J. Savonarole d'après des nouveaux documents. Paris 1879), um die Canonisation desselben anzubahnen! Die ‚neuen Documente', auf die er sich stützt, sind durch Gherardi publicirt worden; es findet sich in denselben nichts zur Rechtfertigung der Bayonne'schen These. Und ebenso wenig beweist die Verehrung und Hochschätzung, welche Philippus Neri und Cath. Ricci Savonarola zu theil werden ließen. Daß Benedikt XIV. Savonarola ‚in den Katalog der heiligen und seligen Diener Gottes' aufgenommen, ist gänzlich unrichtig; vgl. Grisar in der Zeitschr. für kathol. Theologie IV, 392 f. Bayonne setzt sich übrigens in Widerspruch mit der alten Tradition seines Ordens. Die Documente bei Gherardi 329 ss. zeigen, wie die Oberen der Dominikaner ein Jahrhundert lang bei ihren Untergebenen einen förmlichen Krieg gegen das Andenken Savonarola's führten, die Bilder von ihm, ja selbst das Aussprechen seines Namens verboten. Ueber einen häretischen Ausläufer der Savonarola'schen Richtung s. oben Einleitung S. 156 f. Bekannt ist, wie im sechzehnten Jahrhundert während der Umwälzung von 1527—1530 und zur Zeit der Opposition gegen Großherzog Alessandro Medici Savonarola's Ansichten und Thätigkeit neu auflebten und einen nicht geringen Einfluß ausübten. Neben den von Gherardi l. c. gegebenen Documenten ist in dieser Hinsicht namentlich Marchese, Scritti I, 307 s., zu vergleichen. Reumont III, 1, 504 ist der Ansicht, daß in der

lichung des Papstthums in Alexander VI. ihren Höhepunkt erreicht hatte. Allein in seinem glühenden Eifer für eine sittliche Erneuerung ließ sich Savonarola nicht bloß zu den maßlosesten Angriffen gegen hoch und nieder fortreißen, sondern er vergaß auch vollständig die Lehre der Kirche, daß das sündhafte, lasterhafte Leben des Obern, auch des Papstes, seine Jurisdiction nicht zu erschüttern vermag. Er glaubte gewiß aufrichtig und ehrlich, ein gottgesandter Prophet zu sein, lieferte aber nur zu bald den Beweis, daß der Geist, der ihn trieb, nicht mehr von oben war; denn die Probe göttlicher Mission ist vor allem der demüthige Gehorsam gegen die von Gott gesetzte höchste Autorität. Dieser fehlte Savonarola vollständig. ‚Er überschätzte sich selbst, er erhob sich gegen eine Macht, die niemand angreifen kann, ohne sich selbst zu schaden. Zum Bessern läßt sich nichts gestalten durch Ungehorsam; das war nicht der Weg, um ein Apostel zu werden für Florenz oder Rom.‘ [1]

Schilderung und Schätzung des Einflusses von Savonarola auf den damaligen florentiner Clerus einige Uebertreibung mit untergelaufen sei. Ein bestimmtes Urtheil in dieser Hinsicht läßt sich nach dem jetzigen Stande der Forschung noch nicht fällen; jedenfalls wäre eine diese Frage untersuchende Arbeit sehr lohnend. Für denjenigen, der dies unternimmt, möchte ich noch aufmerksam machen auf eine anscheinend ungedruckte Abhandlung, die am 7. Juni 1578 zu Fiesole geschrieben wurde; ich fand diese Lobrede auf die Tugenden Savonarola's (mit dem Text: Credidi propter quod locutus sum) in d. Varia Polit. 47, f. 447 sqq. des Päpstl. Geheim-Archivs.

[1] Urtheil von Cardinal Newman bei Weiß IV, 246 (VII³, 532); vgl. Rohrbacher-Knöpfler 277. Cesare Balbo, Storia d' Italia (ediz. decima. Firenze 1856), schreibt über den Mönch von S. Marco (p. 276): Di Savonarola chi fa un santo, chi un eresiarca precursor di Lutero, chi un eroe di libertà. Ma son sogni: i veri santi non si servon del tempio a negozi umani; i veri eretici non muoion nel seno della Chiesa, come morì, benche perseguitato, Savonarola; e i veri eroi di libertà sono un po' più sodi, non si perdono in chiasso come lui. Fu un entusiasta di bon conto; e che sarebbe stato forse di buon pro, se si fosse ecclesiasticamente contentato di predicare contro alle crescenti corruttelle della spensierata Italia.

VII. Cesare Borja legt die Cardinalswürde nieder und wird Herzog von Valence. Wechsel der päpstlichen Politik: Bund Alexanders VI. mit Ludwig XII.

Einige Wochen vor Savonarola's Tode war der Fürst, auf welchen der schwärmerische Dominikaner in seltsamer Verblendung so große Hoffnungen für die Reform der Kirche und das Heil Italiens gesetzt, aus diesem Leben abberufen worden. Karl VIII. starb plötzlich in der Blüthe seiner Jahre am 7. April des Jahres 1498[1]. Es folgte Ludwig XII. Was Italien zu erwarten habe, zeigte der neue Herrscher, indem er nicht nur den Titel eines Königs von Jerusalem und beider Sicilien, sondern auch als Nachkomme einer Visconti denjenigen eines Herzogs von Mailand annahm.

Florenz und mehr noch das mit Mailand wegen Pisa zerfallene Venedig begrüßten freudig die ehrgeizigen Pläne Ludwigs, welcher alsbald den unruhigen Gian Giacomo Trivulzio in seinen Sold nahm[2]. Die venetianische Beglückwünschungs-Gesandtschaft bot dem Könige sofort ein Bündniß an[3]. Der französische Monarch hatte dem Papste seine Thronbesteigung angezeigt und dabei seine gute Gesinnung betont[4]. Alexander VI. beeilte sich darauf, mit Ludwig XII. in enge Verbindung zu treten. Am 4. Juni wurden in ganz ungewöhnlicher Weise der Erzbischof Johann von Ragusa sowie die Protonotare Adrian von Corneto und Raimondo Centelles als Botschafter nach Frankreich abgesandt[5]. Dieselben waren vor allem beauftragt, den neuen König zu beglück-

---

[1] Ueber die letzten Pläne Karls und seine Alexander VI. gemachten Versprechungen s. Delaborde 684.

[2] Sanuto I, 963. Cipolla 761. Balan 386. Vgl. Pélissier, La politique de Trivulce au début du règne de Louis XII. Paris 1894. An Siena sandte Ludwig XII. einen Gesandten, welcher die Sienesen zum Abschluß einer Allianz mit Frankreich und Venedig veranlassen sollte; s. Pélissier, Lettre de Louis XII à la Seigneurie de Sienne. Siena 1894.

[3] Romanin V, 101—102. Sanuto I, 1012.

[4] Vgl. Pélissier, L' alleanza 310.

[5] Sanuto I, 979. Burchardi Diarium II, 474. *Schreiben des Cardinals A. Sforza, dat. Rom 1498 Juni 4: Hoggi N. S. ha inviato per soi oratori al ser^mo Re de Franza el rev. arcivescovo de Ragusa, M. Hadriano da Corneto protho-

wünschen und ihn zum Türkenkriege anzutreiben; wegen der neapolitanischen Frage sollten sie erklären, der Papst werde etwaige Rechtsansprüche Ludwigs prüfen; von einem Angriffe auf Mailand sollten sie direct abmahnen. Wegen Pisa sollten die Gesandten den König bitten, mitzuhelfen, daß diese Stadt den Florentinern wieder zurückgegeben werde. Der Schluß der Instruction enthält die entschiedene Forderung, Ludwig möge die Verbindung mit den Orsini und den Colonna aufgeben und den gebannten ehemaligen Stadtpräfecten Giovanni della Rovere nicht in seinen Schutz nehmen [1]. Die Gesandten erhielten noch am 14. Juni die erneute Weisung, Ludwig XII. von jedem Vorgehen gegen Mailand abzumahnen [2].

Um dieselbe Zeit traf in Rom ein französischer Botschafter ein, durch welchen Ludwig XII. um Scheidung von seiner Gemahlin Johanna bat, die er seiner Zeit, durch Ludwig XI. gezwungen, geheirathet hatte. Der König schwor, die Ehe nie vollzogen zu haben. Der Papst setzte am 29. Juli 1498 zur Untersuchung der Angelegenheit eine gerichtliche Commission ein, welche sich im December für die Scheidung aussprach; schon am 13. September hatte er Dispens für des Königs neue Verbindung mit der Wittwe seines Vorgängers, Anna von Bretagne, ertheilt, aber dafür die Erhöhung seines Lieblings Cesare Borja verlangt [3]. Die schon im Juni eingeleitete Annäherung an Frankreich, das bisher den Papst so energisch bekämpft, ward bald zu einem festen Bunde. Außer dem erwähnten haben hier noch verschiedene andere Umstände eingewirkt, zunächst das Verhalten Neapels.

Schon seit dem Spätjahre 1497 arbeitete Cesare Borja, welcher die höheren Weihen nie erhalten hatte, darauf hin, in den weltlichen Stand zurückzutreten [4], ein Fürstenthum zu erhalten und sich mit einer Prinzessin zu ver-

---

notario et secretario de S. Sta et M. Santigles Spagnolo prothonotario antiquo servitore de Sua B^{ne}. Staatsarchiv zu Mailand.

[1] Die Instruction nach Cod. XXXIII, 170. f. 411^{b} der Bibl. Barberini bei Maulde, Procéd. polit. 1106 s., nach einer Handschrift des päpstlichen Archivs abgedruckt bei Thuasne II, 673 s., der aber ebenso wie Gregorovius VII^{3}, 409 (4. Aufl. 415), Maulde und Thuasne übersehen hat, daß das Actenstück schon längst von Ferri (Comment. de rebus gestis Hadriani Castelli. Faventiae 1771. M.X.) publicirt ist. Vgl. Gebhardt, Adrian 9, wo der Hinweis auf Sigismondo de' Conti II, 200 fehlt. Ueber R. Centelles s. Dal Re 136 s. und über die Reise der Gesandten und ihr Eintreffen am französischen Hofe Pélissier, L' alleanza 323 s.

[2] * Alex. VI. ven. fratri Jo. archiepisc. Ragusin. ac dil. filiis Hadriano Castellen. cam. ap. clerico et secret. nostro et Raymundo Centell thesaur. Perusin. protonotariis, oratoribus nostris. Dat. Rom. 1498 Junii 14 A^{o} 6°. Staatsarchiv zu Mailand.

[3] Sanuto I, 998 s. 1019. 1030. 1047; vgl. Balan 387. Guettée VIII, 83 s. Pélissier, L' alleanza 335 s. und namentlich Maulde, Procéd. polit. 789 ss. 812 ss. 945 ss.

[4] Vgl. oben S. 374, die ferraresische Depesche bei Balan 376 und den chiffrirten

mählen. Der Papst scheint anfänglich solchen Plänen abgeneigt gewesen zu sein; allein ihn umzustimmen, ward Cesare nicht allzu schwer. Nun schwebte Alexander VI. nichts Geringeres vor, als dem Hause Borja durch Verschwägerung mit den Aragonesen den Weg zum neapolitanischen Throne zu bahnen[1]. Cesare sollte Carlotta, die Tochter des neapolitanischen Königs, heirathen und das Fürstenthum Tarent erhalten. Der mantuanische Gesandte berichtet ausdrücklich, daß der Papst nur zu diesem Zwecke die Vermählung der Lucrezia mit Alfonso, dem natürlichen Sohne Alfons' II., nun Fürst von Bisceglia und Quadrata, betrieben habe[2]. Am 15. Juli kam Alfonso incognito nach Rom, wo der Papst und Cesare ihn freundlichst empfingen[3]. Am 21. fand in der Stille die Vermählung statt; in den folgenden Tagen wurden große Feste gefeiert, an welchen Alexander VI. sich mit jugendlicher Frische betheiligte. Es war kein gutes Vorzeichen, daß bei dieser Gelegenheit die Begleitung der Herzogin mit derjenigen Cesare's in heftigen Streit gerieth. Die Ehe Lucrezia's mit Alfonso, dessen jugendliche Schönheit ein Chronist preist, war eine glückliche[4]. Die Verbindung Cesare's mit Carlotta, welche am französischen Hofe erzogen wurde, zerschlug sich dagegen; Carlotta selbst wollte davon nichts wissen, und noch heftiger war ihr Vater gegen den Plan. Der Papst sei unersättlich, schrieb derselbe am 24. Juli 1497 an Gonsalvo von Cordova, eher wolle er, der König, sein Land und sein Leben verlieren als auf jene Verbindung eingehen. In diesem merkwürdigen Schreiben gesteht der König selbst die Schwäche seines Reiches ein[5]. Diese Verhältnisse waren dem Papst wohlbekannt; sie waren ein neuer Grund für den engsten An-

---

* Bericht des A. Sforza, dat. Rom 1497 Aug. 20: * Questi di passati è stato rasonato de fare il car^le^ de Valenza seculare et darli la principessa de Squillace per mogliere col stato chel principe ha nel reame il qual per quello se intende non ha fin qui tocato carnalmente la principessa et in questo caso si dariano ad epso principe li beneficii del p^to^ car^le^. Staatsarchiv zu Mailand.

[1] Brosch, Julius II. 319—320; vgl. Sanuto II, 250. Welche Pläne Cesare hegte, deutet sein berühmter Degen (jetzt im Besitze des Herzogs von Sermoneta) an; die Gravirungen desselben enthalten Anspielungen auf Cäsar und entsprechende Aufschriften, z. B. Cum numine Cesaris omen. Beschrieben zuerst von Ademollo und dann mit reichen Abbildungen von Yriarte, Autour des Borgia 143 s.

[2] S. im Anhang Nr. 44 die * Depesche des G. L. Cataneo vom 8. August 1498. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] S. im Anhang Nr. 42 und 43 die * Schreiben des A. Sforza vom 15. und 17. Juli 1498. Staatsarchiv zu Mailand.

[4] Neben Gregorovius, Lucrezia Borgia 104 f., vgl. Burchardi Diarium II, 493 sqq., Sanuto I, 1030. 1042 und im Anhang Nr. 44 die * Depesche des Cataneo vom 8. August 1498.

[5] Arch. st. ital. XV, 235 s. Vgl. Brosch, Julius II. 79. Sanuto I, 988 und Pélissier, L' alleanza 307 ss.

schluß an das mächtige Frankreich. Es kam noch ein anderer Umstand hinzu: der Streit zwischen den Orsini und Colonna war wieder in hellen Flammen aufgeschlagen. Obgleich sich die Orsini mit den Conti verbündet hatten, wurden sie dennoch am 12. April 1498 bei Palombara vollständig geschlagen[1]. Vergebens mühte sich der Papst für die Herstellung wenigstens eines Waffenstillstandes ab[2]. Der Kampf beider Parteien schien zur gegenseitigen Vernichtung führen zu sollen, als sich plötzlich die Gegner am 8. Juli vertrugen und dem Könige Federigo von Neapel die Entscheidung über Tagliacozzo und Alba überließen[3]. Die geheimnißvolle Vereinigung der beiden mächtigen Häuser richtete sich gegen den Papst. Eines Tages fand dieser in seinem eigenen Palaste Distichen angeheftet, welche die Colonna und Orsini ermunterten, dem bedrängten Vaterlande muthig zu Hilfe zu eilen und vereint den ‚Stier' (Anspielung auf das Wappen Alexanders) zu tödten, der Ausonien verwüste: seine Kälber sollen die rächenden Wogen des Tiber, ihn selbst die Hölle verschlingen[4].

Alexander und Cesare hatten inzwischen das Ziel ihrer Wünsche[5] erreicht; am 17. August legte Cesare mit Zustimmung aller Cardinäle den rothen Hut nieder[6]. Sigismondo de' Conti nennt dieses Vorgehen neu und bis dahin unerhört; aber er betont, daß Cesare von Natur zum Kriegsmann, nicht zum Geistlichen bestimmt war. Ungleich schärfer urtheilt Sanuto in seinen Diarien. ‚Als der Cardinal Ardicino della Porta seiner Zeit auf den rothen Hut verzichten wollte, um in ein Kloster zu gehen, stimmten viele im Consistorium dagegen, für Cesare's Plan sprachen sich alle aus. So geht

---

[1] Ueber diese Kämpfe vgl. Sanuto I, 940. 965. 988. 998. 1007; Sigismondo de' Conti II, 175 ss. und die Berichte bei Balan 373 s. 376.

[2] * Schreiben des A. Sforza, dat. Rom 1498 Mai 2. Staatsarchiv zu Mailand.

[3] * Heri che fu alli 8 è stata conclusa la pace tra S^ri Colonesi et Ursini comprendendosi in epsa li Savelli et Conteschi. Schreiben des A. Sforza, dat. Rom 1498 Juli 9. Staatsarchiv zu Mailand. Vgl. Sanuto I, 1014. 1015. Gregorovius VII^3, 409 f. (4. Aufl. 415) und Balan 377. Federigo gab am 3. Februar 1499 Tagliacozzo, Alba und Carsoli den Colonna, s. Coppi, Mem. Colonn. 236.

[4] Malipiero 508 sagt, die Verse seien an der Thüre der libraria del Papa angeheftet gewesen. Sanuto, welcher die Distichen mit einigen Varianten gibt (I, 1016—1017) sagt: in su una collona nel palazo dil papa.

[5] In dem Postscript eines * Schreibens des Cardinals A. Sforza an seinen Bruder aus dem Juli 1498 heißt es: Como piu volte ho scripto alla Ex. V. io extimo che N. S. non sia per riposare fin che non habia dato assetto alle cose del rev. card. de Valenza. Staatsarchiv zu Mailand.

[6] Gregorovius VII^3, 412 (4. Aufl. 418), Cipolla 764, Reumont III, 1, 228 und Balan 388 geben irrig den 13. August als Tag der Niederlegung an. Das oben angegebene Datum in Burchardi Diarium II, 492.

jetzt in der Kirche Gottes alles verkehrt.'[1] Die Verfügung über Cesare's Beneficien, welche 32 000 Ducaten eintrugen, ward dem Papst überlassen; dieser gab später das Erzbisthum Valencia dem Cardinal Juan Borja[2].

An demselben 17. August traf der Abgesandte des französischen Königs, Louis de Villeneuve, in Rom ein mit dem Auftrage, Cesare nach Frankreich zu begleiten. Die Vorbereitungen für diese Reise waren jedoch so ausgedehnt, daß dieselbe erst am 1. October angetreten wurde[3]. Einige Tage vorher richtete Alexander VI. eigenhändig ein Breve an Ludwig XII., in welchem er Cesare als das Theuerste, was er auf Erden besitze, empfahl![4] Cesare wird hier bereits Herzog von Valence genannt. Die Verleihung dieses Fürstenthums muß also schon damals erfolgt sein, wenn auch die eigentliche Belehnung erst später stattfand[5]. Es ist ein seltsamer Zufall, daß Cesare Borja, erst Erzbischof von Valencia, jetzt Herzog von Valence wurde und ihm auf diese Weise der Beiname Valentinus, der auf beide paßte, blieb.

Der Auszug Cesare's war der eines Königs; 100 000 Ducaten sollen auf die Ausrüstung verwendet worden sein. In Seide und Sammt gekleidet, mit Gold und Edelsteinen bedeckt, ritt der neue Herzog daher. Gleiche Pracht zeichnete seine Umgebung aus; mit kostbaren Perlen waren die Decken der mit Silber beschlagenen Pferde gestickt[6]. Französische Galeeren erwarteten Cesare in Civitavecchia. Am 3. October fand die Einschiffung nach Marseille statt, wo man Cesare am 19. October mit königlichen Ehren bewillkommnete[7]. Auch in Avignon ward Cesare auf das ehrenvollste empfangen von Giuliano della Rovere, der sich mit dem Papste vollständig ausgesöhnt und bereits im August Ostia zurückerhalten hatte[8]. Langsam zog der Herzog

---

[1] Sigismondo de' Conti II, 201. Sanuto I, 1054. Vgl. auch Diario Ferrarese 390. Notar Giacomo 225. Carpesanus lib. III, 6 und Raynald 1492 n. 34 nebst der Note von Mansi.

[2] Sanuto I, 1110; II, 67. 269 und *Acta consist. C. 303, f. 8. Consistorialarchiv.

[3] Burchardi Diarium II, 493. Pélissier 344 (wo statt 1. November natürlich October zu lesen ist). *Acta consist. 1. Oct. 1498 im Consistorialarchiv. *Exitus 531, f. 151: 28. Sept. 1498: Joh. Cardona missus in Franciam cum card[li] Valent. mit 9 armigeris und mehreren comestabiles. Päpstl. Geheim-Archiv.

[4] Breve vom 28. September 1498 bei Molini I. 28 und nochmals bei Pélissier 344.

[5] S. Sanuto I, 1095; II, 154.

[6] Sanuto I, 1111; II, 15. 320. Branca de Telini in Gori, Arch. II, 113 s. Cambi XXI, 135. Yriarte, César Borgia I, 157 s. Havemann II, 3 f.

[7] Sanuto II, 25. Pélissier 345.

[8] Vgl. oben Kap. 5, S. 361 über die Aussöhnung mit Giuliano. S. ferner Gregorovius VII[3], 415 (4. Aufl. 421). Brosch, Julius II. 79. Creighton III, 265. S. auch Sanuto I, 1091; II, 158, und Sigismondo de' Conti II, 201, und über die

voll Selbstgefühl und Stolz über Lyon nach dem königlichen Hoflager, das sich in Chinon befand. Am 19. December (nach anderen Angaben am 20.) hielt er dort seinen Einzug mit einer Pracht, wie sie Frankreich noch nicht gesehen. Er brachte dem Könige die Ehedispensbulle und den rothen Hut für George d'Amboise, Erzbischof von Rouen. Ludwig sprach damals offen von seinen Absichten auf Mailand, welche der Papst unterstützen solle[1].

Die Annäherung an Frankreich führte zum Bruch des Papstes mit Ascanio Sforza und Lodovico Moro. Schon im September 1498 wußten die Gesandten hiervon zu berichten. Auf der Seite des Ascanio Sforza standen die Colonna und Federigo von Neapel. Die Haltung derselben war so drohend, daß der Papst am Allerheiligentage mit starken Wachen versehen in der Kirche erschien; auch in der Folgezeit war dies der Fall[2].

Selbst als am 27. November die portugiesischen Gesandten zur Audienz erschienen, waren in ganz ungewöhnlicher Weise Wachen in den Vorzimmern aufgestellt. Wenn dadurch, wie man vielfach glaubte, jene Gesandten eingeschüchtert werden sollten, so wurde dieser Zweck nicht erreicht. Die portugiesischen Gesandten machten vielmehr Alexander VI. sehr ernste Vorstellungen wegen seines Nepotismus, seiner Simonie, seiner französischen Politik, welche den Frieden Italiens, ja der ganzen Christenheit gefährde; für den Fall, daß Alexander auf diesem Wege beharre, drohten sie offen mit einem Concil. ‚Dieser Auftritt', schrieb Cardinal Ascanio Sforza am 3. December, ‚ist dem Papste um so unangenehmer, weil er glaubt, die Sache gehe von den spanischen Majestäten aus, deren täglich erwartete Gesandte dieselbe Drohung oder noch Schlimmeres bringen werden. Er glaubt auch, daß der römische König seine Hand dabei im Spiele habe, da derselbe ähnliche Vorstellungen machte.'[3] In dieser Lage sah Alexander mit wachsender Sorge und Angst

---

Feste, welche die Stadt Avignon zu Ehren Cesare's gab, den Aufsatz von G. Bayle in d. Mém. de l'Acad. de Vaucluse vol. 7.

[1] Ferrato, Entrata del Valentino nel 1499 a Cinone. Venezia 1868. Sanuto II, 39. 175. 317. 320. 347 s. 367—368. Sigismondo de' Conti l. c. Müntz, Hist. de l'art I, 318. Ueber die Auflösung der Ehe Ludwigs XII. s. Leonetti III, 251, Cipolla 764 und Ehses, Documente zur Gesch. der Ehescheidung Heinrichs VIII. 56, Note 1. Panvinius 334 und Cardella 275 verlegen die Ernennung von Amboise irrig auf den 12. September. S. dagegen Burchardi Diarium II, 516 und *Acta consist., wo ausdrücklich der 17. September als Ernennungstag genannt ist. Consistorialarchiv des Vaticans C². Ueber Amboise s. Novaes VI, 100, Migne s. v. und die Schrift von de Montbard, Le card. George d'Amboise, ministre de Louis XII. Limoges 1879.

[2] Sanuto I, 1111; II, 102. 113. 186. Vgl. Pélissier 353 ss.

[3] Chiffrirter Bericht des Cardinals A. Sforza vom 3. December 1498, nach dem Original des mailänder Archivs jetzt gedruckt im Bollet. st. d. Suizz. ital. VII, 202—204.

den Nachrichten aus Frankreich entgegen, welche Sicherheit über den Bund mit Ludwig XII. geben sollten[1].

Im December kam es im Consistorium zu einem heftigen Wortwechsel zwischen Alexander VI. und Ascanio Sforza. Der Papst, sagte der leicht aufbrausende Cardinal, arbeite durch die Sendung Cesare's nach Frankreich auf den Ruin Italiens. ‚Wissen Sie wohl, Monsignore,' erwiderte Alexander VI., ‚daß Ihr Bruder es gewesen ist, welcher die Franzosen nach Italien gerufen hat?' Der venetianische Gesandte, welcher hierüber berichtet, fügt hinzu, Ascanio beabsichtige mit Hilfe Maximilians I. und Ferdinands von Spanien ein Concil gegen Alexander VI. zu berufen. Mit begreiflicher Spannung sah man der Ankunft der spanischen Gesandten entgegen[2].

Diese trafen an demselben 19. December ein, an welchem Cardinal Borja sich nach Viterbo begab, um die dort ausgebrochenen ernsten Unruhen beizulegen[3]. Drei Tage später traten die spanischen Gesandten vor den Papst mit jenem Schein ernster Fürsorge für das Wohl der Kirche, dessen sich später Ferdinands Nachfolger so trefflich zu bedienen wußten[4]; thatsächlich waren nur politische Beweggründe maßgebend. Ferdinand von Spanien sah mit Schrecken die Verbindung Roms mit Ludwig XII., welche das Uebergewicht Frankreichs in Italien herbeiführen und die spanischen Absichten auf Neapel zerstören mußte. Deshalb hatte er seine Gesandten angewiesen, Alexander VI. mit Concil und Reform zu drohen. Ende December entledigten sich dieselben ihres Auftrages. Sie begannen ihre Vorstellungen, indem sie dem Papste ins Gesicht sagten, die Mittel, durch welche er zu seiner Würde gekommen, seien notorisch. Alexander VI. unterbrach sie mit der Bemerkung, er besitze als einstimmig gewählt den Pontificat mit ganz anderem Recht als die spanischen Herrscher ihre Reiche, da sie sich derselben ohne Rechtstitel und gegen alles Gewissen bemächtigt; der König und die Königin seien nur Eindringlinge und besäßen gar kein Recht auf ihr Reich. Der weitere Verlauf der Audienz entsprach diesem Anfange. Die Gesandten warfen neben Simonie dem Papste namentlich seinen Nepotismus vor und drohten mit einem Reformconcil. Alexander VI. suchte sich zu rechtfertigen und beschuldigte den ständigen spanischen Botschafter Garcilasso de la Vega falscher Berichterstattung. Als die Gesandten auf den Tod des Herzogs von Gandia als Strafe Gottes hinwiesen, erwiderte er zornig: ‚Euer Königspaar ist mehr von Gott gezüchtigt,

[1] Sanuto II, 157. 249.

[2] Sanuto II, 217. 250; vgl. dazu Lanz, Actenstücke zur Gesch. Karls V. Einleitung 47.

[3] Burchardi Diarium II, 500 und * Acta consist. C. 303, f. 9 sq. Consistorialarchiv.

[4] Urtheil von Havemann II, 15.

da es keine Nachkommenschaft hat; das ist die Strafe für die vielen Eingriffe in die kirchlichen Rechte.'[1]

Ludwig XII. suchte den Papst zu beruhigen, indem er ihm mittheilte, von Ferdinand sei nichts zu fürchten, da er sich desselben durch einen Vertrag versichert habe[2]. Die Aufregung Alexanders stieg indessen, als bald nachher die portugiesischen Gesandten mit den spanischen gemeinsame Sache machten und die Drohungen mit Concil und Absetzung wiederholten[3]. Noch im Januar 1499 erschienen die Botschafter von Spanien und Portugal vereint vor dem Papste. In Gegenwart der Cardinäle Costa, Ascanio, Carvajal, de S. Giorgio und Lopez sagte einer der Gesandten Alexander ins Gesicht, er sei gar nicht rechtmäßiges Kirchenoberhaupt. Aufs äußerste erzürnt drohte der Papst, den Verwegenen in den Tiber werfen zu lassen; zugleich griff er den Lebenswandel der spanischen Königin an und beklagte die Eingriffe der Majestäten in kirchliche Dinge. Der venetianische Botschafter glaubte zu bemerken, daß der geängstigte Papst seine Verbindung mit Frankreich bereue, auch wieder die Freundschaft Ascanio's suche[4]. Der Verdruß Alexanders wurde vermehrt durch die aus Frankreich einlaufenden Nachrichten, die dort lebende Tochter des neapolitanischen Königs lehne trotz aller Anstrengungen des Giuliano della Rovere beharrlich die Verbindung mit Cesare Borja ab[5]. Alexander schob die Schuld hiervon auf Ludwig XII. In einem Briefe vom 4. Februar 1499 an Giuliano della Rovere beschwerte er sich über den Treubruch des Königs, der ihn dem Spotte der Welt aussetze; denn es sei allgemein bekannt, daß Cesare nur dieser Vermählung wegen nach Frankreich

---

[1] Sanuto II, 279; vgl. 836 und Zurita V, 159b. 160. Vgl. Höfler, Rodrigo de Borja 83. Wiffen, Life of Juan Valdes (1885) 25. Maurenbrecher, Kathol. Ref. 379.

[2] Sanuto II, 280 (vgl. Prescott II, 219) und * Acta consist. C. 303: 9. Jan. 1499: . . . Per rev. D. Sanseverinat. lecte sunt littere christ. Francor. regis ad s. Collegium idiomate gallico date ex oppido Chinon XX. decemb. 1498 quibus significabat se de presenti etiam ad S. D. N. scripsisse. Consistorialarchiv. Bezeichnend für Alexanders VI. leichtsinnigen Charakter ist eine Meldung des Mattia del Canale vom 3. Januar 1499 über sein Interesse für das Carnevalstreiben bei Ademollo, Alessandro VI. 24. Der estensische Gesandte Manfredi meldet am 8. Januar 1499: * Li oratori spagnoli tengono el prefato N. S. multo svegliato et tocco suso el vivo. Staatsarchiv zu Modena.

[3] Sanuto II, 343.

[4] Sanuto II, 385; vgl. 343 und Burchardi Diarium II, 506—507. S. auch Zurita V, 160 und * Depesche des S. Pinzoni vom 1. Januar 1499. Staatsarchiv zu Modena.

[5] Sanuto II, 412, wo es jedoch statt 19. heißen muß 18. Januar. Giuliano's Brief wurde von Brosch, Julius II. 79, aufgefunden. Vgl. ferner Pélissier 369 s.

gereist sei[1]. In ähnlichem Sinne sprach sich der Papst am 13. Februar gegenüber dem Cardinal Ascanio aus; er bat denselben, den neapolitanischen König doch noch zur Einwilligung in jene Verbindung zu bewegen. Ascanio erwiderte jedoch, daß dies unmöglich sei. Der Cardinal glaubte bei dem Papste große Furcht vor Spanien und arge Mißstimmung gegen Frankreich zu bemerken[2]. Gerade damals schloß Ludwig XII. seinen Bund mit Venedig zur Theilung von Mailand (9. Februar 1499); dem Papste wurde der Beitritt zu dieser Liga offen gelassen[3]. Daß ein solcher Schritt erfolgen werde, war in jenen Tagen durchaus fraglich[4]. Wenn Cesare nicht in Frankreich wäre, meint der venetianische Gesandte in einem Berichte vom 12. März, so würde sich Alexander mit Mailand verbinden[5]. Ist damit auch wohl zu viel gesagt, so war doch unzweifelhaft die Mißstimmung Alexanders gegen Frankreich damals sehr groß; sie dauerte auch noch fort, als Ludwig XII. dem Cesare die Hand der reizenden Charlotte d'Albret anbot[6].

Die Lage Alexanders VI. war zu jener Zeit eine ungemein kritische. In Rom sprach man offen davon, Deutschland und Spanien würden dem Papste die Obedienz aufkündigen[7]. Daß sich in den beiden genannten Ländern romfeindliche Bestrebungen in ganz bedeutender Weise geltend machten, kann

---

[1] Gregorovius VII³, 416—417 (4. Aufl. 423).

[2] Notizenblatt 1856, S. 587.

[3] Ueber die Liga vom 9. Februar 1499, die am 15. April in Blois publicirt wurde, und den Antheil Giuliano's della Rovere an derselben s. Brosch, Julius II. 80. In den * Acta consist. C. 303 heißt es f. 36 zum 27. Februar 1499: S. D. N. legit litteras rev. d. S. Petri ad vinc. quemadmodum Veneti die 9. febr. confederati forent cum rege christ. dixitque etiam oratorem Venetum hac de re litteras habuisse ac locum Sue S^ti reservatum esse. Consistorialarchiv.

[4] Vielfach rechnete man für die Umstimmung des Papstes auf Giuliano della Rovere. In dem * Berichte eines Ungenannten, dat. Lyon 1499 März 28, wird zunächst über die Reise Giuliano's Folgendes berichtet, was zur Ergänzung der Lücke bei Brosch, Julius II. 80, dienen kann: Ali XXIV de questo arrivo qua lo card. de S. Petro. Gestern reiste derselbe ab nach Avignon: se stima vulgarmente per tirar el papa in la liga. Staatsarchiv zu Modena.

[5] Sanuto II, 530. Interessant ist folgende Notiz in den * Acta consist. C. 303: 8. Aprilis 1499. Cum ego vicecancellarius dixissem oratorem ill. ducis Mediolani ad S. D. N. hodie ingressurum esse in urbem, statuerunt rev. d. cardinales cum honore suscipiendum esse licet fuerit dictum consuetudinem fuisse non mittere obviam oratoribus praeterquam venientibus ad praestandam pontifici obedientiam. Consistorialarchiv.

[6] Sanuto II, 562. 617. 640.

[7] Der Gesandte Ferrara's, Manfredi, meldete übertreibend in einem * Berichte, dat. Rom 1499 März 1: La obedientia si è levata al papa in le terre del imperatore; el simile seguira in Spagna secundo il commune credere. Staatsarchiv zu Modena.

keinem Zweifel unterliegen. So erklärt es sich, daß Christoph Columbus, als er am 26. Februar 1498 ein Majorat errichtete, seinem Sohne Diego befahl, sich seines Reichthums zu bedienen, um einen Kreuzzug zu unterstützen ‚oder dem Papste zu Hilfe zu kommen, wenn ein Schisma in der Kirche ihn mit Verlust seines Ranges oder seiner zeitlichen Güter bedrohen sollte'[1]. Ganz unmittelbare Gefahr drohte von seiten des spanischen Königs. Um dem Gesandten dieses Monarchen wenigstens einen Grund zu seinen Klagen zu nehmen, beschloß Alexander VI. am 20. März 1499, Benevent den Erben des Herzogs von Gandia zu nehmen und der Kirche zurückzugeben[2]. Im Mai versprach Alexander sogar, seine Kinder aus Rom zu entfernen und Reformen durchzuführen; für die Verbesserung der kirchlichen Zustände Spaniens gab er Vollmachten und willfahrte den Wünschen der spanischen Majestäten auf die Oberherrschaft über die geistlichen Angelegenheiten ihrer Länder. Die Beziehungen zu Spanien besserten sich jetzt wieder[3].

Alexander VI. hatte fast die Hoffnung auf die Verbindung Cesare's mit der französischen Prinzessin aufgegeben[4], als ein eigenhändiger Brief Ludwigs die Vollziehung der Ehe meldete. Am 24. Mai las der Cardinal Sanseverino das Schreiben im Consistorium vor[5]. Nun vollzog sich ein vollständiger Umschwung in der Gesinnung des Papstes: ganz offen trat derselbe auf die Seite von Frankreich und Venedig und erklärte, die mailändische

---

[1] Navarrete, Colecion II, 260; vgl. Bündgens, Was verdankt die Länder- und Völkerkunde den mittelalterlichen Mönchen und Missionären? (Frankfurt 1889) 49.

[2] * Acta consist. C. 303, f. 46. Consistorialarchiv im Vatican. Burchardi Diarium II, 387. Sanuto II, 562 und * Depesche des Manfredi, dat. Rom 1499 März 23. Staatsarchiv zu Modena.

[3] Vgl. den Gesandtschaftsbericht vom 29. Mai 1499 im Notizenblatt 1856, S. 593 f. (nicht correct gedruckt) und Prescott II, 221; hier S. 201 über eine Bulle Alexanders VI. vom 16. November 1501, welche den spanischen Herrscher ermächtigt, alle Zehnten in den Kolonien zu erheben.

[4] S. den Gesandtschaftsbericht im Notizenblatt 1856, S. 592.

[5] * Per eund. r. d. Sanseverinatem lecte fuerunt in sacro consistorio littere eiusdem christ^mi regis sua manu gallico idiomate ad S. D. N. scripte in monticulis Blesis die XIII. Maii 1499 de matrimonio scilicet inter D. Cesarem Borgiam et dominam Carolam de Labreto die X. Maii contracto ac XII. consumato. Lecte fuerunt et in s. consistorio littere ipsius dominae de Labreto sua manu ad S. D. N. sine ulla data exarate in quibus cum placuisset christ^mo regi et ill. genitori suo ut domino Cesari Borgiae nuptui traderetur sibi quoque talem virum placuisse ferebit futurumque perpetuo gratum atque jocundum sperare et se bonam filiam fore semper venturamque brevi ad osculandum pedes S^e B^nis polliceri. Acta consist. C. 303, f. 54. Consistorialarchiv. Vgl. * Schreiben des A. Sforza, dat. Rom 1499 Mai 18 (Staatsarchiv zu Mailand), Burchardi Diarium II, 532, Sanuto II, 759 und Yriarte, César Borgia I, 168 s.: II, 324 s.

Dynastie müsse vernichtet werden[1]. Cardinal Ascanio Sforza sah ein, daß seines Bleibens in Rom nicht mehr sei: am 14. Juli verließ er mit seiner ganzen Habe die Stadt; er begab sich zunächst nach Narni zu den Colonna, um dann auf neapolitanischen Schiffen nach Genua und von dort nach Mailand zu fliehen. Ihm folgten später die Cardinäle Colonna, Sanseverino[2], sowie Alfonso, der Gemahl Lucrezia's. Letztere ward am 8. August zur Regentin von Spoleto ernannt, wohin sie sofort in Begleitung ihres Bruders Jofré abreiste.

Die Kinder Alexanders VI. waren nun sämmtlich aus Rom entfernt[3]; aber der Nepotismus war damit keineswegs beseitigt. Lucrezia erhielt bald auch Nepi, welches der von Ascanio Sforza zurückgelassene Burgvogt ausliefern mußte[4]; für die Erhöhung Cesare's wurden weitgehende Pläne entworfen.

---

[1] Sanuto II, 799. 826. 923. 958 und Notizenblatt 1857, S. 7.

[2] Burchardi Diarium II, 546. 549. Sanuto II, 933. 958. 959. 1017. Mailändischer Bericht und Schreiben des A. Sforza im Notizenblatt 1857, S. 8—9.

[3] * Dice el papa vole monstrar al Re chel sa viver senza li soi. Depesche des G. L. Cataneo, dat. Rom 1499 August 9. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] Gregorovius, Lucrezia Borgia 108 ff. Vgl. Dal Re 139 und Sanuto II, 1049. 1075; über die Verbannung der in schlechtem Rufe stehenden Sancia, der Gemahlin des Jofré Borja, vgl. 1089.

VIII. Die Franzosen in Mailand. Cesare Borja erobert Imola und Forli. Restauration des Lodovico Moro. Ludwig XII. gewinnt Mailand zum zweitenmal. Anarchische Zustände in Rom. Ermordung des Herzogs von Bisceglia. Leichtsinn und Nepotismus Alexanders VI. Theilung des neapolitanischen Königreichs zwischen Frankreich und Spanien.

Schon im Juli des Jahres 1499 hatte eine französische Armee die Alpen überschritten: eine Veste fiel nach der andern ‚vor dem Ungestüm der Schweizer und der Kinder Frankreichs'. Venedig hätte schon damals von Osten her eingegriffen, wenn es nicht durch den Krieg mit den Türken stark beschäftigt gewesen wäre[1]. Lodovico Moro hoffte, Maximilian I. und Federigo von Neapel würden ihm gegen die Franzosen zu Hilfe kommen; allein der deutsche König war durch den Krieg gegen die Schweizer vollständig in Anspruch genommen. Neapel hätte dem Papst den Krieg erklären sollen; nachdem jedoch Alessandria in die Hände der Franzosen gefallen, gab man diesen Gedanken auf[2]. So stand Lodovico Moro vollständig allein dem Ansturme der Franzosen gegenüber. In der Erkenntniß, daß alles verloren sei, floh er am Abend des 1. September nach Tirol zu Maximilian I.; ihm folgten die Cardinäle Ascanio Sforza und Sanseverino[3]. Kaum war Moro fort, so öffneten die Mailänder den Franzosen die Thore; am 6. September zog Trivulzio in die lombardische Hauptstadt ein, deren feste Citadelle sich bald ergab. Wenige Tage später unterwarf sich Cremona den Venetianern[4]. Nun eilte Ludwig XII. herbei, seinen Triumph zu genießen. Am 6. October zog er in Mailand ein: jubelnd begrüßte ihn das Volk. Im Gefolge des Königs befanden sich die Markgrafen von Mantua, Montferrat und Saluzzo, die

---

[1] Havemann II, 49. Zinkeisen II, 529 f.

[2] Sigismondo de' Conti II, 205.

[3] Cipolla 770. Havemann II, 56 f. Magenta I, 554 setzt die Flucht auf den 2. September.

[4] Sanuto II, 2210. Sigismondo de' Conti II, 206. Guidi Sommi Picenardi, Cremona durante il dominio de' Veneziani (Milano 1866) 8.

Herzoge von Ferrara und Savoyen, Cesare Borja, die Cardinäle Amboise und Giuliano della Rovere, sowie die Gesandten von Genua, Florenz, Siena, Lucca und Pisa[1].

Alexander VI. begrüßte die Siege der französischen Waffen mit großer Freude, verhieß ihm doch der Bund mit Ludwig XII. die Erhöhung seines Lieblings Cesare. Der Anstoß, welchen sein Verhalten in den weitesten Kreisen erregte, kümmerte ihn wenig. Am 24. August des Jahres 1499 waren zwei portugiesische Gesandte in Rom angelangt, welche alsbald um Audienz baten. Sie machten im Auftrage ihrer Regierung dem Papste sehr ernste Vorstellungen wegen seines Nepotismus, der Niederlegung der Cardinalswürde durch Cesare und der Verbindung mit Frankreich, welche den Frieden störe. Ein Beharren auf diesem Wege werde die Zusammenberufung eines Concils nach sich ziehen[2]. Alexander VI. war infolge dieser neuen Drohung bestürzt und beunruhigt; aber er gab seine nepotistischen Pläne durchaus nicht auf. Am 25. September begab er sich nach Nepi zu Lucrezia Borja[3]. Hier wurde die Eroberung der Romagna durch Cesare beschlossen. Der dankbare französische König stellte dazu noch vor seiner Rückkehr nach Frankreich dem Herzoge von Valence einen Theil seines Heeres zur Verfügung[4]. ‚Es war nicht schwer, dem Unternehmen eine Färbung zu geben, die das Interesse der Kirche da erscheinen ließ, wo das Interesse einer Nepotenfamilie in erster Reihe stand. Das Verhältniß der Städtebeherrscher in der Romagna zu ihrem Lehensherrn, dem Papste, hatte zu verschiedenen Zeiten so oft gewechselt und war ein so wenig fest bestimmtes und geregeltes, daß es jedem Papste eine bequeme Handhabe bot, wenn er gegen seine Vasallen einschreiten wollte. Alexander VI. beschloß, den Augenblick zu benutzen, um einen Hauptschlag auszuführen.‘[5] Päpstliche Bullen erklärten die Herren von Rimini, Pesaro, Imola, Faenza, Forli, Urbino und Camerino wegen Einstellung der gesetzlichen Zahlungen ihrer

---

[1] Sanuto III, 24—25. Diario Ferrarese 370. Alvisi 60—61. Ueber die sich jetzt vollziehende vollständige Aussöhnung des Papstes mit Giuliano della Rovere, der nun Cesare's Unternehmen eifrig unterstützte, s. Brosch, Julius II. 81 f.

[2] Vgl. den Bericht vom 3. September 1499 im Notizenblatt 1857, S. 54—55.

[3] Lucrezia's Gemahl Alfonso war auf Befehl des Papstes zu seiner Gattin zurückgekehrt. Schon am 14. October traf Lucrezia wieder in Rom ein, wo sie am 1. November einem Sohne das Leben schenkte, der den Namen Rodrigo erhielt. Statthalter von Spoleto wurde am 10. August 1500 der Erzbischof von Valencia, Lod. Borja; s. Sansi, Documenti dall' Arch. comm. di Spoleto (Spoleto 1861) 81.

[4] Sigismondo de' Conti II, 209.

[5] Reumont III, 1, 229. Vgl. Gottlob, Cam. ap. 223, Gregorovius VII³, 422 (4. Aufl. 428) und Creighton IV, 4. Im September hatte der Papst daran gedacht, die Herrschaft über Ferrara an Cesare zu bringen, allein Venedig ging auf die Sache nicht ein; s. Hist. Zeitschr. XXXIII, 380.

Lehen für verlustig. Ludwig XII. setzte es durch, daß zunächst nur gegen die ihm feindlichen Sforzeschi vorgegangen wurde; auf diese Weise wurde auch der Eifersucht Venedigs vorgebeugt[1].

Mitte November begann Cesare seinen Feldzug zunächst gegen Caterina Sforza und die Söhne des Girolamo Riario. Imola öffnete freiwillig seine Thore, die Burg fiel in der ersten Hälfte des December. Auch in Forli leisteten die Einwohner dem Borja keinen Widerstand; aber die Burg war hier weit fester und von dem Mannweib Caterina Sforza persönlich auf das tapferste vertheidigt. Am 12. Januar 1500 mußte jedoch auch sie capituliren[2].

Als Cesare's Neffe, der Cardinal Juan Borja, in Urbino die Freudennachricht von der Eroberung Forli's vernahm, stieg er, obgleich fieberkrank, zu Pferde, um persönlich zu gratuliren. Er kam jedoch nur bis Fossombrone, wo er einem erneuerten Fieberanfall erlag. Ganz grundlos hat man später die Fabel verbreitet, Cesare habe seinen Neffen vergiftet[3].

Während Cesare sich anschickte, gegen Cesena und Pesaro vorzugehen[4], trat ein Ereigniß ein, welches ihn der französischen Hilfe beraubte und sein ganzes Unternehmen zum Stillstand brachte. Mailand erhob sich gegen die schwere Herrschaft der Franzosen, während Lodovico Moro mit schweizerischen und deutschen Truppen in Como erschien; schon am 5. Februar 1500 zog er im Triumph in die Hauptstadt ein. Die Franzosen verloren die Lombardei nun ebenso schnell, wie sie dieselbe gewonnen hatten[5]. Ohne die französischen Hilfstruppen, welche jetzt gegen Lodovico Moro vorrückten, war das Unternehmen in der Romagna unmöglich. Da auch das eifersüchtige Venedig sich der Herren von Faenza und Rimini eifrig annahm[6], kehrte

[1] Burchardi Diarium II, 570. Balan V, 394, n. 3. Alvisi 67.

[2] Sanuto III, 56. 84. Sigismondo de' Conti II, 209 s. Diario Ferrarese 374. 375. 377. Alvisi 63. 70 s. Balan V, 395; hier auch über angebliche Pläne einiger Forliveser, den Papst zu vergiften. Vgl. dazu Burchardi Diarium II, 579. S. ferner die neueren Werke von Yriarte, César Borgia 21 s., und namentlich Pasolini II, 134 ss. 170 s. und dazu Cian, Cat. Sforza 28 s., wo alles Nähere über die Schicksale der Caterina Sforza.

[3] S. Alvisi 83 s. Maury in d. Rev. hist. XIII, 90—91; vgl. auch Kindt, Die Katastrophe L. Moro's in Novara 80 f., und im Anhang Nr. 45 das * Schreiben vom 23. Januar 1500. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] Balan V, 395, n. 3. Yriarte, Cés. B. I, 200 s. Ueber die ihm vom Papst gesandten Unterstützungen s. Dal Re 122.

[5] Sanuto III, 103. Balan V, 396. Anz. f. Schweiz. Gesch. 1890, S. 43 f. Dierauer II, 384. Luzio-Renier, Relaz. di Isabella d' Este 157—158 (S. 154 ist 5. statt 4. Februar zu lesen). Pélissier, La politique du marquis de Mantoue, in den Annal. de la fac. des lettres de Bordeaux 1892, p. 104.

[6] S. im Anhang Nr. 45 das * Schreiben vom 23. Januar 1500. Archiv Gonzaga zu Mantua.

Cesare nach Rom zurück. Am 26. Februar hielt der Eroberer von Forli, in schwarzen Sammt gekleidet, eine goldene Kette um den Hals, seinen Triumpheinzug in die Ewige Stadt; sämmtliche Cardinäle und Gesandten empfingen ihn feierlich. Alexander VI. wußte sich vor Freude kaum zu fassen: er weinte und lachte zugleich[1]. Bei den Carnevalsspielen stellte man auf der Piazza Navona den Triumph des Julius Cäsar dar. Am Sonntag Lätare (29. März) erhielt Cäsare aus den Händen des Papstes die Insignien eines Bannerträgers der Kirche und die goldene Rose[2]. Der Einfluß des Herzogs von Valence war jetzt fast unbeschränkt. Bereits am 23. Januar hatte ein Berichterstatter aus Rom gemeldet, bei einer bevorstehenden Cardinalsernennung würden die Wünsche Cesare's maßgebend sein, nur an ihn müsse man sich wenden. Den Burgen des Kirchenstaates wurden nur solche Castellane vorgesetzt, welche Cesare ergeben waren; die Engelsburg erhielt einer seiner Anhänger[3].

In der Lombardei hatte sich inzwischen die gesammte Lage von Grund aus verändert. Ludwig XII. verlor keine Zeit; ein neues Heer ward über die Alpen gesandt und bei Novara kam es zur Entscheidungsschlacht. Hier ward Lodovico Moro von den Schweizern, die nicht gegen ‚ihr eigenes Blut' im französischen Lager kämpfen wollten, verlassen und gefangen genommen (10. April 1500)[4]. Ludwig XII. ließ ihn auf die Festung Loches in der Touraine bringen; der in die Hände der Venetianer gefallene Cardinal Ascanio Sforza ward an Frankreich ausgeliefert und in Bourges eingekerkert[5]. So empfing dieser Mann die verdiente Strafe für sein gewissenloses Verhalten bei der Papstwahl.

---

[1] Sanuto III, 140—141. Burchardi Diarium III, 19 sq.

[2] Burchardi Diarium III, 22. 26 sq. Sanuto III, 198. Sigismondo de' Conti II, 228. *Acta consist. Consistorialarchiv des Vatican.

[3] S. Anhang Nr. 45 (Schreiben vom 23. Januar 1500). Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] S. Rusconi, Lod. il Moro e sua cattura in Novara. Novara 1878. Kindt, Die Katastrophe L. Moro's in Novara, und Dierauer II, 386—387. S. auch Knuth, Jean d'Auton 37 ff.

[5] S. Burchardi Diarium III, 41. 46. 141. Ueber die Gefangennahme des Cardinals A. Sforza vgl. die Untersuchung von Kindt, Katastrophe 73 f. Ob die Verwendung Alexanders VI. für die Freilassung Ascanio's (s. Marini I, 304) ernst gemeint war, erscheint zweifelhaft; denn der Papst bemächtigte sich der Kunstschätze des Gefangenen und vertheilte dessen Beneficien; eines derselben erhielt Giuliano della Rovere; s. das *Document aus dem päpstl. Geheim-Archiv im Anhang Nr. 47. A. Sforza ward erst am 3. Januar 1502 durch Cardinal Amboise befreit; er kam mit seinem Gönner zum Conclave Pius' III. nach Rom, wo er Ende Mai 1505 nicht an Gift, sondern an der Pest starb; s. Balan 398. Ratti I, 87 s. Weltbekannt ist sein herrliches Grabmal von Andrea Sansovino in S. Maria del Popolo; s. Müntz, Renaissance 347. 493 s., und Schönfeld, A. Sansovino und s. Schule. Stuttgart 1881.

Am Abend des 14. April 1500 traf die Kunde von der Katastrophe Lodovico Moro's in Rom ein; der Papst soll dem Boten 100 Ducaten geschenkt haben; die Orsini zündeten Freudenfeuer an, in der ganzen Stadt ertönte der Ruf: Frankreich, Bär (= Orsini)[1]. Es war inmitten der Festlichkeiten des Jubiläums, zu welchem namentlich aus dem Ausland zahlreiche Pilger sich eingefunden hatten. ‚Die Ereignisse des Jahres und die Zustände Roms waren aber weit davon entfernt, zu der geistlichen Feier zu stimmen.' Trotz der Gegenmaßregeln, welche Alexander VI. schon im Jahre 1499 getroffen, war die Unsicherheit in Rom außerordentlich groß, Mordthaten an der Tagesordnung. Obgleich die Frevler streng bestraft wurden, besserten sich die Zustände, die freilich in den meisten andern Städten Italiens ähnlich waren[2], nicht. Mehr denn alles aber machten die Ereignisse in der Familie Borja von sich reden[3].

Neben Cesare stand damals wieder Lucrezia hoch in der Gunst des Papstes. Zu den ihr bereits verliehenen Herrschaften Spoleto und Nepi kam im Frühling des Jahres 1500 noch Sermoneta, das kurz vorher den Gaetani entrissen worden war[4]. Da das Verhältniß der Lucrezia zu ihrem Gemahl das beste war, schien nichts ihr Glück zu stören. Aber dieses Glück sollte nicht lange dauern; am Abend des 15. Juli ward Alfonso von Bisceglia bei der Rückkehr aus dem Vatican auf dem Petersplatze von fünf Meuchelmördern angefallen. Der Schwerverwundete vermochte sich jedoch noch zu retten, wies aber aus Furcht vor Gift ärztliche Hilfe von sich. Dem Könige von Neapel ließ er melden, er befinde sich in Lebensgefahr, worauf ihm dieser seinen eigenen Arzt sandte[5]. Es ging sofort das Gerücht, der Mordanfall

---

[1] Burchardi Diarium III, 35.

[2] Man vergleiche, was Sugenheim 380 f. über Perugia berichtet.

[3] Vgl. Burchardi Diarium III, 39. 42 sq. 45. Sanuto III, 319. Brief des Brandolinus bei Brom 190 f. Reumont III, 1, 232. Ueber die päpstlichen Gegenmaßregeln s. besonders *Acta consist. Consistorialarchiv des Vatican. Ein wohl ungedruckter Bando vom 22. September 1497 gegen die Corsi in Rom und im Kirchenstaat in der Bibl. zu Siena, A. III, T, f. 15.

[4] *Alexander VI. vendit Sermonetam et alia loca sublata a Caietanis praetextu rebellionis Lucretiae Borgiae. Dat. Rom. 1499 (st. fl.) 7. Id. Mart. Cod. Ottob. 2504, f. 287 sq. Vatic. Bibliothek. Vgl. Gregorovius VII³, 421 (4. Aufl. 427) und L. Borgia 114. Gottlob, Cam. ap. 238, und Balan 393—394.

[5] Neben der Notiz bei Sanuto III, 521 und Burchardi Diarium III, 69 vgl. das Schreiben des Brandolinus bei Brom 185, die florentinischen Berichte bei Thuasne III, 437 s. und namentlich den Bericht des V. Calmeta, der seltsamerweise Gregorovius entging, obgleich er im Archiv Gonzaga zu Mantua in dreifacher Copie erhalten ist. Ich beabsichtigte denselben im Anhang mitzutheilen, kann jedoch jetzt nach dem Abdruck bei Luzio-Renier, Mantova e Urbino 103, davon Abstand nehmen.

sei eine That desjenigen, welcher den Herzog von Gandia umgebracht[1]. Alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß die furchtbare That ein Werk der Orsini war, welche glaubten, Alfonso intriguire wider sie mit den Colonna, den Verbündeten des neapolitanischen Königs. Eine Betheiligung Cesare's an dem Mordanfalle ist unwahrscheinlich[2]. Alfonso war indessen der Ansicht, der Anschlag sei von seinem Schwager ausgegangen. Kaum begann er zu genesen, als er auch den Plan faßte, sich zu rächen. Lucrezia und Sancia suchten zu vermitteln; der Papst ließ Alfonso's Krankenzimmer mit Wächtern umstellen: aber alles war vergeblich. Am 18. August, so erzählt der venetianische Gesandte Paolo Capello in einer sofort aufgesetzten Depesche, sah Alfonso von seinem Fenster, wie Cesare im Garten spazieren ging. Schnell ergriff er einen Bogen und schoß nach dem Verhaßten. Jetzt kannte Cesare's Zorn keine Grenzen mehr: er ließ Alfonso durch seine Leibwache in Stücke hauen[3]. Lucrezia, welche ihren Gemahl mit größter Liebe persönlich gepflegt, war untröstlich; von tiefstem Schmerz erschüttert, zog sie sich in die Einsamkeit von Nepi zurück. Einige neapolitanische Diener des Ermordeten wurden unter der Beschuldigung eines Anschlags auf das Leben Cesare's festgenommen; aber es war nichts Wesentliches aus ihnen herauszubringen[4]. Der neapolitanische Gesandte zog sich sofort auf die Schreckenskunde in den Palast des spanischen Botschafters zurück[5]. Als der Vertreter Venedigs am 23. August zum Papste kam, sagte ihm dieser, Alfonso habe Cesare nach dem Leben ge-

[1] Depesche des P. Capello bei Sanuto III, 532. [2] Creighton IV, 11.

[3] Depesche des venetianischen Gesandten P. Capello vom 18. August bei Sanuto III, 671; vgl. Creighton IV, 12. 257 f., wo das Nöthige über die Relation des Paolo Capello vom 28. September 1500 (bei Alberi, Serie 2, III, 3—14 und Sanuto III, 842 ss.; vgl. Ranke, Päpste III, 5*—6*) bemerkt ist. Entgangen ist Creighton leider der sorgfältige Aufsatz von Hagen, Alexander VI., ‚Cäsar Borgia und die Ermordung des Herzogs von Bisselli', in der Zeitschr. f. kathol. Theol. X, 313 ff. Der Verfasser kommt zu dem Schluß, daß ein viel stärkeres Moment gegen Cesare als in der persönlichen Ueberzeugung Burchards und des florentinischen Gesandten von der Schuld des Herzogs in den Depeschen des P. Capello liege, vor allem in der vom 23. August (s. S. 430, Anm. 1). ‚Gegen diese Aussagen', sagt Hagen, ‚gibt es einstweilen keinen formellen Beweis. Dabei müssen wir stehen bleiben, wenn auch sehr starke Bedenken gegen seine Berichte und besonders gegen die Relation sich geltend machen lassen.' Gegen Cesare's Vertheidigung durch Alvisi 109 s. s. auch Cipolla 778. Außer Zweifel steht dagegen die Unglaubwürdigkeit der noch von Gregorovius und Ranke festgehaltenen Erzählung P. Capello's von der Ermordung des päpstlichen Dieners Pierotto durch Cesare; vgl. Hagen a. a. O. 317. Reumont III, 1, 207 und Brosch in Sybels Zeitschr. XXXIII, 370.

[4] Florent. Depesche bei Thuasne III, 438 und im Anhang Nr. 46 das Schreiben des G. L. Cataneo vom 19. August 1500. Archiv Gonzaga zu Mantua. Ueber Lucrezia in Nepi s. Gregorovius, Lucrezia 140 f. (3. Aufl. 154 f. 159 f.)

[5] S. Anhang Nr. 46 (Schreiben vom 19. August 1500).

trachtet. Weiter vernahm man über die Sache nur mehr Vermuthungen, die mit großer Vorsicht ausgesprochen wurden. Alexander VI. hielt es wahrscheinlich für das beste, den schrecklichen Vorfall möglichst zu vertuschen. Kein Zweifel: der Papst hatte Furcht vor dem unheimlichen Cesare [1].

Kurz vor jenem Mordanfalle war Alexander VI. selbst in größter Lebensgefahr gewesen. Es war im neunten Jahre seiner Regierung, am Feste St. Peter und Paul, erzählt Sigismondo de' Conti; der Papst war im Begriff, Audienz zu ertheilen, als plötzlich bei heiterem Himmel ein äußerst heftiger Gewittersturm das sehr feste Dach des obern Papstsaales, in welchem die Bilder der heilig gesprochenen Nachfolger Petri hängen, wie leichtes Stroh aufhob. Hierbei brach auch der Theil der Decke, wo Alexander VI. saß, zusammen; vor dem Sturz des Mauerwerkes rettete ihn indessen ein Balken, der an der Wand hängen blieb, vor dem Staub ein golddurchwirktes Tuch, das über dem Thronsessel ausgespannt war. Eine halbe Stunde verging, bis die Diener, denen Wind und Staub den Eintritt wehrte, sich den Verschütteten nähern konnten. Der Papst war mit Blut bespritzt und anscheinend halb todt; man brachte ihn in einen anstoßenden Saal, wo er indessen bald zu sich kam. Die Aerzte constatirten eine Quetschung zweier Finger der rechten Hand und eine Kopfwunde. In der ersten Nacht stellte sich heftiges Wundfieber ein, dann besserte sich sein Zustand [2]. ‚Wenn nichts hinzukommt,' schreibt der mantuanische Gesandte am 2. Juli, ‚wird er nicht sterben.' Nach demselben Berichterstatter hatte Alexander VI. am Tage vor jenem Unglücksfall gleichfalls in Lebensgefahr geschwebt, da dicht vor ihm ein eiserner Kronleuchter herabstürzte [3]. Ein anderer Mann würde durch solche Vorfälle ver-

[1] Depesche des P. Capello vom 23. August bei Sanuto III, 685. Creighton IV, 12.

[2] Sigismondo de' Conti II, 269. Vgl. dazu die päpstlichen Breven vom 3. und 4. Juli 1500 bei Balan 398—399 und Sanuto III, 477—479. Burchardi Diarium III, 65 sq.; ibid. 433 sq. den Bericht des P. Capello. Landucci 211 sq. Notar Giacomo 235. * Schreiben des G. L. Cataneo vom 28. Juni und 2. Juli 1500 (Archiv Gonzaga zu Mantua), sowie den Brief des Brandolini bei Brom 183—185. Alle diese Quellen nennen übereinstimmend als Tag des Unglücksfalles den 29. Juni. Danach sind Gregorovius VII[3], 434 (in der 4. Aufl. 440 steht das richtige Datum) und Creighton IV, 9 zu berichtigen. Sanuto III, 455 hat einen Bericht des venetianischen Gesandten über den Unglücksfall, der jedoch nicht am 29. Mai 1501, sondern am 29. Juni 1500 geschrieben sein muß. In Frankreich glaubte man, der Papst werde sterben, in welchem Falle dem Giuliano della Rovere die dreifache Krone verschafft werden sollte; s. Brosch, Julius II. 85. Ueber ein den Vorfall behandelndes Gedicht s. Zingerle XXXII.

[3] ** Bericht des G. L. Cataneo, dat. Rom 1500 Juli 2. Archiv Gonzaga zu Mantua. Details über den Gesundheitszustand des Papstes in der folgenden Zeit in dem Berichte bei Thuasne III, 434 ss.; vgl. Sanuto III, 469. Im Frühjahr war der Papst fieberkrank gewesen; damals entstand der Dialogus mortis et pontificis laborantis febre, den Sanuto III, 277 aufbewahrt hat.

anlaßt worden sein, in sich zu gehen und seinen Lebenswandel zu bessern. Aber Alexander VI. war ein echter Borja. Er dankte Gott, der Jungfrau Maria und den Apostelfürsten für seine Rettung[1], aber er lebte wie vorher. ‚Der Papst', so sagte Paolo Capello im September des Jahres 1500, ‚ist siebzig Jahre alt; er verjüngt sich mit jedem Tage; seine Sorgen dauern nicht eine Nacht; er ist von heiterem Temperament und thut nur, was ihm frommt; sein einziger Gedanke ist, seine Kinder groß zu machen, anderes kümmert ihn nicht.'[2]

Für Cesare Borja war der Vorfall eine Mahnung, die Durchführung seiner Pläne zu beschleunigen. Das Unternehmen gegen die Tyrannen der Romagna war nicht möglich ohne bedeutende Geldsummen und die Zustimmung Venedigs, wo sich seit dem Mai des Jahres 1500 in der Person des Angelo Leonini ein ständiger Nuntius des Papstes befand[3]. Beides wußte sich Cesare zu verschaffen: Geld durch die Cardinalscreation vom 28. September 1500[4], die Zustimmung Venedigs dadurch, daß Alexander VI. der damals arg von den Türken bedrängten Republik seinen Beistand lieh[5].

Am Morgen des 1. October 1500 verließ Cesare mit einer Armee von 10 000 Mann Rom. In seinem Solde standen römische Barone aus den Häusern Orsini und Savelli, Giampolo Baglione von Perugia, Vitellozzo

---

[1] Sanuto III, 478. Damals wurde das von Calixtus III. eingeführte Angelusläuten (s. unsere Angaben I², 596) neu eingeschärft; s. Raynald 1500 n. 4.

[2] Sanuto III, 846—847. In einem bisher unbeachtet gebliebenen Berichte des C. Guascho vom 14. August 1499 (Notizenblatt 1857, S. 55) heißt es: Madona Julia [Farnese] è ritornata a la S. de N. S. Der venetianische Gesandte, welcher am 3. Juli 1500 den Papst besuchte, erzählt: Era con S. Sta madona Lugrecia, la principessa e so marito, e una soa damisella sta con madona Lugrecia, ch' è *favorita del papa*. Sanuto III, 469; vgl. auch Dispacci di A. Giustinian I, 100. 295. — Einen Mauereinsturz im Vatican durch Blitz meldet Sanuto I, 375 zum November 1496; ibid. III, 909 über die Lebensgefahr, in welche der Papst am 5. October 1500 durch einen wüthenden Damhirsch gerieth.

[3] Die Nuntiatur zu Venedig ist nach Pieper, Nuntiaturen 35 f., die erste ständige, die sich als solche mit Sicherheit nachweisen läßt.

[4] Vgl. Sanuto III, 855. 857. 878—879 und Burchardi Diarium III, 77, welcher die Summe angibt, die jeder zahlen mußte. Die 12 Ernannten (6 Spanier) waren: 1) Diego Hurtado de Mendoza; 2) A. d'Albret; 3) Lodovico Borja; 4) Jacopo Serra; 5) Pietro Isvalies; 6) Francesco Borja; 7) Giovanni Vera; 8) Lodovico Podocatharo; 9) Gianantonio Trivulzio; 10) Giambattista Ferrari; 11) Thomas Bakocs; 12) Marco Cornaro. Vgl. Panvinius 335, Cardella 279 s. und *Acta consist. Hier sind fol. 9 auch die Namen der 13 Cardinäle genannt, welche der Creation zustimmten. Consistorialarchiv. Ueber das Leben der einzelnen Cardinäle vgl. neben Ciaconius und Migne noch über Francesco Borja, der bisher Generalschatzmeister war: Gottlob, Cam. ap. 275 f. und Marini I, 263; über Bakocs die Monographie von Fraknói 79 f.; über Podocatharo Marini I, 218 s. und Anecd. litt. I, 279 sq.

[5] Vgl. Creighton IV, 13.

Vitelli von Città di Castello und andere Hauptleute, welche, ‚durch das französische Bündniß erschreckt, im Anschluß an den beargwohnten Feind geringere Gefahr zu finden glaubten als im Widerstreben‘ [1]. Die Herren von Pesaro und Rimini, Giovanni Sforza und Pandolfo Malatesta, verzichteten auf jeden Widerstand und suchten ihr Heil in der Flucht. Nicht so leicht gelang die Eroberung von Faenza. Der Herr dieser Stadt, Astorre Manfredi, war bei Adel und Volk beliebt; ihn unterstützten die Florentiner und sein Großvater mütterlicherseits, Giovanni Bentivoglio. Mit größter Tapferkeit vertheidigten die Faentiner ihre Stadt. Als der schneereiche Winter eintrat, mußte die Belagerung aufgegeben werden. Mit Beginn der bessern Jahreszeit (7. März 1501) schloß Cesare die Festung von neuem ein und zwang sie am 25. April 1501 zur Capitulation [2]. Astorre Manfredi ward vertragswidrig festgehalten und in die Engelsburg gebracht, wo ihn später (Januar 1502) Cesare sammt seinem jungen Bruder tödten ließ [3]. Nun sollte auch derjenige bestraft werden, welcher die Faentiner bei ihrem Widerstande unterstützt hatte: Giovanni Bentivoglio. Nachdem derselbe mehrere Castelle verloren, bat er um Gnade, verzichtete auf Castel Bolognese und versprach, fünf Jahre lang 300 Reiter zu stellen [4]. Jetzt gab Alexander VI. dem Cesare den Titel eines Herzogs der Romagna. ‚Indem er die größte Provinz des Heiligen Stuhles zu einem Besitz seines Hauses machte, bekümmerte ihn die Vorstellung nicht,

---

[1] Vgl. Alvisi 124 ss.; Reumont III, 1, 23 und * Bericht des G. L. Cataneo vom 1. October 1500. Archiv Gonzaga zu Mantua. Am 5. October wurden die legati de latere ernannt: Peraudi zu Maximilian (s. Schneider 55), P. Isvalies nach Ungarn (s. Sigismondo de' Conti II, 248) und Giov. Vera nach Spanien, Portugal und England.

[2] Sigismondo de' Conti II, 228 s. Diario Ferrarese 390 s. Senarega 570. * Ghirardacci, St. di Bologna. Cod. 768 der Universitätsbibl. zu Bologna. Alvisi 172 ss. 491 ss. Tonini V, 437. Balan V, 399. Yriarte, Rimini 360. Sugenheim 371. Cipolla 778—779. G. L. Cataneo meldet am 6. März 1501: * El papa manda ogni di molto denari a Valentino. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] Sigismondo de' Conti II, 232. Angesichts dieses bestimmten Zeugnisses eines den Borja keineswegs feindseligen Historikers kann ich der Vertheidigung Cesare's durch Alvisi und Maury, Rev. hist. VIII, 94, nicht beistimmen. Vgl. auch Burchardi Diarium III, 208; Landucci 244 und Dispacci di A. Giustinian I, 18. Hier wird die Erzählung von der Ermordung (è stato detto) bereits am 6. Juni gemeldet, während G. L. Cataneo noch am 7. Juni 1502 nach Hause berichtet: * El Sig. gia de Faenza e lo fratello qual erano qua in castello benche alquanto largi ma guardati, sono stati conducti fuora d' esso ne se sa dove siano; tamen credesi siano condutti a Piombino per Don Micheloto primo homo in l' arme del ducha p^to. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] Alvisi 496 s. Balan V, 401. Sugenheim 372. Raynald 1501 n. 16. Cipolla 779.

daß dieses Land, in einer Dynastie Borja erblich werdend, den Zerfall des ganzen Kirchenstaates zur Folge haben konnte.'[1]

Durch so schnelle Erfolge kühn geworden, wandte sich Cesare gegen die Florentiner, welche durch den pisanischen Krieg bedeutend geschwächt waren. Voll Schrecken kauften dieselben sich los, indem sie Cesare für drei Jahre einen Gehalt von 36 000 Ducaten bewilligten und das Versprechen abgaben, Piombino nicht zu schützen. Der Herr dieses Fürstenthums, Jacopo d'Appiano, verlor in kurzer Zeit den größten Theil seines Gebietes[2]. Hierauf kehrte Cesare nach Rom zurück, wo seine Anwesenheit wegen der neapolitanischen Angelegenheiten nothwendig war. Außerordentlich folgenschwere Entschlüsse wurden in dieser Hinsicht in der nächsten Zeit gefaßt. Bisher war es stets politische Tradition in Rom gewesen, keine fremde Großmacht je in Neapel festen Fuß fassen zu lassen. Alexander VI. gab dieses Princip auf[3].

Bald nach Cesare's Ankunft, am 25. Juni des Jahres 1501, ward eine Bulle aufgesetzt, welche den Vertrag billigte, den Frankreich und Spanien ganz im geheimen am 11. November 1500 über die Theilung Neapels geschlossen hatten. Ludwig XII. sollte König von Neapel werden und Terra di Lavoro und die Abruzzen erhalten, Ferdinand mit dem Herzogstitel Apulien und Calabrien. Beide sollten diese Gebiete von der Kirche zu Lehen bekommen. Als Vorwand zur Absetzung des neapolitanischen Königs dienten die Verbindungen, welche derselbe mit den Türken angeknüpft hatte[4]. Ein Grund für Alexander VI., auf den Plan einzugehen, lag auch darin, daß jetzt die unbotmäßigen römischen Barone jede Stütze verlieren mußten. Am 29. Juni 1501 ward die Liga mit Frankreich und Spanien verkündet, während die bereits bei Rom lagernde französische Armee nach Süden vorrückte[5]. Am 4. Juli schloß sich Cesare mit seinen Truppen an[6].

Federigo von Neapel hatte keine Ahnung von der Hinterlist des spanischen Königs. Erst nach Veröffentlichung der päpstlichen Bulle erkannte er den Verrath. Fast ohne Widerstand gelangten die Franzosen, die Burgen der Colonna verwüstend, bis nach Capua, das schon Ende Juli erstürmt und in

---

[1] Gregorovius VII[3], 439 (4. Aufl. 446). Alvisi 181. Thuasne III, 131, N. 2.

[2] Alvisi 192 s. Sugenheim 373.

[3] Vgl. die interessante Recension der Actensammlung von Trinchera in der Allg. Ztg. 1870, Nr. 46. S. auch Tommasini, Machiavelli I, 327.

[4] Raynald 1501 n. 53—72.

[5] Burchardi Diarium III, 149—150. Sanuto IV, 61. 82. Arch. st. Nap. II, 659 s. und * Schreiben des G. L. Cataneo vom 30. Juni 1501. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[6] * Bericht des G. L. Cataneo vom 5. Juli 1501. Archiv Gonzaga zu Mantua. Danach ist Alvisi 209 zu berichtigen.

gräßlicher Weise geplündert wurde[1]. Nun capitulirte auch Gaëta, und die französische Armee unter Aubigny erschien vor Neapel. König Federigo floh am 3. August nach Ischia und ergab sich dem französischen König, welcher ihm das Herzogthum Anjou und ein Jahrgehalt bewilligte. In sein Reich theilten sich Franzosen und Spanier[2].

---

[1] Sigismondo de' Conti II, 239. Sanuto IV, 76—78. Balan V, 404—405. Havemann II, 120 f. Cipolla 781. Bezüglich der Anklagen gegen Cesare vgl. die Vertheidigung desselben durch Alvisi 209 s., Leonetti II, 455, Maury in der Rev. hist. XIII, 96 s. und R. di Soragna in d. Rassegna naz. X (1882), 364, die hier wohl nicht zu weit gehen; vgl. Brosch in Hist. Zeitschr. XLIV, 542.

[2] Sigismondo de' Conti II, 248. Schreiben des Brandolinus bei Brom 147 f. Reumont, Carafa I, 33 f. Ranke, Rom. und germ. Völker 142 f. 149 f. Obgleich Ludwig XII. durch Alexander VI. am 27. August 1501 wegen des Türkenkrieges von der Entrichtung des Tributs befreit wurde (Raynald 1501 n. 75. Gottlob 234—235), that er für den Kampf gegen die Ungläubigen sehr wenig. Ferdinand ward am 15. Mai 1502 von der Verpflichtung entbunden, die Belehnung persönlich in Rom zu empfangen (Raynald 1502 n. 16. Hergenröther VIII, 384); er erwies sich alsbald den Borja's dankbar; s. Höfler, Katastrophe 16.

IX. Alexander VI. und der Türkenkrieg in den Jahren 1499—1502.

Der maßlose Nepotismus und die von rein weltlichen Gesichtspunkten ausgehende Politik Alexanders VI. warf auch auf seine Stellung zur Türkenfrage tiefen Schatten[1]. Die nepotistische Politik des Papstes hemmte wiederholt unmittelbar den Krieg gegen die Osmanen; mittelbar aber war ihr Einfluß vielleicht noch schädlicher, denn man sah sehr bald überall nur politische Ziele und die Sucht, das Haus Borja zu erhöhen. Ganz unthätig gegenüber der Gefahr im Osten hat sich indessen selbst ein Alexander VI. nicht verhalten. Die edle Wirksamkeit seiner Vorgänger in Unterstützung der Flüchtlinge aus den von den Türken eroberten Ländern fand auch unter ihm ihre Fortsetzung, und an der Wende des Jahrhunderts ward er allem Anschein nach ernstlich von der Kreuzzugsidee erfaßt[2].

Solange der Türkenprinz Dschem sich in der Gewalt der Christen befand, war Sultan Bajazet einigermaßen in Schach gehalten; nach dem Tode desselben begannen alsbald von seiten der Osmanen neue Vorstöße gegen die christlichen Länder. In Bosnien wurden schon im Jahre 1496 eine Anzahl noch von den Ungarn besetzter kleiner Festungen von türkischen Streitkräften belagert und zum Theil erobert. Ernster und bedenklicher waren die Kämpfe, welche sich seit dem Jahre 1496 zwischen Polen und Türken in der Moldau abspielten. Im Jahre 1498 drangen die Türken vereint mit Tataren und Moldauern in Polen selbst ein. Weit und breit ward alles verwüstet; ‚auf Straßen und Feldern lagen die Erschlagenen umher. Alle Städte am Gebirge und in der Ebene um Lemberg und Przemysl bis nach Kanczug hin

[1] Vgl. oben S. 287, Anm. 3, u. 308 f. Malipiero 161 berichtet noch von einer spätern Verbindung Alexanders VI. mit dem Sultan, welche von Ascanio Sforza veranlaßt, aber vom Papst alsbald wieder aufgegeben wurde. Ueber das Verhalten Alexanders VI. in der Kreuzzugsfrage 1498 f. auch Maulde, Procédures polit. 1106 s. und Dipl. de Machiavelli I, 72.

[2] Vgl. Reumont in Wetzer und Welte's Kirchenlexikon I², 489 und Gottlob im Hist. Jahrb. VI, 459. Ueber das Mißtrauen Ferdinands von Spanien gegen die Verwendung der Türkengelder durch Alexander VI. vgl. Bergemoth I, 266.

wurden geplündert, verbrannt, und nachdem die Unholde einige Zeit im Lande gehaust hatten, kehrten sie mit schwerer Beutelast wieder um.'[1]

Schon ein Jahr vor diesem Einfall war es auch zwischen Venedig und der Pforte zu sehr ernsten Reibungen gekommen. Mit ungewöhnlichem Eifer wurden von dieser Zeit an auf türkischer Seite die Rüstungen namentlich zur See betrieben. Da man über das Ziel derselben das strengste Stillschweigen beobachtete[2], gelang es, die klugen Venetianer vollständig zu täuschen. Als die Rüstungen beendet waren, begann der Sultan plötzlich ohne Kriegserklärung die Feindseligkeiten, indem er alle in Constantinopel anwesenden Venetianer verhaften ließ. Die Bestürzung in Venedig war um so größer, weil sich die Finanzen der Republik in einem sehr schlechten Zustande befanden. Zur Bestreitung der großen Kosten, welche die Ausrüstung der Flotte verursachte, wurden die Zölle und Abgaben erhöht und neue Steuern ausgeschrieben. Sämmtliche Beamte der Republik mußten die Hälfte ihres Gehaltes und die Geistlichkeit ein Drittel ihrer Einkünfte dem Staate abtreten. Zu letzterer Maßregel gab Alexander VI. seine Zustimmung. Infolge dieser außerordentlichen Anstrengungen gelang es, eine achtunggebietende Flotte von 130 Segeln zusammenzubringen. Dieselbe war jedoch der 270 Segel starken türkischen nicht gewachsen. Schon am 26. August 1499 fiel Lepanto, der einzige bedeutende Ort am Meerbusen von Korinth, der sich noch in der Gewalt der Venetianer befand[3]. Gleichzeitig unternahmen 10000 türkische Reiter von Bosnien aus einen Raubzug nach dem venetianischen Festlande. Die ganze Gegend auf der einen Seite bis zum Tagliamento und selbst bis in die Nähe von Vicenza, auf der andern bis zur Drau ward mit Feuer und Schwert verheert, die Einwohner niedergehauen oder in die Sclaverei fortgeschleppt[4].

---

[1] Caro V, 2, 751. Zinkeisen II, 507 f.

[2] *Ex litteris abatis Gondulae 1499 Juli XXIII: Che le cose del Turco vanno tanto secretamente che non se po intendere ne sapere ne pensare la soa deliberatione. Staatsarchiv zu Mailand, Turchia. Das wahre Ziel der Türken hatte indessen Barthol. Sfondrato errathen; vgl. dessen Bericht vom 18. Juni 1499 bei Makuscev II, 108. Hier heißt es: Tutto il Levante trema. . . . Et ben che le cose del dicto Turcho siano passate et passano secretissime, tamen ad me, me pare comprehender, che quantunque dal principio la fama sia stata contro Rhodo et contra Puglia, tamen el suo disegno è stato de rumpere guerra ad s. Venetiani. In Ragusa hielt man jedoch noch Mitte Juli 1499 an der Ansicht fest, der Angriff der Türken werde sich gegen Rhodus richten. Makuscev II, 194.

[3] Zinkeisen II, 527—531. Romanin V, 134 s. Heyd II, 330 f. Hopf 167.

[4] Zinkeisen II, 532. Vgl. auch Balans Schlußband, Nachträge p. XVII und Makuscev II, 109. Landucci 203. Ausführliche Aufzeichnungen über den Einfall der Türken in Friaul 1499 in der Cronaca di Nicolo Maria di Strassoldo anno 1469—1509. Nozze Strassoldo-Gallici. Udine 1876. Gleichzeitig wurden die Küsten Süditaliens von den Ungläubigen heimgesucht. In den *Avisi de Nicolo Gondula

Im Sommer des Jahres 1499 war die Türkengefahr wiederholt in Rom im Consistorium zur Sprache gekommen. Man glaubte damals zufolge der Berichte des Großmeisters der Rhodiser, der Zug des Feindes werde sich gegen Rhodus richten[1]. Während man noch über die dorthin zu sendende Hilfe berieth, traf die Nachricht von dem Angriff auf die venetianischen Besitzungen ein. Anfang August wurden Briefe des französischen Gesandten in Venedig an einen französischen Cardinal verlesen, welche die mailändische Regierung anklagen, sie habe den Angriff der Türken veranlaßt. Der mailändische Gesandte in Rom suchte, auf die feindselige Haltung Venedigs hinweisend, dieses Vorgehen seines Herrn als gerecht darzustellen und erklärte offen: Zu unserer Vertheidigung werden wir uns selbst der Türken und der Mauren bedienen[2]. So weit sollte es nicht kommen: noch im Herbste desselben Jahres erfolgte der Sturz des Lodovico Moro[3].

Infolge der immer bedrohlicher lautenden Nachrichten aus dem Osten erließ Alexander VI. im Spätherbst 1499 Einladungen an die christlichen Fürsten, für den März des nächsten Jahres Gesandte nach Rom zu senden, um über eine Liga gegen die Türken zu berathen[4]. Dieser Aufruf fand indessen so wenig Anklang, daß Anfang Februar 1500 neue Mahnungen erlassen werden mußten[5]. Auch jetzt war der Erfolg geringfügig genug. Am 11. März fand ein geheimes Consistorium statt, zu welchem alle in Rom anwesenden Gesandten geladen waren. Vertreten waren König Maximilian, Ludwig XII. von Frankreich, Heinrich VII. von England, Ferdinand von Spanien, außerdem Neapel, Venedig, Savoyen und Florenz. Vor dieser Versammlung hob Alexander VI. die von den Türken drohende Gefahr hervor und sprach sein Bedauern aus, daß seine im Spätherbst erlassenen Mahnungen

---

de lettere 16, 17 e 20 Junii 1499 fand ich folgende hierher gehörige Notiz: * Che circa XI giorni inanti introrno XIIII fuste de Barbaria nel golfo de Taranto et IIII de epse se apresentorno a capo de Ottranto dove preheseno una naveta Ciciliana carica de frumento et zuchari et una sagitia Lipariota. Staatsarchiv zu Mailand, Turchia.

[1] Protokolle der Consistorien vom 10., 14., 26. Juni und 5. Juli 1499. * Acta consist. C. 303 im Consistorialarchiv.

[2] S. die mailändischen Gesandtschaftsberichte im Notizenblatt 1857, S. 21—22. 38—39.

[3] Vgl. oben S. 424.

[4] Vgl. das Breve vom 12. November 1499 an den König Manuel von Portugal bei Santarem X, 120.

[5] S. die gleichlautenden Breven vom 3. Februar 1500 an Florenz (Müller, Relaz. 245) und an Francesco Gonzaga, Original im Archiv Gonzaga zu Mantua. Der König von Portugal erhielt für seinen Eifer zum Krieg gegen die Ungläubigen Lobbreven vom 10. und 16. Februar 1500; im letztern Breve wird erwähnt, daß die Berathungen am 1. März ihren Anfang nehmen sollten. Santarem X, 121.

nicht genügend beachtet worden seien. Weiter führte er aus, Venedig sei eine Vormauer der Christenheit, zu deren Schutz alle verpflichtet seien. Die Antworten der Gesandten waren so wenig erfreulich, daß der Papst sich offen über Deutschland, Frankreich und Neapel beschwerte; nur Spanien erhielt sein volles Lob [1]. Anfang Mai machte Alexander VI. im Consistorium zur Betreibung des Türkenkrieges folgende Vorschläge: Absendung eines Legaten nach Ungarn und Erhebung des Zehnten von dem französischen, deutschen und ungarischen Clerus; auch die Cardinäle sollten besteuert werden, er, der Papst, wolle als der erste beitragen. Viele Cardinäle widerstrebten allerdings; allein Alexander VI. ließ sich dadurch nicht irre machen. Bezeichnend für damals weit verbreitete Stimmungen ist, daß der venetianische Gesandte noch immer durchaus nicht an den Ernst des Papstes glauben wollte [2]. Zweifel dieser Art wurden durch die folgenden Thatsachen beseitigt [3].

Vom 1. Juni 1500 ist eine an die gesammte Christenheit gerichtete Bulle datirt, welche das entsetzliche und grausame Wüthen der Osmanen gegen die Christen schildert und eindringlichst zu gemeinsamer Abwehr mahnt. Das Streben der Osmanen — so wird ausgeführt — geht dahin, Rom zu erobern und dann alle christlichen Völker zu unterjochen. Deshalb wird im Namen der römischen Kirche dem Erbfeind der Krieg erklärt. Zur Bestreitung der Kosten wird für drei Jahre ein Zehnten von allen geistlichen Pfründen ohne Ausnahme und von den Beamten des Kirchenstaates ausgeschrieben. Den Säumigen wird die dem Papste reservirte Excommunication angedroht. Diese Kreuzzugsbulle sollte in allen Diöcesen der Welt an einem Festtage in der Landessprache bekannt gemacht werden. Von den Juden wurde der Zwanzigste verlangt [4]. In einem um dieselbe Zeit an den französischen König gerichteten Breve ward ausgeführt: Für den März seien die Gesandten zur Berathung der Türkenfrage nach Rom berufen worden. Viele seien ausgeblieben, die Erschienenen nicht mit genügenden Vollmachten versehen gewesen. Ungeachtet neuer Mahnungen habe der Papst bisher von den Fürsten nur allgemeine schöne Redensarten erhalten. Deshalb wende er sich jetzt von neuem an den französischen König, der nach der Eroberung Mailands doppelten Grund habe,

[1] Burchardi Diarium III, 24 und genauer Zurita V, 175 s. Ende Februar war ein türkischer Gesandter in Rom erschienen, um den Krieg abzuwenden. Dies veranlaßte den Cardinal Peraudi, ohne Urlaub nach Rom zu eilen, wo er mit Erfolg dem Gesandten der Pforte entgegenwirkte, s. Schneider, Peraudi 53—54. Ueber die französische Politik s. Lanz, Actenst. z. Gesch. Karls V., Einleitung 56.

[2] Sanuto III, 309. 342. 343. 355. Vgl. ibid. 255. 385 und 426 über die Absendung eines Legaten nach Ungarn und die Unterstützung dieses Landes.

[3] Vgl. Gottlob im Hist. Jahrb. VI, 459.

[4] Raynald 1500 n. 7—9 und vollständiger in Burchardi Diarium III, 46—56.

Italien vor den Türken zu schützen. Schleunigst möge der König Gesandte nach Rom senden. Da Spanien und Venedig vom besten Kriegseifer beseelt seien, könne man noch auf Erfolg hoffen. Was ihn, den Papst selbst, anbelange, so habe er den Bewohnern seines Staates wie dem Clerus der ganzen Welt einen Zehnten auferlegt; er sei aber zu noch größeren Opfern bereit[1]. Ein weiterer Beweis, daß es Alexander VI. damals mit dem Türkenkriege Ernst war, ist die Thatsache, daß er Ende Juni den Cardinal Peraudi, welcher von glühendem Eifer zum Türkenkrieg beseelt war, von seiner Legation zurück an die Curie berief und im Frühling des folgenden Jahres von den Beamten der Curie und den Cardinälen die Beisteuer zum Türkenkrieg einzutreiben begann; aus deren Ertrag sollte eine Kriegsflotte ausgerüstet werden[2]. Die noch erhaltene Taxrolle, die zugleich interessanten Aufschluß über den Reichthum der einzelnen Cardinäle gibt, setzt Folgendes fest:

Es haben zu zahlen:

Cardinal	Caraffa	von	10 000	Ducaten	1 000	Ducaten
„	Giuliano della Rovere	„	20 000	„	2 000	„
„	Zeno	„	15 000	„	1 500	„
„	Giovanni Michiel	„	12 000	„	1 200	„
„	Giorgio da Costa	„	7 000	„	700	„
„	Girolamo Basso	„	11 000	„	1 100	„
„	Domenico della Rovere	„	10 000	„	1 000	„
„	Cibò	„	10 000	„	1 000	„
„	Pallavicino	„	10 000	„	1 000	„
„	Juan Borja	„	10 000	„	1 000	„
„	Orsini	„	10 000	„	1 000	„
„	S. Giorgio	„	8 000	„	800	„
				Uebertrag	13 300	Ducaten

[1] Sanuto III, 435—438.

[2] Schneider, Peraudi 54, will in diesen Handlungen nur Aushängeschilder, um unter Hinweis auf dieselben mehr von den Gläubigen zu erlangen, sehen. Allein hätten dann die Cardinäle, von welchen viele keineswegs Freunde des Türkenkrieges waren, wohl gezahlt? Dieses Argument läßt sich auch geltend machen gegen Lanz, Actenst. z. Gesch. Karls V., Einleitung 58 ff. Wenn Lanz auch mit Recht darauf aufmerksam macht, daß Alexander VI. die Noth Venedigs zur Erhöhung Cesare's benutzte, so geht er doch zu weit, indem er in dem ganzen Kreuzzugsunternehmen nur Maske sieht. Lanz urtheilt fast nur auf Grund venetianischer Acten, die doch unzweifelhaft sehr einseitig sind. Dr. Gottlob, dessen Meinung ich mich in dieser Frage anschloß (s. oben 435, Anm. 2), ist ähnlich wie Reumont zu einem für Alexander VI. günstigern Resultat gekommen; auf Grund der von ihm gesammelten zahlreichen Actenstücke wird der verdiente Verfasser der Cam. ap. hoffentlich bald das ganze Material publiciren; erst dann kann in dieser Frage das letzte Wort gesprochen werden.

			Uebertrag	13 300	Ducaten
Cardinal	Carvajal	von	10 000 Ducaten	1 000	„
„	Peraudi	„	3 000 „	300	„
„	de Castro	„	2 000 „	200	„
„	Lopez	„	10 000 „	1 000	„
„	Grimani	„	7 000 „	700	„
„	Serra	„	2 000 „	200	„
„	Isvalies	„	2 000 „	200	„
„	Francesco Borja	„	3 000 „	300	„
„	Vera	„	3 000 „	300	„
„	Podocatharo	„	2 000 „	200	„
„	Ferrari	„	3 000 „	300	„
„	Piccolomini	„	9 000 „	900	„
„	Sanſoni	„	18 000 „	1 800	„
„	Colonna	„	3 000 „	300	„
„	Ascanio Sforza	„	30 000 „	3 000	„
„	de' Medici	„	6 000 „	600	„
„	Sanſeverino	„	13 000 „	1 300	„
„	Hippolito d' Eſte	„	14 000 „	1 400	„
„	Ceſarini	„	2 000 „	200	„
„	Farneſe	„	2 000 „	200	„
„	Lodovico Borja	„	10 000 „	1 000	„
„	Cornaro	ohne Einkünfte		nichts	
„	Briçonnet	„	12 000 „	1 200	„
„	Philipp von Luxemburg	„	9 000 „	900	„
„	Amboiſe	„	9 000 „	900	„
„	d'Albret	„	2 000 „	200	„
„	Mila	„	8 000 „	800	„
„	Mendoza	„	14 000 „	1 400	„
„	von Aragon	„	2 000 „	200	„
			zuſammen	34 300	Ducaten;
dazu als Steuer der römiſchen Beamten und Spitäler				11 076	„
			im ganzen	45 376	Ducaten[1].

[1] Befreit waren Card. Rhodianus, Polonus, Strigoniensis quia in bello existunt. Raynald 1500 n. 9 (ſtatt Madrutiensis iſt Macloviensis zu leſen) aus Burchardi Diarium III, 56 sq. Die Liſte iſt hier irrig zum Juni eingereiht; daß ſie nach dem Herbſt aufgeſtellt wurde, zeigt die Erwähnung der am 28. September 1500 neu ernannten Cardinäle, ſ. oben S. 431. Die Eintreibung dürfte mit der Publication im Frühling 1501 (Burchardi Diarium III, 113. 118; vgl. Baluze III, 124 s.) erfolgt ſein. Gottlob, Hiſt. Jahrb. VI, 445, verſpricht ein Verzeichniß der von jedem

Anfang September meldete auch der venetianische Gesandte in Rom: der Papst, der sich den ganzen Sommer über für die Unterstützung von Venedig und Ungarn bemüht und den Befehlshaber der spanischen Flotte dringend zur Vereinigung mit der venetianischen aufgefordert hatte, sei von den besten Gesinnungen für den Kreuzzug erfüllt; wenn er nur die Hälfte des Versprochenen ausführe, so werde es genügen[1]. Der hier wieder durchklingende Zweifel war nicht berechtigt; denn wenige Tage vorher hatte Alexander VI. durch verschiedene Breven unzweideutig seinen guten Willen an den Tag gelegt: auf das eifrigste betrieb er die Vereinigung der spanischen mit der venetianischen Kriegsflotte[2].

Bald nachher erhielt der venetianische Botschafter in Rom die Unglücksnachricht, Modon sei in die Hände der Türken gefallen; in kurzem gingen auch Navarin und Koron verloren. Seit der Kunde von dem Fall Negroponte's hatte kein Ereigniß in der Lagunenstadt solches Entsetzen erregt wie der Verlust dieser alten, wichtigen Kolonien, welche für die Kriegs- und Handelsflotte Venedigs von solcher Bedeutung waren, daß der Rath der Zehn erklärte, auf ihnen beruhe die Erhaltung der venetianischen Seeherrschaft. Allen bedeutenderen Mächten Europa's wurden diese furchtbaren Schläge von der Signorie angezeigt. ‚Am 10. August', schrieb Raphael Brandolinus Lippi von Rom aus an einen Freund, ‚ward die unglückliche Stadt Modon erobert; die wenigen Einwohner, welche in die Hände der Türken fielen, wurden alle bis auf den letzten Mann auf das grausamste gepfählt. So weit ist es mit den Christen infolge der Unruhen in Italien gekommen! So weit haben uns die inneren Streitigkeiten gebracht! Der beredte venetianische Gesandte Marinus Georgius hat eine so treffliche Türkenrede gehalten, daß er den Papst und das ganze Cardinalscollegium erschütterte. So kann man denn erwarten, daß auf päpstlichen Befehl ein Bund zur Besiegung der Türken geschlossen werden wird.'[3]

Vergebliche Hoffnung! So eifrig die ‚christlichen' Fürsten waren, die ihnen selbst zugefügten Unbilden schwer zu rächen, so wenig kümmerten sie sich um die dem christlichen Namen zugefügte Schmach[4]. An Alexander VI. hat es jedoch nicht gelegen, daß damals die Türkengefahr nicht kräftiger bekämpft

einzelnen Cardinal wirklich bezahlten Summen zu geben. Nach den ihm vorliegenden Actenstücken mußten die Cardinäle in den Jahren 1501, 1502 und 1503 jährlich die Summe von 34 900 Ducaten aufbringen. Vgl. auch Cam. ap. 66.

[1] Sanuto III, 475. 521. 577. 589. 714.

[2] Sanuto III, 752—753.

[3] Brom 189—190; vgl. Sanuto III, 750. 788. Heyd II, 331. Hopf 168. Hertzberg, Griechenland III, 15.

[4] Raynald 1500 n. 11.

wurde[1]. Gleich am 11. September 1500 ward im Consistorium bestimmt, zwei Dinge seien nothwendig: erstens, alles aufzubieten, damit die spanische Flotte bald gegen die Türken segle; zweitens Absendung von Legaten nach Ungarn, Frankreich und Deutschland. Am 5. October wurden die neuen Legaten gewählt: Giovanni Vera für Spanien, Portugal und England, Petrus Isvalies für Ungarn und Polen, Peraudi für Deutschland und die nordischen Reiche[2]. Zugleich erging ein Breve an Gonsalvo von Cordova, er möge seine Schiffe schleunigst mit der venetianischen Flotte vereinigen; endlich wurde der Zehnten von den Cardinälen verlangt[3]. Trotz und alledem war der venetianische Botschafter noch nicht zufrieden und setzte nach wie vor Zweifel in die Betheuerungen des Papstes, er werde alles thun, was nur irgend möglich sei[4]. Wenn es nun auch richtig ist, daß Alexander VI. bei völliger Abwendung von seiner nepotistischen Politik, namentlich von den Plänen des Cesare Borja, noch mehr hätte leisten können, so bleibt doch bestehen, daß er damals viel that. Daß entscheidende Erfolge nicht errungen wurden, lag nicht am Papste, sondern an den ‚christlichen' Fürsten. Wirkliche Begeisterung und wahrer Opfersinn fehlten fast allenthalben. In Deutschland hatte man gerade damals im augsburger Abschiede festgesetzt, vom Papste für die Durchführung der Reichshilfsordnung einen Theil des durch Ablässe und Annaten nach Rom zusammengeflossenen Geldes zu verlangen, weil das Reich dadurch an Geld ‚erarmet und erschöpfet sei'[5]. Es gehörte der ganze Feuereifer Peraudi's dazu, um unter solchen Verhältnissen die deutsche Legation anzutreten. Obgleich gichtleidend, reiste er schon am 26. October ab mit der sichern Hoffnung, es werde ihm gelingen, Maximilian mit den deutschen Fürsten und dem französischen Könige zu versöhnen. Allein bereits an der deutschen Grenze ‚stieß er bei allen maßgebenden Stellen auf ernstliche Schwierigkeiten'. Obgleich der Papst ausdrücklich angeordnet, daß der Ertrag des Jubiläums aus Deutschland ausschließlich dem Türkenkrieg zu gute kommen sollte, wollte man am Hofe wie im Reiche an die Aufrichtigkeit dieses Entschlusses nicht glauben. Maximilian ging so weit, Peraudi direct den Eintritt in das Reichsgebiet zu verwehren. Höchst wahrscheinlich hatte diesen

---

[1] Urtheil von Reumont in Wetzer und Welte's Kirchenlexikon I², 489; vgl. auch Michaud VI, 283—284.

[2] S. * Acta consist. C², im Consistorialarchiv; s. auch die florentinische Depesche bei Thuasne III, 76. Sanuto III, 789. 892—893. Vgl. Schneider, Peraudi 55, und Gottlob im Hist. Jahrbuch VI, 459—460.

[3] S. oben S. 439 f. Das Breve an Gonsalvo von Cordova bei Sanuto III, 824; vgl. Baluze III, 423 s.

[4] Vgl. Sanuto III, 856. 879. 939. 977.

[5] Müller, Reichstags-Theatrum 117 ff. Schneider 55.

Entschluß der vertriebene Lodovico Moro bewirkt, dessen Pläne ein Türkenkrieg mit vorhergehender Versöhnung der christlichen Mächte störte. Trotz alledem verlor Peraudi den Muth nicht. Von Roveredo aus schrieb er ‚Tag und Nacht Briefe an alle deutschen, schwedischen und dänischen Fürsten und Prälaten und ermahnte sie zum Frieden unter sich und zum Kampfe gegen die Ungläubigen. Voll Eifer für den Türkenkrieg, wollte er sogar mit Hintansetzung des königlichen Befehls zu dem Reichsregimente gehen und kraft seiner apostolischen Gewalt den römischen König und einige Fürsten, wenn es nöthig sei, bannen: denn des christlichen Glaubens wegen den Tod zu erleiden, schätze er ebenso gering wie der Karthäuser Thomas.‘ Nachdem Peraudi den ganzen Winter in Roveredo zugebracht, besann sich endlich Maximilian eines Bessern und gestattete dem Legaten den Eintritt ins Reich. Sehr schwierig gestalteten sich die Verhandlungen mit dem Reichsregiment, obgleich Peraudi die bestimmte Erklärung abgab, daß nach Beschluß des Papstes und der Cardinäle das kraft des Jubiläums und seiner sonstigen Vollmachten einkommende Geld unangerührt in die Aufbewahrung des Reiches zur Führung des Türkenkrieges ausgeliefert werden würde. Erst am 11. September 1501 auf dem Reichstage zu Nürnberg kam ein Abkommen mit Reichstag und Regiment zu Stande, voll drückender und beschränkender Bedingungen für Peraudi.

Maximilian seinerseits gab aus politischen Gründen seine Erlaubniß zur Ablaßpredigt im Reiche erst Mitte Januar 1502. Mehr als ein Jahr war also verflossen, ehe der Legat an die Vollziehung seines Auftrages gehen konnte. Trotz der Ungunst der Witterung durchzog er nun ‚mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit in den ersten Monaten des Jahres 1502 das ganze südwestliche Deutschland und eröffnete in der konstanzer, augsburger, straßburger, speierer, mainzer, trierer und kölner Diöceſe die Ablaßpredigt‘. Gegen Ende des Jahres begab er sich nach dem nordöstlichen Deutschland, um auch hier das Jubiläum zu verkünden und einen Frieden zwischen Lübeck und Dänemark zu vermitteln. Infolge der ungewohnten Witterung ward Peraudi auf dieser Reise wiederholt von seinem alten Gichtleiden heimgesucht und ans Krankenbett gefesselt. Dies und namentlich das geringe Entgegenkommen, welches er ‚in allen Kreisen bei Fürsten, Städten und Clerus in betreff des Türkenzuges fand, machten ihn so muthlos‘, daß er mehrmals den Papst um Rückberufung von seiner Legation bat[1].

Nach England hatte Alexander VI. als Nuntius den Gasparo Pons gesandt, um den Zehnten von der Geistlichkeit einzusammeln und den Jubiläums-

[1] Schneider 58—81. Ulmann II, 43 f. Gebhardt, Gravamina 63 f. Hergenröther VIII, 360 f., wo weitere Literatur. Die Nachrichten über die eingekommenen Gelder sind so widersprechend, daß auch Ulmann II, 66 kein bestimmtes Urtheil auszusprechen wagt.

ablaß zu verkündigen, dessen Ertrag dem Türkenkriege dienen sollte. Die Geistlichkeit entrichtete den Zehnten, auch König Heinrich VII. selbst zahlte 4000 Pfund; aber eine Beihilfe an Mannschaften und Schiffen zu dem Kreuzzuge wies er weit von sich. Es sei schön, erklärte er, daß der Papst für diesen heiligen Zweck Frieden unter den Fürsten der Christenheit stiften wolle; er selbst habe Gott sei Dank seit langem Frieden mit allen; er könne auch keine Hilfe bringen; Frankreich, Spanien, ebenso Ungarn und Polen seien mehr dazu berufen [1].

Der Herrscher Frankreichs hatte ganz andere Pläne als die Bekämpfung der Türken. Bei der französischen Geistlichkeit aber erregte es die größte Unzufriedenheit, daß Alexander VI. ohne ihr Vorwissen und ihre Zustimmung den Zehnten auferlegt hatte. ‚Viele widersetzten sich offen und appellirten an ein allgemeines Concil, was ihnen Censuren zuzog. Am 1. April 1502 erklärte die theologische Facultät von Paris, die Censuren seien nichtig und nicht zu fürchten, wenn sie nach bereits eingelegter Appellation verhängt worden seien, und die davon betroffenen Appellanten nicht verpflichtet, deshalb sich der Feier der Messe und anderer kirchlicher Functionen zu enthalten [2].

Fast gar keinen Opfersinn legte auch die Mehrzahl der ungarischen Prälaten an den Tag. Die weltlichen Großen waren dem Türkenkrieg nicht so abgeneigt; allein auch sie machten Schwierigkeiten. ‚Mit den Versprechungen des Papstes, der dem Könige die Erträgnisse des Jubiläumsablasses, den Zehnten von den ungarischen Kirchengütern und eine Kreuzzugssteuer anbot, wollten sie sich nicht begnügen, weil die Einnahmen davon zu unsicher schienen oder nur auf ihre Schultern gefallen wären.‘ Da Venedig die Forderungen Ungarns möglichst herabzudrücken suchte, zogen sich die Unterhandlungen sehr lange hin. Wenn endlich doch ein Ergebniß erzielt wurde, so war dies hauptsächlich das Verdienst des Thomas Bakocs. Dieser hochstrebende, ungemein fähige Mann war im Jahr 1497 an Stelle des Ippolito von Este zum Primas von Ungarn ernannt worden, da das Nationalgefühl sich wider die Besetzung der höchsten geistlichen Würde des Reiches durch einen Ausländer auflehnte. Zum Lohne für seine Bemühungen in der Türkensache ward Bakocs am 28. September 1500 von Alexander VI. in das heilige Collegium aufgenommen. Ende Mai des folgenden Jahres kam endlich das Bündniß zwischen Ungarn, Venedig und dem Papste zu Stande. Alexander VI. verpflichtete sich in demselben, für die Dauer des Krieges jährlich 40 000 Ducaten zu zahlen; Venedig versprach 100 000 Ducaten und die Führung des

[1] Busch, England I, 242.

[2] Hergenröther VIII, 342—343. Vgl. Du Plessis d'Argentré I, 2, 346. Auch die Juden in Avignon widersetzten sich der Zahlung der Türkenabgabe; man zwang sie indessen dazu, s. Rev. d'étud. juives VI, 21.

Seekrieges, während Ungarn die Türken zu Land angreifen sollte. Leider waren es nur ‚Raubzüge in großem Stil', welche von den Ungarn unternommen wurden[1]. Inzwischen waren zur See wenigstens einige Erfolge errungen worden. Der neue venetianische Admiral Benedetto Pesaro, ‚ein erfahrener und entschlossener Seemann', unternahm noch im Spätherbst 1500 einen glücklichen Streifzug nach dem Aegäischen Meere und gewann das verlorene Aegina zurück. Zu ihm stieß, den päpstlichen Aufforderungen endlich nachgebend, die 65 Segel starke spanische Flotte unter dem Oberbefehl des berühmten Gonsalvo von Cordova. Dem vereinigten Angriff der Venetianer und Spanier gelang es noch vor Ablauf des Jahres, die Insel Kephalonia den Türken zu entreißen und damit einen neuen Stützpunkt im Jonischen Meere zu gewinnen[2].

Das folgende Jahr 1501 verlief ‚in unbestimmtem Wechsel der Erfolge'. Zwar ward Alessio erobert, aber Durazzo ging verloren. Im Frühling des nächsten Jahres war die Ausrüstung der päpstlichen Kreuzzugsflotte, 13 Galeeren mit 2500 Mann Besatzung, vollendet[3].

Zum Befehlshaber ernannte Alexander VI. den Bischof Giacopo da Pesaro, dessen Züge allen Kunstfreunden wohl bekannt sind durch Tizians herrliches Altarblatt, welches die Glieder der Familie Pesaro, die allerseligste Jungfrau und das göttliche Kind verehrend, darstellt. Neben dem Legaten erblickt man hier seinen Bruder in voller Rüstung mit der hoch erhobenen päpstlichen Kreuzzugsfahne in der einen Hand, mit der andern zwei türkische Gefangene hinter sich herziehend[4]. Giacopo da Pesaro begab sich zunächst nach Cerigo, wo ihn 50 venetianische Schiffe unter dem Oberbefehl seines Bruders Benedetto erwarteten. Vereint segelten sie gegen die Insel Santa Maura (das

---

[1] Huber III, 427—428. Romanin V, 151. Burchardi Diarium III, 141; vgl. auch die oben S. 431 citirte ungarische Monographie über Bakocs von Fraknói. Gar nichts geschah für den Kreuzzug in Polen. Die Gelder dafür dienten anderen Zwecken. Caro V, 2, 814.

[2] Zinkeisen II, 537. Hertzberg III, 15.

[3] Vgl. Bembus, Op. 210, und namentlich Guglielmotti, Guerra de' Pirati I, 9 ss.

[4] Das wundervolle Bild Tizians (schöne Radirung bei Lützow, Kunstschätze 30) befindet sich noch in der Kirche S. Maria dei Frari zu Venedig, wo auch Pesaro's Grabmal. Schon früher einmal, wahrscheinlich unmittelbar vor seinem Auszuge in den Türkenkrieg, hatte sich Pesaro von Tizian malen lassen. Auf diesem jetzt im Museum zu Antwerpen befindlichen Bilde erblickt man Pesaro mit dem Banner des Papstes in der Hand vor dem Throne des hl. Petrus knieend; vor ihm liegt ein Ritterhelm, der seine Berufung zum militärischen Dienst ankündigt. Alexander VI. empfiehlt ihn dem hl. Petrus; rechts im Hintergrunde die Forts eines Kriegshafens. Vgl. Crowe-Cavalcaselle, Tizian I (deutsch von Jordan, Leipzig 1877), 64 f. 252 ff. Ueber das Bild in Venedig s. auch den Aufsatz von A. Wolf in der Zeitschr. für bildende Kunst XII, 9 ff., wo leider von der „Anbetung der Madonna" die Rede ist.

alte Leukadia). Trotz des verzweifelten Widerstandes der Feinde gelang es Ende August, den strategisch sehr wichtigen Punkt zu erobern. Bei diesen Kämpfen zeichnete sich der päpstliche Legat Giacopo da Pesaro in hervorragender Weise aus. Er hatte nun die Freude, auf der eroberten Feste das Banner der römischen Kirche und Papst Alexanders VI. aufzurichten[1]. Sie sollten nicht lange dort flattern. In Venedig wie in Constantinopel war man des schweren Krieges überdrüssig geworden. Die Pforte sah sich durch die neuperssische Macht von Asien her bedroht, während Venedig der finanziellen Erschöpfung nahe war und in seinem Handel unberechenbare Verluste erlitt. Die Hoffnung auf das Bündniß mit Ungarn hatte sich nicht verwirklicht, da König Wladislaw den Krieg mit sehr wenig Ernst führte. Infolgedessen schenkte die venetianische Regierung den türkischen Friedensanerbietungen ein geneigtes Ohr und entschloß sich zuletzt sogar zur Rückgabe des kaum eroberten Santa Maura.

Am 14. December 1502 wurde in Constantinopel ein vorläufiges Abkommen vereinbart, welches zu dem am 20. Mai 1503 in Venedig verkündigten Frieden den Weg bahnte[2]. Ohne Venedig war Ungarn der türkischen Macht in keiner Weise gewachsen. Es kann daher nicht überraschen, daß jetzt auch König Wladislaw sich zum Niederlegen der Waffen entschloß. Am 20. August 1503 ratificirte er einen Waffenstillstand, der sieben Jahre dauern sollte[3]. Sehr bedeutend waren die Hilfsgelder, welche Ungarn während der Kriegsjahre von Rom erhalten hatte. Nach Ausweis der Rechnungsbücher erhielt der Ungarnkönig in den Jahren 1501 und 1502 allein von den Cardinälen: 6851 Ducaten, 1884 Ducaten, 16 Solidi und 8 Denare, 6686 Ducaten und 6 Solidi, 6666 Ducaten, 3587 Ducaten und 10 Solidi, 1884 Ducaten, 16 Solidi und 8 Denare, 6700 Ducaten, 222 Ducaten, 51 687 Ducaten, 2325 Ducaten und 12 Solidi, 2534 Ducaten, 13 333$^1/_3$ Ducaten, endlich 2325 Ducaten und 16 Solidi[4]. Dazu kommen noch die Pensionen für die zahlreichen Flüchtlinge aus den von den Türken eroberten Ländern, für die Wittwen und Kinder der in den Türkenkriegen Gefallenen[5]. Zieht

[1] Sigismondo de' Conti II, 278—279. Vgl. Sanuto IV, 313 s. und Raynald 1502 n. 29. Guglielmotti, Guerra de' Pirati I, 31 ss. 42 s.

[2] Romanin V, 152—154. Vgl. Heyd II, 331. Hopf 168.

[3] Magyar történelmi tar XXIV, 31. Huber III, 429—430.

[4] Gottlob im Histor. Jahrbuch VI, 444.

[5] Gottlob beabsichtigt (Hist. Jahrbuch VI, 443), eine vollständige Liste derjenigen Personen zu geben, welche Unterstützungen aus den Geldern der Cruciata bezogen. Ich notirte mir Folgendes: *Divers. Alex. VI. 1492—1500. Der Band beginnt mit Zahlungen an Andrea de Paleologo, despota Moreae; er enthält weitere Anweisungen von Geld für Leonardo de Tocco, Constantino de Morea, Theodorino de Maro, unzählige andere männliche und auch weibliche Flüchtlinge aus dem Osten, z. B. an

man dies alles, sowie den Unterschied des damaligen Geldwerthes zu dem heutigen in Betracht, so muß man schließen, daß das von Alexander VI. für die Türkensache Geleistete nicht so unbedeutend war, wie es die Gegner der Borja darstellten. Dabei bleibt freilich wahr, daß ungleich mehr hätte geschehen können, wenn Alexander VI. seiner nepotistischen Politik entsagt, weniger an die Erhöhung seines Cesare Borja gedacht hätte. Ein Blick auf die Verhältnisse im Kirchenstaate zeigt, daß dies keineswegs der Fall war [1].

Maria de Gurga de Candia. Ein * Rechnungsbuch der Kammer Alexanders VI. ohne Titel enthält zum September 1500 monatliche Zahlungen für den Despota Moree, den Despota de l' Arta u. a. Staatsarchiv zu Rom.

[1] Vgl. Kap. 8 und 10.

X. Kampf gegen die Colonna. Der Kirchenstaat im Besitz der Borja. Vermählung Lucrezia Borja's mit Alfonso von Ferrara. Cesare Borja Gebieter von Rom und Herzog der Romagna. Verschwörung der Soldbandenführer gegen Cesare; Ueberlistung und Vernichtung derselben. Bedrängniß der Orsini. Spannung des Papstes mit Frankreich. Cesare's weitergehende Pläne zerstört durch den Tod Alexanders VI.

Der neapolitanische Krieg hatte den Sturz der römischen Barone fast unmittelbar in seinem Gefolge. Die Colonna hatten seit dem Zuge Karls VIII. auf seiten des Hauses Aragon gestanden; als das Schicksal desselben durch den Bund zwischen Spanien und Frankreich besiegelt war, versuchten sie dem drohenden Sturme zuvorzukommen und erklärten sich bereit, dem Cardinalscollegium die Schlüssel ihrer Burgen zu übergeben; aber Alexander VI. verlangte die Auslieferung für sich selbst und erreichte sie schon im Juni 1501[1]. Am 22. des genannten Monats verließ der Cardinal Francesco Borja Rom, um im Namen des Papstes von Rocca di Papa und den übrigen Herrschaften der Colonna Besitz zu nehmen. Am folgenden Tage fanden sich gegen zwanzig colonnesische Vasallen in Rom ein und leisteten dem Papste den Lehenseid[2].

Alexander VI. begab sich am 27. Juli nach Castel Gandolfo und Rocca di Papa und von dort nach Sermoneta. Er scheute sich nicht, für die Zeit seiner Abwesenheit Lucrezia Borja die Verwaltung des Palastes und die Befugniß zum Oeffnen der einlaufenden Briefe zu ertheilen[3]. Bald

---

[1] Burchardi Diarium III, 143 und *Bericht des G. L. Cataneo vom 23. Juni 1501. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] S. Burchardi Diarium III, 146. 148. Sanuto IV, 61.

[3] Burchardi Diarium III, 153—154. Als der Papst im Herbste nach Nepi ging, wiederholte sich für die Zeit seiner Abwesenheit (25. September bis 23. October) derselbe Vorgang; s. ibid. 164. Selbstverständlich war Lucrezia nur für die weltlichen Geschäfte Regentin; aber die Sache war doch bis dahin unerhört und eine arge Verletzung des Decorum.

nach der Rückkehr von diesem Ausfluge ward eine Bulle aufgesetzt, welche die Colonna und Savelli wegen ihrer Verbindung mit Federigo von Neapel als Rebellen erklärte, excommunicirte und die Einziehung ihrer Güter aussprach[1]. Aus den Besitzungen der Colonna, Savelli und Gaëtani bildete der Papst zwei Herzogthümer für seine Familie; eine kleine Anzahl von Burgen und Ortschaften der Savelli fiel dem Giovanni Paolo Orsini zu[2]; die schönsten und reichsten Landstriche aber kamen in die Hände der Borja. Durch eine Bulle vom 17. September 1501 erhielt Rodrigo, der zweijährige Sohn Lucrezia's und Alfonso's, das Herzogthum Sermoneta mit Ninfa, Cisterna, Nettuno, Ardea, Nemi, Albano und anderen Städten. Das Herzogthum Nepi, welches Palestrina, Olevano, Paliano, Frascati, Anticoli und andere Orte umfaßte, fiel dem ebenfalls noch im zartesten Alter stehenden Juan Borja zu[3]; letzterer ward durch eine Bulle vom 1. September 1501 als natürlicher Sprößling Cesare's mit dem Bemerken legitimirt, daß er etwa im dritten Lebensjahre stehe[4]; eine zweite Bulle von dem gleichen Tage legitimirte dagegen denselben Juan als Sohn Alexanders selbst[5]. Dies unzweifelhaft echte Document vernichtet alle Versuche, die gegen

[1] Die Bulle vom 20. August 1501 bei Raynald 1501 n. 18—20 (gleichzeitiger Druck derselben im Staatsarchiv zu Turin) wurde erst in dem Consistorium vom 24. September publicirt; s. Balan 406 n. 3.

[2] Vgl. das *Breve an Joh. Paulus de Ursinis domic. Rom. in nostris Aspra, Montedasula et Rochetta castris pro nobis et R. E. in temp. vicar. Dat. Rom. 1501 XVII. Cal. Nov., Regest. 868, f. 183. Päpstl. Geheim-Archiv. Vgl. auch den Anhang zu Sigismondo de' Conti II, 447.

[3] S. Ronchini 42 s. 52 ss.

[4] Nach einer *Bulle Leo's X. vom 30. April 1515 wäre Juan ein Jahr älter, als hier angegeben, gewesen; denn es heißt hier, die Verleihung Camerino's am 2. September 1502 sei zu theil geworden cuidam Johanni Borgie tunc in quinto vel circa sue etatis anno constituto. Arm. 35, T. 42, f. 23b—30b. Päpstl. Geheim-Archiv.

[5] Die beiden Bullen befinden sich im Staatsarchiv zu Modena. Die erste ist Duplicat, die zweite Original. Gregorovius, Lucrezia Borgia, Anhang 76—85 (3. Aufl. 90 f.), hat sie zuerst publicirt. Eine andere Originalausfertigung der zweiten Bulle befindet sich nach Thuasne III, Anhang p. XIV im Archiv des Herzogs von Ossuna, theilweise publicirt in d. Bolet. de la R. Acad. de la Historia IX (Madrid 1886), 440—441. Gegenüber zukünftigen Apologeten von der Art Ollivier's ist es vielleicht nicht überflüssig, zu bemerken, daß ich beide Bullen auch im päpstl. Geheimarchiv in den officiellen *Regesten Alexanders fand: vol. 868, f. 153b—157b steht die erste, f. 176—176b die zweite. Ein seltsamer Irrthum bezüglich der zweiten Bulle ist Gregorovius VII (1. u. 2. Aufl.), 459 begegnet; er las nach einer Abschrift der Bibl. Barberini: Cum autem tu defectum praedictum non de prefato duce, sed de nobis et de dicta muliere patiaris quod bono respectu in litteris predictis specifice exprimere voluimus, und folgerte daraus, daß Alexander den Juan offen und schamlos legitimirt habe. Schon der Sinn der Bulle zeigt, daß noluimus zu lesen ist, und diese richtige Lesart hat Gregorovius selbst in seinem Abdruck. In der 3. Auflage seines

den Lebenswandel dieſes Papſtes erhobenen Vorwürfe zurückzuweiſen. ‚Faſt der ganze Kirchenſtaat war nunmehr ein Beſitz der Borja; die Romagna und

7. Bandes iſt denn auch die falſche Lesart gefallen ſammt der daraus gezogenen Folgerung, welch letztere ſeltſamerweiſe in der Monographie über Lucrezia S. 174 (3. Aufl. S. 194) wiederholt wird. Hier S. 175 (3. Aufl. S. 195) ſtellt Gregorovius die Vermuthung auf, die beiden Schriftſtücke ſeien an einem und demſelben Tage erlaſſen, weil ‚die canoniſchen Geſetze den Papſt verhinderten, einen eigenen Sohn anzuerkennen'. ‚Canoniſche Geſetze' dieſer Art kenne ich nicht, und dasſelbe ſagten mir erfahrene Canoniſten. Creighton IV, 19 vermuthet, daß Alexander bei ſeinem Beſtreben, den Baſtard Ceſare's möglichſt ſicherzuſtellen, durch die zweite Bulle eine Schuld auf ſich nahm, die ihn in Wahrheit nicht traf. Allein ſowohl aus Burchardi Diarium III, 170 wie namentlich aus dem ſehr glaubwürdigen Sigismondo de' Conti II, 253 ergibt ſich klar, daß Juan, wahrſcheinlich geboren nach dem 18. Juni 1497, wirklich ein Kind Alexanders war. Vgl. L'Épinois, 400 s., Civ. catt. 15 Marzo 1873, p. 727 (der hier angeführte venetianiſche Auszug aus dem Bericht des venetianiſchen Geſandten iſt jetzt in Sanuto I, 369 gedruckt) und Ronchini 41, N. 1. Der zuletzt genannte Forſcher hat mit Recht ſchon darauf aufmerkſam gemacht, daß die zweite Bulle ſo lange geheim bleiben ſollte, bis ſich die Nothwendigkeit ergebe, ſie vorzuzeigen; man kann alſo nicht mit Gregorovius von offener und ſchamloſer Legitimation reden. Bemerkenswerth und die Hypotheſe Creightons zu nichte machend ſind noch die Worte der erſten Bulle, daß ſie auch gelten ſolle für den Fall, daß ſich Zweifel an der Vaterſchaft Ceſare's erhöben und man geltend machen würde, Juans Vater ſei irgend eine andere geiſtliche oder weltliche Perſon etiam cuiuscunque dignitatis et excellentie mundane vel *ecclesiastice etiam supreme*. Hier wird offenbar auf den Inhalt der zweiten Bulle hingewieſen. Die Geheimhaltung der zweiten Bulle wurde, wie ſich aus Dispacci di A. Giustinian I, 109 ergibt, zunächſt erreicht; Leo X. ſagt 1515, Alexander habe Camerino cuidam Joh. Borgiae gegeben, ſ. Regest. Leonis X. n. 15241; erſt ſpäter im ſechzehnten Jahrhundert copirten Hiſtoriker das Actenſtück, das ſich nicht bloß in dem erwähnten Manuſcript der Bibliothek Barberini findet, ſondern auch in Cod. Ottob. 2528, f. 78 mit der Ueberſchrift: Narratur legitimatio et habilitatio pro eodem Joh. Borgia eumque Papa ex se natum agnoscit. Vatic. Bibliothek. Ueber die Vormünder Juans ſ. * Regest. 871, f. 196 (Päpſtl. Geheim-Archiv) und Ronchini 44 s. Eine Inſchrift, welche Franciscus card. Cusentinus tutor des Juan nennt, iſt im Arch. d. Soc. Rom. VII, 403 publicirt worden. Ebenda IV, 90. 280 gegen die Hypotheſe von Ademollo, Juan ſei ein Kind Alexanders und der Lucrezia (Gori, Archivio II, 94 s.). An der zuletzt genannten Stelle bemerkt Dal Re: Storici autorevoli, quali il Roscoe, il Campori, l'Antonelli, il Cittadella ed il Gregorovius in particolare, hanno già addotto le ragioni per cui l'accusa d'incesto con la propria figlia Lucrezia messa fuori a vituperio di Alessandro VI dai poeti Sannazzaro e Pontano, dagli storici e politici Matarazzo, Marco Attilio Alessio, Guicciardini ed altri, debba qual mera calumnia esser rigettata. Wenn Ademollo in ſeinem Aufſatz: Lucrezia Borgia e la verità, im Archivio storico diretto dal prof. Gori vol. II (Roma 1877), fasc. 1 in einer Bulle vom 15. October 1501 die Erklärung finden will, daß Juan ein Sohn der Lucrezia ſei, ſo zeigt Dal Re l. c. 90. 280, daß hiervon abſolut keine Rede ſein kann. Ganz im Gegentheil: Manca ogni fondamento di certezza per poter affirmare che Giovanni sia la nefanda prole di papa Alessandro VI e di Lucrezia; però che abbiamo due

andere Gebiete besaß Cesare, die alten Erbländer der römischen Barone besaßen andere Mitglieder des Hauses. In den Annalen der Kirche war dies ein vollkommen neuer Zustand.'[1]

Für Lucrezia Borja war inzwischen gleichfalls gesorgt worden. Durch Vermählung mit Alfonso, dem Erbprinzen von Ferrara, sollte sie in eines der edelsten und ältesten Fürstenhäuser Italiens eintreten, zugleich die Herrschaft Cesare's über die Romagna sichern und seine Absichten auf Bologna und Florenz fördern. Weder Alfonso noch sein Vater Ercole wollten anfangs etwas von diesem Plane wissen: Maximilian I. rieth ihnen dringend ab; jedoch Ludwig XII., Alexanders Bundesgenosse, legte sich ins Mittel, und nachdem dem Herzoge Gebietsabtretung und Herabsetzung des Lehenszinses zugesagt worden, kam im September 1501 der Ehevertrag zu Stande[2]. Lucrezia war außer sich vor Freude[3]; angelockt von dem Bilde einer glänzenden Zukunft, vergaß die schöne, junge Frau in ihrem Leichtsinn und ihrer Eitelkeit ganz der Schattengestalt des unglücklichen Alfonso. Den Gesandten Ferraras gab Lucrezia Fest auf Fest; sie selbst huldigte eines Abends so unmäßig dem Tanze, daß sie am folgenden Tage am Fieber erkrankte[4]. Die Vorbereitungen der Aussteuer für die herzogliche Braut wurden mit wahrhaft königlicher Pracht besorgt. ‚Ich will,' sagte der Papst den Gesandten Ferrara's, ‚daß Lucrezia unter den Fürstinnen Italiens die meisten und die schönsten Perlen besitzen soll.'[5] Zur selben Zeit ging Alexander in der Nichtachtung der Pflichten, welche ihm seine hohe Würde auferlegte, so weit, daß er in den Gemächern Cesare's skandalösen Tanzfesten beiwohnte, welche an jene er-

bolle, tutte e due dì 1° settembre 1501, in cui s' afferma nell' una la paternità del Valentino, nell' altra quella del papa stesso per rispetto a quel fanciullo. Ma mentre nè nell' una nè nell' altra si tien parola alcuna della madre di lui, quello che è certo si è che nella bolla del 15 Ottobre l' infante Giovanni Borgia vien citato in modo da volerlo affatto distinguere dal nato della Lucrezia, Roderico di Biselli. Es sei endlich noch gestattet, daran zu erinnern, daß Juan in einem officiellen Actenstücke vom 19. Januar 1518 Bruder der Lucrezia (Johannes Borgia frater ill. dom. Lucretiae minor annis 25, maior tamen 18) genannt wird, vgl. Cittadella, Albero 48, und Reumont im Arch. st. ital. 3. Serie, XVII, 330, und daß Burchard als Juans Mutter quaedam Romana nennt. S. auch Masi in d. Rassegna settiman. VI, 120. Gregorovius VII³, 449 (4. Aufl. 455—456). Vgl. R. di Soragna in d. Rassegna naz. X (1882), 126.

[2] S. Quidde, Zeitschr. I, 169 f.; Gregorovius, Lucrezia Borgia 152 ff.; Corp. dipl. Portug. I, 8. 165 ff. 168. Gilbert I, 83 ss. Gottlob, Cam. ap. 230. Theiner, Cod. dipl. 511 sq.

[3] Vgl. das Schreiben des Brandolinus vom 10. September 1501 bei Brom 203.

[4] S. Anhang Nr. 48 das * Schreiben des G. L. Cataneo vom 24. September 1501. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[5] Gregorovius, Lucrezia Borgia 189 f. Reumont III, 1, 239.

innern, derentwegen ihn einst der Tadel Pius' II. getroffen hatte. Die gebildete Gesellschaft war so verdorben, daß man selbst an solchen Aergernissen nicht allzu großen Anstoß nahm; unbedenklich glaubten viele das Schlimmste[1].

Am 9. December brach das Brautgeleit von Ferrara auf, 500 Personen mit dem Cardinal Hippolito und noch fünf Mitgliedern des herzoglichen Hauses. Am 23. December traf die glänzende Cavalcade in Rom ein. Der Gesandte Ferrara's beschrieb noch am selben Tage seinem Herrn den günstigen Eindruck, welchen Lucrezia Borja auf ihn gemacht hatte. ‚Sie besitzt eine vollkommene Grazie in allen Dingen, nebst Bescheidenheit, Lieblichkeit und Sittsamkeit. Nicht minder ist sie eine gläubige Christin und zeigt sich gottesfürchtig. Morgen will sie zur Beicht gehen und am Weihnachtsfest communiciren. Ihre Schönheit ist schon an sich hinreichend groß; aber die Gefälligkeit ihrer Manieren und die anmuthige Weise, sich zu geben, lassen sie noch weit größer erscheinen: kurz und gut, ihre Eigenschaften dünken mir von solcher Art, daß man von ihr nichts Schlimmes zu argwöhnen hat, vielmehr stets nur die besten Handlungen zu erwarten berechtigt ist.'[2] Am 30. December ward die Vermählung Lucrezia's mit Alfonso durch Procuration in glänzender Weise im Vatican begangen. Die Braut ‚war in Goldbrocat und carmoisinrothen Sammt mit Hermelinbesatz gekleidet. Die Aermel ihres Gewandes hingen bis zur Erde nieder; die lange Schleppe trugen Hoffräulein. Ihr goldfarbenes Haar umschlang ein schwarzes Band, und ihr Haupt war mit einem Schmuck aus Gold und Seide leicht bedeckt. Sie trug um den Hals eine Perlenschnur

[1] Burchardi Diarium III, 167 und die in der Note citirten, Alexander VI. sehr compromittirenden Schreiben zweier Florentiner. Vgl. dazu Creighton IV, 50. Zeitschr. f. kathol. Theol. X, 203. L'Épinois in d. Rev. d. quest. hist. XXXVII, 631. Yriarte, Autour des Borgia 40. Ueber den Tadel Pius' II. s. unsere Angaben I², 633 ff. Die Erzählung De convivio quinquaginta meretricum, welche Gregorovius VII⁴, 456 als Anekdote bezeichnet und als ‚unwürdige Dinge' übergeht, ist kein späteres Einschiebsel (s. Pieper in d. Römisch. Quartalschrift 1893, S. 396) und findet sich in den meisten Handschriften von Burchards Diarium Alexanders VI., auch in derjenigen, welche das Archiv der Ceremonieri im Vatican bewahrt: *Cod. A—6, f. 257 (eine spätere Hand hat die Erzählung durchgestrichen; das Ganze steht aber wörtlich mit dem Druck übereinstimmend im Texte). Die Richtigkeit der von Burchard mitgetheilten Einzelheiten jenes convivium sind bei dem gegenwärtigen Stande des Quellenmaterials kritisch nicht mehr controllirbar; übertrieben ist die Sache wohl sicher, an der Thatsache eines skandalösen Tanzfestes selbst aber kann man im Hinblick namentlich auch auf die oben citirten florentiner Berichte kaum zweifeln. Die Argumentation, mit der Pieper (a. a. O. S. 396—397) gegen die Glaubwürdigkeit des Textes von Burchard vorgeht, scheint mir nicht überzeugend

[2] Bericht des El Prete da Correggio bei Gregorovius, Lucrezia Borgia 194—195. Vgl. Luzio-Renier, Mantova 113, und Niccolò da Correggio im Giorn. st. d. Lett. ital. 1893. Ueber das Brautgeleite vgl. auch Sanuto IV, 195 s. und Arch. d. Soc. Rom. VII, 585—586.

mit einem Gehänge, welches aus einem Smaragd, einem Rubin und einer großen Perle bestand.' Bis zur Abreise Lucrezia's (6. Januar 1502) reihte sich Fest an Fest. Komödien, unter anderem die Menächmen des Plautus, Ballfeste und allegorische Vorstellungen wechselten mit Wettrennen, Turnieren und Stierkämpfen [1].

Lucrezia's Vermählung mit dem Erbprinzen von Ferrara bildet den entscheidenden Wendepunkt in ihrer Lebensgeschichte. Trotz aller Forschungen der letzten Jahre bleibt manches aus der römischen Zeit der merkwürdigen Frau noch immer dunkel; bezüglich der ferraresischen Schlußepoche ist dies nicht der Fall [2]. Während dieser Zeit hat Lucrezia Borja, welche im Jahre 1505 Herzogin wurde und am 24. Juni 1519 im Wochenbett starb, nicht bloß die Liebe ihres Gemahls, sondern auch diejenige ihres Volkes sich erworben. Die früheren Beschuldigungen eines leichtsinnigen Lebenswandels, die wohl nicht ganz unbegründet waren [3], verstummen vollständig. Lucrezia zeigte sich fortan als eine treue und liebevolle Gattin, wie als Trösterin und Pflegerin der Armen und Bedrängten. Ihre Schönheit, mit Sanftmuth und Milde gepaart, gewannen ihr die Herzen aller. Sie huldigte den Künsten und war umgeben und gefeiert von erlesenen Geistern, wie Ariost, Bembo, Strozzi und anderen.

> ‚Lucrezia Borgia, die mit jeder Stunde
> An Schönheit wächst, an Tugend, an Gewinn
> Von Ruhm und Glück, so wie die junge Pflanze
> Im lockern Erdreich wächst beim Sonnenglanze',

heißt es in Ariosts ‚Rasendem Roland' (XIII, 19). Wenn man auch derartigen Aeußerungen der schmeichelnden Hofpoeten nicht allzuviel Gewicht beilegen darf, so können dieselben doch der allgemeinen Stimme schwerlich geradezu

[1] Gregorovius, Lucrezia Borgia 197. 199 ff. Sanuto IV, 211. Vgl. Dal Re 104 s. Ricci Signorini, Il passaggio di L. B. per Cesena. Cesena 1889. Ueber die Feste in Forli bei der Durchreise Lucrezia's s. Arch. st. ital. Serie V, X (1892), 280—301. Ueber die jetzt in Rom aufkommenden Stiergefechte vgl. Ademollo, Carnevale 37. 45 s. Luzio, Fed. Gonzaga 49. Cian, Cortegiano 48.

[2] Neben Roscoe, Leo X. I, 378 f., Sabbatini in Educatore storico A° III, Disp. 5ª (Modena 1845), Campori in d. Nuov. Antolog. 1866, Antonelli im Arch. Venet. II (1871), 429 s., Zucchetti, L. B. duchessa di Ferrara (Milano 1869), vgl. namentlich Gilbert II, 97 ss. und Gregorovius, Lucrezia Borgia 209 ff. Gilberts Darstellung ist keineswegs genügend (s. Reumont im Bonner Literaturbl. V, 476). Bezüglich Gregorovius s. oben S. 288 f. Die Schrift von Antonelli, L. B. in Ferrara (Ferrara 1867) enthält nichts als Auszüge aus der ferraresischen Chronik des Bernardino Zambotto, bezw. die Relation des Niccolò Cagnolo von Parma über die Abholung Lucrezia's aus Rom und die Feste bei ihrer Ankunft in Ferrara. Ueber die Beziehungen zwischen Lucrezia Borgia und Isabella d' Este s. Luzio, I Precettori d' Isab. d' Este (Nozze Renier-Campostrini. Ancona 1887) 42, wo die irrige Auffassung von Gregorovius berichtigt wird.

[3] Vgl. oben Kap. 1, S. 289, Anm.

widersprochen haben; ‚auch die Kunst der Schmeichelei hatte ihre Gesetze und ihre Grenzen; mit der Welt und den Gebräuchen der Höfe mußte derjenige vollkommen unbekannt sein, der an einer fürstlichen Person solche Eigenschaften rühmte, um deren Mangel willen sie gerade öffentlich geschmäht wurde; denn in diesem Falle würde das Lob zur Satire geworden und dem unvorsichtigen Höfling schlecht bekommen sein‘ [1]. Die Dichter stehen jedoch mit ihrem Lobe Lucrezia's keineswegs allein da. Literaten, Staatsmänner und Historiker sprechen sich gleich günstig aus, so daß der neueste Biograph der Herzogin den Schluß zieht: ‚Dies steht fest, daß sie während ihres Lebens in Ferrara als ein Muster tugendhafter Frauen gegolten hat.‘ [2] Namentlich in den Zeiten der Noth bewährte sie sich als ‚Mutter des Volkes‘, bei der auch der Geringste Gehör und Hilfe fand: verpfändete sie doch ihre Juwelen, um den Armen zu helfen. Jovius rühmt, wie die von Jugend auf Verwöhnte dem frühern Luxus vollkommen entsagte und ein ernstes, religiöses Leben führte. Er hebt ausdrücklich hervor, daß sie nicht den Schein der Religion zur Schau trug, sondern echte Tugend übte. Zum Beweise ihrer werkthätigen Liebe führt er die Thatsache an, daß sie aus eigenen Mitteln ein Kloster nebst Kirche für hochadelige Jungfrauen gründete [3].

Nachdem Lucrezia Rom verlassen, stieg der Einfluß Cesare's ins Ungemessene: er war der eigentliche Herrscher; der Papst ordnete sich fast in

---

[1] Campori l. c. Jorry 182 s. Reumont III, 1, 205. Auch Geiger sagt in der Zeitschr. f. vergleich. Literaturgesch., N. F. II, 154: ‚Will man die Strozzi, Ariost und andere nicht zu Lügnern oder mindestens zu unwürdigen höfischen Schmeichlern stempeln, so muß man bei Lucrezia an eine innere Umkehr, an eine seelische Umwandlung glauben.‘

[2] Gregorovius 281. Ueber das Verhältniß Bembo's zu Lucrezia sagt der genannte Forscher S. 277: ‚Die Leidenschaft Bembo's für die Herzogin ist unzweifelhaft; aber es wird ein fruchtloses Unternehmen bleiben, aus den Beweisen der Zuneigung, welche ihm die schöne Frau schenkte, darzuthun, daß jene die Grenzen des Erlaubten überschritten.‘ Aehnlich urtheilen Mazzuchelli (s. Jorry 176) und Thausing in d. wiener ‚Deutsch. Zeitung‘ 1883, Nr. 3954. Ob Gilbert (II, 127 ss.) der Nachweis gelungen ist, daß die berühmte blonde Haarlocke, welche nebst den Briefen Lucrezia's an Bembo in der Ambrosiana zu Mailand gezeigt wird, nicht von ihr herrührt, lasse ich mit Hillebrand II, 53 dahingestellt. ‚Jedenfalls‘, sagt Hillebrand, ‚hat Gilbert recht, wenn er meint, daß das desiderosa gratificarvi, welches einen ihrer Briefe an den Dichter beschließt, durchaus noch nicht das Recht gibt, auf eine Gegenliebe Lucrezia's zu schließen. Es ist das allergewöhnlichste herablassende Fürstencompliment für jeden, der Italienisch kennt.‘ Zur Kritik von Gilbert vgl. namentlich Reumont im Bonn. Literaturblatt V, 476 f.

[3] Jovius, Vitae clar. vir. I, 187. Vgl. Roscoe, Leo X. I, 395. Jorry l. c. Gregorovius 304. S. auch das Zeugniß des B. Pistofilo in d. Atti Mod. III, 493.

allen Dingen dem eisernen Willen des furchtbarsten der Renaissance-Menschen unter. Cesare ‚war damals der unumschränkte Tyrann des von seinen Häschern und Spionen erfüllten Rom. Ihn auch nur mit Worten zu beleidigen, war Majestätsverbrechen. Eine Maske büßte ihre Freiheit mit einer abgehauenen Hand und der Zunge, welche an jene geheftet wurde[1]. Einen Venetianer, der ein Pamphlet auf den Papst und seinen Sohn verbreitet haben sollte, vermochte der Botschafter Venedigs nicht zu retten; er ward erwürgt und in den geduldigen Tiber geworfen. Der Papst selbst, in solchen Dingen unempfindlich, tadelte bei dieser Gelegenheit den Sohn. „Der Herzog", so erklärte er offen dem ferraresischen Botschafter, „ist ein gutmüthiger Mensch; aber Beleidigungen kann er nicht ertragen. Ich habe ihm manchmal gesagt, daß Rom eine freie Stadt sei und hier jeder schreiben und reden dürfe, was er wolle. Es wird ja auch von mir übel gesprochen; doch ich lasse das auf sich beruhen. Der Herzog entgegnete mir: Wenn Rom gewohnt ist zu schreiben und zu reden, so ist es gut, aber ich will solche Leute schon Reue lehren." Der Papst erinnerte endlich daran, wie vielen er selbst verziehen habe, zumal bei der Invasion Karls VIII. so vielen Cardinälen, welche der König selbst seine Verräther nannte. „Ich hätte", sagte er, „den Vicekanzler und den Cardinal Giuliano della Rovere umbringen können; doch ich habe niemand wehe thun wollen, und vierzehn großen Herren habe ich verziehen."[2] Daß dies nicht nur Worte waren, hatte Alexander VI. kurz vorher durch die That bewiesen.

Ende des Jahres 1501 erschien im Druck ein gegen die Borja gerichtetes Pamphlet, das alle bisherigen Angriffe überbot. Es war gekleidet in die Form eines Briefes an einen der vertriebenen römischen Barone, Silvio Savelli, der sich am Hofe Maximilians im Exil befand, und war datirt aus dem spanischen Lager vor Tarent, 15. November 1501. ‚Du irrst sehr, Liebster,' heißt es in demselben, ‚wenn du glaubst, daß du mit diesem Ungeheuer irgend welchen Frieden schließen sollst. Denn er hat dich ganz ohne Grund, nur aus Habsucht und Treulosigkeit, verrathen, verbannt und dem Untergange geweiht. Darum kannst du dem ewigen Krieg mit ihm nur durch ewigen Haß ein Ende setzen. Du mußt andere Wege einschlagen und das eigentliche Unglück Roms dem wahren Arzte eröffnen. Stelle dem Kaiser und den übrigen Fürsten

---

[1] S. Burchardi Diarium III, 172. Solche Strafen waren damals allgemein üblich, s. Maury in d. Rev. hist. XIII, 98 s.

[2] Aus einem *Berichte des ferraresischen Gesandten Beltrando Costabile vom 1. Februar 1502 bei Gregorovius VII³, 453—454 (4. Aufl. 460—461). Vgl. Acton 364. Ein anderer ferraresischer Berichterstatter erzählt in einem *Briefe, dat. Rom 1501 October 30, Cesare gehe nur maskirt aus [vgl. oben S. 291]; el resto del tempo halte er sich eingeschlossen in quelle sue camere. Staatsarchiv zu Modena.

des Reiches vor alles Unheil, das von dieser verwünschten Bestie zum Verderben der Christenheit ausgegangen ist; erzähle die abscheulichen Verbrechen, mit denen man Gott verachtet und die Religion aufs tiefste schädigt. Diese wüsten und wilden Verbrechen schildere im einzelnen auf dem Reichstage und sorge, daß sie von Mund zu Mund gehen. Umsonst beklagt sich die Christenheit über Mohammed, ihren alten Feind, daß er so viele Völker ihr entfremdet hat; denn dieser neue Mohammed übertrifft den alten bei weitem durch seine schmutzigen Verbrechen und hat die noch vorhandenen Reste von Religion und Glauben zerstört. Schon ist die Zeit des Antichrists gekommen, denn es kann keiner gedacht werden, der ein ärgerer Feind Gottes, Christi und der Religion wäre.' Im folgenden werden dann die Borja: Alexander VI., Lucrezia und Cesare, aller nur erdenklichen Verbrechen und Laster beschuldigt. Was der politische Haß zu Mailand, Venedig und Neapel wie die römische Satire zu Tage gefördert, ist hier in den maßlosesten Ausdrücken zusammengestellt. ‚Es gibt kein Verbrechen, kein Laster,' heißt es an einer Stelle, ‚das nicht zu Rom öffentlich und im Palast des Papstes begangen wird. Die Treulosigkeit der Scythen und Punier, die thierische Wildheit und Entsetzlichkeit eines Nero und Caligula ist übertroffen. Rodrigo Borja ist der denkbar tiefste Abgrund aller Laster; er hat alles göttliche und menschliche Recht verkehrt. Möchten doch die Fürsten der wankenden Kirche zu Hilfe kommen und das schwankende Schifflein Petri aus dem Sturme in den Hafen führen! Möchten sie der Stadt Rom Gerechtigkeit und Ruhe wieder verschaffen; möchten sie aus dem Wege räumen diesen Menschen des Verderbens, der zum Untergang dieser Stadt geboren ward!'[1]

Diese von politischem Haß und glühender Rache eingegebene Declamation kann natürlich als historisch glaubwürdiges Document nicht betrachtet werden. Aber es ist ein werthvolles Zeugniß dafür, welch gefährliche Waffen das schmähliche Treiben der Borja dem Hasse ihrer Feinde lieferte[2].

Alexander VI. ließ sich das Libell vorlesen; allein gleichgiltig gegen die öffentliche Meinung dachte er nicht daran, die Freiheit des Redens und Schreibens in Rom einzuschränken. Man vernimmt nichts von Maßregeln gegen das Pamphlet, nichts von einer Verfolgung seines Verfassers. Silvio Savelli, in dessen Interesse die Schrift verfaßt war, durfte sogar später nach Rom zurückkehren und wurde vom Papst in Audienz empfangen[3].

[1] Das ganze Schreiben in Burchardi Diarium III, 182—187 (p. 183 ist conventibus statt convenientibus und p. 187 labanti statt labenti zu lesen). Der Verfasser gehörte wohl zu den humanistischen Kreisen oder stand mit denselben in Verbindung. Gregorovius VII[3], 460 (4. Aufl. 467) vermuthet, es sei vielleicht ein Colonna gewesen.

[2] Creighton IV, 22. Vgl. Alvisi 223—224.

[3] Burchardi Diarium III, 182. Dispacci di A. Giustinian I, 309.

Diese Lässigkeit gegenüber auch den schärfsten Angriffen und Beschuldigungen[1] hat sich an Alexander VI. bitter gerächt. Pamphlete wie das genannte haben auf das Urtheil der Zeitgenossen wie der Nachwelt lange bestimmend eingewirkt.

Die zahlreichen Feinde der Borja machten sich die ‚unglaubliche Freiheit' der Meinungsäußerung in Rom je länger desto mehr zu nutze. ‚Sannazaro dichtete seine Epigramme allerdings in einer relativ gesicherten Lage; andere aber wagten in der Nähe des Hofes das Gefährlichste.'[2] Das satirische Epigramm nahm bei den römischen Literaten einen bedeutenden Aufschwung. Einer suchte den andern an beißendem Witz und grauenhaften, unerhörten Beschuldigungen zu überbieten[3]; Alexander VI. ward jetzt oft von derselben

---

[1] ‚Alexander', sagt Lange 32, ‚sah als echter Lebemann, dem das Urtheil der Welt wenig galt, diese feindlichen Kundgebungen mit großem Gleichmuth an und ergriff nur dann, wenn diese Gedichte wirkliche Drohungen enthielten, die entsprechenden Vorsichtsmaßregeln. Für ihn war Rom ein freier Boden, wo jeder schreiben und reden durfte, was er wollte.'

[2] Burckhardt, Cultur I[3], 309; vgl. 152 f.

[3] Eine Anzahl von Satiren und Epigrammen meist aus gedruckten Quellen hat Luzio im Giorn. st. d. Lett. ital. XIX, 89 s. zusammengestellt; vgl. ebenda XVII, 296, Nota und XIX, 455. S. auch Fumi, Alessandro VI, 102 s. und Doc. intorno Pio II e III, 16 s. Ueberaus groß ist die Zahl der handschriftlichen Epigramme, von welchen der größte Theil wohl erst nach dem Tode des Papstes und zum Theil noch später entstand (vgl. Pieper in der Römischen Quartalschrift 1893, S. 393). Ich weise nur auf einige derselben hin. So auf Cod. 9846 der Hofbibliothek zu Wien; Cod. lat. 428, f. 265 der Staatsbibliothek zu München; Cod. Vatic. 3351 der Vatic. Bibliothek: Gedichte des Fausto Maddaleno de Capodiferro (f. 68: In Alexandrum VI. P. M.; f. 74: In edictum contra lenones Alex. VI.; f. 90: Contra Alexandrum VI., und namentlich f. 77: De vitiis Alexandri VI. P. M. Dann auch gegen andere Borja's, so z. B. f. 55[b]: De Dorothea a Caesare Borgia rapta). Cod. Hamilton 561, einst im Besitz eines Rovere-Cardinals, enthält f. 9 furchtbare Verse gegen Alexander, so u. a.:

Heredem certum ut possit sibi linquere Sextus
Ex nota prolem suscipere instituit.

Königl. Bibl. zu Berlin. Dieselbe gräßliche Beschuldigung auch in den von protestantischen Polemikern des sechzehnten Jahrhunderts (z. B. L. Osiander, Sieben Predigten gegen Feucht und Pistorius [1589] S. 38—39) als Wahrheit verkündeten scheußlichen Versen:

Conditus hoc tumulo Lucretia nomine, sed re
Thais, Alexandri filia, sponsa, nurus.

Daß solche Anklagen Verleumdungen sind, ist oben S. 450, Anm. gezeigt worden; vgl. auch Kap. 5, S. 375. Die Wahrheit derselben kann auch nicht aus dem Schweigen Burchards bewiesen werden, wie dies Gothein 461, Anm. 2 versucht; dies hat bereits L. Geiger in der Deutschen Literaturzeitung 1888, S. 1751 hervorgehoben.

Persönlichkeit maßlos geschmäht, die ihn vorher ‚maßlos gefeiert hatte'[1]. Eben damals (1501) ließ der Cardinal Caraffa eine antike Statue, in welcher man den Herkules sah, der den Geryon erwürgt, auf ein Postament in der Nähe seines an einem sehr belebten Punkte der Stadt[2] gelegenen Palastes aufstellen. Burchard berichtet, daß im August 1501 an diese mit dem Namen Pasquino bezeichneten Statuenreste, welche die neuere Forschung als Ajax mit dem Leichnam des Achilles erklärt, ein Prognosticon auf den Tod des Papstes angeheftet wurde, das bald in der ganzen Stadt Verbreitung fand. Dasselbe Prognosticon, erzählt der genannte Ceremonienmeister weiter, ward am gleichen Tage an anderen Orten der Stadt angeschlagen[3]. Solche Stellen waren der Campo di Fiore, die Engelsbrücke, die Thüren der Vaticanischen Bibliothek und des päpstlichen Palastes. Diese Verschiedenheit der Orte, an welchen man die Epigramme anheftete, ist der beste Beweis dafür, daß zu jener Zeit die volksthümliche und höfische Satire eine feste Stätte in Rom noch nicht gefunden hatte. Bis zur Zeit Leo's X. wird die Statue des Pasquino nur ein paarmal als Ort, an welchem Epigramme angeschlagen wurden, genannt; die Statue hatte bis dahin noch keinen bestimmten Charakter. Erst unter Leo X. ward der Pasquino der eigentliche Träger der Spott- und Witzreden römischer Satiriker[4]. Ebenso scheint es sicher, daß die Pasquillenliteratur, welche hier ihren Mittelpunkt fand, ihrem Ursprunge nach literarisch-gelehrt und keineswegs volksthümlich war. Seit dem Jahr 1504 ward am St. Marcusfest (25. April) die merkwürdige Marmorfigur in wunderlicher Weise geschmückt, als Minerva, Jupiter, Janus, Apollo, Flora verkleidet, während die Literaten geistreiche Epigramme an das Fußgestell befestigten. Nach diesem Feste verstummte Pasquino für das ganze Jahr; er befand sich zu jener Zeit noch in seinem ersten, gleichsam akademischen Stadium[5].

---

[1] Vgl. Tommasini, Evangelista Maddaleni de Capodiferro in den Atti dei Lincei, Serie IV Cl. di scienze mor. storiche X (Roma 1893), 9.

[2] Vgl. Reumont III, 1, 561, wo auch die ältere Literatur über den Pasquino zusammengestellt ist.

[3] Burchardi Diarium III, 157.

[4] Vgl. Luzio in Giorn. st. d. Lett. ital. XIX, 94—95 und dazu G. A. Cesareo in d. Nuova Antologia CXXXV (1894), 537 s. und Pasquino e la Satira sotto Leone X. Roma 1894. Zur Kritik dieser Arbeiten s. auch Giorn. st. d. Lett. ital. XXIV, 473 s.

[5] Vgl. Gnoli und Luzio in der Nuova Antologia 1890, Gennaio 2, 16. Agosto 16. S. auch Errera in Arch. st. ital., 5. Serie, X, 176 s. und Cian in Giorn. st. d. Lett. ital. XVII, 295 s. Was Morandi in der Fanfulla della domenica XII, 52 gegen Luzio vorgebracht, hat keine Beweiskraft; vgl. Giorn. st. d. Lett. ital. XVII, 151. Die oben vorgetragene Ansicht wird bestätigt durch die Angaben eines seltenen Druckes der münchener Hofbibliothek (Po. lat. 861): Carmina apposita Pas-

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die zu jener Zeit in Rom verbreiteten Spottgedichte zuweilen von Bildern begleitet waren. Als man später (im Jahre 1509) begann, diese Pasquillen in Sammlungen zu vereinigen, ließ man die Bilder hinweg und hielt sich nur an die Epigramme. Für die Culturgeschichte sind dadurch wichtige Materialien verloren gegangen, und vergebens sucht die neuere Forschung solche Lücken zu ergänzen. Auch Mißgeburten, z. B. jenes Monstrum, das man nach der Tiberüberschwemmung im Januar 1496 gefunden haben wollte[1], ward, je schlimmer sich die Regierung Alexanders VI. gestaltete, von den Feinden der Borja aufgegriffen und in ihrem Sinne gedeutet[2].

Fünf Wochen nach der Abreise Lucrezia's begab sich Alexander VI. mit Cesare und sechs Cardinälen nach Piombino, das sich im September des vergangenen Jahres dem borjanischen Belagerungsheere ergeben hatte. Wahrscheinlich war es kein geringerer als Leonardo da Vinci, welcher den dortigen Festungsbau leitete; dieser Bau sollte nun besichtigt werden[3]. Am 17. Februar 1502 ward die Reise über Civitavecchia und Corneto begonnen. Von Piombino aus wurde noch die Insel Elba besucht und am 1. März die Rückreise angetreten. Da sich ein schwerer Sturm erhob, gelangte man erst am 4. März nach Porto Ercole. Ungeachtet das Meer sich noch nicht beruhigt, ward die Fahrt nach Corneto fortgesetzt; allein es war unmöglich zu landen, so hoch ging die See. Als der Sturm zunahm, warf sich die Schiffsmannschaft verzweifelnd zu Boden, die Cardinäle weinten, der Papst allein blieb unerschrocken. Abends mußte man wiederum nach Porto Ercole zurückkehren, von wo Alexander VI. über Corneto und Civitavecchia am 11. März nach Rom zurückgelangte[4].

Die Reise nach Piombino hatte einen politischen Zweck: die genannte Festung sollte ein Mittelpunkt werden für Cesare's Operationen gegen Toscana, wo die Feindschaft zwischen Florenz und Siena und der Pisanerkrieg eine bequeme Handhabe boten'[5]. Auch sonst war alles für ein solches Unter-

---

quino Paci Anno 1520 (römischer Druck von 1520). In der Widmung des Mazzochi an den Cardinal del Monte, dat. Romae, Kal. Maii 1520, heißt es: Solent namque juvenes hic . . . genium quotannis musis exerceri, accendique ad virtutem, magna principis, magna tua, magna caeterorum omnium delectatione.

[1] Vgl. oben S. 345. [2] Lange 32. 43; vgl. 39. [3] Vgl. Alvisi 244.

[4] Burchardi Diarium III, 192—196 und Sigismondo de' Conti II, 269. Gregorovius VII³, 454—455 (4. Aufl. 461). Vgl. auch * Acta consist. im Consistorialarchiv und ** Schreiben des G. L. Cataneo, dat. Rom 17. Febr. 1502. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[5] Reumont III, 1, 241. Vgl. das ** Schreiben des G. L. Cataneo vom 17. Februar 1502. Archiv Gonzaga zu Mantua.

nehmen günstig. Des französischen Königs glaubte der Papst sicher zu sein; denn derselbe bedurfte seiner Hilfe in dem beginnenden Streit mit dem spanischen Bundesgenossen. Die römischen Barone waren zu Boden geworfen, in der Romagna Ordnung und Sicherheit hergestellt. Mit Ferrara war man verbündet, Venedig mußte wegen des Türkenkrieges den Dingen ihren Lauf lassen, von Deutschland endlich war sicher nichts zu besorgen[1]. Eine so günstige Lage sollte ausgenutzt werden; mit größtem Eifer wurden die Rüstungen betrieben und die Artillerie des entthronten Königs von Neapel für 50 000 Ducaten angekauft[2]. Wie sehr überhaupt die Apostolische Kammer damals durch den päpstlichen Nepoten in Anspruch genommen wurde, erhellt aus der Thatsache, daß Cesare allein im Mai 1502 54 000 Gulden an Sold bezog. Daneben liefen die Ausgaben für Waffen und Munition: nur an Pulver wurden vom 10. Mai bis 12. Juli 1502 von der Apostolischen Kammer 83 098 Pfund (je 1000 Pfund durchschnittlich für 40 Ducaten) gekauft. In der Secretarie ward ein eigenes Register über die Artillerie geführt[3].

Am 13. Juni verließ Cesare mit seinen Truppen Rom. Niemand wußte, erzählt Sigismondo de' Conti, wohin er zu ziehen beabsichtigte; aber die Bewohner des Kirchenstaates zitterten vor Furcht, denn der Besuch des Herzogs war wegen der Wildheit seiner Soldaten fast einer feindlichen Plünderung gleich. Mit größter Anmaßung behandelte die Soldateska ihre Gastgeber und verlangte weit mehr als die gewöhnliche Verpflegung[4].

Cesare zog nach Spoleto; von dort brach er in das Herzogthum Urbino ein. Durch List und Verrath bemächtigte er sich des ganzen Landes, dessen

---

[1] ** Schreiben des G. L. Cataneo vom 17. Februar 1502. Archiv Gonzaga zu Mantua. Vgl. Creighton IV, 25 f. Ueber die Herstellung von Ordnung und Sicherheit in der Romagna durch Cesare s. Reumont III, 1, 240 und Alvisi 246 s. 259 ss. 261. Der zuletzt genannte Forscher zeigt überhaupt, daß Cesare bei der Verwaltung der eroberten Gebiete unleugbar ein großes Regierungstalent an den Tag legte und selbst freigebig die Künste förderte und pflegte.

[2] Der portugiesische Gesandte nennt eine niedrigere Kaufsumme; s. Corp. dipl. Portug. I, 34; allein nach Mittheilungen von Dr. Gottlob wird obige Summe genannt in den Auszügen des Cod. XXXII, 242 (Ende) der Bibl. Barberini zu Rom.

[3] Gottlob, Cam. ap. 229.

[4] Sigismondo de' Conti II, 251. Alvisi hat allerdings gezeigt, daß Cesare wiederholt sich bemühte, die Soldateska im Zaume zu halten; allein das oben angegebene Zeugniß eines so gut unterrichteten Zeitgenossen dürfte schwer zu entkräften sein. In diesem wie in anderen Punkten scheint mir Alvisi in seinem gewiß berechtigten Streben, ein objectives, von den Verleumdungen der Zeitgenossen gereinigtes Bild Cesare's zu entwerfen, zu weit zu gehen. Die ‚barbarische' Behandlung Fossombrone's durch Cesare hebt Giac. Lauro, * Storia di Fossombrone, hervor. Manuscript in d. Bibl. Plattner in Rom.

getäuschter Herrscher Guidobaldo sich mit knapper Noth zu flüchten vermochte [1]. Im folgenden Monat nahm Cesare den Giulio Cesare Varano, den Mörder seines Bruders Rudolfo, gefangen und eroberte Camerino [2]. Er erhielt nun den Titel: Cesare Borja von Frankreich, von Gottes Gnaden Herzog der Romagna und von Valence und Urbino, Fürst von Andria, Herr von Piombino, Bannerträger und Generalfeldhauptmann der Kirche [3].

Als die Nachricht von der Eroberung Camerino's nach Rom kam, brach der Papst in Jubel aus. ‚Er war derart in Freude verloren,' schreibt der venetianische Gesandte Antonio Giustinian, ‚daß er sich nicht halten konnte, sondern, um der Sache mehr Ausdruck zu geben, sich von seinem Sitze erhob, ans Fenster trat und hier einen Brief seines Herzogs aus Urbino vom 20. Juli vorlesen ließ.' [4] Camerino ward dem jungen Juan Borja verliehen [5], während Cesare's Pläne einen immer höhern Flug nahmen. Er war in der That auf dem besten Wege, sich zum Könige von Mittelitalien emporzuschwingen. Schon dachte er daran, gegen Bologna vorzurücken, als Ludwig XII. wegen der neapolitanischen Angelegenheiten in Asti erschien und zu verstehen gab, daß er ein weiteres Vorschreiten nicht dulden könne [6]. Alle Feinde der Borja bestürmten den König mit Klagen und Warnungen vor dem Herzog der Romagna. Dieser faßte einen schnellen Entschluß und eilte persönlich verkleidet an das königliche Hoflager nach Mailand, wo er am 5. August eintraf. Es gelang ihm, Ludwig XII. zu gewinnen; er versprach seine Hilfe gegen die Spanier in Neapel, wofür der König zusagte, den Angriff auf Bologna und die Orsini zu unterstützen [7].

In diesem Moment bildete sich eine Verschwörung der vornehmsten Soldbandenführer Cesare's, welche fürchteten, ‚einer nach dem andern von dem Drachen verschlungen zu werden' [8]. Am 9. October kamen in La Magione unweit des Trasimenischen Sees die Verschworenen zusammen. Es waren viele Orsini, nämlich der Cardinal, der Herzog von Gravina, Paolo und Franciotto, außerdem Hermes, der Sohn Giovanni Bentivoglio's, von seinem Vater bevollmächtigt, Antonio da Venafro als Vertreter des Pandolfo Petrucci,

---

[1] Dennistoun I, 385. Ugolini II, 89 s. Sugenheim 374. Ranke, Rom. und germ. Völker 158 ff. Cipolla 784. Alvisi 528 s. Luzio-Renier, Mantova 124 s.

[2] Sigismondo de' Conti II, 253. Sugenheim 375 f. Balan 407 s. 409. 411 s. Die Excommunication gegen G. C. v. Varano bei Raynald 1501 n. 17.

[3] Villari, Machiavelli I, 333. Gregorovius VII³, 457—458 (4. Aufl. 464.)

[4] Dispacci di A. Giustinian I, 64; vgl. 76.

[5] Ronchini 46 s. 62 s.

[6] Villari, Machiavelli I, 333 f. Cipolla 785, und über den neuerlichen Bruch des Giuliano della Rovere mit dem Papste Brosch 88 f.

[7] Alvisi 303 ss. 311 s.

[8] So schreibt G. P. Baglioni am 11. October; s. Villari, Machiavelli I, 334.

Gentile und Giampolo Baglione und endlich Vitellozzo Vitelli [1]. Man schlug alsbald los, und schon am 15. October zog Paolo Orsini in Urbino ein, wohin Guidobaldo sofort zurückkehrte. Ohne die Hilfe Frankreichs wäre Cesare verloren gewesen; zugleich bemühte er sich, die Unterstützung von Venedig und Florenz zu gewinnen. Damals war es, wo Machiavelli als Gesandter zu Cesare nach Imola ging und zum erstenmal sein Genie als politischer Schriftsteller zeigte in Beurtheilung des ‚unergründlichen Herzogs, der wenig sprach, aber handelte' [2].

Auch Ferrara erbot sich, dem Papste Truppen nach Rom zu schicken, wenn er durch einen Aufstand der Orsini in Noth kommen sollte [3]. Thatsächliche Hilfe erhielt Cesare jedoch nur von Frankreich; dies aber genügte, zumal seine Gegner ihre Zeit mit Unterhandlungen verloren und sich voneinander trennen ließen.

Cesare bot seine ganze Kunst auf zur Sprengung des Bündnisses und zur Bethörung der Verschworenen. Diese gingen fast blindlings in die Netze des nach Rache Dürstenden [4]. Antonio da Venafro und Paolo Orsini kamen nach Imola. Es wurde ein Friede und ein Schutz- und Trutzbündniß zwischen dem Herzog und den Rebellen beschworen; letztere verpflichteten sich, Urbino und Camerino wieder zu unterwerfen. Bentivoglio unterhandelte allein mit Cesare; am 2. December kam auch mit ihm eine Einigung zu Stande [5]. Kurz darauf wurden Urbino und Camerino wieder für Cesare gewonnen.

Am 10. December begab sich der Herzog, der kurz vorher aus der Kasse des Papstes bedeutende Geldsummen erhalten hatte [6], mit seinen Truppen von Imola nach Cesena. ‚Niemand konnte das Ziel dieser Bewegung errathen, alles war Geheimniß; denn', schreibt Machiavelli, ‚dieser Herr spricht nie über etwas, außer wenn er es ausführt, und er führt es aus, wenn es nöthig ist.' [7] Bald wurde jedoch klar, daß die Einnahme von Sinigaglia beabsichtigt war. Andrea Doria befehligte die dortige Burg. Als er sah, daß Cesare's Heer

---

[1] Villari, Machiavelli I, 334. Sugenheim 385. Ranke, Rom. und germ. Völker 160. Sigismondo de' Conti II, 257 s. sagt, daß Cardinal Orsini die Hauptrolle bei der Verschwörung spielte.

[2] Villari a. a. O. I, 339 f. 362 f.

[3] Gregorovius VII³, 463 (4. Aufl. 470).

[4] Sigismondo de' Conti II, 262.

[5] Neben Villari a. a. O. I, 343 f., vgl. noch Cipolla 788 und Alvisi 547 ss. 550 ss.

[6] * Die III. Decemb. [1502] recepi ducat. 9000 auri in auro . . . a S. D. N. munerata in camera Susanne . . . mittenda in summa duc. 15000 ill. duci Valentino, que recepi in duobus sacculis. * Intr. et exit. 532; am Ende angebundenes Fragment f. 4. Nach den weiteren Eintragungen dieses Bandes verbrauchte Cesare für militärische Zwecke ganz enorme Summen. In Perugia hatte er 600 deutsche Söldner; s. * Intr. et exit. 533, f. 201. Päpstl. Geheim-Archiv.

[7] Brief vom 28. December; s. Villari I, 352.

in Eilmärschen heranrückte, und daß die Truppen Vitellozzo's und der Orsini noch vor ihm herzogen, um die Stadt anzugreifen, floh er nach Venedig. Der von ihm zurückgelassene Commandant erklärte, die Citadelle nur Cesare ausliefern zu wollen [1]. Dieser brach am 31. December nach Sinigaglia auf. Dort kamen ihm Vitellozzo, Paolo Orsini, der Herzog von Gravina und Oliverotto von Fermo entgegen. Er empfing sie freundlichst und zog mit ihnen ein, ließ sie aber sofort verhaften und ihre Leute entwaffnen. Noch an demselben Abend wurden Vitellozzo und Oliverotto erbarmungslos hingerichtet [2]; die Orsini traf später dasselbe Schicksal [3]. Man sagte später zur Rechtfertigung dieser Blutthat, die Soldbandenführer seien im Begriffe gewesen, sich zu empören und Cesare zu tödten. Beweise liegen hierfür nicht vor. Es ist aber leicht möglich, daß es sich so verhielt [4].

Nun warf sich Cesare mit blitzartiger Schnelligkeit auf seine übrigen Feinde. Schon am 1. Januar 1503 brach er nach Perugia auf, um gegen Siena zu ziehen. Bei seinem Herannahen ‚flohen alle kleinen Tyrannen des Landes (so die Vitelli aus Citta di Castello, Giampolo Baglione aus Perugia) wie vor der Hydra' [5].

Das ‚unerhörte Glück Cesare's und seine übermenschliche Zuversicht', von der Machiavelli spricht, ermunterten den Papst, nun auch seinerseits gegen die Orsini vorzugehen. Am 3. Januar 1503 ward der mit Blindheit geschlagene Cardinal Orsini, der auch jetzt noch die Nächte mit Spiel und Gelagen verbrachte, im Vatican verhaftet und nach Torre di Nona, später nach der Engelsburg abgeführt [6]. Zugleich wurden Rinaldo Orsini, Erzbischof von Florenz,

[1] Villari, Machiavelli I, 353.

[2] Ueber die Tragödie von Sinigaglia ist neben dem berühmten kühlen Berichte Machiavelli's (vgl. Villari I, 354 f.) besonders ein Schreiben der Isabella d'Este an ihren Gemahl vom 10. Januar 1503 (Arch. st. ital. Serie 1, App. II, 262 s.), sowie die Depesche des Giustinian vom 4. Januar 1503 zu vergleichen (Dispacci I, 304 s.). Von Interesse ist auch der Brief Cesare's vom 1. Januar 1503 bei Luzio-Renier, Mantova 133. Von Neueren siehe Cipolla 789 (gut gegen Leonetti und über die Frage der Betheiligung Alexanders VI. an der That), L'Épinois 415, Alvisi 338 s., Tommasini, Machiavelli I, 256 s. Später erzählte Machiavelli jene Executionen (denn die Gleichzeitigen betrachteten sie als Executionen) nochmals, aber weniger genau, in seiner bekannten Descrizione del modo tenuto dal duca Valentino nell' ammazzare Vitellozzo etc. Gaspary II, 345 vermuthet auch absichtliche Aenderungen bei Abfassung dieser Arbeit, Aenderungen, ‚um Cesare's Klugheit in hellerem Lichte erscheinen zu lassen; denn Machiavelli nahm es mit der historischen Treue nie zu peinlich genau, wenn er eine politische Lehre demonstriren wollte'. Alexander VI. verlieh Fermo dem Sohn Lucrezia's Don Rodrigo, s. Fulvi, Docum. d. storia di Fermo. Fermo 1875.

[3] S. Dispacci di A. Giustinian I, 356 s.

[4] Cipolla l. c. [5] Villari I, 356 f.

[6] Burchardi Diarium III, 230 und * Bericht des mantuanischen Gesandten vom 4. Januar 1503. Archiv Gonzaga zu Mantua.

der Protonotar Orsini, Giacomo Santa Croce und andere Anhänger der Familie festgenommen. Der Palast und alle Reichthümer des Cardinals Orsini wurden von Alexander VI. mit Beschlag belegt. Vergebens verwandten sich die Cardinäle für den Gefangenen; der Papst erklärte, die Verrätherei Orsini's und seine Theilnahme an der Verschwörung der Soldbandenführer erfordere Bestrafung [1]. In Rom herrschte infolge der zahlreichen Verhaftungen eine förmliche Panik. Viele flohen, so daß Alexander VI. es für nöthig hielt, die Conservatoren der Stadt zu berufen und zu erklären: jetzt seien alle Uebelthäter ergriffen, die anderen sollten in Rom bleiben und sich am Carneval vergnügen. In letzterer Hinsicht gab er selbst das beste Beispiel [2].

Am 5. Januar zog Jofré Borja aus, um Monte Rotondo und die übrigen Ortschaften der dem Untergang geweihten Familie zu besetzen. Jetzt erhoben sich racheschnaubend in der Umgebung Roms der Rest der Orsini in Verbindung mit den Savelli und einigen Colonna. Sie befestigten sich in Cere und Bracciano und griffen schon am 23. Januar den Ponte Nomentano an. Dieser Angriff wurde zwar abgeschlagen; allein der Papst gerieth doch in solche Aufregung, daß er den Vatican befestigen ließ und Cesare schleunige Rückkehr befahl [3].

Den Cardinälen rieth der Papst am 20. Februar, ihre Paläste zu befestigen, weil ein Ueberfall der Orsini zu befürchten sei [4]. Zwei Tage darauf starb der bereits seit zwölf Tagen kranke Cardinal Orsini: nach einer weit verbreiteten, jedoch nicht über jeden Zweifel erhabenen Annahme durch den Gifttrank der Borja. So endete der Mann, der neben Ascanio Sforza ein hervorragendes Werkzeug zur Erhebung Alexanders VI. gewesen [5].

---

[1] Vgl. Dispacci di A. Giustinian I, 301 s. 312 s., wonach der Cardinal sich schon damals auf den Tod vorbereitete. Vgl. Burchardi Diarium III, 232.

[2] S. Dispacci di A. Giustinian I, 313 s. 320 s. 322. 324. Vgl. Ademollo 27.

[3] Dispacci di A. Giustinian I, 342. 349. Sanuto IV, 654 ss. Gregorovius VII[3], 467 ff. (4. Aufl. 474).

[4] Burchardi Diarium III, 237 und Dispacci di A. Giustinian I, 403.

[5] Gegen eine Vergiftung spricht sich namentlich L'Épinois 416 aus: Giustinian, si attaché aux Orsini et si au fait de ce qui se passait à Rome, avait écrit, dès le 15 février 1503, que le cardinal donnait des signes de frénésie: il parla bien des bruits émis sur cette maladie, en laissant à la sagesse du doge le soin de les apprécier; mais, le 22, en annocant que le cardinal Orsini était à l'extrémité et que les médecins désespéraient de le sauver, il ne dit rien qui pût faire soupçonner un crime. Le 23 février le cardinal expira. L'ambassadeur de Florence Soderini dans sa dépêche et Brancatalini dans son Diarium mentionnent simplement la mort du cardinal sans dire un mot du poison. Auffallend bleibt aber immerhin die Bemerkung in Burchardi Diarium III, 238: ego nolens plus sapere quam oportet, non interfui (bei dem Leichenbegängniß) neque aliquo modo me intromisi. Vgl. Heidenheimer in d. Grenzboten III (1879), 185.

Inzwischen war Cesare von Umbrien aus gegen die Orsini vorgerückt und hatte, das Land weithin verwüstend, sämmtliche Besitzungen des Giovanni Giordano Orsini besetzt, ausgenommen Cere und Bracciano; letzteres war freilich die Hauptfestung[1]. Kurze Zeit darauf wollte man den Herzog in Rom gesehen haben; sicher war es nicht, denn Cesare ging seiner Gewohnheit gemäß nur maskirt aus[2].

Der Krieg gegen die Orsini zog sich unterdessen in die Länge. Erst Anfang April fiel Cere; 6000 Kanonenkugeln waren auf die Feste geschleudert worden[3]. Giovanni Giordano Orsini schloß jetzt einen Waffenstillstand (8. April)[4] und begab sich behufs weiterer Verhandlungen zu seinem Protector, dem französischen Könige. Dieser war gerade damals durch die unglückliche Wendung, welche die neapolitanischen Angelegenheiten nahmen, in die höchste Bestürzung versetzt. Im April ergriffen die Spanier unter Gonsalvo von Cordova die Offensive und erfochten einen glänzenden Sieg über die Franzosen. Am 16. Mai hielt der spanische Feldherr seinen Triumpheinzug in Neapel. Ludwig XII. war jedoch nicht gewillt, auf das herrliche Land zu verzichten; sofort ward eine neue Armee ausgerüstet[5].

Die Niederlage der Franzosen in Neapel war für Cesare ein großer Gewinn. Er konnte für seine Unterstützung einen hohen Preis fordern und brauchte bei seinen Unternehmen auf Frankreich nicht jene Rücksicht zu nehmen wie bisher. Vor allem galt es jetzt, Geld herbeizuschaffen, um bei den bevorstehenden unvermeidlichen Umwälzungen eine möglichst starke Armee zu haben. Schon am 29. März berichtet der venetianische Gesandte: in dem heutigen Consistorium hätten die Cardinäle eine Bulle über die Schaffung von achtzig neuen Curialämtern unterschrieben; jedes derselben sei das Stück zu 760 Ducaten verkauft worden. ‚Eure Hoheit mag die Rechnung machen und wird sehen, wieviel Geld der Pontifex eingestrichen hat.‘[6]

Das waren harmlose Mittel im Vergleich zu anderen, deren sich der Mann bediente, vor dem ganz Rom, der Papst nicht ausgenommen, zitterte. In der Nacht vom 10. zum 11. April starb der reiche Cardinal Michiel, nachdem er zwei Tage lang an heftigem Erbrechen gelitten hatte. Wenn die

---

[1] * La Ex. del ducha sarà qua lo jovedi grasso perche tutte le terre di Jo. Jordano ha habuto d' accordo excepto Brazano che è lo capo dove è la molie etc. * Bericht des G. L. Cataneo vom 21. Februar 1503. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Dispacci di A. Giustinian I, 412 s. und Bericht Beltrando's bei Gregorovius VII³, 473—474 (4. Aufl. 481).

[3] Sigismondo de' Conti II, 266—267; vgl. 450 s.

[4] Gregorovius VII³, 475 (4. Aufl. 482) und Anhang zu Sigismondo de' Conti II, 452.

[5] Havemann II, 169 f. 178 f. Reumont, Carafa I, 38.

[6] Dispacci di A. Giustinian I, 453.

neuere Forschung Cesare von manchen Verbrechen, welche der Haß der Zeitgenossen ihm zugeschrieben, freigesprochen hat, so ist sie bezüglich des Todes Michiels zu dem entgegengesetzten Ergebnisse gekommen. Es ist höchst wahrscheinlich, daß Cesare den genannten Cardinal vergiftete, um sich seiner Reichthümer zu bemächtigen [1]. Diese genügten aber noch nicht. Am 31. Mai meldet der venetianische Gesandte Antonio Giustinian: ‚Heute war Consistorium. Statt vier, wie man annahm und wie auch der Papst gesagt, wurden neun Cardinäle ernannt. Fünf derselben sind Spanier, nämlich Giovanni Castelar aus Valencia, Francesco Remolino, Francesco Sprats, Jacopo Casanova und Francesco Loris; drei Italiener: Niccolò Fieschi, Graf von Lavagna, Francesco Soderini und Adriano von Corneto; endlich ein Deutscher: Melchior Copis, Bischof von Brixen. Die meisten der Ernannten sind Männer von keineswegs gutem Rufe; alle haben für ihre Erhebung schöne Summen Geldes bezahlt, einige 20 000 Ducaten und mehr, so daß 120 000—130 000 Ducaten zusammengekommen sind. Rechnet man dazu die 64 000 Ducaten aus dem Verkauf der neuen Curialämter und den Nachlaß des Cardinals Michiel, so kommt eine hübsche Summe heraus. Auf diese Weise hat Alexander VI. der Welt gezeigt, daß die Steigerung der Einkünfte eines Papstes ganz von dem Belieben desselben abhängt.‘ [2]

---

[1] Depesche des A. Giustinian vom 11. April 1503. Villari I, 574. El ditto (der Neffe Michiels) me ha riferito che da due zorni in qua li era zonto un destemperamento de stomego con gran vomito, et anche un poco di flusso: el sospetto è grande ch' el sia sta' avvelenato e non mancano evidente conietture. Vgl. Reumont III, 1, 259 und Tiara Veneta 38. Michiels Grabschrift bei Forcella, Iscriz. II, 304. Daß Cesare nicht der Mörder des Herzogs von Gandia und ebensowenig des Cardinals Juan Borja war, wurde oben S. 366 f. und S. 426 gezeigt. Alvisi 53 ss. hat noch eine andere ungerechte Beschuldigung gegen Cesare aufgedeckt. Machiavelli berichtet, Cesare habe den Bischof Ferdinando d' Almeida tödten lassen, weil derselbe Ludwig XII. vorzeitig Mittheilung gemacht habe von der oben S. 414 erwähnten Ehedispens, welche Cesare dem Könige nur für eine große Geldsumme hätte übergeben sollen. Alvisi zeigt, daß der ‚gemordete‘ Bischof erst zwei Jahre später starb, und daß die erwähnte Ehedispens zur Zeit des angeblichen Bruches des Geheimnisses längst bekannt war. Auch die dramatische Erzählung des P. Capello, wie Cesare den Pierotto in Gegenwart des Papstes ersticht, ist nicht haltbar; s. oben S. 429, Anm. 3. Die Vergiftung des habsüchtigen Cardinals Ferrari († 20. Juli 1502) durch Cesare ist sehr zweifelhaft; vgl. Atti Mod. VIII, 39 ss.

[2] Dispacci di A. Giustinian II, 29—30. *Depesche des G. L. Cataneo vom 31. Mai 1503 (5 spagnuli e alcuni a pena conoscite e tre taliani. (Archiv Gonzaga zu Mantua.) Vgl. Panvinius 336 u. *Acta consist. (Consistorialarchiv im Vatican), woselbst die Namen der zweiundzwanzig Cardinäle, die zu diesem Handel ihre Zustimmung gaben. Giustinians Bemerkung, man habe nur auf vier neue Cardinäle gerechnet, ist nicht richtig, wie denn überhaupt die Berichte dieses Venetianers nur mit Vorsicht benutzt werden dürfen (vgl. Brosch in Sybels Zeitschr. XXXVII, 312 und Alvisi

Die Cardinalsernennung vom 31. Mai hatte indessen auch noch eine andere Seite. Sie deutete auf einen Wechsel in der Politik der Borja hin, welche sich von dem gedemüthigten Frankreich ab- und dem siegreichen Spanien zuwandten. Eine Entscheidung wurde jedoch nicht getroffen. ‚Wenn ein Wechsel der Politik wegen der mehrjährigen Beziehungen zu Frankreich überhaupt Bedenken einflößen mußte, so wurden dieselben dadurch gesteigert, daß ein zahlreiches französisches Heer zur Wiedereroberung Neapels heranzog und sich schon den päpstlichen Grenzen näherte. So war alles in Spannung und Ungewißheit.' [1] Gewiß war nur das Eine, daß die Entwürfe Cesare's und Alexanders gerade damals einen höhern Flug nahmen. Der Papst strotzte von Gesundheit und fühlte noch in keiner Weise die Beschwerden des Alters; man hoffte mit Sicherheit auf eine längere Regierung [2]. Dementsprechend waren die ausschweifenden Pläne Cesare's, der sich bereits als Herrscher des herrlichen Toscana träumte. Der ferraresische Gesandte berichtet noch am 10. August von Verhandlungen des Papstes mit dem Kaiser, um Cesare die Investitur von Pisa, Siena und Lucca zu verschaffen. Zur selben Zeit waren die Truppen Cesare's in Perugia eingetroffen, bereit, die Befehle ihres Herrn auszuführen [3]. Als die Dinge so weit gediehen waren, griff eine höhere Hand ein: Gottes Langmuth war erschöpft.

---

passim); allein die Bestechungen bei jener Cardinalscreation werden auch von anderer Seite bestätigt (vgl. Brosch a. a. O. 313). Welch simonistische Mittel unter Alexander VI. bei den Cardinalsernennungen angewendet wurden, darüber vgl. die interessanten Documente bei Luzio-Renier, Mantova 130 s. S. auch den *Bericht des G. L. Cataneo vom 6. März 1503: *Al presente se parla de fare duodeci car^li, otto ultramontani cioe sette spagnuoli e uno todescho e quatro taliani . . . e tutti questi sono apti a pagar denari assai. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[1] Reumont III, 1, 246. Ueber die schwankenden Pläne und die doppelzüngige Politik der Borja in den letzten Monaten Alexanders VI. vgl. neben den Depeschen des A. Giustinian die ferraresischen *Berichte im Staatsarchiv zu Modena, theilweise bei Gregorovius VII^3, 479 ff. (4. Aufl. 486 f.) und Balan V, 422 s., und von den Neueren Ranke, Rom. und germ. Völker 168 f. Cipolla 793. Ulmann II, 87 ff. Burckhardt, Cultur I^3, 106 ff. Acton 365 und Villari, Machiavelli I, 377 ff., woselbst auch das Nähere über Troche, den Günstling und Secretär Alexanders VI., welcher den Franzosen die Verhandlungen mit Spanien verrathen haben soll. Troche entwich am 19. Mai 1503; aber es gelang Cesare, den Fliehenden abfangen zu lassen. Nach Rom zurückgebracht, wurde Troche am 8. Juni hingerichtet, wobei Cesare heimlich zusah. So berichtet der ferraresische Gesandte am 11. Juni bei Villari I, 486.

[2] Vgl. die von Gregorovius VII^3, 476, Anm. 2 (4. Aufl. 483) citirte Depesche des Beltrando Costabili vom 17. April 1503, Sigismondo de' Conti II, 267 und den *Bericht eines Ungenannten, dat. Rom 1503 Mai: il papa sta benissimo, ebenso Cesare. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] Vgl. Cipolla 794. Gregorovius VII^3, 482 (4. Aufl. 489). Ranke, Rom. und germ. Völker 170. Ulmann II, 89. S. auch Sigismondo de' Conti II, 267.

Die glühende Hitze des Auguſt, in welchem mit der Trockenheit die Malaria den höchſten Grad erreicht, hatte ſich über Rom gelagert, und das Fieber forderte ungemein zahlreiche Opfer. Am 5. Auguſt 1503 ſtarb plötzlich der Cardinal von Monreale, Juan Borja[1]. Die Geſandten melden von zahlreichen Erkrankungen; ſie betonen, die Urſache ſei nicht die Peſt, ſondern jene Art des römiſchen Fiebers, welche in ganz kurzer Zeit den Tod herbeiführe[2]. Als der venetianiſche Botſchafter am 7. Auguſt bei dem Papſte war, fand er dieſen in gedrückter Stimmung. Er ſagte dem Botſchafter, die vielen Krankheits- und Todesfälle in Rom erfüllten ihn mit Furcht; er wolle ſich deshalb mehr, als er gewohnt ſei, in Acht nehmen. Die ſchlechte Stimmung des Papſtes wurde erhöht durch den Heranzug der franzöſiſchen Truppen[3].

Am 11. Auguſt beging man den Jahrestag der Papſtwahl. Alexander erſchien bei der kirchlichen Feier in der Kapelle; den Geſandten fiel ſeine innere Unruhe auf; es fehlte ihm, berichtet Antonio Giuſtinian, die Freudigkeit, die er ſonſt ſtets bei ſolchen Anläſſen zeigte. Nach der Meſſe unterhielt ſich der Papſt mit dem genannten venetianiſchen Geſandten über die kritiſche politiſche Lage. ‚Seht, Botſchafter,‘ ſagte er, ‚welches Unheil daraus entſtanden iſt, daß zwiſchen Uns und Eurer Signorie kein Einverſtändniß erzielt worden iſt!‘[4] Einige Tage vorher ſah Alexander VI. von ſeinem Fenſter das Leichenbegängniß des Cardinals Juan Borja. Dieſer Mann war wie der Papſt ſehr corpulent geweſen. Als Alexander den Trauerzug erblickte, rief er aus: ‚Dieſer Monat iſt den beleibten Leuten unheilvoll.‘ Unmittelbar darauf flog ein Uhu heran und verendete vor ſeinen Füßen. ‚Schlimme, ſchlimme Vorbedeutung!‘ ſagte er erſchreckt und zog ſich in ſein Schlafzimmer zurück[5].

Am Morgen des 12. Auguſt, einem Samstage, fühlte ſich der Papſt unwohl; am Nachmittag ſtellten ſich Erbrechen und Fieber ein, welche die ganze Nacht hindurch andauerten[6]. Zu gleicher Zeit erkrankte Ceſare, der

---

[1] A. Giuſtinian ſpricht auch hier von Vergiftung durch Ceſare, ſ. Dispacci II, 94; vgl. dagegen Creighton IV, 265.

[2] Giov. Lucido Cataneo, den Tod des Cardinals Juan Borja berichtend, fügt hinzu: * el era de anni 50, grasso; se ne morto in un subito et molti ge sonno infermi, ma non ge peste alcuna, solum febre qual spaciano presto. Depeſche vom 5. Auguſt 1503. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] Giustinian, Dispacci II, 99. 102.

[4] Giustinian, Dispacci II, 103 ss.

[5] So erzählt Sigismondo de' Conti II, 267, allerdings mit einer gewiſſen Verwirrung in den Daten.

[6] Giustinian, Dispacci II, 107. Vgl. Burchardi Diarium III, 238. Die Erzählung Burchards vom Tode Alexanders VI. und der Wahl ſeines Nachfolgers findet ſich handſchriftlich ungemein häufig, lateiniſch ſowohl (in vielen vaticaniſchen Handſchriften, zahlreichen römiſchen Bibliotheken, auch in einem Cod. d. Bibl. Capilupi zu Mantua)

im Begriffe stand, abzumarschiren[1]. ‚Die Ursache', schreibt der venetianische Gesandte am 13. August, ‚scheint zu sein, daß Alexander und Cesare vor acht Tagen (also am 5. oder 6. August) auf einer Villa des Cardinals Adriano von Corneto speisten und dort bis zur Nacht blieben. Alle, welche draußen waren, erkrankten; zuerst der Cardinal Adriano, der bereits am Freitag einen heftigen Fieberanfall hatte, welcher sich an den zwei folgenden Tagen wiederholte.'[2]

Bekanntlich ist der August der gefährlichste Monat in Rom und ein Verweilen im Freien, namentlich bei Eintritt der Nacht, mit ernster Gefahr verbunden. Die bösartige Form des nach einer derartigen Unvorsichtigkeit häufig auftretenden Wechselfiebers wird Malaria perniciosa genannt; es kann dabei in wenigen Stunden die Temperatur bis 45° steigen, und eine solche Infection vermag auch die stärkste menschliche Natur zu zerstören. Der Vatican liegt in einem Gebiet, das in der heißen Jahreszeit häufig von Malaria heimgesucht wird. Ein Gesandter meldet denn auch am 14. August, man könne sich über die Erkrankung Alexanders und Cesare's nicht wundern; infolge der schlechten Luft seien im päpstlichen Palaste ungemein zahlreiche Erkrankungen vorgekommen[3].

Die Aerzte versuchten am 13. August[4], dem Papste durch reichliche Aderlässe, ein damals sehr beliebtes Mittel, zu helfen. Den ganzen Tag hindurch fühlte sich Alexander VI. erleichtert und spielte Karten[5]. Allein nach einer nicht übel verbrachten Nacht trat am 14. wieder ein Fieberanfall ein, entsprechend dem vom 12., so daß die Umgebung in große Besorgniß gerieth. Obgleich die Blutentziehung bei einem Dreiundsiebzigjährigen nicht unbedenklich war, fuhr man doch damit fort[6]. Der Kranke fühlte sich am

---

wie italienisch (vgl. Atti della R. Acad. dei Rozzi di Siena I [1871], 26 s.); sie lag auch dem Verf. des bekannten Buches Conclavi dei pontefici Romani vor. Eine deutsche Uebersetzung in d. Kathol. Schweizerbl. 1891, S. 496 f.

[1] G. L. Cataneo meldet in einer *Depesche vom 8. August 1503: El ducha ogni modo parte questa notte. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Giustinian, Dispacci II, 108. Vgl. florentinische Depesche bei Thuasne III, 449.

[3] B. Costabili in Giustinian, Dispacci II, 459. Die schwere Erkrankung von zwei Cardinälen meldet G. L. Cataneo in einer *Depesche vom 13. August 1503. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] Dieses Datum gibt die Depesche des B. Costabili in Giustinian, Dispacci II, 459). Bei dem letztern steht p. 108 14. August morgens.

[5] Giustinian, Dispacci II, 459.

[6] Giustinian, Dispacci II, 108. 459 (Depesche des B. Costabili vom 14. August). G. L. Cataneo berichtet am 14. August: *El papa è alterato e se ha fatto cavar sangue il che inl furia de questi tempi e in tal eta lassol iudicar ali medici. El ducha ha la febre cum vomito. Archiv Gonzaga zu Mantua.

15. etwas besser und blieb fieberfrei, aber am 16. stellte sich das Fieber wieder ein [1].

Auch Cesare's Zustand verschlimmerte sich merklich, da die Fieberanfälle einander unmittelbar folgten. Dies, dann die politischen Sorgen wirkten auf das Befinden des Papstes sehr nachtheilig ein [2]. Die Aerzte erklärten seinen Zustand für äußerst bedenklich; jedoch wurde alles möglichst geheim gehalten, selbst Beltrando Costabili, der Gesandte von Ferrara, konnte nur wenig erfahren. Nach einem Bericht desselben war Alexander VI. den ganzen folgenden Tag (17.) wohlauf und ruhig, so daß der Gewährsmann Costabili's hoffte, der für den nächsten Tag zu erwartende Fieberanfall werde ausbleiben oder gering ausfallen. Die Krankheit des Papstes wird daselbst ausdrücklich als die bekannte Terzana bezeichnet; manche fürchteten, sie werde in eine Quartana übergehen [3]. Die Nacht auf den 18. war schlecht, das Fieber kehrte mit noch größerer Gewalt wieder und man mußte alle Hoffnung aufgeben. Alexander VI. beichtete dem Bischof von Carinola und communicirte [4]. Im Palast herrschte die größte Verwirrung: viele brachten bereits ihre Habe in Sicherheit [5]. Cesare Borja ging es am 18. August bedeutend besser; seine jugendliche Kraft überwand die Krankheit, für den dreiundsiebzigjährigen Alexander VI. aber war die letzte Stunde gekommen. An demselben Tage gegen 6 Uhr abends trat ein Erstickungsanfall und Bewußtlosigkeit ein; er kam noch einmal zu sich, verschied aber gleich darauf um die Vesperstunde [6].

---

[1] Depesche des B. Costabili vom 16. August 1503: Gestern war der Papst assai bene; hoggi è ritornato el parosismo; er liegt mit Fieber zu Bett. Staatsarchiv zu Modena. Vgl. Giustinian, Dispacci II, 111.

[2] Giustinian, Dispacci II, 111—112. Im Widerspruch hiermit berichtet Burchardi Diarium III, 239, Alexander VI. habe während seiner Krankheit weder Cesare's noch Lucrezia's Namen ausgesprochen. Gregorovius VII³, 487 (4. Aufl. 494) legt hierauf mit Unrecht viel Gewicht.

[3] S. Anhang Nr. 50 und 51 die *Depeschen des B. Costabili vom 18. August 1503 (Staatsarchiv zu Modena) und des G. L. Cataneo vom 18. August. Auch Burchardi Diarium III, 238 spricht von febris tertiana.

[4] S. Anhang Nr. 50 die *Depesche des B. Costabili vom 18. August 1503; Sigismondo de' Conti II, 268 und Burchardi Diarium III, 238. Gregorovius VII³, 483. 484 (4. Aufl. 490. 491) spricht gemäß dem Copistenfehler Culmensis bei Raynald XXX, 391 hartnäckig von einem Bischof Petrus von Culm, der nicht existirt hat.

[5] Vgl. Anhang Nr. 50 und 51 die *Depeschen des estensischen und mantuanischen Gesandten vom 18. August 1503.

[6] S. Giustinian, Dispacci II, 119 s.; Burchardi Diarium III, 239 und im Anhang Nr. 52 die *Depesche des G. L. Cataneo vom 19. August. Archiv Gonzaga zu Mantua. Nach Jean d'Auton (Chroniques, ed. Jacob II [Paris 1834—1835], 357) erhielt Ludwig XII. die Nachricht von dem Tode Alexanders VI. schon nach vier Tagen. Ebenso schnell wurde der französische König über die Wahl

Infolge der gleichzeitigen Erkrankung des Papstes und Cesare's und der raschen Verwesung der Leiche, welche übrigens bei der großen Hitze durchaus natürlich war, sprach man sofort von Gift. Aber der mantuanische Gesandte schreibt schon am 19. August, davon könne keine Rede sein[1]. Ganz übereinstimmend berichten andere Zeitgenossen, welche als vortrefflich unterrichtet bekannt sind: weder der venetianische Botschafter Antonio Giustinian noch Jakob Burchard sprechen von Gift. Diese Männer waren während des Todes Alexanders in Rom anwesend, was nicht der Fall ist bei Guicciardini, Bembo, Jovius, Petrus Martyr und Sanuto; die Berichte der zuletzt Genannten, welche von einer Vergiftung erzählen, sind überdies vielfach untereinander unvereinbar und unzweifelhaft in das Gebiet der Fabeln zu verweisen[2]. Alexander VI. erlag gewiß dem gefährlichen römischen Fieber; nach Ansicht eines der Aerzte war die nächste Todesursache Apoplexie[3]. Eine Vergiftung ist nach der sechs-

Pius' III. benachrichtigt. Es bestand eine, wie es scheint, regelmäßige Post zwischen Rom und dem französischen Hofe, s. Knuth 26.

[1] S. Anhang Nr. 52 die * Depesche vom 19. August 1503. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Vgl. die Untersuchung von Gebhardt, Adrian von Corneto 11—14, die sich namentlich gegen Ranke richtet, welcher mit seltsamer Hartnäckigkeit an der Vergiftung festgehalten hat (Päpste I^7, 35 und III^7, 6*—7*, sowie Rom. u. germ. Völker 170. Auch in der 2. Aufl. steht hier, Alexander sei am 17. August gestorben). Von namhaften neueren Historikern stehen nur noch wenige, wie z. B. Caro V, 958 und Lamansky (Secrets d'État de Venise, Abtheil. 2, no. XI: Alexander VI. wurde durch Adrian von Corneto, der im Einverständniß mit der venetianischen Regierung stand, vergiftet), auf diesem unhaltbaren Standpunkt. Gegen eine Vergiftung hat sich bereits früher Raynald 1503 n. 11 ausgesprochen, später Voltaire, dann Marini I, 250. Novaes VI, 119 s. Aschbach I, 140. Nemeč 218 f. Jorry 154 s. Rev. hist. I, 310. Reumont III, 1, 247; Wetzer und Welte's Kirchenlexikon I^2, 488 und Hist. Jahrb. V, 627 f. Villari und Saltini im Arch. st. ital. 3. Serie, XXVI, 448. Villari in Dispacci di A. Giustinian I, p. XLII und Machiavelli I, 386. Alvisi 402 s. Acton 367. Maury in d. Rev. hist. XIII, 101. Gebhart in d. Rev. d. deux mondes LXXXVI (1886), 168 ss. L'Épinois 420. Hergenröther VIII, 388. Cipolla 794. Creighton IV, 43—44. Garnett, Engl. Hist. Review IX (1894), 335—339, hat zuletzt die Frage der Todesursache behandelt. Er hält die Möglichkeit, daß ein Feind den Papst vergiftet habe, aufrecht, verwirft jedoch als unbewiesen, daß Alexander VI. durch ein Gift umgekommen sei, das er für einen andern bereitet hatte. Daß der englische Forscher zu keinem abschließenden Resultate kam, ist wohl darauf zurückzuführen, daß er nicht das ganze Krankheitsbild vom medicinischen Standpunkte aus in's Auge gefaßt hat, wie dies in unserer Darstellung zum erstenmal versucht wird. Sonst hätte er auch für das von Jovius berichtete Abfallen der Haut bei dem gleichzeitig erkrankten Cardinal Adriano Castellesi eine Erklärung gefunden: dasselbe bedeutete wohl nur eine Abschuppung, wie sie im Verlaufe so vieler Infectionskrankheiten auftritt. Mit irgend einem Vergiftungsbilde hat dieses Symptom durchaus keine Beziehung.

[3] Giustinian, Dispacci II, 119. Ueber andere Aerzte Alexanders VI. s. Haeser III^3, 240. 243.

oder siebentägigen Pause ungestörten Befindens zwischen dem Gastmahle und dem Auftreten von Krankheitserscheinungen, sowie nach dem Verlaufe unter periodischen Fieberanfällen mit Sicherheit auszuschließen[1].

Der römischen Sitte gemäß wurde Alexander VI. bereits nach vierundzwanzig Stunden in der mit St. Peter in Verbindung stehenden Andreaskirche, damals S. Maria della Febbre genannt, begraben[2]. Das Leichenbegängniß erfolgte fast ohne alle Ehrenbezeigungen; die Feinde der Borja jubelten, überhäuften den Todten mit allen erdenklichen Schmähungen und verbreiteten die Märe, der Teufel habe seine Seele geholt[3].

Wenn es auch an solchen nicht fehlte, welche die besseren Eigenschaften Alexanders VI. hervorhoben[4], so war doch im allgemeinen schon bei dem

[1] Hofmann, Lehrbuch der gerichtlichen Medicin (6. Aufl.) 616 f., schreibt: ‚Der Zeitpunkt des Eintrittes der ersten Intoxicationserscheinungen fällt keineswegs immer zusammen mit dem der Einverleibung des Giftes. Augenblickliche Wirkung treffen wir nur bei den stark ätzenden Giften. . . Bei allen übrigen Giften verstreicht zwischen der Einverleibung des Giftes und den ersten Intoxicationserscheinungen eine gewisse Zeit, die allerdings von wenigen Augenblicken bis zu mehreren Stunden variiren kann. . . Bei acuten und letal endenden Vergiftungen halten die Vergiftungserscheinungen in der Regel vom Momente ihres ersten Auftretens bis zum Tode an und nehmen an Intensität gleichmäßig zu. Nur ausnahmsweise geschieht es, daß die Intoxicationserscheinungen für einige Zeit nachlassen. . . Solches wurde in ganz vereinzelten Fällen von Vergiftung mit mineralischen Giften beobachtet, wiederholt dagegen nach Vergiftung mit Narkoticis.‘ Was speciell die nach der Annahme von Flandin (Traité des poisons; vgl. Revue des deux mondes XX [1877], 276), das langsam wirkende Gift der Borja sei acide arsénieux gewesen, etwa zu vermuthende arsenige Säure betrifft, so bietet die Vergiftung damit bei acuter Wirkung entweder das Bild einer choleraähnlichen Magendarmentzündung, die binnen 5—26 Stunden zum Tode führt, oder das einer cerebrospinalen Affection (Delirien, Convulsionen, Lähmungen: exitus in 1—12 Stunden). Die subacute Form der Intoxication zeigt eine allgemeine Ernährungsstörung mit Muskelschwäche, Ikterus, Nierenentzündung. Vgl. Hofmann a. a. O. 660 ff. Mit keiner der drei Formen aber lassen sich die an Alexander VI. beobachteten Krankheitserscheinungen irgendwie vergleichen. Ich verdanke diese Angaben meinem verehrten Freunde Dr. A. Tschermak zu Wien.

[2] Burchardi Diarium III, 243. Im Jahre 1610 übertrug man die Gebeine Alexanders VI. nach der Sacristei von S. Maria di Monserrato, wo neuerdings am Ende des rechten Seitenschiffes ein Marmorgrab für Alexander VI. und Calixtus III. errichtet wurde. Novaes V, 193, Note c, Leonetti III, 389 und Bolet. de la R. Acad. de la Historia 1891, fasc. 2.

[3] Vgl. Matarazzo im Arch. st. ital. 1. Serie, XVI, 2, 222—223, und den Brief des Markgrafen von Mantua vom 22. September 1503 im Anhang zu Gregorovius, Lucrezia Borgia 122—123. S. auch das 1508 in Venedig gedruckte Gedicht, abgedruckt im Arch. st. Lomb. II, 17 s.

[4] So der Bischof von Gallipoli in der Anrede, welche er am 16. September 1503 an die Cardinäle vor Eintritt in das Conclave richtete, nach dem einzigen bekannten Exemplar des Britischen Museums herausgegeben von Garnett in d. Engl. Hist. Review

Tode des Unseligen das Urtheil über sein Leben und Treiben ein höchst ungünstiges [1]. Als später Julius II., der entschiedene Feind der Borja, zur Regierung kam, gewöhnte man sich daran, in dem ‚Maranen' Alexanders VI. das Urbild alles Bösen und Schlimmen zu sehen. Es war noch lange nicht das Schärfste, wenn der hochangesehene Marcantonio Altieri offen seiner Genugthuung Ausdruck verlieh, ‚daß gegenwärtig alle Borja aus der Tiefe des Erdbodens ausgerottet seien wie giftige, Gott verhaßte, den Menschen feindselige Pflanzen' [2]. Vielfach schilderte man den Borjapapst als ein Ungeheuer und schrieb ihm die ärgsten Schändlichkeiten zu [3].

Die neuere kritische Forschung hat Alexander VI. in vielen Punkten gerechter beurtheilt und einige der schlimmsten älteren Uebertreibungen als grundlos zurückgewiesen [4]. Wenn man sich auch hüten muß, die Erzählungen der Zeitgenossen über Alexander VI. ohne weiteres als berechtigt anzunehmen, wenn die Urtheile ‚selbst bei den ernstesten und gewiegtesten Historikern nicht frei von Leidenschaft sind', wenn ‚der allzeit fertige und bissige römische Volkswitz, so in populären wie in gelehrten Pasquinaden, ihn und die Seinigen aufs unbarmherzigste zerriß und ihm Schandthaten und eine Lebensweise aufbürdete, deren Schmutz über die Grenzen des Möglichen hinausgeht' [5], so bleibt doch noch immer so viel des Schlimmen als historische Thatsache bestehen [6], daß die modernen Rettungsversuche als eine unwürdige Verdrehung der Wahrheit entschieden zurückgewiesen werden müssen [7]. ‚Die elfjährige Regierung

VII (1892), 311 f. Garnett geht in der Betonung der Wichtigkeit dieser Rede für die Beurtheilung Alexanders VI. doch wohl zu weit.

[1] Vgl. z. B. Cambi XXI, 195 s. Notar Giacomo 261. Ein Zeitgenosse in Bologna schrieb zur Todesnachricht Alexanders VI.: et sepultus in inferno. Atti d. Romagna VIII (1890), 179. Wie das Urtheil des Sigismondo de' Conti über Alexander VI. immer strenger wird, zeigt gut Gottlob in Hist. Jahrb. VII, 320 f. Auch das Urtheil des Petrus Martyr wird später immer schärfer; s. Bernays 99.

[2] S. Li Nuptiali di Marco Antonio Altieri, ed. Narducci. Roma 1873. Die Schrift entstand zwischen 1506 und 1509 und wurde wahrscheinlich in den ersten Jahren Leo's X. vollendet; s. Reumont in der Allg. Ztg. 1874, Nr. 358, Beil.

[3] Vgl. oben S. 375 und 455 ff. Ueber Guicciardini's Urtheil vgl. man Ranke, Z. Kritik 55*. Vettori's Urtheil bei Reumont III, 1, 498 enthält bei aller sonstigen Schärfe die Bemerkung: ‚Wenn Fürsten einmal Haß auf sich geladen haben, thut jeder das Seinige dazu, erfindet und bürdet ihnen alle möglichen Laster auf.'

[4] Vgl. namentlich oben S. 375. 450, Anm., und unten S. 498.

[5] Reumont im Bonner Theol. Literaturbl. V (1870), 686.

[6] Vgl. oben S. 449 und 451—452.

[7] Dies gilt namentlich von den Schriften eines Ollivier und Nemeč, vgl. oben S. 261, Anm. 3. Nicht besser ist Chantrels Versuch, die Sittenlosigkeit Alexanders VI. vor und nach seiner Erhebung zum Papste zu leugnen. An Chantrel schließt sich an Bernacchi im Arch. dell' Ecclesiastico III (Trento 1865), 483. Auch Lemetti geht vielfach zu weit und mit ihm Tachy in d. Rev. d. sciences ecclés. Amiens 1882.

dieses Papstes ist ein Unglück gewesen wegen ihrer durchaus weltlichen, mit fabelhafter Unbefangenheit zur Schau getragenen Tendenzen, wegen eines Nepotismus, wie er in ähnlicher Weise nie vorgekommen, wegen eines Mangels an sittlichem Bewußtsein im öffentlichen wie im privaten Leben, der auch an schlimmste Erfindungen glauben lassen und das Papstthum in Mißcredit gebracht hat, als seine Autorität noch ungeschwächt erschien. Im Vergleich damit verschwinden die bessern Eigenschaften, welche Alexander VI. nicht fehlten.'[1]

Gerade von katholischem Standpunkte aus kann man Alexander VI. nicht scharf genug verurtheilen, wie dies bereits Aegidius von Viterbo zur Zeit Leo's X. und später die Annalisten der Kirche, Raynald und Mansi, thaten[2]. Die Aufgabe eines Papstes war gerade in jener Zeit der Verweltlichung, dem mächtig andringenden Strome des Verderbens entgegenzutreten; aber Alexander VI. erblickte seinen Beruf darin, gleich einem weltlichen Fürsten für seine Dynastie, für seine Familie zu sorgen[3]. Selbst als er durch die Ermordung seines geliebten Sohnes, des Herzogs von Gandia, in schrecklicher Weise an seinen wahren Beruf erinnert wurde, hielt die Reue nur kurze Zeit an, und bald lebte er wieder ganz wie die sittenlosen Fürsten seiner Zeit.

So hat er, der auf der Hochwarte der Zeit stehen sollte, rettend, was zu retten war, mehr denn jeder andere dazu beigetragen, daß das Verderben in der Kirche mächtig zunahm. Das Leben dieses Genußmenschen von unbezähmter Sinnlichkeit widersprach in allem den Forderungen dessen, den er auf Erden vertreten sollte[4]. Mit vollster Unbefangenheit ergab er sich einem sündhaften Leben bis an sein Ende. Aber merkwürdig: Alexanders VI. Behandlung der rein kirchlichen Angelegenheiten hat zu keinem begründeten Tadel Anlaß gegeben, wie denn selbst seine erbittertsten Gegner in dieser Hinsicht keine weiter-

---

[1] Reumont in Wetzer und Welte's Kirchenlex. I², 488 f.; vgl. Gesch. der Stadt Rom III, 1, 247 f. und Bonner Theol. Lit.-Bl. V (1870), 477 f. Ueber den Mißcredit, in welchen Alexander VI. das Papstthum bei vielen Deutschen brachte, s. unten S. 482.

[2] Das Urtheil von Aegidius von Viterbo bei Gregorovius VII³, 494 (4. Aufl. 501—502). Raynalds Urtheil ist schon oben S. 278 angeführt. Schärfer noch spricht sich Mansi in einer Note zu Raynald XI, 415 aus. Der Jesuit Kolb, Series Roman. Pontif. (Aug. Vind. 1739) 296 läßt Alexander VI. moralisch gänzlich fallen, ebenso Damberger in seinem Fürstenbuch (Regensburg 1831) S. 340. Auch gegenüber den neueren Apologeten haben die Jesuiten in d. Civ. Catt., Serie 3, T. IX, 722. 727, wie Matagne (s. unsere Angaben I², 633, Anm. 3) an der Unmöglichkeit einer Rehabilitation des Borja-Papstes festgehalten.

[3] Höfler, Katastrophe 15; vgl. auch die Abhandlung über die Aera der Bastarden 56 f.

[4] Schon die Zeitgenossen heben dies hervor; vgl. den satirischen Brief von 1502 bei Sanuto IV, 220—221.

gehenden speciellen Anklagen formuliren konnten[1]. Die Reinheit der kirchlichen Lehre blieb unversehrt. Es war gleichsam, als ob die Vorsehung hätte zeigen wollen, daß die Menschen die Kirche wohl schädigen, aber nicht zerstören können.

Zu allen Zeiten hat es in der Kirche neben schlechten Christen auch unwürdige Priester gegeben. Und damit niemand daran Aergerniß nehme, hat Christus selbst dies vorausgesagt; verglich er doch seine Kirche mit einem Acker, auf welchem neben dem guten Weizen auch Unkraut wächst, mit einem Netze, worin gute und schlechte Fische sind, wie er auch selbst unter seinen Aposteln einen Judas duldete.

Wie eine schlechte Fassung den Werth eines Edelsteines nicht vermindert, so vermag auch die Sündhaftigkeit eines Priesters weder seinem Opfer noch seiner Sacramentenspendung, noch der von ihm vorgetragenen Lehre wesentlichen Eintrag zu thun. Für das Leben der Gläubigen ist allerdings die persönliche Würdigkeit des Priesters schon insofern von der größten Bedeutung, als er dadurch den Angehörigen der Kirche ein lebendiges Beispiel der Nachahmung gibt, den außerhalb Stehenden eine größere Achtung abnöthigt. Jedoch unmittelbaren und maßgebenden Einfluß auf das Wesen, die Göttlichkeit und Heiligkeit der Kirche, auf das Wort der Offenbarung, auf die Gnaden und geistliche Gewalt vermag die Heiligkeit oder Unheiligkeit der jeweiligen Person nicht auszuüben. So ist auch der oberste Hohepriester nicht im Stande, den von ihm verwalteten und ausgespendeten Schätzen des Himmels, welche ihm in ihrer Fülle anvertraut sind, irgend etwas von ihrem Werthe zu nehmen. Das Gold bleibt Gold, ob aus reiner oder unreiner Hand gespendet. ‚Das päpstliche Amt steht hoch erhaben über der Persönlichkeit seines jeweiligen Inhabers und kann an und für sich durch die Würdigkeit dessen, der es trägt, weder an innerem Werthe gewinnen, noch durch dessen Unwürdigkeit an innerem Werthe verlieren.'[2] Auch der erste Papst, der hl. Petrus, hatte schwer gesündigt, indem er seinen Herrn und Meister verleugnete; dennoch ward ihm das oberste Hirtenamt zu theil. Von diesem Gesichtspunkte aus urtheilte bereits Papst Leo der Große: ‚Die Würde des hl. Petrus geht auch in einem unwürdigen Erben nicht verloren.'[3]

---

[1] Reumont III, 1, 247 f.; vgl. L'Épinois 424 s. Hergenröther VIII, 389. S. auch Creighton IV, 45.

[2] Kirche und Protestantismus 136—137.

[3] Petri dignitas etiam in indigno herede non deficit. Sermo de Nat. ips. III.

XI. Kirchliche Thätigkeit Alexanders VI. Das große Jubiläum des Jahres 1500. Censuredict. Missionen in Amerika und Afrika. Päpstliches Schiedsgericht über den Kolonialbesitz der Spanier und Portugiesen.

Wie sehr auch während der ganzen Regierungszeit Alexanders VI. weltliche Tendenzen das Uebergewicht hatten, so ließ es der Papst doch nicht an kirchlicher Thätigkeit fehlen. Trotz aller Mißstände ging die Kirchenregierung im wesentlichen ungestört ihren Gang, was sich freilich zum Theil nur durch die wunderbare Organisation der katholischen Kirche erklärt.

Gleich seinen Vorgängern lieh auch Alexander VI. den Orden seinen mächtigen Schutz, bedachte dieselben reichlich mit besonderen Gnaden, suchte auf alle Weise die Existenz und Wirksamkeit derselben zu sichern und zu fördern. Innocenz VIII. hatte im Jahre 1490 den Kirchen der Augustiner gleiche Indulgenzen verliehen, wie sie sonst nur der Besuch der Stationen in Rom einbrachte. Alexander VI. sicherte im Jahre 1497 dem genannten Orden in ausschließlicher Weise für alle Zeiten die Ehrenstelle des Sacristans an der päpstlichen Palastkapelle. Von da an wurden in allen Augustinerklöstern und -kirchen besondere Fürbittgebete für den Papst angeordnet[1]. So stand der Orden, aus welchem der heftigste und mächtigste Feind Roms hervorgehen sollte, in engster Verbindung mit dem päpstlichen Stuhle.

Die Dominikaner wurden nicht bloß in ihrer inquisitorischen Thätigkeit gefördert, sondern sie erhielten auch sonst noch manche Gnadenerweise. Der Papst schritt gegen diejenigen ein, welche Güter des Ordens zurückhielten; er förderte die Verehrung des hl. Thomas von Aquin, unterstützte die Reform und Neugründung von Dominikanerklöstern, bestätigte dem Orden alle Privilegien der übrigen Bettelorden, sowie die Vorrechte der Rosenkranzbruderschaften[2]. Auch den Franziskanern wurden ihre alten, ausgedehnten Privilegien erneuert[3].

---

[1] Empoli, Bull. ord. erem. Aug. 37, und Kolde, Die deutsche Augustinercongregation 207. S. auch Cod. dipl. Sax. II. Bd. IX, 348 ff.

[2] Die Belege in Bull. ord. praed. IV, 44. 99. 101. 115. 116. 120. 122. 133. 166. 190.

[3] Durch eine Bulle, dat. Rom 1501 Februar 5, handschriftlich in der Stiftsbibliothek zu St. Gallen, aber doch wohl schon gedruckt.

Nicht unwichtige Gnadenerweise erhielten von Alexander VI. die regulirte Canoniker-Congregation S. Salvatoris [1], sowie die Jesuaten [2]. Gleichfalls des päpstlichen Schutzes erfreute sich die Congregation der Augustiner-Eremiten in Italien, welche unter dem Namen Apostelbrüder bekannt ist. Innocenz VIII. hatte denselben im Jahre 1484 eine festere Organisation gegeben, indem er sie zur Regel der Augustiner-Eremiten und zu einer bestimmten Ordenstracht verpflichtete. Alexander VI. vollendete die Organisation der Apostelbrüder durch eine Bulle vom Jahre 1496. In derselben wurde unter anderem verordnet, daß in Zukunft feierliche Gelübde nach der Regel der Augustiner-Eremiten abgelegt werden sollten, deren Privilegien den Apostelbrüdern verliehen wurden. Der General derselben residirte zu S. Rocco in Genua [3]. Die Klöster der Cistercienser in Ober- und Mittelitalien vereinigte Alexander VI. im Jahre 1497 zu einer Congregation S. Bernardo [4].

Im Jahre 1494 erhielt der Orden der Georgsritter, 1501 der von Johanna von Valois zur Nachahmung der heiligen Jungfrau gestiftete weibliche Orden die päpstliche Bestätigung [5]. Wichtiger war, daß Alexander VI. im Jahre 1493 den Orden des von ihm beschützten Franz von Paula wie auch die Tertiarier desselben approbirte und 1505 mit Vorrechten reich begabte [6]. In das Jahr 1496 fällt die päpstliche Erneuerung des Ordens vom Heiligen Grabe [7]. Wie sich Alexander VI. oft der Klöster gegen geistliche und weltliche Bedränger annahm [8], so trat er auch in vielen Fällen als Schützer der kirchlichen Freiheit überhaupt auf.

In dieser Hinsicht ist namentlich von hohem Interesse die Stellung Alexanders VI. gegenüber den absolutistischen Bestrebungen in den Niederlanden. Obgleich sich dort der Clerus gegenüber der Verletzung seiner Privilegien und Immunitäten unthätig verhielt, schritt der Papst in der entschiedensten Weise ein. Gleich zu Beginn seiner Regierung drohte er den Behörden von Brabant mit der Excommunication, wofern dieselben ihre Ein-

[1] Bull. canonic. regul. congregat. s. Salvatoris, Romae 1733, f. 105 sqq.

[2] Bull. V, 376 sq.

[3] Bull. V, 366 sq. Tamburini, De jure abbat. II, 338. Wetzer und Welte's Kirchenlexikon I², 1111—1112.

[4] Bull. V, 371 sq.

[5] Raynald 1494 n. 41; 1501 n. 24 sq.

[6] Bull. V, 352 sq. 380 sq. Ueber die Bestätigung des Ordens des hl. Franz von Paula wurde schon unter Innocenz VIII. verhandelt. Dies ergibt sich aus *Lib. brev. 18, f. 214. Päpstl. Geheim-Archiv.

[7] Mislin, Heilige Orte II, 309 und ‚Das Heilige Land', Organ des Vereins vom Heiligen Grabe XII (Köln 1868), 33.

[8] Beispiele liefern die *Bullen vom 16. August 1497 im Staatsarchiv zu Florenz (S. Chiara di Cortona) und vom 15. December 1497 im fürstbischöfl. Archiv zu Brixen.

griffe in kirchliche Rechte nicht aufgäben. Zugleich wandte er sich an den Herzog Philipp von Burgund, machte ihn auf die Verletzung der kirchlichen Freiheit in seinen Staaten, besonders in Brabant, aufmerksam und forderte ihn auf, diese Acte rückgängig zu machen. Der Bischof von Lüttich erhielt ein scharfes Tadelsbreve, weil er weder die Rechte der Kirche vertheidigt noch den Heiligen Stuhl informirt habe. Dem Bischof wird bei Strafe der Suspension und des Interdicts befohlen, sich der guten Sache anzunehmen. Aehnliche Schreiben erhielten noch eine ganze Anzahl von Personen, welche auf die Verhältnisse der Niederlande Einfluß auszuüben in der Lage waren [1].

Durch verschiedene Verfügungen förderte Alexander VI. die Verehrung der hl. Anna [2] und der Jungfrau Maria. In letzterer Beziehung war das im August 1500 wiedereingeführte Angelus-Läuten von großer und allgemeiner Bedeutung [3]. Canonisationen hat der Borja-Papst nicht vorgenommen; doch ließ er als Einleitung dazu mit größter Umsicht und Vorsicht die Untersuchung des Wandels und der Wunder hervorragender Persönlichkeiten vornehmen. Päpstliche Verfügungen, welche hierher gehören, liegen vor betreffs des meißener Bischofs Benno [4], sowie Heinrichs VI. von England [5] und der Francisca Romana [6]. Von sonstiger kirchlicher Thätigkeit Alexanders VI. ist noch zu

[1] Näheres bei Cauchie, Mission aux archives vaticanes (Bruxelles 1892) 18—23.

[2] Schaumkell, Der Cultus der hl. Anna 21. 25, freilich mit argen Mißverständnissen; vgl. Schmitz im Katholik 1893, II, 251 f., und Sonntagsblatt der berliner Germania 1893, Nr. 10. Ueber die Verehrung der hl. Anna im 15. Jahrhundert s. auch Falk im Katholik 1878, I, 60 f.

[3] Burchardi Diarium III, 72. Vgl. oben S. 431.

[4] Vgl. das Breve Alexanders VI. an den Bischof zu Naumburg und die Aebte zu Altzelle und Buch in Cod. dipl. Sax., 2. Haupttheil, Bd. III, 288—289. Der Herausgeber Gersdorf versetzt das Breve in das Jahr 1492 April 4. Damals war Alexander VI. noch gar nicht gewählt. Zudem lautet das Datum in der Gersdorf vorliegenden Abschrift: die 4. Aprilis MCCCCLXXXXII p. n. anno septimo. Dies würde 1499 ergeben, und damit stimmt vortrefflich überein folgender Eintrag in den *Acta consist.: Romae 4. Martii 1499. R. D. Senen. legit summam quarundam litterarum ducum Saxonie, prelator., v. episcoporum et abbat. et nobil. illar. partium quemadmodum alias frequenter scripserunt pro canonizatione beati Bennonis quondam episcopi Misnens. quem dicunt miraculis corruscare. Et cum semper remissi fuerint ad partes pro interponenda mora, prout in similibus arduis causis fit, novissime omnes rescripserunt instantissime supplicantes ut causa canonizationis vel saltem informationis rerum illarum committeretur. S. D. N. omnibus intellectis statuit quod fieret commissio per breve duobus episcopis et duobus abbatibus pro gravitate rei ut illi de narratis se informarent et suis litteris S^e S^ti postea referrent. Liber relat. consistorii fig. C. 303, f. 38. Consistorialarchiv im Vatican.

[5] Wilkins III, 640. Hergenröther VIII, 364.

[6] Die Untersuchung über diese Angelegenheit wurde am 4. März 1499 drei Cardinälen übertragen. S. den in Anm. 4 citirten Codex des Consistorialarchivs.

erwähnen seine Bestätigung der Bulle Sixtus' IV. über die Unbefleckte Empfängniß[1] und die in das Jahr 1501 fallende bejahende Entscheidung der Streitfrage, ob der Bischof Albert von Wilna zur Vertheidigung gegen die Tataren die Waffen ergreifen dürfe. Am 20. August des genannten Jahres sprach er mit Berufung auf Eugen IV. die Giltigkeit der von den Ruthenen in Litauen und von anderen Griechen mit der passivischen Form ertheilten Taufe aus und verbot deren Wiederholung[2]. Den Großfürsten von Litauen forderte der Papst am 8. Juni 1501 auf, nichts unversucht zu lassen, um seine Gemahlin ‚zur Abschwörung der russischen und zur Annahme der christlichen Religion zu bewegen'[3]. Dem Georgierfürsten Constantin, der nach Rom den Basilianermönch Nilus mit dem Antrage religiöser Vereinigung und eines Bündnisses gegen die Türken sandte, schickte Alexander VI. im Jahre 1496 das Decret des florentiner Concils und weitere Belehrungen[4].

Gemäß der Bestimmung Pauls II., daß fortan jedes fünfundzwanzigste Jahr ein Jubeljahr sein sollte, fand 1500 diese Feier unter Alexander VI. statt.

Die Vorbereitungen nahmen bereits im November 1498 ihren Anfang[5]. Am 28. März 1499 ward über die Jubiläumsbulle im Consistorium, namentlich über die Aufhebung aller übrigen Ablässe und Facultäten für die Dauer des heiligen Jahres, verhandelt[6]. Letztere Bestimmung, welche an manchen Orten, namentlich in Deutschland, Unzufriedenheit erregte[7], billigten sämmtliche Cardinäle, worauf noch an demselben Tage die Publication der Bulle erfolgte[8]. Am 22. December ward in lateinischer und italienischer Sprache

[1] Vgl. Lea III, 602. [2] Hergenröther VIII, 391, wo die Belege.

[3] Theiner, Mon. Pol. II, 289. Pichler II, 58.

[4] Raynald 1496 n. 21. 22. Hergenröther VIII, 390.

[5] Es handelte sich zunächst um Verbesserung und Instandsetzung der Straßen und Brücken Roms. Vgl. Näheres in Kap. 12.

[6] * Romae in die jovis sancti XXVIII. Martii 1499: Cum S. D. N. fecisset verbum de publicatione bulle pro anno jubilaei centesimo proxime futuro cum suspensione omnium aliarum indulgentiarum plenariarum, facultatum et concessionum quibusvis locis et personis ubique terrarum quibusvis causis et rationibus ante hac concessarum ac etiam litterarum desuper confectarum usque ad annum finitum ipsius jubilaei ut magna cum frequentia undecunque personaliter christifideles ad ipsum celebrandum accedant, fuit ab omnibus commendatum ut fieret. Liber relat. consist. tempore pontif. Alexandri VI. in die XII. Nov. 1498 usque in diem V. Iulii 1499, fig. C 303, f. 48. Consistorialarchiv im Vatican.

[7] Zu den Unzufriedenen gehörte Geiler von Kaisersberg, weil er ein großer Verehrer des Ablasses war; vgl. Hist.-pol. Bl. XLVIII, 394 ff. Der Verfasser des Aufsatzes sagt, er vermöge nicht anzugeben, ob eine solche Suspension zuerst von Alexander VI. vorgenommen wurde. Aus unseren Angaben II², 481 ist ersichtlich, daß Alexander VI. nichts Neues verordnete. Venedig versuchte eine Ausnahme von der Suspension zu erlangen; vgl. Sanuto I, 940 s.

[8] Burchardi Diarium II, 518. 591 sq.

eine zweite ähnliche Bulle feierlich in Rom bekannt gemacht und den Pönitentiaren von St. Peter besondere Vollmachten verliehen; zugleich wurde der gesammte Clerus der Stadt zur Eröffnung des Jubiläums eingeladen [1].

Der Papst vollzog diese Feier am Vorabend des Weihnachtsfestes, am 24. December 1499, in eigener Person, nachdem er vorher mit seinem Ceremonienmeister alles bis ins Einzelnste festgestellt hatte. Die bei dieser Gelegenheit beobachteten sinnvollen Ceremonien waren übrigens kein neu eingeführter Ritus, sondern beruhten auf altem Gebrauche, wie dies die Indictionsbulle ausdrücklich sagt. Dementsprechend ließ sich der Papst am Weihnachtsabend nach St. Peter tragen. Er trug den vollen Pontificalschmuck, in der linken Hand eine vergoldete brennende Kerze, während er mit der Rechten den Segen ertheilte. Alle Cardinäle und Prälaten in seiner Begleitung trugen gleichfalls brennende Kerzen. Vor der Peterskirche machte der Zug Halt, und die päpstliche Kapelle sang die üblichen Antiphonen. Darauf begab sich der Papst zu Fuß zur sogenannten Heiligen Pforte, wo ihm ein Hammer gereicht wurde, als Sinnbild der ihm anvertrauten Gewalt, kraft der ‚er öffnet und niemand schließt, schließt und niemand öffnet' (Offb. 3, 7). Mit diesem Hammer that der Papst mehrere Schläge gegen die bereits gelockerte Wand der Heiligen Pforte, deren völliger Durchbruch durch bereitstehende Maurer eine halbe Stunde in Anspruch nahm. Darauf trat der Papst, die brennende Kerze in der Linken, als erster durch die Heilige Pforte in die Basilika ein, die Procession folgte ihm nach. Man stimmte dabei das Te Deum an, worauf die Vesper abgehalten wurde [2].

Am 14. April besuchte der Papst die vier Hauptkirchen, um den Jubiläumsablaß zu gewinnen. Am Ostertage celebrirte er ein feierliches Hochamt in St. Peter und ertheilte nach demselben Segen und Ablaß. Nach Burchard sollen dieser Feierlichkeit gegen 200 000 Menschen beigewohnt haben [3]. Ist auch diese Zahlangabe wohl zu hoch gegriffen [4], so war doch der Zudrang zum Jubiläum ein großer trotz der unruhigen Zeitverhältnisse und der unsicheren Zustände in Rom selbst. Schon im December zogen zahlreiche Rompilger durch Florenz [5]. Zur Sicherung der Reise der Wallfahrer war bereits im Februar eine eigene Bulle erschienen [6]; auch zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung in Rom fehlte es nicht an Verfügungen [7], ohne daß dieselben einen durchschlagenden Erfolg gehabt hätten. Gleichwohl dauerte der

[1] Burchardi Diarium II, 584 sq.; vgl. *Depesche des Giov. Lucido Cataneo an den Markgrafen von Mantua, dat. Rom 1499 December 25. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Burchardi Diarium II, 598 sq. [3] Burchardi Diarium III, 34. 37.

[4] Dafür spricht auch der Umstand, daß Burchardi Diarium III, 36 nur 100 000 Pilger angibt.

[5] Landucci 205. [6] Burchardi Diarium III, 16 sqq.

[7] Burchardi Diarium III, 42 sq.

Zudrang der Jubiläumspilger an. Ein frommer Camaldulenser war beim Anblick derselben hoch erfreut, daß es bei dem so großen Sittenverfalle noch Tausende gab, die in Sodoma nicht untergingen. ‚Gelobt sei Gott', ruft er aus, ‚der so viele Zeugen des Glaubens herbeibringt!'[1] ‚Alle Welt war in Rom' (orbis in urbe), schreibt der zeitgenössische Sigismondo de' Conti[2]. Wie tief der Glaube in den Herzen der verschiedenen Nationen wurzelte, zeigte der Umstand, daß kein Hinderniß im Stande war, die Pilger abzuschrecken. Nicht wenige derselben erlagen der Pest, die an manchen Orten des Kirchenstaates herrschte[3]. Zur See waren die Pilger durch Piraten bedroht, weshalb Alexander VI. einen Kreuzer in Ostia stationirte. Zu Land hatten namentlich die den Italienern verhaßten Franzosen viel zu leiden — gleichwohl fanden sich dieselben in beträchtlicher Zahl ein[4]. Noch größer war die Menge der Rompilger aus Deutschland, den Niederlanden und Ungarn. ‚Männer und Weiber, Wittwen und Jungfrauen, Mönche und Nonnen', erzählt Trithemius, ‚eilten von Deutschland nach Rom, um sich den Ablaß zu verdienen.'[5] In das Bruderschaftsbuch des Spitals zum Heiligen Geist in Rom ließen sich im Monat Januar 1500 nicht weniger als 180 Ungarn eintragen; im Laufe des Jahres stieg ihre Zahl auf mehr als 500[6]. Aber auch Italien blieb nicht zurück. Von Neapel kam eine eigene Procession mit dem hochverehrten Madonnenbilde aus S. Maria del Carmine. In dem Zuge befanden sich viele Büßer, die sich blutig geißelten[7]. Wie groß die Zahl der Pilgernden gewesen sein mag, zeigt die Angabe, daß in der Zeit von Weihnachten bis Johanni 30800 Fremde in Rom gestorben sein sollen[8].

---

[1] Petrus Delphinus bei Raynald 1500 n. 1.

[2] Sigismondo de' Conti II, 218.

[3] Vgl. Diario di S. Tommaso di Silvestro 235 s.

[4] Guglielmotti, Marina II, 496. Maulde, Origines 52—54.

[5] Trithemii Chronicon Hirsaug. II (St. Galli 1690), 579; vgl. Sanuto III, 135. Viele Pilger unternahmen die Fahrt zum Heile der armen Seelen. Eine ganze Anzahl von testamentarisch festgesetzten Romfahrten zu diesem Zwecke kommen in dem *Testamentarbuche der k. Freistadt Preßburg vol. I (1427—1529) fast bei jeder letzten Willensaufsetzung vor. Zum Jahre 1493 finden sich sieben solcher testamentarischer Bestimmungen, 1494: 1, 1495: 2, 1496: 2, 1498: 1, 1499: 1, 1500: 1, 1501: 3, 1502: 3, 1503: 2, 1504: 3, 1505: 1, 1506: 3, 1508: 1, 1511: 3, 1512: 2, 1513: 2, 1515: 2, 1516: 1, 1517: 3, 1518: 2, 1519: 2, 1520: 1, 1523: 1. Dann verschwinden diese Legate infolge des Eindringens des Lutherthums. Stadtarchiv zu Preßburg.

[6] Mon. Vatican. hist. regni Hungarici illustrantia. Series prima, t. V. Liber confraternitatis s. Spiritus de urbe. Budapestini 1889. Vgl. Sanuto III, 135.

[7] Landucci 210; vgl. Arch. st. Napolit. VII, 105; VIII, 530.

[8] Stumpf 452. Havemann II, 104. Ein greiser Pilger, Lucas von Thorn, wahrscheinlich ein Verwandter von Coppernicus, starb 1500 im Hospital der Anima; s. Hipler, Anal. Warm. 169.

Von berühmten Rompilgern des Jahres 1500 ist vor allem zu nennen Nicolaus Coppernicus, der gegen Ostern nach der Ewigen Stadt kam und dort ein volles Jahr verweilte. Er hielt dort Vorlesungen, jedoch nicht, wie fast allgemein angenommen wurde, als ständiger Lehrer der Mathematik an der Hochschule, sondern nach damals üblicher Sitte in der Gestalt freier Vorträge. Er hatte dabei bedeutende Männer und Fachgelehrte als Hörer. Man hat vermuthet, daß Michelangelo und Alessandro Farnese (der spätere Paul III.) zu der Schaar dieser Lernbegierigen gehörten[1]. Unter den italienischen Pilgern und Pilgerinnen ragt hervor Elisabetta Gonzaga, die Gemahlin Guidobaldo's von Urbino. Die Reise derselben war ein Wagniß, da Cesare Borja Urbino zu erobern beabsichtigte. Trotz des Abrathens ihres Bruders unternahm Elisabetta mit kleinem Gefolge incognito die Reise; sie verweilte in Rom nur wenige Tage, um den Ablaß zu gewinnen[2]. Wirkliche Frömmigkeit trieb diese Frau wie unzählige andere nach Rom, wo so vieles ihr religiöses Empfinden tief verletzen mußte[3]. Auch solche, welche wie Sigis-

[1] Prowe, Coppernicus I (Berlin 1883), 1, 279 ff. Hipler in d. Lit. Rundschau 1884, S. 205. Lohmeyer in Sybels Zeitschr. LVII, 20 f.

[2] Gregorovius, Lucrezia Borgia 129 f. Pasolini II, 246. Luzio-Renier, Mantova e Urbino 104 s. Auch Ercole I., Herzog von Ferrara, wollte sich persönlich zum Jubiläum nach Rom begeben; er mußte aber infolge eines Sturzes vom Pferde von der Reise Abstand nehmen. S. * Schreiben des Herzogs an G. B. Ferrari, dat. 1500 Jan. 12. Staatsarchiv zu Modena.

[3] Wie der deutsche Ritter A. v. Harff im Jahre 1497 über das Rom der Borja urtheilte, ist bereits erwähnt worden. Ein gleicher Eindruck spiegelt sich in den von Vettori vernommenen Worten eines Rheinländers, welcher im Dienste des Cardinals Briçonnet stand. ‚Fragst du mich, weshalb ich Rom verlassen habe, so antworte ich dir, daß wir am Rhein gute Christen sind und gehört und gelesen haben: der christliche Glaube sei mit dem Blute der Martyrer auf gute Sitten begründet und durch so viele Wunder bestätigt worden, daß es unmöglich wäre, daß einer am Rhein am Glauben zweifelte. Ich bin manche Jahre in Rom gewesen und habe die Lebensweise von Prälaten und Vornehmen gesehen, und wäre ich länger geblieben, so hätte ich fürchten müssen, nicht nur am Glauben irre, sondern ein Epicureer zu werden und an der Unsterblichkeit der Seele zu zweifeln.' Dies erzählt Vettori, Viaggio in Alemagna. Paris 1837, übersetzt von Reumont in d. Allg. Ztg. 1876, S. 2938. Noch interessanter, weil direct auf Aussagen von Jubiläumspilgern beruhend, ist folgende Aufzeichnung: ‚In demselbigen gülden jare [1500] om sanct Peters und Pawelz tage [29. Juni] was ein grausam erschrecklich wetter über Rom kommen, davon das volck in der stat Rom mit yn undergehen und verderben würde, do hat sollich wetter den babst an einen arm gerurt und getroffen und auch sein pallacium durchslagen. Disser selbtige babst hat deszmals ein tochter [Lucrezia Borja] in Rom, die da vast herlich und statlich prangete, die also pilgrym wol gesehen und gnug von yr wüszten zu sagen. Derselbigen hat der babst erlaubt den dritten mann [Alfons von Este, Herzog von Ferrara] zu nemen und yr auch den gegeben, wie wol die ersten zewene [Giovanni Sforza, Herr von Pesaro, und Alfons von Aragona, natürlicher Sohn des Königs von Neapel] noch lebeten; wenn yr einer

mondo de' Conti den Borja nicht feindlich gegenüberstanden, konnten gerade in jenen Tagen ihre Mißbilligung des alles Maß überschreitenden Nepotismus Alexanders VI. nicht verbergen. Cesare brauchte gerade damals Geld und wieder Geld für seine Unternehmungen in der Romagna, und der Papst gab ihm unbedenklich die Jubiläumseinkünfte, welche, wie Sigismondo de' Conti bemerkt, frühere Päpste, wie Nicolaus V. und Sixtus IV., zur Verschönerung der römischen Kirchen verwendet hatten [1].

Gegen Ende des Jubeljahres ward Rom durch ein großes Unglück heimgesucht. Nachdem es viele Tage vorher geregnet, erzählt ein Zeitgenosse, fing am 1. November der Tiber an auszutreten. Er überschwemmte nicht nur die Ufer, sondern auch die benachbarten Häuser; im Verlaufe von zwei Tagen war der Weg nach dem Vatican abgeschnitten. Am 4. November nahm die Ueberschwemmung eine noch größere Ausdehnung an: in viele Häuser und Kirchen drangen die Fluthen ein. Dieses Hochwasser dauerte 15 Stunden an; dann trat der Fluß in sein Bett zurück. Die Straßen waren derart mit Schlamm erfüllt, daß sie kaum gangbar waren. Man tröstete sich damit, daß die Ueberschwemmung vor fünf Jahren noch weit schlimmer gewesen [2].

Im December ward das Jubiläum in Rom noch bis zum Dreikönigsfeste verlängert und dasselbe zuerst auf Italien, dann auf die ganze Christenheit ausgedehnt. Nach den betreffenden Bullen sollten alle von Rom entfernt wohnenden Christen im folgenden Jahre den großen Ablaß gewinnen können, ohne zur Romreise verpflichtet zu sein, wenn sie die herkömmlichen Uebungen verrichteten und eine gewisse Summe bezahlten [3]. Die im venetianischen Gebiete gesammelten Gelder überließ der Papst der Republik für den Türken-

---

nicht gefiell, begeret sie darnach einen andern. Under den zcweien förigen gehabten und vorlassenen mennern eyner hat sich des gerochen an des babsts son, der da einszmals an einer steten ym vermacht zu seiner bulschafft gegangen was, auff den er gewartet und yn daselbist yammerlich erstochen und alszbald in die Tyber geworffen. Die pilgrym sagten gemeynlich, das die borgere in Rom nicht vast gunstig weren dissem vorgedachten babiste.' Neue Mittheilungen aus dem Gebiete historisch-antiquarischer Forschungen XV. 1 (Halle 1880). (V. Chronicalische Aufzeichnungen zur Gesch. der Stadt Halle vom Jahre 1464—1512. Von Dr. Wachter in Breslau.) S. 122—123.

[1] Sigismondo de' Conti II, 218. Ueber Jubiläumsmünzen s. Nöthen 81. Ueber Pilgerschriften s. Falk, Druckkunst 57. 107.

[2] Brief des Brandolinus bei Brom 195 f. Vgl. Burchardi Diarium III, 84 sq. und Sanuto III, 1048. 1063. Das Datum bei Reumont III, 1, 234 ist nicht genau.

[3] Vgl. Burchardi Diarium II, 88 sq. 94 sq. Diario di Tommaso di Silvestro 249. Landucci 218. Notar Giacomo 237. Atti Mod. 8 s. 28 ss. Nöthen 80 f. In *Alex. VI. Secret. lib. V (Regest. 871), f. 1 ist eine Bulle, dat. Romae 1501 Id. Iuli A° 9°, eingetragen, welche der Stadt Faenza die Ausdehnung des Jubiläums gewährt. Ebenda f. 146 Bulle omnibus Franciae regnis de renovatione indulgentiar. jubilei, dat. Romae 1501 quartodecimo Cal. Febr. A° 10°. Päpstl. Geheim-Archiv.

krieg[1]. Ein Gleiches geschah in Polen, wo freilich die Gelder nicht für den Kampf gegen die Ungläubigen verwendet wurden[2]. In Italien hatte Cesare die Frechheit, ganz eigenmächtig Hand an die Jubiläumsgelder zu legen. Der florentinische Geschichtschreiber Nardi berichtet, daß Sendlinge des Herzogs in der Arnostadt erschienen, um die Indulgenzgelder aus der Jubiläumskasse in das Lager Cesare's zu bringen, ‚damit er jene Soldaten zahlen könne, die uns ausplünderten, und es war in der That keine geringe Summe Geldes'[3]. Das Bekanntwerden solcher Dinge erklärt zum Theil den Widerstand, welchem die von Alexander VI. mit der Verkündigung des Jubelablasses betrauten Abgesandten in der Schweiz[4] wie in Deutschland begegneten. Cardinal Peraudi mußte sich im Reiche die drückendsten Beschränkungen gefallen lassen und die Erklärung abgeben, daß die einkommenden Gelder unangerührt zur Fortführung des Türkenkrieges in die Aufbewahrung des Reiches abgeliefert werden würden[5].

Der genannte Kirchenfürst benutzte übrigens seinen Aufenthalt in Deutschland auch zur religiösen Erneuerung des Volkes, indem er zum Theil die segensreiche Thätigkeit des Nicolaus von Cusa wieder aufnahm. Er predigte selbst dem Volke, wenn auch meist durch Dolmetscher. Ganz besonders ließ er sich die Reform der zum Theil arg verfallenen deutschen Klöster angelegen sein. Auch gegen den Concubinat der Geistlichkeit trat er auf, wie er andererseits die kirchliche Freiheit vertheidigte[6].

Wenn Alexander VI. auch für die Sache der Reform nichts geleistet hat, so wachte er doch wenigstens mit Eifer über die Reinheit der kirchlichen Lehre. Von großer Bedeutung war in dieser Hinsicht sein am 1. Juni 1501 für Deutschland erlassenes Censuredict.

In diesem ersten auf den Bücherdruck sich beziehenden päpstlichen Erlasse heißt es: Die Buchdruckerkunst ist sehr nützlich, insofern sie die Vervielfältigung bewährter und nützlicher Bücher erleichtert; sie würde aber sehr schädlich werden, wenn sie zum Drucken verderblicher Schriften mißbraucht würde. Deshalb müssen die Drucker durch geeignete Mittel angehalten werden, die Vervielfältigung solcher Schriften zu unterlassen, welche dem katholischen Glauben zuwider oder geeignet sind, den Gläubigen Anstoß zu geben. Durch

---

[1] Coppi, Discorso sopra le finanze di Roma nei secoli di mezzo (Roma 1847) p. 23.

[2] Caro V, 2, 813 f. [3] Nardi, Ist. fior. lib. IV.

[4] Vgl. Havemann II, 104. Die dort nach Reisner erzählte Aeußerung Cesare's ist doch wohl eine spätere Anekdote.

[5] S. oben S. 443.

[6] Näheres bei Hergenröther VIII, 361 f. Cardinal Peraudi verkündigte durch ein Ausschreiben, das meines Wissens noch ungedruckt ist, dat. 1503 März 25, daß Alexander VI. ihm die Generalrevision der Klöster seiner Legation übertragen habe. Frankf. Stadtarchiv, Untergewölbe A. Urk. n. 30.

zuverlässige Berichte hat der Papst in Erfahrung gebracht, daß in verschiedenen Gegenden, namentlich in den Kirchenprovinzen Köln, Mainz, Trier und Magdeburg, sehr viele Bücher und Tractate, welche verschiedene Irrthümer und verkehrte Dogmen enthalten, gedruckt worden sind und noch fortwährend gedruckt werden. ‚Da wir' — fährt die Bulle fort — ‚einem so abscheulichen Uebel ohne weitern Verzug entgegentreten wollen, wie wir nach dem uns von oben anvertrauten Hirtenamte verpflichtet sind, verbieten wir kraft apostolischer Autorität durch Gegenwärtiges allen in den genannten Kirchenprovinzen wohnenden Druckern und ihren Gehilfen bei Strafe der Excommunication latae sententiae und bei einer von den Erzbischöfen von Köln oder ihren Generalvicaren oder Officialen festzusetzenden und für die Apostolische Kammer einzuziehenden Geldstrafe, fortan Bücher, Tractate oder Schriften irgend welcher Art zu drucken oder drucken zu lassen ohne vorherige Befragung der genannten Erzbischöfe, Generalvicare oder Officiale und ohne eine von diesen unentgeltlich zu ertheilende specielle und ausdrückliche Erlaubniß, wobei wir es letzteren zur Gewissenspflicht machen, vor Ertheilung einer solchen Erlaubniß die zu druckenden Bücher sorgfältig zu prüfen oder von kundigen und katholischen Männern prüfen zu lassen und dafür zu sorgen, daß nichts gedruckt werde, was dem orthodoxen Glauben zuwider, gottlos oder ärgernißgebend ist. Und weil es nicht genügen würde, gegen zukünftige Drucke Vorsorge zu treffen, wenn nicht auch die schon gedruckten irrthümlichen, gottlosen und ärgernißgebenden Schriften unterdrückt werden, so beauftragen wir kraft unserer Autorität dieselben Erzbischöfe, Vicare und Officiale, je in ihrer Kirchenprovinz alle und jegliche Drucker und andere Personen, in was immer für einer Würde, Stande, Grade und Stellung sie sein mögen, zu ermahnen und aufzufordern, innerhalb einer von ihnen zu bestimmenden Frist Verzeichnisse von allen gedruckten Büchern anzulegen und die gedruckten Bücher und Tractate, von welchen die erwähnten Erzbischöfe, Vicare oder Officiale urtheilen oder erklären, daß darin etwas dem katholischen Glauben Widersprechendes, Gottloses, Aergernißgebendes oder Uebelklingendes enthalten sei, ohne Rückhalt und Betrug abzuliefern, gleichfalls bei Strafe der Excommunication latae sententiae und einer von ihnen, wie oben gesagt, festzusetzenden Geldstrafe.' [1]

In Italien schritt Alexander VI. namentlich gegen die ketzerischen Richtungen in der Lombardei mit Strenge ein [2]. Am 31. Januar 1500 wurden

[1] Raynald 1501 n. 36. Reusch, Index I, 54—55; vgl. 56. Vgl. Feßler, Vermischte Schriften 147 f. Kapp, Gesch. d. deutschen Buchhandels (Leipzig 1886) 530 f. Archiv f. Gesch. d. Buchhandels XIII, 246.

[2] Vgl. Bull. ord. praedic. IV, 102. 190. Raynald 1501 n. 42. Bernino IV, 216 s. Ueber das Einschreiten Alexanders VI. gegen Betrug mit dem ‚Fegfeuer' des hl. Patrick s. Moll in d. Studien en Bydrogen ap't gebied der hist. Theologie II (Amsterdam 1871), 361 f.

zwei Inquisitoren gegen die in Böhmen und Mähren sehr zahlreichen, unsittlich lebenden Picarden und Waldenser bestellt und dem Bischofe von Olmütz empfohlen[1]. Um die Zurückführung der böhmischen Utraquisten hatte sich Alexander VI. schon seit dem Jahre 1493 ernstlich bemüht; indessen scheiterte dieser Einigungsversuch gänzlich[2]. Als später im Jahre 1499 gemäßigte Utraquisten Geneigtheit zur Aussöhnung mit der Kirche an den Tag legten, ließ der Papst die Sache im Consistorium untersuchen und gab den Befehl, den Geistlichen zu Prag besondere Vollmachten zu ertheilen[3].

Wie die meisten Päpste des fünfzehnten Jahrhunderts, so legte auch Alexander VI. gegenüber den Juden große Duldsamkeit an den Tag; er schützte sie zu Rom wie zu Avignon[4]; indessen verbot er für Spanien den Eintritt bekehrter Juden in den Dominikanerorden[5].

Bei dem Schutz der Juden waren wohl zum Theil politische Erwägungen maßgebend. Dasselbe ist der Fall bezüglich der großen Zugeständnisse, welche Alexander VI. den spanischen Majestäten für ihre Inquisition machte. Er ist hier weit über die zulässigen Grenzen hinausgegangen[6].

Spanischer Einfluß war es auch, welcher Alexander VI. im Jahre 1493 zum gerichtlichen Einschreiten gegen die im Kirchenstaat befindlichen heimlichen Juden (Maranen) veranlaßte[7]. Als sich später herausstellte, daß solche Maranen auch in die Curie eingedrungen waren, kannte der Papst keine Milde mehr. Peter d'Aranda, Bischof von Calahorra, und sein Bastardsohn, der das Protonotariat erlangt hatte, wurden im Jahre 1498 verurtheilt, degradirt und in die Engelsburg eingeschlossen. Man beschuldigte die Genannten der Leugnung der Trinität, des Leidens Christi, der Hölle, des Fegfeuers, des Ablasses. Im ganzen wurden damals vierzig heimliche Juden vor Gericht gezogen, von welchen die meisten ihre Irrthümer abschworen[8].

Wie für die Reinheit des Glaubens, so war Alexander VI. auch für die Ausbreitung desselben thätig. Die großartigen Entdeckungen der Portu-

[1] Raynald 1500 n. 60 sq. Vgl. Lange, Papstesel 62 f.; vgl. ebend. 68 f. 72. 74 über Waldenser in Rom. Vgl. auch Cantù, Storia di Como I, 106.

[2] Palacky V, 1, 381 f.

[3] Raynald 1499 n. 30. Die Verhandlungen im Consistorium fanden am 5. Juli 1499 statt, s. *Liber relat. consistorii, sig. C. 303, f. 70. Consistorialarchiv im Vatican.

[4] S. Rev. d'ét. juives VI, 21; VII, 228, und Lémann, L'entrée des Israélites dans la société franç. et les états chrétiens (Paris 1886) 193.

[5] Bull. ord. praedic. IV, 125.

[6] Vgl. Gams III, 2, 50 f. 56 f. S. auch Rodrigo I, 409 s.; II, 99. 104.

[7] Raynald 1493 n. 32.

[8] Raynald 1498 n. 22. Sanuto I, 949 s. 1014. *Depesche des estensischen Gesandten Carissimi, dat. Rom 1498 April 21. Staatsarchiv zu Modena. Hergenröther VIII, 345.

giesen und Spanier eröffneten in dieser Hinsicht der Kirche ein reiches Feld. Es ist eine erhebende Erscheinung, zu sehen, wie der Heilige Stuhl selbst unter einem Alexander VI. die Verbreitung des Evangeliums unter den Heiden gefördert hat.

Der Theil Amerika's, welcher am frühesten mit Europa in Verbindung trat, Grönland, erfuhr naturgemäß auch am ersten die Hirtensorge der Päpste. Nach dem Bericht der skandinavischen Sagas ist die Bekehrung dieses Landes zum Christenthum das Werk des hl. Olaf II., Königs von Norwegen (1015 bis 1030). Diese Angabe findet ihre Bestätigung durch ein Schreiben Nicolaus' V. vom 22. September 1448, welches an die Bischöfe von Skalholt und Holar in Island gerichtet ist[1].

Das Schreiben ist veranlaßt durch ein an den genannten Papst gerichtetes Gesuch der Grönländer um Bestellung neuer Priester und eines neuen Bischofs. In den ersten Jahrzehnten des fünfzehnten Jahrhunderts waren nämlich die räuberischen heidnischen Einwohner benachbarter Küsten in Grönland eingefallen und hatten einen Theil der christlichen Bevölkerung niedergemetzelt, die übrigen als Sclaven fortgeschleppt. Die Gotteshäuser waren bis auf neun an abgelegenen Punkten befindliche zerstört worden. Im Laufe der Zeit war es einem Theil der gefangenen Grönländer geglückt, aus ihrer Knechtschaft zu entrinnen und in die Heimath zurückzukehren. Doch hier entbehrten sie jeglicher geistlichen Pflege, da es nur den wenigsten möglich war, jene abgelegenen Kirchen zu erreichen, und zudem die paar übrig gebliebenen Priester hinwegstarben. Nicolaus V. befahl den beiden genannten Bischöfen, dieser Noth abzuhelfen.

Das Schreiben des Papstes scheint jedoch nicht an seine Adresse gekommen zu sein. Infolgedessen wandten sich die Grönländer von neuem nach Rom, wo damals Innocenz VIII. regierte. Sie schildern mit bewegten Worten ihr in jeder Hinsicht trauriges Dasein. Das Meer sei rings um ihren unwirthlichen Strand so in Eis erstarrt, daß seit achtzig Jahren kein fremdes Schiff gelandet sei. Ohne Bischof und ohne Priester hatten während dieser langen Zeit viele Grönländer den Glauben der Väter vergessen. Nicht wenige waren wieder in das Heidenthum zurückgefallen. Den anderen war zur Erhaltung und Belebung des ihnen noch theuren Glaubens nichts übrig geblieben als ein Corporale, das jährlich einmal zur öffentlichen Verehrung ausgestellt wurde: dasselbe Corporale, auf welchem bei dem letzten heiligen Meßopfer des letzten grönländischen Priesters der Leib des Herrn geruht hatte.

[1] Publicirt durch L. Jelič, L'Évangélisation de l'Amérique avant Christophe Colomb, in Compte rendu du Congrès scientif. international des Catholiques (Paris 1891) 182—183. Peschel-Ruge, Gesch. der Erdkunde (2. Aufl., München 1877) 162, Anm., datiren das Schreiben irrig vom 20. September.

In Anbetracht dieser Noth hatte Innocenz VIII. am Schlusse seiner Regierung den von Seeleneifer und Opfermuth glühenden Benediktiner Matthias zum Bischof von Gardar oder Grönland ernannt. Alexander VI. sprach diesem Glaubensboten im Jahre 1492 oder 1493 seine Anerkennung aus und befahl, daß demselben alle seine Ernennung betreffenden Schriftstücke taxfrei ausgestellt werden sollten [1].

Als der genannte Bischof von Grönland in Rom seine Vollmachten erhielt, war ein welthistorisches Ereigniß eingetreten, welches die Hirtensorge des Nachfolgers Petri alsbald in Anspruch nehmen sollte: Christoph Columbus hatte die Neue Welt gefunden. Spanien und Portugal geriethen sehr bald in einen heftigen Streit über den Besitz der neuentdeckten Gebiete, zu dessen Schlichtung der Papst angerufen wurde. Noch galt ja bei allen christlichen Fürsten und Völkern der Heilige Stuhl als ein internationales Friedensgericht, als das höchste Forum, vor welches auch wichtige völkerrechtliche und politische Fragen gehörten. Von dieser Ansicht ausgehend, hatten sich die Könige von Portugal an die Päpste gewandt, um durch einen Rechtsspruch die Früchte ihrer so bedeutsamen Entdeckungsfahrten längs der Westküste Afrika's gesichert zu erhalten. Es war Calixtus III., welcher durch einen jener segensreichen Schiedssprüche Portugal das ausschließliche Recht zuerkannte, vom Kap Bojador bis nach Guinea einschließlich Kolonien zu gründen und Handel zu treiben. Spanien hatte im Jahre 1479 diese Zuweisung im Frieden von Alcacevas anerkannt. Kaum war der von Portugal abgewiesene Christoph Columbus im März 1493 von seiner welthistorischen Fahrt zurückgekehrt, als König Emanuel von Portugal auf Grund des mit Spanien abgeschlossenen Vertrages das neuentdeckte Land für sich beanspruchte. Es kam zu einer bedenklichen Spannung zwischen den beiden benachbarten Reichen: ein blutiger Krieg schien bevorzustehen. In richtiger Erkenntniß der Wichtigkeit der Entscheidung des Heiligen Stuhles wandte sich der kluge Ferdinand von Spanien sofort nach Rom. Sein Vertrauensmann war der spanische Cardinal Bernardino Carvajal. Die Bemühungen desselben hatten in kurzer Zeit einen glänzenden Erfolg. Am 3. und 4. Mai 1493 unterzeichnete Alexander VI. drei Actenstücke von größter Bedeutung. Das erste, vom 3. Mai datirte Schreiben überträgt Spanien unter der Bedingung der Ausbreitung des christlichen Glaubens in der Form einer Schenkung das ausschließliche Besitzrecht über die von Columbus

[1] S. Jelič l. c. 183—184. Vgl. Heywood, Documenta selecta e tabulario secreto Vaticano, quae Romanorum Pontificum erga Americae populos curam ac studia tum ante tum paullo post insulas a Christ. Columbo repertas testantur phototypia descripta. Typis Vatic. 1893, n. 10, p. 12. 13, und Ehrle, Der hist. Gehalt der päpstl. Abtheilung auf d. Weltausstellung von Chicago in den Stimmen aus Maria-Laach XLVI (1894), 367.

entdeckten und noch zu entdeckenden Inseln und Länder, soweit dieselben sich nicht schon in den Händen einer andern christlichen Macht befinden. Sodann erhält Spanien für diese neuen Erwerbungen dieselben Vorrechte, Privilegien und Gnaden, welche Portugal für seine westafrikanischen Kolonien bereits verliehen worden waren. Das zweite, vom selben Tage datirte Schriftstück beschäftigt sich noch näher mit diesen Vorrechten, während ein drittes Schreiben vom 4. Mai 1493 die genauere Abgrenzung des Actionsgebietes Spaniens und Portugals, der Interessensphären, wie man heutzutage sagen würde, vornimmt und die Demarcationslinie bestimmt. Die Linie sollte vom Nord- zum Südpol hundert spanische Leguen westlich von der äußersten Insel der Azoren laufen; was östlich von dieser Grenze lag, ward Portugal, was westlich, Spanien zugesprochen[1]. In einem spätern Schreiben vom 25. September 1493 traf Alexander VI. weitere ergänzende Bestimmungen dahin, daß alle neuen Entdeckungen, welche durch Fahrten gegen Westen oder Süden gemacht würden, den spanischen Majestäten zufallen sollten[2].

Die von Alexander VI. geschaffene Demarcationslinie, welche allerdings durch den Vertrag von Tordesillas (7. Juni 1494) noch um 270 Leguen weiter westwärts verlegt wurde, bildete die Grundlage bei allen Verhandlungen und Uebereinkünften zwischen den kolonisirenden Mächten betreffs Theilung der Herrschaft über die neue Welt. Die päpstliche Entscheidung hat wesentlich dazu beigetragen, daß zwischen Spanien und Portugal eine Reihe schwieriger Grenzfragen ohne Krieg geschlichtet wurden. Sie gereicht daher dem Papste zum Ruhme; nur blinder Parteigeist und Unkenntniß konnte dieselbe zu einer Anklage gegen Rom benutzen.

Von einer Verschenkung dessen, was dem Papste nicht gehörte, von der Vernichtung der Freiheit der Amerikaner durch Alexander VI.[3] kann keine

---

[1] Navarette II, 29 s., Bull. V, 361—364, Raynald 1493 n. 18 sq. und Heywood l. c. Navarette hat einige falsche Lesarten; so ist in dem Schreiben vom 4. Mai bei Navarette l. c. 38, Z. 2. v. o. statt nobis unzweifelhaft vobis zu lesen. Denselben sinnstörenden Fehler hat Navarette in die Bulle vom 3. Mai gebracht, S. 31, Z. 1 v. o. Für die obige Darstellung vgl. vor allem die geistvolle Abhandlung von Ehrle in den Stimmen aus Maria-Laach 1894. Von sonstigen Werken seien noch genannt: Peschel, Die Theilung der Erde unter Alexander VI. und Julius II. Leipzig 1871. Braun, Die Demarcationslinie Alexanders VI. Köln 1890. E. G. Bourne, The Demarcation Line of Alexander VI. Extract from the Yale Review 1892; vgl. English Hist. Review VII, 766 f.

[2] Spanisch bei Navarette II, 449. Gegen die Deutung dieses Schreibens durch Kohl (Die beiden ältesten Generalkarten von Amerika [Weimar 1860]) s. Kunstmann in d. Hist.-polit. Bl. XLVII, 768 f. Braun S. 10 hat diese Abhandlung übersehen.

[3] Robertson, Gesch. Amerika's II; Büsching, Erdbeschreibung XXXI; Marmontel, Les Incas, préf. p. XXVII s., und Allg. Zeitung 1870, Nr. 9, Beil.

Rede sein. Der Ausdruck ‚verschenken' bezieht sich nur auf das unter gerechtem Titel Erworbene; so haben es die Zeitgenossen und auch die späteren Theologen, selbst die Spanier, verstanden[1]. Wie weit entfernt man in Rom war, die Freiheit auch der heidnischen Völker anzutasten, zeigt die Thatsache, daß Alexander VI. bei Ertheilung einer ähnlichen Concession an Portugal im Jahre 1497 dieselbe Formel ‚schenken' brauchte mit der Einschränkung, welche sich auf die freiwillige Unterwerfung der Bewohner bezog[2]. Wenn diese Formel in dem Schreiben vom Jahre 1493 fehlt, so galt sie doch, weil im Rechte selbst gegeben, als selbstverständlich. Es handelt sich bei all diesen Acten um eine Schenkung gegenüber den anderen europäischen Fürsten, nicht gegenüber der Bevölkerung der neuen Welt. ‚Es erhielten die mit dem Privilegium ausgestatteten Monarchen ein Prioritätsrecht bezüglich der zuerst von ihnen entdeckten Gebiete. Wie man heutzutage Erfindungspatente gibt, Privilegien für literarische und künstlerische Schöpfungen gewährt, so war damals eine päpstliche Bulle und der Schutz der römischen Kirche ein taugliches Mittel, das mit schwerer Anstrengung Entdeckte und Errungene, die Früchte schwerer Arbeit sich zu sichern, andere Prätendenten, welche diese Früchte rauben wollten, mittels kirchlicher Censuren zurückgewiesen zu sehen.'

‚Da die Wahl Alexanders zum Schiedsrichter sich doch zunächst auf die Autorität gründete, die er als Papst besaß, auf die Achtung, welche die katholischen Souveräne gegen die Würde des Kirchenoberhauptes hegten, so war er dadurch bevollmächtigt, seine Entscheidung nicht bloß mit voller Freiheit und mit vollständiger Sachkenntniß, sondern auch in Kraft apostolischer Gewalt zu geben, welche eben die Könige bewogen hatte, ihm das Urtheil in einer so wichtigen Sache anheimzustellen.'[3] Er konnte, ja er mußte mit kirchlicher Autorität entscheiden, da es sich bei der ganzen Angelegenheit nicht nur um die Vermeidung von Blutvergießen zwischen christlichen Mächten, sondern auch darum handelte, die Ausbreitung des Christenthums in den neuentdeckten Ländern zu regeln, zu sichern und zu fördern. Die ganze Schenkung der neuentdeckten Länder wurde vom Papst ausdrücklich an die Bedingung geknüpft, daß die spanischen Majestäten für die Ausbreitung des Christenthums in denselben Sorge tragen würden.

Vor der zweiten Reise des Columbus waren Ferdinand und Isabella wie Alexander VI. bemüht, für Priester zu sorgen, welche in dem neuen Welttheile das Evangelium verkünden sollten. Wie ernst sie die Angelegenheit

---

[1] S. die Belege bei Hergenröther, Kirche und Staat 341.

[2] Raynald 1497 n. 33.

[3] Hergenröther, Kirche und Staat 337—344, wo auch der unsinnige Vorwurf widerlegt wird, die Schreiben Alexanders VI. seien für die Tyrannei verantwortlich, welcher die Spanier die Bewohner von Amerika unterwarfen.

auffaßten, ergibt sich aus der Wahl des Mannes, welchem die Leitung der auszusendenden Missionäre übertragen wurde. Ein Freund des hl. Franz von Paula, der Benediktiner Bernard Boyl, ward der erste Apostel der neuen Welt[1]. Durch ein Schreiben Alexanders VI. vom 25. Juni 1493 wurden diesem durch kirchliche Gesinnung, ungewöhnliche Klugheit und Erfahrung ausgezeichneten Manne und seinen zwölf Gefährten alle Vollmachten und Privilegien übertragen, die zum Erfolg ihres segensreichen Unternehmens beitragen konnten[2]. Von den Begleitern werden genannt der berühmte Bartholomäus de las Casas, Fray Jorge, Commendatar des Ritterordens von Santiago, und Pedro de Arenas, welcher die erste Messe auf den neu entdeckten Inseln gefeiert haben soll[3]. In der Instruction, welche Columbus für seine zweite und dritte Reise von den spanischen Majestäten erhielt, wird ihm die Christianisirung der neuen Länder als erste und dringendste Angelegenheit ans Herz gelegt. Wie schnell sich die Zahl der Ansiedler und der bekehrten Indianer zumal auf Española (Haiti) mehrte, zeigt die Thatsache, daß schon 1501 in Rom die Verhandlungen für die Einrichtung einer eigenen Hierarchie begannen[4]. Auf Antrieb des großen Ximenes wurden 1502 mehrere Missionäre aus dem Franziskanerorden nach Amerika gesandt[5].

Auch in den von den Portugiesen entdeckten überseeischen Ländern unterstützte Alexander VI. die Verbreitung der christlichen Lehre[6]; man betrachtete und förderte in Rom die Unternehmungen der Portugiesen in Afrika geradezu als Kreuzzüge zur Verbreitung des Glaubens[7].

---

[1] P. Fita gebührt das Verdienst, als erster das Leben Boyls klargestellt zu haben; vgl. seine Aufsätze im Bolet. de l. R. Acad. de la Historia (Madrid 1891—1892) XIX, 173—233. 234—237. 354—357. 377—446. 557—561; XX, 160—177. 179—205. 261—300. 573—615. Vgl. auch Quadrado in derselben Zeitschrift XX, 113—123 und Ehrle a. a. O.

[2] Das Schreiben bei Raynald 1493 n. 24 und verbessert in Bolet. XIX (1891), 187 s.

[3] Fita, La primera misa en América in Bolet. XVIII (1891), 551 s.

[4] Ehrle a. a. O. [5] Wadding XV, 247. Vgl. Hefele, Ximenes 483 f.

[6] Vgl. Schäfer, Gesch. v. Portugal III, 83. Santarem X, 120.

[7] Von Interesse ist in dieser Hinsicht eine meines Wissens noch ungedruckte ** Bulle Alexanders VI., welche mit den Worten Catholice fidei propagationem beginnt und datirt ist Romae 1501 Dec. Cal. Nov. A° 10°. Regest. 868, f. 117 b. Päpstl. Geheim-Archiv.

XII. Beziehungen Alexanders VI. zu den Künsten.

Von den traurigen Ereignissen, von den das sittliche Gefühl jedes Beobachters verletzenden Erscheinungen der Regierung des Borja-Papstes wendet sich der Geschichtschreiber gerne ab, um seinen Blick in eine Region zu richten, in der noch wahrhaft Edles und Schönes geleistet wurde.

Von vornherein war zu erwarten, daß Alexander VI., der schon als Cardinal seinen monumentalen Sinn durch seinen großen Palast bethätigt hatte, auch die Kunst fördern werde. Trotz aller Unruhen und Wirren seiner Regierung hat er auf diesem Felde dauernde Spuren seines Wirkens hinterlassen und seinen Namen mit nicht wenigen Denkmalen von Bedeutung für immer verbunden [1].

Die Hauptsorge des Papstes richtete sich auf die nördliche Hälfte des transtiberischen Rom, auf die aus kirchlichen Anstalten und Fremdenansiedelungen erwachsene Leostadt, welche von jeher von entscheidender Bedeutung war, weil sie die Hauptkirche und die Hauptfeste, St. Peter und die Engelsburg, einschloß und im fünfzehnten Jahrhundert die eigentliche Stadt der Hofleute war. Durch Alexander VI. erhielt die Leonina, insofern ihr mittlerer Theil in Betracht kommt, wesentlich ihre neuere Gestalt. Es beginnt die Glanzzeit dieses Stadttheils, die bis zu Clemens VII. währte. ‚Es war die Zeit der großen Aufzüge, geistlicher wie weltlicher Processionen und Cavalcaden, Faschingsrennen, Turniere, Wettkämpfe, Stiergefechte, die Zeit, wo Lucrezia und Cesare Borja mit einem Gefolge von Hunderten einherritten, Cardinäle aus regierenden Häusern, wenn sie sich zu Rosse nach dem Vatican begaben, mit Königen an Pracht und Zahl der Begleiter wetteiferten, weltliches Leben und profaner Pomp die geistliche Sitte überwucherten.‘ [2]

---

[1] Abgesehen von dem noch zu erwähnenden Neubau der Universität hat Alexander VI., der als Cardinal sogar literarisch thätig gewesen (vgl. Bibl. pontif. 13 sq. Schulte, Quellen II, 407 f.), für die Wissenschaft wenig oder gar nichts gethan. Er ließ sich andichten, soviel man wollte — es gab sogar eine Borjade in Hexametern —; aber er war, wie Burckhardt I[3], 268 sagt, zu sehr anderweitig beschäftigt, um sich viel mit den Poeten-Philologen einzulassen. Auch für die Vaticana geschah nichts; s. Müntz-Favre 311 s. Ueber Hofdichter Alexanders VI. vgl. Yriarte, Autour des Borgia 64 s.

[2] Reumont, Die Leostadt, in der Allg. Zeitung 1870, Nr. 286 Beil.

Die Rücksicht auf den außerordentlich gesteigerten Verkehr der Leostadt, in der zahlreiche Cardinäle, Prälaten, Hofleute und Curialen wohnten, hatte bereits Sixtus IV. bestimmt, eine große, ursprünglich seinen Namen tragende Straße anzulegen, die sich von den Gräben der Engelsburg bis zum Thore des päpstlichen Palastes erstreckte (heute Borgo S. Angelo)[1]. Alexander VI. fügte eine Parallelstraße hinzu, die Via Alessandrina (jetzt Borgo nuovo und Hauptpulsader des Verkehrs in diesem Stadttheile).

Die Anlage dieses neuen Straßenzuges hing mit dem Herannahen des Jubiläums zusammen. Am 26. November 1498 brachte der Papst in einem Consistorium die Nothwendigkeit, den Verkehr der in großer Zahl zu erwartenden Pilger zu erleichtern, zuerst zur Sprache und befahl dem Cardinal Raffael Riario, der sich auf das Bauwesen verstand, von Sachverständigen Erkundigungen einzuziehen, was bezüglich der Straßen und Brücken zu geschehen habe[2]. Der genannte Cardinal erhielt dann im Januar 1499 die Leitung der neuen Straßenanlagen nach dem Vatican übertragen[3]. Im April wurden die Arbeiten in Angriff genommen[4] und so schnell gefördert, daß die neue Straße bereits am 24. December zugleich mit dem Jubeljahr eröffnet werden konnte[5]. Leider ging bei Anlage der Via Alessandrina ein interessantes altes Grabmal zu Grunde, die sogenannte Meta. Die Gelehrten des Mittelalters sahen darin das Grabmal des Scipio Africanus, kühnere dasjenige des Romulus. Schon frühe

---

[1] S. unsere Angaben II², 624.

[2] *Romae die lunae XXVI. Nov. 1498: [S. D. N.] fecit etiam verbum de anno jubilei proxime instantis et de viis et de corsicis. Multa super his fuerunt dicta. Sua S^tas mandavit r. d. S^ti Georgii ut haberet apud se conservatores vel alios qui sunt consueti huiusmodi rerum curam habere et se diligenter informarent quid facto opus esse tam circa vias et pontes quam reliqua necessaria ut peregrini et viatores commode et tute ire ac redire possent, ut re bene cognita possit oportuna provideri. *Lib. relat. consistorii tempore pontif. Alexandri VI. a die XII. Nov. 1498 usque in diem V. Julii 1499, signirt C. 303, f. 9. Consistorialarchiv im Vatican.

[3] *Romae die veneris XVIII. Jan. 1499: Cum facta esset mentio de nova via fienda ad palatium dixissetque r. d. de Ursinis ambas illas vias vid. sanctam et equorum dum esset in minoribus dispositas fuisse impensa ut plurimum officialium; tum S. D. N. commisit r. d. S. Georgii ut inveniret taxam illam et intelligeret quid alias factum sit dicens pro rata et portione sua se libenter expositurum. Romae die merc. XX. Febr. 1499: Mandavit S. D. N. r. d. S^ti Georgii ut a magistris viarum et architectis quantum foret impense ad dirigendam viam a porta castri ad palatium usque intelligeret ac sibi postea referret. *Lib. consistorii f. 29. 35.

[4] *Depesche des estensischen Gesandten Manfredi, dat. Rom 1499 April 8: *El papa ha facto dare principio ad una strata che da la porta del palacio se ne va a filo a la porta del castello che sera una bella cosa, quando sera fornita. Staatsarchiv zu Modena.

[5] Burchardi Diarium II, 601.

seines Marmorreichthums entkleidet und in ein Vorwerk der Engelsburg umgewandelt, wurde der Rest der Meta im Jahre 1499 zerstört, um für die erste Strecke der neuen Straße Raum zu gewinnen[1].

Mit der Erbauung der Via Alessandrina hingen auch andere Veränderungen jener Gegend zusammen, welche zunächst den der Brücke gegenüberliegenden Theil der Engelsburg betrafen.

Die Arbeiten, welche Alexander VI. im Laufe seiner Regierung an dieser Feste vornehmen ließ, waren sehr ausgedehnt. Das ganze Bauwerk ward zu einer eigentlichen Festung im großen Stil umgeschaffen, mit Mauern, Thürmen, Wall und Wassergräben umgeben[2]. Die Arbeiten begannen alsbald nach der Thronbesteigung des Papstes; sie wurden dann wegen des Heranzuges der Franzosen beschleunigt und später mit Eifer und Methode fortgesetzt. Inschriften sowohl wie Zahlungsanweisungen bestätigen dies. Architekt und Leiter der Arbeiten war Antonio da Sangallo, der Bruder Giuliano's. Die Anlagen veränderten das Innere wie Aeußere des Bauwerkes ganz wesentlich. Die alte Porta Aenea in der Mauer der Engelsburg ward als zu eng geschlossen und ein neues Thor errichtet. Die hier befindlichen Häuser und Weinberge wurden beseitigt, der Platz vor dem Thor vergrößert und gepflastert; denn an dieser Stelle mündete die Via Alessandrina. Zur Beherrschung der Engelsbrücke ließ Sangallo aus Travertinquadern einen neuen gewaltigen Thurm errichten, der bis zur Zeit Urbans VIII. stand. Die Außenwerke wurden bedeutend verstärkt und um das Castell ein breiter und tiefer Graben gezogen. Man glaubte, daß in denselben ein großer Theil des Tiber abgeleitet werden sollte. Wie Sanuto zum Januar 1496 berichtet, hieß es, daß das Werk 80 000 Gulden kosten werde. Der Papst selbst besichtigte wiederholt persönlich die Arbeiten und sicherte sich durch einen Vertrag das Eigenthum von allen Funden zu, welche bei dem Graben gemacht werden würden[3].

[1] Reumont III, 1, 415 f. Gregorovius VII³, 642 f. (4. Aufl. 656 f.) Adinolfi, Portica 48 s. Ein Breve Julius' II. vom Juli 1512 (bei Müntz, Antiquités de Rome 21) zeigt, daß damals erst die letzten Reste der Meta verschwanden. Ueber die rücksichtslose Zerstörung antiker Bauten durch Alexander VI. vgl. auch Müntz, Les monuments antiques de Rome au XVe siècle p. 18, und Bertolotti, Artisti Lombardi I, 33. In d. *Divers. Alex. VI. 1501—1503 (Bullet. IV.) fand ich f. 69^b eine Zahlungsanweisung des Raphael tit. S. Georgii mag. Stephano muratori duc. 50 pro aptanda via a palatio usque ad castrum S. Angeli, dat. Romae XXII. Oct. 1501. A° 10°. Staatsarchiv zu Rom.

[2] Vgl. Borgati 100 s., dessen Darstellung freilich nicht alle Zweifel löst. Guglielmotti, Fortificazioni 100, und die wichtigen Mittheilungen von Müntz, Antiquités 59 s. 62. Borgati hat Müntz ignorirt und dadurch mancherlei Fehler in sein Buch gebracht. Vgl. auch Lange, Papstesel 28—29.

[3] Müntz l. c. 64 s. Die Mittheilungen von Borgati 207 s. sind ungenau.

Diese Vorsicht, welche von dem wachsenden Interesse an den Resten des Alterthums Zeugniß ablegt, erwies sich als sehr berechtigt. Denn bei den Erdarbeiten fand man die Kolossalbüste Hadrians, die heute die Rotunde des Vaticans ziert. Im Innern des Baues wurden eine neue, sanft ansteigende Treppe, militärische Magazine, Cisternen und fünf unterirdische Gefängnisse angelegt. Münzen verewigten diese Bauten [1]. Nach der Pulverexplosion vom Jahre 1497 wurden die oberen Gemächer neu erbaut und von Pinturicchio mit decorativen Malereien in dem neuen antikisirenden Geschmack (sogenannten Grotesken) verziert. Nach Vasari malte derselbe Meister in einem untern Thurme (wahrscheinlich in jenem an der Brücke) Darstellungen aus den ersten Regierungsjahren Alexanders mit vielen zeitgenössischen Portraits. Leider ist von diesen Malereien keine Spur erhalten. Die einzige Kunde geben die Inschriften der Fresken; diese schrieb der Deutsche Lorenz Behaim, der zweiundzwanzig Jahre lang das Truchsessenamt bei Rodrigo de Borja verwaltete, ab und Hartmann Schedel hat sie in seine Sammlung aufgenommen. Darauf waren unter anderem dargestellt: die Begegnung Alexanders VI. mit Karl VIII., die Obedienzleistung und Abreise dieses Monarchen [2].

Wie die Engelsburg, so wurde auch das Gefängniß Torre di Nona am linken Tiberufer mit neuen Befestigungen versehen [3]. Beide Werke sperrten den Strom vollständig und beherrschten mit ihren Kanonen einen großen Theil der Stadt.

Der Arcadengang, welcher von der Engelsburg zum Vatican führte, ist nicht, wie vielfach angegeben wird, von Alexander VI. erbaut: er bestand schon früher. Allein die vielen Wappen des Borja-Papstes beweisen, daß hier ausgedehnte Restaurationen vorgenommen wurden. Eines dieser Wappen über dem Thore zum Hof der Schweizergarde trägt die Jahreszahl 1492: es zeigt, worauf die ersten Sorgen des Papstes gerichtet waren [4]. Aus einem Bericht des estensischen Gesandten vom 8. April 1499 ergibt sich, daß noch damals an dem Corridor gearbeitet wurde [5].

Eine Bulle vom Jahre 1500 verlieh denjenigen Privilegien, welche an der neuen Via Alessandrina bauen würden [6].

Die Porta Settimiana, welche die Via della Lungara abschließt, ward neu angelegt: sie hat ihre ursprüngliche Gestalt bis heute bewahrt. Die Piazza

---

[1] Armand, Médailleurs II, 63. Müntz l. c.

[2] Alvisi 14. Schmarsow, Pinturicchio in Rom 63 f.

[3] Borgati 100.

[4] Burchardi Diarium II, 220. Adinolfi, Portica 219 s. Müntz, Les arts III, 172, und Antiquités 59. Schmarsow, Pinturicchio 34.

[5] Original im Staatsarchiv zu Modena.

[6] Bull. V, 377 sq. Vgl. Marini I, 317, N. e.

von S. Maria in Trastevere schmückte im Auftrage des Papstes sein ehemaliger Geheimschreiber, der Cardinal Juan Lopez von Valencia, mit einem Brunnen. Die Fontaine Innocenz' VIII. auf dem neu gepflasterten Petersplatz erhielt vier vergoldete Stiere aus Erz, die Wappenthiere der Borja, als Verzierung. Auch sonst wurden die Umgebung des Vaticans und dieser selbst bedacht. Die Loggia der Segensspendung ward vollendet, wie man sie in Raffaels Fresco ‚der Brand im Borgo' erblickt. Der päpstliche Palast sah neue, großartige Werke entstehen[1]. Die Anlagen Nicolaus' V. wurden ausgebaut und die malerische Ausschmückung der als Privatgemächer des Papstes bestimmten Räume dem bereits vorher in Rom thätig gewesenen Pinturicchio übertragen. Diese Gemächer dienten bis vor kurzem zur Aufbewahrung der Druckwerke der vaticanischen Bibliothek und waren nur Bevorzugten zugänglich[2]. Leo XIII. ordnete im Jahre 1889 die Restauration dieses Theils des Vaticans an, welcher zu einem Museum für Kunstgegenstände des Mittelalters und der Renaissance umgewandelt werden soll[3].

Die Wohnräume Alexanders VI. (Appartamento Borja) liegen im ersten untern Stockwerke des von Nicolaus III. errichteten und von Nicolaus V. erneuerten und erweiterten Theiles des vaticanischen Palastes zwischen dem Hof des Belvedere und dem kleinen Cortile del Papagallo. Es sind im ganzen sechs Räume. Man gelangt zuerst in einen großen Saal, an welchen sich drei fast viereckige Gemächer anschließen. Diese Räume, welche noch zum alten Bau gehören, befinden sich genau unter den durch Raffaels Fresken weltberühmt gewordenen Stanzen. An sie stößt der Neubau Alexanders VI., ein viereckiger Thurm (Torre Borja), der oben, wo sich jetzt die Fresken zur Verherrlichung Pius' IX. befinden, die Privatkapelle der Borja enthielt, während sich unten

---

[1] Reumont III, 1, 416 und Ferri, L'Architettura in Roma II, 31. Ueber den Schmuck der Fontainen Innocenz' VIII. vgl. Registro delle fabbriche di P. Alessandro VI aus Cod. Barb. XXXII, 242 in Gori's Arch. st. IV, 141 und die Zahlungen in * Divers. Alex. VI. 1501—1503 (IV Bull.), f. 71 Zahlungsanweisung von Raphael tit. S. Georgii etc. magistro Alberto de Placentia prefati S. D. N. comestabili et architecto . . . pro opere fontis platee S. Petri de urbe. XIII. Octob. 1501 A° 10°; vgl. f. 79, 83b. 93b etc.: die Zahlungsanweisungen an denselben für den Brunnen auf dem Petersplatz, dat. 1501 Nov. 23. Dec. 1. 23; 1502 Jan. 20 (Alb. de Placentia qui confecit fontem platee S. Petri de urbe); die Anweisungen dauern auch im Februar 1502 noch fort. Staatsarchiv zu Rom.

[2] Ich sah sie zuerst durch freundliche Vermittlung des inzwischen verstorbenen P. Bollig im Frühjahr 1883 und nochmals im April 1893. Die Verwendung als Bibliotheksräume fällt in die Zeit Gregors XVI.; sie war der Erhaltung des App. Borja keineswegs günstig; vgl. Wiener Abendpost 1892, Nr. 262.

[3] Die Restauration ist Prof. L. Seitz (nicht Zeit, wie Yriarte, Autour des Borgia 75 s., beständig schreibt) übertragen worden.

noch zwei kleinere Räume befinden, die, mit der ältern Zimmerflucht durch einige Treppen verbunden, das Appartamento Borja abschließen [1].

Alsbald nach seiner Erhebung auf den päpstlichen Stuhl ließ Alexander VI. diese Räume des alten Palastes renoviren und den Thurmbau beginnen. Pinturicchio nahm die malerische Ausschmückung in Angriff. Die Schnelligkeit, mit welcher er sich dieser Aufgabe entledigte, erklärt sich nur dadurch, daß er zahlreiche Gehilfen anstellte. Eine aufmerksame Betrachtung der Malereien zeigt dies auch nur zu deutlich. Eigenhändig hat Pinturicchio nicht allzuviel ausgeführt: begab er sich doch 1494 heimlich nach Orvieto und mußte durch ein päpstliches Breve zurückgerufen werden! Aber ein großer Theil der Malereien gehört ihm sicher in Zeichnung und noch mehr der Erfindung nach an. ‚Das Ganze muß jedenfalls als künstlerische Leistung seinem Namen verbleiben und verdient wegen der Gleichmäßigkeit der Durchführung, wegen der sorgsamen Schulung und geschickten Vertheilung der helfenden Hände, die dabei vorausgesetzt werden muß, alle Anerkennung.' [2]

Der erste große Saal, der für die Audienzen diente, hieß nach den dort gemalten Bildnissen der Papstsaal. Hier war es, wo Alexander VI. im Sommer 1500 durch den Einsturz der Decke in Lebensgefahr gerieth [3]. Was Pinturicchio hier gemalt, bleibt ungewiß, da auf Befehl Leo's X. die malerische Ausschmückung desselben durch zwei Schüler Raffaels, Perino del Vaga und Giovanni da Udine, nach den antiken Mustern der Titusthermen erneuert wurde [4].

Die drei Räume, welche sich an den Papstsaal anschließen, sind im wesentlichen noch so erhalten, wie sie zur Zeit Alexanders VI. waren. Jedes dieser Zimmer erhält sein Licht durch ein Fenster, das sich nach dem Hof des Belvedere öffnet; die aus zwei länglichen Kreuzgewölben bestehende Decke wird der Länge nach durch einen starken, auf Pfeilern ruhenden Bogen getheilt, so daß an den beiden Seitenwänden zwei Spitzbogenfelder, an Rück- und Fensterwand eine doppelt so breite Lunette entstehen. Diese Flächen wurden unter Leitung Pinturicchio's mit Malereien geschmückt und alles übrige mit Gold und Stuck auf das reichste decorirt. In diesen Nebenzieraten erscheint in beständiger Wiederholung das Wappenbild der Borja, der Stier.

Das erste der an den Papstsaal anschließenden Gemächer enthält ausschließlich religiöse Darstellungen aus dem Leben Christi und der heiligen Jungfrau. An der Decke sind in Rundungen die halben Figuren der Könige David und Salomon und der Propheten Isaias, Jeremias, Malachias, So-

[1] Schmarsow, Pinturicchio in Rom 34 f. Woodhouse in d. Zeitschr. The Builder 1887, January. Yriarte, Autour des Borgia 33 s. (mit Plänen). Volpini, L'appartamento Borgia nel Vaticano. Roma 1887.

[2] Urtheil von Schmarsow, Pinturicchio in Rom 61.

[3] Vgl. oben S. 430. [4] Plattner II, 1, 298 f.

phonias, Michäas und Joel dargestellt[1]. Von den Wandgemälden erregt am meisten die Aufmerksamkeit des Beschauers die Auferstehung Christi, vor welchem entblößten Hauptes, die Tiara neben sich, in vollem Ornat der betende Papst, unverkennbar Alexander VI., kniet. Diese vortreffliche Portraitfigur wie diejenige eines Geistlichen auf dem Bilde der Himmelfahrt Mariä offenbaren auf den ersten Blick die geübte Hand Pinturicchio's, während die übrigen Malereien wahrscheinlich von seinen Gehilfen ausgeführt wurden[2].

Das erwähnte Bild ist nicht nur als Portrait des Papstes, der hier in voller Kraft, wie die Zeitgenossen ihn schildern, erscheint, von höchstem Interesse, sondern auch deshalb, weil es eine Fabel zerstört, welche von Vasari an bis in die neueste Zeit wiederholt wurde. Der genannte Kunstschriftsteller erzählt: ‚Pinturicchio malte über der Thür eines Zimmers im Palast die Jungfrau Maria mit dem Antlitz der Signora Julia Farnese und in demselben Bilde den Kopf des Papstes Alexander, welcher jene verehrt.' Statt dessen erscheint thatsächlich Alexander VI. vor dem auferstehenden Heiland. Eine Madonna ist zwar in dem nächsten Zimmer gemalt, aber ohne den Papst. Auch in den übrigen Gemächern findet sich keine Darstellung, auf welche die Beschreibung Vasari's paßt. Dieser hat offenbar die Borja-Zimmer niemals betreten[3].

---

[1] Plattner II, 1, 300. Schmarsow 51 f. und Yriarte 53 s., wo auch, freilich nicht genügende, Abbildungen. Eine gute Nachbildung der Deckenmalereien der Borja-Zimmer bei Dolmetsch, Der Ornamentschatz (Stuttgart 1881) Heft 49, Nr. 5.

[2] Schmarsow 53 f. Die farbige Abbildung des Bildes Alexanders VI. bei Yriarte 73 ist nicht genügend. Viel besser ist die Photographie in dem leider nicht in den Buchhandel gekommenen, oben S. 489 erwähnten Werke von Heywood.

[3] Yriarte 35. 72. — Huber im Hist. Taschenbuch 1875, S. 53 und selbst Gregorovius VII³, 669 (4. Aufl. 685) wiederholten kritiklos die Fabel Vasari's (den Gregorovius noch dazu sagen läßt, daß der Papst die Madonna anbetet!). Sie haben offenbar das Bild nie gesehen. Zur Kritik Vasari's vgl. im allgemeinen Frey, Vita di Michelangelo (Berlin 1887) XXI s. Plattner II, 1, 301 suchte die Erzählung Vasari's zu retten, indem er folgende Vermuthung aufstellte: ‚Der gegenwärtig nicht mehr vorhandene Kopf des Papstes ist vermuthlich aus sehr begreiflichen und wohl begründeten Ursachen vertilgt worden.' Der gegenwärtige Präfect der Vaticanischen Bibliothek, mein hochverehrter Freund P. Ehrle, hatte die große Freundlichkeit, im Juli 1895 daraufhin das Madonnenbild zu untersuchen. Professor Seitz und der Maler Fringoelli, Custos des Lateranmuseums, welche mit der Restauration des App. Borja betraut sind, standen ihm dabei zur Seite und lösten, wo es wünschenswerth schien, die späteren Tünchen ab. Das Resultat ist: Es ist absolut unmöglich, daß ursprünglich eine Figur Alexanders VI. dem Madonnenbilde beigefügt war. Dagegen sprechen Haltung und Blick der Madonna und des göttlichen Kindes, zumal auch der runde Rahmen aus Cartapesta: die ihn umgebenden Verzierungen und Linien schließen eine solche Annahme absolut aus. Hoffentlich wird jetzt die Fabel Vasari's definitiv aus den Geschichtsbüchern verschwinden.

Der nächste Saal enthält Darstellungen aus dem Leben der hl. Katharina von Alexandrien, des heiligen Abtes Antonius, des hl. Sebastian, den Besuch Maria's bei Elisabeth und die Geschichte der Susanna. An der Decke sind seltsamerweise mythologische Darstellungen aus der Geschichte des Osiris und der Jo angebracht, wahrscheinlich Anspielungen auf das Stierwappen der Borja, über welche die Gedichte des Hofhumanisten Alexanders VI. Licht verbreiten könnten. Durch zahlreiche kleine Figuren und mannigfache plastische Zieraten aus vergoldetem Stuck ist die Decke zu sehr überladen, im einzelnen aber reich an überraschenden Schönheiten. Die absichtliche Pracht und der Reichthum der Darstellungen lassen dieses mittlere Zimmer als bevorzugtes Hauptstück erkennen. Das nächste ist wieder wie das erste einfacher gehalten. In Lunetten sind die Mathematik, Dialektik, Rechtswissenschaft, Geometrie, Arithmetik, Musik und Astronomie gemalt. Jede dieser allegorischen Gestalten ist von anmuthigen Figuren umgeben. An der Ausführung der Fresken dieses Gemaches, das wohl das Studirzimmer des Papstes war, hat sich wahrscheinlich Perugino betheiligt[1]. Von dem Studirzimmer steigt man auf Marmorstufen zu den Gemächern des Borja-Thurmes empor, der laut Inschrift im Jahre 1494 vollendet ward. Man erblickt hier die Gestalten der zwölf Apostel und zwölf Propheten, welche Rollen halten mit Stellen aus dem Glaubensbekenntnisse und den Weissagungen. Das anschließende letzte, fast quadratische Gemach war wahrscheinlich das Schlafzimmer Alexanders VI. Die Decke zeigt auch hier mythologische Darstellungen, Planetenbilder. In den zwölf Lunetten sind je ein Prophet und eine Sibylle im Gespräch sich gegenübergestellt; die Figuren tragen gleich denen im anstoßenden Zimmer Bandstreifen mit Prophezeiungen auf das Christenthum[2].

Trotz mancher Bedenken gegen den künstlerischen Werth der einzelnen Gemälde ist die Ausschmückung des Appartamento Borja im ganzen als Werk der Innendecoration eine sehr hervorragende harmonische Leistung[3].

Die Wirren, welche der Zug Karls VIII. mit sich brachte, waren Ursache, daß Pinturicchio Rom verließ; später kehrte er jedoch zurück und malte den Cyklus historischer Darstellungen aus dem Leben des Papstes in der

[1] Plattner II, 1, 300 f. Schmarsow 36. 39 f. 45 f. (hier ist übersehen, daß bereits Plattner 301 das eine Bild richtig als Susanna erkannte). Yriarte 56 s. gibt endlich bessere Abbildungen als Pistolesi, auf den man bisher angewiesen war.

[2] Plattner II, 1, 301 f. Schmarsow 35 f. 46 f. 58. Yriarte 66 ss. Nach der Tradition starb Alexander VI. im Zimmer der freien Künste.

[3] Urtheil von Schmarsow 95. H. Grimm (15 Essays. Vierte Folge. Gütersloh 1890) S. 274 hebt den ungemein festlichen Eindruck der Malereien hervor und meint: ‚Sie sind das Schönste, was Pinturicchio geschaffen'. Vgl. auch das Urtheil von Beissel in d. Zeitschr. f. christl. Kunst V, 69, der jedoch wohl in seiner Schätzung des App. Borja zu weit geht. Ueber die Bezahlung Pinturicchio's s. Gori, Arch. st. IV, 18 s.

Engelsburg, deſſen bereits gedacht wurde[1]. Daran reihten ſich die ebenfalls ſchon erwähnten Grotesken-Decorationen in der Engelsburg, durch welche dieſe neue Kunſtweiſe in Rom eingebürgert wurde[2]. Dieſe leichte, heitere und phantaſtiſche Art der Verzierung entſprach dem Geſchmack des Zeitalters Alexanders VI. Die ernſte, monumentale Wandmalerei widerſtrebte den lebensluſtigen Borja und ihren Höflingen, bei welchen gerade in Kunſtſachen die Eitelkeit eine große Rolle ſpielte. Ein Fortſchreiten auf dieſem Wege hätte der Kunſt verhängnißvoll werden müſſen[3]. Es war daher ein großes Glück, daß der gewaltige Julius II. den Künſtlern wieder monumentale Aufgaben ſtellte.

In der eigentlichen Stadt ordnete Alexander VI. die Vollendung der von ſeinem Oheim Calixtus III. begonnenen Decke von S. Maria Maggiore an. Die Tradition ſagt, daß das erſte aus Amerika herübergekommene Gold zur Ausſchmückung der Caſſetten verwendet wurde, welche unter allen römiſchen Werken dieſer Art die zierlichſten ſind. Im April 1498 begab ſich der Papſt nach der genannten Baſilika, um das vollendete Werk zu ſehen[4].

Reſtaurationsarbeiten ließ der Papſt vornehmen in St. Peter, an ſeiner ehemaligen Titelkirche S. Niccolò in Carcere und in SS. Apoſtoli[5], ſowie an den Stadtmauern[6]. Sehr dankenswerth war der von Alexander VI. angeordnete Neubau der Univerſität, deren gegenwärtige Geſtalt von Alexander VII. aus dem Hauſe Chigi herrührt[7].

Für die Kleinkunſt geſchah unter Alexander VI. nicht viel. Die einzigen regelmäßigen Beſtellungen waren die goldenen Roſen, die für Fürſten beſtimmten Ehrendegen, Kelche für Kirchen und endlich Medaillen. Außer dieſen nothwendigen Arbeiten iſt nur ein größeres Werk der Goldſchmiedekunſt anzuführen: die Statuen der zwölf Apoſtel aus vergoldetem Silber, welche der Papſt für ſeine Privatkapelle beſtimmte[8].

---

[1] S. oben S. 495. Vgl. Vermiglioli, App. XII. Schmarſow 63. Pinturicchio malte auch für Ceſare Borja, vgl. Kunſtblatt 1850, S. 374.

[2] Ueber die Grotesken vgl. Cian, Cortegiano 111, und Schneegans 29.

[3] Schmarſow, Pinturicchio 87. Hier S. 78 f. auch das Nähere über Pinturicchio und ſeine Arbeiten in Siena für Cardinal Piccolomini. Vgl. desſelben Verfaſſers Schrift: Raffael und Pinturicchio in Siena. Stuttgart 1880.

[4] Burchardi Diarium II, 459. Reumont III, 1, 416. Armellini 387. Abbildung bei Müntz, L'Art II, 333.

[5] Armellini 476. Arch. st. ital. 3. Serie, VI, 1, 178. Reumont III, 1, 416.

[6] Rev. archéol. VII, 132. Nibby, Le Mura 290. 374.

[7] S. Zahn in Arch. st. ital. 3. Serie, VI, 1, 178, Renazzi I, 281 und *Divers. Alex. VI. III. Nov. 1502 A° XI°: 400 duc. gub. et rectori studii almae urbis pro reparatione ipsius studii. Daran ſchließen ſich noch weitere Zahlungen für denſelben Zweck. Staatsarchiv zu Rom.

[8] Pératé 519. Ueber das von Alexander VI. dem Herzog Boguslaw X. von Pommern geſchenkte Schwert ſ. die eingehenden Nachrichten von Leſſing im Jahrb. d.

Auch außerhalb der Ewigen Stadt war Alexander VI. ein eifriger Bauherr. Auf den Ausbau der Burg von Subiaco verwendete er 9000 Ducaten. Umfassende Arbeiten wurden ferner vorgenommen an den Burgen von Tivoli, Civitella, Civita Castellana, Nepi, Ostmo und Civitavecchia[1]. Es werden ferner erwähnt ein Thurmbau in Viterbo[2] und die Errichtung von Wohnräumen im Castell zu Ostia[3]. Der Papst unterstützte ferner den Bau des Domes zu Perugia[4] und den des Antonius-Heiligthums zu Padua[5].

Die starke Bauthätigkeit, welche Alexander VI. entwickelte, wirkte auch auf Rom zurück. Neue Kirchen, neue Paläste entstanden und gaben der Stadt ein verändertes Aussehen. Es waren vor allem der reiche Cardinal Riario und Giuliano della Rovere[6], welche die Kunst förderten. Letzterer erbaute sich bei S. Pietro in Vincoli einen Palast; sein Architekt war Giuliano da Sangallo. Der Palast des Cardinals Riario, die berühmte Cancellaria, bereits vor Alexander VI. begonnen, gelangte unter seiner Regierung zur Vollendung. Lange hat man diesen großartigen Bau mit dem schönsten aller Säulenhöfe Roms dem Bramante zugeschrieben. Neuere Forschungen haben indessen gezeigt, daß diese Behauptung unhaltbar ist. Die Cancellaria ist vielmehr der letzte Ausläufer des toscanischen Palaststils, welchen Bramante beseitigte. Wenn aber die Cancellaria Bramante abgesprochen werden muß, so kann auch der ihr verwandte herrliche Palast des Cardinals Castellesi im Borgo (jetzt Giraud-Torlonia) nicht von dem genialen Erneuerer der antiken Baukunst in Rom herrühren[7].

---

preuß. Kunstsammlungen XVI, 121 f. Ueber das Livre d'heures Alexanders VI. (mit 58 Miniaturen eines flämischen Malers) s. Pawlowski in d. Gaz. des beaux arts, 3. Serie, V, 511 s.

[1] Vgl. das Registro delle fabbriche di P. Alessandro VI in Gori's Arch. st. IV, 141. Gregorovius, Wanderjahre II, 17 f. Gori, Viaggio da Roma a Tivoli I (Roma 1855), 17. Arch. st. ital. 3. Serie, VI, 1, 177. 178. Arch. d. Soc. Rom. VII, 436. Redtenbacher 103. Ueber die Bauten, die Alexander VI. als Cardinal in Subiaco ausführen ließ, vgl. Cronaca Sublac. 519.

[2] S. das * Document vom 6. November 1497 in * Lib. brev. 17, f. 194. Päpstl. Geheim-Archiv.

[3] * Depesche des Steph. Taberna, dat. Rom. 1497 Octob. 14: Der Papst wird nach Ostia gehen per vedere alchune habitatione quale fa fare in quella forteza. Staatsarchiv zu Mailand.

[4] * Bulle Alexanders VI. vom 28. Januar 1500 im Kapitelsarchiv zu Perugia.

[5] Marcellino da Civezza, Il Romano Pontificato II (Firenze 1886), 725.

[6] Vgl. Woltmann II, 239 über Perugino im Dienste Giuliano's. Für Cardinal Piccolomini malte seit 1502 Pinturicchio in Siena; s. a. a. O. II, 252 f. 623.

[7] Gnoli, La cancellaria 11 s. Eine Restauration der Cancellaria wird von Sr. Heiligkeit Papst Leo XIII. beabsichtigt. Ueber die Schicksale des Palastes des Cardinals Castellesi vgl. M. Brady, Anglo-Roman Papers. London 1890.

Gegen Ende des Jahres 1499 war Bramante nach der Ewigen Stadt gekommen, wo ihn Alexander VI. bei der Errichtung der oben erwähnten Fontainen beschäftigt haben soll [1]. Mit einer Begeisterung ohnegleichen widmete er sich dem Studium der antiken Bauwerke und gelangte dadurch zu einer völligen Wandlung seines Stils. Wie schnell und vollständig diese Wandlung des Fünfundfünfzigjährigen sich vollzog, zeigt die zur Erinnerung an des Apostelfürsten Martyrium im Auftrage von Ferdinand und Isabella von Spanien im Hofe des Franziskanerklosters bei S. Pietro in Montorio errichtete Rundkapelle, das berühmte Tempietto Bramante's. Dieses im Jahre 1502 vollendete Bauwerk trennt den lombardischen von dem römischen Bramante; es scheidet die Kunst zweier Jahrhunderte. Das war nicht mehr eine bloße Nachahmung antiker Elemente, sondern eine Neuschöpfung, so völlig aus dem Geist des Alterthums, daß man dem Bauwerke die Entstehungszeit nicht ansehen konnte. Die Architekten eilten herbei, das Tempietto zu studiren und zu messen, als wenn es sich um ein neu aufgefundenes antikes Monument gehandelt hätte [2].

Wohl gleichfalls ohne Grund hat man Bramante in Verbindung gebracht mit der Kirche des deutschen Hospizes S. Maria dell' Anima, zu welcher am 11. April 1500 durch den kaiserlichen Gesandten Matthäus Lang der Grundstein gelegt wurde. Im Jahre 1511 konnte die Kirche eingeweiht werden; die Façade ward laut Inschrift erst im Jahre 1514 vollendet [3]. Das gothisirende Innere dieser Hallenkirche ist wohl einem deutschen Architekten zuzuschreiben [4].

Außer der deutschen Nationalkirche entstanden zur Zeit Alexanders VI. in Rom noch SS. Trinità de' Monti auf dem Pincio, von Cardinal Briçonnet auf Veranlassung des hl. Francesco da Paola gestiftet, S. Rocco beim Hafen Ripetta, eine im 17. Jahrhundert völlig umgebaute Bruderschaftskirche, S. Maria di Loreto, die Kirche der römischen Bäckerzunft, endlich S. Maria di Monserrato, die spanische Nationalkirche [5].

---

[1] Vgl. Geymüller 68 f. und Müntz, Hist. de l'Art II, 380.

[2] Gnoli l. c. 18. Ueber das Tempietto s. namentlich Geymüller 65 f.

[3] Kerschbaumer 22 f. Graus, S. Maria dell' Anima, im grazer ‚Kirchenschmuck' 1881, Nr. 3 f. Geymüller schreibt S. 68: ‚Den Einfluß Bramante's dürfte es erlaubt sein, allenfalls nur im Grundriß von S. M. dell' Anima zu gewahren... Daß der hübsche Thurm von einem Deutschen nach Bramante's Zeichnung ausgeführt worden, scheint uns in der That sehr wahrscheinlich. An der etwas verhältnißlosen Façade dieser Kirche, 1514 ausgeführt, ist jedenfalls Bramante, vielleicht auch G. da Sangallo unschuldig.' Im Archiv der Anima fand ich die interessante Notiz, daß Burkardus Arg. Magist. caeremon. 1499 praefectus fabricae war.

[4] Redtenbacher 179.

[5] Reumont III, 1, 420. 438. Armellini 412. 578.

Drittes Buch.

Julius II., der Wiederherſteller des Kirchenſtaates und des päpſtlichen Mäcenates. 1503—1513.

I. Die Papstwahlen vom September und November 1503. Pius III. und Julius II.

‚Alles starrt von Waffen,‘ sagte am 15. August 1503, als der Zustand Alexanders VI. bereits ziemlich bedenklich geworden, der Cardinal Caraffa zu dem venetianischen Gesandten Antonio Giustinian, ‚und ich fürchte, daß die kommende Papstwahl zum Aergerniß und zum Schaden für die Kirche unter Anwendung von Gewalt vor sich gehen wird.‘ [1] In einem damals in Florenz entstandenen Sonette heißt es: Das Cardinalscollegium ist gespalten; der französische wie der spanische König suchen ihre Candidaten emporzubringen; es kann leicht zu einem Schisma oder zu einer simonistischen Wahl kommen [2].

Die Verhältnisse lagen in der That so, daß das Schlimmste zu fürchten war. Während im Norden die französische Armee unter Francesco Gonzaga bei Viterbo lagerte, von Süden her die Spanier unter Gonsalvo de Cordova von dem Garigliano heraufzogen, hallte Rom wider von dem wilden Parteigeschrei der Colonna, Orsini und Borja. ‚Allenthalben in der Stadt‘, sagt der Cardinal Aegidius von Viterbo, ‚herrschte ein derartiger Tumult, als sollte ganz Rom untergehen.‘ [3] Was unter diesen Umständen die Anwesenheit des Cesare Borja zu bedeuten hatte, liegt auf der Hand. Die spanischen Cardinäle waren ihm wie ‚seine Kapläne‘ unterwürfig. Auch gebot er über eine bedeutende Truppenmacht von 12 000 Soldaten.

War ein solcher Mann nicht im Stande, der Kirche einen zweiten Rodrigo Borja aufzuzwingen?

Es kann als eine besondere Fügung der Vorsehung betrachtet werden, daß in diesem entscheidenden Augenblick die Kraft des Furchtbaren durch die kaum überstandene Krankheit gelähmt war. ‚Ich hatte‘, sagte später Cesare zu Machiavelli, ‚für den Fall des Todes meines Vaters an alles gedacht

---

[1] Dispacci di A. Giustinian II, 110.

[2] Sonett: ‚Antequam creatur novus Pontifex‘, gedruckt in d. Docum. intorno Pio II e III, 29—30 u. d. Giorn. d. Lett. ital. XVII, 296; vgl. Nuova Antologia 1894, vol. 135, 93—94.

[3] Gregorovius VIII³, 7.

und für alles Abhilfe ersonnen, nur das Eine war mir nicht in den Sinn gekommen, daß ich zu gleicher Zeit selbst mit dem Tode kämpfen würde.' [1]

Welche Gewalt Cesare auch bei geschwächten Körperkräften noch ausübte, zeigt der Umstand, daß die beiden um die neapolitanische Beute entzweiten Großmächte, Frankreich und Spanien, sich in gleicher Weise um seine Freundschaft bemühten. Beide glaubten, von ihm hänge die zukünftige Papstwahl ab. Daß der Herzog in dieser Richtung thätig war, ist natürlich; der unerwartete Tod Alexanders VI. war das Signal zur Erhebung aller Feinde der Borja gewesen; der Ausfall der kommenden Wahl war daher entscheidend für Sein oder Nichtsein des Herzogs. ‚Man versichert mir,' berichtet der venetianische Gesandte am 21. August, ‚daß am Sonntag in Gegenwart Cesare's sich elf Cardinäle verschworen haben, um jeden Preis den Cardinal Giovanni Vera zum Papst zu erheben, andernfalls ein Schisma hervorzurufen. Die Genannten suchen die Cardinäle Caraffa, Raffael Riario und Pallavicino auf ihre Seite zu bringen. Ich habe auch in sichere Erfahrung gebracht, daß Cesare zu Land und zu Wasser Vorsorge getroffen habe, um das Erscheinen des Cardinals Giuliano della Rovere zu verhindern.' [2]

Allein es zeigte sich bald, daß man die Macht des Herzogs überschätzte. Dieser selbst fühlte sich doch nicht stark genug, um der Wuth des Volkes und den racheschnaubenden Baronen die Spitze zu bieten; alle seine Versuche, durch Bestechung die Engelsburg zu erhalten, waren an der Standhaftigkeit des Castellans Francesco Roccamura gescheitert [3]. Cesare, bisher unbedingt zu gebieten gewohnt, mußte sich zu einem Vertrage mit den Colonna und zu Verhandlungen mit den Cardinälen herbeilassen. Mit Staunen berichtet Burchard, wie nachgiebig er sich gegen das heilige Colleg zeigte, wie er demselben schon am 22. August Gehorsam geschworen. Darauf wurde ihm die Würde eines Capitäns der Kirche bis zur künftigen Papstwahl bestätigt. Wie wenig das Cardinalscollegium dem gefährlichen Manne auch jetzt noch traute, zeigt der einstimmige Beschluß, das Conclave in der Engelsburg abzuhalten [4]. Aber auch hier glaubten viele noch nicht sicher zu sein; denn

---

[1] Machiavelli, Principe, cap. 7.

[2] Dispacci di A. Giustinian II, 138; vgl. 130. 137. S. auch Atti dell' Emilia VII, 2, 169. M. Leopardi, Vita di Niccolò Bonafede 49 s., und Carinci, Lettere di O. Gaetani 134.

[3] Vgl. Sigismondo de' Conti II, 289 und das Schreiben bei Thuasne III, 449. Ranke, Rom. und germ. Völker 171, behauptet irrig, Cesare habe die Engelsburg innegehabt. Die von Gregorovius VIII³, 7 als ungedruckt citirten Briefe aus dem Archiv Gaetani, welche Guicciardini's Angaben über Cesare's Vertrag mit den Colonna bestätigen, sind längst gedruckt bei Carinci, Lettere di O. Gaetani 133—134.

[4] Burchardi Diarium III, 245 sq.

Cesare arbeitete nach wie vor mit allen Mitteln darauf hin, die Wahl eines ihm günstigen spanischen Papstes durchzusetzen [1].

Die Freiheit der Papstwahl erforderte die Entfernung Cesare's aus Rom. Dahin waren denn auch die Bemühungen namentlich der italienischen Cardinäle gerichtet. Unter Zuziehung der Gesandten Maximilians I., Ludwigs XII., Ferdinands des Katholischen und Venedigs verhandelte man hierüber seit dem 25. August. Am 1. September ward endlich eine Einigung erzielt. Cesare versprach, binnen drei Tagen aus Rom abzuziehen; dafür wurde ihm Schutz gegen Angriffe und freier Durchzug durch den Kirchenstaat zugesichert; auch verpflichtete sich das Cardinalscollegium, Venedig von Feindseligkeiten gegen die romagnolischen Besitzungen des Herzogs abzumahnen. Die Gesandten Maximilians und Ferdinands des Katholischen bürgten dafür, daß während der Erledigung des päpstlichen Stuhles Cesare, die spanische Armee und die Colonna mindestens 8—10 Miglien von Rom entfernt bleiben sollten; dieselbe Bürgschaft übernahmen die Gesandten von Frankreich und Venedig für das französische Heer und die Orsini [2].

Schon am folgenden Tage zog ein Theil der herzoglichen Artillerie durch Trastevere ab. Cesare selbst, der an diesem Tage die Nachricht von dem Zusammenbruch seiner Herrschaft in Piombino, Rimini und Pesaro erhalten, ließ sich in einer Sänfte aus dem Vatican nach dem Monte Mario tragen. An der Porta Viridaria wollte ihn der Cardinal Cesarini sprechen; er erhielt indessen den Bescheid, ‚der Herzog ertheile keine Audienz' [3].

Man vernahm bald, daß sich Cesare nach Nepi unter den Schutz der Armee Ludwigs XII. begeben. Mit den Vertretern dieses Monarchen hatte er bereits am 1. September eine geheime Uebereinkunft geschlossen, in welcher er versprach, dem Franzosenkönige seine Truppen zur Verfügung zu stellen, ihm gegen jedermann, ausgenommen die Kirche, zu dienen und in allem wie ein Vasall gehorsam zu sein; dafür garantirte ihm Ludwig XII. seine gegenwärtigen Besitzungen und versprach ihm, zur Wiedererlangung der nach dem Tode Alexanders verlorenen behilflich zu sein [4].

Das Cardinalscollegium, das zur Aufrechterhaltung der Ruhe schon vorher Truppen besoldet hatte, konnte nun an die Abhaltung des Conclave denken. Die veränderte Lage der Dinge fand ihren Ausdruck darin, daß man jetzt

---

[1] Dispacci di A. Giustinian II, 157. Petrucelli della Gattina I, 442.

[2] Burchardi Diarium III, 255.

[3] Burchardi Diarium III, 257; vgl. Dispacci di A. Giustinian II, 171. Sanuto V, 80—81 und *Depesche des mantuanischen Gesandten, dat. Rom 1503 September 2. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] App. zu Dispacci di A. Giustinian II, 462—463.

davon abſah, die Wahl in der Engelsburg vorzunehmen, und ſich für den Vatican entſchied.

In der öffentlichen Meinung waren die Anſichten über den Ausgang der bevorſtehenden Wahl ſehr getheilt. ‚Die Gutgeſinnten‘, berichtet Antonio Giuſtinian ſchon am 19. Auguſt, ‚wünſchen Caraffa oder Piccolomini; ein vortrefflicher Papſt würde auch Coſta ſein; aber ſein Alter und der ſpaniſche Name ſchaden ihm.‘ Einige Tage ſpäter wurden auch noch Pallavicino und Podocatharo genannt; von letzterem hieß es, daß er alle Spanier für ſich habe [1].

Am 4. September [2] begannen die Exequien für den verſtorbenen Papſt, welche den Beſtimmungen gemäß neun Tage lang dauerten. Inzwiſchen waren viele der abweſenden Cardinäle in Rom eingetroffen. Schon am 30. Auguſt war Soderini angelangt, am 1. September Cornaro, am 3. Trivulzi und Giuliano della Rovere (letzterer aus einem faſt zehnjährigen Exil!), am 6. Colonna, am 9. Riario, am 10. George d'Amboiſe, Luigi d'Aragona und Aſcanio Sforza [3]. Letzterer hatte Ludwig XII. vorgeſpiegelt, wenn er ihn am Conclave theilnehmen laſſe, werde er für den franzöſiſchen Candidaten, für Amboiſe, ſtimmen [4]. Durch den Vertrag mit Ceſare Borja glaubten die Franzoſen, der elf ſpaniſchen Cardinäle ſicher zu ſein [5]; zur Gewinnung der übrigen wurden namentlich von dem ehrgeizigen Amboiſe ſelbſt alle Mittel, Schmeicheleien, Verſprechungen, aber auch verſteckte Drohungen angewendet [6]. In letzterer Hinſicht rechnete man namentlich auf den Eindruck, welchen die

---

[1] Dispacci di A. Giustinian II, 126. Petrucelli della Gattina I, 447 und das oben S. 505, Anm. 2 citirte Sonett: Antequam etc.

[2] Nicht am 3. September, wie Villari, Machiavelli I, 387, und Gregorovius VIII³, 10 angeben, ſ. *Acta consist. f. 14 im Conſiſtorialarchiv des Vaticans.

[3] Cardinal Eſte kam nicht, weil er auf der eiligen Reiſe das Bein gebrochen hatte. Sanuto V, 77; vgl. ibid. 81 über die große Beſchleunigung der Reiſe des Cardinals Amboiſe.

[4] Sigismondo de' Conti II, 290.

[5] Vgl. Petrucelli della Gattina I, 449.

[6] Vgl. Dispacci di A. Giustinian II, 175. 196. 190. Praktiken, wie ſie hier beſchrieben werden, erſchienen um ſo nöthiger, als im Cardinalscolleg nur zwei geborene Franzoſen ſaßen: man rechnete die franzöſiſche Partei auf ſechs Stimmen, ſ. Sanuto V, 82. Von den Umtrieben des Amboiſe berichtet auch der mantuaniſche Agent Ghivizano dem Markgrafen von Mantua, dat. Rom 1503 September 12: Hieri ale 22 hore parlai cum mons. de Rohano . . . me dise io dovesse in nome vostro parlare al rev^mo. card. S. Prassede et pregarlo a darli la voce sua promettendoli che tuto quelo li sarà promiso li sarà atteso et retificato per la Ch^ma M^ta e di questo vole la Ex. V^a. li facia piena segurta, il che a me non ha parso fare senza licentia di quela, la quale sapia come a le XX hore hoe lordine de andare a parlare a S. Prassede; al card. de Rohano ho promeso fare quanto la Sua S^ria me a comandato e cosi farò non havendo altro in contrario. Archiv Gonzaga zu Mantua.

Nähe der französischen Truppen machen mußte. Für den Nothfall war man, wie der mantuanische Gesandte berichtet, zur Anwendung von Gewalt entschlossen[1]. Alles sollte aufgeboten werden, um dem Günstling des Franzosenkönigs die Tiara und damit die Herrschaft über Italien und die Welt zu verschaffen.

Der natürliche Gegner dieser Pläne war Ferdinand der Katholische von Spanien. Seine Gesandten arbeiteten von Anfang an mit allem Eifer auf die Wahl eines spanischen Papstes hin. Candidaten des katholischen Königs waren: Piccolomini, Castro und Carvajal; ausgeschlossen wissen wollte er vor allem den seiner Ansicht nach französisch gesinnten Giuliano della Rovere[2]. Solange Cesare Borja in Rom verweilte, hatte er einen bestimmenden Einfluß auf die spanischen Cardinäle ausgeübt. Nachdem er die Stadt verlassen und sein Uebergang in das französische Lager bekannt geworden, war es damit zu Ende. Als Führer der Spanier erscheint nun Bernardino Carvajal. Die spanischen Cardinäle schlossen sich auf das engste zusammen, weil sie wußten, daß sie den ganzen Haß zu tragen hatten, welchen die Borja auf sich geladen[3]. Angesichts dieses Hasses, welcher von seiten des römischen Volkes mit elementarer Gewalt zum Ausbruch kam[4], war an die Wahl eines Papstes spanischer Nationalität nicht zu denken. Der Rückschlag der Regierung eines Alexander VI. war zu groß. Um so empfindlicher war für die französische Partei der durch Cesare's Entfernung von Rom verursachte Verlust der elf spanischen Stimmen. Die Aussichten der Franzosen sanken zusehends. Der mantuanische Gesandte bemerkt schon am 12. September nach einer anschaulichen Schilderung des Treibens der Wähler, ‚die alle Ränke aufbieten und wie Ameisen hin und her eilen: Amboise wird nicht Papst werden'[5].

Der gefährlichste Gegner aber erstand den Franzosen in Giuliano della Rovere. Dieser gewaltige Mann ist es vornehmlich gewesen, welcher die Welt vor einem Pontificate von Ludwigs XII. allmächtigem Minister und Cesare's altem Gönner bewahrt hat[6].

---

[1] S. Anhang Nr. 53 die *Depesche des Ghivizano vom 12. September 1503. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Vgl. Dispacci di A. Giustinian II, 150 s. Zurita V, c. 47. Petrucelli della Gattina I, 446. Bergenroth, Calendar. I, n. 372. Sägmüller 127 f. Häbler, Streit Ferdinands d. Kathol. und Philipps I. 19. Roßbach, Carvajal 59 f. (theilweise irrig).

[3] Vgl. Dispacci di A. Giustinian II, 179. 180. Petrucelli della Gattina I, 450.

[4] S. Sanuto V, 81. 83.

[5] S. Anhang Nr. 53 die *Depesche des Ghivizano vom 12. September 1503. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[6] Dispacci di A. Giustinian II, 200.

Sobald Giuliano in Rom erschien, veränderte sich diese Lage der Dinge. Empfangen, als ob seine Wahl schon sicher sei, ließ der Cardinal keine Zweifel über seine Absichten. ‚Ich bin hierher gekommen,' sagte er am 5. September dem venetianischen Gesandten, ‚um meine Geschäfte, nicht die anderer zu besorgen; dem Amboise werde ich meine Stimme nicht geben. Ich will ein guter Italiener sein; kann ich die höchste Würde nicht erlangen, so will ich mich bemühen, daß sie wenigstens ein solcher erhält, der für das Wohl der christlichen Religion und den Frieden Italiens sorgt.' Den Cardinälen gegenüber machte Giuliano auf die bei der Wahl eines Franzosen drohende Gefahr einer abermaligen Verlegung des Papstthums nach Frankreich aufmerksam. Derartige Vorstellungen verfehlten schon bei den Spaniern und erst recht bei den Italienern ihre Wirkung nicht[1]. Da die italienischen Cardinäle weitaus die Mehrheit im heiligen Collegium bildeten (22 unter 37), hätten sie Giuliano zur höchsten Würde verhelfen können, wenn sie einig gewesen wären. Das war aber keineswegs der Fall: ein Theil war für Caraffa, ein anderer für Pallavicino, ein dritter für Giuliano. Der Cardinal Giovanni Colonna hielt es mit den Spaniern, während die Florentiner Medici und Soderini auf seiten der Franzosen standen[2].

Die Uneinigkeit der italienischen Cardinäle bewirkte, daß die Entscheidung den fest zusammenhaltenden spanischen Cardinälen zufiel. Der scharfsinnige Giuliano arbeitete deshalb schon vor Beginn des Conclave auf alle Weise dahin, die Spanier für sich zu gewinnen[3]. Der mantuanische Gesandte berichtet am 12. September: ‚Weder Amboise noch Giuliano, noch Caraffa, noch Riario werden die höchste Würde erhalten, sondern Podocatharo, Piccolomini oder Pallavicino; denn sie werden von den Spaniern begünstigt. Am wahrscheinlichsten ist jedoch nach allgemeiner Ansicht, daß die Cardinäle sich überhaupt nicht werden einigen können.'[4]

So standen sich von Anfang an die Vertreter der drei größten romanischen Nationen: Franzosen, Spanier und Italiener, in der Frage der Papstwahl gegenüber. Von den wenigen Vertretern der nicht romanischen Völker war keiner in Rom anwesend[5], als nach einer dreißigtägigen Sedisvacanz

---

[1] Dispacci di A. Giustinian II, 180—182.

[2] Vgl. Zurita 299. Guicciardini, Opere inedite III, 306. Sägmüller 126.

[3] Dispacci di A. Giustinian II, 185.

[4] S. Anhang Nr. 53 die * Depesche des Ghivizano vom 12. September 1503. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[5] Dieselben konnten nur durch ihre Gesandten wirken. Ueber die Thätigkeit von Maximilians Botschafter s. Ulmann II, 135. Vgl. auch im Anhang Nr. 54 die * Depesche des Ghivizano vom 15. September 1503. Archiv Gonzaga zu Mantua.

das Conclave am 16. September seinen Anfang nahm. Eine bis dahin ungewohnte Zahl[1], 37 Cardinäle, nahm an demselben theil[2]. Noch am 12. September hatte man lange darüber verhandelt, ob man die Wahl nicht in S. Marco unter dem Schutze des römischen Volkes vornehmen sollte; endlich aber entschied man sich doch für den Vatican. Unmittelbar vor Beginn des Conclave hatte sich Amboise entschlossen, seinen Rivalen Caraffa und Giuliano della Rovere einen Besuch abzustatten. Der mantuanische Gesandte, welcher dies erzählt, fügt hinzu: Piccolomini, Pallavicino und Costa haben mit Amboise keine Besuche gewechselt. Die Tiara wird wohl Piccolomini, Pallavicino oder Podocatharo erhalten: letzterer, weil er ein guter Mann ist, die anderen, weil sie neutral sind und von den Spaniern begünstigt werden. Auch der venetianische Gesandte meinte vier Tage später, wahrscheinlich sei die Wahl von Piccolomini oder von Pallavicino[3].

Das Erste, was die Cardinäle thaten, war die Aufstellung einer Wahlcapitulation, wobei diejenige des Jahres 1484 zu Grunde gelegt wurde. Es wurde hier unter anderem festgesetzt, daß der neue Papst innerhalb zwei Jahren ein Concil zur Reform der Kirche zu berufen habe, und daß von da ab eine solche Kirchenversammlung alle drei Jahre zusammentreten solle[4].

Cardinal Amboise hatte noch am 17. September in seiner großsprecherischen Weise allenthalben versichert, er oder ein anderer Franzose werde gewählt werden. Seine wahre Ansicht hatte Amboise fünf Tage vorher dem venetianischen Gesandten ausgesprochen. ‚Botschafter,' sagte er, ‚ich habe vernommen, daß viele Cardinäle sich durch Eid geeinigt haben, keinen Cardinal zu wählen,

---

[1] Wie gering die Zahl der Wähler früher war, mag folgende Uebersicht veranschaulichen. Es nahmen theil an dem Conclave Nicolaus' V.: 18; an dem Calixtus' III.: 15; an dem Pius' II.: 18; an dem Pauls II.: 20; an dem Sixtus' IV.: 18; an dem Innocenz' VIII: 25, und an dem Alexanders VI.: 23. Vgl. unsere Angaben I², 298. 537; II², 5. 402, und oben S. 169 und 272.

[2] Vgl. Burchardi Diarium III, 269 sq.; Sanuto V, 100 s. und die * Depesche des Costabili, dat. Rom 1503 September 16. Staatsarchiv zu Modena. Die Zahl der Theilnehmer am Conclave wird von älteren und neueren Schriftstellern sehr verschieden angegeben. Raphael Volaterranus, Raynald, Reumont III, 2, 7 und Rohrbacher-Knöpfler 285 geben 36 an, während Guicciardini VI, c. 1, die Grabschrift Pius' III. und Gregorovius VIII³, 12 38 nennen. Beide Zahlen sind falsch. 37 Wähler führen an: Burchard, der mantuanische Gesandte in einer * Depesche, dat. Rom 1503 September 16 (Archiv Gonzaga zu Mantua; ebenda ein * Bericht des Ghivizano vom 17. September über den Beginn des Conclave), und, was entscheidend ist, die * Acta consist. f. 14. Consistorialarchiv im Vatican.

[3] Dispacci di A. Giustinian II, 196. 198 und im Anhang Nr. 54 die * Depesche des Ghivizano vom 15. September 1503. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] Vgl. Burchardi Diarium III, 272 sq. Zurita 302b. Gatticus 287, N. 1. Bergenroth I, p. LVIII, n. 371.

der Franzose oder Freund des Königs von Frankreich ist. Das hat mich gewaltig aufgeregt. Ich sehe keinen Grund, weshalb sie die französische Nation vom Papstthum ausschließen wollen, und glaube, daß mein König, der erstgeborene Sohn der Kirche, der mehr als alle anderen Fürsten für den Apostolischen Stuhl gethan, keinen Vorwurf verdient, daß er sich für einen französischen Papst bemüht, nachdem er gesehen, daß ein Spanier und mehrere Italiener die Kirche sehr schlecht regiert haben. Unsere Generäle haben Kunde von der Sache; sie werden eine solche Beleidigung ihres Königs nicht dulden.' Dann beklagte Amboise sich noch über simonistische Umtriebe und fügte hinzu: ‚Wenn ich etwas Derartiges bemerke, Botschafter, so könnt Ihr sicher sein, daß ich es nicht dulde; ich werde so laut meine Stimme erheben, daß man es hören wird.' ‚Der Cardinal', fügte der Gesandte hinzu, ‚sieht ein, daß seine Sache verloren ist. Schon sagt er, man habe ihn betrogen. Er hat eben wahrgenommen, daß Ascanio Sforza sich um ihn nicht kümmert, sondern für seine eigene Wahl arbeitet.' [1]

So verhielt es sich in der That. Schon am 13. September weiß der venetianische Gesandte zu berichten: Ascanio Sforza macht kein Hehl aus seiner Bewerbung; er habe dem Amboise nur seine eigene Stimme versprochen, und die soll er haben [2]. Der stürmische Jubel, mit welchem Ascanio bei seinem Einzug in Rom begrüßt worden, hatte ihm zur eigenen Bewerbung noch mehr Muth gegeben. Burchard, welcher davon berichtet, fügt in seinem Tagebuch hinzu: ‚Wie dieser Jubel dem Amboise gefallen hat, weiß Gott.' [3]

Auch die Hoffnungen, welche Amboise auf den Cardinal Aragona gesetzt hatte, schlugen fehl; denn dieser Kirchenfürst war gleich Ascanio Sforza durchaus nicht geneigt, durch die Erhebung eines französischen Papstes den Untergang seines Hauses zu besiegeln [4].

Indem Amboise alle Hoffnung für sich fahren ließ, suchte er nun wenigstens einen französischen Candidaten durchzubringen. Aber zu seinem größten Verdruß scheiterte alles an der festen Haltung der spanischen Cardinäle, von welchen auch nicht ein einziger zu gewinnen war [5].

Je mehr die Aussichten des Amboise fielen, desto höher stiegen die des Giuliano della Rovere. Anfangs, so wird berichtet, fehlten ihm nur zwei

---

[1] Dispacci di A. Giustinian II, 195—196. 198.

[2] Dispacci di A. Giustinian II, 193. Vgl. Prato 256. Interessant ist es, aus Burchardi Diarium III, 274 zu ersehen, daß A. Sforza für seine Person dem Amboise thatsächlich seine Stimme gab.

[3] Burchardi Diarium III, 263.

[4] Sagt Guicciardini VI, c 1.

[5] Dispacci di A. Giustinian II, 196—197. 201.

Stimmen zur Zweidrittel-Mehrheit. Da im letzten Moment wurden die ehrgeizigen Hoffnungen des Rovere durch einen alten Gegner, durch Ascanio Sforza, zerstört [1].

Die Stärke der verschiedenen Parteien, aber auch ihr Unvermögen, durchzudringen, tritt zu Tage in der Abstimmung vom 21. September [2]. Die meisten Stimmen, nämlich 15 (also noch lange keine Zweidrittel-Mehrheit), vereinigte damals Giuliano della Rovere auf sich; ihm zunächst kamen Caraffa mit 14, Amboise mit 13, dann Carvajal mit 12, Riario mit 8 [3].

Keine Partei war also im Stande, ihren Candidaten durchzusetzen, und doch drängte die gesammte Lage zur schnellen Entscheidung. Burchard sowohl wie der venetianische Gesandte erzählen übereinstimmend, daß unter diesen Umständen Amboise einen Candidaten vorschlug, der durch Alter und Schwäche von vornherein als Uebergangspapst gekennzeichnet war. Antonio Giustinian schreibt: ‚Da Amboise die Unmöglichkeit seiner Wahl einsah, wollte er es wenigstens vermeiden, daß einer gegen seinen Willen gewählt werde; als

[1] Dispacci di A. Giustinian II, 200. Sanuto V, 92. Zurita V, c. 47 und * Depesche des Costabili an den Cardinal Este, dat. Rom 1503 Sept. 23: Et per Ascanio se he facto grande opera per questa electione. Prima S. Praxede se aproximo al pallio e fu disconcio per S. Petro in vincula. Dopoi corendo molto S. Petro in vincula fu disconcio per Ascanio. Staatsarchiv zu Modena.

[2] Nach römischen Briefen, die Sanuto V, 92 vorlagen, fanden drei Scrutinien statt, während Burchard nur von zwei Abstimmungen spricht. Sanuto sagt: non fu fato scrutinio fino el zuoba [d. h. 21. Sept.] e fu fato uno e S. Praxede fo mejo e S. Piero in vinc. li manchava do voti. Der mantuanische Gesandte Ghivizano sagt dagegen, das erste Scrutinium habe schon am 18. stattgefunden; er beruft sich auf eine Mittheilung des englischen Gesandten, der die Sache vom venetianischen erfahren haben wollte; aber bei Giustinian findet sich, wenigstens in den erhaltenen Depeschen, nichts davon, wodurch die Nachricht zweifelhaft wird. Ghivizano's * Depesche vom 19. September im Archiv Gonzaga zu Mantua. Anhang Nr. 55.

[3] Ueber die Abstimmung am 21. September liegen zwei Listen in Burchardi Diarium III, 273 sq. 275 sq. und eine bei Sanuto V, 93—94 vor, wozu dann noch die Angabe in den Dispacci di A. Giustinian II, 201 kommt. Man hat bisher nicht bemerkt, daß die beiden Listen bei Burchard, von welchen die zweite aus der ersten geflossen sein soll, wiederholt gar nicht in den Namen wie in der Zahl der Stimmen übereinstimmen. Wieder andere Abweichungen weisen Sanuto und Giustinian auf. So hat Caraffa bei Burchard I: 14, bei Burchard II: 13, bei Sanuto und Giustinian 14 Stimmen. Giuliano della Rovere hat bei Burchard I: 14, bei Burchard II, Sanuto und Giustinian 15 Stimmen. Bei Carvajal und Amboise stimmen alle vier Listen überein. Giustinian gibt an, daß Castro 13 Stimmen gehabt habe, womit Sanuto übereinstimmt; für Burchards Verzeichnisse ist es bezeichnend, daß in dem ersten Castro 11, in dem zweiten keine Stimme hat! Vielleicht ist das zweite Verzeichniß bei Burchard ein fremder Zusatz, wofür der Umstand spricht, daß bei dem Scrutinium vom 22. September und später bei der Wahl Julius' II. eine solche zweite, zusammenfassende Liste nicht gegeben wird.

kluger Mann schwamm er mit dem Strom.'[1] Am Abend des 21. September schlug er in Verbindung mit Ascanio Sforza, Soderini und Medici den alten, kranken Francesco Piccolomini vor.

Da sich hiermit auch die spanischen Cardinäle einverstanden erklärten, war die Sache entschieden. Am andern Morgen (22. September) erfolgte in aller Ordnung[2] die Wahl Piccolomini's, der zu Ehren seines Oheims den Namen Pius III. annahm[3].

‚Wie groß die Freude des ganzen römischen Volkes über die Wahl Piccolomini's ist,' schrieb der mantuanische Gesandte am 22. September, ‚ist mit Worten nicht auszudrücken.' Aehnliches berichtet auch der venetianische Gesandte. Das Vorleben des neuen Papstes, voll Güte, Frieden und Liebe, scheine die Gewähr zu bieten, daß sein Pontificat das gerade Gegentheil von demjenigen Alexanders VI. sein werde. Deshalb sei das ganze römische Volk freudigst bewegt[4]. Dieser Jubel war vollkommen berechtigt. Alle Zeitgenossen stimmen überein, daß der neue Papst eine ausgezeichnete Persönlichkeit war. In jugendlichem Alter 1460 durch seinen Oheim Pius II. in das heilige Collegium berufen, hatte sich der Cardinal von Siena, wie Piccolomini genannt wurde, stets durch ehrenwerthe Bildung, vielfache Tüchtigkeit und würdigen Wandel ausgezeichnet. Unter Pius II. hatte er zur allgemeinen Zufriedenheit der picentinischen Mark vorgestanden, unter Paul II. mit größter Klugheit und zur besondern Zufriedenheit des Papstes die schwierige deutsche Legation verwaltet, wobei ihm die im Hause Pius' II. erworbene Kenntniß der deutschen Sprache zu statten kam. Seitdem durch die Nepoten Sixtus' IV. die rein weltliche Richtung die Ueberhand gewonnen, mied er wie andere Männer von frommer und ernster Denkungsart die Hauptstadt. Noch mehr war dies unter Alexander VI. der Fall. Wie sein Oheim Pius II. war Cardinal Piccolomini viel von der Gicht heimgesucht und vor der Zeit alt und abständig geworden, obgleich er sehr regelmäßig lebte. Sigismondo de' Conti rühmt

---

[1] Dispacci di A. Giustinian II, 201. Burchardi Diarium III, 276.

[2] Die Beschuldigung der Simonie ist unbegründet; vgl. Cambi XXI, 197, sowie Piccolomini, Doc. intorno a Pio II e III 19, und Sägmüller 129.

[3] S. Burchardi Diarium III, 276—277. Dispacci di A. Giustinian II, 199 s.; vgl. p. 204 über den Einfluß der spanischen Cardinäle bei der Wahl. Sanuto V, 93. Zurita 302. Petrucelli della Gattina I, 452. *Bericht des Ghivizano, dat. Rom 1503 Sept. 22. Archiv Gonzaga zu Mantua. Der estensische Gesandte Costabili macht in seinem *Berichte über die Wahl die Bemerkung: Hoffentlich werde der neue Papst so trefflich sein, wie man anzunehmen Ursache habe. Dazu das P. S.: El suo nome è Clemento sexto. Staatsarchiv zu Modena.

[4] Dispacci di A. Giustinian II, 200 und *Bericht des Ghivizano über die Wahl, dat. Rom 1503 Sept. 22: Quanto sia stata la universale alegreza di tuto questo popolo e corte non saria possibile a dirlo. Archiv Gonzaga zu Mantua.

ganz besonders die peinliche Ordnungsliebe, welche der Cardinal sich zur Regel gemacht. ‚Keinen Augenblick ließ er unbenutzt verstreichen; die Zeit vor Tagesanbruch war dem Studium, der Morgen dem Gebet gewidmet; zur Mittagszeit wurden Audienzen ertheilt, zu denen auch der Geringste leicht Zutritt hatte. In Bezug auf Speise und Trank war er so mäßig, daß er nur über den andern Tag ein Nachtmahl zu sich nahm[1].

[1] Sigismondo de' Conti II, 291—292. Vgl. unsere Angaben II², 196. 198. 382. 413—414. 593. Ueber den Kunstsinn des Cardinals Piccolomini s. oben S. 501, Anm. 6. Wie alle zeitgenössischen Quellen von dem guten Rufe (Sanuto V, 89) Pius' III. sprechen, so hat auch von den Neueren keiner denselben anzutasten versucht (vgl. z. B. die lobenden Urtheile von Forschern, die sonst einen Papst nicht leicht preisen, wie Schröckh XXXII, 444; Voigt, Pius II. I, 531). Es blieb Gregorovius vorbehalten, in seiner ‚Lucrezia Borgia' 270 die Behauptung aufzustellen, Pius III. sei ‚ein glücklicher Vater von nicht weniger als zwölf Kindern, Männlein und Fräulein', gewesen. Eine Spur von einem Beweis bringt Gregorovius für seine Behauptung nicht. Gegen Gregorovius bemerkte G. Palmieri Nuti, Lettera di Sigismondo Tizio, bereits im Jahre 1877, anknüpfend an eine Aeußerung Tizio's, daß Pius III. das Patrimonium des hl. Petrus nicht für Kriege oder Bastarde verbraucht habe: E a proposito di questi non so astenermi dallo esternare il dubbio che, forse prestando troppa fede a dicerie referite da cronisti, l'illustre Gregorovius nella sua recente pubblicazione intorno a Lucrezia Borgia, abbia attribuito addirittura una dozzina di figli a questo cardinale Piccolomini, assicurando che di ingrandirli e arrichirli mancò a lui, fatto pontefice, il tempo, non l'intenzione. Il Tizio, contemporaneo, intimo della famiglia, un po' gattiva lingua [wie er von sich selbst sagt], e certo non troppo parziale di papa Pio, perchè, lo dice da sè, dovè partirsi di casa Piccolomini per suo respecto, qui gli dà lode di non essersi tinto di tal pece, a quei tempi, con scandalo universale, pur troppo comune. Trotzdem haben Brosch, Julius II. 93, und ihm folgend Creighton IV, 57 unter Nichtbeachtung des Zeugnisses von Tizio kein Bedenken getragen, die von Gregorovius erhobenen schweren Anklagen kritiklos zu wiederholen, ohne sich um einen Beweis zu kümmern! Angesichts eines solchen Vorgehens ist es nicht überflüssig, an die ehrenvollen Zeugnisse für Cardinal Piccolomini zu erinnern, die sich finden in den Briefen Ammanati's (Epist. 462 in Pii II. Comment. [Francof. 1614] p. 776—777), bei Senarega 578, und an das Wort des sonst mit Anklagen gegen Cardinäle nicht zurückhaltenden Gaspar Veronensis 1030: Cardinal Piccolomini sei moribus senex gewesen. Vgl. ferner die oben S. 516 mitgetheilten Aussprüche von Zeitgenossen, sowie das Zeugniß des venetianischen Gesandten H. Donato vom Jahre 1499 bei Sanuto II, 836. Uomo di bona fama, sagt von Pius III. der strenge Cambi XXI, 197. Ebenso nennt Guicciardini in seinem St. fiorentine (Op. ined. III, 306) den Papst uomo vechio e di buoni costumi e qualità. Aegidius von Viterbo, der strenge Tadler jeglicher Verweltlichung, sagt von Pius III.: sacri senatus lux et gloria diu habitus. Hist. viginti saecul. Cod. C. 8. 19, f. 312 der Bibl. Angelica zu Rom. Um in dieser Frage sicher zu gehen, habe ich mich durch meinen Freund A. Giorgetti an den gewiegten Kenner der Familiengeschichte der Piccolomini, den Herrn Bandinelli Piccolomini zu Siena, gewandt. Dieser erklärte, keinen Beweis für die Behauptung von Gregorovius zu kennen, dagegen sah er im Staatsarchiv zu Siena zahlreiche Briefe von Zeitgenossen, welche den guten Ruf Pius' III. lobend hervorheben.

Kein Wunder, daß alle Gutgesinnten auf einen solchen Mann die weitgehendsten Hoffnungen setzten. ‚Ein neues Licht ist über uns aufgegangen,' schreibt der Camaldulensergeneral Petrus Delphinus, ‚unsere Herzen jubeln, unsere Augen vergießen Thränen, weil endlich Gott der Herr sich des christlichen Volkes erbarmte und ihm einen heiligen, unschuldigen, unbefleckten Oberhirten gab. Auf tiefe Trauer ist Freude, auf Nacht und Stürme Licht und Sonnenschein gefolgt. Alle sind von den größten Hoffnungen für die Reform der Kirche und die Wiederherstellung des Friedens erfüllt.' ‚Wir müssen Gott dafür danken, daß die Regierung der Kirche einem solchen Manne anvertraut ist, der unzweifelhaft eine Schatzkammer aller Tugenden und eine Wohnstätte des Heiligen Geistes ist. Unter ihm wird der Weinberg des Herrn keine Dornen und Disteln mehr hervorbringen, sondern blühend sich ausbreiten von Meer zu Meer.'[1] ‚Vor meinen Augen schwebt noch das Elend der verflossenen Zeit,' schrieb Cosimo de' Pozzi, Bischof von Arezzo, am 28. September 1503 dem Neugewählten, ‚das entstellte Antlitz unserer Kirche, die Geißel des heiligen Zornes des Herrn. Schon war alle Hoffnung auf Erlösung aufgegeben, da gab wider Erwarten Gott uns in dir einen Papst, dessen Gelehrsamkeit, Weisheit, Bildung, religiöse Erziehung und beständig tugendhaftes Leben alle Guten und Gottesfürchtigen mit Trost erfüllt. So darf man denn auf ein neues Zeitalter für die Kirche hoffen.'[2]

Die ersten Handlungen Pius' III. entsprachen solchen Erwartungen. Schon am 25. September bezeichnete er in einer Versammlung der Cardinäle als seine Hauptaufgabe: Sofortige Reform der Kirche und Herstellung des Friedens in der Christenheit. Die Reform, so erklärte Pius III., solle sich auf alle, den Papst, die Cardinäle, die ganze Curie und alle päpstlichen Beamten erstrecken: das Concil solle in der kürzesten Zeit zusammentreten. Die Kunde davon drang bald in alle Lande und veranlaßte in Deutschland den mainzer Erzbischof Berthold von Henneberg, eine Denkschrift aufzusetzen, welche seine Reformforderungen für die kirchlichen Zustände Deutschlands enthalten sollte[3]. Auch für eine gute Verwaltung der unmittelbaren Besitzungen des Heiligen Stuhles äußerte der Papst die besten Vorsätze; in seinen Ausgaben war er höchst sparsam[4].

[1] Vgl. Raynald 1503 und P. Delphini oratiunculae p. XI.

[2] S. Anhang Nr. 56 den Wortlaut des Schreibens nach dem Original, das ich in der Marcusbibl. zu Venedig fand.

[3] Dispacci di A. Giustinian 208. Zurita V, c. 47. Burchardi Diarium III, 279. Vgl. Raynald 1503 n. 17 und Weiß, Berthold v. Henneberg 20.

[4] S. *Depeschen des mantuanischen Gesandten, dat. Rom 1503 Octob. 5 und 9. In dem ersten dieser Berichte heißt es: Alla Sta di N. S. è a core che le cita e terre quale sono restate alla Sede Ap. siano bene gubernate et con iustitia et integritate. Archiv Gonzaga zu Mantua.

Pius III. liebte den Frieden um jeden Preis, und gerade davon sollte er nicht das Geringste genießen. Die Erbschaft der borjanischen Zeit war eine derartige, daß alle seine Bemühungen scheiterten. Am 26. September sagte der Papst dem venetianischen Gesandten: ‚Infolge des Drängens der spanischen Cardinäle habe ich einige Breven zu Gunsten des Cesare Borja erlassen müssen, aber eine andere Hilfe werde ich ihm nicht gewähren. Ich will kein Papst der Waffen, sondern des Friedens sein.‘[1] Sympathien für die Borja, speciell für Cesare, hatte Pius III. sicherlich nicht, fand er doch den Vatican vollständig ausgeraubt, die Apostolische Kammer gänzlich verschuldet; aber auch Haß war seiner milden, sanften Natur fremd. ‚Ich wünsche‘, sagte er, ‚dem Herzoge nichts Schlimmes, weil es die Pflicht des Papstes ist, gegen jeden Barmherzigkeit zu üben; aber ich sehe, daß er nach dem Gerichte Gottes schlimm enden wird.‘[2]

So war es in der That. Die ganze mit List, Verrath und Blut errichtete Herrschaft des Borja, welche den Kirchenstaat zu verschlingen drohte, fand ein jähes Ende.

Indem die Franzosen ihren Marsch nach Neapel fortsetzten, verlor Cesare seinen letzten Halt. Von Venedig eilte racheschnaubend Bartolomeo d' Alviano herbei, während die Orsini und Savelli offen den Kampf gegen den Verhaßten begannen. Cesare sah ein, daß seines Bleibens in Nepi nicht mehr war. Von seiner Krankheit noch nicht genesen, erbat er sich von dem milden Pius die Erlaubniß zur Rückkehr nach Rom. ‚Ich glaubte nie‘, sagte der Papst dem ferraresischen Gesandten, ‚mit dem Herzoge Mitleid zu empfinden, und doch fühle ich es im hohen Grade. Die spanischen Cardinäle bitten für ihn und sagen mir, daß er sehr krank sei; er wünscht zu kommen und in Rom zu sterben; das habe ich ihm erlaubt.‘[3] Als Cesare am 3. October nach Rom zurückkehrte, bestand seine gesammte Macht nur noch aus 650 Mann. Sein Gesundheitszustand war zwar noch immer nicht befriedigend, aber keineswegs so schlimm, wie man dem Papste vorgespiegelt hatte. Viele in Rom, namentlich die Cardinäle Giuliano della Rovere und Riario, waren höchst unzufrieden darüber, daß der Papst Cesare die Rückkehr gestattet hatte. Am 7. October entschuldigte Pius sein mildes Verfahren, indem er dem venetianischen Gesandten bemerkte: ‚Ich bin weder ein Heiliger noch ein Engel, sondern ein irrthumsfähiger Mensch. Man hat mich getäuscht.‘[4]

---

[1] Dispacci di A. Giustinian II, 208—209; vgl. Ulmann II, 136.

[2] Dispacci di A. Giustinian II, 207.

[3] Bericht des Costabili vom 2. October bei Gregorovius VIII³, 13; vgl. Dispacci di A. Giustinian II, 218.

[4] Dispacci di A. Giustinian II, 226; vgl. 219. 221, und Burchardi Diarium III, 279.

Für den 8. October war die Krönungsfeier festgesetzt, zu welcher sich eine große Volksmenge einfand [1]. Vor der Krönung empfing Pius, der bis dahin nur Diakon gewesen, die Priester- und Bischofsweihe. Für den gichtbrüchigen Papst, der kurz vorher eine sehr schmerzliche Operation an einem Bein überstanden, waren die langen Ceremonien der Krönung eine furchtbare Anstrengung. Er feierte sitzend das heilige Meßopfer; infolge seiner großen Schwäche wurde auch die Besitznahme des Lateran auf eine spätere Zeit verschoben [2].

Obgleich sich der Zustand Pius' III. in den nächsten Tagen eher verschlimmerte als besserte, ertheilte er dennoch zahlreiche Audienzen, berieth am 9. October mit den Gesandten über Maßregeln gegen den Einfall des Bartolomeo d'Alviano in den Kirchenstaat, hielt am 11. October nüchtern ein langes Consistorium, in welchem über die Ernennung neuer Cardinäle und den Besorgniß erregenden Zustand der Dinge in Rom verhandelt wurde [3]. Hier hatten sich Bartolomeo d' Alviano, Giampolo Baglione und viele Orsini eingefunden. Die Genannten, sowie die Cardinäle Giuliano della Rovere und Riario verlangten, daß Cesare seine Truppen entlasse, andernfalls würden sie die Waffen ergreifen [4]. Von französischer wie von spanischer Seite unterhandelte man mit den Orsini. Letztere entschieden sich (mit Ausnahme des einzigen Giovanni Giordano) aus Haß gegen den französisch gewordenen Cesare für Spanien und verbanden sich mit den Colonna. Am 12. October ward der Bund der beiden bisher feindlichen Häuser öffentlich verkündet [5].

Cesare verlor nun allen Halt. Es verlautete, er wolle mit dem Cardinal Amboise fliehen; dieser aber zeigte keine Neigung, sich den Haß der Feinde der Borja zuzuziehen. Am 15. October versuchte der von allen Verlassene, vor der Rache der Orsini aus Rom zu entkommen. Allein kaum hatte er den vaticanischen Palast verlassen, als sich der größte Theil seiner Mannschaft zerstreute; mit nur siebzig Bewaffneten mußte er in seine Wohnung zurückkehren. Die Orsini verlangten vom Papste Cesare's Festnahme, damit er bei dem gegen ihn anzustrengenden Processe der Strafe nicht entgehe. ‚Bartolomeo

---

[1] Dies berichtet Costabili in seinem * Schreiben vom 8. October 1503. Staatsarchiv zu Modena.

[2] Ueber die später durch ein Fresco Pinturicchio's in Siena (vgl. die Inschrift bei Faluschi 15) verherrlichte Krönung Pius' III. vgl. Burchardi Diarium III, 280 sq.; * Bericht des Costabili vom 10. October 1503. Staatsarchiv zu Modena. * Acta consist. im Consistorialarchiv. Ueber die Operation des Papstes s. Dispacci di A. Giustinian II, 212 und Sigismondo de' Conti II, 292.

[3] S. Dispacci di A. Giustinian II, 226. 228. 251 und die * Depesche des Ghivizano vom 11. October. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] Dispacci di A. Giustinian II, 237.

[5] Dispacci di A. Giustinian III, 237 und Burchardi Diarium III, 284.

d' Alviano, rasend wie ein wüthender Hund,' sagt der venetianische Gesandte, ‚hatte allenthalben Posten aufgestellt, damit der Herzog nicht entwische.' [1]

Der Papst war nicht im Stande, das Begehren der Orsini zu erfüllen; denn seit dem 13. October lag er todkrank zu Bette [2]. Deshalb beschlossen die Orsini, selbst zum Angriffe überzugehen. Als sie den Borgo zu stürmen begannen, floh Cesare durch den bedeckten Gang in die Engelsburg. Die spanischen Cardinäle entwarfen Pläne, ihm, als Mönch verkleidet, die Flucht zu ermöglichen. Allein die Orsini hatten das Castell aufs strengste eingeschlossen. Hier, wo einst seine Feinde geschmachtet, saß nun der Mann, der noch vor wenigen Monaten die Hand nach der Königskrone Mittelitaliens ausgestreckt hatte — nur ein paar Diener hatten bei ihm ausgeharrt [3].

Unterdessen ging es mit Pius III. zu Ende. Schon am 15. October hatten die Aerzte mit Rücksicht auf das Alter und die geschwächten Körperkräfte wenig Hoffnung gegeben. Da das Fieber den Kranken nicht verließ, stieg die Gefahr für das theure Leben. Am 17. war der Zustand hoffnungslos [4].

Pius III. war klar und gefaßt. Obgleich er noch nicht an sein nahes Ende glaubte, empfing er am 17. October zum zweitenmal während seiner Krankheit den Leib des Herrn und in der folgenden Nacht das Sacrament der letzten Oelung. Seine rührende Andacht erbaute die Umgebung [5]. Sanft und gottergeben entschlief er am Abend des 18. October [6].

---

[1] Dispacci di A. Giustinian II, 237. 244—245.

[2] Burchardi Diarium III, 284. Dispacci di A. Giustinian II, 240.

[3] Dispacci di A. Giustinian II, 249.

[4] Neben Dispacci di A. Giustinian II, 243. 249 vgl. die * Berichte des Costabili vom 16. October (la febre non lascia el papa da veneri in qua in modo che de la vita di S. Sta se ne dubita per li medici grandemente) und 17. October (Staatsarchiv zu Modena) und die * Berichte des G. L. Cataneo vom 16. October (El papa è pegiorato), sowie zwei * Depeschen desselben vom 17. October (El papa è abandonato in tuto de salute und El papa è abandonato da tuti de la vita sua). Archiv Gonzaga zu Mantua.

[5] Dispacci di A. Giustinian II, 252. Burchardi Diarium III, 285.

[6] Die Todesstunde wird verschieden angegeben. Die achte Stunde nennen * Ghivizano und G. L. Cataneo in ihren * Depeschen vom 18. October (Archiv Gonzaga zu Mantua), die zehnte Dispacci di A. Giustinian II, 253, Burchardi Diarium III, 285 und der Notar de Masiis bei Gori, Archivio IV, 244 (mit falschem Datum). Die Angabe des Malavolti, Istoria de' Sanesi VIII, 3, Pius III. sei vergiftet worden (durch Pandolfo Petrucci von Siena), findet sich ohne den Namen des Mörders in einer gleichzeitigen Chronik in Cod. LIII, 12 der Bibliothek Barberini zu Rom. Novaes VI, 130 ist geneigt, dieser Angabe Glauben zu schenken, allein sehr dagegen spricht der Umstand, daß die damals in Rom weilenden Gesandten nichts davon sagen; vgl. Petrucelli della Gattina I, 455. Pius III. ward neben Pius II. in der Nähe der Andreaskapelle in St. Peter beigesetzt. Die Kosten bestritten seine Brüder Giacomo und Andrea (vgl. das Actenstück bei Piccolomini, Documenti 39—43). Bei dem Neubau der Basilika

‚Der Tod dieses Papstes', schrieb der ferraresische Gesandte am 19. October, ‚wird von dem gesammten Hofe betrauert; denn nach allgemeinem Urtheil war Pius III. gut, klug und heilig. Ganz Rom eilte trotz des beständigen Regens herbei, um dem Verstorbenen, der gar nicht verändert aussah, die Füße zu küssen. Man ist der Ansicht, daß bei seiner schwachen Gesundheit die Anstrengungen des Pontificats ihn getödtet haben. In der Nacht vor seiner Wahl hatte er gar nicht geschlafen; seitdem hatte er keine Ruhe mehr. Fortwährend waren Cardinäle zur Audienz da; dann folgten die anstrengenden Ceremonien der Weihe und Krönung. Am vergangenen Mittwoch fand ein sehr langes Consistorium statt, dem der Papst nüchtern beiwohnte. Noch am Freitag gab er lang andauernde Audienzen; obgleich er den vorhergehenden Tag Medicin genommen, hielt er doch Abstinenz und aß Fische. Da befiel ihn das Fieber, das ihn dann bis zum Tode nicht mehr verlassen hat.'[1] ‚Der Tod Pius' III.', sagt der Sieneser Sigismondo Tizio, ‚gereicht der Kirche, der Stadt Rom und uns zu großem Nachtheil; aber vielleicht verdienten wir es unserer Sünden wegen nicht besser.'[2]

‚Hier beschäftigt man sich nur mit der Frage der Papstwahl,' schrieb am Todestage Pius' III. der mantuanische Gesandte; ‚aber es ist schwer zu urtheilen, welcher Name aus der Wahlurne hervorgehen wird.'[3] Acht Tage später war dies entschieden.

Am 29. October 1503, einem Sonntage, erzählt Burchard, kam der Cardinal Giuliano della Rovere im Apostolischen Palast mit Cesare Borja

---

unter Paul V. sorgte Cardinal Alessandro Montalto für die Uebertragung des Grabmals nach S. Andrea della Valle, wo es gegenüber demjenigen Pius' II. aufgestellt ward (Sigismondo de' Conti II, 293. 325. Mai, Spicil. IX, 263). Die pompöse Inschrift ist spätern Datums; in seinem Testament hatte sich Piccolomini eine sehr einfache und bescheidene Grabschrift festgesetzt; s. Piccolomini, Documenti 41, n. 2; ebenda p. 20 über den schönen Ring Pius' III., welcher jetzt dem Fürsten Corsini gehört und in dem Museo nazionale zu Florenz aufbewahrt wird. Dem deutschen Hospiz der Anima vermachte Pius III. 100 Ducaten, 300 Bücher und den Kelch, den er als Papst täglich gebraucht. Kerschbaumer 19—20.

[1] * S. im Anhang Nr. 57 den * Bericht des Costabili vom 19. October 1503 im Staatsarchiv zu Modena. Vgl. auch die * Depesche des Ghivizano vom 18. October 1503. Am Hofe betrauere jedermann la morte e perdita de un tanto homo dal quale si sperava grand^mo bene per st^a chiesa. Archiv Gonzaga zu Mantua. [2] Nuti, Lettera di Sigismondo Tizio 15.

[3] * Qui non si attende altro cha a le pratiche dil novo pontefice; mal se po iudicare in che man il debba caschare. Hozi questi rev^mi cardinali fanno congregatione in S. Petro; se extima se afrezarano presto per far un novo papa. Depesche des Ghivizano, dat. Rom 1503 October 18. Archiv Gonzaga zu Mantua.

und den spanischen Cardinälen zusammen. Sie setzten eine Capitulation fest, nach der unter anderem Cardinal Giuliano, wenn er Papst geworden, den Cesare zum Bannerträger der Kirche erwählen und ihn und seine Besitzungen begünstigen solle, ebenso Cesare den Papst. Es versprachen alle spanischen Cardinäle, dem Giuliano ihre Stimme bei der Wahl zu geben[1].

Auf diese Weise durch Cesare, gegen den die Orsini jetzt nichts zu unternehmen wagten, der spanischen Cardinäle versichert, war Giuliano nach dem Urtheil der kundigsten Diplomaten der Erlangung der höchsten Würde näher denn je[2]. Es galt nur noch, die fehlenden Stimmen zu gewinnen. Giuliano, den die Volksstimme als den einzig möglichen Papst bezeichnete, war in den Mitteln, welche er hierbei anwandte, ebensowenig wählerisch wie seine Collegen[3]. Wo Versprechungen und sonstige Praktiken nichts halfen, ward ungescheut Bestechung angewendet[4].

---

[1] Burchardi Diarium III, 293. S. auch die Depesche Machiavelli's vom 4. November 1503. Vgl. Opere, ed. Passerini II, 214; Dispacci di A. Giustinian II, 271 und Leopardi, Bonafede 58 s. Interessant sind auch die *Depeschen des ferraresischen Gesandten Costabili. Derselbe berichtet am 21. October 1503: Die spanischen Cardinäle wollen nicht arm aus dem Conclave kommen. October 24: *Va crescendo la opinione per S. Petro in vincula, il quale fa ogni cosa per havere per se Spagnoli. Napoli anchora è in miglior opinione al presente del solito. De Ascanio ancora se iudica bene. Tutta volta qui se dice per proverbio: chi intra in conclavi papa, ne esce cardinale. October 26: Attendono ale pratiche del papato maxime Rohano, Napoli, S. Petro, S. Praxede, Ascanio. Staatsarchiv zu Modena. Ghivizano schreibt am 29. October 1503: *Il rev. S. Petro ad vincula me pare anchor lui esser in bonissima disposition, ma starsene pare piu sobrio e cum animo piu altero secondo il solito suo. Und in einem zweiten Schreiben von demselben Tage: *Domani intrano in conclavi; extimase S. Petro ad vincula intrarli papa, se non lui S. Praxedia. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Dispacci di A. Giustinian II, 271. Auch Costabili berichtet in einer *Depesche vom 30. October 1503, Giuliano werde sicher Papst, denn er habe die Spanier gewonnen. Staatsarchiv zu Modena.

[3] Dispacci di A. Giustinian II, 255. 262 und Depesche Machiavelli's vom 30. October. Vgl. Heidenheimer 14.

[4] Die Annahme, daß simonistische Umtriebe bei der Wahl Julius' II. vorkamen, erscheint Sägmüller 133 wahrscheinlich; ich möchte dies als sicher hinstellen. Deutlicher noch als A. Giustinian und Machiavelli bezeugt dies der ferraresische Gesandte Costabili in seiner *Depesche vom 1. November 1503 (Staatsarchiv zu Modena; französische Uebersetzung bei Petrucelli I, 464), indem er die Belohnungen der Wähler aufzählt. Vgl. auch die oben citirte *Depesche des Costabili vom 30. October. Die Bestechung der spanischen Cardinäle, von der Priuli spricht (s. Gregorovius VIII³, 17), kann keinem Zweifel unterliegen, s. oben. Mehr allgemein gehalten ist der Bericht des Cardinals Adriano von Corneto an Heinrich VII. vom 4. Januar 1504 (Gairdner II, 112): nur wenige Wähler hätten Herz und Hand rein gehalten. Ausdrücklich von zahlreichen Versprechungen Giuliano's berichtet Costabili in einer zum

Bereits vor Beginn des Conclave ſtanden auf ſeiten Giuliano's: die große Mehrzahl der italieniſchen Cardinäle, auch die durch ihre Regierung in dieſem Sinne beeinflußten venetianiſchen, Ceſare und die ſpaniſchen Cardinäle, endlich — und das war von höchſter Bedeutung [1] — auch die franzöſiſchen mit Amboiſe, der früher mit einem Schisma gedroht, ſich jetzt aber ebenſo wie Aſcanio Sforza der aufſteigenden Sonne zuwandte [2].

Nachdem es gelungen, am 30. October den Abzug der Orſini und Savelli aus Rom durchzuſetzen, konnte das Conclave am folgenden Tage beginnen. Als erklärter Papſt trat Giuliano mit 37 andern Cardinälen [3] am 31. October in dasſelbe [4]. Nach wenigen Stunden war ſeine Wahl bereits entſchieden. Am folgenden Morgen (1. November) ward das Ergebniß des Conclave, das zu den kürzeſten in der langen Geſchichte des Papſtthums gehört, in aller Form bekannt gemacht [5].

Die Zeitgenoſſen ergehen ſich faſt ohne Ausnahme in den Ausdrücken des ſtärkſten Erſtaunens über die ſchnelle und faſt einſtimmige Wahl eines Mannes, der, wie Giuliano della Rovere, von vielen gehaßt, von allen gefürchtet war [6]. Sigismondo de' Conti weiſt auf die merkwürdige Thatſache hin, daß auch der zweite Nachfolger Alexanders VI. ein von den Borja verfolgter Cardinal war [7]. Die Römer begrüßten den neuen Papſt, welcher den Namen Julius II. annahm, mit Freuden, und noch größer war der

---

Theil chiffrirten * Depeſche vom 8. November 1503: [Rohano] poi me subiunxe formaliter credo che *S. Sta* (chiffrirt) habi promesso tanto in questa *sua electione* (chiffrirt) che h' haria da fare asai ad observarlo. Staatsarchiv zu Modena.

[1] Dispacci di A. Giustinian II, 276. Vgl. Tommasini, Machiavelli 288.

[2] Vgl. Dispacci di A. Giustinian II, 258. 271 und damit übereinſtimmend Machiavelli, ſ. Heidenheimer 12.

[3] S. Burchardi Diarium III, 291. Demnach irren Reumont III, 2, 8 und Villari, Machiavelli I, 388, welche 35 angeben; gleich falſch iſt die Zahl 36, welche ſich bei Cipolla 796 und Broſch 97 findet.

[4] Tommaso Foschi ſchreibt in einem * Briefe vom 31. October 1503: Quella si tegna per firmo che sel conclavi dura oltra dui dì le cose del Vincula haveranno garbuglio, perche del mo[mento] che lo è intrato in conclavi ogni homo tenne per certo che al primo scrutinio lo habbia ad esser electo et bene valeat Ex. V. Staatsarchiv zu Modena.

[5] Burchardi Diarium III, 294 sq. Sigismondo de' Conti II, 294 s. Dispacci di A. Giustinan II, 273—275 und * Acta consist. f. 16. Conſiſtorialarchiv des Vatican. Die Geſandten meldeten das Ergebniß ſchon am 31. October: ſo Giuſtinian und ebenſo Ghivizano dem Markgrafen von Mantua. Letzterer ſchreibt * A questhora che sono cinque S. Petro in vincula he stato publicato papa Julio secondo, el quale intro fato in conclavi. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[6] Zu den von Heidenheimer, Machiavelli 13—14, zuſammengeſtellten Zeugniſſen iſt noch hinzuzufügen P. Delphini oratiunculae XVIII.

[7] Sigismondo de' Conti II, 293.

Jubel in dem ligurischen Heimathlande des Gewählten[1]. ‚Man glaubt hier,' schreibt Francesco Guidiccioni am 2. November 1503 von Rom aus nach Ferrara, ‚daß die Regierung Julius' II. ruhmvoll, friedlich, angenehm und voll Freigebigkeit sein wird. Das römische Volk, sonst sehr zu Diebstahl und Räubereien geneigt, benimmt sich so ruhig, daß es staunenswerth ist. Sie werden den Papst zugleich lieben und fürchten.'[2]

Nach der Wahl bestätigte der neue Papst nochmals die Wahlcapitulation. Dieselbe bestimmte die Fortsetzung des Krieges gegen die Türken, forderte die Wiederherstellung der Kirchenzucht und zu diesem Zwecke die Abhaltung eines allgemeinen Concils binnen zwei Jahren und verlangte die Zustimmung von zwei Drittheilen der Cardinäle zum Kriege gegen andere Mächte, sowie Befragung des heiligen Collegiums bei allen wichtigeren Angelegenheiten, insbesondere bei Ernennung von Cardinälen. Der Ort des nächsten allgemeinen Concils, der durchaus Freiheit und Sicherheit verbürgen müsse, sollte vom Papste und zwei Drittheilen der Cardinäle bestimmt und auch das Vorhandensein eines offenbaren Hindernisses durch dieselbe Mehrheit constatirt sein[3].

Die Absichten der Cardinäle waren bei dieser Capitulation, welche die Rechte des Papstes in ungebührlicher und unerlaubter Weise[4] einschränkte, ebensowenig reine wie bei den früheren. Einzelne Bestimmungen, wie z. B. diejenige über die Zustimmung von zwei Drittheilen der Cardinäle zur Führung eines Krieges, waren sogar widersinnig und unausführbar. Ein Blick auf die politische Lage Italiens macht dies sofort klar. Im Süden hatten sich die Spanier in Neapel und Sicilien festgesetzt, von Norden her suchten die Franzosen ihre Macht immer mehr auszudehnen, während zugleich Venedig rücksichtslos die romagnolischen Besitzungen des Heiligen Stuhles angriff. ‚Als Papst sowohl wie als Italiener sah sich Julius II. in die schwierigste Lage versetzt; von ihm verlangen, diesem gärenden Gewirre unthätig zuzusehen, heißt ebensoviel als Pflichtvergessenheit der obersten Tugend eines Herrschers, wenigstens eines Papstes, erklären. Wollte sich Julius von den Verhältnissen nicht erdrücken lassen und sich nicht machtlos dieser oder jener Macht überantworten, so mußte er thatkräftig eingreifen, wenn nöthig

[1] Senarega 578. Olivieri, Carte p. l. stor. Genovese 9. Atti d. Soc. Savon. I, 437 s. 452. Hier p. 434 s. 440 s. 448 über die Liebe des Papstes zu seiner Heimath.

[2] * Vienne extimato sara lo suo pontificato molto glorioso, pacifico et ameno et non meno liberale. Questo popolo assueto ad latrocinii et rubarie tanto modificatemente se ne è deputato che è una maraviglia. Lo ameranno et temeranno parimente. Staatsarchiv zu Modena.

[3] Raynald 1503 n. 3—9. Hergenröther VIII, 396. Scheuerl in seiner Chronik erzählt, daß die Wahlcapitulation den Fürsten der Christenheit mitgetheilt worden sei. Höfler, Z. Kritik II, 59.

[4] Vgl. unsere Angaben II², 292.

selbst mit den Waffen in der Hand'[1], und hierzu war er in jeder Hinsicht die geeignetste Persönlichkeit.

Schon in der äußern Erscheinung des neuen Papstes, dem seine Landsleute einen kaiserlichen Sinn nachrühmten[2], lag etwas Ungewöhnliches, Ernstes und Hoheitsvolles. Die tiefliegenden, feurigen Augen, die festgeschlossenen Lippen, die starke Nase, der gewaltige, nicht schöne, aber geradezu monumentale Kopf deuteten auf eine ganz eigenartige und mächtige Persönlichkeit hin[3]. Das spärliche Haupthaar war fast ganz erbleicht, aber unter dem Schnee des Alters glühte das Feuer der Jugend. Das stark geröthete Antlitz wie die feste Haltung ließen nicht errathen, daß der Papst bereits an der Schwelle des Greisenalters stand. Noch weniger war die Last der Jahre zu bemerken in der Lebensweise des Neugewählten. Unruhig und überaus beweglich[4], unablässig thätig und ohne Unterlaß mit großen Plänen beschäftigt, höchst eigenwillig und heftig[5], brachte er diejenigen, die mit ihm zu verkehren hatten, oft in Verzweiflung. Der Papst, berichten die venetianischen Gesandten, ist sehr klug, aber maßlos heftig und schwer zu behandeln. Er hat nicht die Geduld, ruhig anzuhören, was man sagen will, und die Menschen zu nehmen, wie sie sind. Aber wer ihn zu behandeln weiß und wem er einmal Vertrauen geschenkt, der findet stets den besten Willen in ihm. Keiner hat Einfluß auf ihn; er berath sich mit wenigen, eigentlich mit niemand[6]. Er ist unberechenbar. Oft ändert er seine Entschlüsse von Stunde zu Stunde. Was er in der Nacht überlegt, muß gleich am andern Morgen ausgeführt werden. Er will alles selbst thun. Er ist so muthig, so heftig, so schwer zu behandeln, daß man es kaum beschreiben kann. Körperlich und geistig hat er die Natur eines Riesen[7]; ‚alles an ihm überschreitet das gewöhnliche Maß,

[1] Rohrbacher-Knöpfler 287.

[2] ‚Caesareus animus' heißt es in dem Gratulationsschreiben der Genuesen zur Wahl, abgedruckt in Atti d. Soc. Sav. I, 437.

[3] Ueber die Medaillen Julius' II. s. Jahrbuch der preußischen Kunstsammlungen II, 8—9; III, 140. Vortreffliche Nachbildung der Medaille des Caradosso in dem Prachtwerke Le Vatican 532. Ueber das Portrait von der Meisterhand Raffaels s. unten Kap. 10.

[4] Vgl. das Zeugniß von Paris de Grassis bei Raynald 1512 n. 38.

[5] Vgl. Sanuto II, 730; VII, 32. Paris de Grassis ed. Frati 280. Ariost, der in Gefahr war, von dem Zorne Julius' II. gegen den Herzog von Ferrara getroffen zu werden, spielt darauf an in den bekannten Versen seiner ersten Satire:

Andar più a Roma in posta non accade,
A placar la grand' ira di Secondo.

[6] S. P. Capello in seiner Relation von 1510 bei Sanuto X, 73; vgl. Grumello 130.

[7] S. die Auszüge aus den Berichten des venetianischen Gesandten G. Lippomano und des P. Capello bei Sanuto XI, 722 s. 725. 729. 730. 741. 746. 772—773. 781.

seine Leidenschaft wie seine Entwürfe. Sein Ungestüm, sein Jähzorn verletzten seine Umgebung, doch weckte er nicht Haß, nur Furcht; denn nichts Kleines, gemein Selbstsüchtiges war an ihm zu bemerken.'[1] Der Energie seines Willens mußte sich alles beugen, oft genug auch sein namentlich von der Gicht heimgesuchter Körper. ‚Er kannte kein Maß im Wollen und Verneinen; was seine Seele erfüllte, mußte zu Ende geführt werden, und sollte er selbst darüber zu Grunde gehen.'[2]

Der Eindruck, welchen ein solcher Kraftmensch der italienischen Renaissance-Epoche auf seine Zeitgenossen und Landsleute machte, wird von denselben zusammengefaßt in dem Worte terribile, das wohl am besten mit: ganz außerordentlich, gewaltig, großartig, überwältigend, übersetzt wird[3]. Diesen Ausdruck hat Julius II. auf Michelangelo angewendet. Er paßt auf den Papst wie auf den Künstler: beide waren ganz außerordentliche, titanische Naturen, von jener großartigen, über das menschliche Maß hinausgehenden Art, wie sie nur jene Zeit aufweist. Gewaltige Willenskraft, unbezwingbarer Muth, seltene Standhaftigkeit, auch strategische Talente waren diesen beiden

---

843; XII, 12. 32; XIV, 482; vgl. den Bericht des Gesandten von Orvieto bei Fumi, Carteggio 151, und die Relation des D. Trevisano von 1510, modernisirt und nicht immer ganz zuverlässig bei Alberi, 2. Serie, III, 29 ss., besser bei Sanuto X, 77 s. Die Schilderung Julius' II. lautet hier: Il papa è sagaze, gran pratichon, a anni 65, a mal vechio e gallico e gote, tamen è prosperoso, fa gran faticha, niun pol con lui, alde tutti, ma fa quello li par. È venuto (sic) e di la bocha e di altro per voler viver piu moderato. Statt è venuto liest Alberi: è ritenuto, Ranke (Päpste III⁶, Anhang 8): È tenuto, indem er bemerkt: ‚Ich verstehe, daß man glaubte, er werde sich sowohl im Essen und Trinken als in jeder andern Rücksicht mäßigen sollen.'

[1] Springer, Rafael und Michelangelo 101; vgl. das Urtheil des Inghirami bei Fea, Notizie 54.

[2] Mocenigo lib. IV. Havemann II, 349. Ueber das Gichtleiden Julius' II. s. Paris de Grassis, ed. Döllinger 369. Außerdem litt er an den Folgen der gallischen Krankheit; s. oben S. 266.

[3] Die gewöhnliche Uebersetzung ‚schrecklich', ‚furchtbar' (die noch Reumont III, 2, 388 hat) ist nicht richtig. Grimm, Michelangelo II⁵, 532, schreibt richtig, daß Vasari mit dem Adjectiv fiero in jeder Richtung das Außerordentliche andeutet: ‚Gut und Schlecht kommt dabei nicht in Betracht, sondern wie bei terribile, das sich in demselben Umfange und eigentlich als der Superlativ von fiero bei ihm angewendet findet, soll das damit bezeichnet werden, was durch individuelle Kräftigkeit Staunen erregt.' Vgl. Vischer, Signorelli 200 ff. Schon vorher hatte Gregorovius VIII³, 110 bemerkt: ‚Als Mensch gehört dieser Papst zu den originalsten Gestalten der an Kraftmenschen so reichen Renaissance. Der Ausdruck der Italiener für solche Naturen ist terribile. Es ist die Steigerung des magnanimo durch die individuelle Persönlichkeit.' Ich fand den Ausdruck terribile für Julius II. zuerst und am häufigsten in den Berichten des venetianischen Gesandten G. Lippomano bei Sanuto XI, 725 (a cuor e animo teribile), 772 (a cuor teribile in ogni cossa), 778 (non stima ni fredo ni neve; natura terribile).

Feuerköpfen gemeinsam. Kampf und harte Arbeit hatten bisher das Leben Julius' II. ausgefüllt; sie blieben ihm bis an sein Ende zum Bedürfniß. Er gehört zu jenen Menschen, die nie ruhen und rasten, deren eigentliches Element die sturm- und drangvolle Bewegung eines rastlosen, nie ermüdenden Schaffens ist. Bei aller Leidenschaftlichkeit und Gewaltthätigkeit seines Wesens war Julius II. doch milderen Regungen keineswegs unzugänglich. Als er im Mai 1509 seine Schwester Lucchina zu Grabe tragen sah, war er tief bewegt und weinte [1].

Einen Diplomaten kann man Julius II. nur in sehr beschränktem Sinne nennen. Wenn er auch die zu jeder Zeit und damals besonders allgemein angewandten Künste der Staatskunst nicht verschmähte, zuweilen in Verstellung übte [2], so war er doch im allgemeinen eine gerade Natur von rücksichtsloser Offenheit, in seinen Ausdrücken häufig über alle Maßen derb und heftig. Merkwürdig ist, wie diese Heftigkeit mit den Jahren zunahm [3]. Im Anfang seiner Regierung weiß er noch sehr gut nach der Art der Diplomaten zu reden; später trug er kein Bedenken, sich über den Kaiser Maximilian in geringschätziger und sehr verletzender Weise zu äußern [4]. Verstellung widersprach seiner Natur. Ein Gedanke, den er einmal gefaßt, beschäftigte ihn ganz und gar; man sah ihn in seiner Miene, er murmelte ihn zwischen den Zähnen; ‚er müsse vergehen', bekannte er, ‚wenn er ihn nicht sage' [5]. Scherzen hörte ihn sein Oberceremonienmeister, Paris de Grassis, der so viele charakteristische Züge aus dem Leben seines Herrn überliefert hat, nur selten [6]. Meist war der Papst in tiefes, stilles Sinnen verloren — so hat ihn Raffael gemalt. Die Pläne, die er in solchen Stunden erdacht, wurden dann mit vulkanischer Heftigkeit kundgegeben und mit eiserner Energie bis zum Aeußersten verfolgt. Auch die erbittertsten Gegner des Papstes können nicht abstreiten, daß er eine groß angelegte Natur war, ein Mann von spontanen Impulsen, fortgerissen und fortreißend, echt romanisch.

Es ist wahr: in einer derartigen Persönlichkeit lag mehr Stoff zu einem Könige und Feldherrn als zu einem Priester; ‚aber eines solchen Papstes bedurfte jene Zeit, sollte nicht Rom selbst zu einem Avignon werden mit all den traurigen Folgen, die letzteres über die Kirche gebracht' [7].

---

[1] Paris de Grassis, ed. Döllinger 390; vgl. 386.

[2] Vgl. unten Kap. 2 und 7. [3] Maulde, La diplomatie III, 21 s.

[4] S. die venetianischen Berichte bei Sanuto X, 79 (l'imperador lo stima infantem nudum) und p. 72 (dice è una bestia, merita piu presto esser recto e rezudo che rezer altri).

[5] Ranke, Rom. und germ. Völker 214, wo die Belege, denen hinzuzufügen ist die wichtige Notiz bei Carpesanus V, 19.

[6] Paris de Grassis bei Frati 261. [7] Rohrbacher-Knöpfler 287.

Ein echter Choleriker, ein Mann der That, ging Julius II. mit der ganzen gewaltigen Energie seines großartigen Wesens an die Aufgabe, welche ihm unter den damaligen Verhältnissen als die nothwendigste erschien: die Herstellung, Befestigung und Erweiterung des weltlichen Besitzthums der Kirche. Als Mittelpunkt des italienischen Staatensystems, als eine auch für das Ausland Achtung gebietende Macht sollte die neue Monarchie die Freiheit und Unabhängigkeit des Heiligen Stuhles sichern. Der Papst sollte fortan weder von seinen Nachbarn noch von den auswärtigen Mächten abhängig, sondern unbedingter Herr der Lage sein [1].

Der Hauptgedanke: die Weltmacht des Papstthums neu zu beleben, dem Heiligen Stuhl durch einen festgegründeten Staat Unabhängigkeit und Ansehen zu verschaffen, stand vom Anfang seiner Regierung an unverrückt vor der Seele des neuen Papstes. Unerschreckt von den Hindernissen, welche die unselige Zeit der Borja geschaffen, kein Opfer, kein Mittel scheuend, wandte er mit eiserner Consequenz, mit klarem, scharfem Blick seine ganze Kraft dieser Aufgabe zu. Unentwegt, fest und zielbewußt hat er sie bis zu seinem letzten Hauche verfolgt und ist so der ‚Retter des Papstthums' geworden [2].

Auch die schärfsten Gegner der kirchenstaatlichen Ziele Julius' II., wie Guicciardini [3], müssen gestehen, daß dieser Papst keine privaten und selbstsüchtigen Leidenschaften hatte. ‚Obwohl seine Jugend sich von der anderer Prälaten nicht sehr unterschieden hatte und obwohl er kein allzu scrupulöser Mann war, so strebte er doch mit einer für sein Jahrhundert wunderbaren Hingabe und Kühnheit nach der Macht und Größe der Kirche. Ohne seine Angehörigen zu vernachlässigen, war er doch weit entfernt, ihnen die Interessen des Staates und der Kirche zu opfern, und so ging er nie allzuweit im Nepotismus. In seinen Wegen, seinen Zielen und seinem stürmischen, heftigen Charakter war er gänzlich das Gegentheil der Borja.' [4]

Seine Abneigung gegen dieses Geschlecht ging so weit, daß er am 26. November 1507 erklärte, das Appartamento Borja nicht bewohnen zu wollen, um durch das dortige Frescobild Alexanders VI. nicht an diesen ‚Maranen schlechten und unseligen Angedenkens' erinnert zu werden [5]. Noch schärfer urtheilte Julius II. über seinen Vorgänger in der Bulle, durch welche er im Jahre 1504 dem Rodrigo Borja das Herzogthum Sermoneta entzog und den

---

[1] Il papa vol esser il dominus e maistro dil mondo, sagt Trevisano in seiner Relation von 1510 bei Sanuto X, 80.

[2] Urtheil von Burckhardt, Cultur I³, 111. [3] Guicciardini XI, c. 4.

[4] Dies betonte Villari, Machiavelli I, 389; vgl. Springer 101.

[5] Paris de Grassis, ed. Döllinger 383. Vgl. Müntz, Les historiens de Raphael 131—132. Yriarte, Autour des Borgia 72, ist der Ansicht, daß P. de Grassis die Sache übertrieben dargestellt habe.

Gaëtani zurückerstattete. In demselben Jahre ordnete der Papst ohne Befragung der Cardinäle an, daß dem Giovanni Sforza, der schon nach dem Tode Alexanders VI. nach Pesaro zurückgekehrt war, der Lehensbrief erneuert würde. Auch die Colonna und Orsini bekamen ihre Burgen wieder[1].

Der Gegensatz Julius' II. zu dem Borja-Papste tritt auch in den Beziehungen zu seinen Verwandten hervor. Der Rovere-Papst brach entschieden mit dem System des Nepotismus. Wenn er auch hie und da sich von solchen Neigungen nicht frei hielt, so that er doch verhältnißmäßig sehr wenig für die Seinigen. Noch auf dem Todtenbette weigerte er sich standhaft, einen nahen Verwandten, den er für diese Stellung nicht würdig hielt, in das Cardinalscollegium aufzunehmen. ‚Seinen Neffen Francesco Maria fand er als präsumtiven Erben von Urbino vor; das ihm mit Zustimmung des heiligen Collegiums verliehene Vicariat von Pesaro, vormals Lehen der Sforza (Giovanni Sforza starb 1510), war der einzige Theil des Staates, den er von der unmittelbaren Herrschaft der Kirche löste.'[2] Francesco Maria ward am 2. März 1505 durch Procuration mit Leonore, der Tochter des Markgrafen Francesco Gonzaga, vermählt; an dem Hochzeitsfest im Vatican nahm Julius II. nicht theil, indem er Unpäßlichkeit vorschützte[3].

Wie wenig Julius II. sich nepotistischen Neigungen überließ, zeigt auch die Thatsache, daß unter den siebenundzwanzig Cardinälen, die er ernannte, seine eigenen Verwandten nur spärlich vertreten sind. Keinem derselben ward der geringste Einfluß zugestanden, obgleich Julius II. den Galeotto della Rovere sehr liebte. Dieser feingebildete Sohn der Schwester des Papstes Lucchina aus ihrer ersten Ehe mit dem Lucchesen Franciotto ward am 29. November 1503 in das heilige Collegium aufgenommen. Zu gleicher Zeit wurden ernannt: François Guillaume de Clermont, Erzbischof von Auch, Juan de Zuniga und Clemente Grosso della Rovere[4]. Galeotto, seit 1505 Vicekanzler, erhielt

---

[1] Gregorovius VIII³, 37—38 und dazu die Berichtigung von Balan V, 442. S. auch Ratti I, 164.

[2] Reumont III, 2, 44. Ratti I, 169 s.; vgl. Creighton IV, 71. Bereits Machiavelli urtheilte (Principe c. 11) über Julius II.: fece ogni cosa per acrescere la Chiesa, non alcun privato. Brosch hat allerdings nachgewiesen, daß Julius II. vom Nepotismus nicht ganz frei war, aber auch hier sehr übertrieben; vgl. Tommasini, Machiavelli I, 323. Uebrigens gesteht Brosch an einer andern Stelle (S. 113), daß Julius maßvoller an die Begünstigung der Nepoten ging, als es damals Brauch war. Gegenüber den Uebertreibungen von Brosch betont sein Recensent in der Allg. Ztg. 1878, Nr. 73 Beil. mit Recht, daß Julius II. in erster Linie für den päpstlichen Stuhl selber gearbeitet hat.

[3] Gregorovius VIII³, 39; vgl. Luzio, Mantova e Urbino 157. 164.

[4] Ueber die Creation vom 29. November (nicht 22. Nov., wie Paris de Grassis bei Raynald 1503 n. 20 hat) 1503 s. *Acta consist. f. 16. Consistorialarchiv

der Unsitte der Zeit gemäß eine große Anzahl von Beneficien; ‚aber er machte von seinen Reichthümern den edelsten Gebrauch: er war der vergötterte Mäcen von Künstlern und Gelehrten' [1]. Galeotto, ‚welcher die Schroffheit Julius' II. mild und geschickt auszugleichen verstand', war durch innigste Freundschaft mit dem gleichgesinnten, hochgebildeten Cardinal Medici (dem nachmaligen Leo X.) verbunden, der bereits als Cardinal Kunst und Wissenschaft mit verschwenderischer Freigebigkeit förderte [2].

Der zweiten Cardinalsernennung Julius' II. gingen lange und erregte Verhandlungen vorher; denn fast das gesammte Collegium wollte in selbstsüchtigem Interesse keine Vermehrung [3]. Als Julius II. auf seinem Vorsatze bestand, suchte man ihn wenigstens zu einer Verschiebung der Sache zu bestimmen [4]. Allein alles war vergebens. Der Papst hielt eine Ergänzung des heiligen Collegiums für um so nothwendiger, weil allein in dem Jahre 1504 sechs Cardinäle gestorben waren [5]. Das Collegium indessen setzte seinen Widerstand bis zuletzt fort; allein die Gesandten waren überzeugt, daß der Papst durchdringen werde. Sie erwarteten die Ernennung schon am 28. November 1505 [6].

Am 1. December setzte es der Papst nach langen, erregten Verhandlungen — das Consistorium dauerte acht Stunden — durch, daß von den von ihm vorgeschlagenen zehn Candidaten neun am nächsten Quatember den rothen Hut

---

des Vaticans. Burchardi Diarium III, 309. 311. Cardella 307 s. Das * Schreiben des Franc. Guidiccioni, dat. Rom 1503 Nov. 29, vgl. den * Bericht des Costabili vom 4. December 1503, beide im Staatsarchiv zu Modena. Zuniga erhielt den rothen Hut am 24. Februar 1504 gesandt; s. das * Breve an ihn von diesem Tage im * Lib. brev. 22, f. 25. Päpstl. Geheim-Archiv.

[1] Gregorovius VIII³, 40. Vgl. Ciaconius III, 252 sq. L. de Villeneuve, Recherches sur la famille de la Rovere. Contribution pour servir à l'histoire du P. Jules II. (Rome 1887) p. 42 s. 68 s. Ambrosius, B. Mantuanus p. 78. Cian, Cortegiano 180. Giorn. d. Lett. ital. IX, 115. Die Uebertragung des höchst wichtigen und einträglichen Amtes des Vicekanzlers (s. unsere Angaben I², 639) an Galeotto erfolgte nach dem Tode des Ascanio Sforza im Juni 1505; s. * Lib. brev. 22, f. 330ᵇ. Päpstl. Geheim-Archiv. Galeotto wurde auch Legat von Bologna; vgl. das * Schreiben Julius' II. an Bologna, dat. Rom 1504 Mai 26. Staatsarchiv zu Bologna.

[2] Albertini, ed. Schmarsow VIII—IX. Näheres über Medici als Mäcen im nächsten Bande.

[3] Dispacci di A. Giustinian III, 287. 305. 309. 413. 462.

[4] S. * Consistorialia Raph. Riarii card. s. Georgii in Cod. J. III. 89, f. 77 der Bibl. Chigi.

[5] Panvinius 348—349.

[6] * Depesche des Brognolo, dat. Rom. 1505 Nov. 28. Archiv Gonzaga zu Mantua.

erhalten sollten[1]. Die eigentliche Ernennung und Publication erfolgte in einem Consistorium am 12. December[2]. Die Ernannten waren Marco Vigerio, Bischof von Sinigaglia, Robert Challand, Bischof von Rennes und französischer Gesandter zu Rom, Leonardo Grosso della Rovere, der Bruder des Cardinals Clemente, Antonio Ferreri, Bischof von Gubbio, Francesco Alidosi, Bischof von Pavia, Gabriello dei Gabrielli, Bischof von Urbino, Fazio Santori, Bischof von Cesena, Carlo Domenico del Carretto, Graf von Finale, und Sigismondo Gonzaga. Mit Ausnahme des zuletzt Genannten waren die neuen Würdenträger sämmtlich in Rom anwesend; sie erhielten am 17. December den rothen Hut und ihre Titelkirchen[3]. Seit dieser Ernennung war das Uebergewicht des Papstes über die Cardinäle entschieden[4], wenn auch noch lange nicht jede Neigung zur Opposition unterdrückt.

Galeotto della Rovere starb zum größten Schmerze des Papstes und der Römer bereits am 11. September 1508. Julius II. verlieh hierauf den Cardinalstitel und sämmtliche Beneficien, welche Galeotto innegehabt hatte,

---

[1] Burchardi Diarium III, 408 sq. Paris de Grassis bei Raynald 1505 n. 41—42 und ed. Döllinger 368 sq. Vgl. auch die Anekdote p. 371, wie J. Burchard durch List Cardinal werden wollte. Grassis ist freilich so sehr gegen Burchard († 26. Mai 1506) erbittert und spricht so leidenschaftlich über denselben, daß seinen Angaben wenig zu trauen ist. S. ferner *Acta consist. f. 18 (hier sind die Namen der 25 Cardinäle genannt, welche endlich ihre Zustimmung zu der Creation gaben). Consistorialarchiv des Vaticans. Sanuto VI, 252. 262. 265 s. 268. 269. Sigismondo de' Conti II, 342 s. Estensischer Gesandtschaftsbericht, dat. Rom 1505 December 4 (Staatsarchiv zu Modena). Scheurl, Briefbuch 11 f. Brief Alidosi's bei Fanti, Imola 12—13. Girolamo Arsago sandte in einem *Schreiben, dat. Rom 1505 November 24, dem Fr. Gonzaga geheim die Liste der Cardinäle, die zu Weihnachten ernannt werden sollten. Brognolo meldete dann in einer *Depesche vom 1. December die Ernennung des Sigismondo Gonzaga. Beide Briefe im Archiv Gonzaga zu Mantua. Ebenda ein *Gratulationsbrief des ‚Cardlis S. Praxedis' an den Markgrafen, dat. Romae in aedibus nostris Campi Martii 1. Dec. 1505. Noch am 1. December zeigte Julius II. durch ein eigenes *Breve dem Herzog von Urbino die Ernennung Sigismondo's an. *Lib. brev. 22, f. 410. Vgl. auch im Anhang Nr. 88 und 90 die beiden *Breven vom 1. und 24. December 1505 an die Königin Anna von Frankreich. Päpstl. Geheim-Archiv.

[2] Paris de Grassis bei Raynald 1505 n. 43. Burchardi Diarium III, 409 sq. *Acta consist. f. 18. Cardella 311 gibt den 11. December an.

[3] Burchardi Diarium III, 410 sq. Sanuto VI, 272. *Acta consist. l. c. Unwürdige Persönlichkeiten von den Ernannten waren unzweifelhaft S. Gonzaga (s. oben S. 125) und F. Alidosi, dagegen vortrefflich G. dei Gabrielli; s. Amiani II, 93 s.

[4] Il papa si fa temer e la fa imperiose, schrieb der venetianische Gesandte. Sanuto VI, 269.

dem Sixtus Gara della Rovere[1]. Dieser Halbbruder des Dahingeschiedenen war demselben freilich an Geist und Herz sehr ungleich[2].

Außer diesen drei Cardinalscreationen hat Julius noch im Jahre 1507 vier, 1511 acht, 1512 einen neuen Cardinal ernannt. Unter denselben befindet sich keiner seiner Verwandten[3]. Es ist mithin durchaus berechtigt, wenn der Geschichtschreiber der Stadt Rom urtheilt: ‚Alexander VI. hatte nur das eine Ziel verfolgt, seine Kinder groß zu machen; Julius II. dachte nur daran, den Kirchenstaat aufzurichten. Er verschleuderte nichts an die Nepoten.'[4] Auch für seine persönlichen Bedürfnisse brauchte Julius II. nicht viel. Er führte zwar keinen so schlecht besetzten Tisch wie Alexander VI.; er brauchte monatlich für seine Tafel 2000—3000 Ducaten, während sein Nachfolger dafür 8000 Ducaten verwendete[5]. Das Silbergeräth des Papstes erscheint für seine Stellung mäßig[6].

Julius II. war so haushälterisch[7], daß viele ihn, freilich mit Unrecht, für geizig verschrieen[8]. Richtig ist, daß er stets darauf bedacht war, einen gefüllten Schatz zu haben[9]. Er kannte die Werthlosigkeit von Ansprüchen, welche sich nicht auf Macht stützen lassen, und wußte, daß das Halten von Kriegsvolk viel Geld erfordert[10]. Zu Anfang seiner Regierung hatte Julius II. infolge der Wirthschaft der Borja in finanzieller Beziehung mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen. Er mußte Geld leihen und die Schulden des Borja-Papstes bis herab zur Medicin, welche derselbe in seiner letzten Krankheit gebraucht hatte, bezahlen[11]. Die Mittel, die er zur Füllung seiner Kassen an-

[1] Paris de Grassis, ed. Döllinger 385—386. Sanuto VII, 629. 632. 639. Cardella 339 s. und im Anhang Nr. 120 der Bericht des Costabili vom 11. Sept. 1508. Staatsarchiv zu Modena.

[2] Gregorovius VIII³, 41.

[3] Näheres über diese Ernennungen unten in Kap. 3 und 5. Ueber die Ausbildung des Optionsrechtes der Cardinäle seit Julius II. s. O. Panvinius, De episcopalibus titulis et diaconiis cardinalium (Paris. 1609) p. 42 sq.

[4] Gregorovius VIII³, 41; vgl. Rohrbacher-Knöpfler 287—288.

[5] Genauere Mittheilungen bei Gregorovius in Sybels Hist. Zeitschr. XXXVI, 158. 162 f., nach den Rechnungsbüchern im römischen Staatsarchiv. In denselben finden sich Ausgaben für Wein, die im Haushalte der früheren Päpste nur selten vorkommen. Julius II. bevorzugte ausländischen Wein aus der Levante und Corsica; daß er ein Trinker gewesen, ist eine Erfindung seiner politischen Feinde.

[6] Reumont III, 2, 48. [7] Vgl. Sanuto X, 80.

[8] Für die Kunst wie für die Würde seiner Stellung sparte Julius II. nicht. Ueber seine kostbare Mitra s. Paris de Grassis, ed. Döllinger 415, und Luzio, F. Gonzaga 21.

[9] Ueber die Finanzpolitik Julius' II. vgl. Coppi, Discorso sulle finanze dello stato ponteficio dal sec. XVI etc. Roma 1855. (Opusculi II.) 1 ss. Reumont III, 2, 47 f. Gottlob, Cam. ap. 276 f. Ranke I⁶, 268 f.

[10] Creighton IV, 73.

[11] Paulus Sauli (depositarius) lieh der Kammer sede vacante per obitum Pii III.

wendete, waren zum Theil recht bedenklicher Art. Mit Abgaben wurden allerdings seine Unterthanen nicht bedrückt. Allein es ist nicht zu leugnen, daß er nicht bloß viele Aemter verkaufte[1], sondern auch Pfründen[2]. Hier lag ein gewaltiges Hinderniß der so nöthigen Reform; denn diese bedeutete das Aufgeben des Verkaufes kirchlicher Würden. Ein Fortschritt gegenüber Alexander VI. war allerdings, daß Julius II. sein Geld nicht zur Bereicherung seiner Familie brauchte, sondern für die Interessen der Kirche; aber die Fortdauer der Simonie kann damit nicht entschuldigt werden. Wie sehr man diesen Mißstand empfand, zeigen die Klagen von Zeitgenossen in und außerhalb Italiens[3]. Nicht minder tadelnswerth erscheint, daß das Ablaßgeschäft vielfach zu einer Finanzoperation wurde. Bei den Jubelablässen, welche der Papst dem Deutschen Orden, dem Domkapitel von Konstanz und den augsburger Dominikanern gewährte, mußte die Hälfte des Ertrages nach Rom ausbezahlt werden[4].

Das ordentliche Einkommen des Papstes ward im Jahre 1510 von dem venetianischen Botschafter auf 200 000, das außerordentliche auf 150 000 Ducaten geschätzt, eine für die Stellung des Kirchenoberhauptes äußerst geringe Summe[5]. Die Angaben über den in der Engelsburg aufbewahrten Schatz

laut Schuldschein des Kammernotars Bonif. de Montefalco und unterschrieben durch die Cardinäle Neapolitanus, Alexandrinus und den Thesaurarius 7289 duc. de camera 64 bol. *Introit. et exitus vol. 535, f. 156. Heinricus Fucher (Fugger) et fratres mercatores alamanni hatten in assumptione Pii III. universis conclavistis 2570 duc. auri geliehen. Sie bekamen am 7. März 1504 von der Apostolischen Kammer 3480 duc. de camera 13 bol. ausbezahlt. *Exitus vol. 535, f. 167. Julius II. vertheilte ‚diversis personis' am Krönungstage 56 duc. 68 bol. und nochmals 747 duc. 36 bol., welche beiden Summen er vom Kämmerer Raphael Riario lieh. *Exitus vol. 535, f. 155 b. ‚Pro suis et sedis apostolice necessitatibus' entnahm Julius II. der Kammer am 19. Januar 1504 5416 duc. 48 bol., am 1. Februar 20 312 duc. 36 bol., am 29. Juni 1814 duc. 42 bol. u. s. w. (s. *Exitus vol. 535, f. 158 b. 161. 201), überhaupt auch die folgenden Jahre hohe Summen unter diesem Titel. Anfangs viele Posten für Schuldentilgung, nachher für Soldaten. *Exitus vol. 535, f. 182: Dicta die (scil. 14. Mai 1505) solvit (scil. thesaurarius) floren. centum septuaginta sex . . . Lucretie uxori Francisci de Montepulciano aromatario (!) pro diversis aromatis et medicis (!) datis fe. re. pape Alexandro, ut apparet ex computo dato in camera apostolica. Päpstl. Geheim-Archiv.

[1] Gottlob, Cam. ap. 250 f. Ranke I[6], 263 f. Arch. d. Soc. Rom. IV, 263 s.

[2] Brosch, Julius II. 124. Ueber die am römischen Hofe Julius' II. üblichen Bestechungen s. den schweizer Gesandtschaftsbericht im Anz. f. schweiz. Gesch. 1892, S. 373.

[3] Vgl. Cian, Cortegiano 157. Sitzungsberichte d. wiener Akad. X, 402.

[4] Paulus im Hist. Jahrb. XVI, 37 f. Der von Schlecht in der Römisch. Quartalschrift IV, 278 publicirte Ablaßbrief Julius' II. für König Maximilian I. ist interessant, weil er die kirchliche Auffassung vom Ablaß kurz vor Ausbruch der großen theologischen Streitigkeiten scharf und klar präcisirt. Näheres über das damalige Ablaßwesen im vierten Bande.

[5] Reumont III, 2, 282. Ranke III[6], 8*.

Julius' II. sind derart, daß es unmöglich ist, über die Höhe desselben ziffernmäßig ins reine zu kommen. Jedenfalls galt die Hinterlassenschaft desselben für die reichste, welche seit Johann XXII. ein Papst zurückgelassen hatte [1].

Seine Finanzwirthschaft versetzte Julius II. in den Stand, nicht bloß seine Kriege zur Wiederherstellung des Kirchenstaates zu führen, seine großartigen Absichten auf dem Gebiete der Kunst durchzusetzen, sondern auch Armen reichlich Almosen zu spenden [2] und für die Bedürfnisse seiner Hauptstadt wie seines Staates vortrefflich zu sorgen. In Rom herrschte Ruhe und Ordnung. Niccolò de' Fieschi aus dem Geschlechte der Grafen von Lavagna hielt als Hauptmann der Schutzmannschaft strenge Ordnung. Man vernahm nichts mehr von den Mordthaten, welche zur Zeit Innocenz' VIII. und Alexanders VI. so sehr überhand genommen. Ruhig konnte man durch die Straßen Roms gehen, für deren Verbreiterung und Verschönerung der Papst eifrig thätig war [3]. Die Schweizerwache, deren Aeußeres man aus Raffaels Fresco der Messe von Bolsena ersieht, bestand aus 200 Mann. Auf diese Palastgarde konnte sich der Papst unbedingt verlassen. Ueberdies bildete sie einen bleibenden Kern, um welchen man nöthigenfalls eine größere Truppenmacht sammeln konnte. Durch die Officierswürden ward zwischen Rom und den einflußreichsten Familien der Schweiz ein vertrautes Verhältniß unterhalten [4]. Wichtig waren die von Julius II. getroffenen Bestimmungen über die Befugnisse der Richter

---

[1] Fea, Notizie 60. Brosch 273.

[2] Aus den * Divers. Julii II. 1507—1513 (Staatsarchiv zu Rom) ersieht man, wie der Papst nicht nur den Flüchtlingen aus dem Orient Almosen spendete, sondern auch sonstigen Armen, namentlich bedürftigen Klöstern. F. 66 sind für den Juli 1512 eingetragen Almosen pro monialibus S. Cosmatis, Turris pendentis, montis Magnanapoli, S. M. Annunc. di Firenze, S. Cath. de Senis; f. 130 unter den Subventiones Januarii 1509 und f. 133 unter den Subventiones mensis Decemb. A° Julii II. sexto kehren meist dieselben, aber auch noch andere Namen wieder. F. 138 Zahlung vom 23. Juli 1511 für das Hospital von S. Maria in porticu de urbe. Hier auch zahlreiche Zahlungen für die päpstliche Schweizergarde; vgl. unten Anm. 4. Ueber die Förderung des Spitals von S. Spirito durch Julius II. s. * Breve an Laur. de Anguillara, dat. 1504 October 31. * Lib. brev. 22, f. 202. Päpstl. Geheim-Archiv.

[3] Reumont III, 2, 48. Vgl. auch unten Kap. 8 über die Straßenverschönerung. Mit welch strengen Strafen Julius II. gegen Uebelthäter und Unruhestifter einschritt, erhellt aus seinem * Breve an Alex. de Neronio famil. et comiss., dat. 1505 Jan. 6, in welchem zur Statuirung eines Beispieles befohlen wird, die Häuser der Uebelthäter zu demoliren. * Lib. brev. 22, f. 244. Päpstl. Geheim-Archiv.

[4] Lütolf, Die Schweizergarde zu Rom (Einsiedeln 1859) 4 f. Vgl. Novaes VI, 50, Anm. Caspar Sillinus, Capitaneus Elvetiorum custodie palatii apost, erhielt pro suo et suorum salariis monatlich 1151 duc. 63 bol. Freundliche Mittheilung von Dr. Gottlob aus * Introit. et exit. des päpstl. Geheim-Archivs.

auf dem Capitol für Streitsachen der Stadt, desgleichen auch des Vicars, Governatore und Senators[1]. Außerordentlich segensreich war die von dem Rovere-Papste vorgenommene Münzreduction, welche dem Mißverhältnisse zwischen Nenn- und Metallwerth der Geldsorten abhalf und die unter dem Namen Giuli, nachmals Paoli bekannten Silbermünzen in Curs brachte. Diese Maßregel kam dem Verkehr wie dem Einkommen zu gute[2]. Gegen die jüdischen Münzfälscher schritt der Papst mit strengen Strafen ein[3].

Die trostlosen Verhältnisse in der Campagna, wo die Barone und Großgrundbesitzer die armen Landbebauer an der Arbeit hinderten, riefen in Rom wiederholt, namentlich in den Jahren 1504 und 1505, die größte Getreidenoth hervor. Julius II. war hier eifrig auf Abhilfe bedacht, wie er überhaupt stets sorgfältig für die Verproviantirung Roms sorgte. Die Noth war im Jahre 1504 so groß, daß der Papst sich nicht bloß von Ferdinand von Spanien die Erlaubniß zur Einfuhr sicilianischen Getreides erbat, sondern sich selbst an die Könige von Frankreich und England wandte, damit sie die Getreideausfuhr nach Rom gestatten möchten[4]. Julius II. war es auch, der das käufliche Amt von Agenten der Getreidezufuhr schuf[5].

Schon der Umstand, daß die Herbeischaffung des wichtigsten Lebensmittels unter der allgemeinen Unsicherheit des Meeres und der Wege litt, erklärt es, daß die Päpste trotz aller Hindernisse dem Ackerbau in der Campagna ihre

---

[1] Bull. V, 533 sq. 511 sq. Hergenröther VIII, 536. Ueber den römischen Magistrat und Julius II. s. Atti dei Lincei, Scienz. moral. 4. Serie, III, 169 s. X, 10.

[2] Reumont III, 2, 282. Vgl. Senarega 606. Moroni XLVI, 117. Novaes VI, 152. Ranke III[6], 8*. Garampi, App. 224 ss. 230 ss. Interessante neue Documente über die Münzen Julius' II. gibt Müntz, L'Atelier monétaire de Rome (Paris 1884) 12 s. Hier auch Näheres über den berühmten Caradosso. S. auch Jahrb. der preuß. Kunstsammlungen III, 136 ff.

[3] Vgl. sein *Breve an den Markgrafen von Mantua vom 28. December 1505 im Archiv Gonzaga zu Mantua über die Juden, die in der Umgegend von Rom falsches Geld machen. Concept in *Lib. brev. 22, f. 43 sq. S. ferner *Breve Petro de Valentibus legum doctori, dat. 1505 November 13: soll die Juden in Benevent bestrafen, die falsche Münzen machen. *Lib. brev. 22, f. 391. Päpstl. Geheim-Archiv.

[4] Vgl. *Lib. brev. 22, f. 116 an König Ferdinand von Spanien, dat. 1504 Juli 19; f. 119 an denselben, dat. 1504 Juli 13; f. 157[b]: Regi Francorum, dat. 1504 August 13 (vgl. Gottlob, Cam. ap. 222). Bemerkenswerth ist auch das f. 281 eingetragene **Breve an die Conservatoren Roms, dat. 1505 April 10. Päpstl. Geheim-Archiv.

[5] Gottlob, Cam. ap. 251. Vgl. im allgemeinen über die Getreideoperationen Julius' II. und die damals geschlagenen Münzen Pfeiffer-Ruland, Pestilentia in nummis (Tüb. 1882), 13 sq. S. ferner Laurent. Parmenius 309 und Rodocanachi, Corporations I, 69 und bezüglich der Annona die von uns II[2], 602, Anm. 2 citirten Werke.

Sorge zuwandten. In dieser Hinsicht hatte Julius II. nicht unbedeutende Erfolge aufzuweisen. Die Zustände der Campagna besserten sich unter seiner Regierung ganz entschieden. Die Bewirthschaftung konnte einen regelmäßigeren Fortgang nehmen. Es kam ihm hierbei zu statten, daß zu seiner Zeit die römische Umgebung von Durchzügen großer Heeresmassen verschont blieb und die Fehden der Barone an Heftigkeit nachließen. Unter solchen Umständen wurden die Verordnungen Sixtus' IV. mit besserem Erfolge erneuert, und der Ackerbau war im Zunehmen. Zugleich ordnete Julius II. strenge Strafen gegen die Grundeigenthümer an, welche die Landbebauer verhindern würden, das Korn, mit Ausnahme des zu ihrem Unterhalt nöthigen, nach Rom zu Markte zu bringen[1].

Im Kirchenstaate beginnt mit Julius II. die Zeit einer befestigten und einheitlichen Landesherrschaft, welche freilich noch nicht die Einheitlichkeit und Unmittelbarkeit der Verwaltung im modernen Sinne bedeutet[2]. Von großer Wichtigkeit für die Regierung des Gebiets der Kirche war ein Breve vom 22. Juli 1506, worin alle Amtsmißbräuche, Unterdrückungen, Ungerechtigkeiten, die von geistlichen oder weltlichen Machthabern im Kirchenstaate begangen würden, auf das schärfste verurtheilt und alle staatlichen und communalen Behörden angewiesen werden, sich einer jährlichen Revision durch die Kammer-Commission zu unterwerfen[3].

Von politischen und kirchlichen Sorgen fast erdrückt, fand Julius II. doch stets Zeit für die Regierung seiner Staaten. Im Jahre 1511 begab er sich mitten im Kriege bei dem schlechtesten Wetter persönlich nach Cervia, um sich von dem Zustand der dortigen Salzwerke zu überzeugen[4]. Wo der Papst konnte, sorgte er für das Wohl seiner Unterthanen, trat Mißbräuchen und Bedrückungen entschieden entgegen und suchte Verbesserungen in der Verwaltung einzuführen[5]. Nichts entging seiner Sorge: so schritt er ein gegen Waldfrevel, gegen Viehraub[6], gegen Erpressungen der Richter[7], ruhe-

[1] Reumont III, 2, 289. Hillebrands Italia II, 162; vgl. auch Ardant, Papes et Paysans (Paris 1891) 44, und Gottlob im Hist. Jahrbuch 1895, XVI, 131 f.

[2] Gottlob in Bruders Staatslexikon III, 795.

[3] Bull. V, 418. Gottlob, Cam. ap. 120 f. 145. 170 über andere Reformmaßregeln.

[4] Sanuto XII, 89. 93.

[5] Vgl. im Anhang Nr. 96. 100. 107. 109. 110. 111. 112 *Breven vom 10. December 1506, 1. Januar 1507, 6. Januar 1507, 23. Januar 1507, 27. Januar 1507, 21. und 24. Februar 1507. Päpstl. Geheim-Archiv.

[6] S. die *Breven vom 3. und 4. December 1506. *Lib. brev. 25, f. 31 und 33b. Päpstl. Geheim-Archiv.

[7] S. Anhang Nr. 108.

störendes Parteiwesen[1], gegen Piraten[2], Räuber[3] und Mörder[4]; ferner suchte er alte Grenzstreitigkeiten beizulegen[5] und sorgte für gemeinnützige Unternehmungen, wie z. B. den Bau von Brücken[6] und die Durchführung von Flußcorrectionen[7].

Wie die großen Päpste des Mittelalters, ein Gregor IX., dessen letztes Breve die Inschutznahme eines armen polnischen Bauers betrifft, so vergaß auch Julius II. nicht, das verletzte Recht des niedersten seiner Unterthanen zu schirmen. So erließ er zu einer Zeit, da schwere politische Sorgen seinen Geist erfüllten, am 7. Januar 1507, von Bologna aus ein Breve an den Gouverneur von Cesena und Bertinoro folgenden Inhalts: ‚Der Burghüter von Bertinoro hat einem dortigen Bürger Holz hinweggenommen und ihn sonst geschädigt. Der Bürger hat beim Papste Klage geführt. Es ergeht der strenge Befehl, den Betreffenden schadlos zu halten und den Castellan und die sonstigen Schuldigen zu strafen.‘[8]

Wenn man die Verdienste Julius' II. in der Verwaltung des Kirchenstaates gerecht würdigen will, so muß man sich vor allem erinnern, daß er dieses gesammte Gebiet in der äußersten Verwirrung antraf. Hier Ordnung zu schaffen, war nur einem so energischen Geiste möglich. Nicht mit Unrecht hat man Julius II. mit dem virgilischen Neptun verglichen, der mit beruhigendem Antlitz aus den Wogen emporsteigt und ihr Toben besänftigt[9]. In den wiedergewonnenen Gebieten erwarb er sich die Zuneigung und Ergebenheit der Bevölkerung. Den Städten blieben große Freiheiten[10]. ‚Es war‘,

[1] Vgl. das ** Breve an Ferdinand von Spanien über Benevent, dat. Bologna 1507 Februar 1. * Lib. brev. 25, f. 167 c. Päpstl. Geheim-Archiv.

[2] Vgl. das * Breve vom 20. Februar 1507 in * Lib. brev. 25, f. 188 b.

[3] Vgl. den * Steckbrief gegen Alexander Membrini de Corchiano, dat. Rom 1507 April 22. * Lib. brev. 25, f. 280; ibid. 273 b ein Steckbrief, dat. Rom 1507 Mai 31 gegen Augustinus Symonis de Fiano notorius homicida.

[4] * Breve an ‚Joh. Feltria de Rubere‘, dat. Rom 1505 März 10. * Lib. brev. 22, f. 274. Päpstl. Geheim-Archiv.

[5] So namentlich in der Mark Ancona; s. * Breve an Thomas, Bischof von Forli, Vicelegat der Mark, dat. Rom 1507 April 24. * Lib. brev. 25, f. 276 b.

[6] Vgl. das * Breve für Nicolaus Calcaneus provincie Marchie Anconitan. thesaurarius et eius in officio successoribus. Weist ihm 250 Ducaten an zur Restauration einer Brücke. Bologna 1506 December 30 (A° 4°). Lib. brev. 25, f. 15. Päpstl. Geheim-Archiv.

[7] * Breve an den Bürgermeister und Rath von Spoleto, dat. Bologna 1507 Januar 2: sie sollen innerhalb 20 Tagen die nöthige Flußcorrection vornehmen, sonst hohe Strafen. * Lib. brev. 25, f. 81. Päpstl. Geheim-Archiv. Ueber die Arbeiten zur Schiffbarmachung des Tiber und Anio s. Albertini 52.

[8] * Lib. brev. 25, f. 86 b.

[9] T. Inghirami bei Fea, Notizie 57.

[10] Ranke, Päpste I[6], 37. 251. Fanti, Imola 3 s. Das Original der * Bulle

sagt Guicciardini, ‚dem Papste darum zu thun, dem Volke Neigung zu den Männern der Kirche beizubringen, so daß man in Bologna bei der Eidesleistung den Uebergang an die päpstliche Regierung als eine Versetzung aus dem bisherigen Zustande der Knechtschaft unter den Bentivogli in den der Freiheit schilderte, wo die Bürger theilnahmen an der Regierung wie an den Einkünften.‘[1] Trotz einzelnen Mißgriffen Julius' II. in der Wahl seiner Legaten[2] waren die Zustände im Kirchenstaate derartige, daß ein so entschiedener Feind der weltlichen Papstherrschaft wie Machiavelli zugestehen mußte, daß die Bewohner nicht daran dächten, sich vom Papste loszureißen[3].

Julius' II., dat. Rom 1504 November 4, durch welche Imola seine Privilegien und Freiheiten bestätigt werden, befindet sich in dem an interessanten Documenten reichen Arch. comunale zu Imola.

[1] Guicciardini 7, c. 1, 9, c. 5. Döllinger, Kirche und Kirchen 530.

[2] Näheres darüber unten S. 589 und 590.

[3] Principe c. 11. Döllinger a. a. O. 531.

II. Schwierige Lage Julius' II. bei seinem Regierungsantritt. Sturz und Ende des Cesare Borja. Zerwürfnisse mit Venedig.

Die Lage des neuen Papstes war von Anfang an eine ungemein schwierige. Ohne nennenswerthe Macht an Soldaten oder Geld[1] stand er einer heillosen Verwirrung gegenüber.

Im eigentlichen Patrimonium herrschten die schlimmsten Zustände: schon am 8. November 1503 mußte Julius II. ein scharfes Edict gegen die Barone und Gemeinden erlassen, welche ihre Gebiete nicht von Dieben und Banditen säuberten. Der Kirchenstaat bestand eigentlich nur mehr dem Namen nach[2]. Allenthalben erhoben sich Städte und kehrten alte Dynasten zurück, welche die Borja vertrieben hatten. Im Süden tobte der Krieg zwischen Spanien und den Franzosen, im Norden, wo die Politik der Borja alle bisherigen Verhältnisse umgestoßen hatte, benutzte Venedig die Verwirrung zur rücksichtslosen Vermehrung der eigenen Macht und zur Schädigung des rechtmäßigen Besitzes der Kirche.

Bereits während der kurzen Regierung des milden Pius III. hatte die ländergierige Republik theils mit Gewalt, theils durch Uebereinkunft die Städte Bertinoro, Fano, Monfiore und andere Orte in Besitz genommen. Bald zeigte sich, daß die Venetianer allenthalben in der Romagna Verbindungen angeknüpft hatten, um sich der ganzen Provinz zu bemächtigen[3]. Gelang dieses, so war Cesare ein Herzog ohne Land; schon jetzt waren nur noch die Castelle von Forli, Cesena, Forlimpopoli und Bertinoro in der Gewalt seiner Hauptleute. Alles hing unter diesen Umständen von der Haltung des neuen Papstes ab, der am 26. November 1503 mit großer Pracht gekrönt wurde[4].

---

[1] Gottlob, Cam. ap. 78. Die Engelsburg war erst am 12. November 1503 in den Besitz des Papstes gekommen; s. Dispacci di A. Giustinian II, 292. Von der Freude des Papstes darüber berichtet Costabili in einer * Depesche vom 11. November 1503. Staatsarchiv zu Modena.

[2] Reumont III, 2. 10. Vgl. Fea, Notizie 56 s. Das Edict vom 8. November 1503 in Bull. V, 399—400.

[3] Brosch, Julius II. 94.

[4] Die Vorbereitungen für die Krönung nahmen, wie der mantuanische Gesandte Ghivizano in zwei * Briefen vom 3. November 1503 berichtet, bereits damals mitten unter den Festen zur Feier der Wahl ihren Anfang. Derselbe berichtet am 7. No-

Die Lage Julius' II. war um so schwieriger, weil er sowohl Cesare und dem Cardinal Amboise als auch der Republik Venedig für ihre Unterstützung seiner Wahl verpflichtet war[1]. Zunächst befriedigte der Papst den Cardinal Amboise, indem er ihm trotz des Widerstandes mehrerer Cardinäle und der Römer[2] die Legation von Avignon, Venaissin und von Frankreich ver-

---

vember, der Papst habe befohlen, dafür 50000 bis 60000 Ducaten auszugeben (Archiv Gonzaga zu Mantua); vgl. auch Anhang Nr. 59 *Depesche vom 20. November. Ueber die Krönungsfeier selbst, deren Tag nach dem Gutachten der Astrologen bestimmt ward (Dispacci di A. Giustinian II, 295), vgl. Burchardi Diarium III, 307—309. Dispacci di A. Giustinian II, 312—314. Arch. st. Napolit. I, 75. *Acta consist. im Consistorialarchiv des Vaticans. *Bericht des F. Guidiccioni, dat. Rom 1503 Nov. 26; *Bericht des Costabili vom gleichen Tage (derselbe hebt die abendliche Illumination der Stadt hervor; Staatsarchiv zu Modena) und ein charakteristisches *Schreiben des Ghivizano, dat. Rom 1503 Nov. 26: Hogi se fata la coronatione del papa in S. Petro a la quale non he intervenuto molta gente etc. Dat. ha tre hore senza mangare e senza bere in modo mai piu volio vedere coronatione di papa. Ein *Bericht desselben Gesandten vom 27. November wiederholt, daß nicht viel Volk bei der Feier zugegen gewesen sei (wohl eine Folge des vorhergegangenen Regenwetters und der unsicheren Zustände), und fügt hinzu: *Zobia se farà omnino la processione a Laterano la quale se stima deba esser pomposissima. (Beide *Berichte im Archiv Gonzaga zu Mantua.) Ueber die damals in Rom angebrachten Inschriften s. Chroniken der deutschen Städte XXIII, 103. Vom Tage der Krönung sind die meisten Schreiben datirt, durch welche Julius II. seine Wahl anzeigte, so das an Florenz (Copie im Staatsarchiv zu Florenz), an Fr. Gonzaga (Original im Archiv Gonzaga zu Mantua), an den König von Polen (Raynald 1503 n. 12), an Fabrizio Colonna (Original im Archiv Colonna zu Rom. Bolle n. 58). Dem Dogen von Venedig hatte der Papst schon am 6. November seine Wahl gemeldet und für die Unterstützung durch den venetianischen Gesandten gedankt; s. Sanuto V, 292—293. Auch den Genuesen als seinen Landsleuten hatte er schon vor der Krönung Mittheilung von seiner Wahl gemacht; s. Atti d. Soc. Savon. I, 438. Der Possesso, der von Julius II. als erstem von der Krönung getrennt wurde, fand erst am 5. December statt; vgl. Burchardi Diarium III, 312 sq. Dispacci di A. Giustinian II, 329 s. Cancellieri, Possessi 56 s. und Novaes VI, 135. S. auch das *Schreiben des Don Ferrante d'Este an den Herzog von Ferrara, dat. Rom 1503 December 6. Staatsarchiv zu Modena.

[1] Brosch 105.

[2] Costabili erzählt in einem *Berichte, dat. Rom 1503 November 27, der Cardinal S. Giorgio habe die Conservatoren ermuntert, zum Papst zu gehen und ihn zu bitten, er möge die französische Legation nicht Amboise verleihen: per lo interesse di questa cita. S. Sta ha risposto essere necessario compiacere Rohano et postponere tutti li altri rispecti a questi tempi che la Sta Sua ha bisogno del Re di Francia per li portamenti di Venetiani li quali quando Sua Sta non fusse adiutata dal Re di Francia se insegnoregiariano di tutta la Romagna, el che la non ge vole comportare. Staatsarchiv zu Modena. Daß Amboise die französische Legation sicher erhalten werde, meldet auch F. Guidiccioni in einem *Schreiben vom 27. November 1503. Archiv Gonzaga zu Mantua.

lieh[1] und einen seiner Verwandten, François Guillaume von Clermont, mit dem Cardinalat belohnte[2]. Der Papst hoffte dadurch zugleich an Frankreich einen Rückhalt gegen Venedig zu bekommen[3].

Weit schwieriger war die Auseinandersetzung mit Cesare Borja. So glühend Julius II. die Borja haßte, so wollte er doch weder offen die Verpflichtungen brechen, die er gegen den Herzog hatte, noch schien es ihm klug, ‚ein solches Werkzeug ungebraucht wegzuwerfen, während dem Heiligen Stuhle in der Romagna von einem mächtigen Nachbarn eine Gefahr drohte, gegen welche ein Vicariat selbst des mißliebigsten Feudatars nicht ins Gewicht fiel'[4].

Es schien in der That zunächst, als ob Julius II. den Borja verziehen hätte. ‚Der Cardinal Borja', meldet der ferraresische Gesandte am 1. November, ‚hat die Pönitentiarie erhalten. Wie ich vernehme, wird ein Rovere mit der Schwester des Cardinals Borja vermählt werden. Alle anderen spanischen Cardinäle sind belohnt worden, und sie stehen augenblicklich noch in größerer Gunst denn je.'[5] Gegenüber Cesare selbst war das Verhalten Julius' II. zurückhaltend, aber doch so, daß dieser, wenngleich er die Gefährlichkeit seiner Lage wohl erkannte, sich doch Hoffnungen hingeben konnte[6].

Die nächste und größte Gefahr drohte dem Kirchenstaate in der That nicht von Cesare, sondern von Venedig, welches darauf ausging, wie die dalmatinische, so auch die italienische Küste in seine Gewalt zu bringen. Die Größe dieser Gefahr kam Julius II. zum vollen Bewußtsein durch die eingehenden Nachrichten, welche am 7. November 1503 sein alter Hausgenosse Gabriel von Fano überbrachte. Schon damals erhob der Papst bittere Klagen über Venedig und erklärte, die Wegnahme von Landstrichen, welche der Kirche unmittelbar untergeben und die schon zum Gehorsam gegen den Heiligen Stuhl zurückgekehrt seien, nicht dulden zu können. Am 10. November

[1] Raynald 1503 n. 23. Vgl. Dispacci di A. Giustinian II, 276. 281 und Fantoni 351.

[2] Vgl. oben S. 528.

[3] Vgl. oben S. 540, Anm. 5. Ueber die Abreise des Amboise s. Burchardi Diarium III, 317 und *Bericht des Costabili vom 8. December 1503. Staatsarchiv zu Modena.

[4] Reumont III, 2, 12.

[5] *Depesche des Costabili vom 1. November 1503. Staatsarchiv zu Modena. Vgl. auch den *Bericht des Ghivizano vom 3. November 1503. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[6] S. Dispacci di A. Giustinian II, 283, vgl. 286 s. und den *Bericht des Costabili, dat. Rom 1503 Nov. 6: El Duca spera multo in N. S. per haverlo multo servito ne la assumptione del pontificato de S. Bne. Staatsarchiv zu Modena. Am 17. November richtete Julius II. an F. Maria della Rovere ein *Breve zu Gunsten des Jofré Borja. Staatsarchiv zu Florenz.

berichtet Machiavelli, der Papst habe zu dem Cardinal Soderini gesagt: Ich bin stets ein Freund der Venetianer gewesen und bin es noch heute, wenn sie nichts Unrechtes verlangen. Wenn sie jedoch darauf beharren, das Gebiet der Kirche zu berauben, werde ich die äußersten Gegenanstrengungen machen und alle Fürsten der Christenheit wider sie aufrufen. Am folgenden Tage äußerte sich Julius II. dem venetianischen Botschafter gegenüber sehr freundlich und betheuerte seine Liebe zur Republik, betonte jedoch auch dieses Mal seine feste Absicht, die Herrschaft der Kirche in der Romagna wiederherzustellen [1].

Am 18. November hatte der venetianische Botschafter Antonio Giustinian eine lange Unterredung mit dem Papste hauptsächlich über die Angelegenheiten der Romagna. Mit aller nur wünschenswerthen Deutlichkeit betonte Julius II. bei dieser Gelegenheit, sämmtliche der Kirche in der Romagna verloren gegangenen Gebiete zurückbringen zu wollen, keines dieser Gebiete dürfe in der Gewalt Cesare's oder eines andern bleiben, deshalb habe er gestern den Bischof von Tivoli, Angelo Leonini, als Nuntius nach Venedig gesandt. ‚So nachdrücklich', fügt Giustinian hinzu, ‚sprach er in diesem Sinne, daß ich es gar nicht sagen kann, nicht einmal, sondern dasselbe oftmals wiederholend.' Trotzdem versuchte der Botschafter, den Papst umzustimmen. Nicht der Kirche, machte er geltend, habe Venedig etwas genommen, sondern einem Feinde der Kirche, einem besondern Feinde Sr. Heiligkeit und der Republik. Der Papst möge erwägen, daß jene Gebiete nicht unmittelbar von der Kirche beherrscht werden könnten, er werde sie einem andern geben müssen, und das habe wahrlich Venedig nicht verdient. Auch habe ja Se. Heiligkeit selbst als Cardinal die Republik zu einem Unternehmen gegen die Romagna ermuntert. ‚Damals', erwiderte Julius II., ‚handelte es sich um ein Unternehmen gegen Cesare, jetzt um ein solches gegen die Kirche.' Er blieb dabei; bei all seiner Liebe zur Republik dulde seine Ehre nicht, daß er eine Schmälerung des Kirchenstaates zulasse [2].

So sehr Julius II. die empfindliche Schädigung des Kirchenstaates durch die Venetianer zu Herzen ging, so blieb ihm, wie Machiavelli wohl erkannte,

---

[1] Dispacci di A. Giustinian II, 285. 289 s. Elfter Brief Machiavelli's, dat. 10. November 1503. Der ferraresische Gesandte und Amboise schürten bei dem Papste gegen Venedig; vgl. das halb chiffrirte * Schreiben des Costabili, dat. Rom 1503 Nov. 8. Staatsarchiv zu Modena.

[2] Dispacci di A. Giustinian II, 297. 300. Vgl. auch den * Bericht des mantuanischen Gesandten, dat. Rom 1503 Nov. 19. Archiv Gonzaga zu Mantua. Ueber die Sendung des Leonini vgl. * Exitus 535, f. 151b: 1503 Nov. 20. Solvit duc. 100 auri de camera domino Angelo episcopo Tiburtino nuntio apud Venetos pro eius provisione unius mensis incep. 19 praesentis mensis Novembris. Päpstl. Geheim-Archiv.

bei seiner hilflosen Lage zunächst doch nichts übrig, als zu laviren[1]. Aehnlich war auch sein Verhalten gegenüber Cesare Borja. Er hatte zwar die versprochenen Breven zu Gunsten des Herzogs an die romagnolischen Städte gerichtet, hoffte jedoch, dieselben würden zu spät kommen[2]. Das von Cesare so heiß ersehnte Amt eines Bannerträgers der Kirche ward demselben nicht ertheilt. Das Fehlschlagen dieser Hoffnungen wie die schlimmen Nachrichten aus der Romagna machten auf Cesare einen unbeschreiblichen Eindruck: er war völlig wie umgewandelt. Die Gesandten fanden den einst Allmächtigen ganz gedrückt und niedergeschlagen. Machiavelli schildert seinen Grimm und seine Verzweiflung. Der Papst sagte zu dem venetianischen Botschafter, Cesare sei so wetterwendisch und unverständlich, daß er nichts Zuverlässiges über ihn zu melden sich getraue. Cardinal Soderini fand ihn unschlüssig, launisch, schwankend. Er war der Ansicht, daß die Schicksalsschläge der letzten Wochen den Herzog betäubt hätten. Der spanische Cardinal Francisco Loris äußerte, der Herzog komme ihm vor wie von Sinnen; denn er wisse selber nicht mehr, was er wolle, er sei verwirrt und unstätig. In Rom gingen die seltsamsten Gerüchte über Cesare. Allgemein hielt man ihn für verloren, ‚nicht durch Wortbruch des Papstes, sondern durch die Macht der Verhältnisse, über welche niemand etwas vermochte'. Julius II. wollte nichts gegen Cesare thun, da die romagnolischen Angelegenheiten fortwährend in der Schwebe, er aber entschlossen war, die Territorien der unmittelbaren Herrschaft der Kirche zu unterwerfen[3]. Cesare hatte wiederholte Unterredungen mit Machiavelli, dem Vertreter von Florenz in Rom; er ordnete am 18. November einen Gesandten nach der Arnostadt ab, durch welchen er sich den Florentinern als Capitän anbot und von ihnen Truppen zur Wiedereroberung der Romagna erbat; in Livorno sollte das Weitere verhandelt werden[4]. Dorthin brach Cesare mit Erlaubniß des Papstes, welchem es vor allem auf die Entfernung des gefährlichen Mannes in Rom ankam, auf. Am 19. November fuhr Cesare ‚zu aller Freude' vor Tagesanbruch auf einer Barke den Tiber hinab nach Ostia, um sich dort einzuschiffen[5]. Kurz nachher traf die Nachricht ein, eine andere hochwichtige Stadt der Romagna, Faenza, habe sich den Venetianern ergeben.

[1] Schreiben Machiavelli's vom 21. November und 1. December 1503. Vgl. Heidenheimer, Machiavelli 18 f. 32. Alvisi App. 95. Yriarte, César Borgia II, 196.

[2] Dispacci di A. Giustinian II, 281. Brosch, Julius II. 99 f. Tommasini, Machiavelli I, 292.

[3] Dispacci di A. Giustinian II, 281. 297. Schreiben Machiavelli's vom 14. und 18. November 1503. Vgl. Reumont in der Allg. Ztg. 1877, Nr. 277 Beil., und in d. Gött. Gel. Anz. 1876, II, 844.

[4] Sanuto V, 482. 497—499. Vgl. Heidenheimer, Machiavelli 22 f.

[5] Dispacci di A. Giustinian II, 302. Vgl. im Anhang Nr. 59 den * Bericht des Ghivizano vom 20. November 1503. Archiv Gonzaga zu Mantua.

Julius II., dem die Sorge um diese Dinge den Schlaf raubte, gerieth in die größte Aufregung. Um nicht sämmtliche romagnolischen Festen in die Gewalt Venedigs fallen zu lassen, forderte er nun durch die Cardinäle Soderini und Remolino von Cesare die Auslieferung derselben. Dieser weigerte sich hartnäckig [1].

Unterdessen kam nach Rom die Kunde, Rimini sei durch Uebereinkunft mit den Malatesta von Venedig erworben worden [2]. Sollte nicht alles verloren gehen, so mußte schnell gehandelt werden. Die Venetianer gaben vor, ihre Absicht sei nur gegen die Herrschaft ihres Feindes Cesare gerichtet [3]. Darauf entschloß sich der Papst, den Herzog zur Herausgabe der Burgen von Forli und Cesena zu zwingen. Es erging Befehl, Cesare zu verhaften und nach Rom zu bringen [4]. Der Herzog schien gebrochen. Der mantuanische Gesandte berichtet, daß der noch vor kurzer Zeit Allmächtige Thränen über sein Schicksal vergoß [5]. Er ‚mochte den Kerker und Tod erwarten, und in der That riethen auch Guidobaldo von Urbino und Giovanni Giordano Orsini, mit ihm ein Ende zu machen' [6].

Julius II. verachtete diese Rathschläge. Cesare ward gegen alle Erwartung äußerlich gut gehalten: er erhielt sogar Wohnung im Vatican angewiesen. Der Papst hoffte hierdurch zu erreichen, daß die borjanischen Befehlshaber sich nun bestimmen lassen würden, die Schlüssel auszuliefern. Cesare gab die erforderlichen Befehle, jedoch nach Sigismondo de' Conti nur zum Schein. Wenn auch nicht erwiesen, so ist doch sehr wahrscheinlich, daß Cesare den Papst, der seine Versprechungen nicht gehalten, zu überlisten suchte. Thatsache ist jedenfalls, daß der Befehlshaber von Cesena erklärte, nur von dem freien Herzog Befehle anzunehmen, und die päpstlichen Boten aufknüpfen ließ. Auf die Kunde hiervon wollte der Papst Cesare in die Verließe der

[1] Dispacci di A. Giustinian II, 305. 307—308. Schreiben Machiavelli's vom 22. November 1503. Vgl. Heidenheimer, Machiavelli 24 f. Auch durch ein *Breve vom 8. December 1503 forderte Julius II. direct von Cesare die Auslieferung der Burgen. Ich fand dasselbe im *Lib. brev. 22, f. 2. Päpstl. Geheim-Archiv.

[2] Romanin V, 165. Dispacci di A. Giustinian II, 310.

[3] ‚Je mehr Cesare in der Romagna Boden verlor,' urtheilt Reumont III, 2, 14, ‚um so mehr sah sich Julius selbst zum Einschreiten genöthigt.' Selbst Brosch, Julius II. 99, spricht von der Nothwendigkeit des Verfahrens Julius' II. gegen Cesare.

[4] Vgl. Alvisi 433 s. und den *Bericht des Ghivizano, dat. Rom 1503 Nov. 24. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[5] Vgl. Depesche des Cataneo vom 22. December 1503 (Archiv Gonzaga zu Mantua) bei Luzio, Mantova e Urbino 152, wo jedoch die Schlußworte nach torre Borgia fatta da so patre Alexandro: qual è in lo palatio a la parte retro confine a le camare dove dorme el Papa, fehlen.

[6] Gregorovius VIII², 24 nach den *Berichten des Costabili im Staatsarchiv zu Modena.

Engelsburg werfen lassen; durch inständige Bitten erreichte jedoch derselbe, daß er in die Torre Borja kam. Seine Habe aber ward mit Beschlag belegt. Ein Zeitgenosse sagt, die Gerechtigkeit Gottes habe gewollt, daß Cesare in jenes Gemach gebracht wurde, das er mit dem Blute seines Schwagers Alfonso befleckt hatte. Wilder Schrecken erfaßte jetzt die Anhänger der Borja: sie fürchteten, der Zorn des Papstes werde auch sie treffen. In der Nacht auf den 20. December entflohen die Cardinäle Remolino und Lodovico Borja von Rom [1].

Die nächste Zeit ist angefüllt durch die Verhandlungen zwischen Julius II. und Cesare; bei dem begründeten gegenseitigen Mißtrauen gestalteten sich dieselben äußerst verwickelt. Zu Anfang des neuen Jahres dachte der Papst, sich mit Gewalt in den Besitz von Cesena zu setzen [2].

Machiavelli hatte bereits am 3. December 1503 die Ansicht ausgesprochen, der Herzog wanke der Todtengruft zu. Da trat ein Ereigniß ein, welches das Ansehen der mit Cesare immer noch eng verbundenen spanischen Cardinäle gewaltig erhöhte. Am 28. December 1503 erfocht Gonsalvo von Cordova am Garigliano einen vollständigen Sieg über die Franzosen. Am ersten Tage des neuen Jahres capitulirte das feste Gaëta, am vierten kam die Nachricht nach Rom [3]. Von nun an war Neapel für Frankreich verloren.

Unter dem Eindruck dieses Ereignisses kam es endlich am 29. Januar 1504 zu einem Abschluß der Verhandlungen zwischen Cesare und Julius II. Man verständigte sich dahin, daß der Herzog binnen vierzig Tagen dem Papste die Burgen von Cesena, Forli und Bertinoro ausliefere und so lange unter der Aufsicht des spanischen Cardinals Carvajal in Ostia bleibe, dann aber freizulassen sei; werde jene Frist nicht eingehalten, so solle er lebenslänglich eingekerkert werden [4].

---

[1] Sigismondo de' Conti II, 336—337. Dispacci di A. Giustinian II, 318. 327—328. 332—333. 340 s. 350—351. Burchardi Diarium III, 320—321. Roßbach 69. 77. Alvisi 442 s. Gottlob, Cam. ap. 229, Anm. S. auch * Depesche des Cataneo vom 22. December 1503. Archiv Gonzaga zu Mantua. Ueber die Flucht der Cardinäle und den Verdruß des Papstes darüber (maxime de Borja) vgl. das * Schreiben des F. Guidiccioni, dat. Rom. 1503 Dec. 22. Staatsarchiv zu Modena. Am 2. Januar 1504 richtete Julius II. an den Cardinal Borja ein sehr freundliches * Breve mit der Aufforderung, möglichst schnell wieder nach Rom zurückzukehren. * Lib. brev. 22, f. 5[b]. Päpstl. Geheim-Archiv.

[2] Vgl. das Breve vom 5. Januar 1504 bei Alvisi App. n. 100 (das übrigens bereits bei Gozzadini XCIII gedruckt ist) und das undatirte, aber wohl in dieselbe Zeit gehörige, inhaltlich ähnliche * Breve an Joh. Sforzia de Aragonia. Lib. brev. 29, f. 17[b]. Päpstl. Geheim-Archiv.

[3] Burchardi Diarium III, 326.

[4] Burchardi Diarium III, 331. Roßbach 72 f. Yriarte, César Borgia II, 204 s.

Am Abend des 16. Februar 1504 — während man in Rom den Carneval feierte[1] — bestieg Cesare Borja, von wenigen Dienern begleitet, an der Ripa grande eine Barke, die ihn nach Ostia brachte[2].

Die Verhandlungen über die Herausgabe von Cesena, Bertinoro und Forli, zu deren Beschleunigung Giovanni di Sirolo, Erzbischof von Ragusa, nach der Romagna gesandt worden war[3], bereiteten dem Papste noch sehr viel Verdruß. Die Befehlshaber von Cesena und Bertinoro verlangten anfangs die vorherige Freilassung Cesare's. Der heftig erzürnte Papst ließ die Ueberbringer dieses Vorschlages aus seinem Zimmer weisen; aber zuletzt blieb ihm doch nichts übrig, als sich auf gütlichem Wege auseinanderzusetzen. Am 10. März 1504 schloß er mit Cesare einen neuen Vergleich, wodurch sich derselbe verpflichtete, die Auslieferung von Bertinoro und Cesena zu bewerkstelligen und in betreff der von dem Commandanten von Forli geforderten Summe Caution zu leisten. Als diese Bedingungen erfüllt, Bertinoro und Cesena den Päpstlichen übergeben waren, ließ Carvajal, ohne den Papst weiter zu fragen, seinen Gefangenen sofort am 19. April frei[4].

Cesare hatte sich mit einem Geleitsbriefe Gonsalvo's von Cordova versehen; er begab sich so eilig wie möglich nach Neapel, wo er im Hause

---

[1] S. Burchardi Diarium III, 332. Marius Bonaventura berichtet ex urbe 14. Jan. 1504: *La Sta di N. S. ha decreto se faccia delle representatione et ludi nostri soliti. Petrus Gentilis schreibt am 18. Februar 1504 aus Rom: *Hogi sono corso li palii. Diese *Schreiben im Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Alvisi 446 verlegt in seiner sonst so sorgfältigen Arbeit die Abreise irrig auf den 14., Yriarte II, 205 auf den 13. Februar. Letztere Angabe ist genommen aus Burchardi Diarium III, 332. Aus den Dispacci di A. Giustinian II, 437—438. 440 ergibt sich jedoch, daß Cesare sich am 14. im Castell vom Papst verabschiedete und in der Nacht vom 16. abreiste. Damit stimmt im wesentlichen die Angabe des Cataneo, Cesare sei am 13. in das Castell und am 15. nach Ostia geführt worden. *Schreiben vom 13. und 15. Februar 1504 im Archiv Gonzaga zu Mantua. Wenn ich mich im Gegensatz zu Roßbach 74 für den 16. Februar entscheide, so geschieht dies mit Rücksicht auf Giustinian 440 und auch auf das *Breve Julius' II. an Cardinal Carvajal, dat. 1504 Februar 16: er solle den dux Valentinus ita facere custodiri, daß er ihn nach den Bestimmungen des durch eine Bulle bestätigten Vertrags freilassen oder fortführen könne. *Lib. brev. 22, f. 19. Päpstl. Geheim-Archiv. Carvajal verließ Rom am 17. Februar: *Heri si partite el card^le de S. Croce e andò ad Ostia, dove prima fa conducto Valentino et mo non è in mane del papa ma del dicto cardinale. *Bericht des G. L. Cataneo, dat. Rom 1504 Februar 18. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] Vgl. Sigismondo de' Conti II, 338. Zahlreiche, auf die Mission des G. di Sirolo bezügliche *Breven im Lib. brev. 22. Päpstl. Geheim-Archiv. Vgl. Anhang Nr. 60. 61. 62. 65. 66.

[4] Alvisi 447—448. Brosch, Julius II. 103—104. Dispacci di A. Giustinian III, 68—69. 509. Roßbach 75. Yriarte, César Borgia II, 207—208. S. auch im Anhang Nr. 64 das *Breve an Carvajal.

seines Oheims Lodovico Borja abstieg. Hier zeigte sich bald, daß der Herzog nicht die Hoffnung aufgegeben, seine romagnolischen Besitzungen wiederzuerlangen. Gonsalvo von Cordova empfing Cesare mit allen gebührenden Ehren, stimmte scheinbar seinen Plänen zu und gestattete ihm sogar, Kriegsvolk anzuwerben. So wußte er den gefährlichen Gast so lange hinzuhalten, bis er von seinem Könige Verhaltungsmaßregeln empfangen hatte. Dann aber handelte er. Am 27. Mai 1504 ward Cesare verhaftet und in das Castell von Ischia gebracht. Dieser Feuerbrand, sagten die Spanier, sollte in keinen anderen Händen sein als den ihrigen. So erzählt der gut unterrichtete spanische Geschichtschreiber Zurita, und mit ihm stimmt überein Guicciardini[1]. Nach Jovius hat auch Julius II. zur Verhaftung Cesare's gerathen, um denselben an einem Zuge nach der Romagna zu hindern[2]. Diese Nachricht findet in den Actenstücken des päpstlichen Geheim-Archivs eine Bestätigung. Dort ist ein Schreiben Julius' II. an Gonsalvo von Cordova vom 11. Mai 1504 vorhanden; in demselben ersucht der Papst den spanischen Feldherrn, den Herzog so zu bewachen, daß er nichts gegen die Kirche unternehmen könne, und ihn zur Auslieferung der Burg von Forli zu veranlassen[3]. An demselben Tage beklagte sich Julius II. in einem an das spanische Königspaar gerichteten Briefe sowohl über Carvajal wie über Gonsalvo von Cordova. Ersterer habe Cesare eigenmächtig, in anderer Weise als vereinbart, freigelassen; letzterer dulde, daß der Herzog in Neapel gegen die Kirche Pläne schmiede. Gegen Cesare wird der Vorwurf erhoben, daß er dem Castellan von Forli Geld gesandt habe und denselben in seiner Widersetzlichkeit bestärke. Das merkwürdige Schreiben schließt mit der Bitte, die Majestäten möchten nicht gestatten, daß ein in ihrer Gewalt Befindlicher die Ruhe des Kirchenstaates störe[4]. Die Anrufung der spanischen Hilfe hatte den Erfolg, daß Julius II. endlich in den Besitz der Burg von Forli gelangte[5]. Gonsalvo versprach Cesare die Freiheit, wenn derselbe dem Castellan der genannten Burg den Befehl der Uebergabe an die Päpstlichen ertheile. Hierauf ging Cesare ein: am 10. August ward die Burg ausgeliefert. Aber auch jetzt hielt Gonsalvo

[1] Zurita V, c. 72. Guicciardini VI. Vgl. Tommasini, Machiavelli I, 295, und Höfler, Bastarddynastien 58.

[2] Jovius, Vitae I, 274.

[3] S. im Anhang Nr. 69 das *Breve vom 11. Mai 1504 aus dem Päpstl. Geheim-Archiv.

[4] Das leider nur fragmentarisch erhaltene Breve ist von Raynald 1504 n. 12 zuerst publicirt worden. Der Abdruck bei Alvisi, App. 102 ist nicht ganz genau.

[5] Bereits am 8. Juni 1504 schrieb der Papst dem Carolus marchio Finarii elect. Theban., Cesare sei gefangen und L. de Ordelaffi kürzlich in Ravenna gestorben, quibus ex rebus speramus nos arcem Forlivii per pactionem facilius recepturos. *Lib. brev. 22, f. 76. Päpstl. Geheim-Archiv. Vgl. auch Anhang Nr. 67. 72.

sein Wort nicht: Cesare ward vielmehr am 20. August nach Spanien abgeführt [1]. Damit verschwindet der Unselige, der bei der großen Menge in Rom schon Anfang Mai fast völlig vergessen war [2], vom Schauplatz der italienischen Geschichte. König Ferdinand ließ den Herzog zuerst in das Schloß von Chinchilla [3], dann in das Schloß Medina del Campo bringen. Hier ward der einstige Beherrscher von Rom, der in seinem politischen Schiffbruche auch alle seine Kostbarkeiten eingebüßt, in strenger Haft gehalten: mit einem einzigen Diener bewohnte er ein Thurmgemach. Niemand hatte Zutritt zu ihm. In der Qual dieses Lebens, ‚als alle seine Pläne gescheitert, aller Frevel, alle Ruchlosigkeit, alle Mordthaten vergeblich unternommen waren', beschäftigte sich Cesare damit, seine Falken steigen zu lassen, und erfreute sich, wenn sie wehrlose Vögel mordeten [4]. Trotz der strengen Bewachung gelang es Cesare, am 25. October 1506 aus seinem Gefängniß zu seinem Schwager Jean d'Albret, König von Navarra, zu entkommen. Die Kunde davon brachte Julius II. in Aufregung, wußte er doch, daß Cesare in der Romagna noch manche Anhänger hatte [5]. Indessen ward der Papst bald von jeder Furcht befreit; denn schon am 12. März 1507 starb Cesare in einer Fehde seines Schwagers mit dem Grafen von Lerin vor Viana in Navarra ‚eines ehrlichen Soldatentodes'. Er hatte ein Alter von nur 31 Jahren erreicht [6]. Wie ein Meteor war die Größe des Hauses Borja gekommen, wie ein Meteor verging sie [7].

Kein Zeitgenosse hat überliefert, welchen Eindruck die Kunde von dem Tode Cesare's auf Julius II. machte [8]. Jedenfalls mußte er sich sagen, daß ein Feind gestorben, der ihm und der Kirche noch recht gefährlich hätte werden können. Die Städte der Romagna, wo Cesare noch viele treue Anhänger hatte, waren nicht sicher, solange der Herzog lebte.

---

[1] Alvisi 450—451. Vgl. Gottlob, Cam. ap. 230, Anm.

[2] Vgl. den * Bericht des G. L. Cataneo, dat. Rom 1504 Mai 3 (Dil Valentino non si parla piu). Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] Nicht nach Sevilla, wie Gregorovius, Lucrezia Borgia 274—275, und Höfler, Katastrophe 17, sagen.

[4] Siehe Höfler, Katastrophe 23. Vgl. Dispacci di A. Giustinian III, 207. 268. 410—411.

[5] Zurita VII, c. 23.

[6] Reumont III, 2, 16. Alvisi 453—454. Ueber den spanischen Aufenthalt Cesare's und sein Ende handelt am ausführlichsten Yriarte II, 215—277; vgl. 328 ss. Vgl. Höfler, Bastarddynastien 61 f., und Katastrophe 23 f. Bei Yriarte und bei Graus, Rundreise in Spanien (Würzburg 1894), eine Abbildung des Schlosses; s. auch J. M. Quadrado, Recuerdos y Bellezas de España. Barcelona 1861.

[7] Urtheil von Höfler, Katastrophe 27.

[8] Der ferraresische Gesandte Costabili berichtet in einer * Depesche, dat. Rom 1507 April 4, nur, man halte die Nachricht vom Tode Cesare's für sicher. Staatsarchiv zu Modena. Ueber das Eintreffen der Nachricht in Venedig und Ferrara und das

Es ist eine eigenthümliche Fügung, daß der Mann, der, wenn irgend einer, bei längerem Leben Alexanders VI. den Kirchenstaat säcularisirt haben würde und der sich deshalb in der Zeit seiner Größe der geheimen Sympathie eines der heftigsten Papstfeinde jener Zeit, des Niccolò Machiavelli[1], erfreute, natürlich ohne es zu wollen, der Neugründung des Kirchenstaates wesentlich vorgearbeitet hat. Bekannt sind in dieser Beziehung die Worte im ‚Fürsten' des Machiavelli: ‚Des Herzogs Absicht war keineswegs, die Kirche groß zu machen. Nichtsdestoweniger trug seine Wirksamkeit zur Größe der Kirche bei, welche, nachdem er beseitigt war, seine Erbin wurde.' Daß dies eintrat, dazu gehörte freilich ein eiserner Mann wie Julius II., ein Mann, der alle Mittel für sein großes Ziel anwandte und dasselbe keinen Augenblick aus den Augen verlor. Bezeichnend ist in dieser Hinsicht das Verhalten des Papstes, als ihm endlich am 11. August 1504 die Kunde von der Auslieferung der Burg von Forli ward. Der florentinische Gesandte berichtet, daß man an den Papst die Frage stellte, ob er wolle, daß die bei solchen Gelegenheiten üblichen Freudenbezeigungen veranstaltet würden. ‚Nein,' erwiderte Julius, ‚solche Freudenbezeigungen wollen wir versparen, bis uns andere Dinge gelungen sein werden, die ungleich schwieriger sind.' ‚Julius II. spielte damit', fährt der florentinische Gesandte fort, ‚auf die Rückeroberung von Faenza und Rimini an.'[2] Die Hartnäckigkeit, mit welcher die Venetianer diese der Kirche geraubten Städte festhielten, hatte bewirkt, daß die Beziehungen zwischen Rom und Venedig von Monat zu Monat gespannter wurden. Faßt man das Verhalten der Signorie zu Julius II. ins Auge, so ist unverkennbar, daß die sonst so klugen Diplomaten der Lagunenstadt sich gröblich über den Charakter des Rovere-Papstes täuschten.

Da der Cardinal Giuliano della Rovere stets ein Freund der Venetianer gewesen und letztere aus Furcht vor einem französischen Kirchenoberhaupt seine Wahl unterstützt hatten, glaubte man in Venedig fest, er werde als Papst der Republik in der Romagna freie Hand lassen. Eine verhängnißvolle Täuschung! Julius II. war im Gegentheil von Anfang an fest entschlossen, einen solchen Raub[3] am Kirchenstaat nicht zu dulden. Von vornherein ließ

Verhalten Lucrezia's vgl. Sanuto VII, 47. 50. 51. 54. 56. Nach diesen authentischen Berichten gehört die ‚um Cesare weinende Lucrezia' des F. Gregorovius (Lucrezia Borgia 293) der fruchtbaren Phantasie dieses Schriftstellers an.

[1] Vgl. oben S. 122 f.

[2] Depesche des G. Acciaiuoli vom 13. August 1504 in d. Dispacci di A. Giustinian III, 198, N. 1. Durch eine * Bulle vom 30. August 1504 entzog Julius II. Castel Bolognese der Herrschaft Cesare's und gab es der Commune von Bologna zurück. Staatsarchiv zu Bologna.

[3] Also nennt Ulmann, Maximilian II, 139, das Vorgehen der Venetianer. Damit ist die Rechtsfrage klar gezeichnet (vgl. darüber auch Reumont in Gött. Gel. Anz.

er die Republik nicht im unklaren über seine Absicht, das zurückzufordern, was der Kirche in der Romagna entrissen war[1]. Trotzdem glaubte man in Venedig, auf dem einmal betretenen Wege fortschreiten zu sollen. War ja doch zunächst der von Geld und Truppen entblößte Papst nicht zu fürchten[2]. ‚Ehrgeiz und Ländergier', sagt der gleichzeitige venetianische Chronist Priuli, ‚waren so groß, daß man sich der ganzen Romagna zu bemächtigen beschloß, mochte daraus werden, was da wollte.'[3] Als am 22. November 1503 die Nachricht von der Besetzung Faenza's durch die Venetianer nach Rom kam, ließ der Papst sofort den venetianischen Botschafter rufen und wiederholte ihm seinen festen Entschluß, alle der Kirche gehörigen Gebiete müßten an dieselbe zurückfallen. Er bat, die Republik möge die Dinge nicht auf die Spitze treiben[4]. Drei Tage später sprach man in Rom öffentlich davon, daß auch Rimini venetianisch geworden. Der venetianische Gesandte war außer sich; denn seine Regierung hatte die möglichste Geheimhaltung dieser Sache angeordnet. ‚So sah Julius noch vor seiner Krönung zwei Edelsteine, mit denen er die Papstkrone hatte schmücken wollen, in den Händen der Signorie.'[5] Am 28. November beklagte sich der Papst in einer Versammlung der Cardinäle über das Vorgehen der Venetianer. Am 29. November war Consistorium. ‚Der Papst', berichtet der venetianische Gesandte, ‚hat in demselben heftige Worte gegen unsere Republik gesprochen; vorher hatte er dem Cardinal Cornaro gesagt, daß er sich an Frankreich und Spanien wenden werde, damit

---

1876, II, 846). Brosch, Julius II. 105 f., geht an dieser Frage möglichst vorbei; er stellt sich von vornherein ganz und ausschließlich auf den venetianischen Standpunkt, wie er auch fast nur venetianische Quellen zu Wort kommen läßt. Venedigs Annexionen sind in den Augen von Brosch stets gerechtfertigt; selbst in dem Nullitätsprotest der Republik gegen den eben durch Eidschwur bekräftigten Vertrag mit dem Papst findet er ‚die Geltendmachung des Urrechtes zum Leben, ohne welche keine selbständige Staatsgewalt denkbar ist' (S. 193). Gegenüber Julius II. ist Brosch dagegen der denkbar strengste Sittenrichter. Jede zweideutige Aeußerung, darunter solche, wie sie im diplomatischen Verkehr stets üblich waren und von Diplomaten auch dementsprechend aufgefaßt wurden, wird, wenn sie von Julius II. herstammt, in den schärfsten Ausdrücken gebrandmarkt. Dabei befleißigt sich Brosch einer Leidenschaftlichkeit des Ausdruckes, die selbst von seinen Freunden (s. Allg. Zeitung 1880, Nr. 83, Beil.) getadelt wird. Ueber Broschs Parteilichkeit vgl. auch unsere Angaben II², 517. 542. S. ferner Arch. d. Soc. Rom. III, 177.

[1] Vgl. oben S. 540 f. und Reumont in d. Gött. Gel. Anz. (1876) II, 845.

[2] Vgl. den * Bericht des Fr. Guidizonus, dat. Rom 1503 November 25. Staatsarchiv zu Modena.

[3] Reumont III, 2, 12. Romanin V, 164.

[4] Dispacci di A. Giustinian II, 305—306. Am 23. berichtet Giustinian von neuen Klagen des Papstes, l. c. 306.

[5] Brosch, Julius II. 106, und oben S. 543.

dieſe die Intereſſen des Heiligen Stuhles ſchützten.'[1] In einer Unterredung mit dem venetianiſchen Geſandten vom 30. November wählte Julius mildere Worte und betheuerte ſein Wohlwollen für die Republik[2]; denn er war ſich ſeiner augenblicklichen Schwäche wohl bewußt und ſuchte aus dieſem Grunde engen Anſchluß an Frankreich[3]. Schon am 10. December beklagte ſich der Papſt aufs neue gegenüber dem venetianiſchen Geſandten über das Vorgehen der Signorie in der Romagna[4]. Die Nachrichten, welche bald nachher von dem nach Venedig geſandten Biſchof von Tivoli, Angelo Leonini, eintrafen, vermehrten den Unmuth Julius' II. Leonini hatte gefordert: die Zurückziehung aller Streitkräfte aus der Romagna, den Verzicht auf jeden weitern Erwerb aus dem Beſitzthum Ceſare Borja's, das insgeſammt der Kirche gebühre. ‚Die Antwort lautete wenig befriedigend. Venedig ließ ſich herbei, jedes weitere Vorgehen in der Romagna zu unterlaſſen; doch es wollte auch nicht zurückweichen.' Es war entſchloſſen, Rimini, Faenza und die anderen widerrechtlich erworbenen Orte zu behalten[5].

Der venetianiſche Geſandte in Rom, Antonio Giuſtinian, bot alles auf, den Papſt umzuſtimmen. Den Vorſchlag, Venedig mit den eroberten Gebieten zu belehnen, wies Julius II. zurück mit der Bemerkung, ſtets ſeien die romagnoliſchen Orte von den Päpſten verdienten, aber nicht mächtigen Capitänen als Vicariat gegeben worden; bei einer Macht wie Venedig gehe dies nicht an, die Republik würde die Gebiete niemals wieder herausgeben. Lieber wolle er nicht Papſt ſein, als zu Beginn ſeiner Regierung eine ſolche Schmälerung ſeines Staates dulden. Giuſtinian hörte ſolche Aeußerungen ruhig an, ſchob alle Schuld auf falſche Berichte der Feinde Venedigs und wich jeder directen Verhandlung über die Herausgabe des Eroberten möglichſt aus. Der Botſchafter ſcheint in der Täuſchung befangen geweſen zu ſein, daß Venedig von dem neuen Papſt nichts Ernſtliches zu fürchten habe[6]; er überſah völlig die außerordentlichen Eigenſchaften Julius' II. Er hatte kein Verſtändniß für die nicht auf eigennützige Ziele, ſondern auf Erhöhung der Kirche gerichteten großen Pläne des Papſtes und ahnte nicht die Gefährlichkeit der

[1] Dispacci di A. Giustinian II, 318. Davon ſagt Broſch 107 nichts; er hätte ſonſt allerdings die Worte des Papſtes an Machiavelli nicht ſo auffallend finden können.

[2] Dispacci di A. Giustinian II, 321. Das Verfahren Julius' II. ganz entſchuldigen zu wollen, liegt mir fern; aber die Art und Weiſe, wie Broſch die Worte des Papſtes aufbauſcht, iſt ſehr parteiiſch.

[3] Vgl. oben S. 539—540. [4] Dispacci di A. Giustinian II, 335.

[5] Broſch, Julius II. 108. Das Breve Julius' II. vom 17. November 1503 über die Sendung des Leonini bei Sanuto V, 480. Leonini (vgl. Marini I, 303 s.) war nach dem Urtheile der Zeitgenoſſen ein tüchtiger Diplomat. Machiavelli nennt ihn einen Prälaten von wahrhaft guter Geſinnung, der klug und in Staatsgeſchäften ſehr erfahren ſei. Pieper, Nuntiaturen 42. Davon lieſt man freilich in der Darſtellung von Broſch nichts.

[6] Vgl. Balan V, 435.

Politik seiner Regierung[1]; im Gegentheil schmeichelte er sich damit, daß es ihm gelingen werde, den Papst durch schöne Versicherungen zu besänftigen.

Die Aussichtslosigkeit dieses Versuches betont ein ferraresischer Agent bereits am 25. November 1503. ‚Der Papst', berichtet derselbe, ‚ist wegen der Entwicklung der Dinge in der Romagna unzufrieden: wo er Licht zu sehen hoffte, erblickt er Finsterniß. Ich kenne seine Natur und zweifle daher nicht, daß er jene Dinge nicht ruhig ertragen wird, obgleich andere der Ansicht sind, daß es ihnen gelingen werde, ihn zu täuschen.'[2] Daß dies nicht möglich war, hätte auch Giustinian erkennen können. Als er am 23. December wiederum seine Republik gegen die angeblichen Verleumdungen ihrer Feinde vertheidigte, erwiderte der Papst: ‚Herr Botschafter, Ihr kommt stets mit guten Worten, die Signorie mit schlimmen Thaten. Wir haben genaue Kunde, wie man in der Romagna vorgeht und Orte occupirt, die unmittelbar der Kirche untergeben waren; heute noch ward uns die Kunde, daß Venedig am Abfall Cesena's arbeitet und Sant' Arcangelo besetzt hat. Wie sollten wir ruhig zusehen können, daß die uns täglich berauben, von welchen wir Unterstützung erwarteten? Wir müssen darüber Klage erheben. Im Augenblick haben wir keine Mittel, Krieg mit der Republik zu führen; aber wir werden uns an die christlichen Mächte wenden und des Himmels Schutz anrufen.'

Der Gesandte wußte nichts anderes zu erwidern als: das sei unnöthig. Wenn in Cesena sich die Neigung zeige, venetianisch zu werden, so geschehe das wegen des guten Regiments der Republik. Ueber Sant' Arcangelo habe Se. Heiligkeit keinen Grund, sich aufzuregen, da dieser Ort noch vor der Sendung des Leonini in die Gewalt Venedigs gekommen sei![3]

Drei Tage später ließ Julius II. den Vertreter Venedigs zu sich rufen. ‚Botschafter,' sagte er, ‚wir müssen uns aufs neue wegen der romagnolischen Angelegenheiten beschweren. Täglich melden mir Briefe von den Wühlereien Eurer Agenten in Cesena, Imola und anderen Orten; allenthalben versucht man dort, das Volk zu berücken, es dem Gehorsam gegen die Kirche zu entziehen und unter die Herrschaft Eurer Regierung zu bringen. Der ärgste Feind könnte nicht schlimmer gegen uns handeln. Wir haben den Stuhl Petri in der Absicht bestiegen, allen gemeinsamer Vater zu sein und in der Neutralität zu verharren, wie sie sich für einen Papst ziemt; aber wir fürchten, die Noth wird uns zwingen, auf andere Gedanken zu kommen.'

---

[1] Vgl. Tommasini, Machiavelli I, 290.

[2] ** Bericht des F. Guidizonus, dat. Rom 1503 Nov. 25. Staatsarchiv zu Modena. Vgl. auch Anhang Nr. 58.

[3] Dispacci di A. Giustinian II, 339. 347. 356—357. Vgl. Reumont III, 2, 13 und G. Castellani, La dominazione veneta a Sant' Arcangelo. Sant' Arcangelo 1895 (Schrift in nur 100 Exemplaren gedruckt).

Der Gesandte suchte seine Regierung in der gewohnten Weise zu entschuldigen, konnte sich aber nicht verhehlen, wie wenig ihm dies gelang. Er schließt seinen Bericht mit den Worten: ‚Julius II. verlangt die Rückgabe aller in der Romagna occupirten Orte. Vielleicht könnten Umstände eintreten, welche den Papst und das heilige Collegium vermögen würden, der Republik Faenza und Rimini zu lassen, aber er will keine Zusage geben, bevor alle übrigen Orte geräumt sind.‘ [1]

Am 10. Januar 1504 richtete der Papst an den Dogen folgenden Brief:

‚Geliebter Sohn, Heil und Apostolischen Segen!

Durch Unsern ehrwürdigen Bruder, den Bischof von Tivoli, und durch mehrere Briefe erklärten Wir Ew. Durchlaucht, daß es Unser fester Wille ist, Unsere Städte Faenza und Rimini mit ihren Burgen und anderen Plätzen, welche Ew. Durchlaucht seit dem Tode Alexanders VI. besetzt hat, herauszufordern; dies wiederholten Wir öfters Eurem Botschafter. Deshalb können Wir Uns nicht genug wundern, daß Uns noch keine deutliche Antwort gegeben ward. Da Wir aber von dem genannten Bischof, Unserem Gesandten, vernehmen, daß die Sache wieder vor den Senat gebracht, werden Ew. Durchlaucht und der Senat in Ihrer Weisheit wohl einsehen, es sei nicht erlaubt, Besitzungen der heiligen römischen Kirche widerrechtlich besetzt zu halten, und daß Wir alle Mittel anwenden müssen, um die Rückgabe dieser Besitzungen zu erreichen. In dem Vorsatze, die der Kirche entzogenen Gebiete wiederzugewinnen, waren Wir von Anfang Unserer Regierung an unerschütterlich, Wir sind es noch und werden es immer sein; wenn der Botschafter Ew. Durchlaucht oder sonst jemand in anderem Sinne geschrieben oder Hoffnung einer Einigung gegeben, dann hat er die Unwahrheit geschrieben; denn es ist Unsere Pflicht, solche Beleidigung Gottes und Verlust Unseres Ansehens nicht geschehen zu lassen. Ew. Durchlaucht und die Republik liebten und schätzten Wir stets hoch in der Hoffnung, daß Ihr die Vertheidiger, nicht die Usurpatoren der kirchlichen Rechte, besonders während Unseres Pontificates, sein würdet. Weil nun nichts Uns abhalten wird, diese genannten Städte zurückzufordern; weil Gott der Herr und unser Erlöser Jesus Christus, der Uns seine Kirche anvertraut, und Unser Amt dieses von Uns verlangt: erklären Wir, daß ein jeder, der anders schreibt oder denkt, von der Wahrheit abweicht. Aufs neue ermahnen wir Ew. Durchlaucht mit

[1] Dispacci di A. Giustinian II, 360—363. Auch nach dieser Erklärung schmeichelte sich Giustinian noch immer, sein Ziel zu erreichen. Mit ‚höflicher Zudringlichkeit‘ trat er am Neujahrstage an den Papst mit der Bitte heran, er möge, da er an diesem Tage seinen Freunden Geschenke zu machen pflege, der ihm so sehr ergebenen Republik Rimini und Faenza verehren. Julius lächelte und sagte, zunächst möge die Republik Tossignano zurückerstatten, dann könne man über die beiden genannten Städte verhandeln. So erzählt Bembus 258; vgl. Havemann II, 215.

väterlicher Güte und fordern im Herrn, daß Ihr aus eigenem Antrieb und eilig thuet, was Ihr nach Billigkeit zu thun verpflichtet seid.' [1]

Es war alles vergebens: die Venetianer waren entschlossen, ihren Raub zu behalten. Die Drohungen des Papstes verlachten sie, so sehr waren sie ihrer Uebermacht gewiß [2]. Früher oder später mußte es zu einem ernsten Conflicte kommen.

In Venedig kam es schon jetzt zu heftigen Auftritten zwischen dem päpstlichen Nuntius Leonini und dem Dogen. Vergebens versuchte der französische Gesandte in Venedig eine Vermittlung [3]. In Rom blieb Antonio Giustinian dabei, den beraubten Papst mit ‚höflicher Zudringlichkeit' anzugehen, er möge die Usurpationen bestätigen, die widerrechtlich besetzten Gebiete der Republik als Vicariat überlassen. Die Erbitterung, die Julius II. angesichts solcher Forderungen empfand, stieg, weil er zu bemerken glaubte, daß die Republik auch noch Forli zu gewinnen suchte [4]. Der Doge stellte dies gegenüber dem päpstlichen Nuntius in Abrede, erklärte aber, daß die Venetianer die einmal besetzten Gebiete niemals herausgeben würden; eher würden sie den letzten Stein ihrer Häuser opfern [5]. In Rom sagte Julius II. ganz offen dem venetianischen Botschafter, er werde niemals nachlassen, das ihm Geraubte wiederzugewinnen, und da seine Macht dazu nicht ausreiche, sich nach fremder Hilfe umsehen [6].

Diesen Worten entsprechend handelte er. Indem der Papst als der Angegriffene und zunächst Wehrlose sich nach Bundesgenossen umsah, war er sich der Gefahr voll bewußt, leicht in schwere Abhängigkeit von den Mächten kommen zu können, die er gegen Venedig aufrief [7]. Jedoch hoffte er wohl noch einen Weg zu finden, dieser Abhängigkeit zu entgehen. Er war davon durchdrungen, daß, wenn er zum Ziele kommen wolle, ihm keine andere Wahl bleibe. Ein Staat von der Macht und Rücksichtslosigkeit Venedigs — das stand bei ihm fest — konnte nur durch eine große Coalition

---

[1] Raynald 1504 n. 1. Sanuto V, 733; vgl. 732. 736.

[2] Vgl. den *Bericht des Cataneo, dat. Rom 1504 Januar 25, in dem es heißt: *Venetiani persisteno in tenire che hanno in Romagna ne stimano chel papa tenti tirarli ruina a le spalle cum ajuto de questi Rè che sperano uscirne cum honore. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] Sanuto V, 805. 835. 847. Vgl. im Anhang Nr. 63 das *Breve an Leonini vom 7. Februar 1504. Päpstl. Geheim-Archiv.

[4] Vgl. im Anhang Nr. 64 das *Breve an Carvajal vom 28. Februar 1504. Päpstl. Geheim-Archiv. Vgl. auch Dispacci di A. Giustinian III, 427 s. und den *Bericht des Cataneo vom 5. Februar 1504. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[5] Sanuto V, 847. De Leva I, 83.

[6] Dispacci di A. Giustinian II, 415.

[7] Dispacci di A. Giustinian III, 66; vgl. 277.

bezwungen werden. Darauf waren seit dem Frühling 1504 die Bemühungen des Papstes gerichtet. Er wandte sich an Ludwig XII. von Frankreich[1] wie an den römischen König Maximilian als Schutzherren der Kirche. Am 2. März 1504 ging der Peruginer Mariano Bartolini an den Hof des deutschen Herrschers ab. Der Nuntius sollte in Maximilian dringen, der Kirche gegen Venedig seine Hilfe zu leihen, indem der Papst mit der Verhängung von Censuren gegen die Republik nicht länger zögern könne[2]. Noch weitgehender waren die Instructionen für den französischen Nuntius Carlo de Carretto, Marchese von Finale, datirt vom 14. Mai 1504. Derselbe sollte eine Liga zwischen dem Papste, Frankreich und Maximilian vorschlagen[3]. Nach Spanien war im Frühjahr Cosimo de' Pazzi, Bischof von Arezzo, abgeordnet worden[4]; allein die Mission desselben scheiterte vollständig. Ferdinand der Katholische weigerte sich, den Nuntius, weil Florentiner und Parteigänger

---

[1] Vgl. Raynald 1504 n. 4.

[2] *Instructio data dil. filio magistro Mariano de Bartolinis de Perusio causarum palatii apost. auditori nuntio et oratori nostro. Dat. Romae die 22. Febr. 1504, nicht bloß in Cl. IX, Cod. 42 der Marcusbibl. zu Venedig (s. Valentinelli V, 231 und Brosch, Julius II. 112. 326), sondern auch in Cod. Urb. 864, in Ottob. 1888 der Vatic. Bibl., in Cod. LV des päpstl. Geheim-Archivs (vgl. Pieper, Nuntiaturen 45) und in Cod. 818 der Bibl. Corsini zu Rom. Ueber die Sendung des M. de Bartolinis vgl. Nuntiaturberichte I, XLI sq., Pieper a. a. O., Raynald 1504 n. 5—6. 24, Dispacci di A. Giustinian III, 178 und im Anhang Nr. 68. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 80 die *Breven vom 26. April, 10. und 28. Juli, 12. September, 1., 17. und 28. October 1504. Päpstl. Geheim-Archiv.

[3] Die *Instruction für Carretto, dat. Rom 1504 Mai 14, aus dem Codex der Marcusbibl., zuerst benutzt von Brosch in Sybels Hist. Zeitschr. XXXVII, 302 f. und Julius II. 112. 326. Sie findet sich auch in Cod. LV d. Varia Polit. d. päpstl. Geheim-Archivs, in Cod. Urb. 864, Ottob. 2515 und in Cod. 115 d. Bibl. Capilupi zu Mantua. Vgl. im Anhang Nr. 70. 71 die *Breven an die Königin Anna vom 16. Mai und an Ludwig XII. vom 8. Juni 1504. In einem leider undatirten *Breve an C. de Carretto heißt es: *Ages etiam gratias dil. fil. nostro G[eorgio] card[li] Rothomagen.; ejus auctoritate et benignitate a rege et regina christianissimis omnia facilius impetrabis in quo nos praecipuam fiduciam gerimus cognita eius in nos et ad honorem s. apost. sedis tam prona constantique voluntate. *Lib. brev. 29, f. 23. Päpstl. Geheim-Archiv.

[4] S. *Instructiones datae r. episc. Aretino praelato domestico ad regem et reginam Hispaniae, dat. Rom 1504 März 14; vgl. den Codex der Marcusbibl. (Brosch, Julius II. 113 f. 326), Cod. 818 der Bibl. Corsini, Varia Polit. 55, f. 420—433 des päpstl. Geheim-Archivs und Cod. Urb. 864 der Vatican. Bibl. Vom 20. Februar 1504 ist ein *Breve Julius' II. an Ludwig XII. vorhanden, in welchem als vertrauenswürdig empfohlen wird: Cosmus episcopus Aretinus quem in Hispanias cum pot. legati de latere mittimus. *Lib. brev. 22, f. 26[b]. Ebenda f. 39[b] ein ähnliches *Breve an Florenz, dat. Rom 1504 März 22. Päpstl. Geheim-Archiv.

Frankreichs, zu empfangen, so daß ihm Julius II. im November den Befehl zur Heimkehr geben mußte[1]. Von welchen Gesinnungen der katholische König gegen den Heiligen Stuhl erfüllt war, zeigt die Thatsache, daß sein Vertreter in Rom schon im Frühling des Jahres 1504 den Venetianern das Anerbieten eines Bündnisses machte[2]. Auch vermittelst Ungarn suchte Julius II. einen starken Druck auf Venedig auszuüben, um dasselbe zur Herausgabe seines Raubes zu zwingen[3].

Die Bemühungen der Nuntien in Frankreich und Deutschland hatten inzwischen guten Erfolg gehabt. Am 22. September des Jahres 1504 kam zu Blois ein Vertrag zwischen Maximilian und Ludwig XII. zu Stande, der sich unmittelbar gegen Venedig richtete[4]. In Rom sprach man schon im November davon, daß der Papst Censuren gegen Venedig verhängen werde. Julius II. war in der That entschlossen, dem Marcuslöwen die Krallen zu beschneiden. Am 4. December brachte er im Consistorium eine Reihe von Klagen gegen die Republik vor und bemerkte, es werde ihm nichts anderes übrig bleiben, als zu kirchlichen Strafen überzugehen[5].

Jetzt erst entschloß man sich in der Lagunenstadt, wo von allen Seiten Nachrichten über die drohende Gefahr einliefen, einen Schritt zurückzuweichen. Man versuchte den Papst, ‚den man bis dahin nur mit Redensarten hingehalten, durch Zugeständnisse von nebensächlichem Belang'[6] zu besänftigen. Es kam den Venetianern hierbei ungemein zu statten, daß sich die politischen Verhältnisse wieder bedeutend verschoben hatten. Die Abmachungen von Blois gelangten nicht zur Ausführung, der Anschluß Spaniens war nicht zu erlangen, ja es kam zu einem ernsten Zerwürfniß zwischen Maximilian und Ludwig XII. Im März des Jahres 1505 erfolgte dann seitens Venedigs die

---

[1] Ueber die Mission des C. de' Pazzi ist Brosch 113 so im unklaren, daß er es dahingestellt sein läßt, ob sich der Nuntius überhaupt auf den Weg gemacht hat. Brosch hat hier wie sonst Raynald 1504 n. 21 übersehen. Den * Befehl zur Rückkehr vom 29. November 1504 s. im Anhang Nr. 82. Päpstl. Geheim-Archiv.

[2] Dispacci di A. Giustinian III, 505 s.

[3] S. Theiner, Mon. Ung. II, 558—560, und im Anhang Nr. 73. 78. 79. 83 die * Breven an Leonini vom 10. Juli, 17. October und 17. December 1504. Päpstl. Geheim-Archiv.

[4] Huber III, 359. Ulmann II, 155 f. Höfler, A. del Burgo 457 f.

[5] Dispacci di A. Giustinian III, 324. Vgl. die * Depesche des Costabili vom 21. August 1504 (Staatsarchiv zu Modena), aus der ein Stück bei Balan V, 437, die Breven bei Theiner, Mon. Ung. II, 560—562, und im Anhang Nr. 83 das * Breve an Leonini vom 17. December 1504. Am 29. December 1504 richtete Julius II. ein * Schreiben an den Ant. Surianus elect. Venetiar., in welchem er sich bitter darüber beklagt, daß die Republik Faenza und Rimini zurückbehalte. * Lib. brev. 22, f. 248. Päpstl. Geheim-Archiv.

[6] Urtheil von Brosch, Julius II. 118.

Restitution einiger romagnolischer Orte, unter anderen Sant' Arcangelo, Montefior, Savignano, Tossignano und Porto Cesenatico. Der Herzog von Urbino gab dem Dogen das Versprechen, die Republik solle wegen des Besitzes von Rimini und Faenza nicht weiter behelligt werden. ‚Dieses wünschte allerdings der Herzog,' sagt Sigismondo de' Conti; ‚aber er hatte die Gesinnung Julius' II. wenig erforscht, denn dieser strebte nach wie vor nach der Wiedererlangung der beiden Städte.'[1]

Erst nach der theilweisen Restitution vom März des Jahres 1505 ließ Julius II. die Obedienz-Gesandtschaft der Venetianer zu und zwar auch jetzt nur unter Vorbehalten (5. Mai 1505)[2]. Die Obedienzrede hielt Hieronymus Donatus; sie war angefüllt mit den üblichen überschwänglichen Phrasen der neulateinischen Beredsamkeit. Die Antwort des Papstes war kurz und formell[3].

Die venetianischen Obedienz-Gesandten, die mit großem Pomp in Rom auftraten, hatten sich mit der Hoffnung geschmeichelt, von Julius II. den Verzicht auf Faenza und Rimini zu erlangen. Sie richteten jedoch in dieser Hinsicht nicht das Geringste aus. ‚Der Papst', schrieb der florentinische Gesandte, ‚hält an seinen Rechten fest, und man glaubt, daß er durchdringen wird.'[4]

---

[1] Sigismondo de' Conti II, 340. Vgl. Brosch a. a. O. und Tommasini, Machiavelli I, 326.

[2] Vgl. Paris de Grassis, ed. Döllinger 366. Burchardi Diarium III, 387 und Sanuto VI, 160 s. 164. 165 s. 168. 171 s.

[3] Bericht des Giov. Acciaiuoli in Dispacci di A. Giustinian III, 542. Donato's Rede findet sich in einem gleichzeitigen Drucke nebst anderen Obedienzreden an Julius II. einem alten Großoctavbande der Bibl. von St. Peter zu Salzburg beigebunden: Hieroymi doctoris apud Julium II. P. M. oratoris Veneti in obedientia oratio. 8 Folioblätter.

[4] Depesche des G. Acciaiuoli vom 15. Mai 1505 l. c. 543.

III. Unterwerfung von Perugia und Bologna. Sturz der Baglioni und Bentivogli.

Ueber der Sorge, das in der Romagna für die Kirche Verlorene wiederzuerlangen, vergaß Julius II. keineswegs die Wiederherstellung der Autorität in den übrigen Provinzen. Schon im Februar des Jahres 1504 hatte er erreicht, daß die Florentiner das nach dem Tode Alexanders VI. besetzte Citerna im Gebiete von Perugia der Kirche zurückerstatteten[1]. Im Mai des folgenden Jahres kehrten Anticoli und Nepi zur unmittelbaren Herrschaft der Kirche zurück[2]. Die unerläßliche Vorbedingung von jeder Unternehmung zur Wiederherstellung des Kirchenstaates war die Beruhigung und Gewinnung der römischen Barone. Julius II. suchte sie durch Familienverbindungen an sich zu fesseln.

Der jugendliche Niccolò della Rovere, ein Bruder des Galeotto, ward im November des Jahres 1505 mit Laura Orsini, der einzigen Erbin des Orso Orsini und der Giulia Farnese, vermählt[3]. Einen Monat später wußte der mantuanische Gesandte von der bevorstehenden Verlobung der Madonna Felice, einer natürlichen Tochter des Cardinals Giuliano della Rovere, mit dem jungen Marcantonio Colonna zu berichten[4]. Dieser Plan ward jedoch wie andere Entwürfe in derselben Richtung aufgegeben[5]. Am 24. Mai des Jahres 1506 fand die Hochzeit der Felice mit Giovanni Giordano, dem Haupte der

---

[1] Dispacci di A. Giustinian II, 299.

[2] * Julius II. Joh. Antonio de Forlivio, provinciae Campaniae et Maritimae gubernatori, dat. 29. Maii 1505: Rediit ad immediatam curam oppidum Anticoli durch den Tod des Cardinals A. Sforza; er soll Anticoli in seinem und der Cardinäle Namen besetzen. Derselbe Befehl erging an dem gleichen Tage bezüglich Nepi's an Alexander de Neronibus. * Lib. brev. 22, f. 295. Päpstl. Geheim-Archiv. Im September 1505 besuchte Julius II. Nepi; er machte damals eine kleine Rundreise im Kirchenstaate, s. Burchardi Diarium III, 400 sq. und * Acta consist., f. 18. Consistorialarchiv des Vaticans.

[3] Gregorovius, Lucrezia Borgia 128 f.

[4] * Bericht des Brognolo, dat. Rom 1505 December 12. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[5] Sanuto V, 771. 784. 798. 935; VI, 128. Vgl. Dispacci di A. Giustinian III, 334 s. 354 s. 390. 393. 409 s. 437 s. Ueber die Töchter des Cardinals Giuliano s. unsere Angaben oben S. 266.

Orsini von Bracciano, in dem Palaste des Vicekanzlers statt [1]. Der venetianische Gesandte berichtet ausdrücklich, daß Julius II. bei dieser Gelegenheit zeigte, daß er nicht in die Fußstapfen Alexanders VI. zu treten geneigt war. Er verbot alle öffentlichen Freudenbezeigungen, und die Vermählung fand ganz in der Stille statt; erst in Bracciano, wohin das junge Paar sofort übersiedelte, fanden die eigentlichen Hochzeitsfeierlichkeiten statt [2]. Auch die Mitgift, welche Felice erhielt, war keineswegs groß [3]. Zwei Monate später fand dann auch eine Verbindung der Familien Colonna und Rovere statt, indem Marcantonio Colonna eine Nichte des Papstes heimführte. Marcantonio erhielt Frascati und den einstigen Cardinalspalast des Papstes bei S. Apostoli [4]. Auf diese Weise glaubte Julius II. sich der mächtigsten römischen Familien versichert zu haben; nun konnte er daran denken, ohne Gefahr für Rom die Wiederherstellung der Autorität des Heiligen Stuhles in Perugia und Bologna zu versuchen.

Ohne wirkliche Rechtstitel, mit Gewalt der Waffen hatten sich in Perugia die Baglioni, in Bologna die Bentivogli der Herrschaft bemächtigt; nur ein Schatten von Macht war dem Papste geblieben, eine geringfügige Summe der Ertrag so reicher Städte. Namentlich in Bologna, der zweitgrößten Stadt des Kirchenstaates, dessen Vormauer sie gleichsam bildet, hatten sich die Verhältnisse derart entwickelt, daß thatsächlich alle Macht in den Händen des Giovanni Bentivoglio ruhte. Seine Regierung war allerdings nicht so schlimm wie diejenige des unsittlichen Giampolo Baglione in Perugia, sie hatte aber immerhin ihre sehr bedenklichen Seiten. Die stolze Gattin und vor allem vier Söhne Bentivoglio's hatten ihn in der Stadt verhaßt gemacht; der Uebermuth und die Gewaltthaten derselben kannten keine Grenzen. Zahlreiche Verbannte, die sich nach Rom geflüchtet, ermunterten den Papst zum Einschreiten, zur Befreiung der Peruginer und Bolognesen von tyrannischer Herrschaft [5].

---

[1] Ueber das Benehmen Orsini's, der ein höchst wunderlicher Mensch war, so daß man ihn pubblico pazzo nannte, s. Luzio, Mantova e Urbino 178 s. Ueber die Verwendung Julius' II. für G. G. Orsini bei Ferdinand von Spanien s. im Anhang Nr. 101—106 die * Breven vom Januar 1507. Päpstl. Geheim-Archiv. Bezüglich der Madonna Felice vgl. die Angaben bei Cian, Cortegiano 318.

[2] Sanuto VI, 347. 359.

[3] Die Mitgift wird meist auf 15 000 Ducaten taxirt. G. Arsago gibt sie in einem * Berichte über die Vermählung, dat. Rom 1506 Mai 24, auf 20 000 Ducaten an, von welchen 12 000 der Papst zahlte. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] Coppi, Mem. Colonnesi 251. Gregorovius VIII[3], 44.

[5] Vgl. Guicciardini VII, c. 1. Sugenheim 393. 395. Tommasini, Machiavelli I, 333. 335. Ueber die Grausamkeit der Baglioni s. Alfani 248. Vgl. Fabretti III, 129 s. 233. Ueber die Bentivogli s. Jovius, Elog. lib. V, 171. Vgl. auch Ratti II, 148 s. Gozzadini, Memorie per la vita di Giovanni II. Bentivoglio (Bologna 1839) 152 s., und Gozzadini, Alcuni avvenimenti 67 s. Ueber Bologna's Bedeutung s. das * Schreiben des Thomasino Barbiero macciero de N. S. papa an die 40 presides

Julius II. gab solchen Vorstellungen Gehör, jedoch übereilte er nichts. Drei Jahre lang trug er sich mit dem Gedanken, sammelte Geld und Truppen und traf alle Vorbereitungen; erst dann beschloß er, den Versuch zu wagen, als die allgemeine politische Lage ungemein günstig war [1].

Im März des Jahres 1506 vernahm man zuerst in Venedig, daß der Papst sich ernstlich mit dem Plane beschäftige, Perugia und Bologna unter die unmittelbare Regierung der Kirche zurückzuführen. Anfangs hielt man die Nachricht nicht für richtig; aber weitere Meldungen gestatteten keinen Zweifel mehr. Man vernahm, daß Julius II. auf französische Hilfe und die Neutralität Venedigs rechne. Die Signorie mahnte von dem Unternehmen wiederholt ab, besonders mit Rücksicht auf das Erscheinen Maximilians in Italien, von dem damals viel die Rede war [2]. In Rom sprachen sich mehrere Cardinäle, besonders Caraffa, gegen das Unternehmen aus [3]; allein der Papst blieb unbeugsam. Er glaubte die günstige Gelegenheit zum Sturz der Herrschaft der Bentivogli, über welche er schon als Bischof von Bologna zu klagen gehabt, gekommen. ‚Rom', erzählt der päpstliche Oberceremonienmeister Paris de Grassis, ‚war ruhig, die Rüstungen beendet. Persönlich brach Julius II. mit der ganzen Curie und fast dem gesammten Cardinalscollegium auf — nur den durch Alter und Krankheit gebeugten Mitgliedern des heiligen Collegiums ward die Erlaubniß gegeben, zurückzubleiben. Die Legation von Rom erhielt der Cardinal S. Giorgio.' [4]

Um für alle Fälle vorgesehen zu sein, hatte sich Julius II. der Bundesgenossenschaft von Florenz, Siena, Mantua, Ferrara und Urbino versichert [5]. Trotzdem war es ein ‚kühnes Unternehmen und ein Meisterstück, wenn es gelang. Seitdem Spanien sich Neapels bemächtigt hatte und dem Papstthum den Süden versperrt hielt, mußte sich dies nach Norden Luft zu machen

---

libert. Bonon., dat. Rom 1507 Mai 4. Hier wird Bologna la piu florida et triomphante citta de Italia genannt. *Lettere di ambasciatori e diversi da Roma im Staatsarchiv zu Bologna. [1] Lanz, Einleitung 86.

[2] Sanuto VI, 322. 349. 377. 385—386. 394. Vgl. im Anhang Nr. 91 den *Bericht des G. Arsago vom 15. August 1506. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] Sanuto VI, 394. 407.

[4] Paris de Grassis, ed. Frati 3—4; vgl. 20—21. Irrig ist die Angabe von Gregorovius VII³, 44; Reumont III, 2, 20 und Creighton IV, 87, B. Cibò sei als Statthalter zurückgeblieben. S. Giorgio wird nicht nur von P. de Grassis als solcher genannt, sondern auch von Sigismondo de' Conti II, 348 und Arsago in einem *Schreiben, dat. Rom 1506 August 20. Derselbe erzählt, nur die Rota bleibe in Rom; die vier ersten Auditoren ziehen mit dem Papst; morgen kommen von Neapel 100 albanesische Söldner. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[5] Sugenheim 393. In einem *Breve, dat. Rom 1506 April 19, versprach Julius II. den Sienesen für ihre Treue, die Freiheit ihrer Stadt mit Censuren und Waffen zu vertheidigen. Staatsarchiv zu Siena, Cassa della Lupa.

suchen; daher wurde der Schwerpunkt der kirchenstaatlichen Politik nach Mittelitalien verlegt, und erlangten Umbrien, Toscana und die Romagna solche Wichtigkeit für den Heiligen Stuhl.'[1]

Das Unternehmen gegen Perugia und Bologna war noch besonders deshalb ein Wagniß, weil der Papst von Venedig und Frankreich nur unsichere und zweifelhafte Antworten erhielt.

In Frankreich war es hauptsächlich der Cardinal Amboise, welcher dem Papste Schwierigkeiten bereitete. Julius II. hatte seinen einstigen Nebenbuhler zu beruhigen gehofft, indem er ihn alsbald nach seiner Wahl zum Legaten von Avignon und Venaissin, sowie von Frankreich selbst ernannt hatte; es sollten dadurch zugleich die fortwährenden Streitigkeiten zwischen päpstlichen und französischen Unterthanen geschlichtet werden. Allein Amboise führte die Legation nicht zur Zufriedenheit des Papstes, bereicherte sich von den gesammelten Geldern und erregte offen den Verdacht, selbst nach der Tiara zu streben[2]. Julius II. blieb das alles nicht verborgen; allein bei seiner schwierigen Lage mußte sein Streben dahin gehen, einen offenen Conflict mit dem allmächtigen Minister des französischen Königs wie mit diesem selbst zu vermeiden. Er blieb daher mit beiden äußerlich in freundlichen Beziehungen und kam sogar, soweit dies möglich, den Wünschen der Genannten entgegen[3]. Allein auf die Dauer war ein gutes Verhältniß doch nicht möglich. Schon im Sommer des Jahres 1505 entstanden ernstliche Zerwürfnisse mit Frankreich über die Verleihung der Beneficien des verstorbenen Cardinals Ascanio Sforza, wozu noch Streitigkeiten über die Besetzung von Bisthümern kamen[4]. Die Cardinalsernennung vom 12. December 1505, bei welcher Ludwigs Gesandter Robert Chaland den Purpur erhielt, führte zu neuen Mißhelligkeiten. Der König war höchst ungehalten, daß nicht auch der Erzbischof von Auch und der Bischof von Bayeux in das heilige Collegium aufgenommen worden waren. Mit Anspielung auf die schwere Krankheit, die er im Frühjahr durchgemacht, rief er aus: ‚Ganz Italien glaubt, ich sei todt. Ich werde unserem Heiligen Vater schon zeigen, daß ich noch lebe.' Um sich zu rächen, befahl er die Beschlagnahme der

[1] Gregorovius VIII[3], 45.

[2] Raynald 1503 n. 23, 1505 n. 13. Hergenröther VIII, 402.

[3] Vgl. das * Breve an Amboise, dat. Rom 1505 Mai 16, in welchem der Papst seine Freude über die Wiedergenesung Ludwigs XII. ausspricht und ankündigt, er werde bezüglich des Bisthums Clermont den Wünschen des Königs und des Cardinals willfahren. Durch ein besonderes * Schreiben vom 19. Mai gratulirte Julius II. dem Franzosenkönige zu seiner Genesung. * Lib. brev. 22, f. 288. 307. 309. Päpstl. Geheim-Archiv. Außerdem schrieb der Papst noch besondere Dankgebete vor für die Wiederherstellung des Königs, s. die Bulle vom 16. Mai 1505 aus d. Arch. du Puy-de-Dôme bei Maulde, Origines 318—319.

[4] Sanuto VI, 176. 228. Desjardins II, 103.

Einkünfte von allen Beneficien, welche die Anhänger des Papstes im Mailändischen besaßen[1]. Julius II., dessen Stellung im Kirchenstaate noch keineswegs gefestigt war, mußte sich zurückhalten; er versuchte den König zu besänftigen. Am Weihnachtstage sandte er ihm ein geweihtes Schwert, das Pierre Le Filleul, Bischof von Sisteron, überbrachte[2]. Diesem gewandten Diplomaten gelang es, bessere Beziehungen zwischen Rom und Frankreich herzustellen. Ludwig XII. gab dem Papst auf kirchlichem Gebiete nach, ja im April des Jahres 1506 wurde über die Gewährung französischer Hilfe zur Expedition des Papstes gegen Perugia und Bologna verhandelt[3]. Der französische König suchte zunächst den Papst von seinem Plane abzubringen und die günstige Stimmung desselben auszunutzen, indem er bereits im Juni die Aufnahme von zwei französischen Prälaten in das Cardinalscollegium verlangte[4]. Ohne Ergebniß schleppten sich die Verhandlungen hin, so daß die Geduld des Papstes auf eine harte Probe gestellt wurde. Auch Venedig versuchte, Julius II. ‚durch mahnendes Zureden' von der Expedition abzuhalten. Da beschloß der kühne Greis auf auf dem Stuhle Petri, eine vollendete Thatsache zu schaffen. Sein Verfahren war ‚ein solches, daß es Machiavelli zum Beweise für seine Thesis diente: man erreiche oft durch Ungestüm und Kühnheit, was sich durch Anwendung gewöhnlicher Mittel nie erreichen ließe'. ‚Der Papst', schreibt der berühmte florentinische Politiker, ‚hatte erkannt, daß er zur Vertreibung der Bentivogli aus Bologna französischer Streitkräfte und der Neutralität der Venetianer bedürfe. Da er nun von beiden nur unsichere und zweifelhafte Antworten erhielt, entschloß er sich, ihnen keine Zeit zu lassen, um den einen wie die anderen auf den Punkt zu bringen, wo er sie haben wollte. Er ging von Rom mit der Mannschaft, die er zusammenbringen konnte, gegen Bologna ab und ließ den Venetianern sagen, sie sollten neutral bleiben, dem König von Frankreich, er möge seine Hilfstruppen schicken. So blieb denn beiden nur ein kurzer Zeitraum zur Ueberlegung, und da sie sahen, daß, im Falle sie zögerten oder sich weigerten, der Papst darob in äußerste Entrüstung gerathen müsse, gaben sie seinem Wunsche nach: der König sandte ihm Hilfe, die Venetianer blieben neutral.'[5]

---

[1] Desjardins II, 153—154. Sanuto VI, 275.

[2] Sanuto VI, 279. 282. Vgl. im Anhang Nr. 89 den *Bericht des mantuanischen Gesandten, dat. Rom 1505 December 24. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] Desjardins II, 164 s. Sanuto VI, 311.

[4] Sanuto VI, 351.

[5] Disc. sopra la I. Deca di T. Livio III, c. 44. Brosch, Julius II. 127. Ueber das Staunen, welches das kühne Vorgehen des Papstes erregte, vgl. den florentinischen Gesandtschaftsbericht vom französischen Hofe bei Desjardins II, 179. Aus dem hier p. 182 veröffentlichten Documente ergibt sich, daß der König sich noch Mitte September gegen das Unternehmen aussprach.

Am 17. August 1506 sprach der Papst zuerst im geheimen Consistorium von seiner Absicht, persönlich gegen Giovanni Bentivoglio zu ziehen, dessen Vergehen er darlegte. Am 21. ward die Abreise von Rom für den 24. festgesetzt; Tags darauf ergingen Breven an die verbündeten Fürsten von Mantua und Urbino mit der Aufforderung, sich unterwegs dem päpstlichen Heerzuge anzuschließen [1]. Der Zeitpunkt des Aufbruches von Rom ward jedoch auf den 26. August verschoben [2].

Wegen der glühenden Sommerhitze erfolgte die Abreise vor Sonnenaufgang. Der Papst hörte vorher eine stille Messe; vor der Porta S. Maria Maggiore ertheilte er dem Volke zum Abschiede seinen Segen. Zunächst von neun Cardinälen und 500 schwerbewaffneten Rittern, welche mit ihrem Gefolge eine weit größere Zahl repräsentirten [3], begleitet, ging der Zug nach Formello, wo Giovanni Giordano Orsini mit seiner Gemahlin den Papst begrüßte. Am folgenden Tage zog Julius II. nach Nepi, wo sich noch drei andere Cardinäle zu ihm gesellten. Der Aufbruch erfolgte wie in den folgenden Tagen stets vor Sonnenaufgang. Am 28. August trafen die mit höchster Eile Dahinziehenden in dem Städtchen Civita Castellana ein, dessen herrliche Burg den Papst entzückte. Wegen des bevorstehenden Festtages St. Johann wurde hier Halt gemacht. In Civita Castellana versicherte der Gesandte der Florentiner, es war Machiavelli, die Bereitwilligkeit seiner Regierung, das Unternehmen gegen Bologna zu unterstützen. Auf dem Wege von Nepi nach Civita Castellana waren günstige Nachrichten vom französischen Hofe eingetroffen, welche den Papst hoch erfreuten. Von Giovanni Bentivoglio verlautete dagegen, daß er auf seiner Hartnäckigkeit beharre [4].

[1] Paris de Grassis, ed. Frati 4. 20. S. im Anhang Nr. 92 das Breve vom 22. August 1506 an Fr. Gonzaga. *Der mantuanische Gesandte Arsago wußte schon am 15. August zu berichten, der Papst reise sicher in acht Tagen ab. Archiv Gonzaga zu Mantua. In dem gleichfalls vom 22. August 1506 datirten *Breve an den Herzog von Urbino heißt es, der Papst hoffe, ihn am 2. oder 3. September in Perugia zu sehen. *Lib. brev. 22, f. 548. Päpstl. Geheim-Archiv.

[2] Der Tag der Abreise wird vielfach irrig angegeben. Ranke, Rom. und germ. Völker 215, nennt den 20. August, Reumont III, 2, 20 den 23., Gozzadini, Avvenimenti 70 den 27. Auch Zeitgenossen haben falsche Angaben, so Sigismondo de' Conti II, 348: 28. August, die Chronik in d. Varia Polit. 50, f. 61 (päpstl. Geheim-Archiv) den 25. August und Sanuto VI, 407 gar den 2. August. Der 26. steht indessen fest durch Paris de Grassis, ed. Frati 21, das Gedicht des Cardinals Adriano von Corneto über den Zug des Papstes (Iter Julii Pont. Ro. per Hadrianum Card. S. Chrysogoni als Anhang zu dem Werke De sermone latino [Basel 1518], bei Ciaconius III, 235 sq. und Roscoe I, 519) und die *Acta consist. Consistorialarchiv des Vaticans. Ueber die Unzufriedenheit anläßlich der Abreise des Papstes in Rom, wo man ein neues Avignon fürchtete, s. Scheurl, Briefbuch 28.

[3] Grimm I[5], 291.

[4] Paris de Grassis, ed. Frati 21 s. Schreiben des Machiavelli vom 28. August 1506, und *Acta consist. Consistorialarchiv des Vaticans.

Es war noch völlig Nacht, als Julius II. Sonntag, den 30. August, nachdem er eine Messe gehört, von Civita Castellana gegen Viterbo aufbrach. In Fabrica ward ein vom Cardinal Girolamo Basso della Rovere vorbereiteter Imbiß eingenommen. Am Abend erfolgte der feierliche Einzug in das festlich geschmückte Viterbo: vor dem Papste wurde der Sitte gemäß das heiligste Sacrament getragen, siebzehn Cardinäle begleiteten ihn. Während seines Aufenthaltes in Viterbo traf Julius II. Anordnungen zur Sicherung des von ihm im vorigen Jahre vermittelten Friedens unter den dortigen Parteien. Die Legation der Stadt erhielt der Cardinal Leonardo Grosso della Rovere. Sodann wurde die Absendung von zwei Nuntien beschlossen: der Erzbischof von Siponto ging mit strengen Weisungen nach Bologna, der Erzbischof von Aix nach Mailand, um die französischen Hilfstruppen gegen Castelfranco zu führen; ferner bestimmte der Papst Geld, um schweizerisches Fußvolk anzuwerben[1].

Am 4. September[2] zog Julius in Eilmärschen nach Montefiascone, wo er die Burg besuchte und das Mittagsmahl einnahm. Das Haus, in welchem er einkehrte, war so baufällig, daß der Fußboden gestützt werden mußte. Lächelnd sagte Julius II., indem er auf den berühmten Wein des Städtchens anspielte: ‚Diese Vorsichtsmaßregel muß getroffen werden, damit wir nicht in die Tiefe stürzen und dann die Leute sagen, wir hätten in Montefiascone zu viel getrunken.' Gleich am 5. September[3] erfolgte die Abreise nach Orvieto wieder zwei Stunden vor Sonnenaufgang. Es war so dunkel, sagt Paris de Grassis, der als Oberceremonienmeister den ganzen Zug mitmachte, daß man nichts unterscheiden konnte; Fackeln beleuchteten den Zug des Papstes, zu dessen Begrüßung eine große Menschenmenge die Nacht im Freien zugebracht hatte. Der Empfang in Orvieto war sehr festlich; auf dem Hauptplatze war ungemein kunstreich mit Anspielung auf das Wappen des Papstes eine Eiche aufgerichtet, in deren Zweigen man anstatt der Eicheln als Engel verkleidete Knaben erblickte; auch in der Krone des Baumes sah man solche Knaben, während am Fuße Orpheus lehnte, der lateinische Verse zum Lob Julius' II. hersagte, worein dann die Engel einstimmten. Als der Papst aus der Kathedrale, wo er das berühmte Corporale verehrt und dem Volke den Segen ertheilt hatte, zurückkehrte, ward eine Girandola abgebrannt. Auch in Orvieto hatte sich eine große Menschenmenge aus der Umgegend eingefunden, um den Segen

[1] Paris de Grassis, ed. Frati 27—30. Sigismondo de' Conti II, 348, und * Acta consist. Consistorialarchiv des Vaticans.

[2] Der Text des Paris de Grassis in der Ausgabe von Frati hat: Die 6. veneris. Nun fiel aber der Freitag 1506 auf den 4., und so haben auch die * Acta consist.

[3] Auch hier hat der Text von Paris de Grassis bei Frati 32 irrig: in die sabbati septimo Septemb. Das richtige Datum in den * Acta consist. des päpstl. Geheim-Archivs.

des Papstes zu empfangen. Noch an demselben Tage, an welchem Julius in Orvieto eingetroffen, langten dort der Herzog von Urbino und Antonio Ferreri, der Legat von Perugia, an[1]. Beide hatten mit Giampolo Baglione unterhandelt. Dieser hatte lange geschwankt, ob er nicht, gestützt auf seine Truppen und seine feste Stadt, Widerstand versuchen solle. Allein er fühlte sich der Treue der Peruginer, von welchen die meisten ein päpstliches Regiment dem seinigen vorzogen, sehr wenig sicher und fürchtete die Macht der ihm feindlichen Partei der Oddi. Sodann kannte er den Mann, der gegen ihn vorrückte, und wußte, derselbe werde nichts halb thun[2]. Deshalb beschloß er, die von dem päpstlichen Abgesandten gestellten Bedingungen anzunehmen und sich zu unterwerfen. Er kam persönlich nach Orvieto und versprach, die Festungswerke von Perugia, sowie sämmtliche Burgen der Umgegend den Päpstlichen auszuliefern, den meisten Ausgewanderten die Rückkehr zu gestatten, seine beiden Söhne nach Urbino als Geiseln zu senden, endlich mit 150 Mann den Zug gegen Bologna mitzumachen. Darauf kehrte er am 8. September mit dem Legaten und dem Herzoge von Urbino nach Perugia zurück, um dort alles für den Einzug des Papstes vorzubereiten.

Gleich am folgenden Tage verließ Julius II. Orvieto. Unterwegs erhielt er ein Schreiben des Markgrafen von Mantua, worin derselbe für den 12. September seine Ankunft in Perugia und seine persönliche Theilnahme an der Expedition gegen Bentivoglio in sichere Aussicht stellte[3]. In dem kleinen Städtchen Castiglione am Trasimenersee, wo weder Platz noch Lebensmittel für das Gefolge vorhanden waren, erklärte der Papst zum Schrecken für seine Umgebung, er wolle dort einige Tage zubringen. Er that dies, sagt Paris de Grassis, wohl, um Baglione Zeit zu lassen, seine Truppen in Ordnung zu bringen. In Castiglione stellten sich jedoch der Verpflegung solche Schwierigkeiten entgegen, daß Julius II. schon am 11. September über den See nach der Isola maggiore, dann nach Passignano fuhr.

Am 12. September ging es nach Corciano. Unterwegs stieß der Soldbandenführer Giovanni Sassatelli mit 700 Mann zu ihm. In Corciano traf der Cardinal François Guillaume Clermont mit einem Briefe Ludwigs XII. über die bolognesischen Angelegenheiten ein[4]. Man vernahm bald, daß Clermont

[1] Die Ernennung des Ferreri zum Legaten hatte Julius II. am 4. April 1506 den Peruginern angezeigt. S. das *Breve von diesem Tage in dem Stadtarchiv zu Perugia.

[2] Reumont III, 2, 20 und Sugenheim 393.

[3] Paris de Grassis, ed. Frati 36, und *Acta consist. Consistorialarchiv des Vaticans. Vgl. im Anhang Nr. 93 das Breve an F. Gonzaga vom 10. September 1506. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] Paris de Grassis, ed. Frati 37—39, und *Acta consist. Consistorialarchiv des Vaticans.

von seinem Könige den Auftrag hatte, dem Papst von dem Unternehmen gegen Bologna abzurathen — bei dem Charakter Julius' II. von vornherein ein vergebliches Bemühen [1].

Schon am Sonntag, den 13. September [2], hielt Julius II. mit großem Gepränge seinen Einzug in Perugia. An der Porta San Pietro warteten seiner die acht Prioren im Festkleide mit den Schlüsseln der Stadt. Alle Glocken ertönten; in den mit Triumphbogen herrlich geschmückten Straßen drängte sich eine große Volksmenge. In der Begleitung des Papstes befanden sich zwanzig Cardinäle, der Herzog von Urbino, Giovanni Gonzaga und viele Barone. Der Papst begab sich zunächst nach dem Dome; hier sang die päpstliche Kapelle das Tedeum, worauf die Ertheilung des Segens und die Verkündigung eines Ablasses erfolgte [3]. Wohnung nahm Julius II. im Palast der Priori. Am 17. traf der Markgraf Francesco Gonzaga in Perugia ein. Drei Tage später hielt der Papst ein feierliches Hochamt in der Kirche der Franziskaner; in dem dortigen Kloster hatte er einst als armer Jüngling seine ersten Studien gemacht; jetzt wollte er Gott und dem hl. Franciscus Dank sagen für seine Erhöhung zur höchsten Würde [4].

---

[1] Vgl. Schreiben des Machiavelli vom 13. und 14. September 1506.

[2] Nicht am 12. September, wie Gregorovius VIII³, 45 angibt.

[3] Paris de Grassis, ed. Frati 40 s. Vgl. Alfani 249 s. Guicciardini VII, c. 1 sagt: il pontefice entrò in Perugia senza forze ed in modo che era in potesta di Giampagolo di farlo prigione etc. Machiavelli in seinem Schreiben vom 13. September 1506 bemerkt, daß die päpstlichen Truppen in der Nähe der Thore und in geringer Entfernung davon diejenigen des Baglione standen, so daß der Papst und die Cardinäle in der Gewalt desselben waren. Später hat dann Machiavelli in den Gesprächen über die erste Decade des Livius das Verfahren Baglione's getadelt und ihn der Feigheit beschuldigt, weil er es nicht gewagt habe, sich der Person des Papstes zu bemächtigen (vgl. oben S. 121 unsere Angaben). Aus dem nüchternen Berichte des Paris de Grassis, der Augenzeuge war, aus den Worten des Aegidius von Viterbo (herausgegeben von Höfler 384) und der Aufzeichnung der Annal. dec. (cum maximo gentium armorum et aliorum numero bei Fabretti III, 194) ergibt sich indessen, daß der Papst keineswegs wehrlos einzog und daß seine Truppen wirklich die Stadt betraten. Die Gefahr für Julius II. kann also nicht so groß gewesen sein, wie Guicciardini und Machiavelli es darstellen; ihre Behauptung, Julius II. sei ohne Truppen eingezogen, ist falsch. Auch der venetianische Gesandte (Sanuto VI, 421) berichtet, daß mit dem Papste 2000 Bewaffnete einzogen, fügt jedoch hinzu: et à fato intrar in la terra 500 fanti di note per dubito. Die Truppen hatten allerdings ihre Quartiere meist vor der Stadt. Ein Beispiel des Muthes hat Julius II. demnach damals unzweifelhaft gegeben; jedoch war seine Verwegenheit nicht so groß, wie dies Machiavelli erschien. Auch F. Cubello in einem *Schreiben an Fr. Gonzaga, dat. Perugia 1506 September 14, berichtet: *Hieri il papa intro in pompa con tuta la corte in ordine et tute le gente d'arme in ordine cum 150 stradioti etc. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] Paris de Grassis, ed. Frati 44. Vgl. Fabretti III, 200 s.

Der bisherige Erfolg der Expedition hob Julius II. derart, daß seine Gedanken einen hohen Flug nahmen. Er sprach davon, wie er nach Ordnung der italienischen Angelegenheiten gegen die Türken ziehen wolle, um Constantinopel und Jerusalem aus den Händen der Ungläubigen zu befreien; freilich — dies betonte er ausdrücklich — die Vorbedingung des großen Unternehmens sei die Herstellung des Kirchenstaates. In diesem Sinne gab er dem berühmten Kanzelredner Aegidius von Viterbo aus dem Orden der Augustiner-Eremiten den Auftrag, in seinem und der Cardinäle Beisein in Perugia zu predigen; auch später in Bologna ließ der Papst durch den genannten Prediger ähnliche große Ideen verkünden. Man glaubte, schreibt Aegidius von Viterbo in seiner Uebersicht der Regierung Julius' II., daß derselbe jene Pläne ausgeführt haben würde, wenn ihn nicht die Blindheit der Menschen daran gehindert hätte [1].

Im ganzen verweilte Julius II. acht Tage in der so schnell wiedergewonnenen Stadt. Während dieser Zeit war er eifrigst bemüht [2], den armen Bewohnern die Wohlthaten eines dauernden Friedens zu verschaffen. Die allen schreckliche und verhaßte Macht der Baglioni hatte ein Ende. Die schöne Stadt sollte fortan unter der Oberhoheit der Kirche und unter republikanischen Behörden wieder städtischer Freiheit sich erfreuen. Den Aus-

[1] Der Bericht des Aegidius von Viterbo ist nicht, wie Gregorovius VIII³, 45 glaubt, ungedruckt, sondern bereits durch Höfler 387 publicirt. Auch Cerri 176 citirt ihn. Die Türkenpredigt des Aegidius wird auch von Sanuto VI, 427 erwähnt. Aegidius sollte außerdem über den Frieden in Perugia predigen, hielt aber statt dessen zum Verdrusse des Papstes eine Lobrede auf denselben; s. Paris de Grassis, ed. Frati 46. Auf die damaligen Kreuzzugspläne des Papstes spielt auch Albertini XXIII an. Zinkeisen, Oriental. Frage 554, urtheilt, ohne das eben Erzählte zu kennen, daß Julius II. sich die Sache des Türkenkrieges wirklich zu Herzen nahm. Vgl. auch Pichler I, 503 und Fraknói, Liga von Cambrai 11 f. 23 f. 34 f. 43 f. 54 f. Wenn auch zahlreiche Breven bei Raynald zeigen, daß Julius II. wiederholt an den Schutz der Christenheit gegen die Osmanen dachte (vgl. auch den Bericht des Paris de Grassis, ed. Döllinger 390), so dürfte doch das Urtheil von Zinkeisen und Pichler zu günstig sein. Die italienischen Verhältnisse nahmen Julius II. so sehr in Anspruch, daß die Türkenfrage stets wieder in den Hintergrund trat. Das letzte Wort über die Stellung Julius' II. soll damit nicht ausgesprochen sein: man wird die Monographie von Dr. Gottlob über diese Dinge abzuwarten haben. Wie eifrig Julius II. die auch als Kreuzzug aufgefaßten überseeischen Unternehmungen des Königs Manuel von Portugal unterstützte, ergibt sich aus einer großen Anzahl von Breven und Bullen, von welchen einige gerade damals in Perugia erlassen wurden; s. Corp. dipl. Portug. I, 61 sq. 93 sq. 98 sq. 99 sq. 101 sq. 102 sq. 119 sq. Von späteren Kreuzzugsplänen Julius' II. berichtet ein bisher nicht beachtetes Schreiben aus Rom vom 15. October 1509 in den Acta Tomic. I, 49.

[2] Schon am 14. September berichtet F. Cubello an F. Gonzaga: *El N. S. attende cum ogni diligencia ordinar le cose di Perosa. Archiv Gonzaga zu Mantua.

gewanderten wurde mit Ausnahme derjenigen, die ihre Hände mit Bürgerblut befleckt, die Rückkehr gestattet und der Magistrat der Zehn abgeschafft. Die alten Freiheiten tastete Julius nicht an. Legat wurde der Cardinal Antonio Ferreri[1].

Da die Gedanken des feurigen Papstes stark mit Bologna beschäftigt waren[2], litt es ihn nicht lange in der herrlichen Bergstadt. Am 21. September zog er mit seinem Gefolge nach Gubbio, wo er am 22. eintraf; am 23. war er in Cantiano, am 25. passirte er den berühmten Furlopaß und hielt noch an demselben Tage seinen Einzug in Urbino. Am Thore reichte ihm der Präfect die Stadtschlüssel, während der Herzog die Thorflügel zur Erde werfen ließ[3]. Der kunstsinnige Papst bewunderte den wunderbaren Palast der Montefeltro; aber mehr als alles andere beschäftigten ihn damals die Verhandlungen mit Bologna und Frankreich.

Nach Bologna hatte der Papst den Antonio da Monte San Savino, Erzbischof von Manfredonia, gesandt, um über die Rückkehr der Stadt unter die unmittelbare Herrschaft der Kirche zu verhandeln[4]. Diese Sendung durchkreuzte Giovanni Bentivoglio. Anfangs, erzählt Sigismondo de' Conti, hatte derselbe seine Unterwerfung in Aussicht gestellt, dann aber, verblendet infolge seiner Missethaten, ward er ganz andern Sinnes. Er verstand es, die Bolognesen derart einzuschüchtern, daß diese dem päpstlichen Abgesandten erklärten, ihr Herr sei kein Tyrann, sondern ein Vater des Vaterlandes. Alle gütigen Ermahnungen des Erzbischofs von Manfredonia waren vergebens. Als er dann endlich mit kirchlichen Strafen und Censuren drohte, legten Bentivoglio und der Magistrat Berufung an ein allgemeines Concil ein[5].

In Urbino gedachte der Papst den Erfolg der Sendung des Erzbischofs abzuwarten. Kaum hatte er jedoch gehört, daß derselbe sich auf der Rückreise befinde, so beschloß er trotz des Abrathens des Herzogs von Urbino und anderer, sofort abzureisen.

---

[1] Sigismondo de' Conti II, 348 s. Eugenheim 394. Leo V, 183. Fabretti III, 302. Ranke, Päpste I[6], 251. Schon im folgenden Jahre brachen in Perugia neue Wirren aus (Mariotti III, 564), womit wohl zusammenhängt, daß Cardinal Ferreri abberufen und Cardinal Leonardo della Rovere an seine Stelle gesetzt wurde. Julius II. theilte diese Veränderungen den Peruginern durch seine *Breven vom 1. und 2. Februar 1507 mit. Stadtarchiv zu Perugia und in Cod. C. IV, 1 der Universitätsbibl. zu Genua.

[2] Vgl. das Breve vom 14. September 1506. Raynald 1506 n. 24.

[3] Dumesnil 66 gibt irrig den 23. als Tag des Einzuges an und irrt auch sonst bei Angaben des päpstlichen Itinerars. Vgl. Paris de Grassis, ed. Frati 50, und *Acta consist. im Consistorialarchiv des Vaticans. Von Neueren s. Ugolini II, 137 s. und Luzio, Mantova e Urbino 172 s.

[4] Vgl. Sanuto VI, 421—422.

[5] Sigismondo de' Conti II, 349—340. Vgl. auch Scheurl, Briefbuch 26 f.

In der Morgenfrühe des 29. September[1] eilte er auf schwierigen Saumpfaden nach Macerata. Inzwischen war das Wetter umgeschlagen, die Berge mit Schnee bedeckt. Deshalb wurde am 30. erst nach dem Mittagsmahle aufgebrochen. Es regnete strichweise; fast alle Maulthiere stürzten auf dem schlüpfrigen Felsboden, aber Julius II. eilte mit stürmischer Hast unaufhaltsam vorwärts nach San Marino. In der Vorstadt Borgo übernachtete er. Hier erhielt der Papst einen Brief des französischen Königs, des Inhaltes, er werde jetzt seine Hilfstruppen senden und in der Fastenzeit selbst nach Bologna kommen, wo er mit Sr. Heiligkeit zusammenzutreffen hoffe[2]. Damit war Julius II. von der größten Sorge befreit: die Unterstützung der französischen Regierung, die so lange wie irgend möglich gezögert, gab ihm die Bürgschaft für den Sturz des Bentivoglio[3]. Venedig war jetzt nicht mehr zu fürchten. Trotzdem war Julius II. ‚vorsichtig genug, sich augenfällig um die Beschwichtigung der Venetianer zu bemühen'. Er machte der Signorie den Antrag, sie mit Faenza und Rimini zu belehnen. Obgleich man dies zurückwies, verharrte der Papst in seiner vorsichtigen Haltung. ‚Unter Todesstrafe verbot er den Truppen, deren Marschroute nothwendig bei venetianischen Territorien vorüberführte, sich an irgend etwas auf dem Gebiete der Republik zu vergreifen, und ausdrücklich ertheilte er dem Botschafter D. Pisani die Versicherung, es sei überflüssig, wenn die Signorie sich in Vertheidigungszustand setze, sie habe von ihm nichts zu befürchten. Dabei war er freilich ängstlich besorgt, auch dem bloßen Scheine einer Verpflichtung für die Haltung Venedigs nachzugeben.'[4]

Statt von San Marino aus die gerade Straße nach Rimini einzuschlagen, wählte Julius II. wie auch später lieber schwierige Gebirgswege, um das von Venedig besetzte Gebiet zu vermeiden. Am 1. October übernachtete er in dem elenden Flecken Savignano, übersetzte am folgenden Tage den Rubicon und zog in Cesena ein, wo er in der Burg übernachtete. Inzwischen waren die bolognesischen Gesandten eingetroffen. Sie brachten die Bitte vor, ‚eine friedliche und der Kirche gehorsame Stadt nicht durch Neuerungen in Verwirrung zu bringen'. Julius II. erwiderte ihnen: ‚Ich weiß, daß ihr anders denkt, wie ihr sprecht; so unvernünftig werdet ihr wohl nicht sein, die Herrschaft eines grausamen Tyrannen der meinigen vorzuziehen.'[5]

---

[1] Nicht am 30., wie Sigismondo de' Conti II, 351 angibt. Vgl. Paris de Grassis, ed. Frati 53; Schreiben Machiavelli's vom 1. October 1506 und *Acta consist. Consistorialarchiv im Vatican.

[2] Paris de Grassis, ed. Frati 54. Ueber den Zeitpunkt der Umstimmung des Königs s. Brosch, Julius II. 331.

[3] Vgl. das Schreiben Machiavelli's vom 3. October 1506.

[4] Brosch, Julius II. 129. Vgl. Sanuto VI, 453.

[5] Sigismondo de' Conti II, 351. Etwas abweichend gibt Machiavelli die Antwort Julius' II. an in dem Anm. 3 citirten Schreiben. Danach soll der Papst unter

Am 5. October war Consistorium, an dem zwanzig Cardinäle theilnahmen. Während des Mittagsmahles kam die Meldung, die französischen Hilfstruppen seien mit sechzehn Kanonen auf dem Marsche, Samstag würden sie in Modena sein. Am folgenden Tage lief die Kunde von dem Tode des Königs Philipp von Castilien ein[1]. Am 7. October ward in einem geheimen Consistorium die Verhängung des Interdicts über Bologna beschlossen. Eine in Cesena abgehaltene Revue über die Truppen ergab 600 Reisige, 1600 Fußsoldaten und 300 Schweizer[2].

Der beständige Regen der letzten Zeit hatte die Wege fast ungangbar gemacht; aber für Julius II. gab es keinen Aufenthalt. In der Frühe des 8. October zog er bei drohendem Regenwetter von Cesena nach Forlimpopoli, am folgenden Tage nach Forli. Beim Einzug in diese Stadt lernten er und sein Gefolge den wilden Charakter der Romagnolen kennen, welche sich mit Gewalt des päpstlichen Maulthieres und Baldachines bemächtigten[3].

Inzwischen war jeder Zweifel darüber verschwunden, daß Giovanni Bentivoglio nicht freiwillig seiner angemaßten Gewalt zu entsagen geneigt war. ‚Er vertraute auf die Stärke der Stadt, auf seinen großen Anhang, auf die alte Stellung, auf die tüchtigen Söhne.' Nach Sigismondo de' Conti verlangte Bentivoglio, daß der Papst ohne Truppen Bologna betrete und dort alles wie bisher lasse[4]. Dieses Ansinnen brachte Julius so auf, daß er die Veröffentlichung der Excommunication über Giovanni Bentivoglio und des Interdicts über Bologna, wenn die Stadt nicht binnen neun Tagen zum Gehorsam gegen die Kirche zurückkehre, anordnete. Am 11. October wurde diese Bulle an den Thüren der Kathedrale von Forli angeschlagen[5]. Die

anderem gesagt haben: circa i capitoli non curava ne quello aveva fatto gli altri papi, ne quello aveva fatto lui [vgl. Theiner, Cod. III, 515] perche gli altri papi e lui non avevan possuto fare altro e la necessità e non la volontà gli aveva fatti confermare.

[1] Philipp starb am Morgen des 25. September infolge eines Fiebers, s. Häbler 130—131. Vgl. Sanuto VI, 442.

[2] Paris de Grassis, ed. Frati 58 s. Schreiben Machiavelli's vom 5. October 1506 und * Acta consist. Consistorialarchiv im Vatican.

[3] Paris de Grassis, ed. Frati 60 und * Acta consist. l. c.

[4] Sigismondo de' Conti II, 351. Reumont III, 2, 23.

[5] Paris de Grassis, ed. Frati 61—62. Lünig IV, 194 und Schreiben Machiavelli's vom 10. October 1506. Die Interdictsbulle, dat. 10. October 1506, nach den Regesten des päpstl. Geheim-Archivs theilweise bei Raynald 1506 n. 25 sq. und Gozzadini, G. Bentivoglio, App. XCIII ss., sowie in der Ausgabe des Paris de Grassis von Frati 177—186. Die gleichfalls vom 10. October 1506 datirte Excommunicationsbulle des G. Bentivoglio ward noch 1506 in Rom gedruckt. Exemplare davon sind jedoch sehr selten, da Bentivoglio dieselben möglichst zerstören ließ. Ein Exemplar sah ich im Staatsarchiv zu Modena.

Bolognesen zitterten, sagt Sigismondo de' Conti, aber die Verwegenheit des Bentivoglio war noch nicht vollständig gebrochen. Derselbe hatte den französischen Heerführern reiche Bestechungen gesandt. Diese hielten in ihrer Geldgier eine Zeitlang Bentivoglio und den Papst hin. Da drohte Julius II. dem Franzosenkönige, wenn derselbe sein Versprechen nicht einhalte, diese Treulosigkeit der ganzen Welt bekannt zu machen. Jetzt erst befahl Ludwig XII. seinen Generälen, vorzurücken. Der hierdurch in Bologna entstandene Schrecken war für den Papst der Antrieb, von Forli aufzubrechen. Statt des leichten, angenehmen Weges durch die fruchtbare Emilia schlug Julius schwierige Gebirgswege ein; denn, fährt Sigismondo de' Conti fort, er traute den Venetianern nicht[1] und konnte sich nicht entschließen, das der Herrschaft der Kirche entrissene Faenza zu erblicken. Deshalb bog er mit wenigen Begleitern (das übrige Gefolge und die Cardinäle zogen die gerade Straße über Faenza) nach links ab und begab sich (am 17. October)[2] zunächst nach Castrocaro, einem einst zum Kirchenstaate gehörenden, nun von Florenz abhängigen Orte. Hinter Mutilano wurde der Weg äußerst schwierig; zehnmal mußte ein Wildbach überschritten werden; der Bergpfad war so unwegsam, daß der Papst vom Pferde steigen und eine Miglie weit unter den größten Anstrengungen, von den Seinigen unterstützt, weiter klettern mußte. Todmüde erreichte er am Abend den Flecken Marradi im Thal des Lamone, gönnte sich aber dort nur eine kurze Nachtruhe. Vor Tagesanbruch ward der Marsch fortgesetzt, nachmittags in Palazzuolo ein bescheidenes Mahl eingenommen und noch am Abend das feste zum Kirchenstaat gehörende Tossignano erreicht. Auch von hier wurde eiligst nach Imola aufgebrochen[3].

Der vierundsechzigjährige Papst, der gerade damals wieder von seinem Gichtleiden heimgesucht wurde, hatte die Anstrengungen der Reise durch die Felsschluchten des Apennin[4] wie ein Jüngling ertragen. Seine Begleitung mochte wollen oder nicht, sie mußte mit. Von dem Oberceremonienmeister Paris de Grassis, welcher den bequemen Weg über Faenza einschlug, forderte Julius II. sein kostbares Pluviale, die Mitra und das Brustkreuz, indem er bemerkte: ‚Wir müssen Vorsorge treffen, daß diese Dinge nicht von den

---

[1] Darauf deutet auch das im Anhang Nr. 94 abgedruckte Breve vom 15. October 1506. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Sanuto VI, 451 und * Acta consist. Consistorialarchiv im Vatican.

[3] Sigismondo de' Conti II, 352—353. Vgl. Paris de Grassis ed. Frati 64—65. Laur. Parmenius 313. Schreiben Machiavelli's vom 16. und 19. October 1506 und * Acta consist.

[4] ‚Imus praecipites per mille pericula rerum
Turrigerasque arces, rupes et inhospita saxa',

heißt es in dem oben S. 562, Anm. 2 citirten Gedichte des Cardinals Adriano Castellesi.

Faentianern oder Venetianern geraubt werden.'[1] Als seine Umgebung ob der Schwierigkeit des Weges nach Tossignano fast verzweifelte, führte er lächelnd die Verse Virgils an:

Hin durch mancherlei Noth und durch so viele Gefahren
Streben gen Latium wir.

In dem kleinen Imola, wo man am 20. October eintraf und festlich empfangen wurde[2], war es unmöglich, das ganze Gefolge des Papstes unterzubringen. Die gesammte Kanzlei sammt vielen Curialen blieb deshalb in Castro Bolognese, die Truppen (2000 Mann) wurden in der Umgegend untergebracht. Zum Oberbefehlshaber derselben ward, da der Herzog von Urbino schwer von der Gicht heimgesucht wurde, am 25. October Francesco Gonzaga ernannt. An dem genannten Tage empfing Julius II. den Besuch des Herzogs von Ferrara. Am Allerseelentage, gerade als der Papst zur Messe gehen wollte, erhielt er die Nachricht von der Flucht des Giovanni Bentivoglio[3]. Der Gewaltherrscher sah die Unmöglichkeit eines Widerstandes, weil er sich bei seinem Volke furchtbar verhaßt gemacht hatte. Deshalb schloß er mit Chaumont, dem Oberbefehlshaber der französischen Truppen, ein Abkommen und eilte mit freiem Geleite nach Mailand. Nach dem Bericht des Sigismondo de' Conti war der Abfall der Bolognesen von Bentivoglio allgemein, nachdem der Papst das Interdict verhängt hatte. Die Priester verließen nach und nach die Stadt, selbst Bentivoglio's nächste Freunde erklärten offen, Julius II. sei in seinem Recht. Aber Bentivoglio gab sich erst dann besiegt, als er vernahm, daß Charles d'Amboise mit 600 Lanciers, 3000 Reitern und zahlreicher Artillerie in Modena eingetroffen sei.

Die Bolognesen schickten nun neue Gesandte zum Papste mit der Bitte um Lossprechung von den kirchlichen Strafen und Schutz gegen den Einmarsch der Franzosen. Letztere waren bis an die Mauern vorgerückt; die Soldaten hofften reiche Beute bei der Plünderung zu machen. In Bologna ergriffen die Bürger die Waffen zur Vertheidigung gegen das französische Heer, welches längs des Kanals lagerte, welcher das Wasser des Reno nach der Stadt führt. Durch Herablassen einer Schleuse setzten nun die Bolognesen das französische Lager unter Wasser und zwangen den Feind unter Zurücklassung seines Gepäckes

---

[1] Paris de Grassis, ed. Frati 64—65.

[2] Nicht am 21., wie Villari, Machiavelli I, 425, sagt, s. Sanuto VI, 453; Fanti, Imola 17 s. (hier das Nähere über die Festlichkeiten), und *Acta consist. Consistorialarchiv im Vatican.

[3] Paris de Grassis, ed. Frati 66—80. Das Breve über die Ernennung des F. Gonzaga bei Dumont IV, II, 89, ungenau bei Gozzadini, Giovanni II. Bentivoglio App. XCVIII s., übersetzt bei Equicola, Storia di Mantova (1610) 247—248.

und schweren Geschützes zum Rückzuge. Die Franzosen, außer sich vor Wuth, drohten nun, Bologna auf das schwerste zu züchtigen. Die Stadt wäre wohl kaum der Plünderung entgangen, wenn nicht der Papst die Franzosen beschwichtigt hätte, indem er dem Oberbefehlshaber 8000, den Soldaten 10000 Ducaten sandte. Der glänzende Empfang, der Julius II. bei seinem Einzuge in Bologna zu theil wurde, war mithin wohl verdient [1]. Am Martinstage sollte das große Schauspiel stattfinden.

Thatsächlich betrat der vor Ungeduld brennende Papst den Boden Bologna's bereits am 10. November. ‚An dem genannten Tage', erzählt der Oberceremonienmeister, ‚befahl mir Se. Heiligkeit, mich nach einer geeigneten und sichern Wohnung innerhalb der Stadt für ihn umzusehen. Nachdem ich eine solche in dem ehemaligen Hause der Templer, das einen Steinwurf vom Thore entfernt liegt, gefunden, begab sich der Papst alsbald dorthin. Nur wenige aus seiner Begleitung nahm er mit sich. An die Abmahnungen der Astrologen kehrte er sich nicht; mit Verachtung ihrer Wissenschaft sagte er: Im Namen Gottes wollen wir einziehen.' Inzwischen war es in Bologna bereits bekannt geworden, daß sich der Papst in der Stadt befinde. Glockengeläute und Kanonendonner trugen die Kunde davon weit hinaus in das Land [2].

Der Triumphzug Julius' II. nach San Petronio, der Kathedrale von Bologna, am 11. November war von prächtiger sommerlicher Witterung begünstigt: allenthalben blühten die Rosen [3]. Es war ein Schauspiel ganz ungewöhnlicher Art, bei welchem die herrliche Entwicklung des Festwesens der Renaissance überwältigend in Erscheinung trat [4]. Der Oberceremonienmeister Paris de Grassis hat in seiner pedantischen Art alle Einzelheiten jenes Ereignisses beschrieben [5]; andere Zeitgenossen, wie Francesco Albertini, der venetianische Gesandte und der bolognesische Chronist Ghirardacci, haben es in großen Zügen geschildert [6]. Cardinal Adriano von Corneto verherrlichte es in einem pracht-

---

[1] Guicciardini VII, c. 1. Laurentius Parmenius 314 s. Sigismondo de' Conti II, 354—355. Paris de Grassis, ed. Frati 83, gibt einen etwas abweichenden, offenbar im Interesse seiner bolognesischen Landsleute gefärbten Bericht. Vgl. auch Florus, De expedit. Bonon. 20 sq.; Scheurl, Briefbuch 35. 36. 37; Sugenheim 396—397 und Gozzadini, Alcuni avvenimenti 74 s.

[2] Paris de Grassis, ed. Frati 84—85. [3] Albertini p. XXII.

[4] Ueber das Festwesen der Renaissance im allgemeinen vgl. Burckhardt, Cultur I³, 143 f.

[5] Paris de Grassis, ed. Frati 85—96.

[6] Albertini p. XXI—XXII. Der Bericht des venetianischen Gesandten bei Sanuto VI, 491 s. Erasmus, welcher den Einzug sah, lieferte keine Beschreibung, sondern bedauerte nur den großen Prunk. Um seinen Worten mehr Gewicht zu verleihen, sagt Erasmus, er sei auch bei dem Einzug Julius' II. in Rom gewesen. Diese Angabe, welche noch Gregorovius VIII³, 50 festhält, ist eine Unwahrheit. Vgl. Nolhac, Érasme

vollen lateinischen Gedichte[1]. Eine sehr gute Beschreibung lieferte der fein humanistisch gebildete Secretär des Papstes, Sigismondo de' Conti, in seinem großen Geschichtswerk. ‚Man hatte', heißt es hier, ‚dreizehn Triumphbogen errichtet, welche mit großen Buchstaben die Inschrift trugen: „Julius II., dem Befreier und hochverdienten Vater." Hundert jungen Edelleuten war die Sorge übertragen, dem Zuge durch die große Volksmenge den Weg zu bahnen. Zunächst kamen berittene Läufer dahergesprengt; dann folgte die leichte Reiterei und das in seinen Waffen glänzende Fußvolk, das Gepäck des Papstes und der Cardinäle, endlich die Musik. Hieran reihten sich sechzehn Standartenträger des bolognesischen Volkes und vier mit den Fahnen der Kirche, die zehn weißen Pferde des Papstes mit goldenen Zäumen, endlich die große Beamtenschaar der Curie. Nun folgten die Gesandten, der Herzog Guido von Urbino, der Markgraf Francesco Gonzaga, Francesco Maria, der Präfect von Rom, Costantino Areniti, Herzog von Achäa und Macedonien, vierzehn Fascenträger, welche mit silbernen Stäben die Menge fernhielten, endlich die beiden Ceremonienmeister, deren erster Paris de Grassis der eigentliche Anordner des ganzen Triumphzuges war. Das päpstliche Kreuz trug der edle Carlo Rotario; an ihn schlossen sich vierzig Geistliche mit brennenden Kerzen und die päpstliche Kapelle zur Begleitung des allerheiligsten Sacramentes. Unmittelbar vor dem Papste zogen die Cardinäle daher. Julius II. selbst ward auf der Sedia gestatoria getragen; sein purpurnes Pluviale, von den feinsten Goldfäden durchzogen und auf der Brust durch eine goldene, mit Smaragden und Saphiren verzierte Spange zusammengehalten, war ein Kunstwerk von wunderbarer Schönheit. Auf seinem Haupte trug er eine Mitra von ungewöhnlicher Größe, die von Perlen und Edelsteinen glitzerte. Den Papst begleiteten zwei geheime Kämmerer und Sigismondo de' Conti als sein Secretär, endlich die Leibärzte, der Römer Mariano dei Dossi und der Sieneſe Arcangelo dei Tuti. Dem Papste folgten die Patriarchen, die Erzbischöfe und Bischöfe, die Protonotare, geistlichen Gesandten, die Aebte und Ordensgeneräle, die Penitenzieri und Referendare. Der lange Zug, den eine Abtheilung der päpstlichen Leibgarde schloß, konnte sich wegen der gewaltigen Menge der Zuschauer nur ganz langsam vorwärts bewegen; denn auch von auswärts war viel Volk herbeigeströmt, um den Segen des Papstes zu empfangen. Diener warfen eigens zu dem Zwecke geprägte Gold- und Silbermünzen unter die Menge. Jubel und Freude herrschten allenthalben unter der festlich geschmückten Bevölkerung.

---

en Italie 17. Die Beschreibung von Ghirardacci im Lib. 38, Cod. 768 der Universitätsbibliothek zu Bologna. Vgl. auch Scheurl, Briefbuch 34. 39, und Laurentius Parmenius 315.

[1] Vgl. Gebhardt, Adrian von Corneto 114—115. Burckhardt, Cultur I³, 112.

Im Dome angelangt, dankte der Papst Gott und ertheilte dem Volke Segen und Ablaß. Es dämmerte bereits, als er, von dem Magistrat begleitet, in den Palast zurückkehrte [1].

Sehr bald nach seiner Ankunft ging der Papst an die Neuordnung der Verhältnisse der Stadt. ‚Durch Bestätigung ihrer alten Freiheiten, Verleihung einer neuen, ihrer municipalen Autonomie ziemlichen Spielraum gewährenden Verfassung, sowie durch wesentliche Milderung des schweren Steuerdruckes, dem sie bislang unterlegen, suchte der Heilige Vater die Bolognesen mit der Herrschaft des Apostolischen Stuhles zu befreunden.' [2] Der Rath der Sechzehn ward aufgehoben und schon am 17. November ein neuer Senat von vierzig meist aus den edlen Geschlechtern erwählten Bürgern gebildet; diesen Vierzig, welche dem Legaten zur Seite stehen sollten, ‚übergab Julius II. eine weit unabhängigere Gewalt, als sie unter den Bentivogli gehabt', ferner verminderte er die Steuerlasten. ‚Er wollte eine wirklich freie Stadt, die ihm um seines Schutzes und seiner Gnade willen ergeben wäre.' [3] Am 26. November ward mit großem Pomp der Jahrestag der Krönung Julius' II. gefeiert; auf seinen besondern Befehl celebrirte das Hochamt sein geliebter Neffe Galeotto della Rovere.

Ludwig XII. und sein Minister Amboise ließen sich die gegen Bologna gewährte Hilfe ungewöhnlich hoch bezahlen. Große Geldsummen, das die Curialen schädigende Recht der Beneficienverleihung im Mailändischen, die Bestätigung der Legation von George d' Amboise, endlich die Ernennung von drei französischen, mit Amboise nahe verwandten Cardinälen waren der Preis, den Julius II. entrichten mußte [4]. Am schwersten wurde dem Papste das letztere Zugeständniß; denn im heiligen Collegium wies man auf die durch die Stärkung des französischen Einflusses entstehende Steigerung der Aussichten des Amboise auf die Tiara und der damit entstehenden Gefahr einer neuen Verlegung der Curie nach Avignon hin [5]. Die Cardinalscreation — es war die dritte, welche Julius II. vornahm — fand am 18. December 1506 in einem geheimen Consistorium statt und wurde zunächst nicht publi-

[1] Sigismondo de' Conti II, 358—362. Die Münzen trugen die Aufschrift: Bon(onia) p(er) Jul(ium) a tirano liberat(a). Vgl. Frati, Delle monete gettate al popolo nel solenne ingresso in Bologna di Giulio II. Bologna 1885. S. auch Jahrb. der preuß. Kunstsammlungen III, 44 f.

[2] Sugenheim 397. Vgl. Paris de Grassis, ed. Frati 99 s. Sigismondo de' Conti II, 360 s.

[3] Ranke, Rom. und germ. Völker 217. Ueber die Ermäßigung der Steuern s. Sanuto VI, 521 und Florus 23.

[4] Sanuto VI, 452. Goldast 278. Havemann II, 233.

[5] Sanuto VI, 507.

cirt[1]. Die Ernannten waren Jean François de la Trémouille, Erzbischof von Auch, René de Prie, Bischof von Bayeux, und Louis d'Amboise, Erzbischof von Alby. Ihre Publication erfolgte erst nach der Rückkehr des Papstes nach Rom am 17. Mai 1507 zugleich mit der Aufnahme des Ximenes in das heilige Collegium[2].

Trotz dieser großen Zugeständnisse trat hauptsächlich wegen der genuesischen Verhältnisse bald eine heftige Spannung zwischen König und Papst ein. ‚Es war ein öffentliches Geheimniß, daß Frankreichs erster Minister, Cardinal d'Amboise, nach dem Papstthum strebe um jeden Preis, wie es nicht minder am Hofe Ludwigs von Mund zu Mund ging, daß Julius II. die Genuesen in ihrem Widerstand ermuthige, ja unterstütze.'[3] Mitte Februar 1507 sagte Ludwig XII. zu dem florentinischen Gesandten: ‚Ich habe den Papst wissen lassen, daß, wenn er sich der Genuesen annimmt, ich sofort den Giovanni Bentivoglio nach Bologna zurückführen werde. Ich vermag dies durch einen einzigen Brief, und der Bentivoglio wird mir noch 100 000 Ducaten dazu schenken. In Wahrheit, der Rovere-Papst stammt von Bauern ab; man muß mit dem Stock hinter ihm her sein.'[4]

Als über das Erscheinen Ludwigs XII. in Italien kein Zweifel mehr war, entstand bei Julius II. der Gedanke, Bologna zu verlassen und auf diese Weise einer persönlichen Zusammenkunft auszuweichen. Das Heer, welches Ludwig XII. sammelte, war so groß, daß man mit Recht weitere Pläne als die Unterwerfung des von Frankreich abgefallenen Genua fürchtete. Der Papst hegte bei längerem Verweilen in Bologna Besorgnisse für seine Person und beschloß deshalb die von seinen Curialen längst ersehnte Rück-

---

[1] Daher die verschiedenen Angaben schon bei Zeitgenossen. Paris de Grassis, ed. Frati 119, sagt: Die veneris 18. (Dec.) papa fecit consistorium pro novis cardinalibus creandis, licet postea nihil fecerit, und 133: Die 4. Januarii 1507 . . . creavit secrete cardinales Franciae nonnullos. Dagegen verlegt ein leider nicht genau datirter Bericht bei Sanuto VI, 518 die Ernennung noch in den December. Wenn ich glaube, daß Ciaconius trotz der Berichtigung von Oldoin III, 261 nicht irrt und Cardella 323 mit Recht an dem Jahre 1506 festhält und die Angabe des Contelorius 109, der sich für den 14. Januar entscheidet, verwerfe (ganz falsch ist die Angabe des Panvinius 345, der den 3. September nennt), so geschieht dies hauptsächlich deshalb, weil der 18. December 1506 ausdrücklich genannt wird in den officiellen *Acta consist. f. 23. Consistorialarchiv des Vaticans.

[2] Vgl. das *Schreiben des Cardinals Gonzaga an seinen Bruder, den Markgrafen von Mantua, dat. Rom 1507 Mai 17 (Archiv Gonzaga zu Mantua), den venetianischen Bericht bei Sanuto VII, 82 und die *Depesche des Costabili, dat. Rom 1507 Mai 20. Staatsarchiv zu Modena. S. auch Scheurl, Briefbuch 23. 39. Ueber den Cardinal Trémouille s. La Plague Barris in d. Rev. de Gascogne 1878.

[3] Brosch, Julius II. 136. Vgl. Grimm I[5], 303.

[4] Desjardins II, 220; vgl. 224 ss.

kehr nach der Ewigen Stadt. Am 12. Februar 1507 theilte er in einem geheimen Consistorium den Cardinälen seine Absicht mit. Das Erstaunen und die Unzufriedenheit der Bologneser über diesen unerwarteten Entschluß war um so größer, als die Neuordnung der Verhältnisse noch nach keiner Richtung hin zum Abschluß gekommen war. Die Mißstimmung der Bologneser schwand jedoch schnell, als der Papst sich zur Bestätigung der von Nicolaus V. der Stadt gewährten Freiheiten und Theilung der Regierungsgewalt zwischen dem Legaten und dem Rathe der Vierzig bereit erklärte[1]. Er traute jedoch dem unruhigen Volke so wenig, daß er den Befehl gab, an der Porta Galiera eine Citadelle zu erbauen. Am 20. Februar legte er den Grundstein dazu. Am Tage vorher hatte er den Cardinal Antonio Ferreri zum Legaten von Bologna ernannt — wie sich bald zeigte, eine sehr unglückliche Wahl. In Perugia trat an Ferreri's Stelle der Cardinal Leonardo Grosso della Rovere, welchem in Viterbo Francesco Alidosi folgte[2].

Nachdem dann noch die Bulle über den Rath der Vierzig publicirt worden, verließ der Papst am 22. Februar des Jahres 1507 zum Schmerz der Bologneser die Stadt, während gleichzeitig der neue Legat seinen Einzug hielt[3].

Julius II. begab sich zunächst nach Imola, wo er für den Frieden sorgte. Dann zog er nach Forli und Cesena, wobei wieder das venetianische Faenza vermieden wurde. Hierauf besuchte er Porto Cesenatico, Sant' Arcangelo und Urbino, dann kehrte er über Foligno, Montefalco, Orte, Viterbo und Nepi nach Rom zurück[4]. Am 27. März, Samstag vor Palmsonntag, kam er auf dem Tiber nach Ponte Molle, wo ihn eine große Volksmenge begrüßte. Julius übernachtete in dem Kloster bei Santa Maria del Popolo. Am Palmsonntag hielt er das Hochamt in der genannten Kirche, dann folgte der Triumphzug durch die Stadt nach dem Vatican.

Rom hatte ein Festgewand im Geschmack jener Zeit, die Christliches und Heidnisches in seltsamster Weise mischte, angelegt. Die Straßen waren über-

---

[1] Paris de Grassis, ed. Frati 138—142. Vgl. Sigismondo de' Conti II, 364, welcher den wahren Grund der Abreise verschweigt. Gozzadini, Alcuni avvenimenti 76—77.

[2] Paris de Grassis, ed. Frati 147—148. Vgl. Sanuto VI, 536. 551—552. Gozzadini, Alcuni avvenimenti 79 s. * Ghirardacci zum Jahre 1507. Cod. 768 d. Universitätsbibl. zu Bologna. Ueber die Grundsteinlegung der Burg s. Guglielmotti I, 62. Die meines Wissens noch ungedruckte Ernennungsbulle des A. Ferreri, dat. Bologna 1507 Febr. 20, befindet sich im Staatsarchiv zu Bologna.

[3] Paris de Grassis, ed. Frati 149. 151 s. Sigismondo de' Conti II, 364 und * Acta consist. f. 23 im Consistorialarchiv des Vaticans.

[4] Paris de Grassis, ed. Frati 152—169. Sanuto VI, 553. * Acta consist. l. c. Am 27. Februar 1507 nahm Julius II. Alberto Pio von Carpi und seinen Staat unter seine besondere Protection, ein Act, dessen Spitze sich gegen den Herzog von Ferrara richtete; s. Mem. storiche di Carpi II, 331 s. Semper, Carpi 7.

reich mit Teppichen, Blumenguirlanden und Inschriften geschmückt, welche das Lob des siegreichen Papstes verkündeten. Allenthalben sah man Triumphbogen mit Inschriften; einzelne derselben, wie z. B. der von dem Cardinal Costa auf dem Campo Marzo errichtete, waren außerdem mit Statuen und Gemälden verziert. Bei der Engelsburg war ein mit vier weißen Rossen bespannter Triumphwagen aufgestellt, von welchem zehn Genien den Papst mit Palmzweigen begrüßten; die Spitze des Wagens bildete ein Globus, auf welchem sich eine Eiche mit vergoldeten Früchten in der Höhe der Kirche S. Maria Traspontina erhob. Vor dem Vatican war der Constantinsbogen nachgebildet; man sah hier den ganzen Verlauf der Expedition gegen Bologna dargestellt. Damit bei all dem weltlichen Schmuck auch der geistliche nicht fehle, waren auf besondern Befehl des Legaten Cardinal S. Giorgio vor jeder Kirche, welche der Zug passirte, Altäre aufgerichtet worden, bei welchen die Sänger und die Geistlichkeit Aufstellung genommen hatten. Ein Augenzeuge meint, daß dieser Einzug selbst das Krönungsfest des Papstes übertreffe. Es währte drei Stunden, bis der Papst, den achtundzwanzig Cardinäle begleiteten, in St. Peter anlangte. Der Oberceremonienmeister Paris de Grassis berichtet, daß Julius II. länger als gewöhnlich an dem Grabe des Apostelfürsten betete, und als er sich in seine Gemächer begab, sagte: ‚Nun, nachdem wir unversehrt zurückgekehrt, haben wir alle Ursache, das Te Deum anzustimmen.‘ [1]

In der That: Großes hatte Julius II. erreicht. Mit begeisterten Worten verkündeten Dichter die errungenen Erfolge [2]. ‚Seitdem Ew. Heiligkeit‘, sagt der Cardinal Raffael Riario, ‚den Plan in betreff Bologna's kundgab, war die Vortrefflichkeit des Gedankens klar, jene Stadt zum wahren Gehorsam gegen den Apostolischen Stuhl zurückzuführen. Deshalb müssen wir uns nun von ganzem Herzen freuen und jubeln, daß Ew. Heiligkeit dieses vortreffliche und glorreiche Ziel erreicht hat. Ew. Heiligkeit hat dadurch in wunderbarer Weise das Ansehen des Kirchenstaates gestärkt und vermehrt und unsterblichen Ruhm mit seinem Namen verbunden. Mit Recht gebührt daher Ew. Heiligkeit schon jetzt ein Platz unter jenen hochberühmten Päpsten, welche ohne jede Rücksicht auf andere Interessen, mit Hintansetzung der Familienbeziehungen, sich

[1] Paris de Grassis, ed. Frati 172—176. Vgl. Albertini p. XXII—XXIII. Sanuto VII, 43. 63—65 (die Inschriften, zum Theil sehr charakteristisch für die Zeit). Vgl. ferner Laur. Parmenius 316 und die *Berichte des Joh. Gonzaga, dat. Rom 1507 März 28, und des Cardinals Gonzaga vom 29. März (s. Anhang Nr. 114) im Archiv Gonzaga zu Mantua und im Anhang Nr. 113 den *Bericht des Costabili vom 28. März 1507. Staatsarchiv zu Modena.

[2] Ambrosius, Comment. de rebus gestis Bapt. Mantuani p. 80. Vgl. Piper, Mythologie I, 366 f.

nur das eine Ziel setzten, die Machtstellung und Hoheit des Apostolischen Stuhles zu behaupten und zu vermehren.'[1]

[1] * Sicut ab initio S. V. fecit verbum de rebus Bononiensibus comprobatum fuit, nihil posse praestantius cogitari quam urbem hanc redigere ad veram obedientiam Sedis apostolicae, ita nunc toto corde gaudere et exsultare debemus, quod S. V. consecuta fuerit illum optimum et gloriosum finem, quem in animo suo, Deo et justitia inspirantibus praeconceperat. S. V. mirum in modum corroboravit et ampliavit existimationem status ecclesiastici et auxit immortalitatem famae et nominis sui ita, ut merito jam fuerit sortita locum inter illos clarissimos pontifices, qui posthabitis humanis affectibus, etiam sui proprii sanguinis, nullum alium finem sibi proponebant quam solam curam et vigilantiam conservandi et amplificandi auctoritatem et majestatem Apostolicae sedis. * Consistorialia Raph. Riarii card. S. Georgii Cod. J III. 89, f. 219 b. Bibl. Chigi zu Rom.

IV. Wandlungen der europäischen Politik von 1507—1509. Bedrohung Julius' II. durch Spanien und Frankreich. Streben der Venetianer, das Papstthum auf kirchlichem und politischem Gebiet zu demüthigen. Widerstand Julius' II. Die Liga von Cambrai und der Krieg gegen Venedig. Sieg des Papstes.

Die schnelle und leichte Unterwerfung zweier so bedeutender Städte wie Perugia und Bologna unter die unmittelbare Herrschaft der Kirche hatte Julius II. in den Augen seiner Zeitgenossen mit wunderbarer Schnelligkeit emporgehoben[1]. Allein er gedachte nicht auf seinen Lorbeeren auszuruhen; wußte er doch nur zu gut, wie weit er noch von dem hohen Ziele entfernt war, das er sich seit seiner Erhebung gesteckt hatte. Gerade ‚das Größte, das Schwierigste blieb ihm noch zu vollbringen übrig, nämlich den Venetianern die weiland zum Kirchenstaate gehörigen Städte und Landschaften zu entreißen, deren sie sich bemächtigt hatten'[2].

Der Ausgleich vom Jahre 1505 war ein derartiger gewesen, daß einer der schärfsten Gegner Julius' II. sagt, derselbe habe die Ohnmacht des Papstthums besiegelt[3]. Auch ein minder energischer Herrscher als Julius II. hätte die Räumung der Romagna anstreben müssen.

Es traten jedoch Ereignisse ein, durch welche die auf eine Rückgängigmachung der venetianischen Usurpation gerichteten Pläne des Papstes zunächst in den Hintergrund traten. Julius II. ward in bedenklicher Weise von Spanien und Frankreich bedroht.

Der Streit des Papstes mit König Ferdinand dem Katholischen von Spanien betraf zunächst die Belehnung und den Lehenszins von Neapel; dazu kamen Eingriffe des Königs bei Besetzung von castilianischen Bisthümern[4]. Die hierdurch erzeugte Spannung wurde immer größer, obgleich der Papst am 17. Mai des Jahres 1507 den vertrauten Rath des spanischen Königs, den ausgezeichneten,

---

[1] Villari, Machiavelli I, 436. [2] Sugenheim 397.

[3] Brosch in Sybels Hist. Zeitschr. XXXVII, 304.

[4] Sigismondo de' Conti II, 324. 332. Roßbach, Carvajal 86. Lanz, Einl. 96.

reformeifrigen Erzbischof von Toledo, Ximenes, zum Cardinal ernannt hatte[1]. Als Ferdinand der Katholische im Juni des Jahres 1507 von Neapel nach Savona fuhr, eilte Julius II. eigens nach Ostia, um sich mit dem Könige zu besprechen. Ferdinand indessen verschmähte eine solche Zusammenkunft und segelte, ohne anzulegen, an Ostia vorbei nach Savona[2]. Hier hatte er dann Ende Juni eine Besprechung mit Ludwig XII., auf welcher die Versöhnung zwischen Frankreich und Spanien besiegelt wurde[3]. Das Einvernehmen zwischen den beiden mächtigen Herrschern erfüllte den Papst mit um so stärkerer Besorgniß, als die Größe des Heeres, mit welchem der Franzosenkönig zur Bewältigung des aufrührerischen Genua herangezogen war, auf weitere Pläne schließen ließ. Vor allem auffallend war die große Zahl der Cardinäle, welche den König umgaben. Nicht bloß drei französische Cardinäle (unter ihnen George d'Amboise), auch der Cardinal von Aragon, der schon bei Alexanders VI. Tod auf Ludwigs Seite gestanden, und der nachherige Schismatiker, Cardinal Sanseverino, waren zugegen[4]. An das Hoflager des Franzosenkönigs hatte Julius II. schon im Mai 1507 den Cardinal Antonio Pallavicino, einen geborenen Genuesen, gesandt, der sich nun auch in Savona einfand. Als Zweck dieser Legation bezeichnet Sigismondo de' Conti, den König zur möglichsten Milde gegen die unterworfenen Genuesen und zur Auflösung seines Heeres zu bewegen[5]. Die Größe

---

[1] Gomez 1003. Hefele, Ximenes 255. In den * Acta consist. f. 24 (Consistorialarchiv im Vatican) fehlt bei der Ernennung von Ximenes die Tagesangabe, die sich aber mit Sicherheit aus dem von Gomez l. c. mitgetheilten Breve Julius' II. ergibt. Auf die Reformthätigkeit des Ximenes, über welche neben Hefele auch Höfler, Katastrophe 26 f., zu vergleichen ist, werden wir später zurückkommen.

[2] Brosch, Julius II. 140—142.

[3] Das Geheimniß der Zusammenkunft von Savona ist bisher nicht völlig aufgehellt worden. Lanz, Einl. 89 f. Lehmann 4. Brosch 142 und dann neuerdings G. Filippi, Il convegno di Savona (Savona 1890), der besonders florentinische Gesandtschaftsberichte heranzieht, haben manches, aber nicht alles aufgehellt. Daß damals von einer Allianz gegen Venedig ernstlich die Rede gewesen, daß in gewissem Sinne die Grundlage zum Bündniß von Cambrai gelegt wurde, erscheint unzweifelhaft. Vgl. die neuen Mittheilungen aus dem Archiv zu Simancas von Maulde in der Rev. d'hist. dipl. IV, 583—590 und dazu Filippi in dem Aufsatz: Ancora del convegno di Savona in d. Atti e Mem. d. Soc. stor. Savonese II, 729 s. Allein es ist noch keineswegs sicher, daß der Vertrag vom 30. Juni 1507 die Summe aller damals getroffenen Abmachungen umfaßt, und Maulde selbst verhehlt sich nicht, daß er nicht im Stande ist, das Dunkel über die in Savona getroffenen politischen Abmachungen völlig zu beseitigen. Wohl nur durch neue archivalische Funde kann man hier weiter gelangen.

[4] Lehmann 3.

[5] Sigismondo de' Conti II, 375. Sanuto VII, 73. 76. 82. 88. 94. 96. 98. 100. 104. 113. 114. 119. 132. 133. Die Ernennung Pallavicino's zum Legaten für den französischen Hof erfolgte in einem Consistorium vom 5. Mai 1507; vgl. * Schreiben des Cardinals Gonzaga an seinen Bruder, dat. Rom 1507 Mai 5 (Archiv Gonzaga

der französischen Armee hatte nicht nur in Italien Besorgniß erregt, sondern auch in Deutschland, wie das die Beschlüsse des konstanzer Reichstages bewiesen.

Nach den Mittheilungen, welche Cardinal Pallavicino dem in Savona weilenden florentinischen Gesandten machte, bestand sein Auftrag in folgendem. Zunächst sollte er den Papst gegen die ungerechte Beschuldigung vertheidigen, als habe er Maximilian zu einem Zuge nach Italien aufgefordert. Es gelang dem Cardinal, seinen Herrn in dieser Hinsicht zu rechtfertigen. Keinen so vollständigen Erfolg erreichte der Cardinal bezüglich seines zweiten Auftrages, welcher die Auslieferung der Bentivogli bezweckte. Giovanni und Alessandro Bentivoglio, sagte Ludwig II., seien an den Conspirationen gegen Bologna nicht betheiligt gewesen; seine Ehre verbiete ihm, dieselben preiszugeben[1].

zu Mantua) und *Bericht des Costabili, dat. Rom 1507 Mai 6, im Staatsarchiv zu Modena. Die ganze Reise des Cardinals Pallavicino, der sich am 19. Mai einschiffte (*Intravimus mare cum max. difficultate, heißt es in dem gleich zu erwähnenden Itinerarium. Am 20. Mai schrieb der Papst das im Anhang Nr. 116 mitgetheilte Breve an Ludwig XII.) und nach seiner Rückkehr am 18. August über seine Mission im Consistorium berichtete, aber bald darauf starb (Sanuto VII, 150), ist wahrscheinlich von einem seiner Begleiter beschrieben in dem *Itinerarium cardlis S. Praxedis ad Ludovicum XII. in Cod. Borghese I, 128, f. 1—25 und Bibl. Pia 61, f. 117—149. Päpstl. Geheim-Archiv. Die Hoffnung, daß dieses Document Näheres über die Aufträge Cardinal Pallavicino's (über welche schon Jean d'Auton, Chroniques, ed. Jacob IV, 105, seine Unwissenheit eingesteht, vgl. Knuth 29) enthalten werde, erwies sich als trügerisch. Das Itinerarium handelt sozusagen fast ausschließlich über die Reise des Legaten und das Ceremoniell bei dem Empfang durch Ludwig XII. und bei der Zusammenkunft mit dem König von Spanien in Savona. Aus dem Gebiete der Politik finden sich nur rein äußerliche Mittheilungen. f. 131: Mailand Juni 7: Legatus et Rothomagensis habuerunt colloquium secrete. f. 132: Mailand Juni 10: Empfang des Legaten durch den König. Rex dedit legato dexteram et iverunt in cameram regis cum dictis cardinalibus [Rothomag., Narbon., Esten.] et secrete sunt loquuti per spatium duarum horarum. f. 137: Savona Juni 25: Legatus et Rothomagensis loquuti sunt secrete cum rege per duas horas. Anlaß dazu war die Ankunft eines Boten aus Rom mit dem Cardinalshut für den Cardinal Auximanus, der indessen bereits einige Tage vorher in Mailand gestorben war, und für den Cardinal Baiocensis, der in Mailand krank daniederlag. Finita loquutione cum rege legatus et Rothomagensis . . . venerunt ad cameram Rothomagensis, in qua ambo secrete sunt loquuti per horam. De quibus materiis loquuti sunt, non est meum quaerere. f. 147: Savona Juli 1: Die beiden Könige baten den Legaten zu sich, quia erant secum loquuturi. . . Legatus ivit ad cameram, ubi reges erant; per duas horas stetit cum illis et cardinali Rothomagensi. Das Itinerarium meldet dann die Abreise des spanischen Königs aus Savona am 2. Juli, die des französischen Königs am 3. und die des Legaten zu Schiff am 7. Juli, sowie den Empfang Pallavicino's im Consistorium vom 18. August.

[1] Florentinischer Bericht, dat. Savona 4. Juli 1507, in den Atti d. Soc. Sav. II, 19—20.

Aus Aeußerungen eines dem Cardinal Naheſtehenden erhellt, daß Pallavicino wiederholt lange Beſprechungen mit Ludwig XII. und Cardinal Amboiſe hatte, bei welchen er namentlich von letzterem nicht eben zuvorkommend behandelt worden zu ſein ſcheint[1].

Ueber die Zuſammenkunft zu Savona verlauteten alsbald Dinge, welche den Papſt mit der Furcht vor einem Angriff auf ſeine geiſtliche Gewalt erfüllten. Daß in Savona von Kirchenreformen geſprochen wurde, ſagte Ferdinand ſpäter ſelbſt. ‚Sicher hat er nicht ermangelt, hier wie im vergangenen Jahre Amboiſens Hoffnungen auf die Tiara zu nähren.‘[2]

Guicciardini erzählt, Julius II. habe in ſeiner bedrängten Lage Maximilian um Beiſtand angerufen. Die neuere Forſchung hat jedoch dieſen Bericht in nichts aufgelöſt. ‚Nachweisbar lief ſeine Politik vielmehr darauf hinaus, wenigſtens zunächſt Maximilian mit Ludwig XII. zu verſöhnen und die Kräfte aller gegen Venedig zu vereinen. In dieſem Sinne war ſeit Ende 1506 in ſeinem Auftrag Coſtantino Areniti in Deutſchland thätig.‘[3]

Wie wenig der Papſt daran dachte, den Beiſtand Maximilians anzurufen, zeigt ſeine Beſorgniß angeſichts der bevorſtehenden Romfahrt des deutſchen Herrſchers[4]. Als im Sommer 1507 von allen Seiten das unzweifelhafte

---

[1] Dieſen Eindruck macht die Lectüre des oben genannten *Itinerarium, in welchem es f. 139 von Amboiſe heißt: ipse est vere rex Franciae. Päpſtl. Geheim-Archiv.

[2] Lehmann 4, der daran erinnert, daß Ferdinand noch im Mai 1508 die Drohung ausſprach, alle ſeine Staaten dem Gehorſam des Papſtes zu entziehen. Das Schreiben des Königs, in welchem dieſe Drohung enthalten iſt, iſt an den Vicekönig von Neapel gerichtet und befiehlt demſelben, Träger päpſtlicher Bullen ohne königliches Placet einfach aufzuhängen; es ward zuerſt von F. de Quevedo, Obras XI (Madrid 1792—1794), 3—9, und dann in den Lettres de Louis XII. I, 109—114 publicirt. V. la Fuente hält den Brief irrig für das Machwerk eines Proteſtanten aus dem Ende des ſechzehnten Jahrhunderts. Der Text gibt zu Zweifeln keinen Anlaß; der Inhalt entſpricht ganz der Politik Ferdinands und ſeinen ſeltſamen Anſichten von ſeinen Thronrechten. Ferdinand hat wiederholt päpſtliche Bullen einfach caſſirt; am 31. Auguſt 1509 erließ er ein Decret, demzufolge jeder, der vom Papſte oder ſeinen Legaten eine Bulle oder ſonſt eine Urkunde zu Ungunſten der ſpaniſchen Inquiſition erwirken würde, mit dem Tode beſtraft werden ſollte. Llorente I, 368—369. Gams III, 128 f. 140—142. In der Forderung von Conceſſionen, namentlich auf finanziellem Gebiete, waren Ferdinand (vgl. Prescott II, 201) und ſeine Geſandten in Rom wahrhaft unermüdlich. Vgl. den *Bericht des Coſtabili, dat. Rom 1508 Auguſt 15. Staatsarchiv zu Modena.

[3] Ulmann II, 306 nach Broſch 138. 332 f.

[4] Wie Frankreich dieſes Mißtrauen des Papſtes ſteigerte, zeigt Ulmann, Max' I. Abſichten 10—11. Maximilian hatte ſeine bewaffnete Romfahrt dem Papſte brieflich bereits im Auguſt 1506 angezeigt (ſ. im Anhang Nr. 91 das *Schreiben des Arſago vom 15. Auguſt 1506). Archiv Gonzaga zu Mantua.

Erscheinen Maximilians in Italien angekündigt wurde[1], beschloß Julius die Absendung eines eigenen Cardinallegaten an den deutschen König. Seine Wahl fiel auf einen Mann, der zu den treuesten Anhängern Maximilians an der Curie gehörte. Dies war der Cardinal Bernardino Carvajal. Mit großen Vollmachten versehen, verließ derselbe am 5. August des Jahres 1507 Rom[2] und begab sich über Siena zu dem deutschen Könige, den er Mitte September zu Innsbruck traf.

Carvajal hatte zunächst den Auftrag, Maximilian von einem Erscheinen mit bewaffneter Macht in Italien abzurathen und ihm statt dessen die Kaiserkrönung in Deutschland durch zwei Cardinäle anzubieten[3]. Weiterhin aber sollte Carvajal dem deutschen Könige zwei Bündnisse vorschlagen: erstens einen allgemeinen Bund der christlichen Fürsten gegen die Türken, zweitens einen besondern Bund zwischen dem König und dem Papst gegen Venedig. Der erste Vorschlag ward abgelehnt, der zweite angenommen[4]. Allein dieser Erfolg war für Julius II. von geringem Werthe, weil Maximilian alle Anträge des Legaten zu einer Aussöhnung mit Frankreich zunächst ablehnte. Carvajal, der meist in der Begleitung des Königs blieb, gab aber deshalb seine Bemühungen nicht auf. Als Venedig hartnäckig darauf beharrte, dem Könige bei seiner Romfahrt den Durchzug zu versagen, lieh Maximilian den Vorschlägen Carvajals Gehör. ‚Im Februar 1508 ließ er dem französischen Hofe geheime Eröffnungen machen hinsichtlich eines Offensiv- und Defensivbündnisses wider Venedig in wesentlicher Uebereinstimmung mit dem nachherigen Vertrag von Cambrai.‘[5]

[1] Am 8. Juli 1507 schrieb Cardinal Gonzaga seinem Bruder: *Si tiene per certo la venuta del Re de Romani. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Sanuto VII, 132 sagt am 10., Roßbach 92 am 8., die *Acta consist., f. 24: 4. Aug. Consistorialarchiv des Vaticans. Authentischen Aufschluß, den man auch bei Raynald 1507 n. 8 vergebens sucht, gibt das *Diarium des Paris de Grassis, 16. Julii 1507: Cardinalis s. Crucis D. Bern. Carvaglianus creatus est legatus ad partes Germaniae obviam Imperatori venturo in Italiam. — 4. Augusti fuit consistorium publicum. Der Papst verrichtet die üblichen Gebete über den neuen Legaten, der sich nachher in das Kloster von S. Maria del Popolo begibt. Ibi fecit prandium et *in aurora sequenti* arripuit iter. Cod. lat. 140, f. 113a. 114b der Hof- und Staatsbibliothek zu München.

[3] Machiavelli, Opere, ed. Passerini V, 247, und Sanuto VII, 119. Brosch 138. 145. Ulmann II, 333. Die Gegengründe von Hergenröther VIII, 444—445 scheinen mir nicht stichhaltig.

[4] So berichtet der sehr gut unterrichtete Zurita VI, 152 s., dessen Angaben Brosch übersehen hat. Vgl. Roßbach, Carvajal 93 f. Die Erzählung des Sigismondo de' Conti II, 381 ist unvollständig. Auf den Türkenzug beziehen sich die Breven bei Raynald 1507 n. 9 und das im Anhang Nr. 117 abgedruckte *Breve vom 12. Februar 1508. Kreisarchiv zu Würzburg.

[5] Ulmann II, 334—335. Brosch, Julius II. 154 f. 338 f.

Zur selben Zeit that Maximilian einen Schritt, der von der Sitte des Mittelalters bedeutsam abwich [1]. Am 4. Februar des Jahres 1508 ließ er durch seinen Rath Matthäus Lang, Bischof von Gurk, im Dome zu Trient feierlich verkünden, daß er den Titel eines ‚erwählten römischen Kaisers' angenommen habe. Dem Krönungsrechte des Papstes — so ward in einem Ausschreiben an das Reich und durch Gesandte zu Rom ausdrücklich erklärt — sollte damit kein Eintrag geschehen; Maximilian versicherte vielmehr, daß er entschlossen sei, seinen Romzug fortzusetzen und sich von Julius II. krönen zu lassen, sobald er die Venetianer besiegt habe [2]. Da somit das Recht des Apostolischen Stuhles gewahrt blieb, trug Julius II. kein Bedenken, sich mit dem Vorgang einverstanden zu erklären, durch welchen der für ihn so sehr bedenkliche Zug Maximilians nach Rom zum mindesten hinausgeschoben wurde. Bereits am 12. Februar 1508 richtete er ein Breve an ‚den erwählten römischen Kaiser Maximilian', in welchem er dessen rücksichtsvolles Vorgehen lobend anerkennt und noch hinzufügt, die Annahme des Kaisertitels habe mit um so größerem Rechte erfolgen können, als die heilige römische Kirche in dem Charfreitagsgebete seiner in dieser Form bereits gedenke. Was den Papst zu solchem Entgegenkommen bewog, ergibt sich aus dem übrigen Theile des Breve, in welchem auf das angelegentlichste ein Abkommen mit Frankreich und ein friedlicher Römerzug nach dem Vorbilde Friedrichs III. empfohlen ward [3].

Am Tage nach der Proclamirung Maximilians zum Kaiser begannen seine Truppen den Angriff gegen Venedig. Sie errangen zunächst einige

---

[1] Bryce, Das heilige römische Reich (übers. von Winkler [Leipzig 1873]), geht zu weit, wenn er sagt, die Annahme des Titels ‚bedeute die Trennung Deutschlands von Rom'.

[2] Vgl. die Berichte in d. Forschungen z. deutsch. Gesch. I, 71, bei Janssen, Reichscorrespondenz II, 742—744, und das Schreiben Maximilians bei Datt, De pace publica 568—570. Vgl. Huber III, 368 u. Mittheil. d. österreich. Instituts XI, 44. S. auch den bei Sanuto VII, 293—295 erhaltenen Riporto di uno esplorator, in welchem ausdrücklich gesagt wird, daß Cardinal Carvajal in Bozen blieb. Vgl. hierüber auch Ranke, Deutsch. Gesch. VI, 90 f.; Tommasini, Machiavelli I, 411 s.; Heidenheimer, P. Martyr 173 ff., und Roßbach, Carvajal 95, der statt Bozen Meran nennt. Daß Carvajal an dem entscheidenden Tage unzweifelhaft in Bozen verweilte, ergibt sich aus einem von ihm an dem genannten Orte 1507 (st. fl.) Februar 4 ausgestellten Gnadenbriefe im Klosterarchiv Gries. Kiem, welcher in d. Zeitschr. d. Ferdinandeums 1892, S. 334 f. ein Stück von diesem Briefe publicirte, verlegt denselben irrig in das Jahr 1507 statt 1508. Carvajal kehrte erst am 12. Januar 1509 aus Deutschland zurück, s. * Acta consist., f. 24. Consistorialarchiv im Vatican.

[3] S. das * Breve im Anhang Nr. 117 nach einer Abschrift des Kreisarchivs zu Würzburg und dazu im Anhang Nr. 118 u. 119 die * Schreiben des Card. Gonzaga vom 12. und 24. Februar 1508 aus dem Archiv Gonzaga zu Mantua.

Erfolge, so daß der hoffnungsselige Habsburger am 1. März dem Kurfürsten von Sachsen schrieb: ‚Die Venetianer malen ihren Löwen mit zwei Füßen im Meere, den dritten auf dem platten Lande, den vierten im Gebirge. Wir haben den Fuß im Gebirge beinahe ganz gewonnen, es fehlt nur noch an einer Klaue, die wir mit Gottes Hilfe in acht Tagen haben wollen; dann denken wir den Fuß auf dem platten Lande auch zu erobern.‘ [1] Allein bereits in kürzester Zeit wandte sich das Blatt. Die Venetianer, welche zum größten Verdrusse Julius' II. [2] von den Franzosen unterstützt wurden, errangen bald ganz ungeahnte Erfolge. Siegreich drangen sie in Friaul und Istrien vor, eroberten im Mai Triest und Fiume und überschritten Anfang Juni den Karst. Der Kaiser mußte froh sein, daß am 5. Juni unter Vermittlung Carvajals ein dreijähriger Waffenstillstand zu Stande kam, welcher die Venetianer im Besitze fast aller ihrer Eroberungen ließ [3]. Man jubelte in Venedig, ohne zu ahnen, daß man einen verhängnißvollen Fehler begangen.

Die Ländergier der Venetianer hat Machiavelli geschildert:

‚San Marco, bis zur Ungebühr verwegen,
Getraute stets sich, günst'gen Wind zu haben,
Und wollte groß sein zu gemeinem Schaden.

Ihm fiel nicht ein, wie auch im Machterwerben
Gefahr bringt das Zuviel, wie's besser wäre,
Nicht jedes Segel nach dem Wind zu richten.‘ [4]

Diese Ländergier hatte es so weit gebracht, daß fast alle Mächte etwas von der Republik zu fordern hatten, und sie war es, welche jetzt Venedig ins Verderben stürzte. Um schnell mit dem Kaiser zum Abschluß zu kommen, hatten die Venetianer bei den Friedensverhandlungen die Interessen ihres französischen Bundesgenossen preisgegeben. Die Folge war, daß ein vollständiger Wechsel der französischen Politik eintrat.

In der zweiten Hälfte des November fanden sich in Cambrai der vertraute Rath Maximilians, Matthäus Lang, ein englischer und spanischer Botschafter, Ludwigs XII. allmächtiger Minister Cardinal Amboise und endlich die Tochter des Kaisers, Margaretha, ein.

---

[1] Ranke, Deutsche Geschichte I², 176.

[2] Vgl. das * Schreiben des Lodovico da Campo Sampiero an den Markgrafen von Mantua, dat. Rom 1508 März 17. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] Vgl. Huber III, 370 f., wo die weitere Literatur sorgfältig verzeichnet und gewürdigt ist.

[4] Reumont III, 2, 11. Vgl. auch Tommasini, Machiavelli I, 296. Charakteristisch ist auch die Klage des florentinischen Chronisten Landucci 291 über die Ländergier Venedigs.

Bereits am 10. December 1508 gelangten hier die Verträge zum Abschluß, welche unter dem Namen der Liga von Cambrai bekannt sind. Zur Veröffentlichung bestimmt war nur der Friedensvertrag zwischen dem Kaiser und dem französischen Könige, welcher unter anderem die Belehnung Ludwigs XII. und seiner Nachkommen mit Mailand festsetzte. Als Hauptziel der Verbündeten wird hier der Krieg gegen die Türken angegeben; vorher aber sollte Venedig zur Herausgabe seiner Eroberungen gezwungen werden. Das Nähere über die zu diesem Zweck geschlossene Liga, zu welcher dem Papst und dem Könige von Spanien der Beitritt freigestellt wurde, setzte ein zweiter, geheimer Vertrag fest. Die Verbündeten verpflichteten sich, die Republik zu zwingen, dem Papst die romagnolischen Städte, dem spanischen Könige die apulischen Seeplätze, dem Kaiser Roveredo, Verona, Padua, Vicenza, Treviso und Friaul, dem französischen Könige Brescia, Bergamo, Cremo, Cremona, Ghiara d'Adda und alle mailändischen Lehen zurückzugeben. Wenn der König von Ungarn beitrete, so solle er die altungarischen Besitzungen in Dalmatien und Croatien wieder bekommen, und im gleichen Falle der Herzog von Savoyen das Königreich Cypern, der Herzog von Ferrara und der Markgraf von Mantua alle ihnen von den Venetianern entrissenen Gebiete. Frankreich wird den Krieg am 1. April beginnen, der Papst solle Bann und Interdict gegen Venedig verhängen und Maximilians Hilfe als des Vogtes der Kirche in Anspruch nehmen, so daß der Kaiser dadurch seiner gegen die Republik eingegangenen Verbindlichkeiten ledig würde und vierzig Tage nach dem Angriff der Franzosen ebenfalls die Feindseligkeiten beginnen könnte[1].

Noch heute ist die maßlose Anklage nicht verstummt, welche man wegen der Liga von Cambrai gegen Julius II. erhoben hat, die Anklage, er habe die Fremden nach Italien gerufen. Aber Thatsache ist, daß der Papst sich in diesem entscheidenden Moment zurückhielt, und daß ‚Venedig selbst ihn zu dem Bündniß drängte, welches ihm zuwider war, so sehr er auch gegen die Republik gereizt hatte. Julius II. kannte Frankreich und den König wohl, und das Mißtrauen, welches er in sie setzte, wurde ihm von Ludwig wie von Amboise reichlich vergolten, auch während der Unterhandlungen zu Cambrai, an denen kein päpstlicher Bevollmächtigter theilnahm.'[2]

---

[1] Dumont IV, 1, 109 s. Le Glay I, 225 ss. Lanz, Einleitung 93 f. Huber III, 374 f. Vgl. auch Arch. st. ital. 3. Serie, IV, 1, 126 s.

[2] Reumont III, 1, 26. Vgl. Guicciardini VIII, c. 1; Havemann II, 276. 280 und Ulmann II, 365. Das Breve, welches Julius II. am 28. December 1508 an Amboise richtete (bei Molini I, 54—55), gratulirt nur zum Frieden zwischen Frankreich und dem Kaiser; es ist in den schmeichelhaftesten Ausdrücken abgefaßt, diplomatisch fein; von Venedig ist mit keinem Wort die Rede.

Julius II. trat der Liga erst dann bei (23. März 1509), nachdem er alle Mittel erschöpft, Venedig zur Achtung seiner weltlichen und geistlichen Autorität zu bewegen. Von dem sonst so weisen und in die Zukunft schauenden Verfahren der Republik war in ihrem Verhalten gegen Rom nichts zu bemerken; sie schien nicht zu ahnen, welchen Sturm sie durch ihren Uebermuth heraufbeschwor.

Nicht bloß auf politischem Gebiete, in der Romagna, traten die Venetianer das klare Recht des Papstes[1] mit Füßen, auch in rein geistlichen Dingen machten sie, alten Traditionen folgend[2], eine Staatsallmacht geltend, neben welcher eine geordnete Kirchenregierung von Rom aus nicht möglich war. Wiederholt kam es vor, daß die Republik in ihrem Gebiete die geistliche Gerichtsbarkeit verletzte, indem sie die Appellation an den Heiligen Stuhl verbot und sogar bestrafte; geistliche Personen wurden ohne Erlaubniß des Papstes der weltlichen Gerichtsbarkeit unterworfen, wobei allerdings die Verderbniß vieler Cleriker der Regierung zur Entschuldigung dienen konnte. Ganz ungerechtfertigt aber war, daß sich der Senat wiederholt die Ertheilung von Pfründen, sogar von Bisthümern anmaßte[3]. Selbst Freunde der Republik tadeln diese Uebergriffe und Verletzungen des canonischen Rechts, welche kein Papst dulden konnte[4]. Die Folge war, daß die Mißhelligkeiten und Streitigkeiten in betreff der geistlichen Angelegenheiten zwischen Rom und Venedig kein Ende nahmen. Besonders erregt gestaltete sich der Zwiespalt wegen der Besetzung des Bisthums Cremona, welches der Cardinal Ascanio Sforza innegehabt hatte. Nach dessen Tode im Sommer des Jahres 1505 wählte der Senat sofort ein ihm ergebenes Mitglied der Familie Trevisano, dessen Bestätigung Julius II. verweigerte, da er das Bisthum dem vortrefflichen Cardinal Galeotto della Rovere zugedacht hatte. In Venedig berief man sich auf die uralte Gewohnheit, daß der Senat stets für alle bedeutenden Städte seines Gebietes die Bischöfe gewählt, die man in Rom dann bestätigt habe[5] — gleichsam als ob nun Rom auch stets und in allen Fällen eine solche Wahl bestätigen müsse! Fast zwei volle Jahre verhandelte man hin und her, bis endlich eine

---

[1] S. Reumont in d. Gött. Gel. Anz. 1876, II, 846.

[2] Vgl. unsere Angaben II², 345 ff.

[3] S. neben der später zu citirenden Bulle Julius' II. vom 27. April 1509 die Angaben in den Dispacci di A. Giustinian II, 439; III, 288 und die allerdings sehr einseitige Darstellung von Brosch in Sybels Zeitschr. XXXVII, 308 f., sowie im Anhang Nr. 98 u. 99 die Breven vom 16. und 18. December 1506. Päpstl. Geheim-Archiv.

[4] Vgl. die sehr merkwürdigen Aufzeichnungen des Luigi da Porto 29, der geradezu bemerkt: Di modo che il papa per queste ed altre cose ancora non è in tutto papa sopra di essi.

[5] Romanin V, 178.

Einigung dadurch erzielt wurde, daß Julius II. gegen eine Geldentschädigung für den genannten Cardinal nachgab [1]. Kaum war der Zwiespalt wegen des Bisthums Cremona beigelegt, so entstand ein neuer und noch heftigerer wegen des Bisthums Vicenza, das im Herbst 1508 durch den Tod des Cardinals Galeotto della Rovere erledigt ward. Julius II. hatte Vicenza wie die anderen Beneficien des Verstorbenen dem Sixtus Gara della Rovere verliehen, während der venetianische Senat es dem Jacopo Dandolo zuwenden wollte. Trotzdem der Papst die Bestätigung des letztern verweigerte, behauptete sich derselbe unter dem Schutze seiner Regierung; ja Dandolo hatte die Dreistigkeit, sich von nun an ‚erwählter Bischof von Vicenza durch die Gnade des Senats von Venedig' zu nennen [2]. Die päpstliche Citation beantwortete Dandolo mit einem frechen Schreiben, war er sich doch der Unterstützung seiner Republik gewiß [3].

Man sieht, die Venetianer arbeiteten mit großer Consequenz darauf hin, den Papst zu ihrem Kaplan zu machen, wie Machiavelli gesagt hat [4]. Indessen begegneten sie hier dem entschlossenen Widerstand Julius' II. Offen erklärte er dem venetianischen Botschafter, selbst wenn er seine Mitra verkaufen müßte, so werde er dennoch die ihm als Nachfolger des Apostelfürsten Petrus zustehenden Rechte geltend machen [5].

Neben diesen fast unaufhörlichen kirchlichen Streitigkeiten liefen die weltlichen her. Julius II. versuchte alles, um einen gütlichen Ausgleich zu erzielen. Gegen Ende des Jahres 1506 sandte er den berühmten Augustiner Aegidius von Viterbo nach Venedig mit dem Vorschlag, die Republik möge Faenza zurückerstatten, dann wolle er die übrigen Eroberungen auf sich beruhen lassen. Aber auch dieser Vorschlag ward zurückgewiesen. Nun gut, erwiderte Julius II., wenn die Venetianer meine Bitte, die eine Stadt herauszugeben, nicht erfüllen wollen, so werde ich sie mit den Waffen zwingen, alles Eroberte zurückzuerstatten. Auch dem venetianischen Botschafter gegenüber machte das Oberhaupt der Kirche aus seinem Unmuthe kein Hehl [6]. Nichtsdestoweniger fuhr man in Venedig fort, dem Papste zu trotzen, ja ihn zu reizen.

---

[1] Sanuto VI, 177. 188. 194. 327. 335. 347; VII, 126. Vgl. Balan 443 s. und Brosch 161 f., der jedoch den Namen des venetianischen Candidaten irrig angibt. Ughelli IV, 614 sagt merkwürdigerweise von dem ganzen Streite nichts.

[2] Guicciardini VIII, c. 1. [3] Balan V, 450.

[4] Machiavelli, Opere, ed. Passerini IV, 334. Vgl. Dispacci di A. Giustinian III, 179 und Tommasini, Machiavelli I, 298. 324.

[5] Sanuto VII, 643; vgl. 580. 678. 694 und Ughelli V, 1066.

[6] Die Sendung des Aegidius von Viterbo wird bei Sanuto VI, 528 nur kurz erwähnt. Genauere Nachrichten gibt Aegidius ed. Höfler 384 selbst; vgl. dazu die Auszüge aus den estensischen Depeschen bei Balan V, 443 s. Ueber den Ungehorsam Venedigs gegen den Papst bezüglich des Alaunmonopols s. Gottlob, Cam. ap. 303.

Von stolzem Selbstgefühl nach dem Siege über Maximilian erfüllt, bereitete die Signorie dem Papste Schwierigkeiten da, wo er sie am empfindlichsten fühlen mußte: in den bolognesischen Angelegenheiten.

Der Legat der genannten Stadt, Cardinal Ferreri, hatte von Anfang einen harten Stand, weil die von Frankreich begünstigten Bentivogli nicht abließen, Verschwörungen anzuzetteln. Ferreri hielt diese Bewegungen mit blutiger Strenge nieder, bedrückte aber in seiner Habgier die Bolognesen derart, daß diese sich nach Rom um Abhilfe wandten[1]. Julius II. ließ die Sache untersuchen, und nachdem die Schuld des Legaten festgestellt, griff er in seiner energischen Weise durch. Am 2. August des Jahres 1507 ward Ferreri, dessen Vollmachten noch im Mai vermehrt worden waren, seiner Legation entsetzt und nach Rom berufen[2]. Hier war inzwischen festgestellt worden, daß Ferreri auf unrechte Weise die Vermehrung seiner Vollmachten erhalten hatte; er ward deshalb alsbald in die Engelsburg eingesperrt, dann in das Kloster von S. Onofrio verbannt (gest. 1508)[3].

Die Regierung in Bologna führte jetzt zunächst der Vicelegat Lorenzo Fieschi, während die Bentivogli unentwegt ihre Intriguen fortsetzten. Im September wird sogar die Entdeckung eines Planes der Bentivogli zur Vergiftung des Papstes berichtet. Julius II. sandte damals mit den Acten des Processes über die Verschwörung den Achilles de Grassis zum französischen König, um denselben von der Beschützung der Bentivogli abzubringen[4]. Den Bolognesen schickte der Papst am 20. September 5000 Ducaten, um sich gegen die Bentivogli vertheidigen zu können[5]. Zu Anfang des Jahres 1508 verlautete dann, daß die Bentivogli einen neuen Versuch wagten, die zweite Stadt des Kirchenstaates zu erobern. Die Kunde davon versetzte Julius II. in den heftigsten Zorn[6].

---

[1] Gozzadini, Alcuni avvenimenti 81 s., wo jedoch die Breven des Staatsarchivs zu Bologna seltsamerweise nicht benutzt sind. Unter denselben fand ich ein *Breve vom 30. April 1507, durch welches dem Legaten die Sendung von 15 000 Goldducaten angekündigt wird, damit er die Stadt gegen die Rebellen und Tyrannen vertheidigen könne.

[2] Das *Breve über die Vermehrung der Vollmachten ist datirt vom 26. Mai 1507; über die Abberufung s. Gozzadini, Avvenimenti 149 und das *Breve vom 2. August 1507. Beide Breven im Staatsarchiv zu Bologna. Durch ein *Breve an Ferreri, dat. Rom 1507 April 5, verlieh Julius II. die ecclesia S. Blasii de Sala plebania nuncupata, die sonst Ant. Galeat. de Bentivolis hatte, dem Joh. Anton. de Rubeis. Lib. brev. 25, f. 292 b. Päpstl. Geheim-Archiv.

[3] Paris de Grassis, ed. Frati 319; vgl. ed. Döllinger 380. 383. 384—385.

[4] Raynald 1508 n. 22. Nuntiaturberichte I, p. XLIII. Pieper, Nuntiaturen 42.

[5] *Breve vom 20. September 1507 im Staatsarchiv zu Bologna.

[6] Gozzadini, Alcuni avvenimenti 95 s. Balan V, 449. Vgl. den *Bericht des Lodovico da Campo Sampiero an Fr. Gonzaga, dat. Rom 1508 Januar 31: *La

Das Unternehmen scheiterte[1], wurde aber bereits im Herbste desselben Jahres abermals versucht. Zum Legaten von Bologna war inzwischen der Cardinal Alidosi ernannt worden[2]. Die grausame Strenge desselben hatte in Bologna eine große Gärung hervorgerufen, welche die Bentivogli zu benutzen gedachten. Noch mehr aber vertrauten sie auf die Unterstützung von Venedig. Trotzdem mißlangen ihre Anschläge[3]. Julius II. erhob heftige Klagen, daß die venetianische Regierung den Rebellen gegen die Kirche, welche Ludwig XII. aus Mailand ausgewiesen, den Aufenthalt in ihrem Gebiete gestatte und ‚mit verschränkten Armen zusehe, wie diese Flüchtlinge den Boden der päpstlichen Herrschaft über Bologna unterwühlten und zu kriegerischem Angriff der Kirche schritten'. Die Antwort der Venetianer klang wie Hohn. ‚Von einer Duldung der Bentivogli sei in Venedig keine Rede; man thue das Möglichste, sie loszuwerden. Aber die Flüchtlinge hielten sich in Klöstern versteckt, und in diese reiche nicht der Arm der Republik, welche das kirchliche Asylrecht zu achten habe.' Um der Republik diesen Vorwand zu nehmen, erließ Julius II.

Sta del papa sentendo tal nova [daß A. Bentivogli ein Unternehmen gegen Bologna versucht] cominciò a mugiar che pareva un toro e non tanto la Ex. V. minaciva ma ancora el cielo. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[1] Bei der Unterdrückung leistete Alfonso von Ferrara Hilfe; vgl. das * Breve Julius' II. an Joh. Luca de Pozzo, Erzbischof von Reggio, dat. Rom 1508 Jan. 24. Staatsarchiv zu Modena. Durch ein * Breve von demselben Tage dankte Julius II. für gegen die Bentivogli geleistete Hilfe auch dem Cardinal Este. * Lib. brev. 28, f. 634. Päpstl. Geheim-Archiv.

[2] Gozzadini, Avvenimenti 158—160, publicirt einen Brief des Rathes der Vierzig an seinen Gesandten in Rom, dat. Bononiae die XII. Maii 1508, in welchem gesagt ist, sie hätten den Brief am XVIIII. del presente über die Ernennung Alidosi's erhalten; dem Herausgeber, dessen Arbeit überhaupt sehr mangelhaft und einseitig ist, macht dieser Widerspruch keine Sorge. Offenbar ist jedoch statt XII zu lesen XXII. Das von Gozzadini nicht erwähnte * Breve über die Ernennung Alidosi's, dat. 1508 Mai 19, sah ich im Staatsarchiv zu Bologna. Ebenda ein * Breve vom 22. Mai 1508 über die Alidosi verliehenen Facultäten, ein * solches vom 26. Mai, worin den Anzianen die Ernennung mitgetheilt wird, endlich ein * Breve, dat. Ostia 1508 Juni 1, mit weiteren Facultäten für den neuen Legaten. Interessant ist folgende Meldung des Lod. da Campo Sampiero an Fr. Gonzaga, dat. Rom 1508 März 17: Credo Pavia vera legato a Bologna per aver mendicato quela legacione et al presente recede e non la voria perche el conose apertamente la roina sua andandoli. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] Balan V, 450. Gozzadini l. c. 114 s. Fr. Gonzaga stand damals ebenfalls auf seiten der Bentivogli; vgl. das klagende * Breve des Papstes an ihn, ‚Dat. Romae' (vorher ein Stück vom 27. September 1508, also wohl sicher in diese Zeit gehörend), im * Lib. brev. 28, f. 468. Päpstl. Geheim-Archiv. Durch ein * Breve, dat. Rom 10. October 1508, befahl Julius II. dem Cardinallegaten, die confiscirten Güter der Bentivogli zum Bau der Citadelle von Bologna zu verwenden. Staatsarchiv zu Bologna.

sofort am 22. August ein Breve an den Patriarchen von Venedig, er solle sämmtlichen im Venetianischen gelegenen Klöstern aufs strengste untersagen, Rebellen und Banditen ein Asyl zu gewähren; dergleichen Missethäter müßten sofort vertrieben werden[1].

Trotz allem, was vorhergegangen, wäre vielleicht noch in letzter Stunde ein Ausgleich zwischen Venedig und Rom möglich gewesen, wenn nicht die übermüthige Republik mit der äußersten Hartnäckigkeit an allen, auch den ungerechtesten Forderungen festgehalten hätte. Im Herbst des Jahres 1508, als bereits die entscheidende Abwendung Frankreichs von Venedig eingetreten und eine antivenetianische Liga in Aussicht stand, nahm der Papst noch immer eine abwartende Stellung ein. Hierbei war wohl von Einfluß, daß die Absichten der Franzosen sehr eigenthümliche waren, ihre Forderungen von Zugeständnissen immer größer wurden[2].

Julius II., dem eine Machterweiterung des französischen Königs wie eine Festsetzung des Kaisers in Italien sehr unerwünscht erschien, war damals noch zu einem Ausgleiche bereit, wenn die Republik ihren ungerechten Ansprüchen auf weltlichem und geistlichem Gebiete entsagte. Bembo erzählt, daß der Papst den Costantino Areniti heimlich zu dem venetianischen Botschafter Badoer in Rom sandte und durch denselben den Vertrag von Cambrai mittheilen und ein Abkommen vorschlagen ließ, demzufolge die Republik Faenza und Rimini der Kirche zurückstellen sollte. Badoer berichtete diesen Ausgleichsvorschlag sofort dem Rathe der Zehn, erhielt aber keine Antwort[3]. Die sehr zahlreichen minder begüterten Nobili, welche an der Erhaltung der romagnolischen Eroberungen besonders interessirt waren, machten ihren ganzen Einfluß zur Verhinderung einer Restitution geltend und drangen damit durch[4]. Man

---

[1] Brosch, Julius II. 163—164, der selbst hier den Papst tadelt, weil ‚die Vertreibung der Bentivogli aus Venedig für Julius II. ein Zweck war, der das Mittel einer Beschneidung des kirchlichen Asylrechtes heiligte'! Derselbe Brosch, der hier als Anwalt des kirchlichen Asylrechtes auftritt, kann dasselbe sonst nicht eifrig genug bekämpfen. Das Breve vom 22. August ist jetzt gedruckt in Sanuto VI, 624. Julius II., der am 11. August 1508 die Kunde von dem Unternehmen der Bentivogli erhalten, klagte am 20. August dem ferraresischen Gesandten über das Verhalten Venedigs: * La Sta Sua dopoi mi tenne longamente et cum me multo se extese circa le cose da [sic] li Bentivogli communicandomi el tutto li accade de presente pigliata occasione da li Bentivogli et altri suoi rebelli a li quali per Venetiani se da recepto. Beide * Schreiben des Costabili vom 11. und 20. August 1508 im Staatsarchiv zu Modena.

[2] Vgl. den interessanten * Bericht des Costabili vom 5. October 1508 im Staatsarchiv zu Modena, im Auszug bei Balan V, 451.

[3] Bembus, Hist. Venet. 298.

[4] Vgl. Sigismondo de' Conti II, 386 und Priuli bei Cicogna I, 165.

baute in Venedig darauf, daß die aus so verschiedenartigen Elementen gebildete Liga nur von kurzer Dauer sein werde.

Diese Hoffnung ist noch verständlich; aber völlig unbegreiflich ist die Verblendung Venedigs, welches auch in diesem Momente darauf ausging, Julius II. auf alle Weise, auch in Bezug auf geistliche Angelegenheiten, zu reizen und zu verspotten. ‚Selbst solche, die der Republik geneigt sind, tadeln deren starres und hochmüthiges Verhalten gegenüber dem Papste nicht bloß in Bezug auf die romagnolischen Städte, auf welche Venedig kein wirkliches Recht hatte, sondern in Beneficial- und Jurisdictions-Angelegenheiten.‘ [1]

Die Art und Weise, mit welcher auch in diesen Fragen die Klagen des Papstes durch den leidenschaftlichen venetianischen Botschafter Pisani beantwortet wurden, hat wohl kaum ihresgleichen in der Geschichte der Diplomatie. Als im November Julius II. sich gegenüber Pisani über die Eingriffe der Venetianer in seine kirchlichen Gerechtsamen beschwerte und hinzufügte, die Signorie werde ihr Verfahren einmal bereuen, entgegnete der Botschafter: Se. Heiligkeit müsse erst zu Kräften kommen, um der Republik etwas anhaben zu können. Ueber die Maßen erzürnt, erwiderte Julius II.: ‚Ich werde nicht ablassen, bevor ich Euch wieder zu demüthigen Fischern gemacht habe, wie ihr vordem waret.‘ ‚Und wir‘, lautete die Antwort Pisani's, ‚werden den Heiligen Vater zu einem kleinen Pfarrer machen, wenn derselbe sich nicht vorsieht.‘ [2]

So behandelte der venetianische Botschafter den Mann, in dessen Hand es stand, die Liga von Cambrai nicht ins Leben treten zu lassen. Der Papst ließ sich auch jetzt noch durch eine derartige Beleidigung nicht zu voreiligen Schritten verleiten. Noch immer hoffte er, ‚den Venetianern durch Furcht abzuzwingen, was er begehrte‘, und dann die gefährliche Liga zu vereiteln [3]. Pisani bemerkte deutlich, welche Besorgnisse den Papst in Bezug auf Maximilian und Ludwig XII. erfüllten und daß kluges Nachgeben denselben vom Eintritt in die Liga abhalten könne. Sein Verhalten jedoch blieb wie vorher.

---

[1] Reumont III, 2, 27, der Bezug nimmt auf die oben S. 587, Anm. 4 citirte Stelle von Luigi da Porto 29.

[2] Luigi da Porto 29—30. Vgl. Balan V, 452, woselbst ein *Bericht Costabili's vom 10. November 1508 (Staatsarchiv zu Modena) herangezogen ist, der auch mir vorlag und in welchem es über Pisani heißt: Ognuno chel conosce li da voce de homo molto colerico et pensase chel sia stato mandato tale perche lo habii a giostrare col papa. Auch Bembus 299 charakterisirt Pisani als morosi admodum ingenii.

[3] Gregorovius VIII³, 55—56. Vgl. Lanz, Einl. 103.

Als Julius II. im Februar 1509 die Angelegenheit des Bisthums Vicenza zur Sprache brachte, erhielt er eine Antwort, die fast wie Hohn klang[1]. ‚Man muß diese Sprache des Uebermuths kennen, um die ganze Unbilligkeit jener beurtheilen zu können, die Julius II. schweren Vorwurf ob seiner Theilnahme an der Liga von Cambrai machen zu dürfen glauben. Erst als alle Mittel erschöpft und jede Aussicht auf billigen Vergleich geschwunden, entschloß er sich, dem Bunde beizutreten.'[2]

Bei der eigentlichen Wendung in dem Verhalten des Papstes war wahrscheinlich die Furcht entscheidend, Ludwig XII. möchte vereint mit Venedig ihn bewältigen[3]. Jene Wendung erfolgte bald nach einer Unterredung, welche Julius II. Mitte März in Civitavecchia mit dem venetianischen Botschafter Pisani hatte. Es war ein herrlicher Frühlingstag; die Natur selbst schien zum Frieden zu mahnen. Der Papst fuhr mit Pisani hinaus in die spiegelglatte blaue See, eine Art der Erholung, die er besonders liebte. ‚Wie wäre es,' sagte Julius II., ‚wenn Sie die Signorie bewegen würden, mir einen ihrer Bürger zur Belehnung mit Rimini und Faenza vorzuschlagen? Dadurch wäre aller Hader beendigt.' Kalt und stolz erwiderte Pisani: ‚Unser Staat pflegt niemand aus seiner Mitte zum Könige zu erheben.' Den Antrag des Papstes theilte der Botschafter weder seinem Collegen, dem milder gesinnten Badoer, noch dem Senate mit[4]. Die Entscheidung erfolgte unmittelbar nach der Rückkehr des Papstes von Civitavecchia.

---

[1] Vgl. Sanuto VII, 719. 724. 738. 760. 763. 780; VIII, 10.

[2] Rohrbacher-Knöpfler 290. Vgl. Ranke, Rom. und germ. Völker 236, und Ersch-Gruber, 2. Section XXVIII, 335.

[3] Lanz, Einl. 103.

[4] Bembus, Hist. Venet. 299—300. Vgl. Ranke a. a. O. Brosch sagt von den beiden Auftritten zwischen Pisani und Julius II. kein Wort. Wäre der Papst von dem unauslöschlichen Haß gegen Venedig erfüllt gewesen, welchen ihm dieser Schriftsteller zuschreibt, so würde Julius jene Ausgleichsvorschläge nicht gemacht haben und auch später der Vernichtung der Republik nicht so energisch entgegengetreten sein. Nach Humanistenart gibt Bembo für den oben geschilderten Vorgang kein Datum an. Ich glaube dasselbe aus den venetianischen Berichten bei Sanuto feststellen zu können. Pisani schrieb am 13. aus Civitavecchia: Il Papa va a piacer per mar, pescando . . . Item che hessendo in batello con cardinali et oratori, tra i qual il nostro, S. Sta lexe uno capitulo di letere aute di Portogallo; und am 16. wieder: Der Papst va a peschar e piacer. Sanuto VIII, 23—24. 26. Aus diesen Berichten erhellt auch, daß Pisani den Friedensvorschlag des Papstes wirklich nicht nach Venedig berichtet hat. Es muß deshalb auch dahingestellt bleiben, ob die Nachricht vom 19. März (Sanuto VIII, 30) der Wahrheit entspricht. Pisani arbeitete auf einen Bruch zwischen Rom und Venedig hin und kann deshalb die Aeußerung, Julius wolle nichts gegen Venedig unterschreiben, erfunden haben, um dann beim Eintreten des Gegentheils eine desto feindseligere Stimmung in Venedig hervorzurufen.

Am 22. März des Jahres 1509 war Consistorium, zu welchem die venetianischen Cardinäle Grimani und Cornaro nicht gerufen wurden[1]. Am folgenden Tage unterzeichnete Julius II. die Bulle, durch welche er seinen Beitritt zur Liga erklärte, jedoch mit der Bedingung, daß er erst dann öffentlich gegen die Venetianer auftreten werde, wenn die Franzosen die Feindseligkeiten begonnen hätten[2]. Inzwischen hatte man in Venedig eingesehen, daß die auf den Zerfall der Liga gegründeten Hoffnungen sehr verfrüht gewesen waren. Jetzt erst am 4. April entschloß man sich zur Herausgabe von Rimini und Faenza; allein dieses Angebot, welches dem Papste am 7. April gemacht wurde, kam zu spät; die Annahme desselben würde Julius sofort in einen Krieg mit den Verbündeten von Cambrai verwickelt haben[3]. Die Vertreter der Republik in Rom knüpften jetzt Verbindungen mit den Colonna und Orsini an, welche sich gegen den Papst empören sollten, wofür beiden Geld und den Colonna außerdem Urbino zugesichert wurde. Als der Papst dies erfuhr, drohte er den Orsini mit der Excommunication. Dem Pisani, der unter seinen Augen die Orsini gegen die Kirche angeworben, ließ er sagen, er werde ihn in den tiefsten Kerker werfen lassen. Die Lage war so bedrohlich, daß Julius die Wachen an seinem Palaste verdoppelte. Indessen gelang es Felice Orsini, den Soldvertrag zwischen Venedig und den Orsini rückgängig zu machen[4].

Am 27. April ward die große Excommunication über Venedig verhängt, wenn die Republik nicht binnen vierundzwanzig Tagen die der Kirche ent-

---

[1] Sanuto VIII, 37. Es fehlte nicht an solchen in Rom, welche zum Frieden mahnten (vgl. *Consistorialia Raph. Riarii card. S. Georgii in Cod. J III, 89, f. 18b der Bibl. Chigi zu Rom); allein ein solcher war nur mit völliger Selbsterniedrigung und Preisgebung der wichtigsten Interessen der Kirche möglich.

[2] Dumont IV, 1, 116 theilt die X. Cal. April. (23. März) 1508 (st. fl.) datirte Bulle mit. Danach ist Creighton IV, 102, welcher den 25. März angibt, zu berichtigen. Vgl. auch den *Bericht des Pozzi vom 25. März 1509 (Staatsarchiv zu Modena), der gleichfalls den 23. März als Tag des Beitritts angibt. Gregorovius VIII3, 56 hat die Bulle oberflächlich gelesen, sonst könnte er nicht behaupten, Venedig sei darin gar nicht genannt.

[3] Sigismondo de' Conti II, 386. Vgl. Sanuto VIII, 80. S. auch Romanin V, 198 und Brosch, Julius II. 169. 341, der jedoch die ganze Sachlage verschiebt, weil er die vorherige Halsstarrigkeit und die beleidigenden Aeußerungen Pisani's ebenso ignorirt wie die Lage des Papstes und die wahren Beweggründe Venedigs, welche Sigismondo de' Conti klar darlegt.

[4] Sanuto VIII, 41. 72. 89. 96 s. 118. 133. 134. 135. 139. 140. 171. 183. Vgl. die von Sismondi XIII, 478 citirten Quellen und im Anhang Nr. 123 den *Bericht des Lodovico de Fabriano vom 24. April 1509. Archiv Gonzaga zu Mantua. Die muthige Stimmung des Papstes in jenen Tagen erhellt aus seinem im Anhang Nr. 121 abgedruckten *Breve an Bologna vom 12. April 1509. Staatsarchiv zu Bologna.

rissenen Besitzungen in der Romagna und alle daraus gewonnenen Einkünfte zurückerstatte. Von diesem in den schärfsten Ausdrücken abgefaßten Actenstücke, welches die Anmaßungen Venedigs auf weltlichem wie kirchlichem Gebiet aufzählt, wurden sofort 600 Exemplare gedruckt, welche nach allen Seiten hin versandt wurden [1]. Die Venetianer verboten die Verbreitung dieser Bulle unter den schärfsten Strafen. Sie hatten schon früher eine Appellation an ein zukünftiges Concil vorbereitet; diese ward jetzt heimlich an St. Peter und der Engelsburg angeschlagen, wo der Papst sie herabreißen ließ [2]. Anfang Mai ward diese Appellation auch dem ehrgeizigen Cardinalerzbischof von Gran und Patriarchen von Constantinopel, Thomas Bakocs, zugesandt, als einem jener Kirchenhäupter, welche durch die damals freilich außer Kraft gesetzten alten Constitutionen zur Einberufung eines Concils berechtigt seien. Der ungarische Primas war indessen zu klug, um dieser Aufforderung zu entsprechen [3].

Inzwischen hatten die Liguisten, denen sich auch Ferrara [4] und Mantua anschlossen, den Krieg begonnen. Die Venetianer stellten dem Feinde eine mit ungeheuern Kosten ausgerüstete, für jene Zeit beträchtliche Armee von 50 000 Mann entgegen; ihr Feldgeschrei war: ‚Italien, Freiheit!' [5] Muthig nahm die Republik den Kampf gegen die gewaltige Uebermacht auf. Alle, Hohe

---

[1] Die Bulle (monitorium) theilweise bei Raynald 1509 n. 6—9, vollständig bei Sanuto VIII, 187—204. Einen gleichzeitigen lateinischen Druck der Bulle citirt Soranzo, Bibliogr. 79. Es ist diesem gelehrten Bibliographen entgangen, daß damals in Rom auch eine italienische Uebersetzung des Actenstückes gedruckt wurde. Exemplare davon sind allerdings höchst selten. Ich sah ein solches bei dem florentiner Antiquar Grazzini (vgl. dessen Katalog Nr. IX vom Jahre 1890) und ein zweites im Staatsarchiv zu Modena. Vgl. im Anhang Nr. 124 den *Bericht des L. de Fabriano vom 24. April 1509 (Archiv Gonzaga zu Mantua), Sanuto VIII, 169. 204—205, sowie den *Bericht des ferraresischen Gesandten vom 27. April 1509 im Staatsarchiv zu Modena.

[2] Sanuto VIII, 161.

[3] Fraknói, Ungarn und die Liga von Cambrai 8.

[4] Der Herzog Alfonso von Ferrara ward am 20. April 1509 zum Gonfalonerius sive Vexilliferus S. R. E. ernannt; s. *Acta consist. f. 24 (Consistorialarchiv des Vaticans). Nach dem im Anhang Nr. 122 abgedruckten *Breve erfolgte die Ernennung schon am 19. April. Staatsarchiv zu Modena.

[5] Romanin V, 205—206 zeigt, daß der Vorschlag, auf die Heeresfahne den Namen Defensio Italiae zu schreiben und das oben erwähnte Feldgeschrei zu gebrauchen, abgelehnt wurde. Aus Sanuto aber ergibt sich, daß die Truppen gleichwohl unter jenem Rufe vorrückten. Vgl. Senarega 596. Die Fahneninschrift als Thatsache erzählt irrig Sigismondo de' Conti II, 386, der hier wie sonst sein italienisches Nationalgefühl und seine Anhänglichkeit an Venedig nicht verbergen kann. Hierüber vgl. Gottlob im Hist. Jahrb. VII, 322 f., wo freilich das interessante Urtheil der venetianischen Gesandten über Sigismondo bei Brosch 289 übersehen ist.

und Niedere, beseelte stolzes Selbstgefühl. Der Bann, so sagte man, habe im Laufe der Zeiten seine Gefährlichkeit verloren, Ferdinand von Spanien sei wider Willen in der Liga, der Kaiser habe kein Geld, die Söldner des Papstes seien nicht zu fürchten, die Menge der Gegner und ihre verschiedenen Interessen würden den Zerfall der Liga herbeiführen, die Republik werde auch aus diesem Sturme siegreich hervorgehen.

Allein ein Tag vernichtete alle Hoffnungen und fast die ganze Herrschaft der Venetianer auf dem Festlande. Am 14. Mai kam es in der Ebene von Agnadello bei Vailate (Provinz Cremona) zur Entscheidungsschlacht. Der mörderische Kampf endete mit einer schweren Niederlage der Venetianer. In wilder Flucht stoben die sittenlosen Söldner der Republik auseinander. Während die Franzosen ihren Sieg verfolgten, brachen die Päpstlichen unter dem Herzog von Urbino in die Romagna ein. Alles Land bis Verona und auch diese starke Festung mußte preisgegeben werden; Stadt auf Stadt fiel in die Hände der Feinde [1].

Man spottete jetzt in Venedig nicht mehr über die päpstliche Excommunication. Ein Zeitgenosse vergleicht die Schlacht bei Agnadello mit derjenigen der Römer bei Cannä [2]. Die Lage der Venetianer war um so gefährlicher, weil zu ebenderselben Zeit infolge der neuen maritimen Entwicklung ihr Handel die schwersten Schläge erhielt [3]. Wirkten hier Verhältnisse ein, über welche menschliche Klugheit nichts vermochte, so kann andererseits nicht geleugnet werden, daß der Fall der venetianischen Landmacht zum großen Theil ein selbstverschuldeter war. Worin die Schuld lag, das hat Machiavelli mit seinem scharfen Blick erkannt und treffend ausgedrückt [4]. Der geistvolle Florentiner knüpft seine Betrachtung an den Ausspruch des Livius, daß die Römer im Unglück nie verzagt, im Glück nie übermüthig geworden. ‚Das gerade Gegentheil hiervon', schreibt er, ‚hat man bei den Venetianern gesehen, die im Glücke, da sie glaubten, es verdient zu haben durch Eigenschaften, die sie nicht besaßen, so hochmüthig geworden sind, daß sie den König von Frankreich an Sohnes Statt annahmen, die Macht der Kirche unterschätzten, Italien für ihren Ehrgeiz zu klein fanden und ein dem römischen ähnliches Weltreich zu gründen im Sinne hatten. Als sodann das Glück ihnen den Rücken kehrte und sie gegen Frankreich die Schlacht bei Vailate verloren hatten, büßten sie nicht nur ihren ganzen festländischen Besitz durch Abfall der Ihrigen ein,

[1] S. Sigismondo de' Conti II, 388—390, der aus einem Berichte des Sermonino da Vimercate schöpfte, die Schreiben des Pandolfini bei Desjardins II, 327 s. Vgl. Sanuto VIII, 249 s. Luigi da Porto 53 ss. Anshelm III, 200. Sismondi XIII, 491 f.

[2] Senarega 597. Vgl. auch Luigi da Porto 62 s. und oben Einleitung S. 67.

[3] Vgl. Ranke, Rom. und germ. Völker 244.

[4] Brosch, Julius II. 172 f.

sondern sie selbst gaben einen guten Theil davon dem Papste und dem König von Spanien aus Feigheit und Kleinmüthigkeit; ihr Verzagen ging so weit, daß sie durch ihre Gesandten dem Kaiser anbieten ließen, sich ihm tributpflichtig zu erklären, und dem Papst, um in ihm Mitleid zu erwecken, Briefe voll Feigheit und Unterwürfigkeit schrieben. Dieses Unglück kam über sie binnen vier Tagen und nach einer halb verlorenen Schlacht; denn da von ihren Truppen nur die Hälfte ins Feuer gekommen war, konnte einer von ihren Provveditoren, der sich rettete, noch mit 25000 Mann nach Verona gelangen, so daß sie sich, wenn anders in Venedig und in ihren Einrichtungen eine Spur von Kraft vorhanden gewesen wäre, leicht wieder erholen konnten, um das Glück neuerdings zu versuchen und auf jede Wendung desselben gefaßt zu siegen oder rühmlicher zu unterliegen, oder einen ehrenvollern Accord zu schließen. Aber ihr feigherzig Gemüth, die natürliche Folge ihrer nicht guten Ordnungen in Heeresangelegenheiten, machte, daß sie auf einen Wurf den Staat und den Muth verloren. So wird es jedermann ergehen, der sich wie sie benimmt; denn diese Unverschämtheit im Glücke und diese Kriecherei im Unglücke hängen ab von der Lebensrichtung, die du genommen hast, und der Erziehung, welche dir gegeben worden. Wenn diese eitel und schwachköpfig ist, macht sie dich ähnlich wie sie; wenn anders, macht sie dich ebenfalls zu einem Menschen andern Schlages, der Weltkenntniß genug hat, das Gute nicht mit übermäßiger Freude, das Schlimme nicht mit übermäßiger Trauer hinzunehmen. Und was man von dem Einzelnen sagen kann, gilt auch von den Vielen, die in einer und derselben Republik leben: sie gelangen stets zu jenem Grade der Vollkommenheit, welchen die Lebensführung des Staates im ganzen erreicht hat. Und obwohl zu öftern Malen gesagt worden, daß die Grundstütze aller Staaten in einem guten Heere liege, und daß, wo es an einem solchen fehlt, weder die Gesetze noch die Zustände gut zu nennen sind, will es mir doch nicht überflüssig erscheinen, dies zu wiederholen; denn alle geschichtlichen Erwägungen führen auf diese Nothwendigkeit hin und zeigen klar, wie kein Heer gut ist ohne Disciplin, und keine Disciplin herzustellen ist, wenn die Staaten nicht die eigenen Angehörigen zum Dienste heranziehen.' Eine solche Erziehung des Volkes zur Selbstwehr hatte die venetianische Aristokratie absichtlich unterlassen; mit Söldnern wollte sie Italien erobern.

Das erste, was die venetianische Regierung auf die Kunde von der Niederlage bei Agnadello that, war die sofortige Herausgabe der in der Romagna occupirten Städte: Ravenna, Cervia, Rimini, Faenza und einige kleinere Orte wurden alsbald dem zum Legaten der Romagna und der Marken ernannten Cardinal Francesco Alidosi übergeben[1]. Auch die apulischen See-

[1] Brosch, Julius II. 175. Um die Bewohner Ravenna's zu gewinnen, bestätigte

städte wurden den Spaniern zurückerstattet[1]. Vor allem suchte man den Papst zu gewinnen, dem man jetzt statt des frühern rohen Trotzes mit größter Unterwürfigkeit gegenübertrat. Der Doge schrieb am 5. Juni einen kläglichen Brief an Julius II.: ‚Die Hand, die geschlagen, könne auch wieder heilen.‘[2] Zu gleicher Zeit wurden sechs Friedensgesandte gewählt, welche am 2. Juli in Rom eintrafen. Als Excommunicirte durften sie die Stadt nur bei Nachtzeit betreten[3]. Die Stimmung, welche sie vorfanden, konnte nach dem, was unmittelbar vorausgegangen, keine freundliche sein. ‚Wenn trotzdem verlangt wird, der Papst hätte die rebellischen Söhne, die ihm noch vor wenigen Wochen rohe Beleidigungen ins Angesicht geschleudert, jetzt, da sie von der Noth des Augenblickes getrieben, Gehorsam anboten, sofort mit offenen Armen aufnehmen sollen, so ist dies eine Forderung, wie sie geschichtliche Billigkeit eben nur an einen Papst zu stellen wagt.‘[4]

Am 8. Juli ward einer der Gesandten, welcher Julius II. von früher her bekannt war, Girolamo Donato, für seine Person von der Excommunication losgesprochen und in Audienz empfangen. Die Eröffnungen, welche ihm der durch die damals bekannt gewordene Appellation der Venetianer an ein Concil auf das äußerste beleidigte[5] Papst machte, waren niederschmetternd. Venedig müsse strenge Buße thun, dem Kaiser Treviso und Udine herausgeben, ‚sich des festländischen Besitzes und jeder Einmischung in Beneficialangelegenheiten, jeder Besteuerung des Clerus entschlagen; desgleichen sei auf das ausschließliche Recht der Schiffahrt im Adriatischen Meere, welches die Republik von Ravenna bis nach Fiume als einen venetianischen See betrachtete, Verzicht zu leisten: dann erst könne von Absolution die Rede sein‘[6]. Die Nachricht von diesen Forderungen versetzte den Senat in rasende Wuth. Der Sohn des Dogen rief aus: ‚Wir wollen lieber fünfzig Botschafter um Hilfe nach Constantinopel senden, ehe wir thun, was der Papst

---

ihnen Julius II. nicht nur ihre alte Municipalverfassung, sondern verlieh ihnen auch noch völlige Steuerfreiheit für die nächsten zehn Jahre. Fantuzzi V, 433 s.

[1] Sigismondo de' Conti II, 394. ‚El Principe de Melfi‘ gratulirte am 17. Juni 1509 von Barletta aus dem spanischen Könige zur recuperacione de Trane con speranza fra poco tempo posserne gratulare non solo de la recuperacione de dicta cità, ma ancora de tutti li altri lochi tenea la S^ria de Venetia in questa marina de Puglya. Ich fand diesen *Originalbrief im F. espag. 318, f. 114 der Nationalbibliothek zu Paris.

[2] Sanuto VIII, 370—372 und Senarega 597—598. Spanische Uebersetzung mit dem falschen Datum 2. Juni bei Bernaldez II, 338—340.

[3] Sigismondo de' Conti II, 400. [4] Rohrbacher-Knöpfler 291.

[5] Am 1. Juli 1509 erneuerte er die von Pius II. gegen eine solche Appellation festgesetzten Censuren und verhängte das Interdict über Venedig. Bull. V, 479—481.

[6] Sanuto VIII, 511. Brosch, Julius II. 177.

verlangt.' Thatsächlich ließ man beim Sultan anfragen, ob man auf seinen Beistand rechnen könne[1].

Gerade damals war auf dem Kriegsschauplatze durch die Wiedereinnahme von Padua (17. Juli) der Beginn einer Wendung zu Gunsten Venedigs eingetreten. Einen Monat später kam nach Rom die Nachricht, es sei den Venetianern gelungen, den Markgrafen von Mantua gefangen zu nehmen. Julius war außer sich: in leidenschaftlichster Weise machte er seinem Verdrusse Luft[2]. Als dann im Herbst vor Padua die Entscheidung gefallen, der Angriff Maximilians von den Venetianern zurückgewiesen worden, kam der alte Uebermuth der Republikaner sofort wieder zum Vorschein. Sie beschlossen, es auf einen Abbruch der Verhandlungen mit Julius ankommen zu lassen. ‚Von den sechs nach Rom gesandten Botschaftern sollte der einzige Girolamo Donato an der Curie verbleiben; die übrigen erhielten ihre Abberufung und die Weisung, heimzukehren. Als dem Papste hiervon Mittheilung wurde — der Cardinal Grimani verlangte (5. November) die Erlaubniß zur Abreise der fünf —, brach er in die Worte aus: Es mögen alle sechs nach Hause gehen; wenn dann die Signorie vom Banne gelöst sein wolle, werde sie deren zwölf senden müssen.'[3] Solche und ähnliche Aeußerungen waren in Momenten der Aufregung gesprochen; in ruhigen Stunden mußte sich der Papst sagen, daß er einen Ausgleich mit Venedig herbeiführen müsse, daß er unter keiner Bedingung Ludwig XII. und Maximilian erlauben dürfe, den Krieg bis zur Vernichtung der Republik fortzusetzen. Mit Venedig mußte nicht bloß die Freiheit Italiens, sondern auch die Unabhängigkeit des Heiligen Stuhles untergehen[4]. Daß eine Wiederaufrichtung der tief gedemüthigten Republik dringend nöthig, zeigte das gewaltige Uebergewicht, welches der Franzosenkönig infolge der letzten Ereignisse erlangt hatte. ‚Ludwig XII. stand als Sieger im Norden Italiens, verfügte über die Allianz Ferrara's und der Florentiner, war des Kaisers sicher und konnte darauf zählen, daß Ferdinand der Katholische, dem die Liga von Cambrai verschafft hatte, was er gewollt, mit dem Erlangten zufrieden, den Gang der Ereignisse abwarten werde.'[5]

Gerade damals, im October, hatte der französische König den Papst seine Macht in empfindlicher Weise fühlen lassen, indem er ihn in einem Bischofsstreite durch Gewaltmaßregeln zur Nachgiebigkeit zwang[6]. Zu den

---

[1] Bembus, Hist. Venet. 348 sq. Brosch, Julius II. 177. 343. Hopf 168.

[2] Brosch, Julius II. 343. [3] Brosch, Julius II. 181.

[4] S. Desjardins II, 388. Bembus 343 sq. Vgl. Cipolla 817; Hergenröther VIII, 423 und Rohrbacher-Knöpfler 292.

[5] Brosch, Julius II. 185.

[6] Brosch, Julius II. 184—185. Vgl. Desjardins II, 415 s. Lehmann 7, wo auch der Vertrag von Biagrassa richtig gekennzeichnet ist.

Erwägungen von der Gefährlichkeit der Machtvergrößerung Frankreichs kam aber bei Julius II. hinzu das italienische Nationalgefühl, welches ihn das Schimpfliche einer Fremdherrschaft tief fühlen ließ. So beschloß er denn, einzulenken. Vergebens suchten der neue Botschafter Ludwigs XII., Alberto Pio Graf von Carpi, und die französischen Cardinäle, den Papst zurückzuhalten [1]. Nach glücklicher Ueberwindung der verschiedensten Schwierigkeiten gelangten endlich am 15. Februar 1510 die Friedensverhandlungen zum Abschlusse. Venedig nahm seine Appellation an das Concil zurück, erkannte die Gerechtigkeit der päpstlichen Censuren, die Steuerfreiheit des Clerus und die kirchliche Gerichtsbarkeit an, gewährte die freie Besetzung der Kirchenämter, verzichtete auf alle Einmischung in die Angelegenheiten Ferrara's, gewährte den Unterthanen des Papstes und den Ferraresen freie Schiffahrt im Adriatischen Meere, widerrief alle mit päpstlichen Städten geschlossenen Verträge, versprach, keinem Rebellen gegen die Kirche Schutz zu gewähren und die den kirchlichen Genossenschaften entrissenen Güter zurückzuerstatten [2].

Am 24. Februar fand die feierliche Absolution der Vertreter der Republik im Vorhofe von St. Peter statt, wobei die üblichen demüthigenden Ceremonien großentheils wegfielen. Der Papst selbst hielt das Evangelienbuch, die Botschafter legten die Hand darauf und beschworen die Vertragsbedingungen. In Rom herrschte lauter Festjubel [3]. Auch in Venedig ward eine öffentliche Dankfeier abgehalten. Aber im geheimen hatte der Rath der Zehn bereits am 15. Februar einen Protest gegen die Bedingungen der Lossprechung beschlossen und dieselben für null und nichtig erklärt, weil sie der Republik gewaltsam abgepreßt worden seien! [4]

Die Venetianer nahmen aber noch in anderer Weise Rache an dem Papste, der ihren Stolz so sehr gedemüthigt und sie zur Nachgiebigkeit in allen Streitpunkten gezwungen hatte. Sie begannen Pamphlete und Verleumdungen gegen Julius II. zu verbreiten; die erste dieser Schmähschriften

---

[1] Vgl. Albèri Serie 2, III, 34. Carpi war seit Januar 1510 Botschafter in Rom, s. Maulde III, 437.

[2] Raynald 1510 n. 1—6. Hergenröther VIII, 422 f. Brosch, Julius II. 186 bis 191. Der hier als Theilnehmer an den Verhandlungen erwähnte ‚Don Sigismondo' ist Sigismondo de' Conti. Vgl. dessen Bericht II, 400 s.

[3] Neben Paris de Grassis bei Raynald 1510 n. 7—11 vgl. die Depesche der venetianischen Botschafter bei Brosch 288—289 und Sanuto X, 9—13. Ranke, Rom. und germ. Völker 249, verlegt auch in der neuen Auflage die Absolution auf den 20. Februar.

[4] Der Text dieses schmachvollen Actenstückes, das übrigens bereits Romanin V, 241 bekannt war, bei Brosch, Julius II. 290—293. Wie Brosch diesen Eidbruch vertheidigt, darüber vgl. unsere Bemerkung oben S. 548, Anm. 3. Ueber die Dankfeier in Venedig s. Bembus 409.

in Form eines Briefes Christi an Julius II. ist noch in ziemlich gemäßigtem Tone abgefaßt: sie beklagt die Greuel des Krieges, gleichsam als ob Julius II., der doch nur sein klares Recht von Venedig gefordert hatte, den Kampf muthwillig hervorgerufen hätte [1].

[1] Lettera fenta che Jesu Cristo la manda a Julio papa II. in questo anno 1509 bei Sanuto X, 567—570; vgl. ibid. VI, 444. 463 über ein Schmähgedicht gegen den Papst. Zum Theil von Venedig gingen auch die Anklagen aus, Julius II. sei dem griechischen Nationallaster ergeben. Die Depeschen der Gesandten im Archiv Gonzaga zu Mantua, die alle Skandale berichten, sagen indessen keine Silbe, welche eine solche Anklage beweisen könnte. Gerade bei dem jungen, schönen Federigo Gonzaga, der als Geisel in Rom weilte und vom Papste sehr geliebt und ausgezeichnet wurde (s. Luzio, F. Gonzaga 12. 20. 21. 23. 24. 32. 35), konnte in jener verderbten Zeit der Gedanke an ein unsittliches Verhältniß leicht entstehen; aber keine Spur ist davon zu finden. Vgl. unten Kap. 5, S. 623, Anm. 2.

V. Julius' II. Kämpfe für die Unabhängigkeit des Heiligen Stuhles und die Befreiung Italiens von den Franzosen. Der Bund mit den Schweizern und der Krieg mit Ferrara. Schisma im Cardinalscollegium. Krankheit und Bedrohung des Papstes in Bologna. Sein Winterfeldzug gegen Mirandola. Verlust von Bologna. Schismatische Bestrebungen Ludwigs XII. und Maximilians I. Berufung eines Conciliabulums nach Pisa und des allgemeinen Concils nach Rom.

Der Friedensschluß Julius' II. mit Venedig, bei welchem die Rücksicht auf die von der französischen Uebermacht bedrohte Unabhängigkeit des Heiligen Stuhles und Italiens maßgebend war, brachte den Papst in Gegensatz sowohl zu Ludwig XII. wie zu Maximilian I., welche auf den völligen Ruin der Republik hinarbeiteten. Dieser Gegensatz wurde noch verschärft durch das immer mehr hervortretende Bestreben des Papstes, dem Umsichgreifen der fremden Mächte in Italien entgegenzutreten. Damit wandte sich der feurige Greis auf dem Stuhle Petri der zweiten großen Aufgabe seines Pontificates zu: der Befreiung des Heiligen Stuhles und seines Vaterlandes von der drückenden französischen Abhängigkeit, der Vertreibung der Fremden, ‚der Barbaren', aus Italien. ‚Seine edle Seele war voll hoher und für ganz Italien dringender Pläne.' [1]

Wie schwierig und gefährlich der Versuch war, die apenninische Halbinsel von den Fremden zu säubern, lag auf der Hand. Auch Julius II. verhehlte sich nicht, daß es der äußersten Anstrengung bedürfen werde, die Geister, die er in seiner Noth gerufen hatte, wieder los zu werden. Tag und Nacht sann er über die Befreiung Italiens aus der Hand der Franzosen nach [2]. Er hatte

[1] Urtheil von Ranke, Rom. und germ. Völker 249. Ueber Venedig sagte Julius II. selbst dem Trevisano: Si quella terra non fusse, bisogneria farne un' altra. Sanuto X, 82.

[2] Dem venetianischen Botschafter Donato sagte Julius II. am 14. Mai 1510: Questi francesi mi à tolto la fame e non dormo e questa note mi levai a pasizar per camera che non poteva dormir, il cor mi dice bene, ho speranza di bene, son stato in gran affanni per il passato, concludendo è volonta di Dio di castigar el

die Macht und den Ehrgeiz derselben hinlänglich kennen gelernt. Durch sie sah er Florenz und Ferrara beherrscht, Mailand unterjocht, sein Genua durch die Aufführung einer neuen Burg gefesselt, Venedig von seiner gewaltigen Höhe mit einem Schlage herabgestürzt. ‚Mußte er da nicht zittern für die Freiheit des Römischen Stuhles, die bei dem Untergange der Freiheit Italiens nicht gerettet werden konnte?‘ [1]

Nachdem Julius II. einmal die Nothwendigkeit erkannt, das französische Uebergewicht in Italien zu brechen, ging er mit jener unbeugsamen Willenskraft und grandiosen Furchtlosigkeit ungesäumt — Zögern war seiner Natur fremd — an das große Werk und wurde dadurch den italienischen Patrioten zum Helden des Jahrhunderts [2].

Von vornherein war Julius II. dem Franzosenkönige durch Eines unendlich überlegen: durch die rasche Entschlossenheit, mit welcher er seine Maßregeln traf. Ludwig XII. erging sich den einen Tag in den heftigsten Reden gegen den Papst, welcher ihm nach dem Ausspruche der französischen Cardinäle durch den Friedensschluß mit Venedig den Dolch ins Herz gestoßen [3], den andern Tag sprach er wieder von Aussöhnung mit Rom. Da starb am 25. Mai des Jahres 1510 Cardinal Amboise, der vornehmste Rathgeber Ludwigs, der gefährlichste Gegner des Papstes, dessen Platz einzunehmen der sehnlichste Wunsch des ehrgeizigen Prälaten gewesen war [4]. Die Unentschlossenheit des französischen Königs ward jetzt noch größer wie vorher [5].

---

ducha di Ferrara e liberar Italia de' man de Francesi. Sanuto X, 369. Daß Julius II. das noch heute häufig citirte berühmte ‚Hinaus mit den Barbaren!‘ (fuori i barbari) wörtlich so gesprochen, vermag der italienische Büchmann Fumagalli (Chi l' ha detto. Milano 1894) nicht nachzuweisen. Daß jedoch der Papst sich in diesem Sinne geäußert, unterliegt keinem Zweifel. Nicht bloß zahlreiche Stellen bei Sanuto beweisen dies, auch Guicciardini versichert, daß er häufig den Wunsch geäußert, daß Italien rimanesse libera dei Barbari. Dazu vgl. noch den Bericht eines andern Historikers jener Zeit: Jovius, Vita Leonis X. lib. III, p. 59.

[1] Jovius, Vitae II, 31. Havemann II, 323.

[2] Vergl. Brosch, Julius II. 202—203.

[3] S. Relazione di D. Trevisano (1510) bei Albèri 2. Serie, III, 34.

[4] Il papa vuol essere il signore e maestro del giuoco del mondo, schrieb Trevisano in der A. 3 angeführten Relation, teme di Francia per Roano, il quale certo sarà papa, per i voti che poi avrà, se non fa altri cardinali italiani. Ueber Amboise's Streben nach der Tiara s. auch oben S. 560 u. 582. Ueber Amboise, dessen prachtvolles Grabmal die Kathedrale von Rouen bewahrt, vergl. die Monographien von Sirmond (Paris 1631), Baudier (Paris 1634), Legendre (Paris 1723. Rouen 1724. 2 vols.), Sacy (London 1776) und Goyon d'Arsac (Montaub. 1784), die freilich sämmtlich dem gegenwärtigen Stande der Forschung nicht entsprechen. Eine Neubearbeitung des Lebens dieses merkwürdigen Mannes wäre eine dankenswerthe Aufgabe.

[5] Desjardins II, 513. Legat von Avignon ward nach Amboise's Tod der Cardinal Chaland, s. Fantoni 352.

Um so energischer verfolgte Julius II. seinen ‚groß gedachten, kühn angelegten Vorsatz, den auch nur zum Theile durchgeführt zu haben sein höchster Ruhm bleibt'[1]. Zunächst galt es, Bundesgenossen zu gewinnen gegen das Uebergewicht Frankreichs in Italien, welches das Papstthum selbst zu Boden zu drücken drohte[2]. Nach allen Seiten blickte der Papst aus und knüpfte Verbindungen an, mit Maximilian, mit Heinrich VIII. von England, mit Ferdinand von Spanien, mit den Schweizern. Er erlebte dabei manche bittere Enttäuschung. Die auf Deutschland und England gesetzten Hoffnungen scheiterten vollständig, und auch bei dem spanischen König erreichte Julius II. zunächst nicht die offene Parteinahme gegen Frankreich, auf die er als Gegenleistung für die Ferdinand dem Katholischen Anfang Juli des Jahres 1510 ohne Rücksicht auf den Anspruch der Valois ertheilte Investitur mit Neapel sicher gerechnet hatte[3]. Dagegen war es ihm gelungen, sich der kriegerischen Kraft des Schweizervolkes zu versichern. Hierbei kam ihm zu statten das unkluge Benehmen Ludwigs gegen die Eidgenossen und die Bemühungen eines schweizerischen Bischofs, der sich von jeher als ein entschlossener Gegner der französischen Politik gezeigt hatte. Dieser außerordentliche Mann, einer der größten, den die Schweiz hervorgebracht, war der Bischof von Sitten, Matthäus Schinner. Infolge seiner Strenge in geistlichen Dingen und seines untadelhaften Wandels genoß dieser von größter Energie erfüllte Kirchenfürst bei seinen Landsleuten hohes Ansehen. ‚Durch seine Beredsamkeit beherrschte er in seltenem Maße die Gemüther.'[4] Von inniger Liebe zur Kirche und ihrem sichtbaren Oberhaupte, dem Papste, durchdrungen, sah Schinner seine Lebensaufgabe darin, die kriegerische Kraft seines Volkes für die Vertheidigung des Heiligen Stuhles gegen dessen Feinde zu gewinnen. Den Franzosen war er von jeher feindlich gesinnt. Bereits im Jahre 1501 predigte er in diesem Sinne mit solchem Feuereifer, daß die einen ihm das Betreten der Kanzel untersagten, die

[1] Urtheil von Brosch, Julius II. 202. [2] Brosch a. a. O. 185.

[3] Raynald 1510 n. 24 sq. Vgl. Brosch, Julius II. 196—201. Creighton IV, 118 verlegt durchaus irrig die Investitur auf den 17. Juni, Sismondi XIV, 71 auf den 7. Juli. Die Bulle, welche die Clausel enthielt, daß die Könige von Neapel niemals die Kaiserkrone erlangen noch die Herrschaft über Toscana und die Lombardei mit der ihrigen vereinigen dürften, ist vom 3. Juli datirt. Die Mittheilung derselben an die Cardinäle erfolgte jedoch erst im Consistorium vom 5. Juli nach den *Acta consist. (Consistorialarchiv des Vaticans), womit übereinstimmt Sanuto X, 727. 745—746. Später wurde Ferdinand auch der Lehenszins gegen die jährliche Abgabe eines weißen Zelters und die Stellung von 300 Soldaten, falls der Kirchenstaat angegriffen werden sollte, erlassen. Prescott II, 501, Anm. 16. Um Heinrich VIII. zu gewinnen, war demselben schon am 8. April 1510 die goldene Rose gesandt worden, s. Wilkens III, 652.

[4] Dierauer II, 401.

anderen dagegen sich laut gegen Frankreich erklärten. Die Idee, welche Schinner erfüllte, war die mittelalterliche von den zwei Schwertern: das geistliche führe der sichtbare Stellvertreter Christi auf Erden, der Papst, das weltliche der römisch-deutsche Kaiser als Schutzherr der Kirche. Der größte Ruhm der Eidgenossen bestehe deshalb darin, mit dem Kaiser die römische Kirche gegen die Franzosen zu schirmen, aus deren Machtstellung in Italien eine beständige Gefahr für die Freiheit und Unabhängigkeit des Heiligen Stuhles erwachse[1].

Julius II. hatte die Bedeutung des schweizerischen Prälaten sehr bald erkannt und ihm am 11. September 1508 den Purpur verliehen, jedoch die Publication noch verschoben[2]. Jetzt wandte er sich in seiner Bedrängniß an Schinner, dessen Landsleute im Sommer 1509 das Bundesverhältniß zu Frankreich hatten fallen lassen. Zu Ende des genannten Jahres eilte der Bischof von Sitten nicht ohne persönliche Gefahr nach Rom, um dort das Nähere über einen Bund der Eidgenossen mit dem Papste festzustellen[3]. Bereits im Februar 1510 setzte er als päpstlicher Gesandter auf einem Tage zu Schwyz, dann in Luzern die Anträge Julius' II. auseinander. Seiner hinreißenden Beredsamkeit gelang es, alle Bedenken zu überwinden. Am 14. März 1510 ratificirten alle zwölf Orte sammt dem Lande Wallis einen fünfjährigen Bund mit Julius II. ‚Die Eidgenossen übernahmen den Schutz der Kirche und des Heiligen Stuhles. Sie verpflichteten sich, dem Papste auf seine Forderung gegen jeden Feind 6000 Mann zu stellen, sofern sie nicht selbst in Krieg verwickelt wären. Auch gaben sie die Versicherung, daß sie während der Dauer des Vertrages ohne seine Zustimmung kein weiteres Bündniß mit irgend einer dritten Macht errichten oder ihr Truppenwerbungen gestatten wollten. Der Papst hingegen verpflichtete sich nur, in Friedensschlüssen oder Verbindungen, die er eingehen würde, die Eidgenossen vorzubehalten, sie gegen ihre Feinde mit geistlichen Waffen zu unterstützen, jedem Orte, auch dem Lande Wallis, ein Jahrgeld von 1000 Gulden anzuweisen und jedem Knechte einen Monatssold von sechs Franken, Officieren das Doppelte, auszurichten.'[4]

---

[1] Fuchs, Mailändische Feldzüge II, 18—19 (vgl. Joller 52). Für die Auffassung Schinners über das Kaiserthum ist interessant sein * Schreiben an den Castellan von Sitten, datirt 1506 April 28, in welchem es vom Heiligen Römischen Reiche heißt: ‚us dem all unser Kilchen und Landschaft fryheit entsprungen' (Staatsarchiv zu Sitten). Den Kaiser Max lernte Schinner 1507 auf dem konstanzer Reichstage persönlich kennen, s. Diebold Schilling, Chronik 173.

[2] Raynald 1508 n. 25.

[3] Am 6. Januar 1510 schrieb Julius II. an Uri und empfahl Schinners Sendung (deutsch übersetzt bei Lang, Grundriß I, 759); an demselben Tage schrieb der Papst an den Abt von Disentis, s. Mohr, Regesten von Disentis Nr. 664; vgl. Fuchs II, 155.

[4] Dierauer II, 402—403.

Im Vertrauen auf das Bündniß mit den Schweizern und die Unterstützung der Venetianer sprach Julius II. offen seine Absicht aus, den Kampf mit Frankreich aufzunehmen. ‚Diese Franzosen', sagte er am 19. Juni des Jahres 1510 zum venetianischen Botschafter, ‚wollen mich zum Kaplan ihres Königs machen; aber ich will zu ihrem Verdrusse Papst sein und es ihnen noch zeigen durch die That.' Aehnlich sprach er sich gegenüber dem florentinischen Gesandten aus[1]. Der Cardinal Clermont ward, als er am 29. Juni gegen den Willen des Papstes heimlich von Rom nach Frankreich fliehen wollte, verhaftet und in die Engelsburg gebracht. Den übrigen französisch gesinnten Cardinälen, deren Umtriebe Julius II. aufdeckte, schien ein gleiches Schicksal zu drohen. Als sich die Cardinäle Briçonnet, Louis d'Amboise, Prie und Sanseverino beim Papste für die Befreiung des Gefangenen verwendeten, sagte ihnen dieser ins Gesicht, es scheine, daß sie gleichfalls Neigung hätten, in die Engelsburg zu kommen[2].

Um dieselbe Zeit griff Ludwig XII. den Papst auf kirchlichem Gebiete an, indem er durch eine Ordonnanz eine große Zahl von Bestimmungen der Pragmatischen Sanction, besonders bezüglich der Beneficien, in Kraft setzte[3]. Anfang Juli kam es zu einem heftigen Wortwechsel zwischen dem Papste und dem französischen Botschafter Alberto Pio von Carpi. Dieser machte Julius II. Vorstellungen wegen seiner Absicht, Genua von der französischen Herrschaft zu befreien, sein König habe solches nicht von Sr. Heiligkeit verdient. Darauf erwiderte Julius: ‚Ich halte den König für meinen persönlichen Feind und mag nichts weiter hören.' Indem er dem Botschafter die Thüre wies, verbat er sich jede weitere Behelligung[4]. Der Bruch mit Ludwig XII. war entschieden. ‚Wie Todte', schreibt der venetianische Gesandte, ‚sieht man die Franzosen durch die Straßen Roms wandeln.'[5]

Der Plan des Papstes war, die Franzosen an allen Punkten zugleich in Italien anzugreifen: in Genua, Verona, Mailand und Ferrara. Die Venetianer sollten sich auf Verona werfen, die Schweizer auf Mailand, die antifranzösische

---

[1] Brosch, Julius II. 203—204. 348. Die Aeußerung gegenüber dem florentinischen Gesandten bei *Cerretani, Cod. II. III, 76, f. 344 der Nationalbibliothek zu Florenz.

[2] Vgl. Sanuto X, 565. 696. 700. 720. 725. 728. 732. 734. 746—747. 761. 803. 806. 856. 857. 871; s. *Cerretani l. c. f. 348. Die *Acta consist. f. 27 verzeichnen die Verhaftung Clermonts also: *Dicta die (29. Juni) R. D. F. card. Auxit. cum uno ex suis et sine habitu cardinalitio extra domum suam per urbem a Barizello captus et per Tyberim ad castrum S. Angeli introductus et ibi detentus. Consistorialarchiv des Vaticans.

[3] Maulde, Origines 135.

[4] Brosch, Julius II. 206. 349—350. Vgl. Maulde III, 459.

[5] Sanuto X, 829.

Partei der Fregosen in Genua sollte, von päpstlichen und venetianischen Truppen unterstützt, sich gegen Ludwig XII. erheben, Francesco Maria della Rovere in Verbindung mit Venedig gegen den Herzog Alfonso von Ferrara vorgehen.

Die Erbitterung Julius' II. gegen den Herzog von Ferrara, der sich auf das engste an Frankreich angeschlossen und entgegen dem päpstlichen Befehle fortfuhr, die Venetianer zu bekämpfen, war um so größer, als er gerade bei diesem Fürsten auf Dankbarkeit und Gehorsam gerechnet hatte. War es doch der Papst gewesen, der Alfonso die Stadt Comacchio wiedergegeben und die Venetianer gehindert hatte, den Herzog während des vergangenen Winters anzugreifen. Nun mußte er es erleben, daß dieser päpstliche Lehensträger, taub gegen alle seine Mahnungen, den Krieg gegen Venedig fortsetzte und vertragswidrig [1] von Ludwig XII. in Schutz genommen wurde. Der Herzog verletzte den Papst auf jede nur denkbare Weise. Rücksichtslos schädigte er die Bewohner des Kirchenstaates, griff in die päpstlichen Hoheitsrechte auch in kirchlichen Dingen ein und beharrte dabei, seinem päpstlichen Oberlehensherrn zum Trotz und zum Schaden der päpstlichen Salzkammer zu Cervia, die Salinen von Comacchio auszubeuten, indem er vorgab, jene Stadt nicht als päpstliches, sondern als kaiserliches Lehen zu besitzen. Auf alle Forderungen des Papstes erfolgte ‚nur ein Nein oder eine Ausflucht; Alfonso wollte ihm nicht gehorchen' [2]. Darauf ließ Julius II. gegen den pflichtvergessenen Vasallen den Proceß einleiten. Eine Bulle vom 9. August erklärte Alfonso als Empörer gegen die Kirche für excommunicirt und aller seiner Würden und Lehen für verlustig. In diesem in den schärfsten Wendungen [3] abgefaßten Actenstücke wurde Alfonso auch seine Verbindung mit Cardinal Amboise vorgeworfen, der bei Lebzeiten des rechtmäßigen Papstes nach der Tiara gestrebt und zwischen Rom und Frankreich Zwietracht gesät habe [4].

Der Versuch des Papstes, Genua den Franzosen zu entreißen, brachte Ludwig XII. in die größte Aufregung. Machiavelli, der damals als Gesandter

---

[1] Lanz, Einleitung 109.

[2] So urtheilt Ranke, Rom. und germ. Völker 251. Vgl. die hier und bei Hergenröther VIII, 424 f. angeführten Quellen. S. auch Balan V, 472 und Rob. Boschetti II, 46 s. Vgl. auch im Anhang Nr. 125 das *Breve vom 5. Juni 1510. Staatsarchiv zu Modena. Ein leider undatirtes *Breve Julius' II. an Alfonso, das wahrscheinlich in das Ende des Jahres 1507 gehört, enthält Klagen wegen Gewaltthätigkeiten der ferraresischen Beamten gegen die jetzt dem Heiligen Stuhle unterworfenen Bewohner verschiedener Ortschaften. *Lib. brev. 25, f. 20b. Päpstl. Geheim-Archiv.

[3] Vgl. das Urtheil von P. Martyr XXIII, n. 443.

[4] Raynald 1510 n. 13 sqq. Vgl. *Acta consist. f. 27 und Sanuto XI, 108 s. 112 s. 114 s. Einen gleichzeitigen Druck der Bulle (impressum Bononiae 1510 die XXIII) sah ich im Staatsarchiv zu Modena. Hier die Notiz, daß die Bulle am 13. August an der Laterankirche angeschlagen wurde.

am französischen Hofe weilte, schildert die erregte Stimmung des Königs und seiner Umgebung. ‚Was den Papst betrifft,' so schreibt er am 21. Juli aus Blois, ‚so kann man sich leicht denken, was sie von ihm sagen: ihm den Gehorsam aufkünden und ein Concil auf den Hals schicken. Zerstörung der geistlichen und weltlichen Macht ist das Wenigste, was sie ihm androhen. Ludwig ist entschlossen, seine Ehre zu retten oder alles zu verlieren, was er in Italien besitzt.' Machiavelli schürte aus Papsthaß den Zorn des Königs und rieth, die römischen Barone auf Julius II. zu hetzen; dieser werde dann, zu Hause genügend beschäftigt, nicht in der Lage sein, gegen Frankreich etwas auszurichten.

Zum Glück für den Papst befolgte Ludwig diesen Rath nicht; er entschloß sich vielmehr, seinen Gegner auf einem Gebiete anzugreifen, auf welchem er unüberwindlich war: auf dem rein geistlichen[1]. Durch eine kirchliche Revolution, vermittelst einer Synode sollte der für die französische Herrschaft in Italien so gefährliche Papst bestraft und vom Throne gestürzt werden. So ‚schlug der große Ringkampf der europäischen Mächte vom Schlachtfelde und aus dem Bereiche der diplomatischen Unterhandlungen auf das Gebiet des kirchlichen Lebens hinüber'[2].

Am 30. Juli richtete Ludwig XII. an sämmtliche Bischöfe seines Königreiches die Aufforderung, Mitte September Vertreter ihrer Diöcesen zu einer Versammlung nach Orleans abzuordnen, um über die Privilegien und Freiheiten der gallikanischen Kirche zu berathen[3]. Eine königliche Ordonnanz vom 16. August des Jahres 1510 verbot allen Franzosen den Besuch des römischen Hofes[4]. Zur angegebenen Zeit fand die Versammlung statt, jedoch nicht in Orleans, sondern in Tours, wohin sich auch Ludwig XII. begab. Er hatte dem päpstlichen Nuntius Angelo Leonini[5] verboten, ihm zu folgen. Die französischen Hofbischöfe beantworteten die ihnen vorgelegten Fragen nach dem Wunsche ihres Herrn: Der Papst dürfe einen Fürsten, der nicht sein Unterthan sei, nicht bekriegen, es stehe diesem sonst frei, sich mit den Waffen zu vertheidigen, ja auch zu Angriffen auf den Kirchenstaat überzugehen und seine Staaten dem Gehorsam eines solchen Papstes zu entziehen. Für die Zeit der Gehorsamsentziehung habe man sich in Frankreich an das falte gemeine Recht und an die aus den Decreten des baseler Concils entnommene Pragmatische Sanction zu halten. Es ward ferner ausdrücklich ausgesprochen,

[1] Brosch, Julius II. 208. Vgl. Tommasini, Machiavelli I, 504 s. Creighton IV, 121.

[2] Fraknói, Ungarn und die Liga von Cambrai 85.

[3] Sandret, Concile de Pise 427—428. Vgl. Maulde, Origines 134. 325.

[4] Maulde, Origines 135.

[5] Vgl. Pieper, Nuntiaturen 42—43.

daß ein in dieser Weise angegriffener König seine Verbündeten gegen den Papst in Schutz nehmen dürfe und etwaige Censuren als null und nichtig nicht zu beachten habe. Zum Schlusse einigte sich jedoch die Versammlung noch dahin, daß, bevor man weitere Schritte unternehme, die gallikanische Kirche Gesandte an den Papst abordne, welche denselben von seinem Beginnen abmahnen und ihn wegen eines allgemeinen Concils interpelliren sollten; nachdem dies geschehen, sei der Sache und dem Rechte gemäß weiter zu verfahren. Endlich bewilligten die Hofbischöfe ihrem Könige noch bedeutende Subsidien zur Führung des Krieges in Italien[1]. Für diesen trug sich Ludwig XII. mit den weitgehendsten und kühnsten Plänen. ‚Einen neuen Himmel und eine neue Erde wollte er in Italien schaffen.' Er selbst gedachte mit einem Heere nach Rom zu ziehen und den Papst abzusetzen[2]. ‚Aber war er heute entschlossen, vorzugehen, morgen überkam ihn wieder eine Aengstlichkeit vor etwaigen Gefahren, schreckten ihn die Kosten des Krieges. Nicht mit Unrecht klagte der Gesandte Ferrara's, der König ändere seine Ansichten alle Tage. Ludwig XII. begnügte sich, wohlgefällige Betrachtungen über seine Macht anzustellen, von der er keinen Gebrauch zu machen verstand, und ließ die kostbare Zeit verstreichen.' Bis zum Frühling, bis er Maximilians und Heinrichs VIII. sicher sein würde, beschloß er zu laviren[3].

Nicht so Julius II. Von Schwanken findet sich bei ihm keine Spur und ebensowenig von Furcht. Alle Schwierigkeiten trieben ihn nur zu um so energischerem Vorgehen an. Und so faßte der Greis, der in seinem Wappen die Eiche führte, einen Entschluß, der ganz seinem kühnen, rücksichtslosen und ungeduldigen Wesen entsprach: Er selbst, obgleich leidend, wollte die Kriegsoperationen gegen Ferrara, den am weitesten vorgeschobenen Posten der Franzosen in Italien, in die Hand nehmen, seine unzuverlässigen und unentschlossenen Heerführer überwachen und vorwärts treiben. Mit dem Einsetzen der eigenen Person hoffte der Papst ‚alles zu entscheiden, auch die Entscheidung rasch herbeizuführen, wie es ihm schon einmal gelungen, als er unerschrocken, auf keine Warnung hörend, gegen die Bentivogli gezogen war. Er ahnte nicht, daß er einer der schwersten Prüfungen, die ihm Zeit seines Lebens beschieden waren, entgegenzog.'[4]

Die Erbitterung des Papstes gegen Ludwig XII. stieg von Tag zu Tag. Er sprach bereits davon, den König zu excommuniciren. Um die französisch gesinnten Cardinäle von dem bevorstehenden antipäpstlichen Concil abzuhalten,

[1] Lehmann 8—9. Hergenröther VIII, 432 ff. Guettée VIII, 108 s. Lettres de Louis XII. II, 29. 46 s. Gieseler II, 4, 183 f.

[2] Vgl. die Schreiben Machiavelli's vom 21. Juli und 18. August 1510.

[3] Lehmann 9. Vgl. Creighton IV, 120. Ranke, Rom. und germ. Völker 256.

[4] Brosch, Julius II. 209.

ward keine Drohung gespart. Der Cardinal von Clermont blieb in strengster Haft in der Engelsburg. Der Cardinal Prie entging dem gleichen Schicksal nur dadurch, daß er sich in dem Consistorium vom 16. August eidlich verpflichtete, Rom nicht zu verlassen, andernfalls solle er sofort seiner Cardinalswürde verlustig gehen. Solche Strenge schien nothwendig, weil der Cardinal von Este, der wie alle von der Curie abwesenden Cardinäle bereits am 27. Juli zur Rückkehr aufgefordert worden war, vom päpstlichen Hoflager fern blieb[1]. Am 17. August begab sich der Papst nach Ostia[2] und von dort nach Civitavecchia, wo er die nach Genua bestimmten Schiffe besichtigte und die Eroberung von Modena[3] feierte. Sämmtliche Cardinäle, mit Ausnahme des hochbetagten Caraffa, wurden nach Viterbo entboten; jedoch leisteten Briçonnet und Prie dieser Aufforderung keine Folge[4]. Von Viterbo ging Julius II. nach Montefiascone. Von hier brach er mit 400 Mann am 1. September auf gegen Bologna. Ueber Orvieto, Assisi, Foligno, Tolentino und Loreto, wo er am Feste Mariä Geburt (8. September) die Messe las, begab er sich nach Ancona[5]. Versuche, welche hier seitens des Cardinals Fiesco und des Lionello da Carpi gemacht wurden, den Papst zu diplomatischen Verhandlungen mit Frankreich zu veranlassen, wurden von demselben in schroffster Weise zurückgewiesen[6]. In Ancona bestieg Julius II. ein Schiff und begab sich mit möglichster Beschleunigung nach Rimini[7] und von dort auf der alten Via Emilia unaufhaltsam vorwärts trotz wolkenbruchartiger Regengüsse nach Cesena. Der Oberceremonienmeister Paris de Grassis, welcher Julius II. begleitete, erzählt: ‚Als die Leute unsern Zug in solchem Wetter daherreiten

---

[1] Sanuto XI, 143. 189. 192. 198. Vgl. Paris de Grassis, ed. Döllinger III, 392 und ed. Frati 197—198, sowie Raynald 1510 n. 18—19. Das *Breve an den Cardinal Este vom 27. Juli 1510 im Anhang Nr. 126. Staatsarchiv zu Modena.

[2] *Acta consist. f. 27. Consistorialarchiv des Vaticans.

[3] Vgl. Sandonini, Modena 11. 139 s.

[4] Sanuto XI, 220. 263.

[5] Paris de Grassis, ed. Frati 189 s. und *Acta consist. l. c. Von Ancona aus richtete der Papst am 9. September ein *Breve an die Bolognesen, des Inhalts: er habe die Fortschritte der Feinde vernommen und den Schaden, welchen sie den Bolognesen zugefügt; er werde sie dafür entschädigen. Schon vorher am 7. Mai hatte Julius II. in einem *Breve die Treue und den Gehorsam der Anzianen von Bologna belobt; in einem zweiten *Breve, datirt Rom 1510 Mai 19, wird die Treue der Behörden gelobt und ihnen versichert, er (der Papst) habe so mächtige Bündnisse, daß er sich nicht fürchte. Alle diese *Breven finden sich im Staatsarchiv zu Bologna, Q, lib. 5.

[6] Sanuto XI, 336. Brosch, Julius II. 209.

[7] Von hier aus sandte Julius II. den Bischof von Monopoli, Michiel Claudio, nach Venedig, und zwar als ständigen Nuntius. S. Sanuto XI, 449. Pieper, Nuntiaturen 37 f.

sahen, lachten sie, während sie doch den Papst mit Beifall hätten begrüßen sollen. Obgleich es am folgenden Tage nicht minder stark regnete, zog Julius II. doch weiter nach Forli, bis wohin uns der Regen unaufhörlich begleitete.' Hier wurde nur übernachtet und dann sofort nach Bologna aufgebrochen, wo der Papst am 22. September eintraf. Unterwegs wurde überall von den Bewohnern in reichlichster Weise für den Aufenthalt des päpstlichen Gefolges gesorgt; die übrigbleibenden Nahrungsmittel erhielten auf Befehl des Papstes die Klöster und die Armen [1].

Schon auf seiner eiligen Reise hatte Julius II. Nachrichten erhalten, die ihn mit Besorgniß erfüllten: von Verona lief schlimme Kunde ein, die Unternehmung gegen Genua drohte zu scheitern. In Bologna selbst fand er die Einwohner mit dem Regiment des Legaten Alidosi höchst unzufrieden. Alles das drückte den gerade damals vom Fieber heimgesuchten Papst tief nieder; wenn aber dann irgend eine bessere Nachricht einlief, so lebte er wieder auf; den Muth verlor er nicht einen Augenblick, auch dann nicht, als über den französischen Concilsplan kein Zweifel mehr bestehen konnte [2] und die Schweizer, welche bereits Chiasso erreicht, infolge französischer und kaiserlicher Intriguen plötzlich den Feldzug wieder aufgaben [3]. Die schlimmste Kunde aber ward dem Papste, der am 30. September den Markgrafen von Mantua zum Bannerträger der Kirche ernannt [4] und am 14. October die

[1] Paris de Grassis, ed. Frati 191 s. Vgl. Fanti, Imola 24. Den Einzug in Bologna verlegt Gozzadini, Alcuni avvenimenti VII, 169, irrig auf den 20. Auch die *Acta consist. nennen den 22.; über den Empfang heißt es hier: magno apparatu receptus. Durch ein *Breve, datirt Pesaro 1510 September 15, hatte Julius II. den Bolognesen seine Ankunft angekündigt und zwei Commissäre abgesandt, um alles Nöthige vorzubereiten. Staatsarchiv zu Bologna, Q, lib. 5. An Perugia ging am 19. September 1510 ein Dankschreiben für die gegen Ferrara versprochene Hilfe von 400 Mann. Stadtarchiv zu Perugia und Cod. C, IV, 1 der Universitätsbibliothek zu Genua.

[2] Vgl. Corp. dipl. Portug. I, 133.

[3] Sanuto XI, 425. 427. 455. 457. 466. Vgl. den portugiesischen Bericht aus Rom vom 15. October 1510 im Corp. dipl. Portug. I, 133. Der unerwartete Ausgang des ‚Chiasser Zuges' der Schweizer (vgl. Dierauer 405) versetzte den Papst in die höchste Erregung, wie sein *Breve vom 30. September 1510 zeigt. Dasselbe ist gedruckt in den Eidgenöss. Abschieden III, 2, 519—520 und deutsch bei Anshelm III, 229—231. Dies haben Tommasini, Machiavelli I, 704—705, der es nochmals abdruckt, und Creighton IV, 120 übersehen. Der Fuchs II, 200 unbekannte lateinische Wortlaut des Schreibens der Eidgenossen aus Luzern vom 14. September 1510, auf welches das Breve die Antwort ist, findet sich im Cod. Regin. 557 f. 115b der Vatic. Bibliothek.

[4] Paris de Grassis, ed. Frati 195. Sanuto XI, 486. Vgl. Luzio, F. Gonzaga 8, der zeigt, daß es der Papst war, welcher den Markgrafen aus der Gefangenschaft befreite.

französischen Heerführer excommunicirt hatte [1], am 17. October zu theil. An diesem Tage kam aus Florenz die Nachricht, daß die Cardinäle Carvajal, Francesco Borja, Briçonnet, René de Prie und Sanseverino, statt dem päpstlichen Befehle entsprechend nach Bologna zu kommen, sich über Florenz und Pavia nach Mailand mitten in das Lager des Feindes begeben hatten. Aus verschiedenen Gründen mit Julius II. und seiner Politik unzufrieden, von brennendem Ehrgeize nach der höchsten Würde erfüllt [2], entschlossen sich diese verweltlichten Kirchenfürsten, Werkzeuge zu werden für die politischen Pläne des Franzosenkönigs, der nur durch die Absetzung des Papstes sein Ziel, die Oberherrschaft über Italien, erreichen zu können vermeinte. ‚Zur Concilsdrohung Ludwigs XII. trat ein Schisma im Cardinalscollegium hinzu.‘ [3] Bezüglich der französischen Cardinäle hatte der Papst schon vorher Besorgnisse gehegt; daß sich nun auch die beiden Spanier, namentlich der sehr angesehene Carvajal, den Franzosen anschlossen, machte ihn betroffen, wenn auch keineswegs muthlos.

In diesem kritischen Momente, in welchem die höchste Vorsicht angebracht war, beging der Papst den verhängnißvollen Fehler, sich von dem Cardinallegaten Alidosi vollständig täuschen zu lassen. Dieser stark verweltlichte, habsüchtige Prälat ward von seinen Feinden der schlimmsten Laster beschuldigt — ob mit Recht, muß dahingestellt bleiben [4]. Die Bolognesen hatte Alidosi auf das ärgste bedrückt, auch stand er im Verdacht, mit den Franzosen zu conspiriren [5]. Deshalb ließ ihn der Herzog von Urbino als Hochverräther gefangen nehmen und gefesselt von Modena nach Bologna führen (7. October). Schon glaubten die Bolognesen, der Verhaßte werde seine Vergehen mit dem Tode büßen müssen. Es gelang jedoch dem außerordentlich verschlagenen und einschmeichelnden Wesen Alidosi's, gleich in der ersten Unterredung den Papst so vollständig zu umgarnen, daß nicht bloß seine sofortige

---

[1] Raynald 1510 n. 16.

[2] Vgl. das Urtheil von Morone in den Miscell. di storia patria II, 179.

[3] Paris de Grassis, ed. Frati 197. Guicciardini IX, 3. Le Glay I, 372. Brosch, Julius II. 211. Lehmann 27—28. Hergenröther VIII, 435 f. Der Anfang der Spannung zwischen Julius II. und Carvajal datirt von der Freilassung des Cesare Borja her (vgl. oben S. 545); später hatte sich Carvajal allerlei Freiheiten herausgenommen; doch behandelte der Papst den hochbegabten, aber leidenschaftlichen und ehrgeizigen Mann mit größter Vorsicht, gab ihm nach wie vor ehrenvolle Aufträge und reiche Pfründen (vgl. Roßbach, Carvajal 84. 89—90). Auch jetzt noch wurden Carvajal und F. Borja milder behandelt, s. Guicciardini l. c.

[4] Vgl. die Untersuchung von Fanti, Imola 10 s., welche freilich von keinem neuern Schriftsteller beachtet wurde; s. auch unten S. 623, Anm. 1.

[5] Vgl. Paris de Grassis, ed. Frati 199. Vgl. Sanuto IX, 253 und Gozzadini, Alcuni avvenimenti VII, 171 s.

Freilassung, sondern bald auch (18. October) seine Erhebung zum Bischof von Bologna erfolgte[1]. Schon dachten die hierdurch aufs höchste gereizten Bolognesen, ihrer Erbitterung thatsächlichen Ausdruck zu verleihen, als plötzlich die französische Armee unter dem Oberbefehl des kurz vorher excommunicirten Chaumont[2] vor den Thoren des nur ungenügend mit Truppen (ca. 900 Mann) besetzten Bologna erschien. Bei den Franzosen befanden sich die rachedürstenden Bentivogli. Jetzt ergriff, sagt Paris de Grassis, das Volk die Waffen, nicht zur Vertheidigung des Legaten oder des Papstes, sondern für seine eigene Freiheit[3]. Alidosi traf nur Vorkehrungen zu seiner eigenen Sicherheit und sprach es offen aus, er bewaffne seine Leute nicht gegen die Franzosen, sondern gegen die Wuth des bolognesischen Volkes.

Die Gespanntheit der Lage und die allgemeine Verwirrung wurde noch dadurch bedeutend vermehrt, daß der Papst unter der Last der Aufregung und Sorgen zusammenbrach und, wie die Astrologen vorausgesagt hatten[4], schwer am Fieber erkrankte; schon begannen ernstliche Verhandlungen über eine neue Papstwahl[5]. In diesem Zustande war es, wo Julius II. seinen sonst stets ungebeugten Muth für einen Moment verlor. Am 19. October ließ er die venetianischen Gesandten rufen und erklärte ihnen: Wenn die Truppen der Republik nicht binnen 24 Stunden über den Po setzten, werde er mit Chaumont eine Uebereinkunft schließen. Der venetianische Botschafter erzählt, wie Julius in der folgenden Nacht sich schlaflos auf seinem Lager wälzte und in seinen Fieberphantasien davon sprach, daß er der französischen Gefangenschaft den freiwilligen Tod vorziehe[6]. Als der Morgen des 20. October anbrach und

---

[1] Die Zeitgenossen konnten sich diese Vorgänge absolut nicht erklären. Vgl. die Vermuthungen von Paris de Grassis, ed. Frati 201.

[2] Die Excommunicationsbulle vom 14. October 1510 im Bull. Rom., ed. Luxemb. X, 12—14. Vgl. Raynald 1510 n. 16, Lettres de Louis XII. I, 282 und Hergenröther VIII, 426 f.

[3] Der Text des Paris de Grassis bei Raynald (populus arma capit pro pontificis tutelaque sua) ist durchaus irrig. Die Lesart bei Frati 201 gibt gar keinen Sinn. Der richtige Text in der Ausgabe von Döllinger 394 lautet: populus arma capit non utique pro legato nec tam pro pontificis tutela quam sua ipsorum defensione.

[4] Vgl. den portugiesischen Bericht im Corp. dipl. Portug. I, 133.

[5] Paris de Grassis, ed. Frati 204. Vgl. Brosch, Julius II. 350 f.

[6] Vgl. die Berichte des venetianischen Gesandten im Auszuge bei Sanuto XI. Hier wird zum 26. September berichtet, daß der Papst zu Bett liege con terzanella (p. 467); am 2. October heißt es, daß der Papst fieberkrank sei: li medici dubita non si buti in quartana (p. 494); am 18. October: il papa à pur febre, quasi ogni giorno uno pocho, e como l' ha qualche bona nova, l' ha mancho, e come l' à cativa, el sta in letto (p. 546); am 19. October: Erklärung an den venetianischen Gesandten (p. 546 s.); am 20. October: Ein Uebereinkommen mit Frankreich sei geschlossen. El papa è in

das Fieber nachließ, gewann der Schwerkranke seine Fassung mit einer Schnelligkeit wieder, welche für die außergewöhnliche Spannkraft seines Geistes zeugt. Als er hörte, daß das bewaffnete Volk beständig seinen Namen rief, sprang er von seinem Krankenlager auf und ließ sich auf einen Balkon des Palastes tragen. Von hier aus ertheilte er dem Volke, in dessen Stimmung schon am vorhergehenden Tage durch eine Reihe von Zugeständnissen eine Besserung eingetreten war, seinen Segen.

Paris de Grassis erzählt als Augenzeuge, wie der Papst nach der Segenssprechung die Arme über die Brust kreuzte, gleichsam als ob er seine Person und seine Ehre dem Volke anvertrauen wolle. Dieses rief eine tiefe Bewegung bei der Menge hervor, welche in einen förmlichen Beifallssturm ausbrach und das Versprechen abgab, einig dem Feinde gegenübertreten zu wollen. Hocherfreut ließ sich der Papst in sein Krankenzimmer zurücktragen, indem er zu seiner Umgebung sagte: ‚Jetzt haben wir über die Franzosen gesiegt.‘ [1]

Julius II. konnte sich solchen Hoffnungen um so mehr hingeben, als der französische Oberbefehlshaber, statt kühn vorzugehen, diplomatische Verhandlungen angeknüpft hatte [2]. So wurde eine kostbare Zeit verloren, während welcher in Bologna venetianische und spanische Hilfstruppen eintrafen. Da sich bei den drei Miglien von der Stadt am Reno lagernden Franzosen bald Mangel an Lebensmitteln einstellte, auch die ungünstige Witterung den Soldaten arg zusetzte, zog sich die französische Armee nach Castelfranco zurück. Julius II., der jetzt die Verhandlungen mit Chaumont abbrach, hätte es am liebsten gesehen, wenn die Seinigen sich sofort auf die langsam unter Plünderungen zurückgehenden Feinde geworfen hätten. Da dies nicht geschah, brachte ihm die Aufregung am 24. October einen gefährlichen Rückfall. Schon fürchtete man das Schlimmste; aber seine eiserne Natur trug auch jetzt den Sieg davon. Schon nach zwei Tagen ging es ihm besser, nach vier Tagen war die Lebensgefahr geschwunden. Die Wiedergenesung ward indessen dadurch verzögert, daß sich Julius keinerlei Schonung auferlegte und in seiner Eigenwilligkeit die ärztlichen Rathschläge nicht beachtete. Infolgedessen wechselte

letto con la febre; man glaubt, daß er sicher sterben werde. Tuta questa note il papa rasonando diceva: Morirò, morirò, orsù, voglio morir! Poi diceva: Andarò presone de' Francesi, de' Francesi! Questo non serà vero. Torò il veneno da mi, torò il veneno al tutto! E cussi tuta questa notte su queste pratiche ha rabiato, non à mai dormito tutta questa notte (p. 548—550). Die hier angeführten Worte bauscht Brosch, Julius II. 202, in seiner Weise auf, verschweigt aber, daß der Gesandte, welcher jene Worte anführt, ausdrücklich berichtet, daß der Papst so hochgradig fieberkrank war, daß sein Tod gewiß schien. Auch das Wort rabiato deutet auf eine Trübung des Geistes, weshalb Creighton IV, 123 mit Recht von einem Delirium spricht.

[1] Paris de Grassis, ed. Frati 202. 203; vgl. 333. Sanudo XI, 551 s.

[2] Semper, Carpi 7. Ueber die Beweggründe von Chaumont vgl. Havemann II, 346.

sein Befinden beständig. ‚Die Natur des Papstes', schreibt der venetianische Gesandte am 25. November, ‚ist wunderbar; wenn er sich nur vier Tage schonen würde, könnte er das Bett verlassen.' [1]

Statt seiner Gesundheit zu leben, dachte Julius II. Tag und Nacht an die Eroberung von Ferrara und die Zurücktreibung der Franzosen. Er befahl die Abfassung eines Rundschreibens an alle christlichen Fürsten, in welchem er Klage führte über Ludwig XII., der aus verbrecherischem Durste nach dem Blute des römischen Papstes sein Heer gegen Bologna habe vorrücken lassen. Er erklärte, nie mehr einer Unterhandlung Gehör geben zu wollen, wenn nicht vorher Ferrara ausgeliefert werde. Mit verdoppeltem Eifer drang er in die Venetianer, ihr Heer mit dem seinigen zu vereinigen und die Belagerung der genannten Stadt zu beginnen. Die Ungeduld des Papstes ward aber noch auf eine harte Probe gestellt. Die Vereinigung des päpstlichen Heeres mit dem venetianischen erfolgte; aber beide warteten nun vergebens auf den Markgrafen von Mantua. Zu gleicher Zeit erlitt die venetianische Flotte eine Niederlage [2]. Julius II. hatte am 11. December den Cardinal Marco Vigerio zum Legaten für die päpstlichen Truppen ernannt; acht Tage später erhielt er die Nachricht von der glücklichen Eroberung von Concordia [3]. Nach dem Berichte seines Ceremonienmeisters war er am 15. December so weit vom Fieber genesen, daß er das am 6. November bezogene Haus seines Freundes Giulio Malvezzi verlassen und in seinen Palast zurückkehren konnte. In seinem Aeußern war eine auffallende Veränderung vorgegangen, denn er hatte sich einen langen Bart wachsen lassen [4]. Zu Weihnachten konnte er endlich wieder selbst die Messe lesen, jedoch nur sitzend und in seiner Privatkapelle. Am Stephanstage wollte er zur kirchlichen Feier in den Dom kommen, mußte dies jedoch

---

[1] Sanuto XI, 634; vgl. über die Phasen der Krankheit und das Verhalten Julius' II. 554. 556. 568. 569. 583. 586. 601. 603. 633. 642. 668 und Paris de Grassis, ed. Frati 204 ss.

[2] Guicciardini IX, c. 3.

[3] Paris de Grassis, ed. Frati 211 s. Vgl. Sanuto XI, 681. 689 und Gozzadini, Alcuni avvenimenti VII, 184.

[4] Paris de Grassis, ed. Frati 213. 241. Ein bolognesischer Chronist (bei Gozzadini l. c. 182) berichtet: Portava la barba per vendicarsi et diceva che non la voleva più rasar per insino a tanto che non aveva anco fuora scazato el re Ludovico de Franza d'Italia. Aehnlich Petrus Martyr, Lib. XXIV, ep. 451. Vgl. auch Luzio, F. Gonzaga 65. Seit Jahrhunderten hatte kein Papst einen Bart getragen, und noch gegen Bessarion hatte man dessen orientalischen Bart im Conclave des Jahres 1455 geltend gemacht (s. unsere Angaben I², 539. Im allgemeinen vgl. über die Barttrachten der Renaissancezeit Müntz, Hist. de l'Art III, 156 s.); aber Julius II. ‚stand es wohl an, der erste zu sein, der das Zeichen männlicher Kraft anlegte'. Gregorovius, Grabdenkmäler 124. S. auch Novaes VI, 136.

wegen hohen Schnees und eines leichten Fieberanfalles unterlassen[1]. Um so größer war das Erstaunen aller, als er am 29. December seiner Umgebung erklärte, er wolle selbst ins Feld gegen Mirandola, den Schlüssel Ferrara's, ziehen, um zu sehen, aus welchen Gründen seine Truppen trotz aller seiner Befehle so langsam gegen den Feind vorrückten. Obgleich alle, Cardinäle wie Prälaten, die Bolognesen wie die Curialen, ja im ersten Augenblick selbst die venetianischen Gesandten, eindringlichst abriethen, beharrte Julius II. unbeugsam bei seinem Entschluß; nur durch sein persönliches Erscheinen glaubte er die Ränke derjenigen unwirksam machen zu können, welche bisher im geheimen die Ausführung seiner Entwürfe gehindert hatten[2].

Am 2. Januar des Jahres 1511 erlebte die Welt das ungewohnte Schauspiel, daß der siebenundsechzigjährige Greis, ohne Rücksicht auf seine päpstliche Würde wie seine Gesundheit, trotz der strengsten Winterkälte sich zu der vor Mirandola befindlichen Belagerungsarmee begab. In seiner Begleitung befanden sich die Cardinäle Isvalies, Aragona und Cornaro und der berühmte Architekt Bramante[3]. Das Erstaunen aller war grenzenlos; es kommt zum sprechenden Ausdruck in den Berichten des venetianischen Gesandten Girolamo Lippomano, der sich dem päpstlichen Gefolge angeschlossen hatte. ‚Julius II.', schreibt derselbe am 6. Januar, ‚ist erschienen gegen die Erwartung aller. Er ist den Franzosen feindlicher gesinnt denn je. Allem Anschein nach ist er wieder völlig genesen: er geht herum, sieht vom Balkon dem Schneetreiben zu, scheut nicht Wind noch Regen, er hat eine Riesennatur. Gestern und heute hat es ohne Aufhören geschneit, der Schnee liegt bis zur halben Pferdehöhe, und dennoch ist der Papst im Feldlager. Es geschehen große Dinge, sehr zum Vortheil für unsere Republik. Die Umgebung des Papstes, die kein Herz für Italien, sondern nur für ihre Geldinteressen hat, möchte gerne nach Rom zurückkehren. Vergebens! Julius II. denkt, sinnt und spricht bis zum Ueberdruß von nichts als von Mirandola.'[4] In einem Berichte vom folgenden Tage heißt es: ‚Heute hielt der Papst mitten auf

[1] Paris de Grassis, ed. Frati 223.

[2] Sanuto XI, 712 s. 719. Aus einem portugiesischen Bericht vom 15. October 1510 ergibt sich, daß der Papst schon im Herbst die Absicht ausgesprochen hatte, persönlich in den Krieg zu ziehen. Corp. dipl. Portug. I, 133.

[3] Vgl. Semper, Carpi 8.

[4] Sanuto XI, 722—723; vgl. 721. S. auch die interessanten mantuanischen Depeschen bei Luzio, F. Gonzaga 65 s. Paris de Grassis, ed. Frati 225. Grumello 134 s. und Carpesanus V, n. 2. Ueber die außergewöhnliche Strenge des Winters im Jahre 1511 vgl. Landucci 306 und Cambi XXI, 251, der an dem Ausziehen des Papstes ins Feld mit Recht Anstoß nimmt. Die Rüstung Julius' II. wird noch heute im Vatican aufbewahrt; sie wird ihren Platz in dem neuen Museum des App. Borgia finden.

den Schneefeldern Truppenschau. Sein Herz und sein Muth sind außerordentlich; aber die Seinigen unterstützen ihn nicht.' Wiederholt brachte dies den Feuergeist ganz außer sich, und mit den heftigsten Worten fuhr er seine Truppenführer an, überall die Säumigen zur Eile antreibend. [1]

Anfangs hatte Julius II. in einem Bauernhause Wohnung genommen; nach Eröffnung der Batterien hatte er sich nach Concordia begeben, aber seine Ungeduld war so groß, daß er schon nach wenigen Tagen wieder zurückkehrte, um sein Quartier dicht neben den Batterien in dem Kloster S. Giustina aufzuschlagen, welches der Festung noch näher lag als jenes Bauernhaus. Seine Umgebung konnte sich vor Staunen über das unerhörte Schauspiel gar nicht fassen. ‚Seine Heiligkeit wohnt in der Küche des Klosters,' berichtet der Venetianer Paolo Capello am 13. Januar nach Hause, ‚ich in einem offenen Pferdestall, der sonst für die Dienerschaft zu schlecht sein würde, jetzt aber so geschätzt erscheint, daß auch die Cardinäle Cornaro und Aragona um Ueberlassung desselben gebeten haben. Das Wetter ist entsetzlich: heute herrschte den ganzen Tag ein heftiger Schneesturm. Und trotz alledem ist der Papst hinausgezogen; er hat eine fast übermenschliche Gesundheit und Natur; es scheint, daß er nichts leidet.' ‚Man soll es in alle Geschichtsbücher eintragen,' sagte der venetianische Gesandte Lippomano zu dem Cardinal Alidosi, der sich gleichfalls im Lager eingefunden hatte, ‚daß ein Papst ins Feld zog, kaum genesen, im Januar, bei so viel Schnee und Kälte. Die Flüsse sind vereist, es herrscht der grausamste Winter.' Ein Bericht vom 17. Januar meldet, daß an diesem Tage eine Kanonenkugel in das Zimmer des Papstes, der gerade schlief, einschlug und zwei seiner Diener verwundete. Julius begab sich jetzt in die Wohnung des Cardinals Isvalies. Als auch hier Kugeln einschlugen, kehrte er, obgleich seine Umgebung alles dagegen aufbot, in die frühere Wohnung zurück. ‚Der Papst', schrieb der venetianische Gesandte, ‚zeigt einen außerordentlichen Muth. Er brennt vor Ungeduld, gegen Ferrara vorzugehen.' Die Hartnäckigkeit der Vertheidiger von Mirandola versetzte ihn in solche Erbitterung, daß er die Anführer seiner Truppen mit den heftigsten Worten schalt und davon sprach, die Stadt plündern zu lassen [2]. Als dann endlich am 20. Januar die Festung capitulirte, gelang es seiner Umgebung, ihn zur Bewilligung milderer Bedingungen zu bewegen. Seine Un-

[1] Sanuto XI, 724. 725. 726; vgl. 729. 730. 731. 732. 740. S. ferner die mantuanischen Depeschen bei Luzio, F. Gonzaga 66, und den Bericht der Gesandten von Orvieto bei Fumi, Carteggio 134—135.

[2] Sanuto XI, 740. 741. 743. 744. 746. 747. 750. 755. Vgl. Gozzadini, Alcuni avvenimenti VII, 197 s., Mem. della Mirandola II, 179 s. 183 und Balan, Assedii della Mirandola 12 s. 14. Die Kanonenkugel schenkte Julius II. dem Heiligthum zu Loreto, wo sie noch heute aufbewahrt wird. Vgl. Gozzadini l. c. VII, 198 und Tursellinus 169 sq.

geduld, den eroberten Platz zu betreten, war so groß, daß er die Freimachung der verrammelten Thore nicht abwartete, sondern auf einer hölzernen Leiter durch die Breſche hinaufſtieg. Schon am folgenden Tage ſprach er davon, daß er nun auch in Perſon gegen Ferrara ziehen werde. Die eroberte Feſtung übergab er dem Grafen Gianfrancesco Pico [1].

Die Erkenntniß der Schwierigkeiten eines weitern Feldzuges gegen Ferrara veranlaßte Julius, Verhandlungen mit dem Herzoge Alfonſo anzuknüpfen, um denſelben zum Verlaſſen des Bundes mit Frankreich zu bewegen. Ferner verſuchte er, Maximilian von Ludwig XII. zu trennen, indem er Modena den Kaiſerlichen übergab [2]. Da der Herzog die päpſtlichen Vorſchläge rundweg ablehnte, mußte der Krieg fortgeſetzt werden.

Eine Zeitlang hatte Julius daran gedacht, auch noch weiterhin den Feldzug perſönlich zu leiten; allein die Vorſtellungen ſeiner Umgebung und die Beſorgniß, ſich nochmals der Gefahr franzöſiſcher Gefangenſchaft auszuſetzen, bewogen ihn, ſich zunächſt nach Bologna zurückzuziehen und dort weitere Truppen zu ſammeln. Da dieſer Rückzug nach Bologna (6.—7. Februar) ſofort die Franzoſen zu neuem Vorgehen ermunterte, begab ſich Julius ſchon am 11. Februar über Imola nach Ravenna, um Ferrara von dieſer Seite her angreifen zu laſſen [3]. In Ravenna, wo der Papſt am 18. Februar eintraf, nahm er am 10. März eine neue Cardinalsernennung vor, ‚um ſich den Schismatikern gegenüber zu ſtärken und ſeinen Verpflichtungen an einzelne Mächte nachzukommen‘ [4]. Von den Ernannten waren zwei Ultramontane, der Engländer Bainbridge und der Schweizer Matthäus Schinner, die übrigen ſechs Italiener: Antonio Ciochi von Monte Sanſovino, Erzbiſchof von Siponto, Pietro Accolti aus Arezzo, Biſchof von Ancona, Achilles de Graſſis von Bologna, Francesco Argentino von Venedig, Bandinello Sauli von Genua und Alfonſo Petrucci von Siena.

Das Cardinalscolleg hatte der neuen Ernennung heftig widerſtrebt; aber wie der venetianiſche Geſandte vorausgeſagt, ſetzte Julius II. ſeinen Willen

---

[1] Sanuto XI, 760. 763. 765. 766. 770. 772. 773. 776. 778. 787. Vgl. Luzio, F. Gonzaga 66. Mem. della Mirandola II, 185 s. Balan, Assedii della Mirandola 15 s. Gozzadini, Alcuni avvenimenti VII, 200 s., wo das Nähere über den Ring, welchen Julius II. den Bewohnern von Mirandola ſchenkte (jetzt im Muſeum zu Modena).

[2] Im Januar 1511, ſ. Sandonini, Modena 141.

[3] Paris de Grassis, ed. Frati 234 ss. und Sanuto XI, 795. 800. 801. 805. 813. 821. 831. 832. 838. 843. Fumi, Carteggio 138. 139. 140—141. Fanti, Imola 24—25. Vgl. Broſch, Julius II. 216 ff. Am Tage ſeiner Abreiſe ſchrieb Julius II. dem M. Lang, er möge ſich zu ihm begeben, ſ. Lettres de Louis XII. II, 112—113.

[4] Gregorovius VIII³, 68. — Ueber die Cardinalsernennung vgl. Paris de Grassis, ed. Frati 242 s. Le Glay I, 388. Fumi, Carteggio 143. 145—146. Cardella 340 s. und *Acta consist. f. 28. Conſiſtorialarchiv im Vatican.

durch. Derselbe Gesandte erzählt, daß ein Theil der Cardinäle ihre neue Würde mit hohen Geldsummen bezahlen mußten. Die Ernennung des Grassis war offenbar auf die Bolognesen berechnet; der englische Cardinal Bainbridge wurde zum Oberanführer der Truppen ernannt, was großes Erstaunen erregte[1].

Außer den acht genannten wurde noch ein Cardinal in petto behalten. Es war der Vertraute Maximilians, Matthäus Lang, Bischof von Gurk, welcher gerade damals als Vertreter seines Herrn in Mantua erschien, wo sich außerdem die Gesandten von Frankreich, England und Spanien einfanden, um Friedensvorschläge zu machen.

Julius II. wollte mit Lang persönlich verhandeln. Da ein würdiger Empfang des kaiserlichen Vertreters in dem kleinen Ravenna nicht möglich, verließ der über die säumige Kriegsführung seiner Heerführer höchst unzufriedene Papst am 3. April 1511[2] die genannte Stadt und begab sich nach Bologna, wo er am 7. desselben Monats eintraf. Schon am 10. hielten hier Matthäus Lang und Giovanni Gonzaga als Gesandte des Kaisers und Jakob Conchilles als Vertreter Ferdinands von Spanien ihren feierlichen Einzug, nachdem sie vorher bereits im geheimen eine Audienz bei dem Papste gehabt hatten[3]. Schon bei dem Einzuge bemerkte man mit Mißfallen, daß Lang durchaus in weltlicher Kleidung erschien. Der pedantische Ceremonienmeister Paris de Grassis erzählt: ‚Ich habe Lang vergeblich gebeten, geistliches Gewand anzulegen, besonders da er demnächst die Cardinalswürde erhalten werde; er schlug es mir rundweg ab mit den Worten: Ich erscheine so, wie ich vom Kaiser weggegangen bin. Als ich den Papst über diesen Zwischenfall zu Rathe zog, antwortete er, ich möge die Sache auf sich beruhen lassen, und so handelte ich, obgleich viele über mich und noch mehr über Lang ihrem Unwillen Ausdruck verliehen.'[4]

Als am folgenden Tage die Gesandten öffentliche Audienz hatten, wurde Lang auf ausdrücklichen Befehl des Papstes der Ehrenplatz unmittelbar nach den Cardinaldiaconen angewiesen. Dies und andere Auszeichnungen wurden vom Vertreter des Kaisers mit solch plumper Anmaßung und unerträglichem

---

[1] Sanuto XII, 25. 55—56. 69. 87 s. Paris de Grassis, ed. Frati 251.

[2] Paris de Grassis, ed. Frati 260. Gregorovius VIII³, 68 und Brosch, Julius II. 219 verlegen die Abreise des Papstes auf den 30. März. Beide haben Grassis sehr oberflächlich gelesen. Bei Grassis beginnt allerdings der Abschnitt mit der Ueberschrift Discessus pontificis ex Ravenna ad Bononiam mit den Worten: Die Dominica 30. Martii; wenn die beiden Genannten aber nur einige Zeilen weiter gelesen hätten, so würden sie gefunden haben, daß am 30. März die Abreise nur beschlossen und daß Grassis dann fortfährt: Itaque die Iovis tertia Aprilis inde movit.

[3] Paris de Grassis, ed. Frati 263. Ulmann II, 426 verlegt wohl nicht richtig die geheime Audienz auf den 11. April. Vgl. Lettres de Louis XII. II, 139.

[4] Paris de Grassis, ed. Frati 265.

Stolz beantwortet, daß derselbe den gebildeten Italienern als ein völliger Barbar erschien. ‚Er ist ein Barbar,' schrieb Grassis in sein Tagebuch, ‚und benimmt sich als solcher.' In der Audienz erklärte Lang ‚in kurzer, äußerst hochmüthiger Rede', daß ihn Maximilian nach Italien schickte, weil er das, was ihm gehöre, lieber durch den Frieden als durch den Krieg wiedererlangen wolle, daß er aber unter keiner andern Bedingung unterhandeln werde, als unter der, alles den Händen der Venetianer zu entziehen, was sie unter irgend einem Titel sowohl von den Reichsländern als von den österreichischen Erbstaaten an sich gerissen hätten. Als Julius II. mit der weitern Verhandlung drei Cardinäle beauftragte, erklärte Lang übermüthig, es sei unter seiner Würde, mit anderen sich zu benehmen als dem Papste selbst, und ordnete zur Anhörung der Genannten drei seiner Edelleute ab. Ganz unerhört war das Benehmen Langs gegen das Oberhaupt der Kirche, den Papst, selbst, der sich mit der Hoffnung geschmeichelt, den deutschen Bischof durch die höchsten Würden und reiche Beneficien zu gewinnen. Lang trat Julius II. gegenüber, als ob die Tiara bereits auf dem Haupte seines kaiserlichen Herrn ruhe. Der venetianische Gesandte berichtet staunend, mit welchem Pomp der Bischof von Gurk sich umgebe, wie er nur selten den Papst besuche. ‚Bei der Audienz trat Lang nicht wie ein Botschafter, sondern wie ein König auf — bedeckten Hauptes und sitzend wollte er mit dem Papste verkehren.' Es kann nicht überraschen, daß die bei den sich diametral gegenüberstehenden Zielen und Wünschen der maßgebenden Factoren — am 16. April wurden alle Anhänger Ludwigs XII. excommunicirt [1] — an sich wenig aussichtsvollen Verhandlungen gänzlich scheiterten [2].

---

[1] Die Bulle bei Raynald 1511 n. 50. Langs Bemühungen waren ‚im Sinne seines Herrn dahin gerichtet, den Papst wieder mit Frankreich zu versöhnen, dadurch Venedig zu isoliren und die Liga von Cambrai im frühern Umfange, vielleicht noch durch England verstärkt, wiederherzustellen. Umgekehrt suchten der Papst und Venedig den Bischof und durch diesen den Kaiser zu gewinnen, um dann mit vereinten Kräften über die Franzosen herfallen zu können.' Huber III, 389—390.

[2] Sanuto XII, 126—129. 139. 140. 147. 160. Schreiben Langs in Lettres de Louis XII. II, 107 s. 139. 182. 205 s. Paris de Grassis, ed. Frati 265 ss. 271—272 (hier ist der Druckfehler 27. Aprilis in 25. zu verbessern). Coccinius, De bellis italicis (bei Freher II, 542 s.). Guicciardini IX, c. 5, der bemerkt: La quale indegnita divorava insieme con molte altre il pontefice, vincendo la sua natura l'odio incredibile contro ai Francesi. Le Glay I, 394 s. Brewer, State Papers of Henry VIII. I, 168. Vgl. Havemann II, 358 f. Brosch, Julius II. 220. 353. Romanin V, 256. Ulmann II, 426 f. Huber III, 389—391. Creighton IV, 127—128 und bezüglich der Darstellung des Coccinius die Untersuchungen von Krieger, Ueber die Bedeutung des vierten Buches von Coccinius' Schrift De bellis italicis S. 27 f., die freilich nicht genügen und zum Theil sogar irrig sind, so z. B. S. 32: Die Angabe des Coccinius, ‚daß Lang vierzehn Tage in Bologna gewesen, ist irrig. Am 8. April war er gekommen, am 15. erst reiste er wieder ab', wozu dann citirt ist

Am 25. April verließ der Bischof[1] von Gurk plötzlich, ‚fast ohne sich zu verabschieden und in drohender Haltung, das päpstliche Hoflager'. Der venetianische Gesandte berichtet, daß Langs Gefolge abzog mit dem Rufe: ‚Es lebe der Kaiser, es lebe Frankreich, es leben die Bentivogli!' Kein Wunder, daß sich in Bologna das Gerücht verbreitete, der Papst werde von den Mächten bis aufs Messer befehdet, vor ein Concil geladen und seiner Würde entsetzt werden[2].

Langs Drohungen waren keine leeren Worte gewesen; denn die Franzosen eröffneten nun alsbald die kriegerischen Operationen wieder, die während den Verhandlungen geruht hatten. Jetzt zeigte sich, daß der am 11. Februar erfolgte Tod Chaumonts ein Glück gewesen. Dieser hatte Modena in die Hände des Feindes fallen lassen, war nicht zeitig genug in Bologna eingetroffen und hatte Mirandola nicht entsetzt. Nach seinem Tode übernahm der greise Trivulzio den Oberbefehl. Dieser geniale Feldherr eroberte alsbald Concordia und rückte gegen Bologna vor. Auf die Kunde davon eilte Julius sofort in das Lager, um seine Feldherren zum Schlagen zu bewegen. Er wollte am ersten Abend in Cento bleiben, mußte aber zu Pieve Halt machen, weil 1000 Fußsoldaten, die in Cento lagen, diesen Ort nicht verlassen wollten, bis sie ihre Löhnung erhalten hätten. Hierüber aufgebracht, kehrte er am folgenden Tage nach Bologna zurück. Daß hier seines Bleibens nicht sein könne, wollte er sich nicht zum zweitenmal der Gefahr einer französischen Gefangenschaft aussetzen, war klar. Er beschloß daher, nach Ravenna zurückzukehren. Vor seiner Abreise rief er den Rath der Vierzig zusammen, setzte ihnen die Vortheile, welche Bologna der Kirche verdanke, auseinander und ermahnte sie, fest zu ihm zu stehen. Da sie unwandelbare Treue versprachen, ließ sich Julius II. bewegen, die Bewachung der Mauern und der Thore der Bürgerschaft zu überlassen[3].

Das Schicksal Bologna's, welches der Papst am 14. Mai verließ[4], hing

---

Lettres de Louis XII. II, 205. Hier steht aber, daß Lang am 25. abreiste.] Eher als Coccinius ist also hier Krieger zu berichtigen.

[1] Nicht Erzbischof, wie Grimm, Michelangelo I[5], 391 sagt.

[2] Paris de Grassis, ed. Frati 272. Brosch a. a. O.

[3] So Coccinius l. c. Ueber dessen theilweise von Guicciardini abweichende Darstellung vgl. Krieger 33 f. Die Reden bei Guicciardini sind wohl sicher erdichtet; Julius II. war gerade im Reden nichts weniger als gewandt. Vgl. Paris de Grassis bei Ch. G. Hoffmann, Nova collectio scriptor. I (Lips. 1731), 450. Ueber die Gefahr für Bologna s. Fumi, Carteggio 147.

[4] Paris de Grassis, ed. Frati 274. Sanuto XII, 183. *Acta consist. f. 28. Das *Breve, welches Julius II. am 16. Mai 1511 an Alidosi und die Bolognesen richtete, zeigt, wie wenig er den Schlag ahnte, der ihn treffen sollte (s. Text im Anhang Nr. 127, Staatsarchiv zu Bologna).

jedoch nicht allein von der Haltung seiner Bürger ab, sondern vielleicht mehr noch von derjenigen des Cardinallegaten Alidosi und des mit seinem Heere vor der Stadt lagernden Herzogs von Urbino. Der Zwist zwischen diesen lähmte von vornherein jede Action; das Verhalten Alidosi's und der Haß, den er auf sich geladen, sowie die Unzuverlässigkeit der Bolognesen thaten das Uebrige. Sofort nach dem Abzug des Papstes regte sich in der Stadt die Partei der Bentivogli und mit ihr alle Gegner einer geistlichen Herrschaft. Eine gewaltige Gärung ergriff die Bevölkerung. Ohne irgend welche Gegenmaßregeln zu treffen, gab Alidosi sofort alles verloren. Verkleidet flüchtete er in die Burg, und als er hier die verrätherische Uebergabe des Thores Sanfelice an die Bentivogli vernahm, nach Castel Rio bei Imola. Nicht besser benahm sich der Herzog von Urbino. Auf die Kunde von den Vorgängen in Bologna gab er seinen Soldaten das Zeichen zum Rückzug, der in eine wilde Flucht ausartete. Die gesammte Artillerie und fast das ganze Gepäck, sowie eine große Menge von Fahnen fielen in die Hände der Feinde. Am 23. Mai zog Trivulzio in Bologna ein, wo die Herrschaft der Bentivogli wiederhergestellt ward [1]. Letztere begannen alsbald einen barbarischen Verwüstungskrieg gegen alle päpstlichen Erinnerungszeichen. Diesem Parteihaß sollte dann auch die bronzene Ehrenstatue des Papstes, ein herrliches Werk Michelangelo's, welches im Jahre 1508 über dem Portal des Domes aufgestellt worden, zum Opfer fallen [2].

Der Verlust Bologna's, der nächst Rom schönsten und reichsten Stadt des Kirchenstaates, ‚war die schwerste Heimsuchung des Schicksals, die über Julius II. gekommen. Der Papst stand jetzt im achten Jahre seines Pontificates, im achtundsechzigsten seines Lebens, und er sah sich aus der Hand gerissen, was er nach den heißesten Kämpfen errungen, in Trümmer gelegt, was er gebaut hatte.' [3] Dennoch verlor er beim Empfange der Schreckenskunde seine Fassung nicht im geringsten. Mit kurzen Worten theilte er den Cardinälen den Verlust Bologna's mit. Schuld daran seien der Verrath der Bürger und des Herzogs von Urbino, den er hinrichten lassen werde. Sofort ergingen die nöthigen Befehle zur Sammlung und Herstellung des Heeres [4].

Alidosi und der Herzog von Urbino legten — vielleicht mit gleichem Rechte — einer dem andern die Schuld an der Katastrophe zur Last; sie

---

[1] Coccinius l. c. Vgl. Krieger 34—36. Paris de Grassis, ed. Frati 275 s. Alfani 257. Prato 284. Nardi I, 398 ss. Lettres de Louis XII. II, 233—235. 243 s. 250 s. Sanuto XII, 190. Vgl. Ranke, Rom. und germ. Völker 160 f. Havemann II, 363 f. Gozzadini, Alcuni avvenimenti 215 ss.

[2] Näheres darüber unten in Kap. 9. [3] Brosch, Julius II. 222.

[4] Paris de Grassis, ed. Frati 277. Vgl. Sanuto XII, 191 und Aegidius von Viterbo, ed. Höfler 386.

eilten an das päpstliche Hoflager, sich zu rechtfertigen. Der Papst war in seiner Ueberzeugung von der Schuld des Herzogs noch durch Alidosi's Freunde bestärkt worden, so daß er den Nepoten mit den heftigsten Vorwürfen überhäufte. Wüthend eilte dieser davon, als er auf der Straße dem zur Wohnung des Papstes reitenden Cardinal begegnete. Dieser grüßte freundlich; aber der junge Herzog, rasend vor Zorn und von südlicher Leidenschaft überwältigt, zog sein Schwert und verwundete Alidosi tödtlich, indem er ausrief: ‚Verräther! bist du endlich da? Empfange deinen Lohn.' Dann eilte er davon. Alidosi verschied nach einer Stunde mit den Worten: ‚Ich trage den Lohn meiner Sünden.'[1]

Welchen Haß der Legat auf sich geladen, zeigt die Thatsache, daß alle mit Ausnahme Julius' II. über seinen Tod jubelten. Allgemein hielt man Alidosi für einen Verräther und für den eigentlichen Schuldigen an dem Falle Bologna's. ‚Guter Gott,' schrieb der päpstliche Oberceremonienmeister in sein Tagebuch, ‚wie gerecht sind deine Gerichte! Deshalb müssen wir dir alle Dank sagen, daß du diesen Verräther nach Verdienst bestraft hast. Ein Mensch zwar hat den Verhaßten hinweggeräumt; dennoch glauben wir, daß es nicht ohne deine Zulassung geschehen ist, und sagen dir deshalb nochmals Dank.'[2]

---

[1] Coccinius l. c.; vgl. Krieger 36—37. Paris de Grassis, ed. Frati 278 s. (Die Interpunction in der Ausgabe von Döllinger 406 ist besser. Der Text bei Creighton IV, 271 ist schlechter als der bereits gedruckte.) Sanuto XII, 198 s. Bembus 472. Carpesanus V, 5, p. 1273—1274. Lettres de Louis XII. II, 246. Belcarius 365. Landucci 308—309. Guicciardini IX, c. 5. Ueber Alidosi vgl. Jovius, Vita Leonis X. lib. II, p. 34 und Elogior. lib. IV, p. 134. Siehe auch Sugenheim 406 f. und Gozzadini, Alcuni avvenimenti 106 s. 227 ss.; vgl. 231 s. Neuerdings hat Fanti, Imola 10 s., Alidosi zu vertheidigen gesucht. Manche der hier angeführten Gründe sind sehr beachtenswerth, wenn auch der Verfasser in seiner Apologie wohl zu weit geht. Das letzte Wort über Alidosi ist jedenfalls noch nicht gesprochen. Die Stelle der Straße S. Vitale, wo der Mord stattfand, ward 1863 durch eine Gedenktafel gekennzeichnet. Der Schädel Alidosi's wird noch auf der Bibl. Classense zu Ravenna bewahrt. S. Gozzadini l. c. 228—230. Fanti, Imola 13—14.

[2] Paris de Grassis, ed. Frati 278; vgl. 319. Das unerschütterliche Vertrauen Julius' II. zu Alidosi war die Quelle der gegen diesen Papst erhobenen Anklagen schlimmster Unsittlichkeit. In Bezug hierauf bemerkt selbst ein so heftiger Gegner Julius' II. wie Brosch (224): ‚Das Italien der Renaissance müßte nicht die Lasterschule gewesen sein, wie die Welt seitdem keine zweite mehr aufzuweisen gehabt hat (Burckhardt), wenn dieses Verhältniß eines hervorragenden, aber durchaus verweltlichten Papstes zu einem sündhaften Cardinal nicht den Stoff übelster Nachrede geboten hätte. Die empörenden Beschuldigungen, welche deshalb auf Julius' Namen gehäuft wurden, fallen zurück auf die Lästerer jener Zeit und sind unzweifelhaft ein Nachklang ihrer Reden, während es höchst fraglich ist, ob der Papst solche wirklich verdient habe.' Creighton IV, 130 schreibt: It is hard to account for the infatuation of Julius II. towards Cardinal Alidosi, and we cannot wounder that contemporary scandal attri-

Während des schrecklichen Vorfalles hatte eine Versammlung der Cardinäle stattgefunden, in welcher dem allgemein beliebten Cardinal Isvalies die Legation von Bologna und der Romagna übertragen worden war. Julius II., welchen nicht nur die Ermordung seines Günstlings, sondern auch die Verletzung der hohen kirchlichen Würde auf das tiefste schmerzte[1], verließ nun sofort Ravenna[2] und begab sich nach Rimini. Hier wurde ihm eine andere, vielleicht noch schlimmere Ueberraschung zu theil. Am 28. Mai fand man an den Thüren von S. Francesco, bei welcher Kirche der Papst wohnte, die Citation zu dem am 1. September zu eröffnenden pisaner Concil angeschlagen. Dieses vom 16. Mai 1511 datirte Actenstück constatirt, ‚daß die Gesandten des römisch-deutschen Kaisers und allerchristlichsten Königs die Berufung eines allgemeinen Concils vorschlugen, indem sie auf dessen Nothwendigkeit und auf das constanzer Decret Frequens hinwiesen, wie auch die Saumseligkeit des Papstes und den Bruch des von ihm im Conclave geschworenen Eides hervorhoben. Es setzt die volle Berechtigung der Cardinäle zur Indiction des Concils bei dem Widerstreben des Papstes und die Zustimmung der meisten Cardinäle, soweit sie nicht unfrei seien, voraus und protestirt von vornherein gegen etwa zu verhängende Censuren. Es wird auch der Papst gebeten, seine Zustimmung zu der Berufung des Concils zu geben und es selbst zu besuchen oder zu beschicken. Cardinäle, Bischöfe, Kapitel und Universitäten wie auch die weltlichen Fürsten werden dazu berufen und eingeladen. Der Papst soll inzwischen keine neuen Cardinäle ernennen noch die ernannten promulgiren, Abstand nehmen von Processen gegen die älteren Cardinäle und die dem Concil zustimmenden Prälaten, ebenso von Maßregeln zur Verhinderung des Concils, von Abänderung oder Veräußerung der Güter der römischen Kirche; solche Acte sollen null und nichtig sein. Da der Papst keine Sicherheit biete und oft gewaltthätig verfahre, müsse der Anschlag dieses Convocationsschreibens in Modena, Reggio und Parma genügen.‘

Als Berufer des Concils wurden genannt die Cardinäle Carvajal, Briçonnet, Philipp von Luxemburg, Francesco Borja, Adriano von Corneto, de Prie, Carlo del Carretto Sanseverino und Ippolito von Este[3]. Das

buted it to the vilest motives. ‚Il papa era molto vitioso e dedito alla libidine Gomorrea‘, says a relazione of Trevisan printed by Brosch, Julius II. 296. The charge was often repeated with reference to Alidosi. It was a rude way of explaining what could not by explained. Vgl. auch oben Kap. 4, S. 601, Anm. 1.

[1] S. Raynald 1511 n. 61.

[2] Nicht erst am 28. Mai, wie Ranke, Rom. und germ. Völker 261, sagt. Vgl. Paris de Grassis, ed. Frati 280; ibid. 319 s. über die Beliebtheit von Isvalies.

[3] Raynald 1511 n. 5—6. Mansi V, 349—353. Sanuto XII, 250—254. Hergenröther VIII, 437 f.

Schreiben sollte ‚durch alle vier Nationen' verbreitet werden; an die einzelnen Fürsten wurden außerdem am 23. Mai noch besondere Briefe gesandt mit der Aufforderung, ihre Botschafter und Prälaten zu dem Concil abzuordnen[1].

‚Die Stabilirung eines wahren Friedens unter den Christen, eine Unternehmung gegen die Ungläubigen, eine Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern, das waren die erstrebten Ziele oder vielmehr die Fahnen, unter denen Ehrgeiz und Heuchelei zu Felde zogen.'[2]

Das mit nichtigen Vorwänden[3] begründete Ausschreiben eines Concils durch abtrünnige Cardinäle war ein offener Act der Auflehnung, ein kecker Eingriff in den eigensten Wirkungskreis des obersten Kirchenoberhauptes. Zunächst wagte es niemand, dem Papste etwas von der Citation zu sagen; aber verborgen bleiben konnte ihm die Sache natürlich nicht. Aus den venetianischen Gesandtschaftsberichten ersieht man, welch schwere Sorge ihm das Vorgehen der abtrünnigen Cardinäle machte[4]. Seiner politischen Macht fast völlig beraubt — der ganze Kirchenstaat stand in jenen Tagen der französischen Armee offen —, sah sich Julius nun auch auf rein geistlichem Gebiete auf das schwerste bedroht. Denn hinter den abgefallenen Cardinälen stand auf das höchste erbittert nicht nur der Franzosenkönig, sondern auch der römisch-deutsche Kaiser[5]. Die Mißerfolge des gegen Venedig geführten Krieges hatten

[1] Goldast 1196. Lettres de Louis XII. II, 235—241.

[2] Urtheil von Lehmann 12. Vgl. Sandret, Concile de Pise 440 s., und über das Ziel des Cardinals Sanseverino: Ulmann, Absichten 20.

[3] Vgl. die Untersuchung von Hergenröther VIII, 438 f. Lehmann 29 bemerkt: ‚Ueber den Rechtsstand des Concils zu sprechen, ist überflüssig; die Vertreter desselben waren überhaupt nicht berechtigt, sich auf das Recht zu berufen.'

[4] Sanuto XII, 203. 218. 223. Paris de Grassis, ed. Frati 281 s.

[5] Die Politik Maximilians war schon 1503 darauf gerichtet, sich einen mächtigen Einfluß auf das Papstthum zu sichern, wenn möglich ein von ihm abhängiges Kirchenoberhaupt einzusetzen. In dem genannten Jahre war die Furcht Maximilians, Amboise möchte Papst werden, so groß, daß er seinen römischen Gesandten anwies, alles dagegen aufzubieten, im Nothfalle selbst ein Schisma hervorzurufen. (Bibl. de l'École des chartes XXXI, 70. Arch. Veneto I, 85 ss. Petrucelli della Gattina I, 459. Ulmann I, 136 f.) Da in den folgenden Jahren der Plan Ludwigs XII., Amboise zur Tiara zu verhelfen, festgehalten wurde, ging das Streben Maximilians naturgemäß dahin, derartige Bestrebungen zu durchkreuzen. In diesem Sinne ist es wohl zu verstehen, wenn Maximilian am 10. Juni 1507 an Georg von Neideck, Bischof von Trient, schreibt, er wolle nach Rom ziehen, um Kaiser und Papst zugleich zu werden (ein Bruchstück dieses seit 1830 auf der Hofbibliothek zu Wien befindlichen Actenstückes ist mitgetheilt in der Zeitschrift des Ferdinandeums IX, 55—56); denn im Ernste konnte damals Maximilian als Verheiratheter nicht an die Erlangung der Tiara für sich denken. Von verschiedenen Seiten ward später ausgestreut, Maximilians sehnlichster Wunsch sei es, den Kirchenstaat an sich zu ziehen. So weit dürften die Pläne des deutschen Herrschers schwerlich gegangen sein; wahrscheinlich ist vielmehr, daß die Angaben

Maximilian veranlaßt, sich Ludwig XII. ganz in die Arme zu werfen[1]. Seitdem suchte er nicht bloß auf politischem, sondern auch auf kirchlichem Gebiete sein Glück in den ihm sonst so verhaßten ‚subtilen welschen Praktiken'. Die Stimmung mancher Kreise in Deutschland war entschieden antirömisch: die Klagen gegen das kirchliche und politische Verhalten der Curie waren hier wiederholt zum Ausdruck gekommen[2]. Bereits im Jahre 1495, kurz vor dem wormser Reichstage, hatte ein sächsischer Edelmann, Hans von Hermannsgrün, in der kaum begründeten Befürchtung, Alexander VI. werde die Kaiserkrone dem französischen Könige Karl VIII. übertragen, eine politische Flugschrift verfaßt, welche die Gärung der Geister widerspiegelt. Hier wird der Vorschlag gemacht, falls der Papst jenen Schritt thue, ihm zeitweise den Gehorsam zu künden und an seiner Stelle einen deutschen Patriarchen aufzustellen; man solle Verhandlungen mit Polen, Böhmen und Ungarn anknüpfen, um auf einem Concil Rechenschaft vom Papste zu verlangen[3].

Die Erbitterung über den Friedensschluß Julius' II. mit Venedig ließ bei Maximilian den Plan entstehen, nach französischem Muster den Papst auch mit geistlichen Waffen zu bekämpfen[4]. Zur selben Zeit, als Ludwig XII. seine Hofbischöfe versammelte (September 1510), sandte Maximilian seinen Secretär Spiegel mit einer Abschrift der französischen Pragmatischen Sanction zu dem gelehrten Jakob Wimpheling. Die Instruction für Spiegel besagt,

---

dieser Art Phantasiegebilde sind, deren Quelle in französischen, spanischen und italienischen Befürchtungen lag. ‚Was als wahr zu Grunde liegt, das ist Maximilians heißer Wunsch, sich zum Kaiser krönen zu lassen und die kaiserliche Hoheit und die Reichsrechte über die italienischen Lande mit Vernichtung des französischen Einflusses wiederherzustellen.' (Sägmüller gegen Ulmann in der Literar. Rundschau 1889, S. 242.)

[1] Huber III, 383 f. [2] Vgl. Gebhardt, Gravamina 58 f.

[3] Ulmann, Der Traum des Hans von Hermannsgrün, in den Forschungen zur deutschen Geschichte XX, 69 f. Hier ist S. 18 f. die Denkschrift publicirt, welche dann Döllinger, Beiträge III, 91 f., mit falscher Datirung und schlechtem Texte nochmals veröffentlichte. Grauert in seinem interessanten Aufsatze ‚Alte Prophezeiungen über Kaiser und Reich' im Deutschen Hausschatz Jahrg. XVII, Nr. 45 spricht die Vermuthung aus, daß möglicherweise die Opposition des H. von Hermannsgrün veranlaßt wurde durch eine Schrift des Catalanen Hieronymus Paulus vom Jahre 1492 gegen das Vorrecht der Deutschen, den Kaiser zu wählen. Es wäre, sagt dieser päpstliche Curiale am Hofe Alexanders VI., um vieles vortheilhafter für Reich und Kirche, wenn nicht von den Deutschen allein, sondern aus allen christlichen Fürsten einer zur Leitung des Reiches erhoben würde, dem die anderen zu gehorchen hätten, der mächtig genug sein würde, um die barbarischen und heidnischen Völker zu unterwerfen. Insbesondere bedürfe Italien eines mächtigen weltlichen Herrschers, da das Land von Tyrannen und Factionen gespalten und den schwersten Gefahren ausgesetzt sei.

[4] Daß das französische Vorbild einwirkte, schließt Ulmann, Absichten 15, mit Recht aus einer *Depesche des Pandolfini vom 30. September 1510. Staatsarchiv zu Florenz.

daß der Kaiser sich entschlossen habe, Bestimmungen zu treffen, um Deutschland von dem Joche der Curie zu befreien und zu verhindern, daß so große Geldsummen nach Rom geschleppt würden, die der Papst schließlich zu seiner, des Kaisers, Schädigung verwende. Wimpheling solle sich über drei specielle Fragen äußern: über die Kniffe der Courtisanen und die besten Mittel, sie unwirksam zu machen, über die Abstellung der Annaten und über die Berechtigung, einen in Deutschland geborenen und beständigen Legaten einzusetzen, vor den alle kirchlichen Klagen und Processe gebracht würden, und die aus einer solchen Einrichtung erwachsenden Vortheile [1].

Der letzte Vorschlag des Kaisers war tief einschneidend und ging noch über das hinaus, was man in Frankreich beabsichtigte. Die Einsetzung eines ständigen Legaten in Deutschland bezweckte eine ‚dauernde Aenderung des kirchlichen Organismus, eine Art nationaler Selbständigkeit der deutschen Kirche' [2]. In Verbindung mit der Einführung einer Pragmatischen Sanction war dieser Entwurf der erste Schritt zu einer Loslösung der deutschen Kirche von Rom, zu einem Schisma. Der treu kirchlich gesinnte Wimpheling fühlte dies wohl. Er antwortete sehr besonnen, vorsichtig und zurückhaltend. Von der Einführung der Pragmatischen Sanction rieth er direct ab, das Legatenproject behandelte er sehr mißtrauisch und skeptisch. Dagegen legte er das ganze Gewicht auf eine Verbesserung der kirchlichen Zustände innerhalb des Rahmens der bisherigen kirchlichen Organisation. Ausführlich und scharf verbreitet er sich über die Schädigung Deutschlands durch die Courtisanen des römischen Hofes und wiederholt die vielgenannten Beschwerden (gravamina) der deutschen Nation von 1457 mit einigen Abänderungen. Vorzüglich hob er das finanzielle Moment hervor, ‚und von seinem Standpunkte aus konnte er wohl glauben, daß nach Durchführung einer solchen Verwaltungsreform die Nothwendigkeit von Concilien hinfällig, die Abnahme der Processe bei der Curie wahrscheinlich und eine Besserung des innern kirchlichen Lebens möglich würde' [3].

An einer Reform der kirchlichen Mißstände hatte aber der Kaiser damals wenig Interesse; er handelte fast lediglich aus politischen Beweggründen: der Papst sollte auf alle Weise zum Eintritt in die Liga von Cambrai gezwungen werden. Diplomatische Verhandlungen, schismatische Drohungen mit einem allgemeinen Concil, alles wurde versucht [4]. Bezüglich des Concils machte

[1] Ulmann, Maximilians Kirchenreformplan 204 f. Gebhardt, Gravamina 67.

[2] Ulmann, Maximilians Kirchenreformplan 208. Vgl. Maurenbrecher, Kathol. Reformation 99, wo jedoch nicht genügend hervorgehoben ist, daß es Maximilian bei seinem Vorgehen vorwiegend um politische Dinge zu thun war. Vgl. Ulmann a. a. O. 203 und Gebhardt, Gravamina 76. [3] Gebhardt, Gravamina 69.

[4] Vgl. Ulmann II, 419 f. Hergenröther VIII, 451.

Maximilian im Januar des Jahres 1511 die Bedingung, daß vorher der Papst und die Cardinäle um eine solche Versammlung anzugehen seien. Als aber dann die Verhandlungen Langs gescheitert und Ludwig XII. ganz überstürzt die Versammlung berufen ließ, erklärte sich der Kaiser am 5. Juni 1511 vollständig damit einverstanden[1]. Bald darauf sandte er den Königen von Ungarn und Polen das Einladungsschreiben mit der Bitte, sie möchten das Concil mit Vertretern beschicken und ihre Prälaten vermögen, auf demselben zu erscheinen[2].

Der Franzosenkönig Ludwig XII. ging im Jahre 1511 in seinem Hasse gegen Julius II. so weit, daß er das Oberhaupt der Kirche in schmählichster Weise auf der Bühne verspotten ließ. Einer seiner politischen Publicisten, Pierre Gringoire, verfaßte ein Possenspiel, das in Paris auf dem Platze des Großen Marktes (aux Halles) mit königlichem Privileg aufgeführt wurde. Auf der Bühne erscheint der Fürst der Narren mit seinem Hofstaate, Narren aller Art. Man bespricht die Zeitläufte, den Streit mit den Engländern, den Krieg mit der Kirche, und einer der Narren versichert das Publicum:

‚Der Fürst der Narren wünscht nur Frieden
Zu seines Volkes Glück und Frommen‘,

worauf ein anderer bemerkt:

‚Was hilft's? Die Kirche gibt nicht Ruh',
Will auch dem Staat gebieten.
Wie soll da Friede kommen?‘

Unter den Höflingen befindet sich auch der général d'Enfance. Auf einem Steckenpferd und mit einer Kinderhellebarde stürmt er brüllend auf die Bühne: ‚Hon, hon, men, men, pa, pa, tetet!‘ Sobald die Rathsversammlung vollzählig ist, erscheint auch der Fürst, worauf der Seigneur de la Joie die Losung verkündigt:

‚Hinaus mit allen, die bigott,
So Männern oder Weibern!‘

Im Rath des Fürsten wird auch die Sotte commune zugelassen. Sie repräsentirt die öffentliche Meinung; das Volk aber erntet nichts als Hohn und Spott von seiten der vornehmen Herren. Wenn sie es beklagt, daß jene sich immer in die Angelegenheiten anderer Leute mischen, daß sie aber allein immer zahlen und dulden müsse, wird sie einfach ausgelacht.

---

[1] Goldast 411. 428 sq. Ulmann II, 434—435. Vgl. auch Janssen, Reichscorrespondenz II, 840, und Bianchi, Materie polit. degli Archivi Piemontesi (Bologna 1876) 200.

[2] Acta Tomiciana I, 205. 212. Fraknói, Ungarn und die Liga von Cambrai 85—86.

Mit einemmal erscheint ein neuer Gast, eine Frau, welche die Abzeichen der geistlichen Würde trägt und sich für die Mutter Kirche ausgibt. Begleitet wird sie von der Närrin Confiance und der Närrin Occasion, welch letztere besonders ihre Hilfe zusagt. Die hohe Dame ist sehr streitlustig, flucht und verkündet ihr Anathema. Für sich aber sagt sie:

‚Ich weiß zwar, daß ich fas'le schier
Und kindisch bin geworden.
Doch macht das Zanken mir Plaisir,
Und zank' ich aller Orten!'

Sie will den hohen Adel und die Prälaten für sich gewinnen und sie zum Abfall von dem Fürsten bewegen. Die Prälaten folgen auch ihrer Lockung. Es kommt darüber zu Zank und Handgemenge, wobei die Sotte commune am schlimmsten wegkommt. In dem Streit verliert die Dame Kirche ihr Obergewand und wird nun erkannt. Sie ist gar nicht die Kirche, sie ist eine Betrügerin, la Mère sotte, die nun verspottet und abgesetzt wird.

Der Sinn dieses Stückes war klar, aber ein Nachspiel, das darauf folgte, redete noch deutlicher. Darin treten das französische und italienische Volk auf und neben ihnen noch ein Herr Hartkopf (l'homme obstiné), der zwei Begleiterinnen, die Simonie und die Heuchelei, hat. Der ‚Hartkopf' ist Papst Julius II., von dem es heißt, daß ‚er sich nicht enthalten kann, Böses zu thun, sich mit Mördern und Räubern verbündet und von der göttlichen Strafe bedroht wird'[1].

Im Mai 1511 ließ der französische König ein anderes Pamphlet abfassen, um für sein ‚Concil' Stimmung zu machen. Der Verfasser dieser Schrift, welche den Titel führt: ‚Vom Unterschiede der Kirchenspaltungen und Kirchenversammlungen und von Vorzügen der Versammlungen der gallikanischen Kirche', der Belgier Jean Lemaire[2], stellt die Dinge auf den Kopf. Er will zeigen, daß die Kirchenspaltungen von dem Papste ausgehen, die heilenden Kirchenversammlungen dagegen von den weltlichen Fürsten. Lemaire's Pamphlet zerfällt in drei Theile. In dem ersten bemüht er sich, zu zeigen, daß die Schenkungen weltlichen Gebietes alle verderblichen Laster in der Kirche erzeugt haben, so daß zur Heilung ihrer schlimmen Folgen die ersten Concilien berufen werden mußten. Der zweite soll den Nutzen der Versammlungen der gallikanischen Kirche für den katholischen Glauben erhärten, der dritte die

[1] S. F. Lotheißen, Politik auf der Bühne, in der Frankf. Zeitung vom 3. Januar 1880, Morgenblatt. Allg. Zeitung 1870, Nr. 168 Beil. (‚Zur Rabelaisliteratur') und Champfleury, Hist. de la Caricature sous la réformat. (Paris, s. a.) 3.

[2] Vgl. Becker, Jean Lemaire, der erste humanistische Dichter Frankreichs (Straßburg 1893) 162 f., dessen Darstellung das Folgende entnommen ist. Vgl. auch Maulde, Origines 272.

übrigen Spaltungen der Kirche enthalten und des zukünftigen Schisma Erwähnung thun, das nach den Prophezeiungen das größte sein wird. Drei Dinge haben nach Lemaire vor allem der Kirche geschadet: Herrschsucht, die Mutter der Habgier, die Vernachlässigung der Concilien und das Eheverbot für die Priester der lateinischen Kirche.

Die Bosheit, Herrschsucht und Geldgier der schlechten Päpste wird Lemaire nicht müde, anzugreifen. Mit beißendem Spotte spricht er auch von dem ‚gegenwärtigen Papste, der ganz martialisch und widerborstig in seinem Harnisch vom Kriege nicht lassen will, obwohl er ihm ansteht wie einem gestiefelten Mönche das Tanzen. Und doch wird er die Mißgeburt einer neuen Welt nicht erzeugen, wie er glaubt, denn immer werden die Schweine Eicheln fressen, die Eiche wird ihr Laub zur rechten Zeit fallen lassen, und das Holz wird den Gebrauch finden, zu dem es sich eignet.‘ Die in der Volkssprache abgefaßte, also auf eine weite Verbreitung berechnete Streitschrift Lemaire's enthielt noch mehrere Beigaben, alle mit der gleichen feindlichen Zuspitzung gegen Julius II.

Ludwig XII. nahm die Widmung dieser Schrift an; er duldete auch die Verspottung des Papstes durch Schmähbilder. Eines derselben zeigt den Papst, dessen Fahne zu Boden gesunken ist, inmitten von Leichen. Neben ihm steht der leere päpstliche Thron. Frankreich unter der Gestalt eines gekrönten Kriegers wacht über den Thron; die Gestalt trägt die Oriflamme, auf der man liest: ‚Ludwig hat Gewalt.‘[1] Ein anderes Bild in einem Buche der königlichen Privatbibliothek stellt die Kirche als eine verlassene Frau dar in einer Basilika, daneben eine Figur mit der Tiara und der Ueberschrift: Dissolution. Diese Figur stürzt eine Säule um, so daß die Decke einzustürzen droht. Eine andere Gestalt, Charité, legt die Hand auf die Schulter des französischen Königs, welcher dem wankenden Kirchengebäude zu Hilfe kommt[2]. Was die französischen Maler darstellten, wiederholten die im Solde Ludwigs stehenden Schriftsteller Lemaire, Jean d'Auton, de Seyssel und andere: der französische König habe die Aufgabe, die Kirche schleunigst zu reformiren![3]

---

[1] Lacroix, Louis XII et Anne de Bretagne 497.

[2] Musée de l'Erémitage zu Petersburg. Maulde, Origines 273. 358.

[3] Maulde l. c. 273. Bei demselben Schriftsteller findet sich übrigens p. 117—118 ein gar seltsamer Irrthum bezüglich des im Jahre 1512 von Ludwig XII. gegebenen Befehles, in allen Kirchen nach der Elevation für den Frieden die Verse O salutaris hostia zu singen. Maulde bemerkt dazu: La liturgie, comme on sait, a conservé l'usage de ces deux versets, qu'elle interprète au point de vue mystique, mais qui originairement serviraient à solliciter l'appui céleste contre les excès du pape Jules II.‘ Die Verse sind bekanntlich vom hl. Thomas von Aquin! Vgl. Bull. crit. XI (1890), 159.

Während auf diese Weise die beiden Hauptmächte im Abendlande die Abhaltung eines schismatischen Concils in Angriff nahmen und Frankreich sowie die abtrünnigen Cardinäle alles aufboten, auch den englischen König Heinrich VIII. und Ungarn zu gewinnen [1], verlor Julius II. den Muth nicht. Wie stets, so zeigte er auch jetzt gerade im Unglück seine ganze Kraft und Energie. Noch in Rimini ließ er eine Erklärung veröffentlichen, in welcher er geschickt einen der schwächsten Punkte der Citation angriff, nämlich daß die abtrünnigen Cardinäle im Namen des heiligen Collegs aufzutreten wagten und ganz eigenmächtig auch noch die Namen von abwesenden Cardinälen unter ihr Actenstück gesetzt hatten. Demgegenüber stellte Julius II. fest, daß zwei Cardinäle ihm ausdrücklich mitgetheilt hätten, von einer Zustimmung ihrerseits könne keine Rede sein, man habe ihren Namen mißbraucht. Auf diese schwere Anklage hin antworteten Carvajal und seine Genossen in sehr bezeichnender Weise, auch sie allein seien hinreichend zur Rechtsgiltigkeit des Actes [2].

Julius II., von Krankheit und Sorgen gequält, verließ Rimini am 3. Juni 1511. Am 5. war er in Ancona, am 11. in Loreto, am 20. in Terni, wo er zu seinem größten Verdrusse Zeuge des Streites der Bewohner mit den Spoletinern war. Heftige Regengüsse zwangen ihn, in Civita Castellana Aufenthalt zu nehmen. Hier kamen ihm die Gesandten der Römer entgegen, die dringend seine Rückkehr erbaten. Am 26. Juni traf er an der Porta del Popolo ein und zog am folgenden Tage bei brennender Sonnengluth in seinem vollen päpstlichen Schmucke von dort nach St. Peter, wo er völlig erschöpft anlangte. ‚Das war das Ende unseres mühseligen und erfolglosen Zuges', schreibt Paris de Grassis [3]. In der That, krank und machtlos kehrte Julius II. in seine Residenz zurück, die er vor neun Monaten, erfüllt von der Siegeshoffnung, die Franzosen gänzlich aus Italien zu vertreiben, verlassen hatte. Nun waren die päpstlichen und venetianischen Truppen zerstreut, und der Feind konnte sich Roms und des Kirchenstaates bemächtigen und den Papst absetzen.

In dieser äußersten Noth, wo alles auf dem Spiele stand, zeigte Julius II. aufs neue, wie unendlich er seinen Gegnern überlegen war. Diese ‚schwankten und waren uneinig, er mit sich einig, fest entschlossen, seine Sache

---

[1] Vgl. die Briefe aus Ms. Vitellius B. II des Britischen Museums bei Creighton IV, 289—291. Ueber Ungarn, wo man sich auf den Rath des schlauen Bakocs zunächst neutral verhielt, s. Fraknói a. a. O.

[2] Raynald 1511 n. 7. Hergenröther VIII, 453.

[3] Paris de Grassis, ed. Frati 284—293. Sanuto XII, 231. 243. 257. 273 und *Acta consist. f. 29 (Consistorialarchiv des Vaticans) und die *Chronik in Varia Polit. 50, f. 61. Päpstl. Geheim-Archiv. Vgl. auch Atti dei Lincei 1892, Serie IV, Scienz. mor. X, 15.

nicht verloren zu geben'[1]. Seine hauptsächliche Hoffnung beruhte auf der Hilfe des spanischen Königs, an den ein ausführliches Schreiben und ein eigener Gesandter geschickt worden waren[2].

Mit ängstlicher Spannung, schreibt Guicciardini, erwartete Italien und die ganze Welt, wie Ludwig XII. seinen Sieg ausnutzen werde. Außer der Majestät des Papstthums war für Julius II. kein Schutz mehr vorhanden. War es nun religiöse Scheu oder die Furcht, die ganze Welt gegen sich aufzuregen: der französische König entschloß sich, nicht zum Aeußersten vorzugehen. Ja, er ertheilte Trivulzio den Befehl, sich nach Mailand zurückzuziehen, und trat mit Friedensvorschlägen vor den Papst; er wollte das Concil auflösen, wenn den abtrünnigen Cardinälen verziehen werde; er bewog die Bentivogli zu der Erklärung, sie gedächten sich in keiner Weise gegen die Oberherrlichkeit der Kirche aufzulehnen[3].

Auch den abtrünnigen Cardinälen fehlte jene Entschlossenheit und Einheit, welche allein zum Siege führen konnten. Zunächst fiel hier ins Gewicht, daß die Cardinäle Philipp von Luxemburg, Adriano von Corneto und Carlo del Carretto, deren Namen die Schismatiker eigenmächtig unter die Citation gesetzt, hiervon nichts wissen wollten, sich offen gegen diesen Mißbrauch ihres Namens aussprachen und ausdrücklich erklärten, sie würden sich an dem antipäpstlichen Concil nicht betheiligen[4]. Cardinal Ippolito von Este nahm eine schwankende Stellung ein, welche später zu seiner Versöhnung mit dem Papste führte[5]. Der Cardinal Gonzaga, um dessen Gewinnung sich die Schismatiker sehr bemüht hatten, war schon Ende Mai zu Julius II. geeilt[6]. Ein scharfblickender Zeitgenosse, der venetianische Gesandte, schrieb deshalb bereits am 3. Juli des Jahres 1511, die Sache des pisaner Concils sei verloren[7].

Während Julius II. mit Frankreich verhandelte, beschloß er, den schismatischen Cardinälen jeden Vorwand zu nehmen, ihnen die Waffe des Concils

---

[1] Brosch, Julius II. 225. Ueber die höchst erregte Stimmung des Papstes gegen die untreuen Bologneser s. den Bericht bei Fumi, Carteggio 150.

[2] Hefele, Ximenes 434.

[3] Guicciardini X, c. 1. Lettres de Louis XII. II, 250. Lehmann 13.

[4] Sanuto XII, 218. Hergenröther VIII, 437—438. Gebhardt, Adriano von Corneto 21—22. Hier S. 17 f. auch das Nähere über die räthselhafte Flucht des Cardinals Adriano im Jahre 1507 aus Rom. Nicht benutzt ist von Gebhardt ein *Breve Julius' II. an den englischen König (leider ohne Datum, aber da das vorhergehende Stück vom 4. November 1505, wohl auch in diese Zeit gehörend) über Cardinal Adriano, in welchem es heißt: Card^lis predictus apud nos nunquam honori tuo detraxit. *Lib. brev. 22, f. 256. Päpstl. Geheim-Archiv.

[5] Im October 1511 ging Ippolito mit päpstlicher Erlaubniß nach Ferrara zu seinem Bruder. Le Glay I, 441.

[6] Paris de Grassis, ed. Frati 283. [7] Sanuto XII, 267.

zu entwinden. Am 25. Juli des Jahres 1511 ward eine vom 18. datirte Bulle an St. Peter angeschlagen, durch welche eine allgemeine Kirchenversammlung für den 19. April 1512 nach Rom berufen wurde. Im Eingange derselben hob der Papst die Würde der durch das Martyrerblut geheiligten, von allem Irrthum frei gebliebenen und mit dem Primate über alle anderen Kirchen ausgestatteten römischen Kirche hervor, sowie die Pflicht ihres Vorstehers, gegen alle schismatischen und die kirchliche Einheit bedrohenden Bestrebungen entschieden einzutreten. Er schilderte sodann das Verfahren der abtrünnigen Cardinäle und widerlegte ihre Vorwände und Scheingründe; er betheuerte, sowohl als Cardinal wie als Papst für die Veranstaltung eines allgemeinen Concils gewirkt zu haben und an dessen Verzögerung nicht Schuld zu tragen. Im folgenden wird stark betont, daß die Concilien nur von den Päpsten ausgeschrieben würden und die auf andere Weise berufenen nicht für giltig zu erachten seien. Namentlich gelte dies von dem pisaner Concil. Schon die Unmöglichkeit, in der von den Schismatikern bestimmten Zeit (1. September) zu erscheinen, mache die Anberaumung dieser Versammlung kraftlos.

Um den gefährlichen schismatischen Tendenzen entgegenzutreten und die Rechte des Apostolischen Stuhles zu wahren, erklärt der Papst nach Anhörung und mit Zustimmung der Cardinäle aus apostolischer Vollmacht das Convocationsedict, datirt Mailand 1511 Mai 16, sammt seinem Inhalt und seinen Consequenzen für illegitim, null und nichtig, dessen Befolgung mit den schwersten Kirchenstrafen verknüpft, die Urheber und ihre Genossen ihrer Würden entsetzt, die Städte und Orte, die ihnen Vorschub oder Beistand leisten, dem Interdicte verfallen. Dagegen beruft der Papst, um seinem Vorsatze nachzukommen, ferner um die noch nicht getilgten häretischen Meinungen und das aufkeimende Schisma zu bekämpfen, um die Sittenverbesserung unter Geistlichen und Laien, die Eintracht und den Frieden der Christenheit sowie den heiligen Krieg gegen die Türken zu fördern, ein ökumenisches Concil nach Rom, welches im Lateran nach Ostern des folgenden Jahres, am 19. April des Jahres 1512, eröffnet werden soll[1].

---

[1] Die Bulle bei Raynald 1511 n. 9—15. Bull. V, 499 sq. Labbé XIX, 681 sq. Hergenröther VIII, 454 f. Vgl. Fumi, Carteggio 151—152, und Sanuto XII, 304. 321. 322 s. 330. 362. 371. Nach den *Acta consist. f. 29 wurde die Concilsbulle am 18. Juli 1511 in einem geheimen Consistorium verlesen. Consistorialarchiv im Vatican.

VI. Julius II. im Bunde mit Spanien. Schwere Krankheit und Wiedergenesung des Papstes. Die heilige Liga vom October 1511. Absetzung der schismatischen Cardinäle. Plan Maximilians, die Tiara zu erlangen. Mißlingen der französischen Winkelsynode zu Pisa. Die Schlacht bei Ravenna am Ostersonntag des Jahres 1512.

Durch die Berufung eines allgemeinen Concils waren die abtrünnigen Cardinäle bereits geschlagen, noch bevor sie ihren Feldzug gegen Rom begonnen hatten. Der kühne Plan, sie mit ihren eigenen Waffen zu bekämpfen, war der eigenste Gedanke des Papstes. Aus den venetianischen Gesandtschaftsberichten ergibt sich, daß er sich mit dem Entwurfe dazu schon im Frühling des Jahres 1511 in Bologna getragen und den Entschluß unmittelbar nach dem Bekanntwerden der Citation der Schismatiker in Rimini gefaßt hatte[1]. Auf der Reise nach Rom ward der Concilsplan eingehend erwogen, zu dessen Verwirklichung der Cardinal Antonio de Monte und der Dominikaner Thomas de Vio riethen[2]. Ein Bericht des venetianischen Gesandten vom 14. Juni des Jahres 1511 aus Tolentino erzählt, daß schon damals im Consistorium das Ankündigungsschreiben vorgelegt wurde. Das Anschlagen der Citation der Schismatiker in Rom am 9. Juni konnte Julius II. in seinem Plane nur bestärken[3]; er übereilte jedoch nichts. Erst nachdem die Bulle auf das eingehendste geprüft, alles wohl durchdacht worden, that er am 18. Juli den genialen Schachzug, durch welchen das Concil der schismatischen Cardinäle, noch bevor es begonnen, matt gesetzt wurde. Damit aber war die für das Papstthum so gefährliche Uebermacht der Franzosen in Italien noch nicht beseitigt. An der Brechung dieser Uebermacht aber hatte außerdem noch Spanien das dringendste Interesse. Auf diesem Moment beruhte die weitere Entwicklung der Dinge.

Die Hoffnungen, welche Julius II. auf Ferdinand von Spanien setzte, wurden nicht getäuscht. Der spanische König machte sich eine Ehre daraus,

[1] Sanuto XII, 166. 219.
[2] Hergenröther VIII, 457.
[3] Sanuto XII, 243. 267.

den Heiligen Stuhl zu schützen, wenn er seine Rechnung dabei fand. Mit Zustimmung des nach Sevilla berufenen Cardinals Ximenes und der Granden beschloß er, den Krieg in Afrika einzustellen und seine Streitkräfte in Italien zu verwenden. Dem rebellischen Cardinal Carvajal ward, der Aufforderung des Papstes entsprechend, das Bisthum Siguenza entzogen und eine bedeutende Summe zur Bestreitung der Kriegskosten nach Rom gesandt [1].

Gleich nach der Ankunft des Papstes in Rom war der spanische Botschafter auf unmittelbaren Befehl seines Königs an Julius II. mit dem Antrag herangetreten, ihm zur Wiedergewinnung Bologna's behilflich sein zu wollen. Auch England sollte in einen Bund gegen die Franzosen hineingezogen werden, was Ludwig XII. nicht verborgen blieb [2].

Es scheint, daß Julius II. sich nur zögernd und mit Widerwillen in die Verbindung mit Spanien einließ; er verhandelte noch fortwährend mit Ludwig XII., der sich jedoch weigerte, in die unerläßliche Preisgebung der schismatischen, im Juli nach Rom citirten Cardinäle einzuwilligen. So zwang die Noth den Papst zu dem verhängnißvollen Bunde mit Spanien [3]. In den ersten Augustwochen waren die Verhandlungen so weit vorangeschritten, daß zum Abschluß einer Liga zwischen dem Papste, Venedig, Spanien und England nur noch die Vollmachten des englischen und spanischen Königs fehlten [4]; außerdem waren Verhandlungen im Gange, um die Hilfe der Schweizer zu gewinnen. Da trat plötzlich ein Zwischenfall ein, welcher den Dingen eine ganz andere Wendung zu geben schien.

---

[1] Hefele, Ximenes 434 f. Gams III, 2, 142.

[2] Sanuto XII, 273—274. 330. Vgl. Brewer, Henry VIII. 1, 17, n. 4. S. auch Fumi, Carteggio 151.

[3] Urtheil von Ranke, Rom. und germ. Völker 267. Brosch, Julius II. 226—227, glaubt als sicher annehmen zu dürfen, daß die Verhandlungen mit Frankreich nicht ernst gemeint waren, weil der Papst sich den G. Giordano Orsini, der nie in politischen Geschäften gebraucht worden und dazu nicht taugte, als Mittelsmann gefallen ließ. Dieser Grund ist schwach und ebenso der andere, den Brosch für besonders wichtig hält, nämlich der Inhalt der Vergleichsbedingungen. Brosch schreibt über denselben: ‚Mochten sie auch bezüglich Ferrara's und Bologna's so gehalten sein, daß der König ihnen zustimmen oder wenigstens über sie verhandeln konnte — die ihm angesonnene Preisgebung der schismatischen Cardinäle, das gebot ihm die Ehre, mußte er ablehnen.' Die weltlichen Fürsten aller Zeiten haben sich bekanntlich nie lange bedacht, ihre geistlichen Werkzeuge fallen zu lassen, sobald ihren politischen Zielen dadurch gedient war. Die Preisgebung der abtrünnigen Cardinäle war eine Forderung, von der Julius II. unter keiner Bedingung abgehen konnte, wollte er nicht förmlich abdanken. Den wahren Grund des Scheiterns der Verhandlungen gibt übrigens Brosch später selbst an: es bot sich dem Franzosenkönig die Aussicht, den Krieg unter günstigeren Verhältnissen wieder zu eröffnen. Ueber die Citation der Cardinäle s. Sanuto XII, 321—322.

[4] Sanuto XII, 372—373.

Unter den Mühen und Arbeiten der letzten Monate hatte der alte Papst die Sorge für seinen Körper völlig vergessen; er vertraute auf seine Riesennatur, ohne zu bedenken, daß auch für diese eine Grenze der Leistungsfähigkeit vorhanden war. Rastlos hatte er seit Ende Juli die Vorbereitungen für das allgemeine Concil betrieben, nach allen Seiten Breven und Nuntien ausgesandt, den Proceß gegen den Herzog von Urbino eingeleitet, die Verhandlungen mit Spanien und England geführt ungeachtet eines Fieberanfalles zu Anfang August. Am 17. des genannten Monats hatte er einen neuen Fieberanfall. Trotzdem enthielt er sich nicht der Geschäfte; die Gesandten ließ er an sein Krankenlager kommen. Da stellte sich am 20. August ein neuer Anfall so heftiger Art ein, daß die Aerzte bei einer Wiederkehr seinen Tod voraussagten. Mit Blitzesschnelle verbreitete sich in Rom die Nachricht, der Papst sei am Sterben. Schon begannen die Cardinäle über das künftige Conclave zu verhandeln. Der spanische Gesandte rief die Colonna nach Rom, denn Julius II. liege in den letzten Zügen, und es sei Gefahr vorhanden, daß die von Frankreich unterstützten Orsini sich der Stadt bemächtigten. ‚Der Papst ist am Verscheiden', berichtet der venetianische Gesandte Lippomano am 23. August; ‚der Cardinal Medici hat mir gesagt, daß er diese Nacht nicht überleben wird. Medici strebt nach der Tiara; jedoch glaubt man, daß ein französisch Gesinnter gewählt werden wird. Man nennt Raffael Riario und Fiesco. In der Stadt herrscht namenlose Verwirrung: Alles hat sich bewaffnet.' Am 24. August empfing der Papst die heilige Wegzehrung, hob den Bann gegen Bologna und Ferrara auf, absolvirte den Herzog von Urbino und traf seine letzten Anordnungen [1]. Paris de Grassis schrieb damals: ‚Ich glaube, hier mein Tagebuch schließen zu können; denn das Leben des Papstes geht zu Ende, weil er in seinem Eigensinn dem Rathe der Aerzte nicht folgen will. Julius II. hat seine Angehörigen dem Cardinal Raffael Riario empfohlen und denselben 34 000 Ducaten austheilen lassen. Nachdem er eine kleine Erfrischung genommen, ging es ihm ein wenig besser. Aber am Montag, den 25. August, verschmähte er jede Speise; er bekam einen Rückfall, und sein Zustand war hoffnungslos. Am Mittwoch war noch keine Veränderung eingetreten; da er aber seit vier Tagen keine Speise genommen, gaben alle, auch die Aerzte, ihn auf. Man öffnete die Thüren seiner Gemächer; einige aus dem Volke drangen bis an das Bett vor, auf welchem

[1] Sanuto XII, 330. 362. 370. 371. 395. 398. 403 s. 434 s. 441. 449; vgl. 484. S. auch Fumi, Carteggio 157. 158—159, und Luzio, F. Gonzaga 22. Der Herzog von Urbino, dessen Vertheidiger, Philipp Beroald der Jüngere, den Papst von der Verrätherei des Cardinals Alidosi überzeugte, ward absolvirt und in alle seine Ehren restituirt. Vgl. neben Denistoun II, 328 die Aufzeichnung in den *Acta consist. zum 22. August 1511. Consistorialarchiv des Vaticans.

der halbtodte Papst mit geschlossenen Augen lag. Schon begannen in der Stadt, in welche die Verbannten zurückkehrten, Unruhen; alles gerieth in Verwirrung: die Beamten, auch diejenigen an den Gerichtshöfen, stellten ihre Arbeit ein, der Stadtgouverneur floh in den Palast, der Polizeiminister in die Engelsburg. Das Cardinalscollegium trat zusammen und gab mir bereits Aufträge für das Leichenbegängniß, die Exequien und das künftige Conclave. Da geschah es, daß die Verwandten und Kammerdiener des Papstes einen sehr wenig strengen Arzt[1] hinzuzogen und denselben bestimmten, dem Papste zu erlauben, alles zu essen, was er wollte. Dieser ging darauf ein und wußte Julius II., der in den letzten Zügen zu liegen schien, zu bewegen, sein Fasten aufzugeben. Der Kranke begehrte Pfirsiche, Nüsse, Pflaumen und andere Früchte, aß diese jedoch nicht, sondern kaute sie nur. Darauf frug er begierig nach kleinen Zwiebeln und Erdbeeren, die er gleichfalls nur kaute. Endlich aber verzehrte er mehrere Pfirsiche und Pflaumen und trank auch, worauf er in einen leichten Schlummer verfiel. Dieser Zustand hielt zwei Tage an. Hoffnung und Verzweiflung wechselten bei der Umgebung miteinander ab. Mit Schrecken sah man in die Zukunft; denn Aufruhr, Krieg und Theuerung standen bevor.'[2] Daß der päpstliche Ceremonienmeister nicht übertreibt, zeigen die Berichte der damals in Rom weilenden Gesandten.

‚Niemals', schreibt der venetianische Botschafter Lippomano, ‚herrschte beim Tode eines Papstes in Rom ein solcher Waffenlärm; niemals war die Gefahr größer als jetzt. Gott der Herr möge uns beistehen.'[3] Die allgemeine Verwirrung in der Stadt benutzten einige Adelige zu einem Aufstandsversuche gegen die geistliche Herrschaft. An der Spitze der Revolutionäre stand der ehrgeizige Pompeo Colonna, welchen seine Verwandten wider seinen Willen zum geistlichen Stande bestimmt hatten. Nicht zufrieden mit der Würde eines Bischofs

[1] Nach Berliner, Gesch. der Juden II, 81, und Gregorovius VIII³, 76 könnte man glauben, dies sei der jüdische Arzt Samuel Zarfati (vgl. Marini II, 249 s. und *Introit. et exit. 536, f. 148, wo erscheint: magister Samuel Ebreus, ‚medicus S. D. N.', der am 14. Juli 1505 erhält 125 flor. auri largi, ad bonum computum pro eius provisione. Chirurgus des Papstes war mag. Joh. de Vico. Päpstl. Geheim-Archiv) gewesen. Aus dem venetianischen Berichte bei Sanuto XII, 449, den die Genannten übersahen, ergibt sich indessen deutlich, daß dies nicht der Fall sein kann, da der Papst gerade mit dem Rabi sehr unzufrieden war. Dort heißt es ferner in dem Berichte vom 26. August: Marco Scipio heri li lasso mangiare uno persicho; parve stesse meglio. Das Datum stimmt hier freilich nicht mit de Grassis, allein Jovius, Vita Pomp. Col. 240, sagt ausdrücklich: Medicus qui Julio poma, persica obtulit, fuit Scipio Lancelotus. Diese Stelle sowie diejenige bei Sanuto sind Marini I, 299 entgangen. Ueber jüdische Aerzte der Päpste s. neben Marini I, 292 s. noch Güdemann 237.

[2] Paris de Grassis, ed. Döllinger 411—412. Vgl. Luzio, F. Gonzaga 22—23.

[3] Sanuto XII, 449. Vgl. Luzio, F. Gonzaga 22.

von Rieti und Abtes von Grottaferrata und Subiaco, strebte Pompeo nach Höherem. Nachdem die Cardinäle Orsini, Colonna, Savelli und Cesarini gestorben, hatte er sicher auf die Erlangung des Purpurs gerechnet. Jedoch vergebens. Nun sollte diese Vernachlässigung der alten römischen Familien durch Julius II. gerächt werden. Pompeo Colonna eilte auf das Capitol und suchte durch demagogische Reden das leicht erregbare Volk zur Abschüttelung der Priesterherrschaft und Wiederherstellung der republikanischen Freiheit aufzustacheln. Man beschloß zunächst, dem neu zu wählenden Papste eine Anzahl von Forderungen, unter anderem die Ernennung eines Römers zum Cardinal, zu stellen [1].

Da erwachte Julius II. aus seiner todesähnlichen Ohnmacht. Was sein sicheres Ende herbeizuführen schien, der reichliche Genuß von Obst und Getränken, war seine Rettung gewesen. Die Gluth des verzehrenden Fiebers war gebrochen, schon am 28. August war er fast völlig genesen [2].

Ein Schrecken ohne gleichen erfaßte alle die, welche auf sein Ableben gerechnet: die mit dem künftigen Conclave beschäftigten Cardinäle wie die römischen Empörer. Die Adeligen schlossen, um ihr Unternehmen harmlos erscheinen zu lassen, am 28. August eiligst auf dem Capitol eines jener Friedensbündnisse, die nicht neu waren und nicht andauerten. Dann stoben sie auseinander. Pompeo Colonna eilte nach seiner festen Burg in Subiaco, die übrigen entflohen nach Frankreich; denn der todtgeglaubte Papst sprach sofort von strengster Bestrafung [3].

Das erste, was Julius II. nach seiner Genesung, die durch beständige Diätfehler verzögert wurde, that, war die Wiederaufnahme der Verhandlungen zum Abschluß einer Liga gegen Frankreich. Ein Bund aller christlichen Fürsten sollte den Papst, sein Concil und seinen Staat schützen [4]. Die Nachrichten über das Vorgehen der schismatischen Cardinäle, die Weigerung Ludwigs XII., die Bentivogli preiszugeben, seine Drohungen mit einem Gegenpapste machten Julius II. schwere Sorgen; um so eifriger betrieb der Papst, der am 1. October

[1] Jovius, Vita P. Columnae. Guicciardini X, c. 1. Sanuto XII, 482. Luzio, F. Gonzaga 23. Gregorovius hat diesen Aufstandsversuch theilweise irrig dargestellt, wie Reumont in einer Besprechung der von Narducci herausgegebenen Nuptiali di Altieri in d. Allg. Zeitung 1874, Nr. 358 Beil., nachwies. Da auch in der 3. Auflage von 1881 Gregorovius (VIII, 78 f.) hierauf keine Rücksicht genommen hat, ist es nicht überflüssig, darauf noch einmal hinzuweisen. Vgl. auch L. Passarini, Memorie intorni alla vita di S. Aldobrandini 219. Daß manche Römer bereits 1507 Julius II. feindlich gesinnt waren, ergibt sich aus Paris de Grassis, ed. Frati 174.

[2] Sanuto XII, 455. 481. 482—483. Vgl. Paris de Grassis, ed. Döllinger 412.

[3] Sanuto XII, 483. Fioravante, Denarii 161 s. Coppi, Mem. Colonnesi 257 s. Mazio in der Zeitschr. Saggiatore IV, 13—21.

[4] Lanz, Einleitung 121.

den Cardinal Medici zum Legaten von Bologna und der Romagna ernannte[1], die Verhandlungen zu einem Bunde, der ihn schützen und ihm die verlorenen Gebiete des Kirchenstaates wieder verschaffen sollte[2].

Die Verhandlungen über ein Bündniß gelangten am 4. October 1511 zum Abschlusse, und letzteres wurde am folgenden Tage feierlich in S. Maria del Popolo in Rom bekannt gemacht. Die ‚heilige Liga' ward zunächst zwischen Julius II., Ferdinand von Spanien und Venedig abgeschlossen, jedoch blieb ausdrücklich dem Kaiser und dem Könige von England der Beitritt offen. ‚Europa sollte sich um den Papst concentriren für die gemeinsamen Zwecke. Der Kaiser und alle Könige und Fürsten waren eingeladen zum Bund für die Einheit der Kirche und die Integrität des Kirchenstaates.'[3] Der Anschluß Heinrichs VIII., der am 17. November erfolgte, schien schon damals gewiß[4]; außerdem konnte man auf einen Einfall der Schweizer in das Mailändische rechnen[5].

In dieser Weise gesichert, that Julius II. gegenüber den abtrünnigen Cardinälen den letzten Schritt. Nachdem die in dem päpstlichen Mahnschreiben gesetzte Frist abgelaufen, sprach der Papst in einem öffentlichen Consistorium vom 24. October, an welchem achtzehn Cardinäle theilnahmen, über Carvajal, Briçonnet, Francesco Borja und de Prie als Aufrührer Bann und Absetzung aus. Die Cardinäle Sanseverino und d'Albret wurden mit derselben Strafe bedroht, wenn sie nicht zum Gehorsam gegen die rechtmäßige Autorität des Kirchenoberhauptes zurückkehren würden[6].

---

[1] Paris de Grassis, ed. Frati 299. Corp. dipl. Portug. I, 137.

[2] Vgl. Sanuto XII, 488. 500. 536. 538. 545.

[3] Lanz, Einl. 122.

[4] Dumont IV, 1, 137. Raynald 1511 n. 34. Theiner, Cod. III, 578 sqq. Mittheil. d. österreich. Instituts 1884, S. 618 f. Lettres de Louis XII. III, 60 s. 65 ss. Opere ined. di F. Guicciardini VI, 21 s. Paris de Grassis, ed. Döllinger 412. Vgl. Mem. stor. di Mirandola I, 197 s. Semper, Carpi 8. Portugiesische Berichte des Franc. Juzarte an König Manuel in Corp. dipl. Portug. I, 137. 138—139. Lehmann 15 ff., sowie über den Anschluß Englands Brewer, State Papers I, n. 1980. *Acta consist. f. 35. Consistorialarchiv im Vatican. Sanuto XIII, 75 ss. 87 ss.; vgl. 130 ss. 201.

[5] Vgl. Dierauer II, 407. Ein Breve Julius' II. an die Schweizer vom 27. October 1511 in den Abschieden III, 2, 586; dasselbe an Bürgermeister und Rath von Basel, dat. 28. October 1511, im Archiv zu Basel, Nr. 2673.

[6] Raynald 1511 n. 33. 35. 36. Paris de Grassis, ed. Döllinger 412—413; vgl. 414 das merkwürdige Urtheil über die Stellung der schismatischen Cardinäle. Sanuto XIII, 177. 178. 201 s. Desjardins II, 571, N. 1. Lehmann 15. Atti dei Lincei 1892, Serie IV, Scienz. mor. X, 15. Vgl. *Acta consist. f. 34b—35. Hier wird erwähnt, daß Sigismondo de' Conti den Beschluß verlas und daß derselbe in einem geheimen Consistorium vom 22. October von den Cardinälen gebilligt worden war. Consistorialarchiv des Vaticans. Allen Fürsten ward am 24. October die Absetzung der vier Cardinäle angezeigt; s. Staatsarchiv zu Turin. Mazzo

‚So waren die Cardinäle abgesetzt, bevor sie ihr Concil begonnen; zwar hatten sie am 1. September Abgeordnete nach Pisa gesandt, die Eröffnungsfeierlichkeiten zu beginnen, aber sie selbst schoben ihre Ankunft hinaus.‘ [1] Die Aussichten für ihr frevelhaftes Unternehmen waren überhaupt die denkbar schlechtesten. Spanien und England nahmen eine durchaus ablehnende Stellung ein. Aber auch in Italien und in Deutschland zeigte sich keine Spur von Begeisterung für die Schismatiker. Ja selbst in Frankreich fanden diese so wenig Anklang, daß der Cardinal de Prie am 20. September schrieb, wenn Ludwig XII. nicht von seiner königlichen Gewalt für die pisaner Versammlung Gebrauch mache, so werde dieselbe kläglich, ja wirkungslos verlaufen. ‚So war das freie Concil von vornherein unter den staatlichen Despotismus gestellt.‘ [2] Die Zahl der Theilnehmer war so verschwindend gering, daß der zur Eröffnung bestimmte 1. September nicht festgehalten werden konnte; man mußte den Termin auf den 1. November verschieben.

Die Urheber des Schisma selbst vertrauten ihrer Sache von Anfang an nicht. Es wird berichtet, daß die spanischen Cardinäle, die Stellung ihres Monarchen kennend, zu Anfang September bereit gewesen seien, sich von dem schismatischen Unternehmen loszusagen, wenn der Papst ihnen erlaube, in Siena zu bleiben [3].

Zu der durchaus ablehnenden Stellung des spanischen Königs kam nun noch hinzu die veränderte Haltung Maximilians. Von vornherein war der Kaiser gegen das abgelegene und unsichere Pisa: schon im Juli sprach er sich entschieden dahin aus, daß die Kirchenversammlung nur in einer Stadt des Reiches gehalten werden könne; es war von Verona und dem so günstig gelegenen Constanz die Rede [4]. Sehr wichtig war ferner, daß nicht bloß Polen und Ungarn, sondern auch das Reich selbst sich gegenüber den kaiserlichen Werbungen für ein antipäpstliches Concil ablehnend verhielt [5]. Von verschiedenen Seiten gelangten directe Abmahnungen an den Kaiser, so von seiner Tochter Margaretha und von dem gelehrten Abt Trithemius. Letzterer warnte dringend

18, n. 26. Eine Copie der Anzeige an Maximilian, dat. Rom 1511 October 24, im Staatsarchiv zu Bologna.

[1] Lehmann 15.

[2] Raynald 1511 n. 8. Hergenröther VIII, 480.

[3] Morsolin, L' abbate di Monte Subasio 15.

[4] Le Glay I, 417. Acta Tomiciana I, 211. Zurita 248b. Fraknói, Liga von Cambrai 86, Anm. 1. 92. Ulmann II, 436 f., der richtig bemerkt, daß es sich bei dem in der Instruction des Kaisers an seinen Secretär Pigello Portinari gemachten Vorschlag, das Concil in Florenz abzuhalten, mehr um eine Geldspeculation handelte. Ulmann hat übersehen, daß die erwähnte Instruction nicht ungedruckt ist, sondern bereits von Tommasini, Machiavelli I, 702—703, publicirt ist.

[5] Ulmann II, 435.

vor einer Versammlung, die, unrechtmäßig in ihrem Ursprunge, nur ein neues Schisma hervorrufen werde, und wies darauf hin, daß Deutschland auf diesem Wege nicht folgen werde[1]. Die ablehnende Haltung des deutschen Clerus zeigt, daß der gelehrte Abt von Sponheim richtig geurtheilt. Dazu kam die bereits erwähnte Meinungsverschiedenheit mit Frankreich bezüglich des Concilsortes. Kann es da wunder nehmen, daß das Interesse des Kaisers für die von den abtrünnigen Cardinälen betriebene Kirchenversammlung zu erkalten begann?

Bei der tödtlichen Erkrankung des Papstes im August des Jahres 1511[2] glaubte Maximilian wie alle Welt[3], daß Julius II. sicher sterben werde. Der Kaiser ernannte sofort drei Gesandte zum Conclave und wollte auch seinen getreuen Lang nach Rom senden, damit derselbe in Verbindung mit dem Cardinal Adriano Castellesi seine Interessen bei der Neuwahl wahrnehme. Dem englischen Gesandten gegenüber bezeichnete Maximilian den genannten Cardinal als seinen Candidaten. Gleichzeitig machte sich auch der ehrgeizige Carvajal Hoffnung, das Ziel seiner Wünsche zu erreichen[4].

An die plötzliche Wiedergenesung Julius' II. wollte man anfangs am kaiserlichen Hofe nicht glauben; man war vielmehr der festen Ueberzeugung, die Tage des Papstes seien gezählt. In dieser Ueberzeugung schrieb Maximilian die vielbesprochenen Briefe, in welchen der traumhafte Gedanke ausgesprochen wird, zur Kaiserkrone die Tiara zu fügen[5]. In dem einen dieser Briefe

[1] Trithemius, Annal. Hirsaug. II, 669 sq. [2] Vgl. oben S. 636 f.

[3] Vgl. Fraknói, Erdödi Bakócz Tamás 108 sq.

[4] Ulmann, Absichten 22, und Maximilian II, 440.

[5] Ueber die Pläne Maximilians auf das Papstthum ist eine ungemein umfangreiche Literatur entstanden. Die älteren hierher gehörigen Schriften hat A. Jäger in den Sitzungsberichten der Wiener Akad. XII (1854), 199 f. zusammengestellt. Der genannte Forscher verwirft — und das sicher mit Recht — die gegen die Echtheit der Briefe (zu welchen in gewissem Sinne auch die oben S. 625, Anm. 5 erwähnte Instruction Maximilians an Georg von Neideck vom 10. Juni 1507 gehört) erhobenen Zweifel. Ebenso erklärt er sich gegen diejenigen, welche die Briefe in vollem Ernste nach ihrem Wortlaute nehmen, wie auch gegen jene Gelehrten, welche in denselben nur einen Spaß sehen wollen. Jäger versucht dann mit starker Benutzung von Schreck (Biografia del card. Adriano. Trento 1837) die Lösung des Räthsels durch eine allegorische Deutung der Briefe, durch welche der Kaiser nur seinen Plan habe andeuten wollen, einen ihm ergebenen Mann, dem nach Tirol geflüchteten Cardinal Adriano Castellesi, die Tiara zu verschaffen. Demgegenüber haben jedoch sehr treffend Lanz 118, Böhm und Huber III, 394 darauf hingewiesen, daß der klare, bestimmte Wortlaut eine solche Auslegung nicht erlaubt; namentlich gilt dies von dem Briefe an P. v. Lichtenstein. Die Mehrzahl der Forscher hielt fortan trotz Jäger an der Ansicht fest, daß Maximilian ernstlich die Vereinigung der kaiserlichen und päpstlichen Würde erstrebt habe. Brosch brachte dann (S. 335) aus dem venetianischen Archiv den Beweis, daß noch im December zwischen Max und Ferdinand von Spanien über die Sache verhandelt wurde; die Arbeit von Jäger wird

vom 18. September 1511, gerichtet an seine Tochter Margaretha, die Regentin der Niederlande, heißt es: ‚Morgen werde ich Matthäus Lang, den Bischof

---

von Brosch sehr geringschätzig behandelt. Ist nun allerdings Jägers Untersuchung in vielen Punkten mangelhaft, so kam doch seine Hypothese wieder zum Theil zu Ehren durch die Untersuchungen von Gebhardt und Ulmann. Ersterer (Adrian von Corneto 23 f.) erbrachte den Nachweis, daß der englische Gesandte am Kaiserhofe am 4. September 1511 seinem Könige berichtete, Max wünsche die Erhebung des Cardinals Adriano an Stelle des hoffnungslos erkrankten Julius II. Der Biograph Maximilians, Ulmann, behandelte im Jahre 1888 die Frage in einer besondern Schrift. Im Gegensatz zu Böhm rückt Ulmann zunächst die kaiserliche Instruction vom Jahre 1507 (die freilich ihrem vollen Wortlaut nach nicht bekannt ist) in den Vordergrund der Untersuchung. In dem genannten Jahre lebte noch die Kaiserin, mithin konnte Maximilian — so folgert Ulmann — damals für sich unmöglich an eine Erlangung der päpstlichen Würde denken. ‚Da nun jene Absicht 1511 durch seine Feder dieselbe Formulirung gefunden hat, ist — trotz des inzwischen durch den Tod der Kaiserin weggefallenen Hindernisses — die Annahme berechtigt, daß 1511 eine persönliche Besteigung des päpstlichen Thrones ebensowenig der eigentliche Kern der Pläne Maximilians gewesen sein wird wie 1507‘ (S. 5). Diesen eigentlichen Kern der Pläne Maximilians sieht Ulmann in ‚der Lieblingsidee‘ desselben, den Kirchenstaat zu säcularisiren. Weil letztere Idee — meint Ulmann weiter — einer persönlichen Erlangung der Tiara widerspreche, so seien alle Nachrichten über eine Vereinigung der päpstlichen und kaiserlichen Würde nichts anderes als Meldungen von diplomatischen Scheinmanövern. Sicher sei, ‚daß Maximilian in den Jahren 1507—1511 nicht von der Erlangung der päpstlichen Würde — sei es als cäsaro-papistischer Herrscher, sei es, unter Abstreifung alles imperialen Pompes, als wirkliches geistliches Oberhaupt der Kirche — geträumt haben kann, daß vielmehr der ihn beherrschende Gedanke der einer Inanspruchnahme des dominium temporale gewesen ist ... Der Besitz Roms sollte ihm die Herrschaft in Oberitalien vergüten, derselbe auch (mittels der Gewalt über den päpstlichen Lehensherrn Neapels) ihn sichern vor antihabsburgischen Maßregeln Ferdinands des Katholischen im Süden des Kirchenstaates. Von Rom aus, wenn ich recht verstehe, dachte er den Ruf an die gesammte Christenheit ergehen zu lassen, sich unter sein kaiserliches Banner zu reihen zur Bekämpfung der Türken‘ (S. 47. 49). Unbedingte Zustimmung hat diese Hypothese, an welcher Ulmann auch in dem inzwischen erschienenen zweiten Bande seiner Biographie Maximilians festhält (hier II, 441 ist übrigens die Erklärung ausdrücklich als Hypothese bezeichnet), bei sehr wenigen Gelehrten gefunden. Sägmüller in der Literar. Rundschau 1889, S. 242 stimmt zwar der Ansicht Ulmanns zu, daß Maximilian nicht an eine Vereinigung der kaiserlichen und päpstlichen Würde gedacht habe, erhebt aber Einsprache gegen die Behauptung, Max habe die Länder der Kirche an sich ziehen wollen. J. Bernays hingegen sieht den Nachweis, daß der Kaiser seit 1507 die Einziehung des Kirchenstaates erstrebte, für erbracht an, hält aber daran fest, daß Maximilian im September 1511 Papst werden wollte (Gött. Gel. Anz. 1888, S. 1023—1024). Einen von Bernays erhobenen Einwand bezüglich des Lehensgewandes hat zwar inzwischen Ulmann II, 440 beseitigt; aber die Beurtheilung des kaiserlichen Schreibens vom 16. September wird dadurch nicht modificirt. Unabhängig von Bernays erklärte sich G. Seeliger entschieden gegen den Beweisgang und das Ergebniß der Ulmannschen Schrift bei aller Anerkennung der durchsichtigen Darstellung, welche durch dieselbe die politischen Verhältnisse erfahren. ‚Berichte eines im fran-

von Gurk, nach Rom senden, um mit dem Papste ein Abkommen zu treffen, damit er mich zum Coadjutor erwähle, auf daß ich nach seinem Tode sicher auf den päpstlichen Stuhl gelange, zum Priester geweiht und heilig gesprochen werden könne, damit Ihr dann nach meinem Tode mich als solchen verehren müßt, worauf ich mir nicht wenig einbilden werde. Ich habe an den König von Spanien eine Botschaft geschickt mit der Bitte um seine Unterstützung; er hat mir seine Mitwirkung gerne zugesichert unter der Bedingung, daß ich die Kaiserkrone meinem Enkel Karl abtreten sollte, dem ich von Herzen beistimme. Das Volk und der Adel Roms haben ein Bündniß geschlossen gegen die Franzosen und Spanier; sie können 20 000 Mann unter die Waffen stellen und haben mir die Erklärung gegeben, daß sie nie in die Erhebung eines Franzosen, Spaniers oder Venetianers einwilligen, sondern einen Papst abhängig von mir und nach dem Wunsche des deutschen Reiches wählen werden. Ich fange an die Cardinäle zu bearbeiten, wozu mir 2—300 000 Ducaten gute Dienste leisten würden. Der König von Spanien hat mir durch seinen Gesandten sagen lassen, daß er den spanischen Cardinälen sogar gebieten werde, meine Werbung um das Papstthum zu unterstützen. Ich empfehle Euch vorderhand tiefes Stillschweigen, obwohl ich fürchte, daß in wenigen Tagen die ganze Welt das Geheimniß wissen werde, da zu viele Leute beim Geschäfte mitwirken müssen und eine zu große Summe Geldes dazu erfordert wird. Gott empfohlen. Geschrieben von der Hand Eures guten Vaters Maximilian, nächstkünftigen Papstes. Den 18. September. P. S. Das Fieber des Papstes hat zugenommen, er kann nicht mehr lange leben.' [1]

zösischen Heerlager weilenden Florentiners, auf denen namentlich Ulmann fußt' — bemerkt er sehr zutreffend — ‚können unmöglich die unmittelbaren Aussagen der kaiserlichen Schreiben erschüttern. Als Quelle für die Erkenntniß der geheimsten Absichten Maximilians müssen vielmehr die letzteren in allererster Linie stehen; über ihren unzweideutigen Wortlaut aber darf nicht hinweggesehen werden' (Deutsche Literaturztg. 1888, S. 1607). Auch L. G(eiger) in der Beil. z. Allg. Ztg. 1888, Nr. 320 hat beachtenswerthe Einwendungen gegen die Darlegungen Ulmanns erhoben, denen er nicht beistimmen zu können erklärt. Geiger wie Ulmann (S. 32) hätten übrigens bei einiger Kenntniß der katholischen Lehre leicht den Fehler vermeiden können, adoration mit ‚anbeten' zu übersetzen. — Für die ganze Frage von nicht geringem Gewichte und sicher ungleich bedeutungsvoller als das von Brosch herangezogene Document ist ein Brief des Cardinals S. Gonzaga an die Marchesa Isabella, dat. Macerata 2. October 1511, den ich im Archiv Gonzaga zu Mantua im Original fand und der nun durch Morsolin, L'abbate di Monte Subasio 14, publicirt ist. Hier heißt es: S. B^ne voleva mandare un monitorio al rev^mo Card. di S. Severino et a Labretto, che comparessero personalmente dinanzi a lei infra certo termine sotto pena de la privatione *et questo faceva per essersi inteso che havevano proposto allo Imperatore de farlo papa*, cosa non mai vista et inaudita.

[1] Nach dem Original im Archiv zu Lille bei Le Glay II, 37; vgl. 407. 541. Das Jahr fehlt im Original; es kann aber nur 1511 sein. Vgl. Böhm 14 f.

Man kann in diesem Schreiben allenfalls eine humoristische Ablehnung der von Margaretha vorgeschlagenen neuen Heirath des seit dem 31. December verwittweten Kaisers sehen; liebte es doch Maximilian, in dem brieflichen Verkehr mit seiner Tochter sich humoristisch auszudrücken[1]. Eine solche Deutung läßt aber ein zweiter Brief des Kaisers, vom 16. September 1511, gerichtet an den tiroler Landmarschall Paul von Lichtenstein, nicht zu. Maximilian schreibt hier also:

‚Edler, lieber, getreuer! Uns zweiffelt nicht, du trägst noch in frischer Gedächtnuß unsers anzeigs dir vor verschienener Zeit gethan, aus was grund und Ursachen wir Meinung und Willen hetten nach dem Bapsttumb, wo wir anders darzu kommen möchten, zu stellen; darauf wir denn bißher für und für unser Bedenken gehabt. Nun finden wir in uns selbst, auch im grund also ist, uns nichts ehrlichers, höhers oder bessers zustehen, als berührt Bapstumb zu überkommen.

‚Und dieweil denn jetzo Bapst Julius der jüngst kürtzlich gar tödtlichen krank worden, und als dir durch unsern Hoff und Tyrolischen Cantzler Ciprian von Serentin angezeigt ist, alle Welt zu Rom gemeynt hat, er sey mit Todt vergangen, haben wir demnach in uns selbst entschlossen, vorberürtem unserm Fürnemmen, soviel möglich ist, nachzukommen, und dermaßen handeln und procediren zu lassen, damit wir zu dem gedachten Bapstumb kommen mögen; und darauf jetzo den Cardinal Adrianus, so ein zeit lang, wie du weißt, hierauß bey uns in Teutschlanden gewesen, die berürten Sachen vorgeschlagen: der uns denn gäntzlich darzu rathet und vermeynt, es soll keinen Mangel an den Cardinälen haben und an solchem zu hören, von Frewden geweynet. Und nachdem du aber selbst wohl ermessen und gedenken magst, wo der Bapst also stürb, als sich gantz zu versehen ist (dann er isset wenig, und daß er isset, seynd als nur Früchte, und trinckt so viel mehr, daß dardurch sein Leben kein Beständigkeit hat), und so er stürb so ist der von Gurk von uns gefertigt, gen Rom zu postiren, und [uns] hinder das Bapstumb zu helffen. Aber nachdem solchs ohn eine merkliche Summa gelds, die wir darauff legen, uns[2] gestehen lassen müssen, nicht wohl beschehen mag, haben wir demnach angeschlagen, zu notturfft vorberürtes unseres fürnemmen uff zu sagen und versprechen den Cardinälen und etlichen andern Personen in diesen Sachen zu verhelffen biß in die dreymal hundert tausent Ducaten zu gebrauchen, und daß solches allein durch der Fugger Pannelch[3] daselbst zu Rom entleihen, gehandelt, bestellt und zugesagt werde, und beschehen müßte. Und dieweil du aber weist, wir dieser Zeit mit Geld nit gefaßt seyn, auch an unserm Vermögen nicht ist, jetzt-

[1] So Ulmann, Absichten 31 f., und Bernays in d. Gött. Gel. Anz. 1888, S. 1021.

[2] Wohl richtiger zu lesen: und. [3] Bank.

gedachten Fugger vorbestimpter Summa Gelds halben anderst, als mit unsern Kleinodiern zu vergnügen und dieselben einzusetzen: demnach befehlen wir dir mit allem Ernst und wöllen, daß du von Stund an und auff das allerförderlichst bemeldten Fugger vorberürte Sachen, und was uns daran gelegen ist, mit bestem fugen, wie du wohl zu thun weist, in geheimb und auff die Pflicht, damit er uns als unser Rath verbunden ist, zu erkennen gebest, und darauf mit allem höchsten und besten fleiß, so möglich ist, handelst, uns zu Ehren und gefallen, die vorberürten 300 000 Ducaten zu diesem Handel in sein Pannelch gen Rom eins theils zu erlegen, und durch absprechen gewiß zu machen, in der gestalt, daß seine Faktores da selbst solch Geld denen, so inen durch unsern Fürsten und lieben andechtigen Mattheißen, Bischoffen zu Gurck, und ander unser Oratores, so wir daselbsthin gen Rom verordnen, angezeigt werden, gewißlich zu entrichten und zu bezahlen, und auff redliche Ziel das halb wie gemeldet ist, versprechen und versicher geben, zusagen und versprechen, und inen deßhalben Zusagezettel aus der Pannelch, wie Gewohnheit ist, geben.

‚Derentwegen wir ime alsdenn die besten vier Truhen mit unsern Kleinodiern, mit sampt unsern Lehengewand, das denn nit dem Reiche, sondern uns dem Haus Oesterreich zugehörig ist, und wir, wo wir das Bapstumb erlangen, nicht mehr bedörffen. Denn wo wir uns von mehrer Ehren wegen zuvor Keyser krönen lassen, wolten wir uns des heiligen Hertzog [1] Carls Lehengewand, das wir mit uns zu nehmen willens sein, betragen, zu Fürpfande einsetzen wollen. Und denn er uns jetzo zu stund in Abschlag obbestimpter Summa, oder auff dein selbst versprechen (darumben wir dich auch vergwissen und versichern wollen) 10 M. Duc. bar in den Wechsel gen Rom zu des obbemeldten von Gurcks Handen mache und was [!] uns solches aus oberzelten Ursachen dem sondern vertrawen nach, so wir zu ihme tragen, keineswegs abschlage noch verziehe: So wollen wir dir, so bald du ob angezeiget unser begeren von dem Fugger erlangest, daß du uns dann zu stund und förderlichen bei Tag und Nacht zuschreiben sollst, genugsam befehlich, Quittung und andere Brieff, die vorberürt Truhen und Lehengewand zu ueberantworten zu schicken, dieselben furter, wie oben stehet, dem obbenandten Fugger einzusetzen. Und sofern sich derselb Fugger in berürter Handlung merken ließ zu wissen, wann wir solch unser Kleinodier und Lehengewand, wo er die in seiner Gewaltsamb hett, von ime widerumb lösen wollten, solstu ihme anzeigen, und zu erkennen geben, daß wir der Meynung seyn, ihn zu Bezahlung vorberürter Summa der 300 M. Duc. unnd darzu umb 100 M. Duc. die wir ihme um seyne drei Kleinodier, so wir auch von im zu nemmen, wiewohl der berürten

[1] Wohl: Kaiser, vgl. Ulmann 54.

Summa nicht würdig seyn, aber jedoch in geheimb zu einem Interesse vorberührts seines Darleihens zu geben willens seyn daß denn in einer gantzen Summa 533 M. fl. Rheinisch bringen würdet, uff des Reichs Hülffgeldt, so wir jetzo uff nechst künfftigen Reichstag von den Ständen desselben Reichs erlangen werden: deßgleichen unser erblichen Fürstenthumben Landkünfftiges [!] Hülffs- und Stewren und darzu das Geld, so uns von unserm lieben Brudern, dem König von Hispanien, Ordinari jährlich gereichet würdet, verweisen unnd solches alles zur Erledigung unser Kleinoter verfolgen lassen. Wo aber das alles angezeigte Summa nicht erreichet daß wir ihme alsdann umb die Uebermaß den dritten Theil alles unsers Einkommens obgedachts Bapstumbs bis zu volliger Bezahlung zustellen wollen. Deßhalben er denn einen aus seinen Freunden, der ihme gefällig ist, zu uns an unssern Hoffe verordnen mag, den wollen wir zu unserm Schatz- oder Kammermeister vorberürt unsers Einkommens zu handeln, auch sein dritten Theil zu empfahen und einzunehmen machen, auch denselben in andern unsern Sachen zu gebrauchen.

‚In diesen obangezeigten Sachen allen dein besten und möglichen Fleiß nicht sparest, oder underlassest, solches alles also gewißlichen zu erlangen. Und ob dir schon berürt unser begern einmal oder mehr von demselben Fugger abgeschlagen würde, nichts desto minder wiederumb anhaltest und dermaßen handelst, damit uns obangezeiget unser begeren verfolge. Unnd biß darin nit seumig oder läßig, sondern brauch also fleiß, wie wir unser vertrawen zu dir setzen, und auch die eyl und Notturft dieser Zeit erfordert. Und was dir in dem allen begegnet, uns solches förderlichen zuschreibest, uns darnach haben zu richten. Daran thustu uns sonder gnädiges Gefallen, und wir wollen gegen dir und den deinigen erkennen und zu Gutem nicht vergessen.

‚Wir fügen dir auch zu wissen, daß uns unser Secretari Johann Colla uff heut geschrieben hat, bey einer eigen Post, daß die Ursiner, Colonenser und das populus Romanus gäntzlich beschlossen sein, und fürgenommen haben, keinen Bapst, der Frantzösisch oder Hispanisch sey, oder durch diß gemacht werde, zu haben oder anzunehmen. Und schicken darauff ihre Pottschaft in geheimb zu uns, im schein zu begehren, daß wir und der Frantzos nicht kriegen sollen, dafür zu bitten, als die so Neutral seyn am Bapstumb. Geben Brixen den 16. Septemb. Anno 1511.‘[1]

Darüber kann wohl kein Zweifel bestehen: ‚in diesem Briefe ist von Humor keine Spur. Auch ist nicht anzunehmen, daß Maximilian seinen Vertrauten, den er soeben erst über seine Absichten instruirt hatte, dessen er sich auch sonst in seiner italienischen Politik bediente, mystificirt haben sollte.

[1] Goldast, Polit. Reichshändel (Frankfurt 1614) 428—429, und Ulmann, Absichten 24 f.

Man wird daher wohl das Schreiben in seinem eigentlichen Wortsinn verstehen müssen.' [1]

Freilich erhebt sich hier noch ein Bedenken von nicht zu unterschätzender Bedeutung: das Original des Briefes an Lichtenstein ist niemals zum Vorschein gekommen, und die historische Treue des Gelehrten, welcher dasselbe hundert Jahre nach dem Tode des Kaisers ohne genaue Angabe des Ursprunges veröffentlichte, unterliegt den größten Zweifeln [2].

Mit absoluter Sicherheit läßt sich daher nach dem gegenwärtigen Stande der Forschung nicht behaupten, daß Maximilian I. damals im Ernste daran gedacht hat, die kaiserliche und päpstliche Würde in seiner Person zu vereinigen und auf diese Weise seine italienischen Herrscherbestrebungen zu verwirklichen. Viele Momente sprechen allerdings dafür, daß der phantasievolle Monarch sich einen Augenblick von dem abenteuerlichen Traumbild eines Kaiser-Papstthums hat berücken lassen [3]; indessen wurden alle Pläne in betreff einer Neubesetzung des Heiligen Stuhles sehr bald durch die vollständige Wiedergenesung Julius' II. gegenstandslos.

Der todtgeglaubte Papst suchte dann Maximilian, der mit der Unterstützung Ludwigs XII. unzufrieden war und das Uebergewicht der Franzosen in Italien zu fürchten begann [4], zu sich herüberzuziehen, indem er dem Kaiser einen günstigen Frieden mit Venedig in Aussicht stellte. Dieses gelang zunächst noch nicht; ‚noch am 21. October 1511 befahl Maximilian, in Innsbruck und anderwärts zu fahnden auf päpstliche Gesandte, die zu etlichen Kurfürsten wollten. Als aber seit Anfang November der Anschluß Englands an den

---

[1] Bernays a. a. O. 1023, vgl. de Leva I, 124.

[2] Böhm 7 f. und Ulmann 2 f. sind für die Echtheit des Schreibens, jedoch betont der zuletzt genannte Forscher, daß der Brief ‚durch seine Ueberlieferung keine ausreichende Gewähr für volle Genauigkeit im einzelnen bietet'. Einzelne Stellen sind offenbar verdorben; vgl. meine Hinweise, die durch eckige Klammern gekennzeichnet sind. Wohl sicher verdorben ist die Stelle S. 645, Zeile 3 f. von unten. Allein das Schreiben enthält, wie Ulmann, Absichten 2, Anm. 4, mit Recht hervorhebt, Details, die einem Fälscher sicher unbekannt geblieben wären. Mein verehrter College Professor Seemüller hatte die große Güte, das Schreiben sprachlich auf seine Echtheit zu prüfen. Anhaltspunkte für eine Fälschung hat er nicht gefunden. Ueber Goldast vgl. Wegele, Historiographie 368. Allg. deutsch. Biographie IX, 329. Janssen-Pastor, Gesch. d. deutsch. Volkes V^{13-14}, 546. 578 f.

[3] Neben dem oben herangezogenen Briefe des Cardinals S. Gonzaga glaube ich, daß das Zeugniß Zurita's (IX, c. 37. 38. 40. 43), Maximilian habe daran gedacht, Coadjutor und später selbst Papst zu werden, von großer Bedeutung ist. Ranke, Rom. und germ. Völker 284, Böhm 16 und Lehmann 20 f. legen auf den spanischen Historiker mit Recht großes Gewicht; denn fast alle seine Nachrichten erweisen sich bei näherer Prüfung als außerordentlich werthvoll.

[4] Vgl. Morsolin, L'Abbate di Monte Subasio 14.

Bund zum Schutze der Kirche und ihrer Besitzungen sich vollzog, wich Maximilian aus der seitherigen diplomatischen Stellung.' Schon am 12. November übertrug er auf Antrieb Spaniens Julius II. die Vermittlung seines Friedens mit Venedig [1]. Nun wandte er sich auch langsam von dem antipäpstlichen Concile ab. Hier wirkte offenbar ein die entschieden ablehnende Haltung des deutschen Episkopates. Der Bischof Christoph von Brixen wies es wegen besonders starker Verpflichtungen gegen den Papst von sich, als kaiserlicher Vertreter am Concil zu fungiren. Der Erzbischof von Salzburg wollte seines Eides halber nicht einmal einen seiner Räthe dahin senden [2]. Da auch England und Spanien [3] in ihrer durchaus ablehnenden Stellung verharrten, Ungarn sich wenigstens den Feinden des Papstes nicht anschloß [4], waren die Schismatiker allein auf Frankreich angewiesen. Die vom Hofe abhängige Geistlichkeit fügte sich hier dem Befehle des Königs; ‚aber wo eine Möglichkeit war, sich demselben zu entziehen, da geschah es, wie bei den Geistlichen Flanderns, die trotz aller Lamentationen Ludwigs XII. nicht in Lyon erschienen. Die Franzosen waren der italienischen Politik ihres Königs abgeneigt, das Volk und die Großen scheuten die Kosten des Krieges, die Königin beschwor ihren Gemahl, vom Streit mit dem Papste, der dem in Aussicht stehenden Thronerben nachtheilig sein werde, abzulassen.' [5]

---

[1] Ulmann, Maximilians Absichten 46. L. Trevisano berichtete am 25.—26. November 1511 aus Rom: Et è da saper, che quando fo fata la liga, fo dato al Papa una corniola anticha ligata in argento, ch'è uno caro tirato da doy galli e sopra il caro era una aquila, qual havia una bacheta in man, zoè in le zaffe e bateva li galli, la qual auta il Papa la mandò a l'Imperador dicendoli questa esser profetia e lui come difensor di la Chiexia doveva intrar in liga e bater francesi ch'è nemici di la Chiexia, maxime questo presente Re. Sanuto XIII, 285—286.

[2] Ulmann II, 435—436. Der hier aus dem Statthaltereiarchiv zu Innsbruck citirte Bericht des M. von Wolkenstein an Maximilian war trotz eifriger Nachforschungen von Herrn Dr. Mayr nicht zu finden. Es ist sehr zu bedauern, daß Ulmann bei seinen Acten fast nie eine Signatur angibt.

[3] Ferdinand der Katholische hatte am 16. November 1511 zu Burgos die Indictionsbulle des Lateranconcils feierlich verkündigen und die Bischöfe zur Berathung zusammentreten lassen. Ueber die damals von Spanien für das Concil, namentlich für dessen reformatorische Thätigkeit gemachten Vorschläge berichtet eingehend Hergenröther VIII, 463 f. nach den von Döllinger, Beiträge III, 200 ff., aus dem Archiv von Simancas allerdings theilweise recht nachlässig publicirten Actenstücken.

[4] Fraknói, Liga von Cambrai 92 f.

[5] Lehmann 31. Auch Girolamo Aleandro, den seine Collegen zum Vertreter der pariser Hochschule auf dem pisaner Concil gewählt hatten, wies die gefährliche Zumuthung ab, s. Nuntiaturberichte III, Einl. 31. Hier ist jedoch übersehen, daß die Erklärungen des Rectors der Universität bereits von Hergenröther VIII, 488—489 publicirt wurden.

Der italienische Clerus hielt mit ganz verschwindenden Ausnahmen, wie des tief verschuldeten Cardinals Sanseverino und des unruhigen Abtes Zaccaria Ferreri, treu zu dem rechtmäßigen Papste. Vielfach erhoben sich hier warnende Stimmen. So beschwor der fromme Eremit Angelo von Vallombrosa den Cardinal Carvajal, die Einheit der Kirche nicht zu zerreißen, sein Verbrechen, das demjenigen des Lucifer ähnlich sei, nicht fortzusetzen und Gottes Strafgerichte nicht herauszufordern [1]. Angelo war im Verein mit anderen Italienern, wie z. B. Francesco Poggio [2], auch literarisch für die Rechte des Heiligen Stuhles gegen die Schismatiker thätig. Am nachdrücklichsten traten gegen letztere auf Domenico Jacobazzi [3] und der berühmte Theologe und Philosoph Thomas de Vio von Gaëta, gewöhnlich Cajetanus genannt, seit dem Jahre 1508 General des Dominikanerordens. In wahrhaft classischer Weise behandelte Cajetanus in mehreren Schriften, welchen die Ehre der öffentlichen Verbrennung durch Ludwig XII. zu theil wurde, die falsche Concilstheorie, als deren letzter Ausläufer das pisaner Conciliabulum anzusehen ist. Cajetan führte insbesondere aus, daß der Papst die höchste, eine wahrhaft monarchische Gewalt in der Kirche habe, legte den Unterschied zwischen der Gewalt Petrus' und der übrigen Apostel dar, bestritt die Oberhoheit des Concils über den Papst und widerlegte die Einwendungen aus den Concilien von Konstanz und Basel. Cajetan verfocht noch folgende Sätze: 1. Das Concil hat seine Gewalt nicht unmittelbar von Christus. 2. Es repräsentirt die allgemeine Kirche nicht, wenn der Papst nicht in ihm eingeschlossen ist. 3. Ein zweifelhafter Papst (wie zu Konstanz) ist weit von einem unzweifelhaften verschieden [4].

Für die Versammlung der Schismatiker und eine Revolution der Kirchenverfassung in aristokratischem Sinne traten in Italien mit Schriften hervor nur der mailänder Jurist Decius [5] und der bereis erwähnte Zaccaria Ferreri. Dieser gelehrte, aber unruhige und wetterwendische Mann war zuerst in den Orden der Benediktiner, dann in denjenigen der Karthäuser getreten. Die Stille des Klosterlebens behagte auch hier Ferreri nicht, und er betrat das Gebiet der Politik, auf welchem er nichts zu suchen hatte. In seiner schwärme-

[1] Angelo wandte sich auch direct an Ludwig XII., s. Raynald 1511 n. 30. 31.

[2] De potestate papae et concilii liber, s. l. et a. (wohl Romae 1512). Vgl. Raynald 1511 n. 19.

[3] Näheres über seinen Tract. de concilio (geschrieben 1512, gedruckt 1538 f.) bei Hergenröther VIII, 438 f. 476 f.

[4] So faßt Hergenröther VIII, 474 die Hauptsätze Cajetans zusammen. Mit Bezug auf Cajetan urtheilt Maurenbrecher, Kath. Ref. 105: ‚Man kann sagen, in dieser literarischen Fehde trug die curialistische Seite nicht minder den Sieg davon als in dem thatsächlichen Verlauf.'

[5] Goldast, Monarchia II, 1167 s. Hergenröther VIII, 471. Ueber Decius vgl. Savigny, Gesch. d. römischen Rechts VI, 374 f., und Schulte, Quellen II, 361 f.

rischen Weise bemühte er sich, Stimmung zu machen für die Liga von Cambrai und gegen die Venetianer, deren erbitterter Feind er auch noch nach der Absolution der Republik blieb. Der italienische Mönch schrieb Gedichte zu Gunsten der Franzosen. So kam er in Verbindung mit dem Marschall Trivulzio und ward in die antipäpstlichen Pläne Ludwigs XII. eingeweiht. Da Ferreri von früher her mit Carvajal eng befreundet war, vollzog sich nun bald der völlige Uebertritt des Unglücklichen in das Lager der Schismatiker. In der Folgezeit trat er durch Briefe, Reden und Abhandlungen für das Conciliabulum so eifrig in die Schranken, daß er als der hauptsächlichste literarische Vorkämpfer der Pisaner zu betrachten ist[1].

Eine Ferreri vielfach verwandte Natur war der Cardinal Carvajal. Früh schon hatte er die falsche Concilstheorie vertreten[2]. Außerdem konnte er nicht vergessen, daß er einmal der Erlangung der Tiara sehr nahe gewesen. ‚Die Nothwendigkeit hatte ihn gezwungen, sich Julius II. zu fügen, seine ehrgeizigen Pläne gab er aber darum nicht auf.' Besonders nach dem Tode von Amboise dachte er mehr als je daran, die höchste Würde zu erringen. Wenn er sich der von Frankreich ausgehenden Bewegung anschloß, so geschah dies, weil er dieselbe für seine Zwecke zu benutzen gedachte. Um wirkliche Reformen war es dem mit dem Papste schon längere Zeit zerfallenen, prachtliebenden Manne ebensowenig zu thun wie seinem Genossen. Wie Ferreri, so war auch Carvajal im höchsten Grade wetterwendisch. Zurita erzählt, daß er von Ferdinand sicheres Geleite nach Neapel verlangte, an den spanischen Gesandten in Deutschland schrieb, er möge seinen Einfluß aufbieten, damit keine deutschen Prälaten zum Concil kämen, dabei aber den Kaiser bat, es zu beschicken. ‚Ehrlich gemeint war nichts, und dieser Heuchler wurde Vorsitzender des Concils, bei dem er nur verharrte, weil ein Rücktritt unmöglich oder wenigstens gefährlich war.'[3] Der geringe Anklang, welchen das schismatische Unternehmen allenthalben fand, hatte ihn so erschreckt, daß er noch in letzter Stunde eine Versöhnung mit dem Papste versuchte. Der

[1] Ueber Ferreri, dessen bedeutender Einfluß auf die pisaner Versammlung von Lehmann wie von Maurenbrecher, Kath. Reformation 105 f., völlig übersehen wurde, handelte bereits vor hundert Jahren Tiraboschi, Della vita e delle opere di Z. Ferreri (Modena 1799), dann Morsolin in einer 1877 zu Vicenza erschienenen seltenen Monographie und nochmals in der wichtigen Schrift L' Abbate di Monte Subasio 3 ss. Vgl. ferner Morsolin, Un latinista del Cinquecento imitatore del Dante. Venezia 1894 und Apologia del popolo Vicentino di Z. Ferreri. Venezia 1895.

[2] Roßbach, Carvajal 15 f., wo freilich der ältere Carvajal auch zu einem Anhänger der falschen Concilstheorie gestempelt wurde; über das Irrige dieser Auffassung vgl. unsere Angaben II², 376 f.

[3] Lehmann 26—29, wo die Belege. Ueber Carvajals Prachtliebe und Nepotismus s. Roßbach, Carvajal 100 f.

ehrgeizige, stolze Mann, der bereits mit dem gleichfalls nach der höchsten Würde strebenden Cardinal Briçonnet in Zwiespalt gerathen, konnte sich jedoch ebensowenig wie seine Genossen entschließen, der Forderung des strengen Papstes zu entsprechen, nämlich nach Rom zu kommen und um Verzeihung zu bitten [1].

Die Aussichten für das Unternehmen der Schismatiker, von welchen ‚nicht ein einziger von der Treue der Ueberzeugung geleitet war' [2], wurden noch verschlimmert durch die Haltung der Florentiner. Diese, seit vielen Jahren mit Frankreich verbündet, hatten zwar anfangs die Stadt Pisa als Versammlungsort des Conciliabulums zugestanden; aber bald begannen sie eine schwankende Haltung einzunehmen. Machiavelli erhielt den Auftrag, die schismatischen Cardinäle zum Abwarten zu bestimmen und in Frankreich den wahren Stand der Dinge darzulegen. In seiner am 10. December ausgestellten Instruction heißt es: ‚Zum Concil zu gehen, scheint niemand Lust zu haben; es dient also bloß dazu, den Papst gegen uns aufzubringen, und aus diesen Gründen verlangen wir, daß es entweder nicht in Pisa abgehalten oder wenigstens verschoben werde. Aus Deutschland sieht man keinen einzigen Prälaten kommen und aus Frankreich sehr wenige und äußerst langsam. Man wundert sich auch allgemein darüber, ein Concil von nur drei Cardinälen angekündigt zu sehen, während die paar anderen, deren Zustimmung zu haben sie vorgeben, sich verstellen und ihr Erscheinen verzögern.' Da jedoch Ludwig XII. auf Pisa als Concilsort bestand, mußten sich die Florentiner, wenngleich widerstrebend, fügen. Mit ihrer schwankenden Haltung befriedigten sie Frankreich keineswegs und erzürnten den Papst. Dieser verhängte das Interdict, worauf Florenz an das allgemeine Concil appellirte, jedoch ohne zu erklären, ob an das zu Rom oder zu Pisa [3].

Erst gegen Mitte October hatten sich in Pisa eine Anzahl von Franzosen eingefunden — es waren jedoch keineswegs Bischöfe, sondern nur deren Diener. Diese fanden die Stimmung der Bevölkerung höchst abgeneigt; aus Furcht vor den kirchlichen Censuren wollten die meisten Bürger ihnen keine Wohnungen vermiethen, so daß die Franzosen sich gewaltsam Quartiere verschaffen mußten [4]. Weitere Schwierigkeiten erhoben sich, als die Cardinäle unter Bedeckung französischer Truppen sich nach Pisa begeben wollten. Florenz erklärte jetzt, daß, wenn sie mit Soldaten einrückten, man sie als Feinde be-

[1] Morsolin, L'Abbate di Monte Subasio 17 s.

[2] Urtheil von Lehmann 29—30.

[3] Cambi XXI, 266. Villari, Machiavelli II, 133—135. Perrens II, 481. Tommasini, Machiavelli I, 540 s. Frey, Regesten 101. Die Instruction für Machiavelli in den Opere, ed. Passerini I, 132 s.

[4] Morsolin, L'Abbate di Monte Subasio 20—21.

handeln würde. Darauf ließen sie sich bloß von Odet de Foix und Chatillon mit wenigen Bogenschützen begleiten[1]. Es war am 30. October, als in dieser Weise die Cardinäle Carvajal, Briçonnet, de Prie und d'Albret bei furchtbarem Regenwetter in Pisa eintrafen. Sie waren mit Vollmachten für Francesco Borja, Sanseverino, und wie sie behaupteten, auch für Philipp von Luxemburg versehen. Die Vollmacht für Borja ward durch den Tod desselben sofort wirkungslos[2].

Die schismatischen Cardinäle hatten bereits auf ihrer Reise die feindliche Stimmung der Bevölkerung so stark empfunden, daß sie nur zögernd und ohne Vertrauen auf das Gelingen an ihr Unternehmen herantraten[3]. ‚In Prato und in Pistoja', erzählt der florentinische Chronist Cerretani, ‚fanden sie die Kirchen und Gasthäuser geschlossen, jedermann floh sie. In Pisa konnten sie nur durch Vermittlung der florentinischen Commissäre Wohnung erhalten.'[4]

Am 1. November sollte ‚das Concil' im pisaner Dom eröffnet werden; allein die Canoniker hatten, getreu den Befehlen des Papstes, sämmtliche Thüren fest verschlossen. Die Schismatiker versammelten sich darauf in der Kirche S. Michele, bei welcher Carvajal wohnte. Die Kirche war klein, aber für ‚das allgemeine Concil' immer noch zu groß. Anwesend waren die genannten vier Cardinäle, die Erzbischöfe von Lyon und Sens, vierzehn französische Bischöfe, fünf Aebte, mit Ausnahme Ferreri's gleichfalls nur Franzosen, und eine kleine Schaar von Theologen und Juristen. Die Bevölkerung von Pisa hielt sich so fern, daß nach Angabe eines Augenzeugen nur zehn Personen erschienen waren. Nachdem Ferreri eine Rede über die Nothwendigkeit dieses allgemeinen Concils zur Reform der Kirche gehalten, ward verkündet, am 5. November solle dasselbe beginnen. Zugleich wurden die nicht Erscheinenden mit kirchlichen Censuren bedroht. Zum Schluß trat ein Individuum, das sich als Procurator des Königs und Kaisers ausgab, auf, um über das Ganze einen notariellen Act aufzunehmen. Vergeblich hatte man sich in der ganzen Stadt nach den nöthigen zwei Zeugen um-

[1] Villari, Machiavelli II, 137. Die Folge dieses Verhaltens der Florentiner war, daß der Papst das Interdict für vierzehn Tage suspendirte; s. Landucci 312. Vgl. 315 über die weiteren Suspensionen.

[2] Hergenröther VIII, 483. Morsolin l. c. 22.

[3] Desjardins II, 541.

[4] * In questo tempo che fu al fine d'Ottobre giunsono li cardinali del concilio in Pisa con 300 cavalli in loro compagnia alli quali in Prato, in Pistoja fu serrato le chiese e negato loro il mangiare e ciascuno gli fuggiva et in Pisa se non s'interponeva il commandamento de commissarii mandato dalla Signoria non erano accommodati ne di vettovaglie ne di allogiamenti. Chronik des Cerretani in Cod. II, III, 76, f. 376 der Nationalbibl. zu Florenz.

gesehen; kein Bürger wollte sich dazu hergeben, man mußte zwei Unbekannte nehmen [1].

Inzwischen war von Florenz der Befehl eingetroffen, daß der Gebrauch des Domes und der Ornate gestattet werde, ohne jegliche Verpflichtung für die Geistlichkeit der Stadt, am Concil theilzunehmen, wenn sie nicht wolle [2]. So konnte endlich am 5. November im Dom ‚das allgemeine Concil' in Gegenwart von vier Cardinälen und ungefähr achtzehn Bischöfen und Aebten eröffnet werden. Aus der ganzen Stadt Pisa hatten sich fünfzig Personen eingefunden. Die Ceremonien waren schön, berichtet ein Augenzeuge, aber nach allgemeinem Urtheile erbärmlich die Anzahl der anwesenden Prälaten, so daß viele, welche der Sache noch vertrauten, die Hoffnung aufgaben. Carvajal las die Messe und bestieg dann einen päpstlichen Thron. Ihm wurde der Vorsitz übertragen. Odet de Foix ward Custos des Concils. Es klingt fast unglaublich, ist aber Thatsache, daß diese Versammlung es wagte, feierlich zu erklären, sie sei ein rechtmäßig versammeltes allgemeines Concil, alle Censuren und Gegenmaßregeln Julius' II. seien nichtig [3]. In der zweiten Sitzung vom 7. November traf man eine Bestimmung, welche ein merkwürdiges Licht auf das Vertrauen der Schismatiker zu einander wirft. Man beschloß nämlich, daß das Concil durch den Rücktritt einzelner Prälaten, sie seien, welche sie wollen, nicht aufgelöst werden könne [4].

Die Hoffnungen, welche man noch immer auf die Ankunft von weiteren Theilnehmern gesetzt, gingen ebensowenig in Erfüllung wie die Erwartung, die Cardinäle Este [5] und Sanseverino würden sich dem Conciliabulum anschließen. Mochten die in Pisa Versammelten sich immerhin ‚das Salz der Erde und das Licht der Welt' nennen, die Christenheit war an eine andere Art der Repräsentation durch die Geschichte gewöhnt [6]. Die Gleichgiltigkeit aller, auch der Florentiner, die offene Lage Pisa's und die Feindseligkeit der dortigen Bevölkerung hatten die Schismatiker von Anfang an mit Furcht erfüllt. Da kam

---

[1] Neben den wichtigen Gesandtschaftsberichten bei Morsolin, L'Abbate di Monte Subasio 37 s. (in dem Actenstück S. 38, Z. 22 ist nach Franzesi ein Strichpunkt zu setzen und nach cipta die zwei Punkte zu tilgen); vgl. Sanuto XIII, 330. S. auch Sandret, Concile de Pise 436 s.

[2] Villari, Machiavelli II, 137.

[3] Bericht des Joh. Borromeus bei Morsolin l. c. 40 s.; vgl. Sanuto XIII, 233. 330 s. und über florentinische Berichte Villari, Machiavelli II, 138. Vgl. Hergenröther VIII, 484, wo auch 480 Anm. 1 das Nähere über die Acten des Conciliabulums.

[4] Bericht des Joh. Borromeus bei Morsolin 42 s. Sanuto XIII, 234. 331 s. Lehmann 32. Hergenröther VIII, 484 f.

[5] Nach Jovius, Vita Alfonsi, hielt der Herzog von Ferrara seinen Bruder zurück, das Concil zu besuchen.

[6] Urtheil von Havemann II, 376.

am 9. November ein blutiger Tumult zwischen dem florentinischen Militär und den Pisanern einerseits und den französischen Soldaten und den Dienern der Cardinäle andererseits zum Ausbruch. Das Volk stürmte vor die Wohnung des Concilspräsidenten, wo die Schismatiker versammelt waren, und schrie: ‚Schlagt sie todt!‘ [1] Diese Vorgänge machten die zum Concil versammelten ‚Reformatoren‘ völlig muthlos; statt am 14. hielten sie eilig schon am 12. die dritte Sitzung ihrer Synode. Hier wurde beschlossen: 1. Die Synode darf nicht aufgelöst werden, bis die ganze Kirche in Glauben und Sitten, an Haupt und Gliedern reformirt, Häresien und Spaltungen getilgt und die drohenden Kriege zwischen den christlichen Fürsten beseitigt sind. 2. Die Decrete der fünften Sitzung von Konstanz über die Autorität der allgemeinen Concilien werden eingeschärft und bestätigt (obschon es sich um keinen zweifelhaften Papst und um kein eigentliches Schisma handelte). 3. Die Synode wird von Pisa, das sich gegen sie gestimmt zeigt und ihr nicht die nöthige Sicherheit bietet, ohne sich aufzulösen, nach Mailand verlegt; daselbst soll die vierte Sitzung am 13. December gehalten werden [2].

In Mailand, im unmittelbaren Bereiche der Franzosen und ihrer Kanonen, zeigte sich dieselbe allgemeine Abneigung gegen das Conciliabulum wie in Pisa: Volk wie Clerus verhielten sich ablehnend. Vergebens versuchte man durch Zwang einen würdigen Empfang der Schismatiker zu erreichen. Als dieselben am 7. December ihren Einzug hielten, war kein Bischof, kein Prälat von Bedeutung erschienen [3]. Trotz der Drohungen des französischen Gouverneurs beobachtete der größte Theil des Clerus das Interdict; das Volk spottete offen über die ‚antipäpstlichen Concilsposſen‘ [4]. Trotzdem schritt man, wenn auch nicht

[1] Mantuanische Depesche vom 9. November 1511 bei Morsolin 44. Villari, Machiavelli II, 138; vgl. auch die Erzählung des Cambi XXI, 276 und des *Cerretani, Cod. II, III, 76, f. 377. Nationalbibl. zu Florenz.

[2] Hergenröther VIII, 485—486; vgl. Morsolin 45 und Sanuto XIII, 332. In diese Zeit gehört wahrscheinlich ein *Schreiben ohne Adresse, Unterschrift und Datum, in welchem es heißt: S. Severino e S. Croce in Pisa ogni giorno visitati per ambasciatori da S^ri Fiorentini e dal mag^co Juliano et da loro presentati. Domani se expectano qua e cossi a quest' hora m' ha affirmato el p^to mag^co Juliano. Da voce populare hogi se dicto il summo pontefice esser sta com pericolo de veneno quale gli debbe havere exhibito alcuni cardinali. Staatsarchiv zu Mailand. In Rom war anfangs die Nachricht verbreitet, das Conciliabulum solle in Vercelli fortgesetzt werden. Julius II. suchte dies durch abmahnende *Breven vom 27. November 1511 an das Kapitel zu Vercelli und an den Herzog Karl von Savoyen zu verhindern. Am 17. December 1511 schrieb Julius II. an Francesco Gonzaga: wenn die schismatischen Cardinäle in sein Gebiet kämen, solle er sie gefangen nehmen (s. Anhang Nr. 128). Alle diese *Breven fand ich im Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] Desjardins II, 545—546. Vgl. Sanuto XIII, 352. Perrens II, 487 s.

[4] Prato 285—287.

gerade zuversichtlich, sondern eher zaghaft, auf dem einmal betretenen Wege fort. Weder die Mißachtung von seiten der mailändischen Bevölkerung noch das strenge Monitorium des Papstes vom 3. December 1511[1], noch endlich das Ausbleiben selbst vieler französischer Prälaten brachte die ehrgeizigen Cardinäle und den Concilsfanatiker Ferreri zur Besinnung. Nach wie vor legte sich die kleine Versammlung den Namen eines allgemeinen Concils bei; man hoffte alles von einem Siege der französischen Waffen und von Zwangsmaßregeln Ludwigs XII. Bezeichnend ist in dieser Hinsicht ein Schreiben des Cardinals Prie vom 12. Januar des Jahres 1512, in welchem der Franzosenkönig aufgefordert wird, allen päpstlich gesinnten Prälaten in Frankreich ihre Einkünfte zu entziehen[2]. Zur selben Zeit wandten sich die französischen Mitglieder des Concils an Ludwig XII., um den Preis ihrer Dienstbarkeit in klingender Münze zu erhalten. Der König traute diesen seltsamen ‚Reformatoren' jedoch so wenig, daß er vorher die Bescheinigung ihrer Anwesenheit in Pisa und Mailand verlangte[3].

Der überaus klägliche Verlauf des Conciliabulums, das von Anfang an durch Blutleere zu Grunde zu gehen drohte[4], bedeutete für Julius II. eine mächtige Stärkung seiner geistlichen Autorität. Allgemein erkannte man, daß die schismatischen Cardinäle bloß von Ehrgeiz und persönlichen Interessen getrieben wurden[5], daß sie im Verein mit den wenigen Hofbischöfen Ludwigs XII. nur königlich französischen, nicht allgemein kirchlichen Interessen dienten[6]. Was dieses kleine Häuflein ‚ehrgeiziger Heuchler', das ‚ohne Ansehen, ohne Ehre in der Welt und in steter Furcht tagte'[7], unternehmen würde, ‚die unglücklichen pisanischen Abenteuer in Vergessenheit zu bringen, konnte der Papst bis auf weiteres ohne allzu große Unruhe und Besorgniß abwarten. Es zeugt indessen von seiner Vorsicht und Klugheit, wenn er den Erfolg, den ihm die Schismatiker mit dem völligen Mißlingen ihres Streiches bereitet hatten, nicht überschätzte. Dieser Erfolg war ein negativer; ihn zu vervollständigen, mußte der gescheiterten pisaner Kirchenversammlung ein allgemein anerkanntes päpstliches Lateranconcil entgegengestellt werden. Solches zu ermöglichen, ließ es der

[1] Mansi V, 356—362.

[2] Raynald 1512 n. 2. Ueber die Sitzungen der Pseudosynode vgl. Lehmann 33 und Hergenröther VIII, 486. Bezeichnend ist die Aeußerung des mailändischen Chronisten Prato 287 über die Beschlüsse der Sitzung vom 4. Januar 1512: Li quali io per aver poco inchiostro non mi curo di raccontare.

[3] Sandret, Concile de Pise 446, macht auf diese in der Bibl. nationale zu Paris, Ms. lat. 1559, f. 16 erhaltene Bescheinigung aufmerksam.

[4] Urtheil von Maurenbrecher, Kath. Ref. 104.

[5] Guicciardini sagt, daß die Cardinäle der Besserung nicht weniger bedurften als die, um deren Besserung es sich handelte.

[6] Brosch, Julius II. 236. [7] Gregorovius VIII³, 84.

Papst nicht an ernster und zweckdienlicher Vorkehrung, nicht an allen nur erdenklichen Bemühungen fehlen.' Zunächst mußten indessen diese Bestrebungen zurücktreten hinter den politischen und kriegerischen Maßregeln, welche die Noth des Augenblickes erheischte. Kein Opfer ward zur Ausrüstung eines tüchtigen Heeres gescheut; aber obgleich Julius II. seine Finanzkraft auf das äußerste anstrengte, war er doch nicht im Stande, früh genug die Rüstungen zu beendigen. ‚Die Langsamkeit der Spanier erlaubte ihm vollends nicht, rechtzeitig in den Gang der Ereignisse einzugreifen.' [1] Da auch Venedig den günstigen Augenblick versäumte, gelang es den Franzosen, den Angriff der Schweizer auf Mailand zurückzuweisen. Die wilden Söhne der Berge, welche Ludwig XII. so hochmüthig behandelt, verkündeten jedoch drohend ihre Rückkehr für das Frühjahr. Von ihnen sei der Eingang der Franzosen nach Italien gekommen, sagten sie, von ihnen solle es auch der Ausgang [2]. Am 7. Januar des Jahres 1512 ernannte Julius II. den Cardinal Schinner mit außerordentlichen Vollmachten zum Cardinallegaten für die Lombardei und Deutschland. In einem öffentlichen Consistorium überreichte er ihm das Legatenkreuz mit den Worten: ‚In diesem Zeichen des heiligsten Kreuzes beginne, setze glücklich fort und herrsche.' [3]

In demselben Monat Januar erfolgten dann eine Reihe neuer Verfügungen gegen die rebellischen Cardinäle, ‚die Secte Carvajals', wie man sie nannte. Von der blinden Leidenschaft derselben war alles zu erwarten, und man fürchtete damals in Rom im Ernste die Aufstellung eines Gegenpapstes. Julius II. glaubte deshalb neue Maßregeln treffen zu müssen. Am 30. Januar war Consistorium, an welchem jedoch der kurz vorher eingetroffene Cardinal Bakocs nicht theilnahm. Es ward in der Versammlung die Absetzung des Cardinals Sanseverino ausgesprochen, der in seiner Rebellion hartnäckig verharrte und sogar Agenten nach Rom geschickt hatte, um dort einen Aufstand zu entfesseln. Im Februar wurde eine Anzahl von Beneficien der abgesetzten Cardinäle anderweitig verliehen. Cardinal Schinner erhielt damals das Bisthum Novara. Am 13. Februar wurden auch über Zaccaria Ferreri und Philipp Decius jene Strafen verhängt, in welche Schismatiker verfallen [4].

---

[1] Brosch, Julius II. 237—240. [2] Ranke, Rom. und germ. Völker 271.

[3] Paris de Grassis bei Raynald 1512 n. 4.

[4] Sanuto XIII, 445. 446. 447. 470. 471. 490. Vgl. *Acta consist. f. 35 (Consistorialarchiv des Vaticans) und die *Chronik in d. Varia Polit. 50, f. 61. Päpstl. Geheim-Archiv. Ueber die Reise und den überaus prächtigen Einzug des Cardinals Bakocs in Rom vgl. Fraknói, Erdödi Bakócz Tamás 111 sq. 116 sq.; s. auch Atti dei Lincei 1892, Serie IV, Scienza mor. X, 15. Cardinal Schinner, der als Wohlthäter der 1512 im Bau begriffenen Collegiatkirche zu Domodossola erscheint (noch sieht man dort sein Wappen), hatte im Juli 1511 seinem Feinde, dem „kühnen Demagogen" (Dierauer II,

Ende Januar begannen dann endlich die Truppen der Liga die kriegerischen Operationen. Sie machten ihre Angriffe an verschiedenen Stellen zu gleicher Zeit. Am 25. Januar erschienen die Venetianer vor Brescia, am 26. das päpstlich-spanische Heer unter Raimund von Cardona, Vicekönig von Neapel, vor Bologna. Schon am 2. Februar fiel Brescia. Mailand schien jetzt für Frankreich verloren[1]. In dieser kritischen Lage ward der geniale Gaston de Foix, der Neffe Ludwigs XII., der Retter der Franzosen. Ein Jüngling an Jahren, war er doch schon ein gereifter Feldherr. Mit jener blitzartigen Schnelligkeit, welche ihm den Beinamen ‚Donnerkeil von Italien' (foudre de l'Italie) verschaffte, brach er nicht über Modena, wo ihn der Feind erwartete, sondern meerwärts über Finale auf. In Eilmärschen, mit einer in der Kriegsführung jener Zeit unbekannten Schnelligkeit, führte er seine Truppen durch tiefen Schnee, über Moräste und das Eis der Ströme gegen Bologna. Unter dem Schleier eines Schneesturmes schlich er sich, vom Feinde unbemerkt, in der Nacht vom 4. auf den 5. Februar in die Stadt hinein. Auf die Kunde davon brachen die Liguisten ihr Lager ab. Dann warf sich Gaston de Foix in Eilmärschen auf Brescia und nahm die Stadt nach einem blutigen Straßenkampfe am 18. Februar[2].

---

384) Jörg auf der Flüe (Georg Supersaxo), weichen müssen: er floh, als Aussätziger verkleidet (Fuchs II, 247), und ging nach Venedig und Rom, wo er im August den Cardinalshut empfing und Supersaxo als Hochverräther anklagte. Eine Relation des Zerwürfnisses zwischen Schinner und Supersaxo, deren Kenntniß ich dem verstorbenen Pfarrer Joller verdanke, befindet sich in dem Hause des letztern zu Glis bei Brieg in der Schweiz. Das Ganze ist eine bittere Parteischrift, deren Tendenz dahin geht, Supersaxo als den unschuldig Verfolgten hinzustellen und dagegen den Cardinal mit den grellsten Farben als einen Tyrannen, ja als einen Mann, dem nichts heilig ist, zu brandmarken. Diese leidenschaftliche Parteischrift ist die Quelle, aus welcher Boccard mit Maß, Furrer ohne Maß und Kritik den Kampf zwischen Supersaxo und Schinner dargestellt haben. Ist sie aber eine glaubwürdige Quelle? Keineswegs. Die Schrift ist voll Gift und Galle in einem leidenschaftlichen Tone verfaßt, basirt auf den von der Supersaxo'schen Partei ausgegangenen Anklagen, leugnet unzweifelhafte Thatsachen, steht im offenen Widerspruch mit anderen gleichzeitigen Quellen und ist zum Theil erst nach dem Tode des Supersaxo verfaßt. Ein Theil kann erst nach 1574 geschrieben sein, da des Josias Simmlers Comment. gedacht wird. Schinner war eine sehr heftige Natur (vgl. Brosch, Julius II. 258); er hat in dem Streite wohl gefehlt in der Form, nicht aber in der Sache, denn seine Gegner waren Aufrührer gegen seine weltliche und geistliche Gewalt. Eine Biographie Schinners bleibt dringend zu wünschen; werthvolle Vorarbeiten dafür lieferten Joller (s. Bücherverzeichniß) und E. Blösch in einem im Jahre 1890 zu Bern gehaltenen Vortrage, der leider nicht in den Buchhandel gelangte.

[1] Havemann II, 384 ff. Ranke, Rom. und germ. Völker 272.

[2] Havemann II, 388–396. Vgl. Krieger 49. Fumi, Carteggio 160—161. Landucci 313.

Bembo erzählt, der Papst sei bei der Nachricht vom Entsatze Bologna's in den heftigsten Zorn gerathen. Da habe ihn die Kunde von der Einnahme Brescia's getröstet. Auf der Stelle — es war eine stürmische, kalte Nacht — habe er den venetianischen Gesandten zu sich kommen lassen, vor Freude über das Ereigniß lange geweint und ihn zwei Stunden lang bei sich behalten[1]. Wie schmerzlich mußte ihn nun der Verlust der kaum eroberten Stadt berühren![2] Zu dem Verdrusse über die Unthätigkeit der Spanier[3] kam nun noch die Verschlimmerung der Verhältnisse in Rom selbst hinzu. Die Aufforderungen zur Rebellion, welche der Cardinal Sanseverino an die römischen Barone gerichtet, waren auf fruchtbaren Boden gefallen und hatten eine Gärung hervorgerufen, welche das Schlimmste erwarten ließ. Julius II. hegte namentlich wegen der von Frankreich abhängigen Partei der Orsini große Befürchtungen: er ließ die Thorwachen Roms verstärken und zog sich im Februar für einige Zeit in die feste Engelsburg zurück. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen: man sprach von der Entdeckung eines Anschlages zur Gefangennehmung des Papstes[4]. Bald sollte Julius II. noch Schlimmeres erleben.

Ludwig XII. erkannte, daß alles davon abhänge, einen entscheidenden Schlag gegen die päpstlich-venetianische Armee zu führen, ehe die Schweizer ins Mailändische einbrachen, ehe Ferdinand Navarra angriff, Heinrich VIII. in der Normandie landete und auch der Kaiser sich als Feind erklärte. Nach Erringung des Sieges sollte der Papst entthront, der Kirchenstaat von dem Cardinal Sanseverino besetzt und die Spanier auch aus Neapel vertrieben werden[5]. Ende März brach Gaston de Foix von Brescia wieder nach der

---

[1] Bembus 516—517. Lettres de Louis XII. III, 187. Havemann II, 389. Bembus gibt seiner Gewohnheit nach kein Datum über das Eintreffen der Nachricht von der Eroberung Brescia's in Rom. Aus Sanuto XIII, 490—491 ergibt sich, daß die Kunde am 10. Februar in Rom eintraf; hier auch Näheres über die Freudenbezeigungen in Rom. Am 14. und 15. Februar richtete Julius II. drei *Breven an den Markgrafen Francesco Gonzaga von Mantua pro transitu gentium armigerorum militum favore ecclesiae pro tuenda civitate Bononiae contra Gallos. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Ueber den leidenschaftlichen Schmerz Julius' II. s. Lettres de Louis XII. III, 188; Sanuto XIV, 7—8. 11 und Desjardins II, 567. An dem Tage, an dem die Unglückskunde eintraf, am 25. Februar 1512, hatte Julius II. ein *Breve gerichtet an universis civibus ac populo dilect. civit. nostrae Bononiae mit der Aufforderung, nicht mit den Feinden und den Bentivogli zu halten, sondern zum Gehorsam gegen den Heiligen Stuhl zurückzukehren. Staatsarchiv zu Bologna, Q. lib. 5.

[3] Vgl. Desjardins II, 568. 571.

[4] Sanuto XIII, 490; XIV, 7—8. Brosch, Julius II. 241 f. 357.

[5] Desjardins II, 576. Gregorovius VIII³, 85.

Romagna auf [1]. Vorsichtig wich der bedächtige Raimund von Cardona seinem genialen Gegner aus. Dieser aber verstand es, den Feind zur Schlacht zu zwingen, indem er sich zur Belagerung Ravenna's anschickte. Den Verlust dieser Stadt, in welcher sich die Magazine für die Verpflegung der Truppen befanden, mußte Raimund von Cardona um jeden Preis zu verhindern suchen. So kam es am Ostersonntag, den 11. April 1512, an dem träge dahinschleichenden Ronco, zwei Miglien von Ravenna entfernt, zur Schlacht, ‚einer der blutigsten, die seit den Tagen der Völkerwanderung auf italischem Boden geschlagen worden' [2]. Das Heer Gastons, dessen Fußvolk aus Deutschen, Franzosen und Italienern bestand, zählte ungefähr 25 000, dasjenige der Ligisten 20 000 Mann.

Zunächst entspann sich ein heftiger Artilleriekampf, in welchem sich die Kanonen des Herzogs von Ferrara trefflich bewährten. ‚Es war entsetzlich zu sehen,' schreibt Jacopo Guicciardini an seinen als florentinischen Gesandten in Spanien befindlichen Bruder Francesco, wie jeder Schuß des schweren Geschützes unter den Hommes d'armes eine Gasse brach, die Helme mit den Köpfen und verstümmelte Glieder in die Luft flogen. Als die Spanier sich solcherart vernichten sahen, ohne auch nur eine Lanze zu brechen, drangen sie hervor und das Handgemenge begann. Es war furchtbar und währte gegen vier Stunden. Als das erste Treffen der Hommes d'armes aufgerieben war,

[1] Ueber seinen Feldzug von 1512 s. die Aufsätze von Adami und Luciani in d. Riv. Milit. ital. 1890—1891.

[2] Brosch, Julius II. 244; vgl. 357. Ueber die Schlacht bei Ravenna vgl. in erster Linie die zahlreichen zeitgenössischen Berichte bei Sanuto XIV, 126 s. 132. 145. 148. 151. 154 s. 170 s. 176 s.; den im Arch. st. ital. XV, 308 s. abgedruckten Brief des J. Guicciardini; Fr. Guicciardini X, c. 4; den Bericht des Fr. Pandolfini bei Desjardins II, 581 s.; Coccinius l. c. (s. Krieger 52 f.); Mémoires de Fleurange (Robert de la Marck) p. XXIX; Petrus Martyr XXV, c. 483—484; Jovius, Vita Alfonsi Ferrar., Leonis X., Davali Pescarae; Lettres de Louis XII. III, 227 s.; Scheurl, Briefbuch 86 f.; Luigi da Porto 296 s.; den portugiesischen Bericht vom 23. April 1512 in Corp. dipl. Portug. I, 164 ss.; Bericht des Guido Postumo Silvestri, veröffentlicht von Renier in der prächtigen Gelegenheitsschrift: Nozze Cian-Sappa-Flandinet (Bergamo 1894) 244 s.; Colec. d. documentos inedit. LXXIX, 231—299 (Relacion de los sucesos de las armas de España en Italia en los años de 1511 a 1512 con la jornada de Rávena); endlich den Bericht des Giov. da Fino aus Cod. Vat. Urb. 490 bei Tommasini, Machiavelli I, 706—708. Diesen Bericht sah ich auch im Cod. Urb. 1512, f. 58—60 der Vatic. Bibl. Hier wie bei Guicciardini und Landucci 315 die oben im Text angegebene Zahl der Todten, die von anderen noch höher angegeben wird. Aber auch die geringste Ziffer überwiegt weitaus die Verhältnißzahlen selbst der neuesten Schlachten. Zur Erinnerung an die Schlacht ließ Cardinal Cesi 1557 am Ufer des Ronco die bekannte Colonna bei Francesi errichten. Ueber die Darstellung der Schlacht im Palast der Signorie zu Florenz s. Vasari, Opere (Firenze 1832 s.) 1370 ss.

das zweite sehr gelitten hatte, wandten sich die Reste mit den Chevauxlegers zur Flucht. Die spanischen Fußsoldaten blieben allein und setzten dem Feind hart zu, wurden aber von dessen schweren Reitern großentheils niedergeworfen. Auf französischer Seite benahmen sich die Gascogner und Picarden feige; die Landsknechte fochten tapfer.'[1]

Von 8 Uhr morgens bis 4 Uhr nachmittags hatte das furchtbare Ringen, in welchem die ferraresische Artillerie und die Standhaftigkeit der deutschen Landsknechte den Sieg davontrugen, gewährt. Von den zehntausend Leichen, welche das Schlachtfeld bedeckten, gehörte ein Drittel den Franzosen, zwei Drittel ihren Feinden an. Der päpstliche Legat, Giovanni de' Medici, die Generäle Fabrizio Colonna, der Marchese von Pescara waren gefangen, der gesammte Train, die Artillerie und die Fahnen der Ligisten verloren. Aber der Siegesjubel in den Reihen der Franzosen verstummte auf die Nachricht, daß Gaston de Foix im Schlachtgewühle den Tod gefunden. Als Leiche zog der jugendliche Held am folgenden Tage in Ravenna ein: achtzehn eroberte Fahnen wurden ihm vorangetragen[2]. Die ganze Romagna fiel in wenigen Tagen in die Hände der Franzosen. Der kriegerische Cardinal Sanseverino rückte in die Flaminia ein, um Rom zu erobern und Julius II. abzusetzen[3]. Die Coalition gegen Frankreich, von der man eine erdrückende Wirkung hatte erwarten können, war völlig mißlungen. Eine unbeschreibliche Aufregung erfaßte ganz Italien. In Mißgeburten, die damals in Ravenna geboren sein sollten, sah man den Hinweis, daß die Franzosen als Gottesgeißel in das Land geschickt seien, um die Italiener für ihre Sünden zu züchtigen[4].

Am 14. April erhielt Julius II. die Kunde von der Niederlage bei Ravenna. Als die Trauernachricht in der Stadt bekannt wurde, ergriff ein wilder Schrecken die Bewohner. Man wußte, daß Gaston de Foix mit der Eroberung Roms und einer neuen Papstwahl gedroht hatte. Da man die Schnelligkeit seiner Bewegungen kannte, glaubte man, daß der Feind in kürzester Zeit vor den Thoren erscheinen werde. Der florentinische Chronist

---

[1] Arch. st. ital. XV, 308 ss.

[2] Ravenna ward schrecklich geplündert, s. Ricci, Ravenna dopo il sacco del 1512. Bologna 1883. Franz. I. gab 1515 Befehl, Gaston de Foix ein großartiges Grabmal zu errichten. Dasselbe gelangte jedoch nicht zur Vollendung, und die Theile desselben wurden später in alle Welt zerstreut, s. Müntz, Hist. de l'Art II, 550 s. Die berühmte, ungemein fein ausgeführte Grabstatue Gastons von Agostino Busti befindet sich jetzt im Museo archeol. zu Mailand. Vgl. Bossi, Monumento di Gastone di Foix. Milano 1852. Der jugendliche Held ist dargestellt in ruhigem Schlafe, fast fröhlich im Tode über die errungenen Siege, wie Vasari sagt.

[3] Vgl. das Schreiben Morone's vom 21. Juni 1512 in d. Lett. di G. Morone, ed. Promis-Müller, Miscell. di storia Italie T. II. Torino 1863.

[4] Landucci 314. 315. Bernaldez II, 372 s. Lange, Papstesel 24.

Cerretani berichtet, daß man die Plünderung Roms und Ermordung der Prälaten befürchtete[1]. Selbst der Papst war in dem ersten Augenblicke erschreckt und sprach von Flucht, wozu der spanische Gesandte rieth[2]. Aber während die grenzenlose Bestürzung der Cardinäle und der Römer noch längere Zeit andauerte, faßte Julius II. sich sofort wieder und zeigte jene Entschlossenheit, welche ihm auch schon vorher im Unglücke stets eigen gewesen. Bereits am 15. April erklärte er dem venetianischen und spanischen Botschafter, er wolle 100000 Ducaten, selbst seine Krone daransetzen, um die Franzosen aus Italien zu vertreiben. Sofort wurden neue Rüstungen angeordnet[3]. Daß sich Julius II. so schnell mit wahrhaft ‚bewunderungswürdiger Kraft' faßte[4], dazu trugen nicht wenig bei die Nachrichten, welche am 15. April der von dem gefangenen Cardinallegaten mit französischem Geleitsbrief nach Rom gesandte Johanniterritter Giulio de' Medici überbrachte. Diese waren so bedeutungsvoll, daß der Papst dem Genannten befahl, sie im Consistorium vor den Cardinälen zu wiederholen. Giulio de' Medici schilderte die furchtbaren Verluste und die Unordnung im französischen Heere, das seinen besten Führer verloren habe; der neue Oberbefehlshaber La Palice kenne nicht den Willen seines Königs und liege in beständigem Streite mit dem stolzen Cardinal Sanseverino. An ein schnelles Vorrücken der Franzosen gegen Rom sei unter diesen Umständen gar nicht zu denken. Dunkle Gerüchte meldeten zugleich den Anmarsch der Schweizer. Immer mehr stellte sich der Erfolg der Franzosen bei Ravenna als ein Pyrrhussieg heraus. Bezeichnend für die Veränderung der Lage war es, daß sich der Herzog Alfonso von Ferrara in seine Staaten zurückzog und daß der Herzog von Urbino sich von den Franzosen ab- und dem Papste wieder zuwandte, ihm Truppen anbietend[5]. Da trotzdem die Cardinäle auf ihren Friedensermahnungen beharrten, ließ sich der Papst auf

---

[1] * Cerretani im Cod. II. III, 76, f. 381 der Nationalbibliothek zu Florenz.

[2] So berichtet der venetianische Gesandte, dessen Depesche bei Sanuto XIV, 158 bis 159 im Auszug erhalten ist. Die von den meisten Neueren wiederholten Reden des spanischen und venetianischen Gesandten bei Guicciardini X, c. 5 dürften schwerlich echt sein. Vgl. auch Lettres de Louis XII. III, 230. 240. 244.

[3] Sanuto XIV, 124. Vgl. Senarega 613; Jovius, Vita Leonis X. II, 47; Aegidius v. Viterbo, ed. Höfler 386—387, und den von der bisherigen Forschung gänzlich übersehenen Bericht des portugiesischen Gesandten vom 16. April 1512 in Corp. dipl. Portug. I, 161—163.

[4] Gregorovius VIII³, 92—93.

[5] Guicciardini X, c. 5. Für den baldigen Umschlag der Stimmung vieler in Rom ist bezeichnend der sehr zuversichtliche Brief des Gesandten von Orvieto vom 18. April 1512 bei Fumi 161—162. Ganz entschlossen klingt das ** Breve an Cardinal Gonzaga vom 29. April 1512. Archiv Gonzaga zu Mantua.

Verhandlungen mit den Franzosen ein. Es ist jedoch nicht wohl denkbar, daß ein Staatsmann wie Julius II. in diesem Augenblicke ernstlich an einen Frieden denken konnte, wo er ihn am theuersten zu erkaufen gehabt haben würde[1]. Er selbst hat es denn auch ausgesprochen, daß es ihm bei den Verhandlungen nur darum zu thun sei, ‚die Furie der Franzosen zu stillen'[2]. Wenn Spanien und England ihm treu blieben, konnte er immerhin mit Erfolg den Krieg gegen denjenigen fortsetzen, der ihn auf geistlichem wie weltlichem Gebiete in der empfindlichsten Weise angegriffen und der ihn sogar durch Schauspiele und Gedichte verhöhnen ließ[3].

Die Lage des Papstes wurde jedoch gerade damals bedeutend verschlimmert durch die unsicheren Verhältnisse in seiner nächsten Umgebung. Aber auch angesichts dieser neuen Gefahr verzweifelte Julius nicht. Mit staunenswerther Geschicklichkeit gelang es ihm in kurzer Zeit, die römischen Barone theils wie die Colonna zu gewinnen, theils wie die Orsini zu beschwichtigen[4].

---

[1] Also urtheilen fast wörtlich übereinstimmend Reumont III, 2, 36 und Rohrbacher-Knöpfler 299.

[2] Sanuto XIV, 185; vgl. 189. [3] Vgl. oben S. 628 f.

[4] Brosch, Julius II. 247. Die bittere Feindschaft vieler in Rom gegen die geistliche Herrschaft bezeugt * Cerretani l. c. Nationalbibliothek zu Florenz.

VII. Ueberhebung und Sturz der Schismatiker. Erfolge des fünften allgemeinen Lateranconcils. Die Schweizer als Retter des Heiligen Stuhles. Vernichtung der Franzosenherrschaft in Italien. Beitritt Maximilians zum Lateranconcil. Tod Julius' II. Schlußurtheil über sein politisches und kirchliches Wirken.

Der Ausgang der Schlacht bei Ravenna gab den in Mailand tagenden Schismatikern wieder einigen Muth. Vorsichtig hatten dieselben mit der völligen Lossagung vom Papste noch gezögert, solange die Entscheidung der Waffen hin und her schwankte. Jetzt beschlossen sie am 21. April 1512 die Suspension Julius' II. von aller geistlichen und weltlichen Administration, welche an ‚die heilige Synode' übergegangen sei, und drohten mit noch weiteren Schritten. ‚Doch selbst der Zauber, der Frankreichs Waffen nach einem frischen Siege umgab, vermochte dieses todtgeborene Kind der Schismatiker nicht zu beleben.'[1] Die Mehrzahl der Mailänder hatte nur Haß und Verachtung für ein Unternehmen, von welchem Ludwig XII. selbst dem spanischen Gesandten gestand, daß es nur eine Farce, ein Schreckmittel gegen den Papst sei[2]. Die Schismatiker mußten es erleben, wie der gefangene Cardinal Medici von Tausenden kniefällig um Lossprechung von den Censuren angegangen wurde, welche sie sich durch Betheiligung am Kriege gegen den Papst zugezogen hatten[3].

In Rom hatte unterdessen Julius II. eine unermüdliche Thätigkeit entfaltet. Die Bedrängnisse, in welche er nach der Schlacht bei Ravenna gerieth, waren nicht im Stande, seinen Muth zu brechen. Wahrhaft bewunderungswürdig ist es, wie er inmitten aller Kriegsnöthen rastlos die Vorbereitungen zum allgemeinen Concil betrieb[4]. Der Krieg hatte ihn gezwungen, den Beginn der Kirchenversammlung auf den 3. Mai hinauszuschieben[5]; obgleich

---

[1] Brosch, Julius II. 249. Lehmann 33. Hergenröther VIII, 486 ff.

[2] Garnier, Hist. de France XXII (Paris 1788), 358.

[3] Jovius, Vita Leonis X. lib. 2. Roscoe I, 510.

[4] Paris de Grassis, ed. Döllinger 416 ss. Vgl. Desjardins II, 574 s.

[5] Raynald 1512 n. 28—30.

die Schwierigkeiten noch nicht gehoben, ward doch der bestimmte Tag eingehalten.

Es war ein welthistorischer Moment: Mehr als achtzig Jahre waren vergangen seit der Eröffnung des baseler Concils, welches statt der erhofften Reform durch sein revolutionäres Vorgehen eine grenzenlose Verwirrung in der Christenheit angerichtet hatte. Nun trat in Rom wieder ein rechtmäßiges Concil unter der Autorität des Papstes zusammen, zunächst um die Einheit der Kirche gegen die revolutionären Bestrebungen Frankreichs zu schützen, dann um die großen Fragen des Jahrhunderts, die Reform der kirchlichen Zustände und die Abwehr der Türken, zu lösen.

Nach Abhaltung von dreitägigen Bittprocessionen begab sich der Papst am Abend des 2. Mai 1512 in feierlichem Zuge, von seiner Schweizergarde umgeben, mit starker militärischer Bedeckung nach dem Lateran, wo er übernachtete. Da man von seiten der französischen Partei Unruhen befürchtete, war die ganze Umgebung des erwähnten Palastes mit Soldaten besetzt. Am folgenden Tage, am Feste Kreuzerfindung, ward das Concil in der altehrwürdigen Basilika, welche den Ehrennamen führt: ‚Mutter und Haupt aller Kirchen', eröffnet. Anwesend waren außer dem Papste 16 Cardinäle (zwei hatten sich durch Krankheit entschuldigt) und gegen 100 meist italienische Prälaten, darunter 70 Bischöfe, 12 Patriarchen und 3 Ordensgeneräle, ferner die Gesandten von Spanien, Venedig und Florenz, der Senator von Rom und die Conservatoren, endlich eine Anzahl von römischen Adeligen. Die Ehrenwache hatten die Rhodiserritter übernommen; in ihrer prächtigen, von Gold und Seide strotzenden Kleidung, mit weißen Kreuzen auf der Brust, boten sie einen herrlichen Anblick dar. Eine ungeheure Menschenmenge füllte die große Kirche[1]. Die Heiliggeistmesse las der Cardinal Riario. Darauf hielt der Augustinergeneral Aegidius von Viterbo in classischem Latein eine allgemein bewunderte Rede, in welcher er sich freimüthig über die großen Schäden der Kirche und den außerordentlichen Segen der Synoden verbreitete. Die Niederlage von Ravenna erklärte der hochideale Redner für einen Wink der Vorsehung, damit die Kirche besiegt, indem sie sich auf ihr fremde Waffen stützte, zu denjenigen zurückkehre, die ihr eigen seien: zur Frömmigkeit, zum Gebet, zum Panzer des Glaubens und zum Schwert des Lichtes. Mit diesen Waffen habe die Kirche Afrika, Europa und Asien gewonnen; aber mit fremdem Schmuck und fremder Waffenrüstung habe sie vieles wieder verloren. Gottes Stimme habe den Papst aufgerufen, das Concil zu halten, die Kirche zu verbessern, ihr und den Völkern den Frieden zu geben, fernere Schläge und Wunden abzuwehren. ‚Du', sagt der Herr zu Petrus (Luc. 22, 32),

[1] Sanuto XIV, 203 s. Paris de Grassis, ed. Döllinger 417. S. auch den *Bericht des Cerretani in Cod. II, III, 76 der Nationalbibliothek zu Florenz.

‚wenn du einst bekehrt bist, bestärke deine Brüder.' Hört es, erhabenste Häupter, Schutzwehr und Schirm der Stadt Rom! Hört es, in welches Uebermaß von Uebeln die durch euer Blut gegründete Kirche gebracht worden ist! Seht ihr, wie die Erde in diesem Jahre mehr Blut als Regen einsog, wie uns nichts als der Untergang erübrigt? Bringt Hilfe, richtet die Kirche wieder auf! Das Volk, Männer und Frauen, Personen von jedem Alter, der Erdkreis bittet und betet; es bitten die Väter, der Senat, der Papst selbst, daß ihr ihn, die Kirche, die Stadt Rom, diese Tempel, diese Altäre, diese eure heiligen Leiber erhaltet und diese Lateransynode zum Heile der ganzen Christenheit mit dem Beistande des Heiligen Geistes ausrüstet, dafür sorget, daß die christlichen Fürsten sich versöhnen und gegen Mohammed, den öffentlichen Feind Christi, ihre Schwerter kehren, daß die Liebe der Kirche nicht bloß durch diese Wogen, diese Stürme und Gewässer nicht ausgelöscht, sondern durch die Verdienste des hehren Kreuzes und die Leitung des Heiligen Geistes, denen vereint die heutige Festfeier gilt, von allen anhaftenden Makeln abgewaschen und zu ihrer frühern Reinheit und zu ihrem ehemaligen Glanze zurückgeführt werden möge[1].

Nachdem Aegidius seine Rede beendet, ertheilte der Papst, der mit den Cardinälen im Chore der Basilika Platz genommen hatte, den Segen, ließ einen vollkommenen Ablaß verkündigen und stimmte den Gesang: ‚Komm Schöpfer, Heiliger Geist' an. Dann begab er sich nach der im Mittelschiff hergerichteten Concilsaula. Hier wurde die Allerheiligenlitanei mit den zugehörigen Gebeten und vom Cardinaldiakon Luigi d' Aragona das Evangelium von der Aussendung der Jünger gesungen. Da Julius etwas leidend war, verlas der Cardinal Alessandro Farnese in seinem Namen eine Ansprache, welche sich über die Veranlassung des Concils und die an dasselbe geknüpften Hoffnungen kurz äußerte. Das von ihm längst gewünschte, aber wegen der Kriege unter den christlichen Fürsten verschobene Concil habe er jetzt berufen zu müssen geglaubt, damit eine vom Satan in das Haus Gottes gebrachte Spaltung sich nicht weiter verbreite und die Heerde Christi anstecke; alle möchten Gott vor Augen haben, frei sich berathen und Gott mehr als den Menschen zu gefallen suchen. Er hoffe, daß unter dem Beistand des Allerhöchsten die schlechten Sitten gebessert, der Friede der christlichen Staaten herbeigeführt und unter der Fahne des Kreuzes die Hinterlist des alten Feindes zu Schanden gemacht werde. Das Concil sei hiermit eröffnet; er bestimme den 10. Mai zur Abhaltung der ersten Sitzung[2].

---

[1] Labbe XIV, 18 s. Hardouin IX, 1573 s. Hergenröther VIII, 501 ff. Rohrbacher-Knöpfler 413 ff.

[2] Sanuto l. c. Paris de Grassis bei Raynald 1512 n. 35—39. Hergenröther VIII, 506—507.

Nach Beendigung der Ceremonien begab sich der Papst nach S. Pietro in Vincoli. Er war hoch erfreut über den schönen Verlauf der großartigen Feier, scherzte über die von ihm anfangs wegen Unruhen gehegten Besorgnisse und versprach dem Oberceremonienmeister Paris de Grassis, der alles so trefflich vorbereitet und angeordnet, als Belohnung ein Bisthum [1].

Wie festgesetzt, fand die erste Sitzung des Lateranconcils am 10. Mai unter dem Vorsitze des Papstes statt. Die Heiliggeistmesse las der Cardinal Grimani, die Predigt hielt Bernardin Zane, gleichfalls ein Venetianer. Als solcher berührte er eingehend die Türkengefahr, ferner verbreitete er sich über die Einheit der Kirche. Dieselbe bestehe 1. in der Verbindung der Glieder unter sich, 2. in deren Unterordnung unter das Haupt, den Stellvertreter Christi; daher sind alle diejenigen Schismatiker, welche diesem Haupte nicht gehorchen und mit den ihm unterworfenen Gliedern nicht in Gemeinschaft bleiben wollen. Da jeder durch das, wodurch er sündigt, nach göttlichem und menschlichem Rechte gestraft werden soll, so trifft auch die Schismatiker eine doppelte Strafe: einmal Ausschluß von der Gemeinschaft der Gläubigen, sodann Verlust der apostolischen Privilegien, Aemter und Würden. Aufgabe des Papstes und der Concilsväter sei es, die Häretiker und Schismatiker zu bekämpfen und unschädlich zu machen, damit das Uebel nicht größer, der Funke nicht zur Flamme werde. Nun hielt der Papst eine kurze Ansprache, in welcher er die Anwesenden an die Aufgaben des Concils erinnerte. Als solche bezeichnete er die Ausrottung des Schisma, die Reform der Kirche und den Kreuzzug gegen die Ungläubigen. Darauf erfolgte die Verlesung der Bullen vom Juli 1511 und April 1512, sowie die Ernennung der Concilsbeamten, welche sofort in die Hände des Papstes den Amtseid ablegten [2].

Schon am 17. Mai fand die zweite Concilssitzung statt, in welcher über die Nichtigkeit der pisaner Synode verhandelt werden sollte. Ueber hundert Prälaten waren hierzu erschienen [3]. Das Hochamt las der ungarische Cardinal Thomas Bakocs. Darauf hielt der Dominikanergeneral Thomas von Gaëta (Cajetan) eine höchst bemerkenswerthe Rede über die katholische Lehre von der Kirche und von den Synoden. Er schilderte die Kirche als die von Johannes (Offb. 21, 1 ff.) geschaute heilige Stadt Jerusalem mit ihren Heilkräften (den Sacramenten), mit ihren Aposteln, Hirten, Lehrern und Gnadengaben, mit ihren enge, gleich den Gliedern eines Leibes, miteinander verbundenen Bewohnern; er wies nach, daß die Kirche eine Stadt, daß sie heilig, die Stadt des Friedens (Jerusalem), daß sie im Gegensatze zur Synagoge stets

[1] Paris de Grassis, ed. Döllinger 418.

[2] Hergenröther VIII, 507—514. Zu den hier genannten Quellen kommt noch Sanuto XIV, 224. 228.

[3] Paris de Grassis, ed. Döllinger 419.

neu und kräftig, daß sie vom Himmel herabsteigend der himmlischen Monarchie nachgebildet sei. Diese Kirche, führte Cajetan aus, wird an Christi Stelle von seinem Vicar regiert, dem alle Bürger der Stadt nicht bloß einzeln für sich, sondern auch alle zusammengenommen zu gehorchen haben. Die Merkmale der wahren Kirche passen nicht auf die Gemeinschaft der Pisaner, die eher von der Hölle herauf- als vom Himmel herabgestiegen ist, die nur eine einzige Nation und auch diese nicht vollständig repräsentirt, der Universalität entbehrt, nicht als die Stadt sich zeigt, zu der die Stärke der Völker strömt, zu der sich die Menge des Meeres wendet (Is. 60, 5). Diese Versammlung ist nicht heilig, nicht legitim, ist vom Irrthum befleckt, unterwirft den Petrus der Kirche, den Papst dem Concil, stellt die Glieder dem Haupte, die Schafe dem Hirten voran; sie kann nicht Jerusalem heißen, da sie nicht den Frieden, nicht die Ruhe der Ordnung hat, vielmehr die herrliche Ordnung der Kirche zu untergraben sucht, Krieg führt gegen die heilige römische Kirche; sie ist vielmehr Stadt und Thurm Babel, die Verwirrung erregt. Neu ist sie, aber nicht so, wie die wahre Kirche neu ist; ihre Neuheit hat den Ursprung von Konstanz und Basel. Der Papst, so schloß der Redner, soll Gottes Macht, Vollkommenheit und Weisheit nachahmen; die Macht, indem er sich mit seinem Schwerte gürtet, da er zwei Schwerter besitzt: eines, das ihm mit den weltlichen Fürsten gemein, und ein anderes, das ihm allein eigenthümlich ist. Dies ist das Schwert der kirchlichen Gewalt gegen die Irrthümer und Schismen. Die Macht des Papstes soll die Vollkommenheit begleiten, welche in der Barmherzigkeit liegt. Dazu muß die Weisheit kommen, die sich besonders in der Versammlung der Synode zeigt und immer mehr hervortreten soll, um die gehegten Erwartungen zu erfüllen und die Kirche so darzustellen, wie sie der Lieblingsjünger im Geiste sah[1].

Für die Umwandlung, die sich in den Anschauungen der meisten Theologen vollzogen hatte, ist es sehr bezeichnend, daß diese außerordentlich scharfe Verurtheilung der falschen Concilstheorie keinen Widerspruch fand[2]. In weiten Kreisen hatte man erkannt, welch furchtbares Unheil diese in einer Zeit grenzenloser Verwirrung aufgekommene Theorie der Kirche und der Welt gebracht hatte. Die Ohnmacht der Pisaner, der Erfolg des päpstlichen Lateranconcils lieferten den Beweis von dem Uebergewicht der katholischen Anschauung, daß ein Concil nur mit und unter dem Papste der Kirche zum Heil gereichen kann.

---

[1] Hergenröther VIII, 514—516.

[2] Maurenbrecher, Kathol. Reformation 107. Vgl. auch Paris de Grassis, ed. Döllinger 423—424. Ueber Cajetan vgl. Wetzer und Welte's Kirchenlexikon II², 1675 f. Daß übrigens die conciliaren Ideen vielfach noch fortlebten, zeigen u. a. die Berathungen des castilischen königlichen Rathes bei Döllinger III, 200 ff.

Nach der Rede des Thomas von Gaëta ward ein Brief des englischen Königs über sein Bündniß mit dem Papste verlesen; hierauf ein Schreiben des spanischen Königs, welches seinen Rath Hieronymus de Vich als Gesandten für sich und seine Tochter Johanna, Königin von Castilien, beglaubigte, um dem Concil beizuwohnen und dem rechtmäßigen Papste Julius gegen die Schismatiker Beistand zu leisten. Dann folgte die Verlesung der päpstlichen Bulle betreffend die Bestätigung und Erneuerung der gegen das Pseudoconcil erlassenen Censuren; zugleich wurde mit Rücksicht auf die Zeitverhältnisse, die zu erwartenden Vertreter der anderen Nationen und die heißen Sommermonate die dritte Sitzung auf den 3. November anberaumt [1].

Während England sich offen dem antifranzösischen Bündnisse anschloß, trat auch der Kaiser in immer engere Beziehungen zum Papste, der ihm einen günstigen Frieden mit Venedig in Aussicht stellte. Von hoher Bedeutung war hier, daß es Julius gelang, Maximilian zum Abschluß eines zehnmonatlichen Waffenstillstandes mit Venedig zu bestimmen. ‚Damit hatte der Kaiser einen entscheidenden Schritt gethan. Er schloß sich noch nicht der heiligen Liga an und blieb äußerlich sogar noch Frankreichs Verbündeter; aber er nahm eine Haltung ein, welche diesem nachtheilig, jener günstig war.‘ Noch im April gestattete er den durch Schinner [2] zur Hilfeleistung bewogenen Schweizern den Durchzug durch seine Gebiete und versah sie mit Lebensmitteln [3].

Ende Mai waren sämmtliche schweizerischen Contingente in der Stärke von 18 000 Mann in Verona vereinigt. In der genannten Stadt fand sich auch Cardinal Schinner ein. Er überbrachte seinen Landsleuten als ‚ritterlichen und treuen Verfechtern und Hütern der heiligen Kirche und des Papstes‘ Geschenke Julius' II., einen kostbaren, mit Gold und Perlen geschmückten Fürstenhut und ein prachtvolles Schwert, gleichsam als Symbole der Unabhängigkeit der Eidgenossen von jeder weltlichen Gewalt [4]. Diese

---

[1] Hergenröther VIII, 516—517. Vgl. Sanuto XIV, 242 s. 267.

[2] Das Breve, welches Julius II. am 18. April 1512 an Schinner richtete und welches dieser den Eidgenossen übersandte, in deutscher Uebersetzung bei Fuchs II, 331. Das Original im Staatsarchiv zu Zürich.

[3] Huber III, 396. Ulmann II, 447. Gisi 46 f. Bisher hatte man angenommen, der päpstliche Diplomat Ennio Filonardi sei von Julius II. in die Schweiz gesandt worden. Wirz, E. Filonardi (Zürich 1894), zeigt jedoch, daß Filonardi's Nuntiatur in der Schweiz erst unter Leo X. im Jahre 1513 beginnt.

[4] Dierauer II, 412 f. Vgl. Gisi 63 f. Hut und Schwert wurden gemäß dem Beschluß des Tages zu Baden zu Zürich niedergelegt und werden noch auf der dortigen Bibliothek aufbewahrt; sie sind abgebildet und beschrieben in dem von G. v. Wyß verfaßten Neujahrsblatt der Stadtbibl. zu Zürich für 1859: ‚Die Geschenke Papst Julius' II. an die Eidgenossen.‘ Das Schwert auch in dem Werke: Zürich und das schweizerische Landesmuseum (1890), Tafel 21. S. auch Dändliker, Gesch. der Schweiz II, 313.

Anerkennung war wohl verdient; denn die tapferen Söhne der Berge sollten den eigentlichen Ausschlag auf dem italienischen Kriegsschauplatz geben: sie wurden die Retter des Heiligen Stuhles. Wenn auch bei diesem Zuge der Schweizer politische und finanzielle Motive mitwirkten, so traten doch auch starke religiöse Antriebe hervor[1]. Zeuge dessen ist Zwingli, der Feldprediger der Glarner, welcher an seinen Freund Vadian in Wien schrieb: ‚Die Schweizer sehen den traurigen Zustand der Kirche Gottes, der Mutter der Christenheit, und halten es für schlimm und gefährlich, wenn jeder Tyrann ungestraft nach seiner Raubgier die gemeinsame Mutter der Christgläubigen anfallen dürfte.'[2]

Fast gleichzeitig mit dem Erscheinen der Schweizer rief Maximilian die Landsknechte, welche wesentlich zum Siege bei Ravenna beigetragen und den eigentlichen Kern des französischen Fußvolkes bildeten, aus der Armee Ludwigs XII. zurück. Vier feindliche Heere, ein päpstliches unter dem Herzog von Urbino, ein spanisches, venetianisches und schweizerisches, schickten sich zum Angriffe an, als diese empfindliche Schwächung der französischen Macht erfolgte. An Nachschub aus der Heimath war nicht zu denken, da alle verfügbaren Truppen zum Schutze der Landesgrenzen gegen die Unternehmungen der Engländer und Spanier nothwendig waren. So räumte das französische Heer, dem seit dem Tode des Gaston de Foix Muth, Plan und Ordnung fehlten, zuerst die Romagna, um bald auch Oberitalien zu verlieren. Bereits am 14. Juni standen die Schweizer vor Pavia, das nach kurzer Belagerung capitulirte. Nun erhob sich das ganze Herzogthum Mailand gegen die allenthalben zurückweichenden Franzosen, deren Verwaltung verhaßt geworden war[3].

Während sich auf diese Weise die Schlacht von Ravenna als ein Pyrrhussieg erwies, verloren die Schismatiker allen Halt. Am 4. Juni beschlossen sie die Verlegung ihrer Versammlung nach Asti. Der Abzug dorthin glich einer Flucht; bei dieser Gelegenheit gelang es dem gefangenen Cardinal Medici, zu entkommen[4]. Aber auch in Asti konnten sich die Schismatiker nicht halten; sie mußten alsbald zur weitern Verlegung der Synode nach Lyon schreiten. Die dortige Thätigkeit der Kirchenversammlung blieb wesentlich auf die Forderung von Subsidien vom Clerus Frankreichs und von der

[1] Urtheil von Gisi 48 und Dierauer II, 413.

[2] Zwinglii Opera, ed. Schuler et Schulthess IV (Turici 1841), 169. Vgl. Heer, U. Zwingli als Pfarrer von Glarus (Zürich 1884) 22 f. Dierauer und Gisi a. a. O.

[3] Vgl. Gisi 53 f.

[4] Am 3. Juni in Pieve del Cairo am Po, s. Raynald 1512 n. 59; Lehmann 34; Creighton IV, 152 und Arch. st. Lomb. X, 381—395 (mit Urk. Leo's X). Die Flucht hat Vasari im Palazzo Vecchio zu Florenz gemalt; auch in Pieve befindet sich ein Bild, das sich auf jenes Ereigniß bezieht, mit welchem man meines Erachtens irrig (vgl. unten Kap. 10) Raffaels Befreiung des hl. Petrus in den Stanzen in Zusammenhang gebracht hat.

Universität Paris beschränkt. ‚Ohne officiellen Abschluß zerrann das französische Concil gleichsam aus sich selbst.‘ [1]

Auch Genua hatte sich gegen die Franzosen erhoben, den Giovanni Fregoso zum Dogen gewählt und seine Selbständigkeit erklärt [2]. Rimini, Cesena und Ravenna kehrten unter die päpstliche Herrschaft zurück. Am 13. Juni ergriff der Herzog von Urbino im Namen der Kirche Besitz von Bologna [3]. Die Päpstlichen rückten nun gegen Parma und Piacenza, welche Julius auf Grund der mathildischen Erbschaft beanspruchte. Am 20. Juni zog Ottaviano Sforza, Bischof von Lodi, im Auftrage des Papstes als Gubernator in Mailand ein [4]. Am 28. Juni kam La Palice mit den Trümmern seines Heeres am Fuße der Alpen an, geschlagen und ruhmlos. So verlor Ludwig XII., der Urheber des Schisma, in zehn Wochen nicht bloß die Früchte seines Sieges bei Ravenna, sondern alle seine Besitzungen in Italien, selbst Asti, das Erbgut seines Hauses. Sein Vernichtungskampf gegen den Papst war gescheitert. ‚Wie der Nebel vor der Sonne,‘ schreibt Francesco Vettori, ‚waren die Soldaten Ludwigs XII. verschwunden‘, ohne eine Schlacht geliefert, ja fast ohne eine Stadt vertheidigt zu haben [5]. Was Julius II. mit Aufbietung aller seiner Kräfte seit Jahren erstrebt, ward plötzlich wie durch ein Wunder erreicht. Als solches konnte der größte Maler aller Zeiten den ungeahnten Umschwung durch ein Fresco im Vatican verherrlichen [6].

Es war am 22. Juni, als Julius II. genaue Kunde über die Niederlage der Franzosen durch ein Schreiben des Cardinals Schinner aus Pavia erhielt. Er las den langen Brief erst still für sich durch, dann sagte er freudestrahlend zu seinem Oberceremonienmeister: ‚Wir haben gesiegt, Paris, gesiegt.‘ ‚Es möge Ew. Heiligkeit frommen‘, versetzte dieser — ‚Und allen Getreuen,‘ fügte der Papst lebhaft hinzu, ‚die Gott vom Joche der Barbaren endlich zu

[1] Maurenbrecher, Kath. Ref. 105. Hergenröther VIII, 518—520. Lehmann 34. Sandret, Concile de Pise 453. Maulde, Origines 135. 325—326. In dem Berichte eines Kundschafters aus Frankreich, der am 11. September 1512 nach Venedig gelangte, heißt es ironisch: Papa Bernardin [= Carvajal] stava mal in tal modo che credo ch' el lasserà la mitria. Ueber Papa Bernardino s. auch Grumello 138.

[2] Vgl. das triumphirende ** Schreiben des Giov. Fregoso an Ferdinand den Katholischen, dat. Genua 1512 Juli 6, dessen Original ich in Fonds espagn. 318 der Nationalbibliothek zu Paris fand.

[3] Am 15. Juni 1512 gab Julius II. dem Cardinallegaten Giov. de' Medici die Facultät, die Stadt Bologna von den Censuren loszusprechen, ausgenommen die Anhänger der Bentivogli. Lib. Q. 5 im Staatsarchiv zu Bologna.

[4] Dierauer II, 414. Gisi 56 f.

[5] Vettori, ed. Reumont 287. S. auch die heftigen Aeußerungen des Paris de Grassis, ed. Döllinger 420 gegen die Franzosen. Vgl. ferner Gisi 62.

[6] Näheres über das Gemälde Raffaels s. unten Kap. 10.

erlösen sich gewürdigt hat.' Dann entfaltete er nochmals den Brief und las ihn allen Anwesenden von Anfang bis zu Ende vor. Sofort sprach er die Absicht aus, am folgenden Tage sich nach seiner alten Titelkirche S. Pietro in Vincoli zu begeben, um dort Gott zu danken. Obgleich kränkelnd, ließ er sich am 23. Juni nach der genannten Kirche tragen. Ungewöhnlich lange und innig sah ihn dort seine Begleitung vor dem Hauptaltare Dankgebete sprechen. Wie wunderbar hatte sich doch alles gewendet! Die Fesseln des hl. Petrus waren nun wirklich gesprengt. Die Dichter besangen den Papst als den Befreier Italiens[1]. Am 27. Juni empfing Julius II. vier Abgeordnete Bologna's, welche kamen, ihn um Verzeihung zu bitten[2]. Als er am Abend dieses Tages nach dem Vatican zurückkehrte, erstrahlte die ganze Stadt in einem Meer von Licht. Es galt, einen neuen Sieg zu feiern, die Befreiung Genua's, der Heimath Julius' II. Von der Engelsburg donnerten unaufhörlich die Kanonen, und Feuerwerk wurde abgebrannt. Der Papst, von seinem ganzen Hofstaat und allen Beamten der Curie, die sämmtlich Fackeln trugen, begleitet, zog in feierlichem Triumphzug daher. Ueberall begrüßte ihn der Ruf: ‚Julius, Julius!' ‚Nie', schreibt der venetianische Gesandte, ‚ist ein Kaiser oder Heerführer bei seinem Einzuge in Rom so geehrt worden, wie heute der Papst.' Letzterer sicherte eine allgemeine Amnestie zu und ließ an alle Klöster Almosen vertheilen. ‚Nun ist es nicht mehr nöthig, etwas von Gott zu erbitten,' sagte er, ‚nur danken müssen wir dem Allmächtigen für den herrlichen Sieg.'[3]

Alsbald wurden dreitägige Dankprocessionen und sonstige Freudenbezeigungen nicht bloß in Rom, sondern im ganzen Kirchenstaate angeordnet. Noch an demselben 27. Juni gingen Breven nach allen Theilen der Christenheit mit der Aufforderung, die Befreiung Italiens und des Heiligen Stuhles zu feiern. Der Peterskirche schenkte der Papst zum bleibenden Gedächtniß kostbare Paramente und eine goldene Altarbekleidung mit einer Inschrift, daß er diese Weihegeschenke ‚nach der Befreiung Italiens' Gott und den Apostelfürsten dargebracht[4]. In seiner Freude vergaß Julius II. nicht, wem er nächst Gott

---

[1] Roscoe, Leo X. II, 404 f.

[2] Paris de Grassis, ed. Frati 321. 323—327. Hier gegen die irrige Darstellung von Guicciardini, Julius II. habe Bologna zerstören wollen. Ueber frühere Siegesnachrichten s. Sanuto XIV, 401. 404.

[3] Sanuto XIV, 450. 453. 457—458. Paris de Grassis, ed. Frati 327—330.

[4] Paris de Grassis, ed. Frati 330—331. Ein Stück aus dem Breve an die Florentiner theilt Gregorovius VIII³, 97 mit. Die Florentiner erlaubten dem Clerus, die Processionen abzuhalten; die weltlichen Feste lehnten sie ab. Nardi I, 431. Vgl. Tommasini I, 574. Am 26. Juli kam eine Huldigungs-Gesandtschaft von Piacenza nach Rom, der sich im September eine solche aus Reggio anschloß. Raynald 1512 n. 70—71.

am meisten den wunderbaren Umschwung verdankte. Rückhaltlos zollte er den tapferen Schweizern seine Anerkennung. Durch eine Bulle vom 5. Juli 1512 verlieh er ihnen für ewige Zeiten den Ehrentitel ‚Beschützer der Freiheit der Kirche' und zwei große Banner[1]. Das eine derselben war geschmückt mit der päpstlichen Tiara, den Schlüsseln und der Inschrift: ‚Papst Julius II., der Neffe Sixtus' IV., aus Savona'; das andere zeigte das Familienwappen des Papstes mit den Schlüsseln und der Inschrift: ‚Wenn der Herr meine Hilfe ist, was kann dann der Mensch mir anhaben?' (Dominus mihi adiutor, non timebo quid faciat mihi homo). Ferner erhielt noch jeder Ort, welcher durch ein Contingent bei dem Feldzuge vertreten war, eine kostbare seidene Fahne, in welche nebst dem Wappen des Landes ein selbstgewähltes religiöses Bild gestickt oder gemalt war. Manche von diesen Geschenken, welche dem kriegerisch-frommen Charakter der Eidgenossen so sehr entsprachen, haben sich bis heute erhalten[2]. Außerdem bewilligte Julius II. noch kirchliche Vergünstigungen und belohnte Schinner durch die Verleihung der Grafschaft Vigevano[3].

Der völlige Zusammenbruch der französischen Macht in Italien traf niemand schwerer als den Herzog Alfonso von Ferrara. Völlig machtlos stand er dem Papste gegenüber, den er so sehr gereizt hatte. Im Vertrauen auf die Freundschaft der Colonna und seines Schwagers Gonzaga von Mantua, überdies mit einem päpstlichen Geleitsbriefe versehen, erschien Alfonso am

[1] Breve vom 5. Juli in Eidgenöss. Abschiede III, 2, 632—633. Vgl. Anshelm IV, 260; neue Ausgabe III, 327 f., und Oechsli, Quellenbuch 259.

[2] Vgl. Bridel, Drapeaux donnés par les papes aux Suisses. Conservateur Suisse III (1813), 344 s. Gisi 239 f. Vögelin, Gesch. d. Wasserkirche und d. Bibl. zu Zürich 120. Züricher Neujahrsblatt 1859, S. 6 f. Dierauer, Das Toggenburg unter äbtischer Herrschaft. St. Galler Neujahrsblatt für 1875 (hier ist die Fahne der Toggenburger abgebildet). Fricker, Ein Panner Julius' II. in Baden. Anz. f. schweiz. Gesch. 1874, S. 45. J. Meyer und H. Stähelin, Die päpstl. Fahne der Stadt Frauenfeld, in d. Thurg. Beiträgen XXVII (1887). Die Eckstücke der päpstlichen Ehrenfahne für Bern im dortigen Museum, entdeckt und beschrieben durch Pfarrer J. Stammler, Der Paramentenschatz im Hist. Museum zu Bern (Bern 1895) 129 f. Ebenfalls im Berner Museum die päpstliche Fahne der Landschaft Saanen, deren räthselhafte Inschrift Stammler meines Erachtens richtig erklärt im Anz. für schweizer. Alterthumskunde 1895, Nr. 3. Durch ein Breve vom 20. December 1512 (nach freundlicher Mittheilung von Jos. Joller im Archiv zu Niederwald in Wallis) ertheilte Julius II. Nidwalden eine Bannerverzierung. Ueber die Gnadenbezeigungen, welche Basel erhielt, s. Desimoni, Fiorino d' oro di Basilea al nome di Papa Giulio II. dell' anno 1513 in Atti d. Soc. Sav. II, 691 ss., und die Schreiben Julius' II. vom 10. September, 20. und 29. December 1512 in dem Stadtarchiv zu Basel. Ueber Ursprung und Bedeutung solcher päpstlicher Geschenke, wie Rose, Hut, Degen u. s. w., s. R. Dowling in d. Dublin Review 1894, p. 619 f.

[3] Gisi 63. 240.

4. Juli in Rom, um zu retten, was möglich war. Julius II. gewährte bereitwillig die Lossprechung von den kirchlichen Censuren, wollte aber den Herzog zum Verzicht auf Ferrara zwingen, wofür er mit Asti entschädigt werden sollte. Vergeblich versuchten die Colonna eine Vermittlung. Alfonso fühlte sich bald in Rom nicht mehr sicher. Nicht ohne Grund fürchtete er, daß Julius ihn widerrechtlich festhalten und verhaften lassen werde. Deshalb entschloß er sich zur Flucht. Mit Hilfe der Colonna gelang es ihm, am 19. Juli zu entkommen. Des Papstes Zorn flammte auf: er ließ den Proceß gegen die widersetzlichen Vasallen einleiten [1].

Zur Consolidirung der verworrenen Verhältnisse Italiens trat im August ein Congreß der betheiligten Mächte in Mantua zusammen. Hier zeigte es sich deutlich, daß die neueren Eroberungen die bisherige Einigkeit der Glieder der Liga zerstört hatten. Eigentlich einig waren die Verbündeten nur mehr in einem Punkte: Florenz sollte dafür gestraft werden, daß es stets zu den Franzosen gehalten, den Beitritt zur heiligen Liga hartnäckig abgelehnt und den Schismatikern Vorschub geleistet hatte. Man kam überein, die Medici in die Arnostadt zurückzuführen. Ein spanisch-päpstliches Heer unter Raimund von Cordona sollte dies bewerkstelligen. Schon am 30. August eroberten die Spanier Prato, das gräßlich geplündert wurde. Darauf fügte sich die florentinische Republik. Bereits im September kehrten die Medici, zuerst der sanfte und einnehmende Giuliano, dann sein Bruder, der Cardinal, in ihre Vaterstadt zurück und übernahmen die Regierung [2]. Auf dem mantuaner Congreß kam auch die Frage zur Entscheidung, wem das Herzogthum Mailand zufallen sollte: Ferdinand von Spanien und Maximilian wünschten dasselbe ihrem Enkel Karl zuzuwenden; die Schweizer, in Verbindung mit Julius II., der keinen Fremden als Herrscher in der lombardischen Hauptstadt sehen wollte,

[1] Sanuto XIV, 479. 480—482. 484—485. 491. 509. 510. 511. 514. 524. 538. 570. 594; XV, 34. 76—77. Lettres de Louis XII. III, 299 ss. Paris de Grassis bei Raynald 1512 n. 71 sqq. und Creighton IV, 273—274. Scheurl, Briefbuch 98. Carpesanus 1286. Brief Alfonso's an den Cardinal Ippolito aus Rom über die Forderungen Julius' II. bei Cappelli, Lettere di L. Ariosto (Bologna 1866) p. CXLIII. Gisi 57. Brosch, Julius II. 255 f. Luzio, F. Gonzaga 37, n. 2. Semper, Carpi 9. Die Flucht Alfonso's verzeichnen auch die * Acta consist. f. 36. Consistorialarchiv des Vaticans. Das Original des Geleitsbriefes für Alfonso, dat. Rom 1512 Juni 12, in welchem Julius II. erklärt, derselbe gelte nur für die Person des Herzogs, nicht für dessen Staat (Sanuto XIV, 455), im Staatsarchiv zu Modena, Bolle.

[2] Vgl. Villari, Machiavelli II, 151 ff. Perrens II, 497 ss. Guasti, Il Sacco di Prato. Bologna 1880. 2 voll. Ueber die Verstellung Julius' II. gegenüber dem Cardinal Soderini s. Vettori, ed. Reumont 290. S. jetzt auch die Berichte bei Sanuto XV, 29 s. 52 s. 57 s. 101. 105 s. 123. 141 s. und im Anhang Nr. 129 das * Schreiben des Giuliano de' Medici vom 31. August 1512 aus dem Archiv Gonzaga zu Mantua.

setzten es jedoch durch, daß das Herzogthum dem Sohne des vertriebenen Ludovico Moro, Massimiliano Sforza, übergeben wurde. Dieser trat zu den Schweizern in das engste Verhältniß [1]. Von dem mailändischen Herzogthum wurden jedoch am 8. October Parma und Piacenza abgetrennt und dem Kirchenstaate einverleibt. Reggio hatte sich schon am 4. Juli der päpstlichen Herrschaft ergeben; die Gesandten dieser Städte erschienen in Rom zur Obedienzleistung und hielten unterwürfige Reden. Ein zeitgenössischer Geschichtschreiber hebt hervor, daß es das erste Mal seit der Schenkung Pipins war, daß ein Papst jene Städte in Besitz nahm [2].

Ueber diesen Erfolgen darf freilich die Kehrseite nicht übersehen werden. ‚Der Papst und die Schweizer ausgenommen, waren sämmtliche Verbündete mit dem Laufe, welchen die Dinge genommen, nicht recht zufrieden. Der Kaiser, dem es nur um die Entfernung seines Nebenbuhlers aus Italien zu thun gewesen, wurde mit Schrecken gewahr, daß an dessen Stelle ein anderer getreten: der Papst.‘ [3] Die Besitznahme von Parma, Piacenza und Reggio durch Julius II. ward am kaiserlichen Hofe schwer empfunden. Kein Wunder, daß Maximilian in Bezug auf die weiteren Wünsche des Papstes eine nichts weniger als freundliche Stellung einnahm. Das Gleiche war mit Spanien der Fall. An ein energisches Vorgehen gegen Ferrara war unter diesen Umständen nicht zu denken, um so weniger, als der Herzog von Urbino eine sehr zweideutige Rolle spielte [4]. Zugleich fühlte auch der Papst die Machtstellung der Schweizer als einen Druck. Am meisten Sorge aber machten ihm die ‚unberechenbaren Absichten‘ König Ferdinands. Mit Schrecken vernahm er, daß die spanische Armee aus Toscana nach der Lombardei aufbreche. ‚Wenn sie hier, wie damals die Rede, und später auch zum Theil in Erfüllung ging, auf eigene Faust Eroberungen machte, ohne sich um die Rechte der Liga oder die Ansprüche Venedigs zu kümmern, hatte Ferdinand der Katholische im Norden der Halbinsel den festen Punkt gewonnen, von dem aus er seine auch im Süden derselben wohlbegründete Herrschaft über das Ganze ausdehnen und das Papstthum erdrücken konnte.‘ [5] Unter diesen Umständen suchte Julius II. in ein

[1] Dierauer II, 418 f. Gisi 67 f. Julius II. gratulirte dem M. Sforza durch ein Breve vom 19. August 1512, gedruckt in Lettres de Louis XII. III, 308—309.

[2] Carpesanus 1288. Gregorovius VIII³, 102. Roscoe II, 401 f. Luzio, F. Gonzaga 39. Vgl. Sanuto XV, 252. Ueber die Unterwerfung der Stadt Reggio s. *Riformag. 1512 Juli 4. Archiv zu Reggio. Vgl. L. Chiesi, Reggio nell' Emilia sotto Giulio II., Leone X., Adriano VI. (Reggio 1892) 11 s. Hier auch das Nähere über die Gesandtschaft von Reggio.

[3] Brosch, Julius II. 263. Vgl. Gisi 66 f.

[4] Vgl. Luzio, Mantova e Urbino 206.

[5] Brosch, Julius II. 263. Vgl. Leo V, 260. Das Breve, durch welches Julius II. den Cardinal Schinner am 1. October 1512 vor den Spaniern warnte, bei Sanuto XV, 217 s.

enges Verhältniß zum Kaiser zu treten, um an demselben ein Gegengewicht gegen die spanische Uebermacht zu gewinnen. Außerdem war ihm für den vollständigen Sieg des Lateranconcils, für das sich die Mehrzahl der christlichen Länder (Spanien, Portugal, England, Schottland, Ungarn, Norwegen und Dänemark[1]) entschieden hatte, der Beitritt des Kaisers von größter Wichtigkeit. Durch denselben mußte Frankreich, über welches im August das Interdict verhängt worden war[2], und die schismatische Synode zu Lyon auch auf kirchlichem Gebiete vollständig isolirt werden[3]. Es war dem Papste deshalb außerordentlich erwünscht, daß sich Maximilians vertrautester und einflußreichster Rathgeber[4], Matthäus Lang, im Spätherbst des Jahres 1512 nach Rom begab. Alles wurde aufgeboten, diesen stolzen Mann, der in Italien den Kaiser spielte[5], zu gewinnen. In sämmtlichen Städten des Kirchenstaates wurde dem Vertreter Maximilians ein festlicher Empfang zu theil. Für den Einzug in Rom gab der Papst dem Oberceremonienmeister den ausdrücklichen Befehl, alle nur möglichen Ehrenbezeigungen vorzubereiten[6].

Matthäus Lang, den ein Zeitgenosse als einen schönen blonden Mann in den vierziger Jahren beschreibt[7], langte am Abend des 4. November vor Rom an und sandte sein Gefolge in die vorbereiteten Wohnungen; er selbst begab sich incognito nach dem Vatican, wo Julius II. vor Ungeduld brannte, sich mit ihm zu besprechen. Um den Mann, von dem so viel abhing, möglichst zu ehren, ging er ihm bis in die letzten Vorzimmer entgegen. Noch an demselben Abend hatten beide ohne Zeugen ein langes Zwiegespräch. Lang übernachtete im Vatican. Tags darauf hielt der Vertreter des Kaisers seinen feierlichen Einzug in Rom mit einem ganz unerhörten Pompe. ‚Während meiner ganzen Amtsthätigkeit', schreibt der päpstliche Oberceremonienmeister, ‚habe ich ein so großartiges und herrliches Schauspiel nicht erlebt; es war wie ein Triumphzug.' Anfangs war die Rede davon gewesen, daß

---

[1] Raynald 1512 n. 53. 82—84. Corp. dipl. Portug. I, 154. 173 s. Sanuto XIV, 56 s.

[2] Vgl. Raynald 1512 n. 97 und Sanuto XV, 9. 32.

[3] Creighton IV, 160. Huber III, 398.

[4] Vettori 296 bemerkt, daß Gurk den Kaiser beherrschte: lo governava come voleva e si usava dire in quel tempo, non che il primo uomo che avesse in corte sua lo Imperatore fusse il vescovo (Gurgense), ma che il primo Re avesse il vescovo appresso di se, era lo Imperatore. Eine Biographie Langs fehlt leider noch. Die Arbeit von A. Schopf, Ein Diplomat Kaiser Maximilians (Wien 1882), ist völlig ungenügend. Vgl. Reumont im Hist. Jahrb. III, 501 f.

[5] Scheurl, Briefbuch 112.

[6] Paris de Grassis, ed. Döllinger 424. Vgl. Sanuto XV, 307. 318; Landucci 331 und Guicciardini, Op. ined. VI, 147.

[7] Sanuto XV, 327.

das Cardinalscollegium und der ganze Clerus Lang abholen sollte. Einer solchen Ehrenbezeigung, die nur Königen zu theil zu werden pflegte, widerstrebte indessen die Mehrzahl der Cardinäle; sonst aber ward alles so gehalten, als ob ein gekröntes Haupt einzöge. Die Cardinäle Bakocs und Leonardo Grosso della Rovere begaben sich an den Fuß des Monte Mario und nahmen hier Lang in die Mitte, worauf dieser mit erheuchelter Bescheidenheit nur widerstrebend einging. Am Ponte Molle warteten seiner der Senator von Rom mit allen Beamten; an der Porta del Popolo verabschiedeten sich die beiden Cardinäle, da eine weitere Begleitung das Ceremoniell nicht gestattete. Ihre Stelle nahmen der Gouverneur der Stadt und der Vorsteher des Palastes ein. Eine unzählige Menschenmenge erfüllte die Straßen der Stadt, welche der überaus prächtige Zug, in dem sich sämmtliche Gesandten befanden, passirte. Von der Engelsburg her erdröhnten die Geschütze, so daß der alte Bau in seinen Grundfesten erzitterte. Das Dunkel der Nacht senkte sich bereits herab, als der Zug sich dem festlich beleuchteten Vatican näherte, wo der officielle Empfang Langs durch den Papst stattfand [1].

Die eigentliche Schwierigkeit bei den Verhandlungen der nächsten Tage lag nicht in dem Verhältnisse des Papstes zum Kaiser, sondern in demjenigen des letztern zu Venedig. Julius II. hatte schon längere Zeit hin und her verhandelt und Venedig zu möglichster Nachgiebigkeit gegen Maximilian zu bestimmen gesucht. Aber alles war vergeblich; denn der Kaiser verlangte von der Republik den Verzicht auf Verona und Vicenza, für die Belehnung mit Padua und Treviso die Zahlung von 250 000 Ducaten und die Entrichtung eines jährlichen Lehenszinses von 30 000 Ducaten. Die Venetianer weigerten sich, diese Forderungen zu erfüllen, und verlangten die Herausgabe von Verona, wofür sie dem Kaiser lebenslänglich alle Jahre eine Geldsumme zahlen wollten. Als die venetianischen Gesandten am 7. November endgiltig dem Papste, welcher die Forderungen des Kaisers vortrug, eine ablehnende Antwort gaben, erfolgte die dritte große Wendung der Politik Julius' II. Vergebens erhoben die Vertreter der Republik Venedig und viele Cardinäle Widerspruch, während der spanische Gesandte eine Entscheidung zu verzögern suchte. Der Bund mit dem Kaiser schien dem Papste sowohl in kirchlicher wie weltlicher Hinsicht unumgänglich nöthig: am Abend des 19. November ward der Bundesvertrag zwischen Julius II. und Maximilian unterzeichnet. Der Kaiser sicherte dem Papste Beistand gegen jedermann zu, erklärte sich gegen die Schismatiker, erkannte das Lateranconcil an, gab den Herzog von Ferrara und die Bentivogli

[1] Langs Ankunft und Einzug haben als Augenzeugen beschrieben Pierius Valerianus bei Freher II, 292 sq. und die venetianischen Gesandten bei Sanuto XV, 325 s. Hier wird als Tag der Ankunft der 3. genannt, während Pierius Valerianus und auch die *Acta consist. den 4. angeben. Vgl. auch Paris de Grassis, ed. Döllinger 424.

preis und überließ dem Papste einstweilen Reggio und Modena. Julius II. versprach Beistand mit geistlichen und weltlichen Waffen gegen Venedig, wenn die Republik sich nicht zur Abtretung von Verona und Vicenza nebst Tribut für die übrigen Reichslehen verstehen wollte; auch gegen Geldern sicherte er Beihilfe mit geistlichen Waffen zu und in Deutschland die Erhebung eines Zehnten vom Clerus mit Zustimmung der Kurfürsten [1].

An demselben 19. November erfolgte in einem geheimen Consistorium die Aufnahme Langs in das Cardinalscollegium; die Veröffentlichung dieser Ernennung unterblieb jedoch auf ausdrücklichen Wunsch Langs, der auch mit Zustimmung des Papstes die Cardinalskleidung noch nicht anlegte. Am 24. November fand ein öffentliches Consistorium statt, in welchem die schweizerischen Gesandten empfangen wurden; darauf wurde Langs Ernennung doch bekannt gemacht, jedoch weigerte sich derselbe, ‚um jeden Schein einer Zweideutigkeit von seiner Mission fernzuhalten', auch jetzt noch hartnäckig, die Insignien des Cardinalates zu tragen [2]. Am 25. November ward der neue Bund in S. Maria del Popolo feierlich verkündet [3]. Auch Ferdinand von Spanien versprach Beistand, wenn Venedig sich nicht füge.

Die Antwort der Republik bestand darin, daß sie sich in die engsten Verhandlungen mit Frankreich einließ, welche dann später (März 1513) zu einem Bündniß führten. Dieses wollte der Papst verhindern, und deshalb zögerte er mit der Verhängung der geistlichen Censuren gegen die Republik. Die Folge davon war, daß die Bundesgenossen des Papstes auch nichts gegen Ferrara unternahmen [4].

---

[1] Sanuto XV, 333. 336. 337. 339. 350. 384 ss. Le Glay I, 513 s. Lanz, Einl. 128 f. Gisi 80 f.

[2] Paris de Grassis, ed. Döllinger 425 s. Sanuto XV, 361. Raynald 1512 n. 90. Le Glay I, 515 und Landucci 332 nebst der Anmerkung von J. del Badia. Nach der hier mitgetheilten Stelle ist Ulmann II, 454: ‚Gurk widersetzte sich mit Erfolg der Publication der ihm im geheimen Consistorium zugetheilten Cardinalswürde', zu berichtigen. Ulmann citirt a. a. O. ein Schreiben Langs an Max vom 24. November 1513 (Wiener Archiv), nach welchem Lang erst damals die Cardinalswürde annahm. In den *Acta consist. f. 36 ist von der Ernennung Langs keine Rede, auch wird derselbe hier noch am 3. December electus Gurcensis genannt.

[3] Vgl. Luzio, F. Gonzaga 40.

[4] Brosch, Julius II. 266 ff. Lanz, Einl. 129. Ueber die Verkündigung des Bundes am 25. s. Sanuto XV, 380. 383 s. Die damals von Aegidius von Viterbo gehaltene Rede erschien in einem gleichzeitigen, seltenen Drucke, von welchem sich ein Exemplar in der im Jahre 1892 leider in alle Winde verstreuten Bibl. Manzoni befand: Oratio habita post Tertiam Sacri Lateran. Concilii Sessionem: in Ecclia diue Marie uirginis de Populo: per Fratrem Egidiū Viterbien. Ordinis sancti Augustini Eremitar. Generalē: de Federe inito inter Iuliū Secūdū Pont. Max. et Ill'. Maximilianū Imperatorem. s. a. et l. (wohl Romae 1512) in 4°.

Der hohe Preis, welchen Julius II. für den Beitritt des Kaisers zum Concil zahlte, zeigt, welchen Werth dieser vielfach nur als Politiker betrachtete Mann auf die kirchlichen Angelegenheiten legte. Wer erwartet hatte, daß der Papst, in politische Pläne vertieft, die Intriguen der schismatischen Cardinäle geringschätze, verrechnete sich gründlich. Im Gegentheil ist kein Zweifel, daß dem Papste diese kirchliche Empörung viel näher ging als alle seine politischen Pläne; obgleich der Mißerfolg der Schismatiker offen zu Tage lag, ruhte er doch nicht, um diese Bewegung völlig zu ersticken[1].

Die Gewinnung des Kaisers krönte die Reihe der so schnell errungenen päpstlichen Triumphe. Der ganzen Welt sollte das wichtige Ereigniß kundgemacht werden. Auf den 3. December war die dritte Sitzung des Concils anberaumt. Trotz stürmischen Regenwetters erschien der seit längerer Zeit kränkelnde Papst persönlich. Die Zahl der Mitraträger, die sich eingefunden, wird auf 111 angegeben. Das Hochamt hielt der Cardinal Vigerio, die übliche Anrede der Bischof von Melfi, der sich über die Einheit der Kirche verbreitete. Dann las der Concilssecretär Tommaso Inghirami das von Lang überreichte kaiserliche Schreiben, wodurch er zum Procurator und Geschäftsträger beim Concil in allen seinen Acten, auch in Verdammung der von Frankreich veranstalteten Conventikel von Tours und Pisa, mit allen nöthigen Vollmachten bestellt ward. Lang, der in Laienkleidung erschienen war, verlas namens des Kaisers eine Erklärung, welche die völlige Lossagung vom pisaner Schisma und den Beitritt zum Lateranconcil aussprach, und leistete sammt seinem Collegen Alberto von Carpi dem Papste Obedienz. Zum Schluß las der Bischof von Forli eine päpstliche Bulle vor, welche die Nichtigkeitserklärung aller Acte der Pisaner wiederholte, das Interdict über Frankreich verhängte und die nächste Sitzung auf den 10. December festsetzte[2].

Durch die bisherigen Erfolge ermuthigt, beschloß der Papst, die Axt an die Wurzel der schismatischen Bestrebungen Frankreichs zu legen. Man erwog ein Vorgehen gegen die Pragmatische Sanction. Die Abschaffung dieses Gesetzes, welches Ludwig XII. wiederhergestellt hatte, war in der That dringend erforderlich, wenn die kirchliche Einheit dauernd über die schismatischen Tendenzen triumphiren sollte[3].

[1] Aus den venetianischen Gesandtschaftsberichten vom Anfang December bei Sanuto XV, 411 ergibt sich, daß Julius II. noch damals die Aufstellung eines französischen Gegenpapstes fürchtete. Aus denselben Berichten l. c. 344—350 erhellt, daß Julius II. in erster Linie den Bund des Kaisers suchte, um vollständig über die Schismatiker zu siegen.

[2] Hergenröther VIII, 525 ff. Zu den dort angeführten Quellen kommen hinzu die Berichte bei Sanuto XV, 359 s. 384 s. Lang hatte nach der Sitzung noch eine Unterredung mit dem Papste und reiste dann, ohne in seine Wohnung im Palast Orsini auf Monte Giordano zurückzukehren, sofort nach Mailand ab; l. c. 384.

[3] Hergenröther VIII, 528.

Die vierte Sitzung des Concils, an der 19 Cardinäle, 96 Patriarchen, Erzbischöfe und Bischöfe, 4 Aebte und 4 Ordensgeneräle, sowie die Gesandten des Kaisers, des Königs von Spanien, der Florentiner und der Eidgenossen theilnahmen, tagte am 10. December wieder unter dem Vorsitze des Papstes. In derselben wurde zunächst das Beglaubigungsschreiben des venetianischen Gesandten Francesco Foscari vom 10. April 1512 verlesen und dann das Schreiben Ludwigs XI. vom 27. November 1461[1] über die Aufhebung der Pragmatischen Sanction. Darauf wurde ein Monitorium verkündigt, durch welches die Geistlichen und Weltlichen Frankreichs aufgefordert wurden, binnen sechzig Tagen vor dem Concil zu erscheinen, um sich über ihr Festhalten an der Pragmatischen Sanction zu verantworten. Nach Ablauf dieser Frist sollte in der fünften Sitzung des Concils, welche auf den 16. Februar 1513 anberaumt wurde, über die Pragmatik nach den canonischen Gesetzen verhandelt und beschlossen werden. Eine besondere Commission sollte das Nöthige vorbereiten. Dann ward eine Bulle verlesen, welche die früheren Anordnungen des Papstes über die Pragmatik, die Nichtigkeit der Acten der Pisaner und die Reform der Curialbeamten bestätigte. Die Rede, welche in dieser Sitzung — der letzten, welcher Julius II. beiwohnte — der Apostolische Notar Cristoforo Marcello von Venedig hielt, gestaltete sich zu einem begeisterten Lobe auf den Papst. ‚Julius', so führte der Redner aus, ‚hat in einem höchst gerechten Kriege gegen übermächtige Feinde die glühendste Hitze, die furchtbarste Kälte, schlaflose Nächte, Krankheiten, alle möglichen Beschwerden, selbst Lebensgefahr unverzagt ertragen und gleichsam freiwillig auf sich genommen, mit freigebiger Aufopferung von Schätzen ein stattliches Heer gesammelt, Bologna befreit, die Feinde (Franzosen) von den Grenzen Italiens vertrieben, Reggio, Parma und Piacenza sich unterworfen, den Jubel Italiens geerntet und sich einen unsterblichen Namen errungen. Noch größer wird sein Ruhm sein in den Werken des Friedens, zumal in der Reform und Verherrlichung der Kirche, die jetzt von so vielen Lastern, von Verräthern wie von äußeren Feinden bedroht wird, die Söhne ernährt, die sie verachtet haben, die so viele Klagelieder anstimmen mußte, aber von ihrem Bräutigam Hilfe erwartet. Der Papst muß jetzt Arzt, Steuermann, Ackerbauer, kurz alles in allem sein, wie ein zweiter Gott auf Erden.'[2]

---

[1] Vgl. unsere Angaben II², 103 f.

[2] Hergenröther VIII, 528—531, der bezüglich der Schlußworte des C. Marcello bemerkt: ‚Die Phrase, die schon früher vorkommt, vom hl. Petrus gebraucht bei Gregor II. ep. 1 ad Leon. Isaur., ist nur eine oratorische, der Bibel nachgebildete (Ps. 81, 1. Joh. 10, 34. 35). Das in terris bei Deus gibt allein schon einen beschränkenden Sinn.' Ueber die Sitzung vgl. auch Sanuto XV, 411 s. und Rohrbacher-Knöpfler 423 f. Der treu katholische Herzog Georg von Sachsen, obgleich nicht zum Concil eingeladen, be-

So sehr Julius II. mit den großartigen Erfolgen des letzten halben Jahres zufrieden sein konnte, so quälte ihn doch als Italiener wie als Papst das Bewußtsein der spanischen Uebermacht in Italien, ‚zu deren Befestigung er freilich selbst beigetragen hatte und deren Zukunft sich um so drohender erwies, da der muthmaßliche Erbe derselben auch der Erbe des Kaisers war, in dessen Händen sich ein so ansehnlicher Theil des venetianischen Gebietes befand‘ [1]. Wie sehr Julius II. das Bewußtsein der spanischen Uebermacht quälte, deren Einfluß er überall in nächster Nähe bei den Colonna, in Florenz, in Siena, in Piombino empfand, zeigt eine Aeußerung, welche Jovius aufbewahrt hat. Als der Cardinal Grimani ihn eines Tages an die Fremdherrschaft in Neapel erinnerte, stieß Julius II. mit seinem Stock auf den Boden und rief aus: ‚Wenn Gott mir das Leben läßt, so werde ich auch die Neapolitaner von dem auf ihnen liegenden Joch befreien.‘ [2] Ohne Zweifel trug sich der rastlose Rovere-Papst mit neuen, großen Entwürfen, als sein Körper zusammenbrach.

Julius II. kränkelte schon seit längerer Zeit. Von dem schweren Leiden im August 1511 hatte er sich eigentlich nie vollständig erholt; jedoch wußte er seine Schmerzen mit solcher Willenskraft zu verbergen, daß selbst seine nächste Umgebung lange getäuscht wurde. Endlich mußte sich aber auch dieser starke Geist eingestehen, daß seine Tage gezählt seien. Es war am Vorabend des Pfingstfestes 1512, als der Papst sich nach der Vesper so schwach fühlte, daß er seinem Oberceremonienmeister sagte, von nun an werde er sich an den kirchlichen Feierlichkeiten nicht mehr betheiligen können; er sei nicht mehr im Stande, die vorgeschriebenen Ceremonien zu verrichten. Als einige Cardinäle ihn zu seiner frischrothen Gesichtsfarbe beglückwünschten und ihm sagten, er sehe kräftiger aus wie vor zehn Jahren, bemerkte er zu Paris de Grassis: ‚Man schmeichelt mir; ich kenne meinen Zustand besser und fühle, daß meine Kräfte von Stunde zu Stunde schwinden und daß ich nicht mehr länger leben kann. Deshalb bitte ich, mich nicht mehr zur Vesper oder zur Messe zu erwarten.‘ Dennoch nahm er noch an der Frohnleichnamsprocession theil. Am Vorabend des Festes Johannes' des Täufers pilgerte dann der alte Mann nach S. Pietro in Vincoli, eine Anstrengung, die ihm einen Fieberanfall zuzog [3].

---

stellte, von der richtigen Ansicht ausgehend, daß eine kirchliche Reform nur im engsten Anschluß an den Mittelpunkt der Kirche möglich sei, den Dominikanergeneral Thomas de Vio (Cajetan) zu seinem Procurator beim Concil (9. Febr. 1513); s. Briegers Zeitschr. III, 603. 606 f. Buddee, Nik. v. Schönberg 3.

[1] Reumont III, 2, 43.

[2] Jovius, Vita Alfonsi. Wie sehr man in Rom schon Ende des Jahres 1511 die spanische Uebermacht fürchtete, ergibt sich aus Sanuto XIII, 319. 349. Vgl. auch Gisi 89 f.

[3] Paris de Grassis, ed. Döllinger 419 s. Vgl. oben S. 671.

Ende November machte er noch einmal einen seiner beliebten Ausflüge nach Ostia[1], von welchem er auch diesmal soweit gestärkt zurückkehrte, daß er der dritten und vierten Sitzung des Lateranconcils beiwohnen konnte. Aber schon damals machte sich bei dem Papste eine seltsame Unruhe bemerkbar. Am zweiten Adventsonntage begab er sich nach seinem Palaste bei S. Pietro in Vincoli, weil er dort freier spazieren gehen konnte; in den folgenden Tagen wechselte er seinen Aufenthalt fast beständig: heute war er in S. Croce, morgen in S. Maria Maggiore, dann wieder in S. Lorenzo fuori le Mura oder in S. Eusebio; durch weite Spaziergänge suchte er seinen Zustand zu bessern. Es war aber alles vergebens. Als sein Oberceremonienmeister ihn an der Vigil des Weihnachtsfestes zur Vesper einlud, sagte ihm Julius II.: ‚Es wäre besser, Sie würden das heilige Collegium und den Sacristan des Palastes einladen, mit dem heiligen Oele zu kommen; denn ich fühle mich sehr krank, ich werde nicht mehr lange leben.'[2] Der Oberceremonienmeister wollte noch nicht glauben, daß es so schlimm stehe; allein anderen, z. B. dem venetianischen Gesandten, entging es nicht, daß der siebzigjährige Mann bedenklich leidend war, wenngleich er sich noch durch seine eiserne Willenskraft einigermaßen aufrecht erhielt und die Geschäfte nach wie vor besorgte. Ein Schweizercapitän sagte Ende December den baldigen Tod des Papstes voraus[3]. Die schweren Sorgen, welche ihm die Uebermacht der Spanier verursachte, konnten nur nachtheilig auf das Befinden des Greises einwirken. Seit Weihnachten 1512 war Julius II. nicht mehr im Stande, das Bett zu verlassen. Er litt an Schlaf- und Appetitlosigkeit. Acht Aerzte, die ersten der Stadt, mühten sich vergebens, den eigentlichen Grund des Leidens zu finden[4]. ‚Der Papst ist nicht gerade krank,' berichtete am 16. Januar 1513 der venetianische Gesandte, ‚aber er hat keinen Appetit; er nimmt täglich nur zwei Eier zu sich; er hat kein Fieber, aber das Alter macht seinen Zustand bedenklich. Die Sorgen reiben ihn auf.' Abgesehen von den unberechenbaren Absichten der Spanier drückte Julius II. damals die Furcht, die Schweizer möchten sich mit Frankreich verbinden[5].

---

[1] Julius II. begab sich am 27. November 1512 mit Lang und anderen Gesandten nach Ostia, von wo er am 1. December zurückkehrte. *Acta consist. f. 36. Consistorialarchiv im Vatican.

[2] Paris de Grassis, ed. Döllinger 426—427.

[3] Sanuto XV, 412. 449.

[4] Paris de Grassis, ed. Döllinger 427. Hier ist ausdrücklich gesagt, daß der Papst seit Weihnachten krank war und das Bett hütete. Es ist also durchaus falsch, wenn Brosch, Julius II. 273, schreibt: ‚In den letzten Tagen des Januar 1513 wurde der siebzigjährige Papst krank.'

[5] Sanuto XV, 501. 503—504. Auch Bembo sagt, daß die Sorge über das Schicksal Italiens den Tod Julius' II. beschleunigte.

Der Zustand der Appetit- und Schlaflosigkeit wollte trotz aller Gegenmittel der Aerzte nicht weichen. Obgleich letztere zu möglichster Ruhe riethen, beschäftigte sich der Papst, vertrauend auf seine Riesennatur, noch eifrig und empfing an seinem Bette Cardinäle wie Gesandte[1]. Daß es jedoch langsam mit ihm zu Ende gehe, verhehlte er sich nicht. Am 4. Februar rief er seinen Oberceremonienmeister Paris de Grassis an sein Lager und sagte ihm mit großer Innigkeit und Ergebung, seine Auflösung stehe bevor, Gott wolle über ihn verfügen, an Genesung sei nicht mehr zu denken; er danke Gott dem Herrn, daß er ihm nicht wie vielen seiner Vorgänger ein plötzliches Ende geschickt, sondern einen christlichen Tod und genügende Sammlung, für Zeit und Ewigkeit zu sorgen. Er habe zu Grassis das Vertrauen, daß er seine Wünsche treu ausführen werde. Bezüglich seiner Beisetzung wünsche er weder allzu große Dürftigkeit noch übertriebene Pracht; letztere verdiene er nicht, denn er sei ein großer Sünder gewesen; aber er möchte auch nicht, daß es ihm wie manchen seiner Vorgänger begegne, deren Leichen man in höchst unschicklicher Weise vernachlässigt habe. Deshalb trage er seinem treuen und klugen Diener auf, dafür zu sorgen, daß bei seinem Tode und Begräbniß alles nach Gebühr vor sich gehe. Er gab dann bis in das Einzelnste die nöthigen Anordnungen und wies zum Heil seiner Seele eine Summe Geldes als Almosen für arme Priester an[2].

Am 10. Februar berichtet der venetianische Gesandte: ‚Der Papst hat Schüttelfrost, schon beginnen die Verhandlungen über die Wahl eines Nachfolgers.‘ In der Stadt gärte es; die Cardinäle wachten mit Eifer über die Erhaltung der Ruhe. Der Zustand des Papstes verschlimmerte sich in den folgenden Tagen; trotzdem hatte Julius II. noch nicht aller Hoffnung entsagt[3]. Er hatte noch die Kraft, für die fünfte Sitzung des Lateranconcils (am 16. Februar) alle nöthigen Bestimmungen zu treffen, und bestand darauf, daß für jeden Fall in jener Sitzung die früher gegen eine simonistische Papstwahl erlassenen Verordnungen erneuert und bestätigt würden. Am 19. Februar begab sich Paris de Grassis an das Krankenlager des Papstes, um dessen Willensmeinung bezüglich der Abhaltung der nächsten Sitzung des Concils zu erfragen. ‚Ich fand Se. Heiligkeit‘, berichtet Grassis, ‚gesund und frisch aussehend und heiter, als ob er nichts oder nur wenig gelitten hätte. Als

---

[1] Sanuto XV, 531—532; vgl. 547. Fraknói, Erdödi Bakócz Tamás 128. S. ferner den portugiesischen Bericht in Corp. dipl. Port. I, 187 und ein * Schreiben des Ludovicus de Campo Fregoso an den Dogen von Genua, dat. Rom 1513 Januar 22. Staatsarchiv zu Genua. Roma, Lettere. Mazzo 1.

[2] Paris de Grassis, ed. Döllinger 428.

[3] Sanuto XV, 554. 555. Ueber die Gärung in der Stadt s. den Bericht des Schweizers P. Falk im Anz. f. schweiz. Gesch. 1892, S. 375.

ich darüber mein freudiges Erstaunen ausdrückte und dem Papste Glück wünschte, sagte dieser lächelnd: ‚Gestern war ich allerdings dem Tode nahe, heute bin ich wieder frisch.' Er beantwortete, soweit er es vermochte, alle meine Fragen; er wollte, daß die Sitzung des Concils unter allen Umständen an dem festgesetzten Tage stattfinde, damit der gegen den Franzosenkönig und dessen Anhänger festgesetzte Termin nicht versäumt werde; es solle aber nur über das verhandelt werden, was in der letzten Sitzung vorgeschlagen worden; den Vorsitz habe Cardinal Riario als Decan des heiligen Collegiums zu führen. Dann verlieh er mir und den Meinigen Abläße. Zum Schlusse lud er mich zum Beweise, daß er sich wohl fühle, zu einem Glase Malvasier ein. Als ich dies den Cardinälen erzählte, welche meinten, der Papst sei am Sterben, wollten sie es vor Staunen kaum glauben.'[1]

Die Besserung war aber eine sehr trügerische. Der treue Grassis war es, der jetzt seinem Herrn den größten Liebesdienst erwies. Die Umgebung Julius' II. hatte es bisher aus übergroßer Schonung versäumt, demselben die heilige Wegzehrung reichen zu lassen. Grassis bestand nun darauf, und er berichtet, wie der Papst, der schon vorher gebeichtet, am 20. Februar mit höchster Andacht das heiligste Sacrament empfing[2]. Dann ließ Julius II. die Cardinäle an sein Sterbebett treten, bat sie um ihr eifriges Gebet, da er der größte Sünder gewesen und nicht so, wie er gesollt, die Kirche regiert habe. Er ermahnte sie zur Gottesfurcht und Beobachtung der kirchlichen Gebote. Er forderte sie auf, eine rechtmäßige Papstwahl mit Beachtung seiner letzten Bulle vorzunehmen; die Wahl stehe nur den Cardinälen, nicht dem Concil zu; zum Conclave seien die abwesenden Cardinäle einzuladen, jedoch nicht die schismatischen; letzteren verzeihe er für seine Person von ganzem Herzen, aber als Papst müsse er an der Strenge der canonischen Gesetze festhalten und die Schismatiker von der Wahl ausschließen. Alles dies sagte der Sterbende in lateinischer Sprache und in einem feierlichen Tone wie in einem Consistorium. Dann drückte er auf italienisch den Wunsch aus, daß dem Herzog von Urbino das Vicariat von Pesaro für immer verliehen werde. Hierauf ertheilte er unter Thränen den weinenden Cardinälen seinen Segen[3]. Muthig,

---

[1] Paris de Grassis, ed. Döllinger 429—430 (die chronologische Anordnung ist hier verwirrt).

[2] Paris de Grassis, ed. Döllinger 431—432. Etwas abweichend, jedoch im wesentlichen übereinstimmend ist der portugiesische Bericht, nach welchem Julius II. anfangs die heilige Wegzehrung nicht empfangen wollte, dann aber am Sonntag, den 20., sie selbst verlangte. Daß er mit großer Andacht communicirte, wird auch hier berichtet. Corp. dipl. Portug. I, 189—190. Vgl. Sanuto XV, 560. 565.

[3] Paris de Grassis bei Raynald 1513 n. 7—8 und Gatticus 434—435. * Acta consist. f. 37 b. Consistorialarchiv. Das Testamentum Julii papae in den

mit seltener Stärke des Geistes, sah der Schwerkranke seinem Ende entgegen[1]. Weitere Wünsche seiner Verwandten schlug er ab; das Wohl der Kirche allein schwebte ihm vor Augen. Die Umgebung gab dem Papste noch in letzter Stunde einen Trank aus flüssigem Golde, von welchem ein Heilkünstler jener Zeit eine unfehlbare Wirkung voraussagte[2]. Voll Muth und Fassung hauchte Julius II. in der Nacht vom 20. auf den 21. Februar 1513 seine starke Seele aus[3].

Die Leiche ward alsbald in St. Peter ausgestellt und dann neben den sterblichen Ueberresten Sixtus' IV. beigesetzt. Es wird berichtet, daß eine ungeheure Menschenmenge herbeieilte und, wie ein Augenzeuge sagt, dem Todten solche Ehre erwies, als ob der wahre Leichnam des hl. Petrus ausgestellt sei[4]. ‚Rom fühlte, daß ein königlicher Geist dahingegangen.'[5] ‚Seit vierzig Jahren lebe ich nun in dieser Stadt,' schrieb Paris de Grassis in sein Tagebuch, ‚aber noch niemals sah ich eine solch ungeheure Menschenmenge beim Begräbniß eines Papstes. Alles, groß und klein, alt und jung, wollte trotz des Widerstandes der Wachen die Füße des Todten küssen. Unter Thränen flehten sie um das Heil der Seele dessen, der in Wahrheit Papst und Christi Statthalter gewesen, ein Hort der Gerechtigkeit, ein Mehrer der apostolischen Kirche, ein Verfolger und Bändiger der Tyrannen. Selbst viele, welchen, wie es scheinen konnte, aus gewissen Gründen der Tod Julius' II. erwünscht war, brachen doch in Thränen aus und riefen: Dieser Papst hat uns alle, ganz Italien und die gesammte Christenheit vom Joche der Franzosen und Barbaren errettet.'[6]

Aehnlich günstig spricht sich auch der Chronist Sebastiano de Branca aus[7]. Aber nicht in Rom allein war der Papst populär, auch sonst im Kirchen-

Acta Tomic. II, 192—193 steht zum Theil in directem Widerspruch mit den Mittheilungen von Grassis und ist wohl ein späteres Machwerk. Die lange Rede bei Bernaldez II, 442 s. ist gleichfalls nicht authentisch. Auch A. Ferronus, Vita Ludovici XII., schmückt die letzten Worte Julius' II. in unhistorischer Weise aus, was Guettée VIII, 124 s. nicht bemerkt hat. Zur Kritik von Ferronus vgl. im allgemeinen Ranke, Zur Kritik 140 f.

[1] Venetianischer Bericht vom 21. Februar bei Brosch, Julius II. 363, aus Sanuto XVI, f. 4. Vgl. auch Senarega 618—619 und Luzio, F. Gonzaga 51.

[2] S. die mantuanischen Berichte bei Gregorovius VIII³, 107—108 und Luzio, F. Gonzaga 51.

[3] Neben Paris de Grassis, ed. Döllinger 432, vgl. Sanuto XV, 557. 561, die gleichzeitigen Aufzeichnungen in Gori, Archivio IV, 244; Lettres de Louis XII. IV, 58 und *Acta consist. l. c. Consistorialarchiv im Vatican.

[4] S. den **Bericht des N. Gadio vom 3. März 1513. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[5] Gregorovius VIII³, 108.

[6] Paris de Grassis, ed. Döllinger 432, wo übersehen ist, daß die Stelle schon längst bei Gatticus 435—436 gedruckt war.

[7] Creighton IV, 297.

staate erkannte man seine großen Verdienste um den Heiligen Stuhl an. Zeuge dessen ist der Peruginer Bontempi, welcher mit begeisterten Worten die Verdienste Julius' II. preist[1].

Diesen Urtheilen stehen freilich ganz anders lautende gegenüber. Ein Mann, der so tief und so energisch in die Welthändel eingegriffen, hatte naturgemäß zahlreiche erbitterte Gegner, die es auch nach seinem Tode an den beißendsten Spottschriften nicht fehlen ließen[2]. Allein ganz abgesehen von derartigen Ausbrüchen wilden Parteihasses hat es auch an ernsten Geschichtschreibern nicht gefehlt, welche über Julius II. auf das härteste sich geäußert haben. Es fragt sich, wie weit diese Urtheile begründet sind.

Ungerecht ist ohne Zweifel die Verallgemeinerung einer Bemerkung Guicciardini's, Julius II. habe nichts vom Priester gehabt als den Rock und den Namen. Der genannte florentinische Geschichtschreiber spricht sich also

---

[1] Fo ricordo con le lacrime agl' occhi e con gran dolore nel cuore come papa Giulio passò da questa vita presente, la cui vita quanto sia stata laudabile et onorevole alla Sedia Apostolica e a tutta la Cristianità, e la sua morte quanto sia perniciosa, mai dire si potria, e quanto abbia esultato la Chiesa di Dio e le città, quale lui ha ricuperato alla prefata Sede Ap. che a tutto il mondo è noto. Arch. stor. ital., Serie 1, XVI, 2, 263.

[2] Vgl. Sanuto XV, 561 s. Roscoe II, 39. N. Antologia 1894, p. 135 s. 528 s. Das am meisten verbreitete Pasquill auf Julius II. ist die Schrift, welche den Titel führt: F. A. F. Poetae Regii libellus de obitu Julii P. M. Anno Domini 1513 (wieder abgedruckt in Hutteni Opp. IV, 421 sq.). Die Polemik dieser Schrift, als deren Verfasser manche Hutten vermutheten, geht offenbar von französischem Standpunkt aus (vgl. Strauß, Hutten [2. Aufl.] 75). Luther schrieb die Autorschaft dem Erasmus zu, wogegen dieser sich in einem Briefe an Campeggio verwahrt. Man ersieht aus demselben, daß man schon damals über den Autor zweifelhaft war. Einige sagen, schreibt Erasmus, Hispanus quidam sei der Verfasser, andere schieben es dem Dichter Faustus Andrelini, wieder andere G. Balbi zu; er habe trotz aller Nachforschungen noch keine genügende Auskunft erhalten können. Auch der neuern Forschung ist die Aufhellung des Dunkels, welches über dem Verfasser dieser Schrift schwebt, noch nicht gelungen. Der ungenannte Uebersetzer dieses Gespräches (Julius II. Ein Gespräch vor der Himmelsthüre. Aus dem Lateinischen des G. Balbi. Berlin 1877) schrieb es ohne Grund dem genannten Bischofe von Gurk zu, während Balbi's Biograph Retzer mit Recht seine Untersuchung mit einem Non liquet schloß. Geiger sprach sich für Erasmus aus, den mehrere Zeitgenossen als Verfasser nennen; s. Vierteljahrsschrift f. Renaiss. II, 131; wahrscheinlicher dürfte die Vermuthung derjenigen sein, welche in dem Dichter Publio Fausto Andrelini, einem völlig zum Franzosen gewordenen Italiener, den Verfasser sehen, womit der Standpunkt des Verfassers des Pasquills stimmt; s. Giorn. d. Lett. ital. XIX, 188. Förster, Lucian in d. Renaiss., im Archiv f. Lit.-Gesch. XIV (Leipzig 1886), 344. 362, hält dies für sicher. Zu derselben Annahme neigt Knod, Die Bibliothek zu Schlettstadt (Schlettstadt 1889) 108, dessen Gründe allerdings nicht durchschlagend sind, wie Geiger in d. Zeitschr. f. vergl. Lit.-Gesch. III, 489 hervorhebt.

aus bei Erzählung des päpstlichen Winterfeldzuges gegen Mirandola[1]. Damals hat der Papst, hingerissen von seinem lebhaften Temperament, ohne Zweifel seine geistliche Standespflicht (decorum clericale) gröblich verletzt, und ein scharfer Tadel ist darüber ebenso berechtigt wie über die Ausbrüche jähen Zornes, denen er sich so oft überließ[2]. Allein unstatthaft und ungerecht ist die Verallgemeinerung, Julius II. sei ‚eine der profansten und unpriesterlichsten Gestalten auf dem Stuhle Petri', man bemerke an ihm ‚nicht eine Spur von christlicher Frömmigkeit', er habe sich in seinem weltlichen, kriegerischen Sinne um die kirchlichen Verpflichtungen und Angelegenheiten überhaupt nicht bekümmern mögen[3].

Das Tagebuch des Oberceremonienmeisters Paris de Grassis, der keineswegs blind ist für die Schwächen des Oberhauptes der Kirche, bezeugt an zahlreichen Stellen, daß Julius II. seine kirchlichen Obliegenheiten treu und gewissenhaft erfüllte. Soweit es seine Gesundheit nur irgend erlaubte, nahm er regelmäßig am Gottesdienste theil; fast täglich, selbst auf der Reise, wenn vor Sonnenaufgang aufgebrochen wurde, hörte er die heilige Messe, oft celebrirte er selbst. Nach seiner schweren Krankheit im Herbst 1510 ließ er sich durch den Umstand, daß seine Füße ihn noch nicht tragen konnten, von der Darbringung des heiligen Opfers nicht abhalten; sitzend las er zu Weihnachten 1510 die heilige Messe in seiner Privatkapelle. Mochten ihn auch die politischen Verhältnisse noch so sehr in Anspruch nehmen, die kirchlichen Feierlichkeiten wurden deshalb keineswegs vernachlässigt[4]. Dasselbe gilt von den Angelegenheiten der Kirchenregierung überhaupt. Eine ganze Reihe zum Theil bedeutender Verfügungen ist hier mit seinem Namen unauflöslich verknüpft.

In erster Linie ist zu nennen seine strenge Bulle gegen Simonie bei der Papstwahl, welche eine Wiederholung der schmählichen Vorgänge bei der Erhebung Alexanders VI. verhindern sollte. Dieses vom 14. Januar 1505 datirte Actenstück erklärt von nun an eine simonistische Papstwahl für nichtig, die simonistischen Wähler den schwersten kirchlichen Strafen verfallen. Es verlieren aber auch ihre Würden und Güter alle Unterhändler, Makler

[1] Guicciardini 9, c. 4. Die Bemerkung wurde verallgemeinert besonders durch Gregorovius VIII³, 67. 108.

[2] Vgl. oben S. 616 f. u. 658. Eine Verletzung des Decorums war es auch, daß Julius II. zuweilen auf die Jagd ging. Jedoch irrt Maulde, Machiavelli II, 273, wenn er auch die Fischerei zu der den Clerikern verbotenen Jagd rechnet.

[3] Gregorovius VIII³, 108, Gisi 92 und Tschackert 5. Vgl. dagegen Artaud de Montor IV, 213.

[4] Paris de Grassis, ed. Frati 23. 24. 27. 38. 42. 46. 58. 76. 78. 79—80. 98. 101. 103. 105. 108. 109. 119. 121. 123. 124. 125. 127. 128. 130. 131. 138. 143. 149. 151. 157. 158. 161. 166. 171. 190. 204. 207. 223. 227. 233. 241. 242. 256. 268. 270. 271. 281. 286.

und Wechsler, seien sie nun Cleriker oder Laien, von welcher Stellung immer, selbst Prälaten, Erzbischöfe und Bischöfe, auch die bei einer solchen simonistischen Wahl betheiligten Gesandten von was immer für Königen und Fürsten. Die Bulle verbietet alle Versprechungen, Verträge und auf die Papstwahl bezüglichen Verpflichtungen sowohl der Cardinäle als aller anderen Personen und erklärt sie für null und nichtig[1]. Die Bulle wurde erst im October des Jahres 1510 zu Beginn des Krieges mit Frankreich zu Bologna, nachdem alle anwesenden Cardinäle sie gebilligt, publicirt und auch an fast alle christlichen Fürsten versandt[2]. Auf dem Lateranconcil ward sie dann nochmals approbirt, erneuert und publicirt, wie die am 16. Februar 1513 erlassene Bulle besagt[3].

Anknüpfend an die Schritte, welche im Jahre 1501 Alexander VI. gethan, um den jungen amerikanischen Kolonien Bischöfe zu geben, wurden durch Julius II. im Jahre 1504 ein Erzbisthum und zwei Bisthümer auf Española (Haiti) errichtet und besetzt. Die fiscalischen Tendenzen Ferdinands von Spanien verhinderten indessen die Aussendung der bereits ernannten Bischöfe und riefen große Schwierigkeiten und langwierige Verhandlungen hervor. Um das Bekehrungswerk nicht länger aufzuhalten, gab Julius II. zuletzt nach. Durch ein päpstliches Schreiben vom 8. August 1511 wurden die Verfügungen von 1504 aufgehoben und zwei neue Bisthümer in S. Domingo und Concepcion de la Vega auf Española und in S. Juan auf Porto Rico errichtet und dem Erzbischof von Sevilla, wo auch die Kolonialregierung ihren Sitz hatte, unterstellt[4]. Als im Jahre 1506 der große Entdecker starb, der ein so gewaltiges Arbeitsfeld für die Kirche gewonnen hatte, war es der Papst, welcher sich für seinen Sohn Diego beim spanischen Hofe verwendete[5].

Julius II. unterstützte auch im Interesse der Verbreitung des Christenthums die überseeischen Unternehmungen des Königs von Portugal[6], der zahlreiche Missionäre aussandte. Christliche Prediger gelangten damals nach Indien, Aethiopien wie nach dem Congo. Im Jahre 1512 kam aus dem

---

[1] Bull. V, 405 sq. Raynald 1506 n. 1 sq. Paris de Grassis, ed. Frati 214 s. Sägmüller, Papstwahlen 7 f. Phillips V, 2, 839 verlegt die Bulle irrig in das Jahr 1506, obgleich bereits Mansi die Zuweisung zum Jahre 1505 festgestellt hatte. Ueber die Auffassung der Bulle durch die Theologen s. Innsbr. Zeitschr. f. kathol. Theol. IV, 342 f., Stimmen aus Maria-Laach VI, 412 und The Month 1895, March., p. 324 f.

[2] Sanuto XI, 530. Hergenröther VIII, 533 Anm.

[3] Bull. V, 536 sq.

[4] Vgl. Boletin de la R. Academia de Madrid XX (1892), 261 s. 272 s. 292 s. und den oben S. 488 citirten Aufsatz von Ehrle. Die Theilung des Kolonialbesitzes gemäß dem Vertrage von Tordesillas bestätigte Julius II. am 25. Januar 1506; s. Baum 26.

[5] Raynald 1507 n. 23. Hergenröther VIII, 348.

[6] Schäfer III, 83.

zuletzt genannten Gebiete eine Gesandtschaft nach Rom[1]. Großartig, aber nur zu bald vereitelt wurden die Hoffnungen, welche der Rovere-Papst auf die Bekehrung des Schah Ismail von Persien setzte. Er suchte für diesen Plan den Ungarnkönig Wladislaus zu gewinnen[2].

Für die Reinerhaltung der katholischen Lehre war Julius II. thätig, indem er Inquisitoren für die Diöcese Toul[3], für das Königreich Neapel[4] und für Benevent[5] ernannte und dieselben zu entschiedenem Vorgehen ermahnte.

Vielfach beschäftigte sich der Papst auch mit den böhmischen Sectirern. Zur Erleichterung der Bekehrung der dortigen Irrgläubigen gestattete er die Theilnahme derselben am katholischen Gottesdienste. Gegen die Picarden ward jedoch strenge eingeschritten[6]. Die neue Lehre, welche Piero de Lucca über die Menschwerdung Christi aufgestellt, befahl der Papst zu untersuchen, worauf am 7. September 1511 ihre feierliche Verwerfung erfolgte[7]. In Bologna ward 1508 ein irrgläubiger Mönch, der sich durch Sacrilegien versündigt, verbrannt[8]; in der Schweiz ließ der Papst vier Dominikaner, welche betrügerische Wundererscheinungen veranstaltet hatten, hinrichten; in Rom schritt er 1503 und noch 1513 gegen Maranen ein[9]. In Spanien wie anderwärts suchte er ein ungerechtes oder allzu hartes Vorgehen der Inquisitoren nach Möglichkeit zu verhindern[10].

In Sicilien war bereits im Jahre 1500 die spanische Inquisition eingeführt worden; im Jahre 1510 versuchte Ferdinand dasselbe in Neapel, begegnete aber einem entschlossenen Widerstand. Es kam zu ernstlichen Unruhen. Adel und Bürgerschaft waren einig in gemeinsamer Abwehr, so daß der

[1] Hergenröther VIII, 405—406. [2] Zinkeisen II, 557.

[3] Bull. ord. praedic. IV, 217.

[4] * Schreiben an Barnaba [Capograsso] ord. praedic. in regno Neapolit. heret. pravit. inquisit. Dat. u. s. [= 24. April 1505]. * Lib. brev. 22, f. 293. Päpstl. Geheim-Archiv. Vgl. Amabile I, 96 s.

[5] * Schreiben an Bentivolus ‚commiss. noster', dat. 1505 Juli 29. * Lib. brev. 25, f. 349. Päpstl. Geheim-Archiv.

[6] Vgl. Hergenröther VIII, 536 und Pieper, Nuntiaturen 45.

[7] Lea III, 603. [8] Sanuto VII, 393.

[9] Sybels Hist. Zeitschr. XXXVII, 313 f. und Corp. dipl. Portug. I, 187. Vgl. auch Raynald 1509 n. 22 und über den Ketzerhandel Janssen, Kritiker I, 17, und Deutsche Gesch. II[15], 52 f. Von einem häretischen Buch, das auf Befehl des Papstes geprüft werden sollte, berichtet Sanuto XV, 216. Vgl. auch Fredericq, Corp. doc. Inquisit. (Haag 1889) n. 411, und Rev. hist. XLIII, 165. 169.

[10] S. Hefele, Ximenes 316. Vgl. das * Breve: Bertono Facino Lacco: Den Inquisitoren, die unter falscher Verdächtigung von ihm etwas zu erpressen suchen, wie der Adressat berichtet habe, sei verboten, gegen ihn weiter vorzugehen, da er bereit sei, durch einen Eid sich zu reinigen. Dat. Bonon. 1506 Dec. 15 A°. 4°. * Lib. brev. 25, f. 40[b]. Vgl. auch das * Breve vom 5. November 1509 an Antonius archiep. Granat. et consil. consilii generalis inquisit. regnor. Castelle et Legionis. * Lib. brev. 27, f. 730[b]. Päpstl. Geheim-Archiv.

König mit Rücksicht auf die unsicheren politischen Verhältnisse von seinem Versuche abstand. Julius II., dessen Autorität durch die spanische Inquisition nur gemindert werden konnte, erklärte sich hiermit freudig einverstanden. Ob er den Widerstand der Neapolitaner unterstützt hat, ist mit Sicherheit nicht festzustellen[1]. Gegen die Uebergriffe der weltlichen Gewalt hat Julius II. nicht nur in Venedig[2], sondern auch anderwärts die Sache und das Recht der Kirche nach Kräften vertheidigt. Infolgedessen kam er in Streitigkeiten mit der englischen Regierung, der Statthalterin Margaretha von den Niederlanden, mit Ferdinand dem Katholischen, mit Ludwig XII. von Frankreich, mit Ungarn, Savoyen u. s. w.[3]

Ueber die Nothwendigkeit von Reformen auf kirchlichem Gebiete hat sich Julius II. niemals getäuscht. Bereits am 4. November 1504 kam diese hochwichtige Angelegenheit im Consistorium zur Sprache, und es wurde eine Reformcommission von sechs Cardinälen gewählt. Aber schon damals waren Eingeweihte der Ansicht, das einzige Streben dieser Commission werde dahin gehen, den Papst an der Ernennung neuer Cardinäle zu hindern![4] Die außerordentlichen politischen wie kirchlichen Schwierigkeiten, aus welchen Julius II. während seiner ganzen Regierung nicht herausgekommen ist, ließen nun zwar die Sache der Reform in den Hintergrund treten; sie waren aber nicht im Stande zu verhindern, daß der Papst im einzelnen, namentlich bezüglich der Klöster, eine Reihe von heilsamen Reformmaßregeln traf. Wie sehr die Hebung des Dominikanerordens dem Papste am Herzen lag, zeigen sowohl allgemeine Reformverordnungen wie specielle Maßregeln zur Reform von Klöstern in Italien, Frankreich und Irland[5]. Den Religiosen des Dominikaner- wie Franziskanerordens verbot der Papst, während der Studien auf Universitäten außerhalb ihrer Ordenshäuser zu wohnen[6]. Segensreich war auch die Förderung der Congregation von S. Justina. Das ehrwürdige Mutterkloster der Benediktiner, Monte Cassino, das leider zur Commende geworden, kam unter Julius II. an den Orden zurück. Der Papst befahl im Jahre 1504, daß die Con-

---

[1] Amabile, Il Tumulto Napolitano dell' anno 1510 contra la s. inquisizione. Napoli 1888, und Il santo Offizio I, 93 s. 100 s. 118 s. S. auch Lea II, 287.

[2] S. oben S. 587 ff.

[3] Vgl. Busch, Tudors I, 238. Brosch 162. Raynald 1505 n. 50 und *Lib. brev. 25, f. 42. 66. 67b. 210; 28, f. 55. Päpstl. Geheim-Archiv. Vgl. auch das *Breve vom 12. März 1505 im Staatsarchiv zu Florenz.

[4] Dispacci di A. Giustinian III, 286; vgl. 289. 299.

[5] Bull. ord. praed. IV, 217. 219. 221. 225. 241. 254. 260. 263. 268. Vgl. das *Breve an den vicarius generalis fratr. praedicat., dat. Bolognae 1507 Jan. 28. *Lib. brev. 25, f. 133.

[6] Bull. V, 472 sq.

gregation von S. Justina fürderhin den Namen Congregatio Cassinensis führe[1]. Mit derselben wurde im Jahre 1506 auch die sicilianische Congregation verbunden[2].

Von Bedeutung für die Reform war der Plan Julius' II., die verschiedenen Zweige, welche der Orden des hl. Franciscus getrieben, wieder zu einem ungetheilten Ganzen zu vereinigen. Die sich diesem Vorhaben entgegenstellenden Schwierigkeiten waren indessen so groß, daß sich der Papst auf die Verordnung beschränkte, daß nur die beiden Hauptzweige, die Conventualen und die Observanten, in ihrem bisherigen Stande verbleiben, dagegen die kleineren Genossenschaften sich mit einem der zwei Hauptzweige vereinigen sollten. Hierbei bestimmte Julius II. ausdrücklich, daß die den Conventualen beitretenden Ordenshäuser die strengere Beobachtung der Regel beizubehalten hätten. Obgleich die Congregationen wenig Geneigtheit zeigten, ihre Sonderexistenz aufzugeben, fügten sie sich zuletzt doch dem päpstlichen Gebote[3].

Eine Bulle vom 16. Juni 1508 beschäftigt sich mit der Reform der Karthäuser, eine solche vom 24. März 1511 mit der Verbesserung der italienischen Cistercienser[4].

In England schritt Julius II. gegen den Mißbrauch der kirchlichen Immunität ein[5], in Basel gegen den sittenlosen Lebenswandel der Augustinerinnen von Klingenthal[6]. Mehrfache Verordnungen richteten sich gegen das Treiben von Geldeinsammlern, die sich ohne entsprechende Vollmachten umhertrieben[7]. Für die Verbesserung der sittlichen Zustände des Volkes von hoher Bedeutung war die große Förderung, welche Julius II. den freimüthigen Bußpredigern zu theil werden ließ[8].

Die geistlichen Orden hatten sich überhaupt der besondern Geneigtheit und des speciellen Wohlwollens des Papstes zu erfreuen. Zahlreiche Privilegien und Gnaden erhielten namentlich der Orden des hl. Johann Gualbert von Vallombrosa, die Benediktiner-Congregation der seligsten Jungfrau von Mont' Oliveto, die Augustiner-Eremiten, die Augustiner-Chorherren von S. Salvator. Die Regel

---

[1] Katholik 1860, I, 203. Stud. a. d. Benediktinerorden XI, 583.

[2] * Bulle vom 18. Juli 1506 im Staatsarchiv zu Palermo. S. Martino delle Scale N. 913.

[3] Grammer in Wetzer und Welte's Kirchenlex. I², 670. Vgl. auch Eubel, Gesch. d. Minoritenprovinz 278.

[4] Bull. V, 469 sq. 496 sq. [5] Bull. V, 404 sq.

[6] Durch ein * Breve an Bürgermeister und Rath von Basel, dat. 1505 März 28, zeigte Julius II. an, daß er die Reform von Klingenthal dem Bischof Christoph von Basel übertragen habe. Archiv zu Basel 2540, A.

[7] Vgl. * Lib. brev. 25, f. 154. 294. Päpstl. Geheim-Archiv.

[8] S. oben (Einleitung) S. 131.

der Franziskaner-Genossenschaft des Johann von Guadeloupe in Granada wie die neuen Statuten, welche Franz von Paul verfaßt, wurden bestätigt, zahlreiche Streitigkeiten der geistlichen Genossenschaften unter sich geschlichtet. Bis an sein Ende blieb der Papst den Orden warm zugethan; als während des Lateranconcils viele Bischöfe ihn drängten, die zahlreichen Ordensprivilegien aufzuheben, wies er ihr Andringen standhaft zurück[1].

Von der sonstigen kirchlichen Thätigkeit Julius' II. seien noch hervorgehoben seine Erneuerung der Constitutionen Bonifatius' VIII., Pius' II. und Innocenz' VIII., welche die Ausübung kirchlicher Jurisdiction und Administration seitens der mit Beneficien Providirten vor Empfang der apostolischen Schreiben verboten[2], seine Verordnungen wider Duelle und Strandrecht[3], seine Förderung der Andacht zur hl. Anna[4], zum heiligen Hause von Loreto[5] und der Verehrung des Leidens Christi[6] und des allerheiligsten Sacramentes[7], die Einleitung zur Canonisation des Bischofs Benno von Meißen und des Franz von Paula[8].

Von Bedeutung für die Feierlichkeit des Gottesdienstes in Rom war die Sorge, welche Julius II. der päpstlichen Sängerkapelle in St. Peter zuwandte: dieselbe erhielt neue Hilfsquellen und trägt daher bis heute den Namen Capella Julia[9]. ‚Theils der Wunsch, in Rom selbst Sänger zu finden und nicht immer auf ausländische Kräfte angewiesen zu sein, theils der Wunsch, die Kapelle von St. Peter als Vorschule für die päpstliche Kapelle einzurichten, und endlich die gebührende Hochachtung vor dem Heiligthum und

---

[1] Hergenröther VIII, 537, wo die Belege. Die Bestimmungen Julius' II. bezüglich der Ritterorden bei Raynald 1505 n. 6 und 1507 n. 29.

[2] Bull. V, 408 sq.

[3] Bull. V, 474 sq. und Raynald 1508 n. 29; 1509 n. 35.

[4] S. Katholik 1850, II, 137 f.; 1878, I, 67. Beissel, Reliquienverehrung 134 f. Schaumkell 24.

[5] Raynald 1507 n. 26 sq. Tursellinus 160 s. 170 s. Ciaconius III, 241.

[6] S. Cod. dipl. Sax. II, 10, 367.

[7] Vgl. Piazza 442 s. Vgl. Miguel Antonio Alarcón, Biografia de la S. Doña Teresa Enriquez, llamada ‚La Loca del Sacramento' (Valencia 1895) 49 ss.

[8] Raynald 1506 n. 42. Maulde, Origines 67. Julius II. befahl auch die Untersuchung der Wunder und Tugenden Heinrichs VI.; s. Raynald 1504 n. 33. Hergenröther VIII, 408.

[9] Vgl. Sybels Hist. Zeitschr. XXXVI, 162 und F. X. Haberl in d. Vierteljahrsschrift f. Musikwissenschaft III (1887), 235 f., der bemerkt: ‚Vor dem 20. September 1870 sang die Capella palatina, so oft der Papst in römischen Kirchen celebrirte, während des Hochamtes, die Gesänge beim feierlichen Einzuge desselben wurden aber in St. Peter von der Capella Julia aufgeführt. Noch heute glauben die neugierigen Fremden z. B. in der Charwoche die sixtinische Kapelle hören zu können, aber sie vernehmen den Stil und Gesang der Capella Julia.'

der Eifer für die Hebung der kirchlichen Feierlichkeiten in diesem Gotteshause waren die Motive für die Errichtung der Capella Julia.'[1]

Der Vorwurf, Julius II. habe über der Sorge für die äußere Machtstellung des Heiligen Stuhles die innerkirchlichen Angelegenheiten fast gänzlich außer Acht gelassen, muß mithin als ungerecht und unwahr zurückgewiesen werden. Dagegen kann der Papst nicht von dem Vorwurfe freigesprochen werden, daß er unter dem Druck der allgemeinen Verhältnisse in kirchenpolitischer Hinsicht den Regierungen, mit welchen er in einem guten Einvernehmen stand oder auf deren Hilfe er rechnete, nicht unbedenkliche Zugeständnisse machte. Concessionen dieser Art erhielten Frankreich[2] durch die Ernennung des Cardinals Amboise zum Legaten für das gesammte Königreich, die spanische Regierung durch Verleihung des Patronats über alle Kirchen Westindiens[3], der König von Portugal bezüglich der Besetzung der Beneficien in seinem Reiche[4]. Concessionen anderer Art, zum Theil ebenfalls nicht unbedenkliche, wurden Polen[5], Norwegen[6], Schottland[7], Savoyen[8] und den Schweizern zu theil. Den sehr weitgehenden Forderungen der Züricher versagte indessen Julius seine Genehmigung, wie er denn von Anfang an den Schweizern erklärt hatte, er werde ihnen kirchliche Privilegien gewähren, sofern sie nicht Dinge verlangten, die er ihnen nach Recht und Billigkeit verweigern müsse[9].

Was die Stellung Julius' II. zur Reformfrage anbelangt, so wurde bereits gezeigt, daß er sich hier im einzelnen keineswegs ganz unthätig verhalten hat und für die Klosterreform mannigfach thätig gewesen ist. Wie wenig

---

[1] S. F. X. Haberl a. a. O. 249, der freilich die im Bull. Vat. II, 348 sq. gedruckte Bulle über die Capella Julia irrig in das Jahr 1512 statt 1513 verlegt.

[2] Vgl. oben S. 539 f. das Nähere über die Ernennung des Cardinals Amboise zum legatus da latere für das gesammte französische Reich, eine Concession, deren Außerordentlichkeit Maulde, Origines 132 s., mit Recht betont.

[3] Bulle vom 28. Juli 1508. Coleccion de los Concordatos (Madrid 1848). Hergenröther im Archiv f. Kirchenrecht X, 15. Phillips-Vering VIII, 200. Die Existenz einer Bulle Alexanders VI. vom 25. Juni 1493, wodurch den spanischen Königen das Patronat über alle Kirchen und Beneficien ihres Reiches soll verliehen worden sein, ist zweifelhaft; s. Hergenröther a. a. O. und Phillips-Vering a. a. O. Ueber die Ausdehnung des von Innocenz VIII. der spanischen Regierung für Sicilien gegebenen Provisionsrechtes auf alle Beneficien der Kathedral- und Collegiatkirchen s. Sentis 102.

[4] Corp. dipl. Portug. I, 104 sq. [5] Caro V, 2, 960 f.

[6] Paludan-Müller 240. 289. Hist.-polit. Bl. CVI, 346 f.

[7] S. ** Breve an Jacobus archiep. Glasguen., dat. Romae 1509 Juli 28. *Lib. brev. 27, f. 559. Päpstl. Geheim-Archiv.

[8] Sclopis, Antica legislaz. del Piemonte 484. Lea I, 425.

[9] Vgl. Geschichtsfreund XXXIII (Einsiedeln 1878), 13 f. und Rohrer über das sogen. Waldmannsche Concordat im Jahrb. f. schweiz. Gesch. IV, 3—23.

dies angesichts der thatsächlichen Zustände genügte, hat sich ein so klarer Kopf wie Julius II. nicht verhehlt. Die Aufgabe des Lateranconcils war vor allem die Reform der kirchlichen Zustände und speciell des römischen Hofes, wie der Papst selbst bereits im Juni 1511 [1] und später noch wiederholt betonte. Noch vor Eröffnung des Concils hatte Julius II. im März 1512 eine Commission von acht Cardinälen eingesetzt, deren Aufgabe zunächst die Reform der Curie und ihrer Beamten sein sollte [2]. Bereits am 30. März 1512 erschien eine Reformbulle, welche die allzu große Last der Abgaben an die Curie erleichtern und die Mißbräuche der Beamten abstellen sollte [3]. Das Weitere sollte das Concil beschließen. Daß der Tod den Papst eben da abberief, als er auf diesem Wege die innere Reform im großen Stil in Angriff nehmen wollte [4], gibt kein Recht, ihn anzuklagen. ‚Die Frage könnte somit höchstens so lauten: ob es nicht besser gewesen, erst die innere Reform und dann die äußere Machtstellung der Kirche zu erstreben?' [5] Die Antwort hierauf kann nicht zweifelhaft sein. Die Zustände, welche die Borja geschaffen, waren derart, daß der Papst sich erst einen festen Boden unter den Füßen schaffen mußte, ehe er an andere Dinge denken konnte. In der That: wie hätte ein machtloser Papst, der in Rom seines Lebens nicht sicher war, an die Inangriffnahme der Reform denken können, durch welche so viele Interessen verletzt werden mußten? Julius II. selbst war tief davon durchdrungen, daß die Herstellung des Kirchenstaates und damit die Erringung der Freiheit und Unabhängigkeit des Heiligen Stuhles die nächste und wichtigste Aufgabe war, welche ihm sein Amt auferlegte.

Es war seine innigste Ueberzeugung, daß die Freiheit der Kirche bedingt sei durch völlige Unabhängigkeit des weltlichen Besitzthums derselben. Im Angesichte des Todes sprach er aus, seine Regierung sei so überreich an Kummer und Sorgen gewesen, daß er wohl mit einem Martyrer verglichen werden könne [6]. Dies ist der beste Beweis, daß sein Gewissen ihm keine Vorwürfe wegen seiner Kriege machte, daß er dieselben für nothwendig gehalten hat, daß seine Absichten rein und lauter waren.

Aber als Stellvertreter Christi, entgegnet man, hätte er überhaupt keinen Krieg führen dürfen. Diese Anschauung sieht vollständig von der Doppel-

---

[1] Sanuto XII, 243.

[2] S. das Breve vom 10. März 1512 bei Desjardins II, 575, Raynald 1512 n. 31 und Corp. dipl. Portug. I, 153 sq.

[3] Eine Copie dieses Actenstückes im Staatsarchiv zu Bologna.

[4] Noch in seiner letzten Bulle vom 19. Februar 1513 betonte Julius II. seine Reformabsichten. Bull. Vat. II, 349.

[5] Rohrbacher-Knöpfler 427. Aehnlich urtheilt Artaud-Montor IV, 214.

[6] Raynald 1513 n. 9.

ſtellung ab, welche das Papſtthum in ſeiner hiſtoriſchen Entwicklung genommen hatte. Seit dem achten Jahrhundert waren die Päpſte nicht bloß Stellvertreter Chriſti, ſondern auch Fürſten eines weltlichen Gebietes. Als ſolche waren ſie durchaus befugt, gleich jedem andern Fürſten ihr gutes Recht gegen feindſelige Uebergriffe, wenn nöthig, auch mit den Waffen zu ſchützen. Die großen Päpſte des eigentlichen Mittelalters ſahen ſich wiederholt in dieſe Lage verſetzt. Selbſt ein Heiliger wie Leo IX. trug kein Bedenken, ſich in das Kriegslager zu begeben. Vorausſetzung bleibt freilich ſtets, daß es ſich nicht um Angriff, ſondern um Vertheidigung, um den Schutz des guten Rechtes handelt[1]. Dieſe Vorausſetzung trifft bei Julius II. vollſtändig zu. Es iſt unleugbar, daß die Rechte des Kirchenſtaates bei ſeiner Thronbeſteigung in empfindlichſter Weiſe geſchädigt waren, wie auch ſpäter die Freiheit des Heiligen Stuhles durch deſſen Feinde wiederholt auf das ärgſte bedroht wurde. Die Zeit war überhaupt derart, ‚daß man entweder Ambos oder Hammer ſein mußte‘[2]. So kam es, daß Julius II. ‚ſeine Tendenz nennen, daß er ſich zu ihr bekennen, ſich ihrer rühmen durfte. Den Kirchenſtaat herſtellen zu wollen, hielt die damalige Welt für ein rühmliches Unternehmen; ſie fand es ſelbſt religiös.‘[3]

Gibt man die Nothwendigkeit des Kirchenſtaates zu, dann kann man auch nicht tadeln, daß das Oberhaupt desſelben ſeine Rechte mit weltlichen Waffen geltend macht[4]. Aber freilich, dieſe Nothwendigkeit wird geleugnet, ſie wurde ſchon bei Lebzeiten Julius' II., allerdings nur von Einzelnen, geleugnet. Zeuge deſſen iſt Vettori, welcher von der Anſicht ausgeht, die Diener der Kirche und der römiſche Papſt ſeien im Intereſſe der Religion von aller Obſorge und Herrſchaft über weltliche Dinge ganz und gar auszuſchließen[5]. Dieſer Anſchauung liegt der wahre Gedanke zu Grunde, daß der Schutz und die Aufrechterhaltung des

---

[1] Vgl. die Ausführungen von Bellarmin, De potestate s. pontif. c. II, abgedruckt bei Raynald 1513 n. 12. S. auch Novaes IV, 162 s. De Maistre, Du Pape 210 s. Sehr bemerkenswerth iſt auch, was bereits der zeitgenöſſiſche Inghirami zu der oben berührten Frage bemerkte; ſ. Fea, Notizie 59. Vgl. auch Jovius, De vita Leonis X. lib. II, 33.

[2] Urtheil von Burckhardt, Cultur I³, 112, mit ausdrücklicher Beziehung auf Julius II.

[3] Ranke, Päpſte I⁶, 37.

[4] Im Grunde laufen alle Vorwürfe gegen Julius II. auf die Beſtreitung der Nothwendigkeit der weltlichen Herrſchaft hinaus. Vgl. Gregorovius VIII³, 110. ‚Was man an Julius II. tadeln kann,‘ ſagt ein Recenſent von Broſch, ‚iſt eben das Ziel, das er ſich geſteckt oder das er verfolgt hat, die Gründung [richtiger Wiederherſtellung] eines weltlichen Kirchenſtaates; daß er mehr ein weltlicher Fürſt als ein geiſtlicher Herrſcher war. Alles in allem genommen aber war er doch ein großer Mann und ſteht in der Reihe der Päpſte einzig da.‘ Allg. Zeitung 1878, Nr. 73 Beil.

[5] Vettori, ed. Reumont 304.

Kirchenstaates allerdings die Gefahr einer Veräußerlichung und Verweltlichung in sich schließt. Wegen dieser Gefahr allein kann jedoch der Papst um so weniger auf sein weltliches Besitzthum Verzicht leisten, weil die im entgegengesetzten Falle entstehenden Gefahren und Unzuträglichkeiten für den Heiligen Stuhl wie die Gesammtkirche ungleich größer sind. Dies hat selbst ein Mann wie Guicciardini erkannt, der sich zwar in seinem Schlußurtheil über Julius II. der Ansicht von Vettori nähert [1], aber an einer andern Stelle gesteht: Es wäre gut, wenn der Papst ohne weltliche Herrschaft wäre; aber da die Welt voll Arglist ist, so kann das Oberhaupt der Kirche ohne diese sehr leicht auch in seiner geistlichen Sphäre schwer beeinträchtigt, ja die geistliche Gewalt vernichtet werden [2].

In der That: zu einer Zeit, da fast nur mehr materielle Macht Ehrfurcht einflößte und Ansehen zu geben schien, da ferner das Streben in der Politik allgemein darauf ausging, die fürstliche Macht über die kirchliche zu erheben, da rein kirchliche Fragen nur nach politischen Gesichtspunkten behandelt wurden, mußten die Päpste danach streben, durch Befestigung ihres weltlichen Besitzes eine Stütze für ihre vielfach sehr erschütterte geistliche Macht zu gewinnen. Sie dachten und handelten als Realpolitiker im Sinne jenes Redners, welcher auf dem baseler Concil das merkwürdige Geständniß ablegte: ‚Ich war oft der Meinung derer, welche es für nützlich hielten, daß die weltliche Herrschaft von der Kirche getrennt werde; ich glaubte nämlich, daß dann die Priester des Herrn zur Feier der göttlichen Geheimnisse tauglicher und die weltlichen Fürsten gegen den Clerus gehorsamer sein würden. Jetzt aber habe ich einsehen gelernt, daß die Tugend ohne Macht lächerlich ist, und daß der römische Papst ohne das Erbgut der Kirche nur einen Knecht der Könige und Fürsten vorstellt.' [3] Eine solche Stellung erschien einem Julius II. unerträglich. Tief durchdrungen von der Nothwendigkeit, daß der Papst auf eigenem Grund und Boden als sein eigener freier Herr regiere und in völliger Unabhängigkeit die Gesammtkirche leite, setzte er sein ganzes Sein ein, um der Zerstückelung des weltlichen Besitzes des Heiligen Stuhles ein Ende zu machen und von der Kirche die furchtbare Gefahr abzuwenden, nochmals unter die Botmäßig-

[1] S. Reumont III, 1, 49.

[2] Guicciardini, Opere inedite I, 389. Es ist merkwürdig, daß der den Päpsten so wenig gewogene florentinische Historiker sich hier sehr der Ansicht von Bellarmin nähert, der schreibt: Propter malitiam temporum experientia clamat, non solum utiliter, sed etiam necessario ex singulari Dei providentia donatos fuisse Pontifici . . . temporales aliquos principatus. De Rom. Pontif. lib. 5, c. 9.

[3] Dittrich, Contarini 151 f. 298. De Leva I, 303 s. Vgl. Arch. st. ital., 4. Serie, V, 90.

keit eines französischen Königs zu kommen[1]. Und es gelang ihm. Wenn auch die Freiheit Italiens noch nicht errungen war, so war doch die drückende Fremdherrschaft der Franzosen beseitigt und die Unabhängigkeit und Einheit der Kirche gerettet, der Kirchenstaat, den Julius in beinahe völliger Auflösung übernommen hatte, hergestellt und vergrößert. ‚Herrliche Länder, das Herz Italiens, bildeten die Monarchie St. Peters. Das Papstthum ward zum Schwerpunkt Italiens, ja der politischen Welt gemacht.‘[2] ‚Einst‘, sagt Machiavelli, ‚glaubte selbst der kleinste Baron die päpstliche Macht mißachten zu dürfen; jetzt flößt sie einem König von Frankreich Respect ein.‘[3] Was das zu bedeuten hatte, sollte sich in den furchtbaren Stürmen zeigen, welche die nächste Zeit dem Heiligen Stuhle brachte. Wenn es auch zu viel behauptet ist, daß das Papstthum ohne den weltlichen Besitz in diesen Stürmen untergegangen sein würde[4], so ist doch sicher, daß dasselbe ohne die feste Grundlage, welche die Neugründung des Kirchenstaates geschaffen, in ganz unabsehbare Bedrängnisse gerathen sein würde: vielleicht hätte es noch einmal in die Katakomben hinabsteigen müssen. Vor diesem Aeußersten sind Welt und Kirche bewahrt worden durch den Heldenmuth und die Energie Julius' II., für welchen Michelangelo kein besseres Symbol zu finden wußte als den kolossalen Moses.

So steht Julius II. da als einer der gewaltigsten Päpste seit Innocenz III.[5], wenn er auch kein Idealpapst war. Denn die unparteiische Forschung kann nicht leugnen, daß Julius II. alle seine Unternehmungen mit einer Leidenschaftlichkeit und Maßlosigkeit verfolgte, die sich für einen Papst nicht ziemten. Ein echter Südländer, eine ganz außergewöhnliche Persönlichkeit, erfaßte er seine Aufgabe stürmisch, gewaltsam, mit herkulischer Kraft. Aber vielleicht war gerade eine solche Persönlichkeit nothwendig, um in einer Zeit der Gewalt, wie sie das beginnende sechzehnte Jahrhundert war, der ‚Retter des Papstthums‘ zu werden. Diesen Ehrentitel hat ihm ein Forscher

---

[1] Höfler, Roman. Welt 256, betont letzteres mit Recht als die größte Gefahr.

[2] Gregorovius VIII[3], 105. Vgl. dazu die Urtheile von Aegidius v. Viterbo, ed. Höfler 387 und Jovius, Vita Leonis X. l. III, 55 und Vita Pomp. Col. p. 144.

[3] Interessant ist, daß sich ganz ähnlich wie Machiavelli Inghirami ausspricht; s. Fea, Notizie 60.

[4] Diese Ansicht vertritt namentlich Creighton IV, 167.

[5] ‚Der größte Papst seit Innocenz III.‘, sagt Gregorovius, Grabmäler 125. Mit diesem Papste vergleicht ihn auch Sugenheim 391. Artaud-Montor IV, 219 sagt von Julius, er sei der größte Monarch auf dem Apostolischen Stuhle und als solcher, wenn auch vielleicht keiner der größten (de Maistre 210), doch jedenfalls einer der großen Päpste gewesen. Vgl. auch das Urtheil von Leo und Hase bei Möhler, Kirchengeschichte II, 523. Sehr anerkennend spricht sich über Julius II. auch Browning, The age of the Condottieri, a short history of mediaeval Italy 1409—1530 (London 1895) aus.

gegeben, der nicht auf dem Boden der katholischen Kirche steht[1]; niemand wird ihn dem Rovere-Papste rauben. Damit ist aber die weltgeschichtliche Bedeutung des gewaltigen Mannes noch nicht erschöpft: Julius II. ist nicht bloß der Neugründer des Kirchenstaates, sondern auch der Wiedererneuerer des päpstlichen Mäcenates auf dem Gebiete der Kunst.

[1] Burckhardt, Cultur I³, 111, und ihm sich anschließend Redtenbacher 4. Döllinger, Kirche und Kirchen 521, nennt Julius ‚nach Innocenz III. und Albernoz den dritten Begründer und Wiederhersteller des Kirchenstaates'.

VIII. Julius II. als Mäcen der Künste. Der Neubau der Peterskirche und des Vaticans. Bramante als Leiter der baulichen Unternehmungen Julius' II. Der Statuenhof im vaticanischen Belvedere. Auffindung von Antiken. Bauten im Kirchenstaate. Die Wunderwerke des neuen Rom Julius' II.

Wie allumfassend der Geist, wie mächtig die Energie des außerordentlichen Mannes war, der seit dem Jahre 1503 auf Petri Stuhl saß, beweist am besten die Thatsache, daß Julius II. inmitten aller politischen und kirchlichen Unruhen und Bedrängnisse, selbst unter den Waffen die Künste des Friedens in großartigster Weise förderte. Rom war schon zu Beginn des sechzehnten Jahrhunderts eine der schönsten und interessantesten Städte der Welt, in welcher das Alterthum, das Mittelalter und die Renaissance durch hochbedeutende Kunstwerke glänzend vertreten waren[1]: aber ihre eigentliche und höchste Pracht, ihre volle Bedeutung als idealer Mittelpunkt für alle Freunde des Erhabenen verdankt die Weltstadt dem Mäcen Bramante's, Michelangelo's und Raffaels, dem gewaltigen Papste, der schon während seines Cardinalates als Freund der Kunst und Gönner der Künstler sich erwiesen hatte[2]. Unter ihm wurde der Grund gelegt zu jenen unsterblichen Kunstwerken und großartigen Schöpfungen der Baukunst, Malerei und Sculptur, in welchen nicht zum geringsten Theile die Zauberwirkung der Ewigen Stadt besteht, in deren Rühmen Denker und Dichter nicht müde werden.

Julius II. knüpfte bei seinen künstlerischen Bestrebungen unmittelbar an die seiner Vorgänger Nicolaus' V. und Sixtus' IV. an. Auch er wollte die Großartigkeit seiner religiösen, fürstlichen und völkerrechtlichen Stellung in den glänzendsten Werken der Baukunst, Sculptur und Malerei verkörpern und inmitten der großen Bewegung der Renaissance der Kirche die geistige Weltherrschaft sichern, indem er Rom zum Mittelpunkt des künstlerischen Lebens erhob. Wie bei Nicolaus V., so war auch bei ihm keineswegs das Verlangen des Nachruhms oder persönliche Liebhaberei der treibende Beweggrund seiner

[1] Vgl. Müntz, Raphael 261 s. S. auch Cian, Cortegiano 165.

[2] Vgl. oben S. 237. 266. 501.

großartigen Thätigkeit: sein Mäcenat beruhte auf höheren, größeren und allgemeineren Gesichtspunkten. Wie seine kriegerische Politik keineswegs durch Nepotismus bestimmt war, die Früchte seiner Siege vorwiegend dem Kirchenstaate zu gute kamen, so erscheint auch seine Begünstigung der Künste ‚als eine dem Papstthum und der Kirche dargebrachte Huldigung. Höfisch im äußern Ursprung wird die römische Kunst unter Julius II. von einem weltgeschichtlichen Zuge durchweht. Das ist ihr Vorzug vor der Kunst, wie sie an den anderen Höfen Italiens getrieben wurde. Nicht, daß gerade dieser oder jener Hof die Kunst liebte, verdient ausführliche Erwähnung, als bedeutungsvoll muß nur die größere Zahl solcher „Musenhöfe" betont werden. Den Künsten Schutz und Huld angedeihen zu lassen, die ästhetische Bildung zu pflegen, gehörte zu einem vollen fürstlichen Dasein. Die römische Kunst am Hofe Julius' II. darf dagegen auf eine ganz besondere, ja geradezu einzige Stellung den Anspruch erheben. Sie verwirklicht, wenn auch nur für wenige Jahre, den Traum der vollkommen harmonischen Durchdringung zweier Weltalter und zeigt uns die Antike und das Christenthum zu einer wunderbaren Einheit verschmolzen. Bramante's St. Petersbau, Michelangelo's Decke in der Sixtina, Raffaels Fresken in den Stanzen des Vaticans sind die unsterblichen Denkmäler aus der Zeit Julius' II. Sie sind alle der Verherrlichung der christlichen Kirche und Lehre geweiht, huldigen der Größe des Papstthums.'[1]

Bei aller Verwandtschaft der Bestrebungen Nicolaus' V. mit denjenigen Julius' II. ergeben sich im einzelnen doch mannigfache Unterschiede. Nicolaus V. hatte Wissenschaft und Kunst in gleicher Weise gefördert, bei Julius II. trat noch weit mehr als bei seinem Oheim Sixtus IV. die Kunst in den Vordergrund[2]. Auch darin zeigt sich Julius als echten Rovere, daß er sich auf

---

[1] Springer 102—103 (2. Aufl. I, 142—143). Vgl. auch im Anhang Nr. 130 die von Aegidius von Viterbo aufbewahrten *Aeußerungen des Papstes über den Bau von St. Peter. Bibl. Angelica zu Rom.

[2] Julius II. war unzweifelhaft kein Gelehrter; er hat die Literatur und die Literaten nicht in der Weise gefördert wie Nicolaus V. oder Leo X. Der Versuch von Fea, Notizie 47, den Papst in dieser Hinsicht auf eine Linie mit Leo X. zu stellen, muß als gänzlich verfehlt zurückgewiesen werden, s. Tiraboschi VI, 1, 266 s., Reumont III, 2, 319. 360 f. und Müntz, Raphael 273. Trotzdem war Julius II. der Wissenschaft und den Gelehrten keineswegs abgeneigt; dies beweisen seine Sorge für die Universitäten zu Perugia (Ranke I[6], 251), Lissabon (Corp. dipl. Portug. I, 56 s.) und Rom (s. Renazzi I, 200 s., Fea 68 s. und im Anhang Nr. 95 das *Breve vom 5. November 1507. Päpstl. Geheim-Archiv), sowie seine Begünstigung und seine freundschaftlichen Beziehungen zu verschiedenen Gelehrten, von welchen hervorgehoben seien: Sigismondo de' Conti (vgl. Arch. st. ital. 4. Serie, I, 71 s.; XII, 265 s., und Gottlob im Hist. Jahrb. VII, 309 f.), Tommaso Inghirami (s. Marini I, 218 s.; Nolhac, Érasme 68; Anecdot. litt. II, 129 s.), der Sachse Nic. von Schönberg (seit 1510 Professor der Theologie an der römischen Universität; er redete oft vor dem Papste; vgl. Buddee 3), Sermonino da Vimercate

das Mögliche beschränkt, der Phantasie nicht in solchem Maße die Zügel schießen läßt wie der Begründer des päpstlichen Mäcenates [1]. Bei aller Großartigkeit seiner Pläne hielt Julius doch, weit entfernt von phantastischen Träumen, für die Erfüllung seines Willens reiche Mittel bereit [2].

Unleugbar ist, daß Julius II. in seltener, geradezu einziger Weise die Gunst der Umstände zu statten kamen, daß sich ihm ungesucht die ersten Künstlergenies zur Verfügung stellten. Dies kann indessen seine Verdienste nicht mindern; sein Werk, sein bleibender Ruhm ist es, daß er mit feinem Verständniß die genialsten Träger der Kunst durchschaute, dauernd an Rom fesselte und ihre Kräfte zur vollen Entfaltung brachte, indem er alles Kleine und Spielende von ihnen fernhielt und ihnen erhabene, monumentale Aufgaben stellte, wie sie der Großartigkeit seines Wesens entsprachen [3]. Dadurch allein konnten die ersten Meister ihr Bestes leisten und erwachten überall aufkeimende Talente. Die Hauptstadt der italienischen Kunst ward von Florenz nach Rom verlegt; hier entstand eine Welt von Schönheit. Architektur, Plastik und Malerei blühten herrlich empor. Alle Mäcenaten des goldenen Renaissancezeitalters über-

(s. Sigismondo de' Conti II, 390), Laurentius Parmenius (s. unten), Theod. Gaza (s. Anecd. litt. IV, 368), Bembo, der reich belohnt wurde, weil es ihm gelang, ein in tironischen Noten geschriebenes Manuscript zu entziffern (s. Ep. famil. V, 8 und Roscoe II, 42 f.). Uebrigens war Julius II. schon als Cardinal unter den schwierigsten Verhältnissen für den Erwerb und die Abschrift von Handschriften besorgt gewesen (Müntz, La Bibl. du Vatican 5—6). Daraus kann man wohl schließen, daß er auch als Papst für die Bereicherung der Vaticana nicht unthätig gewesen ist, wenn sich dies auch infolge der Lückenhaftigkeit der Acten im römischen Staatsarchiv wie im päpstl. Geheim-Archiv nicht als sicher erweisen läßt. Eine solche Annahme erscheint auch deshalb berechtigt, weil Albertini 35 bezeugt, daß Julius II. die Bibliothek von S. Pietro in Vincoli und von S. Apostoli mit Malereien schmücken ließ und auch für den Schmuck seiner Privatbibliothek sorgte, s. die mantuanischen Gesandtschaftsberichte im Anhang Nr. 84 u. 85. Archiv Gonzaga zu Mantua. Präfecten der Vaticana waren unter Julius II.: G. Maffei von Volterra, Erzbischof von Ragusa († 1510), und Tommaso Inghirami, Custoden: Demetrio von Lucca und nach dessen Tode im Jahre 1511 Lorenzo Parmenio, sowie Jean Chadel von Lyon; als letzterer 1512 starb, ward Romulus Mammacinus sein Nachfolger (Müntz l. c. 11 s. Ueber Demetrio s. Cian im Giorn. d. Lett. ital. IX, 450, Anm. 4). Die aus der Zeit Sixtus' IV. stammende große Liberalität, daß Handschriften zur Benutzung auch außerhalb des Locals vergeben wurden (vgl. unsere Angaben II², 611), ward mit gewissen Vorsichtsmaßregeln beibehalten; bezüglich der Benutzung der Acten des Archivs der Camera apostolica sah sich Julius II. infolge von Mißbräuchen zum Erlaß einschneidender Bestimmungen gezwungen (s. Müntz l. c. 15 s.). Ueber die Privatbibliothek Julius' II. vgl. Roscoe II, 47, Cian im Giorn. de Lett. ital. IV, 450 und unten Kap. 10. Ueber eine Poetenkrönung unter Julius II. s. Luzio, F. Gonzaga 40, und Creighton IV, 274—275.

[1] Vgl. unsere Angaben I², 423 f. [2] Springer a. a. O.

[3] Vgl. Müntz, Raphael 274. Springer 103. Gsell-Fels, Rom I, 663. S. auch Symonds, Michelangelo I, 128 (There was nothing of the dilettante about him).

ragend, verband Julius II. seinen Namen unzertrennlich mit den unsterblichen Geistern, in welchen die italienische Kunst ihre Sonnenhöhe erreichte. ‚Er hat begonnen; andere haben fortgebaut auf dem von ihm gelegten Grunde. Die Initiative gehört ihm, das Zeitalter Leo's X. ist in der That das seinige.'[1] Rom ward durch ihn die classische Stadt der Welt, der form- und tonangebende Mittelpunkt des europäischen Culturlebens, das Papstthum der Führer der Civilisation[2].

Die Aehnlichkeit der künstlerischen Bestrebungen Julius' II. mit denjenigen Nicolaus' V. tritt am deutlichsten in seinen großen baulichen Unternehmungen zu Tage. Die Anlage von neuen Straßen und Stadttheilen, der Umbau des vaticanischen Palastes und die Errichtung einer neuen Peterskirche, Werke, deren Vollendung der vorzeitige Tod Nicolaus' V. abgeschnitten hatte, wurden nun mit seltener Kühnheit und Energie wieder aufgenommen.

Von allen Künstlern hatte dem baulustigen Cardinal Giuliano della Rovere keiner näher gestanden als der Florentiner Giuliano da Sangallo. Von diesem Meister stammen die Pläne zu den gewaltigen Bauten des Cardinals in Ostia und Grottaferrata, sowie für den Palast in Savona. Die Beziehungen beider waren so enge, daß Giuliano seinen Gönner in die freiwillige Verbannung zur Zeit Alexanders VI. begleitete. Damals (im Jahre 1494) brachte der Cardinal den berühmten Architekten in Verbindung mit dem französischen Könige Karl VIII[3]. Kein Wunder, daß Sangallo nach der Erhebung seines Gönners auf den päpstlichen Thron sich nach Rom begab, um Julius II. an seine alten Verbindungen mit ihm zu erinnern und ihm seine Dienste anzubieten. Der Papst übertrug ihm zunächst einige Restaurationsarbeiten an der Engelsburg, welche in Anbetracht der unruhigen Zeiten als das Nothwendigste erschienen. Am 30. Mai 1504 erfolgte hierfür eine Zahlung als Restbetrag einer größern Summe[4]. In der nächsten Zeit war dann Giuliano da Sangallo auch anderweitig für Julius II. thätig, wie er denn im Jahre 1505 eine

[1] Reumont III, 2, 383. Vgl. Springer 101, Minghetti, Raffaello 106 und v. Geymüller 344.

[2] Vgl. Gregorovius VIII³, 113, der treffend bemerkt: ‚Die weltgeschichtliche Luft, die monumentale und ideelle Erhabenheit der Stadt konnten von dem künstlerischen Geist die provinzielle Schranke entfernen und seinen Anschauungen ein Gepräge von Größe geben, welches wesentlich römisch war.'

[3] Vgl. unsere Angaben II², 627, sowie Müntz, Hist. de l'Art II, 407; J. de Laurière, Giuliane de San Galle et les monuments antiques du midi de France, im 45. Bande der Mém. de la Soc. nat. des Antiquaires de France, und Redtenbacher 97. 102. Von dem Palast zu Savona sind außer dem Hof nur die ganz aus weißem Marmor erbaute Vorderfaçade und Theile des Hintergebäudes erhalten, s. Gauthier, Les plus beaux édifices de Gènes et ses environs (Paris 1850) Pl. 64. 65. Redtenbacher 102. Müntz, Hist. de l'Art. I, 199. S. auch Schmarsows Note zu Albertini 55.

[4] v. Geymüller 74.

Zeichnung für eine Loggia der Musiker entwarf[1]; ja er erscheint zunächst geradezu als der Hauptberather des Papstes in künstlerischen Dingen. Er war es, welcher im Frühling 1505 die Berufung der glänzendsten Vertreter der Bildhauerkunst in der Renaissance-Epoche, Michelangelo und Andrea Sansovino, nach Rom vermittelte[2]. Sansovino sollte in der Kirche S. Maria del Popolo dem Cardinal Ascanio Sforza ein Grabmal herstellen; Michelangelo fiel die Aufgabe zu, für den Papst selbst noch bei Lebzeiten desselben ebenfalls ein Grabmal zu errichten. Der Plan, welchen Michelangelo vorlegte und der genehmigt wurde, war in so kolossalen Dimensionen gehalten, daß keine Kirche Roms, auch nicht die alte Peterskirche, genügenden Platz bot. Später erschien die von Rossellino begonnene Tribuna zur neuen Peterskirche für das Denkmal geeignet. Dieselbe mußte jedoch erst vollendet und mit dem alten Bau in Verbindung gebracht werden. So kam die Angelegenheit in die Hände der Architekten[3]. Hier nun tritt alsbald der Meister in den Vordergrund, welchem fortan fast alle Bauten Julius' II. zufallen sollten. Dieser Mann, welcher gleichsam das ganze künstlerische Streben der Renaissance in sich verkörperte, war der seit dem Jahre 1500 in Rom thätige Donato Bramante.

Es ist ein unvergängliches Verdienst Julius' II., daß er dem ‚genialsten Architekten seiner Zeit' Gelegenheit gab, seine ganze gewaltige Kraft zu entfalten. Bramante nahm bald gewissermaßen die Stellung eines Ministers der öffentlichen Arbeiten und schönen Künste ein[4]; der Papst wies ihm wie dem berühmten Goldschmiede Caradosso Wohnung im Belvedere an[5]; auf allen Reisen befand sich der große Architekt in seiner Begleitung; ihm fielen nicht nur die Festungsanlagen des Papstes zu, sondern auch der Neubau des Vaticans und derjenige der Peterskirche; in letzterer sollte das Grabmal des Papstes eine würdige und angemessene Stätte finden[6].

---

[1] Der Bau kam nicht zur Ausführung, s. Redtenbacher 98 f. v. Geymüller 74.

[2] Springer, Raffael und Michelangelo 104 f. Redtenbacher 98.

[3] Springer, Raffael und Michelangelo 105. Vgl. v. Geymüller 145 f. und Müntz, Hist. de l'Art II, 384.

[4] v. Geymüller 24.

[5] Vgl. die * Depesche des Costabili, dat. Rom 1508 August 11, der berichtet, daß damals im Belvedere wohnten alcuni maestri et architectori li quali sono Abramante et Caradosso. Staatsarchiv zu Modena.

[6] In den meisten, nicht in allen Punkten stützt sich die folgende Darstellung auf die grundlegenden Forschungen v. Geymüllers, von welchen freilich Jovanovits 82 f. vielfach sehr abweicht. Daneben vgl. Redtenbachers Aufsätze in Lützows Zeitschrift IX, 261 f. 302 f.; X, 247 f.; XI Beiblatt, 829 f.; XIII, 124 f. (dagegen: Jovanovits, Zu den Streitfragen in der Baugeschichte der Peterskirche zu Rom. Wien 1878); XIV Beiblatt, 543 f.; XVI, 161 f. Redtenbacher wie auch Burckhardt-Holtzinger (Renaissance 125) halten die Grundgedanken v. Geymüllers für richtig. Auf die Einzelheiten der

Wann Julius II. den großartigen Plan zum neuen St. Peter faßte, ist mit völliger Sicherheit nicht zu sagen. Ein Architektur-Schriftsteller, welcher das Studium der Entwürfe zu diesem Riesendom zu seiner Lebensaufgabe gemacht, ist der Ansicht, daß der Rovere-Papst sofort im Jahre 1503 mit der Neugestaltung des vaticanischen Palastes auch den Neubau der Peterskirche beabsichtigte[1]. Dies würde allerdings dem großartigen Wesen des neuen Kirchenoberhauptes entsprechen. Allein Zeugnisse von Zeitgenossen sind für jene Annahme bis jetzt nicht zum Vorschein gekommen; auch läßt die überaus schwierige Lage des neuen Papstes zu Beginn seiner Regierung den Plan eines solchen Riesenbaues nicht eben wahrscheinlich erscheinen, wenngleich dies bei einem Manne wie Julius II. sicher kein absolutes Hinderniß dargestellt hat. Unzweifelhafte Spuren von der Absicht eines Um- und Neubaues der Peterskirche lassen sich erst für das Jahr 1505 nachweisen[2]. Nach Vasari spielte sich bei

ebenso schwierigen wie verwickelten Controverse kann hier natürlich nicht näher eingegangen werden. Viele Punkte werden sich noch klarer gestalten, wenn der zweite Band des v. Geymüllerschen Werkes erschienen sein wird, in welchem in Verbindung mit Müntz alle Urkunden über den Bau von St. Peter veröffentlicht werden sollen. Einstweilen vgl. Müntz, Les Architectes de St. Pierre de Rome d'après de documents nouveaux in d. Gaz. des beaux Arts XIX (1879), 353 s.; XX, 506 s. Von älteren Werken kommen noch in Betracht Bonanni, Hist. templi Vaticani 50 s.; Pungileoni's Biographie Bramante's, und Plattner II, 1, 136 f.

[1] v. Geymüller 81.

[2] v. Geymüller geht in seinem Ehrenrettungsversuch Bramante's gegen den Verdacht, er habe Giuliano aus seiner Position verdrängt, so weit, daß er sagt: ‚Bramante stand im Dienste des Papstes vor der Ankunft Giuliano's (in Rom), konnte folglich bei seiner Ankunft nicht Schritte thun, um Giuliano aus seiner Stellung zu vertreiben.' Dagegen hat Redtenbacher mit Recht betont, daß bis jetzt nicht erwiesen ist, daß Bramante vor der Ankunft Giuliano's, der am 30. Mai 1504 factisch Architekt Julius' II. war, in päpstlichem Dienste stand. S. Lützows Zeitschr. XVI, 162 und Redtenbacher, Architektur 182. Hier wird weiterhin treffend bemerkt: ‚Wenn Bonanni, auf welchen sich H. v. Geymüller stützt, angibt, schon 1503 habe Julius die vaticanischen Bauten beschlossen, so ist erstens Bonanni eine nicht sehr zuverlässige Quelle (gibt er ja doch auch Raffaels Plan zu St. Peter für denjenigen Bramante's aus), und wenn er recht hätte, wäre deshalb doch nicht gesagt, mit dem Beschluß der Bauten wäre auch Bramante als ihr Autor ernannt worden.' Ich möchte dieser Bemerkung noch Folgendes hinzufügen: H. v. Geymüller stützt sich in seinem hochverdienstlichen Werke wiederholt (S. 81 und 345) auf die Angabe von Mignanti II, 11, Julius II. habe sofort bei seiner Thronbesteigung den Neubau der Peterskirche beschlossen. Er geht dabei von der Ansicht aus, Mignanti's ‚Aussage beruhe auf ungenannten Documenten'. Diese Documente sind jedoch eine Hypothese; niemand hat sie bisher gesehen, auch gibt Mignanti gar keine Citate. Hierzu kommt noch, daß, wie Reumont bereits 1867 in d. Allg. Zeitung Nr. 266 bemerkte, historische Kritik nicht die starke Seite des Buches von Mignanti sei. Selbst historische Irrthümer fehlen nicht. Thatsache ist allein, daß im November 1505 der Entschluß zum Neubau feststand (s. unten), und bevor nicht neue Documente zum Vorschein kommen, wird man sich mit Jovanovits 43 an diesen festbestimmten Zeitpunkt halten müssen.

den Vorberathungen darüber ein Parteikampf der urbinatisch-lombardischen Kunstrichtung, der Bramante angehörte, gegen die florentinische des Giuliano Sangallo und seines Schützlings Michelangelo ab. Für die Richtigkeit dieser Angabe spricht der Umstand, daß Vasari den Sohn des Giuliano da Sangallo, Francesco, gut kannte; gegen sie die Verwirrung und Unzuverlässigkeit des genannten Kunstschriftstellers in vielen anderen Punkten[1]. Wie dem auch sei, das erscheint sicher, als Julius II. den großartigen Plan Bramante's für St. Peter sah, war sein Entschluß gefaßt, ihm die Leitung des Baues zu übertragen[2]; alles andere, auch sein eigenes Grabmal, trat jetzt in den Hintergrund. Schon die zu Gebote stehenden Geldmittel forderten zwingend eine gewisse Beschränkung. ‚Und daß die Peterskirche dem Herzen des Papstes näher lag als das Grabmal, kann nach seinen bekannten Gesinnungen nicht befremden. Die Vorliebe für das Gewaltige und Riesige auch im Kreise der Kunst — magnarum semper molium avidus, heißt es von ihm — wurde zwar auch durch Michelangelo's Werk befriedigt; doch galt dieses nur seiner persönlichen Verherrlichung, während die großartige Erneuerung der vaticanischen Basilika der Kirche einen glänzenden Triumph versprach. Nun war es aber die Weise Julius' II., seinen Blick stets mehr auf das Allgemeine, den Staat oder die Kirche Umfassende zu richten als auf die einzelnen persönlichen Interessen.'[3]

Es sind mithin in der Baugeschichte St. Peters zur Zeit Julius' II. zunächst drei verschiedene Abschnitte zu unterscheiden: in dem ersten (März 1505) wird an die Errichtung einer Kapelle zur Aufnahme des Julius-Denkmals gedacht; in dem zweiten (vor dem 11. April 1505) plante man die Vollendung der von Nicolaus V. und Paul II. begonnenen Arbeiten; in dem dritten (seit Sommer 1505) faßte man den kühnen Entschluß, den Umbau der Kirche des Apostelfürsten nach ganz neuen, schöneren und prächtigeren Entwürfen auszuführen. Die Verwerthung der Bauanfänge der genannten Päpste wurde zwar auch jetzt noch nicht gänzlich aufgegeben und sogar öfters versucht; sie traten aber nur noch als Fragmente inmitten ganz neuer Compositionen auf[4]. Mit welchem Eifer das große Werk in Angriff genommen wurde, zeigt die

[1] Dies scheint Redtenbacher 183 nicht zu beachten, wenn er Vasari's Erzählung durchaus glaubwürdig nennt.

[2] Giuliano da Sangallo fühlte sich verletzt und reiste, von Julius II. reichlich beschenkt, nach Florenz ab. Den Papst stellt die spätere Sage dar, umdrängt von lauter Modellen für St. Peter, indem er lächelnd antwortete: Wir habend nit mehr dann ein Kirchen zu bawen, darzu ist uns ein Modell genugsam; ein sollichen habend mir zum vollkommsten, was wollt ihr dann mit disen ewren Hüttlen machen. Alte Uebersetzung von B. Ochini, Apologen. Buch 1, Apol. 23, bei Burckhardt, Renaissance 112.

[3] Springer, Raffael und Michelangelo 106.

[4] So v. Geymüller 145 f. 373 f.

Zahl der noch vorhandenen Pläne. Einen Theil derselben entwarf der damals sechzigjährige Bramante selbst, andere wurden nach seinen Angaben von Künstlern, die er in seiner Werkstatt beschäftigte, gezeichnet, so von dem jugendlichen Baldassare Peruzzi und von Antonio da Sangallo [1].

Lange Zeit wußte man nur, daß Bramante's Grundgedanke auf einen Centralbau mit mächtig dominirender Mittelkuppel über einem griechischen Kreuz und mit vier kleineren Kuppeln in den Ecken hinauslief. Erst die neueste Forschung hat aus dem überreichen Material, welches die Sammlung der Handzeichnungen in den Uffizien in Florenz darbietet (gegen 9000 Blätter), eine Reihe von Studien und Entwürfen für St. Peter an das Licht gezogen und unter diesen die ursprünglichen Pläne und Entwürfe Bramante's nachgewiesen. Staunen und Bewunderung ergreift den Beschauer dieser Blätter; jetzt erst vermag man zu ahnen, welche erhabene künstlerische Erscheinung durch die spätere Umgestaltung von St. Peter der Welt entgangen ist.

Der neue Dom, der ‚an die Stelle der ehrwürdigsten Erinnerungen die Größe der Gegenwart und Zukunft zu setzen bestimmt war', sollte an Ausdehnung und Pracht alle Kirchen des ganzen Erdkreises übertreffen [2]. Das Mausoleum des armen Fischers vom See Genezareth sollte der erhabenen Würde und Bedeutung des welthistorischen und weltumspannenden Amtes entsprechen, das er seinen Nachfolgern hinterlassen hat. Die Idee der Weltkirche verlangte einen Riesenbau, die Idee des Papstthums einen Centralbau, in welchem der Mittelraum in Gestalt einer gewaltigen Kuppel alles übrige beherrschte. Die vollendetste, großartigste und wirkungsvollste Gestaltung eines Kuppelbaues erschien Bramante nur durch die Anlage als griechisches Kreuz zu erzielen, die Kuppel mußte sich selbstredend über dem Grabe des Apostelfürsten erheben. Da dieses sich am hintersten Ende der alten Basilika befand, ergaben sich Schwierigkeiten, welche zuerst den Gedanken an ein lateinisches Kreuz entstehen ließen [3]. Der Plan Bramante's wird von den Zeitgenossen

[1] v. Geymüller 157 f. 160 f.; vgl. 98 f. Der berühmte Architekturschriftsteller spricht hier die Ansicht aus, daß der Einfluß der zwischen 1505—1506 entstandenen zahlreichen Studien Bramante's zur Peterskirche so groß, die Zahl der auf seinem Bureau oder am Bau Beschäftigten so bedeutend war, daß sehr bald manche junge Meister im Stande waren, kleinere Aufgaben in Bramante's St. Peter-Stile durchzuführen. ‚So sehen wir den jüngern Antonio da Sangallo 1507 die Kirche S. M. di Loreto in Piazza Trajana, 1514 Peruzzi den Dom von Carpi, 1521 Theile des Vollendungsprojectes für S. Petronio in Bologna aus Elementen Bramante's herstellen (Raffaels Kirche S. Eligio nicht zu gedenken). Ein Gleiches mochte wohl in Todi der Fall gewesen sein, wie es in der Madonna di Macerato bei Bisso geschehen war.'

[2] Dies sagt Julius II. ausdrücklich in seiner noch wiederholt zu citirenden Bulle vom 19. Februar 1513 in Bull. Vat. II, 349.

[3] v. Geymüller 221. Vgl. Hoffmann, Studien über Italien (Frankfurt 1876) 5, und Jovanovits 33.

mit höchster Bewunderung besprochen. Dichter besangen ihn als das neunte Wunder der Welt[1]. Bramante selbst soll gesagt haben, er wolle das Pantheon auf die Gewölbe des Friedenstempels (d. h. der Constantin-Basilika) am Forum setzen. In der That ein großartiger Gedanke, der kühnste, den man fassen konnte, eines Bramante ebenso würdig wie seines gewaltigen Bauherrn[2].

Zwei noch erhaltene herrliche Entwürfe[3] enthüllen Bramante's Absichten im einzelnen: ein griechisches gleicharmiges Kreuz mit einer riesigen Centralkuppel nach dem Vorbild des Pantheon und vier kleinen Seitenkuppeln; die vier Kreuzarme mit halbrunden Abschlüssen. Säulengeschmückte Hallen führen in das Innere. Bei dem einen Entwurf sind die Kreuzarme von mächtigen halbrunden Umgängen umgeben, während diese in dem andern Plane fehlen. Diese Umgänge stellen entweder eine Erinnerung an die von Bramante mit Recht bewunderte altchristliche Kirche S. Lorenzo zu Mailand dar oder sie sollten die vier großen Kuppelpfeiler verstärken. Beiden Entwürfen charakteristisch ist die außerordentliche Größe und Weite der Kuppel. ‚Für die Pfeiler schuf Bramante als Belebung das den antiken Bauten entlehnte, ungemein wirksame Motiv großer Nischen, welches wie ein beherrschendes Grundschema für die Gestaltung aller Räume in genialer Weise verwerthet ist. Die vier kleineren Kuppelräume in den Ecken, deren Durchmesser die Hälfte der Hauptkuppel beträgt, sollten mit ihrem gedämpftern Lichte stimmungsvoll vorbereitend auf den Hauptraum hinleiten, nach außen aber, wie die gleichzeitige Münze Caradosso's beweist, in bescheidener Unterordnung mit den Giebeldächern der Kreuzarme gleiche Höhe halten.' An den äußeren Ecken des Baues sollten vier Sacristeien und Kapellen sowie die Glockenthürme angelegt werden. Da dieser Plan auf der Schaumünze Julius' II. von Caradosso erscheint, dürfte er eine Zeitlang der vom Papste angenommene gewesen sein. Bei dem andern Plan, welcher die Kreuzarme von mächtigen Umgängen umgeben darstellt, wäre eine noch gesteigerte Raumwirkung erzielt worden. Der Tambour der Centralkuppel sollte bei diesem Entwurfe durch einen Säulenkranz geschmückt wie eine herrliche Krone über dem lichtumstrahlten Grabe des Apostelfürsten schweben[4], auf der Spitze des in die Lüfte erhobenen schönsten Bauwerkes

[1] Pungileoni, Vita di Bramante 112.

[2] Redtenbacher in Lützows Zeitschrift IX, 304. Burckhardt, Cultur I³, 112, sagt von der Anlage des neuen St. Peter, wie sie Bramante wollte, sie sei vielleicht der größte Ausdruck aller einheitlichen Macht überhaupt. Gregorovius VIII³, 111 bemerkt: ‚Ein Mann, der den St. Peter Roms gewollt und mit kühnem Muth gegründet hat, besitzt schon durch diese eine That das Recht, im Gedächtniß der Menschheit fortzuleben.'

[3] Von v. Geymüller mit B und D bezeichnet.

[4] v. Geymüller 222 f. 233 f. 244 f. 257 f. Besprechung von Lübke in d. Allg. Zeitung 1882, Nr. 216 Beil. Lübke, Gesch. der Architektur II⁶ (Leipzig 1886), 361 f.

des Alterthums das Kreuz als Symbol des Triumphes des Christenthums über das Heidenthum.

Die ungeheure Größe dieses vor allem durch majestätische Einfachheit ausgezeichneten Baues, der als eine wahre Völkerhalle, eine Weltkirche erschien, ergibt sich daraus, daß Bramante's Plan eine Fläche von mindestens 24 200 Quadratmeter bedeckt haben würde, während der jetzt nach dem Plane Michelangelo's ohne die Zuthaten Maderna's vollendete Bau nur 14 500 Quadratmeter, also mehr als ein Drittel weniger beansprucht[1].

Die Freude an den herrlichen Plänen Bramante's wird getrübt durch die Erinnerung, daß denselben eine der ältesten und ehrwürdigsten Kirchen der Christenheit zum Opfer fallen mußte. ‚Beinahe zwölf Jahrhunderte hatten diese Hallen erlebt; alle Geschicke und Stürme des Pontificats hatten sie mit durchgemacht, Triumph und Fall und Wiedererhebung in raschem Wechsel geschaut, wiederholt Schauplatz welthistorischer Ereignisse, in denen Rom Mittelpunkt, die ganze Christenheit Peripherie war. Der lebendige Charakter dieser großen Geschichte war der vaticanischen Basilika aufgedrückt. Auch in den Tagen fortschreitenden Verfalls und ungeachtet der Merkmale der gesunkenen Kunst der Zeit ihres Entstehens war sie ein mächtig imposanter Bau, ergreifender als in den Jahren ihres frischen Glanzes durch die mit ihr gealterten Zeugnisse des Sieges des Christenglaubens über das Heidenthum. Man mochte der mangelnden Harmonie der Verhältnisse, der Ungleichartigkeit der Materialien vergessen, wenn man sich dem Jahrhundert Constantins, Leo's, Gregors des Großen, Karls und Otto's, Gregors VII., Alexanders III., Innocenz' III. nahe gerückt fand.'[2]

Eine schmerzliche Empfindung, daß dies alles verschwinden sollte, ergriff auch viele Zeitgenossen. Schon zur Zeit Nicolaus' V., als der erste Plan zur Niederreißung des mit der Geschichte des Papstthums so innig verwachsenen

---

Burckhardt-Holtzinger, Renaissance 126. Die Münzen mit der Umschrift Templi Petri Instauracio bei v. Geymüller Taf. 2, sowie in gleichfalls vortrefflicher Nachbildung in dem Prachtwerke Le Vatican 532. Es scheint übrigens, daß die Bauverwaltung nicht an dem bei der Grundsteinlegung giltigen Entwurf festhielt und daß man sich später, vielleicht aus liturgischen Gründen, für die Erbauung eines Langhauses entschied. Die getreueste Copie dieses bramantischen *Endprojectes* sieht Semper in dem Dom von Carpi. Diese Ansicht sprach Semper bereits 1878 in seinem Bramante 46—47 aus. Er führte sie näher in dem Prachtwerk über Carpi 54 f. aus und setzte sich dort auch mit v. Geymüller's Aufsatz in Lützows Zeitschr. XIV, 289 f. auseinander. Vgl. ferner Jovanovits 46 f.; v. Geymüller, Notizen über die Entwürfe zu St. Peter in Rom (Karlsruhe 1868) 26 f., und in dem größern Werke 220, und Burckhardt-Holtzinger 125. Die Stelle von Panvinius steht in der Ausgabe von Mai, Spic. IX, 466. Ueber Caradosso's Denkmünze s. Piot in Cabinet de l'amateur (3e année 1863) 39.

[1] Redtenbacher in Lützows Zeitschr. IX, 308. [2] Reumont III, 1, 451.

Gotteshauses auftauchte, hatte der christliche Humanist Maffeo Vegio solchen Empfindungen Ausdruck verliehen[1]. Dieses Mal trat der Widerspruch noch eindrucksvoller hervor: fast das gesammte Cardinalscollegium scheint sich gegen den Plan Julius' II. erklärt zu haben. Panvinius berichtet, daß Julius II. bei seiner Absicht, Alt-St. Peter niederzureißen, Leute aus fast allen Menschenklassen zu Gegnern hatte, namentlich die Cardinäle; nicht als ob sie gegen die Errichtung eines neuen, prachtvollen Gotteshauses gewesen wären, sondern weil es ihnen in der Seele wehe that, daß die alte, in der ganzen Welt verehrte, durch die Gräber so vieler Heiligen hochgeweihte, durch die bedeutsamsten Erinnerungen ausgezeichnete Basilika von Grund aus zerstört werden sollte[2].

Der Widerspruch gegen den Neubau von St. Peter dauerte selbst nach dem Tode Julius' II. noch fort. Zeuge dessen ist ein im Jahre 1517 erschienenes, von Andrea Guarna aus Salerno verfaßtes satirisches Zwiegespräch zwischen dem hl. Petrus, Bramante und dem Bolognesen Alessandro Zambeccari. Bramante erscheint vor der Himmelsthür. Der hl. Petrus fragt: ‚Ist das der Zerstörer meiner Kirche?' Zambeccari bejaht dies, hinzufügend: ‚Er würde auch Rom und die ganze Welt zerstört haben, wenn er es vermocht hätte.' Der hl. Petrus fragt Bramante: ‚Weshalb hast du meine Kirche zu Rom zerstört, welche allein durch ihr Alterthum auch die ungläubigsten Menschen an Gott mahnte?' Bramante entschuldigt sich, nicht er habe die Kirche zerstört, sondern die Arbeiter, und das auf Befehl des Papstes Julius. ‚Nein,' entgegnet der hl. Petrus, ‚so verhält es sich nicht; du hast den Papst Julius zum Abbruch der Kirche bestimmt, unter deiner Leitung, auf deinen Befehl hin haben die Arbeiter gehandelt. Wie konntest du so etwas wagen?' ‚Um den vollen Beutel des Papstes etwas zu erleichtern,' antwortet Bramante. Auf die weitere Frage St. Peters, ob Bramante seinen Plan durchgeführt, erwidert dieser: ‚Nein; Julius II. ließ zwar die alte Kirche abreißen, aber zum Aufbau der neuen öffnete er seinen Beutel nicht; er bewilligte nur Ablässe, außerdem führte er Krieg.' Im folgenden wird das Gespräch noch gewagter und bizarrer. Bramante will in den Himmel eintreten nur unter folgenden Bedingungen. ‚Zuerst muß der steile und schwierige Weg, der von der Erde zum Himmel führt, verschwinden. Ich will eine neue angenehme und breite Straße bauen, so daß auch die Seelen der Schwachen und Alten zu Pferde hinaufreiten können. Dann will ich ein neues Paradies erbauen mit schönen und heiteren Wohnungen für die Seligen.' Da der hl. Petrus

[1] Vgl. unsere Angaben I², 427.

[2] Obige Nachricht aus dem Werke des Panvinius, De rebus antiquis eccl. basilicae S. Petri, hat zuerst Fea, Notizie 41, ans Licht gezogen; sie steht in der Ausgabe von Mai, Spicil. IX, 365—366. Panvinius erwähnt hier ausdrücklich ein Holzmodell Bramante's.

darauf nicht eingeht, erklärt Bramante, er wolle zum Hause des Pluto gehen. Dort wolle er eine neue Hölle erbauen an Stelle der alten baufälligen, die fast von den Flammen zerstört sei. Zum Schluß sagt der hl. Petrus nochmals: ‚Sage mir, warum hast du eigentlich meine Kirche zu Rom zerstört?' ‚Es ist wahr,' erwidert Bramante, ‚sie ist zerstört, aber Papst Leo wird eine neue erbauen.' ‚Nun gut,' meint St. Peter, ‚so wirst du so lange vor den Pforten des Paradieses bleiben müssen, bis der Neubau vollendet ist.' ‚Wenn er aber nie zu Ende gelangt?' entgegnet Bramante. St. Peter: ‚O, mein Leo wird ihn sicherlich zu Ende bringen.' Bramante: ‚Vielleicht wird Leo ihn vollenden, ich will es hoffen. Mir bleibt nichts anderes übrig, als darauf zu warten.'[1]

Die gegen den Abbruch von Alt-St. Peter erhobenen Vorwürfe sind auch heute noch nicht verstummt. Es fragt sich, wie weit sie berechtigt sind. War die Basilika schon unter Nicolaus V., wie durch unzweideutige Zeugnisse feststeht, so baufällig, daß dieser Papst im Jahre 1451 sagen konnte, das dem Apostelfürsten geweihte Heiligthum drohe einzustürzen[2], so war dies zur Zeit Julius' II. unzweifelhaft noch mehr der Fall[3]. Der Rovere-Papst sagt aber außerdem noch ganz ausdrücklich, sowohl in dem berühmten Schreiben an den englischen König vom 18. April 1506 über die Grundsteinlegung des neuen St. Peter wie in einer ganzen Reihe anderer Briefe, die alte Kirche sei vollständig baufällig[4]. Auch die Inschrift des Grundsteins nimmt auf diesen

[1] Der merkwürdige, höchst seltene Dialog erschien unter dem Titel Simia im Jahre 1517 zu Mailand. Einen Auszug der Schrift, welche zeigt, daß man schon damals nicht an die Vollendung des neuen St. Peter durch Leo X. glaubte, veröffentlichte Bossi, Del cenacolo di Lionardo da Vinci (Milano 1810) 246—249.

[2] Vgl. unsere Angaben I², 428.

[3] Vgl. die Ausführungen von Reumont III, 1, 458 f.

[4] In dem Breve an den König von England heißt es, er (der Papst) habe den Grundstein zum Neubau gelegt firma spe ducti quod dominus et salvator Jesus Christus, cuius monitu *basilicam ipsam vetustate consumptam* augustiori forma et aedificio renovare aggressi sumus, meritis et precibus ipsius apostoli vires nobis tribuet, ut quod tanto fervore incoeptum est, absolvi et perfici possit ad laudem et gloriam Dei. Aehnlich in dem * Breve, welches Julius II. gleichfalls am 18. April 1506 richtete an Abati et conventui monast. S. Augustini ord. S. Benedicti: * Cum decreverimus basilicam b. Petri principis apostolorum de urbe *vetustate prope collabentem* dante Domino funditus reedificare atque novo et decenti opere instaurare nos hodie processionaliter una cum ven. fratribus nostris S. R. E. cardinalibus et magna prelatorum et populi multitudine propriis manibus nostris in eius fundamento primum lapidem . . . posuimus. . . . Er sei entschlossen, dies opus absque intermissione aliqua concedente Domino persequi, und mahnt sie zu Beisteuern. Fuerunt expedita XXVIII similia sub eadem data. * Lib. brev. 22, f. 489. Päpstl. Geheim-Archiv. Aehnlich lautete das im Anhang Nr. 90ª abgedruckte Breve an den König von England vom 6. Januar 1506. Man vgl. ferner die Encyklika bei Raynald 1508 n. 6, wo es heißt: Quis merito non admiretur coeptam a nobis ad

drohenden Ruin unmittelbar Bezug[1]. Sehr gut unterrichtete Zeitgenossen, wie Lorenzo Parmenio[2], Custos der Vaticanischen Bibliothek, und der päpstliche Geheimsecretär Sigismondo de' Conti, sagen dasselbe[3]. Von einer muthwilligen Zerstörung der alten Basilika kann also keine Rede sein.

Angesichts der Pläne des Papstes und seines Architekten war es unzweifelhaft, daß der Neubau von St. Peter große Summen verschlingen werde. Am 10. November 1505 erließ Julius II. den Befehl, es solle die Erbschaft eines gewissen Monserati de Guda dem Bau der Peterskirche zufallen[4]. Dieses ist das erste authentische Document über den Neubau, welcher also damals endgiltig feststand. Am 6. Januar 1506 bat Julius den englischen König, sowie den Adel und die Bischöfe von England, ihn bei dem großen Werke zu unterstützen[5]. Vom 6. April datirt ist ein Zahlungsbefehl an Bramante für fünf Unterarchitekten; am 18. April ergingen die Breven, welche die durch den Papst eigenhändig vollzogene Grundsteinlegung anzeigten[6]. Der Feldzug gegen Perugia und Bologna stand damals gerade bevor[7]. Nichts ist vielleicht bezeichnender für den kühnen Sinn Julius' II., als daß er trotz seines vorgerückten Alters und in einer Zeit umfassender politischer Entwürfe kein Bedenken trug, ein so weitgreifendes bauliches Unternehmen in Angriff zu nehmen.

---

omnipotentis Dei ejusque intactae genitricis Mariae ac principis apostolorum b. Petri honorem et laudem *necessariam basilicae eiusdem sancti iam vetustate collabentis reparationem et ampliationem.* Aehnlich kurz vor seinem Tode in der bereits citirten Encyklika in Bull. Vat. II, 349. Wenn Alt-St. Peter nicht baufällig gewesen, könnte sich der Papst unmöglich wiederholt so bestimmt ausgesprochen haben. Auch die meisten späteren Schriftsteller halten an der Baufälligkeit Alt-St. Peters fest, s. u. a. Michelangelo Lualdi (Romano, Canonico di S. Marco) in seinen *Memorie del tempio e palazzo Vaticano II, f. 1 b. 4 b im Cod. 31, D. 17 der Bibliothek Corsini zu Rom.

[1] Diese Inschrift lautete nach Paris de Grassis bei Thuasne III, 424, N.: Aedem principis apostolorum in Vaticano vetustate ac situ squallentem a fundamentis restituit Julius Ligur. P. M. A. 1506, nach Burchardi Diarium III, 422: Julius II. P. M. hanc basilicam fere collabentem reparavit A. D. 1506 pontif. sui anno 3. Die dritte Version bei Albertini 53 bezieht sich, wie schon das Datum zeigt, auf die Grundsteinlegung der anderen Pfeiler im April 1507, worüber zu vergleichen ist Bonanni 52—53.

[2] Tu divi Petri principis apostolorum aedem plurimorum annorum ictu *pene collabentem* instaurare in animum induxisti. L. Parmenius 310.

[3] Sigismondo de' Conti II, 343—344. Vgl. unten S. 715.

[4] Zahn, Notizie 178.

[5] S. den Text dieses *Actenstückes aus dem päpstl. Geheim-Archiv im Anhang Nr. 90a.

[6] Bekannt ist nur das von Raynald 1506 n. 45 mitgetheilte Breve an den englischen König; allein es ist wohl unzweifelhaft, daß ähnliche Schreiben an die meisten christlichen Fürsten abgingen. Vgl. oben S. 709, Anm. 4.

[7] Vgl. oben S. 559 f.

Ueber die Grundsteinlegung, welche am Weißen Sonntag (18. April) des Jahres 1506 stattfand, liegen die Berichte von Burchard und Paris de Grassis vor[1]. Der Papst begab sich unter Vorantragung des Kreuzes in feierlicher Procession, von den Cardinälen und Prälaten begleitet, nach der 25 Fuß tiefen Grube des Fundaments. Er selbst stieg mit nur zwei Cardinaldiakonen, einigen Maurern und wenigen anderen Personen hinab. Ein Medailleur, wahrscheinlich Caradosso, brachte in einem irdenen Gefäß zwölf neugeprägte Schaumünzen, zwei große von Gold im Werth von 50 Ducaten, die anderen von Erz. Diese Münzen trugen auf der Vorderseite den Kopf des Papstes, auf der Rückseite die Abbildung des Neubaues. Der Grundstein aus weißem Marmor, ungefähr vier Palmen lang, zwei Palmen breit und drei Finger dick, trug die Inschrift: Papst Julius II. aus Ligurien hat 1506 im dritten Jahre seiner Regierung diese sehr verfallene Basilika wiederherstellen lassen. Nachdem der Papst den Stein gesegnet, richtete er ihn selbst, während die Maurer das Gefäß mit den Münzen niederstellten. Hierauf ertheilte er noch am Ort der Grundsteinlegung[2] Segen und vollkommenen Ablaß, den der Cardinal Colonna lateinisch verkündete. Nach Verrichtung eines feierlichen Gebetes vor dem Kreuze kehrte Julius II. in den Vatican zurück.

Zahlungsanweisungen vom April 1506 zeigen, daß damals fünf Bauunternehmern für St. Peter 7500 Ducaten verabfolgt wurden. Diese wie andere Gelder gingen sämmtlich durch die Hände Bramante's, welcher auch im Namen des Papstes die Verträge mit den Unternehmern abschloß. Eine Zahlungsanweisung für Bramante's Thätigkeit am Neubau von St. Peter ist seltsamerweise bis jetzt nicht zum Vorschein gekommen, obgleich er unzweifelhaft auch der eigentliche Leiter des Baues war. Er bediente sich vorzugsweise toscanischer Architekten und förderte die Arbeiten mit größtem Eifer[3]. Die Nachricht des Sigismondo de' Conti, der Bau sei langsam vorangeschritten, nicht aus Mangel an Geld, sondern infolge des Zögerns

---

[1] Beide publicirt von Thuasne im Burchardi Diarium III, 422 sq. Die Berichte weichen im einzelnen ab. Vgl. auch das oben S. 709, Anm. 4 citirte * Breve, Sigismondo de' Conti II, 343—344 und Albertini 53 mit irriger Angabe des Tages und Jahres, die Tschackert 9 wiederholt. Sehr lakonisch berichtet das * Diarium in V. Polit. 50, f. 61: A di XVIII de Aprile 1506 comincio papa Julio a murare in S. Pietro. Päpstl. Geh.-Archiv.

[2] Darüber erhebt sich der Pfeiler, welcher jetzt die Loggia mit dem Haupte des hl. Andreas enthält.

[3] Müntz in der Gaz. des beaux Arts XIX (1879), 363 s.; XX, 506. Bramante's Name erscheint zuerst in einer Zahlung vom 30. August 1505 für eine leider nicht näher bezeichnete Arbeit. In den April 1506 fällt gleichfalls die Notiz bei Sanuto VI, 327. Dies ist die erste hierher gehörige Angabe der in diesem großen Sammelwerke excerpirten venetianischen Gesandtschaftsberichte. Die übrigen, die v. Geymüller und Müntz noch nicht zugänglich waren, sind unten zuerst verwerthet.

Bramante's[1], steht durchaus vereinzelt da. Sie geht vielleicht auf persönliche Feindseligkeit zurück, stammt von einem Laien in architektonischen Dingen und wird auch durch authentische Actenstücke widerlegt. Richtig mag sein, daß gleich im Jahre 1506 eine gewisse Stockung in den Arbeiten eintrat; aber Bramante trug keine Schuld daran, er folgte dem Befehle seines Herrn und begleitete den Papst nach Bologna[2]. Wie Julius II. während seines Aufenthaltes in der genannten Stadt darüber wachte, daß bei dem Neubau keine Unterbrechung erfolge, zeigt ein bisher unbekanntes Document des päpstlichen Geheim-Archivs vom 15. December 1506[3]. Seit der Rückkehr des Papstes nach Rom sieht man, wie die Arbeiten am neuen St. Peter mit Eifer betrieben werden. Im März 1507 waren Giuliano di Giovanni, Francesco del Toccio und andere an den Kapitälen der neuen Basilika beschäftigt[4]. Am 7. April berichtet der modenesische Gesandte, der Papst sei sehr vergnügt und gehe oft an den Neubau von St. Peter; er zeige, daß er augenblicklich keine größere Sorge habe, als dieses Werk zu beenden[5]. Am 12. April machte derselbe Gesandte die Mittheilung: ‚Heute hat sich der Papst zum Neubau von St. Peter begeben, um die Arbeiten zu besichtigen. Ich war auch dort. Der Papst brachte Bramante mit sich und sagte mir lächelnd: „Bramante theilte mir mit, es seien 2500 Arbeiter beschäftigt. Man könnte eine Heerschau über dieselben abhalten." Ich erwiderte, daß man eine solche Zahl wirklich mit einem Heer vergleichen könne, und lobte den Bau, wie sich ziemte. Es kamen dann noch die Cardinäle Farnese, Carvajal und Fiesco dazu. Der Papst ertheilte ihnen auf dem Bauplatze Audienz.'[6] Dieser Bericht widerlegt die Erzählung des Sigismondo de' Conti vollständig. Bramante ließ sich so wenig eine Verzögerung der Arbeiten zu Schulden kommen, daß er im Gegentheil den Abbruch der alten Kirche mit einer Hast betrieb, die nicht anders als ein Vandalismus bezeichnet werden muß.

[1] Sigismondo de' Conti II, 344.

[2] Zahlungsanweisung vom 29. December 1506 magistro Bramante architectori S. D. N. pro expensis per eum cum sociis factis et faciendis Bononie et in reditum ad urbem bei Zahn, Notizie 180.

[3] *Breve dat. Bologna 1506 December 15. An den Erzbischof von Tarent Heinrich (Bruni), thesaurar. generalis. Redit Romam dil. fil. Nicolaus Nicius, beneficiatus basilice s. Petri apostolorum principis de urbe homo valde aptus ad excitandum fabros cementarios ut operi fabrice dicte basilice instent et opus ipsum sine intermissione continuent. Quare volumus ut eum huic negocio praeficias. *Lib. brev. Julii II. 25, f. 8. Päpstl. Geheim-Archiv.

[4] v. Geymüller 355. Müntz l. c. XX, 509.

[5] *La Sta del papa se demonstra tuta alegra e spesso v[a] su la fabrica de la chiesia de S. Petro demonstrando . . . presente non havere altra cura magiore cha de finire la d[etta] fa[brica]. *Depesche des Costabili, dat. Rom 1507 April 7. Ich fand diesen wie den folgenden hochinteressanten Bericht im Staatsarchiv zu Modena.

[6] S. den Text dieses *Berichtes im Anhang Nr. 115.

Auffallend ist zunächst schon, daß anscheinend kein unbetheiligter Sachverständiger über die Möglichkeit einer Erhaltung der alten Peterskirche, einer Heilung der Schäden befragt wurde. Ehe man zu dem Abbruch des gefeierten Weltheiligthums schritt, hätten doch zunächst Unparteiische, die nicht im Bannkreise der baulustigen Architekten standen, ihr Gutachten abgeben müssen, ob denn eine theilweise Erhaltung des alten Baues nicht möglich gewesen wäre. Daß dies — soweit bekannt — nicht geschah, erklärt sich zum Theil aus der Ueberschätzung der neuen Baukunst der Renaissance, deren Anhänger mit Verachtung auf alle früheren Denkmäler herabblickten. Ungemein bezeichnend ist in dieser Hinsicht der Bericht des Sigismondo de' Conti über den Neubau von St. Peter. Sigismondo, obgleich ein christlicher Humanist, verräth keine Spur von Pietät oder Interesse für die Constantins-Basilika. Er hebt zwar die grandiose Majestät des alten Baues hervor, fügt aber gleich hinzu, derselbe sei in einem rohen Jahrhundert entstanden, dem die elegante, feine Architektur fremd gewesen [1].

Ein weiterer schwerwiegender Vorwurf muß deshalb erhoben werden, daß man, wie es scheint, gar nicht an die Aufnahme eines Inventars der in der alten Kirche vorhandenen unschätzbaren Denkmäler dachte. Vollends unentschuldbar aber ist die Art und Weise, mit welcher man die ehrwürdigen Reste der Vorzeit behandelte. Es ist wahr: jene Zeiten wußten ebenso wie die Jahrhunderte des eigentlichen Mittelalters [2] wenig oder nichts von der Ehr-

[1] Sigismondo de' Conti II, 343—344. In seinem interessanten Aufsatze ‚Die alte Peterskirche zu Rom und ihre frühesten Ansichten' bemerkt Grisar: ‚Unsere Kenntnisse über den constantinischen Bau, seine altchristliche wie mittelalterliche Ausschmückung, seine Wechsel und Schicksale sind bei weitem nicht so reich, wie man es in Betracht der außerordentlichen Bedeutung des Monumentes voraussetzen sollte. Namentlich sind die auf uns gekommenen Abbildungen überaus spärlich. Obwohl das ehrwürdige Gebäude mit den in ihm versammelten Denkmälern der Frömmigkeit aller christlichen Jahrhunderte und Länder noch ganz oder in wesentlichen Theilen fortbestand zu Zeiten, wo Kunst und Technik der Aufnahme schon in neuer Blüthe waren und wo hundert Zeichner und Maler sich mit Studien über die antiken Bauwerke Roms beschäftigten, so erfuhr dennoch die alte Peterskirche das Geschick, ganz auffällig beiseite gelassen zu werden. Die „wiedergeborene" Kunst in ihrer einseitigen Begeisterung für das classische Alterthum hielt den weihevollen, erhabenen Bau nicht werth ihres Stiftes, weil er nicht im Gewande des Classicismus dastand.' Röm. Quartalschr. IX (1895), 237—238.

[2] Die Gerechtigkeit erfordert, neben der Schuld der Renaissancezeit auch diejenige des eigentlichen Mittelalters im Zerstören ehrwürdiger Denkmäler zu betonen. So hat man z. B. in Mainz das berühmte Grab des hl. Bardo im Anfang des 13. Jahrhunderts zerstört, so daß jede Spur verschwunden ist. Beim Bau des Westchores 1200—1239 ist der alte Mainzer Dom völlig vernichtet worden. In St. Alban vor Mainz sind im frühen Mittelalter die Grabstätten der Karolinger verschwunden. Aehnlich verfuhr man im 13. Jahrhundert mit dem alten Dom in Köln, ähnlich in Speier, Worms u. s. w. Was wir heute ‚Pietät' nennen, kannte und übte das Mittelalter nicht.

furcht gegenüber der Vergangenheit; sie wollten grundsätzlich gewiß nicht brechen mit dieser Vergangenheit; ‚dies widerstrebt dem Wesen und innersten Gedanken der Papstgewalt vielleicht mehr als der irgend einer Gewalt der Welt, weil für sie Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu unlösbarem Bund einander die Hand reichen. Aber in ihrem Schöpfungsdrange achteten sie nicht auf deren Monumente.‘ [1] Gewaltsam, schonungslos, kannte Bramante noch weniger als andere Architekten jener Zeit irgend welche Rücksicht gegen die ehrwürdigen Reste des Alterthums und selbst gegen die Schöpfungen der letzten Jahrhunderte. Schon Zeitgenossen machten ihm dies zum Vorwurf. Paris de Grassis erzählt, wie man ihn den Zerstörenden (Ruinante) nannte, weil er sowohl in Rom als sonst allerorten, z. B. in Loreto, rücksichtslos niederriß [2]. In Gegenwart Julius' II. erhob Michelangelo und später zur Zeit Leo's X. Raffael Klage gegen die Barbarei, mit welcher Bramante die herrlichen antiken Säulen der Constantins-Basilika umstürzen, ja zertrümmern ließ, während man sie bei sachter Niederlegung hätte erhalten können [3]. Weder Alter noch Kunstwerth vermochten Einhalt zu gebieten. Nicht bloß die Gräber der alten Päpste, auch solche der spätern Zeit, herrliche Arbeiten Mino's, sogar das Monument des Begründers des päpstlichen Mäcenates, Nicolaus' V., wurde in Stücke zerbrochen [4]. Entschuldigungsgründe für einen solchen Vandalismus gibt es nicht. Vergebens hat man [5] die Schuld auf die schlechte Aufsicht des päpstlichen Majordomus Bartolomeo Ferrantini zu wälzen oder sie den Unterarchitekten beizumessen gesucht. Der Genannte wie auch Julius II. tragen gewiß einen Theil der Verantwortung; aber der Hauptschuldige ist und bleibt Bramante; sein Vorgehen beraubte Christenheit und Papstthum zahlreicher ebenso ehrwürdiger wie theurer Erinnerungen. Auch der Hinweis auf die in der Unterkirche, den vaticanischen Grotten, erhaltenen Denkmäler ist keine Beschönigung. Gerade die vaticanischen Grotten, dies Magazin von halbzerstörten und auseinander gerissenen Denkmälern, Altären, Ciborien, die einst Vorhof, Portiken und die Schiffe der alten Basilika füllten, sind die stärkste Anklägerin des Vandalismus, der unter Julius II. begonnen und bis zur Vollendung von St. Peter gewährt hat [6].

---

[1] Reumont in der Allgem. Zeitung 1858, Nr. 67 Beil.; vgl. auch den Aufsatz von Gregorovius über die Inschriften Roms in der Allgem. Zeitung 1867, Nr. 166 Beil. und Nolhac, Érasme 81.

[2] Paris de Grassis, ed. Frati 287.

[3] Condivi, übersetzt in den Quellenschriften VI (1874), 49. Vgl. Grimm, Michelangelo I[5], 381.

[4] Vgl. Paris de Grassis, ed. Döllinger 428. Gregorovius VIII[3], 129 und Grabmäler 31.

[5] Pungileoni, Bramante 35. 98 s.

[6] Reumont III, 2, 380; vgl. auch Reumonts Aufsatz über Mignanti's Geschichte

Wenn man dem meist sehr gut unterrichteten zeitgenössischen Aegidius von Viterbo glauben darf, so hat sich die Zerstörungswuth Bramante's sogar zu einer Umstellung des größten aller Heiligthümer der Ewigen Stadt verstiegen: nur die Festigkeit Julius' II., der, sonst allzu nachgiebig gegen den genialen Architekten, wenigstens dieses Mal seine Zustimmung durchaus versagte, verhinderte die Antastung des Grabes des Apostelfürsten, das trotz aller Wechselfälle der Jahrhunderte seit den Tagen, da Constantin der Große es errichten ließ, unverletzt erhalten und von der ursprünglichen Stelle niemals entfernt worden ist[1]. Aegidius berichtet ausführlich von den Bemühungen Bramante's, vom Papste die Erlaubniß zu einer Umstellung des Petrusgrabes zu erhalten. Die Front der Peterskirche sollte sich nicht wie bisher nach Osten, sondern nach Süden richten, damit auf diese Weise der gewaltige vaticanische Obelisk, welcher noch an seiner alten Stelle im neronischen Circus vor der Südseite der alten Basilika emporragte[2], an den Haupteingang des neuen Domes zu stehen komme. Julius II. verweigerte seine Zustimmung zu diesem Entwurfe, indem er bemerkte, man müsse die Heiligthümer unberührt an ihrem alten Orte lassen. Bramante bestand jedoch auf seinem Plan. Er führte aus, es sei überaus passend und entsprechend, wenn der neue St. Peter Julius' II. das majestätische Denkmal der alten Cäsaren gleichsam in seinem Vorhofe habe. Die religiöse Stimmung all derer, welche die Kirche besuchten, werde ungemein erhöht, wenn die Eintretenden vorher durch den Anblick eines so ungeheuren Werkes erschüttert würden. Die Umstellung des Petrusgrabes werde er schon besorgen, er verspreche, daß dasselbe keinen Schaden leiden werde. Trotz dieser ebenso eindringlichen wie geschickten Vorstellungen blieb Julius II. bei seiner Ansicht, die alte Lage der Basilika dürfe nicht verändert werden. Auf das bestimmteste erklärte er seinem Architekten, er werde unter keinen Umständen dulden, daß man das Grab des ersten Papstes antaste. Was den Obelisk anbelange, so möge Bramante selbst zusehen. Er, der Papst, sei der Ansicht, daß man das Christliche dem Heidnischen, die Religion der Pracht, die Pietät dem Schmuck vorziehen müsse[3].

---

der Peterskirche in der Allgem. Zeitung 1867, Nr. 266, Grimm I[5], 381 und die sehr beachtenswerthen Worte von Gnoli in Arch. st. dell' Arte II, 455.

[1] Diese Thatsache wurde neuerdings außer Zweifel gestellt durch die von P. Grisar S. J. angestellten Forschungen, deren Resultat er in der werthvollen Schrift Le tombe apostoliche di Roma. Roma 1892 niedergelegt hat. Hier auch das Nähere über die Sorge der Päpste, die Gebeine des Apostelfürsten unversehrt zu bewahren.

[2] Die Stelle des Obelisken (Guglia) ist jetzt durch eine Inschrift bezeichnet; vgl. unsere Angaben I[2], 719—720.

[3] Die obigen Mittheilungen, welche sämmtlichen Forschern über den neuen St. Peter, auch v. Geymüller und Müntz, entgangen sind, fand ich in der *Historia viginti saecul. des Aegidius v. Viterbo in der Bibl. Angelica zu Rom, Cod. C. 8. 19.

Daß Julius II. bei seinen großen baulichen Unternehmungen zunächst von religiösem Gesichtspunkte ausging, daß er keineswegs in erster Linie damit seinen eigenen Ruhm bezweckte, ergibt sich nicht bloß aus der bereits mitgetheilten hochinteressanten Unterredung mit Bramante. Ein weiteres Zeugniß dafür ist eine Bulle über die Cappella Giulia vom 19. Februar 1513, wohl das letzte Actenstück, das er vor seinem Tode erließ. Hier faßt Julius in bezeichnender Weise die Gründe zusammen, welche ihn bei diesen Bestrebungen bewegten. ‚Wir betrachten es als unsere Pflicht,' heißt es hier, ‚den Cultus nicht nur durch Vorschriften, sondern auch durch ein gutes Beispiel zu fördern. Schon als Cardinal haben wir an vielen Orten und besonders in Rom Kirchen wie Klöster theils restaurirt, theils neu gebaut. Nach unserer Erhebung auf den Heiligen Stuhl haben wir solche Werke mit um so mehr Eifer und Freigebigkeit unternommen, je ausgedehnter die uns übertragene Sorge für die Christenheit ist. Der weise Salomon scheute, obgleich ihm noch nicht das Licht des Christenthums leuchtete, kein Opfer, um Gott dem Herrn ein würdiges Haus zu bauen. Auch unsere Vorgänger, vor allem unser in Gott ruhender Oheim Sixtus IV. war in der gleichen Richtung thätig. Nichts lag ihm mehr am Herzen als die Erhabenheit des Gottesdienstes und die würdige Ausstattung der heiligen Orte.' In seine Fußstapfen habe er eintreten wollen [1].

Am 16. April des Jahres 1507 legte Enrico Bruni, Erzbischof von Tarent, den Grundstein zu den drei anderen Kuppelpfeilern. Zahlungsanweisungen und Verträge, die leider nur zu lückenhaft sind, zeigen den Fortschritt der Arbeit. Am 24. August machte sich der Römer Menico Antonio di Jacopo zur Lieferung von Säulenkapitälen anheischig. In einem leider nicht näher datirten Document aus demselben Jahre 1507 verpflichtete sich der Genannte in Verbindung mit Giuliano del Tozzo, Franco, Paulo Mancino, Vincenzio da Viterbo und Bianchino, am Aeußern der Tribuna die Kapitäle und das Gebälk, im Innern das Hauptgesims nach den Zeichnungen Bramante's auszuführen. Vom 1. März 1508 ist datirt ein Vertrag mit Francesco di Domenico da Milano, Antonio di Giacomo del Pontasieve und Benedetto di Giovanni Albini aus Rom über die großen Pilasterkapitäle des Innern [2]. Im August 1508 berichtet der venetianische Gesandte von einem erfolglosen Versuch des Papstes, den vierten Theil des dem König von Spanien zugestan-

Bei der großen Wichtigkeit der Sache theile ich die Originalstellen im Anhange Nr. 130 mit. Indirect enthält der Bericht ein neues Zeugniß für die Baufälligkeit der alten Peterskirche.

[1] Bull. Vat. II, 348 sq. Daran schließen sich dann Bestimmungen zu Gunsten der Cappella Giulia.

[2] v. Geymüller 355—356.

denen Zehnten für den Bau von St. Peter zu erhalten. Derselbe Gesandte erzählt im December von dem Eifer des Papstes für das große Werk[1]. Für das Jahr 1509 liegen keine Nachrichten vor. Am 16. Januar 1510 erhielt Antonio da Sangallo eine Abschlagszahlung von 200 Ducaten für Verfertigung der Lehrbogen zur Wölbung der Kuppelbogen. Eine ähnliche Zahlung erfolgte am 18. November[2].

Für die Beschaffung der Baukosten war Julius II. unausgesetzt thätig. Er wies dafür einen Theil des Einkommens des heiligen Hauses zu Loreto an und beauftragte allenthalben seine Sendboten zur Einsammlung von milden Gaben. Diese forderten alle Gläubigen zu frommen Beiträgen auf und verliehen denjenigen, welche ihr Scherflein gaben, unter den üblichen Bedingungen geistliche Gnaden[3]. Wie groß die auf diese Weise eingegangenen Summen waren, kann man daraus ermessen, daß nach dem Berichte des venetianischen Gesandten ein einziger Klosterbruder von seiner Reise 27 000 Ducaten heimbrachte. Daß das Werk noch lange Zeit bis zur Vollendung brauchen würde, war schon damals (April 1510) klar[4]. Der Gedanke, daß die ganze Christenheit beitragen solle, dem Apostelfürsten ein würdiges Denkmal zu setzen, war gewiß ein schöner; allein angesichts der solchen Geldsammlungen sehr abgeneigten Stimmung weiter Kreise, angesichts von Gegnern, welche auch die besten Absichten des Papstes mißdeuteten, war das hier eingeschlagene Verfahren ein bedenkliches. Als Julius II. in der Folgezeit in den großen Kampf mit Frankreich verwickelt wurde, fehlte es nicht an solchen, welche behaupteten, die Gelder würden für den Krieg gebraucht[5]. In Augenblicken der Noth mag dies der Fall gewesen sein, wie denn in dem stürmischen Jahre 1511 eine Abnahme der Bauthätigkeit bemerkbar ist. Indessen erfolgen auch jetzt noch Zahlungen[6]. Ein Bericht des venetianischen Gesandten vom August 1511 zeigt, daß Julius II. selbst in der Zeit der größten Noth und Gefahr seines Petersdomes nicht vergaß[7]. Aus dem letzten Actenstücke, welches der Papst am Vorabend seines Hinscheidens erließ, erhellt sein Eifer für das begonnene Werk[8].

Die Zahlungen für die Bauunternehmer und Ueberwacher der Arbeiten an St. Peter betragen nach Ausweis der päpstlichen Register für die Zeit Julius' II. 70 653 Goldducaten, eine keineswegs zu hohe Summe, wenn man sie mit den Ausgaben der späteren Päpste vergleicht. So verschlang der

---

[1] Sanuto VII, 606. 678. [2] v. Geymüller 356.

[3] Vgl. Bangen 278 f. Reumont III, 2, 48 Paulus im Hist. Jahrb. XVI (1895), 38 f. Ueber Geldsammlungen in Polen s. Acta Tomic. I, 56, in Ungarn Theiner, Mon. Ung. II, 578 sq. Ueber England s. oben S. 710 und Busch, Tudors I, 244.

[4] Sanuto X, 80. [5] Acta Tomic. I, 56.

[6] v. Geymüller 356. [7] Sanuto XII, 362; vgl. 370.

[8] Bull. Vat. II, 348 sq.

Riesenbau in der Zeit vom 22. December 1529 bis 2. Januar 1543 89 727 Scudi, vom 9. Januar 1543 bis 25. Februar 1549 160 774 Scudi [1]. Vollendet waren bei dem Tode Julius' II. die vier Kuppelpfeiler (jeder derselben erfordert an der Basis mehr als hundert Schritt zum Umwandern) und die zum Tragen der Kuppel sich wölbenden Bogen. Letztere waren nach der von Bramante wiederaufgefundenen Methode der Gußgewölbe hergestellt. Den unter Nicolaus V. von Bernardo Rosselino begonnenen Chor hatte Bramante theilweise für die hinteren Querschiffmauern benutzt, theils sie zu einem Chor ausgebaut, der jedoch nur ein vorläufiger sein sollte. Außerdem war der Anfang gemacht zu den Tribünen des Mittelschiffes, sowie zu einem mit dorischen Säulen geschmückten Bezirk für den Papst und seinen Hofstaat bei der Feier des Hochamtes, ein Werk, das später von Peruzzi beendet, dann aber wieder zerstört ward. Der Hauptaltar und die Tribuna der alten Peterskirche standen damals noch aufrecht [2]; aber schon zu Allerheiligen des Jahres 1511 ward die feierliche Messe nicht mehr in der alten Kirche, sondern in der Sixtinischen Kapelle gelesen [3].

Wie für den Petersdom, so hatte Bramante auch für den Neubau des vaticanischen Palastes ein ‚wunderbares' Modell geliefert [4]. Hier war gleichfalls ein gänzlicher Um- und Neubau beabsichtigt, indessen trat der Tod Julius' II. dazwischen. Das Vollendete war aber immerhin so bedeutend, daß Albertini schon 1509 sagen konnte: ‚Im Vatican hat Deine Heiligkeit mehr hervorgebracht, als Deine Vorgänger während eines Jahrhunderts.' [5]

Das Genie Bramante's zeigte sich bei diesen weltlichen Bauten nicht weniger als bei seinen kirchlichen. Jedermann kennt den berühmten Damasushof. Der Entwurf dieser Anlage, welche in seltenem Maße Anmuth und Leichtigkeit mit Großartigkeit verbindet, stammt von Bramante; die Vollendung erfolgte erst durch Raffael und zum Theil noch später.

Ein weiterer Plan, wie ihn nur ein Julius II. ersinnen konnte, ging dahin, den alten vaticanischen Palast (eigentlich eine Zusammenhäufung von Bauten) mit dem vierhundert Schritte entfernt am Abhange eines Hügels liegenden Belvedere zu verbinden. Auch hierfür lieferte Bramante einen groß-

[1] Pungileoni, Vita di Bramante 96, und Müntz, Hist. de l'Art II, 387. Vgl. Fea, Notizie 32.

[2] Platner II, 1, 136. Jovanovits 33. v. Geymüller 134 f. 175 namentlich über den provisorischen, 1585 beseitigten Chor, durch welchen der Papst und Bramante den Schein retten wollten, daß sie die Anfänge ihrer Vorgänger benutzten. v. Geymüller zeigt auch S. 224 ff., daß die heutigen Kuppelpfeiler von Bramante sind (vgl. Jovanovits 36), und sichert (S. 91 f.) ihm die Ehre der Neuerung des Gußgewölbes.

[3] Paris de Grassis, ed. Döllinger 415.

[4] Vasari IV, 158 (Le Monnier VII, 133). Burckhardt, Renaissance 113.

[5] Albertini, ed. Schmarsow 19. Vgl. Laurent. Parmenius 311.

artigen Entwurf: Zwei geradlinige Corridore führen von dem alten Palast nach dem Belvedere. Das dazwischen liegende große, etwa 300 Meter lange und 70 Meter breite unregelmäßige Terrain wird in zwei große Flächen getheilt. Die tiefere (der jetzige große untere Hof) am Palast bildet die Arena eines Theaters für Turniere und Stiergefechte; von hier führt eine prachtvolle Treppe zu einer mittlern Terrasse und von derselben eine gewaltige Doppelrampe zu der obern als Garten gedachten, mit Bäumen geschmückten Fläche (jetzt Giardino della Pigna). Das Theater ist an beiden Langseiten von drei Loggiengeschossen, an der Schmalseite gegen den Palast zu durch einen großen Halbkreis für die Zuschauer abgeschlossen. Die beiden oberen Loggiengeschosse setzen sich an den Langseiten des obern Gartens fort; an der Schmalseite erhebt sich als Abschluß des Hallenraumes hier — gerade dem Halbkreise des Theaters gegenüber — eine kolossale Nische mit Halbkuppel, von einem halbkreisförmigen Säulengange gekrönt [1]. In der That eine Anlage, die ihresgleichen nicht auf der Erde gehabt hätte [2]. Obgleich die Arbeit mit dem größten Eifer in Angriff genommen wurde, war beim Tode Julius' II. nur die östliche linke Galerie vollendet. Später ist durch Umänderungen und Zusätze diese großartige Schöpfung Bramante's bis zur theilweisen Unkenntlichkeit verändert worden. Es war Sixtus V., welcher durch den Querbau der Vaticanischen Bibliothek den großen Hof in zwei Theile zerschnitt. Dadurch ward nicht nur die Wirkung der herrlichen Hofanlagen, sondern auch diejenige der Nische zerstört; letztere erscheint nun, da der genügende Abstand für den Beschauer fehlt, übertrieben groß [3]. Außerdem ließ dieser Papst die offenen Loggien zumauern. Der lange Corridor, von welchem sich eine entzückende Aussicht über Rom und die Umgebung eröffnet, dient jetzt für die große Sammlung christlicher und antiker Inschriften [4]. Unter Pius VII. ward dann neben der Bibliothek als Museum noch der Braccio nuovo angelegt.

Zu den Arbeiten, die Bramante unternahm, um die päpstliche Residenz zu verschönern und ‚gerade zu machen', wie Vasari sagt, gehört auch die Erweiterung und Verschönerung des Belvedere. Der ganze Bau, nach

[1] Das ganze Project Bramante's bei v. Geymüller, Tafel 25. Vasari IV, 155 s. Pungileoni, Vita di Bramante 31. Reumont III, 2, 375—376. Burckhardt, Renaissance 52. 88. 97. 204. 256. v. Geymüller 75 f. findet es wenig wahrscheinlich, daß Bramante im großen auf die Entwürfe Rossellino's aus der Zeit Nicolaus' V. Rücksicht genommen hat. Jedenfalls aber wünschte er seinen Palastbau mit den Achsen von St. Peter in Harmonie zu bringen. Ueber Stiergefechte in Rom zur Zeit Julius' II. s. Nolhac, Érasme 75.

[2] Urtheil von Burckhardt, Cicerone 199.

[3] Semper, Bramante 41.

[4] Jedem Besucher der vaticanischen Bibliothek wird dieser Corridor unvergeßlich bleiben.

seiner hohen Lage ‚Thurm der Winde' (Tor de' venti) genannt, ward nach Süden gegen den Garten hin mit einer neuen einheitlichen, doppelstöckigen Façade verkleidet, deren Mitte die erwähnte gewaltige, etwa 25 Meter hohe Nische bildete. Gegen Osten schob sich am Belvedere thurmartig das Stiegenhaus vor, in welchem Bramante's berühmte säulengetragene Wendeltreppe zu einem auf dem Vorsprung der Festungsmauern angelegten Garten hinabführte. Außerdem wurde das Bauwerk mit Bädern, Vogelhäusern und mit Ansichten der berühmtesten Städte Italiens geschmückt [1].

Das Belvedere sollte bald zu der herrlichsten Sammelstätte antiker Bildwerke werden, welche die damalige Welt besaß. Der Grund dazu wurde durch die zahlreichen Funde von Resten aus der römischen Vorzeit, welche man unter Julius II. machte, und durch die eifrige Sammelthätigkeit dieses Papstes gelegt. Zwar besaß Rom schon in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts gewiß zahlreiche Statuen, doch waren zur Zeit Poggio's nur fünf öffentlich aufgestellt [2]. Die kostbare Sammlung Pauls II., in welcher die antike Kunst allerdings nur durch Werke der Kleinkunst vertreten war, hatte den Tod des venetianischen Papstes nicht überdauert. Sixtus IV. hatte dann im Capitol ein Antiken-Museum eröffnet, die erste öffentliche Sammlung dieser Art in Italien wie überhaupt in Europa. Die Sammlung bestand hauptsächlich aus Großbronzen: sie wurde unter Innocenz VIII. durch neugefundene Erzwerke und den Kolossalkopf des Commodus vermehrt [3]. Es scheint indessen, daß das Beispiel Sixtus' IV. zunächst wenig Nachfolge erweckte. ‚Namentlich sind die Zeugnisse selten, daß die Freude an größeren Marmorwerken, die in dem hierfür doch so viel ungünstiger gelegenen Florenz schon seit längerer Zeit in der berühmten mediceischen Sammlung einen glänzenden Ausdruck gefunden hatte, zu Lebzeiten Sixtus' IV. in römischen Kreisen lebhaft empfunden worden wäre und zur Anlage von Sculpturensammlungen geführt hat. Erst gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts nimmt dieses Interesse auch dort einen stärkern Aufschwung, um dann allerdings, durch den Reichthum des römischen Bodens an vergrabenen Schätzen begünstigt, sich rasch zu verbreiten.' [4]

Ein eifriger Sammler war auch Cardinal Giuliano della Rovere. Wahrscheinlich zur Zeit Innocenz' VIII. erwarb er eine neu aufgefundene Apollo-

[1] v. Geymüller 77. Michaelis im Jahrb. d. Deutsch. archäol. Instituts V, 13. Reumont III, 2, 382. Den Zustand des Baues zur Zeit von Bramante's Tod zeigt eine Zeichnung bei Letarouilly, Le Vatican, Cour du Belvédère, Tafel 5; vgl. Tafel 8.

[2] Müntz, Raphael 589.

[3] Vgl. unsere Angaben II², 330 f. 628 und Michaelis in d. Mittheil. d. kaiserl. deutschen archäol. Instituts VI, 11 f.

[4] Michaelis, Statuenhof 9 f.

statue. Das mächtige Götterbild ward im Garten bei S. Pietro in Vincoli aufgestellt[1]; es rief in Kunstkreisen einen förmlichen Enthusiasmus hervor und erlangte rasch einen Weltruhm[2].

Nach seiner Erhebung auf den Stuhl Petri ließ der glückliche Besitzer das herrliche Kunstwerk in den Vatican bringen, wo in dem Cortile di Belvedere eine Sammlung antiker Meisterwerke angelegt ward. Der genannte Hof, etwa 32 Meter im Geviert, wurde zu einem Garten eingerichtet: inmitten von Orangenbäumen und rauschenden Brunnen gelangten hier in von Bramante angelegten halbrunden Nischen neben dem Apollo der Rest einer Ringergruppe (Herakles, wie er den Antäus aufhebt) und die Venus Felix zur Aufstellung[3].

Zu diesen drei Marmorwerken kam ein gewaltiges, neuentdecktes viertes, welches in den Augen der Zeitgenossen alles bisher Bekannte in Schatten stellte. Am 14. Januar 1506 wurde in der Vigna des Römers Felice de' Freddi, unweit des Wassercastells der Sette Sale, in den Ruinen der sogenannten Titusthermen[4], welche sich in der Folgezeit als eine wahre Schatzkammer von Alterthümern erwiesen, die Laokoongruppe aufgefunden. Der kunstsinnige Papst bemühte sich sofort um das Werk, indem er den Giuliano da Sangallo nach der Fundstätte sandte, dem sich Michelangelo und Giuliano's neunjähriger Sohn Francesco anschlossen. Letzterer erzählt: ‚Wir machten uns alle drei, ich auf dem Rücken meines Vaters, auf den Weg. Als wir hinunter-

---

[1] Nicht, wie sonst überall angegeben wird, bei S. Apostoli; s. Michaelis 10—11.

[2] Eine Zeichnung in dem Skizzenbuch eines italienischen Künstlers aus dem letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts, jetzt im Escurial, s. Müntz, Antiquités 161. Eine ähnliche Zeichnung hat wohl Dürer für seinen Apollo mit der Sonnenscheibe (vor 1504) benutzt; s. Wickhoff in d. Mittheil. d. Instituts I, 422. Thode, Die Antiken 2. Michaelis 11. In dem venetianischen Gesandtschaftsbericht von 1523 bei Albéri, Serie 2, III, 114 ist die Rede von dem Apollo famoso nel mondo.

[3] Michaelis 13 f. Michaelis entnimmt den ältesten Bestand des Antiquario Julius' II. aus Albertini's Büchlein, das 1510 erschien. Hier (ed. Schmarsow 39) heißt es aber allein von Laokoon, er sei im Belvedere aufgestellt worden, während von Apollo und der Venus nur gesagt wird, der Papst habe sie in den Vatican übertragen lassen. Nun berichtet der mantuanische Gesandte am 12. Juli 1511 (bei Luzio, F. Gonzaga 21): Il Papa ha fatto conzar in Belveder un Apollo, et judicato non manco bello di Laucoonte. Es ist mithin nicht ganz gewiß, ob die oben genannten drei Statuen zuerst ins Belvedere kamen, dann erst der Laokoon: das Verhältniß kann möglicherweise gerade umgekehrt gewesen sein. Vielleicht bringen neuere Gesandtschaftsberichte weitere Aufklärung.

[4] Nach der Ansicht von Prof. Lanciani in Rom stammen die bisher als Titusthermen bezeichneten Ruinen am südwestlichen Abhange des Esquilin von den Thermen Trajans, während die wirklichen Titusthermen (ganz nahe beim Colosseum) erst im Frühjahr 1895 aufgefunden worden seien.

ſtiegen, wo die Statue lag, ſagte mein Vater ſogleich: Das iſt der Laokoon, von dem Plinius ſpricht. Man erweiterte nun die Oeffnung, ſo daß das Werk herausgeholt werden konnte.' [1]

Es fehlte nicht an Kaufliebhabern; den Sieg trug der Papſt davon. Am 23. März 1506 — wenige Wochen vor der Grundſteinlegung des neuen St. Peter — erwarb er das Kunſtwerk. Dem Finder und deſſen Sohn Federigo wurden als Entſchädigung auf Lebenszeit die Zolleinnahmen der Porta S. Giovanni bis zu einem wahrſcheinlich jährlichen Betrage von 600 Goldducaten überlaſſen [2].

Der Laokoon erhielt in einer Niſche des Belvedere einen Ehrenplatz; er verſetzte die Geiſter aller Gebildeten in Rom in die lebhafteſte Bewegung. Die Gruppe erſchien ‚als die leibhaftige Auferſtehung und das unſchätzbarſte Stück vom Leben der alten Welt. Apollo und Laokoon wurden ſeither die bewundertſten und populärſten Kunſtwerke.' [3]

Während die Dichter der Zeit, unter anderen Sadolet, in begeiſterten Verſen das neu gefundene Wunderwerk beſangen, übte dasſelbe auf die zeitgenöſſiſchen Künſtler einen bedeutenden Einfluß aus. Die Darſtellung von Amans Beſtrafung an der Decke der Sixtina durch Michelangelo iſt unter dem mächtigen Eindrucke der Laokoongruppe entſtanden [4]. In der Darſtellung des Parnaß von Raffael in der Camera della Segnatura erinnert der Kopf Homers an den des Laokoon, wie ſich denn Raffael auch für andere Figuren desſelben Fresco nach antiken Muſtern richtete [5]. Bramante ließ von mehreren Bildhauern Copien des Laokoon in Wachs verfertigen, um danach einen Erzguß herſtellen zu laſſen; er übertrug Raffael das Urtheil in dieſem Wettſtreit. Der Meiſter entſchied für den jungen Jacopo Sanſovino. Federigo Gonzaga wünſchte von der Hand des berühmten Goldſchmieds Caradoſſo eine Nachbildung des Laokoon. Endlich ward auch ſchon ‚ein erſter Anlauf antiquariſcher Betrachtung gemacht'. Es galt, die Richtigkeit der Angabe des Plinius, daß die Gruppe aus einem einzigen Stücke gearbeitet ſei, feſtzuſtellen. Michelangelo und Criſtoforo Romano, ‚die erſten Bildhauer in Rom', wurden herbeigeholt. Sie wieſen nach, daß die Gruppe aus mehreren

---

[1] Fea, Miscell. I, 329 sqq. Die ſonſtigen älteſten Zeugniſſe über die Auffindung hat Michaelis 16, Anm. 36 zuſammengeſtellt.

[2] Marini, Isriz. Albane 11, N. 2. Bull. d. Ist. arch. 1867, p. 190 s. Naumanns Archiv XIII, 108. Michaelis 17, Anm. 40.

[3] Gregorovius VIII[3], 136. Vgl. Luzio, F. Gonzaga 21.

[4] Vgl. Janitſcheks Repertorium XIII, 146. Daß der jetzt neben der Statue liegende Arm mit Schlangen von Michelangelo herrühre, bezweifelt Grimm I[5], 277.

[5] Die Kalliope z. B. iſt der Kleopatra-Ariadneſtatue nachgebildet. Müntz, Raphael 594. Vgl. auch unten Kap. 10.

Stücken besteht, und zeigten vier Nähte, die aber so gut versteckt sind, daß der Irrthum des Plinius verzeihlich erscheint[1].

Nicht geringes Aufsehen erregte auch die Auffindung einer neuen antiken Gruppe im Mai 1507 auf dem Campo di Fiore: Herakles mit dem kleinen Telephos auf dem Arm. Kaum ausgegraben, erwarb der Papst auch dieses Werk und ließ es am Eingang seines Statuenmuseums aufstellen und eine Inschrift hinzufügen, durch welche allen, die für antike Kunst keinen Sinn hatten, der Eintritt gewehrt wurde (Procul esto profani)[2].

In der Folgezeit wurde die Sammlung des Belvedere noch vermehrt durch den sogenannten Tigris und durch die liegende Figur der Ariadne, die man für Kleopatra hielt und die als solche Capodiferro und Castiglione dichterisch verherrlichten[3]. Hierzu kam endlich die im Januar des Jahres 1512 bei der Minerva aufgefundene bekannte große Statue des Tiber[4]. Diese Marmorbilder wurden über plätschernden Quellen und reliefgeschmückten Sarkophagen aufgestellt. Das Ganze mit dem duftenden Orangenhain in der Mitte machte so mehr den Eindruck eines wonnigen Erholungsplatzes als den eines Museums. ‚Dabei brauchte man nur die östliche Vorhalle zu betreten, um die entzückende Aussicht über die Stadt, die weite Ebene und den umgebenden Bergkranz zu genießen. Auf der entgegengesetzten Seite scheint sich eine große schattige Halle, in der sich der Hauptbrunnen befand, unmittelbar auf den Hof geöffnet zu haben.‘ Wahrscheinlich standen hier der Hermes, der sich jetzt in den Uffizien zu Florenz befindet, und ein Meleandersarkophag, der hinter der Peterskirche ausgegraben worden war[5].

Wie jede neue Entdeckung von Antiken den Sammeleifer steigerte, so veranlaßte dieser hinwiederum eifrige Nachgrabungen in Rom und der Campagna[6]. Die Nachfrage nach Alterthümern stieg so sehr, daß bereits die

---

[1] Grimm I[5], 276. Michaelis 18. Arch. st. dell' Arte I, 148 s. Luzio, F. Gonzaga 40 s.

[2] Albertini, ed. Schmarsow 39. Vgl. Michaelis 18, der nur diesen Fundbericht kennt. Es existirt aber ein genauerer in einem Schreiben des Georgius de Negroponto, dat. Rom 1507 Mai 19, das ich im Archiv Gonzaga zu Mantua sah, und das jetzt von Luzio, Lettere inedite di Fra Sabba da Castiglione 6, Nota publicirt wurde.

[3] Michaelis 18 f. Die Gedichte Capodiferro's in Janitschek's Repert. III, 55. Die Hexameter des Castiglione liest man noch heute neben der Statue.

[4] Ueber die Auffindung des Tiberinus vgl. die mantuanischen Berichte bei Bertolotti, Artisti in relazione coi Gonzaga (Modena 1885) 70, und Luzio, F. Gonzaga 30—32, die zeigen, daß die Annahme von Michaelis, die Tiberstatue sei erst unter Leo X. gefunden worden (dies nimmt auch Gregorovius VIII[3], 139 an), irrig ist.

[5] Michaelis 23; vgl. ebenda 9 den mit Benutzung von Letarouilly, Le Vatican, Cour du Belvédère, Tafel 1, entworfenen Plan des belvederischen Statuenhofes.

[6] Vgl. Müntz, Antiquités 53. Im Jahre 1506 gab Julius II. die Erlaubniß

großen Schwierigkeiten, Alterthümer zu erwerben, betont werden. ‚Sobald irgend etwas gefunden wird,' schreibt Georg von Negroponte im Jahre 1507 von Rom aus, ‚gibt es zum Erstaunen viele Liebhaber.' Aus demselben Schreiben ersieht man, wie bereits ein schwunghafter Handel mit schönen alten Münzen betrieben wurde, deren Preise bald stiegen bald fielen[1]. Zahlreiche Alterthümer gingen schon seit langer Zeit in die Hände auswärtiger Liebhaber über[2]. Zu Beginn des sechzehnten Jahrhunderts war die Nachfrage von seiten in Rom Ansässiger nicht minder lebhaft. Nicht bloß Cardinäle, wie Riario, Caraffa, Galeotto della Rovere und vor allen Giovanni de' Medici, bewarben sich im Wetteifer mit Julius II. um Antiken, sondern auch reiche Kaufleute wie Agostino Chigi, Curialen wie der Deutsche Goritz, endlich die römischen Adeligen füllten ihre Paläste mit Alterthümern. Man stellte sie in Höfen und Gärten auf, mauerte Inschriften und selbst Sculpturen in den Wänden und Treppenhäusern ein — eine schöne Sitte, die noch in der Ewigen Stadt andauert[3].

Durch die Schaffung des Vaticanischen Museums, dieses ‚Pantheons antiker Sculpturen'[4], gewann nicht nur die Erforschung und Kenntniß des Alterthums einen neuen Aufschwung, auch die Bildhauerei erhielt herrliche Vorbilder und Muster. Der Papst selbst war auch unmittelbar für die Neubelebung der Sculptur thätig, indem er hervorragende Meister beschäftigte. In seinen Dienst traten Cristoforo Romano[5], Andrea Sansovino und Michelangelo. Von den Aufgaben, welche Julius II. dem größten Bildhauer seit den Zeiten des Alterthums stellte, wird noch eingehend die Rede sein[6]. Andrea Sansovino, seit 1504 in Rom[7], erhielt den Auftrag, in der Lieb-

zu Nachgrabungen bei S. Niccolò in Carcere; s. Bullet. d. corrisp. archeol. 1867, p. 191. Der Entdeckungseifer rief allerdings bald die Sucht nach Entdeckerruhm und damit Fälschungen hervor. Der Dominikaner Titus Annius von Viterbo publicirte im Jahre 1497 siebzehn von ihm erdichtete Autoren und fälschte auch Inschriften; sogar das Haupt der römischen Akademie, Pomponius Laetus, hat manche frei erfundenen Inschriften in seine Sammlung aufgenommen; s. J. Müller, Alte und neue Fälschungen, in der Allgem. Ztg. 1891, Nr. 111 Beil. vom 14. Mai.

[1] Luzio, Lettere inedite di Fra Sabba da Castiglione 5—6, N. Vgl. auch Arch. stor. dell' Arte I, 148.

[2] Ueber die Exportation von Antiken vgl. neben den ungenauen Arbeiten von Bertolotti vor allem die werthvolle Schrift von Müntz, Antiquités 54 s.

[3] Gregorovius VIII³, 140 f. Vgl. Müntz, Raphael 590 s., und Hist. de l'Art II, 105 s.

[4] Gregorovius VIII³, 134.

[5] Welche Arbeiten Cristoforo aufgetragen erhielt, ist bis jetzt nicht ermittelt. Es ist nur bekannt, daß der Papst ihm die Anfertigung einer Medaille mit seinem Bilde befahl. Diese Medaille gehört in das Jahr 1506; s. Arch. stor. dell' Arte I, 149.

[6] S. das folgende Kapitel. [7] Schönfeld, Sansovino 14.

lingskirche der Rovere, S. Maria del Popolo, den Cardinälen Ascanio Sforza und Girolamo Basso della Rovere zwei große Marmorgrabmäler zu errichten. Im Jahre 1509 waren beide Werke vollendet. In der Anlage schließt sich der Meister an die herkömmliche Form an, aber die Composition ist frei, die Eintheilung größer und klar. ‚Das Ganze baut sich triumphbogenartig als vortreffliche Wandnische auf, welche die in sanftem Schlummer daliegende Gestalt des Verstorbenen enthält.‘ [1]

Im Jahre 1512 schuf Sansovino für die Kirche S. Agostino auf Veranlassung des deutschen Prälaten Johann Goritz, der in seinem Hause die ersten Künstler und Literaten des damaligen Rom vereinigte, die sitzende Gruppe der Madonna mit dem Kinde und der hl. Anna, ‚eine der schönsten Freigruppen der neuen Kunst‘, ausgezeichnet vor allem durch Innigkeit und Herzlichkeit des Ausdrucks wie durch vortreffliche Charakteristik der drei Lebensalter [2].

Das Staunen über die Thätigkeit Julius' II. wächst, wenn man neben den bisher erwähnten noch die anderen Werke in Betracht zieht, mit welchen Rom geschmückt wurde. Große Pläne erfüllten seinen Geist namentlich in Bezug auf die Verbesserung der bestehenden und die Anlage und Ausschmückung neuer Straßen. Er knüpfte hier an die Bestrebungen seines Oheims Sixtus IV. wie diejenigen Alexanders VI. an. Die Vollendung der Via Alessandrina ward im April 1505 beschlossen; der Papst, Cardinäle, die Beamten der Curie und das Hospital von S. Spirito theilten sich in die Kosten [3]. Auch andere Straßen, wie der Weg zum Lateran, die Straße

---

[1] Lübke, Geschichte der Plastik 694. Schönfeld, Sansovino 14 f. Semper-Barth, Bildhauerarchitekten d. Renaiss. (Dresden 1880) 11 f. und Tafel 14 u. 15. Letarouilly, Édifices III, pl. 239—242. Nach v. Geymüller 84 zeigt das Grab des A. Sforza den Einfluß Bramante's; vielleicht sei sogar die Zeichnung desselben zur architektonischen Gesammtcomposition von ihm. Die Grabschrift Ascanio's u. a. bei Vairani II, 116 sq. Die Absicht, Ascanio ein Grabmal zu errichten, spricht Julius II. aus in einem *Breve, gerichtet an Gundisalvo Fernandi duci Terrenove, datirt 1505 Juni 12. *Lib. brev. 22, f. 327b. Päpstl. Geheim-Archiv.

[2] Vgl. Reumont III, 2, 385. Lübke a. a. O. 695. Schönfeld, Sansovino 21 f. Ueber den von Julius II. beschäftigten Andrea Galletti s. Anhang Nr. 86.

[3] 1505 April 28. Rmus D. Card. S. Georgii fecit verbum de via Alessandrina ut sterni posset et fuit conclusum quod S. D. N. et collegium rev. dominor. cardinalium solverent 600 ducatos et officiales 800 et hospitale S. Spiritus cum ecclesia S. Petri solverent 100 ducatos. Acta consist. f. 12 in Cod. T, 8, 12 der Bibl. Angelica zu Rom. Ciaconius III, 246 gibt diese Notiz ex antiquis Ms. Vatic. mit dem Datum d. 28. Aug. 1505. In den Auszügen des Contelorius aus

S. Celso, S. Lucia und verschiedene Plätze wurden von Julius II. verschönert[1]. Von den neuen Straßen, die noch jetzt den Grundriß der Stadt bestimmen, trägt die Via Giulia bis heute seinen Namen. Beim Ponte Sisto beginnend, läuft sie in gerader Linie westlich, bis sie den Tiber in der Nähe der Trümmer der alten triumphalischen Brücke erreicht; letztere sollte hergestellt — das Volk nannte sie bereits die Julische Brücke[2] — und damit ein neuer, herrlicher Weg nach St. Peter geschaffen werden. Die Via Giulia war die breiteste Straße der Stadt; sie sollte auch die schönste werden. Noch heute sieht man dies dem jetzt ziemlich stillen Wege an, von welchem der Verkehr sich später abgewendet hat. An der Flußseite zwischen den Kirchen S. Biagio und del Suffragio bemerkt man die aus gewaltigen Rusticaquadern bestehenden Anfänge des Erdgeschosses eines großartigen Gebäudes, welches nach dem Plan des Papstes bestimmt war, die verschiedenen Gerichtshöfe und Notariatsämter der Stadt zu vereinigen und eine prächtige Kapelle einzuschließen. Der mächtige Bau sollte von vier Eckthürmen flankirt und einen fünften, bedeutend höhern in der Mitte über dem Hauptthor haben. Vollendet wäre dieser ‚julianische Palast' nächst St. Peter und dem Vatican das großartigste und interessanteste Gebäude Bramante's geworden. Die Travertinquader, die ihresgleichen in ganz Rom nicht haben, zeugen, wie großartig die Anlage geplant war[3].

Auch das an die Via Giulia anstoßende Viertel nach der Engelsbrücke hin, das sich bereits unter Sixtus IV. ungemein gehoben, ward durch Julius II. verschönert. Die Kirche S. Celso erstand dort in reicherer Gestalt, und in ihrer Nähe erhob sich das neue Münzhaus[4]. In jener Gegend lag auch das Bankhaus des geldmächtigen und kunstsinnigen Agostino Chigi, der als Finanzrath mit dem Papste in so engen Beziehungen stand, daß dieser ihn in die Familie Rovere aufnahm[5]; im Kanzleipalaste, der einst Rodrigo Borja gehörte, wohnte Galeotto della Rovere. Die Großthaten des Papstes preist eine von den Aedilen Domenico Massimo und Hieronymo Pico im Jahre 1512 in der Via de' Banchi gestiftete Marmorinschrift im Lapidarstil: ‚Zu Ehren des Papstes Julius II., weil er nach Erweiterung des Macht-

---

den Acta consist. ist der 26. April angegeben. Arm. 37, T. 40, f. 296. Päpstl. Geheim-Archiv.

[1] Albertini, ed. Schmarsow 42 s. [2] Albertini, ed. Schmarsow 50.

[3] S. Aegidius von Viterbo bei Gregorovius VIII³, 117. Vgl. v. Geymüller 87. Zeitschrift für bild. Kunst 1878, S. 244. Albertini, ed. Schmarsow 11. 22. Reumont III, 2, 376. 451. Arch. stor. d. Soc. Rom. I, 147.

[4] Albertini 49. Gregorovius VIII³, 117.

[5] Ueber A. Chigi, auf welchen wir noch im folgenden Bande zurückkommen, vgl. Cugnoni im Arch. stor. d. Soc. Rom. II, 37 s. 209 s. (bes. 224 Privilegien Julius' II.) 475 s.; III, 213 s. 291 s. 422 s.; IV, 56 s. 195 s.; VI, 139 s. 497 s. Reumont III, 1, 441 f. und 2, 398 f. Gregorovius VIII³, 118 f. und Luzio, F. Gonzaga 24 s.

gebietes der heiligen römischen Kirche und nach Befreiung Italiens die Stadt Rom, welche mehr einer eroberten als einer eingetheilten glich, durch Absteckung und Eröffnung von Straßen, wie es der Erhabenheit des Reiches entsprach, geziert hat.' Auch das rechte Tiberufer zwischen der Leostadt und Trastevere gewann eine neue Gestalt durch die Regularisirung der Lungara. Diese Straße sollte sich längs des Tiber bis nach Ripa grande fortziehen. Die Lungara, welche ein Seitenstück zur Prachtstraße Via Giulia zu bilden bestimmt war, belebte sich indessen nur langsam. An ihrem Ende besaßen die Riarii und Cardinal Farnese Landhäuser und Gärten; zur Zeit Julius' II. entstand dort die herrliche Villa des Agostino Chigi, die Farnesina, welche durch ihren malerischen Schmuck einen Weltruhm erlangt hat[1].

Von römischen Kirchen, welchen Julius II. seine Sorge zuwandte, nennt Albertini S. Maria Maggiore, S. Pietro in Vincoli, S. Biagio della Pagnotta, SS. Apostoli und S. Maria del Popolo[2]. Bei dem engen Anschluß Julius' II. an die Traditionen Sixtus' IV. ist es selbstverständlich, daß besonders das zuletzt genannte Gotteshaus, die Lieblingskirche der Rovere, geschmückt wurde. Die Chorkapelle von S. Maria del Popolo ward durch Bramante erweitert[3], die Fenster durch Glasmalereien von der Hand französischer Meister geschmückt. Diese waren Meister Claude, von welchem der Familienname nicht bekannt ist, und der Dominikaner Guillaume de Marcillat. Die Genannten schmückten in gleicher Weise die vor der Sixtinischen Kapelle befindliche Sala regia und die päpstlichen Gemächer im Vatican; sie wurden vom Papste reichlich belohnt[4]. Der Chor von S. Maria, welcher auch die bereits erwähnten Grabmäler der Cardinäle Basso und Sforza aufnahm, erhielt noch einen weitern herrlichen Schmuck durch die Fresken Pinturicchio's, welche im Auftrage des Papstes wahrscheinlich im Jahre 1505 ausgeführt wurden. Die musterhafte Abtönung und Abwechslung der Farben, welche der Meister hier erreichte, übertrifft noch das, was er in Siena zu Stande brachte. In der Mitte öffnet sich die Decke: es erscheint wie eine Vision am blauen Himmel die Krönung Mariä in strahlender Cherubglorie. Daran schließen sich in der Richtung der beiden Hauptachsen dieses Mittelbildes vier Rundöffnungen mit den Halbfiguren der Evangelisten; in der Richtung der Nebenachsen ebensoviele viereckige, architektonisch gegliederte Rahmen mit den liegenden Gestalten der Sibyllen, die farbig auf goldenem Mosaikgrund erscheinen. Die vertieften

[1] Reumont III, 2, 451. Gregorovius VIII³, 117 f. Näheres über die Farnesina im nächsten Bande dieses Werkes.

[2] Albertini 6 s. Ueber SS. Apostoli s. im Anhang Nr. 97 das Breve vom 11. December 1507. Päpstl. Geheim-Archiv.

[3] Müntz in der Gaz. des beaux arts 1879, p. 366. v. Geymüller 85.

[4] Reumont III, 2, 393. 856.

Zwischenräume sind mit buntfarbigen Grotteskeu auf dunklem Grund geschmückt, während lichtes Steingrau der umrahmenden Glieder die feste Architektur bezeichnet[1]. Die Vorliebe des Papstes für S. Maria del Popolo wirkte wahrscheinlich mit darauf ein, daß sich Agostino Chigi dort eine Grabkapelle erbauen ließ, die jedoch erst unter Leo X. vollendet wurde. Neben S. Pietro in Vincoli hatte Julius II. als Cardinal eine bescheidene klösterliche Wohnung gehabt; als Papst erbaute er einen Palast zur Seite der Kirche[2]. Auch die Villa Magliana ward von Julius II. wie dem kunstsinnigen Cardinal Alidosi verschönert[3].

Außerhalb Roms waren es zunächst die Festungen des Kirchenstaates, welche der kriegerische Papst in Stand setzen oder ausbauen ließ. Von Arbeiten dieser Art seien erwähnt diejenigen in Civitavecchia[4], Ostia[5], Civita Castellana, Montefiascone, Forli[6], Imola[7] und Bologna[8]. Daneben wurden aber auch Kirchenbauten keineswegs vernachlässigt. So unterstützte Julius II. nicht bloß den Bau der Kathedralen in Perugia[9] und Orvieto[10], von Kirchen in Bologna[11],

---

[1] Schmarsow, Pinturicchio in Rom 82 f. Vgl. Gruner, Décorations des Palais Planche XIII, 49.

[2] Albertini 22. Schmarsow, Pinturicchio 22. Reumont III, 1, 418.

[3] Vgl. Plattners Vorwort zu L. Gruner, I freschi della Villa Magliana. Leipzig 1847. Ueber die Kunstbestrebungen Alidosi's, der auch ein Gönner von Erasmus war, s. Springer 108.

[4] Vgl. Burchardi Diarium III, 219 sq. Sanuto VIII, 23. Ciaconius III, 241.

[5] Vgl. Reumont III, 1, 519. Von den Bauten in Ostia erzählt der estensische Gesandte in einem *Bericht vom 30. October 1508. Staatsarchiv zu Modena. Kaum von schwerer Krankheit genesen, sprach Julius II. im August 1511 davon, Bauten in Viterbo ausführen zu lassen. Sanuto XII, 482.

[6] Paris de Grassis, ed. Döllinger 26 (Civ. Castellana). 32 (Montefiascone). 63 (Forli).

[7] Fanti, Imola 19.

[8] Vgl. oben S. 576. S. auch das *Breve, datirt Bologna 18. December 1510, an den Markgrafen von Mantua, in welchem es heißt: Ceterum cogitamus addere arci nostre Bononiae quasdam munitiones in quibus ingenio et arte dil. filii Nicolai Marie Griffoni uti volumus; est enim ut accepimus har. rerum fabricator egregius. Er soll ihm diesen Mann senden. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[9] *Breve vom 10. Juli 1512 im Kapitelsarchiv zu Perugia.

[10] Studi e documenti 1890, p. 106 s.

[11] *Breve, dat. Bologna 1507 Februar 21 A° 4°. Die Kirche St. Dominicus zu Bologna bewahrt die Reliquien dieses Heiligen, der Patron der Stadt ist, und steht bei den Gläubigen in hoher Verehrung; um diese zu mehren, sowie die Mittel zur baulichen Erhaltung zu beschaffen, verleiht der Papst einen Ablaß für alle, welche am nächsten Feste des Heiligen die Kirche besuchen, beichten und ein kleines Almosen zu gedachtem Zwecke spenden. *Lib. brev. 25, f. 168b; ibid. f. 259 *Ablaß (dat. Rom 1507 Mai 7) für Restauration und Ausschmückung der Kirche S. Petronio zu Bologna. Päpstl. Geheim-Archiv.

Ferrara [1], S. Arcangelo [2], Corneto, Toscanella [3], sondern ließ auch in Loreto durch Bramante ungemein umfassende Arbeiten in Angriff nehmen. Bereits als Cardinal hatte er die Sacristei zu Loreto durch Signorelli mit herrlichen Malereien schmücken lassen [4]; nun beauftragte er Bramante mit weitaussehenden Arbeiten zum Schmuck dieses Centralpunktes der Marienverehrung für ganz Italien und einen großen Theil Europa's. Paris de Grassis berichtet über diese Arbeiten [5], von welchen hervorzuheben sind die marmorne Prachtbekleidung der Casa santa, deren Composition noch in die Zeit Julius' II. fällt, obgleich am Piedestal das Wappen Leo's X. angebracht ist, und der Palast der Canoniker, später auch Palazzo Apostolico oder del Governo genannt. Dieses Gebäude sollte drei Seiten des Platzes vor der Kirche einnehmen, so daß ein geschlossenes Atrium entstanden wäre; es gelangte indessen nur ein Theil dieser Anlage zur Ausführung [6].

Neben dem Heiligthum zu Loreto war es vorzüglich der Dom zu Savona, welcher dem von warmer Liebe zu seiner Heimath erfüllten [7] Papst am Herzen lag. Schon als Cardinal hatte er die Kathedrale seiner Vaterstadt reich mit Geschenken bedacht. Als Papst verwendete er für die Ausschmückung und Ausstattung dieses Gotteshauses nicht weniger als 17 000 Scudi. Außerdem baute er dort einen neuen Bischofspalast, ein Kapitelshaus, vollendete die Kapelle S. Sisto, unterstützte das Hospital beständig mit Almosen und sandte alljährlich einen Beitrag zum Ausbau des Hafens [8].

---

[1] *Ablaß für den Bau von S. Johann in Ferrara. Bologna 1507 Februar 8 A° 4°. Ecclesiarum fabrice manus porrigere adiutrices pium et magnum apud deum meriti esse putantes fideles ... ut per temporalia, que illis impenderint auxilia, premia consequi valeant felicitatis aeternae etc. *Lib. brev. 25, f. 183 b.

[2] *Ablaß für die Kirche B. M. V. in terra nostra S. Archangelo prope Rimini, dat. Viterbo 1507 März 3. *Lib. brev. 25, f. 218.

[3] *Ablaßbrief zum Bau der Kirche S. Johannis Cornetani et S. Leonardi de Tuscanella, dat. Viterbo 1507 März 19. *Lib. brev. 25, f. 219.

[4] Woltmann II, 230. [5] Paris de Grassis, ed. Frati 286.

[6] Vgl. v. Geymüller 93 f. Semper, Bramante 42. S. auch Tursellinus 160 s. Vogel II, 238 s. Pungileoni 94. Stimmen aus Maria-Laach 1891, I (XL), S. 168 f. P. Giannizzi, La chiesa di S. M. di Loreto in d. Rassegna naz. 15 Sett. 1884 und Arch. st. dell' Arte I, 156 ss.

[7] In einem *Breve an de Alegra reg. Savonae gub., dat. Viterbo 1505 September 23, spricht Julius II. von der peculiaris caritas qua dilectissimam patriam nostram Savonam prosequimus. *Lib. brev. 22, f. 373. Wiederholt intercedirte Julius II. in Frankreich für savonesische Bürger; s. die *Breven an Ludwig XII. und Cardinal Amboise, beide datirt Bologna 1507 Januar 8. *Lib. brev. 25, f. 82 b. 83. Päpstl. Geheim-Archiv.

[8] S. die Mittheilungen von Asserto in den Atti d. Soc. Savon. I, 451; vgl. Atti d. Soc. Savon. II, 466 und den Separatabdruck: O. Varaldo, Un inventario della Masseria del duomo di Savona (anno 1542) per Agost. Abati. Savona 1891. S. auch Albertini 55.

Die Hauptsorge Julius' II. aber blieb fortgesetzt der päpstlichen Residenz zugewandt, welche durch ihn zum Mittelpunkt des italienischen Kunstlebens ward. ‚Der Bausinn des Papstes regte die Prälaten, die Aristokratie und die reichen Kaufleute zur Nachahmung an; alle Welt baute und ließ meißeln und malen.' [1] Julius II. beschränkte sich nicht darauf, Rom durch regelmäßige Straßenzüge mit prächtigen Palästen und herrlich geschmückte Kirchen ein neues Gepräge zu geben, er sorgte zugleich auch für die Sicherheit und Gesundheit der Stadt. Die Mauern wurden an vielen Punkten restaurirt und die Aufsicht über diese Befestigungswerke wie das Aedilenamt Männern aus edlen Geschlechtern übertragen, den Massimi, Altieri, Frangipani, Pici, della Valle, Caffarelli, Capodiferro u. a. [2] An der Engelsburg wurden die Befestigungsarbeiten Alexanders VI. fortgesetzt. Als Architekten erscheinen bei letzterer Arbeit Guglielmo di Piemonte, ein Freund Michelangelo's, und Antonio Picconi da Sangallo der Jüngere, welche die Arbeiten am Eingang und an dem nach dem Vatican führenden Arcadengang zu Ende brachten. Dem Bramante zugeschrieben wird von einigen die schöne, mit dem Namen Julius' II. versehene Loggia auf der Höhe der Engelsburg, von welcher man eines der prächtigsten Panoramen der Stadt und ihrer Umgebung genießt [3]. Für den Gesundheitszustand von größter Bedeutung war die Restauration der alten und die Anlage neuer Kloaken [4], sowie die Sorge für die Wasserleitungen. Von S. Antonio, zwei Miglien von Rom, ward ein Aquäduct nach dem Vatican angelegt und außerdem die Aqua virgo ausgebessert [5]. Im Hinblick auf solche Leistungen sagt Tommaso Inghirami nach dem Hinscheiden Julius' II. in der an die Cardinäle gehaltenen Leichenrede: ‚Die Stadt, die er plebejisch, unscheinbar, schmutzig fand, hat er in eine reinliche, glanzvolle, des Römernamens würdige umgeschaffen. Stellt man die innerhalb vierzig Jahren von Savonesen errichteten Bauten zusammen, so würden sie das wahre Rom bilden. Alles übrige, man verzeihe mir den Ausdruck, waren Hütten.' [6]

Noch zu Lebzeiten des Papstes hatte der gelehrte Canonicus Francesco Albertini neben dem alten auch ‚das neue Rom' Nicolaus' V., Sixtus' IV.

---

[1] Tschackert 14. Vgl. Müntz, Raffael 279 s.

[2] Mazio, De' curatori delle mura di Roma in Saggiatore I, 83. Reumont III, 2, 452. 859 und Müntz, Antiquités 84. 111. 113. 114. 117. 130. Hier p. 151 auch über die Restauration von Ponte Molle.

[3] v. Geymüller 92. Müntz, Antiquités 60. 67 s. Borgati 112. Der Verfasser der zuletzt genannten Schrift, ein italienischer Officier, beklagt, daß auch dieser Theil neuerdings durch die italienische Militärverwaltung verunstaltet wurde.

[4] Albertini 52. [5] Albertini 51. Reumont III, 2, 451.

[6] Fea, Notizie 52.

und Julius' II. in der Form eines Führers beschrieben. Es ist ein hoher Genuß, an der Hand dieses Zeitgenossen die alte zauberische Stadt, die man mit Recht die ewige nennt, zu durchwandern, und von diesem Führer aufmerksam gemacht, den ganzen Reichthum zu betrachten, der sich dem staunenden Wanderer in den Tagen Julius' II. entgegendrängte. Keine Quelle gewährt wie diese kleine Schrift eine solche Vorstellung ‚von dem allgemeinen Kunstsinn dieser glücklichen Generationen, wo jeder, der auf Bildung Anspruch macht, sein Haus in irgend einer Weise künstlerisch ausstattet, sei es in der monumentalen Anlage des Ganzen, in einem prächtigen Säulenhof als Mittelraum, von dem alle anderen ausstrahlen, oder durch eine Bibliothek mit schön decorirtem Lesezimmer als liebste Zuflucht des gelehrten Eigenthümers oder Stelldichein seiner gleichgebildeten Freunde, oder durch eine Sammlung von Statuen und Anticaglien, Prachtgefäßen, Teppichen und sonstigen Schaustücken aller Art, die von jedem Fremdling, der als Gast in Rom erscheint, bewundert werden. Wandmalereien in Prunksälen und Studirstuben sind im damaligen Rom so häufig, daß genaue Angaben über die Darstellungen oder ihren Urheber gar nicht gemacht werden; umfassende Freskencyklen, wie im Klosterhof der Minerva z. B. eine Stiftung des berühmten Cardinals Torquemada, verschwinden in der Fülle des Neuen und Besten.'[1] Albertini's Büchlein ‚von den Wunderwerken des alten und neuen Rom' ist Julius II. gewidmet. ‚Sixtus IV.', heißt es im Vorworte, ‚hat die Restauration der Stadt begonnen; seine Nachfolger sind ihm gefolgt, aber Deine Heiligkeit hat alle übertroffen.' Am Schlusse der Schrift findet sich das Datum: 3. Juni 1509. In jenen einzigen Tagen stand Raffael erst im Beginne seiner von Julius II. angeordneten Arbeiten in der Camera della Segnatura; Michelangelo war gleichfalls im Auftrage des Papstes in der Sixtina thätig[2]: die größten Wunder der Ewigen Stadt, unsterbliche Denkmäler der religiösen Malerei, waren noch im Entstehen.

---

[1] Schmarsow in der Einleitung zur Ausgabe des Albertini XVII—XVIII.

[2] Albertini 13 erwähnt nur die Arbeiten Michelangelo's, von den Stanzen sagt er nichts.

IX. Michelangelo im Dienste Julius' II. Das Grabmal und die Bronzestatue des Papstes. Die Deckenbilder in der Sixtinischen Kapelle.

Nicolaus V. wie Sixtus IV., in deren Fußstapfen Julius II. trat, hatten neben der Architektur auch der Malerei die größte Förderung zu theil werden lassen, während die Pflege der Sculptur infolge äußerer Umstände bei weitem in den Hintergrund trat. Julius II. war das seltene Glück beschieden, für beide Gebiete, Malerei und Sculptur, die genialsten Meister des Jahrhunderts in seine Dienste zu ziehen, seinen Namen für alle Zeiten mit denjenigen von Raffael und Michelangelo zu verbinden. Wie dem größten Architekten der Renaissancezeit, so gab er auch ihrem gewaltigsten Maler und Bildhauer Gelegenheit, die angeborenen Gaben in höchstem Maße zu entwickeln.

Julius II. kannte die in der Kapelle S. Petronilla in St. Peter aufgestellte Pietà Michelangelo's. Diese Gruppe, welche zu den vollendetsten, tiefempfundensten und ergreifendsten Werken der christlichen Sculptur gehört[1], war wohl die Veranlassung, daß der Papst im Frühling des Jahres 1505 den großen Florentiner nach der Ewigen Stadt beschied. Der Schöpfer des ‚David' legte den begonnenen Carton zur Schlacht von Cascina beiseite und folgte dem Rufe des Papstes. Es war im März, als der dreißigjährige Künstler in der wunderreichen Roma eintraf[2]. Er fand hier in dem Oberhaupte der Kirche einen Mäcen, der seine Kraft voll verstand und zu würdigen wußte. Julius II., wohl der kunstsinnigste unter allen Päpsten, nahm an den Arbeiten Michelangelo's wie an einer persönlichen Angelegenheit theil, verfolgte ihren Fortschritt mit eigenen Augen und betrieb mit jugendlicher Ungeduld ihre Vollendung. Bei dem heftigen Temperament des Künstlers und des Papstes konnten Conflicte nicht ausbleiben; aber beide fanden sich stets wieder. Sie waren gleichsam durch Wahlverwandtschaft verbunden;

---

[1] Vgl. unsere Angaben oben S. 59. S. auch das Urtheil von K. Hase, Erinnerungen an Italien 184.

[2] Lettere di Michelangelo, ed. Milanesi 426. Vgl. v. Geymüller 147.

beide liebten das Gigantische, beide waren außerordentliche Naturen: Terribili, wie die Zeitgenossen sich ausdrückten[1]; nichts Kleines, Mittelmäßiges war ihnen eigen, alles nahm einen großartigen Zug bei diesen Männern an, von welchen der eine die höchste Krone der Christenheit, der andere die Geisterkrone des Genius trug[2].

Gleich der erste Auftrag, welchen Julius II. Michelangelo gab, war ein großartiger. Er sollte noch zu Lebzeiten des Papstes diesem ein riesiges Grabmal aus Marmor errichten. Michelangelo legte alsbald mehrere Entwürfe vor, von denen einer zur Ausführung genehmigt wurde. Ein Vertrag bestimmte, daß der Künstler das Monument innerhalb fünf Jahren für 10000 Ducaten herzustellen habe[3]. Michelangelo, welcher 100 Ducaten monatlich als Provision erhielt, machte sich mit Begeisterung an seine Aufgabe. Er eilte in die Marmorbrüche von Carrara, das Material für sein Werk zu holen. Acht Monate lang war er dort thätig. Mit der größten Vorsicht und Umsicht vereinbarte er mit Steinmetzen und Fuhrleuten die Lieferung der Marmorblöcke, im ganzen an 2000 Centner[4].

Zu Anfang des neuen Jahres (1506) war der Künstler wieder in Rom, wo er sich auf dem Petersplatze eine Werkstätte einrichtete[5]. Er brannte vor Begierde, die Arbeit zu beginnen. ‚Verehrungswürdigster Vater,' schrieb er am 31. Januar 1506, ‚mit meiner Lage würde ich ganz zufrieden sein, wenn mein Marmor nur käme. Aber in dieser Sache scheine ich großes Unglück zu haben, da, solange ich wieder hier bin, nur zwei Tage gutes Wetter gewesen ist. Vor einigen Tagen kam gerade eine Barke an, die durch einen sehr großen Zufall nicht zu Grunde gegangen ist, weil widriges Wetter war. Und dann, als ich sie auslud, schwoll der Fluß plötzlich an und deckte die Ladung so zu, daß ich noch nicht habe anfangen können, etwas zu thun. Und doch gebe ich dem Papste gute Worte und halte ihn in guter Hoffnung, damit er sich nicht über mich ärgert. Ich hoffe, daß die Zeit kommt, daß ich anfangen kann, schnell zu arbeiten. Gott gebe es!'[6]

---

[1] Vgl. oben S. 525. [2] K. Hase, Erinnerungen an Italien 183.

[3] Frey, Studien 92.

[4] Grimm, Michelangelo I[5], 272 ff. Frey, Studien 93. Frey's Verdienst ist es, zuerst den Versuch einer genauen Datirung der Arbeiten Michelangelo's unter Julius II. gemacht zu haben.

[5] Lettere di Michelangelo, ed. Milanesi 426. 493. Michelangelo bezeichnet hier seine Werkstätte als una casa che m' aveva data Julio dietro a Santa Caterina. Diese Kirche (S. Caterina delle Cavallerotte) lag an der Piazza Rusticucci (s. Armellini 175). Wann Michelangelo wieder in Rom eintraf, ist ganz bestimmt nicht anzugeben. Frey, Studien 93, sagt richtig: vor dem 14. Januar 1506. Symonds I, 130—131 nimmt einen noch frühern Zeitpunkt an.

[6] Lettere di Michelangelo, ed. Milanesi 6. Guhl I, 121.

Schlimmer als die hier angedeuteten Schwierigkeiten war, daß inzwischen die Gedanken des Papstes sich von dem Grabmale ab- und mehr und mehr dem Bau der neuen Peterskirche zuwandten[1]. Michelangelo sollte durch einen andern Auftrag, durch die Ausmalung der Decke der Sixtinischen Kapelle, entschädigt werden[2]. Der Meister jedoch glaubte sich tief geschädigt: die empfangenen Gelder hatten nicht einmal zur Bezahlung der Fracht für die Marmorblöcke ausgereicht; ‚in Hoffnung auf das Grabmal' hatte er seine Werkstätte mit eigenen Mitteln eingerichtet und bereits Gehilfen von Florenz kommen lassen. Am 17. April des Jahres 1506 mußte er hören, wie der Papst zu einem Goldschmiede und zu seinem Ceremonienmeister sagte, er wolle keinen Heller mehr hergeben, nicht für große und nicht für kleine Steine. Auf das höchste verwundert, verlangte Michelangelo, bevor er sich aus dem Vatican entfernte, einen Theil der Gelder, deren er zur Fortsetzung seines Werkes bedurfte. Der Papst beschied ihn auf den Montag; allein die versprochene Audienz ward nicht ertheilt. Das Gleiche wiederholte sich an den folgenden Tagen. Als Michelangelo am 17. April nochmals erschien, ward ihm der Zutritt zu Julius II. verweigert — auf ausdrücklichen Befehl Sr. Heiligkeit. Nun flammte sein Künstlerzorn auf. ‚Sage dem Papste,' soll er ausgerufen haben, ‚wenn er mich in Zukunft brauche, möge er mich suchen, wo ich zu finden sei!' Dann eilte er nach Hause, befahl den Dienern, seine Habseligkeiten zu verkaufen, setzte sich zu Pferde und verließ Rom mit dem festen Vorsatze, nie mehr zurückzukehren[3].

Als Julius II. die Flucht Michelangelo's vernommen (es war am Vorabend der Grundsteinlegung des neuen St. Peter), gab er sofort Befehl, dem Künstler nachzueilen und ihn nöthigenfalls mit Gewalt nach Rom zurückzuführen. Allein Michelangelo war wacker zugeritten. Erst in Poggibonsi, auf sicherem florentinischen Gebiet, holten ihn die Boten Julius' II. ein und übergaben ihm einen Brief, in welchem bei Strafe der päpstlichen Ungnade die sofortige Rückkehr nach Rom befohlen wurde. Der vor Zorn glühende Künstler schlug dies rundweg ab. Abends 11 Uhr schrieb er an den Papst, er werde nie und nimmermehr nach Rom zurückkehren. ‚Für die guten Dienste, die ich Ew. Heiligkeit geleistet, habe ich es nicht verdient, wie ein schlechter Kerl aus dem Palaste verwiesen zu werden. Da Ew. Heiligkeit von dem Grabmonumente nichts mehr hören will, so bin ich meiner Verpflichtungen entbunden, und neue einzugehen, habe ich keine Lust.'[4]

[1] Vgl. oben S. 702 f.

[2] Ob dieser Plan der eigenen Initiative des Papstes entsprang oder auf Anstiften Bramante's erfolgte, bleibt ungewiß. S. Frey, Studien 93.

[3] Vgl. Grimm, Michelangelo I[5], 279 f. 519 f. Hier sind die Divergenzen in Michelangelo's eigenen Berichten kritisch gewürdigt.

[4] Condivi 38—39, ed. Frey 74. Nach diesem Autor traf Michelangelo a due

In der Folgezeit bemühten sich die Freunde Michelangelo's, vor allem Giuliano da Sangallo, ihn wieder mit dem Papste zu versöhnen. Michelangelo antwortete Giuliano am 2. Mai von Florenz aus: ‚Ich bitte Euch, diese meine Antwort dem Papste vorzulesen: Se. Heiligkeit möge erfahren, daß ich geneigt bin, mehr als ich es jemals war, das Werk fortzusetzen. Und wenn er will, daß das Grabmal unter allen Umständen gemacht werden soll, so darf er sich darüber keinen Verdruß machen, wo ich es arbeiten werde, wenn es nur nach Ablauf von fünf Jahren, wie wir übereingekommen sind, in St. Peter, wo es ihm gefallen wird, aufgerichtet und, wie ich es versprochen habe, schön ist. Deß bin ich gewiß, wenn es fertig ist, hat es in der ganzen Welt nicht seinesgleichen. Wenn nun Se. Heiligkeit darauf eingehen will, so mag sie mir den genannten Auftrag für Florenz ertheilen, von wo ich ihr schreiben werde. Ich habe in Carrara viele Marmorblöcke zu meiner Verfügung; diese werde ich hierher kommen lassen, desgleichen die Leute, die ich dort habe. Obgleich mir genug Schaden daraus erwachsen würde, so soll es mich nicht kümmern, ein solches Werk hier zu machen. Die fertigen Sachen würde ich sogleich nach ihrer Vollendung abschicken, so daß Se. Heiligkeit ihre Freude daran haben würde, wie wenn ich in Rom wäre, oder noch eine größere, da er die fertigen Sachen sehen würde, ohne sonst Verdruß davon zu haben.‘ [1]

Acht Tage später schrieb ein Freund Michelangelo's von Rom aus: ‚Ich und Bramante hatten letzten Sonnabend dem Papste bei Tafel über allerlei Zeichnungen Vortrag zu halten; erst ich, und nach Tische wurde Bramante gerufen, und der Papst sagte ihm: Morgen geht der Sangallo nach Florenz und bringt Michelangelo wieder mit. Und Bramante sagte: Heiligster Vater! Sangallo wird sich hüten; ich kenne Michelangelo aus Erfahrung, er hat mehr als einmal gesagt, er denke nicht daran, die Kapelle zu malen. Ew. Heiligkeit wollten es ihm zwar aufbürden, er jedoch werde sich auf keine andere Arbeit einlassen als auf das Grabmal. Und weiter sagte Bramante: Heiligster Vater! ich glaube, er getraut es sich nicht, denn es müssen da Figuren gemalt werden, die man aus der Tiefe sieht, und wo viel Verkürzungen vorkommen; das ist etwas anderes, als unten zu malen. Darauf sagte der Papst: Kommt er nicht, so thut er mir einen Schimpf an, und deshalb glaube ich,

---

hore di notte in Poggibonsi ein. Michelangelo selbst sagte später (Lettere, ed. Milanesi 493), es sei circa a tre ore di notte gewesen. Grimm, Michelangelo I[5], 517, übersetzt ‚2 Uhr nachts‘ irrig mit 8 Uhr abends. Denselben Irrthum begeht Frey, Studien 93. Die Nacht beginnt nach italienischer Zählung vom 15. April ab um 8 Uhr abends (s. Lersch, Ewiges Calendarium. Münster 1877. S. 7), die zweite bezw. dritte Stunde der Nacht ist also 10 bezw. 11 Uhr abends.

[1] Lettere di Michelangelo, ed. Milanesi 377 s. Guhl I, 123.

daß er unter allen Umständen kommen wird. Jetzt zeigte ich, daß ich auch da sei, und nannte Bramante vor dem Papste einen Schurken, etwa wie Ihr gesprochen haben würdet, wenn Ihr statt meiner dagestanden hättet, und Bramante war so auf den Mund geschlagen, daß er stillschwieg, weil er einsah, daß er schlecht gesprochen hatte. Endlich sagte er: Heiliger Vater! Der hat nie mit Michelangelo über diese Dinge verhandelt, und wenn ich die Unwahrheit gesagt habe, so laßt mir den Kopf vor die Füße legen: ich bleibe dabei, daß der da nie mit Michelangelo darüber gesprochen hat; freilich, wenn Ew. Heiligkeit den Willen daransetzt, wird er schon wiederkommen. Damit hatte die Sache ein Ende, und weiter ist nichts mitzutheilen. Gott sei mit Euch! Kann ich etwas für Euch thun, so laßt es mich wissen, ich will es gerne thun. Meine Empfehlungen an Simone Pollajuolo.' [1]

Am 8. Juli that der Papst selbst einen neuen Schritt, um den Künstler wieder zu gewinnen, indem er folgendes Breve an die Signorie von Florenz richtete: ‚Geliebte Söhne! Alles Heil und meinen apostolischen Segen zuvor. Michelangelo, der Bildhauer, welcher Uns leichtsinniger- und unbedachtsamerweise verlassen hat, fürchtet sich, wie Wir hören, zurückzukehren. Wir hegen keinen Zorn gegen denselben, da Wir die Art und Weise dieser Menschen kennen. Damit er jedoch jeglichen Verdacht fahren lasse, fordern Wir Euch auf, ihm in Unserem Namen das Versprechen zu geben, daß, wenn er zu Uns zurückkehren wolle, er frei und ungefährdet kommen könne, und daß Wir ihn mit derselben Gnade aufnehmen werden, die ihm vor seinem Fortgehen von Uns zu theil ward.' [2]

Michelangelo, der allem Anschein nach jetzt lieber seine Kraft dem begonnenen Schlachtencarton und den zwölf Apostelstatuen für den florentiner Dom gewidmet hätte, weigerte sich auch jetzt noch auf das entschiedenste, nach Rom zurückzukehren. Inzwischen lief ein neues Schreiben vom Papste ein. Der Gonfaloniere Soderini ließ darauf Michelangelo kommen und machte ihm persönlich ernste Vorstellungen. ‚Du bist mit dem Papste auf eine Weise umgegangen,' soll er ihm gesagt haben, ‚wie es der König von Frankreich nicht gewagt haben würde. Jetzt hat es ein Ende mit dem Sich-bitten-lassen. Wir wollen deinetwegen keinen Krieg anfangen und das Wohl des Staates aufs Spiel setzen. Richte dich ein, nach Rom zurückzukehren.' Alles vergebens! Es wird berichtet, daß Michelangelo jetzt daran dachte, aus Italien zu fliehen und zum Sultan zu gehen, der ihn eingeladen hatte, eine Brücke von Constantinopel nach Pera zu bauen [3]. Den erregten

[1] Grimm, Michelangelo I[5], 283—284.
[2] Grimm, Michelangelo I[5], 284—285. Gotti I, 45. Symonds I, 180.
[3] Grimm, Michelangelo I[5], 285 f.

Seelenzustand des Künstlers spiegeln dichterische Ergüsse aus dieser Zeit wider, in welchen er sich in schärfster Weise über Rom ausspricht[1]. Auch die Vermittlung des päpstlichen Günstlings, des Cardinals Alidosi, mit welchem sich die florentiner Regierung in Verbindung gesetzt, führte nicht zum Ziele.

Inzwischen war Julius II. gegen Bologna aufgebrochen, wo er am 11. November 1506 seinen Triumpheinzug hielt[2]. Dieser großartige Erfolg sollte durch ein monumentales Kunstwerk verewigt werden. Eine Stuckstatue des Papstes war schon am 17. December 1506 an der Vorderseite des Regierungspalastes zu Bologna aufgestellt worden[3]; allein ein dauerhafteres Werk, eine riesige Erzstatue, sollte den Bolognesen die Majestät ihres neuen Herrschers für alle Zeiten vor Augen stellen. Da wurde naturgemäß abermals die Rückkehr Michelangelo's angeregt. Ein neues Schreiben des Cardinals Alidosi bat die florentinische Regierung, Michelangelo nach Bologna zu senden; dieser dürfe sich über den ihm bevorstehenden Empfang nicht zu beklagen haben. Jetzt endlich gab der Künstler nach. Gegen Ende November brach er nach Bologna auf, versehen mit einem Geleitsbriefe Soderini's, in welchem es hieß: ‚Der Ueberbringer ist der Bildhauer Michelangelo, der gesendet wird, Sr. Heiligkeit, unserem Herrn, zu willfahren. Wir versichern, daß er ein trefflicher junger Mann sei, und in seiner Kunst einzig in Italien, ja vielleicht in der ganzen Welt. Wir können ihn nicht dringend genug empfehlen; er ist derart, daß man mit guten Worten und Sanftmuth alles von ihm erreichen kann. Man muß ihm Liebe zeigen und Wohlwollen erweisen, und er wird Dinge thun, die einen jeden, der sie sieht, in Erstaunen setzen werden.' In einer Nachschrift des vom 27. November datirten Briefes heißt es noch: ‚Michelangelo kommt im Vertrauen auf unser gegebenes Wort.' Der Künstler selbst hat später gesagt, er sei gegangen mit dem Riemen um den Hals[4].

Der Papst empfing den Flüchtling mit erzürnter Miene. ‚An dir war es, zu kommen und uns aufzusuchen; aber du hast gewartet, daß wir kommen, dich zu finden', redete er, auf seine Reise nach Bologna anspielend, Michelangelo an. Der Künstler kniete nieder und bat mit lauter Stimme um Vergebung. Er sei nicht aus bösem Willen fortgegangen, sondern im Zorn.

[1] Vgl. Sonett 3 (Rime di Michelangelo, ed. Guasti 156). Symonds I, 182 s. setzt auch das vierte Sonett (l. c. 157: Qua si fa elmi di calici e spade) in diese Zeit, während dasselbe nach Frey, Studien 101, erst im April 1512 entstanden ist.

[2] S. oben S. 572 f.

[3] Vgl. Podesta, Due statue 109 s., und Gozzadini, Alcuni avvenimenti IV, 77.

[4] Gaye, Carteggio II, 91. Guhl, Künstlerbriefe I, 124—125. Grimm, Michelangelo I[5], 297 f. Springer, Raffael und Michelangelo 109. Der Ausspruch: Mi fu forza andare là con la coreggia al collo, findet sich in dem berühmten Schreiben an Giov. Francesco Fattucci vom Januar 1524. Lettere di Michelangelo, ed. Milanesi 427.

Es sei ihm unerträglich gewesen, sich fortjagen zu lassen, wie ihm geschehen sei. Julius II. saß da, den Kopf gesenkt, ohne etwas zu erwidern, mit ganz erregtem Antlitz, als einer von den geistlichen Herren, der vom Cardinal Soderini gebeten war, sich nöthigenfalls ins Mittel zu legen, das Wort ergriff. Se. Heiligkeit möge den Fehler Michelangelo's nicht zu hoch aufnehmen; er sei ein Mensch ohne Erziehung; das Künstlervolk wisse wenig, wie man sich zu verhalten habe, wo es nicht die eigene Kunst beträfe; sie wären alle nicht anders. Aufs höchste erzürnt wandte sich der Papst jetzt gegen den unberufenen Fürbitter: ‚Du wagst es,' schrie er, ‚diesem Manne Dinge zu sagen, die ich ihm selbst nicht gesagt haben würde? Du selber bist ein Mensch ohne Erziehung, du ein elender Kerl, und er nicht! Mir aus den Augen mit deinem Ungeschick!' Gnädig winkte er darauf Michelangelo, schenkte ihm Verzeihung, und gab ihm den Auftrag, seine Statue in Erz zu machen, die sitzend etwa sieben Ellen hoch sein solle. Dann fragte er nach den Kosten. Michelangelo antwortete: ‚Ich glaube den Guß mit tausend Ducaten bestreiten zu können, aber die Gießkunst ist nicht meine Sache, und ich kann deshalb keine Verpflichtungen übernehmen.' ‚Geh hin,' erwiderte der Papst, ‚arbeite und gieße die Statue so oftmal, bis sie gelingt, und ich werde dir so viel geben, daß du zufrieden sein wirst.'[1] Diese berühmte Audienz, durch welche das Zerwürfniß der beiden Feuergeister sein Ende fand, hat wahrscheinlich am 29. November 1506 stattgefunden[2]; sie zeigt, wie der Papst es verstand, das Genie als ihm ebenbürtig zu behandeln.

Michelangelo machte sich nun sofort in Bologna an die Arbeit. Der Papst selbst zeichnete ihn durch seinen Besuch aus. ‚Am letzten Freitag gegen Abend war Se. Heiligkeit eine halbe Stunde bei mir im Atelier', heißt es in einem vom 1. Februar 1507 datirten Briefe des Künstlers an seinen Bruder Buonarroto. ‚Er ertheilte mir seinen Segen und gab mir zu verstehen, daß meine Arbeit seinen Beifall habe. Wir haben alle Ursache, Gott innig zu danken, und ich bitte euch nur, noch weiter für mich zu beten.'[3] Am 28. April war das Wachsmodell vollendet. Ende Juni begann der Guß; aber dieser mißglückte, die Figur kam nur bis zum Gürtel, die andere

---

[1] Condivi 41—42. Lettere di Michelangelo, ed. Milanesi 429. Grimm, Michelangelo I[5], 298 f. Springer, Raffael und Michelangelo 110.

[2] Frey, Studien 93.

[3] Lettere di Michelangelo, ed. Milanesi 65. Die bekannte Erzählung, Michelangelo habe Julius II. gefragt, ob er seiner Statue in die Linke ein Buch geben solle, worauf der Papst erwiderte: ‚Gib mir ein Schwert, ich bin kein Gelehrter', sieht ganz wie eine spätere Erfindung aus. Wenn sich der Papst so ausgesprochen hätte, würde Michelangelo wohl kaum gewagt haben, der Statue die Schlüssel Petri in die Hand zu geben.

Hälfte blieb im Ofen stecken[1]. Michelangelo verlor angesichts dieses Mißgeschickes den Muth nicht. Mit heroischer Anstrengung Tag und Nacht arbeitend, erreichte er endlich sein Ziel. Vom 18. Februar 1508 an ward die Statue drei Tage lang in der Kathedrale von S. Petronio ausgestellt. Die ganze Stadt eilte hin, das Riesenwerk anzustaunen. ‚Es ist eine wunderbare Arbeit, welche mit denen des Alterthums zu Rom wetteifert', meldeten die bolognesischen Behörden nach der päpstlichen Hauptstadt. Am 21. Februar fand unter großen Feierlichkeiten die Aufstellung der Statue in einer Nische über dem Portale von S. Petronio statt[2].

Michelangelo hatte den Papst in dreifacher Lebensgröße sitzend dargestellt in voller Pontificalkleidung mit der dreifachen Krone auf dem Haupte, die Schlüssel in der einen Hand, die andere zum Segnen erhoben. Das Werk schien für eine Ewigkeit gemacht, es sollte aber nur kurze Zeit bestehen. Schon am 30. December[3] des Jahres 1511 fiel es dem Hasse der bentivoglischen Partei zum Opfer, welche schon im Mai die Stuckfigur des Papstes zerstört hatte[4]. Beim Herabsturz bohrte sich der 14 000 Pfund schwere Erzkoloß tief in die Erde, obgleich man Stroh und Fascinen auf dem Boden aufgehäuft hatte. Die kunstvolle Statue ward unter Hohn und Spott zerstückt; aus dem Metall ließ Alfonso von Ferrara eine große Kanone gießen, die zur Verhöhnung des Papstes La Giulia genannt worden sein soll. Der Kopf der Statue, der 600 Pfund wog, ward lange in Ferrara aufbewahrt, ist aber dann verschwunden. Das war das Ende der ‚schönsten Statue Italiens', wie eine bolognesische Chronik das Werk nennt[5].

Michelangelo war nach der Vollendung der Erzstatue in seine Heimath Florenz zurückgekehrt, aber hier war seines Bleibens nicht; schon im März des Jahres 1508 rief ihn Julius II. nach Rom, jedoch nicht um das Grabmal auszuführen, sondern um die Decke der Sixtinischen Kapelle auszumalen[6]. ‚Es

[1] Lettere l. c. 148. 78—79.

[2] Vgl. Podesta, Due statue 107. 111. 124 s. Gozzadini, Alcuni avvenimenti IV, 79. Gotti I, 66. Das von Tizio (bei Fea, Notizie 25) angegebene Datum der Aufstellung ist irrig.

[3] Nicht September, wie Springer 111 und Guhl I, 125 angeben.

[4] Vgl. Podesta, Due statue 114 s.

[5] Podesta, Due statue 119 s. Gozzadini, Alcuni avvenimenti IV, 243. Fea, Notizie 25. Grimm, Michelangelo I[5], 401. Havemann II, 364. Briefe, die Campori in den Atti dell' Emilia N. S. VI, 1, 131 s. herausgab, zeigen den Zorn des Papstes und die späteren, recht schwachen Entschuldigungen des Herzogs. Die Geschichte der Statue wurde bald von zeitgenössischen Dichtern lateinisch und italienisch besungen. S. Campori l. c. 132 und Cappelli, Prefaz. alle lettere di L. Ariosto (Bologna 1866) LIX.

[6] Vgl. Symonds I, 198. Frey, Studien 94.

gereicht Julius II. zur Ehre, daß er sich selbst wieder vergaß und den Künstler bei Werken höherer Natur beschäftigte.'[1] Michelangelo, der nur mit dem Meißel in der Hand das Vollgefühl seiner Meisterschaft hatte, leistete anfangs Widerstand, das Malen sei nicht sein Handwerk[2]. Allein der eiserne Wille des gewaltigen Papstes nöthigte den Händen, die nur Marmor zu bearbeiten begehrten, den Pinsel auf. Nachdem Michelangelo den Auftrag Julius' II. angenommen, ward ein Vertrag abgeschlossen, dem zufolge der Künstler für 3000 Ducaten die mittlere Wölbung der Sixtinischen Kapelle ausmalen sollte.

Michelangelo, der am 10. Mai vom Papste einen Vorschuß von 500 Ducaten empfing, ging alsbald mit seinem gewohnten Eifer an das Entwerfen der Cartons. Der erste Entwurf zeigte nach der eigenen Angabe des Künstlers die zwölf Apostel in den Lunetten (Gewölbezwickeln), und im übrigen ein gewisses Feldersystem mit Ornamenten angefüllt, wie das so üblich ist[3]. Schon im Mai wurde das Gerüst aufgeschlagen; an der Vigil des Pfingstfestes (10. Juni) war die Kapelle so mit Staub und Lärm gefüllt, daß die Cardinäle kaum den Gottesdienst halten konnten[4].

Inzwischen hatte Michelangelo noch größere, sich an die bereits vorhandenen Fresken der Kapelle anschließende Pläne für seine Malereien gefaßt. Der kunstsinnige Papst stimmte der vorgeschlagenen großartigen Erweiterung sofort zu. Im Sommer ward ein neuer Vertrag abgeschlossen. Der ganze Deckenraum bis zu den Fenstern sollte mit Bildern bedeckt und deshalb die Vergütung auf das Doppelte, 6000 Ducaten, erhöht werden. Der zu malende Stoff ward dem Künstler gänzlich freigestellt[5]. Dieser sah sich nun nach Gehilfen um, bestellte die Farben und begann wahrscheinlich im Spätherbst

[1] Urtheil von Gregorovius VIII³, 147.

[2] Vgl. Lettere di Michelangelo, ed. Milanesi 17. Vgl. das Sonett an Giovanni da Pistoja (Rime, ed. Guasti 158), das mit den Worten schließt: nè io pittore. In fast allen Briefen aus dieser Zeit unterzeichnet er sich mit einer gewissen Ostentation: Michelangiolio *Scultore* in Roma. Vgl. Woltmann II, 577 und Symonds I, 200.

[3] So in dem bekannten Briefe an G. F. Fattucci. Lettere di Michelangelo, ed. Milanesi 427. Vgl. dazu Wölfflin im Jahrb. der preuß. Kunstsammlungen XIII, 178 und Frey, Studien 94.

[4] Paris de Grassis in der Gaz. des beaux arts, 2. Periode, XXV, 385—386. Frey, Studien a. a. O. Die Zahlung für das Gerüst bei Zahn, Notizie 187 (vgl. Symonds I, 201), auch in Naumanns Archiv XIII, 109. Die Quittung über den Vorschuß von 500 Ducaten in Lettere di Michelangelo, ed. Milanesi 563, war schon vorher in Förster-Kugler, Kunstblatt 1844, Nr. 105, gedruckt worden.

[5] Lettere di Michelangelo, ed. Milanesi 30. 430. Frey, Studien 95. Ueber die Studienblätter Michelangelo's zu den Deckenbildern vgl. Robinson, The drawings of Michelangelo and Raffaelo in the University Galleries (Oxford 1870) 27 f. Springer, Raffael und Michelangelo 115 ff. Symonds I, 204 ss.

des Jahres 1508 an der Wölbung zu malen[1]. Dem Papste lag die Sache so am Herzen, daß er Michelangelo einen kurzen Urlaub zu einer Reise nach Florenz verweigerte[2].

Am 27. Januar 1509 klagte der Künstler seinem Vater, die Arbeit gehe nicht vorwärts, er habe die Gehilfen als untauglich entlassen müssen. So kam es, daß das Riesenwerk nicht nur im Entwurf, sondern auch in der Ausführung fast ganz Michelangelo's eigenhändige Arbeit wurde[3]. Er hatte dabei anfangs noch in der Frescotechnik seine Erfahrungen zu machen. Dazu kamen Streitigkeiten des selbstbewußten, heftigen Künstlers mit dem ungeduldigen Papste. Aber zuletzt fanden sich die beiden Männer, die in ihrem hochsinnigen Charakter und leidenschaftlich reizbaren Naturell innerlich so sehr verwandt waren, stets wieder. ‚Mit Anspornen und Nachgeben, mit Streit und Güte erhielt Julius II., was vielleicht kein anderer von Michelangelo erhalten hätte.'[4] Im Juni 1509 sah der römische Canonicus Albertini die angefangenen Malereien der Mittelwölbung[5].

Nachdem Michelangelo im Winter 1509 auf 1510 mit Anspannung aller seiner Kräfte gearbeitet, nahm er im Mai zu seiner Erholung einen kurzen Urlaub, den er in Florenz verbrachte[6]. So rasch der Meister auch malte, so ging dem ungeduldigen Papste die Arbeit dennoch nicht schnell genug voran. Julius kam selbst auf das Gerüst, auf Leitern hinaufsteigend, so daß Michelangelo ihm die Hand reichen mußte, damit er die letzte Höhe erkletterte. Hier reizte er den Künstler durch Fragen, ob er bald fertig werde[7].

Allein in der nächsten Zeit nahmen die Kämpfe für die Unabhängigkeit des Papstthums und die Befreiung Italiens von den Franzosen die ganze Kraft des gewaltigen Greises in Anspruch. Schon am 17. August 1510 hatte Julius II. Rom verlassen; am 1. September brach er gegen Bologna auf, wo er dann in die größte Bedrängniß gerieth[8]. An Förderung der Kunst konnte jetzt nicht mehr gedacht werden[9]. Bereits im September stockten

---

[1] Vgl. H. Wilson 126. 194. Symonds I, 202 s. Frey 95 f.

[2] Gaye II, 107.

[3] Vgl. Lettere di Michelangelo, ed. Milanesi 17. Die sich hier findende Behauptung Michelangelo's, er habe seit einem Jahre vom Papst keinen Pfennig erhalten, ist, wie Frey, Studien 97, hervorhebt, unrichtig. Derselbe Forscher sagt, daß man Gehilfenhände u. a. bemerkt am Opfer und an der Trunkenheit Noahs. Vgl. Springer 112.

[4] Burckhardt, Cicerone 644.

[5] Albertini, ed. Schmarsow 13. Vgl. Frey, Studien 97—98, welcher — wie mir scheint, mit Recht — die Annahme von Grimm I[5], 526, Wölfflin im Jahrb. der preuß. Kunstsamml. XIII, 272 und Symonds I, 211, daß Michelangelo die ‚erste Hälfte' der Decke zu Allerheiligen 1509 aufgedeckt habe, verwirft.

[6] Frey, Studien 99. [7] Vgl. Condivi 48. 50 und dazu Frey a. a. O. 99.

[8] Vgl. oben S. 610 f. 613 f. [9] Springer, Raffael und Michelangelo 117.

die Zahlungen. Michelangelo war ohne Geld und wußte nicht, was er thun sollte. Zuerst schrieb er an den Papst; Ende September entschloß er sich, selbst nach Bologna zu gehen. Im October war er wieder in Rom, wo ihm der Datar Lorenzo Pucci auf Befehl Julius' II. 500 Ducaten auszahlte. Dann erfolgte aber wieder eine Stockung der Zahlungen. Infolgedessen machte sich Michelangelo zum zweitenmal auf den Weg zum Papste und erreichte seinen Zweck. ‚Vorigen Dienstag', schrieb er am 11. Januar 1511 von Rom aus an seinen Bruder, ‚bin ich glücklich wieder angekommen, und das Geld ist mir ausbezahlt worden.' Anliegend sende er einen Wechsel über 228 Ducaten. Aber schon Ende Februar fehlte es inmitten der Kriegsnöthen des Papstes wieder an den versprochenen Geldern. ‚Ich glaube,' schreibt er am 23. Februar an seinen Bruder, ‚daß ich binnen kurzem noch einmal nach Bologna werde zurück müssen; denn der Datar des Papstes, mit dem ich von dort kam, versprach mir, als er von hier zurückging, er werde dafür Sorge tragen, daß ich fortarbeiten könnte. Nun aber ist er schon einen Monat fort, und ich höre kein Wort von ihm. Ich will es diese Woche noch abwarten, dann aber, wenn nichts dazwischen kommt, gehe ich nach Bologna ab und komme bei euch durch. Theile es dem Vater mit.'[1]

Die Reise konnte jedoch unterbleiben. Michelangelo bekam Geld und nahm die Arbeit wieder auf. Unter solchen Schwierigkeiten ging das große Werk seiner endlichen Vollendung entgegen. In der kurzen Zeit von 22 Monaten (November 1508 bis August 1510), die Unterbrechungen abgerechnet, war die Ausmalung der gesammten Mittelwölbung zu Stande gebracht[2]. Aber mit welch übermenschlicher Anstrengung! Schon der Umstand war für Michelangelo sehr lästig und ermüdend, daß er Tag für Tag auf dem Rücken liegen mußte, während die Farbe ihm ins Gesicht herabtropfte. Vasari erzählt, wie die Augen des Künstlers sich so sehr daran gewöhnt hatten, über sich zu blicken, daß er geraume Zeit nachher Geschriebenes in die Höhe halten mußte, um es mit zurückgebeugtem Kopfe zu lesen. In einem an Giovanni da Pistoja gerichteten Sonette beschreibt Michelangelo mit derbem Humor die Anstrengungen der Gewölbemalerei:

Schon wächst ein Kropf mir über diesem Placken,
Wie Katzen vom lombard'schen Wasser, auch
In andern Ländern mehr, wo Kröpfe Brauch;
Ans Kinn ist mir der Leib wie angebacken.

Den Bart reck' ich gen Himmel, mit dem Nacken
Rückwärts gelehnt, und mit Harpyien-Bauch,

[1] Lettere di Michelangelo, ed. Milanesi 99. 101. 100. Vgl. Grimm I[5], 389 f. und Frey 99—100.

[2] Grimm I[5], 390 und namentlich Frey 100.

Derweil der Pinsel, immer über'm Aug',
Ein schön Mosaico kleckst auf die Backen.

Die Lenden kriechen tief mir in den Ranzen,
Den Steiß ball' ich zum Knäu'l als Widerlage,
Nicht einen Strich seh' ich, den ich gezogen.

Nach hinten schrumpft das Leder mir zu Fransen,
Je mehr ich's vorn mich auszudehnen plage,
Und krümme mich als wie ein Syrerbogen.

Was ich zu malen wage,
Die Arbeit ist verfehlt und mir verloren:
Man schießt nur schlecht aus so gekrümmten Rohren!

Mein Bild, das todtgeboren,
Vertheid'ge du, Johann, und meine Ehre.
Der Ort taugt nichts, wenn ich auch Maler wäre! [1]

Um die heroische Leistung des Künstlers voll zu würdigen, muß man sich erinnern, daß die zu bemalende Decke mehr als 10 000 Quadratfuß maß, daß sie durch Curven, Lunetten u. s. w. die größten Schwierigkeiten darbot. Auf diese Fläche zauberte der Meister 343 Figuren in allen nur möglichen Stellungen, Wendungen und Verkürzungen, einige zwölf Fuß hoch, die Propheten und Sibyllen fast achtzehn Fuß hoch, jede einzelne mit der größten Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit ausgeführt [2]. ‚Bis zum Haupt- und Barthaar, bis zu den Nägeln der Finger, den schwieligen Falten der Fußsohlen ist alles mit der staunenswerthen Naturtreue des fünfzehnten Jahrhunderts und zugleich mit dem großen ruhigen Stilgefühl der vollendeten Kunst durchgeführt.' [3]

Die Fertigstellung des Haupttheiles der Malereien fiel zusammen mit der größten Krisis im Pontificat Julius' II. Der Kirchenstaat stand den siegreichen Franzosen offen, welche den Papst nun auch auf geistlichem Gebiet durch ein Concil bedrohten. Krank und machtlos, aber dennoch ungebeugten Muthes war Julius am 27. Juni des Jahres 1511 in seine Residenz zurückgekehrt [4]. Am Vorabend von Mariä Himmelfahrt, dem Patronatsfeste der Sixtinischen Kapelle, erschien er dort zur Vesper und sah die nun endlich enthüllten Fresken seines großen Meisters — die ganze Mittelwölbung, d. h.

[1] Rime di Michelangelo, ed. Guasti 158. Vgl. Regis, Michelangelo's Gedichte (Berlin 1842) 291.

[2] Symonds I, 205. Ohne die Sixtinische Kapelle gesehen zu haben, sagt Goethe, kann man sich keinen überzeugenden Begriff machen, was ein Mensch vermag.

[3] Lübke II, 117, welcher an die nicht minder bewunderungswerthe Vollendung der Pantheonsculpturen erinnert.

[4] Vgl. oben S. 631.

das ganze architektonische Gerüst, die Geschichten und Einzelfiguren, ein in sich abgeschlossenes Ganzes [1].

Mitte August 1511 begann Michelangelo die Cartons für die noch übrigen Theile, die Zwickel- und Lunettenbilder. Ende September hatte er zwei Audienzen beim Papst. Nach der letzten wurden ihm 400 Ducaten ausbezahlt [2]. Im Mai des folgenden Jahres 1512 war wieder Geldmangel eingetreten. Kein Wunder angesichts der politischen Lage. Michelangelo drohte damals dem Cardinal Bibbiena mit seiner Abreise, worauf dieser die Zahlung von 2000 Ducaten erwirkte [3]. Im Juli war der Künstler in vollster Arbeit: seine Briefe verfaßte er nachts. ‚Ich habe mehr Mühe zu tragen,' schrieb er am 24. Juli 1512, ‚als je ein Mensch getragen hat. Auch fühle ich mich unwohl. Trotzdem will ich geduldig ausharren, um zum ersehnten Ende zu gelangen.' Kurz vorher hatte der Künstler auf dem Gerüste dem Herzog Alfonso von Ferrara seine Arbeit gezeigt, von demselben Worte höchster Anerkennung vernommen und den Auftrag zu einem Gemälde erhalten [4]. Im October konnte Michelangelo endlich seinem Vater melden, daß sämmtliche Malereien in der Sixtina beendet und daß der Papst in hohem Maße zufriedengestellt sei [5]. Demüthig bezeichnete der tief religiöse Meister seine gewaltige Arbeit nicht mit seinem Namen, sondern gab durch eine neben dem Propheten Jeremias angebrachte Inschrift die Ehre Gott, dem Alpha und Omega, durch dessen Hilfe das Werk begonnen und vollendet wurde [6].

Am Vorabend von Allerheiligen (31. October) erfolgte die Enthüllung ‚der gewaltigsten Schöpfung, welche jemals Farbe und Pinsel zu Stande gebracht haben' [7]. Das Werk rief einen Sturm des Enthusiasmus hervor

[1] Frey, Studien 100. Die Stelle des Paris de Grassis über die Besichtigung der picturas novas ibidem noviter detectas fehlt in der Ausgabe von Döllinger, der für solch wichtige kunsthistorische Dinge auch nicht das geringste Verständniß besessen zu haben scheint; die Notiz wurde durch Müntz publicirt in der Gaz. des beaux arts, 2. Periode, XXV (1882), 386.

[2] Frey, Studien 101. [3] Lettere di Michelangelo 428.

[4] Vgl. den von Frey übersehenen undatirten Bericht des Grossino bei Luzio, F. Gonzaga 37. Der Bericht muß zwischen dem 5. und 18. Juli geschrieben sein.

[5] Lettere di Michelangelo 104. 23 und dazu Frey, Studien 102.

[6] Steinmann hat die Inschrift zuerst gedeutet im Repertorium f. Kunstwissensch. XVII, 178.

[7] Urtheil von Woltmann-Woermann II, 580. Vgl. dazu Stolberg, Reise in Deutschland, der Schweiz, Italien und Sicilien I (Mainz 1877), 434 ff., und die bekannten begeisterten Worte Goethe's, dem selbst die Natur auf Michelangelo nicht mehr schmeckte, da man sie doch nicht mit so großen Augen wie er sehen könne. ‚Man kann alle möglichen Abhandlungen über das Erhabene lesen,' sagt Castelar (Erinnerungen an Italien 77), ‚und es wird einem gleichwohl schwer fallen, diesen Begriff richtig zu erfassen. Allein man erhebe die Augen zur Sixtina: hier ist das Erhabene, hier das Mißverhältniß

sowohl durch die ideale Größe der Compositionen als durch die Vollendung in der Zeichnung und der Plastik überhaupt[1]. Hochbefriedigt konnte der schon dem Grabe zuwankende Papst in der von ihm zu einem Heiligthume der Kunst erhobenen Kapelle noch ein Hochamt halten: es war der schönste Abschluß seines dem Großen und Erhabenen geweihten Pontificates.

Vier Jahrhunderte sind bald seit der Enthüllung der Deckenmalereien der Sixtina verflossen. Kerzenrauch hat sie geschwärzt, die Zeit hat Risse hineingesprengt, die Farbe ist vielfach verblaßt: aber der Eindruck ist doch noch heute ein überwältigender. ‚Im coloristischen Sinne war das Werk unzweifelhaft von Anfang an nicht gedacht, die Zeichnung sollte auch hier in erster Linie wirken, und sie wirkt noch heute mit einer Wucht und innern Wahrheit, die bei ihrem Anschauen eine Weile vergessen lassen, daß es andere der Betrachtung werthe Werke auf der Erde gibt.‘[2]

Großartig wirkend, kühn und neu war schon die Art und Weise, wie der Meister der kahlen und schmucklosen Decke durch die Farbe eine reiche architektonische Gliederung gab, die an sich nicht ohne Willkür erscheint, aber seinen Zwecken sich trefflich fügt. ‚Die steinerne Wölbung schwindet; eine neue Architektur baut sich unmittelbar von der wirklichen aus in die freie Luft hinein; von Postament zu Postament laufen Bogen, und zwischen den Bogen sieht man entweder Teppiche ausgespannt, oder den freien Himmel, in welchem die Gestalten zu schweben scheinen.‘[3]

---

zwischen unserem schwachen Dasein und der unendlichen Macht einer Idee, die uns mit ihrer unermeßlichen Größe verwirrt, ja vernichtet. Dies ist das Erhabene; es erfreut und erschreckt dich gleichzeitig.‘ Das Studium aller Einzelheiten des großen Werkes ermöglichen die ausgezeichneten Braun'schen Photographien. Vortreffliche Copien der Erschaffung des Adam, der Eva, des Sündenfalles, des Isaias, Jeremias, der delphischen und libyschen Sibylle von C. Schwarzer in der Galerie Schack zu München. Der Bericht des Paris de Grassis über die endliche Enthüllung, der gleichfalls in der Ausgabe von Döllinger fehlt, ist gedruckt in der Gaz. des beaux arts, 2. Periode, XXV, 387.

[1] Gregorovius VIII³, 152.

[2] Woltmann-Woermann II, 586. Vgl. Burckhardt, Cicerone 666, und Szécsen, Rafael 559.

[3] G. Warnecke in seinem bemerkenswerthen Aufsatze über die Deckenmalereien Michelangelo's in der Lützow'schen Zeitschrift 1891, N. F. II, 301. Warnecke steht mit Recht nicht an zu sagen, daß die Scheinarchitektur Michelangelo's ihrem Wesen nach unorganisch und willkürlich sei, sich aber im einzelnen vortrefflich seinen Zwecken füge. In ganz ähnlichem Sinne hatte sich bereits Lübke geäußert. Der Künstler ging zwar von allgemeinen constructiven Anschauungen aus, indem er der Deckenzone eine architektonische Gliederung gab, allein es fiel ihm nicht ein, eine constructive Decke zu machen, und er verzichtete auch auf jeden Schein. Er wollte nicht täuschen, wie es stellenweise die Barockkünstler und heute die Panoramamaler thun, sondern schuf mit freier Idealität eine architektonisch gegliederte Deckentheilung.

Inhaltlich schloß sich der Meister auf das engste an die Wandfresken aus der Zeit Sixtus' IV. und damit an die seit dem Mittelalter in der Kirche übliche Dreitheilung des Erlösungswerkes an. Man unterschied die Zeit vor und nach dem Gesetz (das Alte Testament), welchem gegenübergestellt wurde das durch Christus gegründete Reich der Gnade[1]. Die linke Seite war bereits durch Darstellungen aus dem Leben Moses', aus der Zeit unter dem Gesetz geschmückt, während auf der rechten Seite das Leben Christi, das Reich der Gnade geschildert war[2]. Es fehlten also noch Ereignisse der Zeit vor dem Gesetz, von der Schöpfung bis zur Sündfluth. Diese Geschichten, wie sie in der Genesis erzählt sind, stellte Michelangelo auf den großen flachen Mittelstreifen der Decke in vier größeren und fünf kleineren viereckigen Feldern dar. Die Thatsache der Schöpfung, wie sie die Offenbarung lehrt, der unmittelbar zur That werdende göttliche Wille, das Wort der Heiligen Schrift: ‚Es werde, und es ward', hat weder vorher noch nachher eine gleich geniale und großartige künstlerische Darstellung gefunden wie hier. Der Beschauer fühlt sich gleichsam wie vom Sturmeshauche jener Tage angeweht, da der Ewige durch sein allmächtiges Wort ‚Himmel und Erde', die geistige und die körperliche Natur aus nichts ins Dasein rief. ‚Zuerst unter allen Künstlern faßte Michelangelo die Schöpfung nicht als ein bloßes Wort mit der Gebärde des Segens, sondern als Bewegung. So allein ergaben sich für die einzelnen Schöpfungsacte lauter neue Motive.'[3]

Himmel und Erde, die Welt der Geister und die Materie ruft Gott, zuerst allein erscheinend, ins Dasein. Licht und Finsterniß scheidet er: die Nacht entflieht vor seinem Machtwort. Von Engeln, die aus demselben Mantel umherblicken, begleitet, schwebt der Vater durch die Räume des Weltalls, die Erde mit ihrem Leben, den Pflanzen und Thieren, erschaffend[4]. ‚Aber der höchste Augenblick der Schöpfung und der höchste Michelangelo's ist die Belebung Adams.' Umschwebt von einer Heerschaar himmlischer Geister ‚nähert sich der Allmächtige der Erde und läßt aus seinem Zeigefinger den Funken seines Lebens in den Zeigefinger des schon halbbelebten ersten Menschen hineinströmen. Es gibt im ganzen Bereiche der Kunst kein Beispiel mehr von so genialer Uebertragung des Uebersinnlichen in einen völlig klaren und sprechenden sinnlichen Moment. Auch die Gestalt des Adam ist das würdigste Urbild der Menschheit.'[5] In

---

[1] Dies hat Lübke II, 92 zuerst richtig hervorgehoben. Ihm stimmt zu Woltmann-Woermann II, 582.

[2] Vgl. unsere Angaben II², 635 f. [3] Burckhardt, Cicerone 643.

[4] Die hier gegebene Deutung der ersten drei Deckenbilder weicht allerdings von der bisher üblichen ab, scheint mir aber, weil unmittelbar an die Worte der Genesis anknüpfend, wahrscheinlicher und auch den Bildern entsprechender.

[5] Burckhardt, Cicerone 643. Vgl. Plattner II, 1, 261 f. Lübke II, 102 f. Grimm I⁵, 341 f. Schaden 125—126. 229. 230 f. Rio, Michel-Ange 31 s. Ollivier

gleicher Weise vollendet ist die Erschaffung der Eva dargestellt. Ein heiliger, gebieterischer Ernst weht dem Beschauer entgegen. Adam liegt in tiefem Schlummer. Gott steht vor ihm, und schon erhebt sich Eva, schon steht sie auf einem Fuße, das andere Knie ist noch gebogen. Man sieht gleichsam, wie sie sich durch die Kraft des Schaffenden erhebt, dem sie die gefalteten Hände entgegenstreckt, dankend für das Geschenk des Lebens [1]. In allen diesen Schöpfungsbildern ist nur das Allernöthigste zur Bezeichnung der Situation angedeutet. Nichts unterbricht die Haupthandlung, kein Beiwerk lenkt ab.

Nicht minder gewaltig, einfach, ergreifend sind die nun folgenden Scenen aus dem Leben der ersten Menschen, vor allem der Sündenfall und die Vertreibung aus dem Paradiese — Schuld und Strafe in einem Bilde. In der Mitte der Baum der Erkenntniß, von welchem der Versucher (eine Schlange, die oben zu einem Weibe wird) der verlangenden Eva die verbotene Frucht reicht. Von erschütternder Wirkung ist, wie unmittelbar hinter dem Rücken des Dämons der Racheengel blitzähnlich hervorbricht und die Schuldbewußten aus dem Paradiese verweist, nach welchem die verzweiflungsvoll in ihre goldenen Haare greifende Eva noch einen letzten, sehnsüchtigen Blick zurückwirft [2]. Ergreifende Scenen bietet die große Composition von der Sündfluth, deren Schrecken der Künstler mit vollster Meisterschaft entrollt [3]. Figurenreichthum

64 s. und Goyau-Pératé 547 s. Büttner, Adam und Eva 61 f. ‚Soweit es sich um künstlerische Darstellung handelt,' sagt Warnecke in Lützow's Zeitschr. N. F. II, 303, ‚hat Michelangelo die einzig richtige Lösung des großen Räthsels, des der Wissenschaft ewig Unerklärlichen, der Schöpfung, gefunden.' Alle späteren Künstler, von Raffael angefangen, zeigen den Einfluß der von Michelangelo geschaffenen Majestät des mit ‚elementarischer Urgewalt' ausgestatteten Weltenschöpfers. Cornelius sagte bekanntlich, daß seit Phidias dergleichen nicht mehr gebildet worden sei.

[1] Stolberg, Reise ꝛc. I, 436. Vgl. dazu Plattner II, 1, 264 und Symonds I, 267. Ueber die Darstellung der Erschaffung der Eva s. auch Rio, Michel-Ange 29. Ollivier 70 s. Klaczko in der Rev. des Deux Mondes CXIV (1892, Nov. bis Dec.), 882, Büttner 62 f. und Kekulé im Jahrb. d. deutschen archäol. Instituts V, 193.

[2] S. Kugler-Burckhardt II, 531. Grimm I[5], 345—346, Büttner 64 f. und Müntz, Hist. de l'Art III, 479.

[3] Vgl. Lübke II, 105—107. Das siebente Bild stellt eine Opferscene dar, nach Condivi und Vasari, denen sich Grimm I[5], 346 und Ollivier 75 anschließen, das Opfer des Kain und Abel. Plattner II, 1, 265 f. will in dem Bilde Noahs Dankopfer sehen, eine Deutung, der Springer 122 und Lübke II, 104 folgen. Die drei letzten Bilder (Opfer, Sündfluth und Trunkenheit Noahs) wurden zuerst gemalt; sie sind gestaltenreicher und zeigen daher kleinere Figuren als die übrigen. Nach ihrer Vollendung überzeugte sich Michelangelo, daß die weite Entfernung von dem Auge des Beschauers einen größern Maßstab verlange. Wölfflin in Janitschek's Repert. XIII (1890), 265 f. macht darauf aufmerksam, daß man auch nachher ein beständiges Größerwerden der Figuren bemerkt. ‚Man vergleiche nur die Figur Gott Vaters, der Sonne und Mond schafft, mit der Gott Vaters bei der Belebung Adams. Dieses Wachsen des

zeichnet die Opferscene aus, welche wohl das Opfer Abels und Kains versinnlicht. Noah und seine Söhne schließen die unvergleichliche Kette.

Die neun Mittelbilder gleichen Teppichen, welche an dem gemalten architektonischen Gerüst der Decke ausgespannt scheinen: sie sind der erste und hauptsächlichste Theil des Gewölbeschmuckes. Den zweiten bilden die an den sich abwärts rundenden Theilen des Gewölbes dargestellten zwölf Gestalten der Propheten und Sibyllen, je fünf an den Langseiten, je eine an den Schmalseiten, alle in kolossaler Größe — Riesengeister wollen Riesengestalten. Diese großartigen Gewandfiguren[1] gleichen erhabenen Geistererscheinungen — und doch sind sie so fest umrissen dargestellt, als wären sie in Stein gehauen[2]. Sie thronen auf mächtigen Marmorsesseln, deren Lehnen das ganze Deckengerüst zu tragen scheinen. Dienende Genien begleiten die Verkünder des Messias für Juden- und Heidenthum, die theils in Bücher und Schriftrollen vertieft die Zukunft erforschen, theils sie begeistert verkünden. Das geistige, tiefinnerliche, im Erforschen, Schauen und Verkünden des erwarteten Heils versunkene Leben der ‚in die Geheimnisse Jehovahs Eingeweihten' (Amos 3, 7) ist hier mit einer Vollendung ausgedrückt, welche die antike Kunst nicht zu ahnen, die neuere nie mehr zu erreichen vermochte[3]. Nur die herrlichsten dieser Gestalten sollen hier gewürdigt sein. Die delphische Sibylle scheint die Erfüllung ihrer Weissagung bereits vor sich zu sehen; tiefe Begeisterung entstrahlt den Augen dieser mächtigen und doch anmuthigen Gestalt. ‚Isaias liest im Schicksalsbuche der Welt. Seine Stirn scheint die Curve einer Himmelssphäre zu sein, eine Gedankenurne, wie die Gipfel der hohen Gebirge die krystallenen Urnen sind, aus denen die großen Flüsse entspringen. Der Engel ruft ihn, und er erhebt das Haupt sanft gen Himmel, ohne den Blick von dem Buche zu wenden, als schwebe er zwischen zwei Unendlichkeiten. Jeremias ist in Sack und Asche gehüllt, wie es sich für den Propheten ziemt, der sich in die Nähe von Jerusalem verirrte. Seine Lippen beben gleich der Posaune der Eroberer. Sein Bart reicht, ineinander gewirrt, bis auf die Brust herab. Das Haupt ist geneigt wie der Wipfel einer vom Blitze gespaltenen Ceder; die Augen sind halb geschlossen, und in ihren Tiefen wogt ein Meer von Thränen. Die

Maßstabes hängt zusammen mit einem neuen Raumgefühl.' Das Gleiche weist der genannte Forscher, einer der besten Kenner Michelangelo's, bezüglich der Sclavengestalten nach: die größten umgeben das Schlußbild, die Scheidung von Licht und Finsterniß. Bei den Propheten und Sibyllen zeigt sich dasselbe Phänomen. ‚Der Stil wird allmählich größer und malerischer, die Figuren wachsen. ... Die kleinen decorativen Füllfiguren liegen im gleichen Entwicklungsstrom und können keine Ausnahme machen. Die steinfarbenen Kinderpaare zunächst an den Seitenwänden der Prophetenthrone wiederholen genau die Geschichte der Sclavenpaare.'

[1] ‚Gleichsam plastische Gedanken' nennt sie Lübke, Geschichte der Plastik 720.

[2] Schaden 230. [3] Molitor 255.

Hände scheinen stark, aber sie sind geschwollen, weil sie die wankenden Mauern des Tempels stützen. Man sieht, daß ihn die Klagen der Elegien der Söhne Israels umschweben, die an den Ufern des fremden Flusses als Sclaven weilen, das andauernde Wehklagen der Herrin unter den Nationen, die jetzt vereinsamt und trostlos ist gleich einer Wittwe. Schau, wie erregt Hesekiel ist! Sein Geist beherrscht ihn. Er spricht mit seinen Visionen, als sei er von göttlicher Ekstase ergriffen. Daniel ist eifrig mit Schreiben beschäftigt; er muß der Welt die Züchtigung der Tyrannen und die Hoffnungen der Guten erzählen. Das Bewunderungswürdigste an diesen riesigen Figuren, an denen man sich nie satt sehen kann, ist, daß sie nicht bloß Decorationen eines Saales, Verzierungen einer Kapelle sind, sondern Menschen, ja Menschen, die unsere Schmerzen erlitten haben und von Dornen verwundet wurden, welche die Erde trägt; die Stirne von den Runzeln des Denkens gefurcht und das Herz von der Kälte der Täuschung erstarrt; welche die Kämpfe gesehen haben, in denen ganze Generationen verschwinden; welche auf ihre Häupter den Nebel des Todes fallen sahen und mit ihren Händen eine neue Ordnung der Gesellschaft vorzubereiten suchten; die Augen geschwächt, fast erblindet von der fortwährenden Betrachtung der veränderlichen und wechselvollen Erscheinungen der Zeiten, das Fleisch verbrannt vom Feuer der Ideen.' [1] Einzelne dieser ‚gewaltigsten Gestalten, welche die Kunstgeschichte kennt', wie die libysche Sibylle, die Propheten Daniel und Jonas, gehen vielleicht über die Grenze ungezwungener und schöner Beweglichkeit hinaus; allein die meisten halten bei aller Majestät der Formen und bei aller Erregtheit ihrer Bewegungen doch noch das Maß harmonischer Schönheit ein [2]. Wer den Meister

[1] Mit dieser begeisterten Schilderung von Castelar, Erinnerungen an Italien 70 f., vgl. diejenige von Taine bei Müntz, Hist. de l'Art III, 483. S. auch Goyau Pératé, Le Vatican 548 s. Hoffmann 88—89. Rio, Michel-Ange 27 s. Ollivier 87 s. 118, und Steinmann im Repertorium f. Kunstwissensch. XVII, 175 f.

[2] Urtheil von Woltmann-Woermann II, 585. Condivi nannte den Jonas wegen seiner Verkürzung an der gewölbten Decke die wunderbarste von allen Gestalten der Decke. Aber auch Burckhardt, Cicerone 644, findet nicht bloß den Jeremias und Joel, sondern auch den Jonas von ‚wunderbarer Herrlichkeit'. Im einzelnen werden hier die Urtheile stets auseinandergehen. Die Krone gebührt meines Erachtens der delphischen Sibylle und dem Jeremias. Von ersterer sagt Plattner II, 1, 269, sie sei nicht allein die schönste unter den hier von Michelangelo vorgestellten Prophetinnen, sondern überhaupt eine der vollkommensten weiblichen Bildungen der neuern Kunst. Die Bedeutung des Jeremias hebt vor allen Springer 130 hervor: ‚Diese Gestalt hat es Michelangelo angethan, und er konnte sie seitdem niemals wieder völlig aus dem Sinne verlieren. Was er auch schuf, immer schwebte ihm dabei die Erinnerung an Jeremias vor und klang die Stimmung, in welche ihn die Gestalt des Propheten versetzt hatte, leise mit. Der Jeremias birgt den Keim zum Moses des Juliusdenkmals in sich und zu den Hauptstatuen der Mediceergräber.' Daß Jeremias das Selbstportrait Michelangelo's

hier tadeln will, möge die Schwierigkeit der Aufgabe bedenken. Diese war: ‚zwölf Wesen durch den Ausdruck höherer Inspiration über Zeit und Weltlichkeit in das Uebermenschliche emporzuheben. Die Gewaltigkeit ihrer Bildung allein genügte nicht; es bedurfte abwechselnder Momente der höchsten geistigen und zugleich äußerlich sichtbarer Art. Vielleicht überstieg dieses die Kräfte der Kunst.‘ [1]

Mit den großartigen Gestalten der Propheten und Sibyllen steht in enger Verbindung eine Reihe schlichter Familienscenen: die ‚Vorfahren Christi‘, welche in den Bogenfeldern der Wand und in den Dreiecken der Stichkappen dargestellt sind. In ernstem, melancholischem Sinnen harren diese tief empfundenen Gestalten erwartungsvoll auf die Verheißung der Völker. Bei diesem Stammbaum Christi wie bei den Sibyllen und Propheten folgte Michelangelo der Auffassung der mittelalterlichen Kunst [2].

An diesen dritten Gemäldecyklus reihen sich als vierter die vier großen Zwickelbilder an den Ecken des Gewölbes. Es sind hier die wunderbaren Errettungen des Volkes Israel als Vorbilder der Erlösung geschildert: die Tödtung Goliaths, Judiths Heldenthat, Amans Bestrafung und das Wunder der ehernen Schlange. Letztere Darstellung mit dem ergreifend ausgesprochenen Gegensatz von Rettung und Verderben ist eine der herrlichsten des ganzen Deckenschmuckes. ‚Bewunderungswürdigeres als die Zusammendrängung und klare Sonderung dieser von dämonischer Furcht und begeisterter Zuversicht erfüllten, durch das rettende Symbol geistig und räumlich getrennten Gruppen auf einer Bildfläche von gleich ungünstiger, aber ebendeshalb den Genius herausfordernder Beschaffenheit hat Michelangelo kaum hervorgebracht.‘ [3]

Zu diesen vier Gemäldecyklen fügte der Meister in staunenswerther Erfindungskraft noch ‚eine Welt von rein idealen Bildungen, welche nichts anderes sind als ein edler Schmuck für das ersonnene Prachtgerüst, die lebensvolle Verkörperung der architektonischen Glieder‘ [4]. Michelangelo beabsichtigte bei der Gesammtanordnung offenbar die Nachahmung einer Festdecoration, wie

---

bietet, ist sehr wahrscheinlich; s. Steinmann im Repertorium f. Kunstwissensch. 1894, Bd. XVII, 177 f.

[1] Burckhardt, Cicerone a. a. O.

[2] Vgl. Lübke II, 101. 107—108. Da hier keine eigentliche Beschreibung geliefert werden soll, kann auf den Inhalt der einzelnen Gruppen nicht näher eingegangen werden, so große Schönheiten sie auch darbieten. Vgl. neben Lübke a. a. O. 113 f. auch Kugler-Burckhardt 532 f. und Ollivier 102 s.

[3] Urtheil von Lützow, Kunstschätze 439. Grimm I[5], 353 f. schildert eingehend die Darstellung des Goliath und der Judith, um zu zeigen, mit welcher Kunst Michelangelo auch das eigentlich Historische aufzufassen weiß.

[4] Lübke II, 101. Vgl. Lützow a. a. O. 440 und namentlich Burckhardt, Cicerone 642 f., über diese ‚belebten, persönlich gewordenen Kräfte der Architektur‘.

man sie im Zeitalter der Renaissance auch bei religiösen Feierlichkeiten aufzustellen pflegte. Die Fülle decorativer Gestalten, welche Michelangelo theils unten in den Zwickelenden als Träger von Namensschildern der Propheten und Sibyllen, theils als Füllfiguren über den Bogenzwickeln in mannigfach bewegter Haltung, theils endlich als Träger oder Bekrönungen einzelner Theile der gemalten Architektur anbrachte, entsprechen den bei solchen Festdecorationen als lebende Bilder aufgestellten Persönlichkeiten. Alle diese unbekleideten Figuren, die derben Kinder und prächtigen Jünglinge, sind in die engste Beziehung zum architektonischen System gesetzt als Gesimsträger, Inschriftenträger, Halter von Schildern, Draperien oder Guirlanden. Keine dieser Figuren erscheint in gewöhnlich ruhiger Haltung, alle sind vielmehr in aufgeregter Mitthätigkeit; aber ohne Beziehung zum Inhalt der Gemälde dienen sie nur zum Festschmuck [1]. So sehr man diese unbekleideten Gestalten vom rein künstlerischen Standpunkte bewundern muß, so erscheinen sie doch in einer Kapelle für manches Auge verletzend [2].

---

[1] Diese Deutung, welche sich mit der von Lübke und Burckhardt gegebenen berührt, möchte ich vorschlagen statt der gezwungenen und gekünstelten, die neuerdings versucht wurden. Wie verfehlt es ist, wenn L. v. Scheffler (Michelangelo. Eine Renaissancestudie. Altenburg 1892) den ‚Ideengehalt der sixtinischen Kapelle' auf den Platonismus Michelangelo's zurückführt, hat W. Henke in der Allgem. Zeitung 1892, Nr. 77, Beil. an einigen Beispielen gut gezeigt. Der genannte Anatom verfällt jedoch hier wie in seinen ‚Empirischen Betrachtungen über die Malereien von Michelangelo an der Decke der sixtinischen Kapelle' im Jahrb. der preuß. Kunstsammlungen VII (1886), 3 f. 82 f. 140 f. in denselben Fehler, daß er Dinge in die Fresken hineinlegt, die nicht darin liegen. Namentlich die überaus seltsame Deutung der Karyatidenpaare an den Seiten der Sitzplätze der Propheten und Sibyllen ist irrig und unbegründet; sie wird durch die S. 744 erwähnte Inschrift meines Erachtens geradezu ausgeschlossen. Ein so ausgezeichneter Forscher wie Jakob Burckhardt, mit welchem ich im März 1895 diese Frage besprach, ist gleichfalls der Ansicht, daß die Deutungen von Scheffler wie von Henke zurückzuweisen seien. Wölfflin im Jahrbuch der preuß. Kunstsammlungen XIII, 181 stellt die sehr wahrscheinliche Vermuthung auf, daß die Sclaven erst nachträglich zu den bereits vorhandenen Medaillons hinzugekommen seien.

[2] Sie berechtigen aber nicht dazu, den Gemälden den christlichen Charakter abzusprechen; denn das Fleisch, das Michelangelo malt, ist nie sinnlich (vgl. Hist.-polit. Bl. XCI, 755 und Jansen, Soddoma [Stuttgart 1870] 110), auch sind die nackten Gestalten rein accessorisch; s. Rio, Michel-Ange 30. Unverständlich ist mir, wie Pératé 550 über die sixtinische Decke schreiben kann: Est-ce une oeuvre chrétienne? Non; c'est une oeuvre biblique, la bible même etc. Es mag hier gestattet sein, noch das wenig bekannte Urtheil mitzutheilen, welches Overbeck im Jahre 1810 über die Decke der Sixtina fällte. Dasselbe findet sich in einem Briefe, der in der Allg. conf. Monatschrift I (1888), 40 abgedruckt ist. Overbeck schreibt: ‚Wahrlich, es ist das Höchste und Herrlichste, was vorhanden ist. Wo ist ein Werk, was so wunderbar vollendet ist als die Decke, welche die Schöpfungsgeschichte darstellt und das jüngste Gericht, umgeben von den furchtbaren Gestalten der Propheten, die nun am Ende der Zeiten als kolossalische

Der geistige Inhalt der sixtinischen Deckenmalereien Michelangelo's steht auf der gleichen Höhe mit der künstlerischen Darstellung. Sie sind gleichsam eine Riesendichtung in Farben über den langen Weg, der aus der Schöpfungshöhe zur Erlösungsbedürftigkeit und zur ersten Morgendämmerung des Erlösungstages führt. Ihre stumme Sprache besitzt eine Beredsamkeit ohne gleichen. Das Alte Testament als die Vorbereitung zum Neuen, ewigen ist wohl nie mehr mit so viel Wahrheit und Schönheit dargestellt worden[1]. Zuerst die Schöpfung der Natur, d. h. des Fundamentes für das geistige Leben der Menschheit, dann die Erschaffung der Menschen, ihr Fall in die Sünde, in welche bald die Familie (Kain und Abel), die Gesellschaft (Sündfluth), ja auch ihre Besten (Trunkenheit Noahs) verwickelt werden. Aus der Sündenschuldenlast sehnt sich die ganze Menschheit des Alten Bundes nach Erlösung; aus dem

Erscheinungen hervortreten, dem Gläubigen eine sichere Stütze, aber den verstockten Sündern furchtbare Schreckbilder einer beständig lebendigen Erinnerung ihrer Hartherzigkeit, da sie nicht glauben wollten und sich nicht bekehren von der Welt Eitelkeit, Gespenster gleichsam, die sie in die Hölle hinunterjagen! Es malt gegenwärtig ein Franzose dort, der ein ungeheures Gerüst hat, auf dem man der Decke ganz nahe kommen kann. Da dieser nun am Sonntage nicht arbeitet, so konnten wir das Gerüst besteigen und hatten den hohen Genuß, diese herrlichen Werke, insonderheit die Erschaffung des Adam, ganz nahe zu sehen. Himmel, welche falsche Begriffe hat man doch von Michelangelo ausgestreut! Man warnt allgemein vor ihm als einem Manieristen, der alles übertrieben habe! Wie ist es möglich, so ganz blind zu sein! Wahrlich, man muß sich an den Carlo Marattis und Battonis und Gott weiß an was sonst die Augen ganz vergafft haben, aller Sinn für Natur muß durchaus getödtet sein, um nicht zu erkennen, daß hier die höchste, reinste Kunst ist, die in weiter nichts besteht als Wiedergebung der Natur, in der reinen, großen Seele des Künstlers verherrlicht! Man muß auch gar die Natur nicht kennen, um nicht auf den ersten Blick ihr Gepräge wiederzuerkennen, um nicht gleichsam elektrisch getroffen zu werden von der Wahrheit dieser Gedanken, dieser Formen, dieser Charaktere! Und nun von der andern Seite muß man sich doch wahrlich nie die Ruhe gegeben haben, diese Werke nur gehörig anzusehen, oder auch absichtlich eine falsche Nachricht darüber geben wollen, wenn man sagen will, daß sie mit flüchtiger Bravour gemacht seien — da im Gegentheil eine so delicate Bestimmtheit und Charakteristik und ein solcher Grad von Ausführung sie stempelt, daß schon dieses sie über alle anderen Werke erhebt. Glattgeleckt wie van der Werffs sind sie freilich nicht; aber wenn auch die Oberfläche glatt machen vollenden heißt, so sind unsere heutigen geschmeidigen Faselhänse die vollendetsten Menschen. In Rücksicht der Vollendung, glaube ich, kann ein jeder sich Michelangelo zum Muster nehmen. Welch eine Wissenschaft vereinigt er mit seinen göttlichen Gaben! welch eine Kenntniß des menschlichen Körpers, der Perspective und Optik! Wie wunderbar malte er! so daß man gar keine Behandlung wahrnimmt, ja gar nicht daran denken kann, sondern nur die Sache sieht. Kurz, in allem ist er Muster! Ueberall ist er in die Tiefe gestiegen, und was anderen ewig Geheimniß blieb, damit spielte er. Er konnte mit Recht sagen: Die Kunst ist meine Frau.'

[1] ‚Unmöglich kann man im Bilde', urtheilt Molitor 255, ‚dem heiligen Wort der Bibel näher kommen, als es hier dem genialen Meister gelungen ist.'

Volke ragen die gottauserwählten Propheten für die Juden und die Sibyllen für die Heiden empor, die begeisterten Seher in eine Erlösungszukunft, dabei aber auch die ergriffensten Träger der Trauer des Volkes. An den Ecken tauchen schon in vier Lebensscenen der Geschichte Israels die Vorbilder der Erlösung selbst auf: der böse Feind, welcher das Volk Gottes vernichten wollte, viermal besiegt in Goliath, Holofernes, Aman und der Schlange — alles nur Vorbilder von dem, was da unten auf dem Altare als ewiges Opfer des Gottessohnes und der Kirche fortgefeiert wird.

Nach der Vollendung der Deckenmalereien in der Sixtina wandte sich Michelangelo wieder dem Grabmal Julius' II. zu, wahrscheinlich auf Befehl des Papstes, der sich seit dem Sommer des Jahres 1512 nicht mehr verhehlte, daß seine Tage sich dem Ende zuneigten [1]. Hinderlich war hier vor allem die Ungewißheit, wo das Monument seinen Standort finden sollte. Da der von Bramante erbaute Peterschor nur ein provisorischer war, konnte derselbe nicht in Frage kommen. Die erwähnte Ungewißheit war wohl auch Ursache, daß Michelangelo bei seinen neuen Entwürfen die verschiedenen Möglichkeiten bedachte und das Denkmal bald als einen Freibau, bald als einen Frontbau, mit dem Rücken an eine Mauer angelehnt, auffaßte [2].

Der Plan des Freibaues war nach Condivi und Vasari, den Biographen Michelangelo's, folgender. Die Grabkapelle mit dem Sarkophag des Papstes wird von einem Marmorbau umschlossen, dessen Kopfseiten zwölf, dessen Langseiten achtzehn Ellen messen. Den Unterbau schmücken Statuen und Gruppen symbolischen Charakters. Gefangene stellen die freien Künste dar, Malerei, Sculptur und Architektur, um anzudeuten, wie Condivi sagt, es seien zugleich mit Papst Julius die Genannten die Gefangenen des Todes, weil sie niemals wieder einen finden könnten, von dem sie so begünstigt und gepflegt sein würden wie von ihm. Victorien, die besiegten Provinzen zu ihren Füßen, deuten die Thätigkeit Julius' II. zur Wiederherstellung des Kirchenstaates an. Ein Gesims krönt den Unterbau, über welchem sich noch ein zweites Stockwerk erhebt, das mit vier allegorischen Figuren, unter anderen Moses und Paulus, geschmückt ist. Das Ganze wird gekrönt von der durch zwei Engel getragenen Gestalt des sanft entschlafenen Papstes. Das über neun Meter hohe Werk zählt mehr als vierzig Statuen ohne die Historien, in Halbrelief aus Bronze gearbeitet, welche die Thaten des Papstes darstellen [3].

---

[1] Vgl. unsere Angaben oben S. 680. [2] Springer 236.

[3] Condivi 35—36. Vgl. Springer 231 f. 236 f. Aus historischen wie künstlerischen Gründen setzt der genannte Forscher den von Condivi beschriebenen Entwurf in die Jahre 1512—1513. Der ursprüngliche Plan, gesteht Springer weiter (235), ist

Während Michelangelo an diesem Werke arbeitete, erfolgte der Tod des Papstes. Kurz vor seinem Hinscheiden, am 19. Februar 1513, hatte derselbe die der heiligen Jungfrau geweihte Capella Sixtina in St. Peter, in der auch sein Oheim Sixtus IV. ruhte, zu seiner Grabstätte bestimmt[1]. In seinem letzten Willen waren 10000 Ducaten für das Grabmal ausgesetzt. Michelangelo schloß mit den Testamentsvollstreckern, dem Cardinal Leonardo Grosso della Rovere und dem Protonotar Lorenzo Pucci, am 6. Mai 1513 einen sehr genau gefaßten Vertrag ab, der noch erhalten ist[2]. Das Denkmal soll drei Fronten besitzen und sich mit der vierten an die Wand lehnen. An jeder Front befinden sich auf hohem Sockel zwei Tabernakel (Nischen mit Seitenpilastern und Oberbau), in jedem derselben zwei Statuen etwas über Lebensgröße. Auf den zwölf Pfeilern, welche zwischen den Tabernakeln stehen, treten Statuen von gleicher Größe vor, so daß allein der Unterbau vierundzwanzig Statuen aufweist: darüber der Sarkophag mit der Statue des Papstes, von vier Figuren umgeben, alle fünf Gestalten in doppelter Lebensgröße; außerdem erheben sich noch auf derselben obern Fläche sechs sitzende Kolossalstatuen. Da, wo das Grabmal an die Wand stößt, liegt eine Kapelle mit fünf Statuen, welche, weil am weitesten vom Auge des Betrachtenden entfernt, alle anderen noch an Größe überragen. Auch Reliefs, sei es in Marmor, sei es in Erz, verzieren die Felder zwischen den Tabernakeln.

Da dieser Plan den ursprünglichen an Größe und Umfang noch bedeutend übertraf, wurden dem Künstler als Preis 16500 Ducaten zugesagt, von

unbekannt; die Zeichnung in den Uffizien zu Florenz (Rahmen 187, Nr. 608. Braun 181. Alinari 3688) erklärt Springer auch in der 2. Auflage (II, 15) als unecht. Demgegenüber versucht Schmarsow im Jahrbuch der preuß. Kunstsammlungen V, 63 ff. zu zeigen, daß diese Zeichnung eine eigenhändige Arbeit des Meisters sei, wie dies vorher Burckhardt, Grimm und Bode annahmen. Schmarsow publicirte und erläuterte a. a. O. außerdem noch eine Zeichnung zum Grabmal Julius' II., die sich im Besitze des Herrn A. v. Beckerath in Berlin befindet. Er ist der Ansicht, daß dieses Blatt die einzige authentische Vorstellung von Michelangelo's künstlerischen Absichten beim Grabmal Julius' II., wenn auch nicht in ihrer ursprünglichen, doch in der nicht minder großartigen Fassung von 1513 gewähre. Hier allein sei für die herrlichen Sclaven und die machtvolle Gestalt des Moses eine würdige Umgebung. Grimm erklärt sich in Geigers Vierteljahrsschrift I (1886), 49 in den meisten Punkten mit Schmarsows Aufsatz einverstanden. Porthein in seinen Beiträgen zu den Werken Michelangelo's in dem Repertorium für Kunstwissensch. XII (1889), 149 ist dagegen mit Springer der Ansicht, daß die florentiner Zeichnung nicht von Michelangelo herrühren kann; Beckeraths Blatt erklärt er für ‚eine alte Wiederholung des ganzen Entwurfs, welche von allen wohl die geringste sein dürfte'.

[1] Bull. Vatic. II, 349. Die Angabe von Müntz, Hist. de l'Art III, 392, Julius II. habe S. Pietro in Vincoli zu seiner Grabstätte bestimmt, ist nach diesem authentischen Actenstücke irrig.

[2] Abgedruckt in Lettere di Michelangelo, ed. Milanesi 635 s. Vgl. Springer 237 f.

welchen jedoch die bereits empfangenen 3500 Ducaten abgezogen werden sollten. Michelangelo verpflichtete sich, solange er an dem Denkmale thätig sei, keine andere größere Arbeit zu übernehmen und das Monument binnen sieben Jahren zu vollenden.

In der Folgezeit, 1513—1516, wandte der Künstler seine ganze Kraft dem Riesenwerke zu. War doch die Sculptur seine Lieblingskunst, von der er zu sagen pflegte, daß er sie mit der Milch eingesogen, weil die Frau eines Steinmetzen seine Amme gewesen; und auch in der Malerei dachte er, wie ein Blick auf die Deckengemälde der Sixtina zeigt, durchaus als Plastiker.

Dem rastlosen Eifer des Künstlers verdanken ihre Entstehung die meisterhaften Statuen eines sterbenden und eines gefesselten Jünglings (Sclaven), welche man jetzt zu Paris im Louvre bewundert[1]. Von dem für den Unterbau bestimmten Schmuck sind ferner noch erhalten vier nur aus dem Rohesten behauene Riesengestalten (jetzt im Giardino Boboli zu Florenz, in der Grotte links vom Eingang), gleichfalls Darstellungen von Gefangenen oder Besiegten, die sich beugen und krümmen. Florenz bewahrt ferner im Nationalmuseum die Statue eines triumphirenden Siegers, Petersburg die eines Besiegten[2].

Von den für den Oberbau bestimmten Statuen ist nur eine einzige, der weltberühmte Moses, erhalten, der schon in den Jahren 1513—1516 entworfen und begonnen wurde, als Michelangelo's Phantasie noch von den Prophetengestalten der Sixtinischen Kapelle erfüllt war[3]. Diese weltberühmte Marmorstatue, ‚die Krone der modernen Sculptur'[4], schmückt heute das Denkmal Julius' II. in S. Pietro in Vincoli. Denn hier fand endlich das Monument seinen Platz, freilich in sehr vereinfachter und verkümmerter Gestalt.

Diese allmähliche Verkleinerung des so großartig und genial entworfenen Werkes, in welchem Michelangelo seine kühnsten Gedanken zu verwirklichen hoffte, die an die Bezahlung sich knüpfenden Streitigkeiten mit dem Herzog

[1] Ueberaus herrlich ist namentlich der sterbende Jüngling. Man versteht, wie Vasari diese Gestalten als cosa divina rühmen konnte. Seitdem die Statuen aus der Verborgenheit der französischen Schlösser befreit, sind sie allgemein als Meisterwerke Michelangelo's anerkannt. Vgl. Springer 240 f. Lübke, Plastik 728. Müntz, Hist. de l'Art III, 388 s. Klaczko in der Rev. des Deux Mondes CXIV (1892), 891 und namentlich Grimm I⁵, 420 f. Letzterer sagt, die zarte Schönheit des sterbenden Jünglings sei vielleicht noch durchdringender als die Gewalt des Moses. ‚Frage ich mich: Welches Werk der Sculptur nennst du zuerst, wenn das beste genannt werden soll? — so liegt auf der Stelle die Antwort da: Den sterbenden Jüngling des Michelangelo. An Unschuld in Auffassung der Natur lassen sich dieser Gestalt nur die besten griechischen Arbeiten vergleichen.' Lübke a. a. O. glaubt, daß die beiden Sclaven des Louvre noch zu Lebzeiten Julius' II. gearbeitet wurden.

[2] Springer 241 ff. Müntz, Hist. de l'Art III, 390. S. auch Klaczko, Florentiner Plaudereien 42 f.

[3] Springer 243. [4] Grimm I⁵, 419.

von Urbino haben dem Künstler so viel Aerger, Kummer und Enttäuschung bereitet, daß das Grabmal zur Tragödie seines Lebens wurde. Die endgiltige Ausführung entspricht den ursprünglichen Entwürfen ungefähr ebenso, wie der gegenwärtige Standpunkt demjenigen, den einst Julius dafür in Aussicht genommen hatte. Allein für alles entschädigt die überwältigende Wirkung des Moses[1]. Der feurige, energische Heerführer Israels, der mit eiserner Beharrlichkeit ein halsstarriges Volk vierzig Jahre in der Wüste führte, der Mensch, der sich dem Zorne Gottes entgegenzustellen wagte, der in gewaltigster Erregung über den Götzendienst der Israeliten die Gesetzestafeln zerbrach und bei 3000 Abtrünnige tödten ließ, ist in diesem Meisterwerk mit großartiger Einseitigkeit zur Darstellung gelangt. Der weise Gesetzgeber, der demüthige Diener Jehova's, der sich büßend bescheidet, das Gelobte Land nur von der Ferne zu sehen, ist nicht dargestellt[2]. Der Künstler hat den Erzieher und Führer des auserwählten Volkes ausschließlich als Mann der That aufgefaßt, wie Julius II. ein solcher war. Hocherhobenen Hauptes, die umlockte Stirne streng gefurcht, den zornigen Blick drohend nach links gewandt, thront der gewaltige Herrscher, dessen Körper von Aufregung und Seelenkampf durchzuckt erscheint. Die Rechte stützt sich auf das mißachtete Gesetz und greift in den lang niederfluthenden, wie von innerer Erregung bewegten Bart. Die Linke drückt den Bart an die Brust, als sollte der bevorstehende gewaltsame Ausbruch zurückgedrängt werden. Allein das Vortreten des rechten Fußes und das Zurückziehen des linken läßt keinen Zweifel: im nächsten Augenblicke wird der Riese aufspringen, die Abtrünnigen zu zerschmettern[3].

[1] Er allein, soll der Cardinal Gonzaga gesagt haben, würde zum würdigen Denkmal für den großen Papst ausreichen.

[2] Molitor 215 hebt dies richtig hervor. Der sonstige Tadel über das Fremdartige und theilweise Uebertriebene des Moses verschwindet, wie Springer 244 richtig bemerkt, sobald man die Statue in Gedanken so stellt, wie sie Michelangelo ursprünglich gestellt wissen wollte. ‚Von hohem Standpunkte sollte Moses auf den Beschauer herabblicken; mehrere andere Gestalten von gleicher Größe und verwandtem Charakter, alle auf Würfeln sitzend, traten ihm zur Seite, wodurch gewiß wirksame Contraste hervorgerufen, wesentliche Züge in der Auffassung der Einzelgestalt bedingt wurden. Die Statue des Moses endlich war so gestellt, daß sich ihre rechte Seite dem Blicke des Betrachtenden fast gänzlich entzog, das Auge des letztern vorzugsweise durch die linke Seite gefesselt wurde.' So richtig dies ist, so ist doch andererseits nicht zu leugnen, daß Michelangelo in seinem Moses bis an die letzten möglichen Grenzen der Natur geht. ‚Neben ihm', sagt Gregorovius VIII³, 148, ‚öffnet sich schon der Abgrund für die Irrthümer der Ungeheuerlichkeit eines Pseudo-Titanismus, worin die Schule des Meisters bald verfiel.' Nur ein Michelangelo konnte das Aeußerste wagen, nur er konnte sich gleichsam auf der Schneide des Messers bewegen. Vgl. auch Porthein im Repertorium für Kunstwissensch. XII, 154. Ueber die Wallfahrt der römischen Juden zum Moses s. Berliner, Geschichte der Juden II, 1, 103.

[3] Vgl. Hoffmann, Italien 60—61, und Lübke, Plastik 727.

‚Wer die Statue einmal gesehen, dem muß ihr Eindruck für immer haften bleiben. Eine Hoheit erfüllt sie, ein Selbstbewußtsein, ein Gefühl, als ständen diesem Manne die Donner des Himmels zu Gebote, doch er bezwänge sie, ehe er sie entfesselte, erwartend, ob die Feinde, die er vernichten will, ihn anzugreifen wagten.‘ [1] In Wahrheit, im Moses Michelangelo's ist jener Papstkönig verkörpert, der das stolze Venedig demüthigte, den Kirchenstaat wiederherstellte und die kriegerischen Franzosen aus Italien vertrieb. Die ganze gewaltsame Heftigkeit und fast übermenschliche Energie des Rovere-Papstes, aber auch der Stolz, der Trotz und das unbeugsame Wesen wie die heftige und leidenschaftliche Natur des Künstlers sprechen aus dieser Titanengestalt.

Das gigantische Grabdenkmal Julius' II. ist nicht zu Stande gekommen, seine Erzstatue ward vernichtet; aber die starke, unbeugsame Seele des gewaltigen Papstes, verbunden mit der nicht minder starken des Künstlers, sind in die Statue des Moses hineingemeißelt. Vor dieser Gestalt versteht man das Wort von Ariost: ‚Michelangelo mehr als irdisch, ein Gottes-Engel.‘ [2]

---

[1] Grimm I[5], 418. Vgl. auch Rio, Michel-Ange 19 s.

[2] Michel più che terreno, angel divino. Vgl. Pérate 544. Brosch schreibt 276: ‚Mit unvergänglichen Zügen hat Michelangelo, der modernen Künstler größter, zugleich der edelste Charakter der italienischen Renaissance, den Namen Julius' II. in Marmor gegraben, und nie wird er da verlöschen.‘

X. Raffael im Dienste Julius' II. Die Camera della Segnatura und die Stanza d' Eliodoro.

‚Die Natur war durch die Hand Michelangelo's von der Kunst besiegt; sie schenkte Raffael der Welt, um nicht nur von der Kunst, sondern auch von der Persönlichkeit übertroffen zu werden; denn in ihm ließ sie die seltensten Gaben des Geistes zu Tage treten, bestrahlt von höchster Anmuth, Fleiß, Schönheit, Bescheidenheit und trefflichem Benehmen.' [1] Mit diesen Worten beginnt der Vater der neuern Kunstgeschichte, Vasari, die Lebensbeschreibung des ‚göttlichen Urbinaten', der ewig fortleben wird im Gedächtniß der Menschheit als einer der größten Meister der christlichen Kunst, als einer der erhabensten schöpferischen Genien aller Nationen.

Seinem eigensten seelischen Wesen nach ein Umbrier, verkörperte der durch angeborene Liebenswürdigkeit wie ideale Schönheit gleich ausgezeichnete Künstler in seinen ersten Schöpfungen die stille Sinnigkeit der Schule seiner Heimath, verstand es aber dann, im Gegensatz zu Michelangelo, eine erstaunliche Zahl fremder Eindrücke in sich aufzunehmen und sich zu eigen zu machen. Zu voller Entfaltung gelangte sein Genius erst in Florenz, wo Lionardo da Vinci und Fra Bartolomeo eine mächtige Einwirkung auf ihn ausübten. Im Jahre 1504 hatte sich Raffael nach der herrlichen Arnostadt begeben, noch im April 1508 war er dort thätig. Im Herbst desselben Jahres erscheint er in Rom. Der Fünfundzwanzigjährige bat damals (5. September 1508) seinen Freund, den Maler Francesco Francia, um Verzeihung für den Aufschub der Sendung seines Bildnisses. ‚Ich konnte es wegen meiner vielfachen und wichtigen Beschäftigungen', heißt es in dem Briefe, ‚bis jetzt noch nicht eigenhändig malen, wie unsere Verabredung lautete. Zwar hätte ich es von einem meiner Gehilfen gemacht und von mir übergangen schicken können. Allein das ziemt sich nicht, oder vielmehr es würde sich ziemen, um zu zeigen, daß ich nicht das Eurige zu erreichen vermag. Habt daher, ich bitte Euch, Nachsicht mit mir, denn Ihr werdet auch schon manchmal erfahren haben, was es heißt, seiner Freiheit beraubt zu sein und im Herrendienste zu leben.' [2]

[1] Vasari, ed. Milanesi IV, 315—316.

[2] Malvasia, Felsina pittrice II (Bologna 1678), 48. Guhl 91—92. Crowe-Cavalcaselle II, 5 f. haben die Richtigkeit der Datirung dieses Briefes angefochten,

Die vielfachen und wichtigen Beschäftigungen, von welchen Raffael hier spricht, waren die großen Arbeiten im Vatican, welche ihm Julius II. übertragen hatte [1].

Der Papst hatte das während seiner ersten vier Regierungsjahre bewohnte Appartamento Borja am 26. November 1507 verlassen, um nicht fortwährend an Alexander VI. erinnert zu werden [2], und war in einen andern Theil des Vaticans übergesiedelt. Für seine spätere Wohnung bestimmte er dort eine Anzahl von Gemächern, welche von Nicolaus V. erbaut worden waren und gegen den Hof des Belvedere liegen. Ganz in der Nähe befand sich das mit den wunderbaren Fresken Fiesole's geschmückte Studirzimmer des Begründers des päpstlichen Mäcenates [3]. Vielleicht hat dies Julius II. angeregt, die benachbarten Gemächer gleichfalls durch Fresken ausschmücken zu lassen. Diese unter dem Namen Stanzen (stanza = camera = Zimmer, Wohnraum) weltberühmt gewordenen Räume stoßen an einen in gleicher Richtung liegenden großen Saal (Sala di Costantino) an, der sein Licht nur von einer Seite empfängt. Im Gegensatze hierzu haben die eigentlichen Stanzen zwei breite, hohe Fenster mit Marmorsitzen in ihren Leibungen, welche sich in den beiden ersten Zimmern gegenüberliegen, in dem letzten (Stanza dell' Incendio) unregelmäßig angebracht sind. Zu dem ungünstigen

---

jedoch mit unzulänglichen Gründen, s. Frantz II, 725; Müntz, Raphael (2e édit.) 271, und Janitschek im Lit. Centralblatt 1887, S. 682.

[1] Vasari sagt, Raffael sei auf Empfehlung Bramante's nach Rom berufen worden. Allein bereits Reumont III, 2, 388 (nicht Minghetti ist der Urheber dieser Hypothese, wie Lützow in Graphische Künste XIII [1890], 16 annimmt) hat richtig bemerkt, daß die urbinatinischen Verwandten des Papstes auf Julius' Entschluß, den jungen Künstler zu beschäftigen, mindestens ebenso großen Einfluß gehabt haben mögen wie die Empfehlung seines Baumeisters. Müntz, Raphael 317, nimmt dies als sicher an. Knackfuß 22 vermuthet, daß Julius II. die Bekanntschaft Raffaels machte, als er 1506 drei Tage in Urbino verweilte (s. oben S. 567). S. auch Frantz II, 724.

[2] Vgl. das oben S. 527 angeführte Zeugniß des Paris de Grassis. Aus demselben ergibt sich klar, daß Julius II. vor dem 26. November 1507 wenigstens eine Zeitlang die Gemächer Alexanders VI. bewohnt hatte. Es ist mithin durchaus irrig, wenn Gregorovius VIII³, 157 sagt, Julius habe ‚die Säle des Appartamento Borja nicht bezogen'. Aehnlich irrig drückt sich Grimm, Fünfzehn Essays IV, 275, aus. Crowe II, 7 schreibt: ‚Julius II. hat von den oberen Räumen des vaticanischen Palastes Besitz ergriffen am Tage seiner Krönung, das ist am 26. November 1507.' Crowe scheint also zu glauben, der Papst sei erst 1507 gekrönt worden. Derselbe Irrthum bei Kraus, Camera 4: ‚Dopo la sua incoronazione (26 novembre 1507) Giulio, pur esso, scelse a sua dimora queste stanze superiori invece dell' appartamento Borgia al primo piano dove il ricordo di Alessandro VI l'avrebbe perseguitato.' Bole 68 sagt ohne jede Rücksicht auf den Bericht des P. de Grassis, Julius II. habe 1503 die Stanzen zu seinen Wohnzimmern gewählt.

[3] Vgl. unsere Angaben I², 434 f.

Licht kommen noch hinzu der Mangel an Perspective und die unregelmäßigen Linien, um die Arbeit des Malers zu erschweren[1]. Günstig sind eigentlich nur die abgeflachten Kreuzgewölbe der Decke. Die Gemächer haben einen einfach vornehmen Charakter; sie sind viereckig, aber von unregelmäßiger Grundfläche. Die nicht zu großen Thüren, welche die in gleicher Flucht liegenden Zimmer miteinander verbinden, sind an den Rand gerückt; infolgedessen bleiben in jedem Gemache zwei im Halbkreis endende Wände fast ganz frei für größere malerische Compositionen, während die Schmalseiten, durch die Fenster zerschnitten, freie Darstellung und Entfaltung nicht zulassen.

In diesen Räumen herrschte seit dem Herbst des Jahres 1508 eine rege Thätigkeit. In dem einen Zimmer (Stanza dell' Incendio) malte Perugino die vier Rundfelder der Decke und decorative Füllstücke dazwischen[2], in dem anstoßenden (Camera della Segnatura) Raffael neben Sodoma, welch letzterer den decorativen Theil der Decke übernahm[3]. Außerdem waren damals auf Befehl des ungeduldigen Papstes in den oberen Stockwerken des Vaticans thätig Luca Signorelli, Bramantino, Bernardino Pinturicchio, Suardi, Lorenzo Lotto und der Niederländer Johann Ruysch[4]. Die Arbeiten der Genannten wurden aber bald gänzlich verdunkelt durch die großartigen, tiefsinnigen Leistungen Raffaels in der Camera della Segnatura. Die Entscheidung des Papstes konnte nicht zweifelhaft sein. Die von Sodoma begonnene Ausmalung der Decke mit leichten mythologischen Darstellungen blieb auf den decorativen Theil beschränkt; die Hauptbilder fielen auch hier Raffael zu, der bald auch Perugino und Pinturicchio verdrängte. Ersterer zog nach Perugia heim, letzterer begab sich nach Siena, um nicht wieder in Rom zu erscheinen. ‚So bitter die Erfahrung sein mochte, ungerecht konnten sie die Entscheidung des Papstes nicht finden, der ja wohl gewürdigt, was sie in ihren besten Tagen geleistet hatten.'[5]

---

[1] Müntz, Raphael 323 (2e édit. 330). [2] Müntz, Hist. de l'Art II, 722.

[3] Mit berechtigter Schärfe urtheilt über diese Malereien des Sodoma Müntz, Raphael 358 s. (2. édit. 359). Wickhoff 55 hat die so lange wiederholte Erzählung Vasari's, Julius II. habe Bilder anderer Künstler von den Wänden schlagen lassen, um für Raffaels Werke Platz zu machen, schlagend widerlegt durch einen Hinweis auf den Bericht des Paris de Grassis. Dieser (ed. Döllinger 383) berichtet ausdrücklich, daß der Papst die Zerstörung des Bildnisses Alexanders VI. ablehnte. Wenn Julius sich das — so schließt Wickhoff mit Recht — nicht einmal mit einem Fresco erlaubt, auf dem sein Todfeind gemalt war, so wird er es noch weniger mit anderen unschuldigen Bildern gethan haben. Knackfuß 40 wiederholt trotzdem noch Vasari's Fabelei. Ueber die Bezahlung Sodoma's s. Arch. st. d. Soc. Rom. II, 486, über seine Malereien an der Decke der Camera della Segnatura s. auch Janſen 76 f. 486. Vgl. Crowe II, 9—10.

[4] Vgl. Crowe II, 9 f. Müntz, Raphael 319—320 (2e édit. 325). Belege für Signorelli's Aufenthalt in Rom Ende des Jahres 1508 bei Vischer, Signorelli 357—358.

[5] Schmarsow, Pinturicchio in Rom 85—86, bemerkt weiterhin: ‚Julius II. hat das Urtheil vollzogen, das die historische Entwicklung forderte und das die Geschichte

Raffaels Malereien in der Stanza della Segnatura, welche die Welt der erleuchteten Einsicht Julius' II. verdankt, sind seine inhaltsreichste und berühmteste Leistung. Wenn auch heute verblaßt und von den Unbilden der Zeit vielfach beschädigt, bilden diese Fresken doch noch das Entzücken aller Künstler und Kunstfreunde[1]. Solange noch eine Spur von diesen einzigen Schöpfungen besteht, werden alle Nationen zu diesem Heiligthum der Kunst pilgern.

Der Bedeutung dieser Malereien entspricht die über dieselben entstandene Literatur[2], welche sich auch in Zukunft noch vermehren wird; denn dieser Freskencyklus gehört zu jenen seltenen Kunstwerken, die unerschöpflich sind wie der Himmel, an welchem sich immer neue Sterne entdecken lassen.

Einen sichern Ausgangspunkt für die Betrachtung bieten die durch Inschriften klar gekennzeichneten allegorischen Frauengestalten, welche Raffael in den vier Kappen der antikisirenden Stuckdecke in großen Rundbildern anbrachte. Die vollen kräftigen Farben dieser hehren, auf Wolken thronenden Gestalten werden gemildert durch einen leuchtenden Goldgrund von scheinbarem Mosaik. Die Gestalten sind gleichsam die erklärenden Ueberschriften der Gemälde an den Wänden.

Die Wissenschaft des Glaubens, die Theologie, umfaßt die Kunde der göttlichen Dinge (divinarum rerum notitia), wie die von herrlichen Engeln getragene Inschrift zu diesem Bilde sagt. Die Gestalt der Theologie, bei welcher dem Künstler wohl Dante's Beatrice[3] vorschwebte, athmet milden Ernst und sanfte Hoheit. Der Olivenkranz auf ihrem Haupte deutet auf die göttliche Weisheit, der prächtig bewegte Schleier ist weiß, der Mantel grün, das Unterkleid roth — es sind die Farben der drei theologischen Tugenden, Glaube, Hoffnung und Liebe. Die beiden Hauptquellen der durch die Theologie vermittelten Erkenntniß sind die Tradition und die Heilige Schrift. Dieses

---

zu dem ihrigen gemacht hat.' Ueber das Verhältniß Raffaels zu Julius II. sagt Pératé 552 sehr gut: Il le conquit à son oeuvre, il l'inspira et l'on peut même dire qu'il le transforma, le grandissant et l'échauffant à la flamme de son propre génie.

[1] Ueber die Beschädigungen vgl. Plattner II, 1, 318 f. Die Enttäuschung, welche der jetzige Zustand der Fresken beim ersten Besuche hervorruft, schildert drastisch Taine, Voyage en Italie I, 170 s., aber treffend sagt Szécsen, Raffael 557: ‚Gerade diese äußerlichen Nachtheile lassen uns die geistige Macht der vaticanischen Fresken Raffaels doppelt empfinden.'

[2] Ueber die erklärende Literatur s. unten. Meine Beschreibung, für welche namentlich Plattner II, 1, 322 ff.; Passavant I, 139 f.; Lübke, Ital. Malerei II, 260 ff.; Springer 150 f. (2. Aufl. I, 205 f.) und die Studie von Bole benutzt wurden, ist vor den Fresken selbst entworfen und im Frühjahr 1893 nochmals mit denselben verglichen worden.

[3] Dante, Purgatorio XXX, 31 s. 67 s. Vgl. Plattner II, 1, 323.

Buch der Bücher hält die Theologie in der Linken, während sie ernst und feierlich mit der Rechten hinabdeutet auf das große Wandgemälde, welches die Träger der Tradition und Wissenschaft um das höchste Geheimniß und den eigentlichen Mittelpunkt des christlichen Cultus versammelt darstellt.

Noch Größeres leistet der Künstler bei der Darstellung der Poesie. Anmuth, Holdseligkeit und Begeisterung sind in dieser Gestalt, welche in der Rechten ein Buch, in der Linken eine Lyra hält, ergreifend zum Ausdrucke gebracht: der Lorbeerkranz, welcher das edle Haupt schmückt, deutet auf den Ruhm der Kunst, die mächtigen Flügel, das sternbesäte Schulterband, das himmelblaue Gewand, die innere Bewegung der ganzen Gestalt auf den Flug der Einbildungskraft. Unvergleichlich sind die von Begeisterung glühenden Augen. Diese Gestalt erscheint wahrhaft von der Gottheit angeweht[1], wie die von Engelknaben gehaltene Inschrift sagt.

Antike Einflüsse und starke Symbolik weist die dritte Frauengestalt, die Philosophie, auf. Sie thront auf einem Marmorsessel, an dessen Lehnen das nach einem antiken Muster gezeichnete Bild der Diana von Ephesus erscheint[2]. Das Gewand deutet in seinen Farben und Stickereien die vier Elemente an: zu oberst himmelblau mit Sternen — die Luft, dann roth mit Salamandern — das Feuer, meergrün mit Fischen — das Wasser, endlich braungelb mit Pflanzen — die Erde. Das Diadem wird über der Stirn durch einen röthlich glänzenden Karfunkel zusammengehalten. Als ob diese Symbolik dem Künstler noch nicht genügt hätte, gab er der Figur noch zwei mächtige Bücher in die Hände, welche die Aufschriften ‚Sitten- und Naturlehre' (moralis und naturalis) tragen, während die geflügelten Genien zu beiden Seiten Tafeln tragen mit der Inschrift: ‚Erkenntniß der Ursachen' (causarum cognitio).

Vier Genien, darunter zwei Engel, umgeben die letzte Gestalt, deren Haupt eine Krone schmückt; Schwert und Wage und die von einem geflügelten Knaben getragene Inschrift: ‚Jedem sein Recht ertheilend' (Ius suum unicuique tribuit), lassen keinen Zweifel, welche Macht hier versinnbildet werden soll.

In die länglichen Eckfelder der Wölbung malte Raffael vier kleinere Darstellungen, die gleich den großen Rundbildern von einem reichen Ornamentrahmen umgeben sind. Neben der Theologie erblickt man den Sündenfall,

---

[1] Numine afflatur nach Virgils Aeneide VI, 50.

[2] Auch der Sokrateskopf und die Apollostatue in der ‚Schule von Athen' sind nach einer antiken Gemme gezeichnet, ein Reiter in der Begegnung Attila's mit Leo I. nach der Trajanssäule. Bedeutenderer Einfluß des Antikenstudiums ist erst in den Werken wahrnehmbar, welche Raffael in der Zeit Leo's X. schuf. Vgl. C. v. Pulszky, Beiträge zu Raphaels Studium der Antike (Leipzig 1877) 48 f. S. auch Thode, Die Antiken in den Stichen Marcantons 28, und unsere Angaben oben S. 722.

vielleicht die schönste Darstellung dieses Gegenstandes[1], neben der Poesie Apollo's Krönung und Marsyas' Bestrafung, neben der Gerechtigkeit das Urtheil Salomo's. Geht in diesen Darstellungen der sinnbildliche Ton in den erzählenden über, so wird wieder die Allegorie angewandt bei dem letzten Bilde, welches das Ziel der Philosophie andeutet: eine Frauengestalt, von zwei buchtragenden Genien begleitet, beugt sich in staunender Betrachtung über die Himmelskugel mit den Sternbildern und weist mit der einen Hand nach oben[2].

Dieser malerische Schmuck der Decke, welcher, weil unberührbar, am besten den ursprünglichen Zustand bewahrt hat, steht im engsten Zusammenhange mit den vier großen Wandgemälden, welche die vier gewaltigen, das menschliche Leben beherrschenden Geistesmächte darstellen: die Theologie, welche die Geheimnisse der Offenbarung und die Wunder des Glaubens enthüllt; die Philosophie, welche mit dem Lichte der Vernunft den Grund und das Wesen der Dinge erforscht; die Dichtkunst, welche mit Anmuth und Schönheit das Leben ziert; die Rechtskunde, welche Ordnung und Sicherheit in die Gesellschaft bringt. Dieser Stufenfolge der geistigen Thätigkeit entspricht die Höhe der künstlerischen Darstellung, welche in dem Bilde der Theologie gipfelt.

Am einfachsten gehalten ist die Verherrlichung der Rechtsordnung, für deren Darstellung Raffael eine jener Wandflächen wählte, welche durch ein großes Fenster verkleinert und unterbrochen ist. In dem Halbrund über dem Fenster stellte er allegorisch durch drei mächtige, anmuthig gruppirte Frauengestalten die Cardinaltugenden dar, welche von je her als die unzertrennlichen Begleiterinnen der Gerechtigkeit betrachtet wurden: die Stärke, Klugheit und Mäßigung. ‚Das wundervolle Spiel der Linien dieser Composition, die köstliche Mannigfaltigkeit der Formen, die ungezwungene Anmuth der Bewegungen sind von unerschöpflichem Reize.'[3] Auf die beiden Seiten des Fensters malte der Meister die Ertheilung des weltlichen und geistlichen Rechtes. Auf der schmälern linken Wand erblickt man, wie der auf einem antiken Stuhle

---

[1] Urtheil von Kugler-Burckhardt II, 580. Vgl. auch Büttner, Adam und Eva in der bildenden Kunst 60.

[2] Nach der von Passavant I, 139 f. mitgetheilten Deutung des düsseldorfer Professors Mosler haben diese Zwischenbilder eine doppelte Beziehung sowohl zu dem vorhergehenden als zum folgenden Rundbilde. So erinnert der Sündenfall zwischen Theologie und Jurisprudenz an die Erlösung und das Gericht; die Strafe des Marsyas ist zugleich der Sieg der Kunst und mit Anspielung auf Dante (Parad. I, 19) das Symbol höherer Wiedergeburt; ebenso deutet die den Weltball betrachtende Gestalt nicht minder auf die Philosophie als auf die Poesie; endlich vermittelt das Urtheil Salomo's vortrefflich die Weisheit mit dem Rechte. Diese Deutung, welche Kugler-Burckhardt II, 580 f. adoptiren, erscheint doch etwas zu künstlich. Vgl. Förster, Raphael I, 288.

[3] Lübke II, 274.

thronende Kaiser Justinian dem demüthig knieenden Trebonian seine Gesetzsammlung überreicht. Rechts verleiht Papst Gregor IX., welcher die Züge Julius' II. trägt, dem knieenden Advocaten des Consistoriums die Decretalen[1]. Wohl nicht ohne Grund ist für die Verleihung des kirchlichen Rechtes die breitere, eine reichere Entfaltung zulassende Fläche gewählt; denn dieses geht dem weltlichen voran. Eine Reihe herrlicher Charakterköpfe zeichnet diese einfach großartigen Ceremonienscenen aus[2].

Auf der entgegengesetzten Wand, deren Fenster sich nach dem Belvedere öffnet, kam die Verherrlichung der Dichtkunst zur Darstellung[3]. Die Ungunst des Raumes konnte Raffael nicht hindern, eine einheitliche Composition zu schaffen; gleichsam spielend überwand er die Schwierigkeiten, welche das Fenster darbot, indem er über dasselbe den Gipfel des Parnaß malte, dessen Abhänge sich dann ganz natürlich an den beiden Seiten hinabziehen. Auf der Höhe des mit Blumen geschmückten Musenhügels thront unter hochstämmigen Lorbeerbäumen der jugendliche Apollo; zu seinen Füßen entspringt der Quell der Hippokrene.

Ein sclavischer Nachahmer der Antike würde dem Gott des Gesanges die Lyra in die Hand gegeben haben. Nicht so Raffael: er wählte das damals gebräuchliche Instrument, die Viola di Braccio (Altgeige, Bratsche), welches eine mehr malerische und freie Handbewegung zuließ und zugleich den Zeitgenossen am verständlichsten war[4]. Auch die Musen, welche um Apollo

[1] Wickhoff 50 macht darauf aufmerksam, daß die Uebergabe der Rechtsbücher in der Weise dargestellt ist, wie man es auf den Büchertiteln zu sehen gewohnt war. ‚So spielt Raffael überall an Bekanntes an und macht dadurch den Inhalt seiner Gemälde leicht verständlich.'

[2] In den Cardinälen, welche Julius II. umgeben, wollte schon Vasari IV, 337 Giovanni de' Medici, A. Farnese und Antonio di Monte sehen. Es ist aber sehr fraglich, ob diese Deutung richtig ist. Der Umstand, daß die beiden erstgenannten Päpste wurden, läßt die Erklärung vielmehr als eine spätere erscheinen.

[3] Trotz seiner hohen Schönheit (vgl. Gruyer, Chambres 125 s.) ist dieses Fresco in neuerer Zeit viel weniger behandelt worden als die Schule von Athen und die Disputa. Mit Recht widmete daher J. Schrott in d. Allg. Zeitung 1884, Nr. 10 Beil. dem Parnaß einen besondern Aufsatz, der für obige Darstellung benutzt wurde. Schrott vertheidigt Raffaels Darstellung des Apollo gegen ‚einseitige Kunstrichter' und bemüht sich, ähnlich wie Passavant I, 146; III, 13 und Förster, Raphael I, 290 f., die achtundzwanzig Figuren des Bildes zu erklären; jedoch blieben auch ihm zwölf derselben zweifelhaft und dunkel. Wie bedenklich indessen die Uebertreibung in der Erklärung der von Raffael dargestellten Figuren ist, hat neuerdings Wickhoff 51 f. treffend hervorgehoben. Ueber die Darstellung Dante's s. Rio IV, 468.

[4] Man hat oft diesen Anachronismus Raffaels getadelt, ohne neben dem oben Angeführten zu beachten, daß bereits die Gestalt der Poesie an der Decke, die Musen auf dem Parnaß, endlich Apollo in der Schule von Athen und im Urtheil des Marsyas mit der Lyra dargestellt waren. Auch andere Künstler jener Zeit, wie Pinturicchio und

gruppirt sind, sind nicht genau nach antiken Mustern charakterisirt. An diese Gestalten von höchster Anmuth und Grazie schließen sich die lorbeergeschmückten Dichterfürsten. Links von Apollo erscheint, in einen blauen Mantel gehüllt, Homer, ‚der König des erhabensten Gesanges, der über alle anderen wie ein Adler fliegt'; den Kopf nach Art der Blinden etwas zurückgebeugt, stimmt er, von göttlicher Begeisterung ergriffen, seinen Gesang an, den ein Jüngling mit höchster Aufmerksamkeit niederschreibt. Ernst, ganz in sich versunken, steht hinter dem blinden Sänger Dante, während sein Führer Virgil ihn auf den Gesang Apollo's verweist. Außer den drei Genannten ist vorn auf der linken Seite noch die Dichterin Sappho durch eine Inschrift auf einer halb geöffneten Rolle kenntlich gemacht; der auf der andern Seite ihr gegenüber dargestellte bejahrte Dichter, dem drei andere mit verehrender Bewunderung lauschen, wird gewöhnlich als Pindar erklärt. Diese beiden vordersten sitzenden Gestalten zeigen, mit welcher Genialität Raffael seine Compositionen ungünstigen Raumverhältnissen anzupassen verstand. Die beiden Figuren machen den Eindruck, ‚nicht als ob die Freske sich nachträglich den baulichen Bedingungen fügen müsse, sondern als ob die Anordnung der Wand zur bessern Gliederung des Gemäldes erfolgt sei. Raffael hat den gemalten Fensterrahmen kunstreich in die Composition hineingezogen und in ihm die beste Stütze für den Arm der ruhenden Sappho gefunden.'[1]

Man hat dieses Fresco das schönste Gesellschaftsbild, das je geschaffen wurde, genannt[2]; in der ganzen Composition liegt eine eigenthümliche musikalische Stimmung: man glaubt, Apollo's Spiel und Homers Gesang zu vernehmen, welche die mit höchstem Genuß lauschende Versammlung zur schönsten Einheit verbinden.

Einen andern Charakter als die von heiterer Begeisterung und seligem Genusse strahlende Dichtervereinigung auf dem Parnaß weist das unter dem Namen ‚Die Schule von Athen' weltbekannte Fresco auf, welches die eine große Halbwand füllt[3]. Tiefer Ernst, gewaltiges, unablässiges Drängen und

---

Spagna, wählten die Geige statt der Lyra, s. Müntz, Raphael 354 (2e édit. 353—354). Man braucht also nicht mit Plattner und Passavant anzunehmen, Raffael habe den damals berühmten Geigenspieler Giacomo Sansecondo (vgl. Cian, Cortegiano 138. 181) in seinem Apollo verherrlichen wollen.

[1] Springer 172 (2. Aufl. I, 232).

[2] Schrott in dem oben S. 763, Anm. 3 citirten Aufsatz.

[3] Ueber diesen Gegensatz vgl. Müntz, Raphael 352 s. (2e édit. 351 s.). Der Name ‚Schule von Athen' kommt zuerst vor in dem Reiseberichte des Marquis de Seignelay vom Jahre 1671; s. Gaz. des beaux arts XIII, 365. Vgl. Springer, Schule von Athen V, 80. Diese Abhandlung, welche neben der von Müllner für die obige Darstellung vorzüglich herangezogen wurde, gehört zum Besten, was über das berühmte Fresco geschrieben wurde. Die weitere Literatur s. unten.

Forschen beherrscht die nach verschiedenen Schulen geordnete stattliche Gelehrtenversammlung. Auch der Schauplatz ist ein ganz anderer: statt des lorbeerbeschatteten blumigen Götterberges ein kuppelgekrönter Bau in Kreuzesform, zu welchem Stufen emporführen. An der Vorderseite des mächtigen, vollendet harmonischen Gebäudes erblickt man in Nischen die Statuen der Minerva und des Apollo. Diesen Gottheiten ist der majestätische Tempel der Weisheit geweiht. Vor demselben zieht sich eine Plattform als Mittelgrund des Schauplatzes quer durch das ganze Bild.

Aus der Tiefe der herrlichen Halle, bei deren Darstellung Raffael wie bei der Anordnung der Gruppen durch ein Relief des Ghiberti am florentiner Baptisterium beeinflußt wurde[1], schreiten langsam durch einen Doppelchor ehrfurchtsvoller Schüler die Philosophenfürsten Plato und Aristoteles bis an den Rand der Freitreppe, auf welcher abgesondert von den übrigen der Philosoph der Bedürfnißlosigkeit, Diogenes, nachlässig gelagert ist. Aristoteles ist in der Vollkraft der Jahre dargestellt, in der Linken seine Ethik haltend; über dem olivenfarbigen Gewande trägt er einen blaugrauen Mantel. Plato, ein ehrwürdiger Greis mit hochgewölbter Stirn und langem, weißem Vollbart, erscheint in grau-violettem Gewande und hellrothem Mantel; in der Linken hält er ein Buch, auf dessen Rücken der Titel ‚Timeo' zu lesen ist. Beide sind in ernster, würdevoller Erörterung der Grundgedanken ihrer Weltanschauung begriffen. Aristoteles deutet mit der ausgestreckten Rechten nach der Erde, während Plato nach oben weist[2]. Rechts von dieser bedeutsam hervortretenden Mittelgruppe erblickt man vereinzelte Gestalten von höchster Schönheit, so namentlich einen emsig schreibenden Jüngling, dann einen in tiefes Sinnen verlorenen ältern Gelehrten, ganz zu äußerst einen Greis, der, auf einen Stab gestützt, in die ernste Versammlung eintritt, während neben ihm ein Jüngling forteilt.

Links von der Mittelgruppe hat sich um Sokrates, der, an den Fingern zählend, seine Lehrsätze und Schlußfolgerungen entwickelt, eine Schaar Lernbegieriger (Dialektiker) gesammelt. Sokrates gegenüber — der Kopf des Philosophen ist nach einer antiken, noch heute in Florenz aufbewahrten Gemme modellirt — steht ein schöner Jüngling in voller Rüstung mit goldenem Helm; hinter dieser Figur, in welcher man wohl mit Recht Alcibiades sieht[3], winkt ein Mann drei andere lebhaft herbei. Der zu vorderst stehende scheint

[1] Ghiberti's Relief stellt den Besuch der Königin von Saba bei Salomo dar. Wickhoff 52 hat zuerst auf dasselbe als Vorbild für Raffael hingewiesen.

[2] Springer, Schule von Athen 98.

[3] Abweichend von der herkömmlichen Ansicht will Müllner 168 in der Figur Xenophon erkennen, eine Deutung, die übrigens schon Scherer im Jahre 1872 in dem unten S. 767, Anm. 1 citirten Aufsatze gegeben hatte.

zu erklären, weshalb er dem Rufe nicht so willig folgt wie sein Begleiter; vor diesem stürmt ein bücherschleppender Jüngling so hastig vorbei, daß ihm der braunrothe Mantel von der Schulter herabgleitet. Die Verbindung dieser Gruppe mit dem Vordergrunde wird vermittelt durch eine Anzahl von Personen, welche sich um einen Säulenstumpf versammelt haben, auf welchem ein Jüngling in einem Buche blättert. Um diese meist als Grammatiker erklärte Eckgruppe reiht sich rechts im Vordergrunde der herrlich componirte Kreis der Arithmetiker und Musiker. Ein Greis (Pythagoras), auf ein Knie gestützt, schreibt emsig, während ihm zur Linken ein Knabe eine Tafel mit den symbolischen Zahlen und Zeichen der pythagoreischen Harmonielehre[1] hält. In das Buch des Schreibenden blicken von hinten und von der Seite hinein ein Morgenländer und ein bejahrter Mann mit Tintenfaß und Feder[2]. Rechts von dieser dichtgedrängten Gruppe ein Jüngling in langem, weißem, mit Gold verbrämtem Gewande, nach einer wohl kaum begründeten Ueberlieferung den Herzog Francesco Maria della Rovere von Urbino vorstellend. Vor ihm erblickt man einen Mann in der Vollkraft der Jahre, eine der bedeutendsten Persönlichkeiten, welche Raffael auf dem Bilde geschaffen: voll gewaltiger, innerer Erregtheit demonstrirt er aus seinem Buche, was er gefunden und erdacht[3]. Den Gegensatz bildet die letzte Figur dieser Seite, die auf der untersten Stufe der Treppe sitzende Gestalt eines in Sinnen und Grübeln versunkenen Philosophen, welcher eben die Feder zum Schreiben ansetzt[4].

Ein nicht minder lebendiges Bild des Sinnens und Forschens, des Lesens und Lernens, Zuhörens und Begreifens hat Raffael in der Gruppe der Geometer und Astrologen im Vordergrund der rechten Seite geschaffen. Der Lehrer der Geometrie (früher als Archimedes, jetzt wohl mit Recht als Euklid erklärt[5]), welcher die Züge des Bramante trägt, erklärt tief gebückt, mit dem Zirkel in der Hand, eine Figur. Vielleicht keine Gruppe des ganzen

---

[1] Vgl. Scherer in der Oesterreich. Wochenschrift II (1872), 37. Hettner 198 ff.

[2] Vielleicht Boethius. In dem Orientalen sieht Müllner 164 den Averroës, in welchem die christliche Renaissance den ‚Ungläubigen' erblickte. Diese Auffassung bringt zu dem malerischen Contrast den ideellen hinzu.

[3] Springer 183 (2. Aufl. I, 247). Die Benennung dieses Philosophen ist viel umstritten. Müllner hat neuerdings S. 165 f. zu zeigen versucht, daß die Gestalt als die des Parmenides anzusehen ist.

[4] Der Originalcarton der Schule von Athen in der Ambrosiana zu Mailand zeigt, daß diese Figur erst später hinzugefügt wurde, weil sonst die Treppe zu leer ausgesehen hätte. Passavant, Lübke, Bole 13 und Müllner 166 sehen in diesem Denker Heraklit den Dunklen.

[5] Passavant I, 159 (französische Ausgabe I, 130) vermuthet, daß zu der Benennung Archimedes, deren sich Vasari noch nicht bedient, die erst unter Paul III. von Perino del Vaga am Sockel dargestellte Ermordung des Archimedes Anlaß gegeben habe.

Bildes ist dramatischer und kunstvoller als die vier blondgelockten Schüler, welche sich um diesen Lehrer der Geometrie schaaren. Der vorderste der Schüler kniet und folgt mit den Fingern der einen Hand, gleichsam die Linien des Zirkels begleitend, der Zeichnung, nach deren Verständniß er noch ringt. Augen und Handbewegung zeigen, daß dem zweiten Jünglinge das Verständniß schon aufdämmert. Der dritte Schüler ist bereits im Stande, die Ausführungen des Lehrers einem vierten zu erklären, dessen Antlitz vor Freude aufleuchtet. ‚Wahrer und lebendiger ist der psychologische Proceß des Erkennens von der äußerlichen Aneignung bis zum Durchdringen des Gegenstandes niemals wieder geschildert worden.‘ [1]

An diese wunderbare Gruppe reihen sich ein König, der einen Erdglobus trägt (Ptolemäus), und eine Gestalt mit einem Himmelsglobus, deren Kopf gleichfalls mit einem Goldstreifen geschmückt ist (Zoroaster) [2]. Neben den Vertretern der Erd- und Sternkunde hat Raffael am Rande des Fresco sein eigenes Bildniß und dasjenige seines Mitarbeiters Sodoma angebracht [3].

Die Verbindung mit der Mittelgruppe wird auf der rechten Seite durch zwei Männer hergestellt, von welchen der ältere von der Plattform herabkommt, während der jüngere die Treppe emporsteigt, an deren Rand die Lehrer der höhern Philosophie stehen.

So bewunderungswürdig auch die zahlreichen Einzelgruppen dem Beschauer erscheinen, das Auge desselben kehrt doch stets unwillkürlich zurück zu den hochragenden Gestalten von Plato und Aristoteles, welche als die Größten und Mächtigsten dieser Gelehrtenakademie sich darstellen. Ein Strom von Licht ergießt sich aus der Kuppel über diese Sterne der Wissenschaft bei ihrem Ringen nach dem überirdischen, ewigen Lichte [4].

Vielleicht kein Kunstwerk hat so viele und so widersprechende Deutungen hervorgerufen als Raffaels Schule von Athen. Der Fülle von Gestalten, in

[1] Springer 181—182 (2. Aufl. I, 245). Vgl. Förster I, 305. Den letzten der Jünglinge hat Vasari für Federigo Gonzaga erklärt, dessen Portrait Raffael im Auftrage der Isabella d’Este noch besonders malte; s. Luzio, F. Gonzaga 43 s.

[2] Nach Vasari soll er die Züge des Bald. Castiglione tragen.

[3] Die frühere Erklärung des neben Raffael erscheinenden Mannes als Perugino ist unzweifelhaft irrig, wie ein Vergleich mit dessen Selbstportrait im Cambio zu Perugia zeigt. Lermolieff, Die Werke italienischer Meister in den Galerien von München, Dresden und Berlin (1880) S. 472, hat dafür Sodoma vorgeschlagen. Diese Deutung hat zwar auch ihre Schwierigkeiten (vgl. Springer, Schule von Athen 97), sie dürfte jedoch das Richtige treffen. Vgl. K. Brun in den Gött. Gel. Anz. (1882) I, 542 f.

[4] Müllner 176. Hier auch eine treffende Würdigung des allen Anforderungen der Treue entsprechenden berühmten Stiches von Louis Jacoby, dessen im Jahre 1883 erfolgte Veröffentlichung ein Ereigniß in der Geschichte des modernen Kupferstiches bildet. Vgl. Graphische Künste V, 104 ff. Das Fresco selbst hat so sehr gelitten, daß Jacoby die Originalskizze heranziehen mußte.

welchen der Meister die höchsten Anstrengungen und mannigfachsten Richtungen des menschlichen Geistes schildert, entspricht die Zahl der verschiedenen Erklärungen. Man mühte sich damit ab, jeder Figur einen Namen zu geben, und verlor sich in Einzelheiten. Nur wenn man den Blick fest auf das Allgemeine richtet und die Anschauungen jener Zeit berücksichtigt, läßt sich eine befriedigende Erklärung geben. Dann aber kann über die Hauptsachen kein Zweifel sein. Dargestellt ist das menschliche Ringen nach Erkenntniß und Wissenschaft seines höchsten Gegenstandes und Zieles mittels der Leuchte menschlicher Vernunft[1]. Die Philosophie als Königin der natürlichen Wissenschaften

[1] So Müllner 158 und mit ihm im wesentlichen übereinstimmend Bole, Rafaels Wandgemälde die Philosophie 2, und v. Liliencron in der Allg. Zeitung 1883, Nr. 309 bis 310 Beil. Durchaus verfehlt ist die durch den Kupferstich des G. Ghisi im Jahre 1550 aufgebrachte Deutung, das Fresco stelle die Predigt des hl. Paulus in Athen dar. Obgleich bereits im Jahre 1695 Bellori diese mit der Geistesrichtung des Zeitalters der katholischen Restauration zusammenhängende Erklärung, zu welcher sich ein Ansatz bereits bei Vasari findet, zurückgewiesen, griff sie H. Grimm (1864) wieder auf und verfocht sie hartnäckig in seinen Fünfzehn Essays, 3. Folge (Berlin 1882), S. 61 ff. und im Leben Raphaels (2. Aufl., Berlin 1886) 287 ff. Die Hypothese Grimms fand indessen fast keine Anhänger. (So weit ich sehe, pflichtet nur Wolzogen 59 f. dem berliner Gelehrten bei.) Die namhaftesten Forscher erklärten sich mit Recht dagegen, so Woltmann II, 643. 794. Minghetti, Raffaello 114; so noch neuerdings Koopmann in Lützows Zeitschrift XXI, 266 f. und namentlich Kraus, Camera della Segnatura 25 ss. Kraus hat Grimm so schlagend widerlegt, daß dessen Ansicht als abgethan betrachtet werden kann. Ueber die Deutung der einzelnen Figuren gehen bis heute die Ansichten der Gelehrten ebenso auseinander wie über die Frage, woher Raffael seine Kenntniß der alten Philosophie schöpfte. Lange Zeit hielt man an den von Vasari und Bellori vorgeschlagenen Namen fest. Passavant stellte die Ansicht auf, der Stoff der Schule von Athen sei dem Diogenes von Laerte entnommen, das Fresco stelle den historischen Entwicklungsgang der griechischen Philosophie dar. Passavant suchte und fand für alle fünfzig dargestellten Personen Namen (I, 148 ff.; II, 102 f.; III, 13 f.). Einzelne Berichtigungen hierzu brachte Trendelenburg, Die Schule von Athen. Berlin 1843, der die Annahme einer chronologischen Anordnung der Composition verwirft. Daß das Verfahren Passavants bedenklich, zeigt der Umstand, daß Wattkiss Lloyd, Fine Arts, Quarterly Review II (London 1864), 42 f., obgleich er ebenfalls an Diogenes von Laerte als Hauptquelle festhält, vielfach ganz andere Namen vorschlägt. Förster, Raphael I, 290, glaubt, Raffael habe sich hauptsächlich an Petrarca's ‚Triumph des Ruhmes' angeschlossen. Grimm und Scherer (s. oben S. 767) zogen noch Sidonius Apollinaris herbei; auch lenkte der zuletzt genannte Forscher schon im Jahre 1872 die Aufmerksamkeit auf Marsilio Ficino. Auf letztern nehmen auch Hettner 195 f. und Springer, Schule von Athen 94 ff., wiederholt Bezug. Hettners Ausführungen, durch vielfache Fehler in theologischer und philosophischer Hinsicht entstellt, haben die Sache indessen wenig gefördert. Die Erklärung von Springer, der auch eine gute Uebersicht über die älteren Deutungen gibt (S. 74 ff.; vgl. dazu Kraus l. c. 12 ss.), ist dagegen sehr beachtenswerth, obgleich auch er den eigentlichen Kern der Sache wohl nicht getroffen hat. Sehr verdienstlich war es vor allem, daß Springer die übermäßige Namengebung der dargestellten Personen (wogegen

wird in der monumentalen Schöpfung Raffaels nach den allgemein herrschenden Ansichten seiner Zeitgenossen künstlerisch verherrlicht. Es ist möglich, sogar

bereits Gruyer 86 opponirte) ad absurdum führte durch eine Tafel mit einer Uebersicht aller von den bisherigen Auslegern vorgeschlagenen Namen. Er bemerkt dazu (S. 88): ‚Es ist klar: alle diese Namen werden in das Bild hineingelesen, nicht aus demselben herausgesehen. Der Künstler bietet nicht die geringste Handhabe für die persönliche Deutung. Wo er aber will, daß der Betrachter an bestimmte Persönlichkeiten denke, hat er es an deutlichen Merkzeichen wahrlich nicht fehlen lassen; so, außer bei den beiden Hauptfiguren, bei Sokrates und Diogenes. Einige Weltweise des Alterthums hat Raffael dargestellt und sie als solche kenntlich gemacht. Von einer umfassenden oder wohl gar vollständigen Schilderung der griechischen Philosophie entdeckt das unbefangene Auge keine Spur in dem Werke.‘ Springer macht geltend, daß das Unbefriedigende aller neueren Deutungen darin liegt, daß sie die monumentale Schöpfung als die wortgetreue Illustration eines weitläufigen Textes auffassen, abhängig von dem letztern und eigentlich nur verständlich für den Verfasser des Textes. Der berühmte Forscher ist der Meinung, daß Raffael nur die allgemein herrschenden Ansichten der Zeitgenossen von der Würde und Bedeutung des wissenschaftlichen Lebens zusammenfaßte. Die beste Auskunft hierüber findet er in dem Werke des Marsilio Ficino und des Sadolet. Den Stimmungen der Genannten habe Raffael in seiner Schule von Athen Ausdruck verliehen. ‚Auch in seinen Augen nahm die Halle, vor welcher sich die Weltweisen versammeln, die Form eines Tempels an; auch er nahm den Ausgangspunkt von der Schilderung der sieben freien Künste, welche zur philosophischen Erkenntniß emporführen, und ließ endlich an der Spitze der Philosophengemeinde die beiden Fürsten der Weisheit, Plato und Aristoteles, einherschreiten. Die Webekette bildet in der Schule von Athen die Darstellung der sieben freien Künste, die Einschlagsfäden die Verherrlichung griechischer Philosophen‘ (S. 98). Daß die Schule von Athen auf dem Schema von den sieben freien Künsten aufgebaut ist, hat schon vorher Richter (Die Schule von Athen. Heidelberg 1882) gezeigt, und diese Ansicht wird auch von Liliencron, Bole und Müllner vertreten. Bole und Müllner glauben, daß auch der historische Verlauf der antiken Philosophie hier künstlerische Darstellung gefunden. Auch das Bestreben, für die einzelnen Figuren passende Namen zu finden, wird von den Genannten erneuert. Müllner hat übrigens eine weitere Ausführung und wissenschaftliche Begründung seiner Darlegungen in Aussicht gestellt, die allerdings sehr erwünscht wäre. Crowe-Cavalcaselle brachte nichts Neues. Müntz schloß sich in der Hauptsache an Springer an, ebenso Kraus in vielen Punkten. Den verbindenden Faden zwischen der Schule von Athen und den anderen Darstellungen findet der zuletzt genannte Kunstforscher in dem Worte des Pico della Mirandola: Philosophia veritatem quaerit, theologia invenit, religio possidet. Auf Marsilio Ficino legt Kraus das größte Gewicht. Er geht so weit, zu behaupten: È forse ancora più preciso il dire che l'intero concetto, l'intera Camera della Segnatura si trova già in Marsilio. Eine gänzlich abweichende Auffassung kommt bei Wickhoff energisch zum Ausdruck: ‚Der Verlauf der Geschichte der griechischen Philosophie soll durch Stellung und Gruppirung angedeutet sein; aber wer kümmerte sich damals um die Geschichte der griechischen Philosophie? Die Treppe und die Halle sollen nach verdeckten Stellen des Marsilio Ficino, eines Philosophasters der vorausgegangenen Periode des Humanismus, ersonnen sein. Wer las noch Marsilio Ficino? Nichts geht mehr gegen den Geschmack einer Zeit, sei es welcher immer, als die Modeliteratur der Schöngeister der vorhergehenden

wahrscheinlich, daß Raffael sich bei seinen gelehrten Freunden, namentlich bei Sadolet, Rath erholte, daß die Werke des Marsilio Ficino und der großen italienischen Dichter Dante und Petrarca auf ihn einwirkten. Das Wesentliche über die Bedeutung und den Entwicklungsgang der antiken Philosophie aber war ihm sicher von Urbino her geläufig. In einzelnen Punkten, namentlich hinsichtlich der Hervorhebung Plato's, hat er die Anschauung der Renaissancezeit angenommen, sonst aber die Auffassung des Mittelalters beibehalten. Dieses gliederte das, was der menschliche Geist durch die Erfahrung der Sinne und die angeborenen Gesetze des Denkens zu erkennen vermochte, in die sieben freien Künste (artes liberales): Grammatik, Rhetorik und Logik (Dialektik), das sogenannte Trivium, und Musik, Arithmetik, Geometrie und Astronomie, das sogenannte Quadrivium. Auf den sieben freien Künsten, welche sich in der Philosophie vollenden, hat Raffael seine Darstellung aufgebaut [1].

Seinen Abschluß findet das menschliche Ringen nach Erkenntniß des letzten Grundes aller Dinge in Plato und Aristoteles, welchen die Wahrheit aufleuchtete wie ein Blitz in der Nacht. Aber wenngleich diese Heroen der Philosophie alle natürliche Kraft des Geistes aufwendeten, in den Vollbesitz der höchsten Wahrheit vermochten sie nicht zu gelangen. An einem Punkte scheiterten alle Denker der alten Welt, auch Plato, der große Unsterblichkeitsphilosoph, an dem Begriff vom Wesen und Ursprung des Bösen, der Sünde. Deshalb vermochte auch die griechische Philosophie die Todeswunde der antiken Welt nicht zu heilen [2]. ‚Die Philosophie', sagt Vincenz von Beauvais in seiner großen Encyklopädie, ‚obwohl sie sich bis zu einer natürlichen Theologie zu erheben vermochte, gelangte dennoch nicht zur Einsicht in die wahre Theologie. Diese kam erst durch die Offenbarung der Bibel und ihrer Erklärer, der großen theologischen Lehrer, zur Kunde der Menschheit [3]. Eine derartige Scheidung der Erkenntnißgebiete in natürliche und übernatürliche Theologie findet sich bei allen großen Denkern der katholischen Zeit. So läßt Dante

---

Generation. Nein, Halle und Treppe stammen aus der florentinischen Kunst' (s. oben S. 766). Von den Namen läßt Wickhoff nur Plato, Aristoteles, Ptolemäus, Sokrates, Boetius, Euklid und Diogenes gelten. ‚Die anderen, die philosophische Familie, wie sie Dante nennt, sind wieder Namenlose, in denen mit unendlicher Kunst die verschiedenen Arten des Lehrens, Auffassens, Mittheilens u. s. w. dargestellt sind' (S. 52). Daran knüpft dann der wiener Kunsthistoriker seine unten noch näher zu erwähnende neue Erklärung der Bestimmung der Camera della Segnatura.

[1] So Richter, Springer, Liliencron und Müllner in den oben S. 769, Anm. 1 angeführten Aufsätzen.

[2] Dies hat am besten Döllinger in seinem classischen Werke ‚Heidenthum und Judenthum' (Regensburg 1857) 266 f. 292 f. 601 f. 730 f. dargelegt.

[3] Speculum doctrinale II, c. 19, angeführt von Liliencron a. a. O. Vgl. auch Thomas Aquin., Summa p. 1, q. 1, art. 2.

seine Beatrice sagen, der Unterschied zwischen dem weltlichen Wissen und der Glaubensweisheit sei so groß, wie der Himmel entfernt ist von der Erde [1].

So stellt auch Raffael dem natürlichen Wissen des Heidenthums, der Schule von Athen, in dem andern großen Wandgemälde gegenüber die übernatürliche Erkenntniß des Christenthums. Trotzdem kennen gleich den unsterblichen Vertretern der mittelalterlichen Theologie weder Dante, der größte christliche Dichter, noch Raffael, der genialste christliche Künstler, einen Gegensatz zwischen Philosophie und Theologie [2]. Nachdem durch das Christenthum die Kirche in den unverlierbaren Vollbesitz der geoffenbarten Wahrheit getreten, griffen die großen Väter auf das nicht sowohl den Heiden als den Christen bestimmte Erbtheil der griechischen Weisheit zurück, um die menschliche Wissenschaft der göttlichen Weisheit dienstbar zu machen und sie dadurch selbst zu reinigen und zur höchsten Würde zu erheben. Auf dem Grund, den die Väter gelegt, haben im Geiste der Väter die Scholastiker weitergebaut. So ist die christliche, die katholische Wissenschaft entstanden, deren Höhepunkt Thomas von Aquin und Bonaventura darstellen. ‚Diese Wissenschaft war katholisch im vollsten Sinne des Wortes nicht nur deshalb, weil ihr die von der Kirche unfehlbar bewahrte und erklärte göttliche Wahrheit Norm und Leitstern war, sondern auch, weil sie in rechtmäßigem und stetem Fortschritt die Wissenschaft aller Zeiten umfaßte, weil sie allen Völkern in der einen Kirche gemeinsam war und weil sie alle natürliche und übernatürliche Wahrheit in einer Weisheit zu vereinigen strebte.‘ [3]

Mit tiefem Verständniß hat Raffael nicht alle, auch nicht einmal die hauptsächlichsten Geheimnisse und Wunder der Offenbarung, welche die Theologie enthüllt, in seinem vierten großen Wandgemälde darzustellen unternommen. Er beschränkte sich auf das Geheimniß aller Geheimnisse, auf das Wunder aller Wunder.

Der Name Disputa del sacramento, welchen man diesem wie eine glänzende Vision [4] wirkenden Bilde, der ersten großen Arbeit Raffaels in der Ewigen Stadt, gegeben, ist dem Verständniß desselben nicht förderlich gewesen [5]. Nicht

---

[1] Dante, Purgat. XXXIII, 87.

[2] Bezüglich Dante's vgl. Hettinger, Die Göttliche Komödie (2. Aufl., Freiburg 1889) 100.

[3] Obige Ausführungen entnahm ich der herrlichen Rede über Vergangenheit und Aufgabe der katholischen Wissenschaft, welche mein unvergeßlicher Freund, Domdekan Heinrich, am dritten Pfingsttage 1876 zu Frankfurt a. M. auf der ersten Generalversammlung der Görres-Gesellschaft hielt, abgedruckt im Jahresbericht des genannten Vereins für 1876 (Köln 1877), S. 12.

[4] Crowe-Cavalcaselle II, 29.

[5] Es ist richtig, wenn Müntz, Raphael 330, bemerkt: En italien le mot disputa a le sens de discussion aussi bien que celui de contestation; man kann noch hinzu-

disputirt, nicht gestritten wird hier, im Gegentheil, Himmel und Erde vereinigen sich in der Verherrlichung der höchsten Wunderthat, des größten Liebeswerkes des Welterlösers. Ein einziges Tantum ergo tönt aus dieser imponirenden Composition dem Beschauer entgegen[1].

---

fügen, daß auch der ursprüngliche Sinn von disputatio im kirchlichen Sprachgebrauch gleich discursus ist. Trotzdem ist der Ausdruck schlecht gewählt, weil jeder Nichtitaliener sofort an disputiren, streiten denkt. Sehr gute Bemerkungen gegen den Namen Disputa finden sich bei Hagen 140 f. Rein technisch steht die Schule von Athen höher als die früher entstandene Disputa, vgl. Passavant I, 163; II, 96; s. auch Rio IV, 463—464; vgl. 466. In seinem Werke Michel-Ange et Raphael 133 bezeichnet Rio ähnlich wie Fr. Schlegel die Disputa als die höchste Leistung Raffaels.

[1] Von der Darstellung eines Streites über das heiligste Sacrament kann deshalb absolut keine Rede sein, und es ist wirklich bedauerlich, daß selbst in dem ‚classischen Bilderschatz' von Reber-Bayerdorffer die Nachbildung der Disputa Nr. 561—562 die Ueberschrift trägt: ‚Der Wortwechsel — La Disputa.' Wann der Name Disputa zuerst aufkam, ist nicht näher zu bestimmen. Ich finde ihn als gebräuchlich in einem alten Führer vom Jahre 1739 (Descrizione di Roma [Roma 1739] 60). Der Name geht zurück auf ein Wort von Vasari, kommt aber eigentlich noch nicht in dessen Beschreibung vor, die also beginnt: Fece in un' altra parete un cielo con Cristo e la Nostra Donna, S. Giovanni Battista, gli Apostoli e gli Evangelisti e Martiri sulle nuvole con Dio Padre che sopra tutti manda lo Spirito Santo, e massimamente sopra un numero infinito di Santi che sotto scrivono la messa e sopra l' ostia, che è sull' altare, disputano. Die weitere Beschreibung bietet kein Interesse, Vasari arbeitete dieselbe wie bei den übrigen Fresken nach Stichen. Aus der mitgetheilten Stelle ergibt sich, daß Vasari als das Markanteste die Ausgießung des Heiligen Geistes über die Heiligenschaar bezeichnet. Die weitere Erklärung von dem Messeschreiben blieb unbeachtet, man hielt sich an das disputano, das später nicht mehr richtig mit ‚Meinung äußern' (Beweise führen, Schlüsse ziehen), sondern mit ‚Streit' übersetzt wurde. Daß das wahre Verständniß des Bildes früh verloren ging, erklärt sich wohl hauptsächlich daraus, daß der veränderte Geschmack demselben wenig Aufmerksamkeit mehr schenkte. Schon Jovius in seinem ‚Leben Raphaels' erwähnt sehr bezeichnend für die Geschmacksrichtung von den Bildern der Camera della Segnatura nur den Parnaß. Die späteren Reisenden (Aldrovandi 1562, Schrader 1592) ignoriren Raffael (Müntz, Les historiens 26). Auch M. de Montaigne, der unter Gregor XIII. Rom besuchte, nennt in seinem Journal du voyage Raffael gar nicht. Ebenso Zeiller in seinem bekannten Reisewerk vom Jahre 1640. Schott, Itiner. Italiae. Antwerpiae 1600, nennt nur den Saal des Constantin. Erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts versuchte sich Bellori (vgl. Müntz, Les historiens 26. 77) in einer eingehenden Beschreibung und Erklärung der Raffael-Fresken des Vaticans, ohne jedoch zunächst sehr durchzudringen. Noch Venuti, Descrizione di Roma moderna IV (Roma 1767), 1191, erwähnt nur den Parnaß und die Schule von Athen, von der Disputa sagt er kein Wort. J. G. Keyßler, Neueste Reisen. Neue Aufl. von G. Schütze. Hannover 1751, gibt wenigstens etwas mehr, indem er die vier Fresken der Camera della Segnatura also aufzählt: ‚1) Die vornehmsten Glaubenspunkte der Lehre von der Trinitate, mediatione Christi, transsubstantiatione, dem ewigen Leben ꝛc. 2) Die Wissenschaften und Kräfte des menschlichen Gemüths in Ansehung der Philosophie, Mathematik und Astronomie, welches Stück man die Schule von Athen zu

Solch erhab'nes Bundeszeichen
Beten wir mit Ehrfurcht an;
Und der alte Brauch muß weichen,
Da der neue Brauch begann;
Wo die Sinne zagend schweigen,
Steigt der Glaube himmelan.

---

nennen pflegt. 3) Die Poesie und der Berg Parnaß. 4) Die Gerechtigkeit, Klugheit und andere moralische Tugenden.' Volkmanns Reisehandbuch (Hist.-kritische Nachrichten von Italien. 2. Aufl. Leipzig 1777), das auch Goethe als Führer diente, beschreibt ausführlich die Schule von Athen, während es die Disputa ziemlich kurz abmacht: ‚in der trockenen Manier' des Gemäldes sieht Volkmann den ‚Lehrling des Perugino'. Den Namen Disputa übersetzt er: ‚Der Streit der Kirchenlehrer über das heilige Abendmahl' (II, 128). W. Heinse, der im Spätsommer des Jahres 1781 nach Rom kam, ließ in seinem im Jahre 1787 erschienenen ‚Ardinghello' stillschweigend den Namen Disputa fallen und spricht nur von der Theologie; er meint: ‚Das Ganze stellt gleichsam die christliche Kirche vor im Werden.' Goethe erwähnt, wo er von den Stanzen spricht, die Disputa mit keinem Wort. Erst die deutschen christlichen Künstler, vor allem Overbeck, haben die volle Schönheit des wunderbaren Bildes gleichsam wiederentdeckt (vgl. unten S. 776). Plattner II, 1, 325 f. gab in Anlehnung an Bellori eine eingehende Beschreibung; er verwirft ‚die unrichtige Ansicht' von einem Streit über das heilige Sacrament, es sei ‚gleichsam eine dramatische Darstellung der Theologie in ihrem Wirken und Handeln'. Passavant irrte zwar in Einzelerklärungen, gab aber eine bessere Gesammterklärung als alle seine Vorgänger: ‚Nach seinem Hauptinhalt ist es ein Bild der Concordanz, sowohl der im Himmel auf das Erlösungswerk hinweisenden Heiligen des Alten und Neuen Bundes als der Versammlung der Theologen auf Erden, welche, das geheimnißvolle Sacrament des Leibes und Blutes Christi betrachtend, sich in ihm vereinigt fühlen.' Kugler-Burckhardt II, 581 griffen mit ihrem Tadel, daß keine von den zwei Hälften der Disputa als das Wesentliche hervortrete, ganz fehl. Zutreffender sind die Ausführungen in Cicerone 663, obgleich auch hier der theologische Inhalt nicht gewürdigt ist. Einen neuen Aufschwung nahm das Interesse für die Disputa, nachdem im Jahre 1857 Joseph v. Kellers herrlicher Stich erschienen (die Zeichnung kaufte Friedrich Wilhelm IV.; die Platte nebst allen noch vorhandenen Exemplaren, zum Theil Eigenthum von Keller, ging bei dem Brande der Akademie in Düsseldorf im Jahre 1872 zu Grunde. Als Keller die aus den Trümmern und dem Schutte hervorgezogene Platte, das ‚Kind seiner zehnjährigen Arbeit', verbogen und für immer unbrauchbar wiedersah, verlor er in diesem ‚traurigsten Momente seines Lebens' die christliche Fassung so wenig, daß er in die Worte ausbrach: ‚Gottes Wille sei gelobt!'). Angeregt durch Kellers Stich, schrieb der hermesianische Theologe J. W. J. Braun eine eigene Abhandlung über die Disputa (Düsseldorf 1859), in welcher er seiner Vorliebe für Conjecturen ungehemmten Lauf ließ (vgl. Kathol. Literaturzeitung VI, 59 f.). Dagegen trat Springer in einer Broschüre (Bonn 1860) auf, um dann in seinem großen Werke über Raffael und Michelangelo den Gegenstand nochmals kunsthistorisch ausgezeichnet zu behandeln. Auf eine theologische Deutung wird hier verzichtet. Gegen Braun, aber auch gegen Springer wandte sich im Jahre 1860 Hagen in einem allerdings wenig beachteten, aber sehr bemerkenswerthen Aufsatze (S. 125 f.). Mit Recht wird hier darauf aufmerksam gemacht (S. 127. 139), daß Raffael Rücksicht auf die Meßgebete nahm, eine Ansicht, die sich also mit der unten mitgetheilten von Prälat

Preis dem Vater und dem Sohne,
Preis und steter Jubelsang:
Heil und Ehre schall' zum Throne,
Lob und Segens-Wonneklang:
Auch den Geist in gleichem Tone
Singe unser Hochgesang [1].

Den dreieinigen Gott, welchem die Gläubigen in diesem Hymnus jubelnd danken, hat Raffael als Mittelpunkt des obern Theiles in feierlich alterthümlicher Weise dargestellt. Zu oberst in dem goldlichtduftigen Himmel erscheint voll Macht und Hoheit Gott der Vater in einem goldenen Strahlenmeere; unzählige zarte Engel erfüllen diese Region des Lichtes und Glanzes [2]; es ist, als ob der Meister nicht müde geworden, in dieser Heimath des Friedens und der Seligkeit endlose Reihen holdseliger Geister anzubringen. An dem Außenrande der Wolken, welche diese oberste Lichtregion einsäumen, schweben rechts und links drei liebliche Engelsgestalten mit flatternden Gewändern. Als Schöpfer und Erhalter des Alls trägt Gott Vater in der Linken die Weltkugel, während die Rechte zum Segnen erhoben ist. Darunter als der eigentliche Mittelpunkt des Himmels der eingeborene Sohn in seiner Herrlichkeit (rex gloriae) [3]. Hier hat Raffael vielleicht das schönste Christusbild auf Erden geschaffen.

Schneider berührt. Als Grundgedanke bezeichnet Hagen 128 ‚die Vermittlung der Erde mit dem Himmel durch die Offenbarung des Altarssacramentes'. Eine theologische Deutung gab zuerst von katholischer Seite F. X. Kraus in seiner geistvollen, leider zu wenig bekannten Abhandlung La camera della Segnatura, wo p. 41 s. mit Recht besonders die Opferbedeutung hervorgehoben ist. Ebenfalls vom Standpunkt des katholischen Theologen wurde neuestens die Disputa durch Bole, Meisterwerke 67—81, gedeutet. Mehr rhetorisch ist die Abhandlung von G. Cozza-Luzi, Il Duomo di Orvieto e Raffaelo Sanzio nel Trionfo Eucharistico. Lettura inaugurale all' Accademia Orvietana ‚La Nuova Fenice'. Milano 1890. H. Grimm gibt in seinem Leben Raphaels 315 folgende Erklärung: ‚Sobald wir annehmen, daß nicht der Streit, sondern das Aufhören des Streites durch die alle beruhigende Offenbarung Gegenstand des Gemäldes sei, erweisen jene Deutungen sich als unnöthig, die man in die Composition hineintragen wollte. Einen Moment der höchsten Ueberraschung gewahren wir u. s. w.' Ich halte diese Deutung, welche von Wolzogen 56 angenommen wurde, schon deshalb für verfehlt, weil sie von dem falschen Gedanken ausgeht, als habe bei den um das Sacrament Versammelten ein Streit geherrscht. Die tiefere theologische Bedeutung des Fresco, wie ich sie unten S. 783 f. darzulegen versuchte, geht dann ganz verloren. Nur der Curiosität wegen sei noch erwähnt die in den Hist.-polit. Bl. XCVII, 403 f. besprochene Ansicht von Portig, die Disputa sei ein Ausdruck des protestantischen Glaubensprincips! Ueber einen protestantischen Pastor, der behauptet, Raffael sei kein Katholik gewesen, s. Müntz, Les historiens 68.

[1] Uebersetzung von Schlosser, Lieder der Kirche I, 204—205.

[2] Vgl. Dante's Beschreibung (Parad. XXXI, 4 ss.) des Empyreums. Den Sternenhimmel hat Raffael durch erhaben vergoldete Pünktchen bezeichnet.

[3] Vgl. Kraus, Camera della Segnatura 37.

Der Heiland thront auf Wolken, aus welchen Engelsköpfe emportauchen: seine Gottheit strahlt einen goldenen Schein aus, der von einem himmelblauen, mit Engelsköpfen geschmückten Halbbogen begrenzt ist. Das Haupt leicht geneigt, breitet der verklärte Erlöser voll Liebe und Sanftmuth die Hände mit den Wundmalen aus und bietet sich allen zur Speise dar[1]. Das weiße Lichtgewand bedeckt nur den Unterkörper des Verklärten, so daß auch die Seitenwunde sichtbar ist. Auf ihn, ‚das Lamm Gottes, welches der Welt Sünden trägt', weist der auf der einen Seite sitzende ernste und strenge Johannes der Täufer, während auf der andern Seite die allerseligste Jungfrau, die Hände auf die Brust gepreßt, sich demuthsvoll verneigt, ihren göttlichen Sohn anzubeten.

An diese Mittelgruppe schließen sich zu beiden Seiten die Auserwählten des Himmels, ‚die Patricier von diesem frommen und gerechten Reiche', wie Dante sagt[2]; sie thronen etwas tiefer in einem Halbkreise gleichfalls auf einer durch holdselige Engelsköpfe belebten Wolkenschicht. ‚Die Gliederung dieser Gestaltenreiche, die Raffaels wahrstes Eigenthum bildet, während er für die früher geschilderten Personen auf ältere Typen zurückgehen konnte, zeichnet sich ebensosehr durch Klarheit wie Gesetzmäßigkeit aus. Er läßt die Vertreter des Alten Testamentes mit den Helden des Neuen Bundes wechseln und gliederte die letzteren gewissermaßen nach den heiligen Ständen: Apostel, Verfasser der heiligen Schriften, zugleich Verwandte Christi und Martyrer, die ersteren nach den Weltaltern. Dabei beobachtet er die Ordnung, daß stets die in gleicher Reihe einander gegenüber sitzenden Personen zu einander gehören oder aufeinander folgen.'[3] Bei der Auswahl und Zusammenstellung der

[1] Vgl. Overbecks Leben von Binder I, 145 f., und Bole, Meisterwerke der Malerei 69. In einem erst neuerdings bekannt gewordenen Briefe Overbecks an seinen Vater vom Jahre 1810 schreibt derselbe über die Disputa: ‚Welch ein Himmel thut sich einem da auf, wenn man hineintritt, — der erste Blick fällt auf die Herrlichkeit Gottes und des eingeborenen Sohnes voller Gnade und Wahrheit; es ist wohl nicht leicht je etwas Erhabeneres in der Malerei erschaffen worden als diese Glorie im Disput. Man sieht den offenen Himmel und wird entzückt wie Stephanus. Unten die Heiligen alle, so voll Liebe und Glaubens, kurz, es spiegelt sich in jeder Linie Raffaels liebenswürdige, schöne, heilige Seele, man müßte wohl selbst ein Heiliger sein, um etwas so Heiliges malen zu können.' Allg. conservative Monatschrift (1887) II, 1283.

[2] Dante, Parad. XXXII, 116—117.

[3] Springer 163 (2. Aufl. I, 223.) Bole, Meisterwerke der Malerei 69, bemerkt über die zwölf Gestalten, die Christus umgeben: ‚Bewunderungswürdig ist die Anordnung der Personen, die in zwei Merkmalen zu Tage tritt, im Nebeneinandersitzen und im Sichgegenübersitzen. Erstens finden wir neben je einer Person des Alten Bundes eine des Neuen; denn im Himmel gibt es keinen Unterschied zwischen Altem und Neuem Testament, indem alle, die da sind, ihre Glorie durch den einen Christus bekommen, der auch in diesem Sinne das Alpha und Omega ist (Offb. 1, 8). Zweitens fallen uns gewisse Beziehungen der sich Gegenübersitzenden auf. Der Künstler deutet nämlich die Veranstaltungen Gottes zum Heile der Menschheit und das Tugendleben an, das

Heiligen wirkten die Meßgebete und Dante's unsterbliches Gedicht bestimmend ein [1].

Die Reihe der Auserwählten beginnt auf der linken Seite der hl. Petrus. Als Lehrer und Hüter des Glaubens hält der ehrwürdige Greis in der einen Hand ein Buch, in der andern die Schlüssel; voll felsenfesten Vertrauens blickt er auf seinen Herrn und Gott, der ihn zu seinem ersten Stellvertreter auf Erden erkoren. Dem Apostelfürsten zugewandt, ist Adam dargestellt, wie er über Schuld und Erlösung nachsinnt.

Die Zwei dort oben, deren Glück das höchste,
Weil sie der Königin am nächsten sitzen,
Sind gleichsam die zwei Wurzeln dieser Rose;
Der dort zur linken Seite sich ihr anfügt,
Ist jener Vater, dessen verwegnes Schmecken
Das menschliche Geschlecht so bitter nachschmeckt.
Zur rechten Seite sieh den alten Vater
Der heil'gen Kirche, dem die Schlüssel Christus
Zu dieser schönen Blume anempfahl [2].

Den Gegensatz zu dem kraftvollen Stammvater des Menschengeschlechtes bildet neben ihm die zarte Jünglingsgestalt des hl. Johannes, welcher sein Evangelium schreibt. An ihn reiht sich David mit Krone und Harfe; er schaut in dem Buch des Evangelisten, was er in dem Alten Bunde selbst prophezeit. Nun folgt Laurentius, der opferfreudige und todesmuthige Diakon und Martyrer; er trägt einen goldenen Stern auf der Brust und deutet hinab auf die unten um das allerheiligste Sacrament versammelten Theologen [3]. Ihm zugewandt ist eine fast ganz durch die Gruppe des Erlösers verdeckte Figur, welche das Fortlaufen dieser heiligen Reihe andeutet, wahrscheinlich Jeremias [4].

Auf der rechten Seite wird die Reihe der Auserwählten eröffnet mit der andern Säule der Kirche, dem hl. Paulus. Das gewaltige Schwert, auf das sich die energische Gestalt stützt, deutet zugleich auf seinen Martyrtod wie auf die Kraft seiner Lehre: ‚Lebendig ist das Wort Gottes und wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert' (Hebr. 4, 12). Paulus zugewandt thront Abraham mit dem Messer zu Isaaks Opfer. Es folgt der

in den Himmel führt.' Dies führt der Verfasser dann näher in geistreicher Weise aus. Vielleicht ist jedoch hier zu viel in das Bild hineingelesen.

[1] Dies hat meines Wissens zuerst Hagen 127 f. 132 f. 139 f. hervorgehoben.

[2] Dante, Parad. XXXII, 118—126.

[3] Hagen 139 und andere sehen in dem nach unten herabdeutenden Heiligen den hl. Stephanus und versetzen den hl. Laurentius auf die andere Seite. Ich halte diese Erklärung nicht für richtig: die Palme deutet doch sehr klar auf den ersten Martyrer.

[4] Diesen Namen hat zuerst Springer, Raffaels Disputa (1860) vorgeschlagen, und fast alle Neueren bis herab auf Bole 71 haben sich dieser Annahme angeschlossen. Paliard sieht in der Gestalt Martin von Tours, s. Chron. des Arts 1876, 328—329.

hl. Jacobus der Jüngere, sinnend die Hand auf ein Buch gestützt[1], dann Moses mit den Gesetzestafeln und der hl. Stephanus. Der erste Martyrer trägt eine Palme; er stützt sich auf das Buch des Glaubens, den er bekannt, und nach oben blickend scheint er gleichsam nochmals die Worte, die er voll des Heiligen Geistes vor dem Hohen Rathe gesprochen, zu wiederholen: ‚Siehe, ich sehe den Himmel offen und den Sohn des Menschen zur Rechten Gottes stehen.' Wiederum halb verdeckt durch die Gruppe des Heilandes, schließt sich an diesen Helden des Neuen ein solcher des Alten Bundes in kriegerischer Rüstung an, wahrscheinlich Judas Makkabäus[2].

Die Verbindung dieses himmlischen Paradieses mit der Erde, der Kirche, vermittelt der unter dem Symbol einer niederschwebenden Taube dargestellte Heilige Geist, umgeben von vier zarten Engelsknaben, welche die geöffneten Evangelien in den Händen tragen. Die Gottheit des Heiligen Geistes wird angedeutet durch den Lichtkreis, in dessen Mitte die Taube erscheint; seine Gnadenwirkungen durch goldene Strahlen, welche nach allen Seiten hin von ihm ausgehen. Nach unten reichen diese Strahlen am tiefsten hinab und leiten den Blick des Beschauers auf die Monstranz mit der heiligen Hostie, den eucharistischen Christus als wahren Mittelpunkt alles theologischen Wissens.

Den Hintergrund des untern Theiles bildet eine weite, offene Landschaft. Rechts liegt in einer Niederung das mächtige Fundament eines Bauwerkes; links erhebt sich mehr in der Ferne auf einer Anhöhe ein ausgedehnter, aber noch unvollendeter Neubau, an welchem rüstig gearbeitet wird[3].

---

[1] Plattner II, 1, 327 vermuthet, der hl. Jacobus sei hier dargestellt als der dritte Zeuge der Verklärung des Herrn mit Petrus und Johannes und als Sinnbild der Hoffnung, wie jene des Glaubens und der Liebe. Bei der Verklärung war indessen Jacobus der Aeltere, und dieser wird gewöhnlich als uralter Greis dargestellt mit Hut und Stab als Pilger (Menzel, Symbolik I, 75. 430). Für Jacobus den Jüngern, an dem auch Gruyer 62 und Hagen 139 festhalten, spricht aber meines Erachtens, daß ihm im Mittelalter oft die Unterschrift gegeben wurde: Ascendit ad coelos, sedet ad dexteram Dei patris omnipotentis (s. Menzel I, 77). Bole bringt in seiner geistvollen Studie den hl. Jacobus mit seinem Gegenmann, dem hl. Johannes, in Verbindung: ‚Beide betonen die Nothwendigkeit der guten Werke, vor allem der Nächstenliebe, der hl. Johannes namentlich unter dem Gesichtspunkt der Gottesliebe, die als Nächstenliebe zur Erscheinung kommen soll, der hl. Jacobus unter dem Gesichtspunkte des Glaubens, der in guten Werken sich ausleben soll.' ‚Wer sagt, er liebe Gott, und haßt seinen Nächsten, der ist ein Lügner' (1 Joh. 4, 20). ‚Der Glaube ohne die Werke ist todt' (Jac. 2, 17). Kraus, Camera della Segnatura 37, schlägt an Jacobus' Stelle den Evangelisten Matthäus vor.

[2] Die frühere Erklärung: St. Georg als Schutzheiliger von Ligurien, an der noch Plattner II, 1, 327 festhält, ist allgemein aufgegeben, seitdem Springer den Judas Makkabäus vorgeschlagen. Förster, Raphael I, 279, sah in der Gestalt Josua.

[3] Die Deutung dieser Bauwerke ist streitig. Die meisten Erklärer denken an den Neubau der Peterskirche, so Grimm, Raphael 318 f., und Fünfzehn Essays IV, 278 f.;

Den beiden Bauten im Hintergrunde entsprechen vorn als Abschluß links und rechts ein Geländer. Die Mitte des Vordergrundes ist offen gelassen; hier sind keine Figuren angebracht, so daß der Blick des Betrachtenden ohne Aufenthalt sich auf den eigentlichen Mittelpunkt richtet, der alles beherrscht, dem sich unten sämmtliche Gruppen zuwenden und auf welchen von oben die goldenen Strahlen des Heiligen Geistes sich herabsenken.

Auch durch den Altar und die Monstranz wollte der Künstler die Aufmerksamkeit des Beschauers von dem eigentlichen Mittelpunkt nicht abgelenkt wissen. Es ist eine ganz einfache Monstranz auf einem liturgisch hergerichteten, aber doch einfachen Altare, dessen Decke den Namenszug Julius' II. trägt; fast jeder Schmuck, selbst Kerzen fehlen. Aber das allerheiligste Sacrament ist sichtbar; es ist für das Auge das Kleinste im ganzen Gemälde, und doch wird der Blick des Betrachtenden nächst der Christusgestalt im Himmel am meisten von dem unter der Brodsgestalt verborgenen Gotte gefangen genommen. Die Dreifaltigkeit oben erhebt sich genau über der heiligen Hostie, in welcher sie selbst enthalten ist. Die Heiligen im Himmel und die Legionen von Engeln scheinen nur sichtbar zu werden, um das große Geheimniß auf Erden zu verherrlichen; so erscheint das ‚Brod des Lebens' als der wahre Mittelpunkt zwischen Himmel und Erde. Zu beiden Seiten stehen, als ob sie die Kerzen ersetzen wollten, die großen Kirchenlehrer und Heiligen, Päpste und Cardinäle, Welt- und Ordensgeistliche, Vertreter der Wissenschaft und Kunst. ‚Sie sind theils in heiliges Staunen, theils in tiefes Nachdenken, theils in lebhaftes Besprechen des Wunders versunken. Die Versammlung der Heiligen und Väter ist das Menschlichste am Bild. Hier sind die lebhaftesten Gruppen, die bewegtesten Formen, das Ringen des Geistes, die Sache selbst zu durchdringen. Alles ist in und trotz der höchsten Schönheit Charakter und Individualität. Es geht der Inhalt des Bildes noch über seinen speciellen Gegenstand hinaus: man sieht das tausendjährige Ringen der Menschheit hier in ehrwürdigen Vätern verkörpert, die sich die Tiefe der religiösen Gedanken bis zur höchsten Klarheit aufhellen wollen. Trotz alledem aber die erhabenste himmlische Ruhe, der Frieden einer heiligen Kirche.' [1]

Von drei Seiten führen breite Stufen hinan zum Altare und ermöglichen eine natürliche, lebendige und abwechslungsreiche Anordnung und

---

Crowe II, 22 f. 31; Kraus, Camera della Segnatura 41, und Frantz II, 727. Nach dem Vorgange von Molitor, Rom 261, sieht Bole, Meisterwerke 72, in dem Unterbau rechts ein Sinnbild des untergegangenen Heidenthums, in dem Neubau links den nie zum Abschluß gelangenden Bau der christlichen Theologie. Noch eine andere Deutung gibt Hagen 142.

[1] Thiersch, Schaden 132. Die hier gegebene Schilderung der Disputa ist so prächtig, daß ich mich nur ungern mit obigem Citat begnüge.

Gruppirung der Gestalten, denen sämmtlich der Zug zum Allerheiligsten gegeben ist: von dort geht alle Erleuchtung und Wissenschaft aus. An den beiden Seiten des Altares erblickt man die vier großen abendländischen Kirchenväter: links Hieronymus und Gregor I., rechts Ambrosius und Augustinus. Sie allein sind sitzend dargestellt, um ihr Lehramt anzudeuten[1]. Der hl. Hieronymus in Cardinalskleidung, den Löwen sowie seine Briefe und seine Bibelübersetzung zur Seite, stemmt auf seine Kniee ein Buch, in das er mit der ganzen Energie seines Wesens forschend hineinblickt. Zu ihm wendet sich ein Bischof, welcher im grünen, goldgestickten Pluviale unmittelbar neben dem Altare steht; voll des höchsten Vertrauens und Glaubens weist der ehrwürdige Greis mit beiden Händen auf die Monstranz hin[2]. Neben Hieronymus Gregor der Große in voller Pontificalkleidung auf einem altrömischen Bischofsstuhle. Er scheint eben in einem Buche gelesen zu haben; nun wendet er seinen Blick betrachtend und ahnend empor zum Symbol des Heiligen Geistes, welchen Paulus Diaconus über seinem Haupte schweben sah.

Auf der andern, rechten Seite steht dem Altar zunächst ebenfalls eine nicht näher bezeichnete Greisengestalt im blauen Philosophenmantel; mit der Rechten gen Himmel weisend, wendet er sich zum hl. Ambrosius. Dieser schaut, die Hände voll Staunen und Bewunderung emporhebend, mit geöffnetem Munde nach oben, gleichsam als ob er den nach ihm benannten Lobgesang anstimme. Neben ihm die männliche Gestalt des hl. Augustinus, einem knieenden Jüngling die ihm gewordene Erkenntniß dictirend. Vor ihm, dem Lieblingsschriftsteller der christlichen Humanisten[3], liegt sein bekanntestes Werk, die ‚Stadt Gottes'.

An Ambrosius und Augustinus, die beide mit den bischöflichen Gewändern bekleidet sind, schließen sich rechts der hl. Thomas von Aquin sowie die hochragenden Gestalten eines Papstes und Cardinals; in dem erstern sieht man wohl mit Recht Innocenz III., den Verfasser der herrlichen Schrift über die heilige Messe[4]; der Cardinal im Franziskanerhabit ist unzweifelhaft Bonaventura, der seraphische Lehrer. Nun folgt, auf der untersten Stufe des

[1] Bole, Meisterwerke 74.

[2] Nach Wickhoff 51—52 hat der Künstler diese und andere Gestalten absichtlich nicht bezeichnet: ‚Der Beschauer soll nicht durch biographische Notizen, die ihm etwa beifallen möchten, zerstreut werden. Die Aufgabe des Chores ist es, die Gedanken und Empfindungen der Hauptpersonen in mannigfacher Weise zu erläutern. Sie betrachten sie, sie reden zu ihnen, sie besprechen sich über das Gehörte; alle Zustände geistiger Theilnahme sind hier verkörpert.' Abweichend hiervon sucht Bole, Meisterwerke 73 f., nach Namen; in den beiden Figuren unmittelbar neben dem Altar sieht er den hl. Ignatius von Antiochien und den hl. Justinus. Diese Deutung hatte schon Braun, Rafaels Disputa (1859), vorgeschlagen.

[3] Vgl. unsere Angaben I², 308—309. [4] Kraus, Camera della Segnatura 40.

Altares stehend, wieder ein Papst in goldbrocatnem Gewande. Die Gesichtszüge lassen keinen Zweifel, daß hier der Oheim Julius' II., Sixtus IV., dargestellt ist. Die Bücher in seiner Hand und zu seinen Füßen deuten auf seine schriftstellerische Thätigkeit [1]. Hinter der Gestalt Sixtus' IV. wird der Kopf Dante's mit dem Lorbeerkranze sichtbar [2].

Am äußersten Rande rechts kommen mehrere Männer zum Vorschein, deren vorderster sich über die Schranke hinüberbeugt und gespannt nach dem geheimnißvollen Altare schaut. Ein bärtiger Mann in gelbem Unterkleid und blauem Mantel, wohl ein Philosoph, weist den über die Schranke Vorgebeugten auf den Papst Sixtus als den berufenen Erklärer des Geheimnisses, welches alle Dargestellten gläubig verehren.

Ich bet' dich an in Demuth, Gottheit ganz verdeckt,
Die in diesen Bildern wahrhaft ist versteckt:
Dir bringt sich mein Herze ganz zum Opfer dar,
Weil es, dich betrachtend, unterlieget gar.

Sehen, Fühlen, Schmecken täuschet sich in dir;
Dem Gehör alleine glauben sicher wir:
Alles glaub' ich, was uns Gottes Sohn gelehrt;
Nichts ist mehr als dieses Wahrheitswort bewährt.

Deine Wunden seh' ich zwar, wie Thomas, nicht,
Doch auf dich, mein Gott, ist Herz und Mund gericht't:
Laß mich immer fester an dich gläubig sein,
Dir allein vertrauen, lieben dich allein.

Jesu, den mein Auge jetzo sieht verhüllt,
Laß des Herzens Sehnsucht einstens sein gestillt,
Daß ich ohne Hülle schau' dein Antlitz frei
Und im Anschau'n selig deiner Glorie sei [3].

---

[1] Die frühere Erklärung dieser Gestalt als Innocenz III., an der noch Bole, Meisterwerke 76, festhält, ist unzweifelhaft irrig. Die oben gegebene Erklärung als Sixtus IV. wird auch von Wickhoff 51 als sicher angenommen. An einer andern Stelle bemerkt Wickhoff 64 treffend: ‚Es liegt etwas menschlich Rührendes darin, wie Sixtus IV. in der Stanza della Segnatura hervorgehoben wird, aber auch etwas von dem großen Zuge in Julius' Wesen, wenn er die Würde seiner Familie von geistigen Verdiensten ableitet.' Sehr passend erscheint Sixtus IV. hier in der Nähe des Dominikaners Thomas von Aquin und des Franziskaners Bonaventura, da er den Streit zwischen den beiden Orden durch eine eigene Schrift auszugleichen versucht hatte. Vgl. unsere Angaben II², 435.

[2] In dem Kopfe, welcher hinter Dante hervortritt, wollen viele Savonarola erkennen. Ich finde jedoch keine Aehnlichkeit mit dem bekannten Portrait Savonarola's in Florenz und den sonstigen Darstellungen des berühmten Dominikaners, dessen Züge Raffael sicher bekannt waren.

[3] Obige Uebersetzung des herrlichen Liedes Adoro te devote vom hl. Thomas von Aquin nach Schlosser, Lieder der Kirche I, 197—198.

Eine ähnliche Anordnung weist die linke Seite des Gemäldes auf. An Gregor den Großen schließt sich eine herrliche Gruppe an; drei Jünglinge sind anbetend vor dem Allerheiligsten auf die Kniee gesunken, während ein Mann in gelbem Mantel auf die am Boden liegenden Schriften der Kirchenväter hinweist. Hinter dieser Gruppe von Laien werden zwei charakteristische Bischofsköpfe sichtbar, dann folgen vier ihre Gedanken über das Geheimniß austauschende Ordensmänner: ein infulirter Benediktinerabt, ein Eremit, ein Franziskaner und ein Dominikaner. Ohne Zweifel deutet diese Gruppe die großartige Betheiligung der Orden an dem Riesenbau der scholastischen Theologie an. Dem auf der andern Seite dargestellten Sixtus IV. entspricht links im Vordergrunde ein edler Jüngling, das Haupt von goldenen Locken umrahmt. Milde und doch eindrucksvoll mahnt er drei Männer, das Beispiel der anbetenden Jünglinge zu befolgen. Als Führer der drei noch nicht so weit Vorgeschrittenen erscheint ein älterer Mann, der sich auf das Geländer lehnt und sich selbstbewußt auf den Satz eines aufgeschlagenen Buches beruft[1]. Im Hintergrunde erscheinen noch mehrere Charakterköpfe, unter ihnen Fiesole in seliger Anschauung: der eminent theologische Maler entspricht dem eminent theologischen Dichter auf der andern Seite. Die Eucharistie, der Inbegriff der christlichen Glaubensgeheimnisse, beschäftigt nicht nur die großen Lehrer und Theologen, sie begeistert auch Dichter und Künstler. Sie ist der Brennpunkt des christlichen Lebens, die geheimnißvolle geistliche Nahrung und Stärkung der Seelen.

‚Nicht in der Erinnerung ist Christus hier, sondern er selbst. Nicht eines aus den Geheimnissen seiner Menschwerdung und seines Lebens ist es, was wir hier anbeten; es ist die Summe aller Geheimnisse, der Menschgewordene selbst, die Krone, Vollendung und der Schlußstein seiner gesammten göttlich-menschlichen, erleuchtenden, begnadigenden und erlösenden Thätigkeit; es ist nicht bloß seine Gnade, es ist die Quelle der Gnaden, ja ein Meer von Gnaden, Weg zur Glorie und die Glorie selbst. Alle Schätze der Natur und Schöpfung, alle Wunder der Gnade und Erlösung, alle Herrlichkeiten des Himmels begegnen sich hier in diesem Sacrament, dem Mittelpunkte des Alls.‘ ‚Von hier gehen die Ströme aus, das Reich der Kirche zu befruchten mit himmlischen Kräften nach Aufgang und Niedergang, Mitternacht und Mittag;

[1] Bereits Plattner II, 1, 330 hat wohl mit Recht Einsprache erhoben gegen die Deutung Montagnani's, welcher in dem Führer dieser Gruppe einen Theologen sehen will. Die Figur ist klar als Philosoph gekennzeichnet. Noch weniger kann von Sectirern und Häretikern (so u. a. Förster I, 279 f.) die Rede sein. Bole, Meisterwerke 78, sieht in der Figur einen Philosophen, der den Ausgleich zwischen Theologie und Philosophie noch nicht vollzogen, weil ihm sein System als Hauptwerk und das Wort Gottes nur als Beiwerk gilt. Aehnlich spricht sich auch Lübke II, 262 aus.

hier entspringt der siebenfache Strahl der Sacramente; hier um diesen Brunnen der Gnaden stehen alle Blüthen erhabener Tugend; hier schöpft alle Creatur Wasser des Heils; hier ist der Herzpunkt, wo alles höhere Leben in der Kirche pulsirt, der Himmel die Erde berührt, die eine Wohnung Gottes geworden.' [1]

Aber die heilige Eucharistie ist auch Opfer [2]; der Künstler hat dies dem Beschauer dadurch nahegelegt, daß er den verklärten leidenden Heiland genau über der heiligen Hostie erscheinen läßt. Nur durch dieses Sacrament und durch dieses Opfer ist die Kirche im Stande, ihr inneres Leben zu erhalten: ohne dieses Geheimniß des Glaubens würde auch die theologische Wissenschaft ihre Kraft verlieren. In freudiger Erregung und innigster Verehrung wenden sich daher alle Vertreter der christlichen Wissenschaft diesem kostbarsten und trostreichsten Kleinode zu, welches den glänzendsten Beweis göttlicher Macht und Erbarmung enthält. Die Eucharistie ist aber auch das vorzüglichste und erhabenste Bindeglied zwischen der streitenden und der triumphirenden Kirche: sie ist ‚die geheimnißvolle Kette, deren oberster Ring im Schoße Gottes ruht, die vom Himmel hinabreicht bis zum Staub der Erde'; sie bringt den Himmel auf die Erde und erhebt die Erde zum Himmel [3]. Der Meister hat dies symbolisch auf zweierlei Weise ausgedrückt: einmal durch die erhöhte Stellung des Allerheiligsten, welches über die Häupter der irdischen Versammlung zum Himmel emporragt; dann durch die sich tief auf das Allerheiligste herabsenkenden Strahlen des Heiligen Geistes. Als Geist der Liebe steigt er aus den lichten Höhen der ruhigen seligen Anschauung in die Welt, um ihr das Sacrament der Liebe zu bringen; als Geist der Wahrheit bringt er zugleich die höchste Erleuchtung der theologischen Wissenschaft. So erscheint er als der Mittler zwischen der verklärten Menschheit Christi und dem Gottessohne in Brodsgestalt, dem eucharistischen Christus. Durch diese vom Künstler hergestellte innigste Verbindung wird ganz im Einklang mit der katholischen Glaubenslehre der Zusammenhang der obern mit der untern Bildhälfte hergestellt.

‚In der verklärten Menschheit Christi in der Brodsgestalt ist die Einheit gegeben, welche die irdische Welt mit dem Reiche der Seligen verbindet, wo die verklärte Menschheit unverhüllt die Freude und Seligkeit der himmlischen Chöre ausmacht. Christus hier in der Brodsgestalt verhüllt — Christus dort, „der schönste der Menschenkinder", unverhüllt: einer und derselbe Christus gestern und heute. Die Identität der verklärten Menschheit des Erlösers auf Erden

[1] Hettinger, Apologie II, 2, 235. 191.

[2] Vgl. Hettingers herrliche Ausführungen a. a. O. 237 ff. S. auch Rio, Michel-Ange et Raphael 132; Dandolo, Secolo di Leone X. I (Milano 1861), 210; Cerroti, Le pitture delle Stanze Vaticane (Roma 1869) 59, und Vitet, Étude sur l'hist. de l'Art 3e partie, p. 51.

[3] S. Hettinger a. a. O. II, 2, 236. 271.

und im Himmel ist der Gedanke, welcher beide Theile des Bildes zusammenschließt.'[1] Unten ist es das Glauben, oben das Schauen.

'O Freud', o Wonn', in Worten nicht zu schildern,
Der Liebe und des Friedens lautres Leben,
O sichrer Reichthum, frei von weitrem Wunsche!'[2]

Nur vom Standpunkte des katholischen Glaubens aus ist ein Verständniß der herrlichen Schöpfung Raffaels möglich. Wem die Lehre der Kirche fremd und verschlossen, der muß bei der Erklärung fehlgehen. Nur so läßt es sich verstehen, daß namhafte Kunstforscher hinsichtlich der Gesammtwirkung des Bildes getadelt haben, daß keine Hälfte der Masse nach vorherrsche, daß keine

[1] Für obige Ausführungen bin ich meinem verehrten Freunde Prälat Domkapitular Dr. Fr. Schneider zu Mainz zu Dank verpflichtet. Derselbe schreibt mir noch Folgendes: ‚Die Verbindung des Diesseits mit dem Jenseits ist übrigens ein Gedanke, der Raffael und dem Kreise seiner Inspiratoren keineswegs ausschließlich eigen war: er ist vielmehr der spätmittelalterlichen Ikonologie überhaupt geläufig und diesseits der Alpen in der flämischen Kunst in den großartigsten Kunstwerken vertreten, nämlich in dem Genter Altarwerk der Brüder van Eyck und in der prägnantesten Weise, wenn auch mit Hereinziehung des Momentes der Scheidung zwischen Gläubigen und Ungläubigen, in dem gleichfalls der Eyck'schen Schule angehörigen Altarwerke, jetzt in dem Museum zu Madrid, das zumeist Lebensbrunnen, besser die mystische Quelle genannt wird. Vgl. Schneider, Alte und neue Welt 1877, Nr. 31, S. 488. Die Theilung der flämischen Altarwerke in Vorgänge, die sich in verschiedenen Höhenlagen vollziehen, deckt sich, wie Dr. P. Weber, Geistliches Schauspiel und kirchliche Kunst (Stuttgart 1894) 143, zur Evidenz nachweist, mit der mittelalterlichen Volksbühne und den großen Festpantomimen des spätern Mittelalters. Raffael steht mit der Anordnung der Disputa augenscheinlich auf demselben Boden, und es kann sich nur fragen, ob er darin den Ueberlieferungen italienischer Kunst in Schauspiel und Bild gefolgt oder aber durch Kunstanschauungen des Nordens, insbesondere von Flandern und Burgund, beeinflußt war. Neben den Personalbeziehungen zwischen den Niederlanden und dem römischen Hofe, die häufig bedeutend genug waren, steht der Einfluß flämisch-burgundischer Kunst auf italienische Kunstkreise aus den zahlreichsten Beispielen fest. Sehr wohl könnten die auch in den Kunstkreisen jener Tage hochberühmten Eyck'schen Sacramentsbilder in vaticanischen Kreisen bekannt gewesen sein und den Anstoß zu der gegenständlichen und künstlerischen Gestaltung der Disputa gegeben haben. Unter allen Umständen ist es die mystisch-symbolische Kunstanschauung des Mittelalters, welche diesen Darstellungen gemeinsam ist, und ein Beleg für die Annahme, daß wir in der Disputa den Reflex der scholastisch-mystischen Theologie anzuerkennen haben. Die Beziehung des eucharistischen Christus zu dem verklärten Gottessohne mit Beziehung auf die Welt hat in einer mehr abbrevirten symbolischen Weise Fra Bartolomeo in seinem herrlichen Bilde in den Uffizien zu Florenz ausgedrückt, wo er das Symbol des eucharistischen Opfers, den Kelch mit der Patene, über dem Bild der Welt zu Füßen des in Verklärung auferstehenden Christus anbringt. Vgl. Frantz, Fra Bartolomeo 186, jedoch ohne Beziehung auf die Disputa.'

[2] Dante, Parad. XXVII, 7—9.

als die eigentlich wesentliche hervortrete[1]. Gerade in dem, was hier getadelt wird, beruht ein hoher Vorzug des Werkes, welches auf das feinste die katholische Glaubenslehre wiedergibt. Das heiligste Sacrament ist seinem Wesen nach das Sacrament der Einheit, wie dies alle großen Theologen, vorzüglich Thomas von Aquin, darlegen[2].

Es ist genau derselbe Christus, der oben im Himmel und als Sacrament unten auf Erden erscheint. Oben vereint sich alles um den menschgewordenen, in seiner Leidensgestalt verklärten Sohn Gottes. Alles andere, selbst Gott Vater und der Heilige Geist, sind nur um des Sohnes willen da. Was oben ist, erscheint aber auch unten; der Unterschied besteht nur darin, daß unten auf Erden das große Geheimniß als Gegenstand des Glaubens verhüllt ist: unter einem sichtbaren Zeichen ist das ganze himmlische Leben verborgen. Aber in diesem Zeichen ist dasselbe enthalten wie oben: der menschgewordene Sohn Gottes, und wegen der Einheit der göttlichen Natur auch der Vater und der Heilige Geist und mit ihnen die ganze Gemeinschaft der Engel und Heiligen.

So strahlt dem Beschauer aus der Disputa die höchste und schönste Einheit entgegen: oben die Verklärung aller Liebe und alles Lebens im Alten und Neuen Bunde in dem Schauen des Einen, Dreieinigen; unten die Verklärung aller Wissenschaft und Kunst aus dem Glauben an die wirkliche Gegenwart des Erlösers im allerheiligsten Sacramente. So erscheinen alle Kräfte im Himmel und auf Erden um den einen rechten Mittelpunkt harmonisch gestimmt und bewegt: wie über, so rollen auch unter dem Firmamente alle Wasser des Lebens ‚gleich wie in einer runden Schale vom Mittelpunkte bald zum Kreise und wieder zurück zum Kreise'[3].

Von keinem Werke Raffaels sind so viele Vorstudien und Entwürfe vorhanden wie von der Disputa: die berühmten Blätter in Windsor, Oxford, im Louvre, in Frankfurt am Main, Wien zeigen, mit welcher Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit er die große Composition vorbereitete, wie er dieselbe in rastloser Arbeit umgestaltete und verbesserte, ehe er sich zufrieden gab[4].

---

[1] Kugler-Burckhardt, Gesch. der Malerei a. a. O.

[2] Vgl. die Stellen des hl. Thomas über die Eucharistie im Index Op. S. Thomae XXV, 197—203. Parmae 1873.

[3] Dante, Parad. XIV, 1—2.

[4] Den Grundgedanken des Bildes hat Raffael von Anfang an festgehalten; s. Springer 158 f. (2. Aufl. I, 215 f.), der vortrefflich über die Entwürfe und Studien zu allen Fresken der Camera della Segnatura handelt. Vgl. auch Müntz, Raphael 320 s. (2e édit. 335 s.), wo mehrere Abbildungen. S. ferner Grimm, Raphael 304 ff. Die vollständigste Aufzählung der Skizzen gibt Rulands Windsor-Katalog. —

Vorstudien dieser Art ermöglichen allein einen Blick in die Entstehungsgeschichte der Fresken der Camera della Segnatura; sonst liegt über diese wunderbaren Schöpfungen nur das Zeugniß des Paul Jovius vor, daß Raffael das Gemach ‚nach der Vorschrift Papst Julius' II.' ausgemalt habe[1], und eine Inschrift, welche das Jahr der Vollendung 1511 nennt — eine geradezu erstaunliche Leistung, wenn man bedenkt, daß Raffael frühestens im Herbst 1508 als fünfundzwanzigjähriger Jüngling die monumentale Arbeit in Angriff nahm, wobei er anfangs noch mit den Schwierigkeiten der Frescotechnik zu kämpfen hatte[2]. Daß der Meister sich für das Einzelne der Darstellungen, deren Grundgedanken Julius II. angegeben, bei römischen Gelehrten Rath erholte, ist wohl nicht zu bezweifeln: nur darf man diesen Einfluß nicht derart überschätzen, als habe Raffael ganz nach dem Programm eines gelehrten Comités gearbeitet[3].

Bei der Darstellung des Parnasses und der Schule von Athen muß man wohl an Besprechungen mit Humanisten denken. Bezüglich der Disputa hat man auf die christlichen Humanisten verwiesen[4]; jedoch dürfte eine andere Erklärung näher liegen. Es ist der Kreis der scholastisch-mystischen Theologen, der Dominikaner, der Hoftheologen des päpstlichen Palastes, gewesen, dem Raffael die werthvollsten Anregungen für seine Disputa verdankte. Denn wie viele Humanisten auch am päpstlichen Hofe aus- und eingingen, so blieben die alte Theologie und mit ihr die Dominikanertheologen unverdrängt. Die Summa des hl. Thomas beherrschte die theologischen Anschauungen[5]. Die kirchliche Lehre, wie sie der große Aquinate mit wunderbarer Klarheit dargelegt, hat Raffael durch die Kunst verklärt.

Ein Moment, das jetzt viel zu wenig gewürdigt wird, ist das Eingeweihtsein der weitesten Kreise und nicht zum wenigsten der Künstler in theologisch-mystische Dinge, und ein wichtiger Punkt ist dabei die Vertrautheit mit der kirchlichen Liturgie. Ein Beweis dafür sind heute noch die Länder

---

Ueber Raffaels Liebessonette, die sich auf Studienblättern zur Disputa finden, s. Müntz, Raphael (2e édit.) 366 s., und Fagan, Raffaele S., his Sonet in the British Mus. London 1884.

[1] Pinxit in Vaticano nec adhuc stabili autoritate cubicula duo ad praescriptum Julii pontificis. Jovius, Raphaelis Urbinatis vita.

[2] Vgl. Müntz, Raphael 364 s.

[3] Aber andererseits möchte ich auch nicht mit Wickhoff 64 die Besprechungen Raffaels mit Dichtern und Gelehrten auf ein Minimum beschränken oder gar ganz leugnen.

[4] Kraus, Camera della Segnatura 29 sq.

[5] Diesen Hinweis wie die folgenden Ausführungen verdanke ich der Güte meines verehrten Freundes, des Herrn Prälaten Schneider.

romanischer Zunge, wo die Liturgie dem Volke selbst durchaus geläufig ist. Raffael beweist das von sich unter anderem aus dem Bilde der Transfiguration, das sich aufs engste an die liturgische Festfeier der Verklärung (6. August) anschließt. Es ist nicht zuviel gesagt, daß Raffael persönlich eine ausreichende Kenntniß der vom hl. Thomas von Aquin ausgearbeiteten Liturgie des allerheiligsten Altarssacramentes besaß. Wenn daher Berathung seitens eines oder mehrerer Dominikanertheologen wirklich eintrat, so dürfen bei dem Künstler solche Vorbedingnisse vorausgesetzt werden, daß er unschwer sich in den Gedankengang einer großen scholastisch-mystischen Darstellung zu versetzen vermochte. Wie aber thatsächlich sich ein solcher Beirath von Dominikanern gestaltete, sagt Raffael selbst in einem Briefe vom Jahre 1514, in welchem er berichtet, daß ihm beim Bau von St. Peter der sehr gelehrte Dominikanermönch Fra Giocondo da Verona vom Papste beigegeben worden sei, damit er von ihm lerne, wenn er irgend ein schönes Geheimniß in der Baukunst habe, ‚damit', fährt Raffael fort, ‚ich ganz vollkommen in dieser Kunst werde. Jeden Tag läßt der Papst uns rufen und spricht ein Weilchen mit uns über diesen Bau.'[1] Das war die Art, wie die vaticanischen Kunstwerke zu Stande kamen. Ein ähnliches Verhältniß für die Entstehung des Bildercyklus in der Camera della Segnatura anzunehmen, hat somit alle Wahrscheinlichkeit für sich[2].

Welches war nun die Bestimmung des Gemaches, das auf Befehl des Papstes mit so prächtigen, inhaltreichen und tiefsinnigen Fresken geschmückt wurde? Auch hierüber ist man auf Vermuthungen angewiesen. Ein neuerer Forscher[3] schlägt folgende Erklärung vor, die einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit hat. Die Eintheilung aller geistigen Thätigkeit in Theologie, Philosophie, Dichtkunst und Jurisprudenz, wie sie die Fresken der Camera della Segnatura geben, ging unzweifelhaft vom Papste aus. Dieser war kein Gelehrter, und was er auftrug, kann nur etwas Einfaches gewesen sein. Nun entspricht jene Anordnung genau dem Schema, das einst der Gründer des päpstlichen Mäcenats, Nicolaus V., aufgestellt und nach welchem fast alle

[1] Vgl. Springer, Raphael und Michelangelo II (2. Aufl.), 102. Knackfuß, Raphael 73. Dieser Brief zeigt, daß diejenigen doch zu weit gehen, welche jede Berathung Raffaels mit Gelehrten leugnen. Für die Berathung mit Gelehrten spricht sich auch aus Cerroti, Le pitture delle Stanze Vaticane (Roma 1869) 13.

[2] Vgl. hierzu Hagen 127 f. 136 f.

[3] Wickhoff, Die Bibliothek Julius' II. 49 ff., dessen höchst beachtenswerthe, an einen schon vor Jahren von Springer gemachten Hinweis anknüpfende Ausführungen ich im Obigen wiedergebe. Die Bemerkungen von Klaczko gegen Wickhoff in der Rev. des deux mondes 1894, vol. 124, 243 ss. erscheinen mir nicht zutreffend. Man darf darauf gespannt sein, wie sich Fabre in seinem schon längere Zeit vorbereiteten Werke über die Vaticana zu den Forschungen Wickhoffs stellen wird.

Bibliotheken des damaligen Italien eingerichtet waren. Pietro Bembo gedenkt in einem Briefe vom Februar 1513 der von Julius II., abgesondert von der großen Vaticanischen Bibliothek, angelegten Privatbibliothek, welche die andere zwar nicht durch die Anzahl, aber durch den Werth und die Ausstattung ihrer Bücher überträfe; er lobt dann ihre bequeme Lage, die feinen Marmorgesimse, die Gemälde und die schönen Hochsitze an den Fenstern[1]. Aus dem Werke des zeitgenössischen Albertini über die Merkwürdigkeiten Roms und aus einer Rechnung ergibt sich, daß diese neue Bibliothek in einem obern Stockwerke des Vaticans lag und reich geschmückt war[2]. Wenn man sich erinnert, daß die Bücher damals nicht in Wandschränken, sondern in freistehenden Pulten (wie noch heute in der Laurentinischen Bibliothek zu Florenz) aufbewahrt wurden, hat die Annahme, die Camera della Segnatura sei zur Privatbibliothek Julius' II. bestimmt gewesen, nichts Auffälliges mehr. Darauf deutet auch die große Rolle, welche die Bücher in den Fresken spielen. ‚Bücher haben die allegorischen Figuren in den Händen, die oben auf den Thronen sitzen; nur der Justitia lassen Schwert und Wage die Hände nicht frei. Die Evangelien, die ehrwürdigsten Bücher für die Christen, werden von Engeln zu den Gläubigen hinabgetragen; Bücher schreiben und lesen jene vier um das Sacrament versammelten heiligen Väter; Bücher liegen verstreut am Boden, und Heilige und Laien in der Gemeinde sind durch ihren Besitz ausgezeichnet; Rollen und Schriften halten jene, die sich der geheimnißvollen Gegenwart der Musen erfreuen; Bücher und Tafeln in allen Händen auf der Schule von Athen; Concipiren, Schreiben, Lesen, Erklären der Schriften in allen Winkeln, so daß sich kaum eine Beziehung zu den Schriftwerken erdenken ließe, die hier nicht ihren sinnlichen Ausdruck gefunden hätte. Selbst jene zwei höchsten Philosophen sind nur durch ihre zwei berühmtesten Bücher bezeichnet. Ein Buch faßt der Papst mit den Gesetzen der Kirche, und Justinian sitzt dort, ein Buch, sein berühmtes Corpus, vor sich. Auf den Grisailles unter dem Parnaß werden auf der einen Seite Bücher in einem Marmorsarkophag gefunden, auf der andern Seite Bücher verbrannt. Es

---

[1] Bembi, Epist. famil. l. V, c. 8; s. Roscoe II, 47. Wickhoff 55.

[2] Albertini, ed. Schmarsow 34—35. (Est praeterea bibliotheca nova secreta perpulchra, ut ita dicam, Pensilis Julia, quam tua beatitudo construxit signisque planetarum et coelorum exornavit.) Die Rechnung bei Crowe, Raphael II, 9 Note. Wickhoff ist der Ansicht (56, Anm. 1), Albertini verstehe unter dem Ausdruck signa planetarum et coelorum keineswegs gemalte Sternbilder, sondern in der Bibliothek aufgestellte Astrolabien. In den im Anhang Nr. 84 u. 85 abgedruckten *Berichten des F. Brognolo, die ich im Archiv Gonzaga zu Mantua fand, ist wohl ein Hinweis geboten, daß Albertini unter dem erwähnten Ausdruck mit Sternen bemalte Globen gemeint hat.

gibt kein zweites Werk der bildenden Künste, in dem Bücher eine so große Rolle spielen, in dem alles von Büchern ausgeht, alles auf sie zurückbezogen wird.' [1]

Mit der Erklärung des Raumes als Privatbibliothek des Papstes läßt sich auch die Annahme vereinigen, daß man es hier mit dem studio, dem Arbeits- und Geschäftszimmer Julius' II., zu thun hat, worauf der schon im Jahre 1513 vorkommende Name Camera della Segnatura, Zimmer der Unterschrift [2], hindeutet. ‚Die Malereien waren der Schmuck des Saales, wo das Haupt der Kirche die Verfügungen signiren sollte, die das geistige Heil betrafen. Theologie und Philosophie, Poesie und Recht, das heißt die Wahrheit als Offenbarung, Verstandeskraft, Schönheit und christliche Ordnung, sollten als Fresken von den Mauern niederschauen in dem Augenblick des Entschlusses und der Unterschrift.' [3]

Wie man aber auch die Bestimmung der Camera della Segnatura erklären mag, über die Bedeutung und den Zusammenhang der Fresken kann kein Zweifel sein. Als gänzlich unbegründet ist hier zunächst zurückzuweisen eine Ansicht, die neuerdings mit großer Sicherheit aufgestellt wurde. Diese erklärt den Freskenschmuck der Camera della Segnatura als ‚den großartig monumentalen Ausdruck des neuen, freien Menschheitsideals, wie es die neue humanistische Bildung erfaßte und verwirklichte'. Nicht um eine Verherrlichung der Kirche und des Papstthums handle es sich hier, sondern im Gegensatz zu dem damaligen Kirchenthum sei ‚das von der Offenbarung unabhängige freie Denken und Forschen' der Religion gleichgestellt [4].

---

[1] Wickhoff 54.

[2] Vgl. die Stelle aus Paris de Grassis bei Müntz, Les historiens 132.

[3] Gsell-Fels, Rom II², 611. Aehnlich Kuhn, Roma (Einsiedeln 1878) 264 f., und andere.

[4] So 1879 Hettner 190—191. Auf eine nähere Widerlegung der theologischen und philosophischen Irrthümer Hettners kann ich verzichten. Die Hauptsache ist von Wickhoff wirksam widerlegt. Ich finde übrigens, daß die irrige Ansicht von einer Gleichstellung der Philosophie und Theologie durch Raffael und Julius II. zuerst von Ranke in seinen in der deutschen Monatsschrift ‚Nord und Süd' (April und Mai 1878) veröffentlichten Aufsätzen ‚Zur Geschichte italienischer Kunst' gegeben wurde. Hier heißt es: ‚Es ist ein Act des verweltlichten, aber doch den höchsten Zielen der Menschheit zugewandten Papstthums, daß Julius II. in den Stanzen die Darstellung zugleich der weltlichen und der geistlichen Wissenschaft sich doch wohl nicht allein gefallen ließ, sondern sie anordnete' (Ranke, Werke LI u. LII, 280). Mit der Hypothese Hettners berühren sich die ebenso schiefen wie verworrenen Ausführungen von Villari, Machiavelli II, 22 f., und zum Theil auch Woltmann-Woermann II, 642 und Pératé 550. 553. Durchaus irrig sind endlich die von Gregorovius VIII³, 159—160 über die Stanzen gegebenen Erklärungen. Der Ausgangspunkt der Betrachtungen von Gregorovius ist schon ein falscher. Er schreibt: ‚Der enge Gesichtskreis der mittelalterlichen Kirche

Ein Blick auf die Fresken genügt, um die Unhaltbarkeit dieser Anschauung darzulegen, welche moderne Ideen ganz willkürlich in die Zeit Raffaels hineinträgt. Aber sollte nicht doch in dem Umstande, daß der Verherrlichung der Philosophie eine gleich große Wandfläche wie der Darstellung der Theologie gewidmet ist, eine Annäherung an die unkirchliche Auffassung der heidnischen Renaissance liegen? Auch dies ist ausgeschlossen, ausgeschlossen durch Raffael selbst. Dies ergibt sich vor allem aus der Disputa, welche allein von den Fresken eine Theilung in eine irdische und himmlische Hälfte aufweist und durch ihren feierlichen Charakter sich aus der Reihe der übrigen Fresken bedeutsam abhebt. Es ergibt sich auch aus der Art und Weise, wie in der ‚Schule von Athen' das Denken und Wissen des Alterthums dargestellt ist. Ein fester Mittelpunkt, auf den sich alles bezieht, auf den alles hinweist, wie in der Disputa, fehlt hier[1]. Plato und Aristoteles selbst erscheinen zwar

---

war damals zersprengt. Ein Papst hatte die Kühnheit, die Lehre der Kirchenväter zu verachten, wonach die Heiden, wie groß immer ihre Tugend und ihr Ruhm in der Welt gewesen war, unrettbar der Verdammniß anheimgefallen seien. Wenn Julius II. die Gemälde in seinem Wohnzimmer betrachtete, so weilte sein Blick sicherlich mit größerem Wohlgefallen auf Apollo und den Musen, auf Sokrates und Archimedes, als auf den langweiligen Figuren von Patriarchen und Heiligen. Die Bilder in jenem Saal des Papstes sprachen dasjenige aus, was zwanzig Jahre später einer der kühnsten Reformatoren mit begeisterten Worten zu sagen wagte. In seinem Glaubensbekenntniß entwarf Zwingli ein seltsames Gemälde von der zukünftigen Versammlung aller Heiligen, Helden und Tugendhaften; Abel und Henoch, Noah und Abraham, Isaak und Jakob würden sich mit Herkules, Theseus und Sokrates, mit Aristides und Antigonus, mit Numa und Camillus, den Catonen und Scipionen vereinigen, und nicht ein guter, heiliger und getreuer Mensch vor dem Angesichte Gottes fehlen.' Wenn sich auch bei den Kirchenvätern manche an sich mißverständliche Aussprüche über das ewige Heil der Heiden finden, so ist doch ganz sicher, daß kein Kirchenlehrer jeden einzelnen und alle Heiden bedingungslos der Verdammniß preisgegeben hat. Der hl. Augustinus sagt ausdrücklich, daß nicht alle Heiden, auch vor Christus, verloren gingen. Die Kirchenväter betrachteten die weltliche Wissenschaft der Heiden als von Gott herrührend und sagten, die Theologen sollen sich ihrer bedienen. Vgl. unsere Angaben I², 7 ff. Wie sich die Väter über den Gebrauch der heidnischen Philosophen aussprechen, darüber vgl. Kleutgen, Theologie der Vorzeit IV² (Münster 1873), 143 ff. Davon, daß ‚der enge Gesichtskreis der mittelalterlichen Kirche zersprengt worden sei' durch andere Ansichten Raffaels als diejenigen der Kirchenväter, kann keine Rede sein. Die Verbindung, in welche Gregorovius die Stanzen mit einem Ausspruch von — Zwingli bringt, ist ein reines Phantasiegebilde.

[1] Janssen in einem noch ungedruckten Briefe aus Rom vom 23. Februar 1864 an Frau v. Sydow bemerkt: ‚Die sogenannte Disputa sollte eher Concordantia heißen, weil alles auf einen Mittelpunkt hingeht, und die Schule von Athen ist die Disputa, wo alles auseinandergeht. Das Alterthum hat keinen Mittelpunkt in der Wahrheit, wohl aber in der Schönheit, und darum hat Raffael in der Darstellung der Poesie den Apollo in die Mitte gestellt.'

als die Größten, aber nur der Schülerchor zur Rechten und Linken schließt sich ihnen völlig an; die beiden Philosophenfürsten sind zudem deutlich als Vertreter einer verschiedenen Weltanschauung dargestellt. Die einzelnen philosophischen Schulen erscheinen mehr oder minder streng geordnet und gesondert. Auf der linken Seite ist die Selbständigkeit und Unabhängigkeit der dargestellten Philosophen trefflich dadurch gekennzeichnet, daß jeder derselben seine Stellung an einem besondern Steinsockel einnimmt[1]. Höchst bezeichnend ist endlich der gänzlich veränderte Schauplatz: ‚Hier öffnet sich kein Himmel, kein Gott zeigt seine Wunden, welche die Welt erlösen, kein übernatürlicher Lichtstrahl dringt zur Erde hinab, um die menschliche Erkenntniß zu erleuchten.‘[2] Es ist das rein menschliche Ringen nach der Erkenntniß der Dinge, wie dies auch die Inschrift der Gestalt an der Decke ausspricht. Das Unvermögen des sich selbst überlassenen Geistes ist ausgedrückt durch den Fingerzeig des göttlichen Plato, des Vertreters der natürlichen Theologie, nach oben. Sehr bezeichnend hat Raffael der Disputa diese Geisteswerkstatt gegenübergestellt. Hier das Ringen nach Wahrheit, dort die Verkörperung und Erfüllung der Wahrheit[3], nicht eine Erfüllung, wie das Alterthum sie träumte, sondern eine alles menschliche Denken und Ahnen übersteigende Erfüllung, wie sie nur die unergründliche Liebe des Weltheilandes ersinnen konnte, der unter der einfachen Gestalt des Brodes wahrhaft, wesentlich und wirklich bei den Seinen bleiben will ‚bis zur Vollendung aller Zeit‘.

Der Künstler hat sich aber noch auf andere Weise über die Stellung der von ihm verherrlichten Wissenschaften zur Kirche ausgesprochen. Er that dies in fingirten Reliefs unter dem Bilde des Parnasses. An diese Wand anstoßend, ‚befinden sich die beiden Thüren des Gemaches und gleich neben den Thüren jene Grisailles, die also dem Eintretenden zunächst stehen, auf denen das Auge dessen, der sich entfernt, noch zuletzt haften bleibt. Hier war wirklich der beste Platz, einen allgemeinen Gedanken über den ganzen Cyklus auszusprechen, Worte der Einleitung gleichsam, die sich dann auch wieder als Schlußworte verwerthen ließen‘. Obgleich diese fingirten Reliefs zu Raffaels reifsten Compositionen gehören, blieben sie doch lange fast unbeachtet und unverstanden. Erst die neueste Forschung hat ihnen die gebührende Aufmerksamkeit zugewendet und den Beweis geführt, daß der Meister hier mit An-

[1] Passavant I, 149 (franz. Ausg. I, 121). Müllner 167. Vgl. auch Gruyer 98 s.

[2] Kuhn, Roma 267. Vgl. Frantz II, 730.

[3] Gut sagt Ranke (Werke LI—LII, 280) über den Gegensatz zwischen der Schule von Athen und der Disputa: ‚Dort lernt man forschend, durch Betrachtung und Nachdenken; hier lernt man anbetend, aufnehmend, durch Offenbarung und Erleuchtung.‘ Vgl. auch Gruyer l. c. und Hagen 137—138: ‚In der Disputa wird die Erkenntniß von oben gegeben, sie wird nicht aufgefunden, wie in der Schule von Athen.‘

spielung auf Sixtus IV., den Oheim Julius' II., sinnbildlich dargestellt hat, wie das Papstthum die wahre Wissenschaft schützt, die falsche bekämpft[1]. Die Verbrennung von Büchern, welche das eine Relief darstellt, war den Zeitgenossen leicht verständlich; denn die päpstlichen Censurbestimmungen der Jahre 1491 und 1501[2] waren ohne Zweifel auch in Rom in Kraft bestehend.

Nicht eine Verherrlichung der Ideale des falschen Humanismus bezwecken die Fresken der Camera della Segnatura, sondern eine Versinnbildlichung der vier großen Geistesmächte, der Theologie, Philosophie, Dichtkunst und Jurisprudenz, und ihrer Stellung zur Kirche. Im engsten Bunde mit der geistigen Cultur hatten Kirche und Papstthum ihre höchsten Heils- und Siegeserfolge errungen. Diesen Bund, das richtige Verhältniß der geistigen Cultur zu Christenthum und Kirche, hat Raffael malerisch verklärt. Was der Heilige Stuhl stets betont, das hebt auch der göttliche Urbinate hervor: In christlichem Geiste soll das weltliche Wissen durch die Weisheit der von Gott gesetzten kirchlichen Autorität geleitet, vor Abwegen und Auswüchsen bewahrt und dadurch zur wahren, echten Blüthe gebracht werden. So knüpft der Freskencyklus der Camera della Segnatura wie alle übrigen künstlerischen Bestrebungen Julius' II. an die großen Päpste der frühern Renaissance, an Nicolaus V. und Sixtus IV., aber auch an die alten Traditionen des Papstthums an. Die Grundgedanken,

[1] Die bisherige Deutung dieser Reliefs (Alexander der Große befiehlt, die Werke Homers bei Achilles' Gebeinen niederzulegen, und Kaiser Augustus verhindert die Verbrennung der Aeneis; s. Plattner II, 1, 348) ist, wie Wickhoff 60 zeigt, unhaltbar. Wickhoffs Verdienst ist es, die wahre Bedeutung und die ziemlich versteckte Beziehung der Reliefs zu Julius II. gefunden zu haben. Seine Ausführungen lassen sich also zusammenfassen: Der Oheim Julius' II., Sixtus IV., war als theologischer Schriftsteller aufgetreten. Alsbald nach der Wahl Sixtus' IV. gab ein römischer Drucker, Giovanni Filippo de Lignamine, die Schriften des neuen Papstes über das Blut Christi und die Allmacht Gottes (vgl. hierüber unsere Angaben II², 190 u. 435) heraus und pries in der Widmung die Verdienste Sixtus' IV. um den christlichen Glauben. ‚So hätten nicht nur die Kirchenväter gehandelt, sondern schon die Heiden, wie ein Vorfall unter den Consuln P. Cornelius und Baebius Pamphilus beweise. Als auf dem Acker des Lucius Petilius ein Sarkophag, gefüllt mit griechischen und lateinischen Büchern, gefunden wurde, hätten die Consuln gesorgt, daß die lateinischen zwar mit Ehrfurcht bewahrt würden, die griechischen aber, von denen man glaubte, daß sie die Religion lockern könnten, hätten sie auf Befehl des Senates verbrennen lassen. Diese Erzählung ist aus dem ersten Buche des Valerius Maximus genommen.' Wickhoff schließt nun (S. 63): ‚Es kann kein Zweifel sein, daß Julius dort die Scenen aus dem Valerius Maximus anbringen ließ, die einst als Ehrentitel für seinen Oheim verwendet worden waren. Auf der einen Seite sehen wir die beiden Consuln den Sarkophag mit dem merkwürdigen Inhalt auffinden, auf der andern Seite die Verbrennung der gefährlichen philosophischen Bücher.'

[2] Vgl. oben S. 249 u. 484 f.

einfach und groß, sind das Eigenthum Julius' II., die geniale Durchführung bleibt der ewige Ruhm Raffaels. Vom Standpunkt der katholischen Kirche aus führt er in dem in vier Theile zerfallenden wunderbaren Gedichte dieser Wandgemälde das ganze ungeheure Gebiet des menschlichen Erkennens und Schaffens wie die der Welt durch die Offenbarung gewordene Erleuchtung vor Augen. Wunderbar erscheint ‚alles Stoffliche von schaffendem, zugleich poetischem und realem Geist durchdrungen und belebt', während zugleich ‚der Eindruck der classischen Welt sich hier mit klarster und dabei tiefster Auffassung des christlichen Princips zu vollkommener Harmonie verbindet. Auch über Ernst und Abstraction ist eine blühende Anmuth ausgegossen, die dem Gedankenreichthum nirgend Abbruch thut'[1]. Gerne gönnt man dem Papste den Genuß, dieses Meisterwerk der Malerei vollendet zu sehen in einem der traurigsten Augenblicke seiner Regierung.

Machtlos und kränkelnd, auf politischem wie kirchlichem Gebiete ernstlich bedrängt, war Julius II. am 27. Juni 1511 nach seiner Hauptstadt zurückgekehrt. Am Vorabend von Mariä Himmelfahrt hatte er die Deckengemälde Michelangelo's in der Sixtina besichtigt[2]. Nicht lange nachher dürften auch die Arbeiten in der Camera della Segnatura zum Abschluß gelangt sein; denn die Inschrift in diesem Gemache nennt das achte Pontificatsjahr Julius' II., das am 26. November 1511 schloß[3].

[1] Reumont III, 2, 390. Vgl. die geistvollen Ausführungen des Grafen A. Szécsen, Raffael 558 f., und Burckhardt, Cicerone 666 (6. Aufl. 701), der bei den Fresken der Camera della Segnatura mit Recht besonders ‚das reine Gleichgewicht der Form und des Gedankens' hervorhebt. ‚Noch die trefflichsten Meister des Quattrocento hatten sich durch Reichthum an Zuthaten (Nebenpersonen, überflüssige Gewandmotive, Prunk des Hintergrundes u. s. w.) stören lassen; ihr Vieles hebt sich gegenseitig auf; ihre scharfe Charakteristik vertheilt die Accente zu gleichmäßig über das Ganze; Fra Bartolomeo, der erste große Componist neben Lionardo, bewegte sich in einem engbegrenzten Kreise und sein Lebensgefühl war seiner Formenauffassung nicht völlig gewachsen. Bei Raffael zuerst ist die Form durchaus schön, edel und zugleich geistig belebt ohne Nachtheil des Ganzen. Kein Detail präsentirt sich, drängt sich vor; der Künstler kennt genau das zarte Leben seiner großen symbolischen Gegenstände und weiß, wie leicht das Einzel-Interessante das Ganze übertönt. Und dennoch sind seine einzelnen Figuren das wichtigste Studium aller seitherigen Malerei geworden. . . . Die Behandlung der Gewänder, der Ausdruck der Bewegung in denselben, die Aufeinanderfolge der Farben und Lichter bieten wiederum eine unerschöpfliche Quelle des Genusses.'

[2] S. oben S. 631. 743.

[3] Vgl. Crowe, Raphael II, 77 f., der glaubt, die Camera della Segnatura und die Sixtina seien zu gleicher Zeit enthüllt worden. Das läßt sich so bestimmt nicht behaupten. Vgl. oben S. 744. Da das Pontificatsjahr mit dem Krönungstage schließt, ist dieser der eine Endpunkt (Crowe 127 nimmt irrig an, die Päpste hätten ihr Regierungsjahr vom Wahltage an gerechnet).

Die alle Erwartungen übertreffende Art und Weise, mit welcher Raffael den ersten Auftrag des Papstes erfüllte[1], bestimmte diesen, demselben auch die Ausmalung des anstoßenden Gemaches anzuvertrauen[2], das nach dem Hauptbilde das Heliodorzimmer (Stanza d' Eliodoro) genannt wird. Neben diesen großen monumentalen Arbeiten traten bald noch andere an Raffael heran. Es wurden ihm Aufträge von Tafelbildern zu theil. Auch hier ging Julius II. voran. Für S. Maria del Popolo, die Lieblingskirche der Rovere[3], bestellte er ein Madonnabild, das leider seit dem Jahre 1615 verschwunden ist. Aus den Copien ersieht man, daß Raffael auf diesem Gemälde den Moment des Erwachens des Christkindes darstellte. Die Madonna hält den Schleier empor, das Kind breitet seine Aermchen aus nach der Mutter, welche sinnend auf dasselbe herabschaut; der hl. Joseph, auf einen Stab gestützt, steht im Hintergrunde[4]. Außerdem stiftete Julius II. für die genannte Kirche sein eigenes Portrait. Vasari rühmt an diesem Bilde, Julius II. sei auf demselben so lebendig und wahrhaftig dargestellt, daß es dem Betrachter Furcht einflöße, als wäre der lebende Papst selbst gegenwärtig. Diesen Eindruck empfängt der Beschauer noch heute. Der Papst sitzt im Lehnstuhle; der glatte, feine, grauweiße Bart fällt auf den purpursammtenen Kragen, den er über dem langen Ueberkleide trägt; an seiner Hand glänzt ein großer Rubin; der Ausdruck des Antlitzes ist ernst sinnend, nicht ohne Sorgen.

Schon früh wurde dieses herrliche Bildniß vielfach copirt. Florenz besitzt zwei Exemplare des Julius-Portraits in den Uffizien und im Palazzo Pitti; aber bis heute ist die Forschung nicht einig, welches von beiden als das Original anzusehen sei[5].

---

[1] Ueber die Höhe der Bezahlung ist kein Zeugniß vorhanden. Da später Raffael für jedes Fresco in der Stanza dell' Incendio 1200 Goldducaten erhielt, kann man wohl dasselbe für die Stanza della Segnatura annehmen; er würde also im ganzen für einen Saal 10 000 Mark erhalten haben; s. Kraus 4. Müntz, Raphael 321 (2e édit. 326).

[2] Wahrscheinlich noch ehe die Camera della Segnatura vollendet war. Man kann dies daraus schließen, daß die Zeichnung aus der Apokalypse, welche ursprünglich die Stelle der Messe von Bolsena einnehmen sollte, den Papst ohne Bart zeigt; s. Müntz, Raphael 374, und Chronique des Arts 1883, p. 277.

[3] Vgl. unsere Angaben II², 625.

[4] S. Springer 191. Crowe, Raphael II, 84 ff., und Vögelin, Die Madonna von Loretto. Zürich 1870.

[5] Für das Pitti-Exemplar: Passavant II, 14, Lübke im Raffaelwerk, Text 57; für das Uffizien-Exemplar: Woltmann II, 648, Burckhardt, Cicerone (4. Aufl.) 659 und Thausing in Sybels Hist. Zeitschr. (N. F.) IX, 365; unentschieden: Lübke, Malerei II, 289 und Müntz 502. Springer 191 meint über diesen Streit: ‚Am Ende behält noch Rumohr recht, welcher die Originalität beider florentiner Exemplare in Zweifel stellte.' Das Exemplar der Uffizien ist schadhaft, das in der Galerie Pitti wenn auch vielleicht eine

Raffael war es auch, welcher den Günstling des Papstes, den Cardinal Alidosi, portraitirte [1].

Wahrhaft staunenswerth ist es, daß der Meister neben den im Auftrage des Papstes ausgeführten Arbeiten noch Zeit für zahlreiche andere fand. Eine ganze Reihe von herrlichen Muttergottesbildern gehört noch der Epoche Julius' II. an. Bemerkenswerth bei denselben ist das mehr kirchliche Gepräge, welches diesen Schöpfungen aufgedrückt ist [2].

Streng in feierlich religiösem Tone sind auch die beiden wunderbaren Madonnenbilder, welche Raffael in den letzten Jahren Julius' II. schuf: die Madonna di Foligno, jetzt in der vaticanischen Galerie, und die Madonna mit dem Fische. Wie die Stanza d'Eliodoro, so offenbaren auch diese Tafelbilder den Einfluß der Weise des Sebastiano del Piombo: Raffael huldigt in denselben dem malerischen Stile ganz frei und vollkommen [3].

Die ‚Madonna di Foligno' ist eine Stiftung des mit Julius II. eng befreundeten Geschichtschreibers Sigismondo de' Conti, der auf derselben betend mit gefalteten Händen die Himmelsmutter verehrt. Diese ‚thront auf Wolken, inmitten einer goldigen Rundung, einer sogenannten Glorie, von einem köstlichen Engelsreigen umgeben'. Es ist das Ideal eines christlichen Altarbildes, das noch heute dem Beschauer in unveränderter Schönheit mit dem vollen Glanze seiner vergeistigten Farbenpracht entgegenleuchtet [4].

Ein Kleinod religiöser Kunst ist auch das Bild der Madonna mit dem Fische (jetzt im Museum zu Madrid), welches bestimmt war, den Dank für eine glückliche Augenheilung auszusprechen. Mit Recht wird die hier zu Tage tretende wunderbare Innigkeit des Ausdrucks als unerreichbar für jeden andern Maler, ja selbst von Raffael nie wieder erreicht, gepriesen, außerdem aber auch die vollendete Harmonie der Farben gerühmt. ‚Dem rothen Gewand des Hieronymus, das sich durch besondere Leuchtkraft auszeichnet, steht das dunkelgelbe Kleid des Tobias gegenüber. Wie das Roth an Hieronymus durch die gelbbraune Farbe des zu seinen Füßen liegenden Löwen ergänzt wird, so besitzt auch das Gelb an Tobias in dem röthlichen Kleide des Engels einen zusagenden Nachbarton. Temperirt wird die Farbengluth durch den blauen Mantel der Madonna, der wieder durch die warme Carnation des Christuskindes gehoben wird. Auch der dumpfgrüne Vorhang

---

venetianische Copie, so doch eine so treffliche, daß man hier den besten Eindruck des Originals empfängt. Außerdem stiftete Julius im December 1511 noch sein Portrait in S. Marcello; s. Sanuto XIII, 350.

[1] S. Arch. st. dell' Arte IV, 328 s.

[2] Knackfuß 58. [3] Springer 211.

[4] S. Keppler in den Hist.-polit. Bl. 96, S. 38 f., und Springer 212 f. Vgl. Knackfuß 65 u. Rio, Michel-Ange et Raphael 150.

im Hintergrunde trägt viel dazu bei, die anderen Figuren in hellem Lichte erscheinen zu lassen. Auf den Accord der drei Grundfarben, so möchte man sagen, hat Raffael die Madonna mit dem Fische gestimmt.'[1]

Für eine andere Persönlichkeit des päpstlichen Hofes, für den deutschen Prälaten Johannes Goritz, malte Raffael seinen kolossalen Propheten Isaias, von zwei Engeln begleitet, jetzt in der Kirche S. Agostino zu Rom[2].

Außerdem malte Raffael noch in dem langgestreckten Gange, der vom Vatican nach dem Belvedere führt. Eine Rechnung gibt allein Kunde von dieser später zu Grunde gegangenen Arbeit: die dargestellten Gegenstände werden leider nicht angegeben[3].

Während diese Werke entstanden, wurden die Arbeiten für die Stanza d'Eliodoro nicht unterbrochen; jedoch sah sich Raffael gezwungen, die Hilfe seines Schülers Giulio Romano in Anspruch zu nehmen.

In dem Heliodorzimmer hatte bereits Baldassare Peruzzi die Decoration der Decke vollendet und in den vier Abtheilungen Begebenheiten aus dem Alten Testamente gemalt[4]. Raffael behielt diese ganze Decoration bei und wandte sich sofort der Ausmalung der Wandflächen zu, eine Arbeit, deren Vollendung Julius II. nicht mehr erlebte. Es ist nicht aufgezeichnet, ob auch dieses Mal der Papst den Inhalt für die Fresken angab. Daß dies jedoch höchst wahrscheinlich der Fall war, zeigt gleich das erste und technisch vollendetste Fresco, die sogenannte Messe von Bolsena, welche besondere Beziehungen zu diesem Papste aufweist.

Der Gegenstand ist ein Wunder, das sich im Jahre 1263 zu Bolsena ereignete und großen Eindruck auf die Zeitgenossen machte. Ein deutscher Priester, so wird berichtet, war von argen Zweifeln heimgesucht hinsichtlich der

---

[1] Springer 214—215.

[2] Heute leider sehr verdorben; s. Springer 256 f. über dieses Bild, bei welchem der Einfluß Michelangelo's unverkennbar ist. S. auch Knackfuß 65. Von dem Putto der linken Bildseite als Bruchstück ein Doppelgänger jetzt in der Akademie S. Luca in Rom, ursprünglich zu einer Wappendecoration Julius' II. im Vatican gehörig. G. Dehio sieht dieses Frescogemälde als das ältere an, den Isaias aber als jünger und nicht von der Hand Raffaels, vielleicht von Giulio Romano.

[3] S. die Rechnung vom December 1513, welche Müntz in d. Gaz. des beaux arts XX (1879), 183, N. 4 anführt. S. auch Müntz, Raphael 387.

[4] L. Gruner, Raffaels Deckengemälde der Stanza dell' Eliodoro. Dresden 1875. Crowe-Cavalcaselle haben gezeigt, daß das decorative Rahmenwerk, welches die großen, gleich Teppichen in die Dreiecksfelder des Kreuzgewölbes eingespannten Gemälde umschließt, von B. Peruzzi herrührt. Bezüglich der vier Darstellungen, deren fremden Stil man durch den Einfluß Michelangelo's zu erklären suchte, leugnete zuerst Wickhoff die Betheiligung Raffaels oder seiner Schüler und schrieb die Erfindung und Ausführung der ganzen Decke dem B. Peruzzi zu. Dollmayr führte den nähern Beweis dafür in Lützows Zeitschr. 1890, N. F. I, 292—299.

Lehre der Kirche, daß sich durch die Consecrationsworte Brod und Wein in das Fleisch und Blut des Herrn verwandle. Er bat inständig um ein Zeichen, und dies ward ihm auf einer Wallfahrt nach Rom zu theil, als er in der Kirche S. Cristina zu Bolsena das Meßopfer feierte. Sowie er die Verwandlungsworte gesprochen, entfloß der Hostie Blut, daß das ganze Corporale roth gefärbt wurde[1]. Das Wunder hat mitbestimmend gewirkt für Urban IV.

---

[1] Hettner 222—223 schreibt über die ‚Messe von Bolsena': ‚Raffael knüpft an die Legende an, welche einst der Grund der Stiftung des Frohnleichnamsfestes geworden war; aber er dichtet sie um und vertieft sie. Die ursprüngliche Fassung der Legende, wie sie Raffael fand, wird in Raynalds Annalen (Th. 4, a. 1264, n. 26, p. 106) erzählt. Als 1264 Papst Urban IV. in Orvieto residirte, hatte im nahen Bolsena ein Priester nach der Vollziehung des Sacramentes einen Blutstropfen aus dem Kelch auf das Corporale (Hostientuch) vergossen; um seine Nachlässigkeit zu verheimlichen, wickelte er das Tuch in Falten, das Blut aber drang durch alle Falten hindurch, und in den Falten drückte sich die Gestalt der Hostie aus. Der Bericht setzt hinzu, der Papst habe zur Feier dieses Wunders das Frohnleichnamsfest besonders darum angeordnet, um den erkalteten Glauben neu zu beleben, die Gottlosen mit Scham zu erfüllen, die Frömmigkeit der Guten zu stärken. Es ist von genialstem Tiefsinn, daß Raffael in seiner Darstellung das Wunder der Legende in das Wunder der blutenden Hostie umgestaltet und den Priester selbst zum Zweifelnden und nun wunderthätig Bekehrten macht, und daß er das Wunder in Gegenwart und auf das Gebet des höchsten Hauptes der katholischen Christenheit geschehen läßt; Raffael gewinnt durch diese Umbildung eine Kraft und Deutlichkeit des Grundmotivs und eine dramatisch ergreifende Gegenüberstellung der tiefen Erregung und Beschämung des jungen Priesters und der festen, gläubigen Zuversicht des Papstes, von welcher die Legende selbst noch nicht den leisesten Keim hat. Und um den unmittelbaren Zeitbezug auch hier wieder eindringlich hervorzuheben, hat Raffael auch hier wieder dem Papste die Portraitzüge Julius' II. gegeben. G. Kinkel hat in einer verdienstlichen Untersuchung (Mosaik 161 f.) eine stattliche Fülle von Sagen nachgewiesen, welche aus Kunstwerken entstanden sind. Diesen Sagen ist die Messe von Bolsena beizufügen. Jetzt liest man überall die Legende, nicht wie sie ursprünglich lautete und wie sie Raffael vorfand, sondern wie er sie tiefsinnig umbildete.' Diese Ausführungen erweisen sich bei näherer Betrachtung als Phantasien. Raynald erzählt allerdings das Wunder in der oben erwähnten Weise; er beruft sich dafür auf den hl. Antoninus. Der Bericht dieses im Jahre 1459 verstorbenen Schriftstellers kann jedoch nicht in Betracht kommen gegenüber der Erzählung des Wunders, wie sie die noch erhaltene große Inschrift in der Kirche S. Cristina zu Bolsena beim altare del miracolo gibt. Dieselbe wurde zuerst von Pennazzi, Istoria dell' Ostia che stillò sanguine in Bolsena (Montefiascone 1731), dann italienisch in der Istoria del miracolo eucaristico di Bolsena (Milano 1890) und lateinisch nochmals mit dem Original verglichen durch den Canonicus Battaglini in der Zeitschrift Divus Thomas (Placentiae 1884) A° V°, N. 3 herausgegeben. Die Inschrift ist nach der Canonisation des Thomas von Aquin, der beatus genannt wird, und vor der Indulgenzbulle Martins V. verfaßt, also weit älter als Antoninus. Battaglini setzt sie in das Jahr 1338. In der Inschrift wird ausdrücklich gesagt, daß der Priester (quidam sacerdos Theutonicus, also kein böhmischer Geistlicher, wie manche spätere Quellen angeben) an der Verwandlungs-

bei Einsetzung des Frohnleichnamsfestes; die Reliquie ward auf Befehl des Papstes nach Orvieto gebracht und gab Anlaß zu dem dortigen prächtigen Dombau. Zur Aufbewahrung des Corporale stiftete der Bischof von Orvieto im Jahre 1338 ein kostbares silbernes Tabernakel mit zwölf Emailbildern, welche die Geschichte des Wunders darstellen[1]. Im Jahre 1477 hatte Sixtus IV. die Verehrung der Reliquie und zugleich den Dombau durch Verleihung von Ablässen gefördert[2]. Julius II. hatte, als er auf seinem ersten Zuge gegen Bologna in Orvieto weilte, der Reliquie seine besondere Verehrung zu theil werden lassen[3]. In jene Zeit reicht wohl der Gedanke zurück, das Wunder im Vatican künstlerisch verherrlichen zu lassen. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat Julius II. sich damals durch ein Gelübde zur Verherrlichung der Reliquie von Orvieto verpflichtet. Jetzt, als alles Gewonnene wieder verloren ging, mag er sich dieses Versprechens von neuem erinnert haben.

Wunderbar ist, wie Raffael auf die Idee seines Mäcens einging, wie er es verstand, dem unerschütterlichen Vertrauen des Papstes auf die wunderbare Hilfe des Himmels und der sicher zu erwartenden Beschämung der kleinmüthig Zweifelnden künstlerisch Ausdruck zu verleihen. Gleich wunderbar ist die Art und Weise, in welcher er bei der Messe von Bolsena, ähnlich wie bei der Dar-

---

lehre gezweifelt habe. Meine oben gegebene Darstellung beruht auf diesem Documente, das Benedict XIV. entgangen ist für seine Schrift De festis Jesu Christi (Wirceb. 1747), wo III, 773 das Wunder von Bolsena besprochen ist. Mit der Inschrift übereinstimmend wird das Wunder erzählt in einer Aufzeichnung vom Jahre 1466, welche edirt wurde von Francesco di Mauro, Narrazione del Miracolo di Bolsena o Corporale di Orvieto. Estratto d. Propugnatore. Vol. I.

[1] S. die Abbildung im Nuovo Giornale Arcadico (Milano 1890), Serie III, vol. 2.

[2] Die Bulle Sixtus' IV. im Bull. ord. praedic. III, 555—556.

[3] Paris de Grassis, ed. Frati 35, zum 7. September 1506: Vesperis finitis Papa cum alba more solito vestitus et in gestatorio cum cappello ad ecclesiam S. Mariae delatus apud altare benedixit. Primo enim adoravit corporale sanguine Christi aspersum quod super altare maiori locatum fuit, tum surgens incensum posuit in thuribulo, quod cum navicula prior diaconorum ministravit, cum illud prior praesbyterorum ministrare debuerit; et deinde rursus genuflexus incensavit; postea conversus ad corporale stans benedixit dicens: Sit nomen Domini benedictum etc. Diese Beziehung Julius' II. und die Anm. 2 erwähnte Beziehung seines Oheims Sixtus IV. zu der ‚Messe von Bolsena' wurde noch von keinem Erklärer der Stanzen Raffaels bemerkt. Mit dem Nachweise dieser Beziehungen fallen die Deutungen bei Förster I, 317, Pératé 564, und es fällt auch die Vermuthung von Hettner 222, die Messe von Bolsena beziehe sich auf das Lateranconcil, sie sei ‚die malerische Ausgestaltung dieses innern Kampfes und dieses innern Sieges der Kirche'. Vgl. gegen Hettner auch Frantz II, 732 f. und Springer (2. Aufl.) I, 264. 339 f. Springer hat sehr gut gegen Hettner gezeigt, daß sich ein unmittelbarer Zusammenhang der Fresken mit dem Lateranconcil nicht begründen läßt. Eine befriedigende Erklärung vermag aber auch er wie alle übrigen Forscher nicht zu geben, weil denselben die besonderen Beziehungen der Bilder zu Julius II. entgangen sind.

stellung des Parnasses, mit höchster Meisterschaft die Ungunst des engen Raumes überwand und Schwierigkeiten in Schönheiten umwandelte. Von irgend welchem Zwang ist keine Spur bemerkbar; ganz natürlich baut sich die Composition um das Fenster herum auf, welches in die Wandfläche einschneidet. In der Mitte über dem Fenster erblickt man den Chor einer Kirche mit dem Altar. Breite Stufen führen von beiden Seiten empor. Eine besondere Schwierigkeit bestand darin, daß das Fenster nicht in der Mitte der Wand angebracht, sondern stark nach links gerückt ist. Raffael beseitigte diese Ungleichheit für das Auge des Beschauers, indem er die Treppe an der rechten Seite um so viel verbreiterte, daß die Symmetrie hergestellt erscheint[1]. Den Hintergrund bilden die weiten Hallen einer Renaissancekirche; eine fortlaufende Balustrade umschließt den Chor. Links vor dem Altar steht der Priester, in der einen Hand die Hostie, in der andern Hand das blutgefärbte Corporale. In den Mienen des Zweiflers hat der Künstler mit feinem Maß ganz unvergleichlich Staunen, Beschämung, Reue und Schrecken ausgedrückt. Ueber die Balustrade blicken zwei Jünglinge mit gespanntester Aufmerksamkeit auf das Wunder; hinter dem Priester knieen drei Chorknaben mit brennenden Kerzen, ein vierter in hellem Gewande scheint mit sprechender Handbewegung zu sagen: ‚Ja, es ist so, wie uns die Kirche lehrt.' Der Schauer des geheimnißvollen Wunders, welcher diese Gestalten mit sanfter Macht gefangen hält, steigert sich in der reich gegliederten Volksgruppe, welche sich auf der Treppe der linken Seite herandrängt. Die einen beten still, in innigster Verehrung sich verneigend, das Wunder an, die andern weisen staunend mit ausgebreiteten Händen darauf hin; wieder andere danken, vor Freude erschüttert, laut dem Herrn für die gnadenvolle Bestätigung des Glaubens der Kirche. ‚Die Wahrnehmung und Ahnung des Wunders geht wie ein geistiger Strom durch die andächtige Menge links, und der Reflex davon belebt auch schon die unten an der Treppe sitzenden Frauen und Kinder.'[2]

Den vollendeten Gegensatz zu dieser zum Theil leidenschaftlichen Bewegung auf der linken bietet auf der rechten Seite die Ruhe des Papstes und seiner Umgebung. Dieser Gegensatz ist bereits in den Lichtern auf dem Altare sichtbar, welche nach der Seite des Papstes hin ruhig brennen, während rechts die Spitzen der Kerzen wie vom Winde bewegt hin und her flattern. Der Papst, welcher unverkennbar die Züge Julius' II. trägt, kniet anbetend, das Antlitz unverwandt auf den Altar gerichtet, auf seinem Betschemel gerade gegenüber dem tief beschämten Priester. Die ganze Gestalt des Papstes athmet felsenfesten Glauben, wie er sich für das Oberhaupt der Kirche ziemt;

[1] Lübke II, 393. Vgl. Burckhardt, Cicerone 668, und Springer 199.

[2] Burckhardt, Cicerone 668.

auch nicht das geringste Zeichen von Bewegung, keine Spur von Erstaunen ist an ihm bemerkbar[1]. So mag der Meister den alten Papst in jenen kritischen Tagen in der Kirche beten gesehen haben. Als Gefolge Julius' II. erscheinen unten an der Treppe zwei Cardinäle und zwei Geistliche, ganz zu unterst knieen mit dem Ausdrucke ruhigen Erstaunens einige Soldaten der Schweizergarde mit dem päpstlichen Tragsessel. Von den Cardinälen, deren herrliche Charakterköpfe dem Beschauer unvergeßlich bleiben, schaut der eine, meist als Raffael Riario erklärt, die Hände auf der Brust gefaltet, mit strafendem, ernstem Blick auf den Priester, während der andere mit gefalteten Händen das Wunder zur Widerlegung des Unglaubens anbetet. ‚An genialer Schönheit der Anordnung, an sprechender Wahrheit der Charaktere und warmer Tiefe der gediegenen Farbenpracht ist dieses Gemälde vielleicht das bedeutendste der ganzen Reihe.'[2]

Als Verherrlichung des von Julius II. besonders verehrten[3] allerheiligsten Sacramentes bildet ‚die Messe von Bolsena' das Verbindungsglied mit dem Gemache, welches die Disputa schmückt; als Darstellung eines Wunders bildet sie den Uebergang zu den übrigen Fresken des Heliodorzimmers. Der Grundgedanke, der hier künstlerisch ausgedrückt wird, ist: Gott der Allmächtige erweist sich stets als der gnädige Schützer und wunderbare Helfer seiner Kirche. Die Geschichte der Regierung Julius' II. hatte dafür die auffallendsten Belege geliefert. Wie wunderbar war nicht im Sommer des Jahres 1511 die von den Franzosen drohende Gefahr vorübergegangen, wie wunderbar hatte sich nicht im August der bereits todtgesagte Papst wieder von seinem Krankenlager erhoben, um zum Schutz der kirchlichen Einheit die heilige Liga abzuschließen! Wenn auch der große Kampf noch nicht entschieden war, so vertraute doch Julius II. und mit ihm Raffael fest auf den wunderbaren Schutz, den Gott seinem Stellvertreter nie versagt. Der Erfolg hat ihnen recht gegeben. Das Concil der abtrünnigen Cardinäle zerging, der Ansturm Ludwigs XII. ward abgeschlagen, die Franzosenherrschaft in Italien vernichtet. Nichts war natürlicher, als daß der Künstler, auch wenn ihm dies nicht eigens aufgetragen wurde, auf das Bezug nahm, was damals den Papst, seine Umgebung, alle Welt auf das höchste beschäftigte. So entstanden mitten aus den welthistorischen Ereignissen der Zeit heraus Malereien, die für jeden eine verständliche Sprache redeten.

Das Fresco, welches die eine Halbwand des Gemaches füllt und demselben den Namen gegeben hat, schildert die wunderbare Vertreibung des

[1] Mit Recht wendet sich Frantz II, 735 gegen Springer, welcher die gemessene Haltung des Papstes und seiner Umgebung nur aus einem malerischen Princip erklären will: sie ist im Gegentheil wesentlich für den Inhalt der Composition.

[2] Woltmann II, 647. [3] Vgl. oben S. 691.

Tempelräubers Heliodor nach dem zweiten Buche der Makkabäer[1]. Heliodor, der Schatzmeister des syrischen Königs Seleucus Philopater, sollte den Tempelschatz in Jerusalem rauben. Als er aber sich anschickte, sein Vorhaben auszuführen, ‚zeigte sich', wie die Heilige Schrift sagt, ‚der Geist des allmächtigen Gottes auf eine so augenscheinliche Weise, daß alle, die mit ihm kamen, durch Gottes Macht zu Boden stürzten und vor Schrecken außer sich geriethen. Denn es erschien ihnen ein mit dem schönsten Schmuck bedecktes Pferd sammt einem fürchterlichen Reiter; dieses stürzte heftig mit den Vorderhufen auf Heliodor; der Reiter aber schien goldene Waffen zu haben. Noch zwei andere Jünglinge erschienen, in herrlicher Kraft, schönstem Glanze, vorzüglichstem Anzuge; sie standen um ihn und geißelten ihn, jeder auf seiner Seite, und schlugen ihn unaufhörlich mit vielen Streichen. Heliodor aber fiel plötzlich zur Erde ... und man erkannte offenbar die Macht Gottes ... die Juden aber priesen den Herrn, der seinen Ort verherrlichte.' In engem Anschluß an diesen Text hat Raffael das wunderbare Ereigniß mit ‚unvergleichlicher dramatischer Kraft' geschildert.

Der Beschauer blickt in das Schiff des Tempels; in der Mitte des Hintergebäudes kniet der Hohepriester vor dem Altare mit dem siebenarmigen Leuchter, hinter ihm Priester und Volk, mannigfaltig bewegt durch freudiges Erstaunen über das Strafgericht des Allmächtigen. Den ganzen weiten Mittelraum ließ der Künstler absichtlich frei, um dem Auge des Beschauers ‚das blitzesschnelle Einherbrausen, das plötzliche Anstürmen der himmlischen Racheboten anschaulich zu machen'[2]. Rechts im Vordergrunde an der äußersten Ecke des Tempels hat der furchtbare, goldgepanzerte Reiter mit seinen zwei geißelschwingenden Jünglingen noch eben rechtzeitig die Schänder des Heiligthums erreicht. Heliodor ist zu Boden gestürzt, die goldgefüllte Urne seinen Händen entglitten, die Vorderfüße des Pferdes drohen ihn zu zerschmettern; vergeblich versuchen seine entsetzten Knechte zu entkommen. Diese Gruppe ist ‚voll der wunderbarsten, ergreifendsten Poesie; sie ist wie der Blitz des göttlichen Zornes, der die Verbrecher niederschmettert. Gegenüber auf der andern

[1] Daß auch hier Julius II. den Gegenstand selbst angegeben, kann man daraus schließen, daß der Papst noch als Cardinal Teppiche mit der Geschichte Heliodors erworben hatte, s. Müntz, Raphael 276 (2e édit. 284—285).

[2] Springer 202 (2. Aufl. I, 272). ‚Raffael', urtheilt einer der ersten Kenner, ‚hat keine großartigere bewegte Gruppe mehr geschaffen als die des himmlischen Reiters mit den im Sturm zu seiner Seite schwebenden Jünglingen und dem gestürzten Frevler nebst dessen Begleitern.' ‚Man bewundert mit Recht die Verkürzung in dem Reiter und in dem Heliodor, aber sie ist nur der meisterhafte Ausdruck für das Wesentliche, nämlich die glücklichste Schiebung der Figuren selbst.' Burckhardt, Cicerone 667. Vgl. auch Rio IV, 474 s. und Gruyer, Chambres 197 s.

Seite ist eine dicht zusammengedrängte Gruppe von Weibern und Kindern, reizend bewegt mit dem Ausdrucke des Staunens und Schreckens.'[1] Hinter diesen Figuren, ‚deren hundertfaches Echo durch die ganze spätere Kunst geht'[2], wird Julius II. auf seinem Tragsessel, erhaben über die Bewegung des Volkes, in diese alttestamentliche Versammlung getragen[3]. Voll ruhiger Würde erkennt er in dem Eingreifen Gottes im Alten Bunde dieselbe mächtige Hand, die auch seine erbitterten Feinde, die abtrünnigen Cardinäle, plötzlich demüthigte und ihren antipäpstlichen Concilsplan zu nichte machte: ‚Er selbst, der im Himmel wohnt, ist Wächter und Beschützer der heiligen Stätte, und die in böser Absicht kommen, schlägt und tödtet er' (2 Makk. 3, 39)[4].

Die Vollendung der beiden folgenden Fresken hat Julius II. nicht mehr erlebt; aber ihre Erfindung fällt wohl sicher noch in seine Zeit[5].

Der Vertreibung Heliodors gegenüber malte Raffael auf der andern großen Wand Leo den Großen vor Attila[6]. Diese berühmte Begegnung, bei welcher

---

[1] Kugler-Burckhardt 590. [2] Burckhardt, Cicerone a. a. O.

[3] In dem hintern Sesselträger sieht man gewöhnlich Giulio Romano. K. Brun in d. Gött. Gel. Anz. 1882, I, 543 schlägt dafür B. Peruzzi vor. Der neben dem Sessel hergehende Mann in langem schwarzen Kleide ist durch eine Inschrift bezeichnet als Jo. Petro de Foliariis Cremonens. In allen Beschreibungen der Stanzen wird auch heute noch angegeben, der hier von Raffael Verewigte sei Secretär der Memoriali gewesen, obgleich bereits Vairani II, 109 vor mehr als hundert Jahren darauf hingewiesen, daß diesen Posten unter Julius II. Giano Coricio bekleidete. Bei Vairani ist auch das Wenige angegeben, was man über den von Raffael Dargestellten weiß.

[4] Bellori hat, wenn ich nicht irre, als Erster die Ansicht ausgesprochen, das Heliodor-Fresco beziehe sich auf die Vertreibung der Franzosen aus dem Kirchenstaate. Diese Deutung ist von allen denjenigen, welche in den Fresken des Heliodorzimmers Beziehungen auf die Zeitgeschichte sehen (Springer lehnt dies ab), wiederholt worden (so noch von Grimm, Michelangelo I[5], 396; Müntz [2e édit.] 373 und Pératé 564). Wenn aber die Vertreibung Heliodors sich auf die Vertreibung der Truppen Ludwigs XII. bezieht (wie dies noch neuerdings Minghetti 120 als sicher hinstellt), so entsteht die Schwierigkeit, daß das Fresco ‚die Begegnung Attila's mit Leo I.' eigentlich ganz dasselbe sagt. Die Erfindung dieser Darstellung gehört aber sicher noch der Zeit Julius' II. an, vgl. unten Anm. 5. Ich möchte daher den Vorschlag machen, das erste Bild auf die inneren, das zweite auf die äußeren Feinde zu beziehen, welche zur Zeit Julius' II. Kirche und Papstthum bedrängten. Für diese Auffassung spricht auch inhaltlich manches. Ueber Heliodor als Vertreter derer, die sacrilegische Handlungen begehen, s. die Erklärungen von C. a Lapide und Calmet.

[5] Bezüglich des Attilabildes zeigt dies die oxforder Zeichnung; vgl. Springer 204 (2. Aufl. I, 275), Müntz (2e édit.) 377 und Robinson, A critical account 225—227; s. auch Hettner 218; bezüglich des Petrusbildes s. unten S. 804.

[6] ‚Unstreitig eines der unerreichtesten Meisterstücke der Malerei a fresco', sagt Rumohr III, 122. Vgl. Overbecks Urtheil in einem Briefe vom Jahre 1810 in d. Allg. conserv. Monatsschrift 1887, II, 1283.

die Legende des Mittelalters den Apostelfürsten Petrus über dem Haupte des Papstes erscheinen läßt, fand bei Mantua am Mincio statt[1]. Raffael verlegt sie in die Umgebung von Rom. Links in der Ferne erblickt man antike Ruinen, eine Basilika und das Colosseum, während rechts die zum Himmel steigende Lohe den Zug der Barbaren bezeichnet. Voll Gottvertrauen kommt dem Hunnenfürsten Attila der Papst in voller Pontificalkleidung auf einem weißen Zelter mit seinem Gefolge mild und ruhig entgegen. Da Julius II. inzwischen gestorben war, trägt der Papst die Züge Leo's X. Ueber ihm schweben die hehren Gestalten der Apostelfürsten mit gezückten Schwertern. Sie werfen einen lichten Glorienschein auf die Priesterschaar, während sie unter dem wilden Reitervolk der Barbaren namenlose Verwirrung hervorrufen. Der Himmel verdüstert sich, ein Sturmwind fährt in die Banner, die Pferde scheuen; voll Entsetzen blicken die Hunnen auf die himmlische Erscheinung, während ihr Führer die Zügel fahren läßt und mit unwillkürlichem Schenkeldruck sein Pferd zur Umkehr lenkt. So waren im Sommer des Jahres 1512 die Schaaren der ‚Barbaren', die Franzosen, aus Italien entflohen, um dann ein Jahr später nach der Schlacht bei Novara ein zweites Mal vertrieben zu werden[2].

Der Messe von Bolsena gegenüber stellte Raffael über dem andern Fenster nach der Erzählung der Apostelgeschichte (Kap. 12) die Befreiung des hl. Petrus aus dem Kerker dar. Wenn auch die Composition nicht so geschlossen ist wie bei dem Gegenbilde, so weist doch auch dieses Fresco hohe Schönheiten auf. In sämmtlichen Bildern des Heliodorzimmers hatte Raffael mehr als in der Camera della Segnatura auf die Kraft der Farbenwirkung Gewicht gelegt. Der Einfluß des damals in Rom erschienenen Venetianers Sebastiano del Piombo ist namentlich bei dem herrlichen Colorit der Messe von Bolsena unverkennbar[3]. Bei dem Bilde der Befreiung Petri, welches den

---

[1] Grisar in Wetzer und Welte's Kirchenlexikon VII², 1751 f. Vgl. Gregorovius, Gesch. d. Stadt Rom I³, 187, der bemerkt: ‚Leo war damals der wahre Repräsentant der menschlichen Cultur, deren Rettung bereits in der Geistesmacht der Kirche lag.'

[2] Daß Raffael ursprünglich die Ereignisse vom Sommer 1512 verherrlichen wollte, ergibt sich aus der oben S. 802, Anm. 5 erwähnten Oxfordzeichnung, auf der statt Leo's X. Julius II. erscheint. Als sich dann im Sommer 1513 die Verjagung der Franzosen erneuerte, ward das Fresco auf diesen Rückzug gedeutet. Damals besang auch der Dichter Gyraldi in seinem Hymnus ad divum Leonem Pont. Max. (abgedruckt bei Roscoe III, 606—609) die Vertreibung der Franzosen aus Italien unter Leo X. Die Begegnung Attila's mit Leo I. ist hier richtig in die Gegend von Mantua verlegt. Vielleicht kann man auch hieraus schließen, daß der Entwurf von Raffaels Fresco in die Zeit Julius' II. zurückreicht.

[3] Vgl. Rumohr III, 103 f. Knackfuß, Raffael 71. Lützow, Italiens Kunstschätze 447, und namentlich Springer 209 f. (2. Aufl. I, 280), welcher zeigt, daß Michelangelo

Grundgedanken der beiden großen Wandfresken des Heliodorzimmers, das Nichtige aller menschlichen Anschläge gegen die von Gott geschützte Kirche und ihr Haupt, noch einmal in einer sehr bezeichnenden Darstellung zusammenfaßt, versuchte Raffael sich, jedoch mit weiser Mäßigung, in Beleuchtungseffecten. Links vom Fenster auf einer Treppe sieht man die aufgeschreckten Wächter, welche die Flucht des Gefangenen bemerken; die Scene ist durch Mond und Fackellicht erhellt. In der Mitte eröffnet ein Gitter, das man mit den Händen greifen zu können glaubt, den Blick in das Innere des Kerkers, in welchem der lichtstrahlende Engel den an seine schlafenden Wächter angeketteten Apostel weckt. ‚Diese Scene ist in ihrer Einfachheit von ergreifender Wahrheit und durch die magische Beleuchtung von wundergleicher Wirkung.‘ [1] Zur Rechten schreitet der Befreite wie halb träumend an der schlafenden Wache vorüber; der Engel leitet ihn. In der Gestalt dieses Himmelsboten, dessen Aetherglanz die beiden letzten Darstellungen beleuchtet, erblickt man mit Recht eine der göttlichsten Inspirationen des Künstlers [2].

Gewöhnlich wird dieses Bild als eine Anspielung auf die Befreiung des Cardinals Medici (des spätern Papstes Leo X.) nach der Schlacht bei Ravenna bezogen. Da das Bild nach der Inschrift am Fenster im Jahre 1514 vollendet wurde, so kann diese Deutung bereits den Zeitgenossen geläufig gewesen sein; wahrscheinlicher ist jedoch, daß auch der Entwurf zu diesem Fresco in die Zeit Julius' II. zurückgeht [3], da dasselbe noch eine viel nähere Beziehung zu diesem Papste aufweist. Julius hatte als Cardinal die Titelkirche S. Pietro in

---

auf die Aenderung des Raffael'schen Stils, welche an den Fresken des Heliodorzimmers wahrgenommen wird, nicht eingewirkt hat. Sebastiano del Piombo kam 1511 durch Agost. Chigi nach Rom; s. Arch. stor. d. Soc. Rom. II, 61. 68.

[1] Lübke II, 297. Vgl. auch Grimm in d. Preuß. Jahrb. LI, 199 und Gruyer, Chambres 233 ss.

[2] Lützow, Italiens Kunstschätze 447. Jovius in seinem Leben Raffaels sieht seltsamerweise in der Befreiung Petri das von Wächtern umgebene Grab des Heilandes. Szécsen, Raffael 539, erklärt diesen Irrthum daraus, daß infolge der Beleuchtungseffecte der eigentliche Gegenstand des Fresco in den Hintergrund trat.

[3] Grimm, Raffael 386, nimmt dies als sicher an. Grimm hat schon, wie ich nachträglich sehe, die Beziehung auf die Titelkirche Julius' II. als Cardinal bemerkt; in seinem Michelangelo I[5], 404 hielt er noch an der falschen Deutung auf die Flucht des Cardinals Medici (vgl. oben S. 669) fest; von der weitern Beziehung auf das Siegesfest vom Juni 1512, auf das ich als erster aufmerksam mache, weiß er nichts. Gegen die übliche Deutung des Fresco auf die Befreiung des Cardinals de' Medici hat auch schon Hettner 219 Einsprache erhoben, aber nur allgemeine Gesichtspunkte geltend gemacht. Durch meine Erklärung wird auch der enge Zusammenhang der Befreiung Petri mit den übrigen Fresken, den Springer (2. Aufl. I, 264) vermißt, hergestellt. Daß bei der Befreiung Petri kein Papst gegenwärtig ist, findet Springer auffallend; es ist aber ganz natürlich, da Petrus eben der erste Papst ist.

Vincoli innegehabt; dorthin war er am 23. Juni des Jahres 1512 gepilgert, um Gott dem Herrn für den wunderbaren Sieg über die Franzosen zu danken. Die Annahme ist wohl nicht gewagt, daß dem Hofmaler die künstlerische Verklärung des großartigen Siegesfestes, welches Rom damals gefeiert hatte, aufgetragen wurde [1]. Sehr passend würde so die Messe von Bolsena an das Bittgebet erinnern, welches Julius II. im Jahre 1506 vor der Reliquie in Orvieto verrichtete, als er seinen ersten kühnen Zug zur Wiederherstellung des Kirchenstaates unternahm; die Befreiung des hl. Petrus an das Dankgebet, welches der Papst am Ende seiner Laufbahn im Jahre 1512 nach dem Sturze der französischen Macht vor den Ketten des Apostelfürsten zum Himmel emporsandte [2].

Ein erhabener Gedanke durchzieht das Zauberreich der einzigen Schöpfungen des göttlichen Urbinaten im Vatican. Die Größe und Herrlichkeit, der Sieg und Triumph der Kirche, ihrer Wissenschaft und ihres Mittelpunktes, des Papstthums; der wunderbare Schutz, den Gott der Herr dem Nachfolger desjenigen zu theil werden läßt, dem er die Verheißung gegeben: ‚Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.‘

Es erscheint wie eine merkwürdige Fügung, daß Julius II., der Stifter des Weltdomes St. Peter, die Lehre vom allerheiligsten Altarssacramente, die in kurzem so sehr angefochten werden sollte, und den der Kirche und ihrem Haupte nie fehlenden göttlichen Schutz durch den genialsten christlichen Maler verherrlichen ließ am Vorabend des heftigsten Sturmes, welchen die fast zweitausendjährige Geschichte des Papstthums aufweist.

---

[1] Da das Fest mit einer großen Beleuchtung Roms schloß (s. oben S. 671), so könnte man vermuthen, daß diese Illumination Raffael angeregt habe, ein Fresco mit Lichteffecten zu malen.

[2] Vgl. oben S. 671.

Anhang.

Ungedruckte Actenstücke

und

archivalische Mittheilungen.

Vorbemerkung.

Die hier zusammengestellten Documente sollen den Text meines Buches bestätigen und ergänzen: eine eigene Urkundensammlung zu liefern, lag nicht in meinem Plane. Der Fundort ist bei jeder Nummer möglichst genau angegeben. Mit den erläuternden Anmerkungen musste ich aus räumlichen Gründen sparsam sein. Was den Text selbst anbelangt, so habe ich in der Regel auch die Schreibweise der mir meist in den Originalen vorliegenden Urkunden und Briefe beibehalten; die bezüglich der grossen Anfangsbuchstaben und der Interpunction vorgenommenen Aenderungen bedürfen keiner Rechtfertigung. Wo Emendationen versucht wurden, ist dies stets bemerkt; kleinere Verstösse und offenbare Schreibfehler wurden dagegen ohne besondere Anmerkung verbessert. Die Zuthaten meinerseits sind durch eckige Klammern, unverständliche oder zweifelhafte Stellen durch ein Fragezeichen oder ‚sic' gekennzeichnet. Solche Stellen, welche ich beim Copiren oder später bei der Vorbereitung zum Druck mit Absicht als unwesentlich oder für meinen Zweck unnöthig ausliess, sind durch Punkte (. . .) angedeutet.

---

1. Cardinal Ascanio Sforza an seinen Bruder Lodovico Moro, Regent von Mailand [1].

1484 Sept. 22, Rom.

. . . . Questa matina . . . . la S. de N. S. ha pronunciato et solennemente publicato li infrascripti legati videlicet li rev^{mi} sig.

card^{le} de Milano legato in Avignone
el card^{le} de Girona „ „ Campagna
„ „ Savello „ „ Bologna [2]
„ „ Ursino „ „ la Marcha

et io legato nel patrimonio.

Orig. Staatsarchiv zu Mailand, Roma.

---

[1] Vgl. oben S. 179, Anm. 4 über die ungenaue Angabe Burchards. Der vorliegende Brief löst die von Hagen, Papstwahlen 10, berührte Frage. Einen Tag früher meldet die Ernennung B. Arlotti in einer *Depesche, dat. Rom 1484 Sept. 21: *Questa matina sono stati publicati legati el card. Savello di Bologna, el card. Ursino de la Marca, el Vesconte del patrimonio, Milano d'Aviniono, Novara de Perusa, Geronda de Campagna. Staatsarchiv zu Modena. Nach den *Acta consist. des päpstl. Geheim-Archivs begaben sich Arcimboldi am 11. October, Orsini am 22. December auf ihre Posten.

[2] Den Bolognesen zeigte Innocenz VIII. die Ernennung Savelli's zum Legaten ihrer Stadt an durch ein *Breve, dat. Rom 1484 Sept. 25. Original im Staats-

2. Cardinal Ascanio Sforza an seinen Bruder Lodovico Moro, Regent von Mailand [1].

1484 Oct. 22, Rom.

Viele Cardinäle haben heute den Herzog von Calabrien besucht. Dann war derselbe eine Stunde lang bei dem Papste. Io con Parma andassimo da la Sua S. dove era el card. Ragona et poco poso supragionse el vicecancellero [2] et s. Petro in Vincula [3] et tutti inseme andassimo ad casa del vicecancellero che ne dedi [sic] cena [4], la quale fu honorevole et ben ordinata et sumptuosa. La casa era apparata molto superbemente et haveva la prima sala tutta ornata de tapezarie historiate in cercho et dreto. Ad la sala uno altro salotto circondato tutto de altra tapazaria [sic!] molto bella con tapedi in terra ben correspondenti ali altri ornamenti con uno lecto et cap[o]celo tutto parato de raso cremesile et qui haveva una credenza tutta piena de vasi de argento et oro, molto ben lavorati, ultra li altri piati, scudelle et altri vaselli che erano in grandissimo numero et cosa molto bella da vedere; et subsequente ad questo li erano due altre camere, l'una parata de nobilissimi razi et tapedi in terra con uno altro lecto et cap[o]celo de veluto Alexandrino et l'altra molto piu ornata de le predicte con uno altro lecto coperto de brochato d'oro et la coperta fodrata de sibilline et franze d'oro tanto ornato quanto fusse possibile con una tavola in mezo coperta de veluto Alexandrino et scrane [5] ornatissime ben correspondente a le altre cose.

Orig. Staatsarchiv zu Mailand, Cart. gen. fasc. 1483—1490.

3. Innocenz VIII. an C. Bandinus [6].

1485 Oct. 12, Rom.

Cesario Bandino de Castro Plebis commissario nostro. Confisi de prudentia et diligentia et fide et in multis rebus probata industria te commissarium nostrum mittimus ad conducendum dilectum filium nobilem virum Robertum de Sancto Severino et eius copias que per loca S. R. E. transiture sunt. Dat. Romae XII. octob. 1485. Pontif. nostri anno secundo.

Lib. brev. 19, f. 17 b [7]. Päpstl. Geheim-Archiv.

---

archiv zu Bologna, Q. 3. Bereits im folgenden Jahre wurde Savelli durch Ascanio Sforza ersetzt. Vgl. das *Breve an Bologna vom 19. August 1485. *Lib. brev. 18, f. 252. Päpstl. Geheim-Archiv und Staatsarchiv zu Bologna, Q. 3.

[1] Vgl. oben S. 181. 264—265. [2] Card. Borja.

[3] Card. Giuliano della Rovere. [4] Dies erwähnt auch Leostello 43.

[5] Sedie. [6] Vgl. oben S. 186.

[7] An demselben Orte finden sich noch folgende hierher gehörige Breven: f. 18b: Gubernatori Cesenae, dat. ut s. (12. Oct.): soll dem Roberto Sanseverino entgegengehen und für dessen Truppen sorgen; f. 20: Roberto de Sancto Severino, dat. ut s. (16. Oct.): Nicolaus Bucciardus noster sec. carn. affinis wird ihm einiges berichten — er soll demselben Glauben schenken; f. 32: Duci Ferrarie, dat. ut s. (28. Oct.): dankt ihm dafür, dass er dem Rob. Sanseverino bereitwillig den Durch-

4. Innocenz VIII. an Roberto Sanseverino [1].

[1485 Oct. 30, Rom.]

Aus Roberto's Brief hat der Papst ersehen, dass derselbe nach Cesena gelangt ist [2]: de quo vehementer sumus letati. Et quoniam dicis te per unum diem velle ibi commorari et quiescere, deinde raptim venire ad Nos, hortamur nobilitatem tuam quanto possumus studio ut statim huc venias quia hoc adeo importat, ut nihil supra.

Lib. brev. 19, f. 34. Päpstl. Geheim-Archiv.

5. Innocenz VIII. an Cardinal Giuliano della Rovere [3].

1486 Mai 11 [Rom].

Der Papst lobt die Thätigkeit des Cardinals. Hier in Rom ist nichts geschehen: mediocriter omnia se habent: quid futurum incertum habemus. Der Herzog von Lothringen ist noch nicht gekommen. Der Cardinal soll den Herzog dazu bewegen.

Lib. brev. 19, f. 363. Päpstl. Geheim-Archiv.

6. J. P. Arrivabene an den Markgrafen von Mantua [4].

1486 Aug. 11, Rom.

In questhora IIII de nocte s'è conclusa e stipulata la pace in presentia de li r^mi^ Mons. de Napoli, Milano, S. Angelo e Vesconte col mandamento solum de esso cardinale Vesconte quanto sia per lo stato de Milano [5].

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

7. Bonfrancesco Arlotti an Ercole, Herzog von Ferrara [6].

1490 Sept. 26, Rom.

Illmo mio S^re^. In questa hora XXI s'è levato rumore subito et insperato chel papa è expirato licet est in expirando per cataro sopravenuto, essendosse prima ditto hyeri a questa matina chel staseva ben et ami per bocha del cardinale Beneventano, el qualle cussi credeva, ymo diceva lo dovesse per parte scrive[re] a V. Ex^a^. Hora questo accidente ha inganato la brigata et in gratia de V. Illu^ma^ S. me recomando. Raptissime.
El conte de Pitihilgiano è venuto et alogiato ala campagna qui fuora de Roma. Per lo simile li cardinali veneno a fuora. Scrivendo lim-

---

zug gestattet habe; f. 33^b^: Roberto de Sancto Severino, dat. ut s. (29. Oct.): Nerius Acciaiolus wird ihm einiges mittheilen.

[1] Vgl. oben S. 186. [2] Vgl. Sigismondo de' Conti I, 238.

[3] Vgl. oben S. 189. [4] Vgl. oben S. 192.

[5] Vgl. die * Depesche des Arlotti, dat. Rom 1486 Aug 12: Io non dico altro per questa excepto che questa nocte passata a hore quatro fu conclusa la pace. Deo laus. Staatsarchiv zu Modena.

[6] Vgl. oben S. 204.

basiatore Veneto me fa dire ut supra et che se tene non serra vivo de matina; dio ce aiuti quia angustie sunt undique. 26. settembre 1490.

E. V. Illu. D. D. Servulus B. episcopus Regiensis propria manu.

[A tergo:] Illmo principi et ex^mo D^no D. Herculi Estens. duci Ferr. etc. D^no meo col^mo.

Orator ducis Ferrarie faciet diligentiam, subito subito. Ferrarie.

Orig. Staatsarchiv zu Modena.

8. Mailändischer Bericht über die Parteiverhältnisse im Cardinalscollegium [1].

[Anfang 1491, Rom.]

Nomina cardinalium:		Voces qui adherebunt Aschanio:	
Episcopi:	Vicecanc. [2]	Vicecanc. [2]	Questi li metto per certi.
	Napoli [3]	Napoli [3]	
	S. Marco [4]	Conte [12]	
	Balua [5]	Parma [13]	
	S. Petro ad vincula [6]	Aleria [15]	
	S. Maria in porticu [7];	Savello	
Presbyteri:	Ulixbona [8]	S. Maria in porticu [7]	
	S. Angelo [9]	S. Anastasia [16]	De questi ne credo bene, pur non affirmo.
	S. Clemente [10]	Sena [18]	
	Rechanate [11]	S. Georgio [19]	
	Conte [12]	Ursino	
	Parma [13]	Voces S. Petri ad vincula:	
	Benevento [14]	S. Marco [4]	
	Aleria [15]	Balua [5]	
	S. Anastasia [16]	Ulixbona [8]	
	Zenova [17];	S. Clemente [10]	
Diaconi:	Sena [18]	Rechanate [11]	
	S. Georgio [19]	Zenova [17]	
	Savello	S. Angelo [9]	
	Collona	Benevento [14]	
	Ursino	Collona.	
	Aschanio.		

[1] Vgl. oben S. 272—273. [2] R. de Borja. [3] Caraffa.

[4] M. Barbo starb am 11. März 1491 (s. Contelorius 61), weshalb ich die Aufzeichnung in den Anfang des Jahres 1491 setzte, wo der Papst leidend war; s. oben S. 205. Sie könnte übrigens auch im Herbst des Jahres 1490, als der Papst krank war (vgl. oben S. 204) oder, wenn man die Worte über Card. G. de Medici urgiren will, Anfang 1490 aufgesetzt worden sein. [5] Balue. [6] Giuliano della Rovere.

[7] Batt. Zeno. [8] Costa. [9] Michiel. [10] Domenico della Rovere.

[11] Basso della Rovere. [12] Joh. de Conti. [13] Sclafenatus. [14] L. Cibò.

[15] Ardicino della Porta. [16] A. Pallavicino. [17] Fregoso.

[18] Piccolomini. [19] Raffael Riario.

Lo figliolo de Lorenzo[1] non credo habii ad intrare in conclave: assay sera che l' admettano per cardinale. La sorte per quello che io posso iudicare sera sopra Ulixbona[2] o vero lo card[le] de Aleria[3] et piu presto de ambe dui verra sopra Ulixbona per molte ragione salvo se il caldo de q[uest]o ill[mo] stato non aiutasse Aleria.

Orig. im Staatsarchiv zu Mailand, Cart. gen. Sammlung der Actenstücke ohne Datum (eine spätere Hand des 19. Jahrhunderts hat auf das Actenstück geschrieben: 1490—1500).

9. Giovanni Andrea Boccaccio, Bischof von Modena, an die Herzogin Eleonora von Ferrara[4].

1492 Aug. 4, Rom.

Illustrissima Madama mia . . . A questo pontificato molti concorrono et per lo primo Aleria[5] per la parte de Ascanio, et certamente etiam per luniuersale et omnium desiderio per la summa bonta soa[6]; item Neapolitanus[7] abenche il Re li obsta molto, nisi sit fictio, ad cio che qual' chuno declina in lui per indignatione concetta contra soa Maesta che voglia dare lege in electione suprema; quando pur se intenda esser il vero chel Re non voglia Napoli, molti che haveuano drizate il pensiero in altri lo convertirano in lui; quid dicam nescio, vulgo et scripto dicitur chel homo è una mala bestia. Heri publice se disse che' Ascanio se voleva fare papa com pregare ciascuno seorsum che li volesseno dare la voce soa morta id est dopoi la prima, et il signore Ludouico hauere scritto per Tottavilla al castellano de Sancto Angelo con grandissime promissione de capello rosso et altre buone conditione, chel volesse fare del castello la volunta del dicto Ascanio; plena est tota civitas et Romana curia hoc rumore seu fama, non se crede pero per li gravi, tutavia non se discrede. Il vicecancellero segui per potentia de partidi, il può contentare la brigata de molte digne cose: primo com la cancellaria, ch' è uno altro papato, la temporalita chel ha de doe cita videlicet cita Castellana et Nepe com rocha Suriana, ch' è una aquila fra le terre de la chiexia, una abbatia a l' Aquilla de valuta de 1000 ducati, ad Albana appressa a Roma una altra simile, in nel Reame due magiore, il veschovato de Porto 1200, l' abbatia de Sublacho pur in le porte de Roma com 22 castelli de valuta de 2000. In Spagna sine fine dicentes XVI veschovati dignissimi et optimi li ha senza le abbatie et molti altri boni et degni beneficij; primo li ha il veschovato de Valenza de valuta de XVI[m] ducati, quello de Cartagina 7[m], quello de Maiorcha VI[m], labbatia de Valdina appressa a Valenza com molti et molti vassalli 2000. Segui etiam la concurrentia il Savello, Ulisbona[8] inter primos, item Siena[9],

[1] Giov. de' Medici; vgl. oben S. 256 f. [2] Costa. [3] Ardicino della Porta.
[4] Vgl. oben S. 274—275. [5] Ardicino della Porta.
[6] Vgl. Thuasne I, 577. [7] Caraffa.
[8] Costa. [9] Piccolomini.

et nunc Sancto Angelo[1]; aliqui loquuntur de Januense[2], che non cade in mente a la brigata et ancha se parla molto et tutavia de San Clemente[3], et cosi de Sancta Maria in portico[4]; tuti questi se sono molto armati in casa loro, ne vana voce le case loro fossono poste a' saco come gia è stato facto, idest de quello è facto papa interdum maliciose se cridara papa il tale et non è il vero se fa ad effectum per havere piu preda: et demum unus accipiet bravium. Et potria essere forte Spiritu Sancto chel tocharia al patriarcha de Venetia[5], el qual entro heri, et hodie post missam exequiarum il fu receuto dal sacro collegio come cardinale; il Savello et Columna li andorno obviam in questa matina a la casa soa a condurlo a San Pedro. In secretis se parla anche de San Pedro in vincula[6] et come ho dicto solum unus ex tot concurrentibus accipiet bravium, nisi cadat ex scissura et per scissma inter plures, come già è stato fatto, et quasi temporibus nostris; ordinato è che la nova del futuro pontifice debia esser a Milano fra xL hore, farò la diligentia mia, si aliter erit non mea culpa. . .

Rome 4. augusti 1492.

Excellentissime dominationis vestre humiliter
servus Joannis Andreas episcopus Mutinensis.

[A tergo:] Illustrissime ac excellentissime domine domine Eleanore da Aragonia ducisse Ferrarie mihi domine singularissime.

Orig. Staatsarchiv zu Modena, Cancelleria Ducale, Dispacci degli Oratori Estensi a Roma.

10. Valori an Florenz[7].

1492 Aug. 11 [Rom].

Magnifici domini mei observandissimi etc. Le S. V. per la mia de VI haranno inteso come e s^ri^ car^li^ intrarono in conclave. Dipoi non ho scripto alle S. V. aspectando ad ogni hora di havere nuovo pontefice; et vedendo soprastare alla electione più che il consueto, mi è parso spacciare la presente chavalcata benchè pocco habbia da dire. Da poi che e s^ri^ car^li^ intrarono in clausura per qualche inditio si è inteso come hanno facto due squittini mercoledì et giovedì mattina et stamani hanno facto il terzo, et benchè sia difficil cosa intenderne il vero, pure si ritrahe che tra loro sono in discordia non pichola; et non di mancho il car^le^ di Napoli et di Lisbona hanno più voti che nessun altro. Questo è quanto partichulare si intende. Il conclave, come sanno le S. V. è secretissimo et con grandissimo ordine è ghovernato. Hoggi si è cominciato ad extremare loro il victo nè si darà più che una sola vivanda et da lunedì in là, in caso non habbino facto la electione, non si darà loro altro che pane, vino et acqua,

[1] Michiel. [2] Fregoso. [3] Domenico della Rovere. [4] Zeno.
[5] Gherardo; vgl. oben S. 272. [6] Giuliano della Rovere.
[7] Vgl. oben S. 275.

secondo che è ordinato per i sacri canoni. Et i prelati, noi ambasciatori et baroni et cittadini Romani che siamo alla custodia del conclave seguiremo questo ordine, nè per alchuna spetie di discordia sia intra loro car^li^ haviamo guirato mai mutare sententia, et l' autorità che in questo caso haviamo sopra e car^li^ useremo come ci è concessa: et in questo modo saranno constrecti provedere di nuovo pastore sanza molto indugio. La terra è quietissima, nè se intende nè vede cosa da fare tumulto et questi s^ri^ baroni, maxime il s. Virginio, sino a qui non si potrebbono portare meglio, nè mostrarsi più uniti alla conservatione di queste cose. Il palazo et il borgho di San Piero sono benissimo guardati: nel borgho continuamente stanno armate alla guardia due squadre di gente d' arme, oltre a l' altre fanterie, et ogni x hore si mutano. Il conte di Pitigliano et li altri conductieri della Chiesa sempre sono a cavallo; et però non è da dubitare d' alcuna alteratione in questo tempo del conclave. Due giorni fa arrivorono ad Hostia cinque ghalee Genovesi, le quali per quanto mi habbi decto il mag^co^ m. Stephano Taverna, ha mandate il s. Lodovico a stanza del r^mo^ mon^re^ Ascanio per potersene servire in ogni suo caso; per non esservi su molto numero di fanti, qui ne è tenuto poco conto. Dicemi ancora il p^to^ m. Stephano che per aventura decte ghalee anderanno ad unirsi con la armata della M^tà^ Reg^a^, non ne essendo di bisognio qui. Non voglio lassare di dire alle S. V. che il dì inanzi che e car^li^ intrassino in conclave cavorono della heredità del papa argenti per XII^m^ duc. e quali si distribuirono fra XIII card^li^ che dovevono havere dalla Chiesa per diverse cagione.
M. Camillo Pandoni mandato dalla M^tà^ del Re arrivò qui due giorni sono, nè per ancora escie di casa perchè è alquanto indisposto d' una gamba.
Com questa sarà un piegho di lettere di m. Piero Alamanni. Altro non ho da dire alle S. V. alle quali del continuo mi raccomando. Ex custodia conclavi die x. augusti 1492 hora xv^ta^.

Servus Phy. Valorius or.

Magnificis dominis octoviris practice reipublice Florentine,
dominis meis osservand.

Florentie.

Orig. Staatsarchiv zu Florenz. Riformagioni. Otto di Pratica. Carteggio. Responsive. No. 8, f. 428.

11. Ambrosius Mirabilia [1] an Bartholomäus Calchus [2].

1492 Aug. 13, Rom.

Er hat von dem neuen Papste la referma di questo officio für sechs weitere Monate erhalten per la via del ... Mons. Ascanio, quale è stato causa luy solo de farlo papa [3] como sono certo la V. M. ne sia pienamente

[1] ‚Eques ac alme urbis senator.' [2] ‚Ducalis primus secretarius.'

[3] Vgl. oben S. 283 und dazu Sanudo, Spediz. 57, und das Sonett des Pistoja im Arch. Veneto XXXV, 209.

informata et per tale cosa la Sua Ill. et R^a S^ria ne ha acquistato tanto credito et reputatione ch' el non se poterebe dire ne scrivere in modo che è reputato non solum il primo apresso alla Sua Sta, ma è reputato come papa. Gestern Abend zogen die Conservatoren und Bürger (800 Pferde) mit Fackeln zum Papste. Die ganze Stadt war gestern piena de fochi et altri falodi [1].

Orig. Staatsarchiv zu Mailand, Cart. gen.

12. Thadeus Vicomercatus an Mailand [2].

[1503] Aug. 18, Venedig.

Ein Bote ist von Rom angekommen: Poi disse chel se diceva per Roma anchora publicamente che la voce del r^mo mons^re el patriarcha [3] di questa terra era stata causa chel p^to mons^re r^mo vicecancelliere fosse electo in papa et che ad dare la voce sua al vicecancelliere era inducto per via de tributi da quelli mando questa S^ria seco et maxime dal secretario di questa S^ria havendo lhori operati in questo acto tutto el contrario de quanto havevano in commissione da lei. Gestern war hierüber Berathung.

Orig. Staatsarchiv zu Mailand, Cart. gen.

13. Papst Alexander VI. an den Vicekanzler Cardinal Ascanio Sforza [4].

1492 Aug. 26, Rom.

Papst Calixtus III. brauchte Geld für den Türkenkrieg. Deshalb verkaufte er ihm (in minoribus), der damals Cardinal-Vicekanzler war, domum seu domos positas in urbe in regione pontis prope ecclesiam s. Blasii, in qua vel quibus publica secca [5] ab antiquo tempore teneri et exerceri consueverat et que manifestam ruinam minabantur, cum suis confinibus ac curia, aula, cameris, terrenis, orto, puteis et cisternis. Die Kaufsumme betrug 2000 flor. auri. Et deinde cum sicut evidentia facti notorie demonstrabat refectione ipsius domus, quam a fundamentis de novo quasi per totum reedificaverimus, maximum sumptum feceramus et in apparatu classis maritime, quam Pius II. . . . contra Turchos movere intendebat, unam galeam optime dispositam et armatam expensis nostris in eadem classe mittendam paraveramus [6], so bestätigte Pius II. den Verkauf durch Calixtus III. Auch Paul II. that dies, q[uia] nos domum predictam sublimi et egregio opere reedificari feceramus et in hiis magnam pecunie quantitatem exposueramus. Auch Innocenz VIII. bestätigte den Verkauf. Er (Alexander VI.) schenkt nun diesen Palast dem Cardinal A. Sforza: attendentes quod tu in dicta urbe nullam propriam habitationem habes et considerantes quod propter tuam erga personam nostram precipuam devotionem ac singularia per te nobis impensa obsequia plurima a nobis meruisti volentesque

[1] Vgl. oben S. 281. [2] Vgl. oben S. 278. [3] Card. Gherardo.
[4] Vgl. oben S. 276. [5] Zecca = Münze.
[6] Vgl. unsere Angaben II², 247.

propterea vicem gratitudinis impendere. Dat. Laterani 1492 sept. cal. sept. P. N. A. I°.

Conc. Regest. 869, f. 35. Päpstl. Geheim-Archiv.

14. Giacomo Trotti an den Herzog Ercole von Ferrara[1].

1492 Aug. 28, Mailand.

Heute besuchte ich den venetianischen Gesandten, der mit der Papstwahl nicht zufrieden ist. Venedig hat sich über die Wahl nicht gefreut, es empfindet aber auch kein Missvergnügen, obgleich der venetianische Cardinal Gherardo die Wahl Alexanders VI. entschieden hat: (il suo carle patriarcha è stato quello che l'ha facto pontefice) asserendo che cum simonia et mille ribalderie et inhonestate si è venduto il pontificato, che è cosa ignominiosa et detestabile[2] et che Sua Magtia se persuade che quando Franza et Spagna intenda tale exhorbitantie recusara darli la obedientia et che bene Sua Bne cum presenti ha gratificato multi cardinali che etiam gli ne sono rimasti dece senza gratification alcuna et malcontenti.

Orig. Staatsarchiv zu Modena.

15. Papst Alexander VI. verleiht dem Cesare Borja das Bisthum Valencia[3].

1492 Aug. 31, Rom.

Dilecto filio Cesari electo Valent. Er, der Papst, hatte bisher das Bisthum Valencia. Da dieses jetzt durch seine Erhebung zum Papste erledigt war, richtete sich sein Blick auf Cesare, den electus Pampilonen. quem tunc in decimo septimo vel circa tue etatis anno constitutum f. rec. Innocentius papa VIII. predecessor noster ecclesie Pampilonensi ord. sti Augustini . . . administratorem in spiritualibus et temporalibus . . . constituit et deputavit ac quam primum dictum vicesimum septimum annum attigisses ex tunc eidem ecclesie Pampilonensi de tua persona providit teque illi prefecit in episcopum et pastorem . . . Da er die Cura des genannten Bisthums laudabiliter ausgeübt und ungefähr 18 Jahre alt sei (et ad presens in decimo octavo vel circa[4] tue etatis anno constitutus), verleiht er ihm das Bisthum Valencia. Dat. Romae 1492 prid. cal. sept.

Conc. Regest. 772, f. 153. Päpstl. Geheim-Archiv.

---

[1] Vgl. oben S. 278. 284.

[2] Die Worte von cum bis detestabile bei Gregorovius, Lucrezia 43.

[3] Vgl. oben S. 287.

[4] Dieser Zusatz macht allerdings eine strenge Verwerthung der Stelle für die Berechnung von Cesare's Geburt nicht möglich; allein die Angabe spricht mehr für das von uns oben S. 262, Anm. 4 angenommene Jahr 1475 als für 1476.

16. Papst Alexander VI. ernennt Juan Borja zum Cardinal[1].

1492 Aug. 31, Rom.

Dil. filio Joh. tit. S. Susannae presbytero cardinali. Er erinnert an die Bestimmungen der Wahlcapitulation über neue Cardinäle, zu welchen nur treffliche Männer genommen werden sollen: attendentes quod tu, qui ecclesie Montisregalis ordinis s. Benedicti hactenus laudabiliter praefuisti . . . habita super his cum eisdem fratribus nostris deliberatione matura de illorum unanimi consilio et assensu ernennt er ihn zum Cardinal. Dat. Romae 1492 prid. cal. septemb.[2] P. N. A. I°.

Unterzeichnet von: Ego Alexander catholicae ecclesiae episcopus manu propria.

Ego Oliverius episcopus Sabinen. S. R. E. card. Neapolit.[3] manu propria.

Ego Joh. episcopus Portuen. card. S. Angeli[4].
„ G. episcopus Alban. card. Ulixbon.[5]
„ Hier. episcopus Prenest. card. Rachanat.[6]

Ego D. tit. s. Clementis[7].
„ P. „ s. Sixti[8].
„ Jo. „ s. Vitalis[9].
Ego Jo. Ja. card. Parmen.[10]
„ L. tit. s. Cecilie[11].
„ A. „ s. Prax.[12]

Ego F. card[lis] Senen.[13] manu propria.
„ R. tit. s. Georgii camerarius[14].
„ Jo. B. card. Sabellis.
„ Jo. card. de Columna.
„ B. „ de Ursinis.
„ As. Mar. vicecancell.
„ F. card. Sanseverinus.

Collationata L. Podocatharus.
vis. M. de Thebaldis.

P. Tuba.

Conc. Regest. 869, f. 51. Päpstl. Geheim-Archiv.

---

[1] Vgl. oben S. 287.

[2] Vgl. oben S. 287. Raynald, welchem derselbe Registerband vorlag wie mir, gibt 1492 n. 30 bei Mittheilung einer Stelle des Decretes irrig als Datum ‚Cal. Septemb.' an. Im Original steht jedoch deutlich Pridie Cal. Sept. Dass die Ernennung wirklich am 31. August stattfand, sagen nicht bloss die Auszüge in Cod. XXXII, 242 der Bibl. Barberini zu Rom, sondern auch der von mir oben S. 287 citirte ** Bericht des Boccaccio vom 31. August 1492. Staatsarchiv zu Modena.

[3] O. Caraffa. [4] Giov. Michiel.

[5] G. Costa. [6] Girolamo Basso della Rovere. [7] Domenico della Rovere.

[8] P. Fregoso. [9] G. Conti. [10] Sclafenati. [11] Lorenzo Cibò.

[12] A. Pallavicino. [13] Fr. Piccolomini. [14] Raffael Riario.

17. Papst Alexander VI. an Jofré Borja [1].

1492 Aug. 31, Rom.

Ganfrido de Borgia clerico Romano notario. Der Papst verleiht dem ungefähr 12 Jahre alten Jofré Borja (in XII. anno etatis vel circa constitutus) die parrochialis ecclesia de Incha, Maioricen. dioc., quam dil. filius Caesar electus Valentinus, quem hodie administratorem ecclesiae Valentinae per assumptionem nostram . . . vacantis in spiritualibus et temporalibus usque ad certum tempus de fratrum nostrorum consilio constituimus et deputavimus ac deinde de persona sua illi providimus, ex concessione et dispensatione apostolica in commendam obtinebat. Dat. Romae 1492 prid. cal. septemb.

Conc. Regest. 772, f. 57[b]. Päpstl. Geheim-Archiv.

18. Floramonte Brognolo an den Markgrafen von Mantua [2].

1492 Aug. 31, Rom.

Illmo S[r] mio. Domenica passata fu coronato nostro S[re] cum mazor pompa e cum mazor triumpho che sia mai stato coronato pontifice a nostri tempi. Tute le strade per le quale andò sua S[tà] erano coperte di panni et aparate de panni de razo, che durò circa dua miglia; per le strade furono fatti di molti archi triumphali molto sumptuosi e belli cum canti e soni; fu a questa coronatione tuti li baroni de Roma, el Sr de Camerino, li Baglioni, quasi tuti li principali da Perusa. La matina Sua S[tà] disse la messa a bona ora in sancto Pietro, poi procedette a la coronatione secondo usanza e fu consumato tuto quello dì in canti soni et altre feste; e Sua S[tà] dette de molti denari segondo el consueto. La sera circa due ore di notte Sua S[tà] tornò a palazo acompagnato quasi da tuti li card[li] cum infiniti dopieri: e cosi fu finita la festa; ma so ben dire a la Ex[tia] V. che tuta la corte era morte [sic] di straccha per haver havuto tuto quello dì molte incommodità da polvere, sole et altri fastidii; pensi la Ex[ia] V. che cose hè a cavalcare otto o diece milia cavalli tuto uno dì per una terra stretti a quello modo. El card[le] Ursino a havuto la possessione de Suriano, forteza de le piu importante che sia in questo stato. El card[le] Colonna a havuto la possessione de la abatia de Sublaco, che a 14 forteze fra le terre sue e vicine a Roma.

El card[le] Savello per ancora non a havuto la possessione de Civita Castellana, forteza etiam importantissima, che li era stata promessa, et quasi ognuno crede non la debba più havere; de le altre cose li erano state promesse fin qui pare non ne venga alcuna a luce: una abatia che li era stata promessa nel Reame o inteso chel Re a scritto chel non li dara mai la possessione ne di quella ne di altra cosa chel habia nel paese suo; uno episcopato li era stato promesso in Spagna, e parmi pure che li

[1] Vgl. oben S. 263. 295.

[2] Vgl. oben S. 276. 277. 281. 282 und Hagen, Papstwahlen 23 f.

oratori del re habiano ditto che la M^tà Sua non li darà mai la possessione; in summa finqui non intendo che Sua S. habia havuta cosa alcuna. Io non scriverà altrimente a la Ex^ia V. quello habiano havuti li altri card^li perche seria una cosa infinita; molte altre forteze sono state distribuite fra loro, ma non essendo Romani post mortem suam tornaranno a la sede apostolica . . . Rome ultimo augusti 1492.

E. Ex. V. ser^or Floramontus Brognolus.

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

19. Papst Alexander VI. an Jofré Borja[1].

1493 Aug. 6, Rom.

Dil. filio Janfrido de Borgia, domicello Romano. ‚Illegitime genitos . . . . . Attendentes igitur quod sicut habet fide dignorum assertio nosque etiam novimus tu, qui defectum natalium pateris de nobis tunc episcopo Portuen. S. R. E. vicecancellario genitus et de muliere vidua, defectum huiusmodi honestate morum et vite aliisque probitatis et virtutum meritis multipliciter recompensas, legitimirt er ihn motu proprio. Dat. Romae apud s. Petrum 1493 octavo idus augusti P. N. A. I°.

Conc. Regest. 869, f. 85^b. Päpstl. Geheim-Archiv.

20. Stefano Taberna[2] an Mailand[3].

1493 Sept. 24, Rom.

. . . Si intende che S. P[ietro] in v[incula], quale è a Marino et giucava quando hebbe la nova de la creatione demonstrò grave commotione di animo et nondimeno volse fare prova de perseverare al giocho, ma la perseverantia fu di brevissimo spatio et levandosi si ridusse et recluse solo in la camera sua et cominciò ad exclamare et mugire, et l'altri heri li sopravenne la febre, de la quale era stato libero alchuni giorni et cominciava ad rihaversi, de la quale febre non si è poi mundato. Napoli anche demonstrò mirabile alteratione de animo, ma la coperse meglio. S. Angelo sta pur grave et non li fu lassato intendere la creatione. Da Genova et Conti, quali erano qui et seguirono la dureza de Napoli, si tiene cosi poco conto in questa corte che de la actione loro non si è parlato. Non si sa anche . . .[4] de la mente cum la quale stano li cardinali absenti, quali sono stati oppositi, ma si conjectura che li sera molto doluto la perdita et

[1] Vgl. oben S. 263.

[2] Taberna entstammte einer edlen mailändischen Familie; er war von 1497 bis 1499 Bischof von Parma, † 1499. Vgl. Ughelli II, 135. Arch. stor. ital. XVIII, 2, 28.

[3] Vgl. oben S. 302. Der vorliegende Bericht ist für die Creation vom September 1493, deren Bedeutung Brosch 55 nicht erkannt hat, sehr wichtig.

[4] Zerstört.

maxime ad Ulisbona et Siena, qual aspirano al papato, possendo conoscere asay al loco, dove si trovano, se misurerano la perdita loro et la victoria che li oppositi soy; è veramente cosa da non possere ben scrivere la reputatione et la gloria quale ha portato in corte questo prospero successo alla Cels. V. et Monsre Rmo . . . Lo arcivescovo et cardinale de Valentia è ancora fora di Roma et N. S. ge lo lassa ex industria perche li cardinali novi lo visitino de fora infra li quali il Farnesio ha facto principio questa mattina essendo andato a Caprarola . . . per visitarlo. Die andern werden ihn auch besuchen, vielleicht auch A. Sforza.

Orig. Staatsarchiv zu Mailand, Cart. gen. (der Bericht liegt irrig zum Jahre 1495).

21. Cardinal Ascanio Sforza an seinen Bruder Lodovico Moro, Regent von Mailand [1].

1493 Sept. 28, Rom.

. . . Questi cardinali oppositi continuano pur in segni de malo animo verso N. Sre et Napoli non si reduce benche la Sua Sta servi verso lui modi mansueti perche si reconoscha. Ulisbona ha licentiato molti de la famiglia sua et si dice che si vole segregare et andare ad stare a Monte Oliveto in Toschana. S. P[ietro] in vinc[ula] è del animo consueto. Genua et Conti li seguano. Di Sena non si ha altra noticia. Queste cose fano pur star N. Sre in qualche suspensione et dubio che le potesseno reuscire ad qualche schandalo et pero la Sua Sta sta in expectatione de intendere sopra epse el consilio et iuditio de la Ex. V.

Orig. Staatsarchiv zu Mailand, Cart. gen.

22. Stefano Taberna an Mailand [2].

1493 Sept. 28, Rom.

Bericht über die Cardinäle der Opposition. S. P[ietro] in vinc[ula], quale al nuntio de la creatione si infirmò de febre, non è ancora libero. Ad Napoli è venuto uno [sic!] febre intensa talmente che . . . non è senza periculo. Di Ulisbona si affirmo ogni hora più che anderà ad Monte Oliveto. Ascriveno la causa de questa loro secessione a la promotione de lo arcivescovo di Valentia et al essere stati neglecti dal papa.

Orig. Staatsarchiv zu Mailand, Cart. gen.

23. Stefano Taberna an Mailand [3].

[1494] März 8, Rom.

. . . Quanto alle cose occurrente la Cels. Vest. vederà in le lettere de Monsre Illmo [4] il discorso havuto per la Sua Sig. Rev. cum N. S. et la

[1] Vgl. oben S. 302. [2] Vgl. oben S. 302. [3] Vgl. oben S. 305. 307.
[4] Asc. Sforza.

resolutione de S. Sta; li rimedii opportuni pareno il[1] stringer la pratica de S. Petro in vincula col re de Franza et vedere se è bene che se cominci ad parlare de fare demonstratione sopra il spirituale.

Orig. Staatsarchiv zu Mailand, Cart. gen.

24. Alexander VI. an Franciscus de Sprats, päpstlichen Gesandten in Spanien[2].

1494 März 22, Rom.

Sicut per alia brevia nostra tam ad . . . Hispanie reges . . ., quam etiam ad te . . . scripsimus, nos accepimus responsum a car^mo . . . Carolo Francorum rege christianissimo ad breve nostrum Sue Maiestati directum super negotio Turchorum et bello Neapolitano, cuius etiam responsi copiam cum instructionibus ad oratores suos destinatis in prefatis brevibus nostris inclusum tibi misimus. Eodem igitur responso in consistorio nostro cum ven. fratribus nostris S. R. E. cardinalibus communicato, de unanimo ipsorum consilio denuo per aliud breve nostrum rescribimus ipsi christianissimo regi, ut intendat nobiscum institute expeditioni in infideles, ommisso bello Neapolitano . . ., suadentes non minus, ut si quid ius in eo . . . pretendat, illud via iusticie et non armis prosequatur, sicut videbis ex tenore ipsius brevis nostri, cuius exemplum presentibus inseruimus. Id etiam istis seren^mis regi et regine per alium [sic!] alligatum breve significamus . . ., ut omnia, que hic aguntur in hoc negotio, suis maiestatibus innotescant. Eis itaque exhibito dicto brevi, quanta poteris instancia et dexteritate illas nomine nostro rogabis, ut in hoc velint pro suo catholico animo nobis adesse et apud christianissimum regem prefatum oportunis modis partes suas interponere, ut idem rex Francie acquiescat monitis nostris. . .

Conc. Loses Blatt in Minute brevium tom. I. Päpstliches Geheim-Archiv.

25. Cardinal Ascanio Sforza an seinen Bruder Lodovico Moro, Regent von Mailand[3].

1494 April 24, Rom.

Extractus zifre vicecancellarii. Rome 1494 Aprile 24.

La V. Ex. ha inteso questi giorni la praticha facta cum S. P[ietro] in V[incula]. In questhora il S. Prospero Colonna me è venuto ad trovare et factome intendere de S. P. in v. li ha mandato ad dire per M. Facio suo fidatissimo servitore che heri sera ad 4 hore de nocte montato in uno brigantino bene armato et se è partito per andare in Francia per fare

[1] Die gesperrten Worte sind chiffrirt.

[2] Vgl. oben S. 305. Ueber Sprats vgl. auch Pieper, Nuntiaturen 44.

[3] Vgl. oben S. 306.

quanto el Re de Francia et V. Ex. vorano et che lassa Hostia et tutte le altre sue cose in mano del suo sig. Prospero et sig. Fabritio per disponerne como io ordinarò cum animo deliberato de volere fare quanto saperò ricercare et molte altre parole cordiale el amorevole verso la Ex. V. et me de la qual cosa essendo del supremo momento et importantia che a me è parso volando con la celerita de la stafeta pagata avisarne la Ex. V. la quale prego che senza dilatione voglia respondere che provisione se harano ad fare che Hostia non sii pigliata. . . . Ultra cio me pare che la Ex. V. volando mandasse ad Genoa o vero in altro loco dove S. P. in v. potesse desmontare et farli fare ogni amorevole demonstratione et offerirli con quelli boni modi et termini che V. Ex. sapera fare. . . . Die ganze Sache ist bisher höchst geheim gewesen und soll so weiter geheim gehalten werden.

Romae 24. Aprile hora 22. 1494.

Orig. Staatsarchiv zu Mailand, Cart. gen. (liegt irrig in dem Fasc. August 1492).

26. Giorgio Brognolo an den Markgrafen von Mantua [1].

1494 April 26, Rom.

. . . Zobia prox[a] passata [2] circa a le xxii hore nostro S[re] fu avisato chel p[to] San Pedro in vincula la nocte precedente era partito da Hostia in uno bregantino cum vinti persone, lassata essa Hostia ben fornita de homeni, arteliarie, victualie et altre cose necessarie in modo chel si intende inter cetera che li homeni che sono drento da la rocha hanno da vivere per dui anni. La S[tà] de Nostro S[re] inteso questo subito mandò per li oratori regii, a li quali dette comissione che ne scrivessero a la M[tà] del Rè, preghandola a volerli essere favorevole a levare questa terra de mano de questi inimici, alegando quanto disturbo la ge porria dare. Fu scripto etiam al conte da Pitiliano che senza dimora venisse qua, dove giunse heri sera al tardo; tutta via se mette a ordine arteliarie et gente lezere per mandare a Hostia. . . . Rome xxvi Ap[is] 1494.

Ex. V. ser[or] Georgius Brognolus.

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

---

[1] Vgl. oben S. 306. Delaborde 347, n. 5 schreibt: ‚La date de la fuite de La Rovère doit être antérieure à celle que l'on trouve dans Sanuto et dans la plupart des historiens. Elle était, en effet, déjà connue de Ludovic le More le 23 avril. Ludovic à D'Aubigny et aux autres ambassadeurs français. Vigevano, 23 avril 1494. Arch. de Milan.' Trotzdem glaube ich, dass an der Nacht des 23. April festzuhalten ist; denn diese Angabe findet sich nicht nur in der oben mitgetheilten Depesche und sonst (z. B. Allegretti 823), sondern auch in dem oben Nr. 25 citirten chiffrirten Schreiben des A. Sforza an L. Moro. Wenn letzterer in dem von Delaborde citirten Briefe schon am 23. April von der Flucht spricht, so erklärt sich dies daraus, dass er von derselben im voraus geheime Kunde hatte.

[2] 24. April.

27. Papst Alexander VI. an Fabricio Colonna [1].

1494 Mai 24, Rom.

Alexander PP VI.[2] Dilecte fili, salutem et apost. benedict. Quoniam tua cura et opera arx nostra Ostien. nobis restituta est, juxta promissionem per te nobis factam et conventionem inter nos initam tenore presentium tibi promittimus nihil innovare contra te super Gryptaferrata, sed quod possis eam tenere eo modo quo impresentiarum tenes, etiam si quod absit ven. frater noster carlis S. Petri ad vincula contra nos malignaret dummodo tu malignationis ipsius particeps non fueris. Dat. Rome apud s. Petrum sub annulo piscat. die XXIIII. Maii 1494 Pont. nostri anno secundo. Lapsu termini in conventione contenti non obstante.

B. Floridus.

[A tergo:] Dil. filio nob. viro Fabritio de Columna domicello Romano.

Orig. Archiv Colonna zu Rom, Brevensammlung n. 41.

28. Giorgio Brognolo an den Markgrafen von Mantua [3].

1494 Nov. 29, Rom.

Ne la ultima mia de XXIV presentis scrissi a la Ex. V. quanto mi occorse et maxime circa el progresso de questi Franzosi li quali ogni dì si vanno piu aproximando in qua ne fin qui li è stato facto una resistentia al mondo; vero è chel s^re^ Virginio parti de qui quatro zorni fa cum le gente sue per andarsene a Viterbo de comissione del Pontefice, ma o sia stato per volunta o per impotentia o per qual si voglia altro rispecto Sua Si. ha tardato troppo, perche la nocte inanti che quella dovesse giungere introrono dentro da Viterbo gran numero de Franzosi: chi dice II^m^ cavalli: chi piu chi mancho, in summa el p^to^ s. Virginio è restato a Sutrio insieme col car^le^ dal Frenese el quale anche non è sta [sic] voluto acceptare dentro da Viterbo cum le fanterie. El Pontefice havea posto dentro da la rocha de Viterbo el s^re^ Jacobo Conte[4], el quale intendendo la venuta de Franzosi non li ha voluti aspectare et se ne fugito et abbandonata essa rocha. E seguito un altro caso, el quale benche non habia quel fondamento ch'io iudicai al principio nientedimeno non è passato senza gran scorno del Pontefice: non heri l'altro venendo Mª Hadriana et Mª Julia cum unaltra sua sorella da uno suo castello nominato Capo de Monte per andare a Viterbo dal car^le^ suo fratello essendo vicini a la circa uno miglio si incontrorono in una frotta de Franzosi a cavallo et da essi furono prese et

[1] Vgl. oben S. 306.

[2] Links davon steht eigenhändig geschrieben: ‚Alexander ppa. manu propria.'

[3] Vgl. oben S. 320 und Gregorovius VII², 358.

[4] Danach ist Sigismondo de' Conti 81 zu berichtigen.

conducte a Montefiaschone cum tutta la compagnia loro, che erano perho da XXV a XXX cavalli; el papa subito che hebbe la novella mandò uno suo camarero fidato a Marino per dolersi de questo caso cum Aschanio, el quale subito ritorno cum tal commissione che hozi se inteso le p^te^ m^e^ cum tutta la comitiva loro esser' state relaxate senza che li sia sta usato una desonestà al mondo, cussi ne la robba come ne le persone. Questa relaxatione cussi subita arguisse che questo sia stato uno caso fortuito et non pensato come la brigata dubito al principio. Io sone [sic] de parere che fra pochi dì questa terra habia ad essere piena de Franzosi; verò è che dentro da Roma si ritrova fina adesso circa 150 homeni darme et tutta via ne veneno de li altri; dicono fin a la summa de XV squadre et dua miglia fanti; nientedimeno ogni uno conclude che aproximandosi la M^ta^ del Re in qua cum la persona et gente sue che non li habia ad esser' uno obstaculo al mondo.

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

29. Giorgio Brognolo an den Markgrafen von Mantua [1].

1495 Jan. 4, Rom.

... La M^ta^ Sua come scrissi alhora è alogiata in San Marcho, dove è sempre stata fin a questo dì: ne mai è andata dal Papa, el quale sta pur in palazo et spesso va dal palazo al Castello per la via coperta dove attende a fortificarsi più ch' l po havendo totalmente deliberato de non darlo a la M^ta^ del Re p^to^ come fin qui ge ne stato facto una mirabile instantia et tutta via si fa, credo bene per opera de quelli che vorriano vedere più focho cha [sic!] legna; el Papa è conducto a questo che le contento de dare al p^to^ Re per segureza sua Civitavechia, la quale ha porto et è loco important^mo^, ma de Castello Sanctangelo non vole sentire. Se questa dureza et pertinacia persevera da lun canto et dal altro io dubito che in fine desordine habia a seguire [2].

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

30. Giorgio Brognolo an den Markgrafen von Mantua [3].

1495 Jan. 6, Rom.

... Tutto questo populo de Roma è tanto mal contento quanto si potesse dire: grandissime extorsione si fanno, homicidij infiniti, ne si sente altro che stridi et lamenti: et quando la cosa resti qui la brigata se ne harria a contentare, ma certamente io vedo questa chiesia in pegior termini che forsi la fusse mai per ricordo de homo vivente. Altro non mi occorre etc. Roma VI. Januarij 1495.

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

---

[1] Vgl. oben S. 327. [2] Die folgenden Stellen bei Gregorovius VII², 369.
[3] Vgl. oben S. 327 und Balan 334, n. 6.

31. Giorgio Brognolo an den Markgrafen von Mantua [1].

1495 Jan. 8, Rom.

. . . Questo affirmo bene a la Ex. V. che le impossibile che uno exercito cussi grosso possi stare longamente dentro da Roma dove cominza à mancare la robba ne se ne trova per denari. Hozi per uno pocho de differentia che è stata fra alcuni Franzosi et Suiceri tutto el campo del Re è posto in arme in modo che lera una cosa stupenda a vedere tanto numero de persone armate che erano per tutte le strade.

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

32. Floramonte Brognolo an den Markgrafen von Mantua [2].

1495 Jan. 22, Rom.

Illmo S^r mio. Per lultima mia di 16 di questo la Ex. V. haverà inteso lacordo seguito fra N. S. e la M^tà del re de Franza, e cosi pare che tuta via el Pontifice si sforzi di satisfare universalmente a tuti questi Franzosi, perche expectative, riserve, indulgentie e tute le gratie sono poste a mano, in summa tute le gratie sono le loro; non se intende ancora per certo la partita de la prefata M^tà. Heri matina N. S. publicò card^le uno cusino di mons^r de Ligni, el quale di continuo sta apresso a la M^tà del Re et ha grandis^o credito; poi Sua S^tà fornito el concistorio cantò una messa solenniss^a in sancto Pietro, dove intervenne la M^tà del Re e tuti questi s^ri Franzosi, poi li fu mostrato la Veronica, el ferro de la lanza che feri Cristo et la testa di S^to Andrea, preterea el Papa dette la benedictione solenne, como si fa a la pasqua et li altri di ordinarii. . . .

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

33. Papst Alexander VI. an den Cardinal Giovanni Colonna [3].

1496 Febr. 15, Rom.

Dilecte fili etc. Quia intendimus Deo concedente inpresentiar. creare cardinales dilectum filium Ioannem de Borgia electum Melfiensem nepotem et legatum nostrum Neapoli existentem et aliquos prelatos domesticos antiquos familiares nostros: postquam circumspectio tua cuius presentiam valde optaremus est absens, rogamus illam ut circa huiusmodi creationem cardinalium votum tuum aut in pectore nostro aut in aliquo cardinale ut [4] . . . . vicecancellario de quo confidere possis per tuas litteras remittere velis, in qua re circumspectio tua nobis vehementer complacebit. Et hac de causa mittimus ad te presentem tabellarium quem statim cum opportuno responso ad

---

[1] S. oben S. 327. [2] Vgl. oben S. 331.
[3] Vgl. oben S. 354. [4] Das Folgende ist zerstört.

nos remittas. Dat. Romae ap. s. Petrum sub annulo pisc. die XV. februarii 1496 Pont. nostri anno quarto.

B. Floridus.

[A tergo:] Dil. fil. nostro Jo. sancte Marie in Dominica diacono Carli de Columna.

Orig. Archiv Colonna zu Rom, Brevensammlung n. 34.

34. Papst Alexander VI. ernennt vier neue Cardinäle [1].

1496 Febr. 19, Rom.

Bulle „Romana ecclesia". Der Papst habita super hiis cum venerab. fratribus deliberatione matura de illo[rum] consilio, peritia et assensu ernennt zu Cardinälen den Bartolomeo Martini, Bischof von Segovia, den Juan de Castro, Bischof von Girgenti, den Juan Lopez, Bischof von Perugia, und den Juan Borja, ‚electus [episc.] Melfitensis', der augenblicklich als Nuntius in Neapel weilt. Dat. Romae 1495 [st. fl.] XI. cal. martii. Pontif. nostri A° 4°.

Ego Alexander, cath. ecclesiae episcopus [2].
Do. s. Clementis [3].
Io. Ia. card. Parmen. [4]
L. s. Cecilie [5].
A. card. s. Praxedis [6].
Io. „ Montisregalis [7].
Io. s. Sabine card. s. Dionysii [8].
Io. Ant. card. Alexandr. [9]
B. card. s. † in Jerusalem [10].
O. episc. Sabinen. card. Neapolit. [11]
Io. „ Portuen. „ s. Angeli [12].
G. „ Alban. „ Ulixb. [13]
H. „ Prenest. „ Rachanat. [14]
F. card. Senen. [15]
R. s. Georgii camerarius [16].
As. Ma. card. Sfortia.
F. card. de Aragonia.
C. s. Marie nove diac. card. Valen. [17] manu propria subscripsi.
Iul. s. Sergii et Bachi [18].

---

[1] Vgl. oben S. 354.

[2] Ich gebe die Namen der Cardinäle, wie sie in den Regesten stehen, obgleich dort nicht die gewöhnliche Ordnung eingehalten ist.

[3] Domenico della Rovere. [4] Sclafenati. [5] Lorenzo Cibò.
[6] Ant. Pallavicino. [7] Juan Borja. [8] Jean de la Grolaie.
[9] Giov. Antonio Sangiorgio. [10] B. Carvajal. [11] O. Caraffa.
[12] Giov. Michiel. [13] G. Costa. [14] Girol. Basso della Rovere.
[15] Fr. Piccolomini. [16] Raffael Riario. [17] Cesare Borja.
[18] Giul. Cesarini.

D. s. Nicolai inter imag.[1]
A. s. Cosme et Damiani[2].
B. s. Ciriaci[3].

Collat. L. Podocathar.

Conc. Regest. 873, f. 361—364. Päpstl. Geheim-Archiv.

35. Papst Alexander VI. an Lodovico Moro, Herzog von Mailand[4].

1496 Juli 24, Rom.

Ut nihil intermitteremus, quod ad Italicam quietem et communia pericula propulsanda pertineret . . . intelligentes car^mum^ in Christo filium nostrum Maximilianum Romanorum regem in Italiam adventare, de venerab. fratrum nostrorum S. R. E. cardinalium consilio dil. filium nostrum B[ernardinum] tit. S. Crucis in Hierusalem presbyterum cardinalem nostrum et Apost. Sedis legatum de latere ad prefatum regem destinandum duximus et nunc proficiscenti iniunximus, ut primum nobilitatem tuam adeat sibique quemadmodum federis nostri necessitudo requirit per nos commissa aperiat aliaque nomine nostro eidem nobilitati tuae referat. Er soll diesem Legaten Vertrauen schenken.

Orig. Staatsarchiv zu Mailand.

36. Schreiben eines Ungenannten an Giovanni Bentivoglio[5].

1497 Juni 17 [Rom].

Heri scripsi alla S^ria^ V. del sinistro caso de la morte del duca de Gandia, l'autore de la quale fin qui non si sa, ma si conclude luy esser stato gabato da uno che prima parechie volte camufato et scognosciuto li haveva parlato sotto specie come se stima de far li haver qualche cosa electa et che meritasse el pretio alla quale bisognasse andar solo et secreto . . . El papa in tutto el dì de heri non dete audientia a persona, ma stetese solo et serrato in camera. . . .

Cop. Staatsarchiv zu Mailand.

37. Cardinal Ascanio Sforza an seinen Bruder Lodovico Moro, Herzog von Mailand[6].

1497 Juni 19, Rom.

Ill^me^ etc. N. S^re^ ha facto questa mattina consistorio in lo quale cum sapientiss^o^ et gravissimo discorso ha dimonstrato che quantunche il caso del duca de Candia li sia de extremo dolore per la perdita facta et per la qualita de la morte et per lo amore immenso quale gli portava, il quale era magiore che a tucte le altre cose sue coniuncte insieme, nondimeno era per tollerarlo cum paciencia et ringratiare N. S. Dio del tucto existi-

[1] D. Grimani. [2] A. Farnese. [3] B. Lunati.
[4] Vgl. oben S. 348. [5] Vgl. oben S. 359.
[6] Vgl. oben S. 360. 374.

mando che questo successo fusse per il miglio et che N. S. Dio havesse cum questo flagello grandissimo voluto casticare la Sua Sta et advertirla de la fragilita humana et attendere cum paterna cura allo offitio suo pastorale havendoli levato questo, il qual teneva lo intellecto de la B^ne^ Sua offuscato et lo distraheva in diversi desiderii, li quali cum questa morte erano tucti finiti in Sua Sta et confessava che la non havea piu carne ne sangue ne parenti ne affecto et che la non curava piu cosa alchuna humana et era proposito suo firmissimo de recognoscere cum le bone opere la visitatione, quale gli havea facto N. S. Dio et attendere cum summo studio et vigilantia al bene de la religione christiana et al honore de questa s. sede et al offitio de bono pontefice ne essere per desiderare o ricerchare piu da li principi o dal sacro collegio cose non juste, honeste et sancte ordinando et comandando alli r^mi^ s^ri^ cardinali che non gli consentessero ne la obedissero mai se non in cose bone et sancte et che similm^te^ non voleva essere ricerchata ne pregata de cose se non licite et honestiss^e^ subgiungendo che per dar principio cum effecto alla bona mente sua la deliberava de attendere cum summa diligentia alla reformatione delle chiesa et allo asetto de lo stato suo temporale per contenerlo in quiete et removere tucti li scandali, alli quali effecti la B^ne^ Sua fece ellectione de sei r^mi^ car^li^ di omne ordine, cioe de doi episcopi li quali sono Napoli et Ulisbona, et di doi preti, quali sono s. Praxeda et lo Alex^o^, et doi diaconi, quali sono Sena et S. Giorgio, alli quali impose che convenissero sollicat^te^ in palatio et examinassero cum omne solertia tucte quelle cose che ad una sancta reformatione de la chiesa et allo asetto del stato temporale ecclesiastico apartenesse et che la Sua Sta voleva esser la prima reformata ne recusaria alcuna qualita de reformatione et cusi intendeva reformar li altri ne lassare questa reformatione senza una perfecta conclusione et effecto como alchuni altri pontefici, li quali li haveano dato principio et l'haveano lassata et che per lo asetto et pace del stato temporale examinassero tucte le cose necessarie et q^te^ gente darme bisognava tener perche la Sua Sta non mancharia in alchuna parte et expedissero presto il tucto usando molte altre sapientiss^e^ e religiosissime parole de la substantia predicta. Propose poi in fine S. Sta il facto del matrimonio del S. de Pesaro cum la fiola monstrando che li dolesse haverne causa de parlare perche haveria desyderato questo matrimonio fusse stato perpetuo et tochando la Sua Sta che non era consumato epso matrimonio per im[potentia] et obstando anche il matrimonio p^o^ de la fiola ne parendoli che alchu[na] honesta volesse che la cossa stesse in questi termini ne anche parendoli honesto che la Sua B^ne^ ne fusse judice ne havea voluto parlare al sacro collegio et voleva commectere la causa de iustitia ne la quale se havesse ad procedere sinceram^te^. Alla Ex. V. sempre me racomando. Ronae XIX. Iunii 1497.

Fr[ater] filius et s^or^ As. Ma. Car^lis^
Sfor. vicec[omes] S. R. E. vicecancell. etc.

Orig. Staatsarchiv zu Mailand (liegt irrig z. J. 1498).

38. Ein Ungenannter an Giovanni Bentivoglio[1].

1497 Juni 20, Rom.

. . . Sono duy giorni che publicamente se dice l'auctor di questa cosa[2] esser stato el fratello del S. de Pesaro; hora non pare chel si creda et sono ci diverse opinione, ma perche ogni discorso et iuditio in questa materia è difficile et periculoso ne laxaro el pensero a chi tocha. El Papa in su questo caso dimonstro essersi molto resentito et in tuto disposto ad volere mutare vita et essere un altro homo da quello è stato; è andato in S. Piero et ha disignato di volere fare la tribuna del altare magiore secondo el desegno de papa Nicola, ove spenderia meglio de 4^{m} duc^{ti}; similmente vol fare uno bel palco a S. Maria Magiore et gia ha sbursati 2^{m} ducati. Preterea heri in consistorio dixe de volere reformare la chiesa nel temporale et spirituale et ad questo effecto elesse VI cardinali che havessero ad veder le cose reformande et come se havessero ad reformare, li quali furno duy primi vescovi cardinali cioè el card. di Napoli et el card. di Ulixbona, duy primi preti cioè el card. de S. Anastasia et el card. Alexandrino, duy primi diaconi cioè el card. de Sena et el card. de S. Giorgio, duy auditori de Rota cioè M. Felino de Ferrara et M. Guglielmo de Pereriis et lo vescovo de Capazo suo secretario, li quali questa matina hano cominciato fare congregatione per questo ad palazo. Preterea luy dixe nel dicto consistorio come luy voleva fare gente darme infin in XL squadre et non voleva si conducesse nessun barone Romano. Stimasi che fara capitano Gonsalvo Ferrando volenthuomo et veramente da bene e promette de fare molte altre cose laudabile et virtuose: se sia simulatione o inspiratione lo demonstraranno li effecti et l'opere subsequente.

Cop. Staatsarchiv zu Mailand.

39. Cardinal Ascanio Sforza an seinen Bruder Lodovico Moro, Herzog von Mailand[3].

1497 Juni 20, Rom.

Ill^{me} etc. Essendo stata usata diligentiss^{a} investigatione sopra il caso del duca di Candia de bo. memoria non si è sino adhora trovato cosa alcuna certa ne del loco dove sia stato extincto ne per chi mane sia facto. Fu veduto lultima volta passate le 3 hore de notte in uno loco, dove è una croce sopra la via, quale va ad S. M^{a} del populo et ha . . .[4] uno in croppa col quale era etiam stato veduto in altro loco et credesi si . . .[4] sotto qualche fictione fraudolente lo habii conducto alla morte . . .[4] si crede sia facta in qualche loco salvaticho propinquo alla croce predicta, perche furno etiam in quelle circumstantie vedute homini a cavallo et a pede quali se tene facessero leffecto; la incertitudine del caso ha generato diverse conjecture essendo stato dicto chel porria esser proceduto de persone offese

[1] Vgl. oben S. 359. [2] Ermordung des Herzogs von Gandia.
[3] Vgl. oben S. 358—359. [4] Das Folgende ist zerstört.

per causa de femine et anche [è] stato parlato delo ill. duca de Urbino per le cause successe quando se fece lo accordo et è stato dicto delli Ursini per le guerre passate; ci à anche stato nominato el rev. car^le S. Sanseverino per rispecto delle cose delli Ursini et anche è stato dicto che possevano essere stati homini de casa mia per quello che successe li dì passati della morte de uno homo del duca de Candia et de uno mio balestrero quale fu impiccato; ultimamente fo dicto con qualche affirmatione che era stato lo ill. S. de Pesaro o vero il fratello et che uno depsi doveva esser stato veduto con alcuni cavalli longo da qui XX miglia et essendo una consuetudine in Cathalonia presertim in Barzelona et Valentia che quando è ferito o morto uno li parenti di quello vano ad ferire et amazare li parenti di quello che ha offeso etiam che in epsi non fusse saputa ne colpa alcuna del delicto et essendo fra el S. de Pesaro et casa nostra el parentato che è, sono proceduto con qualche respecto doppo il caso acio che li parenti et servitori del duca in la acerbita del dolore non havesseno commisso qualche sinistro effecto. Il perche N. S. mi ha facto parlare da alcuni r^mi s^ri car^li con molte paterne et affectionate parole demonstrative del amore che la Sua Sta mi porto et de la cura quale ha havere del bene et salute mia et che da nessuno deli soi, quando bene il caso fusse proceduto dal S^or de . . .[1] dal fratello, non mi havesse pero ad essere facto se non honore . . .[1] che venuto ad parlare il mag^co Garcilasso et dicto che per provedere in tucti li modi che la consuetudine de Cathelonia non mi potesse in omne evento far prejudicio, li pareva de dovere essere da N. S. et tore la fede de la Sua Sta et come ambasciatore obligarmi anchora la fede deli soi S^mi Re che da nissuno parente ne servitore del duca mi sara facto se non honore, il qual modo è stato adimpito questa matina et se li sono trovati presenti li amb^ri della S^ma lega et del S^mo Re Federico, li quali erano andati per visitare N. S. e questo modo è stato judicato el piu expediente existimandose che quando se intenda la fede de N. S. et delli S^mi Reali de Hispania mi sia obligata, nissuno sia si ardito che facesse desordine dal quale mi pare anche dovere stare con lo animo piu quieto perche sono poi venute le lettere della Ex. V. et dal r^mo legato, le quale significano come il p^to S. de Pesaro era venito a quella et anche se ha qualche aviso chel fratello non debbe esser partito da Pesaro e benche sia cosa incredibile che ne dal uno ne da laltro fusse reuscito uno facto tanto crudele, nondimeno laudo che epso S^re scrivendo qua demonstri la sincerita sua et del fratello et quanto siano alieni da cose de simile natura significando alla Ex. V. lo esserse intesa la venuta del p^to S^or de la et che il fratello non debbe esser partito da Pesaro ha facto renovare la varieta de le conjecture da unde possi esser nato questo [caso] terribile et tutavia se investiga per trovare il vero. A[lla Ex. V. mi ricoman]do.

Romae XX. Junii 1497.

Asc[anius].

Orig. Staatsarchiv zu Mailand.

[1] Das Folgende ist zerstört.

40. Paulus Bilia an Lodovico Moro, Herzog von Mailand [1].

1497 Juni 21, Rom.

Illmo etc. Heri [2] N. S. contra la opinione de ogniuno hebbe concistorio dove intervenero tutti li s^ri car^li excepto el s. Vicecancellero. Quello che in epso fu trattato secundo se è inteso è che la Sta Sua con certo preambulo del amore suo cordiale verso el duca de Candia et quanto li havesse passato el core questo suo accerbo caso dimonstro ricognoscere le vicisitudine humane et ringratiando Dio de tale cognosimento disse che la dispositione sua era de reformare insieme con la vita sua etiam le cose de la chiesia et attendere in lavenire con summa cura a satisfare al peso qual sustene e per dare principio a questo effecto forno electi sei de li s^ri car^li cioe Napoli, Ulisbona, Sena, S. Zorzo, Alexandrino et S. Anastasia et con loro M. Philino et uno altro de li auditori de rotta quali insiemi [sic] habbino ad examinare diligentemente tutto quello che a bono et optimo pastore è conveniente et sopra tutto in le cose de iusticia ha dicto volere havere precipua consideratione. El s. Vicecancellero non ando a questo concistorio per le stranee parole et de mala natura quale erano reuscite da quelli de casa de N. S., del duca et de Valentia e havendone la S. Sua R^ma facto fare querela con N. S. excusando el non esser andato sopra questo la Sta Sua dimonstro sentirne displicentia grand^ma et cossi fece Valentia et mandorno a pregare Mons. R^o chel non volesse risguardare a parole de gente senza rasone et quali sono vincte da passione et dolore. Finito el concistorio vene el rev^mo S. Severino et stete circa una hora con el S. V^ro fratello. Dopoi venero li m^ci oratori Hispano et de V. Ex. quali fecero intender alla R^ma S. Sua che N. S. desiderava vederla et parlarli et cossi per satisfarli se prese ordine de andarli hogi, como poi si è facto circa le 19 hore in la quale epso R^mo Mon^re Vicecancellero se transferse a palatio accompagnato da tutti li m^ci oratori salvo el Venetiano che non cera; arrivati alla camera dove era el pontefice Mons. intro solo et noi altri expectassimo in lanticamera ne prima uscite Mons. che alle 24 hore et con la S^ria Sua uscirno li r^mi Valentia et Perosa et essendo poi per descender scontro el Borgia col quale Mons. stete etiam un pezo in rasonamento. Arrivati a casa la R^ma S. Sua me domando et disse che li rasonamenti havuti con N. S. erano stati longhi ma per la magior parte in lamenti singulti et expressione de excessivo dolore quale sustene N. S. per el caso del duca et che havendosi la Sta Sua firmato ne la mente sua de fare reuscire per qualunche modo el divortio tra el S. de Pesaro et mad. Lucretia lo haveva caricato et pregato chel volesse scrivere alla Ex. V. acio che lei sia quello che trovi qualche bono expediente a questa cosa de la quale separatamente Valentia li ha etiam parlato instantissimamente dimonstrando che senza questo effecto nisuno de loro sia per rippossare mai de animo con dire che facto el divortio

[1] Vgl. oben S. 360. 362. [2] Richtiger vorgestern, am 19. Juni.

el papa la mandara in Hispania, como credo che largamente dovera havere scripto la Sua R. S^ria. Questo è quanto heri et hogi è accaduto etc. Romae die XXI. Junii 1497.

Orig. Staatsarchiv zu Mailand.

41. Reformentwurf Papst Alexanders VI.[1]

[1497 Juni-Juli.]

In apostolice sedis specula divina dispositione locati, ut iuxta pastoralis officii ministerium evellenda vellamus et plantanda plantemus, circa reformationem morum toto mentis versamur affectu. Animadvertimus enim mores ipsos sensim ab illa veteri disciplina defluxisse et perfractis sacrorum conciliorum summorumque[2] pontificum priscis et salubribus institutis, quibus libido et avaritia erat cohercita, in licentiam prorupisse non amplius tolerandam; in malum enim prona est natura mortalium et appetitus non semper rationi obtemperat, sed iuxta apostolum mentem captivam populumque ducit in legem peccati. Semper quidem optavimus, ut huiusmodi licentia

[1] Vgl. oben S. 370 f. Von dem obigen Actenstück scheint Raynald 1497 n. 8 Kenntniss gehabt zu haben; jedoch gibt er keine näheren Mittheilungen darüber. Handschriftlich vielfach verbreitet waren die Bestimmungen des Entwurfes über die Reform der Cardinäle; dieselben finden sich u. a. in Cod. Capponi LXXXII, n. 26 (Nationalbibl. zu Florenz), in Cod. I. 41 der Bibl. Borghese (jetzt im päpstl. Geheim-Archiv), in Cod. Ottob. 2519 (Vatic. Bibl.) und wurden publicirt von Chr. G. Hoffmann, Nova script. ac monument. collectio I (Lipsiae 1731), 520—522. Nähere, aber keineswegs genügende Mittheilungen über den ganzen Entwurf gab 1880 Leonetti III, 245 s. (vgl. 213) nach ‚un codice della Vaticana'. Hiermit ist offenbar Cod. Vatic. 3884, f. 73 sq. gemeint, aus welchem Tangl 402 f. die Einleitung und die Bestimmungen über die Kanzlei mittheilte. Leonetti hat die Publication von Hoffmann, Tangl diejenige von Hoffmann wie von Leonetti übersehen. Ueber den Cod. Vatic. 3884, der zur Zeit Julius' II. geschrieben wurde (s. Tangl p. LXXIII), bemerkt Tangl 402: ‚Die Handschrift ist vielfach fehlerhaft und stellenweise bis zur Unverständlichkeit verderbt. Zur Herstellung des Textes wurden in solchen Fällen die einschlägigen Constitutionen früherer Päpste benutzt, theilweise konnten auch die Conclusa aus Cod. Vatic. lat. 3883 herangezogen werden.' Eine viel bessere, vielleicht die älteste Abschrift des Reformentwurfes fand ich im päpstl. Geheim-Archiv in Arm. XI, vol. 88 mit der Ueberschrift: Reformatio officialium Ro. cur. per Alex. VI. Dieser Band ist unpaginirt und enthält noch eine zweite Copie desselben Actenstückes mit einigen, jedoch nicht wesentlichen Abweichungen. Die Schlussformeln und die Datirung fehlen auch hier wie in Cod. Vatic. 3884. Indem ich mir auf Grund der Handschrift des päpstl. Geheim-Archivs eine vollständige Publication für später vorbehalte, gebe ich hier nur die interessante Einleitung, welche bei Tangl vielfach ganz unverständlich ist, sowie die Ueberschriften der einzelnen Abschnitte.

[2] Im Text: ‚sacrorumque' (in beiden Copien).

novis constitutionibus restringeretur, sepe apud felicis recordationis Pium II., Paulum II., Sixtum IIII. et Innocentium VIII. nostros predecessores, dum in minoribus essemus et cardinalatus fungeremur honore, operam dedimus, in principio quoque nostri pontificatus hanc curam cunctis aliis voluimus anteponere; sed difficillimis ex adventu in Italiam carissimi in Christo filii nostri Caroli regis Francorum Christianissimi [cum] exercitu potentissimo negotiis involuti in hunc diem differre coacti sumus. Cepimus autem reformationem a curia nostra Romana, que ex omnibus nationibus Christiane professionis coadunata benevivendi exempla aliis prebere debet. Rem igitur tam sanctam, tam necessariam longo tempore a nobis optatam ad effectum perducere cupientes, de venerabilium fratrum nostrorum sancte Romane ecclesie cardinalium collegio sex delegimus probatissimos et in primis Deum timentes Oliverium videlicet Sabinensem et Georgium Albanensem episcopos, Antoniottum tituli s. Praxedis et Johannem tituli ss. Nerei et Achillei presbiteros, Franciscum quoque s. Eustachii et Raphaelem s. Georgii diaconos cardinales, quorum ministerio adiuti consilioque et prudentia freti recensitis omnibus temporum superiorum constitutionibus rerumque et temporum qualitate diligenter pensatis constitutiones et ordinationes infrascriptas, quas constitutionis perpetue vigorem obtinere volumus ac decernimus, auctoritate apostolica edidimus, quas iubemus inviolabiliter observari, ceteris tamen constitutionibus predecessorum nostrorum super his editis in suo robore permansuris.

De summo pontifice et eius familiaribus.
Sermones in capella.
Cantores.
Silentium in capella.
Magistri caeremoniarum.
Servientes episcopo in capella celebranti.
De honestate cantorum.
Contra magistrum capellae negligentem.
Censor supra palatinos et monitio ad ipsos.
De relationibus consistorialibus pro provisionibus ecclesiarum.
Invocatio Eugenianae et Paulinae contra simoniacos.
Reservationes non dentur.
Coadjutoriae non dentur.
Papa non alienet bona ecclesiae.
De gubernatoribus et castellanis terrarum et arcium ecclesiae.
Pro ecclesiarum provisionibus nihil promittatur principibus.
Episcopus neque privetur neque transferatur contra jura.
De cardinalibus et eorum redditibus.
Dimittant terras et arces ecclesiae.
Invocatio constitutionum Egidii in terris ecclesiae.
Legati resideant et sint biennales.

In conclavi nulla corruptio.
Cardinalis domino temporali veresimiliter affecto non det pro eo votum.
Ludus et venatio cessent.
Familiares LXXX, equitaturae XXX.
Propinae cardinalibus honestae [in der zweiten Copie ‚propinae pro card. honestae'].
Musici, histriones, adolescentes procul.
Cardinales stent in curia.
Funus cardinalis.
De secretariis. Brevia habeant signaturam in gravibus.
Secretariorum taxa moderata.
Bullae per cameram non passim expediantur.
Datarius non fiat ante data.
Compositiones.
Supplicationes simul signatae [in der zweiten Copie noch ‚mittantur'].
Si est signata alterius supplicatio datarius et referendarius non petant.
Solum datet.
Non extrahantur ex filtia.
Generalia de officialibus. Nihil ultra taxam exigatur.
Laicis non dentur officia rem divinam concernentia.
Officia rem divinam concernentia [in der zweiten Copie noch ‚non vendantur'].
Officiales palatii testificentur libere.
Officia inutilia.
Gubernator.
Auditor camerae.
Ordinationes in curia.
Notarius ordinantis.
Ordinandus.
Supplicationes ordinandorum.
Fabrica basilice principis apost.
Non passim absolvendos violatores ecc^{cae} libertatis.
Expectativae.
Reservationes superius dictae contra episcopos desertores.
Contra concubinarios.
Bona naufragii nemo occupet.
Annona urbis copiosa.
Contra extractiones frumentarias.
Religiones.
Contra apostatas.
Graduationes de licentia.
Professio infantium nulla.
Cardinalis non sit consiliarius principum.
Oratores annales.

Officiales non sint oratores.
Decimae principibus non concedendae.
Paenae juris in premissis salvae.
Regulae signaturae gratiae.
Ad incompatibilia et uniones.
Commenda.
Monasteria.
Uniones perpetuae.
Derogatio juris patronatus.
Regulae immobiles.
Testamenta pia non mutentur.
Stent requisita a fundatoribus.
Fructus in absentia.
Cum illegitimi [Cum illegitimis scil. filiis presbyterorum et aliis illegitime natis nunquam dispensetur nisi . . .].
Nulli detur altare portatile nisi sit qualificatus et tunc per bullam.
Facultas absolvendi in casibus episcopis reservatis omnibus firmiter denegetur.
Pensiones.
Monasteria non extinguantur.
Observantia non sit coacta.
Pro volentibus apostatare nihil detur, neque[1] monialibus claustrum horrentibus.
Gratificatio nulli neque regressus.
Coadjutoriae.
Regulae signaturae justitiae.
Commissiones beneficiales Rota tantum.
Commissio rejecta non reproponatur.
Extra signaturam non porrigantur papae commissiones.
Quatenus tollatur jus quesitum.
Proemium cancellariae cum membris suis.
Constitutionum innovatio.
Exordium ad X additiones Alexandri VI.
Innovatio constitutionum rotae.
De auditoribus qui vel patres sunt vel fratrem seu patrem habentibus.
Per episcopatum desinat esse auditor.
Auditores non sint oratores.
Favoribus non assumantur [scil. auditores].
Stipendia auditoribus.
Non tarda subscriptio neque propinae inhonestae.
Registra custodiantur.

---

[1] Mit ‚Neque . . .‘ beginnt neue Ueberschrift.

Registra non edantur, scribant notarii.
Stent auditores domi.
Commendationes potentum postergent.
Auditores non litigent.
Contra rapinas notariorum et eos qui causas venantur.
Merces tabelliorum moderata.
Scribant per se ipsos notarii.
Juramentum paupertatis.
Notarii Rotae resideant.
Non paciscantur pro quota litis emendo causas.
Sine licentia Rotae nullus in ea procuret.
Registrum supplicationum.
Additiones Alexandri VI.
De officio custodis cancellariae.
Corrector cancellariae.
Protonotarii participantes.
Abbreviatores de prima visione.
Abbreviatores de parco maiori.
Scriptores cancellariae.
Sollicitatores.
Magistri registri bullarum.
Magistri plumbi.
Barbati.
Secretarii cardinalium et vicecancellarii.
Conservator constitutionum cancellariae.
Poenitentiaria.

Päpstl. Geheim-Archiv.

42. Cardinal Ascanio Sforza an seinen Bruder Lodovico Moro, Herzog von Mailand[1].

1498 Juli 15, Rom.

Questa matina è giunto[2] qui Don Alfonso. E ben che fino ad Marino habi menato con se circa 50 cavalli nondimeno de Marino in qua è venuto con 6 o 7 cavalli havendo voluto cosi N. S. perch' el venisse secretamente et ha disnato con me in palatio. Hogi poi è stato da S. Sta, la quale lo ha veduto molto volentieri et li ha facto molte careze. Das ‚Geheimniss' der Anwesenheit des Herzogs ist in ganz Rom bekannt.

Orig. Staatsarchiv zu Mailand.

---

[1] Vgl. oben S. 415.

[2] Hierdurch wird die allgemeine Angabe von Gregorovius, Lucrezia 103 (im Juli), bestimmt.

43. Cardinal Ascanio Sforza an seinen Bruder Lodovico Moro, Herzog von Mailand[1].

1498 Juli 17, Rom.

Don Alfonso ist angekommen. Heri el rev. card. di Valentia lo volse de compagnia alle stantie sue et secondo mi è refferito lo ha acharezato cum tante amorevole dimonstratione et honore quanto si potesse dire. Hogi poi N. S. lo ha havuto a se insieme cum madona Lucretia et avanti S. Sta in presentia de rev^{me} card. de Perosi, de li nuntii regii et mia si sono visitati et acharezati insieme non usando pero altro cha parole generale. . . .

Orig. Staatsarchiv zu Mailand.

44. Giovanni Lucido Cataneo an den Markgrafen von Mantua[2].

1498 Aug. 8, Rom.

. . . Tuttavia el Papa inclina a la filia del Re Federico et cum questa speranza ha fatto el parentà del Don Alphonso cum donna Lucretia, quali hanno consumati el matrimonio privatamente, et doppoi un altro dì publico cum multe feste, pasti e galle e fra li soi solamente ne alcuno ambasatore o altra persona publica fo chiamata. La familia de Valentia cum quelli de la principessa sua cugnata hebbeno affar scandalo inseme et sfedraron le spade a la presentia del Papa in una de le sale ultra la capella, dove si fece la prima colatione nanti la cena, che fu dominica passata e dui vescovi hebeno de molti pugni; e per lo tumulto tanto la brigata se andorono qua e la che non gera portatori de confetti, in modo che li piu vili bisognorono satisfare; poi andorono a cena de li a un pezo, la qual durò tre hore et fino al dì chiaro; feceno representatione, ne le qual Valentia comparve in forma de Alicorno, che longo seria a scrivere, ma cum più tempo vederò de havere lordine e laparato et lo mandaro, benche non ce sia stato cosa de excellentia maravigliosa; e quella la qual si è al proposito loro è perche donna Lucretia se contenta molto bene de Don Alphonso, el qual per patto ha a star qui un anno per fermo, ne lei, vivendo el Papa, è obligata andar nel Reame; a una taola sola era S. Sta, a laltra per opposito era el card^{le} de Monreale et de Perosa, Lucretia, Alphonso, la principessa e la sorella de Borgia. . . .

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

45. Auszug aus dem Schreiben eines Ungenannten[3].

1500 Jan. 23, Rom.

Che Valentinoys ha facto gran doglianza a Roma per littera de la morte de Borgia, dicendo che i celi lhan facto solum per guastarli di soy

[1] Vgl. oben S. 415.

[2] Vgl. oben S. 415 und Gregorovius, L. Borgia 105.

[3] Wahrscheinlich eines mantuanischen Gesandten oder Agenten; vgl. oben S. 426.

desegni, et lui è stato mezo di fare che il fratello habbi el capello, el quale li serà dato gionto che sia Valentinoys a Roma cum pacto che esso fratello paghi li debiti de Borgia, che sono ducati xviiim. Chel papa ha dicto volere subito refare a sue spese le roche de Imola et de Furlì. Chel se prepara de fare cardli tutti a beneplacito de Valentinoys, et perhò è ben facto riponere ogni speranza de la pratica de monsre ne le sue mane et solicitarlo lui che gli altri favori sono troppo da lontano. Chel papa era per rompersi cum Venetiani, volendo in ogni modo Arimine et Faenza, et non gli volendo loro consentire. Chel Sr Zoanne da Pesaro ha quatro milia boni fanti, monetione et victualie assai, et che delibera fina a morte contrastare. Chel papa mette ne le rocche de la chiesia castellani afetionati a Valentinoys, et in castello Sancto Anzelo novamente ha posto uno arcivescovo alevo desso Valentinoys. . . .

Cop. Archiv Gonzaga zu Mantua.

46. Giovanni Lucido Cataneo an den Markgrafen von Mantua [1].

1500 Aug. 19, Rom.

Illmo Sr mio. Stava don Alphonso ducha de Biselia marito de madonna Lucretia asai bene, pensava el re de Napoli levarlo, ma essendo redutto quando fu ferito in certa torre presso le camare del papa non potea facilmente levarsi; solo el medico mandato da Napoli lo medicava e la molie li faceva lo suo mangiar aciò non fusse atosichato; al fine heri nanti conplecterio morite e sonno sta presi alcuni Neapolitani de li soi e de la molie inputati che volevan amazar lo ducha Valentino in sua casa e camare; el papa ne sta de mala volia si per natura del caso e per lore de Napuli si perche la filiola se despera. Alfine pare una cosa legiera questa, ma parturirà con tempo mal asai verisimilmente. Lambasator de Napoli mandò subito la roba sua qua e la et se redusse in casa del orator Spagnolo, spingendol ad andar del papa per sua cautione perchè staseva per levarse per dubio delli presoni pti, se ben lui non se inpatiaria in tal novelle; el papa le ha fatto dir chel resti securo sopra de lui, tamen lui ha avuto levarse per lo melio sina chel se ben inteso il tutto et molta armata sta al pallatio. . . .

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

47. Papst Alexander VI. an Cardinal Giuliano della Rovere [2].

1500 Sept. 1, Rom.

Dil. filio Iuliano episcopo Ostiensi.

. . . Attendentes quod dil. filius noster Ascanius Maria S. Viti etc. diaconus cardinalis, S. R. E. vicecancellarius qui monasterium Clarevallis

---

[1] Vgl. oben S. 429. [2] Vgl. oben S. 427.

extra muros Mediolanen. Cisterciensis ordinis ex concessione et dispensatione apostolica obtinet in commendam pro eo quod idem cardinalis in regno Francie pro dicti ducatus Mediolanensis pace, quiete et tranquillitate ad praesens retinetur, regimini et administrationi dicti monasterii . . . intendere non valet nec etiam spes habetur quod brevi tempore intendere possit cum prefatus rex de eo minime confidit — so verleiht er das genannte Kloster dem Cardinal Giuliano della Rovere, womit, wie ihm mitgetheilt worden, auch der König Ludwig XII. einverstanden sei. Dat. Romae 1500 cal. sept. A° pontif. nostri nono.

Conc. Regest. 872, fol. 142. Päpstl. Geheim-Archiv.

48. Giovanni Lucido Cataneo an den Markgrafen von Mantua[1].

1501 Sept. 24, Rom.

Illmo S^r mio. Son venuti dui anbasatori de Ferara qua, quali el papa ha posto ad alogiar in la casa de la filiola e stanno in festa e balli e tanto balloe essa una de queste notte che lo dì sequente stete alterata de febre, pur mó sta bene e per executione de le promesse per esserge ordine dal lato de Ferara che prima se ge adimpischa tuto quello li è sta offerto; vole li denari in Ferara e condutta a le confine de la Romagna a spese del papa, qual prepara mandarla molto honorevolissima e contenta e cum molte matrone de qua et se levarà quando don Ferando venerà. . . .

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

49. Bericht des florentinischen Chronisten Bartolomeo Cerretani über Pietro Bernardino, einen Anhänger Savonarola's, als Gegenpapst[2].

[1502.]

. . . Venti in circha homini di popolo et di baxa conditione havendo pe' passati tempi seghuito frate Girolamo e vixuti in vita exactissima et santa, come di sopra dicemo, in questi tempi si tirono da parte; et facto insieme molti conventiculi et segrete raunate, creorono, secondo il costume degli Ebrei, un pontefice al quale comissono ogni cura et potestà di loro medesimi, così temporalmente come spiritualmente; vivendo del continuo quasi insieme nella cipta e 'n certi luoghi del contado. Questo primo pontefice loro fu Fiorentino di bassa qualità, d' anni XXV., idiota e sanza lettera alcuna; ma per le continue prediche et letione haveva udite dal frate era divenuto di tutta la schrittura sachra et maxime de la Bibia in modo praticho che le sapeva a mente quasi tutte: e predichava et faceva sermoni di tal qualità et così mirabile expositione, che rendeva chascuno meravigliato: et mentre fra' Girolamo vixe, su per le logge et piazze sermo-

[1] Vgl. oben S. 451. [2] Vgl. oben S. 156 f.

neggava a' fanculli et al popolo di tal qualità che caschuno stupiva, vendendo questa nuova suprestizione [sic!] per optima religione. Morto e' frate si tirò da chanto e fatto molti conventiculi comincciò a sua seghuaci a dare nuovi precepti dicendo che la Chiesa s' aveva colla spada a rinovare, e che doppo la morte di frate Girolamo non era rimasto homo gusto in terra; il perchè non era più necessario il confessarsi perchè tutti e' frati e prete della Chiesa d' Iddio erano tepidi; e per questo nessuno, se non facta la renovatione, si confexassi. Haveva certo olio del quale ugneva a' detti sua seghuaci le tempie, afermando essere l' untione dello Spirito Sancto.
Facevano spessissime oratione mentale non udivano messa, vestivano poveramente, la vita quando buona et quando trixta, secondo il caso; nel manggare alcuna volta si fermava dicendo: lo spirito vole che si facci oratione; così in silentio oravano: in un tracto comandava il mangare. Tenevano per certo che questo fussi profeta e se vestiva o parlava o faceva alcuno cenno interpetravano che passerebbe in Italia Francosi o Tedeschi o Turchi, o che la Chiesa era presso a la rovina e simile fantasie. E quali conventiculi et raunate sendo notifichate a lo 'nquisitore et arciveschovo, respecto a molte macule de heresie et compagnie sospette, furno per la via degl' Otto interdette, con presure di loro et altre persequtione. Il che gli fe più ristrignere insieme mostrando haverle predette; e per questo d' achordo si partirno et di segreto e itine a la volta di Bologna si trasferirno a la Mirandola, dove si trovava il sig^{re} Govan Francesco, nipote del conte Govanni, homo più suprestitioso [sic!] che savio, il quale sendo machiato non pocho della dottrina fratescha, liberamente et volentieri gli ricevette et non molto tempo doppo sendo asediato da certi sua congiunti, per torgli lo stato, arditamente si difendeva: ma crescendo l' opugnatione comincciò non pocho a temere. Il perchè sendo da' detti suprestiosi [sic!] exortato, lo 'nnanimirono afermando che Iddio voleva che fussi libero da tale opugnatione, e che fussi superiore et vincitore de' sua nimici. La quale cosa quanto più cresceva el pericolo, arditamente credeva, dando più luogho alla suprestione [sic!] che alla verità del juditio, in sino a tanto che ne perdà la terra e lo stato. Et quasi ignudo salvo se ne fuggì. Quelli che gli tolsono la terra auti nelle mani e' detti suprestitiosi [sic!], chiamati vulgharmente gl' unti, gli messe a' martirii, et maxime Pietro Bernardino, loro capo, et da lui ritratto il modo de loro vita et costumi e loro andamenti, lo chondennò con alquanti al fuocho, perchè gli trovò maculatissimi di molte heresie nello intellecto e del corpo spurcissimi et vitiosi. La quale cosa intesa nella ciptà nostra fa causa che respetto a uno chanonicho de' Medici et alcuni fanculli di case nobile, subito si scrisse a la Mirandola e furono ricondotti a Firenze. Pietro Bernardo, homo plebeo, piccolo, di carne gentile, capelli neri, naso lungho, voce rochissima, churvato, astutissimo fu vivo arso a la Mirandola; e tutti e' sua seghuaci banditi. E quali, tornati nella ciptà nostra, chautamente veghiano, benchè sia quasi spenta tale setta. Furno alcuni che dixono che da lui ne' tormenti non s' ebbe mai nulla, ma

tutto si ritrasse dagl' altri. Et così la ciptà, da diversi mali sendo vexata, s' andava alterando et digià e' Faentini, havendo arso e tagliato tutti intorno a la terra, actendevano al ripararsi dalle isfrenate voglie del Valentino. . . .

Bartolomeo Cerretani, Istoria fiorent. Cod. II. III. 74, p. 274[b] sqq. Nationalbibliothek zu Florenz.

50. Beltrando Costabili an den Herzog von Ferrara[1].

1503 Aug. 18, Rom.

Illustrissimo et excellentissimo signor mio observandissimo. A ciò vostra illustrissima signoria sia aduisata del successo de la infermitate de Nostro Signore, per questa li significo che essendo heri el bono dì de Sua Santità, me ne andai a palatio et cum quanta instantia io me facesse per ogni via per parlare cum chi me sciapesse dare certa informatione del successo, non poteti mai trovare persona a proposito: restando infino a la sera et retornando el cardinale de Cossentia a la stantia, il quale era stato cum Sua Santità, hebbe da Sua Signoria che la Beatitudine Sua havea pigliato heri matina vno pocho de mana, la quale ge havea facto vno bono servitio et che tutto heri la era stata de bona voglia et quieta et chel se sperava chel parosismo de questa matina on non venisse on havesse ad essere pocho; dixeme etiam chel Duca era stato meglio.
Da diversi homini de palatio, se bene non sonno de quelli che penetrano, hebbe chel male de Sua Santità se nomina vna tertiana nota et chel se dubita non se converta in vna quartana; hebbi etiam che per alcuni de casa de Sua Santità se fa fare instante oratione ad vna donna reputata sancta murata in s. Petro: la quale risponde pocho sperare che Sua Santità se habii a liberare de questo male. In questa matina per tempo ho mandato a palatio per intendere el successo et el mio me reporta per rellatione de multi, quali se concordano tutti et spetialmente per el cardinale de Cossentia et del magiordomo de la signora duchessa, che la mana pare non facesse giovamento a Nostro Signore et che in questa nocte la Santità Sua è stata multo inquieta et lo parosismo li è venuto a la xiii hora magiore del precedente questa matina et in questa matina Sua Santità se è confessata et communicata et per el dicto messo mio vno medico, alevo del vescouo de Venosa[2], me fa dire che Sua Beatitudine è multo alterata et che la non se monda. In questa nocte da megia hora di nocte è stato serrato el palatio et guardato cum magiore dilligentia del solito et secondo intendo el cardinale de Borgia et li signori picoli hanno mandato fora de la robba sua per il che tutto considerata la etate de

[1] Vgl. oben S. 470, Petrucelli della Gattina I, 437 s., und Balan V, 424.
[2] Bernardus Bongiovanni, s. Gams 940.

Nostro Signore et la conditione de li tempi se dubita grandemente de la salute de Sua Santità. Romae xviii augusti 1503.

De vostra illustrissima signoria

servo Beltrando de Costabili.

[Di fuori:] A lo illustrissimo et excellentissimo signore duca de Ferrara mio signore observandissimo.

Orig. Staatsarchiv zu Modena, Cancelleria ducale. Dispacci degli Oratori Estensi a Roma.

51. Giovanni Lucido Cataneo an den Markgrafen von Mantua [1].

1503 Aug. 18, Rom.

Illmo S^r mio. Benchè per la mia ultima di 16 avisase V. Ill. S. chel papa non si mundava di febre et pareva meliorato perhò, tamen dopoi è pegiorato in modo che gli è ogne di più acresciuto el parosismo et questa matina si è comunicato, parlando et asai galiardamente a rispecta del malo; et ghia qualche grande mastro, al quale è noto la sorte della infirmitade sua, ha advisato ad certo s^re card^le lontano de qua, chel si aproxima per potere essere ad hora de qua bisognando et alcuni comenzano a sgombrare il suo melioramento fora del pallatio di nocte et cautamente; apresso questa nocte passata son state jacte grandiss^e guardie alle porte et toresini delle mure del pallatio, benchè dicano essere facte per quelli di Braziano, per esserli intrato di novo certi cavali et fanti . . . . Rome 18. aug^ti 1503, hora vigesima.

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

52. Giovanni Lucido Cataneo an den Markgrafen von Mantua [2].

1503 Aug. 19, Rom.

Illmo S^r mio. Ho significato a V. S. el papa essere derelicto e poi la morte; al presente me achade scriverli come lui era in termino de poter viver asai a la effigie e presentia sua e anchora dopoi el male quanto sia per la febre, ma li abondo al inproviso tanto el cataro chel afogò; è tuto in la fatia negro e infiato, e nullo suspetto ge stato de veneno, se ben patre e filiolo ge sian tuti a uno tempo infirmati . . . . Rome xviiii Aug^ti 1503 hora xviii.

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

53. Ghivizano an den Markgrafen von Mantua [3].

1503 Sept. 12, Rom.

. . . Quanto siano le pratiche et falsi ingani de questi cardinali lo laso pensare a quela [4]; mai non fu vista tanta cosa, fano come formiche chi va

[1] Vgl. oben S. 470. [2] Vgl. oben S. 471.
[3] Vgl. oben S. 509. 510. [4] V. S.

e chi viene; tuta note sono in pratica. Li Spagnoli non usichano [sic!] de palatio, li altri travaliano, ma le cose sono fate cum fermeza de cui debia esere papa sarà secondo el voto Spagnolo e non abiate altra openione. Questi s^ri Francesi comenciano ha pensare a la forza . . . La Sua S^ia [1] non sarà papa ne S. Petro ad vincula ne Napoli ne Alessandrino; sarà Capacio o Siena o S. Prasede atento el favore Spagnolo.

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

54. Ghivizano an den Markgrafen von Mantua [2].

1503 Sept. 15, Rom.

. . . Domatina se intra in conclavi; hozi Rohano he stato ha visitare el card^le de Napoli et S^to Petro ad vincula; Siena ne S. Prasede ne Portugalo cum Rohano non se sono mai visitati. El papato se stima in Sena o S. Prasede o Capacio per essere bonus homo, li altri per essere come neutrali, ma ben favoriti da Spagnoli. Hozi mes^r Jo. Lucido me a dito avere parlato cum lo ambasatore dil re di Romani e come alcuni card^li da li quali ha avisto littere de la Cesarea M^tà scripte a questo sacro colegio dimostrando avere inteso essere preso Roma dui grosis^mi eserciti per li quali se poria fare violentia a santa chiesa, per il che lui si come obidiente et conservatore de la fede se hoferise ad ogne minima richiesta del sacro colegio de mandare per la via de Triesti 6 milia fanti pagati et lui ronpere in lo stato de Milano ho venirsene derito al camino de Mantua et per questo he stato dito a mes^r Johan Lucido se lo stato de V. Ex^ia sarà rubelo al sacro imperio, li a risposto di no anzi sarà obiedent^mo ma cum la persona la S. V. salvera sempre suo honor; questo la Ex^ia V. lo tenga preso lei per ogne condigno rispeto . . . . Rome 15 septemb. 1503 a hore due.

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

55. Ghivizano an den Markgrafen von Mantua [3].

1503 Sept. 19, Rom.

. . . Hiersera al tarde parlando io cum lo anbas^re de Inghelterra, quale he molto mio domestico et confidente, me dise avere in gran secreto da lo anbas^re Venetiano come el card^le de Napoli aveva abuto a lo primo scurtinio, che fu fato hieri quale domenicha se doveva fare, ha abuto voce XXII e Sena ne a abute vinti, Portugalo 18, Capacio 14; questo pare abia inteso per cuntrasigni piliati cum queli che serveno dentro. Pare che de Napoli se ne alegra molto el dito anbasatore Venetiano; hozi si farà el secundo schurtinio e domane el terzo; hozi o dimane averemo el papa novo, se a le forze non se viene dil che molto se teme fra questi cortesani . . .

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[1] Amboise. [2] Vgl. oben S. 510. 511. [3] Vgl. oben S. 513.

56. Cosimo de' Pazzi, Bischof von Arezzo, an Papst Pius III.[1]

1503 Sept. 28, Florenz.

Ante oculos adhuc mihi posite sunt calamitates superiorum temporum, tetra ecclesiae matris nostrae facies, flagellum s. iracundiae Dei pro delictis nostris, quorum conditio etsi dura videbatur, durior tamen longe erat amissa in multum tempus liberationis omnis spes eaque perpetuo, nisi miseratio Dei ac salvatoris nostri benignitas insperatum te nobis pontificem dedisset, cujus summum ingenium, summa sapientia, humanissimi mores, religiosissima educatio, acta per virtutem omnem in hanc diem vita, delatum sine labe, sine sorde, quinimmo mira atque antiqua integritate pontificium munus, ita omnes bonos ac Deum timentes recreavit, ut discussis ecclesiae labentis tenebris tranquillitatem posthac ac reconciliationem salvatoris nostri sperent Jerusalemque novam sponsam descendentem de celo monilibus suis ornatam intueantur . . .[2] Felices quos Deus in haec tempora servavit. Datum Florentiae XXVIII. sept. 1503.

Orig. Marcusbibliothek zu Venedig, Cod. lat. X, 174.

57. Beltrando Costabili an den Herzog von Ferrara[3].

1503 Oct. 19, Rom.

Illustrissimo et excellentissimo signore mio observandissimo. La morte de questo Pontifice è doluta a tutta questa corte per essere stato reputato da ogni uno bono, prudente et sancto. Et tutto heri il corpo stette in sancto Petro, et quantunque sempre piovesse multo forte, li corsse tutta Roma, et donne et homini cum gran calca tutti se sforciavano basiarli li pedi, il quale pareva vivo et in niente pareva remutato. La faticha lo ha durato dopo el Pontificato suo, non essendo bene sano, se stima, lo habii morto. El dì de la ellectione sua non havea dormito niente la nocte precedente et poi el di fu multo affatichato et poi de continuo li sono stati cardinali per audientia; li fu la ordinatione sua et la consecratione et poi la coronatione, li quali acti multo lo affatichorno et mercorì passato fece vno concistorio durò insino a le xxiii hore et non fu longo per altra causa, se non per indurre li cardinali a consentire al fare cardinale el nepote de Rohano et Sua Santità stette jeiuna insino a quella hora. El venere poi che Sua Santità se amalo dette la matina vna longa audientia, poi volse magnare pesse per el giorno del venere, havendo pigliata medicina el dì precedente, il quale dì li pigliò la febre et mai non lo ha lasciato insino a la morte . . .

Orig. Staatsarchiv zu Modena.

---

[1] Vgl. oben S. 516. [2] Apoc. 21, 2.
[3] Vgl. oben S. 520 und Petrucelli della Gattina I, 454 s.

58. Beltrando Costabili an den Herzog von Ferrara[1].

1503 Nov. 17, Rom.

Da uno amico mio ho, il quale dice haverlo de bono loco che N. S. ha dicto stranie parole a lo ambre Veneto per le cose de Faventia et li ha dicto S. Sta voler vivere in pace et volere che ogniuno possi godere el suo et quando Venetiani perseverino in quello che hanno cominciato, se ben sempre in minoribus ge li è monstrata amica, gli fara vedere quello che non pensano . . .

Orig. Staatsarchiv zu Modena.

59. Ghivizano an den Markgrafen von Mantua[2].

1503 Nov. 20, Rom.

Hieri partite de qui el S. duca de Romagna per Fiorenza et andosene per mare senza lasarse vedere ad alcuna persona . . . La coronatione se farà dominicha pomposa al possibile, grandissimo aparato se fa . .

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

60. Papst Julius II. an Florenz[3].

1504 Januar 28 [Rom].

Lob der Florentiner. Sie sollen ihren Truppen befehlen, dem Erzbischof von Ragusa, Giovanni di Sirolo, zu helfen.

Conc. Lib. brev. 22, f. 9. Päpstl. Geheim-Archiv.

61. Papst Julius II. an Forli[4].

1504 Januar 30 [Rom].

Sie sollen dem von ihm gesandten Erzbischof von Ragusa, Giovanni di Sirolo, trauen.

Conc. Lib. brev. 22, f. 9b. Päpstl. Geheim-Archiv.

62. Papst Julius II. an Forli[5].

1504 Februar 1 [Rom].

Sie sollen dem Petrus Paulus de Callio trauen.

Conc. Lib. brev. 22, f. 15b. Päpstl. Geheim-Archiv.

63. Papst Julius II. an Angelo Leonini, Bischof von Tivoli, Nuntius zu Venedig[6].

1504 Februar 7 [Rom].

. . . Dil. filii regis Franchorum Venetiis oratorem pro his que tanta cura pro nostro et apostolice sedi honore agit plurimum in domino com-

[1] Vgl. oben S. 551. [2] Vgl. oben S. 539. 542.
[3] Vgl. oben S. 545. [4] Vgl. oben S. 545.
[5] Vgl. oben S. 545. [6] Vgl. oben S. 553.

mendamus cui tu etiam nomine nostro gratias ages. An deine Rückkehr kann jetzt nicht gedacht werden.

Conc. Lib. brev. 22, f. 16. Päpstl. Geheim-Archiv.

64. Papst Julius II. an den Cardinal Bernardino Carvajal[1].

[1504 Febr. 28, Rom.]

Advenerunt ad nos homines missi a castellanis arcium Cesenae et Britonori . . .[2] quod castellani ipsi easdem arces nobis restituere erunt parati, si dilectus . . .[3] nobilis vir Cesar Borgia dux Valentinus relaxatus esset aut cito relaxaretur. Quibus nos respondimus, nos omnes conditiones in bulla super hoc confecta contentas ad unguem observaturos, si etiam nobis promissa observarentur. Sed ut scit circumspectio tua in eisdem conditionibus arcis Forlivii restitutio est expressa, quod declarare poteris hominibus ipsis, ne spem deponent libertatis et relaxationis ejusdem ducis. Quare danda est opera omni astu et ingenio, ut arx ipsa Forliviensis restituatur, ne ipse dux cum tanto circumspectionis tue incommodo hodie diutius moram trahat et proficisci possit, quo cupit. Preterea circumspectionem tuam hortamur, ut iterum ad dilectum filium Laurentium adeas, catholicarum Majestatum oratorem, ducem et senatum Venetorum hortetur ad restitutionem civitatum, arcium et locorum S. R. E., quas contra Deum et justitiam de facto occuparunt et occupant, nobis integre et libere faciendam, si amicitia et benevolentia ipsarum majestatum perfrui volunt, declaret etiam eis expresse, nos in tam manifesta injuria et jactura S. R. E. nec acquiescere nec desistere velle aut posse, donec restitutio, ut prefertur, hujusmodi integre fiat. . . . Veneti enim ipsi non solum ab occupatione predictorum non cessant, sed etiam per clandestinas et indirectas vias Forlivium ejusque arcem nobis et dicte ecclesie subtrahere parant, quorum conatus et astus nos eludere quibuscumque viis possumus, querimus, nec dispendio ulli parcimus, sed nostra auctoritas apud eos non tantum valet, quantum valere debebat, et nisi catholici principes manus apponant, ecclesiam predictam Venetis ipsis prede et ludibrio, quod Deus avertat, fore prospicimus. Quanto igitur res in majore versatur periculo, tanto circumspectio tua pro officio boni cardinalis et sua solita probitate promptior erit ad haec facienda, que opportuna putamus. Dat.[4]

Conc. Lib. brev. 29, f. 24. Päpstl. Geheim-Archiv.

65. Papst Julius II. an Florenz[5].

1504 Februar 29 [Rom].

Sie sollen den Erzbischof von Ragusa, Giovanni di Sirolo, und den Petrus Paulus de Callio gegen Forli unterstützen.

Conc. Lib. brev. 22, f. 23. Päpstl. Geheim-Archiv.

[1] Vgl. oben S. 545. 553. [2] Orig. zerstört. [3] Zerstört.
[4] Das Datum ergibt sich aus Lib. brev. 22, f. 22b. [5] Vgl. oben S. 545.

66. Papst Julius II. an Giovanni di Sirolo, Erzbischof von Ragusa, und an Petrus Paulus de Callio [1].

1504 März 23 [Rom].

Die Briefe der Genannten vom 18. März 1504 über die Eroberung von Forlimpopoli waren ihm sehr angenehm. Hoffnung, dass nun auch die Burg erobert werde.

Conc. Lib. brev. 22, f. 40. Päpstl. Geheim-Archiv.

67. Papst Julius II. an Forli [2].

1504 April 11, Rom.

Antianis et communi civitatis nostre Forlivii. Durch den Erzbischof von Ragusa, Giovanni di Sirolo, hat er vernommen, wie bereitwillig sie zum Gehorsam zurückgekehrt sind. Lobsprüche dafür: et eo maiorem commendationem meremini q[uia] causa fuistis deditionis arcis [3].

Conc. Lib. brev. 22, f. 44. Päpstl. Geheim-Archiv.

68. Papst Julius II. an Philipp, Pfalzgrafen bei Rhein [4].

1504 April 26, Rom.

Inter cetera que dilecto filio Mariano de Perusia causarum palatii apostolici auditori capellano et cum potestate legati a latere nuntio nostro ad Germaniam destinato, dedimus in mandatis, ea res precipua fuit, ut nobilitatem tuam dilecto filio nobili viro Alberto duci Bavarie sacri Romani imperii electori consanguinitatis et affinitatis vinculo tibi connexo reconciliare studeret, interpositaque nostra et hujus sanctissime sedis apostolice auctoritate, sublata omnis discordie dissensionisve causa ad mutuam caritatem et concordiam reduceret. Nam cum sitis duo precipua inclyte nationis germanice lumina et ex tam illustri familia orti, que sacro romano imperio multos laudatissimos cesares dedit, non potestis inter vos dissidere absque magna jactura non solum nationis ipsius et familie vestre, sed etiam totius reipublice christiane. Cum preterea sedes ipsa sanctissima vos ut peculiares filios sit complexa magnamque in vobis spem collocaverit, benemerendi de ipsa sede et christiana republica, eo studiosius finem discordiis vestris debemus querere, quo vos magis florentes et honoratos esse cupimus. Discordie enim ipse non nisi jacturam fame et facultatum vobis possunt afferre. Turpe enim est consanguineum a consanguineo, quos ipsa natura educatioque maximo vinculo caritatis duplicique necessitudinis glutino connexit, dissidere. Nam quem alienum fidum sibi sperare potest, qui

---

[1] Vgl. oben S. 545. [2] Vgl. oben S. 546.
[3] Diese Nachricht erwies sich bald als falsch.
[4] Vgl. oben S. 554.

suis fuerit hostis? His rebus consideratis pro singulari et paterna qua utrumque vestrum prosequimur charitate, nobilitatem tuam hortamur, obsecramus et obtestamur in Domino ac per viscera Salvatoris Domini nostri rogamus, ut animum tuum ad concordiam cum Alberto ipso consanguineo tuo faciendam, quam etiam a carissimo in Christo filio nostro Maximiliano Romanorum rege illustri queri summo studio scimus, inducere velis, et nuntio ipso nostro cooperante, cui auctorizandi concordiam ipsam etiam facultatem dedimus, ad eas conditiones venire, per quas finis omnibus vestris dissensionibus imponatur, charitasque fraterna, sanguinisque necessitudo, que in tot discordiis vires suas habere non potuit, redeat inter vos atque vigeat. Sane si id feceritis, ut confidimus, magnam ab hominibus laudem, magnum a Deo premium consequemini et cum propheta poteritis dicere: Quam bonum quamque jucundum fratres habitare in unum. Debes etiam pro tua prudentia et probitate considerare, quantum periculum christiane reipublice a perfidis Turcis immineat, contra quos sancta et necessaria expeditio decerni non poterit discordiis vestris vigentibus, ita ut per vos videatur stetisse, nisi invicem reconciliati fueritis, quominus ipsa expeditio fieret; nam neque ipse carissimus in Christo filius noster Romanorum rex pium desiderium suum consequi neque reliqua Germania convenire posset ad expeditionem tam sanctam. Est preterea vobis habenda non mediocris ratio defensionis S. R. E., pientissime matris vestre, quam Veneti duabus preclaris civitatibus compluribusque arcibus et oppidis ac locis in provincia Romandiole contra Deum et justitiam per injuriam spoliarunt, et que per auxilium nationis Germanice injuriam hujusmodi propulsare sperat ac desiderat, cui auxilio si vestre discordie essent, prout fuerunt, impedimento, offenderetis Deum omnipotentem et magna apud omnes laboraretis infamia, meritoque vereri possetis, ne divinam ultionem in vobis vestrisque liberis et familia sentiatis.

Datum Rome apud s. Petrum die XXVI. aprilis anni MDIV. Pontificatus nostri anno primo.

Conc. Lib. brev. 22, f. 50[b]. Päpstl. Geheim-Archiv.

69. Papst Julius II. an Gonsalvo von Cordova[1].

1504 Mai 11, Rom.

. . . Hortamur in domino et paterne requirimus ut ducem ipsum[2] in fidem tuam receptum ita contineas atque coherceas ne quicquam adversus nostrum et S. R. E. statum possit moliri efficaciter eum hortando et inducendo ut arcem ipsius Forlivii iuxta capitula cum castellano illius inita et a nobis impleta et observata restitui . . . faciat.

Conc. Lib. brev. 22, f. 51[b]—52. Päpstl. Geheim-Archiv.

[1] Vgl. oben S. 546. [2] Cesare Borja.

70. Papst Julius II. an Anna, Königin von Frankreich[1].

1504 Mai 16, Rom.

Er habe an den König „pro pace Christianitatis“ den Carolus de Carreto marchionem Fitiarii[2] electum Thebanum als Orator geschickt. Empfiehlt ihn.

Conc. Lib. brev. 22, f. 56 b. Päpstl. Geheim-Archiv.

71. Papst Julius II. an Ludwig XII., König von Frankreich[3].

1504 Juni 8, Rom.

Ludovico Francorum regi. Uno ferme tempore litteras celsitudinis tue, venerabilis fratris episcopi Aretini[4] et dilecti filii thesaurarii Avenionensis [scl. Petri Filioli] nuntiorum nostrorum accepimus, quibus lectis et diligenter consideratis — dankt er ihm für seine Bereitwilligkeit bezüglich Venedigs; dann auch dafür, dass der König zum Frieden mit Spanien bereit sei. Sine hac pace neque sanctam in perfidos Turcos expeditionem suscipi nec Venetis frenum injici posse — dies wirst du einsehen.

Conc. Lib. brev. 22, f. 76 b. Päpstl. Geheim-Archiv.

72. Papst Julius II. an Forli[5].

1504 Juni 10, Rom.

Er entschuldigt sich, dass er das zur Eroberung der Burg Nöthige noch nicht geschickt habe. Bono animo sitis.

Conc. Lib. brev. 22, f. 78 b. Päpstl. Geheim-Archiv.

73. Papst Julius II. an Angelo Leonini, Bischof von Tivoli, Nuntius zu Venedig[6].

1504 Jul. 10, Rom.

Venerabili fratri A. episcopo Tiburtino. Accepimus literas tue fraternitatis, quibus nos certiores reddis, quo die oratores carissimi in Christo filii nostri Maximiliani Romanorum regis illustris istuc pervenerint, quibus honoribus excepti, quove die a Venetis auditi fuerint, quod responsum habuerint, quanta denique tu prudentia eos instruxeris de omnibus rebus, quibus rationes Venetorum confutare et nostras confirmare facile poterant. Gratissima nobis est diligentia et prudentia hec tua, ob quam fraternitatem tuam plurimum in Domino commendamus. Considerantes autem, quod si ipsi oratores, habito responso aliquo, quod restitutionem integram civitatum, locorum et terrarum nostrarum, de quibus agitur, non polliceatur, discedent,

---

[1] Vgl. oben S. 554. [2] Finale. [3] Vgl. oben S. 554.

[4] Cosimo de' Pazzi, Bischof von Arezzo 1497—1508.

[5] Vgl. oben S. 546.

[6] Vgl. oben S. 554. 555. Dies und die folgenden Schreiben an Leonini verdanke ich der Güte des Herrn Dr. A. Gottlob.

Veneti insolentiores effici possent, et Regi Romanorum cordi non esse hanc restitutionem arbitrarentur, volumus ut venerabilem fratrem nostrum episcopum Aquensem [1], cui nos plurimum fidimus, nomine nostro horteris et roges, velit non continuo discedere, sed diebus aliquot isthic morari et Venetis replicare, ut rem tantam velint etiam atque etiam altius considerare et restitutionem predictam libere facere, ne in se omnium christianorum principum, presertim Regis Romanorum, qui sancte Romane Ecclesie pro officio suo deesse nec potest nec vult, odia in se provocent. Credimus ipsum episcopum id libenter facturum, cum se intelligat rem non solum nobis, qui meritorum suorum dignam rationem habebimus, sed Regi etiam suo gratissimam rem facturum. Itaque curabis hoc ei omnino persuadere. Res Forlivienses quotidie melius Dei benignitate procedunt, recuperavimus jam arcem et portum Sclavonie, quam Moratini, qui nobis parum fidi multa fomenta castellano majoris arcis subministraverant et nobis hactenus distulerant, restituere, adeo ut speremus nos arce majori et civitatula majori cito recuperaturos. Erit etiam cure tue fraternitatis admonere dilectum filium Marianum nostrum apud regem ipsum nuntium de omnibus rebus, quas audiveris, quasque opportunas tuende cause nostre penes dictum Regem perspicies. Rex Hungarie, qui egrotare periculosissime dicebatur, Dei gratia bene valet, ut ex recentissimis litteris sue serenitatis accepimus, qui etiam nuper oratorem designavit non parve auctoritatis, quem pro nostra et S. R. E. causa mittet ad Venetos, significans illis, quod ipse nullo foedere retardabitur, quin dicte ecclesie defensionem suscipiat, prout ab ipso oratore intelliges, quem pari instructione armabis cum venerit, et nos de adventu illius deque aliis rebus quam novissime certiores efficies. Datum Rome apud S. Petrum die X. Julii 1504. Pontificatus nostri anno primo.

Conc. Lib. brev. 22, f. 115. Päpstl. Geheim-Archiv.

74. Papst Julius II. an Angelo Leonini, Bischof von Tivoli, Nuntius zu Venedig [2].

1504 Jul. 28, Rom.

Venerabili fratri Angelo episcopo Tyburtino nostro cum potestate legati de latere Venetiis oratori. Venerabilis frater etc. Littere tue fraternitatis XV hujus mensis date nos ambiguos reddiderunt, quid de suo isthinc recessu venerabilis frater episcopus Aquensis [1] deliberaturus esset, sed que XVIII ejusdem scripte fuerunt sublata ambiguitate hujusmodi nos non mediocri letitia affecerunt. Declarant enim episcopum ipsum rationibus tuis veris prudentissimisque adductum, consilium cepisse immorandi Venetiis, ut restitutionem civitatum, arcium et locorum S. R. E. persuadere Duci et

[1] Lodovico Bruno, Bischof von Acqui 1483—1508; vgl. über denselben Ulmann I, 411.

[2] Vgl. oben S. 554.

Senatui possit. Itaque et episcopum ipsum, qui in hac re prudentiam singularem veramque ad nos sedemque apostolicam observantiam suam ostendit, plurimum in Domino commendamus et te quoque summopere laudamus, qui tanta prudentia et industria non solum eundem episcopum in procinctu discedendi retraxeris, sed etiam in Germaniam exquisitissima diligentia tam opportune scripseris, ab eodemque episcopo Aquensi scribi curaveris. Nos consilium tuum secuti scribimus ad conventum Germanie in eam sententiam, quam tu suades. Literas dilecto filio magistro Mariano de Bartolinis nostro illic oratori, mittimus ea conditione, ut si absque offensione animi regie celsitudinis id fieri posse perspexerit, litteras nostras electoribus sacri Romani imperii reddat, easque ipse opportuna sequatur oratione, quo Veneti facilius ad restitutionem hujusmodi inducantur, cum intellexerint, non solum Romano regi, sed toti inclyte nationi Germanie id cure et cordi esse; reliqua que in dies audis et scrutaris libenter cognovimus, et ut in posterum idem facias, exhortamur. Episcopo Aquensi predicto, ut etiam suades, scribimus [1] et litterarum exemplum mittimus his acclusum. Res tue nobis cure sunt. Datum Rome apud S. Petrum die XXVIII. Julii 1504. Pontificatus nostri anno primo.

Conc. Lib. brev. 22, f. 126 b. Päpstl. Geheim-Archiv.

75. Papst Julius II. an Angelo Leonini, Bischof von Tivoli, Nuntius zu Venedig [2].

1504 Sept. 12, Frascati.

Episcopo Tiburtino Venetiis . . . oratori. Vidimus litteras dilecti filii Mariani de Bartolinis . . . ad te et tuas ad nos . . . Grata est nobis euer gegenseitiges Vertrauen. Negotium venerabilis fratris Ludovici episcopi Aquensis, quod nobis commendasti, cordi habebimus, prout ad eum nunc scribimus. Cetera, que significasti, gratissima nobis fuere, presertim de licentia trium milium salmarum grani pro Imolensibus impetrata; sed et alii populi provincie nostre Romandiole simili licentia indigent. . .

Datum Frascati die 12. Septembris 1504.

Conc. Lib. brev. 22, f. 176 b. Päpstl. Geheim-Archiv.

76. Papst Julius II. an Angelo Leonini, Bischof von Tivoli, Nuntius zu Venedig [3].

1504 Oct. 1, Rom.

Venerabili fratri Angelo episcopo Tiburtino. Vidimus literas tue fraternitatis nobis gratissimas et omnia, quae scripsisti, consideravimus. Alio responso res non indigere videtur, nisi ut te hortamur ad perseveran-

[1] Der Brief an den Bischof von Acqui, kaiserlichen Botschafter zu Venedig, worin Julius ihn ob seines Bleibens u. s. w. lobt, steht ibidem fol. 173 b.

[2] Vgl. oben S. 554. [3] Vgl. oben S. 554.

dum et excitandum regios oratores. Nos ad dilectum filium Franciscum de Monte scribimus, exemplum brevis nostri ad eum praesentibus introclusum mittemus. Datum Rome apud S. Petrum sub annulo piscatoris die I. Octobris 1504. Pontificatus nostri anno primo.

Conc. Lib. brev. 22, fol. 188. Päpstl. Geheim-Archiv.

77. Papst Julius II. an Lodovico Bruno, Bischof von Acqui, und an Francesco de Monte, Botschafter des Kaisers zu Venedig [1].

1504 Oct. 1, Rom.

Venerabili fratri Ludovico episcopo Aquensi et dilecto filio Francisco de Montibus equiti carissimi in Christo filii nostri Maximiliani Romanorum Regis illustris oratoribus. Audivimus cum jocunditate te, dilecte Francisce, Venetias pervenisse missum a carissimo in Christo filio nostro Maximiliano rege Romanorum illustri, ut una cum venerabili fratre Ludovico episcopo Aquensi pro restitutione civitatum, arcium et terrarum S. R. E., quas Veneti occupant, instes; novimus enim probitatem et prudentiam tuam nec dubitamus, quin res eiusdem S. R. E. . . . cordi habeas. Hortamur igitur ut omni studio diligentiaque utaris etc. Dat. Romae apud S. Petrum die I. Octobris 1504.

Conc. Lib. brev. 22, fol. 187[b]. Päpstl. Geheim-Archiv.

78. Papst Julius II. an Angelo Leonini, Bischof von Tivoli, Nuntius zu Venedig [2].

1504 Oct. 17, Rom.

Angelo episcopo Tiburtino. Accepimus litteras tuas quarti, quinti, sexti et octavi dierum presentis mensis de rebus Pisaurensibus et Camerinensibus, quamquam consilium tuum non improbemus, nec tibi nec aliis quicquam scribendum putamus. De adventu Oratoris carissimi in Christo filii nostri Wladislai regis Hungarie valde letamur, sperantes quod cause nostre S. R. E. multum sit profuturus, presertim cum jam ut scribis bona jecerit fundamenta. Rationes, quibus eum ad prosequendam dictam causam nostram animasti atque armasti, optime sunt et ab ipsa veritate deducte, quas non cessabis iterum iterumque repetere et eum ad perseverandum hortari. Carissimi in Christo filii nostri Maximiliani Romanorum regis illustris optimum animum et indefessum studium ad recuperationem civitatum et terrarum S. R. E., cum ex aliis multis rebus tum ex litteris, quas ad oratores suos novissime Venetias misit, percepimus, nosque ei ob hoc quotidie magis debere cognoscimus. Igitur hortandi erunt oratores ipsi, ut restitutioni hujusmodi opportune importuneque instent. Nos ad eos scribimus, prout suades, litterarum exemplum presentibus introclusum mittimus,

---

[1] Vgl. oben S. 554. [2] Vgl. oben S. 554.

easque sibi tradi mandavimus. Tabellarii error fuit, ut superiores littere nostre tibi priusquam illis nono fuerint reddite. Datum Rome apud S. Petrum die XVII. Octobris 1504, pontificatus nostri anno primo.

Conc. Lib. brev. 22, fol. 193. Päpstl. Geheim-Archiv.

79 und 80. Papst Julius II. an die deutschen Kurfürsten[1].

1504 Oct. 28, Rom.

Venerabilibus fratribus nostris et dilectis filiis nobilibus viris sacri Romani imperii principibus electoribus. Venerabiles fratres nostri et dilecti filii nobiles viri salutem etc. Carissimus in Christo filius noster Maximilianus rex Romanorum illustris, qui S. R. E. est advocatus, ut est observantissimus S. Apostolice sedis animique celsi atque invicti, misit nuper legatos suos ad Venetos pro restitutione civitatum, arcium et locorum ejusdem S. R. E., quas ipsi Veneti, ceca relique Italie dominande libidine ducti, facta pace cum Turcis contra Deum atque omnem justitiam in provincia nostra Romandiole occuparunt et occupant. Multum quidem legati ipsi apud ipsos Venetos deberent valere, utpote a rege Romanorum et advocato S. R. E. missi, cui in omnibus rebus presertim tam justis obsequi eos par est. Verumtamen nos considerantes, quod si vos quoque, qui praecipua membra sacri Romani imperii estis, et ejusdem sancte sedis semper observantissimi fuistis, vestrum nomen vestramque auctoritatem huic legationi addideritis, ut consensu totius inclyte nationis Germaniae defensio S. R. E. videatur suscepta, plurimum huic restitutioni accelerandae conducere poterit; vos, qui supra ceteros principes et nationes insigni prerogativa ac dignitate decorati estis, in Domino quanto possumus studio et affectu rogamus, ut ad venerabilem fratrem episcopum Acquensem ejusdem regis oratorem nunc Venetiis existentem velitis scribere et injungere, ut causam restitutionis hujusmodi etiam vestro nomine prosequatur omni studio; quod si feceritis, ut speramus, erit immortali laude dignum et nobis supra quam dici possit gratum, prout dilectus filius magister Marianus de Bartolinis[2] causarum palatii apostolici auditor, orator noster, latius explicabit, cui fidem indubiam prebere velitis. Datum Romae apud S. Petrum sub annulo piscatoris die XXVIII. Octobris 1504. Pontificatus nostri anno primo.

Conc. Lib. brev. 22, f. 201. Päpstl. Geheim-Archiv.

81. Papst Julius II. an Angelo Leonini, Bischof von Tivoli, Nuntius zu Venedig[3].

1504 Nov. 17, Rom.

Der Papst hat seine Nachrichten vom 11. ds. gerne vernommen und freut sich, dass der Bischof von Acqui nach Rom kommen will.

Conc. Lib. brev. 22, f. 230. Päpstl. Geheim-Archiv.

---

[1] Vgl. oben S. 554. [2] Vgl. oben S. 554. [3] Vgl. oben Nr. 77.

82. Papst Julius II. an Cosimo de' Pazzi, Bischof von Arezzo [1].

1504 Nov. 29 [Rom].

Cosimo episcopo Aretino, prelato nostro domestico, nuntio et oratori nostro. Ne diutius responsum ex Hispania de tua admissione cum honoris nostri diminuitione expectes et tempus incassum teras — gibt er ihm den Befehl, sofort heimzukehren.

Conc. Lib. brev. 22, f. 210 b. Päpstl. Geheim-Archiv.

83. Papst Julius II. an Angelo Leonini, Bischof von Tivoli, Nuntius zu Venedig [2].

1504 Dec. 17 [Rom].

Venerabili fratri episcopo Tiburtino Venetiis nostro cum potestate legati de latere. Ex tuis litteris novissime intelleximus, quod licet dilecto filio Petro Berislao preposito S. Laurentii carissimi in Christo filii nostri Wladislai, Hungarie et Bohemie regis illustris, oratori nec fides nec diligentia nec dexteritas ingenii defuerit in repetendis terris et locis S. R. E., nullum tamen saltem bonum responsum a duce et senatu isto elicere potuit, adeo ut frustra laborare et tempus terere videatur. Quibus rebus consideratis in dubio sumus, quid magis expediat, manereve videlicet illum isthic diutius et Venetos pro dicta restitutione indesinenter urgere, an ad regem suum redire eique duritiem Venetorum referre, qui neque justitie respectu nec numine hujus s. sedis, nec cujusquam christiani regis auctoritate moventur. Cujus rei judicium fraternitati tue relinquimus, nam cum isthic sis et non solum responsa sed et mentes Venetorum perspicere possis, eidem oratori suadebis [3] prout magis rebus nostris conducere visum fuerit. Nos in utrumque eventum brevia scribimus, quibus uteris prout res postulabit; nam ea una cum eorum copiis presentibus mittimus alligata. Datum die XVII. Dec. 1504, Pontificatus nostri anno secundo.

Sigismundus.

Conc. Lib. brev. 22, f. 238. Päpstl. Geheim-Archiv.

84. Floramonte Brognolo an Isabella, Markgräfin von Mantua [4].

1505 Januar 17, Rom.

. . . De quello mapamondo et signi celesti, che sono depinti in due spere solide in la libraria del papa, de li quali V. Ex^ia ne vorria exemplo ho ordinato che sia facto per uno bono pictore de palatio, el quale me dice che ce andera qualche tempo per essere cosa ingeniosa; io non ce mancharò de sollicitudine et de provedere alla spexa necessaria et quam primum sia

---

[1] Vgl. oben S. 555. [2] Vgl. oben S. 555.
[3] Handschrift: suadere. [4] Vgl. oben S. 700 und 788.

facto lo mandarò per messo fidato a V. Illma S^ia in bona gratia de la quale sempre me ric^do. Rome die xvii Ianuarij 1505.

Floramontus Brognolus.

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

85. Floramonte Brognolo an Isabella, Markgräfin von Mantua[1].

1505 Februar 1, Rom.

Illma Mad^a mia. Quello maestro pictore che vorria exemplare quello mapamondo et zodiaco, che sonno in la libraria del papa, de li quali V. Ex. me scripse ali dì passati, me dice che ad volerli fare cum li telari et tondi che stiano sopra li piedi como stanno li altri ce andaria più de quaranta ducati de spexa, et che ad designarli in carta secundo uno certo designo che è pur in quello loco depinto in tela ce andaria pochissima spexa; me parso darne noticia ad V. Ex. prima che faci altra provixione de farli exemplare, et quella se degnara farme intendere la volontà sua, et sera facto quanto la scriverà, et in bona gratia sua sempre me rico^do.

Rome die p° feb^ii 1505.

Floramontus Brognolus.

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

86. Papst Julius II. an den Markgrafen von Massa[2].

1505 Sept. 30, Viterbo.

Dilecte etc. Andreas Gallettus statuarius sculptor de monte S. Severini presentium exhibitor venit isthuc pro effodiendis marmoribus cuidam egregio operi, quod nostro iussu facturus est, necessariis. Quocirca nobilitatem tuam hortamur ut circa hoc eidem Andreae omnes oportunos favores pro nostra et sedis apostolicae reverentia velis prebere; id si feceris, ut speramus, erit nobis plurimum gratum. Dat. Viterbii die XXX. sept. 1505. Pontif. nostri anno 2°.

Conc. Lib. brev. 22, f. 377. Päpstl. Geheim-Archiv.

87. Julius II. an den Augustiner Aegidius von Viterbo[3].

1505 Nov. 4, Rom.

Fratri Egidio de Viterbo. Iterum tibi Romam est redeundum: tantum enim tui desiderium reliquisti ut ab omnibus in lege domini et salutem animarum querentibus expecteris. Er soll deshalb nach Rom kommen. Dat. Romae IIII. Nov. 1505. A. IV. P. 2°.

Conc. Lib. brev. 22, f. 452. Päpstl. Geheim-Archiv.

---

[1] Vgl. oben S. 700 und 788.

[2] Vgl. oben S. 725. Näheres über den hier erwähnten Bildhauer vermag ich nicht anzugeben. Auch E. Müntz wusste über ihn keine Auskunft zu geben.

[3] Vgl. oben S. 5.

88. Papst Julius II. an die Königin Anna von Frankreich[1].

1505 December 1 [Rom].

Die Königin hat um die Erhebung des Robertus, Bischofs von Rennes, zum Cardinal gebeten. Heute ist derselbe es geworden.

Conc. Lib. brev. 22, fol. 409. Päpstl. Geheim-Archiv.

89. Girolamo Arsago an den Markgrafen von Mantua[2].

1505 Dec. 24, Rom.

Questa sera N. S^re^ spaza in Franza Cistrione perchè me pare che la M^tà^ del re de Franza voleva che N. S. facesse card^le^ mons^re^ de la Tramoia, altramente chel se intendiva de tore il possesso de li beneficij de S. P[ietro] in vincula et cosi ha fatto; per questo S. S^tà^ manda per assetto de questo el p^to^ Cesterone [sic!] . . .

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

90. Papst Julius II. an die Königin Anna von Frankreich[3].

1505 Dec. 24, Rom.

Gerne hätte er den Wünschen der Königin bei der letzten Cardinalsernennung entsprochen: sed tanta incidit difficultas, ut mirum sit nos, quos creavimus, potuisse creare. Sie möge ihren Gemahl[4] wegen dieser Angelegenheit besänftigen.

Conc. Lib. brev. 22, f. 433. Päpstl. Geheim-Archiv.

90a. Papst Julius II. an den König Heinrich VII. von England[5].

1506 Januar 6, Rom.

Regi Anglie. Carissime etc. Decrevimus Deo dante vetustam admodum et propemodum collabentem basilicam b. Petri apostolorum principis de urbe a fundamentis rehedificare decentique opere cum capellis et aliis officinis necessariis exornare atque instaurare. Cum autem nostri et Ro[mane] E[cclesi]e redditus sint admodum tenues et exiles multaque alia etiam pro defensione cath[olice] fidei nobis incumbant dispendia ac propterea ad tantum tamque sumptuosum opus sint christifidelium praesertim catholicorum suffragia plurimum opportuna, M^tem^ tuam quam religione et pietate inter ceteros Christianos reges plurimum pollere cognovimus hortamur et ex animo requirimus, velit aliquid de bonis sibi in tam inclito et opulento suo regno a Deo collatis, prout devotio sua dictaverit, in hoc sanct[um] ac pernecessarium opus erogare et alicui, de quo confidat, committere, ut illud videat

[1] Vgl. oben S. 530. [2] Vgl. oben S. 561.

[3] Vgl. oben S. 530 und Raynald 1505 n. 40.

[4] Ludwig XII. erstrebte damals noch die Ernennung von zwei anderen Franzosen zu Cardinälen; s. Sanuto VI, 275.

[5] Vgl. oben S. 710 und 717.

in eum tantum et non in alium usum converti. Dadurch wirst du uns und den Heiligen Stuhl zu Dank verpflichten. Dat. Romae apud S. Petrum die VI. Januarii 1506. Pontif. nostri anno 3°.

Duplicat. sub eadem data.

Si[mile] archiep. Cantuarien. sub eadem data.
„ „ Eboracen. [1] „ „ „
„ episcopo Wintonien. [2] „ „ „
„ „ Lincolinen. „ „ „
„ „ Sarisberico „ „ „
„ „ Norvicen. „ „ „
„ „ Exonien. [3] „ „ „
„ „ Conventrien. [4] „ „ „
„ „ Cuestien. [5] „ „ „
„ „ Harforden. „ „ „
„ Margarite matri regis Anglie.
„ duci Buckinganie.
„ march. de Dorstat.
„ comiti Northumberlandie.
„ „ de Vurren [6].
„ „ Salopie [7].
„ „ Arundelie.
„ „ Devonie.
„ „ Oxonie.
„ dom. Dunbendii [8], regni Anglie camerario [9].
„ „ de Burgoynye [10].

Omnia duplicata sub eadem data.

Conc. Lib. brev. 22, f. 443. Päpstl. Geheim-Archiv.

91. Girolamo Arsago an den Markgrafen von Mantua [11].

1506 August 15, Rom.

... Heri sera lo ambassatore de lo Imperatore cum littere de sua M^ta Ces^ea sottoscripto de sua mano, cosa non ha anchora facto, feci intendere a N. S^re che lo Imperatore omnino volea venire di curto ad incoronarsi et volere venire armato, del che S. S^tà non lauda ne li pare sia necessario chel venga armato. Se conteneva anchora in esse littere la morte del re de Ungaria, la quale non havea a differire la venuta de la M^tà Ces^ea per respecto che li è rimasto el filio nato pochi dì fa. ...

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

---

[1] York. [2] Winchester. [3] Exeter. [4] Coventry.
[5] Vielleicht Cloyuen. zu lesen. [6] Worchester. [7] Shrewsbury.
[8] Der Name scheint corrumpirt. [9] Handschrift: camerarius.
[10] Burgoyne. [11] Vgl. oben S. 559. 582.

92. Papst Julius II. an Francesco Gonzaga, Markgraf von Mantua[1].

1506 Aug. 22, Rom.

Dilecte etc. Die mercurii proxima, que erit vigesima sexta huius mensis Augusti, Roma auxiliante Altissimo discedemus ad civitatem nostram Bononie profecturi iterque per Romandiolam facere cogitamus. Erit igitur nobis gratissimum si Urbinum ante accessum illuc nostrum te conferas, ubi te videre et alloqui prout desideramus possimus. Mahnung, dies ohne Aufschub zu thun. Dat. Rome apud s. Petrum sub annulo piscatoris die 22. augusti 1506, Pontif. nostri anno 3°.

Sigismundus.

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

93. Papst Julius II. an Francesco Gonzaga, Markgraf von Mantua[2].

1506 Sept. 10, Castiglione.

Dilecte fili etc. Accepimus litteras tuas prenuntias tui ad nos adventus, gratissimas nobis quidem illas et optatissimas. Itaque tuam nobilitatem magno cum desiderio expectamus. Dat. in oppido nostro Castirionis ad lacum Trasimenum sub annulo piscat. die X. septembris 1506. Pontif. nostri anno 3°.

Sigismundus.

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

94. Papst Julius II. an Francesco Gonzaga, Markgraf von Mantua, und Niccolò Buonafede, Bischof von Chiusi[3].

1506 Oct. 15, Forli.

Decrevimus progredi Imolam usque, sed quia per Faventinum agrum iter agendum erit maiore quam consuevimus militum numero septos nos esse oportet. Er soll deshalb stratigotas et partem levis armaturae morgen oder am Samstag nach Forli schicken.

Sigismundus.

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

95. Papst Julius II. an den Cardinal Giov. Antonio di S. Giorgio[4].

1506 Nov. 5[5], Bologna.

Antonio episcopo Tusculano, cardinali Alexandrini. Gabriel Valentius wird zum Reformator studii almae[6] urbis ernannt; er soll am 1. Januar 1507 in sein Amt eingesetzt werden.

Conc. Lib. brev. 25, fol. 29. Päpstl. Geheim-Archiv.

---

[1] Vgl. oben S. 562. [2] Vgl. oben S. 564.

[3] Vgl. oben S. 570. [4] Vgl. oben S. 699.

[5] Vielleicht ist December zu lesen, da Julius II. erst am 11. November 1506 in Bologna einzog.

[6] Ueber die Reformatori der Universität s. Renazzi I, 206 s.

96. Papst Julius II. an Cesena[1].

1506 Dec. 10, Bologna.

Conservatoribus, Antianis et civitati Cesenae. Sie sollen durch drei Bürger die Rechnungen des päpstlichen Thesauriars zu controlliren das Recht haben. Der vierte Theil der Malefizstrafen soll nach Massgabe der hierfür erlassenen Bulle verwendet werden. Ueberschüsse sind für Reparation des portus Cesenatii und des Palastes zu verwenden.

Conc. Lib. brev. 25, fol. 59. Päpstl. Geheim-Archiv.

97. Julius II. an Ferdinand den Katholischen[2].

1506 Dec. 11, Bologna.

Seine Bitte, die vertriebenen Observanten in ihre Convente zurückzuführen und die Conventualen zu bestrafen, sei erfüllt worden; aber der Ordensgeneral hätte gebeten, den Conventualen in Aragonien ein Kloster anzuweisen; er sende nun zum König den Magister und Professor der Theologie Fr. Julian de Mugla, die Sache zu bereinigen. Zugleich mahne er, dem Nuntius behilflich zu sein, die Sammelgelder zu erlangen, die Fr. Cherubin dort für das zu Rom celebrirte Generalkapitel collectirt und die der Papst für Restauration der Kirche XII Apostoli, wo jenes Kapitel stattfand, bestimmt habe. Erit hoc Deo acceptum et nobis gratissimum.

Conc. Lib. brev. 25, fol. 16[b]. Päpstl. Geheim-Archiv.

98. Papst Julius II. an Leonardo Loredano, Dogen von Venedig[3].

1506 Dec. 16, Bologna.

Leonardo Lancedano [sic!] duci Venetiarum. Wiederholte Mahnung, den Cardinal Farnese in den Besitz des ihm vom Papste verliehenen Priorats S. Perpetuae zu bringen, qui nobis carissimus est et honoris ac amplitudinis tuae studiosissimus. Dat. Bononiae 1507 [sic!] Dec. 16, Pontif. nostri anno 4°.

Conc. Lib. brev. 25, fol. 19. Päpstl. Geheim-Archiv.

99. Papst Julius II. an Leonardo Loredano, Dogen von Venedig[4].

1506 Dec. 18, Bologna.

Leonardo Lauredano duci Venetiarum. Card. S. Mar. Transtib. Senogalliensis[5] soll in Besitz der ihm verliehenen Eccles. Tranensis gesetzt werden. Warum Verzögerung? Dringende Mahnung.

Conc. Lib. brev. 25, f. 37. Päpstl. Geheim-Archiv.

---

[1] Vgl. oben S. 535.

[2] Vgl. oben S. 727. Statt ‚Mugla' der Handschrift ist wohl ‚Mugia' zu lesen.

[3] Vgl. oben S. 587. [4] Vgl. oben S. 587. [5] M. Vigerio.

100. Papst Julius II. an Cardinal Alessandro Farnese [1].

1507 Jan. 1, Bologna.

Alexandro S. Eustachii Card. diac. de Farnesio, Administrator der Marken. Die Bewohner jener Provinz beklagen sich über Bedrückungen seitens des dortigen Administrator Salariae Berengar de Armellinis. Soll dagegen einschreiten und die dem Heiligen Stuhl sehr ergebenen Bewohner schützen. Dat. Bononiae 1506 [sic!] ian. 1, Pontif. nostri A° 4°.

Conc. Lib. brev. 25, f. 71 b. Päpstl. Geheim-Archiv.

101. Papst Julius II. an Ferdinand den Katholischen [2].

1507 Jan. 5, Bologna.

Regi Catholico. Nuntius Gabr. Merino soll ihm die Sache des Joh. Jord. de Ursinis mit dem französischen König empfehlen.

Conc. Lib. brev. 25, f. 110. Päpstl. Geheim-Archiv.

102. Papst Julius II. an Ludwig XII., König von Frankreich [3].

1507 Jan. 5, Bologna.

Regi Christianissimo. Er soll sich beim König von Spanien verwenden, dass Joh. Jord. Ursini restituirt werde, zufolge des mit Ferdinand von Aragonien geschlossenen Vertrags.

Conc. Lib. brev. 25, f. 110 b. Päpstl. Geheim-Archiv.

103. Papst Julius II. an Cardinal George d'Amboise [4].

1507 Jan. 5, Bologna.

Card. Rothomag. Dem Ursini, qui pro corona Franciae nullum recusavit discrimen, sollen seine Güter zurückgestellt werden juxta pacta et capitula cum Ferdinando cath. rege facta; er möge den König von Frankreich dazu mahnen.

Conc. Lib. brev. 25, f. 111. Päpstl. Geheim-Archiv.

104. Papst Julius II. an Gonsalvo von Cordova [5].

1507 Jan. 5, Bologna.

Gundisalvo Fernandi duci terrae novae regis catholici capitaneo generali. Gabr. Merinus (cubicularius und nuntius) wird empfohlen, der beim König die Sache des Johann Jordan de Ursinis super restitutione terrarum et locorum quae repetit, betreiben soll.

Conc. Lib. brev. 25, f. 76 b. Päpstl. Geheim-Archiv.

---

[1] Vgl. oben S. 535.
[2] Vgl. oben S. 558. Ueber Gabriel Merino vgl. Pieper, Nuntiaturen 63.
[3] Vgl. oben S. 558. [4] Vgl. oben S. 558. [5] Vgl. oben S. 558.

105. Papst Julius II. an den Herrn von La Trémouille[1].

[1507 Jan. 5, Bologna.]

Domino de la Tremogla. Adiyt [sic!] ad Ferdinandum cathol. regem... Joh. Jordanus de Ursinis petens restitui in dominia paterna atque avita iuxta conventa et pacta cum christianissimo rege; id tamen adhuc impetrare non potuit et propterea ad ipsum regem christ. nuntium mittit exhibitorem praesentium. Empfehlung desselben. s. d.

Conc. Lib. brev. 25, f. 109. Päpstl. Geheim-Archiv.

106. Papst Julius II. an Pierre Le Filleul, Erzbischof von Aix[2].

1507 Jan. 5, Bologna.

Derselbe Inhalt wie Nr. 105.

Conc. Lib. brev. 25, f. 109[b]. Päpstl. Geheim-Archiv.

107. Papst Julius II. an Ascoli[3].

1507 Jan. 6, Bologna.

Civitati Asculanensi. Androhung grosser Strafen, wenn sie nicht den Filius iniquitatis Ascultus cum tota eius familia vertreiben und sich jeder weitern Feindseligkeit gegen Arpignano, das sich dem Papst unterworfen, enthalten.

Conc. Lib. brev. 25, f. 84[b]. Päpstl. Geheim-Archiv.

108. Papst Julius II. an den Legaten der Mark[4].

1507 Jan. 11, Bologna.

Er vernehme Klagen aus jener Provinz über Erpressungen der Richter. Es ergeht an den Legaten der Befehl, Abhilfe zu schaffen.

Conc. Lib. brev. 25, f. 135. Päpstl. Geheim-Archiv.

109. Papst Julius II. an den Gouverneur von Spoleto[5].

1507 Jan. 23, Bologna.

Barthol. de Runeie[6] civitat. Spolet. gubernatori. Er hat den Cupotinus de Norsia, vir factiosus, absichtlich entwischen lassen, nachdem ihn der Legat v. Perugia in seinen Verwahr gegeben. Untersuchung angekündigt.

Conc. Lib. brev. 25, f. 116. Päpstl. Geheim-Archiv.

---

[1] Vgl. oben S. 558.
[2] Vgl. oben S. 558.
[3] Vgl. oben S. 535.
[4] Vgl. oben S. 535.
[5] Vgl. oben S. 535.
[6] Wohl Rovere.

110. Papst Julius II. an den Gouverneur von Cesena[1].

1507 Jan. 27, Bologna.

Civitatis Cesenae gubernatori. Den Bürgern sollen bona in seditionibus ablata zurückgestellt werden.

Conc. Lib. brev. 25, f. 129. Päpstl. Geheim-Archiv.

111. Papst Julius II. an P. Ferreri, Burgvogt zu Imola[2].

1507 Febr. 21, Bologna.

Petro Ferrerio arcis nostrae Imolae castellano. Erhält wegen seiner Treue die Burghut. Soll ein Inventar der dortigen Vorräthe und Munition aufnehmen und es dem Papste schicken.

Conc. Lib. brev. 25, f. 186. Päpstl. Geheim-Archiv.

112. Papst Julius II. an Cardinal Antonio Ferreri[3].

1507 Febr. 24, Imola.

Antonio card. Perusino, Bononiae legato. Der Papst gibt ihm den Befehl, einem Bürger von Bologna, der grossen Schaden an Hab und Gut erlitten, Ersatz zu leisten.

Conc. Lib. brev. 25, f. 160[b]. Päpstl. Geheim-Archiv.

113. Beltrando Costabili an den Herzog von Ferrara[4].

1507 März 28, Rom.

La santita del papa heri sera circa a le xxii hore, essendo venuta per aqua, smuntò a Ponte Molle: et essendo andato a li lo reuerendissimo legato et li altri signori cardinali, quali erano restati a Roma et tuta la corte, la Santita Sua, muntata a cauallo, se ne vene sino a S. Maria del popolo cum grande plauso del popolo et li smuntò. In questa matina la Santita Sua li haue facto la capella et la benedictione de le palme et lo reuerendissimo cardinale de Regio ha cantato la messa. Dopoi la Santita Sua cum tuti li signori cardinali ha disnato al monasterio. Dopo disnare, et che la Santita Sua hebe dormito a xxi hora è muntata a cavallo et cum grandissima solemnitate et triumpho se ne è venuta a S. Petro, dopoi al pallatio. La Santita Sua dal popolo andò a la via de S. Marcho et poi per la strata consueta farssi andò a Campo de Fiore. Et per li banchi se ne vene a S. Petro. Et in diversi loci se retrovorno archi triumphalli cum eprigrami [sic!] in laude de sua santita, le strate coperte de panno et in multi loci le mure apparate de tapecciaria cum altri apparati dove erano li capitoli de le chiesie patriarchalle et in altri loci relligiosi in processione cum cantori et canti, in modo che lo è stato judicato questa intrata essere stata piu solemne non fu la coronatione. Dopoi la Santita Sua smuntata

[1] Vgl. oben S. 535. [2] Vgl. oben S. 535.
[3] Vgl. oben S. 535. [4] Vgl. oben S. 576—577.

et licentiati li signori cardinali in parte al basso et in parte ad alto se retirò a le stantie sue et non dimorò multo che la se ne andò a Belvedere. Et che tuto per mio debito notifico a Vostra Celsitudine et a la sua bona gratia de continuo me recommando. Romae xxviij. martij 1507.

Orig. Staatsarchiv zu Modena.

114. Cardinal Scipio Gonzaga an den Markgrafen von Mantua[1].

1507 März 29, Rom.

Per questa mi occorre significare a V. Ex. come venero proximo passato a di xxvi N. S. partì da Cita Castellana et andò a[2] et de li partì el sabbato sequente, et parte a cavallo, parte in barcha per el Tivere dividendo el camino suo gionse a Ponte Molle circa hore xxiii, dove era expectato da tutti quelli card^{li} quali erano restati qui et da quelli quali havevono prevenuto S. S^{tà} nel venire a Roma et da molti Romani et da tutta la corte, et ivi smontato fu accompagnato a Sta Maria del populo, dove stette la nocte, et dove la matina seguente tutti questi miei S^{ri} R^{mi} card^{li} da hore circa xii se reduseno per celebrare la solennità de le palme et fare lofficio consueto, quale durò fino ad hore xviii, et dove la p^{ta} S^{tà} disenò et cum quella molti R^{mi} S^{ri} card^{li} de lo numero de quali io fui uno. Poi a le xxi hore vel circa quella cum tutta la corte partì secondo gli ordini consueti et facendo una gran volta per Roma cum grand^{mo} iubilo di la terra et populo andò a S. Pietro. Per le strate erano facti grandi apparati de tapezarie et altari maxime a le chiesie, dove erano tutti gli relligiosi di Roma, così seculari come regulari cantando et facti vi erano molti archi tryumphali cum diverse et varie inscriptioni, et fra le altre cose, quali molto me piaqueno, vi era numero grande de populo et de cavalli, ita che erano circa hore xxiii e meza quando S. S^{tà} smontò a le scale di S. Pietro, dove fu receputa da quelli S^{ri} canonici et facta loratione in S. Pietro et accompagnata in palazo a le camare sue se ne tornamo a casa sonate le xxiii hore; a quale tempo se cominciorno fochi, luminari et soni cum strepito grand^{mo} de artelarie in castello S. Angelo et per tutta Roma... Roma xxviiii. martij MDVIj.

Il vostro alevo et fidel servo S. Card^{le} de Gonzaga
man propria.

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

115. Beltrando Costabili an den Herzog von Ferrara[3].

1507 April 12, Rom.

La Sta del papa hogi è andato multo privatamente in S. Petro per vedere la fabrica et essendo me li retrovato la Sta Sua havendo cum lei Bramante se voltò a me solo c[on] bocha de ridere et dixe come Bramante

[1] Vgl. oben S. 576—577. [2] Unleserlicher Ortsname. [3] Vgl. oben S. 712—713.

disea havere 250[0] homini su questo lavorero et che se ne potria fare la monstra et [sic!] bisognando adoperarli, demonstrandose asai alegra. Io resp[osi] a proposito dicendo che tanto numero aconciaria uno exercito, laudando poi la fabrica come convene. Sgiunsero poi alcuni sig^ri cardinali cioè lo Fernese, S. Croce et Flischo successivamente a li quali S. Sta dete audientia in quello loco.

Orig. Staatsarchiv zu Modena.

116. Papst Julius II. an Ludwig XII., König von Frankreich [1].

1507 Mai 20, Rom.

Regi christianissimo. Hat ihm jüngst schon mit zwei Briefen gedankt pro clementia qua in civitatem Januensem usa est. Patrie enim caritas facit, ut eam incolumem esse cupimus. Empfiehlt ihm die der Krone Frankreichs treu ergebene Familie de Saulis.

Conc. Lib. brev. 25, f. 242. Päpstl. Geheim-Archiv.

117. Papst Julius II. an Maximilian I., erwählten römischen Kaiser [2].

1508 Febr. 12, Rom.

Julius papa II. Carissime in Christo fili noster, salutem et apostolicam benedictionem. Hesterno die in consistorio nostro secreto dilecti filii nostri Melchior cardinalis Brixinensis [3] et Constantinus Cominatus Macedonie princeps literas tue Celsitudinis nobis et venerabilibus fratribus nostris sancte Romane ecclesie cardinalibus reddiderunt exposueruntque illarum vigore ipsam tuam maiestatem iter Italiam versus pro imperialibus infulis de manu nostra suscipiendis ingressum esse, ac Tridenti nomen electi imperatoris Romanorum suscepisse, ut, quoniam hec expeditio armis tibi agenda est, inclinatiores tecum Germanos habere possis. Voluisse autem hoc nobis per eos rite significari, ne quis emulus in calumniam vertere posset et dicere, quod in nostrum et s. Romanae ecclesie prejudicium id egisses. Cum tamen quidquid agis et meditaris ad honorem et commodum nostrum sedis apostolice referas iterque hoc ea mente susciperes, ut more clarissimorum predecessorum tuorum coronam imperialemque unctionem ab eadem sede suscipias, accomodatissima oratione in literis explicandis cardinalis et Constantinus sunt usi, que a nobis et ipsis venerabilibus fratribus nostris equissimis auribus atque animis est accepta. Itaque tuam Celsitudinem plurimum in domino comendamus, que in suscipiendo nomine electi imperatoris verita sit animum nostrum offendere, quominus id juste et rite potueris facere, cum sancta Romana ecclesia in precibus et orationibus, quas die comemorationis passionis domini nostri Jesu Christi fidelibus facit, electum imperatorem appellet, itaque cum nostra benedictione et gratia hoc

[1] Vgl. oben S. 581. 729.

[2] Vgl. oben S. 583. 584, sowie Ulmann II, 333, Anm.; 340, Anm. Ueber die Abfassung dieses Actenstückes siehe Nr. 118.

[3] Melchior von Meckau.

electi nomine uti potes nec dubitare debes, ut nos cujusquam obtrectationibus aures praebeamus. Tam bonam enim opinionem de Celsitudinis tue erga nos et sanctam Romanam ecclesiam singulari devotione et pietate concepimus, ut nihil a te cogitari dici aut fieri posse credamus, quod in diminutionem honoris et dignitatis apostolice sedis cedat. Quod vero rem armis agendam putes, non possumus non vehementer dolere, quamquam speremus, inter te et christianissimum Francorum regem pacem aliquo bono modo fieri posse, presertim cum aput [sic] te sit venerabilis frater B. episcopus Tusculanus, cardinalis s. crucis, noster et dicte sedis legatus de latere, singulari prudentia, fide et probitate preditus, a nobis hujus pacis causa missus, ad quam etiam nos Francorum regem non desinimus exhortari. Celsitudinem igitur tuam per omnia nostre religionis misteria obsecramus et obtestamur, ut ab ipsa pace animum non auertas. Pace enim facta magis securus magisque honoratus Romam venire poteris ac nobiscum deliberare (nam et tu in temporalibus caput fidelium es) de expeditione contra perfidos Turcas sumenda, cujus expeditionis maximam occasionem Deus Salvatorque noster nunc obtulit. Baxetus enim illorum tirannus gravi bello (ut magnus Rhodi magister nobis significavit) a rege Persarum premitur et tanto in metu versatur, ut omnia maritima loca (quo omnes copias regi Persarum opponat) immunita reliquerit ac propterea facilem sit Cristi fidelibus victoriam concessurus. Si armis in Italiam prorumpere velles, plerique quod bellorum exitus sunt incerti, Italie ipsius vastitas sequeretur cum magna tui nota et nostra. Turcis quoque nunc perculsis et trementibus tempus daretur se colligendi viresque confirmandi. Cogita igitur, ut pacificus in Italiam tuus sit aduentus, proponimusque tibi ante oculos optimum et clarissimum genitorem tuum Fridericum, qui omnibus Italis gaudentibus semel et iterum Romam venit. Tibi quoque curandum puta, ut cum omni gratulatione venire possis. A nobis certe tanta comitate, benignitate et liberalitate excipieris, quanta nullus unquam predecessorum tuorum a pontifice Romano exceptus fuerit. Hec, fili charissime, pro zelo reipublicae christiane proque singulari, qua celsitudinem tuam prosequimur caritate paterne tibi scribenda duximus. Que si in eam partem, qua debes, acceperis, desiderium tuum sine cede et periculo consequeris. Dat. Rome aput [sic] s. Petrum sub annulo piscatoris die XII. Februarii MCVIII, Pontif. nostri anno quinto.

Charissimo in Christo filio nostro Maximiliano electo Romanorum imperatori semper augusto.

Auf der Aussenseite von L. Fries' Hand die Anmerkung: Kaiserlich handlung. Breue Iulii II. pontificis wie konig Maximilian erwelter kaiser fridlich komen solle die cron zu empfangen.

Ziemlich gleichzeitig gefertigte Copie auf einem losen Bogen Papier[1] im Kreisarchiv zu Würzburg.

[1] Wie das Actenstück bekannt wurde, darüber vgl. Nr. 119.

118. Cardinal Sigismondo Gonzaga an den Markgrafen von Mantua [1].

1508 Febr. 12, Rom.

. . . Ho ritenuto el presente cavallaro sin hora, perchè essendo publica fama che a Trento lo Imperre haveva facto bandir la guerra contra el re de Franza, contra Venetiani, contra el duca di Ferrara, contra V. Ex. et contra tutti gli rebelli de lo Imperio, et che N. S. di questo haveva adviso, me ho voluto chiarire de la verità nel consistorio facto questa matina, quale solamente è stato ad instantia de lo Imperre, cioè degli oratori suoi, videlicet del rmo cardle de Brixina et del Sre Costantino, quali presentate lettere credentiale a N. S. et al sacro collegio hanno supplicato a S. Stà et pregato detto sacro collegio, che così come el Re suo è stato electo Imprе a questi proximi dì passati in Trento, così sia confirmato da la prefata Stà et sacro collegio, ita che per lo advenire el se possi scrivere Imperatore electo. Poi hanno exposto da parte sua, come lui è a Trento cum exercito per venire a coronarsi et farsi la via contra gli nemici et rebelli de lo Imperio, quali ge la vorano impedire. Mandati fuori gli ambassatori et factosi consulta sopra la loro proposta fu concluso de respondergli in questo modo, et così gli fu resposto de N. Sre: lui cum consenso del collegio essere contento confirmargli il titolo et la inscriptione sua chel se potessi dimandare Imperatore electo, et così lo confirmava et per tale lo haveva. Quanto al venire suo a la coronatione, che a lui seria molto grata la venuta sua quando fusse nel modo che vene el patre, cioè senza arme et cum bona pace de tutti gli principi christiani, a la quale pace, unione et concordia per lo universale bene di tutto el Christianesimo lo exhortava. Questo è quanto ho inteso, ne altrimente ho potuto intendere questo banno [2] de la guerra, del quale pur se dice esserni molte lettere a particulare persone, et che facta una processione et cantata una messa del spirito sancto et facta una oratione per S. Mtà a quelli Principi, qualli tutti se dice havere commossi a lacryme, da quella fu aviata una parte de lo exercito verso Italia, il che da molti se crede essere facto cum intelligentia de Vinetiani, et quando così non sia, credessi che in ogni modo loro debbano aspettare et componere le cose sue cum lui per non stare a periculo de perdere in uno puncto el stato suo, cosa quale seguendo serrà cum ruina de tutta questa povera Italia. . . .

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

119. Cardinal Sigismondo Gonzaga an den Markgrafen von Mantua [3].

1508 Febr. 24, Rom.

. . . Heri fu consistorio nel quale N. S. se dolse che a Rimini siano stati intercepti gli brevi, quali S. Stà scriveva a lo Imprе exhortandolo a deponere larme et a venire a la coronatione cum unione et pace del Re

[1] Vgl. oben S. 584. [2] Bando. [3] Vgl. oben S. 584.

Christianissimo et de Italia, et etiam le littere del r^mo card^le Brixinone et del Sr Costantino del medesimo tenore, et che pegio è preso il cancellere.

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

120. Beltrando Costabili an den Herzog von Ferrara[1].

1508 Sept. 11, Rom.

Heute Morgen a hore c. XIV starb der Cardinal Galeotto della Rovere: et incontinenti dopoi la morte la Sta del papa ha chiamato el concistorio et in quello have facto cardinale M. Sixto fratello de epso quondam r. card^le, il quale se retrova a Perusia et habbi conferito tutti li benefitii et lo officio de la cancellaria et facto lo chiamare. Del caso la S. Sua si è dimonstrata molto adolorata.

Orig. Staatsarchiv zu Modena.

121. Papst Julius II. an Bologna[2].

1509 April 12, Rom.

Lectis litteris vestris de apparatu et copiis Venetorum a quibus opida vestra iam pene circumdata esse scribitis mandavimus statim ut equites et pedites illi, qui ad marchionem Mantue profecturi erant, non discedant a vobis, sed pro tutela et securitate istius nostre dilectissime civitatis ac rerum vestrarum quemadmodum desideratis permaneant. Trepidationem autem vestram quam in litteris antedictis ostendistis, non possumus non mirari. Seine und seiner Verbündeten Streitmacht sei so stark, ut si qui nobis arma inferre volent magis de suo periculo quam de detrimento aliquo vestro debeant cogitare. Sie sollen unverzagt und muthig sein; er werde es an nichts fehlen lassen, selbst wenn er persönlich dorthin kommen müsse.

Orig. Staatsarchiv zu Bologna.

122. Papst Julius II. an den Herzog Alfonso von Ferrara[3].

1509 April 19, Rom.

Ut re ipsa intelligas gratissima nobis fuisse ea que pro nostro et S. R. E. statu in negocio Bononien. summa cum fide diligentiaque fecisti . . . hodie quod felix ac faustum sit te in consistorio nostro secreto de consilio ven. fratr. nostrorum S. R. E. cardinalium confalonerium nostrum et ejusdem S. R. E. fecimus. . . . Er soll mit dem Herzog von Urbino, welcher dieselbe Würde hat, einig sein, dann werde alles gut gehen.

Orig. Staatsarchiv zu Modena.

---

[1] Vgl. oben S. 531. [2] Vgl. oben S. 594.

[3] Vgl. oben S. 595. Ueber die Feste, mit welchen die Ernennung Alfonso's in Ferrara gefeiert wurde, s. Sanuto VIII, 140.

123. Lodovico de Fabriano an den Markgrafen von Mantua [1].

1509 April 24, Rom.

Questi Ursini et Savelli sono venuti allo accordio cum N. S^re venendo hieri alli pedi de Sua S^tà per il mezo di mad^na Felice; N. S. li remesse ogni rebellione commessa volendo da loro securta de c° millia ducati, de non pigliare soldo da nisuno senza expressa licentia, et ad questa quantita introrno promessa per una parte il populo di Roma, per unaltra alcuni privati gentilhomini et card^li. Stando Sua B^ne in questa discussione dove eravamo molti, se voltò al Sr Julio dicendoli essendo voi de piu tempo, haveti dimostrato minor prudentia essendo voi stato capo et origine di tale rebellione, cum dire haverlo facto sapendo lo animo nostro di voler differe casa Ursina, subiungendo, siamo in sina mo stati sei anni in questa fede, et nesuno de baroni si possono doler di noi. Non si intese altramente di darli conducta, pur si estima haveranno provisione. Comandolli expressamente, sub pena excommunicationis, non dovessero restituire li octo milia ducati havuti da Venetiani, absolvendoli dal juramento et capitoli facti fra loro, et cussi li scusaranno una paga. . .

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

124. Lodovico de Fabriano an den Markgrafen von Mantua [2].

1509 April 24, Rom.

Illmo Seg^re. La bolla de le censure contra Venetiani è stata publicata questa matina in consistorio [3] et sin qui non se ne ha copia; le è statuito il termine de 24 giorni a restituire le terre quibus elapsis se procederà ad censuras interdicti generalis et altre pene gravissime. Monsr de Cornaro è uscito fuora tutto sbattuto et sbaffato. Et piu V. S. Illma ad questhora harà inteso como el Sig^re de Pesaro s'è conducto al soldo de N. S. cum provisione per la sua persona de otto milia ducati tenendo 100 cavalli lezeri. Li poveri Ursini stanno malcontenti, restano senza soldo et mal tractati da N. S.; credese el Sr Constantino partirà domatina et porta littere de cambio per 70 millia ducati del resto sino alla summa de 100 millia; se consigna certi denari del jubileo che è in quelle parte alla Cesarea M^tà. . . .

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

125. Papst Julius II. an Cardinal Franc. Alidosi [4].

1510 Juni 5, Rom.

Promisit nobis chirographo proprio dilectus filius nobilis vir Alphonsus dux Ferrarie oppidum Bagnoli, cujus gubernationem ad nostrum beneplacitum

[1] Vgl. oben S. 594. [2] Vgl. oben S. 595.

[3] Nach Sanuto VIII, 169 geschah die Publication erst im Consistorium vom 26. April.

[4] Vgl. oben S. 607.

ei concessimus quandocumque nobis libitum esset reddere. . . . Tempus est, ut ab eo repetamus promissa. Er sendet ihm das Chirograph und befiehlt ihm, ut oppidum antedictum repetas et recipias. Datum Romae 5. iunii 1510, Pontificatus nostri anno 7°.

[A tergo:] Francesco tit. S. Ceciliae presbytero card. Papiensi, Bononiae etc. Apost. Sedis legato.

Orig. Staatsarchiv zu Modena.

126. Papst Julius II. an den Cardinal Hippolyto von Este[1].

1510 Juli 27, Rom.

Dilecte etc. Monuimus omnes cardinales absentes etiam sub gravibus penis, ut ad nos et romanam Curiam veniant. Idem quoque tibi faciendum putamus. Mandamus ergo tibi sub pena privationis pilei, ut intra quindecim dies ad nos et dictam curiam personaliter venias, aut saltem intra biduum a receptione presentium computandum Bononiam te conferas, ubi a cardinali Papiae legato nostro intelliges, quid te velimus facere. Nec valitudinis excusatione utaris. Non enim ipsa valitudo te impedivit, quominus assidue facias ea, que voluntati nostrae et honori ac statui S. Apostolicae Sedis valde contraria sunt. Datum Romae apud S. Petrum sub annulo piscatoris die XXVII. iulii 1510, Pontificatus nostri anno septimo.

Sigismundus.

[A tergo:] Dilecto filio nostro Hippolyto S. Lucie in silice diac. card.

Orig. Staatsarchiv zu Modena, Breven.

127. Papst Julius II. an Cardinal Franc. Alidosi und die Behörden von Bologna[2].

1511 Mai 16, Forli.

Dilecti etc. Intelleximus hostes S. R. E. Gallos tante temeritatis fuisse ut prope civitatem istam nostram dilectissimam, fidelissimam atque magnanimam ausi sint accedere, falso existimantes in vobis et universo populo isto fidelissimo ac potentissimo non eam constantiam et fidem erga s. sedem apostolicam esse quam ostendistis atque ostenditis, que res non nobis aliquem terrorem incussit, sed certissimam spem victoriae attulit. Galli enim ipsi stultitia excecati in ea loca se demisisse videntur, e quibus sine pernitie non possunt evadere. Sein Heer, stärker als die Franzosen, liegt denselben gegenüber; es kann sie leicht besiegen. Lobt ihre Treue und ermuthigt sie, die Feinde zu besiegen. Nos hic omnia paramus et facimus quae vobis praesidium et hostibus pernitiem possint afferre . . . Sitis igitur

[1] Vgl. oben S. 610. [2] Vgl. oben S. 621.

bono animo. Datum Forlivii sub annulo piscatoris XVI. Maii 1511, pontificatus nostri anno octavo.

Sigismundus.

Orig. Staatsarchiv zu Bologna.

128. Papst Julius II. an Francesco Gonzaga, Markgraf von Mantua [1].

1511 Dec. 17, Rom.

. . . Enitendum tibi est omni diligentia et caritate ut si qui ex scismaticis olim cardinalibus nunc hereticis detestabilibus in loca tuae ditionis pervenerint presertim Bernardinus Carvajal et Federicus de S. Severino illico capiantur et nomine nostro retineantur atque custodiantur donec aliud statuerimus . . .

Cop. Archiv Gonzaga zu Mantua.

129. Giuliano de' Medici an Isabella d' Este, Markgräfin von Mantua [2].

1512 Aug. 31, Prato.

Illma et ex^ma D^na obser^ma. Io so bene che V. Ex. se allegrerrà d' ogni comodo et bene mio come di vero servitore suo et però la aviso con satisfactione et contento di tucta la città di Firenze mons. r^mo patrone et fratello mio et io domani ce ne tornamo in patria et in casa nostra, et a questo effecto son venuti qui mandati da queli mag^ci et ex^si S^ri tre oratori. Infiniti cittadini son venuti qui a congratularsi con noi di tanto ben nostro, del quale son certissimo V. Ex. dover pigliare piacere grande insieme con lo ill^mo S^re suo consorte et però li mando a posta el presente homo mio informato delle particularità di queste cose nostre. Però non dirò altro a quella se non che quanto più posso me li offero et raccomando ricordandoli che di tanto più potrà V. Ex. valersi et servirsi quanto io più potrò in casa mia che nel lungo exilio. Alla mia M^na Alda et al mio Equicola me raccomando inseme con tucta la sua virtuosissima corte et così fa el Moccicone [3] vero servo di V. Ex. Ex Prato die ult. Augusti 1512 hora VIIII. noctis

servitor

Julianus de Medicis.

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

130. Bericht des Aegidius von Viterbo über Julius II., Bramante und den Neubau von St. Peter [4].

. . . Quae in nationibus vincendis virtus, id Julio II. in hoc templo excitando studium fuit. . . . Splendidissimum erexit templum, quale non

[1] Vgl. oben S. 654.

[2] Vgl. oben S. 673 und die Briefe bei Sanuto XV, 43. 52 s.

[3] Bibbiena, von dessen Hand der vorliegende Brief geschrieben ist.

[4] Vgl. oben S. 699. 715.

sideribus minoribus, sed ipsi soli par sit; posuit illud, inquit, in eius apostoli, qui enarravit gloriam dei, in ipso divi Petri tumulo. Conatus Bramantes, architectus huius temporis princeps quo usus est Julius cum ad alia quae extruxit edificia quam plurima tum praecipue ad templum maximum divo Petro exedificandum, conatus inquio est ille persuadere Julio, apostoli sepulcrum ut commodiorem in templi partem transferretur, templi frons, non ad orientem solem, ut nunc vergit, sed uti in meridiem nothumque converteretur, ut obeliscus magna in templi area templum ascensuris occurreret; negare id Julius, immota oportere esse sacra dictitare, movere non movenda prohibere; contra instare Bramantes, rem omnium accommodatissimam futuram polliceri, si Julii pont[is] templum augustissimum Julii Cesaris monumentum, [quod] vulgo putant, in vestibulo et ipso templi aditu haberet; ad religionem facere ut templum ingressurus facturusque rem sacram non nisi commotus attonitusque novae molis aspectu ingrediatur; saxa montibus herentia difficile moveri; mota loca in ima facile ferri; animos quoque affectuum expertes immotos perstare, affectu concitos facile se ad templa arasque prosternere; tumuli proinde transferendi sibi curam sumere, nihil motum iri, sed tumulum cum vicina soli parte quo minus quicquam fatiscat integre se convecturum polliceri. Nihilo serius Julius in sententia perstat, nihil ex vetere templi situ inverti, nihil e primi pontificis tumulo attrectari se passurum dicit; quid Cesaris obeliscum deceat, ipse viderit, se sacra prophanis, religionem splendori, pietatem ornamentis esse praepositurum.

Aegidius Viterb., Historia viginti seculor. — Cod. C—8—19, f. 245 d. Bibl. Angelica zu Rom.

Berichtigungen und Zusätze.

S. 24: S. Marcello, La cronologia del ‚Cortegiano' di B. Castiglione. Livorno 1895 (per nozze Crivellucci-Brunst), ist der Ansicht, daß die drei ersten Bücher des Cortegiano in der Zeit von April 1508 bis Mai 1509 zu Urbino, das vierte Buch zwischen September 1513 und December 1515 zu Rom verfaßt worden seien.
S. 42 sind Note 2 und 3 zu umstellen.
S. 43, Z. 17 von oben lies: ‚Corbara' statt: ‚Corbaro'.
S. 50, Z. 3 und 10 von unten lies: ‚religiöse' statt: ‚religionsphilosophische'.
S. 59: Ueber Raffael als christlichen Maler vgl. noch Beissel in den Stimmen aus Maria-Laach XVIII, 473 ff., und Revue de l'art chrétien 1883, Octobre.
S. 66, Z. 5 von oben lies: ‚1504' statt: ‚1404'.
S. 74 in der Columnenüberschrift und Z. 19 von oben lies: ‚Ruhmessehnsucht' statt: ‚Ruhmesselbstsucht'. Anm. 3 lies: ‚I^{3e} statt: ‚II^{3}'.
S. 94, Z. 2 von unten ist nach ‚Elenden' einzuschieben: ‚in Rom'.
S. 95, Z. 13 von oben: ‚Damen' in Anführungszeichen zu setzen.
S. 96, Z. 11 von oben lies: ‚Cataneis' statt: ‚Cattanei'.
S. 107, Anm. 3 lies: ‚I^{3e} statt: ‚II^{3}'.
S. 109, Z. 1 von unten lies: ‚Borja' statt: ‚Borgia'.
S. 126, Anm. 5 lies: ‚88' statt: ‚8'.
S. 156, Z. 8 von oben lies: ‚25' statt: ‚35'.
S. 180, Z. 8 von unten lies: ‚di San Genesio' statt: ‚da Genesio'.
S. 191, Z. 10 von unten lies: ‚Michiel' statt: ‚Micheli'.
S. 216, Z. 3 von oben lies: ‚Espinay' statt: ‚Epinay'.
S. 232: Ueber das Grabmal Innocenz' VIII. vgl. auch Beissel in den Stimmen aus Maria-Laach XLVI, 490 f.
S. 238, Anm. 4: Das Breve vom 25. September 1484 ist gedruckt bei Renazzi I, 290.
S. 239, Anm. 2, Z. 14 dürfte statt capiletti zu lesen sein: capitelli = capezzeli; vgl. Dizion. d. Crusca, 4. ediz.
S. 240, Anm. 1, Z. 9 ist nach ‚Haare' einzuschieben: ‚gehabt habe'.
S. 245, Z. 6—7 von oben lies: ‚Montau' statt: ‚Marienwerder'. Anm. 4 ist hinzuzufügen: Hipler in der Zeitschr. für Gesch. Ermlands X, Heft 2.
S. 246, Anm. 5 ist den Literaturangaben hinzuzufügen: Calori Cesis, Giov. Pico della Mirandola. Bologna 1872, und die Notiz von Gabotto in d. Rassegna d. Lett. ital. III (1895), 202 ss.
S. 252, Anm. 2 ist den Literaturangaben über Reformen Innocenz' VIII. hinzuzufügen: Sinnacher, Beiträge zur Gesch. von Brixen VII (Brixen 1830), 6 f.

S. 267, Anm. 4 ist hinzuzufügen: Die hier mitgetheilten Verse sind älter; ihr Text lautet in einer vaticanischen Handschrift anders; s. Berger in d. Bibl. de l'école d'Athènes et de Rome VI (1879), 1—2.
S. 297, Z. 21 von oben lies: ‚Johann' statt: ‚Jakob'.
S. 300, Z. 5 von unten lies: ‚Bernaldino' statt: ‚Bernardino'.
S. 309, Z. 4—5 muß es heißen: ‚daß er Venedig . . . bewegen möge'.
S. 348, Z. 1 von oben lies: ‚Lionello Cheregato' statt: ‚Leonello Chieregato'.
S. 360, Z. 19—20 und 21 von oben lies: ‚Garcilasso' statt: ‚Garcilaso'.
S. 362, Z. 12 von oben lies: ‚Lunati' statt: ‚de Luna'.
S. 385, Z. 6 von unten lies: ‚aussetzen' statt: ‚ansetzen'.
S. 408, Z. 22 von oben lies: ‚Remolino' statt: ‚Romolino'.
S. 421: Ueber die Beziehungen Alexanders VI. und Cesare Borja's zu Ludwig XII. und Mailand im Jahre 1499 vgl. noch die erst nach Beendigung des Druckes erschienene Fortsetzung des interessanten und wichtigen Aufsatzes von Pélissier im Arch. d. Soc. Rom. XVIII (1895), 99 ss. Soeben erschien ferner: A. de Gallier, César Borgia et documents inédits sur son séjour en France. Paris 1895.
S. 423, Z. 2 von oben lies: ‚in der Nacht vom 13. auf den 14. Juli', und Z. 3: ‚Nemi' statt: ‚Narni'. Ueber den Zorn des Papstes anläßlich der Flucht des Cardinals A. Sforza s. Pélissier l. c. 165 ss.
S. 451 fehlt vor Gregorovius die Ziffer der Anm. 1.
S. 452, Anm. 2 ist nach Giorn. d. Lett. ital. 1893 hinzuzufügen: ‚XXII, 66 ss.'
S. 466, Z. 10 von oben lies: ‚Floris' statt: ‚Loris'. Z. 12 von oben ist nach Copis in Klammern hinzuzufügen: ‚von Meckau'. Anm. 1: Ueber Card. Ferrari vgl. noch Tangl 388 f. Anm. 2: Ueber die Ernennung des Melchior von Meckau s. Sinnacher, Beiträge 97 f. 233 f.
S. 471, Z. 7 von oben lies: ‚Johann' statt: ‚Jakob'.
S. 482, Anm. 3 ist nach Paris 1837 hinzuzufügen: p. 25—26.
S. 489, Anm. 1 und 2 lies: ‚Baum' statt: ‚Braun'.
S. 500, Anm. 1: Ueber den von Cesare Borja geförderten Bau der Kirche Madonna del Piratello bei Imola s. Graus im Grazer Kirchenschmuck XXI (1890), 114 f.
S. 542, Z. 4 von unten lies: ‚von' statt: ‚in'.
S. 555, Anm. 3 ist Nr. ‚79' zu streichen.
S. 581, Z. 2 von unten lies: ‚Ludwig XII.' statt: ‚Ludwig II.'
S. 643: Morsolin glaubt in einer satirischen Münze des sechzehnten Jahrhunderts eine Anspielung auf den Plan Maximilians, Papst zu werden, zu finden, s. Riv. ital. di numismatica A° VIII, fasc. 2.
S. 708: Eine Klagestimme aus Deutschland vom Jahre 1516 über den Untergang der alten Peterskirche bei Janssen, Gesch. des deutschen Volkes II[15], 66—67.
S. 864, Z. 6 von oben lies: ‚Sigismondo' statt: ‚Scipio'.

Perſonenregiſter.

A.

Abraham 777.
Acciaiuoli, Zanobi 147.
Accolti, Pietro (Cardinal) 618.
Adam 777.
Adorna, Cater. Fiesco (Heilige) 66.
Adrian von Corneto ſ. Caſtelleſi.
Aegidius von Viterbo 96, 126, 128, 131, 175, 196, 474, 566, 588, 664, 677, 715, 856, 871—872.
Agazzari, Stefano (Heiliger) 64.
Albergati, Niccolò d' (Cardinal) 64.
Alberici, Maria degli (Heilige) 65.
Albert von Polen (König) 301.
Albert (Biſchof von Wilna) 479.
Alberti, Leon Battiſta 14, 53, 54, 77, 83, 88, 145.
Alberti, Niccolò degli 45.
Albertini, Francesco 572, 718, 730—731, 741, 788.
Alberto da Sarteano 128.
Alberto Pio von Carpi (Geſandter) 576, 600, 606, 678.
Albini, Benedetto di Giovanni 716.
Albret, A. d' (Cardinal) 431, 440, 639, 652.
Albret, Charlotte d' 421.
Albret, Jean d' (König von Navarra) 547.
Albrici, Maddalena (Heilige) 65.
Alcibiades 766.
Aleandro, Girolamo 648.
Alemannus, Jacopo (Heiliger) 65.
Aleſſandro, Antonio d' (Geſandter) 296, 305.
Alexander VI. (Papſt) 4, 31, 33, 91, 124, 136, 248, 269—502, 514, 522, 527, 531, 557, 626, 686, 687, 692, 725, 760, 815—843, 874 (ſ. Borja, Rodrigo).
Alexander VII. (Papſt) 500.
Alexander (Biſchof von Forli) 41, 678.
Alexander der Große 792.
Alfonſo von Biscéglia 415, 423, 425, 428—430, 451, 544, 837, 838, 839.
Alfonſo von Calabrien (König von Neapel) 85, 171, 181, 182, 186, 188, 190, 191, 208, 298, 304, 305, 308, 310, 314, 318, 319, 332, 810.
Alidoſi, Francesco (Cardinal) 125, 530, 576, 590, 597, 611, 612—613, 617, 622, 623, 624, 737, 795, 869—870.
Almeida, Ferdinando d' (Biſchof) 466.
Altieri, Marcantonio 473.
Alviano, Bartolomea d' 352.
Alviano, Bartolomeo d' 108, 352, 517, 518, 519.
Amadeo (Seliger) 65.
Amboiſe, Charles d' 571.
Amboiſe, George d' (Cardinal) 418, 425, 427, 440, 508, 509, 511, 512, 513, 518, 522, 539, 541, 560, 574, 575, 580, 582, 585, 586, 603, 607, 625, 650, 692, 729, 844, 845, 861.
Amboiſe, Louis d' (Cardinal) 575, 606.
Ambroſius (Heiliger) 780.
Andrea da Trebiſonda (Secretär) 238.
Andrea von Modena (Heiliger) 64.
Andrea von Montereale (Seliger) 65.
Andrea von Peschiera (Seliger) 65.
Andreas Paläologus 332.
Andrelini, Fauſtus (Dichter) 685.
Angela Felix (Selige) 64.
Angelico da Fieſole (Seliger) 60, 64, 759.
Angelina (Selige) 64.
Angelina di Corbara (oder di Marsciano, Heilige) 43, 64.
Angelo von Chivaſſo (Seliger) 65.
Angelo von Vallombroſa (Eremit) 649.
Angelus von Orte (Biſchof) 215.
Anhalt, Fürſt von 320.
Anna von Bretagne (Königin von Frankreich) 207, 216, 414, 850, 857.
Annius, Titus, von Viterbo (Fälſcher) 724.
Antoniaſſo Romano (Maler) 40, 177.
Antoninus (Erzbiſchof von Florenz) 22, 25—26, 30, 65, 67, 80, 83, 126, 797.
Antonio ab Eccleſia (Seliger) 65.
Antonio da Venafro 461, 462.

Antonio von Bitonto (Prediger) 128.
Antonio von Rimini (Prediger) 128.
Antonio von Stronconio (Seliger) 65.
Antonio von Vercelli (Prediger) 73, 110, 128.
Appiano, Jacopo d' (Fürst von Piombino) 433.
Aragona, Giovanni d' (Cardinal) 172, 173, 184, 256.
Aragona, Luigi d' (Cardinal) 206, 207, 354, 440, 508, 512, 580, 616, 617, 665.
Aranda, Peter d' (Bischof von Calahorra) 486.
Arbues, Pedro (Heiliger) 249.
Archangelo von Calatafimi (Seliger) 65.
Archimedes 767.
Arcimboldi (Cardinal) 179, 256.
Arenas, Pedro de (Missionär) 491.
Areniti, Costantino (Komnenus) 582, 591, 865, 867, 868.
Argentino, Francesco (Cardinal) 618.
Ariost 89—90, 91, 102, 110, 453, 524.
Aristoteles 765, 768, 770, 771, 790.
Arlotti, B. (Gesandter) 171, 172, 173, 175, 176, 179, 183, 184, 194, 204, 212, 217, 238, 254, 255, 809, 811 bis 812.
Arrivabene, Giov. Pietro (Secretär und Gesandter) 18, 174, 184, 192, 238, 254, 811.
Arsago, Girolamo (Gesandter) 530, 558, 562, 857, 858.
Attavanti, Paolo (Prediger) 128.
Attila 802—803.
Aubigny 434.
Aubusson, Pierre d' (Cardinal, Großmeister des Johanniterordens) 215, 216, 256.
Augustinus (Heiliger) 780, 790.
Augustus 792.
Auton, Jean d' 630.
Averroës 767.
Aversa, Graf Gasparo 290.

B.

Baccio da Montelupo (Bildhauer) 146.
Badoer (Gesandter) 591, 593.
Baglione, Gentile 462.
Baglione, Giampolo 84, 121, 431, 462, 463, 518, 558, 564.
Bajazet (Sultan) 193, 209, 215, 219, 225—226, 228, 308—309, 384, 435, 599, 736.
Bainbridge (Cardinal) 618, 619.
Bakocz, Thomas (Cardinal) 431, 444, 595, 631, 656, 666, 676.
Balbi, G. 685.
Baldigara, Domenico (Notar) 18.
Baldini, Baccio (Bildhauer) 146.
Balue, Jean (Cardinal) 189, 191, 193, 200, 205, 216, 255, 260, 265, 812.
Bandello (Dominikanergeneral) 157.
Bandello (Novellist) 63, 126.
Bandinus, C. 810.
Barbaro, Francesco (Pädagoge) 23.
Barbiero, Thomasino 558.
Barbo, Ermolao (Gesandter) 241—242.
Barbo, Lodovico (Benediktiner) 126.
Barbo, Marco (Cardinal) 169, 170—171, 173, 241, 260, 812.
Bardo (Heiliger) 713.
Barletta, Gabriel (Prediger) 79, 97, 110, 128.
Barotti, Oddino (Seliger) 64.
Barozzi, Pietro (Bischof von Cividale) 241.
Bartolini, Mariano (Nuntius) 554, 848, 851, 852.
Bartolomeo di Spina (Dominikaner) 115.
Baschi, Perron de 207—208, 298, 299.
Bassand, Giovanni (Seliger) 64.
Basso, Girolamo della Rovere (Cardinal) 277, 439, 563, 725, 727, 812, 818, 827.
Becchi, Gentile (Humanist) 284.
Behaim, Lorenz 495.
Belcari, Feo (Dichter) 11, 35, 38.
Bellacci, Tommaso (Seliger) 64.
Bellini, Gentile (Maler) 28.
Bellini, Giovanni (Maler) 59.
Bellori 773.
Bembo, Pietro 104, 453, 454, 471, 591, 700.
Benedetto, Fra 135, 313.
Benedetto da Majano (Künstler) 6, 54.
Benedetto da Rovenazzo (Künstler) 56.
Benedikt XIV. (Papst) 411, 798.
Beninceſa (Heiliger) 64.
Benivieni, Girolamo (Dichter) 35.
Benno (Bischof von Meißen) 478, 691.
Bentivoglio, Alessandro 581, 590.
Bentivoglio, Giovanni 67, 81, 359, 432, 462, 558, 562, 567—571, 575, 581, 676, 828, 830.
Bentivoglio, Hermes 461.
Bernaldez, André (Chronist) 365, 367.
Bernardino, Pietro (Gegenpapst) 156—157, 840—842.
Bernardino von Busti (Prediger) 128.
Bernardino von Feltre (Heiliger) 30, 65, 81, 82, 128.
Bernardino von Siena (Heiliger) 64, 78, 97, 110, 128.
Bernardo di Mastro Antonio 40.
Bernardo von Scammaca (Seliger) 65.
Berold der Jüngere, Philipp 636.
Bertoni, Giacomo Filippo (Seliger) 65.

Bessarion (Cardinal) 76, 111, 615.
Bianchino 716.
Bibbiena (Cardinal) 91, 114, 744.
Bilia, P. (Gesandter) 356, 357, 832.
Biondo, Gasparo 238, 254.
Bisticci, Vespasiano da 15, 24, 80.
Boccaccio, G. (Novellist) 99.
Boccaccio, G. A. (Gesandter) 207, 227, 231, 274, 288, 327, 813—814, 818.
Bocciardo, Giorgio (Gesandter) 308, 309, 317.
Boethius 767, 771.
Bogislav X. (Herzog von Pommern) 500.
Bojardo (Dichter) 89.
Bolognini, Antonio (Bischof von Foligno) 34.
Bon, Bartolomeo (Architekt) 28.
Bonaventura (Heiliger) 772, 780, 781.
Bonaventura, Fra 163.
Bonaventura, Marius 545.
Bonifatius VIII. (Papst) 691.
Bonifatius IX. (Papst) 43.
Bontempi 685.
Bonvisi, Giovanni (Seliger) 65.
Borja, Cesare 4, 46, 75, 119, 124, 261, 262, 286, 287, 291—292, 295, 301, 306, 324, 326, 327, 329, 332, 354, 355, 366—368, 373—374, 414—418, 419, 420, 421, 422, 425—427, 429, 430, 431 bis 433, 434, 439, 447, 449—450, 451, 454—455, 456, 459, 460—467, 468 bis 470, 483, 484, 500, 505—507, 508, 509, 517, 518—519, 520—521, 538, 539, 540, 541, 542—548, 612, 817, 819, 821, 827, 832, 838, 839, 842, 847, 849, 874.
Borja, Francesco (Cardinal) 431, 440, 448, 612, 624, 639, 652.
Borja, Girolama 262.
Borja, Jofré 261, 263, 295, 298, 299, 305, 306, 365, 369, 423, 464, 540, 819, 820.
Borja, Juan (Herzog von Gandia) 261, 262, 298, 305, 306, 350, 351, 352, 353, 354, 355—368, 375, 419, 828—832.
Borja, Juan (Erzbischof von Monreale, Cardinal) 286, 287, 294, 301, 305, 306, 355, 439, 468, 818, 827.
Borja, Juan (Cardinal, Erzbischof von Valencia) 354, 417, 426, 826, 827, 838.
Borja, Juan 449—451, 461.
Borja, Lodovico (Cardinal) 431, 440, 544, 545.
Borja, Lucrezia 68, 261, 263, 288—290, 363, 369, 374—375, 415, 423, 425, 428, 448, 450—451, 451—454, 456, 829, 832—833, 838, 839, 840.
Borja, Pedro Luis 262.
Borja, Rodrigo (Cardinal) 168, 171, 172, 173, 191, 227, 260, 261—265, 273, 274, 275, 276—280, 726, 810, 812, 813—814.
Borja, Rodrigo (Sohn der Lucrezia) s. Rodrigo.
Borsiano, Luca (Bischof von Foligno) 228.
Bosso, Matteo 76.
Botta, Leonard 87.
Botticelli, Sandro (Maler) 145, 146.
Bottuni, Trojano de' 194.
Boucher, Thomas (Cardinal) 256.
Bourbon, Karl von (Cardinal) 256.
Boyl, Bernard (Benediktiner) 491.
Bracci, Alessandro (Gesandter) 386.
Bramante, Donato 54, 57, 501, 502, 616, 699, 702, 703, 704, 705—707, 708, 710, 711, 712, 714, 715, 716, 718 bis 720, 721, 722, 725, 726, 729, 734, 735—736, 759, 767, 864—865, 871 bis 872.
Bramantino (Maler) 760.
Branca, Sebastiano de (Chronist) 684.
Brandolino Lippi, Aurelio (Prediger) 128.
Brandolino Lippi, Raphael 441.
Brant, Sebastian 346.
Bresse, M. de 338.
Briçonnet (Cardinal) 328, 330, 440, 502, 606, 610, 612, 624, 639, 651, 652.
Brocchus, Joh. Baptista 336.
Brochardo, Antonio 114.
Brognolus, F. (Gesandter) 229—231, 271, 282, 306, 321, 323, 332, 788, 826, 855—856.
Brognolus, G. (Gesandter) 310, 823, 824, 825, 826.
Brunellesco (Architekt) 38, 45, 51, 52.
Brunetti, Giovanni 402.
Bruni, Heinrich (Erzbischof von Tarent) 712, 716.
Bruno, Lodovico (Bischof) 851, 852, 853, 854.
Buonafede, N. (Bischof) 859.
Buonfigli, Benedetto (Maler) 29.
Burchard, Joh. (Ceremonienmeister) 297, 309, 321, 323, 324, 452, 471, 530, 809.
Busti, Agostino (Bildhauer) 660.
Buti, Lucrezia 144.

C.

Cäsar, Julius 872.
Cagnolo, Niccolò 289.
Cajetan (Cardinal) s. Thomas de Vio.
Calafata, Eustochia (Selige) 65.
Calandrini, Filippo (Cardinal) 175.
Calchus, B. 815.
Calixtus III. (Papst) 47, 169, 261, 283, 287, 472, 488, 500, 816.

Callimachus (F. Buonaccorsi) 219, 256.
Callio, P. P. de 846, 847, 848.
Calmeta, V. 428.
Cammelli, Antonio (Dichter) 341.
Campeggio 685.
Campofregoso, Lodovico de 682.
Campofampiero, Lodovico de 585, 589, 590.
Canacci, Giovanni 402.
Capello, Paolo (Gesandter) 366, 429, 617.
Capistrano, Giovanni (Heiliger) 64, 128.
Capodiferro (Dichter) 723.
Capograsso, Barnaba 688.
Caradosso (Goldschmied) 702, 706, 707, 711, 722.
Caraffa, Alessandro 305.
Caraffa, Olivier (Cardinal) 273, 274, 275, 277, 302, 326, 327, 370, 371, 381, 385, 387, 388, 439, 458, 505, 506, 508, 510, 511, 513, 559. 610, 724, 812, 813, 818, 820, 821, 827, 829, 830, 832, 834, 844.
Carissimi (Gesandter) 357, 369.
Carlotta von Neapel 415.
Carpaccio (Maler) 28.
Carretto, Carlo de (Nuntius) 554, 850.
Carretto, Carlo Domenico del (Cardinal) 530, 624, 632.
Carrieri, Matteo (Seliger) 65.
Carvajal, Bernaldino Lopez de (Cardinal) 272, 279, 300, 338, 348, 420, 440, 488, 509, 513, 544, 545, 546, 583, 584, 585, 612, 624, 631, 635, 639, 641, 649, 650 bis 651, 652, 653, 656, 670, 712, 827, 828, 847, 866, 871.
Carvajal, Juan de (Cardinal) 650.
Casanova, Jacopo (Cardinal) 466.
Casas, Bartholomäus de las 491.
Cassim Bey (Gesandter) 310.
Castelar, Giovanni (Cardinal) 466.
Castellani, Castellano (Dichter) 35.
Castellano, Pierozzo (Dichter) 38.
Castellesi, Adrian (Cardinal) 105—107, 413, 466, 469, 471, 501, 521, 572, 624, 632, 641.
Castiglione, Baldassaro (Literat) 24—25, 89, 723, 768, 873.
Castro, Juan de (Cardinal) 354, 440, 509, 827.
Catanei, Tommaso (Bischof von Cervia) 182.
Cataneis, Vanozza de 96, 261, 263.
Cataneo, G. L. (Gesandter) 204, 205, 217, 218, 219, 220, 229, 423, 432, 465, 467, 468, 519, 543, 545, 547, 553, 838, 839, 840, 843, 844.
Caterina (Tochter der hl. Brigida) 245.
Caterina von Bologna (Heilige) 65.
Caterina von Pallanza (Selige) 65.
Caterina von Siena (Heilige) 43, 154.
Cattaneo, Alberto de 246.
Centelles, Juan de 290.
Centelles, Raimondo (Protonotar) 413.
Cerretani (Chronist) 135, 138, 156, 652, 840—842.
Cerveriis, Bartolomeo de (Seliger) 65.
Cesarini, Giuliano (Cardinal) 300, 326, 341, 440, 507, 638, 827.
Cesi (Cardinal) 659.
Chadel, Jean 700.
Chaland, Robert (Cardinal) 530, 560, 603.
Chatillon 652.
Chaumont 571, 613, 614, 621.
Cheregato, Lionello (Bischof von Traù) 212—214, 215, 348.
Chigi, Agostino (Kaufmann) 95, 724, 726, 727, 728, 804.
Christoph (Bischof von Basel) 690.
Christoph von Mailand (Seliger) 65.
Christoph v. Schroffenstein (Bischof von Brixen) 648.
Cibò, Battistina 206, 207.
Cibò, Franceschetto 193, 196, 199, 204, 217, 253, 255, 293.
Cibò, Giovanni Battista (Cardinal) 169, 171, 173.
Cibò, Lorenzo (Cardinal) 234, 256, 277, 324, 439, 812, 818, 827.
Cibò, Maurizio 199.
Cibò, Niccolò 228.
Cibò, Teodorina 175.
Ciochi, Antonio, von Monte Sansovino (Cardinal) 567, 618, 634, 764.
Ciuffagni (Bildhauer) 51.
Civitali (Bildhauer) 54, 55, 56.
Claude (Glasmaler) 727.
Claudio, Michiel (Nuntius) 610.
Clemens IV. (Papst) 311.
Clemens VII. (Papst) 161, 492.
Clermont, François Guillaume de (Cardinal) 528, 540, 564, 606, 610.
Coletta (Heilige) 64.
Collenuccio, Pandolfo 319.
Colomba von Rieti (Selige) 43, 66.
Colonna, Fabrizio 168, 274, 306, 308, 325, 358, 660, 823, 824.
Colonna, Giovanni (Cardinal) 168, 172, 173, 187, 277, 298, 325, 327, 423, 440, 508, 510, 638, 711, 812, 819, 826 bis 827.
Colonna, Marcantonio 557, 558.
Colonna, Pompeo 637—638.
Colonna, Prospero 168, 274, 308, 321, 325, 822—823.
Colonna, Vittoria 25.
Colonnino, Cristoforo (Notar) 18.
Columbus, Christoph 232, 422, 488, 490, 491, 687.

Columbus, Diego 422, 687.
Commines, Ph. de (Historiker) 85, 327, 329.
Conchilles, Jakob 619.
Conradino (Seliger) 64.
Constantin der Große 715.
Constantin (Fürst von Georgien) 479.
Contarini, Antonio (Patriarch von Venedig) 98.
Contarini, Gasparo 115—116.
Contarini, Zaccaria (Gesandter) 311.
Conti, G. (Cardinal) 169, 277, 302, 812, 818, 820.
Conti, Giacomo 169.
Conti, Sigismondo de' (Humanist und Historiker) 238, 244, 254, 279, 416, 473, 482, 573, 594, 600, 639, 699, 711, 713, 795, 824.
Contughi, Cesario de' (Prediger) 128.
Coppernicus 482.
Coricio, Giano (Secretär der Memoriali) 802.
Cornaro, Marco (Cardinal) 431, 440, 508, 549, 594, 616, 617, 869.
Cornelius, P. (Maler) 747.
Corniole, Giovanni delle (Künstler) 134, 146.
Correggio 144.
Cortesius, Paul (Protonotar) 105.
Corvinus, Matthias (König von Ungarn) 185, 190, 198, 200, 209, 215, 224, 242—243.
Cosmico, Niccolò (Dichter) 98, 100.
Costa, Giorgio (Cardinal) 171, 228, 273, 274, 275, 277, 302, 370, 371, 420, 439, 508, 511, 577, 812, 813, 818, 821, 827, 829, 830, 832, 834.
Costabili, Beltrando de' (Gesandter) 164, 470, 513, 514, 519, 521, 539, 540, 591, 592, 702, 712, 842, 845, 846, 863, 864—865.
Cristofano di Castrano 219—220.
Cristoforo Romano (Bildhauer) 722, 724.
Croce, Giacomo S. 464.
Cronaca (Architekt) 146.
Cubello, F. (Gesandter) 565.
Curte, F. de (Gesandter) 322.

D.

Dalberg, Johann von (Bischof von Worms) 178.
Dandolo, Jacopo 588.
Daniel 749.
Daniello da Venezia (Seliger) 64.
Dante 761, 763, 765, 771, 772, 781.
Dati, Agostino (Pädagoge) 23.
Dati, Antonio (Pönitentiar) 40.
Dati, Giuliano (Dichter) 38.
Datini, Francesco (Kaufmann) 11.
David 777.
Decius, Philipp (Jurist) 649, 656.
Delfino, Pietro (Camaldulensergeneral) 258, 282, 344, 369, 481, 516.
Demetrio von Lucca 700.
Demetrius Chalkondylas (Gelehrter) 257.
Diogenes von Laerte 769.
Diogenes von Sinope 766, 771.
Döllinger 744.
Domenica (Selige) 66.
Domenichi, Domenico de' 109.
Domenico da Pescia, Fra 385, 398, 403, 404—406, 408, 409.
Domenico von Viterbo (Fälscher) 253.
Dominici, Giovanni (Seliger) 19—22, 34, 64, 128.
Dominicus (Heiliger) 728.
Donatello 51, 52, 53, 144, 145.
Donato, Girolamo 102, 556, 598, 599.
Donato, Niccolò (Patriarch von Aquileja) 241—242.
Doria, Andrea 462.
Doria, Lazzaro (Gesandter) 174, 176, 186.
Dorothea von Montau (Selige) 245.
Dossi, Mariano dei (Arzt) 573.
Dschem 200, 204, 213, 215—223, 225, 309, 315, 323, 329, 334, 435.
Dürer, Albrecht 721.
Duglioli, Elena, dall' Olio (Selige) 66.

E.

Eck, Johann 49.
Emanuel (König von Portugal) 438, 488, 566.
Erasmus 125, 572, 685, 728.
Ercolano von Piagario (Seliger) 64.
Espinay, André d' (Cardinal) 216, 256.
Este, Alfonso I. d' (Herzog von Ferrara) 85, 90, 451, 590, 595, 607, 618, 653, 659, 661, 672—673, 676, 739, 744, 868, 869—870.
Este, Ercole I. d' (Herzog von Ferrara) 85, 90, 157, 313, 319, 381, 451, 482, 576, 811, 817.
Este, Ferrante d' 539.
Este, Ippolito d' (Cardinal) 85, 124, 242—243, 256, 301, 370, 440, 444, 452, 508, 590, 610, 624, 632, 653, 870—871.
Este, Isabella d' 91, 453, 768, 855—856, 871.
Eugen IV. (Papst) 32, 43, 46, 70.
Euklid 767, 771.
Eversо von Anguillara 46.
Eyck, Gebrüder van 784.

F.

Faber, Felix (Dominikaner) 127.
Farnese, Alessandro (Cardinal) 300, 301, 302, 350, 440, 482, 665, 712, 727, 764, 821, 824, 828, 860, 861, 865.
Farnese, Julia 297, 301, 320, 498, 557, 824—825.
Fattucci, Giovanni Francesco 737.
Fedele, Cassandra 25.
Federigo von Aragon (König von Neapel) 292, 294, 298, 310, 314, 354, 361, 415, 416, 418, 424, 433—434, 449, 838.
Ferdinand der Katholische (König von Spanien) 188, 191, 209, 226—227, 244, 249, 262, 300, 332, 336, 342, 361, 419, 420, 433—434, 435, 437, 488, 490, 502, 509, 534, 546, 547, 554, 555, 579—582, 586, 596, 598, 599, 604, 619, 632, 634—635, 639, 640, 641, 642, 643, 648, 650, 658, 668, 673, 674, 677, 687, 688, 689, 717, 822, 850, 855, 860, 861.
Ferdinand von Capua 207, 208, 265, 310, 332, 333, 341, 347, 348, 351.
Feretti, Gabriel (Seliger) 64.
Ferrante (König von Neapel) 4, 85, 181, 182, 183—185, 191—192, 194, 198, 199—208, 210, 215, 216, 227, 245, 273, 283—284, 292, 300, 302, 303, 304, 819.
Ferrantini, Bartolomeo (Majordomus) 714.
Ferrari, Giambattista (Cardinal) 431, 440, 466, 874.
Ferreri, Anton (Cardinal) 530, 564, 567, 576, 589, 863.
Ferreri, P. 863.
Ferreri, Zaccaria (Abt) 649—650, 652, 656.
Ferrucci (Bildhauer) 55, 146.
Fiammetta 96.
Fiandini, Ambrogio (Augustiner) 115.
Ficino, Marsilio 111—112, 113, 769, 770, 771.
Fiera, Bartolomeo 115.
Fieschi, Lorenzo (Vicelegat) 589.
Fieschi, Niccolò (Cardinal) 466, 610, 636, 712.
Fieschi, Niccolò de 533.
Filarete, Antonio (Architekt) 46, 145.
Filippino, Fra 60, 146—147.
Filippo d'Aquila (Heiliger) 64.
Filonardi, Ennio (Nuntius) 668.
Florez, Antonio (Nuntius) 212, 215.
Floridus, B. 824.
Flüe, Jörg auf der 657.
Foix, Gaston de (Feldherr) 657, 658 bis 660.
Foix, Odet de 652, 653.
Foliariis, Joh. Petrus de 802.
Foppa, V. (Maler) 6.
Foresta, Bartolomeo (Seliger) 65.
Foscari, Francesco (Gesandter) 679.
Foscari, Pietro (Cardinal) 255.
Foschi, Tommaso 522.
Francesca von Mantua (Selige) 65.
Francesca Romana (Heilige) 43, 64, 478.
Franceschi, Piero degli (Maler) 29.
Francesco da Meleto 161.
Francesco da Montepulciano 159.
Francesco de Monte 853.
Francesco di Domenico (Bildhauer) 716.
Francesco von Apulien (Franziskaner) 403.
Francesco von Caldarola (Seliger) 66.
Francia, Francesco (Maler) 67, 758.
Franco (Bildhauer) 716.
Franco, Niccolò (Legat) 249.
François de Luxembourg 338.
Franz I. (König von Frankreich) 660.
Franz von Paul (Heiliger) 66, 477, 502, 691.
Freddi, Felice de' 721.
Fregoso, Giovanni 670.
Fregoso, Paolo (Cardinal) 274, 287, 302, 339, 812, 814, 818, 820.
Friedrich III. (Kaiser) 202, 220, 224, 244, 256, 584, 866.
Friedrich Kasimir von Krakau 301.
Fries, L. 866.
Fuchsmagen, Johann (Humanist) 238.
Fugger (Familie) 644.
Fugger, Heinrich 532.
Fulcheri, Damiano (Seliger) 65.

G.

Gabriel von Fano 540.
Gabriel Valentius 859.
Gabrielli, Gabriello de' (Cardinal) 530.
Galateo, Antonio (Humanist) 102.
Gallettus, Andreas (Bildhauer) 856.
Gambacorti, Chiara (Selige) 64.
Gambacorti, Pietro (Seliger) 64.
Gambara, Veronica 25.
Ganay, de 331.
Gara della Rovere, Sixtus (Cardinal) 531, 588, 868.
Garibi, Girolamo (Seliger) 66.
Gaza, Theodor (Gelehrter) 700.
Geiler von Kaisersberg 479.
Gemma von Sulmona (Selige) 64.
Georg (Heiliger) 778.
Georg (Herzog von Sachsen) 679.
Geremia, Pietro (Seliger) 64.
Gherardi, Jacopo (päpstl. Geheimschreiber) 195.
Gherardo, Maffeo (Cardinal) 256, 271 bis 272, 278, 814, 816, 817.

Ghiberti, Lorenzo 51, 52, 53, 71, 766.
Ghiberti, Vittorio 53.
Ghirardacci (Chronist) 192, 315, 572.
Ghirlandajo (Maler) 144.
Ghisi, G. (Kupferstecher) 769.
Ghivizano (Gesandter) 508, 520, 521, 522, 538, 539, 842—843, 846.
Giacomo da Volterra (päpstl. Secretär) 238.
Giacomo di San Genesio (Arzt) 180, 229.
Giocondo da Verona (Dominikaner) 787.
Giorgio, Giovanni Antonio de S. (Cardinal) 301, 327, 371, 420, 439, 539, 559, 577, 827, 829, 830, 832, 834, 859.
Giovanna (Aebtissin) 144.
Giovanni da Empoli 19.
Giovanni da Montecatini 100.
Giovanni da Napoli (Prediger) 128.
Giovanni da Pistoja 740, 742.
Giovanni da Prato (Prediger) 128.
Giovanni da Udine (Maler) 497.
Giovanni di Bartolo (Bildhauer) 52.
Giovanni di Sirolo (Erzbischof von Ragusa) 545, 846, 847, 848.
Giraldi, Giglio Gregorio (Humanist) 92.
Giuliano da Majano (Künstler) 53, 54.
Giuliano di Giovanni (Architekt) 712.
Giulio Romano (Künstler) 34, 796, 802.
Giustinian, Antonio (Gesandter) 466, 471, 541, 550—553.
Giustiniani, Lorenzo (Heiliger) 30, 34, 64, 126.
Goethe 743, 774.
Goliath 750.
Gondi, Giuliano 402.
Gondula, Niccolò (Abt) 436.
Gonsalvo von Cordova (Feldherr) 347, 348, 353, 359, 415, 442, 445, 465, 505, 544, 545, 546, 830, 849.
Gonzaga, Cecilia 25.
Gonzaga, Elisabetta (Herzogin von Urbino) 482.
Gonzaga, Federigo 601, 722, 768.
Gonzaga, Francesco (Markgraf von Mantua) 310, 340—341, 437, 505, 565, 571, 590, 599, 611, 654, 658, 672, 728, 859, 871.
Gonzaga, Giovanni 565, 619.
Gonzaga, Isabella (Marchesa) 290.
Gonzaga, Leonore (Tochter Francesco's) 528.
Gonzaga, Sigismondo (Cardinal) 125, 131, 530, 575, 583, 632, 643, 661, 756, 864, 867—868.
Goritz, Johann (Prälat) 724, 725, 796.
Gozzoli, Benozzo (Maler) 6, 144.
Graffis, Achilles de (Cardinal) 589, 618, 619.
Graffis, Paris de (Oberceremonienmeister) 526, 530, 563, 570, 572, 610, 666, 670, 680, 681, 682, 683, 686, 729.
Grattaroli, Pasino (Notar) 18.
Gregor I. (Papst) 780, 782.
Gregor IX. (Papst) 536, 764.
Gregor XVI. (Papst) 496.
Grimani, Domenico (Cardinal) 300, 440, 594, 599, 666, 680, 828.
Gringoire, Pierre 628.
Grolaie, Jean Villier de la (Cardinal) 271, 300, 326, 338, 339, 827.
Grosso della Rovere, Clemente (Cardinal) 528.
Grosso della Rovere, Leonardo (Cardinal) 530, 563, 567, 576, 676, 754.
Guarna, Andrea 708.
Guglielmo di Piemonte (Künstler) 730.
Guicciardini 282, 283, 317, 336, 471, 527, 685, 695.
Guidiccioni, Francesco 523, 544.
Guido von Blanchefort (Prior von Auvergne) 216.
Guidobald (Herzog von Urbino) 348, 351, 352, 353, 357, 360, 461, 462, 482, 543, 556, 564, 571.
Guidotti, Stefano 171.
Guzzoni, Boccolino (Condottiere) 190, 193, 213.
Gyraldi (Dichter) 803.

H.

Harff, Ritter Arnold von 41, 124.
Haro, Diego Lopez de 297, 298.
Heinrich IV. (König von Frankreich) 246.
Heinrich VI. (König von England) 478, 691.
Heinrich VII. (König von England) 437, 709, 710, 857—858.
Heinrich VIII. (König von England) 604, 609, 631, 639, 668.
Heinse 774.
Heliodor 801, 802.
Henneberg, Berthold von (Erzbischof von Mainz) 212, 516.
Heraklit der Dunkle 767.
Hermann (Erzbischof von Köln) 348.
Hermannsgrün, Hans von 626.
Hesekiel (Prophet) 749.
Hieronymus (Kirchenvater) 780.
Hieronymus von Bergamo (Eremit) 158.
Hieronymus von Siena (Eremit) 161.
Hieronymus Amideus von Lucca 115.
Homer 722, 765, 792.
Hugonet, Philibert (Cardinal) 255.
Hutten, Ulrich 685.

J.

Jacobazzi, Domenico 649.
Jacobus der Aeltere 778.
Jacobus der Jüngere 778.

Jacoby, Louis 768.
Jacopo da Bergamo (Schriftsteller) 10.
Jacopo da Bitetto (Seliger) 65.
Jacopo da Pietrasanta (Architekt) 235.
Jacopo da Volterra (päpst. Secretär) 254, 263.
Jacopo della Marca (Prediger) 65, 128, 245.
Jamblichus 111.
Janssen, Joh. 790.
Jeremias 748, 749, 777.
Ignatius von Antiochien (Heiliger) 780.
Iloris, Francesco (Cardinal) 124, 466.
Imperia 95, 125.
Infessura (Chronist) 174—175, 176, 184, 198, 204, 230—231, 252, 280, 297, 302.
Inghirami, Tommaso (päpstl. Secretär) 678, 694, 696, 699, 700, 730.
Innocenz III. (Papst) 32, 696, 780, 781.
Innocenz VI. (Papst) 170.
Innocenz VII. (Papst) 43.
Innocenz VIII. (Papst) 31, 32, 40, 41, 82, 91, 124, 165—268, 279, 286, 293, 302, 305, 476, 477, 487—488, 496, 691, 692, 720, 809, 810, 811, 812, 816, 817, 873.
Institoris, Heinrich (Dominikaner) 251.
Joel 749.
Johann XXII. (Papst) 533.
Johann II. (König von Portugal) 244.
Johann IX. (Abt von Cisteaux) 245.
Johann (Erzbischof von Ragusa) 413.
Johann Gualbert von Vallombrosa (Heiliger) 690.
Johann von Guadeloupe 691.
Johanna (Gemahlin Ludwigs XII.) 414.
Johanna von Castilien 668.
Johanna von Valois 477.
Johannes Evangelista 777, 778.
Jonas 749.
Jorge, Fray (Missionär) 491.
Josua 778.
Jovius, Paul (Geschichtschreiber) 104, 454, 471, 546, 773, 786, 804.
Isabella von Aragonien 188, 336, 490, 502.
Isaias 748, 796.
Ismail (Schah von Persien) 688.
Isvalies, Pietro (Cardinal) 431, 432, 440, 442, 616, 617, 624.
Judas Makkabäus 778.
Judith 750.
Julius II. (Papst) 32, 33, 43, 91, 109, 124, 131, 163, 494, 500, 521, 522 bis 805, 846—872 (s. Rovere, Giuliano della).
Justinian (Kaiser) 764.
Justinus (Heiliger) 780.
Ivani, Antonio (Pädagog) 23.

K.

Karl V. (Kaiser) 246, 643, 673.
Karl VIII. (König von Frankreich) 5, 154, 189, 200, 207, 215, 216, 224, 243 bis 244, 273, 297, 300, 304, 305, 307, 309, 311—312, 313—323, 324—342, 347, 348, 349, 370, 378, 384, 400, 413, 495, 626, 701, 822, 824, 826.
Karl (Herzog von Savoyen) 654.
Karl von Anjou 311.
Kasimir (König von Polen) 256.
Keller, Joseph von 774.

L.

Lamberti, Niccolò (Bildhauer) 51.
Landini, Cristoforo 109.
Landucci, Luca (Apotheker) 15—17, 409.
Lang, Matthäus (Cardinal, Bischof von Gurk) 502, 584, 585, 618, 619, 620 bis 621, 628, 641, 642, 644, 645, 675 bis 677, 678, 681.
Lantus, L. (Gesandter) 168.
La Palice (Feldherr) 661, 670.
Laurentius (Heiliger) 777.
Le Filleul, Pierre (Bischof) 561, 850, 857, 862.
Lemaire, Jean 629—630.
Lendinari (Künstler) 54.
Leo I. (Papst) 802—803.
Leo IX. (Papst) 694.
Leo X. (Papst) 33, 43, 46, 83, 91, 109, 113, 114, 161, 163, 246, 458, 497, 531, 668, 699, 701, 709, 714, 723, 728, 729, 762, 803 (s. Medici, Giovanni de').
Leo XIII. (Papst) 496, 501.
Leonardo da Vinci 59, 459, 758, 793.
Leonini, Angelo (Nuntius) 431, 541, 550, 551, 553, 555, 608, 846—847, 850 bis 852, 853, 854, 855.
Leopold von Oesterreich (Heiliger) 244 bis 245.
Licci, Giovanni (Seliger) 66.
Lichtenstein, Paul von 644.
Lignamine, Giovanni Filippo de 792.
Lionello da Carpi 610.
Lippi, Filippino (Maler) 236—237, 290.
Lippi, Fra Filippo (Maler) 126, 144.
Lippomano, G. (Gesandter) 525, 616.
Locher, Jakob (Humanist) 346.
Lodovico de Fabriano 594, 595, 869.
Lollius, Anton 250.
Lombardo, Pietro (Künstler) 55.
Lopez, Juan (Cardinal) 296, 321, 354, 440, 496, 827.
Loredano, Antonio (Gesandter) 98.
Loredano, L. (Doge) 860.

Lorenzi, Giovanni (päpstlicher Secretär) 238.
Lorenzi di Credi (Maler) 146.
Lorenzo da Pietrasanta (Architekt) 234.
Lotto, Lorenzo (Maler) 760.
Louis von Orleans 314.
Lucia von Narni (Selige) 43.
Lucius Petilius 792.
Ludwig XI. (König von Frankreich) 257, 414, 679.
Ludwig XII. (König von Frankreich) 413, 414, 417—418, 419, 420, 421, 422, 424—426, 427, 433—434, 437, 438, 451, 460, 461, 465, 466, 470, 507, 508, 554, 555, 560, 564, 568, 570, 574, 575, 580—582, 586, 589, 590, 592, 593, 599, 602, 603, 604, 606—609, 615, 618, 620, 625, 628, 629, 630, 632, 635, 638, 640, 647, 648, 649, 651, 655, 656, 663, 670, 678, 689, 729, 800, 802, 840, 846, 850, 857, 861, 865, 866, 868, 874.
Lunati, Bernardino (Cardinal) 300, 321, 326, 330, 351, 362, 828.
Luther, Martin 49, 125, 685.

M.

Machiavelli 4, 73, 74, 92, 100, 116—123, 462, 463, 537, 541, 548, 561, 562, 565, 585, 596, 607—608, 651, 696.
Macinghi-Strozzi, Alessandra 10, 78.
Maderna 707.
Maffei, G. (Erzbischof von Ragusa) 700.
Maggi, Sebastiano (Seliger) 65.
Magistri, Johannes (franz. Advokat) 214.
Magrino, s. Cristofano di Castrano.
Maino, Giason del (Humanist) 285.
Malatesta, Pandolfo (Herr v. Rimini) 432.
Malatesta, Roberto (Seliger) 64.
Malatesta, Sigismondo 75, 100—101.
Maldente, Francesco (Fälscher) 253.
Malvezzi, Giulio 615.
Mammacinus, Romulus 700.
Mancino, Paulo 716.
Manfredi, Astorre (Herr v. Faenza) 432.
Manfredi, Galeotto (Herr v. Faenza) 198.
Manfredi (Gesandter) 420, 421, 493.
Manfredi von Riva (Eremit) 64.
Mansi (Historiker) 474.
Mansi, Pietro (Bischof von Cesena) 221.
Mantegna, Andrea 6, 144, 217, 236, 341.
Manuel, s. Emanuel.
Marcello, Cristoforo (Apost. Notar) 679.
Marcillat, Guillaume de (Glasmaler) 727.
Marco von Modena (Seliger) 66.
Margareta von Burgund 585, 640, 642, 644, 689.
Marguerita von Ravenna (Selige) 66.
Marguerita von Savoyen (Selige) 65.
Maria von Castilien 298, 367.
Mariano da Cavi 131.
Mariano, Fra 133.
Marinus, Georgius (Gesandter) 441.
Marsuppini, Carlo (Kanzler von Florenz) 68.
Marsus, Petrus 238.
Martin V. (Papst) 43, 46, 70, 82, 797.
Martin von Tours (Heiliger) 777.
Martini, Bartolomeo (Cardinal) 354, 827.
Martino di Brozzi 155.
Martino von Vercelli (Seliger) 66.
Maruffi, Fra Silvestro 140, 404, 405, 406, 409.
Marullus (Dichter) 101, 175.
Masaccio, Angelo (Seliger) 64.
Masiis, Latinus de (Notar) 281.
Massimi, Domenico de' 343, 726.
Matthäus 778.
Matthäus da Girgenti (Seliger) 64.
Matthias (Bischof von Grönland) 488.
Maximilian I. (Kaiser) 200, 202, 203, 207, 213—214, 220, 224, 300, 303, 314, 328, 331, 335, 336, 342, 346, 348—350, 361, 419, 424, 437, 442, 443, 451, 455, 467, 510, 526, 532, 554, 555, 559, 581, 582—585, 586, 592, 596, 599, 602, 604, 605, 609, 618, 619, 625—628, 639, 640—648, 668, 669, 673, 674, 675, 676, 678, 828, 844, 849, 850—851, 853, 854, 858, 865—866, 867, 874.
Mazzochi 459.
Mazzoni, Guido (Künstler) 59.
Medici, Alessandro de' (Großherzog von Florenz) 411.
Medici, Cosimo de' 68, 139.
Medici, Giovanni de' (Cardinal) 16, 256, 257—260, 277, 288, 316, 440, 510, 514, 529, 636, 639, 660, 663, 669, 670, 673, 724, 764, 804, 812, 813, 871.
Medici, Giuliano de' 673, 871.
Medici, Giulio de' (Cardinal) 33, 114, 661.
Medici, Lorenzo de' 4, 35, 38, 68, 78, 82, 85, 119, 136, 144, 185—186, 193, 195, 196, 197, 198, 200, 206, 229, 244, 248, 257—260.
Medici, Maddalena de' 193.
Medici, Nannina de' 78.
Medici, Piero de' 283, 284, 293, 294, 315—316, 377, 381, 401.
Melchior von Meckau (Copis, Cardinal) 466, 865, 867, 868.
Mendoza, Diego Hurtado de (Cardinal) 431, 440.
Mendoza, Pietro Gundisalvo de (Cardinal) 274.

Menico Antonio di Jacopo 716.
Merili, Pietro (Notar) 278.
Merino, G. 861.
Michael von Mailand (Prediger) 79, 97, 128.
Michelangelo 56, 59, 146, 147, 160, 271, 482, 525, 696, 699, 702, 704, 707, 714, 721, 722, 724, 731, 732—757, 758, 796, 803.
Michele di Barga (Seliger) 65.
Michelotto 292.
Michelozzo (Künstler) 53.
Michiel, Giovanni (Cardinal) 191, 241, 274, 277, 439, 465, 812, 814, 818, 827.
Mila, Luis Juan del (Cardinal) 440.
Mino da Fiesole 54, 55, 714.
Mirabilia, Ambrosius (Senator) 283, 815 bis 816.
Mirandola s. Pico.
Mocenigo, Pietro (Doge) 86.
Moles (Cardinal) 170, 173, 179, 180, 255.
Monserati de Guda 710.
Montalto, Alessandro (Cardinal) 520.
Monte Sansovino (Cardinal) s. Ciochi.
Montorio, Graf von 182.
Montpensier (Feldherr) 337, 348.
Morelli, Giovanni 12.
Moreno, Bartolomeo (Vicecamerlengo) 230.
Morton, John (Cardinal) 256, 300, 338, 339.
Moses 749, 756—757, 778.

N.

Nagell, Johann (Gesandter) 221.
Nanni d' Antonio di Banco (Bildhauer) 51.
Nardini, Stefano (Cardinal) 170, 179, 180, 255.
Navagero, B. (Gesandter) 328.
Neideck, Georg von (Bischof von Trient) 625, 641—642.
Neri, Philippus (Heiliger) 411.
Neyrot, Antonio (Seliger) 65.
Nicolaus III. (Papst) 496.
Nicolaus V. (Papst) 43, 47, 70, 169, 483, 487, 496, 576, 698, 699, 701, 704, 707, 714, 732, 759, 787, 792, 830.
Nicolaus von Cusa (Cardinal) 484.
Nider, Johannes (Dominikaner) 250.
Nifo, Agostino (Philosoph) 115.
Nilus (Mönch) 479.
Nogarola, Isotta 25.

O.

Olaf II. (König von Norwegen) 487.
Oldo, Jacopo d' (Seliger) 64.
Oliverotto (Condottiere) 463.
Orsi, Checho 197.
Orsini, Bartolomeo (Condottiere) 108.
Orsini, Battista (Cardinal) 173, 179, 188, 190, 210, 265, 276, 288, 326, 327, 439, 461, 462, 463, 464, 638, 812, 819.
Orsini, Carlo 352.
Orsini, Felice (Frau des Giovanni Giordano) 557, 594, 869.
Orsini, Franciotto 461.
Orsini, Giovanni Giordano (Sohn des Virginio) 351, 465, 518, 543, 557, 558, 562, 635, 861, 862.
Orsini, Giovanni Paolo 449.
Orsini, Giulio (Herzog von Calabrien) 321, 322—323, 352.
Orsini, Laura 557.
Orsini, Niccolò (Graf von Pitigliano) 200, 205.
Orsini, Orso 557.
Orsini, Paolo 188, 461, 462, 463.
Orsini, Rinaldo (Erzbischof von Florenz) 185, 463.
Orsini, Virginio 168, 169, 171, 186—188, 192, 204, 205, 274, 284, 293, 294, 295, 298, 299, 304, 310, 315, 320, 347, 348, 350, 351, 352, 364, 815, 824.
Orsolina da Parma (Selige) 64.
Osanna von Mantua (Selige) 43, 66.
Overbeck 774, 776.

P.

Pacifico von Ceredano (Seliger) 65.
Palazzi, Lazzaro de' 46.
Pallavicini, Antoniotto (Cardinal) 256, 277, 327, 371, 439, 506, 508, 510, 511, 580—582, 812, 818, 827, 829, 830, 832, 834, 844.
Pandolfini (Gesandter) 193, 626.
Pandone, Camillo 273, 333, 815.
Panezio, Battista (Prediger) 128.
Paolo Romano (Bildhauer) 53.
Parenti (Chronist) 207, 208.
Parmenides 767.
Parmenio, Lorenzo (Humanist) 700.
Particappa, Mariano (Dichter) 40.
Passavant 774.
Paul II. (Papst) 32, 70, 81, 100, 110, 124, 170, 175, 233, 244, 279, 479, 514, 704, 720, 816.
Paul III. (Papst) 109, 302, 767 (s. Farnese, Alessandro).
Paul V. (Papst) 520.
Paulus 777.
Paulus Diaconus 780.
Paulus, Hieronymus (Curiale) 626.
Pazzi, Cosimo de' (Bischof von Arezzo) 516, 554—555, 845, 850, 855.
Pecchinolli, Angelo (Nuntius) 243.

Peraudi, Raimund (Cardinal) 63, 211 bis 212, 214—215, 220, 300, 301, 319 bis 320, 322, 326, 327, 329, 330, 331, 332, 334, 353, 432, 438, 439, 440, 442—443, 484.
Perugino 6, 146, 147, 177, 236, 499, 501, 760, 768, 774.
Peruzzi, Baldassare (Maler) 705, 718, 796, 802.
Pesaro, Benedetto (Admiral) 445.
Pesaro, Giacopo (Admiral) 445—446.
Pescara (Marchese) 660.
Petrarca 73, 104, 108, 769, 771.
Petrucci, Alfonso (Cardinal) 618.
Petrucci, Antonello (Minister Ferrante's) 85.
Petrucci, Pandolfo (Tyrann von Siena) 84, 144, 461, 519.
Petrus 777, 803, 872.
Petrus Martyr 471, 473.
Philipp der Schöne von Burgund, König von Castilien 478, 569.
Philipp von Luxemburg (Cardinal) 331, 440, 624, 632, 652.
Philipp, Pfalzgraf bei Rhein 848—849.
Piccolomini, Andrea 519.
Piccolomini, Francesco (Cardinal) 171, 174, 176, 199, 273, 274, 277, 302, 315, 316, 320, 354, 371, 440, 500, 508, 509, 510, 511, 514, 515, 812, 813, 818, 821, 827, 829, 830, 832, 834, 844.
Piccolomini, Giacomo 519.
Picconi da Sangallo, Antonio, der Jüngere (Architekt) 730.
Pico, Hieronymus 726.
Pico della Mirandola, Antonio Maria 357.
Pico della Mirandola, Federigo 157.
Pico della Mirandola, Gian Francesco 157, 618, 841.
Pico della Mirandola, Giovanni (Philosoph) 110, 112, 246—248, 281, 770, 841, 873.
Pico della Mirandola, Lodovico 157.
Piero de Lucca 688.
Piero di Cosimo (Maler) 5, 145.
Pierotto 429, 466.
Pietro von Molino (Seliger) 65.
Pindar 765.
Pinturicchio, Bernardino (Maler) 235, 237, 280, 495, 496, 497—500, 518, 727, 760, 764.
Piombo, Sebastiano del (Maler) 795, 803, 804.
Pisani (Gesandter) 592, 593, 594.
Pitti, Jacopo 159.
Pius II. (Papst) 32, 43, 70, 81, 84, 108, 169, 234, 261, 279, 452, 514, 598, 691, 816.
Pius III. (Papst) 514—520, 538, 845 (s. Piccolomini, Francesco).
Pius IV. (Papst) 246.
Pius VII. (Papst) 719.
Pius IX. (Papst) 496.
Plank, N. (Buchdrucker) 285.
Plato 766, 768, 770, 771, 790.
Plethon, Gemistos (Humanist) 111.
Podocatharo, Lodovico (Cardinal) 180, 431, 440, 508, 510, 511, 828.
Poggio, Antonio (Humanist) 110, 144, 720.
Poggio, Cristoforo (Secretär Bentivoglio's) 289.
Poggio, Francesco 649.
Poliziano, Angelo (Humanist) 98, 133, 138, 237, 238, 257.
Pollajuolo, Antonio 6, 231, 235.
Pollajuolo, Simone 736.
Pomponazzi, Pietro (Philosoph) 113 bis 115.
Pomponius Laetus 90, 98, 302, 724.
Pons, Gasparo 443.
Pontano, Giovanni Gioviano (Humanist) 89, 98, 101, 103, 109, 191, 206, 228, 274.
Pontelli, Baccio (Architekt) 54, 55, 234.
Porta, Ardicino della (Cardinal) 256, 273, 274, 275, 416, 812, 813.
Porta, Fra Bartolomeo della (Maler) 60, 134, 144, 146, 147, 758, 784, 793.
Portinari, Pigello (kaiserlicher Secretär) 640.
Portius, Hieronymus 280.
Prie, René de (Cardinal) 575, 581, 606, 610, 612, 624, 639, 640, 652, 655.
Ptolemäus 768, 771.
Publio, Gregorio von Citta di Castello 103.
Pucci, L. (Protonotar) 301, 742, 754.
Pulci, Antonia de' 25.
Pulci, Antonio (Dichter) 38.
Pulci, Bernardo (Dichter) 38, 74.
Pulci, Luigi (Dichter) 86, 99.
Pythagoras 767.

Q.

Quercia, Jacopo della (Bildhauer) 51, 52, 145.

R.

Raffael 6, 59, 110, 496, 526, 533, 699, 703, 705, 714, 718, 722, 731, 732, 747, 758—805, 873.
Raimund von Cordona (Feldherr) 657, 659, 673.
Ranemi, Bernardino (Notar) 18.
Rangoni, Gabriel (Cardinal) 256.
Ranke, Leopold von 789.
Rapaccioli, Beninceſa (Seliger) 64.
Raphael von Volterra 256, 279.

Raspi, Bartolomeo (Notar) 18.
Ravida, Lodovico (Seliger) 65.
Raynald 474, 818, 833.
Remolino, Francesco (Cardinal) 408, 466, 543, 544.
René (Herzog von Lothringen) 189.
Riario, Caterina 167, 169, 197.
Riario, Girolamo 167—169, 171, 197, 426.
Riario, Ottaviano (Girolamo's Sohn) 197.
Riario, Raffael (Cardinal) 91, 167, 172, 173, 198, 227, 234, 255, 260, 271, 277, 371, 493, 501, 506, 510, 513, 517, 518, 532, 577, 636, 664, 683, 724, 725, 800, 812, 818, 827, 829, 830, 832, 834.
Ricci, Katharina (Heilige) 411.
Riccio, Andrea (Bildhauer) 145.
Riga, Niccolò (Notar) 18.
Rita di Cascia (Selige) 64.
Robbia, Giovanni della (Künstler) 146.
Robbia, Luca della (Künstler) 46, 52, 53, 146.
Roberto von Lecce (Prediger) 75, 79, 84, 97, 109, 110, 126, 128, 129, 130.
Roccamura, Francesco 506.
Rodericus de S. Ella 126.
Rodrigo (Borja) von Bisceglia 449, 463, 527.
Rondinelli, Giuliano (Franziskaner) 405.
Rossellino, Bernardo (Architekt) 52, 702, 718, 719.
Rotario, Carlo 573.
Rovere, Domenico della (Cardinal) 274, 277, 317, 339, 812, 814, 818, 827.
Rovere, Felice della, s. Orsini, Felice.
Rovere, Francesco Maria della (Herzog von Urbino) 528, 540, 607, 612, 622, 636, 661, 670, 674, 683, 756, 767.
Rovere, Galeotto della (Cardinal) 528—529, 530, 574, 587, 588, 724, 726, 868.
Rovere, Giovanni della (Stadtpräfect) 176, 306, 309, 353, 414, 439.
Rovere, Giuliano della (Cardinal) 145, 168—169, 173, 175, 176, 181, 183, 186—187, 189, 190, 193, 194, 205, 228, 230, 236, 260, 264, 265—266, 272, 273, 274, 275, 277, 278, 287, 293, 294, 295, 298, 300, 302, 304, 305—307, 311, 313, 318, 325, 327, 329, 330, 332, 336, 337, 339, 349, 353, 361, 411, 417, 420, 421, 425, 427, 430, 439, 455, 501, 506, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 517, 518, 520—522, 548, 557, 701, 720, 728, 810, 811, 812, 814, 820, 821, 822—823, 824, 839—840, 844.
Rovere, Luchina della (Mutter des Galeotto) 526.
Rovere, Niccolò della 557.
Rucellai, Bernardo 78.
Rucellai, Giovanni (Kaufmann) 14.
Rucellai, Pandolfo 147.
Rugio (Abt) 295.
Ruysch, Johann (Maler) 760.

S.

Sadolet (Cardinal) 722, 770, 771.
Salutati, Benedetto 78.
Sancia (Tochter des Alfonso von Calabrien) 298, 299, 423, 429.
Sanese, Matteo 51.
Sangallo, Antonio 34, 46, 494, 705, 717.
Sangallo, Francesco (Sohn Giuliano's) 704, 721.
Sangallo, Giuliano 55, 56, 294, 501, 502, 701—702, 703, 704, 721, 735.
Sannazaro, Jacopo (Humanist) 102, 103, 457.
Sansecondo (Geigenspieler) 765.
Sanseverino, Federigo (Cardinal) 256, 265, 271, 277, 320, 321, 322, 326, 357, 422, 423, 424, 440, 580, 606, 612, 624, 625, 639, 649, 652, 653, 656, 658, 660, 661, 831, 832, 871.
Sanseverino, Roberto (Condottiere) 182, 186—187, 190, 810, 811.
Sansoni (Cardinal) 440.
Sansovino, Andrea (Bildhauer) 147, 427, 702, 724—725.
Sansovino, Jacopo (Bildhauer) 57, 722.
Santori, Fazio (Cardinal) 530.
Sanuto 98, 318, 416, 471.
Sappho 765.
Sarto, Andrea del (Maler) 29.
Sassatelli, Giovanni (Condottiere) 564.
Sauli, Bandinello (Cardinal) 618.
Savelli, Bernardino (Protonotar) 197.
Savelli, Giovanni Battista (Cardinal) 169, 171, 172, 173, 179, 187, 191, 204, 260, 277, 288, 298, 325, 327, 329, 638, 809, 812, 819—820.
Savelli, Silvio 366, 455, 456.
Savonarola 70, 82, 110, 133—143, 147 bis 155, 160, 163, 248, 267, 313, 316, 339—340, 346, 361, 377—412, 781, 840, 841.
Schedel, Hartmann 285, 495.
Schinner, Matthäus (Cardinal) 604—605, 618, 656—657, 668, 670, 672, 674.
Schneider, Fr. (Prälat) 775, 784, 786.
Schönberg, Nicolaus von (Gelehrter) 699.
Scipio, Marco (Arzt) 637.
Sclafenatus (Cardinal) 260, 277, 343, 374, 812, 818, 827.
Scopelli, Giovanna (Selige) 65.
Sebastianus (Gesandter) 294.
Seignelay, Marquis de 765.
Serafina von Pesaro (Selige) 65.

Sermonino da Vimercate (Gelehrter) 699.
Serra, Jacopo (Cardinal) 431, 440.
Seyssel, de (Schriftsteller) 630.
Sfondrato, Bartholomäus 436.
Sforza, Ascanio (Cardinal) 172, 173, 177, 179, 180, 183, 188, 189, 196, 197, 204, 207, 260, 264, 265, 272, 274, 275, 276, 279, 283, 286, 287, 288, 290, 292, 293, 294, 295, 297, 298, 300, 301, 302, 304, 305, 307, 308, 311, 314, 318—319, 321, 322, 324, 325, 327, 329, 330, 336, 339, 349, 351, 352, 355, 357, 358, 359, 360, 361—363, 365, 373, 374, 384, 413, 415, 416, 418, 419, 420, 421, 423, 424, 427, 435, 440, 508, 512, 513, 514, 521, 522, 529, 557, 560, 587, 702, 725, 727, 809, 810, 812, 813, 815—816, 821, 822—823, 825, 828—829, 830—831, 832, 837, 839—840, 874.
Sforza, Bianca 303.
Sforza, Caterina 68, 314, 426.
Sforza, Francesco (Herzog von Mailand) 4.
Sforza, Galeazzo (Bruder des Giovanni) 358, 360, 830, 831.
Sforza, Giovanni (Herr von Pesaro) 290, 296, 337, 351, 357, 359, 360, 363, 366, 374—375, 432, 528, 829, 830, 831, 832, 839.
Sforza, Giovanni, de Aragonia 544.
Sforza, Giovanni Galeazzo (Herzog von Mailand) 81, 292, 295, 314.
Sforza, Lodovico (il Moro) 4, 171, 201, 282, 284, 292, 293, 294, 297, 299, 303, 307, 313, 318, 321, 328, 335, 336, 342, 349, 361, 362—363, 374, 386, 419, 424, 426, 427, 437, 443, 809, 810, 822—823, 828—829, 830 bis 831, 837.
Sforza, Massimiliano (Sohn des Lodovico) 674.
Sforza, Ottaviano (Sohn Caterina's, Bischof von Lodi) 314, 670.
Sidonius Apollinaris 769.
Signorelli, Luca (Maler) 144, 729, 760.
Silvestro von Siena (Prediger) 128.
Sinibaldi, Falcone de' (General-Tesoriere) 234.
Sixtus IV. (Papst) 32, 41, 43, 46, 81, 109, 111, 124, 125, 126, 168, 169, 170, 175, 182, 221, 226, 241, 244, 254, 257, 262, 483, 493, 514, 535, 684, 698, 699, 700, 716, 720, 725, 726, 727, 732, 746, 781, 792, 798.
Sixtus V. (Papst) 719.
Soderini, Francesco (Cardinal) 466, 508, 510, 514, 543, 673, 738.
Soderini (Gonfaloniere in Florenz) 736, 737.
Sodoma (Maler) 760, 768.
Sokrates 766, 771.
Spagna (Maler) 765.
Spagnolo, Battista (Humanist) 103.
Spiegel (kaiserl. Secretär) 626.
Sprats, Francesco (Cardinal) 466, 822.
Sprenger, Jakob (Dominikaner) 251.
Stangha, C. (Gesandter) 283.
Stephanus (Heiliger) 777, 778.
Stephanus de Narnia (päpstl. Notar) 351.
Strozzi, T. V. (Dichter) 178, 238, 453.
Sture, Sten (schwedischer Reichsverweser) 286.
Suardi (Maler) 760.
Supersaxo s. Flüe.
Surianus, Anton 555.

T.

Taberna, Stefan (Gesandter) 305, 306, 318, 501, 815, 820, 821—822.
Tavelli, Giovanni (Seliger) 64.
Telesphorus 163.
Thomas von Aquino 382, 476, 630, 772, 780, 781, 786, 787, 797.
Thomas de Vio (Cardinal) 63, 634, 649, 666, 679.
Tizian 29, 445.
Tizio, Sigismondo 520.
Toccio, Francesco del (Architekt) 712.
Tornabuoni, Lorenzo 16.
Tornabuoni, Lucrezia (Dichterin) 25, 35.
Torquemada (Cardinal) 31, 731.
Toscanelli, Paolo (Arzt) 109.
Tozzo, Giuliano del 716.
Tranchedinus, Francesco 278.
Trapezuntius, Andreas (päpstlicher Secretär) 254.
Trebonian 764.
Trémouille, Jean François de la (Cardinal) 575, 581.
Trithemius (Abt zu Sponheim) 640.
Trivulzio, Gianantonio (Cardinal) 431, 508.
Trivulzio, Gianjacopo (Condottiere) 157, 191, 193, 195, 413, 424, 621, 622, 632, 650.
Troche (Secretär) 467.
Trotti (Gesandter) 283, 327, 817.
Tschermak, A. (Mediciner) 472.
Turini (Künstler) 52, 53.
Turriani, Antonio (Seliger) 65.
Turriano, Gioacchino (General des Dominikanerordens) 408.
Tuti, Arcangelo dei (Arzt) 573.
Tuttavilla, Girolamo 255, 337.

U.

Ughi, Fra Mariano 398.
Urban IV. (Papst) 797.

Urbino, P. Paolo (Professor der Medicin) 147.
Urceus, Codrus (Professor) 100.

V.

Vadian 669.
Vaga, Perino del (Maler) 497, 767.
Valentinis, Elena (Selige) 65.
Valerius Maximus 792.
Valla, Lorenzo 99, 102.
Valori, Francesco (Gesandter) 276, 402, 407, 814—815.
Varano, Giulio Cesare (Condottiere) 200, 461.
Vasari 498, 669, 760, 773.
Vecchietta (Bildhauer) 6, 53, 54, 55.
Vega, Garcilasso de la (Gesandter) 360, 419, 831.
Vegio, Maffeo (Humanist) 23, 708.
Vera, Giovanni (Cardinal) 431, 432, 440, 442, 506.
Veronese, Paolo 93.
Veronica von Binasco (Heilige) 65.
Verrocchio (Bildhauer) 54, 55, 145.
Vespucci, Giorgio 147, 167, 168, 178.
Vespucci, Guid' Antonio 255, 402.
Vettori, Francesco (Gesandter) 116, 670, 695.
Vettori, Pier (Gesandter) 200.
Vicentino, Pietro (Bischof von Cesena) 194.
Vich, Hieronymus de 668.
Vicomercatus, Th. 816.
Vigerio, Marco (Cardinal) 530, 615, 678, 860.
Villanova, Gratian da (Carmelit) 211.
Villeneuve, Louis de 417.
Vincenz von Beauvais (Heiliger) 771.
Vincenzio da Viterbo 716.
Vincenzo von Aquila (Seliger) 66.
Virgil 765.
Visconti, Cristina (Selige) 65.
Vital von Bastia (Seliger) 65.
Vitelli, Vitellozzo (Herr von Citta di Castello) 68, 352, 353, 432, 462.
Viti, Timoteo (Maler) 29.
Vittorino da Feltre (Pädagog) 23.

W.

Wilhelm I. von Hessen 237.
Wimpheling, Jakob 626—627.
Wladislaw (König von Böhmen und Ungarn) 246, 292, 301, 446, 688, 853, 855.

X.

Xenophon 766.
Ximenes, Franz (Cardinal) 63, 491, 575, 580, 635.

Z.

Zambeccari, Alessandro 708.
Zamometič, Andrea (von Krain) 400.
Zane, Bernardin 666.
Zanino de Solcia 100.
Zarfati, Samuel (Arzt) 637.
Zeiller 773.
Zeno, Battista (Cardinal) 273, 274, 275, 277, 439, 812, 814.
Zerbi, Gabrielle (Arzt) 238.
Zoroaster 768.
Zorzi, Francesco (Notar) 18.
Zorzi, Girolamo (Gesandter) 343.
Zuniga, Juan de (Cardinal) 528.
Zurita (Geschichtschreiber) 297, 354, 546.
Zwingli, Ulrich 669, 790.

In der **Herder'schen Verlagshandlung** zu Freiburg im Breisgau ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Geschichte der Päpste

seit dem Ausgang des Mittelalters.

Mit Benutzung des päpstlichen Geheim-Archives und vieler anderer Archive bearbeitet von

Dr. Ludwig Pastor,

ordentl. Professor der Geschichte an der Universität zu Innsbruck.

Erster Band: Geschichte der Päpste im Zeitalter der Renaissance bis zur Wahl Pius' II. Zweite, vielfach umgearbeitete und vermehrte Auflage. gr. 8°. (XLIV u. 772 S.) *M.* 10; in Original-Einband: Leinwand mit Lederrücken und Deckenpressung *M.* 12.

Zweiter Band: Geschichte der Päpste im Zeitalter der Renaissance von der Thronbesteigung Pius' II. bis zum Tode Sixtus' IV. Zweite, vielfach umgearbeitete und verbesserte Auflage. gr. 8°. (LIV u. 796 S.) *M.* 10; geb. *M.* 12.

Dritter Band: Geschichte der Päpste im Zeitalter der Renaissance von der Wahl Innocenz' VIII. bis zum Tode Julius' II. Erste und zweite Auflage. gr. 8°. (LXVIII u. 888 S.) *M.* 11; geb. *M.* 13.

Einbanddecken à *M.* 1.20.

„Die Vorzüge des Pastorschen Werkes sind anerkannt: große Gesichtspunkte, fesselnde Darstellung, vollständige Beherrschung der Literatur und Zufuhr einer fast erdrückenden Fülle von neuem, durch selbständige archivalische Forschung gewonnenem Material. Mit diesen reichen Mitteln hat Pastor (in der 1. Aufl. des II. Bandes) vor sechs Jahren die charakteristischen Bilder der Päpste aus den Häusern Piccolomini, Barbo und Rovere im breitesten Rahmen ihrer Zeitgeschichte entworfen: scharf, wahr, plastisch greifbar, lebensvoll; und nun werden uns dieselben Gestalten wieder vor Augen geführt, in Anlage und Ausarbeitung unverändert, nur daß mancher neue Zug hinzugekommen, hier ein Schatten vertieft oder ein Licht aufgesetzt, dort der Grund noch kräftiger untermalt worden ist. . . ."

(Histor. Jahrbuch der Görres-Gesellschaft. München 1895. 1. Heft.)

„. . . Recherches minutieuses, bibliographie des plus complètes, sûreté d'érudition remarquable, rigoureuse méthode scientifique: voilà les qualités du premier volume. Le second a droit aux mêmes éloges; et le succès de l'ouvrage, sa traduction en français, en anglais, en italien et en langue tchèque, prouvent assez la notoriété méritée qu'a obtenue l'*Histoire des Papes*. . . ."

(Bibliothèque de l'École des Chartes. Paris 1895. p. 366.)

Neben der Bandausgabe haben wir eine

Ausgabe in Lieferungen à M. 1

veranstaltet. — Die Bände I und II liegen in 20 Lieferungen bereits vor. Die 21. Lieferung, den Anfang des III. Bandes enthaltend, ist soeben erschienen. Lieferung 22—31, mit dem Rest dieses Bandes, werden in monatlichen Zwischenräumen ausgegeben werden. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. — Band IV und folgende werden s. Z. auch in Lieferungen oder Bänden zu haben sein.

In der **Herder'schen Verlagshandlung** zu **Freiburg im Breisgau** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Geschichte des deutschen Volkes

seit dem Ausgang des Mittelalters.

Von Johannes Janssen.

Die vorliegenden 8 Bände gr. 8° nebst den beiden Beigaben Janssens „An meine Kritiker" und „Ein zweites Wort an meine Kritiker" *M.* 52.70; in Leinwand geb. *M.* 64.20, in feinen Halbfranzbänden *M.* 70.70.

Erster Band: Deutschlands allgemeine Zustände beim Ausgang des Mittelalters. 16. Auflage. gr. 8°. (XLVIII u. 672 S.) *M.* 6; geb. in Leinwand *M.* 7.20; in Halbfranz *M.* 8.

Zweiter Band: Vom Beginn der politisch-kirchlichen Revolution bis zum Ausgang der socialen Revolution von 1525. 16. Auflage. gr. 8°. (XXXII u. 614 S.) *M.* 6; geb. in Leinwand *M.* 7.20; in Halbfranz *M.* 8.

Dritter Band: Die politisch-kirchliche Revolution der Fürsten und der Städte und ihre Folgen für Volk und Reich bis zum sogenannten Augsburger Religionsfrieden von 1555. 16. Auflage. gr. 8°. (XLIV u. 792 S.) *M.* 7; geb. in Leinwand *M.* 8.40; in Halbfranz *M.* 9.

Vierter Band: Die politisch-kirchliche Revolution seit dem sogenannten Augsburger Religionsfrieden vom Jahre 1555 bis zur Verkündigung der Concordienformel im Jahre 1580, und ihre Bekämpfung während dieses Zeitraumes. 14. Auflage. gr. 8°. (XXXII u. 536 S.) *M.* 5; geb. in Leinwand *M.* 6.20; in Halbfranz *M.* 7.

Fünfter Band: Die politisch-kirchliche Revolution und ihre Bekämpfung seit der Verkündigung der Concordienformel im Jahre 1580 bis zum Beginn des dreißigjährigen Krieges im Jahre 1618. 13. und 14. Auflage, besorgt von L. Pastor. gr. 8°. (XLVI u. 754 S.) *M.* 7; geb. in Leinwand *M.* 8.40; in Halbfranz *M.* 9.

Sechster Band: Kunst und Volksliteratur bis zum Beginn des dreißigjährigen Krieges. 13. und 14. Auflage, besorgt von L. Pastor. gr. 8°. (XXXVI u. 546 S.) *M.* 5; geb. in Leinwand *M.* 6.20; in Halbfranz *M.* 7.

Siebenter Band: Schulen und Universitäten. Wissenschaft und Bildung bis zum Beginn des dreißigjährigen Krieges. Ergänzt und herausgegeben von L. Pastor. 1.—12. Auflage. gr. 8°. (XLVIII u. 660 S.) *M.* 6; geb. in Leinwand *M.* 7.20; in Halbfranz *M.* 8.

Achter Band: Volkswirthschaftliche, gesellschaftliche und religiös-sittliche Zustände. Hexenwesen und Hexenverfolgung bis zum Beginn des dreißigjährigen Krieges. Ergänzt und herausgegeben von L. Pastor. 1.—12. Auflage. gr. 8°. (LVI u. 720 S.) *M.* 7; geb. in Leinwand *M.* 8.40; in Halbfranz *M.* 9.

Der neunte Band wird die allgemeinen Zustände des deutschen Volkes während des dreißigjährigen Krieges behandeln.

Jeder Band bildet ein in sich abgeschlossenes Ganzes und ist einzeln käuflich.

An meine Kritiker. Nebst Ergänzungen und Erläuterungen zu den drei ersten Bänden meiner Geschichte des deutschen Volkes. Von **Joh. Janssen.** Neue Auflage (17.—19. Tausend). gr. 8°. (XII u. 228 S.) *M.* 2.20; geb. in Leinwand *M.* 3.20.

Ein zweites Wort an meine Kritiker. Nebst Ergänzungen und Erläuterungen zu den drei ersten Bänden meiner Geschichte des deutschen Volkes. Von **Joh. Janssen.** Neue Auflage (17. u. 18. Tausend), besorgt von L. Pastor. gr. 8°. (VIII u. 146 S.) *M.* 1.50; geb. in Leinwand *M.* 2.50.

„An meine Kritiker" und **„Ein zweites Wort an meine Kritiker"** zusammengebunden: in Leinwand *M.* 5, in Halbfranz *M.* 5.70.

Original-Einbanddecken in Leinwand mit Deckenpressung *M.* 1 für jeden der acht Bände der „Geschichte" und die beiden Ergänzungsschriften in einem Band vereinigt.

Von Janssen's „Geschichte des deutschen Volkes" haben wir auch eine

Ausgabe in monatlichen Lieferungen
von mindestens 6 Bogen à M. 1

veranstaltet, wodurch die Anschaffung des epochemachenden Werkes den weitesten Kreisen ermöglicht ist.

Band I—VIII sowie die beiden Beigaben des Verfassers „An meine Kritiker" und „Ein zweites Wort an meine Kritiker" liegen in Lieferung 1—54 schon vor. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. — Die folgenden Bände können s. Z. auch in Lieferungen bezogen werden.

Johannes Janssen.

1829—1891.

Ein Lebensbild,

vornehmlich nach den ungedruckten Briefen und Tagebüchern desselben

entworfen von

Ludwig Pastor.

Mit Janssen's Bildniß und Schriftprobe.

Neue, verbesserte Ausgabe. gr. 8°. (VIII u. 152 S.) *M.* 1.60; geb. in den beiden Einbänden der „Geschichte des deutschen Volkes": Leinwand mit Deckenpressung *M.* 2.60; Halbfranz *M.* 3.30.

Die kirchlichen Reunionsbestrebungen

während der Regierung Karls V.

Aus den Quellen dargestellt

von **Dr. Ludwig Pastor.**

gr. 8°. (XIV u. 507 S.) *M.* 7.

In der **Herder'schen Verlagshandlung** zu **Freiburg im Breisgau** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Geschichte

des

Collegium Germanicum Hungaricum

in Rom.

Von Cardinal Andreas Steinhuber

aus der Gesellschaft Jesu.

Zwei Bände. gr. 8°. (XXIV u. 1032 S.) *M.* 14; geb. in Halbfranz *M.* 18.

„... Eine ruhige und edle Darstellung paart sich mit mustergiltiger Behandlung des Stoffes derart, daß wir ein wohlgegliedertes, kunstvolles Ganzes vor uns haben. Der I. Band führt uns in drei Büchern von der Stiftung des Collegs durch den hl. Ignatius (1552) bis zur Thronbesteigung Alexanders VII. (1655). Mit lebendigem Interesse verfolgt der Leser insbesondere die auf viele ungedruckte Literalien gestützte Darlegung der Errichtung einer Anstalt, für welche ein Musterbild noch nicht vorlag, die aber andererseits für den Erlaß des berühmten tridentinischen Decretes über die Schöpfung der Seminarien sich als maßgebend erwies. ...

Des weitern schildert Cardinal Steinhuber das Leben im Colleg nach seiner ascetischen und wissenschaftlichen Seite. Die letztern Punkte fordern die Aufmerksamkeit aller Professoren der Theologie, um nicht zu sagen aller Pädagogen heraus. Sie führen uns mitten in den Quell- und Brennpunkt, aus dem sich die Erfolge der Germaniker erklären. Daß das Colleg auch das schärfste Auge der Kritik nicht zu fürchten brauchte, beweisen die öffentlichen Disputationen, bei denen sich regelmäßig die Blüthe der höhern Prälatur und mehr als einmal die Päpste selbst einfanden. Ein besonderes Dankesvotum gebührt dem Cardinal noch für die mit größter Ausführlichkeit mitgetheilten päpstlichen Visitationen der Anstalt. Nicht selten durch Gegner derselben veranlaßt, stets von Cardinälen der verschiedensten Richtungen ausgeführt, lieferten dieselben ebensoviele Zeugnisse für die reichen Früchte, welche die Anstalt zeitigte. Die Decrete am Schlusse jeder Visitation erwecken unsere angestrengte Aufmerksamkeit, namentlich jene, welche das Studium des canonischen Rechts betreffen, dessen Bedeutung nach dem ganzen Plane der Anstalt stark geschwankt hat. — Die Geschichte der Anstalt enthält ferner auch ein gutes Stück Geschichte der katholischen Kirchenmusik; denn hier wirkten als Leiter des mit Vorliebe gepflegten gregorianischen Gesanges die unsterblichen Maëstri Vittoria, Anerio und Carissimi.

Zu den lehrreichsten Partien gehören die Ausführungen über das Wirken der Germaniker in Deutschland. Hier wird vielen eine unbekannte Welt aufgehen, so groß ist der Reichthum der Detailangaben für die Dom- und Stiftskirchen im Umfange des alten Reiches, Ungarn mit inbegriffen. ... Der II. Band reicht von 1655 bis zur Gegenwart. ...

Mit drei Wünschen schließe ich: Möchte jeder gebildete Theolog und Pädagog von dem inhaltschweren Buche Kenntniß nehmen! Möchten alle Vorstände der Convicte und Priesterseminare in Deutschland wie in Oesterreich-Ungarn das Werk als Tischlesung verwenden! Möchte jeder Schüler des Collegs sich mit einem Exemplar desselben ausrüsten!" (Prälat Dr. A. Bellesheim im „Literar. Handweiser". Münster 1894. Nr. 19.)

Date Due

FACULTY

DEC 31 [illegible]

JUN 19 1936

PRINTED IN U. S. A.

BW851 .P293 v.3
Geschichte der Papste seit dem Ausgang
Princeton Theological Seminary-Speer Library
1 1012 00075 5951